JULIUS KOHTE

KUNSTDENKMÄLER IN WARSCHAU UND MITTELPOLEN

TEXTBAND

Herausgegeben von den
Freunden der Martin-Opitz-Bibliothek

JULIUS KOHTE

KUNSTDENKMÄLER IN WARSCHAU UND MITTELPOLEN

FOTOGRAFIEN UND BESCHREIBUNGEN
AUS DER ZEIT DES ERSTEN WELTKRIEGS.

DARSTELLUNG FORTGEFÜHRT UND ERWEITERT UM DIE
BAUGESCHICHTE DER DENKMÄLER IM 20. JAHRHUNDERT

VON

WOLFGANG KOHTE UND HARTWIG KOHTE

HERAUSGEGEBEN VON EVA KOHTE UND HARTWIG KOHTE

I. TEXTBAND

FREUNDE DER MARTIN-OPITZ-BIBLIOTHEK

HERNE 2024

IMPRESSUM

Ehemaliger Arbeitstitel 1939:
Kunstdenkmäler im Gebiet der mittleren Weichsel und oberen Warthe

Das Einbandbild zeigt die Ansicht des Schlosses Łazienki von Südwesten (Fotografie: Eugen Weschke)

Hergestellt mit freundlicher Unterstützung von:
Freunde der Martin-Opitz-Bibliothek e.V.
Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen e.V.
Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Creative Commons Namensnennung –
Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International

© 2024 by Hartwig Kohte, Haan. Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-923371-50-1 (Gesamtwerk)
ISBN 978-3-923371-51-8 (I. Textband)
ISBN 978-3-923371-52-5 (II. Bildband)
ISBN 978-3-923371-53-2 (III. Registerband)

Druck und buchbinderische Verarbeitung: A. Budde GmbH, Herne

Auslieferung:
Freunde der Martin-Opitz-Bibliothek e.V.
Martin-Opitz-Bibliothek
Berliner Platz 5
D-44623 Herne

Schutzgebühr 70,00 € (für Textband und Bildband)

1 Einleitung

1.1 Geleitwort

Es ist erfreulich, die vorliegende Arbeit über Kunstdenkmäler in Warschau und Mittelpolen nach langer Entstehungszeit endlich der Öffentlichkeit zu übergeben. Unsere „Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen“ bzw. ihre Vorläufer haben den Weg ihres Entstehens über weite Strecken begleitet. Die Kommission geht auf die „Historische Gesellschaft für die Provinz Posen“ zurück. Sie war 1885 in Posen begründet worden und existierte dort unter wechselnden Namen bis 1945. In ihrer Nachfolge wurde 1950 in Marburg die „Historische Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen“ ins Leben gerufen. Sie gab sich 1993 den heutigen Namen und richtete sich inhaltlich neu aus.

Als Julius Kohte 1891 den Auftrag erhalten hatte, die Kunstdenkmäler der preußischen Provinz Posen aufzunehmen, trat er in Posen der Historischen Gesellschaft bei. Im Sommer 1901 führte er eine Exkursion der Gesellschaft zu den Baudenkmälern Warschaus, „denen man diesseits der Grenze bisher zu wenig Beachtung geschenkt“ habe – seine erste Begegnung mit dieser damals in Russisch-Polen gelegenen Stadt.

Die zweite Begegnung während des Ersten Weltkrieges mag durch die erste angestoßen worden sein. Sie stellte den Beginn einer langen Beziehung für ihn und seine Nachfahren zur polnischen Hauptstadt dar. Sein Freund Adolf Warschauer, langjähriger Mitarbeiter des Preußischen Staatsarchivs in Posen und Spiritus Rector der Historischen Gesellschaft, hat ihm wohl beim neu gebildeten „Kaiserlich Deutschen Generalgouvernement Warschau“ die Aufgabe vermittelt, Kunstdenkmäler auf dem Gebiet dieses Gouvernements aufzufinden, fotografieren zu lassen und zu beschreiben. Aus dieser Tätigkeit ist letztlich das vorliegende Buch erwachsen.

Erst im Ruhestand, konnte Julius Kohte jedoch, nun auch Vorsitzender der „Vereinigung der reichsdeutschen Mitglieder“ der Historischen Gesellschaft für Posen, 1935 beginnend, sein Material zur Veröffentlichung vorbereiten, wobei er auch neuere polnische Forschungen dazu aufgriff. Als Band 14 sollte das Werk in der Reihe „Ostdeutsche Forschungen“ der Historischen Gesellschaft unter dem unpolitischen, geographischen Titel „Kunstdenkmäler im Gebiet der mittleren Weichsel und der oberen Warthe“ erscheinen. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verhinderte dies jedoch.

Nach seinem Tode 1945 machte sein Sohn Wolfgang Kohte sich die geplante Veröffentlichung zur Aufgabe. Er gehörte 1950 zu den Gründungsmitgliedern der „Historischen Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen“ und war lange Zeit deren stellvertretender Vorsitzender. Die Arbeit an der Veröffentlichung konnte auch er erst im Ruhestand ab 1972 aufnehmen. Sein Blick musste sich sowohl auf die Zerstörungen richten, die der Zweite Weltkrieg an den beschriebenen Kunstdenkmälern angerichtet hatte, als auch auf deren oft beispielhaften Wiederaufbau. Dies erforderte umfangreiche Nachforschungen und Studienaufenthalte in Warschau. Die Historische Kommission gewährte ihm dabei wesentliche Unterstützung und Hilfe.

Als er 1984 starb, übernahm sein Sohn Hartwig Kohte mit Unterstützung seiner Schwester Eva die Fortführung der Arbeiten. Sie konnten dabei ebenfalls auf die Hilfe des Vorstands der Kommission zählen, in die Hartwig Kohte 1992 aufgenommen wurde. Wesentliche Arbeitsfortschritte konnte auch er jedoch erst nach seinem Eintritt in den Ruhestand 2003 erreichen. Er arbeitete vor allem polnische baugeschichtliche Forschungen der letzten Jahrzehnte in die Publikation ein.

Die Entstehung des Buches folgte sowohl dem Auf und Ab der Beziehungen zwischen Polen und Deutschland als auch den persönlichen Lebenswegen der Verfasser aus der Familie Kohte. Die sehr lange Bearbeitungszeit über drei Generationen hat unterschiedliche Schichten im Text entstehen lassen, die natürlich die Veränderungen des Zeitgeistes in der Denkmalpflege wie im geschichtlichen Geschehen widerspiegeln. Dies wird in den „Editorischen Vorbemerkungen“ und im Kapitel 1.3: „Zur Entstehung und

Bedeutung der Arbeit“ nochmals ausführlich erläutert.

Im nun vorliegenden Buch ist vielfach die Rede von den Bemühungen und Verdiensten deutscher Architekten, Historiker und Kunsthistoriker um die Dokumentation von Kunstdenkmälern in Warschau und Umgebung. Es muss jedoch auch betont werden, dass es Deutsche waren, die die verheerenden Zerstörungen ebendieser Kunstdenkmäler in Polen im Zweiten Weltkrieg zu verantworten hatten. Die deutsche Besatzungspolitik gerade in Polen bleibt eine schwere und immer noch aufzuarbeitende Schuld. Unsere Kommission ist sich dessen bewusst und versucht immer wieder aufs Neue, geschichtswissenschaftliche Beiträge zu dieser Aufarbeitung zu leisten.

Viele der alten Fotografien und Zeichnungen sind durch die Kriegszerstörungen über die Jahre paradoxerweise zu letzten Abbildern einst prächtiger Kunstdenkmäler geworden. Gerade darin besteht nun ihr besonderer Wert, weshalb sie auch digitalisiert in den Bildkatalog des Herder-Instituts für historische Ostmitteleuropaforschung aufgenommen wurden und dort allen Interessierten online zugänglich sind (https://www.herder-institut.de/bildkatalog/, letzter Zugriff 22.06.2023).

Möge das vorgelegte Buch dem gegenwärtigen und dem zukünftigen friedlichen Miteinander von Polen und Deutschen dienen und der europäischen Kunstgeschichtsforschung nützlich sein!

Marburg, im Herbst 2023

Matthias Barelkowski und Christoph Schutte

für den Vorstand der Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen e.V.

1.2 Editorische Vorbemerkungen

Die vorliegende Arbeit weist drei verschiedene Textschichten auf: Texte von Julius Kohte, von Wolfgang Kohte sowie von Hartwig Kohte. Alle Texte wurden erarbeitet, um wichtige Kunstdenkmäler im mittleren Polen vorzustellen. Den Ausarbeitungen von Julius Kohte kommt heute durchaus geschichtliche Bedeutung für den Denkmalbestand zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu. Wolfgang Kohte schildert Zerstörung, Wiederaufbau und baugeschichtliche Forschungen der Mitte des 20. Jahrhunderts. Hartwig Kohte hat die Fortschreibung auf den Stand zu Beginn des 21. Jahrhunderts übernommen und zusammen mit Eva Kohte die redaktionelle Fertigstellung betrieben.

Ein frühes, bisher unveröffentlichtes Kunstdenkmalinventar

In den Jahren 1916 bis 1918 hat Julius Kohte im damaligen Kaiserlichen Deutschen Generalgouvernement Warschau die wichtigen älteren Denkmäler aufgenommen, in Text und ggf. in Zeichnungen dargestellt; der ihn begleitende Fotograf Eugen Weschke fertigte fotografische Aufnahmen. Zudem ging Julius Kohte jeweils der Stadtgeschichte und historischen Stadtplänen nach. In den Jahren 1935 bis 1939 hat er – auch unter Heranziehung polnischer zeitgenössischer Untersuchungen – die endgültige Ausarbeitung vorgenommen. Seine Arbeit stellt den Forschungsstand von 1939 dar. Sie ist, was Polen betrifft, eines der frühen Kunstdenkmalinventare des Landes und hält den Stand von 1916/1918 fest. Dieses Dokument wird ungekürzt ediert.

Daneben galt das Interesse Julius Kohtes auch dem Bauwesen der kurzen preußischen Verwaltungszeit von 1793/1795 bis 1806 in diesem polnischen Gebiet. Aus Gründen der Forschungsgeschichte, um das Interesse zu zeigen, deutschen und preußischen Spuren in Polen nachzugehen, sowie der jeweiligen Stadtgeschichte wegen sind die zugehörigen Ausführungen ebenfalls vollständig gegeben, ggf. in einer kleineren Schriftgröße.

Ältere Namensformen werden in älterer deutscher bzw. polnischer Rechtschreibung wiedergegeben. Einige deutschtümelnde Wortformen Julius Kohtes für Ortsnamen wurden in Klammern vermerkt und durch geläufige Namensformen ersetzt. Für das Zeitalter und den Stil der Renaissance verwendete Julius Kohte den Begriff „Wiedergeburt", der der allgemeinen Verständlichkeit wegen durch „Renaissance" ersetzt wurde. Die Bezeichnung „Abseite" für Seitenschiff wurde im Allgemeinen beibehalten. Im Übrigen wurde der ursprüngliche Text von Julius Kohte bewahrt; in den neueren Texten wurden daher abweichende Angaben zu Personen, Literatur o. Ä., die allgemein üblich sind, aufgenommen.

Zerstörung und Wiederaufbau der Baudenkmäler

Wolfgang Kohte hat zwischen 1972 und 1984 in vier Aufenthalten in Warschau Studien zu den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg und zum Wiederaufbau der von Julius Kohte beschriebenen Denkmäler betrieben; er hat die Reihe der Denkmäler um den Palast Sapieha, den Palast Gniński und kleinere Baudenkmäler, u. a. um das Chopindenkmal ergänzt, sowie ein Künstlerverzeichnis angefügt. Seine Ausarbeitungen beinhalten den Forschungsstand des Jahres 1980.

Redaktionelle Fertigstellung und Fortschreibung

Zwischen 1985 und 1990 haben sich Eva Kohte und Hartwig Kohte der redaktionellen Fertigstellung gewidmet. Zunächst haben sie die Arbeit neu gegliedert, dann Literatur-, Abbildungs- und Inhaltsverzeichnis mit alphabetischer Anordnung der behandelten Orte erstellt. Sie haben die polnischen Bezeichnungen der dargestellten Denkmale, der erwähnten Orte und Personen eingefügt, ebenso deutsche, italienische, russische und ukrainische Namensformen.

Hartwig Kohte hat den baugeschichtlichen Überblick Julius Kohtes ergänzt, vor allem hat er verlorengegangene – kürzere – Ausführungen zu verschiedenen Zeitperioden ersetzt. Er hat zahlreiche Stadtpläne mit baugeschichtlichen Eintragungen, u.a. einen Innenstadtplan von Warschau, gezeichnet. Zwischen 2013 und 2022 hat er die Darstellungen auf den Forschungsstand des Jahres 2018 fortgeschrieben. Eine Schilderung der Entstehung der Arbeit wurde beigegeben und diese „Editorischen Vorbemerkungen" hinzugefügt.

Die Bearbeitungen durch Hartwig Kohte ergänzen die Arbeit Wolfgang Kohtes. Sie entsprechen seinen Absichten und gehen von ähnlichen Ansätzen aus. Im Erscheinungsbild sind sie daher den Darstellungen von Wolfgang Kohte ähnlich, aber deutlich unterscheidbar.

Die von Hartwig Kohte eingefügten redaktionellen Ergänzungen in Texten von Julius oder Wolfgang Kohte betreffen im Wesentlichen Zeitangaben, polnische Namensformen oder Abbildungsnummern.

Die Darstellung der verschiedenen Textschichten gibt dem Buch den Charakter einer Edition:

• Die älteste Textschicht, der Text Julius Kohtes, wird in der Antiquaschrift „Times New Roman" wiedergegeben,

• die zweite Textschicht, Ausführungen von Wolfgang Kohte, wird in der Schrifttype „Arial Narrow" wiedergegeben,

• die dritte, jüngste Textschicht, Ausarbeitungen von Eva und Hartwig Kohte, wird in „Arial Narrow" in Kursivschrift wiedergegeben.

Kürzere Einfügungen (polnische Namensformen, Zeitangaben und Abbildungsnummern) in die Texte von Julius Kohte und Wolfgang Kohte werden jeweils in Kursivschrift wiedergegeben.

Anmerkungen

Alle Texte mit Ausnahme der historischen Namen sind in die heutige Rechtschreibung gebracht worden.

Angaben zu Archivalien sind bei der letzten Bearbeitung des Werkes nur in auffallenden Einzelfällen überprüft worden:

Die preußischen Akten des Hauptstaatsarchivs Warschau (AGAD, Archiwum Główne Akt Dawnych) wurden während des Zweiten Weltkrieges in das Geheime Staatsarchiv Berlin verbracht. In der Nachkriegszeit lagerten sie im Deutschen Zentralarchiv Merseburg, dem späteren Zentralen Staatsarchiv der DDR. Nach einem Abkommen zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen wurden sie 1961 – wahrscheinlich vollständig – wieder an das Archiwum Główne Akt Dawnych übergeben.

Im Übrigen gelangten 1992 die preußischen Akten des früheren Deutschen Zentralarchivs wieder in das Geheime Staatsarchiv Berlin.

Die im Gebäude des Hauptstaatsarchivs Warschau (AGAD, Archiwum Główne Akt Dawnych) lagernden sonstigen Bestände sind 1944 bei den Kämpfen des Warschauer Aufstandes in großem Umfang verbrannt.

Um eine Übersicht über die im Laufe der Geschichte wechselnden politischen Grenzen im Arbeitsgebiet dieses Buches zu erleichtern, sind für dieses Gebiet im Bildteil folgende Karten beigefügt:

• Historische Landschaften Polens und Ostdeutschlands mit Darstellung der Herzogtümer Masowiens im 15. und 16. Jahrhundert[1] *(Abb. 4),*

• Darstellung Polens von 1772 bis 1815 mit den preußischen Provinzen Südpreußen und

1 *Nach F. W. Putzger, Historischer Schulatlas, Lit. 49, Karten 9 und 21; N. Davies, Boże igrzysko, Lit. 63, S. 26; J. Natanson-Leski, Rozwój terytorialny, Lit. 60, S. 88 f. und 136 f; Historia Polski, Lit. 55, Bd. 1 (H. Łowmiański, Hrsg.), Teil III, Karte: Ziemie polskie XVI wieku.*

Neuostpreußen[2] *(1793 / 1795-1806) (Abb. 5),*

• Karte des Königreiches Polen („Kongresspolen") von 1815 bis 1864 mit Eintragung des Kaiserlich Deutschen Generalgouvernements Warschau und des Österreichischen Militärgouvernements Lublin während des Ersten Weltkrieges[3] *(Abb. 6),*

• Darstellung der Zweiten Polnischen Republik (1918-1939) mit Angabe der während des Zweiten Weltkrieges vom Deutschen Reich und der Sowjetunion beanspruchten Gebiete[4] *(Abb. 7) sowie*

• die heutige Gliederung Polens in selbstverwaltete Wojewodschaften[5] *(seit 1999) (Abb. 8).*

1.3 Zu Entstehung und Bedeutung der Arbeit

1.3.1 Anlass, Bearbeitung und Danksagungen

Die Darstellung „Kunstdenkmäler in Warschau sowie in Masowien, Kujawien und im östlichen Großpolen" ist im Verlaufe von mehr als einhundert Jahren entstanden. Ihre Entstehung beginnt im Ersten Weltkrieg und erfährt einen tiefgehenden Bruch im Zweiten Weltkrieg. Beginn, Stillstandszeiten und Brüche ergeben sich in nicht geringem Maße aus den Lebensläufen der Verfasser und Bearbeiter, aber auch aus der politischen Geschichte. Die Zeiten des Fortganges der Arbeit fallen in Perioden, in denen die deutsche bzw. westdeutsche Politik eine Zusammenarbeit mit Polen suchte: während des Ersten Weltkrieges, in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts und nach dem 1972 in Kraft getretenen Warschauer Vertrag. Während des Zweiten Weltkrieges drohte die Arbeit zu scheitern – die einmal gestellte Aufgabe haben drei Generationen unserer in Berlin, später in Koblenz ansässigen Familie, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts polnischer Geschichte und polnischen Kunstwerken Aufmerksamkeit widmete, mit Ausdauer verfolgt.

Während des Ersten Weltkrieges hatten 1915 deutsche und österreichische Truppen das seit 100 Jahren russische Gebiet „Kongresspolens" besetzt. Das von deutschen Truppen besetzte Gebiet wurde im Generalgouvernement Warschau zusammengefasst. Das von österreichischen Truppen besetzte Gebiet wurde vom Militärgouvernement Lublin verwaltet. (Abb. 6).

Die Verwaltungen beider Gouvernements begannen die Gründung eines selbständigen polnischen Staates vorzubereiten, der mit beiden Mittelmächten eng verbunden sein sollte. 1916 erfolgte die Proklamation eines selbständigen Polen.

Der neue Staat sollte sich an das Deutsche Reich anlehnen, beide Staaten sollten freundschaftlich verbunden sein – so strebten es Kaiser Wilhelm II., Reichskanzler Theobald von Bethmann-Hollweg und mit Nachdruck der freikonservative deutsche Generalgouverneur Generaloberst Hans Hartwig von Beseler an.[6] *Eine aufgeschlossene Kulturpolitik sollte – angesichts beengter wirtschaftlicher Lage im Kriege, harter Wirtschaftspolitik und ablehnender Stimmung in Polen – dieses Ziel erreichen.*[7] *Neben der Schul- und Universitätspolitik im Generalgouvernement sollten wissenschaftliche Arbeit und die Verbreitung ihrer Ergebnisse diesem Ziel in Polen und Deutschland dienen.*[8] *Von Beseler sah in der*

2 *Nach F. W. Putzger, Historischer Schulatlas; Lit. 49, Karten 31 und 36; Historia Polski, Lit. 55, Bd.2 (S. Kieniewicz, W. Kula, Hrsg.), Karte: Księstwo warszawskie; Stielers Hand-Atlas, Lit. 96, Karte 26.*

3 *E. Wunderlich, Handbuch, Lit. 100, Karte I; Stielers Hand-Atlas, Lit. 96, Karte 36.*

4 *Sydow-Wagner, Schulatlas, Lit. 106, Karten: 25, 28, 33 und 34; Diercke Weltatlas, Lit. 107, Karte 40/41; Der große illustrierte Weltatlas, Lit. 111, Karten 108/109 und 142/143.*

5 *Mapa administracyna, Lit. 112.*

6 *R. Spät, Für eine gemeinsame deutsch-polnische Zukunft?, Lit. 64, S. 479, 486.*

7 *A. Stempin, Próba „moralnego podboju", Lit. 65, S. 271-284.*

8 *Dgl.*

wissenschaftlichen Arbeit aber auch eine Aufgabe eigenen Wertes.[9]

Deutschen Wissenschaftlern boten sich nach dem russischen Rückzug vollkommen neue Arbeitsmöglichkeiten. Ihrer Tätigkeit dienten die Einrichtung einer „Landeskundlichen Kommission“[10] *beim Generalgouvernement und der Aufbau einer Archivverwaltung.*[11]

Die Archivverwaltung unterstand nicht der Zivilverwaltung des Generalgouvernements, sondern unmittelbar dem Generalgouverneur selbst. Ihre Leitung wurde Adolf Warschauer übertragen. Er war seit seiner Tätigkeit in Posen mit Julius Kohte befreundet und hatte durch dessen Anregung Interesse für Kunstdenkmäler gewonnen. Adolf Warschauer sprach Polnisch, besaß Kontakte zu polnischen Historikern und fand mit Unterstützung des Beraters von Beselers, Graf Bogdan von Hutten-Czapski, einem preußischen Offizier polnischer Herkunft, bald Zugang zu wichtigen Warschauer Persönlichkeiten.

Neben der raschen Sicherung des Archivguts, das nach der Evakuierung der russischen Verwaltung „hüterlos“ geworden war, sah die deutsche Archivverwaltung ihre Aufgabe vor allem in der „Durchforschung“ von Archiven und Sammlungen nach Unterlagen zur preußisch-deutschen Geschichte, zur Landesgeschichte der preußischen Ostprovinzen und zur Geschichte der preußischen Herrschaft im polnischen Teilungsgebiet 1793-1806, d. h. in Süd- und Neuostpreußen. Auch die Entstehung und mittelalterliche Entwicklung polnischer Städte, die Warschauer als „ein Stück deutscher Kultur- und Rechtsgeschichte“ betrachtete, die Bildung ihrer Stadtgrundrisse und „historische Denkmäler“ sollten Gegenstand von Veröffentlichungen werden.[12] *Warschauer konnte „dem Baurat Kohte die Möglichkeit bieten, seine früheren Forschungen über die Kunstdenkmäler der Provinz Posen auf das mittlere Weichsel- und Warthegebiet auszudehnen.“*[13]

Zwei Publikationen konnten noch während des Ersten Weltkrieges erscheinen, zu Handschriften des Warschauer Finanzarchivs[14] *(Archiwum skarbowe) und zu „preußischen Registraturen in den polnischen Staatsarchiven“;*[15] *über die Geschichte der Archivverwaltung selbst schrieb Warschauer nach Kriegsende in Berlin.*

Seine Vorbereitungen im Jahre 1917, ein Deutsches Historisches Institut in Warschau zu gründen, um für Deutsche und Polen „eine fruchtbringende Zusammenarbeit der historischen Forschung in beiden Ländern auf gemeinsamen Gebiete zu fördern“, fand wohl die Zustimmung des Generalgouverneurs und der preußischen Archivverwaltung, ließ sich damals aber nicht mehr verwirklichen.[16]

Die von Julius Kohte vorbereitete Veröffentlichung zu Stadtgrundrissen und Kunstdenkmälern, die auch die preußische Bauverwaltung in Süd- und Neuostpreußen 1793-1806 (Abb. 5) berücksichtigte, konnte – ihres Arbeitsumfanges wegen – nicht umgehend erscheinen; sie bildet vielmehr Grundlage und wesentlichen Inhalt des vorliegenden Buches.

Polnische Kunstdenkmale waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland nicht sehr bekannt, als Julius Kohte von der Archivverwaltung im Jahre 1916 beauftragt wurde, ein Inventar der wichtigsten Kunstdenkmäler des Generalgouvernements Warschau (Abb. 6) zu erstellen. Für diese Arbeit hatte er bereits Erfahrungen in der Denkmalinventarisation für die preußische Provinz Posen erworben, die er 1891-1898 durchgeführt und für die er sich auch die Kenntnis der polnischen Sprache angeeignet hatte. Damit hatte er „eine sonst kaum wieder vorkommende Vertrautheit mit der kunstgeschichtlichen Eigenart

9 *S. a. von Beselers Geleitwort in E. Wunderlich, Handbuch von Polen, Lit. 100, S. VIII. – A. Warschauer, Deutsche Kulturarbeit, Lit. 32, S. 271.*

10 *Die Kommission konnte zahlreiche Veröffentlichungen vorlegen, u. a. Lit. 28, 33, 100-102, 247 und 778. Sie setzte ihre Arbeit nach dem Ersten Weltkrieg im Rahmen der Osteuropa-Abteilung des Deutschen Auslandsinstitutes, Stuttgart, fort. (A. Stempin, Próba „moralnego podboju“, Lit. 65, S. 279).*

11 *A. Warschauer, Deutsche Kulturarbeit, Lit. 32, S. 269-294, 301-303, 313-318. – St. Lehr, Ein fast vergessener Osteinsatz, Lit. 34, S. 19-22.*

12 *St. Lehr, Ein fast vergessener Osteinsatz, Lit. 34, S. 25.*

13 *A. Warschauer, Deutsche Kulturarbeit, Lit. 32, S. 282.*

14 *Ders., Handschriften des Finanzarchivs, Lit. 25.*

15 *A. Warschauer, Die preußischen Registraturen, Lit. 27.*

16 *A. Warschauer, Deutsche Kulturarbeit, Lit. 32, S. 292. – St. Lehr, Pläne für ein Deutsches Historisches Institut, Lit. 35.*

der deutsch-polnischen Grenzgebiete nachgewiesen".[17] *Von 1901 bis 1903 arbeitete Julius Kohte in Posen als Provinzialkonservator, bevor er in der Ministerial-Baukommission in Berlin wirkte und als Privatdozent an der Technischen Hochschule Charlottenburg Bauformenlehre unterrichtete. Er wandte sich, der aufgeschlossenen zeitgenössischen Sicht folgend, den Denkmälern vom Mittelalter bis zum Klassizismus im frühen 19. Jahrhundert zu. Die Stadt Warschau kannte er bereits und hatte auch schon über Warschauer Baudenkmäler publiziert.*[18]

Die Aufnahme von Baudenkmälern im Generalgouvernement Warschau sollte insbesondere der Erforschung von Zusammenhängen dienen, welche zwischen polnischer und deutscher Baugeschichte bestehen, etwa durch deutsche Auftraggeber oder die Arbeit deutscher Künstler, Architekten und Bildhauer.

Über die Arbeit von Julius Kohte machen die Berichte der Archivverwaltung des Gouvernements folgende Angaben:

„Durch die Anrufung des Herrn Baurats Kohte konnte auch die kunsthistorische Forschung in den Kreis unserer Arbeiten hineingezogen werden. Er nahm zunächst Fühlung mit den polnischen Fachgenossen in den hiesigen Vereinen der Geschichtsfreunde und zum Schutze der Altertümer, deren Sammlungen er durchsah. Im Hauptstaatsarchiv arbeitete er das Material über das Bauwesen aus Süd- und Neuostpreußischer Zeit durch und fand wertvolle Aufschlüsse über den Zustand des Landes vor der Übernahme in die preußische Herrschaft und die Maßnahmen derselben auf dem Gebiete des gesamten Bauwesens. In den Akten vorhandene Zeichnungen, Entwürfe und Aufnahmen der Architekten der preußischen Verwaltung wurden fotografiert. Auch die Bestände der Zamojski'schen und Krasinski'schen Bibliotheken sind bereits durchgesehen worden. In der Krasinski'schen Bibliothek gelang es, aus den Rechnungen der Krasinski'schen Familie den Anteil des Andreas Schlüter beim Bau des Krasinski'schen Palastes in Warschau näher nachzuweisen. Weiter hat sich Herr Baurat Kohte mit den Kunstdenkmälern der Stadt Warschau und ihrer Umgebung beschäftigt, die Literatur darüber durchforscht und besonders auch der Anlage der Kolonialstadt Warschau und ihren alten Befestigungen seine Aufmerksamkeit zugewandt. Herr Baurat Kohte beabsichtigt, seine hiesigen Studien mit dem Ablauf der günstigen Jahreszeit abzuschließen und dann in der Heimat das gesammelte Material zu einer Veröffentlichung etwa unter dem Titel – Historische Studien zu den Kunstdenkmälern im mittleren Weichselgebiet – zu verarbeiten." (5. Juli 1916)[19]

„Für die von der Archivverwaltung in ihren Arbeitskreis gezogenen kunstgeschichtlichen Forschungen widmete sich Baurat Kohte im vergangenen Vierteljahr hauptsächlich der Bereisung und Besichtigung der Kunstdenkmäler außerhalb der Stadt Warschau. Während der Monate August und September stand ihm Photograph Weschke zur Verfügung, der ihn auf mehreren Reisen begleitete. Besucht wurden mit längerem Aufenthalt die Städte Plock, Wloclawek, Lowitsch,[20] *Kutno, Kalisch und die von ihnen aus zu erreichenden kleineren Orte, sodass ein ziemlich eindringender Stoff zur kunstgeschichtlichen Darstellung des mittleren Weichselgebietes gewonnen wurde, deren Ausarbeitung den kommenden Wintermonaten vorbehalten bleibt. Im „Zentralblatt der Bauverwaltung" gelangten zwei Aufsätze von Baurat Kohte zum Abdruck; der erste behandelt ein Werk Schlüters in Warschau, das Giebelrelief des Palastes Krasinski, der zweite betrifft die noch vorhandenen Steine zum Auslöschen von Fackeln vor Warschauer Palästen. Da ein Konservator der Kunstdenkmäler im deutschen Verwaltungsbezirke noch nicht bestellt worden ist, so hat Baurat Kohte in einigen dringenden Fällen, die zu beobachten er Gelegenheit hatte, nicht versäumt, der Zivilverwaltung zu berich-*

17 *A. Warschauer, Geschichte der Archivverwaltung, Lit. 31, S. 8.*

18 *J. Kohte, Die Baudenkmäler von Warschau, Lit. 5.*

19 *A. Warschauer, Generalbericht über die Tätigkeit der Archivverwaltung bei dem Kaiserlich Deutschen Generalgouvernement in den Monaten April bis Juni 1916, Lit. 24 (wahrscheinlich nach Angaben von Julius Kohte ebenso wie weitere Berichte.).*

20 *Polnisch: Łowicz.*

ten; insbesondere erstattete er ein ausführliches Gutachten, betreffend den Wiederaufbau der Stadt Kalisch." (16. Oktober 1916)[21]

„Die archivalisch-kunstgeschichtlichen Studien wurden von dem Baurat Kohte fortgesetzt. Er brachte im Monat Oktober die Bearbeitung der Stadt Warschau zum Abschluss, unternahm noch einige kleine Reisen und kehrte am 31. Oktober über Kalisch nach Charlottenburg zurück, um an der Hand der heimischen Hilfsmittel seine Sammlung zu vervollständigen. In Ergänzung der archivalischen und technischen Studien prüfte er die gedruckte hauptsächlich polnische Literatur auf ihre Angaben zur Geschichte der Orte und Denkmäler. Im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin hat er die dort vorhandenen südpreußischen und neuostpreußischen Akten durchgesehen." (15. Januar 1917)[22]

„Die kunstgeschichtlich-archivalischen Studien setzte Baurat Kohte in Berlin fort, indem er das hier gesammelte Material durch Studien der Bestände des Geheimen Staatsarchivs, der Königlichen Bibliothek und des Kupferstichkabinetts ergänzte. Hiermit ist die Stoffsammlung abgeschlossen. Baurat Kohte wird mit dem Ablauf der Berichtsperiode aus unserer Verwaltung ausscheiden und in sein heimatliches Vollamt wieder eintreten. Es ist ein Vertrag mit ihm geschlossen worden, kraft dessen er in seiner dienstfreien Zeit die Fertigstellung des von ihm geplanten kunsthistorischen Werkes: ‚Die Kunstdenkmäler im mittleren Gebiet der Weichsel und Warthe, ein Beitrag zur Kunstgeschichte Polens' bewerkstelligen wird und sich verpflichtet, das Werk, das mit reichem Bilderschmuck versehen sein wird, in 4 bis 500 Exemplaren der Archivverwaltung möglichst noch während des laufenden Jahres zu liefern." (15. April 1917)[23]

„Zur Ergänzung seiner kunsthistorischen Studien besuchte Baurat Kohte von Posen und Thorn aus mehrere Orte an der Ostseite der deutsch-polnischen Grenze, besonders das in kultur- und kunstgeschichtlicher Hinsicht sehr bedeutsame Cistercienser-Kloster zu Lond."[24] *(15. Oktober 1917)*[25]

„Zur Vorbereitung für sein Werk ‚Die Kunstdenkmäler im mittleren Weichsel- und Warthegebiet' machte Baurat Kohte aus Charlottenburg im Juni noch einmal eine Reise hierher, um den gesammelten Stoff zu prüfen und zu ergänzen. Besonders gefördert wurde die zeichnerische Aufnahme der Kirche zu Czerwinsk, die als eines der ältesten Baudenkmäler Polens, aber auch durch ihre Beziehungen zur Baukunst Mitteldeutschlands um das Jahr 1200 besonders Beachtung verdient. Mit der Herstellung der Abbildungen des Buches ist begonnen worden." (15. Juli 1918)[26]

Die vertraglich vereinbarte und im Entwurf nahezu abgeschlossene Veröffentlichung wurde durch das Ende des Ersten Weltkrieges und durch das Untergehen der Gouvernementsverwaltung 1918 sowie durch die wirtschaftlichen Verhältnisse der zwanziger Jahre, Inflation und sicher auch Weltwirtschaftskrise erheblich gestört und aufgehalten. Julius Kohte konnte Auswertung und Niederschrift seiner Denkmalaufnahme nicht wie geplant durchführen, sondern musste zunächst Lehrtätigkeit und denkmalpflegerischer Arbeit in Berlin nachkommen und von 1924 bis 1932 die Aufgaben des Landeskonservators für die Provinz Pommern wahrnehmen. In verschiedenen Zeitschriftenaufsätzen freilich veröffentlichte er einzelne Forschungs- und Arbeitsergebnisse seiner Tätigkeit im Generalgouvernement Warschau.[27]

21 *A. Warschauer, Bericht der Archiv-Verwaltung bei dem Generalgouvernement Warschau über ihre Tätigkeit in den Monaten Juli, August und September 1916, Lit. 26.a.*

22 *dgl. Oktober, November und Dezember 1916, Lit. 26.b.*

23 *dgl. Januar, Februar und März 1917, Lit. 26.c.*

24 *Polnisch: Ląd.*

25 *A. Warschauer, Bericht der Archiv-Verwaltung bei dem Generalgouvernement Warschau über ihre Tätigkeit in den Monaten Juli, August und September 1916, Lit. 26.c sowie Juli, August und September 1917, Lit. 26.d.*

26 *dgl. April, Mai und Juni 1918, Lit. 26.e.*

27 *J. Kohte, Ein Werk Schlüters in Warschau, Lit. 499. – Steine zum Auslöschen von Fackeln, Lit. 506. – Die Kunstdenkmäler in Polen, Lit. 9. – Die*

Polen hatte 1918 seine Unabhängigkeit wiedererrungen. Mit den Gebietsabtretungen des Versailler Vertrages war erheblicher Konfliktstoff zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Polen angehäuft worden. Mit der Nichtangriffserklärung von 1934 ergab sich eine kurzzeitige Besserung des beiderseitigen Verhältnisses.

Nach endgültigem Übertritt in den Ruhestand konnte sich Julius Kohte wieder der geplanten Veröffentlichung zuwenden. Die inzwischen erschienenen und in Berlin erreichbaren Veröffentlichungen polnischer Kunsthistoriker hat er dabei berücksichtigt; eine neue Reise nach Warschau war ihm gesundheitlich nicht mehr möglich. Die beabsichtigte Veröffentlichung unterstützte die Technische Hochschule Berlin mit einer Beihilfe aus Mitteln der Boissonet-Stiftung. Diese Stiftung hatte Julius Kohte bereits 1886 ein Stipendium für einen Forschungsaufenthalt in Italien gewährt.

Entscheidend sollten Zusammenarbeit und Abstimmung mit der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft (NOFG)[28] *werden. Diese war 1933 u. a. auf Initiative von Prof. Dr. Albert Brackmann, Generaldirektor der preußischen Archivverwaltung, gegründet worden, um landes- und volkskundliche Forschungen zum „Deutschtum" in den ostdeutschen Grenzregionen und ihren Nachbarländern „einheitlich ausgerichtet" zu bündeln und zu fördern.*[29] *Eine Förderung durch die NOFG sollte die Finanzierung der Druckkosten für die Arbeit von Julius Kohte ermöglichen, sie führte aber im weiteren Verlauf zu einer Auseinandersetzung mit der von der NOFG angestrebten „einheitlichen Ausrichtung", die offenkundig die Drucklegung hemmte.*

Das kunstgeschichtliche Manuskript von Julius Kohte sollte von der Historischen Gesellschaft für Posen als Band 14 ihrer von Viktor Kauder, Kattowitz, herausgegebenen Reihe „Ostdeutsche Forschungen" bei S. Hirzel in Leipzig veröffentlicht werden. Dies hat in einer handschriftlichen Notiz Wolfgang Kohte 1978 festgehalten. Schriftverkehr zur Arbeit Julius Kohtes hat sich weder bei ihm selbst noch in den Unterlagen der NOFG erhalten.[30] *Viktor Kauder als Herausgeber der Reihe sollte „den üblichen Antrag" auf Zuschuss an die NOFG stellen.*[31] *Der Zuschuss dürfte beantragt und bewilligt worden sein; Geld für die Klischees stand bereit; „Reparierung alter und Herstellung neuer Klischees" waren im Gange, der Satz des Werkes wurde alsbald danach erwartet.*[32]

Zwar wurden mit der Unterstützung der NOFG die Druckklischees der Abbildungen hergestellt, jedoch den Satz des Textes zu erstellen, wurde nach Beginn des Zweiten Weltkrieges verzögert, erschwert und bald gänzlich unmöglich. Die Annexion großer Teile des behandelten polnischen Gebietes zum Deutschen Reich, die Aufteilung auf verschiedene, von der deutschen Führung angeordnete Verwaltungseinheiten – preußische Regierungsbezirke, Reichsgaue und Generalgouvernement – verfügte Änderungen von Ortsnamen in den annektierten Bereichen, die Vernichtung von Synagogen und die Behandlung jüdischer Baudenkmäler boten immer neuen Anlass zu Einsprüchen und Schwierigkeiten, da Albert

---

Bauwerke der Stadt Kalisch, Lit. 622. – Die Klosterkirche in Suprasl bei Białystok, ein Denkmal des ausgehenden Ziegelbaus (Aufmaß und Zeichnungen von Eugen Kohte), Lit. 12. – Die Bildwerke des Veit Stoß in Polen, Lit. 815.

28 *Die Geschäftsführung der Forschungsgemeinschaft oblag der sogenannten Publikationsstelle. (M. Munke, NOFG, Lit. 39; Bundesarchiv R 153 / 1270, Gründung der NOFG). – Die Publikationsstelle war 1932 auf Initiative Brackmanns gegründet worden. Ihre Aufgabe war es, „das … Schrifttum zur Landes- und Volksforschung zu beobachten und die interessierten Dienststellen und wissenschaftlichen Einrichtungen durch Berichte und Übersetzungen zu unterrichten sowie Unterlagen über Volkstumsfragen und zur Landeskunde in Form von Statistiken, Karten und Verzeichnissen zur Verfügung zu stellen" (Bundesarchiv R 153 / 6, nach M. Munke, Lit. 38). Ihr Leiter war zunächst Albert Brackmann, ab 1936 Johannes Papritz, stellvertretender Leiter war Wolfgang Kohte. Die Dienststelle wurde 1939 dem Reichsministerium des Innern, der Abteilung VI (Deutschtum), unmittelbar und 1943 dem Reichssicherheitshauptamt, der Abteilung III (Deutsche Lebensgebiete), zugeordnet.*

29 *Bundesarchiv R 153 / 1270 (Gründung der NOFG), Bericht über die Gründungstagung der NOFG zu Berlin am 19. und 20. Dezember, ebenso weitere Zitate.*

30 *Bei der NOFG, d. h. bei ihrer Geschäftsstelle, der Publikationsstelle Berlin-Dahlem, dürfte eine Akte „Julius Kohte" zu dieser Veröffentlichung bestanden haben (gemäß Randverfügung an einem von Johannes Papritz unterzeichneten Schreiben der Publikationsstelle an Viktor Kauder vom 23. November 1939, BArch R. 153 / 1376). Eine solche Akte ist in den Beständen des Bundesarchivs nicht überliefert. Der eigene Schriftwechsel Julius Kohtes ist nicht erhalten, er dürfte bei der Sprengung des Miethauses in Berlin-Charlottenburg, Bismarckstraße, in dem er gewohnt hatte – einer Repressalie der sowjetischen Armee gegen das Verbergen deutscher Soldaten vor der Gefangennahme – am 9. Mai 1945 vernichtet worden sein.*

31 *Bundesarchiv R 153 / 1385, Entwurf vom 5. Januar 1939 zu einem Schreiben von Dr. Papritz an Dr. Lattermann, Posen.*

32 *So ist es einem Schreiben vom 30. Januar 1940 von Kauder an Papritz als Leiter der Geschäftsstelle der NOFG, d. h. der Publikationsstelle zu entnehmen. – Bundesarchiv R 153 / 1376 (Druckkostenzuschüsse für die Reihe „Ostdeutsche Forschungen").*

Brackmann als Vorsitzender der NOFG schon früh begonnen hatte, sich eng an Vorgaben der politischen Führung anzulehnen.[33] *Julius Kohte mochte als Fachwissenschaftlicher offensichtlich nicht die geforderte Anpassung vollziehen. Dieser Widerspruch wurde nicht geklärt, da der kriegswirtschaftliche Mangel an Arbeitskräften und Papier ohnehin die Drucklegung verhinderte.*[34]

So war es lediglich 1940 zum Erscheinen einer Zusammenfassung[35] *in den „Deutschen Monatsheften" gekommen, die damals in Posen im 17. Jahrgang herausgegeben wurden.*

Von der Arbeit selbst wurden mehrere Maschinen-Abschriften hergestellt. Wegen der zunehmenden alliierten Luftangriffe auf Berlin wurden die Abschriften und vorbereiteten Druckplatten ausgelagert. Erhalten blieben lediglich ein einziges Exemplar und die Druckklischees der Abbildungen.

Schon zu Beginn des Zweiten Weltkrieges hatte nach der Zerschlagung des polnischen Staates im September 1939 (Abb. 7) die nationalsozialistische deutsche Führung eine der schrecklichsten Zwangsherrschaften zu errichten begonnen, welche die neuere Geschichte kennt. Die jüdische Minderheit in Polen wurde in den nächsten Jahren nahezu vollständig ermordet. Massenerschießungen und Einweisungen in Konzentrationslager sollten den Widerstand der polnischen Bevölkerung brechen, die Zerstörung bedeutender Warschauer Bauten, welche Polen und seine Geschichte versinnbildlichten, das polnische Volk demütigen. Ein erheblicher Teil der in vorliegender Arbeit beschriebenen Denkmale wurde im Krieg vernichtet, vor allem bei der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes 1944 und den von der nationalsozialistischen Führung angeordneten Zerstörungsaktionen.

Diese politischen Verhältnisse hatten letztlich einer Veröffentlichung der abgeschlossenen Arbeit von Julius Kohte entgegengestanden. Nach dessen Tod am 14. November 1945 konnte sich der Sohn Wolfgang Kohte erst nach Ablauf von mehr als zwei weiteren Jahrzehnten der Arbeit seines Vaters annehmen. Er hatte als Historiker über die deutsche Nationalbewegung in der Provinz Posen während der Revolution von 1848 promoviert,[36] *sich in der Folgezeit mit Fragen der deutsch-polnischen Grenzlande und mit Aufgaben der Ostforschung beschäftigt,*[37] *zugleich aber starke baugeschichtliche Interessen verfolgt. Er war 1932 in den Dienst des Preußischen Geheimen Staatsarchivs Berlin eingetreten und dort in die Publikationsstelle versetzt worden, deren stellvertretender Leiter er wurde.*

Von 1950 an beteiligte er sich an der „Historischen Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen",[38] *später auch an der Arbeit des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates*[39] *in Marburg. In den sechziger Jahren begann seine Zusammenarbeit mit polnischen Forschern und Autoren; im Jahre 1967 erarbeitete er zusammen mit dem Filmschaffenden und Zeitgeschichtshistoriker Janusz Piekalkiewicz einen Fernsehfilm zur polnischen Geschichte.*

---

33 *Am 3. November 1934 schrieb Brackmann zwar an das Reichsinnenministerium: „Wissenschaft und Politik müssen ja eine gewisse Distanz halten, damit die wissenschaftlichen Ergebnisse nicht geschädigt werden." Er stellt aber unter den „schwierigen Verhältnissen" des 10-Jahres-Paktes fest, „dass die wissenschaftliche Arbeit in den Grenzmarken des Deutschen Reiches der politischen Beratung nicht entbehren könne. . . Bei aller Freiheit, die der wissenschaftlichen Arbeit zugebilligt werden muss, gilt es doch zu überlegen, was im Augenblick veröffentlicht werden darf." – Bundesarchiv R 153 / 1270 (Gründung der NOFG).*

34 *Handschriftliche Notizen Wolfgang Kohte, 1978.*

35 *J. Kohte, Kunstdenkmäler im Gebiet der mittleren Weichsel und oberen Warthe, Lit. 16, im Folgenden mit Ergänzungen als baugeschichtlicher Überblick abgedruckt. Eine auszugsweise Veröffentlichung erfolgte auch unter dem Titel: Deutsche Architekten in Warschau. – Schröger, Zug, Kammsetzer, Lit. 17. – Auch einen nachgelassenen Aufsatz von Julius Kohte konnte Wolfgang Kohte herausgeben: David Gilly und das staatliche Bauwesen in Süd- und Neuostpreußen, Lit. 18.*

36 *W. Kohte, Deutsche Bewegung und preußische Politik im Posener Lande 1848-49, Lit. 19.*

37 *S. a.: W. Kohte, Das Posener Land, in: Geschichte der deutschen Länder – „Territorien-Ploetz", 2. Bd.: Die deutschen Länder vom Wiener Kongress bis zur Gegenwart, Lit. 21.*

38 *Heutige Bezeichnung „Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen". – Die ersten Vorsitzenden der Historischen Kommission waren Friedrich Swart, Walter Kuhn und langjährig Gotthold Rhode, Stellvertreter Rhodes war Wolfgang Kohte.*

39 *Der Forschungsrat war 1950 auf Betreiben Hermann Aubins gegründet worden, um die Arbeit der NOFG fortzusetzen, die Arbeit der Publikationsstelle sollte das vom Forschungsrat gegründete Johann-Gottfried-Herder-Institut aufgreifen. Das Institut erhielt von Johannes Papritz Akten der Publikationsstelle, 1961 erhielt es deren Bibliotheksbestand, der 1946 in die Library of Congress in Washington eingegliedert worden war (s. Th. Kleindienst, Die Entwicklung, Lit. 37, S. 62-66). Der Forschungsrat sah zunächst die Aufgabe darin, „das kulturelle Erbe der Vertriebenen zu bewahren" (ebenda, S. 31), die neu einsetzende Ostforschung sollte alsbald gleichermaßen die ostmitteleuropäischen Länder vollgültig in ihre Betrachtungen einbeziehen (E. Mühle, „Ostforschung", Lit. 36, S. 348).*

Von 1952 bis 1972 war er im Bundesarchiv Koblenz mit der Aufgabe betraut, ein Filmarchiv aufzubauen. Nach der ersten intensiven Aufbauphase dieses Archivs wandte er sich den Vorbereitungen zu, die überlieferte Arbeit zu veröffentlichen. Die Zerstörungen des Krieges, der eindrucksvolle Wiederaufbau Warschaus und zahlreicher Baudenkmäler im Lande verlangten nunmehr Berücksichtigung.

Nach der Eingliederung der Gebiete östlich von Oder und Neiße in den polnischen Staat (Abb. 8), nach Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung, nach der Teilung Deutschlands in zwei Staaten und der Spaltung Europas in gegnerische Machtblöcke vermochte erst die Entspannungspolitik nach 1970 eine Atmosphäre zu schaffen, in der eine Zusammenarbeit zwischen polnischen und deutschen Wissenschaftlern intensiver werden konnte.

Nach einem kurzen Aufenthalte in Warschau während des Dezembers 1966 widmete sich Wolfgang Kohte – vor allem, seit er 1972 in den Ruhestand getreten war – intensiv der Aufgabe, die neuere Baugeschichte der Denkmäler, die Julius Kohte dargestellt hatte, und die umfangreichen Forschungen aufzuarbeiten, die man in Polen im Zuge der Wiederaufbauarbeiten durchgeführt hatte; nach ihrem Umfang stand diese Arbeit der seines Vaters kaum nach.

In den Jahren 1975 und 1976, 1980 und 1982 hielt sich er jeweils einen Monat in Warschau zu Studien auf. Über die beiden erstgenannten Studienaufenthalte schrieb er:

„Nach Ankunft in Warschau fand ich bei allen Stellen und Persönlichkeiten, mit denen ich zu tun hatte, weites Entgegenkommen und beste Unterstützung, vornehmlich dank dem hohen Ansehen, das mein Vater auf Grund seines ‚Verzeichnisses der Kunstdenkmäler der Provinz Posen' (Berlin 1895-1898) noch heute bei polnischen Kunsthistorikern genießt, und wegen des regen Interesses, das sie einer von ihm bearbeiteten Darstellung der Baudenkmäler von Warschau und zahlreichen anderen Städten im ehemaligen Kongresspolen aus der Zeit vor den Zerstörungen des zweiten Weltkrieges entgegenbringen.

Die wichtigste Arbeitsgrundlage bildeten für mich die Dokumentationskarteien der Denkmalpflege, zunächst 1975 an zentraler Stelle im Ośrodek Dokumentacji Zabytków, sodann 1976 vertiefend für die Stadt Warschau im Amt des Stadtkonservators (*Urząd konserwatorski m. st. Warszawy*). Diese Karteien weisen den Zustand der Denkmäler bei den letzten Begehungen und Bestandsaufnahmen (gewöhnlich etwa im letzten Jahrzehnt) in allen Einzelheiten nach; ergänzend konnte ich beim Stadtkonservator die aufschlussreichen Akten über die Befunde unmittelbar nach Kriegsende 1945-1947 benutzen. Ferner konnte ich aus den Beständen beider Stellen zahlreiche photographische Aufnahmen aus der Nachkriegszeit wählen, teils als Hilfsmittel für weitere Arbeit, teils zur Ergänzung der vorliegenden Abbildungen aus der Vorkriegszeit.

Mit gleicher Absicht konnte ich aus den noch reicheren Bildbeständen des Kunst-Instituts der Akademie der Wissenschaften Aufnahmen auswählen; da in diese Bestände mehrere ältere Sammlungen eingereiht worden sind, ergaben sich hier auch wertvolle Ergänzungen für die Zwischenkriegszeit. Die ausgezeichnete Fachbibliothek des Instituts bot mir Gelegenheit, kleinere und ältere Veröffentlichungen sowie Zeitschriften aus den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg heranzuziehen, die bei uns schwer oder gar nicht zugänglich sind. Daneben seien die fördernden Gespräche mit den Mitarbeitern gerade dieses Instituts und die bereitwillige Erteilung von Auskünften hier wie an anderen Stellen hervorgehoben.

Die Feststellungen beim Archiwum Główne Akt Dawnych und beim Archiwum Państwowe Województwa Warszawskiego waren hingegen weniger ertragreich, da sich erwies, dass der größere Teil der von meinem Vater benutzten Archivalien im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen ist."[40]

Die Tätigkeit von Wolfgang Kohte wurde großzügig von der „Historisch-Landeskundlichen Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen", der heutigen „Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen", Marburg, namentlich von ihrem Vorsitzenden Prof. Dr. Gotthold Rhode, gefördert.

40 Kohte, Wolfgang, Bericht über meine kunstgeschichtlichen Arbeiten in Warschau 1975/76 (Manuskript).

Wichtige Beratung erfuhr seine Arbeit von Prof. Dr. Jan Zachwatowicz und Prof. Dr. Władysław Tatarkiewicz. In dankenswerter Weise unterstützten ihn das Kunstinstitut der Polnischen Akademie der Wissenschaften (Instytut Sztuki PAN) unter Prof. Dr. Stanislaw Mossakowski, das Nationalmuseum (Muzeum Narodowe) in Warschau unter Leitung von Prof. Dr. Stanislaw Lorentz, das Stadtgeschichtliche Museum der Hauptstadt Warschau (Muzeum historyczne m. st. Warszawy) unter der Leitung von Prof. Dr. Janusz Durko, vor allem Dr. Jan Kosim und seine Frau Irena Kosimowa, sowie die Zentralstelle für die Dokumentation von Baudenkmälern (Ośrodek dokumentacji zabytkow) unter Prof. Dr. Wojciech Kalinowski.

In freundschaftlicher Weise stellte das Johann-Gottfried-Herder-Institut in Marburg umfangreiche notwendige Fachliteratur zur Verfügung. Das von ihm erarbeitete Manuskript haben in kollegialer Hilfestellung Prof. Dr. Margarete Kühn in Berlin, in Warschau Dr. Marek Kwiatkowski, Dr. Jerzy Łozinski und Dr. Jan Kosim durchgesehen, denen Dank für zahlreiche Hinweise gilt.

Am 17. Juni 1984 nahm ein früher Tod Wolfgang Kohte die Arbeit aus der Hand. Seine Niederschrift hatte er zum größten Teil abschließen können, im Manuskript unterstützt von seiner zweiten Gattin Hannelore Tetzlaff-Kohte.

Die Zerstörungen der Warschauer Baudenkmäler haben Wolfgang Kohte sehr geschmerzt, von ihrer Vorbereitung hatte er erstmals im Spätwinter 1939/1940 ungläubig in deutschen Dienststellen Warschaus gehört.[41] *Es lag ihm daran zu zeigen, dass im Ersten Weltkrieg deutsche Behörden Inventarisierung der Denkmäler und Schutzmaßnahmen vorgenommen, dass andere Vorstellungen und ein anderer Geist sie geleitet hatten, denen sein Vater in seinen Ausarbeitungen gefolgt war. Zugleich sollte deutlich werden, welch großen Anteil auch Deutsche – Bauherren, Künstler, Architekten – am Erscheinungsbild der polnischen Hauptstadt hatten.*

Ergänzung und Aktualisierung, Redaktion und Fertigstellung dieser Veröffentlichung haben der älteste Sohn, Hartwig Kohte, und die jüngste Tochter, Eva Kohte, weiterverfolgt, zeitweise neben der beruflichen Tätigkeit, verstärkt aber nach dem Eintritt Hartwig Kohtes in den Ruhestand im Jahre 2003. Auch ihnen wurde die nachdrückliche Unterstützung der „Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen“ und des Herder-Instituts in Marburg zuteil.

Besonderer Dank gebührt Herrn Dr. Wolfgang Kessler, dem Vorsitzenden der Kommission von 1996 bis 2005, Direktor der Martin-Opitz-Bibliothek von 1989 bis 2011 und Vorsitzenden des Fördervereins „Freunde der Martin-Opitz-Bibliothek“ in Herne. Solange es seine Gesundheit erlaubte, gab er mit langjährigem Engagement orientierende Begleitung und Betreuung des Manuskripts, er bemühte sich um die Veröffentlichung und trieb sie energisch voran. Den „Freunden der Martin-Opitz-Bibliothek“ danken wir zutiefst, Druck und Herausgabe des Werkes übernommen zu haben; Frau Margarete Polok sagen wir Dank für die unermüdliche Klärung aller auftretenden Fragen.

Großen Dank schulden wir ebenso weiteren Vertretern der Kommission und des Herder-Instituts. Die Kommission übernahm die Kosten für den Satz des Textes. Die Veröffentlichung unterstützte nachhaltig Herr Matthias Barelkowski, Zweiter Vorsitzender der Kommission. Sowohl für die Kommission als auch für das Herder-Institut war Herr Dr. Christoph Schutte tätig. Er redigierte den Text und betreute den Bildsatz, er gab uns wertvolle Anregungen und Hinweise. Herr Dr. Dietmar Popp, Leiter der Wissenschaftlichen Sammlungen des Herder-Instituts und dort auch Leiter des Bildarchivs, gab Anregungen für die Arbeit, vermittelte die Urheberrechte polnischer Fotos und ließ im Herder-Institut die Abbildungen scannen, die er auch in die Online-Datenbank des Bildarchivs aufnahm.

41 *Mündlicher Bericht Wolfgang Kohtes um 1975.*

1.3.2 Zu Zielen, Vorgehensweise und Bedeutung der Arbeit

Mit diesem Buch sei unseren polnischen Nachbarn eine Dokumentation vorgelegt, die ihren früheren Bestand und ihre Verluste an Kunstwerken sowie ihre Anstrengungen, sie wiederzuerlangen, würdigt und beschreibt.

Julius Kohte zählte nach seiner Inventarisation der Kunstdenkmäler der Provinz Posen zu den wenigen Fachleuten Deutschlands und Österreichs für polnische Kunstgeschichte. Sein vorliegendes Werk gehört zu den frühen Denkmalinventaren im ehemals russischen Teilungsgebiet Polens.

Zwar hatte bereits 1844-1855 K. Stronczyński im Auftrage der Regierungskommission für die inneren und die geistlichen Angelegenheiten ein erstes Inventar erarbeitet, es war jedoch von der russischen Verwaltung infolge des polnischen Januaraufstandes 1863 nicht veröffentlicht,[42] *sondern den Sammlungen der Warschauer Hauptbibliothek (nach 1921 Universitätsbibliothek) zugewiesen worden. Stronczyńskis Inventar, das 725 Denkmale umfasste, wurde erst in den Jahren 2009-2014 unter Leitung von Jerzy Kowalczyk vom Krajowy Ośrodek Badań i Dokumentacji Zabytków*[43] *und dem Zeichnungskabinett der Universitätsbibliothek herausgegeben.*[44]

Gegen Ende des Ersten Weltkrieges wurde ein sehr kurz gefasstes Denkmalverzeichnis des Kaiserlich Deutschen Generalgouvernements Warschau von der Bauabteilung der Zivilverwaltung des Gouvernements, unterstützt von ehrenamtlichen polnischen Denkmalschutzvereinigungen, erarbeitet und veröffentlicht.[45]

Die weitere Erarbeitung und Veröffentlichung eines polnischen Denkmalinventars begann in der Zwischenkriegszeit, führte zu ersten Inventarbänden und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg mit großem Nachdruck verfolgt. Universitätskurse über Inventarisierung schulten zahlreiche neue Bearbeiter. Die Arbeit am Katalog wurde dem Kunst-Institut der Akademie der Wissenschaften mit einem bedeutenden Mitarbeiterstab übertragen. Der sehr erhebliche Einsatz von Mitteln und Kräften in straffer Organisation blieb nicht ohne Ertrag.[46] *1987 deckte der Katalog etwa 60 % des polnischen Staatsgebietes ab, für weitere 20 % lagen noch zu bearbeitende Manuskripte vor.*[47] *Der Katalog erfasst inzwischen einen reichhaltigen Denkmalbestand, aber auch gegenwärtig noch nicht alle Stadtteile Warschaus.*

Die hier vorgelegte ausführliche Arbeit von Julius Kohte nimmt einen historischen Platz ein; sie gibt nicht Stand und Auffassungen der heutigen Kunstwissenschaft wieder.

Sie beschreibt Kunstdenkmäler in gründlicher kunstwissenschaftlicher und kunsthistorischer Behandlung nach dem Stand der seinerzeitigen – überwiegend in polnischer, in wesentlich geringerem Maße in deutscher Literatur dargestellten – Kenntnisse,[48] *sie berücksichtigt in diesem Rahmen, ihrer Aufgabenstellung entsprechend, deutsche Auftraggeber und deutsche Künstler und Architekten, Maler und Bildhauer und sie greift in Archivstudien die Arbeit der preußischen Bauverwaltung in den Jahren 1793/1795-1806 auf.*

---

42 *Vor dem Ersten Weltkrieg wurde zumindest eine fotografische Nachbildung hergestellt und in der Krasinskischen Bibliothek zugänglich gemacht. (Sie dürfte 1944 mit dem größeren Teil der Bibliothek von der deutschen Besatzungsmacht verbrannt worden sein.) Diese fotografische Kopie benutzte Julius Kohte 1916 in der Bibliothek hinsichtlich der Pfarrkirche in Brześć Kujawski und des Domes in Płock. Die Arbeit K. Stronczyńskis selbst war beim Rückzug der russischen Truppen 1915 ins Innere Russlands verbracht, aber auf Grund des Rigaer Friedensvertrages 1923 an Polen übergeben worden.*

43 *Zentralstelle für Erforschung und Dokumentation von Denkmälern.*

44 *K. Stronczyński, opis i widoki, Lit. 171. – J. Kowalczyk, K. Stronczyńskiego opisy I widoki, Lit. 171b.*

45 *„Zusammenstellung der im Sommer 1918 in Generalgouvernement Warschau festgestellten Baudenkmäler." – Aufgestellt in der Bauabteilung des Verwaltungschefs beim Generalgouvernement Warschau, Warschau 1918, dgl. Berlin 1921 (Lit. 29). Die Aufstellung umfasst in 223 Orten 418 Denkmale, davon 55 im heutigen Stadtgebiet von Warschau. Die ehrenamtliche Denkmalschutzvereinigung „Towarzystwo Opieki nad Zabytkami Przeszłości" hatte sich zwischen 1906 und 1918 in etwa 130 Orten mit Denkmalfragen befasst (Ocalić przeszłość dla przyszłości, Lit. 181), davon wurden 65 Orte in das Denkmalverzeichnis aufgenommen. Julius Kohte berücksichtigte bei seiner Arbeit 23 von diesen Orten.*

46 *W. Kohte, Kunstgeschichtliche Grundlagenforschung, Lit. 22.*

47 *Ebenda (Lit. 22), nach J. Pokora, Stań prac nad „Katalogiem zabytków w Polsce," in: Ochrona zabytków, Jg. 41, H. 4, S. 228-229, Warschau 1988.*

48 *Die Arbeit Julius Kohtes umfasst insgesamt 45 Orte mit 284 Denkmalen, davon 175 Denkmale im heutigen Warschauer Stadtgebiet.*

Julius Kohte hat in einem Teilgebiet des Kaiserlich Deutschen Generalgouvernements Warschau, dem weiteren Umland der Hauptstadt insbesondere nach Westen hin, soweit es mit Eisenbahn, Pferdekutsche oder Weichselschiff gut erreichbar war, Denkmale aufgenommen – aufgeschlossener Betrachtungsweise des frühen 20. Jahrhunderts folgend – bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Den Bereich Warschaus dürfte er – nach damaligen Begriffen – weitgehend vollständig erfasst haben. Er hat die Denkmale beschrieben, teilweise Bauaufnahmen gefertigt und fotografische Aufnahmen veranlasst, er hat ihre Baugeschichte anhand von Literatur, veröffentlichten Quellen und Archivstudien dargestellt. Seine Betrachtung folgt einer Auffassung der Baugeschichte, die wohl alle Zeitalter aufnimmt, ihr Interesse aber auf die klassischen Stile richtete und Vollendung vorzugsweise Werken der Renaissance und des Klassizismus zuerkannte; er schätzte insbesondere den Berliner Klassizismus Karl Friedrich Schinkels.

Die Inventarisierung Julius Kohtes stellt in systematischer Weise die Denkmale Warschaus und seines weiteren Umlandes dar, nimmt kunstgeschichtliche polnische Forschungen bis 1938 auf und stellt sie in deutscher Sprache dar. Diese Ausführungen besitzen geschichtlichen Wert, da sie den Zustand der Denkmale in den Jahren 1916/1918 – vor den großen Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges – beschreiben.

Zerstörung und Wiederaufbau Warschaus wurden in zahlreichen zeitgenössischen polnischen Publikationen der frühen Nachkriegszeit behandelt. Eine kunstgeschichtliche Aufarbeitung des Wiederaufbaus beginnt in Polen erst in den neunziger Jahren.

Wolfgang Kohtes Darstellungen mit dem Blick eines Historikers und Archivars bieten jedoch aus den siebziger und frühen achtziger Jahren eine erste baugeschichtliche Sicht auf den Wiederaufbau der einzelnen Denkmäler und geben eine systematische, nahezu vollständige deutschsprachige Darstellung. Sie ergänzen nicht nur die Ausführungen von Julius Kohte, sondern besitzen einen eigenen Wert.

Seine Ausarbeitungen beschreiben die Zerstörungen nach Anlass, Ursache und Umfang, er stellt den Wiederaufbau und seine Ergebnisse dar – anhand der polnischen Veröffentlichungen, welche die Erbauer in rascher Folge in der frühen Nachkriegszeit herausgegeben hatten, anhand der Dokumentation des damaligen Ośrodek Dokumentacji Zabytków (Dokumentationszentrum für Denkmale), des heutigen Narodowy Instytut Dziedzictwa (Nationalinstitut für das kulturelle Erbe) – vor allem aber anhand der Dienstakten des Konservatorenamtes der Stadt Warschau (Urząd Konserwatorski m. st. Warszawy). Die Ergebnisse von Ausgrabungen, die häufig dem Wiederaufbau vorausgingen, sowie von baugeschichtlichen Forschungen führte er sowohl anhand der o. g. Dokumentation als auch anhand der Literatur aus.

Nur wenige Denkmale fügte er neu in die Arbeit ein:

• Den Palast Sapieha als ein Werk Johann Sigismund Deybels und den Palast Gniński als ein charakteristisches Werk Tilmans van Gameren, das vor dem Zweiten Weltkrieg infolge von Umbauten kaum erkennbar gewesen war.

• Das Haus Półforak, ul. Nowomiejska 5, wegen eines freigelegten und wiederhergestellten gotischen Portales.

• Zwei Standbilder, das Mickiewicz-Denkmal und das Denkmal Chopins; diese Denkmale sah er als kennzeichnend für Warschau an, die Sprengung des Chopin-Denkmals war ihm ein Zeichen der Kulturbarbarei nationalsozialistischer Herrschaft im Generalgouvernement.

Aus den Veröffentlichungen Wolfgang Kohtes, die im Umkreis seiner Beschäftigung mit diesem Werke entstanden, ist in Kapitel 3 die Warschauer „Stadtgeschichte im Spiegel der Bauwerke" beigefügt. Sie gibt das übergreifende historische Umfeld der Warschauer Bauwerke wieder.

Die Ergänzungen der vorliegenden Arbeit durch Hartwig Kohte, einen Architekten und Baudezernenten mit architekturgeschichtlichen Interessen, bemühen sich, dem erheblich weiter fortgeschrittenen baugeschichtlichen Forschungsstand Rechnung zu tragen. Zwischenzeitliche bauliche Veränderungen

zu beschreiben, war nur gelegentlich erforderlich. Diese Ausführungen führen die Beschreibungen Wolfgang Kohtes fort. Um der Bedeutung zu entsprechen, welche dem Warschauer Museum (Muzeum Warszawy) im Wiederaufbau der Altstadt zukommt, hat er vier Häuser des Museums – Altstädtischer Markt 30 (Haus Kazub), 34 (Haus Kleinpoldt), 40 (Haus Klemens) und 42 Haus Montelupi) in die Arbeit aufgenommen.

Den deutschen Lesern möge das Buch es erleichtern, sich ein Bild der Baudenkmäler in Warschau, in Masowien und Kujawien sowie im östlichen Großpolen zu machen und in Deutschland überlieferte kunstgeschichtliche Vorstellungen auf einen Denkmalbestand auszuweiten, welcher auch zahlreiche deutsche Beiträge und hervorragende Bauten von europäischem Rang enthält. Einen gemeinschaftlichen Blick auf die Vergangenheit zu finden, bildet sowohl eine aktuelle Aufgabe als auch eine bleibende Verpflichtung europäischer Nachbarn.

Haan-Gruiten, im Februar 2024

Hartwig Kohte

Kunstdenkmäler in Warschau und Mittelpolen

Vorwort

Zwischen Deutschland und Polen bestanden einst nahe Verbindungen, deutsches und polnisches Volkstum lebten nebeneinander. Als der größere Teil Polens an Russland kam und dieses seine Westgrenze gegen Deutschland sperrte, trat eine Trennung ein. Polen wurde den deutschen Blicken entrückt. Im Weltkriege wurde 1915 das Deutsche Generalgouvernement Warschau gebildet; es umfasste ein Gebiet, das schon einmal zum Preußischen Staate gehört hatte.

Die günstige Gelegenheit bot sich und wurde mit Erfolg benutzt, die Kenntnis Polens in Deutschland wieder zu vermitteln. Die Landeskundliche Kommission und die Archivverwaltung wurden eingesetzt, die beide mit einer Reihe von Veröffentlichungen hervortraten. Der Archivverwaltung wurde ich zur Bearbeitung der Kunstdenkmäler des Landes zugeteilt. Für diese Aufgabe war ich während der Sommermonate 1916 in Warschau tätig und besuchte damals die in Betracht kommenden Orte. Nach Rücktritt zu meinem heimischen Amte machte ich in den beiden folgenden Jahren noch einige Reisen zur Abrundung des gesammelten Stoffes. Die Arbeit war im Herbst 1918 dem Abschluss nahegebracht, als der Zusammenbruch des Deutschen Reiches, die Auflösung der deutschen Verwaltung in Polen und die nachfolgende ungeheure Entwertung des deutschen Geldes zwangen, die Vollendung und die Veröffentlichung der Arbeit auszusetzen. Andere amtliche Verpflichtungen beschäftigten mich. Von solchen frei geworden, nahm ich die während des Krieges in Polen betriebenen Studien 1935 wieder auf. Die Voraussetzungen, unter denen diese begonnen wurden, gelten trotz der langen Unterbrechung noch gegenwärtig. Anlage und Umfang wurden belassen, inzwischen erschienene Druckwerke und bekannt gewordene Archivalien berücksichtigt. Unter dem neuen polnischen Staat hat sich das kunstgeschichtliche Schrifttum des ehemaligen russischen Anteils vertieft, wenngleich die schwierige Aufgabe einer Bestandsaufnahme noch ausgesetzt geblieben ist. Aus der früher unzugänglichen Sammlung des Generalstabes in Berlin sind wichtige Zeichnungen und Karten der südpreußischen Zeit an das Geheime Staatsarchiv und die Staatsbibliothek in Berlin übergegangen und damit benutzbar geworden. In dieser überprüften und ergänzten Gestalt wird die Arbeit nunmehr der Öffentlichkeit übergeben.

In Betracht kamen für die Erforschung die Hauptstadt Warschau und die an die preußischen Provinzen Posen und Westpreußen grenzenden Landschaften. Die vorangestellte kunstgeschichtliche Übersicht ist, wie es nicht anders sein konnte, zum Schluss verfasst. Es galt, auf Reisen die Orte kennen zu lernen und den Bestand ihrer Kunstdenkmäler zu ermitteln und zu erforschen, danach erst waren die Beziehungen darzustellen. Es konnte nicht meine Aufgabe sein, eine Bestandsaufnahme zu geben, welche gleich den kunstwissenschaftlichen Bearbeitungen der Länder des Deutschen Reiches tunlichst eine Vollständigkeit angestrebt hätte. Für die Stadt Warschau mag eine solche bis zu einem gewissen Grade erreicht sein. Im Übrigen musste ich mich beschränken, die wichtigsten Denkmäler oder Beispiele von Typen zu behandeln. Was ich darbiete, sind Studien, und es lag in meiner Aufgabe begründet, dass ich besonders den Betätigungen des Deutschtums nachgegangen bin. An kunstgeschichtlicher Bedeutung voran steht die Hauptstadt Warschau, deren Denkmäler die italienische Kunstweise des 17. und 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in hoher Vollendung vertreten. Zu

allen Zeiten betätigten sich hier deutsche Künstler und Handwerker, und der größte deutsche Bildhauer, Andreas Schlüter, begründete hier seinen Ruf.

Mehrfach ist in diesem Buche auf die Kunstdenkmäler der ehemaligen Provinz Posen Bezug genommen. Die Grundsätze, welche ich bei der Veröffentlichung derselben (abgeschlossen 1898) und nochmals des dritten Bandes der Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Köslin (1934) beobachtet habe, waren im Allgemeinen wiederum maßgebend. Den einzelnen Orten sind Angaben über die Geschichte und den Lageplan, soweit solche für das Verständnis der Denkmäler erwünscht, vorangestellt.

Die kirchlichen und weltlichen Bauwerke sind nach ihrer Entstehung und Bedeutung geordnet, bei jedem die Werke der inneren Ausstattung, Geräte und Grabmäler genannt, wobei von den Geräten und Glocken nur besonders wichtige, andere, soweit sie zugänglich waren, berücksichtigt werden konnten. Die Joche der Kirchengebäude sind stets von Osten hergezählt. Inschriften sind nach den Grundsätzen der archivalischen Veröffentlichungen mitgeteilt; die Schreibweise der Originale ist beibehalten, Abkürzungen sind aufgelöst, erklärende Zusätze in runden Klammern eingeschlossen. Das gedruckte Schrifttum, soweit es wissenschaftlichen Wert hat, ist hinsichtlich der Kunstdenkmäler tunlichst vollständig genannt. Unbegründete Angaben zu wiederholen oder kritische Urteile abzugeben, habe ich vermieden. Für hervorragende Werke, namentlich der sächsischen und der preußischen Herrschaft sind auch die Archivalien in Warschau, Berlin und Dresden benutzt worden; im Hauptstaatsarchiv in Warschau befinden sich die Akten des Berliner Generaldirektoriums der südpreußischen Zeit.

In Übereinstimmung sowohl mit dem Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen als auch mit den gleichartigen Veröffentlichungen anderer preußischer Provinzen, wie Westpreußen, Schlesien, Brandenburg, Pommern und Westfalen, sind die Grundrisse der Kirchen einheitlich im Maßstabe 1:400 gegeben und so gestellt, dass der nach Osten gewandte Chor zur rechten Hand liegt. Für Einzelheiten sind die Maßstäbe 1:25 und 1:50 gewählt, die Maßstäbe größerer Bauteile aus diesen entwickelt. Die Lichtbilder der Denkmäler fertigte in den Jahren 1916 – 1918 nach meinen Angaben Architekt und Photograph Eugen Weschke, damals im Dienste des Deutschen Polizei-Präsidiums in Warschau, jetzt in Berlin wohnhaft. Die Glasplatten sind der Staatlichen Bildstelle in Berlin übergeben.

Bei meinen Arbeiten wurde mir freundliche Förderung von vielen Seiten zuteil. Geheimer Archivrat Adolf Warschauer, mit dem mich seit meiner Tätigkeit in Posen freundschaftliche Beziehungen verbanden, führte als Leiter der Deutschen Archivverwaltung in Warschau mich in die dortigen Archive ein; er selbst wurde durch den Zusammenbruch seiner eigenen Arbeit tief erschüttert; gesundheitlich gebrochen, ging er zur Ewigkeit heim, bevor ich diese meine Arbeit wiederaufnahm. Besonderen Dank schulde ich den Beamten des Geheimen Staatsarchivs und der Kartenabteilung der Staatsbibliothek in Berlin, der Hauptstaatsarchive in Dresden und Warschau, den Vorstehern der Krasinskischen und der Zamoyskischen Bibliothek in Warschau, sowie den Vorständen des Towarzystwo opieki nad zabytkami przeszłości und des Towarzystwo miłośników historyi in Warschau, des Towarzystwo naukowe in Płock. Bei der Besichtigung der Denkmäler fand ich bereitwillige Unterstützung, wo ich solche begehrte, bei den Besitzern der Denkmäler und den Geistlichen als Verwalter der Kirchengebäude.

Als ich von neuem an meine Aufgabe mit der Absicht einer Veröffentlichung herantrat, gewährte mir die Architektur-Abteilung der hiesigen Technischen Hochschule aus den Mitteln der Boissonnet-Stiftung eine Beihilfe, welche ich umso dankbarer aufnahm, als ich in meinen jungen Jahren aus denselben Mitteln eine Förderung erhalten hatte, die bestimmend für meinen Bildungsgang geworden ist. Es gereicht mir zur Freude, dass meine Arbeit jetzt in der Schriftenreihe „Deutschland und der Osten“[49] herausgegeben wird, und dass ich sie der Historischen Gesellschaft Posen widmen darf, mit welcher mich liebe Erinnerungen verbinden. Die politischen Ereignisse haben den Kreis der Aufgaben der Gesellschaft erweitert, das Gebiet des gesamten Polens ihrer Betrachtung zuweisend. Als Ehrenmitglied der Gesellschaft freut es mich, ihren erweiterten Zielen dienen zu dürfen und an mir selbst die Wahrheit des alten Spruches zu erfahren, den Goethe mit der Wertschätzung des vaterländischen Mittelalters uns von neuem geschenkt hat:

> Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle.

Berlin-Charlottenburg, 1938/1939

Julius Kohte

49 *Die Schriftenreihe „Deutschland und der Osten“ wurde 1936 bis 1942 im S. Hirzel Verlag, Leipzig von Hermann Aubin, Albert Brackmann u. a. herausgegeben. Das vorliegende Werk von Julius Kohte sollte 1939/1940 indes nicht – wie zunächst wohl angedacht – in dieser Reihe, sondern im gleichen Verlag in der Reihe „Ostdeutsche Forschungen“ der Historischen Gesellschaft im Wartheland (zuvor Historische Gesellschaft für Posen) erscheinen.*

Julius Kohte

2 Baugeschichtlicher Überblick

Mit Ergänzungen von Wolfgang Kohte und Hartwig Kohte

2.1 Einflüsse und Ausprägungen

Die mittelalterliche Baukunst des westlichen Europa, d. h. der seinerzeit römisch-katholischen Länder, besitzt ihre östlichen Ausläufer in Polen: Einzelne weit verstreute romanische Kirchenbauten, während gotische Bauten sich in großer Anzahl finden. Die polnische Architektur des Mittelalters steht unter häufig kirchlich vermittelten Einflüssen aus benachbarten deutschen Landschaften, aber auch aus dem Rheinland, aus Brabant und Burgund. Im späten Mittelalter ist besonders der Einfluss Schlesiens im südlichen und mittleren Polen spürbar, während im Norden das Land des Deutschen Ritterordens, das spätere Ost- und Westpreußen, beispielgebend wirkte. Von großer Bedeutung blieb bis in das 18. Jahrhundert die Wirkung Danzigs, das sich als Hansestadt früh niederländischen Strömungen öffnete.

Seit der Königshof in Krakau Anfang des 16. Jahrhunderts die Kunst der italienischen Renaissance übernahm, neben der noch lange spätgotisches Bauen im Lande bestehen blieb, haben über drei Jahrhunderte lang italienische Bauleute Polens Architektur entscheidend mitgeprägt. Im barocken Kirchenbau wurden daneben Einflüsse aus Österreich, Böhmen und Süddeutschland wirksam, im Profanbau aus Sachsen und Frankreich.

Sich vollends den zeitgenössischen Kunstströmungen Italiens, Frankreichs und Deutschlands öffnend, erreichte die polnische Architektur in der Zeit Königs Stanislaus August (1764-1795) einen Höhepunkt, obgleich in dieser Zeit der polnische Staat zwischen Russland, Preußen und Österreich aufgeteilt wurde. Das klassizistische Bauen Warschaus sollte noch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein von europäischem Interesse bleiben. Hatten zuvor besonders deutsche und italienische Baumeister Polens Architektur gestaltet, so traten jetzt auch polnische Architekten auf.

Der räumliche Schwerpunkt des Kunstschaffens in Polen lag im Mittelalter eher im Süden, in der Königstadt Krakau und ihrem Umkreis. Erst mit der Erhebung Warschaus zur Hauptstadt der Polnisch-Litauischen Republik verlagerte er sich im 17. Jahrhundert in den Norden. König und Adel errichteten in der neuen Hauptstadt Schlösser, Paläste und Kirchen. Barockes und klassizistisches Bauen strahlten von Warschau in den Osten des Staates, nach Litauen, in das heutige Weißrussland und in die westliche Ukraine, aus.

2.2 Die ältesten Kirchenbauten

Die Landschaften (*Abb. 3*) von Czersk und Warschau die Weichsel abwärts und westwärts zum Gebiete der Warthe bis zu den Grenzen der ehemaligen preußischen Provinzen Westpreußen und Posen zerfielen, seitdem sie in die Geschichte eintraten, in einzelne Teilgebiete, denen sich die kirchliche Organisation anschloss (*s. a. Abb. 4*). Das Land zu beiden Seiten der mittleren Weichsel gehörte zum Herzogtum Masowien, Warschau und Płock waren Sitze der landesherrlichen und der geistlichen Gewalt, Warschau Sitz eines abgesonderten Archidiakonats des Bistums Posen, Płock Sitz des Bistums Masowien. Auf dem linken Ufer der Weichsel folgte das Land Kujawien, dessen Herzöge und Bischöfe ihren Sitz in Włocławek (Leslau) hatten. Südwärts schlossen sich die Länder Lowitsch (*Łowicz*), Lentschütz (*Łęczyca*) und Sieradz an. Das Land der mittleren Warthe bildete das Herzogtum

Großpolen mit den Hauptstädten Posen (*Poznań*), Gnesen (*Gniezno*) und Kalisch (*Kalisz*). Alles Gebiet südlich von Kujawien und Masowien gehörte zum Erzbistum Gnesen.

Die jungen kirchlichen Einrichtungen wurden unterstützt durch geistliche Ansiedlungen, deren Besetzung zumeist deutsche Klöster übernahmen. Im Posener Lande entstanden im 11. und 12. Jahrhundert die Abteien Tremessen (*Trzemeszno*), Mogilno und Lubin. Ihnen folgten ostwärts die Chorherrenstifte Tum bei der Burg Lenschütz (*Lęczyca*), Czerwińsk auf dem rechten Weichselufer, in Kościelna Wieś bei Kalisch. Herzog Mieczyslaus II. von Großpolen (1142-1202) gründete das Kollegiatstift St. Paul bei Kalisch, das Zisterzienser-Kloster Lond (*Ląd*) an der Warthe (1145), die Niederlassung der Johanniter bei Posen (1187), einer seiner Großen das Zisterzienserkloster Lekno bei Wongrowitz (*Wągrowiec*) (1153), Herzog Kasimir der Gerechte, sein jüngerer Bruder, das Zisterzienserkloster Sulejów an der Pilica (1176), Herzog Wladislaus Odonicz das Zisterzienserinnenkloster Olobok am linken Ufer der Prosna oberhalb Kalisch (1213). Mag man sich am Anfange mit Holzbauten begnügt haben, so ging man doch sehr bald zum Steinbau über.[50] Die Einführung desselben in Polen wird dem Grafen Peter Wlast (*Piotr Włostowic*) zugeschrieben, der als Statthalter des damals zu Polen gehörigen Schlesien einer der mächtigsten Großen des Reiches war, aber in Ungnade fiel, grausam verstümmelt wurde und um das Jahr 1153 starb. Die unter dem Namen des Bischofs Bogufal II. von Posen ausgegebene, im 14. Jahrhundert zusammengestellte Chronik nennt als Bauwerke, die Peter aus gehauenem Stein und gebrannten Ziegeln errichtet und sein Sohn Konstantin vollendet habe, die Stiftskirchen St. Maria auf dem Sande und [St. Vincenz in Breslau, sowie die Kirchen in Czerwińsk, Strelno (*Strzelno*), St. Lorenz (*in Kościelna Wieś*) bei Kalisch, Sulejów und Mstów. An diesen Orten bestehen oder bestanden einst Denkmäler des romanischen Stiles, mögen sie auch einer etwas jüngeren Zeit angehören.[51]

> *Wie Ausgrabungen nach dem Zweiten Weltkrieg ergaben, fanden sich erste Steinbauten bereits aus dem 10. Jahrhundert in Gnesen, nämlich ein vorromanischer Dom, und gegen das Jahr 1000 in Posen, die Grabkirche Mieszkos I. und der Dom Bolesław Chrobrys. Diese Gebäude verfielen in der Folgezeit, neue Dombauten wurden in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts errichtet. Erwähnt seien ferner die beiden ersten Dombauten auf dem Wawel in Krakau sowie die Rotunden in Ostrów Lędnicki (Lendnita-See bei Gnesen), Giecz und Płock.*[52]

In der Mark Brandenburg verbreiten sich die Bauwerke des romanischen Stiles, Dorfkirchen mit halbrunder Apsis, meist aus Granitquadern errichtet, von der Elbe her, in größerer Zahl in den Landschaften Teltow, Barnim, Lebus; jenseits der Oder finden sich noch zwei Dorfkirchen im Kreise Greifenhagen (*Gryfino*) in Pommern; zu jenen Bauten gesellen sich frühgotische mit rechteckigem Chore. Darüber hinaus beschränken sich die Äußerungen des romanischen Stiles auf besonders angesehene Stätten, die Ostteile des Domes in Kammin (*Kamień Pomorski*), mit Apsis, Reste der Klosterkirchen in Kolbatz (*Kołbacz*) und Oliva (*Oliwa*, letztere bei Danzig). In Breslau sind einige skulptierte Bauteile von den beiden genannten Kirchen geblieben, zu denen vereinzelte Beispiele in Krakau und im oberen Weichselgebiete hinzutreten. Eine für sich gesonderte Gruppe romanischer Bauwerke besitzt nochmals das Posener Land, im Süden einige Dorfkirchen, dann eine Schar noch erhaltener oder doch nachweisbarer Bauten durch den fruchtbaren Landstrich von Posen über Gnesen,

50 Einen Überblick der Baudenkmäler im gesamten vormals russischen Anteil Polens gab J. Kohte, Die Kunstdenkmäler in Polen, Lit. 9.

51 Über Peter Wlast s. A. Bielowski, Monumenta Pol. Hist., Lit. 76, II S. 520, vgl. J. Kohte, Kunstdenkmäler der Provinz Posen, Lit. 1, Bd. I, S. 41-42.

52 Vgl. Ewald Behrens, Werke der bildenden Kunst in Posen, Lit. 204 (nach Z. Kępiński, K. Józefowiczowna, Grobowiec Mieszka, Lit. 205); Wł. Szafrański, Sprawozdanie z archeologicznych badań we 1961 roku, Lit. 743; A. Miłobędzki, Zarys dziejów architektury, Lit. 138.

Mogilno bis Strelno, Kruschwitz (*Kruszwica*) und Jungleslau (*Inowrocław*, *Inowrazlaw*, *Hohensalza*) reichend. Östlich des Posener Landes würde man romanische Kirchengebäude in Lond (*Ląd*) und Włocławek (Leslau) zu erwarten haben, wenn die ursprünglichen Bauwerke noch stünden.

Die schöne Stiftskirche in Lenschütz (*Tum bei Łęczyca*) ist im Äußeren zu großen Teilen unversehrt erhalten geblieben, eine dreischiffige Basilika mit drei halbrunden Apsiden im Osten ohne Querschiff, an der Westseite eine von zwei Türmen eingeschlossene Apsis.[53]

Die Kirche wurde zu Beginn des Zweiten Weltkrieges zerstört. Der Wiederaufbau stellte ihr mittelalterliches Erscheinungsbild wieder her. In der Westapsis wurden die wohl bedeutendsten romanischen Wandgemälde Polens aufgedeckt.

Von ähnlicher vereinfachter Anlage ist die Kirche in Czerwińsk.[54] Gleich den ostdeutschen und posenschen Bauten sind beide aus Granitquadern errichtet; was sie besonders auszeichnet, sind die bildhauerischen Einzelheiten, die ungewöhnlich reich entwickelten Portale, die Fenstersäulchen der Türme; um diesen seltenen Schmuck zu gewinnen, hatte man einen sehr brauchbaren Sandstein auf dem Wasserwege aus dem Gebirge herbeigeschafft und zur Bearbeitung geübte Werkleute aus Mitteldeutschland berufen. Eine kreuzförmige Basilika gebundenen Systems, seit dem 16. Jahrhundert erheblich verändert, ist der Dom in Płock,[55] aus Ziegeln errichtet gleich den Türmen der Marienkirche in Jungleslau (*Inowrocław*, *Inowrazlaw*, *Hohensalza*). Auch einige einschiffige Kirchen sind vorhanden. Halbrunde gewölbte Apsis haben die Kirchen in Kościelna Wieś bei Kalisch und in Strońsko am rechten Ufer der Warthe oberhalb Sieradz, jene zur Unkenntlichkeit verstümmelt, diese ausnahmsweise ein Ziegelbau, an der Apsis ein durchschlungener Rundbogenfries. Die Kirche in Stare Miasto bei Konin hat rechteckigen Chor und an der Südseite des Schiffes ein schlichtes Portal mit Bogenfeld. Über die Entstehung der Bauwerke fehlt es an Nachrichten; aber wie die Prämonstratenserinnen-Kirche in Strelno 1216 geweiht wurde, so können die ornamentalen Einzelheiten in Lenschütz (*Łęczyca*) und Czerwińsk erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts entstanden sein; es sind die letzten Äußerungen der romanischen Stilperiode im Nordosten.[56]

Mit dem Bau der Kirchengebäude ging deren Ausstattung Hand in Hand. Mehrere treffliche gottesdienstliche Geräte romanischen Stiles haben sich erhalten, zwei Patenen in der Marienkirche (*Stiftskirche*) in Kalisch, ein Kelch nebst Patene im Dome zu Płock. Die in Zeichnung gegebenen figürlichen Darstellungen sind dem Bilderkreise des Lebens Christi entnommen; durch die Darstellungen und Inschriften der Stifter, des Herzogs Mieczyslaus des Alten von Großpolen, des Herzogs Konrad I. von Masowien und seiner Angehörigen, sind

53 *A. Miłobędzki, Zarys, dziejów architektury, Lit. 138, S. 27-28, setzt den Plan der Stiftskirche in Beziehung zum zweiten Dom auf dem Wawel in Krakau.*

54 *Ebenda, S. 30-33, weist Miłobędzki auf die Herkunft des Płocker Bischofs Alexander aus Brabant hin und verbindet mit ihr künstlerische Einflüsse aus dem nördlichen Rheinland und aus Frankreich in den Kirchen von Płock und Czerwińsk.*

55 *Im 16. Jahrhundert wurde das Bauwerk nach einem Brand durch einen gleichartigen Renaissance-Neubau ersetzt.*

56 Da der Verfasser nicht alle Denkmäler der behandelten Landschaften besuchen konnte, werden diejenigen Denkmäler, welche seiner Darstellung fehlen, aber für die geschichtliche Entwicklung zu beachten sind, in der Übersicht nach dem polnischen Schrifttum genannt. – Über Stare Miasto (Altstadt) vgl. Wł. Łuszczkiewicz, Kościół romański, Lit. 208, Zeichnungen Bl. 6-9. Da die Kirche nicht mehr genügte, wurde an ihrer Westseite ein unerfreulicher Ziegelbau quer vorgelegt, dem sie als Kapelle angeschlossen ist. – Wł. Łuszczkiewicz, a. a. O. Lit. 208, S. 31 u. Bl. 9-10 über eine derselben Zeit angehörige Wegsäule mit Inschrift bei der Pfarrkirche in Konin. – Lichtbilder der Apsis in Strońsko (Kreis Łask) in Wieś i Miasteczko, Lit. 128, Abb. 363; M. Walicki u. J. Starzyński, Dzieje sztuki polskiej, Lit. 120, Abb. 33.

Merkwürdig weit nach Süden übertragen erscheinen die Einzelheiten des nordostdeutschen Ziegelbaus an dem schönen rechteckigen Chore der Kirche in Sławków (Krs. Olkusch / Olkusz), aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. T. Szydlowski, Pomniki architektury epoki piastowskiej w województwach Krakowskiem i Kieleckiem, Lit. 191, Abb. 89.

die Geräte zeitlich bestimmt; gleich den etwas älteren Werken in Tremessen (*Trzemeszno*) sind sie Erzeugnisse süd- oder westdeutscher Werkstätten. Zweier Reliquienkästchen, Schmelzarbeiten von Limoges,[57] haben der Dom in Włocławek und die Abteikirche in Czerwińsk sich bedauerlicher Weise entäußert.

2.3 Die mittelalterlichen Städte

Den geistlichen Niederlassungen folgte die Gründung von Dörfern und Städten, die mit deutscher Verfassung ausgestattet und zum Teil auch von deutschen Einwanderern besetzt wurden. Zwar haben sich die deutschrechtlichen Dörfer im polnischen Sprachgebiete nicht gehalten, aber die Städte legen mit ihren Baudenkmälern von der deutschen Einwanderung Zeugnis ab. Die machtvolle Entwicklung, der die Städte des nordöstlichen Deutschlands ihren Ursprung verdanken, gewann in raschem Zug auch das Gebiet des polnischen Reiches. Deutschrechtliche Städte entstanden in Niederschlesien, als älteste Neumarkt (*Środa Śląska*) zu Ende des 12. Jahrhunderts. Nachdem der deutsche Ritterorden das Kulmer Land erworben hatte, legte er die Städte Thorn (*Toruń*) und Kulm (*Chełmno*) an und gab ihnen 1233 ihre Handfesten. Um 1231 gründete Herzog Wladislaus (*Władysław*) Odonicz von Großpolen bei seiner Burg Posen eine Stadt auf dem rechten Ufer der Warthe; seine Söhne Przemislaus (*Przemysław*) und Boleslaus (*Bolesław*) verlegten diese auf das linke Ufer und gaben ihr 1253 die rechtliche Urkunde. Derselbe Wladislaus Odonicz gründete um 1235 die Stadt Gnesen, Herzog Konrad l. von Masowien um 1237 die Stadt Płock, Herzog Boleslaus V. der Schamhafte (*Bolesław Wstydliwy*) von Kleinpolen 1257 die Stadt Krakau (*Kraków*) ; vor der Mitte des 13. Jahrhunderts erhielt Włocławek (Leslau) als bischöfliche Stadt deutsches Recht. Um dieselbe Zeit erscheint Peisern (*Pyzdry*) an der mittleren Warthe im Besitze desselben, bei überwiegend deutscher Bürgerschaft. Sehr bald folgten Kalisch, Konin, Sieradz, Wieluń, Petrikau (*Piotrków Trybunalski*), Warschau. In Gostynin ist das Jahr der Gründung 1282, in Słupca 1290 bekannt.

In den Städten wurden vorerst die kirchlichen Gebäude in Stein errichtet. Inzwischen war man zur Einführung des Gewölbebaues und des Spitzbogens übergegangen, zur frühgotischen Bauweise. Das älteste erhaltene Beispiel im betrachteten Gebiete ist die um 1250 erbaute Kirche in Błonie, eine gewölbte Basilika, welche, im Grundriss nach dem gebundenen System über quadratischen Jochen angelegt, im Aufriss sich durchweg des Spitzbogens bedient, auch zu den Diagonalrippen der Kreuzgewölbe, so dass diese kuppelartig emporsteigen. Ähnliche Gewölbe zeigt die Sakristei der Dominikanerkirche in Płock, obwohl die Kirche selbst, im 18. Jahrhundert verändert, mit Holzdecken überspannt war. Frühgotische Portale bewahren die Ziegelbauten der Dominikaner in Brest (*in Kujawien* / *Brześć Kujawski*) und Sieradz. Von der Kirche der Franziskaner in Kalisch ist der Chor erhalten geblieben, ein gestrecktes Rechteck, mit spitzbogigen Kreuzgewölben reifer Art überdeckt, Kunststein-Maßwerk in den Fenstern, aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, gleich der Kirche desselben Ordens in Gnesen den beherrschenden Einfluss der Johanneskirche in Thorn bekundend. Im 14. und 15. Jahrhundert nahm die Gründung deutschrechtlicher Städte ihren Fortgang. Unter Kasimir dem Großen wurde 1346 Bromberg (*Bydgoszcz*), 1350 Lenschütz (*Łęczyca*), 1362 Koło angelegt, um dieselbe Zeit das erzbischöfliche Lowitsch (*Łowicz*); links der Weichsel schlossen sich an 1422 Łask, 1429 Piaseczno, 1463 Skierniewice, 1522 Grodzisk (*Grodzisk Mazowiecki*),

57 Im mittleren Frankreich an der oberen Vienne gelegen.

rechts 1322 Sierpc, 1373 Czerwińsk, 1382 Wyszogród, 1386 Nasielsk, 1400 Ciechanów und den Narew aufwärts in rascher Folge Rózan, Pułtusk, Lomscha (*Łomza*), Przasnysz, Ostrolęka. Die wichtigeren Städte wurden mit Mauern befestigt, welche in neuester Zeit bis auf geringe Reste abgetragen wurden. In der Hauptstadt Warschau bestand die Befestigung auf der Landseite aus doppelter Mauer, welche sich dem Schlosse anlehnte.

Großenteils in neuzeitliche Häuser eingebaut wurde die Mauer 1938 auf eine längere Strecke freigelegt, die abschließende Freilegung und Rekonstruktion erfolgte im Zuge des Wiederaufbaus der Warschauer Altstadt nach 1945.

In Płock stand das Schloss gesondert von der städtischen Befestigung. Die Schlösser Czersk, Ciechanów und Rawa[58] sind noch in den Ruinen recht bedeutend. Das kleine adelige Schloss Oporów bei Kutno aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ist im Wesentlichen noch erhalten und bewohnt. Der Lageplan der Städte wiederholte mehr oder weniger das regelmäßige Schema der Kolonialstädte des deutschen Ostens; nur einige bevorzugte Wohnhäuser wurden im Mittelalter in Stein hergestellt, wie das sogenannte Haus der Masowischen Fürsten am Markte in Warschau.

Die weitestgehend zerstörte Warschauer Altstadt wurde nach dem Zweiten Weltkrieg rekonstruiert. Beim Wiederaufbau wurden Mauerreste weiterer „gotischer" Häuser, die auch im 16. Jahrhundert noch errichtet worden waren, freigelegt.[59]

Bedeutender ist die Zahl der überkommenen kirchlichen Gebäude der spätgotischen Zeit. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erhielt das Klostergebäude in Lond (*Ląd*) seine Gestalt; die aus Kunststein gefertigten Einzelheiten der Gewölbe erinnern an den gleichzeitigen Bau des Gnesener Domes.

Sonst werden die Einzelheiten aus Ziegeln gebildet. An die Stelle des Verbandes der romanischen und frühgotischen Zeit, in welchem je zwei Läufer mit einem Binder (-kopfe) wechseln, tritt der spätgotische Verband, in welchem nur je ein Binder mit einem Läufer wechselt.[60] Die Formgebung wird dem Ziegelformat angepasst; das Äußere erhielt Giebel mit gefälligem Umriss, im Inneren wurden Sterngewölbe bevorzugt. Stattliche dreischiffige Basiliken, Ziegelbauten des 14. und 15. Jahrhunderts, sind der Dom in Włocławek und die beiden Pfarrkirchen[61] in Kalisch. Eine dreischiffige Hallenkirche ist die altstädtische Pfarrkirche in Warschau, die im 19. Jahrhundert zum Dome erhoben wurde. Dreischiffige Anlagen kehren wieder im Langhause der Franziskanerkirche in Kalisch, der Stiftskirche (*seit 1992 Kathedrale*) in Lowitsch (*Łowicz*), den Pfarrkirchen in Peisern (*Pyzdry*) und Brest; sonst herrscht die einschiffige Gestalt, für welche als Beispiele zu nennen sind die St.-Marien-Kirche der Neustadt Warschau, die Pfarrkirchen in Lowitsch, Gostynin, Włocławek (*Johanneskirche*), Nieszawa (*Nessau*) und Piaseczno, die Bernhardinerkirchen in Warschau (*St.-Annen-Kirche*) und Kalisch, die Pfarr- und die Dominikanerkirche in Petrikau (*Piotrków Trybunalski*) Alle diese Bauten haben im 17., 18. und 19. Jahrhundert Veränderungen erfahren, welche den alten Bestand oft schwer beeinträchtigten.

Seit dem Ausgange des 15. Jahrhunderts mehrt sich die Zahl der Denkmäler beträchtlich. Die ungewöhnliche Gestalt eines Zentralbaues zeigt die St. Andreas geweihte Pfarrkirche des Dorfes Gosławice bei Konin, im Grundriss ein 11,60 m weites Achteck mit mittlerem

58 Aufnahmen des Schlosses Rawa, mitgeteilt von F. Kopera, Ruiny Zamku, Lit. 207.

59 St. Żaryn, Kamienica warszawska, Lit. 254.

60 Über Ziegelverbände vgl. J. Kohte, Kunstdenkmäler der Provinz Posen, Lit. 1, Bd. 1, S. 67.

61 *Die heutige Stiftskirche und die Domkirche St. Nikolaus.*

Pfeiler, anschließend drei einjochige Flügel und ein zweijochiger Chor, alle Räume mit reich gemusterten Sterngewölben überdeckt.[62] Die Stiftskirche in Tum bei Lenschütz (*Łęczyca*) wurde umgebaut; bemerkenswert ist das Portal der Sakristei, in wirksamen Formen aus Werkstein, bezeichnet 1487. Den Bau der Kirche in Lubraniec bei Brest (*in Kujawien*) vollendete 1495 Johannes Lubranski, Bischof von Posen.[63] Bald danach folgten neue Bauteile an Kirche und Kloster Czerwińsk; recht eigenartig ist der in Ziegeln hergestellte Glockenturm, und die große Glocke von 1497 mag auch das Jahr seiner Entstehung angeben. Um 1525 wurde die Kirche in Łask errichtet, an der die Ziegelarchitektur mit Werken des spätgotischen Haussteinbaues an Reichtum wetteifert. Die Durchbildung der Bauwerke kündet einen engen Zusammenhang mit der Baukunst Preußens, wo die Spätzeit der Gotik gleichfalls reiche Blüten entfaltete.[64] Die Giebel der Kirchen in Ciechanów und Wyszogród sind wie dort zu einer Gruppe von Wimpergen aufgelöst; der Umriss derselben wird um die Mitte des 16. Jahrhunderts zu halb- und viertelkreisförmigen Bögen gestaltet, wie am Turme der St.-Marien-Kirche in Warschau. Im Innern verzweigen sich die Sterngewölbe zu engmaschigen Netzen, für welche Beispiele sich in fast allen der genannten Kirchenbauten anführen lassen. Eine Besonderheit der Spätzeit sind die scharfgratigen Zellengewölbe, die man im Bernhardinerkloster in Warschau und in der Kirche in Błonie antrifft. Die rechteckigen steinernen Türgewände im Dom in Włocławek von 1527 und im Kloster Czerwińsk von 1529, von einem heimischen Steinmetz hergestellt, der den Formen der wiedergewonnenen klassischen Architektur bescheiden zu folgen versucht, bezeugen, wie man der mittelalterlichen Welt überdrüssig geworden war. Aber der aus Ziegeln gewölbte Spitzbogen wird zur Überdeckung von Fenstern und Blenden noch gegen Ausgang des 16. Jahrhunderts an den Kirchen in Nieszawa (Nessau) und Raciązek verwendet. Der mittelalterliche Ziegelverband, ein Binder mit einem Läufer wechselnd, erhält sich bis weit in das 17. Jahrhundert.

Eine Gruppe von Kirchenbauten, die zwar nicht mehr zu dem hier behandelten Gebiet gehören, verdienen doch als bedeutsame Denkmäler des ostdeutschen spätgotischen Ziegelbaues genannt zu werden. Sie stehen in der Landschaft südlich der ostpreußischen Grenze, in den Städten der Narew-Niederung, die Pfarr- und die Klosterkirche in Przasnysz, die Pfarrkirchen in Lomscha (*Łomża*), Kleczków, diese innerhalb eines befestigten Friedhofes, in Szczepankowo, Wizna, Wąsosz und Niedżwiadna, dazu die Bernhardiner- und die St.-Annen-Kirche in Wilna.

Weiter ostwärts sind einige Ziegelbauten des 16. Jahrhunderts anzuschließen, die Kirche des Basilianerklosters in Supraśl bei Bialystok, die Pfarrkirchen in Synkowicze bei Słonim und in Małomożejków (*Maloje Maschejkawa*) bei Lida, alle drei dem griechischen Bekenntnis dienend und in Grundriss und Aufriss russischen Vorbildern folgend, im Dachraum ein Wehrgang zur Verteidigung, ferner auf dem Wege nach Minsk das vom Geschlecht Radziwiłł angelegte Schloss Mir, jetzt gewaltige Ruine. Diese Bauten folgen in manchen Teilen, namentlich den Wölbungen, den vorgenannten älteren Denkmälern; sie bevorzugen den Rundbogen und beschränken die Kunstformen des Ziegels; sie stellen die letzten Äußerungen der abendländischen Baukunst dar, die sich hier mit einer ihnen fremden Anlage der Gebäude verbinden.[65]

62 Wł. Łuszczkiewicz, Przyczynek, Lit. 125, mit Zeichnungen.

63 Die Schrifttafel (M. Sokolowski, Tablica erekcyjna, Lit. 197, Abb. 35) wurde einige Jahre später hergestellt, da Lubranski erst 1499 zum Bischof berufen wurde.

64 Erinnert sei an folgende bekannte Bauwerke, welche als Vorbilder gewirkt haben mögen: St.-Marien-Kirche in Danzig mit feinmaschigen Netz- und Zellengewölben, Trinitatiskirche in Danzig mit Netzgewölben und den nach Hausteinbauten gebildeten Giebeln der Westseite, Pfarrkirche in Allenstein mit Netzgewölben und typischem Ostgiebel.

65 Mehrere Bauwerke sind in guten Zeichnungen und Lichtbildern mitgeteilt von A. Szyszko-Bohusz, Warowne zabytki architektury

2.4 Kunstwerke des späteren Mittelalters

Geschenke des Königs Kasimir sind ein Kelch von 1363 in der Marienkirche (*Stiftskirche*) in Kalisch und die Büste des hl. Sigismund von 1370 im Dome in Płock. Aus derselben Zeit stammen die Glasgemälde im Chore des Domes in Włocławek, vom Ende des 14. Jahrhunderts die Gewölbe- und Wandmalereien in Kloster Lond (*Ląd*). Zum Glück blieben diese hervorragenden Werke vor der Zerstörung bewahrt. Sonst hat über den Ausstattungen der Kirchengebäude ein böser Unstern gewaltet. Was erhalten geblieben ist, stammt meist vom Anfang des 16. Jahrhunderts: Teile zweier geschnitzter und gemalter Schreinaltäre in der Marienkirche (*Stiftskirche*) in Kalisch, Reste solcher im Dome in Włocławek (aus *Nessau*/Nieszawa) und in der Pfarrkirche in Brest (*in Kujawien*), einige vortreffliche Bildwerke und ein Tafelgemälde der schmerzhaften Muttergottes[66] in der St. Martin-Kirche (*Augustinerkirche*) in Warschau, schließlich ein großer Gekreuzigter im Warschauer Dome, ein Werk mittleren Wertes, das, wie die Überlieferung besagt, 1539 aus Nürnberg erworben wurde. Der Bestand an Altargeräten scheint, von den Geschenken der Landesherren abgesehen, sich auf wenige Erzeugnisse der typischen spätgotischen Art zu beschränken; ein ungewöhnliches Werk ist die silberne Büste der hl. Barbara in Czerwińsk. Einige schöne gestickte Gewänder der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts besitzen die Pfarrkirche (*Stiftskirche*) in Łask und die Marienkirche (*Stiftskirche*) in Kalisch mehrere gemalte Handschriften – darunter Geschenke von Kirchenfürsten – der Dom in Płock und die Kirche in Łask, deren Beste aus Płock leider veräußert wurde.

Von den Grabdenkmälern ist das bedeutendste das des 1493 verstorbenen Bischofs Petrus von Bnin Moszyński im Dome in Włocławek; durch schriftliche Aufzeichnungen ist es als Werk des berühmten Veit Stoß beglaubigt; er schuf es am Schlusse seines Krakauer Aufenthaltes, bevor er 1496 nach Nürnberg zurückkehrte. Auf dem Deckel des Steinsarges in mäßigem Relief die großzügig aufgefasste Gestalt des Kirchenfürsten, an der vorderen Wand die von zwei Diakonen gehaltene Schrifttafel, die Ausführung in dem damals beliebten geschliffenen roten Marmor. Den Auftrag des Nachfolgers des Moszyński, des 1503 verstorbenen Bischofs Krzesław Kurozwęcki, für ihn ein gleiches Grabmal zu fertigen, hat Stoß nicht ausgeführt. Dieser Auftrag fiel einem Italiener zu, dem in Gran ansässigen Johannes von Florenz (*Gianni / Jan Włoch*), bei welchem Erzbischof Johannes Łaski mehrere Grabplatten bestellte, darunter seine eigene, die jener 1516 fertigte, in Gnesen, und die des Kurozwęcki, deren Ausführung sich noch ein Jahrzehnt hinzog, in Włocławek. Die Grabplatten des genannten Johannes folgen als solche einem deutschen Brauch, während als Zierat Wappenschmuck und italienische Kunstformen verwendet sind. Sonst bleiben deutsche Bildhauer bei der Anfertigung der Grabsteine tätig.

Doch auch italienische Meister sind bezeugt, so bei der folgenden Warschauer Arbeit, *wahrscheinlich von Bernardino Zanobi de Gianotis, geschaffen*, von der im Zweiten Weltkrieg nur Grabfiguren und Inschrift selbst erhalten blieben.

kościelne, Lit. 189; K. Gruber, Zwei mittelalterliche Baudenkmäler, Lit. 190; J. und E. Kohte, Die Klosterkirche in Suprasl, Lit. 12.

Zum geschichtlichen Überblick der Architektur im heutigen Weißrussland: M. S. Kacer, Lit. 192.

O. Sosnowski, Prace Kartograficzne, Lit. 130, bestimmt die Ostgrenze des Geltungsbereiches der mittelalterlichen Baukunst des Abendlandes, in welchen er die genannten Bauten des griechischen Bekenntnisses einschließt, als eine Linie, die von der Ostgrenze Estlands zum Ostabhange der Karpathen streicht, das Gebiet der Pripjet-Sümpfe westwärts umgehend.

Nach Pinsk, das auf einem ostwärts in die Pripjet-Sümpfe vorgeschobenen Höhenrücken liegt, wurden 1631 die Jesuiten berufen; sie errichteten dort Kirche und Kollegium, bedeutende Barockbauten, welche aber nach Auflösung des Ordens auf den griechischen Kultus übergegangen sind. Br. Chlebowski, Slownik geograficzne Bd. 8 1887, Lit. 97. H. Schultze, Die Kathedrale und das Jesuitenkolleg in Pinsk, Lit. 203.

66 *Das Gemälde der schmerzhaften Muttergottes wurde Im Zweiten Weltkrieg zerstört.*

Ein ausgezeichnetes Werk die Platte der beiden letzten Herzöge von Masowien, *Janusz III. und Stanislaus (Stanisław)*, im Warschauer Dome, bald nach 1526 aus rotem Marmor gefertigt. Andere Werke, teils aus Werkstein, teils aus Metallguss, das Wappen darstellend die Platten des Raphael (*Rafael*) Leszczyński (gest. 1501) in Brest (*in Kujawien*), des Felix (*Feliks*) Naropiński (gest. 1523) und des Johannes (*Jan*) Karnkowski (gest. 1538) in Włocławek, die Gestalt darstellend die Platten des Stanislaus (*Stanisław*) Strzelicki (gest. 1532)[67] im Warschauer Dome und eines unbekannten Adeligen (gest. 1531) in Kloster Lond (*Ląd*).

Ein anmutiger gemalter dreiflügeliger Altar in der Kirche in Czerniaków bei Warschau aus der Mitte des 16. Jahrhunderts beschließt die Reihe der deutschen Werke des Mittelalters.[68]

2.5 Von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts

Der Anbruch der neueren Zeit ist in Polen gekennzeichnet durch die Zuwanderung von italienischen Bauleuten und Bildhauern, welche ihre Kunstweise hierher übertrugen. 1531 wurde ein Neubau des Domes in Płock begonnen, durch welchen das Gebäude seine vortreffliche, an oberitalienische Kirchenbauten gemahnende Raumgestalt erhielt; zum leitenden Architekten berief Bischof Andreas Krzycki, der wenige Jahre später zum Erzbischof aufstieg, einen Italiener, Bernhardinus de Gianotis. Eine Nachbildung des Płocker Domes ist die Pfarrkirche in Pabianitz (*Pabianice*); Bauherr war das Krakauer Domkapitel, als Baumeister werden genannt der Italiener Ambrosius aus Płock (*Ambrozy Włoch*) 1583 und Jakob Fuski aus Krakau 1585. Am Schlosse in Pabianitz, jetzt Rathaus, enden die Frontmauern in freien Krönungen; es ist dieselbe Bauweise („*polnische Attika*“), welche unter italienischem Einflusse bald nach der Mitte des 16. Jahrhunderts am Rathause in Posen und an der Tuchhalle in Krakau und noch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts an Wohnhäusern in Kazimierz an der Weichsel und in Warschau wiederkehrt. Der verwandte große Bau des erzbischöflichen Schlosses in Lowitsch (*Łowicz*) ist abgetragen und lässt sich nur noch nach Abbildungen beurteilen.

An die Stelle der im Fußboden zu liegen bestimmten Grabsteine tritt nach italienischen Vorbildern das künstlerisch bedeutsamere Wandgrab, das auch im mittleren Gebiete der Weichsel und der Warthe in der zweiten Hälfte des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts in zahlreichen Beispielen vorhanden ist, in den Domen in Płock und Włocławek, in den Kirchen in Lowitsch (*Łowicz*), Kobylniki und Zakroczym, im Dome und in der Dominikanerkirche in Warschau. Die Denkmäler erheben sich nur zu mittlerem Werte und nur von einem Denkmal in Lowitsch ist der Namen seines Verfertigers überliefert, des auch in Posen und Krakau nachweisbaren Johannes (*Jan*) Michałowicz aus Urzędów.

Unter der versöhnlichen Haltung der beiden letzten Könige aus jagellonischem Hause hatte die von Deutschland ausgegangene kirchliche Reformation sich in Polen verbreitet; am Ende des 16. Jahrhunderts aber gelangte der Katholizismus durch die in der Gegenreformation gegründeten oder wiedererstarkten kirchlichen Orden, gefördert von den beiden Königen aus dem vormals protestantischen Hause Wasa, Sigismund III. und Wladislaus IV., wieder zur unumschränkten Herrschaft. Die Bauwerke dieser Zeit sind von verschiedenem Werte. Stets sind die Kirchen gewölbt, die maßgebende Gewölbeform das Tonnengewölbe,

67 *Geschaffen wahrscheinlich von Bartolomeo Berecci.*

68 *Nachgewiesen 2007 als eine Replik aus der Werkstatt des flämischen Malers Pieter Coecke van Aalst.*

welches der Lichtzufuhr wegen beiderseits von Stichkappen angeschnitten wird. Die Jesuitenkirche in Kalisch (1589), die Kirche desselben Ordens in Warschau, die Loretokirche in *Warschau*-Praga sind in ihrer architektonischen Durchbildung von auffallender Derbheit. Die Dominikanerkirche in Warschau bewahrt trotz der neueren Gesamtanlage noch spätgotische Anklänge. Ein künstlerisch tüchtiges Werk ist die Pfarrkirche in Kazimierz an der Weichsel, laut Inschrift 1613 vollendet von dem italienischen Maurer Jakob Balin aus Lublin, der in der fremden Umgebung sich deren Formensprache anpasste.[69] Von verwandter Haltung sind die Erneuerungsbauten der Nikolai- und der Franziskanerkirche in Kalisch, die Dominikanerkirche in Petrikau; zu bemerken ist an diesen Bauten die in Stuck hergestellte Gliederung der Gewölbeflächen. Reife Werke der italienischen *Renaissance* sind die Marienkapelle am Dome in Włocławek[70] und die Stiftskirche in Lowitsch (*Łowicz*),[71] jene ein Kuppelbau über quadratischem Grundriss, diese ein hallenförmiger Langbau mit beiderseits anschließenden Kapellen, um die Mitte des 17. Jahrhunderts errichtet, in der Raumwirkung durch die Benutzung des engen mittelalterlichen Gebäudes beeinträchtigt, aber ausgezeichnet durch vortreffliche Einzelheiten in Werkstein und in Stuck (1654). In kleineren Städten und Dörfern werden gemauerte Pfarrkirchen errichtet, meist einschiffig und, wie schon in Kazimierz, mit halbrunder Apsis an der Ostseite geschlossen, so in Raciażek, Bolimów, Wawrzyszew, Witonia. Ein Spätling ist auch die Kirche in Brochów, auf dem rechten Ufer der Bzura unweit ihrer Mündung in die Weichsel, 1662 errichtet, nachdem die ältere im schwedischen Kriege zerstört worden war; das Äußere als Ziegelbau, der halbrund geschlossene Chor und das von Abseiten begleitete Mittelschiff des Langhauses überdeckt von einem Tonnengewölbe, welches, in den Dachraum aufragend, nicht mit Stichkappen angeschnitten, mit einem gemalten Flächenmuster bedeckt ist; ein befestigter Friedhof umschließt im Geviert das Gotteshaus, dieses selbst kann von einem Wehrgang aus verteidigt werden.[72]

Warschau wurde zur Hauptstadt des Reiches erhoben. Als Sitz der Könige erhielt das Schloss eine neue Gestalt.

Unter König Sigismund III. wurde die Neuplanung des Schlosses von etwa 1598 bis 1619 i. W. durch den aus Norditalien stammenden Baumeister Giovanni Trevano verwirklicht.

Das Zeughaus wurde 1638-1643 gebaut; das Stadtgebiet füllte sich mit gemauerten Wohnhäusern, 1644 wurde die Sigismundsäule errichtet, ihre Künstler waren zwei Italiener, der Baumeister Konstantin Tenkalla (*Constantino Tencalla*) und der Bildhauer Klemens (*Clemente*) Molli, und ein Deutscher, der Gießer Daniel Thim in Warschau.

Die Kirchengebäude schmückten sich mit innerer Ausstattung, Altären, Kanzeln, Gestühlen, Emporen. Der Hochaltar des Warschauer Domes erhielt ein Gemälde des jüngeren Jakob Palma (*Jacopo Palma il Giovane*) aus Venedig (1610),[73] der Hochaltar der Nikolaikirche in Kalisch ein Gemälde des Peter Paul Rubens aus Antwerpen (1621). Dazu gesell-

69 J. Czekierski, Kazimierz Dolny, Lit. 196, mit Abbildungen.

70 *Die Bildhauerarbeiten der Marienkapelle wurden 1603-1610 von Tomasz Nikl und seinem Schwager Malcher in Pinczów gefertigt, auf Weichselschiffen nach Włocławek gebracht und dort zusammengefügt. Die Kapelle wurde von Samuel Świątkowicz fertiggestellt.*

71 *Stiftskirche (seit 1992 Kathedrale) errichtet 1652-1668; Architektur im Wesentlichen durch Tommaso Poncino.*

72 Die Kirche in Brochów wurde vor dem (Ersten) Weltkriege gut aufgenommen: A. Szysko-Bohusz, Warowne zabytki, Lit. 189, mit Zeichnungen und Lichtbildern. Während der Kämpfe an der Bzura im Frühjahr 1915 diente die Kirche den Russen als Stützpunkt und wurde infolgedessen von der deutschen Artillerie zerschossen, aber 1924-1930 von der polnischen Verwaltung in alter Gestalt wiederaufgebaut. Z. Rokowski, Obronny Kościoł w Brochowie, Lit. 195, mit Abbildungen.

73 *Das Gemälde von Palma Giovane ist im Zweiten Weltkrieg untergegangen.*

ten sich die Grabmäler der Geistlichen, der Staats- und der Hofbeamten.[74]

Gern wählte man nach italienischen Vorbildern edles farbiges Gestein; als Verfertiger des Taufsteins des Warschauer Domes nennt sich ein Franzose, Petrus Noire 1631. Die Erzeugnisse in Holz und Metall zeigen die deutsche Auffassung des Ornaments, des Roll- und Knorpel-, späterhin des Riemen- und Blattwerks. Der Dom in Płock besitzt auch aus dieser Zeit einige ausgezeichnete Werke, den Tragaltar aus Ebenholz mit getriebener Silbertafel der Leidensgeschichte Christi, geschenkt 1618 von Konstanze von Österreich, der zweiten Gemahlin Sigismunds III., verfertigt jedenfalls von Matthäus Wallbaum in Augsburg, den Prachtkelch und die Priestergewänder, welche Bischof Karl Ferdinand Wasa schenkte, der Sohn der genannten Königin. Ein Ostensorium der Stiftskirche in Kalisch ist ein Werk des Goldschmieds I. E. Kadau in Danzig. Dass auch im Lande selbst einige tüchtige Meister vorhanden waren, bekunden der Name des Goldschmieds Stanislaus Zmelka in Płock, der 1604 die Büste des hl. Kasimir instand setzte, und das Grabmal des Zinngießers Stanislaus Drewno im Warschauer Dome (1621). Mit dem Körper der hl. Viktoria wurde 1625 eine altchristliche Inschrift von Rom nach Lowitsch (*Łowicz*) gebracht.

2.6 Die Blütezeit der Barockkunst

Durch den ersten schwedischen Krieg, der besonders Großpolen und Masowien überzog (1654-1660), wurde das künstlerische Schaffen unterbrochen. Die siegreichen Feldzüge Johann Sobieskis gegen die Türken, die Befreiung Wiens 1683 geben seiner Regierung (1674-1696) äußeren Glanz zurück. Die Lust am Bauen wurde von neuem geweckt; Polen nahm an der Entfaltung der Barockkunst einen lebhaften Anteil. Eine Schar italienischer Architekten fand sich in der Landeshauptstadt Warschau zusammen, die beiden bedeutendsten Joseph Bellotto (*Guiseppe Simone Bellotti*) und Augustin (*Agostino*) Locci *d. Ä.*, neben ihnen Solari, Maderna, Affati (*Affaitati*), Ceroni, Piola, Fontana, von einigen der Namen mehrere Vertreter.

> Als bedeutendster Architekt des Barocks in Polen darf Tilman van Gameren (1632-1706) gelten. In den Niederlanden geboren, kam er 1660 nach längerem Italienaufenthalt nach Polen. Seine Architektur orientierte sich an italienischen, insbesondere römischen Vorbildern; sie näherte sich der niederländischen und schwedischen Architektur seiner Zeit. Ein großer Teil seiner Werke ging zwar im Laufe der Zeit unter oder wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, zahlreiche Gebäude wurden aber in der Nachkriegszeit nach den 1934 wiederaufgefundenen Plänen Tilmans rekonstruiert.[75]

> Die Bildhauerkunst des aus Danzig stammenden Andreas Schlüter (1659-1714) reifte in Arbeiten für König Johann Sobieski am Schlossbau in Wilanów und für Graf Krasiński an dessen Palast in Warschau.

Die errichteten Bauwerke bekunden gegenüber denen des vorangegangenen Zeitalters den Fortschritt einer tüchtigen Schulung. Die im Kriege beschädigte St.-Annen-Kirche wurde erneuert; es entstanden die Neubauten der Reformaten, der Kapuziner, der beschuhten und der unbeschuhten Karmeliter, die Hlg.-Kreuz-Kirche, diese als geräumige dreischiffige

74 Grabstätte der Könige blieb seit dem Mittelalter der Dom in Krakau. – Bona Sforza, die dritte Gemahlin König Sigismunds I., gestorben 1558 in Bari (in Apulien, damals Besitz der Sforza), erhielt in der Apsis der Kirche des hl. Nikolaus in Bari ein aufwandvolles Grabmal, welches ihr ihre Tochter Anna 1593 errichtete. Die Apsis erhielt um 1650 weiteren Wandschmuck mit den Bildern derselben Anna, Gemahlin des Königs Stephan Batory, des Königs Sigismund III., des Königs Johann Kasimir und seiner Gemahlin Maria Luise Gonzaga. Das Ganze eine überraschende Äußerung der Beziehungen Polens zu Italien. F. Kopera, Grobowiec Krolowej Bony, Lit. 193, m. Abb. sowie L. Preiss, Apulien, Lit. 194, Lichtbilder Tf. 37 u. 39.

75 Unter seinen bedeutendsten Bauten sind neben der Sakramentinerinnenkirche und dem Palast Krasiński in Warschau, dem ersten Badeschlösschen in Łazienki und der Bernhardinerkirche in Czerniaków vor allem der Palast Gniński-Ostrogski in Warschau, das Schloss Nieborów und die St.-Karl-Borromäus-Kapelle in Łowicz zu erwähnen.

Hallenanlage, der Zentralbau der Kirche des hl. Kasimir (*Sakramentinerinnenkirche*).[76] Als eigenes Besitztum schuf sich Sobieski das Schloss Wilanów bei Warschau, das in seiner ursprünglichen Gestalt zwar in bescheidenen Abmessungen gehalten, im Inneren aber eher gediegen ausgebaut war. Sein Beispiel wirkte auf die Magnaten. Graf Krasiński baute den prächtigen Palast, an welchem neben den genannten Architekten sich der junge Andreas Schlüter in den Jahren 1689-1694 als Bildhauer betätigte; er schuf u. a. das große Giebelfeld der Vorderfront mit einem Relief aus der Geschichte Roms, auf Grund dessen er seine Berufung nach Berlin erhielt.[77] Fürst Lubomirski, in dessen Besitz Schloss Ujazdów gelangte, baute unterhalb desselben das Badeschlösschen Łazienki, welches unter König Stanislaus August in neuer Gestalt erstand, sowie die Kirche des Dorfes Czerniaków, einen Zentralbau mit vorzüglicher Stuckdekoration von italienischer Hand (1690-1692); als Architekt der Kirche wird Tilman van Gameren genannt.

Die Herrschaft der beiden Könige aus sächsischem Hause, August II. des Starken und seines Sohnes August III. (1697-1763), deren Zeit die üppigste Entfaltung des Barockstiles und des ihm nachfolgenden Rokoko vertritt, führte einen neuen Zustrom deutscher Werkleute nach Polen; aber der lange nordische Krieg (1700-1721), welcher mehrere Jahre hindurch das Land unter die Herrschaft des Feindes brachte, die unsichere Stellung des Königtums, die inneren Wirren, verhinderten eine stetige Entwicklung der Kunst. Beide Herrscher trugen sich mit weitgehenden Absichten hinsichtlich ihrer polnischen Residenz; Zeugnis dafür bekundet die umfangreiche Sammlung von Bauzeichnungen, Entwürfen und Aufnahmen, welche jetzt, sowohl Sachsen als Polen betreffend, einen sehr wertvollen Bestand des Hauptstaatsarchives in Dresden bildet.[78]

> *Für die Verwirklichung der eigenen Bauvorhaben, die nicht im Auftrage der polnischen Adelsrepublik erfolgen sollte, entsandte August der Starke zunächst einen Beamten des Dresdner Oberbauamtes nach Warschau; um 1715 nach dem Nordischen Krieg wurde ein eigenes sächsisches Bauamt in Warschau eingerichtet, das nach dem Tode Augusts III., 1763, erheblich verkleinert, aber erst nach dem Verkauf der Warschauer Besitzungen an die preußische Krone 1797 aufgelöst wurde.*[79]

> *Die Architekten des Amtes brachten aus Dresden eine gegenüber Tilman modernere Stilauffassung mit nach Warschau, insbesondere seit 1720 mit dem Eintritt Zacharias Longuelunes in sächsische Dienste auch französische Elemente des barocken Klassizismus Eingang gefunden hatten. (Verwandtschaftliche Beziehungen des polnischen Hochadels nach Frankreich führten aber auch gelegentlich zur direkten Beauftragung französischer Architekten.*[80]*)*

Der prunkliebende August II. ließ bald nach seiner Thronbesteigung einen Entwurf zu einer großzügigen Erneuerung des Warschauer Stadtschlosses bearbeiten, fernerhin auch mehrere Entwürfe zu Bauten des Sächsischen Schlosses. Ausgeführt wurde unter August II.[81] um 1720 der recht tüchtige Saalbau im Sächsischen Garten; er wurde in neuerer Zeit

76 *Alle genannten Kirchen wurden im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt bzw. zerstört; sie wurden inzwischen wiederaufgebaut.*

77 Nach neueren Forschungen dürfte Schlüter mit geringen Ausnahmen den bildhauerischen Schmuck des Gebäudes – u. a. nicht nur das Giebelrelief der Vorderfront, sondern auch das Giebelrelief der Gartenfront – gefertigt haben.

78 Der 1937 verstorbene Geh. Oberregierungsrat Dr. Woldemar Lippert, Direktor des Hauptstaatsarchivs in Dresden, welcher 1916 in den Warschauer Archiven nach Beiträgen zur sächsischen Geschichte forschte, unterstützte mich sehr freundlich, als ich 1917 die in Dresden aufbewahrten Zeichnungen der Bauwerke von Warschau und Wilanów kennenlernen wollte. Gurlitt hat zwar mehrere jener Zeichnungen bekannt gegeben, doch ihre Signaturen nicht mitgeteilt. Vgl. unter dem Schrifttum der Stadt Warschau. Mit Lipperts Hilfe konnte ich einen Überblick der Sammlung gewinnen. Ich nenne die wichtigsten Blätter mit Angabe ihrer Signaturen.

79 *W. Hentschel, Die Sächsische Baukunst, Lit. 137 S. 11-30, 436-437.*

80 *St. Lorentz, Projets pour la Pologne de Juste-Aurèle Meissonier, Lit. 133.*

81 In schaffender Tätigkeit mehr vom Glück begünstigt war der Gegenkönig Augusts II. und Augusts III., Stanislaus Leszczyński, der, 1736 zum Großherzog von Lothringen berufen, die Gebäude der Neustadt Nancy schuf. Die Bauwerke seines Besitzes, sowie die von ihm errichteten oder beabsichtigten Bauausführungen gab sein Architekt E. Heré in zwei großen Kupferstichwerken bekannt:

abgebrochen, seine Gestalt ist aber aus Zeichnungen der vorgenannten Sammlung bekannt.

Wenige Jahre später wurden von Johann Sigmund Deybel, einem Mitglied des Sächsischen Bauamtes, Umbauten in Schloss Wilanów zunächst im Auftrage der Eigentümerin Elżbieta Sieniawska, später im Auftrage Augusts des Starken vorgenommen.

Unter August III. wurde seit 1740 am Warschauer Stadtschloss gebaut, insbesondere der Ostflügel an der Weichsel verändert und verbessert; nachdem das Vorhaben, wie es scheint, durch Gaetano Chiaveri, den bekannten Erbauer der katholischen Hofkirche in Dresden in Entwürfen festgestellt worden war, geschah die Ausführung durch Baudirektor Karl Friedrich Pöppelmann; die 1746 hergestellte Front besteht noch, die dahinter gelegenen Festräume wurden bei einem Brande zerstört und unter König Stanislaus August erneuert. Das Sächsische Schloss ist durch einen Neubau des 19. Jahrhunderts ersetzt worden, noch stehen im Garten die Bildwerke aus der Zeit August III. Ein benachbartes älteres Gebäude ließ der Minister Graf Brühl durch Knöbel für sich zum Wohnsitz herrichten (1759); die Bildwerke desselben schuf Pierre Coudray aus Dresden. Von bürgerlichen Wohnhäusern jener Zeit stehen noch ul. Senatorska 11 und Krakauer Vorstadt 87 (1754), deren gute gesetzmäßige Haltung sich mit gefälligem Rokoko-Zierat verbindet.

Die im Lande ansässigen italienischen und deutschen Künstler wirkten weiter beim Bau und der Ausstattung mehrerer Kirchengebäude. 1756 wurde die zweitürmige Front der Heilig-Kreuz-Kirche in Warschau vollendet. Um die Mitte des Jahrhunderts wurde die den Nonnen zur Heimsuchung Mariä gehörige St. Joseph-Kirche (*Visitinerinnen-Kirche*) erbaut, welche in der mehrgeschossigen Anlage der Hauptfront, im Inneren in der gefälligen Gliederung der Pfeiler, der liebenswürdigen Bildung der Kapitelle und den verwendeten Gewölbeformen, von den älteren Kirchenbauten sich unterscheidend, gewisse selbständige neue Züge trägt. Die architektonische Ordnung des Innern umschließt auch den Hochaltar, der Kirchenraum gewinnt dadurch an einheitlicher Haltung; das treffliche Altargemälde malte Thaddäus Kunze, einer jener Künstler, die damals Rom zum dauernden Wohnsitz erwählten. Als Bildhauer war an den Bauten jener Zeit Johann Georg Plersch in Warschau tätig.

Die Visitinerinnen-Kirche wurde 1727-34 von Carlo Antonio Bay erbaut, die Vollendung der Fassade und des Inneren 1761 wird Ephraim Schröger zugeschrieben. – In seiner Gestaltung folgt der polnische Kirchenbau der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts den Vorbildern Italiens und der habsburgischen Länder, vor allem Österreichs und Böhmens.

In der näheren Umgebung der Hauptstadt entstand die Kirche des Kamaldulenserklosters Bielany als ausgezeichneter barocker Zentralbau über langgezogenem Achteck.

Der Posener Bischof Stephan Wierzbowski gründete in seinem Warschauer Sprengel mit königlicher Genehmigung 1670 die Stadt Góra Kalwaria, eine der jüngsten des Landes, mit mehreren kirchlichen Gebäuden, die von klösterlichen Gemeinschaften besetzt waren; auf dem weiträumigen Markte von rechteckiger Grundfläche steht das Rathaus mit offener Kaufhalle. Aus dem erzbischöflichen Lowitsch (*Łowicz*) sind die Türme und die Ausstattung der Stiftskirche und die Kirchen der Piaristen und der Missionare (*St.-Karl-Borromäus-Kapelle*) zu nennen, bei Lowitsch das vom Kardinal Radziejowski erbaute Schloss Nieborów (1690-1696). Die mittelalterliche Kirche des Klosters Lond (*Ląd*) wurde durch einen Neubau ersetzt, 1689 der östliche Teil desselben hergestellt, nach Unterbrechung der Arbeiten das geplante dreischiffige Langhaus aufgegeben und durch einen Kuppelbau über achteckigem

Recueil des plans, élevations et coupes des châteaux, jardins et dépendences, que le Roy de Pologne occupe en Lorraine, Lit. 200; Plans et élevations de la Place Royale de Nancy et des autres édifices, Lit. 201. – J. Kohte, Die Grabdenkmäler in Nanzig, Lit. 202.

Grundriss ersetzt; die Ausführung desselben leitete 1710-1735 der Architekt Pompejus (*Pompeo*) Ferrari aus Reisen (*Rydzyna*), von welchem mehrere Zentralbauten im Posener Lande bekannt sind. Die Stuckdekoration im Innern der Londer Kirche bildet ein Glied in der Reihe trefflicher Werke italienischer Stukkatoren aus der Blütezeit des Barocks, welche durch das Wartheland bis zur mittleren Weichsel reichen: Priment (*Przemęt*), Lissa (*Leszno*), Reisen (*Rydzyna*), Gostyn, Lond (*Ląd*), Lowitsch (*Ło*wicz), Czerniaków, Wilanów. Als Maler monumentaler Malereien nennen sich Michelangelo Palloni in Lowitsch (*Łowicz*), Adam Swach in Lowitsch und Lond (*Ląd*), Georg Wilhelm Neunherz, der in Lond 1732 die Gemälde der Kuppel schuf, bekannt durch seine Werke in Schlesien und Böhmen. Einen vortrefflich gelungenen Innenraum bietet die Jesuitenkirche in Petrikau (*Piotrków Trybunalski*), noch in strenger Architektur, ausgemalt von Andreas Ahorn.

Die Monstranz des Domes in Płock, ein Werk des Michael Mayr in Augsburg um 1700, bezeugt, wie beliebt Erzeugnisse deutscher Goldschmiede waren.

Ein wertvolles Hilfsmittel für die baugeschichtliche Forschung sind die Ansichten und Pläne der Städte, welche von deutschen Stechern und Verlegern verfasst und veröffentlicht wurden. Aus dem hier betrachteten Gebiete steht als ältestes Blatt voran eine Ansicht von Warschau, Holzschnitt 1581, welche jedoch nur als allgemeines Bild in Betracht kommt. Sachlich besser und treuer sind die Darstellungen in dem großen Werke von Braun und Hogenberg in Köln, welches in seinem sechsten und letzten Bande 1618 mehrere Städte des Polnischen Reiches brachte, Posen, Warschau, Lowitsch (*Łowicz*), dazu andere aus Südpolen. Die ziemlich eingehende Berücksichtigung Polens fällt umso mehr auf, als die Bilder aus dem Deutschen Reiche im Nordosten mit Breslau, Schwiebus (*Świebodzin*), Frankfurt a. d. Oder und Stettin aufhören. Jansson in Amsterdam hat die Sammlung einige Jahrzehnte später in neuer Auflage wiederholt (Lit. 145).[82]

Eine erhebliche Vermehrung des Stoffes brachte im Ausgange des 17. Jahrhunderts das Buch des schwedischen und brandenburgischen Historiographen Samuel von Pufendorf, welches die Kriegstaten des Königs Karl X. Gustav von Schweden behandelte (Lit. 146, 147). Die Vorlagen der 114 Tafeln des Buches, Pläne und Schaubilder, werden der Mitwirkung Erich Jönsson Dahlbergs (1625-1703) verdankt, der an den Feldzügen an leitender Stelle teilgenommen hatte, als Verwalter der Festungen zu den höchsten militärischen Ehren aufstieg und wegen seiner Verdienste 1693 in den Grafenstand erhoben wurde. Als Architekt gebildet, zeichnete er mit sicherer Hand in kleinem Maßstabe und lieferte schon zu Merians Beschreibung von Brandenburg-Pommern (1652) einige Blätter aus Pommern. Die Darstellungen der Schauplätze des schwedischen Krieges in Polen tragen zum Teil seinen Namen, die übrigen sind gewiss von ihm angegeben. Den Verlauf der Schlacht bei Warschau hat er auf drei Blättern (ad vivum) gezeichnet. Die danach stattgehabte Besetzung der Hauptstadt gab Anlass, ihren Lageplan aufzunehmen. Die stattliche Ostansicht der Stadt, mit einer Reihe von Bauwerken von Ujazdów bis zur Neustadt abwärts, hat Dahlberg in einer vortrefflichen Zeichnung festgehalten. Zu schätzen sind die Darstellungen der Burgen des preußischen Weichsellandes, der Städte Thorn, Lowitsch (*Łowicz*) und Petrikau (*Piotrków Trybunalski*). Dahlberg stellte die Schaubilder nach einzelnen Skizzen zusammen, dabei unterlief ihm, weil die Vorarbeiten nicht genügten, manches Versehen; recht fehlerhaft ist seine Ansicht von Bromberg (*Bydgoszcz*). Sein letztes Werk, eine große Darstellung

82 Über den Herausgeber (Lit. 144) Georg Braun, Dechanten an St. Maria ad gradus in Köln, gestorben 1622, vgl. E. Wiepen, Bartholomäus Bruyn d. Ä., Lit. 972, über die Kupferstecher Franz und Abraham Hogenberg vgl. U. Thieme und F. Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Lit. 991.

Schwedens, wurde erst lange nach seinem Tode vollendet.[83]

Im 18. und noch mehr im 19. Jahrhundert mehrt sich die Zahl der Stadtpläne, zugleich werden die Aufnahmen genauer dank der verbesserten Vermessungs-Methoden. Wie das Bild der festumschlossenen mittelalterlichen Städte verschwand, ging anderseits aber die im 17. Jahrhundert so geschickt geübte Darstellung der Stadtbilder verloren, und der Schaffenskreis der einzelnen Künstler verringerte sich. Für die spätere Zeit genügt es, auf die bei den einzelnen Städten gemachten Angaben ihrer Aufnahmen und Ansichten zu verweisen.

2.7 Der Klassizismus unter König Stanislaus August

Während das Barock sich zu den üppigsten dekorativen Schöpfungen erhob, wurde doch die Erforschung der Ordnungen der antiken Architektur nicht vernachlässigt. In der Stadt Rom entstanden Bauwerke von antiker Größe und Klarheit. Die Pariser Akademie machte die Pflege einer gesetzmäßigen Architektur zu ihrer besonderen Aufgabe. England hat an dem Überschwang des Barocks niemals teilgenommen. In Berlin und Dresden entstanden neben den bewegten Schöpfungen Schlüters und Pöppelmanns das Zeughaus und der Japanische Palast; Knöffels Bauten in Dresden und Warschau sind herb gegliedert, der Rokoko-Zierat verschwindet bald. Die Denkmäler Roms wurden in eindringenden Veröffentlichungen bekannt gegeben, die Ruinen von Pompeji, Herculaneum und Paestum, von Baalbek und Palmyra wurden entdeckt; Winckelmann verkündete die Schönheit der griechischen Werke, seine erste Schrift erschien in Dresden 1755. Als er in Rom seine Wünsche erfüllt sah, trat Fürst Franz von Dessau mit seinem Architekten von Erdmannsdorf zu ihm in Beziehungen und ließ aus den gewonnenen Anregungen daheim 1769 das Schloss Wörlitz errichten, dessen köstliche innere Dekorationen, die schönsten Blüten des neuklassischen Stiles, den Geist Raffaels atmen. Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorf, der Italien mehrmals, auch Frankreich und England bereist hatte, wurde der Führer des Neuklassizismus in Deutschland; an Reinheit der Auffassung übertraf er die Werke der französischen und englischen Architekten. Ihn nicht ganz erreichend, wirkte zur selben Zeit Langhans im Dienste des Fürsten Hatzfeld in Breslau. Nach Berlin, wo der Geschmack Friedrichs des Großen am Barock haften blieb, wurden beide Künstler nach dessen Tode berufen. In Dresden vertrat die Anschauungen Winckelmanns Krubsacius, bedeutend als Lehrer wie als schaffender Architekt. Von dort wurde die neue Kunstweise nach Warschau übertragen.

Polens letzter König Stanislaus August Poniatowski (1764-1795) vermochte den Zerfall des innerlich verdorbenen Staates nicht mehr aufzuhalten. Von feiner Bildung und über bedeutende Mittel verfügend, hat er aber Wissenschaften und Künste in hohem Maße gefördert, am meisten die Baukunst. Noch im Jahre seiner Wahl 1764 erwarb er das Schloss Łazienki als Besitztum und baute es in langsamer Folge aus; 1767 gab ein Brand des Warschauer Stadtschlosses (*des Königlichen Schlosses*) den Anlass, das Innere durchgreifend zu erneuern. Der König berief 1785 Bacciarelli aus Dresden als Hofmaler und Berater seiner künstlerischen Unternehmungen, danach zur Leitung der Bauten die Architekten Merlini und Kamsetzer. Besonders galt die Tätigkeit des Königs seiner Hauptstadt Warschau. Die Erneuerung des Stadtschlosses zog sich über eine längere Spanne seiner Regierung hin, der Bau des Schlosses Łazienki kam erst mit der Auflösung des polnischen Staates zum Abschluss.

83 E. Ericsson und E. Vennberg, Erik Dahlbergh, Lit. 974 sowie B. Steckzen und N. Wimarson, Erik Dahlberghs Bataljplaner, Lit. 973.

Die im ersten Jahrzehnt bewirkten Ausführungen, wie das Treppenhaus des Stadtschlosses, entwickeln sich noch aus einer Vereinfachung des Barockstiles. Bald aber gewinnen die Künstler, vom Wohlwollen des Königs getragen, strengeren Anschluss an die Vorbilder des Klassizismus.[84] Die Schöpfungen des Königs nehmen ein durchaus selbständiges Gepräge an, so dass man von einem Stil Stanislaus Augusts sprechen darf. Im architektonischen Aufbau werden gern die Ordnungen verwendet; dabei wird des kräftigeren Schattens wegen der Wandanschluss nicht als Pfeiler, sondern als Säule gebildet, aus demselben Grund das Joch einer Ordnung mit halben oder gar vollen Säulen zu einer Wandnische vertieft. Ein besonderer Reiz liegt über den gemalten und plastischen Wand- und Deckendekorationen, deren schönste gegen den Schluss der Regierungszeit entstanden, der große Festsaal und die anschließenden Räume des Stadtschlosses,[85] in Łazienki die Säle an der Wasserseite (*Nordseite*), das entzückende Theater, die keusche Ausmalung des Weißen Hauses. Verglichen mit dem Ausbau der Schlösser Wörlitz und Berlin, ist die bewusste Rückkehr zu hellenistischen Vorbildern, wie sie Erdmannsdorf früh übte, den Dekorationen des Stanislaus August fremd; sie wahren aus barocker Überlieferung eine gewisse Kraft, welche sie mehr den Werken der Gontard und Langhans verwandt erscheinen lässt.

Stanislaus August suchte als Mäzen und Förderer der Künste Anschluss an zeitgenössische künstlerische Strömungen in Europa; er förderte Reisen seiner Architekten zum Studium antiker Denkmäler in Italien, in Griechenland und Kleinasien sowie zur Kenntnis moderner Architektur in Italien und Frankreich. Seine persönliche Vorliebe galt der Verbindung barocker und antiker Stilelemente. Um den Ausbau des Warschauer Schlosses vorzubereiten, berief er zunächst 1755 aus Paris den Architekten Victor Louis (1731-1800), der später durch seine Projekte für das Palais Royal in Paris und den Bau des Theaters in Bordeaux bekannt werden sollte. Seine Pläne fanden freilich keinen hinreichenden Anklang.

Für den König – aber auch für verwandte Adelige und für Hofbeamte – arbeiteten vor allem Domenico Merlini (1730-1797), der in jungen Jahren aus Italien zugewandert war, und Johann Christian Kamsetzer (1753-1795), aus Dresden 1771 gekommen; Gartenarchitekt des Königs wurde 1781 Johann Christian Schuch (1752-1813), aus Dresden 1775 zugewandert. Merlini gestaltete die Innenräume des Königlichen Schlosses und errichtete für den König Schloss Łazienki. Er schuf ferner die Schlösser Jabłonna und Królikarnia. Seine Architektur verband barocke Tradition mit klassizistischen Bauelementen, sie lehnte sich später an den Stil Ludwigs XVI. an. Kamsetzer und Schuch waren in Dresden Schüler von Friedrich August Krubsacius (1714-1790), der in den Jahren 1759-1762 auch selbst in Warschau tätig gewesen war.[86]

Aus dem früheren Sächsischen Bauamt in Warschau gingen zwei bedeutende Architekten des polnischen Frühklassizismus hervor: Ephraim Schröger (1727 in Thorn geboren, gest. 1783) und Simon Gottlieb Zug (1733-1807, aus Dresden 1757 zugewandert). Schröger widmete sich neben Kirchenbauten (Fassade der Karmeliterkirche an der Krakauer Vorstadt / Krakowskie Przedmieście, Warschau, 1761-1783) bürgerlichen Bauaufgaben wie dem Haus Tepper in Warschau; sein Erzbischöfliches Schloss in Skierniewice weist auf Kenntnis der Schriften von Krubsacius hin. Zug arbeitete vor allem für adelige und großbürgerliche Auftraggeber. Seine für die evangelische Gemeinde in Warschau 1772-1779 errichtete Kirche, die Parkanlage in Arkadia (ab 1778), das Sommerschloss in Natolin (1780-1782) und sein 1785 erbautes Geschäftshaus „Rößler und Hurtig“ in Warschau gehören zu den hervorragenden Leistungen zeitgenössischer europäischer Architektur. (Für sein Projekt in Natolin wertete Zug – allgemeiner Übung entsprechend – wohl u. a. von J. F. de Neufforge in Paris seit 1757 herausgegebene Vorlagenbücher[87] aus.)

84 Der in Dresden gebildete Kamsetzer mag es gewesen sein, der die Absichten des Königs den deutschen Auffassungen näherte.

85 Das Stadtschloss (Königliches Schloss) wurde im Zweiten Weltkrieg nahezu vollständig zerstört, Schloss Łazienki schwerstens beschädigt. Beide wurden sehr sorgfältig wiederaufgebaut, *Łazienki bereits 1948-1965, das Kgl. Schloss 1972-1978*.

86 S. a. W. Hentschel, Die Sächsische Baukunst, Lit. 137, S. 440.

87 St. Lorentz, Natolin, Lit. 528, S. 23.

Rückblickend sei auf den Zusammenhang hingewiesen, der im Profanbau zwischen dem Klassizismus in der Zeit Stanislaus Augusts, der sogenannten „Aufklärungskunst" („Sztuka Oświecenia"), und der vorangegangenen frühen klassizistischen Ausrichtung der barocken Architektur in Sachsen besteht. Letztere stellte innerhalb Deutschlands durchaus eine Sonderentwicklung dar. [88]

Einer neuen Architektengeneration, die ihre Ausbildung an der St.-Lukas-Akademie in Rom erhielt, gehören bereits Chrystian Piotr Aigner (1756-1841), der die Fassade der St.-Annen-Kirche an der Krakauer Vorstadt (Krakowskie Przedmieście) in Warschau errichtete, und Stanisław Zawadzki (1743-1806) an.

Bei den Bauten des Königs wirkten als Maler Bacciarelli und Johann Gottlieb Plersch, als Bildhauer Lebrun, Monaldi und Pinck. Bernardo Bellotto, genannt Canaletto, bekannt durch seine Ansichten von Venedig und Dresden, malte im Auftrage des Königs eine Anzahl vortrefflicher Ansichten von Warschau, welche zur Ausschmückung des Schlosses dienten, aber auch als treue Darstellungen des Stadtbildes hohen Wert erlangt haben.[89] Das frohe Schaffen hatte mit der Entthronung Stanislaus Augusts ein jähes Ende, und das Schicksal fügte, dass die Führer sehr bald danach starben, der begabte Kamsetzer 1795, erst 42 Jahre alt, Merlini 1797, der König 1798.

In nahem Zusammenhang mit den Bauten des Königs entstanden einige adelige Schlösser in der Nähe von Warschau: Jabłonna durch Bischof Poniatowski 1775, Królikarnia um 1780; beide unter Leitung von Merlini errichtet, der Ausbau des ersten noch auf einer frühen, der des zweiten auf einer reiferen Stufe der Entwicklung stehend. Schloss Natolin, zur Herrschaft Wilanów gehörig, in bevorzugter landschaftlicher Lage. Im Park Arkadia des Fürsten (*Michał Hieronim*) Radziwiłł, unweit Lowitsch (*Łowicz*), verbanden sich einige kleinere Gebäude, nach Angaben von Zug in Warschau errichtet, auf das liebenswürdigste mit den gärtnerischen Anlagen, zu deren Schmuck zahlreiche Marmorwerke des klassischen Altertums aus Italien herbeigeschafft worden waren (jetzt in Nieborów).

Die Gebäude, auf welche der König keinen unmittelbaren Einfluss übte, sind von trockener Auffassung. Schröger (aus Thorn gebürtig) baute 1780 die Pfarrkirche in Skierniewice, 1782 die Front der Kirche der unbeschuhten Karmeliter, Aigner 1788 die wenig gelungene Front der St.-Annen-Kirche in Warschau. Bischof Poniatowski fügte 1784 dem Dome in Płock die neuklassische Westseite hinzu.[90] Auf dem Besitztum der Poniatowski wurde 1782 das Städtchen Neuhof (*Nowydwór Mazowiecki*) an der Weichsel gegründet, dessen einschiffige 1792 vollendete Pfarrkirche die Ausklänge des Stils Stanislaus Augusts recht gut wiedergibt. Bei der Erneuerung der Stiftskirche in Kalisch um 1790 wurden die einzelnen Joche nach der Gepflogenheit jener Zeit mit Stutzkuppeln gewölbt. Nachdem die Evangelischen 1768 die bis dahin entbehrte Glaubensfreiheit erlangt hatten, errichtete die aus deutschen Beamten, Kaufleuten und Handwerkern gebildete lutherische Gemeinde in Warschau sich ein Gotteshaus, dessen Ausführung unter der Leitung des Hofbaumeisters Zug (gebürtig aus Merseburg) 1777-1781 geschah, einen Rundbau von stattlichen Abmessungen mit hölzerner Kuppel, von tüchtiger, allerdings nüchterner Auffassung. In Warschau sind neben den Schlössern und Kirchen noch mehrere staatliche Gebäude, sowie einige Paläste

88 *W. Hentschel, Die Sächsische Baukunst, Lit. 137, S. 436-438, 440.*

89 Die Stadtansichten Canalettos sind mit einer Ausnahme erhalten. Sie befanden sich nach 1832 als Zarenbesitz in verschiedenen russischen Schlössern; 1922 gab die Sowjetunion sie gemäß dem Friedensvertrag von Riga an Polen zurück. 1939-1945 wurden die Bilder nach Deutschland verbracht. Nach dem Kriege wurden sie im Nationalmuseum Warschau restauriert und nach dem Wiederaufbau des Königlichen Schlosses 1979 dort wieder an ihrem ursprünglichen Platz angebracht.

90 Architekt dieses Vorhabens war Domenico Merlini. Bei der Restaurierung des Domes durch Szyller wurden diese klassizistischen Bauelemente Anfang des 20. Jahrhunderts abgebrochen.

und Wohnhäuser zu nennen; sehr geschickt wurde die neuklassische Bauweise auch auf einfachere Gebäudearten übertragen. Als Architekten betätigten sich Merlini, Schröger, Zug, die schon genannt wurden, und der auch als Lehrer zu schätzende Zawadzki. Außer den bei den Schlössern genannten Künstlern waren in Warschau tätig die Maler Franz (*Franciszek*) und Anton (*Antoni*) Smuglewicz, der Stempelschneider und Leiter der Münze Holzhäuser, der Glockengießer Finck.

2.8 Die preußische Herrschaft

In der zweiten Teilung Polens 1793 wurde das Land bis Płock und Petrikau, in der dritten Teilung wurde Warschau und das Land bis zum Njemen dem Königreich Preußen angeschlossen, welches daraus die Provinzen Südpreußen links der Weichsel und Neuostpreußen rechts derselben (*Abb. 5*) bildete. Die polnischen Behörden, welche, aus mittelalterlichen Verhältnissen erwachsen, ihre Aufgabe nicht mehr erfüllen vermochten, wurden aufgelöst und durch Verwaltungs- und Gerichtsbehörden, nach damaligem Sprachgebrauch Kammer und Regierung, ersetzt im Anschluss an die Verwaltung der alten preußischen Provinzen. 1797 erhielten beide Provinzen ihre endgültige Verfassung. Südpreußen wurde in die Bezirke Posen, Kalisch und Warschau, Neuostpreußen in die Bezirke Płock und Białystok geteilt (*Abb. 5*); in demselben Jahre wurde das Preußische Allgemeine Landrecht in den beiden Provinzen eingeführt.[91]

Die baulichen Angelegenheiten leitete das Oberbaudepartement beim Generaldirektorium in Berlin. Die Räte desselben bearbeiteten die Geschäfte in kollegialer Gemeinschaft, die der neuen Provinzen wurden im allgemeinen den Geheimen Oberbauräten Gilly und Eytelwein, in manchen Fällen auch Rothe zugeteilt; eine Trennung nach Fachgebieten fand damals noch nicht statt, die Entschließungen über bedeutendere Bauausführungen blieben Gilly als dem ältesten Mitgliede vorbehalten. Bei jedem Kammerkollegium wurde ein Baurat angestellt, dazu eine Anzahl örtlicher Bauinspektoren, teils für allgemeine Geschäfte, teils für besondere Aufträge. Von den in Warschau unter der früheren Herrschaft bestellten Architekten wurde Zug, der Erbauer der evangelischen Kirche, für die Verwaltung der Königlichen Schlösser beibehalten.

In Südpreußen wurden schon 1793 für das Bauwesen die in Preußen gebräuchlichen rheinischen Maße vorgeschrieben, während für andere Gegenstände noch Breslauer und Warschauer Maße bestehen blieben.[92] Für Neuostpreußen verfasste Eytelwein 1804 den Entwurf zu einem Publikandum betreffend die allgemeine Einführung der Berliner Maße und Gewichte; dieses sollte zum 1. Dezember 1806 Gesetzeskraft erlangen, wurde aber durch den Krieg überholt.[93] Eiserne Normalmaßstäbe von 12 Fuß Länge wurden aus Berlin bezogen, ebenso Erdbohrer für Brunnen- und Bodenuntersuchungen; für ungewöhnliche Konstruktionen, wie die damals für große Spannweiten beliebten Bohlenträger, wurden Modelle beschafft.[94]

Übereinstimmend ist das Urteil aller Baubeamten über den Mangel an Ziegeleien und die

91 D. G. F. Herzberg, Süd- und Neuostpreußen, Lit. 91. – A. C. v. Holsche, Geographie und Statistik, Lit. 92. – R. Prümers, Das Jahr 1793, Lit. 86. – M. Philippson, Geschichte des preußischen Staatswesens, Lit. 47. – R. Schmidt, Städtewesen und Bürgertum, Lit. 98.

92 R. Prümers, Das Jahr 1793, Lit. 86, S. 418. Gedrucktes Edikt vom 31. Januar 1796.

93 Archivum Główne Akt Dawnych (AGAD), Warschau, Gen. Dir. NOP. 103 (Stand 1916).

94 *Geheimes Staatsarchiv Berlin*, Gen. Dir. OBD. NOP. 9, Entwurf zu einem mit Bohlenträgern überdeckten Futtermagazin in Lomscha (*Łomza*), gefertigt von Bauinspektor Grützmacher. 1798, geprüft von D. Gilly.

schlechten Erzeugnisse derselben. Wo größere Bauten unternommen werden sollten, waren vorerst leistungsfähige Ziegeleien einzurichten. Einheitliche Maße für Mauer- und Dachziegel wurden festgesetzt. Es fehlte an gebildeten und geprüften Bauhandwerkern, die im Lande nicht zu Innungen zusammengeschlossen waren; die Unternehmer der bedeutenderen Bauausführungen wurden aus den alten Provinzen herbeigezogen.[95]

Von weitgehender Bedeutung war die Vermessung des Landes, zu der es an ausreichenden Vorarbeiten aus polnischer Zeit gebrach. Im Anschluss an die Aufnahmen der alten Provinzen wurde damit in Südpreußen, zu dem anfangs auch Płock gehörte, sogleich nach der Erwerbung 1793, in Neuostpreußen 1795 begonnen. Unter der Leitung Gillys wurden die Arbeiten durch die örtlichen Baubeamten, denen entsprechende Hilfskräfte zugeteilt wurden, mit größtem Eifer betrieben, so dass schon nach wenigen Jahren die Reinzeichnungen beider Provinzen vorlagen. Die Karte von Südpreußen, auf welches das in diesem Buche behandelte Gebiet sich im Wesentlichen beschränkt, von Schwerin a. d. Warthe (*Skwierzyna*) bis Warschau und Tschenstochau (*Częstochowa*) reichend, ist im Maßstabe 1:50.000 gezeichnet, Niederungen und Wälder sind farbig angelegt, die Lagepläne der Städte und Landgemeinden treffend wiedergegeben. Zur Übersicht wurde noch eine zweite Karte 1:150.000 gezeichnet, in welcher die Ortschaften des kleinen Maßstabs wegen nur als Kreise gegeben sind. Nach den Grundlagen jener beiden Karten wurde unter Gillys Namen die Karte von Südpreußen 1:150.000 1802-1803 im Stich veröffentlicht, welche hinter der Schönheit und Anschaulichkeit der Vorlagen weit zurückbleibt. Daneben wurden in besonderer Darstellung einzelne Landschaften und Wasserläufe und die bedeutenderen Städte aufgenommen und gezeichnet. Anlass zu Vermessungen gab auch die Absicht, im Lande einige Festungen anzulegen, bei Praga zum Schutze der Hauptstadt Warschau, bei Modlin und Łęczyca, zu deren Ausführung es jedoch nicht kam.[96]

Pläne der Städte, auch der mittleren und kleinen, wurden aufgenommen. Die Hauptstadt Warschau, für welche gute Vorarbeiten aus der Mitte des Jahrhunderts vorhanden waren, wurde 1796 sorgfältig neu vermessen, die Reinzeichnung von Gustav von Rauch, dem späteren Kriegsminister, aufgetragen.

Fahrende Posten wurden eingerichtet, welche die Hauptstadt Warschau mit den wichtigsten Orten des Landes und der alten Provinzen, auch der nicht an Preußen gekommenen Teile Polens, verbanden, und zu diesem Zweck die Dämme und Straßen verbessert und in einen befahrbaren Stand gebracht.[97]

Die fehlende Entwässerung der vielen Brüche, der ungepflegte Zustand der Ströme und

95 Gutachten des Baurats Böthke von der Warschauer Kammer 1805. Der aus Stendal nach Kalisch zugezogene Maurermeister Wernicke baute dort das Kadettenhaus, das Kollegienhaus und andere Gebäude. Archivum Główne Akt Dawnych (AGAD) Warschau, (Stand 1916), Gen. Dir. SP. 7,3 u. 707,9, 709,2.

96 In der späteren Regierungszeit Friedrichs des Großen erlangte die Tätigkeit des Grafen Friedrich Wilhelm Karl von Schmettau (als Generalleutnant bei Auerstädt 1806 tödlich verwundet) für das Kartenwesen die höchste Bedeutung. die unter seiner Leitung gefertigten Karten der Mark Brandenburg 1: 50.000 wurden das unmittelbare Vorbild für die Aufnahmen in Südpreußen.

Zeichnungen der Karten von Süd- und Neuostpreußen befanden sich in der Kartenabteilung der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin, die beiden genannten von Südpreußen N 14431 in 82 Blättern, dazu 7 Blätter Ergänzungen rechts der Weichsel, und N 14450 in 16 Blättern, dazu Schriftsachen im Archivum Główne Akt Dawnych (AGAD) Warschau (*Stand 1916*), Gen. Dir. SP. besonders 920, 950, 966. Vgl. auch R. Prümers, Das Jahr 1793, Lit. 86, S. 420.

Zeichnerische Konzepte sind nicht erhalten; wie die Schriftsachen besagen, wurden einige trigonometrische Hauptpunkte genommen, sonst die Winkel und Längen gemessen, letztere vermutlich oft nur geschätzt. Immerhin erreichte die damalige Landesaufnahme einen hohen Grad der Richtigkeit. E. O. Kossmann, Die preußische Landesaufnahme, Lit. 105.

97 R. Prümers, Das Jahr 1793, Lit. 86, S. 589. – Wie umfangreich die Wegebauten waren, zeigt ein Sammelband (früher im Geheimen Staatsarchiv Berlin Kartensammlung XVII 25, *1945 verbrannt*), in welchem die Poststraßen des Kammerdepartements Warschau gezeichnet sind. 41 Blatt Aufnahmen vom Zustande 1796 und der Verbesserungen bis 1799; auf den letzten Blättern die Reise König Friedrich Wilhelms III. im Juni 1798.

Wasserläufe fiel den preußischen Beamten allgemein auf. Ohne Verzug wurde begonnen, die Warthe von der Neumärkischen Grenze bis Posen aufzuräumen, die Vorflut zu verbessern und den Fluss schiffbar zu machen; bei Schwerin (*Skwierzyna*) und Radzim wurden Durchstiche vorgenommen. Als Gilly den Stand der Verbesserungen 1798 besichtigte, waren bis dahin 78.190 Taler verausgabt.[98] Weitergehende Pläne, das Bett der Warthe aufwärts bis Konin und Sieradz zu verbessern, kamen über Vorbereitungen nicht hinaus. Den Weichselstrom betreffend empfahl Rothe 1799, dessen Lauf durch Faschinenbau zu regeln, so dass die mittlere Breite des Strombettes bei Niedrigwasser 100 Ruten, bei Hochwasser wenigstens 200 Ruten betrage, und die Schiffbrücke bei Warschau, welche, 1600 Fuß lang, auf 42 Kähnen hergestellt, nur im Sommer benutzbar war, durch eine feste hölzerne Brücke zu ersetzen.[99] Man musste sich zunächst darauf beschränken, die Uferhänge innerhalb der Ortschaften gegen Abspülungen zu schützen. Aber über die Maßnahmen der kurzen Zeit der preußischen Verwaltung hinaus hat sich der Zustand der Wasserstraßen des Landes bis zur Gegenwart (*1916*) nicht merklich gebessert.

Drängende Aufgaben im Hochbauwesen gab es vornehmlich in den Städten. In Warschau, dem Sitze des Königs, war die Mehrzahl der Wohnhäuser, auch außerhalb der Altstadt, feuersicher in gemauerter Bauweise hergestellt, desgleichen in Posen die christlichen Wohnhäuser der Altstadt. In Kalisch und Płock gab es eine beschränkte Zahl gemauerter und mit Ziegeln gedeckter Häuser. In den kleinen Städten aber baute man, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, wie auf dem Lande in Blockholz oder ausgebohltem Ständerwerk und deckte die Dächer mit Stroh und Schindeln. Ständig wurden die Städte von Feuerbrünsten heimgesucht; 1790 brannte Lissa (*Leszno*), 1792 Kalisch, 1794 Sierpc, 1801 Wyszogród, 1803 das Judenviertel in Posen nieder. Hier entstanden bedeutende Aufgaben der öffentlichen Baupflege.[100]

Da die landesübliche Bauweise in Holz nicht ohne weiteres verboten werden konnte, suchte man die Herstellung der Neubauten in Mauern oder ausgemauertem Fachwerk, vor allem die Herstellung gemauerter Schornsteine und die Deckung der Dächer in Ziegeln durch Übernahme eines Anteils der Baukosten zu fördern.[101] Besonders galt die Fürsorge den Städten Posen, Kalisch und Płock als Sitzen der Verwaltungen; ihr mittelalterlicher Umfang genügte nicht mehr. In Posen wurde auf der Hochplatte westlich der Altstadt die Neustadt mit dem Wilhelm-Platze (*Plac Wolności*) angelegt und auf diesem das Theater errichtet, vielleicht das künstlerisch beste Bauwerk der preußischen Herrschaft.[102]

98 Geheimes Staatsarchiv Berlin, Gen. Dir. OBD, SP. 2. Nach Gillys Bericht wurden an 1100 der größten Steine, darunter einer von 400 Kubikfuß, aus dem Flussbette entfernt. M. Peters, Beiträge zur Geschichte der Wartheschiffahrt. Lit. 104.

99 Archivum Główne Akt Dawnych (AGAD) Warschau, (Stand 1916), Gen. Dir. SP. 7,5.

100 Nachdem 1793 das Land bis zu einer von Soldau nach Tschenstochau (Częstochowa) reichenden Linie besetzt worden war, wurden „Indaganda“ oder topographisch-statistische Fragebögen über Zustand und Beschaffenheit der Städte aufgenommen. Eine Übersicht aus den Indaganda der zur ehemaligen Provinz Posen gehörigen Städte ist zusammengestellt: R. Prümers, Das Jahr 1793, Lit. 86, S. 487.

Da die Angaben über die Stadt Posen S. 489 unvollständig und unzutreffend sind, werden sie hier nach Geheimes Staatsarchiv Berlin, Gen. Dir. SP. Ortschaften Nr. 1009, nochmals mitgeteilt: Zahl der massiven Häuser einschließlich der Vorstädte 307 (davon in der Altstadt ohne das Judenviertel 258), Häuser in Fachwerk 486 (28); Dächer mit Ziegeln gedeckt 340 (286, demgemäß sämtliche christlichen Häuser der Altstadt), mit Schindeln 559 (99, jedenfalls Holzbauten unbedeutender Art), mit Stroh 1; Zahl der Einwohner 12.538. Die Gesamtzahl der Häuser berechnet sich zu 900. Von Warschau abgesehen, war Posen, was die Zahl der Einwohner und die Bauweise der Häuser betraf, allen Städten des Landes erheblich überlegen.

Die Indaganda wurden bei den Erwerbungen von 1795 nicht mehr fortgesetzt; doch wurden in der Hauptstadt Warschau statistische Erhebungen aufgenommen.

101 Gedrucktes Publikandum vom 11. Mai 1796.

102 Für das alte Posener Theater waren seit 1796 mehrere Entwürfe vorgelegt worden, darunter auch einer von Gilly selbst. Verwirklicht wurde 1802-1804 annähernd der ursprüngliche Entwurf des Kriegs- und Domänenrats Heermann in Posen, den der mit der Ausführung beauftragte Assessor Koch vom Hochbauamt etwas umgearbeitet hatte. Das Gebäude wurde 1877 abgerissen.

Kalisch und Płock wurden neu aufgebaut und erweitert. Mehrere öffentliche Gebäude entstanden, und auf die Ausbildung der Wohnhäuser wurde dank der gewährten Unterstützungen ein heilsamer Einfluss geübt. Erhalten sind in alter Gestalt nur das Kadettenhaus in Kalisch und das Gefängnis in Płock. Es sind keine Bauwerke von besonderem künstlerischem Gehalt; in schlichter Weise bringen sie ihre Bestimmung zum Ausdruck, die Gliederungen sind auf ein geringes Maß der neuklassischen Formensprache beschränkt.[103] Die preußische Herrschaft dauerte nur kurze Zeit, in Neuostpreußen kaum ein Jahrzehnt, so dass zur Verwirklichung von Entwürfen und Grundsätzen nur in wenigen Fällen eine ausreichende Frist gegeben war.

In Kalisch, Płock, Wyszogród und Petrikau wurden nicht mehr benutzte katholische Kirchengebäude den neu gegründeten evangelischen Gemeinden zum Gebrauch überwiesen; Neubauten für diese wurden noch nicht ausgeführt.

Zahlreiche der tüchtigen preußischen Baubeamten wirkten auch über das Ende der preußischen Herrschaft im Jahre 1807 hinaus im Lande; einige bekleideten später leitende Stellungen im Königreich Polen, das 1815 auf dem Wiener Kongress in Personalunion mit Russland geschaffen wurde.[104]

Vgl. J. Kohte, Zur baugeschichtlichen Würdigung des alten Posener Stadttheaters, Lit. 2, mit Quellenangaben, und J. Kohte, Werke der Berliner Bauschule aus südpreußischer Zeit, Lit. 8. Dazu J. Kohte, Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen, Lit. 1, Bd. 2, S. 86 f.

103 Das Oberbaudepartement hatte in den alten Provinzen Musterentwürfe für häufiger vorkommende Nutzbauten herausgegeben; dieses Verfahren wurde auch in den neuen Provinzen geübt. Beispiele bietet besonders Oberschlesien, wo nach den schlesischen Kriegen die preußische Verwaltung eine lebhafte Kolonisationstätigkeit in den großen Waldungen entfaltete. H. J. Helmigk hat sie eingehend in seinem Buch „Oberschlesische Landbaukunst um 1800“, Lit. 154, behandelt, besonders in dem Abschnitt „Friderizianische Siedlung“, S. 181-231, und dabei auch zahlreiche Entwurfszeichnungen für ländliche Bauten der hier erwähnten Art wiedergegeben. Zum Gebrauch in Neuostpreußen, wo besonderer Anlass vorlag, wurden mehrere Normalien herausgegeben:

- Entwurf zum Wohnhause eines höheren Beamten oder wohlhabenden Bürgers, aufgestellt von Gilly 1793 (Abb. 298-299), nicht ausgeführt. Archiwum Główne Akt Dawnych (AGAD) Warschau, (*Stand 1916*), Gen. Dir. SP 770,1.

- Entwurf zu einem Bürgerhause mit Stube für einen Soldaten, durch Stich vervielfältigt 1797 als verwendbar in Garnisonstädten. Geheimes Staatsarchiv Berlin, Gen. Dir. OBD. NOP. 178,9. Abdrücke dort und in der Plansammlung.

- Entwurf zu einem Gefängnis, aufgestellt von Gilly 1798 (Abb. 294), Ansicht und drei Grundrisse, ausgeführt in abgeänderter und erweiterter Gestalt in Płock. Geheimes Staatsarchiv Berlin, Gen. Dir. OBD. NOP. 178,3. Eine Wiederholung der Zeichnung befand sich in der Plankammer der Hochbau-Abteilung des Preußischen Finanz-Ministeriums in Berlin.

- Entwurf zu einer evangelischen Landkirche, aufgestellt von Gilly 1799, mit billigen Mitteln auszuführen, 400 Besucher fassend, das rechteckige Schiff ohne besonderen Altarraum, mit Bohlenträgern überspannt, welche das Dach aufnehmen, der niedrige Turm vor der Eingangsseite überragt den Dachfirst nur wenig; ob der eigenartige Entwurf irgendwo ausgeführt worden ist, ist nicht bekannt. Archiwum Główne Akt Dawnych (AGAD) Warschau, (*Stand 1916*) Gen. Dir. NOP. 10,4.

- Entwurf zu einem Gasthause an der Landstraße, aufgestellt von Gilly 1799. An Gasthäusern, in denen der Reisende Bewirtung und Unterkunft finden konnte, bestand in den Städten und auf dem Lande ein empfindlicher Mangel; derartige Gebäude wurden nach einem bestimmten Plane in den beiden neuostpreußischen Bezirken in großer Zahl hergestellt. Im Bezirke Płock wurden bis 1805 48 Gasthäuser erbaut, dafür verausgabt an Bauhilfen 14.333 Taler, an Prämien 1.000 Taler. Archiwum Główne Akt Dawnych (AGAD) Warschau, Stand 1916, Gen. Dir. NOP. 10, 4 u. 5.

Die Gebäude der Domänen waren in einen besseren Stand zu bringen. Musterentwürfe zu einem Amtshause für Neuostpreußen wurden 1800 durch Stich vervielfältigt. Zeichnungen und Stich in der Kunstbibliothek Preuß. Kulturbesitz in Berlin. H. Schmitz, Baumeisterzeichnungen, Lit. 155, Bl. 88, 89, 90. – Archiwum Główne Akt Dawnych (AGAD) Warschau, Stand 1916, Gen. Dir. SP. 452 b 1. Ausbau des erzbischöflichen Schlösschens Opatowek bei Kalisch zu einem Amtshause 1802.

Für die Gehöfte der Forstverwaltung konnten die in den alten Provinzen gebräuchlichen Normalien nicht ohne weiteres verwendet werden, weil die Gehöfte in Polen nicht wie dort mit Land ausgestattet waren; für Neuostpreußen wurden im Jahre 1800 unter Eytelwein in Berlin besondere Entwürfe gefertigt. Archiwum Główne Akt Dawnych (AGAD) Warschau, Stand 1916, Gen. Dir. NOP. 9,6. Geheimes Staatsarchiv Berlin Gen. Dir. OBD. 178,1 mit Zeichnungen. An beiden Stellen auch die umgedruckten Normalien für Forstgeschäfte der alten Provinzen.

Um das Land besser zu bevölkern, wurden neue bäuerliche Siedlungen angelegt und für solche in Neuostpreußen wiederum Musterentwürfe aufgestellt; da die Ausführung in Ziegeln sich zu teuer stellte, wurden für ländliche Bauten auch Lehmpatzen, Fachwerk und Schrot- und Füllholz versucht. (Entwürfe für ländliche Gehöfte, gefertigt von Bauinspektor Adler, welcher die staatlichen Neubauten in Płock leitete, Staatsarchiv Königsberg, Rep. 9 NOP. mit Zeichnungen.

Solche Entwürfe wurden auch für das Posener Kammerdepartement aufgestellt und befinden sich heute im Geheimen Staatsarchiv Berlin, Rep. 92 Nachlass v. Nothardt, Nr. 34, vgl. E. Weise, Die Schwabensiedlungen, Lit. 206. Sie stimmen z. T. überein mit ähnlichen Entwürfen für Forstgehöfte im Archiwum Główne Akt Dawnych (AGAD) Warschau.

Ein Stich mit vier Lösungen für ein bäuerliches Wohnhaus, zum Gebrauch in den alten Provinzen, Geheimes Staatsarchiv Berlin, Plansammlung. – A. Müller, Die preußische Kolonisation, Lit. 51.

Die Mitglieder des Oberbaudepartements versuchten, auch durch Veröffentlichungen Vorlagen zu schaffen: H.K. Riedel über landwirtschaftliche Bauten, 8 Tafeln, Lit. 151, 1803. F.B. Berson über bürgerliche Wohnhäuser, 22 Tafeln, 1804, Lit. 152.

104 A. Miłobędzki, Zarys dziejów, Lit. 138, S. 268.

2.9 Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts

Die napoleonischen Kriege machten der preußischen Herrschaft ein Ende. Auf die vorübergehende Zeit des Großherzogtums Warschau (*Abb. 5*) folgte 1815 die Errichtung des Königreiches Polen (*Abb. 6*), welches, mit Russland vereinigt, seine selbständige Verfassung infolge des unglücklichen Aufstandes 1830-1831 verlor. Nachdem das Gebiet der Provinz Posen wieder dem Preußischen Staate zugewiesen worden war, wurde die Grenze zwischen Preußen und Russland zugleich auch die Grenze der kirchlichen Verwaltungen. Die Diözesen Gnesen und Posen wurden auf den preußischen Anteil beschränkt, der preußische Teil der alten Diözese Kujawien zu einem Teile mit Gnesen, zum anderen mit der Diözese Kulm[105] (Pelplin) vereinigt. Auf russischem Gebiete wurden die Erzdiözese Warschau und die Diözese Kalisch errichtet, während nördlich der Weichsel und des Bug die Diözese Płock bestehen blieb.

Aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts sind die Dekorationen in Schloss Jabłonna und im Palast Potocki in Warschau, Krakauer Vorstadt (*Krakowskie Przedmieście*) 15, mit Erinnerungen an Napoleon verknüpft. Der Ausbau des Schlosses Wilanów, dessen damaliger Besitzer Graf Stanislaus Potocki die Kunstgeschichte Winckelmanns ins Polnische übertrug, gelangte zum Abschluss. Der Stil Stanislaus Augusts erhielt sich in den Wohnhausbauten und lebte nochmals auf, eine merkwürdige Fügung, in den russischen Kirchen der Zitadellen von Warschau und Modlin. Die Verwaltung des Königreichs Polen nahm es ernst mit ihren Obliegenheiten; was von der preußischen Herrschaft begonnen, wurde von ihr weitergeführt und vor allem der Aufbau der Städte gefördert. Für die neuen Behörden wurden Gebäude errichtet, in Warschau mehrere stattliche Gebäude für die Verwaltung des Landes, in Kalisch das Gericht und das Kreishaus, in mehreren Städten die Rathäuser. Die baukünstlerische Führung erlangten in der Hauptstadt zwei zugewanderte Italiener, Corazzi und Marconi, neben denen sich einige einheimische Architekten betätigten, Aigner, Kubicki, Gołoński, Idźkowski.[106] Corazzi überbrachte jene akademische Auffassung des Klassizismus, welche, auf römische Vorbilder zurückgreifend, Cagnola in Mailand vertrat;[107] er gab die Entwürfe zu den Neubauten der Schatzkommission (1824), der Staatsbank, des Theaters und zum Umbau der Piaristen-Kirche in Warschau. Zwei bedeutende Aufgaben wurden Idzkowski übertragen: Die Herstellung der altstädtischen Pfarrkirche in Warschau zum Dome der Erzdiözese, bemerkenswert wegen der Wiederbelebung mittelalterlicher Bauformen, und die Erneuerung des Sächsischen Schlosses, an dessen Stelle zwei symmetrische Verwaltungsgebäude traten, die dem Eingange zum Sächsischen Garten eine monumentale Gestalt geben. Zu reicher schaffender Tätigkeit, wie sie nur wenigen Architekten vergönnt ist, gelangte Heinrich (*Henryk*) Marconi, der sich in Warschau mit dem Bau des Palastes Pac einführte (1822); er erkannte sehr bald die große Bedeutung der Denkmäler der *Renaissance* Italiens, namentlich der Werke des Bramante, für die neuzeitliche Baukunst, und er hat in dieser Hinsicht eine ähnliche, allerdings bescheidenere Sendung für Polen erfüllt, wie Gottfried Semper für Deutschland.[108] Seine besten Werke entstanden um die Mitte des 19. Jahrhunderts, die Kirche St. Karl Borromäus (1841-1849), das Gebäude der Gesellschaft für ländlichen Kredit (Landbank / *Towarzystwo kredytowe ziemskie*) (1856-1859), die von ihm

105 *Polnische Bezeichnung: Chełmno.*

106 Gołonski und Idzkowski zählen zu den ersten Architekten, welche ihre Ausbildung in Polen erhielten.

107 Luigi Cagnola, der Architekt des Arco della pace in Mailand (ausgeführt 1807-1837) und der Villa Rotonda in Inverigo in der Brianza.

108 St. Łoza, Słownik architektów i budowniczych polaków, Lit. 993, S. 130 ff.

nicht mehr vollendete Allerheiligen-Kirche in Warschau[109] und die Kirche in Wilanów (1857). Marconi steht am Schlusse der Reihe italienischer Architekten, welche zwei Jahrhunderte hindurch der Stadt Warschau das baukünstlerische Gepräge gegeben haben.

Schinkels Bestrebungen, einen Baustil zu schaffen, der den neuen Bauaufgaben und technischen Möglichkeiten des 19. Jahrhunderts entspricht, schließt sich Francesco Maria Lanci (1799-1875) an, so mit dem Wohn- und Geschäftshaus Krakauer Vorstadt 17.

Die Denkmäler des Nikolaus Kopernikus und des Joseph Poniatowski zu schaffen, wurde kein geringerer Künstler als Thorwaldsen berufen. Er fertigte die Modelle in Rom 1823 und 1826, Kopernikus wurde 1830, Poniatowski erst 1923 aufgestellt.[110] In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wirkten in Warschau die Bildhauer Hegel, Kaufmann, Tatarkiewicz und Sosnowski.

Das palastartige Wohnhaus Kronenberg[111] in Warschau, entworfen und ausgeführt von Hitzig in Berlin (1866-1870), folgt noch den Überlieferungen. Die von der russischen Verwaltung errichteten Kirchen griechischen Bekenntnisses traten in einen ungewollten Gegensatz zur einheimischen Bauweise, so dass sie nach Erstellung des neuen polnischen Staates als Fremdkörper aus den Stadtbildern getilgt wurden.

Die Mehrzahl der evangelischen (lutherischen) Gemeinden des Landes entstand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, doch wurden nur wenige Kirchengebäude künstlerisch durchgebildet, in Pabianitz (*Pabianice*), Gombin (*Gąbin*) und Lowitsch (*Łowicz*) (letztere entworfen von Marconi 1838). In zwei Fällen benutzte man Reste landesherrlicher Schlösser zum Bau der Kirchen. In Gostynin wurde 1824 auf dem Schlossberge eine neugotische Kirche hergestellt und ihr der quadratische, aus Ziegeln gemauerte Turm des späteren Mittelalters seitlich angeschlossen. In Przedecz wurden 1827 die Reste des Schlosses zur Kirche ausgebaut, der runde Turm dabei verwendet.[112]

Obwohl die Städte eine starke, die kleinen Städte oftmals eine überwiegende jüdische Bevölkerung haben, stammen doch die Gebäude der Synagogen nebst ihrer Einrichtung mit wenigen Ausnahmen erst aus neuerer Zeit. Die Synagoge in Warschau wurde 1877-1878 errichtet. Nur in einigen kleinen Städten haben sich noch ältere Gebäude erhalten. Die Synagoge in Nasielsk, 1692 aus Holz errichtet, wurde 1880 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt; Holzbauten aus dem 18. Jahrhundert sind die Synagogen in Gombin (*Gąbin*) und Lutomiersk, gemauerte Bauten vom Schlusse des 18. Jahrhunderts die Synagogen in Wyszogród und Kutno, sämtlich mit alter Ausstattung. Gombin (*Gąbin*) besitzt auch einen im Walde angelegten alten jüdischen Friedhof mit mehreren stelenartigen Denkmälern, welche den jüdischen Bilderkreis mit barockem Zierat wiederholen, obwohl sie jüngeren Ursprungs sind und bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts herabreichen. Gebäude und Denkmäler wurden von einheimischen Handwerkern hergestellt. Merkwürdige Äußerungen eines an eigener Überlieferung zäh festhaltenden Volkstums.[113]

Alle genannten Baudenkmäler jüdischen Ursprungs sind im Verlauf des Zweiten Weltkrieges der nationalsozialistischen Judenverfolgung zum Opfer gefallen.

109 Die vorgenannten Bauten Corazzis, Idzkowskis und Marconis wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört und in der Nachkriegszeit i. W. wiederaufgebaut. – *Die Wiedererrichtung des Sächsischen Schlosses wird angestrebt (2018).*

110 Das Denkmal Poniatowskis wurde 1944 von deutschen Truppen gesprengt; nach dem Kriege wurde von dänischer Seite ein Abguss anhand des Modells im Kopenhagener Thorvaldsen-Museum gefertigt und der Stadt Warschau als Geschenk übergeben.

111 Im Zweiten Weltkrieg zerstört, Ruine 1962 abgebrochen.

112 E. H. Busch, Beiträge zur Geschichte und Statistik, Lit. 66.

113 Aufnahmen der Synagoge in Lutomiersk, Kreis Lodz, M. Bersohn, Kilka słów o dawniejszych bożnicach drewnianych, Lit. 126.

Neben den Äußerungen des Steinbaues erhielt sich auf dem Lande bis weit in das 20. Jahrhundert der Holzbau, insbesondere der urtümliche Blockholzbau; seine künstlerische Ausbildung erhebt sich niemals über ein sehr bescheidenes Maß, wie es im 18. Jahrhundert errichtete Kirchen von Stryków[114] und Topola zeigen. Aus Holz wurden auch bis zur neuesten Zeit die schlichten bäuerlichen Wohnhäuser hergestellt.[115]

2.10 Zerstörungen und Wiederherstellungen im 20. Jahrhundert

Über die hier behandelten Landschaften sind die Stürme des (*Ersten*) Weltkrieges hinweggebraust. Mehrere gute Wohnhäuser der Altstadt Kalisch wurden zerstört. Dieser Verlust ist vom Standpunkte der vorliegenden Veröffentlichung umso mehr zu beklagen, als die zerstörten Bauwerke unter der preußischen Herrschaft von Architekten der Berliner Schule errichtet worden waren. Sonst ist über Schäden, die der Weltkrieg verursachte, an den hier behandelten Bauwerken nur in einigen wenigen Fällen zu berichten.[116]

Die Veränderungen, welche die russische Verwaltung besonders an den Baudenkmälern der Stadt Warschau in herausfordernder Weise vorgenommen hatte, wurden von der Verwaltung des neuen polnischen Staates in mehreren Fällen beseitigt, die Bauwerke in alter Gestalt wiederhergestellt. Die Verbesserungen werden hier kurz erwähnt.

Der Abbruch dieser Gebäude, die als Symbole russischer Herrschaft wahrgenommen wurden, begann bereits 1916 und dauerte bis in die zwanziger Jahre an. – Die Piaristenkirche in Warschau, zuletzt russische Garnisonkirche, wurde 1924-1933 durch Oskar Sosnowski in ihrer alten barocken Gestalt rekonstruiert. Im Bestreben, die nationale Vergangenheit lebendig werden zu lassen, gründet ebenfalls die Freilegung größerer Teile der Warschauer Stadtmauer im Jahre 1938.

Die Schäden, welche die Baudenkmäler, namentlich der Stadt Warschau, im deutsch-polnischen Kriege im September 1939 erlitten haben, sind in dieser Darstellung nicht mehr berücksichtigt.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges erlitten zunächst in der Schlacht an der Bzura Kirchen in Tum und Łowicz, alsdann während der Belagerung Warschaus weitere Baudenkmale – wie das Königliche Schloss – schwere Schäden. Zusätzliche Zerstörungen brachte 1943 die Vernichtung des in Warschau eingerichteten jüdischen Gettos mit sich. Die Kämpfe des Warschauer Aufstandes führten 1944 zur völligen Zerstörung der Stadt. Von deutscher Seite anschließend befohlene Sprengungen einzelner Denkmale und Bauten vernichteten wertvolle Kunstwerke: Chopin-Denkmal, Sigismund-Säule, Königliches Schloss, Sächsisches Schloss, Poniatowski-Denkmal u. a.

Mit der Entscheidung, Warschau wiederaufzubauen, bekannte sich die polnische Nation zu ihrer Geschichte. Dieses Bekenntnis fand – den denkmalpflegerischen Rekonstruktionen der Zwischenkriegszeit folgend – seinen Ausdruck in der Wiederherstellung von Alt- und Neustadt, von Krakauer Vorstadt (*Krakowskie Przedmieście*) und „Neuer Welt“ (*Nowy Świat*) sowie in der Restitution[117] bedeutender Einzelbauten.

114 *Die Holzkirche Stryków ist in neuerer Zeit nicht mehr nachgewiesen.*

115 J. Kohte, Zur Kenntnis bäuerlicher Bauweise in Ostdeutschland und Polen, Lit. 11.

116 Einen Überblick der Kriegsschäden an Bauwerken im Gebiete des Kaiserlich Deutschen Generalgouvernements Warschau gibt Helmuth Grisebach *zusammen mit Paul Clemen, Kunstdenkmäler und Denkmalschutz, Lit. 30*, in dem Werke: Kunstschutz im Kriege, herausgegeben von Paul Clemen, *Leipzig 1919. - Die Zerstörung der Stadt Kalisch und ihr Wiederaufbau sind im Abschnitt dieses Buches über Kalisch näher beschrieben.*

117 J. Zachwatowicz, Problemy restitucji, Lit. 369.

Der Begriff „Restitution“ (restitucja) wurde von Jan Zachwatowicz für die Neuerrichtung eines untergegangenen Denkmals geprägt und insbesondere im Diskurs über den Wiederaufbau des Kgl. Schlosses in Warschau benutzt.

Zachwatowiczs Gedanke der Restitution steht unter dem Eindruck der Kriegsverluste bedeutender nationaler Kunstdenkmäler. Ihr Verlust erschien unbeschadet der klassischen Denkmaltheorie Alois Riegls und Max Dvořaks, die auf die Erhaltung eines gegebenen Denkmals als Zeugnis seiner Zeit und Geschichte abstellte, nicht mehr hinnehmbar. Die Restituierung eines verlorenen Gebäudes meint die Wiedererrichtung aus erhaltenen Bauteilen, die an ihren alten Plätzen zueinander gefügt werden,[118] *und aus glaubwürdigen Rekonstruktionen fehlender Bauteile, wenn sie eine Grundlage in zuverlässigen historischen Quellen und Annahmen finden. Zulässig ist die Wiederherstellung wiederholbarer Architekturteile.*[119] *Die Wiederherstellung einzigartiger Kunstwerke – Gemälde und Skulpturen hervorragender Künstler – lehnte Zachwatowicz ab. – Maßstab der Arbeit dürfte jedoch stets der „architektonische Ausdruck“ gewesen sein,*[120] *d. h. die Wirkung, welche das Bauwerk im städtebaulichen Zusammenhang für das geschichtliche Bewusstsein des Betrachters entfaltet. Diese Grundsätze fanden nach dem Zweiten Weltkrieg in der polnischen Denkmalpflege breite Anwendung.*[121]

Der Wiederaufbau Warschaus folgte ihnen und beachtete zugleich zeitgerechte stadtplanerische Leitbilder. Er zählt zu den hervorragenden städtebaulichen Leistungen Europas nach dem Zweiten Weltkrieg.

118 *Dies entspricht zwar dem klassischen Begriff „Anastylose“, er meint jedoch das Zusammenfügen antiker Bauten aus (überwiegend) vorhandenen Bauteilen. Der Wiederaufbau von Baudenkmälern nach dem Zweiten Weltkrieg erforderte neu gefertigte Bauteile in großem Umfang.*

119 *J. Lileyko, Udział Jana Zachwatowicza, Lit. 374, S. 405.*

120 *Ebenda, Lit. 374, S. 401. – J. Lileyko, Funkcja Zamku, Lit. 373a, S. 18.*

121 *J. Lileyko, Udział Jana Zachwatowicza, Lit. 374, S. 401. – J. Zachwatowicz, Problemy restitucji, Lit. 369, S. 3.*

3 Warschau

3.1 Einführung

3.1.1 Der Stadtkreis Warschau

Warschau (*Warszawa*), ehemals Hauptstadt des Herzogtums Masowien, danach des Königreichs Polen-Litauen, liegt auf dem linken Ufer der Weichsel, dessen Hochplatte für eine städtische Siedlung günstige Bedingungen bietet. Ihre beherrschende Lage spricht sich in dem Eisenbahnnetz aus, dessen Mittelpunkt sie darstellt. Auf dem linken Ufer führen die Bahnen über Skierniewice nach Wien, eine der ältesten des europäischen Festlandes, über Lowitsch (*Łowicz*) nach Thorn (*Toruń*), Posen (*Poznań*) und Lodz (*Łódź*), über Radom nach Krakau (*Kraków*), auf dem rechten Ufer nach Soldau (*Działdowo*) (Graudenz) (*Grudziądz*), Wilna (Petersburg), Litauisch-Brest (*Brest-Litowsk* / *Brześć Litewski*), Moskau und Lublin.

Dass die Höhen zu beiden Seiten der Weichsel-Niederung schon in vorgeschichtlicher Zeit lebhaft besiedelt waren, bekunden zahlreiche Funde. Als zum Sprengel des Bischofs von Posen gehörig und Mittelpunkt eines Bezirks tritt Warschau in die Geschichte ein, bei der ältesten urkundlichen Erwähnung 1252 Varseva geschrieben. Es wurde Sitz der Herzöge von Masowien, eines Woiwoden und eines Kastellans. In der Pfarrkirche St. Johannes (*dem heutigen Dom*) fanden 1339 unter Leitung eines päpstlichen Gesandten die langwierigen Verhandlungen statt, die einen Vergleich zwischen dem Erzbischof von Gnesen und dem Bischof von Posen einerseits und den Vertretern des Deutschen Ritterordens anderseits herbeiführen sollten. 1406 wurde das Archidiakonat von Czersk hierher verlegt. Wann Warschau als landesherrliche Stadt nach deutschem Recht angelegt wurde, ist nicht bekannt; vermutlich geschah es in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts; seit 1334 wird mehrmals der Vogt der Stadt, Bartholomäus (*Bartłomiej*), advocatus Warszoviensis, als Zeuge unter Urkunden genannt.[122] 1413 bewidmete Herzog Johann der Alte (*Janusz I. der Alte* / *Janusz I. Starszy*) die Stadt von neuem mit Kulmer Recht.[123]

Oberhalb der Stadt bestand das herzogliche Schloss Ujazdów, welches den Übergang der Weichsel sicherte. Ein zweites Schloss wurde nach Gründung der Stadt an deren Südseite erbaut, das heutige Stadtschloss (*Königliches Schloss / Zamek Królewski*); dieses lag im Zuge der städtischen Befestigung, von deren Bau eine Urkunde des Herzogs Janusz vom Jahre 1379 handelte.[124]

Durch die Umgürtung mit doppelter Mauer übertraf Warschau an Wehrhaftigkeit die übrigen Städte des mittleren Weichselgebietes. Aber der Zustrom der Ansiedler mag hier erheblich nachgelassen haben; denn das Gebiet der Stadt erreicht noch nicht die Hälfte oder ein Drittel der Fläche, welche im westlichen Kolonialgebiete die um einiges älteren Städte von gleicher Bedeutung einnehmen, wie Posen oder Dresden, die bei der Gründung ebenfalls als Sitze der landesherrlichen Gewalt ausersehen waren. Das unter rechten Winkeln aufgeteilte Straßennetz vereinfacht sich und zählt in der Nordsüd- und der Ostwestrichtung

122 I. Zakrzewski, Cod. Maj. Pol., Lit. 78, Nr. 599 und 1192; T. J. Lubomirski, Kodeks Xsięsta Mazowieckiego, Lit. 75, Nr. 39 und 60, 63, 64.
123 T. Wierzbowski, Przywileje, Lit. 226, Nr. 8.
124 Ebenda, Nr. 3.

nur je vier Straßenzüge, von denen einige sich nicht in ganzer Länge entwickeln. Mitten auf dem Markte stand das Rathaus; im 18. Jahrhundert erneuert, von Verkaufsbänken umgeben, verfiel es 1817 dem Abbruch. Innerhalb der Altstadt wurden die St.-Johannes-Pfarrkirche (*heute Dom*) und das Augustiner-Kloster erbaut, zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Neustadt mit der St.-Marien-Pfarrkirche angelegt. Vor dem Neustädter Tore entstanden die Kirchen zum Hl. Geiste (*Pauliner-Kirche*) und St. Georg, von denen letztere 1819 einging, vor dem Krakauer Tore die Klöster der Bernhardinermönche und -nonnen, weiterhin die Kapelle zum Hl. Kreuze.

Um die Altstadt legte sich ein Kranz von Gemeinden, außer der genannten, einer Befestigung entbehrenden Neustadt, das 1382 mit Kulmer Recht bewidmete Dorf Solec (Salze), jenseits der Weichsel Praga, im 17. und 18. Jahrhundert Leszno, Grzybów, Marienstadt (*Mariensztat*) und mehrere andere. Längsseits der Straßenzüge vor den Toren entwickelte sich eine rege Bebauung; besonders im Süden wurde die Krakauer Vorstadt und ihre Verlängerung, die Neue Welt, (Krakowskie Przedmieście, Nowy Świat, Abb. 10 *und 12*), seit dem 17. Jahrhundert zur wichtigsten Verkehrsader des städtischen Lebens; hier bauten sich die adligen Großen an, mit Vorliebe auf der Ostseite am Rande des Abhanges gegen die Weichselniederung. Seit der Gegenreformation wurden die Vorstädte mit zahlreichen kirchlichen Gebäuden besetzt, die noch heute der pfarramtlichen Versorgung der Großstadt dienen. Nach der Freigebung des protestantischen Bekenntnisses bildeten sich die lutherische und die reformierte Gemeinde. Die Juden, die einen erheblichen Teil der Bevölkerung der heutigen Stadt ausmachen, wurden erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zugelassen. Durch die Verordnungen von 1791 und 1796, jene noch unter polnischer, diese unter der preußischen Herrschaft erlassen, wurden die verschiedenen städtischen und ländlichen Gemeinden, auch Praga, von den Grundherrschaften befreit und hinsichtlich der Verwaltung und Gerichtsbarkeit zu einer Stadtgemeinde vereinigt, das Weichbild derselben auf dem linken Ufer der Weichsel mit einer Umfriedung und einem Straßenzuge begrenzt (Abb. 11).

> *Die erste feste Holzbrücke über die Weichsel ließ König Sigismund August 1568-1573 an der alten Fährstelle im Zuge der später ul. Mostowa genannten Wegeverbindung errichten (Most Zygmunta Augusta). Sie wurde 1603 durch Hochwasser und Eisgang zerstört.*[125]

1775 wurde Praga mit Warschau durch eine Schiffbrücke im Zuge der Bednarska (Böttcher-Straße, oberhalb der Altstadt) verbunden, welche erst 1865 durch die beim Schlosse erbaute feste eiserne Brücke ersetzt wurde. Die Umfriedung des Weichbildes bestand vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts und wurde durch die fortschreitende Bebauung der neuesten Zeit gesprengt; sie umschloss die Stadtteile auf dem linken Ufer, das eigentliche Warschau, in einem weitgespannten flachen Bogen, der im Süden auch die Schlösser Ujazdów und Łazienki einbezog, in einem kleineren Bogen auf dem rechten Ufer den Stadtteil Praga.

Nachdem 1526 das Geschlecht der masowischen Herzöge ausgestorben, erwuchs Warschau zur Hauptstadt des polnisch-litauischen Reiches und Residenz der Könige. Seit 1573 fanden auf dem Felde bei Wola die Königswahlen statt, und im 17. und 18. Jahrhundert überflügelte Warschau an Bedeutung die alte Hauptstadt Krakau. Aber die Kämpfe um die Herrschaft des Landes wurden von nun an vor den Mauern der Hauptstadt ausgetragen, deren Besitz zugleich den des Landes bedeutete.

Gute Lagepläne der Stadt, welche, in größerem Maßstabe gehalten, eine eingehende Darstellung der Bebauung gestatten, wurden verhältnismäßig früh aufgenommen: Zeich-

125 *Encyklopedia warszawska, Lit. 220, S. 398.*

nungen in Dresden um 1740, der durch Stich vervielfältigte Plan des Ingenieur-Offiziers Ricaud de Tirregaille 1762, Zeichnungen der preußischen Vermessung in Berlin und Dresden, Aufnahmen des polnischen Ingenieur-Corps in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, auf welchen die neuesten Darstellungen des Stadtplanes beruhen.

Das Wappen der Stadt zeigt ein weibliches Fabelwesen, in der Rechten ein Schwert führend, in der Linken einen Rundschild haltend, in den älteren Darstellungen zuerst nachweisbar in den Abdrücken eines in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gefertigten Siegels, als eine Harpyie dargestellt, die im 18. Jahrhundert zur Sirene verändert wird. Ein Bildwerk dieser Art wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Mitte des Brunnens auf dem Alten Markte aufgestellt.

3.1.2 Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und ihrer Baudenkmäler

(Stand 1916/1934)

I Pläne der Stadt und einzelner Stadtteile

• Pamiątki Starej Warszawy zebrane na wystawie urządzonej staraniem Towarzystwa opieki nad zabytkami przeszłości, Warschau 1911. – Der Katalog der damals veranstalteten Ausstellung gibt ein ziemlich vollständiges Verzeichnis aller durch Druck vervielfältigten Pläne, Ansichten und Bilder sowohl der Stadt als auch einzelner Bauwerke. Ergänzt wird dasselbe durch einige Blätter, namentlich Zeichnungen der Kartenabteilung der Staatsbibliothek und des Kupferstichkabinetts in Berlin, sowie des Hauptstaatsarchivs und der Landesbibliothek in Dresden.

• Samuel von Pufendorf, De rebus a Carolo Gustavo, Sueciae rege, gestis, Nürnberg 1696 (Lit. 146). Deutsche Ausgaben Frankfurt a. M. und Leipzig 1688, Nürnberg 1697 (Lit. 147) u(*nd*) f(*erner*) Plan Nr. 11, Kupferstich. – Derselbe ist nachgebildet: G. Bodenehr, Staats- und Kriegs-Theatrum in Polen, Augsburg (Lit. 149), und Force d'Europe, (Lit. 150) (Städte, Festungen usw. in Europa, 200 Grundrisse), Augsburg (um 1727) – Theatrum Europaeum Bd. 17 (1704-06), Frankfurt a. M. 1718, (Skizze des Stadtplanes) (Lit. 148).

• Plan der Stadt, Zeichnung in der Plansammlung des Hauptstaatsarchivs in Dresden, Schrank X, Fach 4 Nr. 9. Maßstab 1:3110, 234 cm lang, 97 cm hoch, in quadratische Felder geteilt von je 50 Rheinländischen Ruten Seitenlänge (Abb. 10). Die einzelnen Grundstücke sind mit ihren Häusern eingetragen. Da der Passionsweg nach Ujazdów vollständig angegeben ist, die Häuser der Piaristen an der Miodowa aber noch fehlen, der Palast Brühl vor dem Umbau dargestellt ist, so ist der deutsch beschriftete Plan um 1740 anzusetzen. Ein Verfasser ist nicht genannt, jedenfalls der Plan unter deutscher Leitung entstanden.

• Plan der Stadt, Zeichnung in der Bibliothek in Dresden, Tab. geogr. B. Polon. Nr. 1346, 68 cm lang, 49 cm hoch, vereinfachte Wiederholung des vorgenannten Planes. Beschriftung französisch. Gurlitt, Warschau S. 70. (Warschauer Bauten, Lit. 244)

• Pierre Ricaud de Tirregaille, Plan de la ville de Varsovie, Warschau 1762, Kupferstich von Marstalski, aus vier Blättern zusammengesetzt. Maßstab rd. 1:6500. Als Einfassung dienen 17 Ansichten von Bauwerken sowie eine Ansicht der Stadt von der Weichsel. Abdrücke

dieses bedeutsamen Planes befinden sich in der Universitätsbibliothek in Warschau, in den Bibliotheken in Berlin und Dresden, im Staatsarchiv in Danzig. Die als Vorlagen benutzten Zeichnungen des Verfassers, mit der Feder ausgeführt, im Maßstabe etwa 1:1000, bewahrt die Stadtverwaltung in Warschau, Abteilung für Wasserleitungen und Kanalisation. – Verkleinerte Nachbildungen des Tirregaille'schen Stadtplanes bieten: R. Zannoni im Atlas Carte de la Pologne 1772, wo auch die Ansichten ringsum wiederholt sind, sowie P. F. Tardieu, Varsovie o. J. (Staatsbibliothek. Berlin) und Hennequin, Plan de la ville de Varsovie, Pianta miasta Warszawy z przedmiescami, 1779, gestochen von M. Keyl in Dresden, verlegt von M. Groll in Warschau (Universitätsbibliothek Warschau, Bibliotheken Berlin und Dresden).

Von der durch die preußische Verwaltung veranlassten Vermessung der Stadt besitzt die Staatsbibliothek in Berlin mehrere Blätter, namentlich 6 Blatt im Maßstabe 1:7000. Nr. X 50030 Plan der Stadt nebst der Vorstadt Praga, aufgenommen 1796, schöne Reinzeichnung 125 cm lang und 94 cm breit (Abb. 11), als Verfasser nennt sich G. von Rauch. Dazu 2 Blatt Wiederholungen, sowie das Konzept, aus einzelnen Teilen der Stadt Warschau zusammengesetzt; zwei Reinzeichnungen von Praga, verfasst zum Zwecke, dieses zu befestigen. Entwurf zur Festung Praga 1:3500. 2 Blatt Stadt Warschau mit der nächsten Umgebung auf dem linken Weichselufer 1:1400. und 1801 1:20000. – Diese Blätter geben eine vortreffliche Darstellung des Weichbildes von Warschau nebst Praga mit Straßen, Grundstücken und Gebäuden. Die Pläne, mit Ausnahme der beiden letztgenannten Blätter, sind farbig angelegt, die gemauerten Häuser rot, die kirchlichen, öffentlichen und adeligen Bauwerke in kräftigem, die bürgerlichen in hellem Ton, die nicht feuersicheren schwärzlich; zu beachten die Gärten des Schlosses Lazienki, des Sächsischen Schlosses und des Palastes Krasinski; die Beschriftungen deutsch. Die älteren Pläne gaben eine erwünschte Grundlage, in der preußischen Aufnahme ist die Bebauung um vieles bestimmter dargestellt.

Auf den preußischen Aufnahmen beruht der Plan der Stadt ohne Praga, Reinzeichnung in der Landesbibliothek in Dresden Nr. 1345, vermessen 1794, aufgetragen 1808 vom Stadtbaumeister M. Zaczkowski, Maßstab 1:5900. 139 cm lang und 80 cm hoch, Beschriftung polnisch. Versehentlich ist die Länge des Maßstabes zu 600 statt zu 1200 (Warschauer) Ellen angegeben. Den genannten Berliner Plänen verwandt, die sieben Bezirke der Stadt sind angegeben. Trotz des größeren Maßstabes sind manche Einzelheiten des Planes gegen die Darstellung von Rauchs keineswegs verbessert, sondern mangelhaft gegeben, recht unzuverlässig Schloss Łazienki, Gebäude und Park.

• Gegend der Stadt Warschau, Berlin. Schropp u. Co. 1794, gestochen von L. Serruier (Bibliothek Dresden).

• D.F. Sotzmann, Grundriss von Warschau 1796, aus dem Historisch-Genealogischen Kalender von J. Unger in Berlin. Plan miasta Warszawy, Plan von der Stadt Warschau 1808, gestochen von Boch in Dresden 1809 1:11650. Eine der wichtigsten gedruckten Aufnahmen, vorhanden in Warschau, Berlin und Dresden.

• Stadtplan 1810 mit Entwurf der Befestigungen, Zeichnung, Landesbibliothek Dresden Nr. 1355.

• Aufnahmen der Ingenieur-Offiziere des polnischen Heeres seit 1819, Plan de Varsovie, L. Schmidtner 1825, ringsum 57 kleine Ansichten von Bauwerken (vgl. oben). Plan miasta stołecznego Warszawy, przez oficerów korposu inżynierów wojsk Królestwa Polskiego uskuteczniony 1829. Leitung J. Koriot, 1:4200, Kupferstich aus 9 Blättern zusammenge-

setzt, berichtigter Neudruck 1859. Staatsbibliothek Berlin, Towarzystwo miłośników historyi in Warschau. Nach dieser Aufnahme der Situationsplan von Warschau, gezeichnet von L. Scaupae, Steindruck von W. Steinmetz in Breslau 1831. Grundriss von Warschau, Steindruck des Geographischen Instituts in Weimar 1831.

• Plan der Erstürmung von Warschau am 6. und 7. September 1831, 1:21600, Steindruck, deutsch beschriftet, mit Angabe der Schanzen und der Stellungen. Kupferstich-Kabinett Berlin.

• Karte der Umgebung von Warschau für Manöver aufgenommen, Stich, etwa 1:15000, russisch beschriftet, Stadt und linkes Weichselufer darstellend. Universitätsbibliothek Warschau.

• G.M. Richter, Stadtplan 1842, russisch beschriftet. Staatsbibliothek Berlin.

• Auf der Stadtverwaltung, Abteilung für Wasserleitungen und Kanalisation. Aufnahme des Stadtgebietes 1:250, in Umdrucken der einzelnen Blätter 1897. Daselbst Darstellung des nördlichen Stadtteiles mit Angabe des Denkmalwertes der Gebäude 1:2500, Umdruck Januar 1916, Staatsbibliothek Berlin.

• Stadtplan 1:25000, Kartographische Abteilung des stellvertretenden Generalstabes der deutschen Armee, Druck September 1915.

• Plan m. st. Warszawy 1:20000, Druck Warschau 1934.

II Ansichten der Stadt und einzelner Stadtteile

• Varsovia, Ansicht der Alt- und der Neustadt von der Weichselseite. Holzschnitt, aus Anlass des Reichstages 1581 herausgegeben von Nikolaus Scharfenberger in Krakau. In der Sammlung des Towarzystwo opieki nad zabytkami przeszłości in Warschau.

• Georg Braun und Franz Hogenberg, Contrafactur und Beschreibung von den vornehmsten Städten der Welt, Köln, Bd. 6, Band 47 (Theatri praecipuarum totius mundi urbium liber sextus, 1618, gedruckt von Anton Hierath und Abraham Hogenberg in Köln) (Lit. 144). Ansicht der Stadt, von der Weichsel gesehen, Kupferstich. Derselbe wurde neu gedruckt von Johann Jansson, Illustriorum principumque urbium septentrionalium Europae tabulae, Amsterdam (Lit. 145) (Theatrum praecipuarum urbium positarum ad septentrionalem Europae plagam, um 1657), Blatt R. – Die Vorlage des Stiches wurde noch im 16. Jahrhundert gezeichnet, als der Turm der altstädtischen Pfarrkirche St. Johannes, des heutigen Domes, und die Weichselbrücke unterhalb der Altstadt noch bestanden.

• S. von Pufendorf, Karl Gustav (Lit. 146), 1696 Bl. 54 Ansicht von der Weichsel, Kupferstich nach Zeichnung von E. J. Dahlberg gestochen von D. Perelle. – Dieser künstlerisch tüchtige Stich wurde noch im 18. Jahrhundert als Vorlage für neue Darstellungen benutzt. Gabriel Bodenehr, Staats- und Kriegs-Theatrum in Polen, Augsburg (Lit. 149), Abb. 187. Staats- und Schaubühne des Königreich Polen, Frankfurt a. Main und Leipzig 1734.

• Die Ansicht der Stadt vom jenseitigen Weichselufer wurde noch mehrmals dargestellt. Aus Christian Heinrich Erndtel, Warsavia 1730 (Lit. 210), nach Zeichnung von C. F. Erndl gestochen von Moritz Bodenehr in Dresden.

• Ansicht der Stadt 1737, darunter 7 Ansichten der Bauwerke, Zeichnungen 134 cm lang, 54,5 cm hoch, Hauptstaatsarchiv Dresden Fach 87 Nr. 7. Dazu gehörig die Ansichten von Praga Fach 87 Nr. 2 und 7.

• Zwei Stiche, ohne örtliche Kenntnis gezeichnet von Friedrich Bernhard Werner; als Stecher des einen nennen sich Johann Georg Ringle und Martin Engelbrecht in Augsburg, des anderen Johann Friedrich Probst, Erbe des Jeremias Wolff, in Augsburg. – F. B. Werner, bekannt als tüchtiger Zeichner schlesischer und posenscher Ansichten, tätig um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Allgemeine Deutsche Biographie (Lit. 988), Bd. 42. Eine Stadtansicht von Lissa, (Lit. 977), Eine Ansicht von Fraustadt (Lit. 978); J. Kohte, Ein Plan und eine Ansicht der Stadt Posen (Lit. 979).

• Stich von Georg Balthasar Probst in Augsburg (1673-1748). Die hier bereits dargestellten, zu dessen Lebzeiten aber noch nicht vollendeten Türme der Hlg.-Kreuz-Kirche gab der Verfasser vermutlich nach einer Entwurfszeichnung.

• Großes Ölgemälde im Besitz des Grafen R. Przezdziecki in Warschau, den Blick auf die Stadt von der Weichsel unterhalb Praga recht treu darstellend. Die Türme der Hlg.-Kreuz-Kirche sind vorhanden, die evangelische Kirche fehlt noch. – Sehr gute Ansicht der Stadt mit den einzelnen Bauwerken, unter denen die evangelische Kirche zum ersten Male erscheint, getuschte Zeichnung 298 cm lang, 44 cm hoch, im Besitze des Towarzystwo opieki nad zabytkami przeszłości. Beschrieben mit Abbildung: A. Kraushar, Warszawa za Stanisława Augusta (Lit. 214).

• Rundblick der Stadt, vom Schlossturme gesehen, Holzschnitt von Adolf Kozarski 1875, 282 cm lang, 30 cm hoch. Towarzystwo miłośników historyi.

Ansichten einzelner Straßen und Bauwerke sind in zusammenhängenden Folgen von mehreren Künstlern gezeichnet und im Druck veröffentlicht worden, im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts von Canaletto, Vogel und einem unbekannten Maler um 1795, sowie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Friedrich Christoph Dietrich und Adolf Friedrich Dietrich.

• Bernardo Belotto, genannt Canaletto, geschätzt als Architekturmaler, geboren in Venedig 1720, in Dresden und Warschau als Hofmaler tätig, gestorben in Warschau 1780. Für König Stanislaus August malte er 24 Ansichten von Warschau und Wilanów, welche in einem besonderen Raume des Stadtschlosses aufgehängt waren, dazu das Gemälde der Wahl des Königs bei Warschau 1764. (Letzteres Gemälde ist in drei Ausfertigungen bekannt, die inschriftlich erste 1776 hergestellt; ehemals in der Sammlung des Grafen Athanasius Raczyński in Berlin, jetzt im Museum in Posen). Die genannten Gemälde wurden von Zar Nikolaus l. nach Russland genommen, die Ansichten nach Schloss Gatschina bei Petersburg, die Wahl nach Moskau. Gemäß dem zwischen Russland und Polen 1921 in Riga geschlossenen Vertrage wurden sie nach Warschau zurückgegeben und im Stadtschloss an ihrer alten Stätte wieder zusammengestellt.

Die Gemälde konnten im Zweiten Weltkrieg gerettet und ausgelagert werden. Sie dienten u. a. als Grundlage für den denkmalpflegerischen Wiederaufbau in Warschau. Sie wurden in das wiedererrichtete Schloss gebracht.

Drei der Ansichten von Warschau hat Canaletto auch als große Blätter in Kupfer gestochen und diese als Gemälde und Stiche datiert: den Bernhardiner-Platz gegen Süden gesehen,

gemalt und gestochen 1771; Ansicht der Stadt von Praga gesehen, gemalt 1770, gestochen 1772; Ansicht der Stadt vom linken Weichselufer abwärts gesehen, gemalt 1772, gestochen 1774. Abdrucke der drei sehr seltenen Blätter im Kupferstich-Kabinett in Dresden. Rudolf Meyer, Die beiden Canaletto (Lit. 835), Nr. 35, 36, 37. Al. Vesme, Le peintre-graveur italien (Lit. 836), S. 488. Ciampi, Bibliografia (Lit. 170). Rastawiecki, Słownik (Lit. 984). Julius Meyer, Künstler-Lexikon (Lit. 979). Thieme, U. und Becker, F., Allgemeines Lexikon (Lit. 991) (v. Seidlitz). Sawicki, Warszawa w obrazach Canaletta (Lit. 248). Fritzsche, Bernardo Belotto, genannt Canaletto (Lit. 837). – Drei Ölgemälde Canalettos in der Dresdener Galerie, alte Nr. 459-461, neue Nr. 634-636, stellen keine Ansichten des Schlosses in Warschau dar, sondern geben ideale architektonische Erfindungen, Hallen und Treppen in vorzüglich durchgebildeten klassizistischen Stilformen. Sie waren als Supraporten vielleicht für eine der Bauausführungen Stanislaus Augusts bestimmt. Eine Mappe Federzeichnungen in Umrissen, vermutlich Entwürfe Canalettos, diese Gemälde sowie Ansichten von Dresden und Pirna betreffend, in den Sammlungen des Towarzystwo opieki nad zabytkami przeszłości.

• Siegmund (*Zygmunt*) Vogel, 1764-1826, Architekturmaler in Warschau. Rastawiecki, Słownik (Lit. 984). Seine Wasserfarbenbilder befinden sich in Privatbesitz, Kopien derselben in der Sammlung des Towarzystwo miłośników historyi.

• Sammlung der merkwürdigsten Partien und Gegenden in den Königlich Preußischen Staaten für Seine Hochfürstliche Durchlaucht Regierenden Fürsten und Landgrafen von Hessen-Darmstadt usw. 1790. Deckfarbenzeichnungen 21/32 cm, aus Brandenburg, Pommern und besonders Südpreußen. Die Blätter der Sammlung sind zerstreut, teils im Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen und im Märkischen Museum in Berlin, teils im Landesmuseum in Posen, teils im Besitze von A. Kraushar in Warschau. Letzterer hat die Blätter aus der Stadt Warschau und Umgebung veröffentlicht: Widoki Warszawy (Lit. 213). Mehrere dieser; Blätter sind als Wiederholungen auch vorhanden im Berliner Kupferstichkabinett. Der Maler Karl Alberti, den Kraushar auf Grund der Angaben des Kunsthandels als Verfasser der Blätter betrachtet, ist sonst unbekannt. Die Aufnahme und Ausführung der Blätter scheint sich über mehrere Jahre erstreckt zu haben. Julius Kohte, Sitzungsbericht des Vereins f. Gesch. d. Mark Brandenburg in Berlin vom 7. Mai 1919, S. 3-15 (in Lit. 213a), Forschungen z. Brandenburg. und Preuß. Geschichte, Bd. 32.

III Wirtschaftliche Verhältnisse der Stadt zur preußischen Zeit

Nach den statistischen Erhebungen der preußischen Verwaltung im Jahre 1800 zählte Warschau damals 63359 Einwohner, davon Juden 9724, zwischen katholischen und evangelischen Christen ist nicht unterschieden; dazu kamen 308 Klostergeistliche und 11232 Militärpersonen einschließlich Frauen und Kindern, von letzterer Zahl 3779 in Kasernen untergebracht. In der Stadt und den Vorstädten wurden 3578 Gebäude gezählt, und zwar in geistlichem Besitze 166, in staatlichem 35, in städtischem 47, adelige Paläste 110, gemauerte bürgerliche Wohnhäuser 1.179, hölzerne 2041, dazu 373 wüste und unbebaute Stellen und 70 Scheunen. Finanz-Taschenbuch der Kgl. Südpreußischen Haupt- und Residenzstadt Warschau für das Jahr 1800-1801, 35 S. Vordruck handschriftlich ausgefüllt. Geheimes Staatsarchiv Berlin Gen. Dir. SP. LXXII 1532 cc, ehemals Bücherei E 39. A. Koerth (Lit. 231).

Die große Zahl der hölzernen, nicht feuersicher hergestellten Gebäude und der wüst liegenden Grundstücke überrascht. Dennoch stand Warschau als Hauptstadt hinsichtlich der

Anwendung der feuersicheren Bauweise unter den Städten Polens an erster Stelle. Nicht nur die Altstadt, sondern auch die älteren Teile der Hauptstraßen der Vorstädte waren mit gemauerten, aneinander schließenden Wohnhäusern besetzt, die Holzbauten verbreiteten sich in lockeren Abständen gegen den äußeren Umfang hin; der Stadtplan von 1796 belehrt darüber (Abb. 11).

Die mittelalterliche Hauptstadt Krakau stand in dieser Hinsicht hinter Warschau zurück; zwar war auch dort die Altstadt in gemauerter Bauweise hergestellt, in den Vorstädten aber waren nur die öffentlichen, d. h. kirchlichen, Gebäude gemauert, neben ihnen bestanden die bescheidenen Holzbauten. Mehrere Pläne der Stadt Krakau und ihrer Vorstädte vom ausgehenden 18. Jahrhundert Staatsbibliothek Berlin, sie sind recht eingehend gearbeitet, die Längen aber nur nach Schätzungen, ein Maßstab nach fester Einheit nicht angewendet. Plan von 1785 1:3300, polnisch beschriftet, aufgenommen von M. Dąbski, Federzeichnung von K. Skarkiewicz, gibt die Bebauung der Grundstücke mit den Höfen, die bebauten Flächen ohne Unterschied der Art der Bebauung schraffiert. Plan von 1794 1:3500, deutsch beschriftet, die gemauerten Häuser rot, die hölzernen grau angelegt. Der genannte Plan von 1785 veranlasst von dem um Reformversuche verdienten Hugo Kołłontay, über diesen vgl. S. Orgelbrand, Encyklopedia powszechna (Lit. 113). Der Plan ist besprochen von St. Tomkowicz, Kołłontajowski plan (Lit. 199), daselbst in Nachbildungen drei Ausschnitte desselben. So verdienstlich diese Pläne sind, so bedeutet ihnen gegenüber die preußische Aufnahme der Stadt Warschau 1796 infolge der sorgfältigeren Vermessung ungeachtet des kleineren Maßstabes doch einen erheblichen Fortschritt.

3.2 Stadtgeschichte im Spiegel der Bauwerke

Urstromtäler und Grundmoränenhochflächen, dazu ein paar verstreute Sandhügelgebiete bestimmen das Landschaftsbild am Mittellauf der Weichsel unterhalb ihres Austritts aus dem Mittelgebirge und am Unterlauf von Bug und Narew. Lehm- und Sandböden sowie Kiefernwälder herrschen vor. Die Flusstäler, die in die diluvialen Hochflächen mit Steilrändern oft scharf eingeschnitten sind, gliedern das Land in kleinere Einzellandschaften; die Übergänge über sie bestimmen Verkehrsrichtungen und erste Landesmittelpunkte. Als ein solcher Übergang ist im benachbarten Großpolen aus dem Altertum der Name der ältesten polnischen Stadt überliefert, Calisia/Kalisch, (nach Ptolemäus) Übergang der Bernsteinstraße über die Prosana/Prosna.

Als eines der polnischen Teilgebiete ist die eingangs gekennzeichnete Landschaft unter dem Namen „Masowien“ im 11. Jahrhundert in die Geschichte eingetreten. Nach Norden war sie durch die Waldungen, Seen und Sümpfe des Baltischen Höhenrückens – als „Wildnis“ aus der Geschichte des Ordenslandes Preußen bekannt – deutlich abgegrenzt, ähnlich auch nach Osten, in Podlachien gegenüber Jadwingern, Litauern und später Weißruthenen. Nach Süden hingegen, gegenüber Kleinpolen (jenseits der Pilica) und erst recht nach Westen und Nordwesten, gegenüber Großpolen und Kujawien, stand sie offen. Von diesen geographisch ähnlich aufgebauten Kernlandschaften der polnischen Geschichte empfing Masowien mit dem Christentum die ersten Anstöße politischer und kirchlicher Formung, als in Płock, am Sitz der Herzöge ein Bistum entstand und in Czersk ein Archidiakonat des Bistums Posen errichtet wurde, an der Weichsel also, wie auch das Bistum für Kujawien in Włocławek (Leslau) am linken Weichselufer entstand.

Die Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte haben die Gründungen deutlicher erkennen lassen. Während auf dem beschränkten Raum der Czersker Burg, einem Vorsprung der Diluvialhochfläche in die Weichselniederung, nur eine Feldsteinkirche von bescheidenem Ausmaß Platz fand, bot der Płocker Schlossberg, das rechte Weichselufer weithin beherrschend und Mittelpunkt eines fruchtbaren Um-

landes, Gelegenheit, am Herzogssitz einen romanischen Dom ansehnlichen Umfangs zu errichten. Mit Bischof Alexander tritt dabei im 12. Jahrhundert auch eine klar erkennbare Persönlichkeit ins Licht der Geschichte. Kirchliche und künstlerische Beziehungen zu Niedersachsen, dem Rheinland und dem Maasland werden greifbar, ähnlich wie auch bei den anderen bedeutenden romanischen Bauten unseres Raumes, den Klosterkirchen von Czerwińsk, am Hochrand des Weichseltals unterhalb der Mündung des Bug, und von Tum, am Nordrand der Bzura-Niederung direkt bei einer frühgeschichtlichen Wallburg.

Von Norden und Osten her war die Entwicklung im 12. und 13. Jahrhundert durch die Einfälle der heidnischen Preußen, Litauer und Jadwinger immer wieder gestört. Gegen sie rief Herzog Konrad I. (1225/1226) den Deutschherrenorden zu Hilfe, der sich 1231 in Thorn niederließ und im Norden Masowiens nicht nur einen starken Staat, sondern auch einen deutschen Siedlungsboden schuf, von dem fortan vielfältige Anregungen auf die Baukunst, besonders Burgen-, Kirchen- und Städtebau Masowiens ausgehen sollten. Die Befestigungen des Landes weiter auszubauen, nötigten litauische Einfälle noch bis in das 14. Jahrhundert hinein.

In diesem Zusammenhang wurde gegen Ende des 13. Jahrhunderts eine kleine Wallburg in der Weichselniederung, die im Süden des heutigen Warschauer Stadtgebiets einen örtlichen Weichselübergang sicherte, auf den Rand der Hochfläche verlegt, Ausgangspunkt der Entstehung des Schlosses Ujazdów. Es wurde freilich bald vernachlässigt zugunsten einer Neugründung einige Kilometer stromabwärts, wo zwei kleine Seitentäler bessere Befestigungsmöglichkeiten boten. An der äußersten Südostspitze dieses Geländes entstand eine landesherrliche Befestigung, der Anfang des Warschauer Schlosses, vermutlich unter Herzog Konrad II.[126] oder Boleslaus (*Bolesław*) II.[127] kurz vor 1300, auf die vielleicht die bei den Ausgrabungen nach dem Zweiten Weltkrieg entdeckten Fundamente des „Burgturms“, der Wieża Grodzka zurückgehen. Unmittelbar nördlich davon entstand eine städtische Siedlung mit einer eigenen Pfarrkirche nahe der Burg, mit einem Netz sich rechtwinklig schneidender Straßen und einem rechteckigen Marktplatz in der Art der nordostdeutschen Kolonialstädte; einen Halbkreis von etwa 500 m Durchmesser (mit dem Steilrand des Weichseltals als Basis) deckend. Die junge Stadt übernahm den Namen eines vorher einmal genannten Fischerdörfchens Warsavia, das später nicht mehr erwähnt wird. Sie wurde zunächst mit einem Erdwall befestigt, bald aber mit einer Mauer, was bei Städten dieser Größenordnung in Polen damals noch selten war. Eine Ummauerung wird ausdrücklich erwähnt in der Überlieferung über das Schiedsgerichtsverfahren über dem Streit zwischen dem Deutschen Orden und dem König von Polen unter einem päpstlichen Legaten, das 1339 in der Warschauer Johanneskirche, dem heutigen Dom, stattfand. Dies setzte bereits einen gewissen Entwicklungsstand der Stadt und ihrer Kirche voraus. Etwa gleichzeitig oder wenig später begann etwas weiter nördlich auch eine Neustadt mit eigenem Markt und eigener Pfarrkirche, der St. Marienkirche, zu entstehen, die aber nicht befestigt wurde.

Mit ähnlichem Grundriss und gewöhnlich mit Magdeburger Stadtrecht entstanden im 14. Jahrhundert und auch danach noch zahlreiche Stadtgründungen in Masowien, allen voran die Bischofsstadt Płock (um 1237). Fast alle Städte des Landes zeigen diesen Grundriss, doch außer Płock und Łowicz ist auch in der Neuzeit kaum eine wesentlich über ihn hinausgewachsen. Nur Warschau verdankt seiner Lage am Schnittpunkt der Weichsel und der an ihrem westlichen Ufer entlang führenden Straße mit dem großen Handelsweg von Mitteldeutschland über Posen in den Osten – der sogenannten „Niederen Straße“ – einen raschen Aufschwung, der in dem durch Erbteilungen zersplitterten Land eine hervorragende Stellung gab. Als Herzog Janusz der Alte verschiedene Teilfürstentümer, nämlich die 1374 ererbten von Warschau, Wyszogród, Ciechanów, Liw und Zakroczym mit dem 1379 eingetauschten Czersk, vereinigen konnte, verlegte er seinen Hauptsitz in die Warschauer Burg und erweiterte sie durch Neubauten (Cura maior).

Nach längeren Verhandlungen mit dem Bischof von Posen erreichte er 1406 die Verlegung des Archidiakonats von Czersk nach Warschau an die St.-Johannes-Kirche, die damit zur Stiftskirche wur-

126 Konrad II., Herzog von Czersk, 1294 gestorben.
127 Herzog Boleslaus II., 1294 -1313 Masowien beherrschend.

de, 1413 schließlich verlieh der Herzog der Altstadt *Kulmer*[128] *Recht (vielleicht nur in Erneuerung einer älteren Verleihung; über die nichts mehr bekannt ist). Seit dieser Zeit erst darf Warschau als Hauptstadt Masowiens gelten, das im 15. Jahrhundert nach und nach in einer Hand vereinigt wurde. Diese staatliche Entwicklung ermöglichte den weiteren Ausbau der Burg durch einen zweigeschossigen Palas, dessen Hauptsaal auch Raum für die Zusammenkünfte des Landtags bot. Die nördliche Wand mit einigen Fensterbrüstungen wurde 1921 von Skórewiecz im südöstlichen Flügel des Schlosses freigelegt.*

Auch andere landesherrliche Burgen wurden ausgebaut wie z. B. Ciechanów, wo die Verwandtschaft zu dem Burgenbau des Deutschen Ordens deutlich zu erkennen ist. Mit der Baukunst der Städte des benachbarten Ordenslandes stehen auch Warschauer Bauwerke in Verbindung; schon die Stadtmauer des 14. Jahrhunderts folgt bautechnisch den Vorbildern von Thorn und Deutsch-Eylau. Im 15. Jahrhundert wird die Befestigung durch einen zweiten Mauerring verstärkt und der veränderten Waffentechnik angepasst. Um 1470 wurde auch die St.-Johannes-Kirche unter Mitwirkung von Bauleuten aus Danzig ausgebaut.

Dass Warschau im 15. Jahrhundert zu einer wohlhabenden Handelsstadt wurde, bezeugt auch die Bauweise vieler Bürgerhäuser der Altstadt: Grabungen nach der Trümmerräumung haben ergeben, dass viele von ihnen bereits aus Ziegeln errichtet waren, nicht aus Holz, wie in vielen Teilen Polens noch lange üblich. Das gilt besonders von den Häusern der vermögenden Oberschicht am Markt, der Fernhandelskaufleute. Unter ihnen befanden sich, wie die urkundliche Überlieferung erweist, im 15. und 16. Jahrhundert nicht wenige Träger deutscher Namen. Im 16. Jahrhundert hat sich auch ein Zweig des Augsburger Geschlechts der Fugger niedergelassen, das erst nach dem Zweiten Weltkrieg ausgestorben ist; der Name haftet weiter an einem Haus der Westseite des Marktes (Fuggerhaus / Kamienica Fukierowska). Über den Sprachgebrauch dieser Kaufherren deutscher Abstammung in der frühen Neuzeit gibt es natürlich keine Quellen; doch war der städtischen Kanzlei im 15. Jahrhundert die spätmittelhochdeutsche Urkundensprache nicht fremd.

Als gut situierte Kaufmannstadt – wenn auch mit Posen und Krakau nicht vergleichbar – hat Warschau die Wende unangefochten überdauert, die das Aussterben des Herzogsgeschlechts 1526 für Masowien brachte. Als erledigtes Lehen wurde das Land vom König eingezogen und mit Großpolen, Kleinpolen und den anderen Ländern der Krone vereinigt. Das Schloss fiel der Krone heim und wurde in den folgenden Jahrzehnten wenig benutzt.[129]

Es war nach 1548 Witwensitz der Königin Bona Sforza, der Witwe Sigismunds I., die für das Eindringen der Renaissance in Polen von großer Bedeutung war und die noch an ihrem Lebensabend neue Akzente in das kulturelle und wirtschaftliche Leben Warschaus brachte. Einige Jahre nach ihrem Tode kam es zur entscheidenden Wende für die Stadt, als nach langen Vorbereitungen 1569 die bis dahin ziemlich lockere Union zwischen Polen und Litauen in eine Realunion umgewandelt wurde, die zum Ort ihrer künftig gemeinsamen Reichstage Warschau bestimmte. Auch die Königswahlen, die nach dem Aussterben der Jagiellonen erhöhte Bedeutung gewannen, fanden von 1573 an in oder bei Warschau statt. 1596 verlegte Sigismund III. die königliche Residenz nach Warschau, nachdem ein Großbrand den Wawel, das Krakauer Schloss, zeitweise unbewohnbar gemacht hatte. Der Konflikt um die Thronfolge in Schweden – Sigismund III. entstammte der katholischen Linie der Wasa – und die beginnende Auseinandersetzung mit Moskau mögen ihn bewogen haben, seine Residenz nach Norden zu verlegen.

Sigismund III. nahm unverzüglich den Neubau eines Schlosses wieder auf, den schon Sigismund II. August begonnen, der aber dann fast 30 Jahre lang geruht hatte. Es wurde als ein Fünfeck angelegt; das feste Haus der masowischen Herzöge blieb darin erhalten, seine spätgotische Fassade wurde nach dem Ersten Weltkrieg freigelegt. Der nordöstlich anstoßende Flügel ragte über dem Steilhang zur Weichsel auf. Der Neubau wurde – wahrscheinlich nach einem Entwurf des auch in Krakau tätigen Giovanni Trevano – 1598-1619 in den strengen und nüchternen Formen des Übergangs von der Renaissance zum Frühbarock in Italien errichtet. Schon ab 1611 diente er nicht nur als königliche Residenz, sondern

128 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 40 (A. Rottermund).*
129 *Der nachfolgende Text ist dem Aufsatz entnommen: W. Kohte, Warschau als Polens Hauptstadt, Lit. 23).*

auch zur Unterbringung der obersten Hof- und Staatsämter und bot Raum für die beiden Häuser des Reichstags, die Landbotenkammer und den Senat. In ihm fanden bedeutende Ereignisse des politischen wie des geistigen Lebens statt: so die Vorführung des gefangenen Zaren Wassilij Schuskij und seiner Brüder vor dem König und Reichstag 1611 – das triumphalste Ereignis in Polens älterer Geschichte – und andererseits Aufführungen der Hofkapelle und des Hoftheaters, darunter die erste Opernaufführung in Polen.

Die Stadt wuchs in dieser Zeit: Von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts verdreifachte sich ihre Einwohnerzahl annähernd von etwa 7 000 auf etwa 20 000.[130] *Auch die Ausdehnung nahm zu: 1621 wurden weit außerhalb der Stadtmauern neue Befestigungen angelegt, die nicht nur eine Reihe von klösterlichen Niederlassungen, hauptsächlich von in der Zeit der Gegenreformation neugegründeten Orden, sondern vor allem Neugründungen des Adels außerhalb der Altstadt und Neustadt umschlossen, die rechtlich nicht zu diesen gehörten, sondern Privatstädte des hohen Adels mit eigenem Stadtrecht waren, „Jurydyki" genannt. Sie waren durch die Verfassungsentwicklung angeregt worden. Der Reichstag tagte alle zwei Jahre: in der Zwischenzeit hatten 16 Residenten aus den Reihen des Senats in halbjährlichem Turnus sich in der Nähe des Königs aufzuhalten, um seine Tätigkeit zu kontrollieren. So entstanden an und zwischen den nach Westen und Süden führenden Straßen jene Adelspaläste – zum Teil noch in Holz – mit ihren ausgedehnten Nebenanlagen wie Bedienten- und Handwerkerwohnungen, Stallungen, Werkstätten. Sie sollten späterhin nach mancherlei Wandlungen für das Stadtbild ebenso kennzeichnend werden wie die barocken Ordenskirchen. Für den Hof, die Adelsgesellschaft und den regelmäßig tagenden Reichstag waren nicht nur die Versorgungshandwerker notwendig, die in diesen Privatstädtchen nicht dem Zunftzwang unterlagen; es boten sich auch neue Schaffensmöglichkeiten für Luxushandwerker bis hin zu den Goldschmieden, für Waffenschmiede und sonstige Rüstungshandwerker – 1637 wurde ein großes Zeughaus angelegt – und für die freien Berufe: Ärzte, Künstler, Musiker.*

Das Denkmal, das Wladislaus IV. seinem Vater setzen ließ – die Gestalt auf hoher Säule, von Molli als eines der ersten Denkmalstandbilder nördlich der Alpen entworfen, von dem Danziger Daniel Thiem 1644 gegossen – mag bis heute als Verkörperung dieses Halbjahrhunderts des Aufblühens gelten.

Das Ende dieser kurzen Blütezeit wurde durch eine Erhebung der Kosaken 1648 (aus sozialen wie konfessionellen Motiven) eingeleitet, die sich nach wechselnden Erfolgen 1654 dem Zaren in Moskau unterstellten. Nun brach ein jahrelanger Krieg zwischen Polen und Moskowitern aus, der diesen erhebliche Vorteile im Nordosten, in Litauen, brachte, und damit auch König Karl Gustav von Schweden zum Eingreifen veranlasste. In wenigen Wochen fielen ihm Großpolen und Litauen zu; im September 1655 besetzte er Warschau. Im folgenden Sommer für einige Wochen von dort verdrängt, besetzten die Schweden und die vorübergehend mit ihnen verbündeten Brandenburger als Sieger in der dreitätigen Schlacht bei Warschau (28.-30. Juli 1656) die Stadt erneut für ein paar Monate. Im Jahre 1657 besetzten die Schweden sie abermals zusammen mit den jetzt mit ihnen verbündeten Scharen des Fürsten von Siebenbürgen.

Schwere Verwüstungen, teilweise Zerstörung der Stadt, waren das Ergebnis dieses mehrfachen Besitzwechsels. Das Schloss war größtenteils ausgebrannt, die wertvollen Kunstsammlungen der Wasakönige geraubt; die Mauern und Tore der Altstadt waren zerstört, die Vorstädte, ihre Paläste und Kirchen vernichtet. Aber auch das ganze Land war mehr oder weniger verwüstet.

Die Einwohnerzahl war in den Kriegsjahren auf etwa 6000 gesunken und erreichte erst am Ende des Jahrhunderts wieder ungefähr den Stand vor den Kriegen. Die alten Patriziergeschlechter spielten fortan nur noch eine geringe Rolle. Da auch das auf den Frieden von Oliva (1660) folgende Jahrzehnt noch von inneren Auseinandersetzungen in starkem Maße gestört war, kam es erst nach dem Thronwechsel, der den gegen die Türken siegreichen Krongroßhetman Johann Sobieski 1674 zum König machte, zu wesentlichen Schritten im Wiederaufbau der Hauptstadt.

130 Wie auch die meisten folgenden Bevölkerungsangaben nach A. Gieysztor, St. Herbst, Miasto stołeczne Warszawa, Lit. 234.

Dabei traten mehr als früher ausländische Architekten und Bauunternehmer in Erscheinung, unter ihnen kaum noch Deutsche – Deutschland litt ja selbst noch unter den Folgen des 30jährigen Krieges – vor allem Italiener, mit ihnen der in Italien ausgebildete niederländische Architekt Tilman van Gameren. In ihm dürfen wir heute den ersten als künstlerische Individualität recht genau bekannten Baukünstler in Warschau sehen, mit dessen Bauten die Prägung des Stadtbildes begann.

Innerhalb der Stadt und ihrer Vorstädte stehen jetzt die Bauten der Magnaten völlig im Vordergrund, unter ihnen am ältesten und bedeutendsten der Palast des Wojewoden von Płock, J. D. Krasiński, ein langgestreckter Barockbau, dessen Entwurf eben auf Tilman van Gameren zurückgeht, während die Plastik des Giebels zur Straßenseite das älteste sicher beglaubigte Werk von Andreas Schlüter ist. Andere Bauten Tilmans verschwanden wieder, wie der Palast des Diplomaten Jan Andrzej Morsztyn, eines hervorragenden Vertreters der polnischen Barockliteratur, an dessen Stelle schon im 18. Jahrhundert das Sächsische Schloss trat, oder wurden später gründlich verändert, wie das in Schloss Łazienki aufgegangene Badeschlösschen Stanisław Herakliusz Lubomirskis oder der vielfach veränderte, schließlich der bis zur Unkenntlichkeit umgestaltete Palast Gniński, der nach den Zerstörungen von 1944 getreu den Plänen Tilmans in ursprünglicher Gestalt als Chopin-Institut wiederaufgebaut wurde.

Zwei Kirchen nach Tilmans Entwurf sind erhalten bzw. wiederhergestellt, beides Zentralbauten, wie sie Warschau vorher nicht besaß, in Palladios Nachfolge stehend: die Sakramentinerinnen-Kirche am Neustädter Markt, die Königin Maria Kasimira Sobieska zu bauen gelobte, wenn ihr Gatte heil vom Feldzug gegen die Türken 1683 – der Schlacht um Wien – zurückkehre, und die sie mit Nonnen aus ihrer französischen Heimat besetzte, und die Kirche St. Antonius und St. Bonifatius, die der oben erwähnte Stanisław Herakliusz Lubomirski in dem Vorort Czerniaków für den Bernhardinerorden errichten ließ. Während diese im Innern wie im Äußern den Zweiten Weltkrieg unbeschadet überdauert hat, ist jene am Neustädter Markt weitgehend zerstört worden und konnte nur in ihrer äußeren Gestalt wiederhergerichtet werden.

Ohne wesentliche Schäden hat auch das schönste Zeugnis von Sobieskis Zeitalter den Zweiten Weltkrieg überstanden, das Schloss Wilanów, das er – damals weit außerhalb der Stadt gelegen, heute eingemeindet – für sich privat erwarb und während fast seiner ganzen Regierungszeit von einer bescheidenen Villa zu einem ansehnlichen Schloss ausbauen ließ. Hauptsächlich italienische Künstler waren dabei beschäftigt; wir treffen aber auch auf polnische Namen und wieder auf den jungen Schlüter, dem einige Teile der Dekorationen mit einiger Sicherheit zugeschrieben werden können. Heute ist es – außer dem für Staatsbesuche vorbehaltenen, aus dem frühen 19. Jahrhundert stammenden Nordflügel, Schlossmuseum und Porträtgalerie – mit seinem Park aber auch eines der beliebtesten Ausflugsziele der Warschauer.

Auf ein Vierteljahrhundert des Aufblühens unter Johann Sobieski folgten bald wieder neue Kriegswirren. August der Starke, Kurfürst von Sachsen, wurde zum Nachfolger gewählt und verstrickte das Land alsbald an Russlands Seite in einen neuen Krieg mit Schweden. Dieser hatte zwar nicht eine erneute weitgehende Zerstörung der Stadt zur Folge, aber legte nicht nur Handel und Wandel auf lange Jahre lahm, sondern brachte mit Hungersnot und Seuchen – zumal mit der großen Pestwelle der Jahre 1708 bis 1713, die auch Ostpreußen entvölkerte – neue starke Verluste der Bevölkerung, einen abermaligen Wechsel ihrer Zusammensetzung. Neue Entwicklungen und Wiederaufbau verlegten den Schwerpunkt noch mehr in die Vorstädte, in die adligen oder geistlichen „Jurydyki", während die Altstadt mehr und mehr Kleinbürgerviertel zu werden begann. Von neuem entwickelte sich die Zuwanderung von Ausländern, unter denen zur Zeit der dynastischen Verbindung mit Sachsen die Deutschen überwogen.

August der Starke sah die Mehrzahl seiner politischen Pläne scheitern; infolgedessen entwickelten sich auch seine architektonischen Absichten in der Hauptstadt nur verzögert und bescheidener als geplant. Seine absolutistischen Neigungen musste er gegenüber dem Widerstand einer Adelskonföderation begraben; unter russischer Vermittlung kam ein Pazifikationstraktat 1716/1717 zustande, der die „goldenen Freiheiten" des Adels garantierte, die Zahl der polnischen Truppen begrenzte und die sächsi-

schen fast gänzlich aus Polen-Litauen entfernte; russische Truppen aber waren von da an auf über 60 Jahre ständig im Lande.

Die Pläne zu einer prächtigen Neugestaltung des Stadtschlosses, die August schon in den ersten Jahren seiner Herrschaft hatte aufstellen lassen, blieben unausgeführt.[131] Erst unter seinem Sohn und Nachfolger wurde die Weichselfront erneuert, mit großartigen, dem Strom zugewandten Giebeln; sie ist nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg jetzt in alter Pracht wiedererstanden. August strebte aber auch danach, sich neben dem Schloss, das ja der Republik, nicht der Dynastie gehörte, einen eigenen Palast zu schaffen. Er kaufte zu diesem Zweck den Palast Morsztyn und eine Anzahl angrenzender Grundstücke und Gebäude südlich der Altstadt, auf denen er und sein Sohn nach langer Vorbereitung – die Serie der Entwürfe ist im Dresdner Staatsarchiv erhalten – das „Sächsische Schloss" errichteten. Dieses bildete den Mittelpunkt einer großzügigen städtebaulichen Neugestaltung: Östlich vom Palast, von der Krakauer Vorstadt (Krakowskie Przedmieście) aus, war ein geräumiger Vorhof mit Nebengebäuden aller Art angelegt, hinter dem Palast ein großer Barockgarten, wiederum mit mancherlei Nebengebäuden. Die „Sächsische Achse" ist noch heute im Stadtbild erkennbar, der Sächsische Garten eine wohlerhaltene Grünfläche im Herzen der Großstadt. Das Sächsische Schloss aber – um 1840 klassizistisch umgebaut, in der Zwischenkriegszeit Sitz des Generalstabs – ist 1944 gesprengt und bislang nicht wiederaufgebaut worden, ebenso der benachbarte Palast Brühl, gleichfalls ein hervorragendes Denkmal der sächsischen Zeit, das zwischen den beiden Weltkriegen als Sitz des Außenministeriums bekannt war. Nur drei Arkaden des Erdgeschosses sind vom Sächsischen Palast stehengeblieben, die seit 1925 das Grabmal des Unbekannten Soldaten bergen: Erinnerungsmal für alle Gefallenen der Unabhängigkeitskämpfe nach den Teilungen bis zum Zweiten Weltkrieg. Der Sächsische Platz dagegen, einst der repräsentative Platz der Hauptstadt, ist durch die Zerstörung dieser beiden Paläste gleichfalls zerstört; stattdessen erstreckt sich heute, erheblich größer, aber ohne rechte Begrenzung, ein Aufmarschplatz für Kundgebungen, *während der kommunistischen Herrschaft* „Siegesplatz" („Plac Zwycięstwa") genannt, *heute Plac Piłsudskiego*.

Über die eigene Bautätigkeit der Könige aus dem Sachsenhause hinaus übte die Bekanntschaft mit der Dresdner Architektur aber ihren Einfluss auf die Bauten der polnischen Magnaten aus. Zahlreich waren die Aufträge, die diese an die Beamten des kursächsischen Bauamts – Jauch, Deybel, den jüngeren Pöppelmann, Knöffel u. a. – erteilten.

Neben ihnen wirkten die italienischen Architekten und Bauunternehmer aus der Zeit Sobieskis oder ihre Nachkommen weiter, sowohl in der weltlichen als auch besonders in der kirchlichen Architektur.[132] Darüber hinaus zog die wachsende Bautätigkeit besonders deutsche wie italienische Handwerker in wachsendem Maße an, welche die Ansprüche einer aufstrebenden Hof- und Adelsgesellschaft nicht nur im Bauwesen, sondern auch in anderen Gewerben befriedigen konnten.

Die Erzeugung oder die Einfuhr von Luxuswaren ließ, da ja ein wirksamer Zunftzwang nicht bestand, Manufakturen und große Handelshäuser frühkapitalistischer Art wie in den Hauptstädten Westeuropas entstehen, als erste eine von zwei französischen Unternehmern 1720 in größerem Rahmen gegründete Textilmanufaktur. Nach Art und Zahl nahmen in der zweiten Jahrhunderthälfte diese Manufakturen langsam zu. Auch die Bevölkerung wuchs nach der Notzeit des Nordischen Krieges wieder langsam und in den folgenden Jahrzehnten rascher an: Während sie zur Zeit des letzten Thronwechsels, 1764, auf etwa 30000 geschätzt wird, ergab 1787 die erste noch ungenaue Volkszählung 89000 Einwohner links der Weichsel und fast 7000 in der Vorstadt Praga. Diese Zuwanderung verstärkte nicht nur die Schicht der Gewerbetreibenden, sondern vor allem die armen und damals oft arbeitslosen und bettelnden Volksmassen.

131 Zum Folgenden vgl. W. Hentschel, Die sächsische Baukunst, Lit. 137. Hentschel hat den Zeichnungsbestand des Warschauer „Sächsischen Bauamts" im Dresdner Staatsarchiv gründlich und abschließend bearbeitet. Seit Cornelius Gurlitt, Warschauer Bauten aus der Zeit der sächsischen Könige (Lit. 244), haben ihn mehrere deutsche Forscher benutzt; die Warschauer Bauten der sächsischen Zeit sind also in Deutschland verhältnismäßig bekannt.

132 Unter ihnen seien die Fontanas besonders genannt, die am Anfang und in der Mitte des 18. Jahrhunderts an zahlreichen Bauten Warschaus tätig waren. Dem bedeutendsten, Giacomo (Jakub) Fontana, hat A. Barczakowa eine Biographie gewidmet (Lit. 851).

Die Wahl Stanislaus August Poniatowskis zum König (1764) bedeutet einen Einschnitt in der baulichen sowie der geistigen und künstlerischen Entwicklung der Stadt. Wenn die Jahrzehnte seiner Herrschaft auch das Ende der polnischen Unabhängigkeit brachten, so stellen sie doch in kultureller Hinsicht den Höhepunkt in der Geschichte der Hauptstadt dar. Mit den Bauten Stanislaus Augusts im frühen Klassizismus gewann Warschau seinen eigenen Stil.

Durch einen Brand waren im Schloss die erst in sächsischer Zeit neu hergerichteten Haupträume des Weichselflügels zerstört worden. Sie wurden unter Stanislaus August durch italienische, französische und deutsche Künstler in jahrelanger Arbeit repräsentativ erneuert, blieben bis zum Zweiten Weltkrieg ohne große Änderungen erhalten und sind heute in alter Form wieder aufgebaut. Die Räume aus der Zeit dieses Königs bilden nicht nur den Glanzpunkt des Warschauer Schlosses, sondern über Polens Grenzen hinaus eine Gipfelleistung des Frühklassizismus in Europa. Die Zerstörung des Schlosses – 1939/1940 vorbereitet, 1944 nach dem Aufstand durchgeführt – sollte nach Hitlers Absicht den polnischen Nationalgedanken in der Wurzel treffen. Sein Neuaufbau –1949 vom Sejm beschlossen, 1971-1977 ausgeführt – erfolgte unter größter Anteilnahme und mit Opfern der ganzen Nation.

Im Süden der Stadt errichtete sich Stanislaus August auch ein Privatschloss (auf älterer Grundlage), Łazienki: von Wasseranlagen umgeben, inmitten eines Parkes mit einem Amphitheater, Orangerie und verschiedenen Nebengebäuden. Der Italiener Domenico Merlini war der leitende Architekt, Johann Christian Kamsetzer aus Dresden hatte den Hauptanteil an der Ausgestaltung des Innern. Dies Kleinod hat im Zweiten Weltkrieg sehr gelitten, ist aber in alter Schönheit wiedererstanden. Westlich von Łazienki entstand unter Stanislaus August die Grundlage des Straßennetzes der heutigen südlichen Stadtteile, ein System runder Plätze mit strahlenförmig von ihnen ausgehenden Straßen. – Ab 1770 wurde die Stadt mit ihren Nebenstädten und Vororten mit einem neuen Wall umgeben, der bis weit in das 19. Jahrhundert hinein als steuertechnische Grenze bestehen blieb.

Zahlreich sind die Bauten, welche die Magnaten in diesen Jahrzehnten errichten ließen, meist Umbauten älterer Anlagen; dazu kommen die Neubauten, die sich einzelne Bürgerliche – reiche Kaufleute und Bankiers – errichten ließen, und – von diesen gefördert – der Neubau der evangelischen Kirche nach dem Toleranzedikt von 1768 durch Simon Gottlieb Zug aus Merseburg, den Leiter des fortbestehenden kursächsischen Bauamts, einer der hervorragendsten evangelischen Kirchenbauten des 18. Jahrhunderts, jetzt in alter Form erneuert. Das Warschauer Stadtbild dieser Jahre hat Bernardo Belotto Canaletto in der Serie seiner großformatigen Gemälde festgehalten, das Straßenbild mit dem täglichen Leben und dem Elend des kleinen Mannes Jean Pierre Norblin und Siegmund Vogel in ihren vielen Zeichnungen.

Während die beiden sächsischen Könige, die selbst des Polnischen unkundig waren, an der Förderung des geistigen Lebens kaum Anteil nahmen, ließ sich Stanislaus August diese sehr angelegen sein. Er sammelte nicht nur Künstler, sondern auch hervorragende Gelehrte um sich und suchte diese an Warschau zu binden, um für die Zukunft Wege zur Neugestaltung von Staat und Gesellschaft zu bereiten.

Die politische Erneuerung der Nation – vorläufig hieß das: der Adelsnation – war indessen nur langsam und gegen schwere Widerstände möglich. Schließlich aber beschloss nach jahrelangem Verhandeln der Vierjährige Sejm mit einem staatsstreichähnlichen Verfahren in einer Sitzung, die später im Nationalfeiertag fortlebte, am 3. Mai 1791 eine Verfassung – nicht eben revolutionär, aber doch ein Weg in die Zukunft, der indessen schon im folgenden Jahr durch russische Intervention abgeschnitten wurde.

Ihr folgten die zweite Teilung, die Auflösung fast aller Heereseinheiten und der Aufstand unter Führung Kościuszkos, dem sich auch Warschau mit einer Volkserhebung unter Jan Kiliński in der Nacht vom 17. zum 18. April 1794 anschloss. Doch gelang es Kościuszko nicht, eine Schicksalswende herbeizuführen: Vom Juli an wurde Warschau belagert, am 5. November stürmten die Russen Praga, die Vorstadt rechts der Weichsel, und richteten ein furchtbares Gemetzel an. Warschau ergab sich vier Tage später und blieb mehr als ein Jahr unter russischer Besatzung, bis es Preußen überlassen wurde.

Die kriegserfüllten Jahre vor dem Ende des Staates, das Ende des Königtums und der Hofgesellschaft, die Abwanderung der Magnaten aus der teilweise zerstörten Hauptstadt führten zu einem beträchtlichen Rückgang des Wirtschaftslebens und damit auch der Bevölkerungszahl; sie betrug zu Beginn der preußischen Herrschaft 1796 nur noch 66700 (einschl. Praga). Schon der Vierjährige Reichstag hatte die Vereinigung von Altstadt, Neustadt, „Jurydyki", geistlichen Niederlassungen und Vorstädten zu einem einheitlichen Gemeinwesen beschlossen. Wie in allen preußischen Städten wurde auch die Verwaltung Warschaus jetzt von Staatsbeamten wahrgenommen. Die neue Verwaltung des absolutistischen Staates brachte der Stadt eine zeitgemäße Wahrnehmung der Polizei (im weiten Wortsinn des 18. Jahrhunderts), Feuerwehr, Markt- und Gewerbeaufsicht. Im Jahre 1798 wurde im Einvernehmen mit dem preußischen Staat vom Papst ein eigenes kleines Bistum Warschau errichtet; zur Kathedrale wurde die Stiftskirche St. Johannes erhoben. 20 Jahre später wurde das Bistum zum Erzbistum erhoben und dem Erzbischof der Titel eines Primas des neuen Königsreichs Polen verliehen;[133] 40 Jahre später wurde die nicht in bestem Zustand befindliche Kathedrale in neugotischen Formen erneuert.

Mit dem Ende der alten Verhältnisse nahm die jüdische Zuwanderung rasch zu; gegen Ende der preußischen Zeit betrug die Zahl der Juden etwa 12 000. Ein „Judenreglement" unterstellte sie 1798 der allgemeinen Verwaltung und Rechtsprechung und beschränkte die jüdischen Gemeinden auf religiöse Aufgaben.

Zwei Gesellschaften von Bedeutung wurden in der preußischen Zeit gegründet: die „Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften", in der eine intellektuelle Elite zusammen mit hervorragenden Köpfen unter den Magnaten u. a. das geistige Erbe der Reformzeit wach hielt; sie wurde nach dem Novemberaufstand 1830/31 aufgelöst. Mit starker Beteiligung sowohl der polnischen Aristokratie und des Bürgertums als auch preußischer Beamter – unter ihnen besonders E.T.A. Hoffmanns – wurde die „Musikalische Gesellschaft" ins Leben gerufen, die noch heute eine tragende Säule des Warschauer Musiklebens ist.

Sechs Wochen nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt (14. Oktober 1806) verließen die preußischen Behörden und Truppen die Stadt, die wenig später den Einzug der Franzosen begeistert begrüßte. Napoleon machte aus den preußischen Erwerbungen der zweiten und dritten Teilung – 1809 fügte er auch die österreichischen hinzu – ein „Herzogtum Warschau", den König von Sachsen zum Herzog, und diktierte diesem Staate eine Verfassung. Die wenigen Jahre seines Bestehens waren zwar von Planungen erfüllt, aber von der rauen Wirklichkeit des kriegerischen Zeitalters bestimmt. Im Februar 1813 marschierten die Russen ein; der Wiener Kongress machte aus dem Herzogtum Warschau – ohne das künftig preußische Großherzogtum Posen, ohne die Freie Stadt Krakau und ohne das österreichische Kronland Galizien – das Königreich Polen, das in Personalunion mit dem Zartum Russland stehen sollte. Zar Alexander I. gab ihm eine Verfassung nach dem Vorbild des Herzogtums Warschau.

Für die Zentralbehörden des neuen Königreiches – „Kommissionen" genannt, aber modernen Ministerien vergleichbar – mussten eigene Bauten errichtet werden; das alte Polen hatte vergleichbare Einrichtungen ja erst in seinen allerletzten Jahren eingeführt. Man baute zu diesem Zweck Adelspaläste um; um nur zwei noch bestehende Bauten zu nennen: Das ehemalige Palais Radziwiłł (*Koniecpolski*) wurde der Palast des Statthalters des Zaren (*später* Sitz des Ministerpräsidenten, *heute des Staatspräsidenten*) aus dem ehemaligen Palast Leszczyński wurde der Sitz der Schatzkommission, heute der Stadtverwaltung. Damals wurde ein anderer, im Zweiten Weltkrieg zerstörter Palast – 30 Jahre nach der Schaffung der modernen Stadtgemeinde – zum Rathaus[134] umgebaut. Für den Großfürsten Konstantin, Bruder des Zaren und Oberbefehlshaber des polnischen Heeres, wurde am Rande des Parkes von Łazienki das Schloss Belvedere errichtet, in strengem Klassizismus von Jakub Kubicki, einem der ersten namhaften Architekten polnischer Abstammung.

Die lebhafte Bautätigkeit, welche die anderthalb Jahrzehnte des „Kongresskönigreichs" erfüllt, knüpft wieder an die Zeit des Stanislaus August an. Doch hat sich der Klassizismus inzwischen zu einfacheren,

133 Die Geschichte Warschaus in der Zeit des geteilten Polen hat Stefan Kieniewicz beschrieben: Warszawa w latach 1795-1914, Lit. 235. Ihr sind im Folgenden zahlreiche Angaben entnommen, ohne dass jedes Mal im Einzelnen zitiert wird.

134 *Der zerstörte ehemalige Palast Jablonowski wurde in den Jahren 1995-1998 im äußeren Erscheinungsbild wiederhergestellt.*

großzügigeren Formen entwickelt. Sein Hauptvertreter ist in Warschau Antonio Corazzi, der nur wenig mehr als 20 Jahre hier verbrachte, aber durch seine großzügigen Platzgestaltungen (die leider nur in stark veränderter Form wiedererstanden sind) ebenso wie durch einzelne Bauten – neben der Schatzkommission ist vor allem das vorzüglich durchgestaltete und nach 1945 wiederaufgebaute Große Theater zu nennen – dem Stadtbild seinen Stempel aufgedrückt hat. Neben und nach ihm ist Henryk Marconi als ein italienischer Architekt hervorzuheben, der für immer in Warschau blieb und dessen Nachkommen – gleichfalls Architekten – Polen wurden. Er war vor allem für Privataufträge tätig und hat, da er viele Aufträge erhielt, gleichfalls seine Spuren im Stadtbild hinterlassen. Es ist vor allem das Bild dieser Zeit, das mit dem Wiederaufbau der Krakauer Vorstadt und der Neuen Welt nach dem Zweiten Weltkrieg wiederhergestellt wurde. In den Vorstädten waren freilich noch immer Holzbauten verbreitet.

Die Aufbauzeit im „Kongresskönigreich" fand ein jähes Ende durch den Aufstand vom 29. November 1830, der im weiteren Verlauf zur Absetzung des Hauses Romanow und zum Krieg mit Russland führte. Doch am 8. September 1831 marschierten die Russen als Sieger nach einer zweitägigen Schlacht in Warschau ein. Das Königreich blieb zwar formell bestehen, aber ohne eigene Verfassung, eigenen Reichstag und eigenes Heer, für fast ein Vierteljahrhundert unter dem Ausnahmezustand. Im Norden von Warschau wurde eine Zitadelle errichtet, von der aus die Stadt jederzeit in Schach gehalten werden konnte. Sie blieb bis über das Ende der russischen Zeit hinaus politisches Gefängnis und Hinrichtungsstätte. Die erst 1816 von Alexander I. begründete Universität wurde nach 16 Jahren schon wieder geschlossen. 1837 wurde der Stadtgemeinde untersagt, die Bezeichnung „Hauptstadt" zu führen.

Das Wirtschaftsleben lag darnieder und erholte sich nur langsam. Die in der vorangehenden Zeit so lebhafte Bautätigkeit stockte; staatliche Bauten gab es – von der Zitadelle und ähnlichen Zweckbauten abgesehen – fortan so gut wie gar nicht mehr. Die Bevölkerungszahl ging unmittelbar nach dem Aufstand auf 127000 zurück und stieg langsam wieder an, 1860 erreichte sie 163000. Von da an wurde auch die sogenannte nichtständige Bevölkerung gezählt; 1860 betrug die Gesamtzahl 230000. Die wachsende Einwohnerzahl machte es in den fünfziger Jahren notwendig, für die Anfänge städtischer Gas- und Wasserversorgung zu sorgen. Den ersten Anschluss an das europäische Eisenbahnnetz erhielt Warschau von 1840 an durch die Warschau-Wiener Eisenbahn. Die Industrialisierung hielt, wenn auch verzögert, ihren Einzug; es wurde – eingeleitet durch eine englische Gründung – vor allem der Grundstein für die später zu großen Ausmaßen sich entwickelnde Metallindustrie gelegt. Die Versorgung der wachsenden Großstadt ließ auch eine ansehnlich zunehmende Nahrungs- und Genussmittelindustrie entstehen.[135]

Von 1860 an kam es zu patriotischen Straßenkundgebungen, zu politischen Demonstrationen, im Februar 1861 zu Reibungen mit dem russischen Militär mit blutigen Opfern. Die Unruhen gingen weiter, bis am 22. Januar 1863 ein neuer Aufstand ausbrach. Er beschränkte sich, da es ja eine polnische Armee nicht mehr gab, auf viele Partisanenaktionen im ganzen Land, von denen Warschau kaum berührt wurde; es war freilich Mittelpunkt der konspirativen Organisation des Aufstands und bekam daher die Folgen der Niederlage sehr schwer zu spüren.[136]

Die folgenden Jahrzehnte standen unter anhaltendem und lastendem russischem Druck. Die Reste eigener Einrichtungen des einstigen Königreichs verschwanden und wurden durch russische Behörden für die „Weichselgouvernements" ersetzt. Warschau wurde eine Provinzstadt des Zarenreichs, deren Bevölkerung freilich in den 50 Jahren bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs sich stärker vermehrte als die aller anderen polnischen Städte außer Lodz: sie wuchs in dieser Zeit von 244000 auf 885000.

Dieser Zuwachs rekrutierte sich zu mehr als die Hälfte aus Zuwanderern. Ein großer Teil von ihnen kam vom flachen Lande; 1864 war von der russischen Regierung die Bauernbefreiung durchgeführt worden. Ein erheblicher Teil kam ferner aus den jüdischen Kleinstädten; die Zahl der Juden stieg von 1864 bis 1914 von 73000 auf 337000; in jenen Jahren entstand das ausgedehnte jüdische Stadtviertel im Norden der Stadt. Die Zahl der Russen – am Anfang des 19. Jahrhunderts noch belanglos – hat sich

135 St. Kieniewicz, Warszawa w latach 1795-1914, Lit. 235, S. 122, 127 f.
136 Ebenda, Lit. 235, S. 170 f.

bis 1914 nahezu verzwölffacht und 35000 erreicht.[137] Die Einwanderung aus Deutschland, überhaupt aus Westeuropa, hatte fast aufgehört; die früheren Einwanderer waren – im Zuge des Aufstiegs etwa vom Handwerker zum Unternehmer – im Polentum aufgegangen.

Die Massen der polnischen und jüdischen Zuwanderer fanden ihren Lebensunterhalt – oft unsicher und kümmerlich genug – als Industriearbeiter in den jetzt infolge des Ausbaus des Eisenbahnnetzes und der russischen Schutzzollpolitik sich rasch entwickelnden Fabriken, unter denen nach wie vor die großenteils für den russischen Markt tätige metallverarbeitende Industrie den Hauptanteil hatte (1913: 41% der Beschäftigten). Warschau wurde seit den 80er und 90er Jahren auch ein Mittelpunkt der polnischen wie der jüdischen Arbeiterbewegung. Im Jahr der ersten russischen Revolution, 1905, wurde es zum Schauplatz von Streiks, von Massenkundgebungen der verschiedenen Gruppen und blutigen Auseinandersetzungen.

Die Stadt konnte sich nicht so ausdehnen, wie es der Bevölkerungszunahme entsprochen hätte, denn sie wurde seit 1878 zu einer gegen Westen gekehrten starken Festung mit einem dichten Ring von Forts ausgebaut. Sie war dadurch eingeengt und blieb es bis zum Ersten Weltkrieg; eine dichte und hohe Bebauung war die Folge. Sechs- und achtstöckige Gebäude waren in der Innenstadt nicht selten. Architektonische Leistungen von Rang hat diese Zeit nur wenig hervorgebracht; kapitalistische Wohn- und Geschäftshausbauten herrschten vor. Erst um die Jahrhundertwende entstanden einige bemerkenswerte öffentliche Bauten und Kirchen.

An Stelle der einstigen Universität war 1862 eine „Hauptschule“ mit beschränkten Unterrichtsfächern (Medizin und Jura hauptsächlich) getreten, in der nur wenige Jahre Polnisch Unterrichtssprache war; seit 1869 unterrichteten russische Lehrkräfte auf Russisch. Damit trat an ihre Stelle eine russische Universität. 1897 gelang es, vom Zaren die Erlaubnis zur Gründung einer Technischen Hochschule zu erhalten, gleichfalls mit russischer Unterrichtssprache.

Im Ersten Weltkrieg wurde die Festung Warschau, von Norden wie von Süden bedroht, von den Russen kampflos geräumt; am 5. August 1915 besetzten deutsche Truppen die Stadt. In dem neu errichteten Kaiserlichen Deutschen Generalgouvernement wurde alsbald die polnische Selbstverwaltung der Stadt wiederhergestellt, ein weiter Kranz von Vororten eingemeindet und der erste Entwurf eines Regulierungsplans aufgestellt, damit der Anfang zu einer für die Zukunft der übervölkerten Stadt höchst wichtigen Entwicklung gemacht. Schon im Winter 1915/1916 wurden die Universität und die Technische Hochschule als polnische Einrichtungen wiedereröffnet. Nach der Proklamation des Königreichs Polen im Namen des deutschen und des österreichischen Kaisers am 5. November 1916 kam es unter dem neugebildeten Regentschaftsrat seit Ende 1917 zu den Anfängen der Bildung polnischer Behörden für das ganze Land, wenn auch durch die politisch-militärischen Zeitumstände eingeschränkt und nur von wenigen polnischen Gruppierungen getragen. Die Eingliederung des besetzten Polen in die Kriegswirtschaft der Mittelmächte brachte auch der Warschauer Industrie nach den Evakuierungen beim Rückzug der Russen abermals empfindliche Verluste. Als am 14. November 1918 der Regentschaftsrat dem heimgekehrten Pilsudski seine Pflichten übertrug, wurde Warschau wieder zur Hauptstadt eines selbständigen polnischen Staates. Im August 1920 behauptete dieser sich vor den Toren von Warschau siegreich gegen die Rote Armee.

Vielfältig waren die Aufgaben, die vor der Hauptstadt des jungen Staates nach jahrzehntelanger Vernachlässigung lagen: Die Unterbringung der staatlichen Zentraleinrichtungen stellte Aufgaben ebenso wie der Wohnungsbau für die in der Zwischenkriegszeit ständig weiter anwachsende Arbeiterschaft, städtebauliche Planungs- und Entwicklungsarbeit war ebenso wichtig wie die würdige Wiederherstellung und Ingebrauchnahme der Denkmalsbauten der Vergangenheit, Verkehrsfragen ebenso dringend wie Probleme der Ver- und Entsorgung, zumal in den eingemeindeten Außenbezirken. Für all diese Aufgaben sollte ein nur wenig längerer Zeitraum zur Verfügung stehen als für die Aufbauarbeit in der Zeit des Kongresskönigreichs. In den ersten Jahren konnte wegen Inflation und innerer Unruhen

137 Ebenda, Lit. 235, S. 188 ff., 255 ff. – G. Rhode, Geschichte Polens, Lit. 61, S. 403.

nicht viel geschehen; Mangel an Investitionskapital blieb bis 1939 ein Kennzeichen der Volkswirtschaft Polens. Es wurden bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs längst nicht alle Pläne verwirklicht.

Für die neuen Ministerien konnte man fast durchweg alte Adelspaläste herrichten; einige von ihnen wurden in den Gebäuden aus der Zeit des Königreichs Polen untergebracht. Auch die Baulichkeiten für den Sejm wurden durch Umbau und Ausbau einiger Gebäude des 19. Jahrhunderts gewonnen. Das Königliche Schloss, seit 1836 Residenz der Generalgouverneure des Zaren, das in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts für diesen Zweck im Innern hier und da umgebaut worden war, diente künftig als Wohn- und Amtssitz des Staatspräsidenten und wurde für diesen Zweck würdig erneuert.[138] Seit 1915 war es für polnische Kunsthistoriker und Architekten zugänglich. Unter Leitung von Kazimierz Skórewicz als Kurator des Schlosses erfolgten nun eine gründliche Erforschung seiner Geschichte – einige mittelalterliche Teile wurden freigelegt – und die Wiederherstellung vor allem der Prunkräume aus der Zeit des Stanislaus August – nach dem Rigaer Frieden hatten die Sowjets die Sammlungen dieses Königs und die Gemälde Canalettos zurückgegeben – sowie die technische Instandsetzung des lange vernachlässigten alten Baues. Von Sowjetrussland wurde auch das Reiterdenkmal Józef Poniatowskis von Thorvaldsen zurückgegeben,[139] es fand auf dem Sächsischen Platz – an der Stelle einer kurz vor dem Ersten Weltkrieg errichteten und 1924-1926 abgerissenen russisch-orthodoxen Kirche – den rechten Ort vor dem Sächsischen Palast (Kriegsministerium und Generalstab).

Die Wiederherstellung der Denkmalsbauten war noch in Gang, die Wohnungsnot durch viel zu wenige Neubauten noch keineswegs behoben – die Einwohnerzahl war 1939 auf 1 289 000 angestiegen – als der Zweite Weltkrieg ausbrach. Warschau wurde – obwohl offene Stadt und obwohl die Luftschutzvorbereitungen völlig unzulänglich waren – zäh verteidigt und war daher das Ziel von Bombenangriffen und Artilleriebeschuss. Trotz der an Opfern reichen Verteidigung musste es schon am 27. September kapitulieren. Es hatte tausende Tote zu beklagen; etwa 10% der Gebäude lagen in Trümmern. Das mag, verglichen mit den Zerstörungen der späteren Kriegsjahre, vielleicht gering erscheinen – einen Monat nach Kriegsbeginn war es erschreckend viel! Im Verlauf des Krieges gab es so gut wie keine Möglichkeit des Wiederaufbaus.

Im Gegenteil, die Zerstörung wurde vorbereitet, beim Schloss sogar eingeleitet. „Der Führer billigt", so heißt es im Tagebuch des Generalgouvemeurs Hans Frank zum 4. November 1939 über eine Besprechung bei Hitler, „insbesondere die Niederlegung des Schlosses in Warschau und den Nicht-Wiederaufbau der Stadt". Über ein Gespräch mit Hitler am 8. Juli 1940 heißt es dort, dieser habe bestimmt, „dass ein Aufbau der Stadt Warschau als polnische Metropole in keiner Weise in Frage kommt,... dass im Zusammenhang mit der Gesamtentwicklung die Stadt Warschau auf den Rang einer Provinzstadt herabsinkt".[140]

Im Schloss begann man, diese Gedanken schon in die Tat umzusetzen: ein Teil der erhaltenen Kunstwerke wurde entfernt, Eisenträger ausgebaut, Deckenbalken zersägt, zuletzt Bohrlöcher für Sprengungen gesetzt. Dann wurde im Februar 1940 plötzlich diese Aktion eingestellt.[141]

Sitz der deutschen Besatzungsbehörden für das „Generalgouvernement" (zunächst noch mit der Bezeichnung „Polen") wurde das vom Kriege kaum berührte Krakau. Die polnische Widerstandsbewegung, die mit der Exilregierung in London zusammenarbeitete – der „Związek Walki Zbrojnej", später „Armia Krajowa" genannt („Verband des bewaffneten Kampfes" bzw. „Heimatarmee") – hatte ihren Mittelpunkt, bei dem die Fäden zusammenliefen, weiterhin in Warschau. Hier erreichten die massenweisen Erschießungen von Zivilpersonen alle Kriegsjahre hindurch besonders hohe Ausmaße.[142]

138 St. Herbst, Zamek, Lit. 364d, S. 188 ff.

139 Fürst Józef Poniatowski war der Oberkommandierende der Armee des Herzogtums Warschau, 1813 nach der Schlacht bei Leipzig in der Elster ertrunken. Sein Denkmal war von Thorvaldsen gleichzeitig mit dem für Nikolaus Kopernikus (am südlichen Abschluss der Krakauer Vorstadt) geschaffen worden, konnte aber wegen des Novemberaufstands nicht mehr aufgestellt werden. Es steht seit 1965 vor dem Sitz des Ministerpräsidenten, dem Palast Koniecpolski (ehem. Palais Radziwill), *dem heutigen Palast des Staatspräsidenten*.

140 St. Piotrowski, Hans Franks Tagebuch, Lit. 57, S. 282, 300 (1963) bzw. S. 59 (1965).

141 Ausführlich darüber der frühere Staatskonservator der Kunstdenkmäler, J. Zachwatowicz, Zamek zniszczony, Lit. 364e, S. 203 ff. – J. Lileyko. Vademecum zamku warszawskiego, Lit. 370, S. 78 ff.

142 J. Gumkowski und K. Leszczyński, Okupacja hitlerwoska, Lit. 59, S. 125 ff. – Vgl. auch A. Gieysztor, St. Herbst, Miasto stołeczne Warszawa, Lit.

Mit solchen Exekutionen ist der Name des Dorfes Palmiry nordwestlich von Warschau, in dessen Nähe sich heute ein Friedhof mit 2200 Gräbern befindet, durch die Hinrichtung von Vertretern des politischen und kulturellen Lebens und der Intelligenzschicht der Hauptstadt 1939-1940 in besonders tragischer Weise verbunden. Dennoch erschien eine polnische Untergrundpresse, gab es ein geheimes polnisches Schulwesen, das alle Ebenen des Unterrichts bis zur Universität umfasste.

Nach längeren Vorbereitungen wurde im Oktober 1940 ein besonderes „jüdisches Wohngebiet", ein Getto, geschaffen und durch eine Mauer abgegrenzt. Es umfasste ein großes Gebiet im Nordwesten der Stadt, war aber – da vielfach Juden aus anderen polnischen Städten hierher transportiert wurden – entsetzlich übervölkert; die Schätzungen gehen bis zu 590 000 Bewohnern. Die Sterblichkeit war in folge Lebensmittelmangels sehr hoch. 1942 wurden über 300 000 Menschen nach Treblinka transportiert und dort umgebracht. Bei weiteren Räumungsaktionen erhob sich im April 1943 ein Aufstand. Seine Niederschlagung in den folgenden vier Wochen kostete die letzten 56 000 Juden das Leben. Die Reste des Gettos wurden dem Erdboden gleich gemacht. Es gab kein Warschauer Judentum mehr.

Die Entwicklung der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft, gelegentliche vergebliche Versuche, einzelnes abzuschwächen, die Entwicklung im polnischen Lager, besonders nach Beginn des Krieges mit der Sowjetunion, phantastische Projektmacherei auf deutscher Seite, Not, Leid und Armut bei den Polen, – dies alles zu behandeln, würde hier der Platz nicht reichen.

Im Sommer 1944 drang die Rote Armee, mit ihr auch neugebildete polnische Einheiten, über die Ostgrenze des Generalgouvernements vor. Die Sowjetregierung veranlasste nun am 22. Juli die Entstehung eines „Polnischen Komitees der nationalen Befreiung" in Lublin, das sofort den Kampf mit der der Londoner Exilregierung unterstehenden Armia Krajowa begann. Da die Räumung Warschaus durch die Deutschen nur noch eine Frage von Tagen zu sein schien, entschloss sich die Exilregierung dazu, das Signal zu einem Aufstand in Warschau zu geben, der am 1. August losbrach. In den ersten Tagen fiel ihm fast die ganze Stadt zu. Dann aber wurden starke deutsche Kräfte zum Gegenangriff eingesetzt und in fast zwei Monate dauerndem blutigen Ringen wurde der Aufstand niedergeworfen. Die Zivilbevölkerung wurde dabei nicht geschont und erlitt ungeheure Verluste; es wurde von Gesamtverlusten in Höhe von etwa einer Viertelmillion Toter gesprochen. Jetzt erst wurde die Mehrzahl aller Bauten der Innenstadt, besonders auch der Kirchen, vernichtet.[143]

Aber damit nicht genug: Während Deutschland seiner Niederlage entgegenging, wurde der Plan der vollständigen Vernichtung von Warschau, wie er zu Kriegsbeginn bestanden hatte, aber nicht verwirklicht worden war, in die Tat umgesetzt. Die restliche Zivilbevölkerung – etwa 50 000, meist Frauen und Kinder – wurde in Lager verbracht, soweit sie nicht anderweits Unterkunft fand.

Die wenigen noch verbliebenen Fachkräfte der Museen, Bibliotheken und Archive vermochten mit Mühe und Gefahr, einige Reste des Kulturguts, soweit dieses nicht in Flammen aufging, außerhalb Warschaus zu bergen. Dann wurde – im November und Dezember 1944 – nach dem Führerbefehl verfahren, „Warschau noch während des Krieges dem Erdboden gleich zu machen, soweit nicht militärische Belange des Festungsbaues entgegenstehen".[144] Der Befehl wurde in der gesamten Innenstadt sowie im Norden und Westen bis weit in die Außenbezirke ausgeführt. Nur im Süden wurde man mit den Sprengungen nicht mehr fertig; hier sind noch Vorkriegsbauten erhalten. Eine militärische Notwendigkeit für diese Zerstörungen bestand nicht. Hitler und Himmler waren vielmehr wohl der Meinung, mit der Vernichtung der Hauptstadt könnten sie auch jeden Wiederaufstieg des polnischen Volkes unmöglich machen.

234, S. 222 f., auch zum Folgenden.

143 H. Krannhals, Der Warschauer Aufstand 1944, Lit. 233. – Für die immensen Verluste an Kulturgut sei nur auf W. Tomkiewicz, Straty kulturalne Warszawy, Lit. 251, hingewesen.

144 Aus einem Fernschreiben des Distriktgouverneurs D. Fischer an den Generalgouverneur vom 11. Okt. 1944, im Wortlaut u. a. bei H. Krannhals, Lit. 233, S. 413, und bei H.-A. Jacobsen, Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten, Lit. 54, S. 421. Zur Ausführung einiges bei H. Krannhals, Der Warschauer Aufstand 1944,Lit. 233.

Am 17. Januar 1945 marschierten sowjetische Truppen und mit ihnen Einheiten des neuen polnischen Heeres in die zerstörte Stadt ein. Das Lubliner Komitee hatte sich schon am 1. Januar zur provisorischen Regierung erklärt und verlegte seinen Sitz alsbald nach Warschau. Die führenden Männer der nichtkommunistischen Widerstandsbewegung wurden noch im Januar verhaftet und später in Moskau vor Gericht gestellt.[145]

Sofort nach der notwendigen Minenräumung begann die langwierige Enttrümmerung; damit begann auch schon die Rückkehr der Zivilbevölkerung (wenn auch zunächst nur in geringem Ausmaß, soweit sie in der Nähe evakuiert war). Schon 14 Tage nach der Einnahme nahm das staatliche „Büro für den Wiederaufbau der Hauptstadt“ seine Tätigkeit auf.

Ein neues Polen stand vor der Aufgabe, ein neues Warschau zu bauen. Denn dass Warschau auch in Zukunft Hauptstadt sein solle, war von vornherein klar. Da fast alles in Trümmern lag, konnten die Planer frei wirken, um den überkommenen Stadtplan den Erfordernissen der Gegenwart anzupassen. Die Niederlegung des Gettos bot die Möglichkeit, die Ulica Marszałkowska, eine Hauptgeschäftsstraße aus dem 19. Jahrhundert, nach Norden zu verlängern und so eine breite Nord-Süd-Achse zu schaffen. Eine Ost-West-Achse war in ihrem östlichen Teil – in Praga und mit den Resten der Weichselbrücke aus dem 19. Jahrhundert – und im westlichen Teil durch alte, auszubauende Straßenzüge gegeben. Man verband beide, indem man die Altstadt und den Schlossplatz untertunnelte; dadurch hielt man die alte Stadtmitte frei von Durchgangsverkehr und gewann freie Hand für ihren historischen Wiederaufbau. Ein Ring von Stadtautobahnen ist heute allmählich im Entstehen. An diesen Achsen und einigen anderen großen Geschäftsstraßen wurde eine Anzahl großzügig gestalteter Bauten errichtet. Im größten Teil der Stadt aber entstanden mehr oder weniger Miethäuser von gleichmäßigem Zuschnitt, wie es angesichts der Dringlichkeit des Wiederaufbaus und des Wohnungsbedarfs für eine ständig wachsende Bevölkerung nicht anders sein konnte und wie sie in jenen Jahren überall in der Welt einförmig emporwuchsen.

Nach einem Jahr wurden bereits 479 000 Einwohner gezählt, 1950 waren es 803 000, von da an verlief die Entwicklung langsamer: Erst Ende 1955 wurde die Millionengrenze knapp überschritten, Erst 1969 der Vorkriegsstand annähernd wiedererreicht. Ende 1979 zählte die Stadt 1 576 100 Einwohner. Nur zum kleinen Teil lebten diese oder ihre Eltern schon vor dem Zweiten Weltkrieg in der Hauptstadt. Der weitaus größere Teil ist erst nach dem Kriege zugewandert und auf neugeschaffenen Arbeitsplätzen tätig. Sie wurden in erster Linie in der Industrie – vor allem in der Metallverarbeitung, wie seit Jahrzehnten – und im Bauwesen gewonnen.[146]

So wuchs Warschau in einem Menschenalter wieder zu neuer Bedeutung heran, wäre aber eine moderne Industriegroßstadt wie viele andere – durch ein paar Bauten im stalinistischen Zuckerbäckerstil in fragwürdiger Weise ausgezeichnet –, wenn nicht im Kern der Stadt eine Reihe geschichtlicher Bauten als hochgeschätztes Erbe wieder existierten. Längst nicht alle Gebäude oder alle Straßenzüge, die im Stadtbild der Zwischenkriegszeit charakteristisch waren, sind wiedererstanden; das war nach den Zerstörungen von 1944 ein Ding der Unmöglichkeit. Einige Bauten waren nicht völlig zerstört oder waren nur ausgebrannt, konnten also im eigentlichen Sinn wiederaufgebaut werden. Größer war die Zahl der Baudenkmäler, von denen wenig mehr als die Grundmauern geblieben waren und deren Wiederherstellung voraussetzte, dass vor dem Krieg eine zeichnerische und photographische Bestandsaufnahme erfolgt war oder dass vielleicht baugeschichtliche Forschung die ursprünglichen Bauzeichnungen aufgefunden hatte. Zahlreich waren aber auch die Gebäude, für die nicht genügend Quellenmaterial vorlag, für deren Wiederaufbau die Mittel oder auch das Interesse zur gegebenen Zeit nicht ausreichten. Sie mussten anderen, neuen Bauten weichen, oder das Bauwerk erhielt eine neue Nutzung; hinter einer alten oder wiederhergestellten Fassade wurden neue, den Zwecken der Gegenwart entsprechende Innenräume errichtet.

145 S. Mikołajczyk, Der Krieg gegen die Freiheit, Lit. 53, S. 67. – H. Roos, Geschichte der polnischen Nation 1916-1960, Lit. 56, S. 207.

146 Mały Rocznik Statystyczny (Kleines Statist. Jahrbuch Polens), Lit.116, II, 1970, S. 24 f.; dgl. 1976, S. 37: Die Zahl der Beschäftigten Ende 1975 in der Industrie betrug 312 000, im Bauwesen 128 000, im Handel 109 000, in Transport und Verkehr 71 000. – Vgl. auch Rocznik Staystyczny 1980, Lit. 117, S. 31.

So wurden die gesamte Altstadt und ein Teil der Neustadt getreu dem alten Bild nach einer vollständigen und glücklich erhaltenen Bestandsaufnahme durch die Technische Hochschule in der Zwischenkriegszeit neu aufgebaut, dabei kamen auch zahlreiche spätgotische Fundamente und Dekorationen der frühen Neuzeit ans Tageslicht. Das Ergebnis ist nicht etwa nur touristische Attraktion, sondern ein lebendiges Stadtviertel, das mit *seiner ansprechenden Gestaltung* auch die Bewohner der umliegenden Viertel mit ihren Mietskasernen anzieht. Der umgebende Mauerring wurde schon kurz vor dem Zweiten Weltkrieg teilweise, in der Nachkriegszeit soweit erhalten freigelegt, ein Tor auf den Fundamenten nach Zeichnungen wiedererrichtet. Der Dom hingegen, der 1944 lange in der Kampflinie lag, war bis auf die Grundmauern zerstört. Er konnte zwar auf ihnen getreu den alten Maßverhältnissen aufgebaut werden, aber nach neuem Entwurf, für den der Architekt, Jan Zachwatowicz, mittelalterliche Backsteinkirchen als Vorbilder wählte.

Die Gebiete unmittelbar südlich und westlich der Altstadt, deren Bild einst von Adelspalästen und Barockkirchen bestimmt war, konnten schon ihrer Ausdehnung wegen nicht in einer ähnlichen Weise wiederhergestellt werden. Doch wurden die große Mehrzahl dieser Paläste und fast alle Kirchen[147] wiederaufgebaut; nicht wenige von ihnen wurden dabei wieder in den ursprünglichen Zustand versetzt. Vom Großen Theater blieb nur die Fassade erhalten; hinter ihr hat Bohdan Pniewski einen modernen Neubau in großzügigen, klaren Formen errichtet.

Das Königsschloss wiederaufzubauen, strebte man schon seit 1945 an; 1949 wollte eine Entschließung des Sejm bereits einen Termin dafür setzen. Aber es sollten noch mehr als zwei Jahrzehnte bis zum Beginn der Arbeiten vergehen. Diese Zeit wurde für eine lebhafte archäologische Grabungstätigkeit, die wesentliche Aufschlüsse über die Frühzeit brachte, und auch für die eindringliche Erforschung der erhaltenen archivalischen Quellen genutzt. Um 1970 gelang es, den Gedanken des Wiederaufbaus des Schlosses erneut in der Öffentlichkeit zur Erörterung zu stellen, mit ungeahntem Echo. Unter den zahlreichen Persönlichkeiten, die sich dafür einsetzten, müssen besonders Stanisław Lorentz, der Generaldirektor des Nationalmuseums, auch als Kunsthistoriker hoch angesehen, und der frühere Staatskonservator der Kunstdenkmäler, Jan Zachwatowicz, hervorgehoben werden. Die Geldmittel für den Start brachten öffentliche Sammlungen. 1971-1974 wurde der Rohbau erstellt, mit der Bautechnik unserer Zeit. An der Fertigstellung des Innern wurde mit alten Handwerkstechniken gearbeitet. Vorbilder sind während des Krieges genug geborgen worden; auch war die Mehrzahl der beweglichen Kunstwerke (von deutscher oder von polnischer Seite) gerettet.[148]

So wurde dem polnischen Volk dies Zeugnis seiner Geschichte in langwieriger, sorgsamer Arbeit wiedergegeben und damit der Wiederaufbau der Hauptstadt gekrönt. Eine Generation von Männern und Frauen des Städtebaus und der Architektur, der Denkmalpflege und der Kunstgeschichte hat dies unter Hintanstellung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes ermöglicht. Altes, Neues und die Ergebnisse des Wiederaufbaus fügen sich in einer Weise zusammen, die den Ausländer manchmal befremden mag. Aber er wird keinen Augenblick daran zweifeln, dass hier nicht mühsame museale Rekonstruktionen vor ihm stehen, sondern, dass diese Stadt lebt.

Leben und Entwicklung Warschaus haben in den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts wesentlichen Einfluss auf den Sturz der kommunistischen Herrschaft in Osteuropa gehabt.

Nach den Arbeiteraufständen in Płock und Radom 1976 sowie in Danzig 1980 führte die Unterstützung Warschauer Intellektueller aus ersten oppositionellen Gruppen noch im Jahre 1980 zur Gründung

147 *Der Wiederaufbau von Kirchen, die als nationales Kulturerbe galten, wurde von staatlicher Seite unterstützt. In anderen Fällen wurden Baugenehmigungen „aus städtebaulichen Gründen" versagt, wie für die St.-Andreas-Kirche. Konsequent wurde versucht, den Wiederaufbau hoher Kirchtürme zu verhindern, damit sie nicht das Stadtbild beherrschen könnten – wie die Türme der Erlöserkirche (Kościół Najśw. Zbawiciela). Daraus ergaben sich oft Auseinandersetzungen über Jahre hin. T. Krogulec, Stanisław Marzyński, Lit. 882, S. 225.*

148 Über den zeitlichen Ablauf die nötigsten Angaben in: J. Lileyko, Vademecum, Lit. 370 (Anm. 11). Die denkmalpflegerischen Grundsatzfragen haben zu langen Auseinandersetzungen geführt und ihren Niederschlag besonders in folgenden Aufsätzen gefunden: O. Czerner, Rozważania konserwatorskie, Lit. 366c, und den Arbeiten von J. Zachwatowicz, Zamek zniszczony, Lit. 364e, Odbudowa Zamku, Lit. 367, und Problemy restitucji Zamku, Lit. 369. In deutscher Sprache hat sich Zachwatowicz über die leitenden Ideen beim Wiederaufbau Warschaus und anderer Städte bei der erstmaligen Verleihung des Europa-Preises für Denkmalpflege an ihn kurz geäußert, Stiftung F. V. S. zu Hamburg, Europa-Preis und Europa-Goldmedaille für Denkmalpflege 1974-1975. Lit. 262, S. 73 ff.

der unabhängigen Gewerkschaft Solidarność. Sie wurde schon im folgenden Jahr mit der Verhängung des Kriegsrechts verboten. Ihre Tätigkeit im Untergrund, vor allem zahlreiche Streiks, und die Perestrojka Michail Gorbatschows in der Sowjetunion führten 1989 zu Verhandlungen zwischen polnischer Regierung und Solidarność in Warschau, zur Bildung einer neuen Regierung und in der Folge zu freien Wahlen, zur Schaffung der Dritten Polnischen Republik.

Die zurückliegenden Jahrzehnte hatten für Polen wirtschaftliche Krisen gebracht, die sich Ende der achtziger Jahre verschärften und in der schlagartigen Einführung der Marktwirtschaft anstelle der kommunistischen Planwirtschaft sich endgültig zuspitzten; Teile der Gesellschaft verarmten.[149]

Die Einwohnerzahl Warschaus war bis 1987 auf 1,67 Mio. gestiegen, bis 2003 sank sie um mehr als 60 000 Einwohner, dann begann sie mit der wirtschaftlichen Erholung auf 1,8 Mio. im Jahre 2019 zu steigen.

Nach 1970 war der Bau von Schnellstraßen und U-Bahn begonnen worden; die wirtschaftliche Fortentwicklung nach den Krisenjahren brachte eine stürmische Bautätigkeit, die das Stadtbild veränderte. Mochte das Symbol sowjetischer Vorherrschaft, das Hochhaus des Kulturpalastes, in der Nachkriegszeit die Stadtsilhouette beherrscht haben, so fügt es sich heute einer Gruppe emporragender Hochhäuser ein, die im westlichen Stadtzentrum entstanden. In den östlich und nördlich gelegenen alten Stadtteilen wurden weitere im Kriege oder unter kommunistischer Herrschaft zerstörte Bauten wiedererrichtet. Die Nordseite des Theaterplatzes (Plac teatralny), in der Nachkriegszeit eine Grünanlage, zeigt sich wieder mit dem ehemaligen Rathaus und der St.-Andreas-Kirche. Zahlreiche der in den Nachkriegsjahren wiedererrichteten Denkmalbauten erfuhren grundlegende Renovierungen, so der Palast Krasiński, die Schlösser Wilanów und Łazienki – dort wurden die Wohnräume des Königs Stanislaus August wiederhergestellt. Eine Wiedererrichtung des Sächsischen Schlosses wurde vom Staatspräsidenten Andrzej Duda 2018 als Ziel genannt, über den Wiederaufbau des Palastes Brühl wird diskutiert.

Die Traditionen der polnischen Denkmalpflege wie moderne weltstädtische Bautätigkeit und Architektur prägen das Stadtbild Warschaus.

3.3 Kirchen

3.3.1 Domkirche

St. Johannes dem Täufer geweiht*, seit 1960 Basilika zur Enthauptung St. Johannes des Täufers (Katedra / Bazylika ścięcia Św. Jana Chrzciciela, St. Johannes-Kirche / Kościół Św. Jana Chrzciciela); ul.* Świętojańska (St.-Johannes-Straße) 8 *(Stadtplan Abb. 12 / Nr. 13)*

I Der Dom 1916

Baugeschichte und Baubeschreibung

Die Kirche entstand mit der Gründung der Stadt. Nachdem sie 1406 zum Sitze des Archidiakonats erhoben und mit einem Kollegiatstift besetzt worden war[150] fand im 15. Jahrhundert ein Neubau statt, der ihr die bestehende Gestalt gab.[151]

149 *M. M. Drozdowski, A. Zahorski, Historia Warszawy, Lit. 236, S. 417-447.*

150 Cod. Maj. Pol., Lit. 78, Bd. 5, Nr. 86.

151 Im Jahre 1473 waren am Bau tätig die Maurermeister Peter Sommerfeld und Nikolaus Tyrold aus Danzig. (Th. Hirsch, Danzigs Handels- und Gewerbegeschichte, Lit. 281, S. 321; W. Lotz, Statistik, Lit. 282, S. 614.) – *Archivalisch belegt sind jedoch nur die Vornamen Nikolaus (Mikołaj) und Peter (Piotr) zweier Danziger Maurer (Katalog zabytków sztuki, Warszawa, Stare miasto, Lit. 180a, S. 189).*

Der Westturm mit hohem Helm, wie ihn die Stadtansicht von Braun und Hogenberg zeigt, stürzte 1602 bei einem Unwetter zusammen; das Bauwerk verlor dadurch ein gewaltiges Wahrzeichen, wurde aber von den beiden ersten Königen aus dem Hause Wasa zur Hofkirche erhoben und im Innern neu ausgebaut; hier wurden 1705 Stanislaus Leszczyński, 1764 Stanislaus August Poniatowski gekrönt. 1798 wurde die Kirche Kathedrale des neubegründeten Bistums, seit 1817 Erzbistum Warschau. 1836-1840 erfuhr sie eine umfassende Instandsetzung unter Leitung des Architekten Adam Idźkowski, dem für die plastischen Teile die Bildhauer Konstantin Hegel und Ludwig Kaufmann zur Seite standen. Die Erneuerung der Kirche hat dieser ihr geschichtliches Gepräge genommen, verdient aber in der gefälligen Erfindung der Einzelheiten als eine selbständige und geschickte Leistung gewürdigt zu werden.

Spätgotischer Ziegelbau überputzt, in den Abmessungen den Pfarrkirchen der ostdeutschen Städte mittlerer Bedeutung entsprechend. Dreijochiger, dreiseitig geschlossener Chor, dreischiffige, vierjochige Hallenkirche, im Westen ein rechteckiges Turmjoch, neben welchem die Abseiten (*Seitenschiffe*) sich mit einem Joche fortsetzen; überall Sterngewölbe, im Langhause auf achteckigen Pfeilern. Zu beiden Seiten des Chores barocke Kapellen und Sakristeien. Beim Ausbau des 19. Jahrhunderts wurden alle Einzelheiten überarbeitet und in reicherer Gestalt in Gips ersetzt, der erste südliche Pfeiler des Mittelschiffes nebst der liebevoll gebildeten Kanzel neu hergestellt (Abb. 14). Nach dem Einsturz des Turmes hatte die Westfront einen breiten Giebel erhalten; dieser wurde durch einen dreiteiligen neugotischen Staffelgiebel ersetzt; die Putzarchitektur 1910 durch Joseph (*Józef*) Dziekoński in Sandstein und weißer Ziegelverblendung, dabei auch die Vorhalle mit ihren drei Portalen in strengerer geschichtlicher Auffassung erneuert. Die Westseite des Domes an der St. Johannes-Straße (*ul. Swiętojańska*, Abb. 13), beiderseits eingeschlossen, an der Nordseite von der Kirche St. Maria de gratiis (*Jesuitenkirche*), an der Südseite von dem nüchternen, den Zugang zur Dziekania überbauenden Glockenturm.[152]

Ausstattung

Von der mittelalterlichen Ausstattung besitzt der Dom nur noch das Holzbildwerk des gekreuzigten Christus; in mehr als Lebensgröße, farbig bemalt, vom Ratsherrn und Kaufmann Georg (*Jerzy*) Baryczka 1539 in Nürnberg erworben; im Altare der 1639 gestifteten, 1708 erbauten, 1762 in reicher Gestalt erneuerten Kapelle an der Nordseite des Chores (Inschrift von 1872). In reifer naturtreuer Auffassung, das Werk eines tüchtigen deutschen Holzschnitzers; doch deuten die derben Gesichtszüge, die hart hervortretenden Adern der Arme, das aus natürlichen Haaren hergestellte Haupthaar darauf hin, dass der Künstler noch den Anschauungen des Mittelalters nahestand und nicht unter den großen Meistern vom Anfange des 16. Jahrhunderts zu suchen ist.

Ausbau des 17. und 18. Jahrhunderts: Hochaltar, 1610 errichtet als Geschenk König Sigismunds III., zweigeschossiger architektonischer Aufbau, aus Holz geschnitzt, nach oberitalienischen Vorbildern; Ölgemälde von Jakob Palma dem Jüngeren (*Jacopo Palma il Giovane*), in der Höhe Maria mit dem Kinde zwischen Engeln, unten St. Johannes der Täufer und St. Stanislaus, 1807 nach Paris entführt und 1815 zurückgebracht.[153]

152 Hauptstaatsarchiv Dresden, Fach 91, Nr. 6, und Fach 87, Nr. 10, Grundrisse des Domes aus dem 18. Jahrhundert. C. Gurlitt, Warschauer Bauten, Lit. 244, S. 22. – Jetzt auch: Varsaviana w zbiorach drezdeńskich, Lit. 257, Nr. 301-303. – A. Idźkowski, Plany budowly, Lit. 861, Tf. 4-12.

153 R. Przeździecki, Varsovie, Lit. 217, Lichtdruck bei S. 17. – Zum Ersatz malte Bacciarelli ein Gemälde des gleichen Gegenstandes,

Im westlichen Teile des Chores zwei Sängerbühnen, gestiftet von Wladislaus IV., darunter mit ihnen vermittels einer Wandtäfelung verbunden ein zweireihiges Gestühl, gestiftet von Johann Sobieski, das Ganze prächtig, in deutschen Ornamentformen aus Holz geschnitzt. – Taufstein aus schwarzem Marmor, mit Deckel aus getriebenem Messing; die Inschrift am Fuße nennt als Verfertiger und Stifter: 1631 Petrus Noire Gallus; vor dem Grabmal Bacciarelli aufgestellt. – Portalgewände unter dem Turm, schwarzer Marmor, im Scheitel das Wappen Wasa, schmiedeeiserne Tür in schlichten guten Formen. Portalgewände der Kapellen. – Einige Altäre aus schwarzem Marmor; zu bemerken der Altar im nördlichen Turmjoche, errichtet 1630, in der Umrahmung der nicht mehr vorhandenen Kapelle aufgestellt, sowie gegenüber im südlichen Turmjoche der zweigeschossig aufgebaute Altar, welcher aus der ehemaligen Basilianer-Kirche (ul. Miodowa) hierher übergeführt wurde. – Vier Beichtstühle in kräftigen Barockformen vom Anfange, das Gemeindegestühl Rokoko aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Wanduhr im Chore über der Tür zur Sakristei, mit sinnbildlichem Schmuckwerk, Mitte des 18. Jahrhunderts.

Unter den zahlreichen **Grab- und Ehrendenkmälern** steht an Bedeutung obenan die Grabplatte der beiden letzten Herzöge von Masowien, Stanislaus (*Stanisław*) und Janusius (*Janusz III*), die, beide nur 24 Jahre alt, 1524 und 1526 starben, aus rotem Marmor; die wenig über Lebensgröße gegebenen Gestalten sind ausgestreckt in der Rüstung dargestellt, einander zugewandt, jeder hat einen Arm über die Schulter des anderen gelegt, der vom Beschauer zur Linken dargestellte ältere Herzog hält die Fahne. Edles Werk, an süddeutsche Bildwerke jener Zeit erinnernd, unmittelbar nach dem Tode der Herzöge gefertigt; an der Nordseite des Chores innerhalb eines aufwandvollen Wandschmuckes auf der Seite liegend schräg gegen die Wand gestellt und leider durch einen Priestersitz dem Anblick entzogen.

> *Die Grabmalskulptur wurde vom einem aus Italien stammenden, führenden Künstler, wohl Bernardino Zanobi de Gianotis, geschaffen.*[154]

Grabplatte des Domherrn Stanislaus Strzelicki (*Stanisław Strzelica*), gestorben 1532, die Gestalt in Hochrelief unter Lebensgröße aus Bronze gegossen und auf einer Steinplatte befestigt. Im nördlichen Seitenschiff.

> *Gemäß schriftlicher Überlieferung wurde das Grabmal von einem Italiener geschaffen. Danuta Starzyńska sieht den Bildhauer Bartolomeo Berecci in Krakau als Schöpfer an, i. W. auf Grund verschiedener aus Italien stammender Motive der Haltung des Verstorbenen und auf Grund der hohen künstlerischen Qualität des Bildwerks.*[155]

Wandtafel des Richters Johannes Kalenski Wilk (*Jan Kalęcki Wilk*), die Auferstehung Christi, darunter der Verstorbene mit seinen Angehörigen; Kalkstein, Schrifttafel aus rotem

welches nach 1815 an den Posener Dom abgegeben, dort im Hochaltare und nach Erneuerung desselben 1895 in Kapelle X aufgestellt wurde. (J. Kohte, Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen, Lit. 1, Bd. 2, S. 19.)

154 Romana Zdziarska (Nagrobek książąt mazowieckich, Lit. 275) beweist die Anfertigung des Denkmals durch einen Italiener mit einer von W. Kieszkowski aufgefundenen Notiz im Archiv des Kronschatzes, das 1944 vernichtet wurde. Kieszkowskis Abschriften im Kunst-Institut der Akademie blieben erhalten: „distributa per Dom. Popielski 1527-1528. Italo a sculptura sepulcri olim ducum sexag. 120 ad litteras Maiestatis Regiae". Wie die Ausführung des Denkmals, so weist auch dieser hohe Betrag – 120 Schock Groschen, etwa 240 Gulden – auf einen Künstler in führender Stellung hin. Dafür wurde u. a. Bernardino de Gianotis in Anspruch genommen, Berreccis nächster Mitarbeiter bei den Bauten Sigismunds I. auf dem Wawel (vgl. A. Fischinger im Słownik artystów polskich, Lit. 1012, Bd. II, S. 324, 1975). – Bei den Aufräumungsarbeiten nach 1945 wurde, wie Zdziarska erwähnt, ein Fragment einer älteren Inschrifttafel des Herzogsgrabmals aufgefunden, die im Chor nahe der Rückwand des Altars eingemauert war. Schrifteigenheiten des 16. Jahrhunderts weisen darauf hin, dass es sich um die ursprüngliche Inschrift handelt, die bei den Sturmschäden 1602 zerstört und durch eine neue Tafel mit gleichem Wortlaut ersetzt wurde. *S. a. Katalog zabytków,Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 197.*

155 *D. Starzyńska, Nagrobek Stanisława Strzelicy, Lit. 280. – Zuvor wurde die Arbeit meist der Werkstatt Peter Vischers d. J. (Piotr Vischer Mł.) zugeschrieben; s. a. Katalog zabytków, Warszawa, Stare miasto, Lit. 180a, S. 199.*

Marmor. Das Ornament deutet auf italienischen Einfluss, Mitte des 16. Jahrhunderts. Neben dem Eingange der südlichen Langseite.

Wandgrab der Brüder Stanislaus (*Stanisław*) Wolski, Kastellan von Sandomir, gestorben 1566, und Nikolaus (*Mikołaj*) Wolski, Bischof von Włocławek, gestorben 1567.[156] Beide einander umarmend im Schlafe dargestellt, die Grabplatte schräg liegend in einer halbrund überwölbten Nische, über gequadertem Sockel architektonisches Rahmenwerk mit ornamentaler Krönung. Inschriftlich 1568 errichtet; unter dem Einflusse der nach Polen eingewanderten italienischen Bildhauer; Kalkstein. Im südlichen Seitenschiff.

Die Grabplatte wird heute Jan Michałowicz von Urzędów oder seiner Werkstatt zugeschrieben.[157]

Wandgrab des Lukas (*Łukasz*) Nagórski, Starost von Garwolin. Ein gequaderter Sockel trägt die mit Pflanzenornament besetzte Schritttafel, darüber die Bildtafel mit der auf der Seite ruhenden Gestalt des Verstorbenen, der die Hand nach seinem im Sarge liegenden Söhnchen ausstreckt. Von der Gattin 1571 errichtet, das Werk eines tüchtigen Italieners. Kalkstein, die Schrifttafel aus rotem Marmor. Im südlichen Seitenschiff.

Wegen kompositorischer und stilistischer Ähnlichkeiten mit dem Grabmal von Łukasz und Andrzej Górka im Posener Dom vermutet Krystyna Sinko-Popielowa den Bildhauer Gerolamo (Hieronim) Canavesi als Schöpfer.[158] *Die beiden Wandgräber – von Lukas (Łukasz) Nagórski und Bartholomäus (Bartłomiej) Zaliwski – zählten zu den bedeutenden Plastiken der polnischen Renaissance; beide wurden 1944 zerstört.*

Wandgrab des Bartholomäus (*Bartłomiej*) Zaliwski, Kastellans von Warschau, gestorben 1595. Sockel mit Schrifttafel, darüber Bildtafel mit dem auf der Seite zum Schlafe gelagerten Verstorbenen, von seinem Sohne Stanislaus (*Stanisław*), Starost von Warschau, gesetzt. Die derbe Ausführung der Gestalt und des Pflanzenwerks deutet auf einen handwerklichen Urheber; Kalkstein, Bild und Schrifttafel aus rotem Marmor. Im nördlichen Seitenschiff.

Denkmal des Nikolaus Alexandrinus (*Mikołaj Aleksander Filomeda*), Bürgermeister von Warschau, gestorben 1595, zu seinen Lebzeiten gefertigt. In einer Nische die trefflich gearbeitete Büste des Verstorbenen; das bärtige Haupt, von der rechten Hand gestützt, blickt ernst sinnend schräg aufwärts; der linke Arm hält ein Kruzifix; Kalkstein. Darunter die Schrifttafel aus rotem Marmor, deren Schlusssatz mit der Angabe des Todes später nachgetragen wurde.[159]

> D(e) s(enatus) s(ententia). Nicola(us) Alexandri(nus) philo(sophiae) medi(cinae doctor), procon(sul) Warsso(viensis) claris(simus), ultimum semper cogitans somnum vivus aetat(is) sue a(nno) 65, sibi et Annae Liscy coniugi chariss(imae) pietatis et pudicitiae exemplo curavit. Obiit aut(em) anno domini 1595 men(sis) Sept(embris) die 13.

An der Westseite des nördlichen Seitenschiffes, über dem Grabmal Bacciarelli aufgestellt.

Grabtafel des Hofbeamten Andreas Bobola de Piaski (*Andrzej Bobola z Piasków*), gestorben 1616, treffliches Bildnis von der Seite gesehen in Messing getrieben, darunter Schrifttafel aus Bronze gegossen. In der Kapelle an der Südseite des Chores.[160]

156 Monumenta historia dioeceseos Wladislaviensis, Lit. 81, X, 1894, S. 51.
157 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare miasto, Lit. 180a, S. 198.*
158 *K. Sinko, Hieronim Canavesi, Lit. 696, nach M. Kwiatkowska, Katedra Św. Jana, Lit. 277, S. 34 f.*
159 Namen und Würden ergänzt nach Archiwum główne akt dawnych, Warschau, Ratsbuch der Stadt Warschau Nr. 16, 1601-1616, fol. 416 u. a.
160 Heute befindet sich die Grabtafel in der Vorhalle der Jesuitenkirche.

Grabtafel des Zinngießers Stanislaus (*Stanisław*) Drewno,[161] gestorben 1621, dieselbe Zahl im Gebälk der Umrahmung wiederholt. Lebenswahres Bildnis über Lebensgröße, der bärtige Kopf zur Seite gewendet, die Hände im Gebet aneinandergelegt; aus rotem Marmor. Im nördlichen Seitenschiff.

Von den zahlreichen Wandtafeln aus dem zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts sind die folgenden als künstlerisch bemerkenswert hervorzuheben:

Asprillus (*Asprilio*) Pacelli, Leiter der Königlichen Musikkapelle, Italiener, aus Vasiano bei Narni gebürtig, gestorben 1623. Schrifttafel aus schwarzem Marmor, die Büste aus weißem Marmor innerhalb der sicher gegliederten, von italienischer Hand entworfenen, tektonischen Umrahmung.[162] Im südlichen Seitenschiff.

Paul Gissa (*Pawel Giza*), Probst von Goniądz, aus einer Warschauer Familie, gestorben 1624. Tafel aus farbigem Marmor mit gemaltem Bildnis.[163] Im nördlichen Seitenschiff.

Adalbert (*Albertus, Wojciech*) Baryczka, Stallmeister und Sekretär Sigismunds III. und Wladislaus IV., Verwalter von Ujazdów, gestorben 1613, Wohltäter des Dominikanerklosters und Erbauer des Hauses Alter Markt 32.[164] Zwei ionische Säulen mit verkröpftem Gebälk umschließen ein Schrifttuch und das gemalte Bildnis, am Giebel Schild und Hausmarke; schwarzer und weißer Marmor; wohl das stattlichste Denkmal dieser Gruppe. In der Kapelle an der Nordseite des Chores.

Domherr Nikolaus (*Mikołaj*) Erler, gestorben 1645, im südlichen Seitenschiff, und Ehepaar Jakob (*Jakub*) und Veronika (*Weronika*) Gianotti, gestorben 1647 und 1633, in der Sakrament-Kapelle am nördlichen Seitenschiff; beide aus schwarzem Marmor, die gemalten Bildnisse von Säulen und Gebälk umschlossen.

Hofbeamter Remigius Zaleski, gestorben 1645, errichtet 1648; schwarzer und weißer Marmor, aufwendiger Aufbau mit gemaltem Bildnis.[165] Am südwestlichen Turmpfeiler.

Hofbeamter Martin (*Marcin*) Świeżyński, gestorben 1650; gemaltes Bildnis auf der Schrifttafel von schwarzem Marmor, in schlichten tüchtigen Formen. Am nordöstlichen Turmpfeiler.

Die Gruppe dieser Denkmäler deutet auf die Tätigkeit ortsansässiger Bildhauer und Steinmetzen, die aus Oberitalien stammten oder von dorther ihre Bildung empfangen hatten. Es fehlt das Knorpelwelk des gleichzeitigen deutschen Ornaments; das Zierwerk beschränkt sich nach italienischer Weise auf tektonische Gliederung, dazu Schnecken, Schildwerk und freien Schmuck.

Das 18. Jahrhundert hat an Denkmälern nur weniges beigetragen. Epitaph des Großkronmarschalls Franz (*Franciszek*) Bieliński gestorben 1766, eine Art Obelisk mit der Büste des Verstorbenen und dem Reliefbild seines Vaters, des Großkronmarschalls Kasimir (*Kazimierz*) Bieliński, gestorben 1713. Im nördlichen Seitenschiff, aus der Jesuitenkirche hierher versetzt.

161 J. Baranowski, Sławnego rodu Drewnów, Lit. 283, S. 683, 695.

162 *M. Kwiatkowska, Katedra św. Jana, Lit. 277, S. 70 f., halt es für möglich, dass der Entwurf des Epitaphs auf den königlichen Architekten G. B. Gisleno zurückgeht, von dem ähnliche Entwürfe in seinem Dresdener Skizzenbuch überliefert sind, und die Ausführung auf den am Hofe tätigen Bildhauer Paolo di Corte.*

163 *M. Kwiatkowska, Katedra św. Jana, Lit. 277, S. 70 f., halt es für möglich, dass auch der Entwurf dieses Epitaphs auf G. B. Gisleno zurückgeht. S. a. vorangehende Fußnote.*

164 M. Baruch, Baryczkowie, Lit. 228, S. 65.

165 *M. Kwiatkowska, Katedra św. Jana, Lit. 277, S. 76, spricht auch bei diesem Epitaph den Architekten G. B. Gisleno als möglichen Urheber an.*

Brustbilder der Könige Michael Wiśniowiecki und Johann Sobieski, als Gegenstücke gemalt und gerahmt. Profilbild des Königs Stanislaus August, in kräftigem Relief aus Alabaster, in Rahmen von schwarzem Marmor, 1794. In der Kapelle an der Südseite des Chores.

Wandgrab des Hofmalers Marcellus (*Marcello*) Bacciarelli, gestorben 1818, und seiner Gattin Friedrike geb. Richter. Die auf Kupfertafeln von ihm selbst vorzüglich gemalten Bildnisse in einer schlichten Umrahmung aus farbigem Marmor, mit klassizistischen Schmuckteilen aus vergoldetem Holz (Abb. 15), die Schrifttafel darunter aus weißem Marmor. In einer Nische der Westmauer des nördlichen Seitenschiffes.[166]

Grabmal des Stanislaus (*Stanisław*) Małachowski, Marschall des Vierjährigen Reichstages 1787-91 und nach 1807 Präsident des Senats, gestorben 1809, errichtet 1831, aus weißem Marmor von Max (*Francesco Massimiliano*) Laboureur.[167] Auf dem Sarkophage mit der Inschrift sitzt der Verstorbene thronend mit antikem Gewande angetan, tiefer darunter links die trauernde Polonia auf das Wappenschild gestützt, rechts ein Krieger zum Verstorbenen aufblickend. Im südlichen Seitenschiff.

An den beiden östlichen Pfeilern der Turmhalle zwei Bildnisse als Gegenstücke mit Umrahmung: am nördlichen Pfeiler Fürst Michael (*Michał Jerzy*) Poniatowski, Erzbischof von Gnesen, gestorben 1794 (in Mosaik hergestellt und vom Papste Pius VI. dem Könige Stanislaus August 1790 geschenkt, darunter Gedächtnistafel 1822, von Kaiser Alexander I. gewidmet); am südlichen Pfeiler Graf Ignaz (*Ignacy*) Raczyński, Erzbischof von Gnesen und Administrator des Bistums Warschau, gestorben 1823[168] (in Öl gemalt, darunter die Schrifttafel).

Bildnisse in Öl gemalt als Gegenstücke, Anton Okęcki Bischof von Posen, gestorben 1793, und Stefan (*Szczepan*) Hołowczyc, Erzbischof von Warschau, gestorben 1823. Im südlichen Seitenschiff.

Wandgrab für Johannes Paul (*Jan Pawel*) Woronicz, Erzbischof von Warschau, gestorben 1829, Rundblick in Öl gemalt von Xaver (*Ksawery*) Kaniewski, zu beiden Seiten die marmornen Reliefgestalten der Dichtkunst und der Religion von Wladislaus (*Władysław*) Oleszczyński, 1853 hergestellt. In der Kapelle südlich neben dem Chore.

Bildnisse der beiden Johann Deckert (*Jan Dekert*), der Vater Präsident der Altstadt, gestorben 1790, der Sohn Weihbischof von Warschau, gestorben 1861, beide gemalt von X. Kaniewski 1862, in gleichen Rahmen aus schwarzem Marmor, symmetrisch an den Pfeilern am Westende des Mittelschiffes.

Wandgrab für Johannes (*Jan Chrzciciel*) Albertrandi, Titularbischof von Zenopolis, gestorben 1808, Schrifttafel, darüber Marmorrelief der Taufe Christi, von Boleslaus (*Bolesław*) Syrewicz in Rom 1865 gefertigt. Im nördlichen Seitenschiff.

166 Ein Selbstbildnis des Künstlers aus jüngeren Jahren, doch in der Haltung dem des Grabmals sehr ähnlich, besitzt Graf Reinhold (*Rajnold*) Przezdziecki in Warschau.

167 *Nach einem Entwurf von B. Thorvaldsen, Katalog zabytków, Warszawa, Stare miasto, Lit. 180a, S. 198.*

168 Beigesetzt in der Pfarrkirche in Obersitzko (Obrzycko), woselbst sein Grabmal. (J. Kohte, Verzeichnis der Kunstdenkmaler d. Prov. Posen, Lit. 1, Bd. 3, S. 42.)

II Der Dom 2015

a) Zur Baugeschichte

Im Zusammenhang mit den in der Mitte bzw. gegen Ende des 13. / Anfang des 14. Jahrhunderts errichteten Holzbauten des ursprünglichen Schlosses wurde auch eine Kapelle in Holz errichtet. Die Anlage soll bei einem Litauereinfall (1261) abgebrannt sein. Nach älteren Auffassungen wurde anschließend unter Herzog Ziemowit eine steinerne gotische Kapelle, der heutige Chor, erbaut und unter Herzog Janusz dem Alten (1379-1429) zu den jetzigen Ausmaßen der Kirche erweitert. Aufgrund der Ausgrabungen nach 1945 setzt T. Zagrodzki beide Baumaßnahmen unter Herzog Janusz dem Alten an, den Chor vor 1398, den weiteren Ausbau nach 1406.[169]

Die Anlage als Hallenkirche ist ungewöhnlich in Masowien, sie dürfte sich aus den Verbindungen Warschaus mit den Weichselstädten des Ordenslandes ergeben haben.[170]

Im Jahre 1316 ist die Kirche erstmals – wenn auch nur mittelbar – als Pfarrkirche erwähnt. Im päpstlichen Prozess gegen den Deutschen Ritterorden 1339 ist sie als Pfarrkirche und Verhandlungsort belegt. 1398 ließ Herzog Janusz das Stiftskapitel von Czersk, seiner früheren Residenz, nach Warschau verlegen, 1406 wurde die vom Papst Bonifatius (Bonifacy) IX. ausgesprochene Erhebung zur Stiftskirche vollzogen.

Die Kirche erhielt über die Jahrhunderte hin zahlreiche Altäre und Grabdenkmäler sowie Kapellenanbauten.

Anfang des 16, Jahrhunderts wurde der Turm in der Mitte der Westfront errichtet, nach einem Brande im Jahre 1544 erfolgt der Wiederaufbau 1586. Die überlieferte Mitteilung, der Turm sei aus Lärchenholz gebaut, ist wohl nur auf die oberen Geschosse zu beziehen. Im Jahre 1602 führte ein Orkan zu seinem Einsturz; die Trümmer durchschlugen Dach und Gewölbe und richteten erhebliche Schäden an Innenraum und Ausstattung an. Der Rest des Turmes wurde anschließend bis auf das Niveau der Gewölbe abgetragen.

König Sigismund regte den Bau einer neuen Fassade an, sie wurde 1632 begonnen und unter seinem Nachfolger Wladislaus IV. vollendet. Als Entwerfer der frühbarocken Fassade wird Jan Włoch genannt.[171] *Um 1670 wurden Vorhalle und Attika mit Standbildern angefügt.*[172]

Der Glockenturm (Dzwonnica) an der Südwestecke der Kirche wurde zwischen 1649 und 1656 errichtet. Unter Johann Sobieski wurden zwischen 1683 und 1697 mehrere Geschosse aufgesetzt,[173] *1743 aber wegen Rissbildung in den unteren Geschossen wieder abgebrochen. Der Turm erhielt einen barocken Helm, der Anfang des 19. Jahrhunderts durch ein Zeltdach ersetzt wurde.*

Zwischen dem Schloss und der Königsloge im Chor wurde um 1620 ein längerer Verbindungsgang (Ganek) in Höhe des ersten Obergeschosses angelegt, von dem im Bereich der ul. Dziekania ein Teilstück erhalten geblieben ist.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erforderte der schlechte bauliche Zustand der Kirche Sicherungsarbeiten an der Fassade und den Abbruch der Missionarskapelle (Kaplica mansjonarzy). Die Instandsetzung durch Adam Idźkowski (Vorbereitung 1836, Bauausführung ab 1837, Gottesdienste wieder ab 1840, Fertigstellung der Fassade 1843) wandte sich zunächst dem Innenraum, den Fenstern und der

169 *T. Zagrodzki, Katedra Św. Jana, Lit. 278.*

170 *Chr. Herrmann, Masowien, Lit. 143e, S. 510 f., weist auf die enge Verwandtschaft mit der St.-Nikolaus-Kirche in Graudenz hin. – Die Kirche gehört zu einer größeren Gruppe von Hallenkirchen der Backsteingotik. So weist W. Kwiatkowski, Pierwotna gotycka fasada, Lit. 274, auf zahlreiche einzelne Ähnlichkeiten mit der Dorotheenkirche (Kościół Św. Doroty) in Breslau hin.*

171 *St. Łoza weist unter diesem Namen zu Beginn des 17. Jahrhunderts zwei Bauleute in Warschau nach Słownik architektów Lit. 993; Architekci i budowniczowie, Lit. 1003.*

172 *Die älteste Abbildung überliefert Johann Georg (Jan Jerzy) Feyge 1701 am Rande eines Stadtpanoramas.*

173 *Die Frontansicht des Glockenturmes in den 1730er Jahren gibt eine Inventarzeichnung in Dresden. S. a. M. Kwiatkowska, Katedra Św. Jana, Lit. 277.*

Orgel zu, musste alsbald aber Verstärkung von Pfeilern und Fundamenten sowie Neubau von Gewölben und Dach in Angriff nehmen Die Pfeiler wurden mit einem Eisengitterwerk umgürtet – an ihnen angebrachte Denkmale wurden an die Seitenwände verbracht – das Dach zur Minderung seiner Auflast durch ein wesentlich niedrigeres ersetzt, Fassade und Vorhalle wurden abgetragen und neu errichtet. Die Kapellen an der Nordseite wurden mit Ausnahme der Sakramentskapelle abgebrochen, ihre Portale blieben erhalten. Die Fenster wurden in die Mittelachse der einzelnen Arkadenjoche verschoben, sie erhielten gusseisernes Maßwerk. Ein Marmorfußboden wurde neu verlegt. – Idźkowski schuf ein einheitliches Erscheinungsbild des Bauwerks im Stile englischer Gotik.

In den Jahren 1901-1903 wurde die Vorhalle nach einem Entwurf von Hugo Kuder umgebaut. In der Zwischenkriegszeit wurden 1924 eine Grabkrypta für Henryk Sienkiewicz nach Entwurf von Konstanty Jakimowicz sowie eine weitere Krypta 1926 für den ersten Staatspräsidenten Polens, Gabriel Narutowicz, angelegt.[174]

b) Zerstörung und Wiederaufbau

Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Kathedrale völlig zerstört. Im September 1939 brannte ihr Dach ab, der Giebel und ein Teil der Gewölbe wurden beschädigt, konnten aber später vorläufig ausgebessert werden. Im Spätsommer 1944 lag sie mitten im Kampfgebiet und erlitt durch Sprengungen schwerste Schäden. Was noch stand, wurde im Herbst planmäßig zerstört. Unter den Trümmern der gesprengten Mauern blieben lediglich Teile der Umfassungsmauern des Presbyteriums, der Kreuzigungskapelle (an der Nordseite des Chores, mit dem Baryczkaschen Kruzifix) und der anstoßenden Sakramentskapelle erhalten. Beide wurden nach Aufräumung der Trümmer schon 1948 vorläufig instandgesetzt.

Nach der Entscheidung über den Wiederaufbau gab es, während in langwieriger Arbeit die Trümmermassen geräumt wurden, Erörterungen über die künftige Gestalt der Kathedrale. Dabei erinnerte man sich der verschiedenen Projekte für ihren Umbau oder die Neugestaltung der Fassade, die im 17. und 18. Jahrhundert entworfen worden waren, u. a. von Tilman van Gameren und Giacomo Fontana, hielt aber für den Wiederaufbau an den vorhandenen gotischen Grundlagen fest.[175] Am 24. August 1947 wurde der Grundstein gelegt.

Die Planungsarbeiten für den Wiederaufbau waren dem Zakład Architektury Polskiej (Institut für polnische Architektur) an der Technischen Hochschule unter Leitung von Prof. Jan Zachwatowicz übertragen worden. *Bevor die Ausarbeitung des endgültigen Projektes begonnen wurde, fertigte Zachwatowicz zunächst Rekonstruktionen des gotischen Domes im 15.Jahrhundert bzw. des barocken im 17. und des neugotischen Bauwerks im 19. Jahrhundert an, um anhand der wenigen erhaltenen originalen Reste zu der deutlichsten repräsentativen Form des Denkmals zu finden. Der Plan der Stiftskirche des 15. Jahrhunderts wurde dem Wiederaufbau zu Grunde gelegt. Das Innere des Domes wurde von allen neugotischen Ergänzungen Idźkowskis freigehalten*.[176]

Zachwatowicz folgte den Elementen des ursprünglichen gotischen Baues, deren Existenz unzweifelhaft gesichert war; Forschungen nach der Enttrümmerung hatten ergeben, dass die Anordnung von Pfeilern und Fenstern im 15. Jahrhundert gegenüber dem ersten Bau vom Ende des 14. Jahrhunderts verändert worden war. Bei der Errichtung der Pfeiler, der Wände von Schiff und Presbyterium bis zum Gesims sowie bei der Wiederherstellung des Daches (mit der Dachschräge aus älterer Zeit, steiler als bei

174 *Die Ausführungen zur Baugeschichte folgen – soweit nicht anders angegeben – dem Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, LIt. 180a, und M. Kwiatkowska, Katedra św. Jana, Lit. 277.*

175 Zerstörung und Wiederaufbau regten in den Nachkriegsjahren zahlreiche Veröffentlichungen über die Kathedrale an. In der Wochenschrift „Stolica“ („Die Hauptstadt“) machten Zb. Rewski u. a. 1947-1948 das Publikum mit mehreren älteren Umbauplänen bekannt: Zb. Rewski, Dawne projekty, Lit. 271.

176 Nach J. Putkowska, Jana Zachwatowicza projekt, Lit. 279. Der Aufsatz beruht auf Materialien des Institutes für polnische Architektur der Technischen Hochschule Warschau (Zakład architektury polskiej Politechniki warszawskiej, Katedra Św. Jana, Wstępne opracowanie do projektu odbudowy).

Idźkowskis Umbau) konnte man diesem Grundgedanken folgen, während der Giebel von Zachwatowicz neu gestaltet werden musste: nach dem Vorbild spätmittelalterlicher Giebel masowischer Kirchen als Staffelgiebel mit zehn über Eck gestellten Halbpfeilern. *Wegen kaum zu lösender bautechnischer Details wurde der Giebel letztlich vollkommen neu konstruiert und in Baufertigteilen ausgeführt – jeweils eines für mehrere Abschnitte der Giebelfelder zwischen den Halbpfeilern (Fialen)*.

Das frühere Turmjoch wurde aufgegeben, in seinem ehemaligen Bereich setzt sich heute mit einem weiteren Joch die Gestaltung von Mittelschiff und Seitenschiffen fort. – Nach Fragmenten rekonstruiert wurden der steinerne Fassadenfries und der an den Seitenwänden oben abschließende Sgraffiti-Fries.

Baukonstruktion und Statik oblagen Stanisław Hempel; er ließ 1949 die Pfeiler in Stahlbeton errichten, ebenso Deckenunterzüge und Dachkonstruktion, die lediglich auf den Pfeilern ruhen, ohne die Wände und deren Fundamente zu belasten.[177]

Nach außen unverputzter Backsteinbau, innen gekalkt mit Ausnahme der unverputzten Gliederungen der Pfeiler und Gewölbe, bietet die jetzige Kathedrale ein wesentlich anderes Bild als der frühere Bau (Abb. 16 und 17), sowohl in dem von Idźkowski und von Dziekoński gestalteten Zustand als auch in dem vorangehenden Zustand, wie er aus Zeichnungen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts bekannt ist.

Im Anschluss an die Wiedererrichtung des Schiffes wurden 1957-1961 die Kapellen *beiderseits des Chores und an der Nordseite des Schiffes* abschließend wiederhergestellt.

• Die Kapelle der Literatenbruderschaft[178] des Hlg. Kreuzes (*Kaplica Arcybractwa Literackiego*, Kapelle der unbefleckten Empfängnis Mariä / *Kaplica Niepokalanego Poczęcia NPM*). *Die 1540 von Warschauer Bürgern gegründete Bruderschaft übernahm 1672 die bestehende Heilig-Kreuz-Kapelle (Kaplica Św. Krzyża) aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und errichtete an ihrer Stelle – auf der Südseite des Chores – 1690 eine barocke Kapelle. Nach ihrer Zerstörung 1944 wurde sie in den Jahren 1948-1978 von Tadeusz Zagrodzki rekonstruiert.*

• Die Baryczka-Kapelle (*Kaplica Baryczków*, Kapelle des wundertätigen Herrn / *Kaplica Cudowego Pana Jezusa*) *wurde 1708-1716/1719 u. a. an der Stelle der früheren Kirchenschatzkammer an der Nordseite des Chores erbaut. 1944 stellte sie den noch am besten erhaltenen Teil des Domes dar.*

• Die Sakramentskapelle (*Kaplica Najśw. Sakramentu*, Kapelle der Geißelung / *Kaplica Ubiczowania*), *an der Nordseite des Domes gelegen, wurde um 1450 errichtet und zu Beginn des 17. Jahrhunderts frühbarock umgestaltet. 1944 zerstört, wurde sie 1985 ebenfalls unter Leitung von Tadeusz Zagrodzki wiederaufgebaut; dabei wurden gotische Bauteile freigelegt.*

Nach Westen schließen sich die folgenden Kapellen an, die anstelle der 1837/40 abgebrochenen Kapellen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erbaut wurden.

• Die Taufkapelle (Kaplica Baptysterium) wurde 1959-1960 von Stanisław Żaryn an der Stelle der ehemaligen Dreifaltigkeitskapelle (Kaplica Św. Trójcy) aus dem 16. Jahrhundert errichtet. In ihr befinden sich heute der Taufstein aus dem Jahre 1631 und das Gemälde „Taufe Christi" von Michael Willmann.

• Die Kapelle Johannes des Täufers (Kaplica Św. Jana Chrzciciela) steht an der Stelle der 1490 erbauten und ebenfalls 1837/40 abgebrochenen Dreikönigskapelle (Kaplica Trzech Króli). Sie wurde als Kuppelbau 1956-1958 nach Entwurf von Jan Zachwatowicz errichtet. Zu ihr führt das frühbarocke Portal der ehemaligen Dreifaltigkeitskapelle, das Idźkowski 1837/40 erhalten hatte und das nach den Schäden von 1944 rekonstruiert worden war. In der Kapelle befindet sich die 1960 aufgestellte Grabtafel für den 1948 verstorbenen Primas Kardinal August Hlond.[179]

• Die Grabkapelle für den Primas Stefan Wyszyński, gestorben 1981 (Kaplica-Mausoleum prymasa Stefana Wyszyńskiego), wurde an der Stelle der ehemaligen Stanislauskapelle (Kaplica Św. Stanisława)

177 *Nach M. Kwiatkowska, Katedra św. Jana, Lit. 277, auch im Folgenden.*
178 *Die folgenden Ausführungen zu den Kapellen beruhen auf Katalog zabytków, Warszawa, Stare miasto, Lit. 180a, S. 200-204.*
179 *Im Manuskript von Wolfgang Kohte trägt diese Kapelle die Bezeichnung „Kapelle des Primas von Polen".*

aus dem späten 15. Jahrhundert, deren Portal von Idźkowski erhalten, aber 1944 zerstört worden war, in den Jahren 1986-1987 nach Entwurf von Bolesław Szmidt erbaut.

Die Wiederherstellung des beschädigten Glockenturmes konnte schon 1950 erfolgen, der Verbindungsgang (Ganek) wurde 1962-1963 wiederhergestellt.

Als nach der Trümmerräumung die Fundamente der Pfeiler untersucht und gesichert wurden, konnten nicht nur baugeschichtliche Forschungen vorgenommen werden, sondern es wurden auch schon früher vermutete Grabstätten aus dem 15. bis 19. Jahrhundert gefunden, darunter vor allem die der beiden letzten Herzöge von Masowien (unter dem ursprünglichen Platz ihres Denkmals im Chor). Hier wie auch in anderen Gräbern – besonders dem des Sekretärs der Königin-Witwe Anna Jagiellonka, A. Parzniewski (gestorben 1614) – wurden wertvolle Überreste von Kleidung geborgen. Der früher kaum zugängliche Raum unter dem Chor wurde zu einer dreischiffigen Grabkrypta mit zwei Eingangstreppen ausgebaut, in dem nun auch die Gräber des Dichters Henryk Sienkiewicz (gestorben 1916) und des 1922 ermordeten ersten Staatspräsidenten Gabriel Narutowicz zugänglich sind.

Ebenso wurden eine gotische Krypta und die Herzogskrypta (Krypta książęca), in der Janusz I. der Alte und Boleslaus IV. ruhen, zugänglich. Die Krypta der Warschauer Metropoliten (Krypta metropolitów warszawskich) wurde 1951 angelegt, sie bezieht mehrere ältere Räume ein. Eine weitere, 1953 aufgedeckte, derzeit nicht zugängliche Gruppe älterer Krypten befindet sich im Westen des Domes. Dort sind Schäden des Turmeinsturzes im Jahre 1602 noch sichtbar – durchschlagene barocke Gewölbe und beschädigte gotische Mauern.

c) Ausstattung

Auch das Innere der Kirche bietet heute weitgehend ein anderes Bild, einheitlicher und stark bestimmt durch den neuen Hochaltar (der veränderten Liturgie gemäß freistehend, Mensa aus schwarzem Marmor mit Antependium aus Silberblech, 1963 von Adam Jabłoński, von dem auch der in Kupferblech getriebene Schmuck der Eingangstür stammt). Von der alten Ausstattung sind vornehmlich Steinbildwerke erhalten geblieben; auch diese bedurften nach starker Beschädigung der Restaurierung.

Aus der heutigen Ausstattung ragt als bedeutsamstes erhaltenes Holzbildwerk das oben erwähnte spätgotische Kruzifix hervor.[180] An Bildwerken sind weiter hervorzuheben:

• Glasierte Fayence, Maria mit Kind und Engeln kreisrund mit Blütenkranz in der Art der della Robbia, neben der Sakristeitreppe,

• Geißelung Christi, Marmor Mitte 17. Jahrhundert, in der Sakramentskapelle,

• zwei Kruzifixe in Holz, bemalt, 18. Jahrhundert, in der Vorhalle bzw. Sakristei,

• Pacificale aus vergoldetem Silber um 1600, vermutlich Warschauer Arbeit, das Kreuz der Überlieferung nach von Sigismund III. selbst gearbeitet, Figur Christi später,

• Monstranzen des 17. Jahrhunderts (mit reichem barockem Ornament, Geschenk des Papstes Innozenz X. an König Johann III. Sobieski) und des 18. Jahrhunderts,

• Oblatenbecher 1646 in Form einer Traube in Silber getrieben und vergoldet.

Der barocke Taufstein mit der Inschrift „Petrus Noire Gallus“ ist in Bruchstücken erhalten *geblieben und zusammengesetzt worden*; außer ihm befindet sich jetzt auch ein granitener Taufstein in der Vorhalle, unbekannter Herkunft, vermutlich romanisch.

180 T. Dobrzeniecki glaubte seinen Ursprung in Breslau suchen zu sollen. (Pożnogotycki krucyfiks warszawski, Lit. 273, mit Abbildungen.) Seine Hypothese blieb isoliert.

Vom Grabstein der Herzöge Stanislaus und Janusius (Janusz III.) blieben nur die Gruppe der beiden liegenden Figuren und ein Bruchstück der Tafel mit der Inschrift erhalten (Abb. 9); *1966 gründlich erneuert und teilweise wiederhergestellt von Leon Machowski.*[181]

Auch die Grabsteine Stanislaus Strzelicki (Stanisław Strelica) und Albertus (Wojciech) Baryczka sind noch vorhanden.

Das Grabmal der Brüder Wolski wies erhebliche Schäden auf. *Es wurde 1966 mit Rekonstruktionen von Leon Machowski erneuert*.

Małachowskis Grabmal bedurfte gründlicher Restaurierung; *es wurde aus zahlreichen geretteten Bruchstücken und Ergänzungen 1965 nachgebildet*. Von einigen weiteren Epitaphien sind nur Bruchstücke erhalten.[182]

Von Gemälden alten Bestands sind zu nennen: Marienkrönung aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts sowie Maria als Himmelskönigin (Ölgemälde mit Verkleidung in getriebenem Silber) aus dem 17. Jahrhundert, beide in der Kapelle der Literatenbruderschaft, und eine figurenreiche Kreuzigungsgruppe nach niederländischer Art (Öl auf Leinwand, 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts) in der Sakristei. Nach dem Wiederaufbau sind drei Gemälde Michael Willmanns[183] hinzugekommen, die sich früher in der Klosterkirche Leubus (*Lubiąż*) in Schlesien befanden, *deren Innenraum 1945 teilweise zerstört worden ist*:[184]

- Martyrium des heiligen Bartholomäus (Öl auf Leinwand, datiert 1662, 392 x 310 cm),
- Johannes auf Patmos (Öl auf Leinwand, 162 x 117cm) und
- Taufe Christi (Öl auf Leinwand, 162 x 117cm).[185]

3.3.2 St.-Marien-Kirche

(Pfarrkirche zur Heimsuchung Mariä, Kościół parafialny Nawiedzenia Marii Panny); in der Neustadt *(Nowe Miasto),* ul. Przyrynek 2 *(Abb. 12 / Nr. 20)*

Der Überlieferung gemäß 1409 bis 1411 und im letzten Jahre von Bischof Adalbert (*Wojciech*) II. Jastrzębiec von Posen geweiht, nach den Veränderungen des 17. und 18. Jahrhunderts durchgreifend instandgesetzt 1840 und nochmals 1890.

Spätgotischer Ziegelbau,[186] Chor dreijochig, dreiseitig geschlossen, überdeckt von tonnenartigem Sterngewölbe; die Fenster mit schräger Leibung und zweiteiligem, schlicht gemauertem Maßwerk, das breitere Fenster der Ostmauer mit dreiteiligem, erneuertem Maßwerk; außen Strebepfeiler und plattenförmiges Hauptgesims. Das Langhaus bestand anfangs nur aus dem vierjochigen Mittelschiff; alt nur noch in den äußeren Ansichten die mit den Fenstern wechselnden spitzbogigen Blenden; keine Strebepfeiler, das Innere ursprünglich mit Holzdecke; Hauptgesims wie am Chore, darunter ein Friesstreifen; über der Ostseite ein Staffelgiebel. Die Sterngewölbe des Mittelschiffes auf innen vorgelegten Pfei-

181 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare miasto, Lit. 180a, S. 197-198.*

182 *Eine Übersicht der vorhandenen Grabmale und Epitaphien gibt Katalog zabytków, Warszawa, Stare miasto, Lit. 180a, S. 197-200. – Zu den Grabsteinen und ihrer kunstgeschichtlichen Einordnung vgl. heute die Abhandlungen:*

- H. und St. Kozakiewicz, Polskie nagrobki renesansowe, Lit. 159, S. 95 Abbildung des Grabmals der Brüder Wolski,
- Wł. Tatarkiewicz, Nagrobki z figurami klęczącymi, Lit. 161,
- Z. Szanajca-Kossakowska, Warszawskie nagrobki, Lit. 276.

Eine Aufzählung der meisten Grabsteine, die in der Mitte das 19. Jahrhunderts. vorhanden waren, mit Wiedergabe der Inschriften findet man in den „Pamiątki miasta Warszawy" des Pfarrers F. K. Kurowski, die E. Szwankowski 1949 im Druck herausgab, Lit. 250, Bd. 2, S. 36-56).

183 E. Kloß, Michael Willmann, Lit. 965: Bartholomäus S. 58, Abb. 13, Werke-Verzeichnis Nr. 168; Johannes S. 97, Abb. 64, Verz. Nr. 186; Taufe S. 97, Abb. 65, Verz. Nr. 184. – Das Format der beiden letzten Gemälde gibt Kloß mit 198 x 148 cm an.

184 *Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler in Polen, Schlesien, Lit. 185, S. 562.*

185 Akten des Konservatorenamts, F. K. Kurowski. Pamiątki miasta Warszawy, Lit. 250, Bd. 2, S. 5 ff., – Wł. Tomkiewicz, Straty kulturalne Warszawy, Lit. 251, Bd. I, S. 68 ff. – Kościoły Warszawy w odbudowie, Lit. 252, S. 7 ff.

186 Stadtansicht von Braun und Hogenberg, Civitates orbis, Lit. 144.

lern im 19. Jahrhundert eingezogen. Die beiden Seitenschiffe im 17. oder 18. Jahrhundert hinzugefügt, mit Kreuzgewölben, gegen das Mittelschiff mit Rundbögen geöffnet.

Der Glockenturm, in Warschau das einzige Wahrzeichen aus dem Mittelalter, welches sich in alter Gestalt erhalten hat (Abb. 18), stand ehemals frei, ist jetzt aber mit dem südlichen Seitenschiff verbunden; die spitzen, ehemals einen Durchgang bildenden Bögen der Ost- und der Westseite sind geschlossen; der Grundriss quadratisch. Der Turm scheint erst nach Vollendung der Kirche entstanden zu sein; schon am unteren Geschoss treten Stichbögen auf, namentlich im Bogenfriese der Ostseite; im zweiten Geschoss herrscht allerdings der Spitzbogen, im dritten Geschoss aber ausschließlich der Stichbogen, ebenso in den beiden das Satteldach auf der Nord- und der Südseite einschließenden Giebeln, deren Umrisslinie, aus vier Viertelbögen und einem Halbrund gebildet, im Verein mit der waagerechten Gliederung der Pfosten auf die Mitte des 16. Jahrhunderts als Zeit der Vollendung deutet. Im 18. Jahrhundert verputzt, wurden die Ansichten neuerdings im Ziegelwerk wiederhergestellt.[187]

Die von Herzog Janusz I. und seiner Gattin 1409 gestiftete Kirche war zunächst nur eine Saalkirche mit Balkendecke. Sie erhielt einen gewölbten Chor mit mehrseitigem Abschluss und Sakristei. Erst gegen 1492/1497 – wie eine heute verschollene Inschrift bzw. ein Wandmalerei-Fragment angeben – wurde die Kirche als Basilika mit gewölbten Schiffen ausgebaut. Der Schwedenkrieg zerstörte das Bauwerk 1656, der Wiederaufbau gegen 1690 barockisierte es. In den Jahren 1709-1734 wurden beiderseits des Chores Kapellen angefügt.[188]

Im 19. Jahrhundert erfolgten wesentliche Umgestaltungen. Alfons Kropiwnicki errichtete 1840-1841 eine neugotische Vorhalle und gestaltete 1851-1855 Pfeiler, Gewölbe und Fenster im Geiste englischer Gotik um. Bereits 1883-1890 folgte ein neuromanischer Umbau durch Feliks Walery Zygadlewicz mit Ausmalung des Chores.

Auf Initiative des Towarzystwo Opieki nad Zabytkami Przeszłości gaben 1908-1915 Teofil Wiśniowski und Władysław Kozłowski dem Kirchenschiff sein gotisches Aussehen zurück; 1936 entfernte Konstanty Jakimowicz den neuromanischen Zierrat der Fassade und gab ihr einen Treppengiebel.

Bei der Belagerung Warschaus 1939 wurde die Kirche beschädigt,[189] während des Aufstands 1944 wurde sie weitgehend zerstört und nach dem Krieg unter Leitung von Hanna Kosmólska *und Beata Trylińska* mit dem Bestreben nach möglicher Annäherung an den ursprünglichen spätgotischen Zustand wiederaufgebaut (Abb. 19). Die Arbeiten, mit baugeschichtlichen Untersuchungen verbunden, dauerten bis in die siebziger Jahre fort. Dabei kamen Reste von Wandmalereien mit der *oben erwähnten* Jahreszahl 1497 zutage.

Aus der Ausstattung sind zu nennen:

• kleine gotische Marienstatue in Wandnische,

• zwei Predellen des 16. Jahrhunderts (Engel mit Schweißtuch der heiligen Veronika, Christus mit Aposteln), beschädigt,

• Taufbecken, dunkler Marmor, spätes 17. Jahrhundert,

• Grabstein Jagodowicz, Marmor 1673,

187 Die halbrunden Wimperge der Staffelgiebel, die leicht in den viertel- und spitzbogigen Umriss übergehen, erscheinen, aus der venezianischen Baukunst übertragen, vor der Mitte des 16. Jahrhunderts an sächsischen Werksteinbauten, ein hübsches Beispiel das neue Rathaus in Merseburg. Sie sind zu gleicher Zeit im Gebiet des Ziegelbaues anzutreffen, in Westpreußen am Turme der Pfarrkirche in Deutsch-Eylau und an der Sakristei der St.-Johannes-Kirche in Thorn, in der Provinz Posen an den Kirchen in Polnisch-Wilke (Wilkowo Polskie) und Rombin (Rąbin); in Masowien ist außer der St.-Marien-Kirche in Warschau zu nennen die Kirche in Niedźwiadna nahe der ostpreußischen Grenze bei Bialla.

188 *Die vorstehenden wie die folgenden baugeschichtlichen Ausführungen folgen Katalog zabytków, Warszawa, Nowe miasto, Lit. 180b, S. 1-3.*

189 *Dgl. S. 3.*

• Ölgemälde „Maria und Elisabeth“ von Michael Willmann (150 x 178 cm, vor 1945 in der Fürstenkapelle der Klosterkirche Leubus (*Lubiąż*),

• Schmiedeeiserne Gitter vor den Kapellen, links um 1770, rechts um 1850.[190]

3.3.3 St.-Annen-Kirche, Krakauer Vorstadt

Kirche St. Anna *(Kościół św. Anny),* ehemals *(bis 1864)* Kirche des Bernhardinerklosters *(Klasztor Bernadynów), seit 1928 Hochschulkirche (Kościół Akademicki), ul. Krakowskie Przedmieście 68* (Krakauer Vorstadt)

I Baugeschichte und Baubeschreibung 1916

Das 1454 gegründete Kloster wurde sowohl von den masowischen Herzögen und deren Angehörigen als auch von den Posener Bischöfen mit reichlichen Mitteln unterstützt, so dass die Kirche sogleich in gemauerter, das Kloster in hölzener Form errichtet werden konnte. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts durch Brand zerstört, wurden die Gebäude der Überlieferung gemäß bis zum Jahre 1533 neu hergestellt. Die Verwüstungen des ersten schwedischen Krieges führten seit 1660 zu einem Erneuerungsbau.

Hart an den Abhang der Weichselniederung gestellt, gewährt das Bauwerk, von Marienstadt (*Mariensztat*) und dem Schlosse gesehen, ein stattliches Gesamtbild. Vom spätgotischen Ziegelbau ist wenig geblieben (Abb. 20). Der Chor, nach der Weise der Klosterkirchen lang gestreckt, ist nach drei Seiten des Achtecks geschlossen und des Abhanges wegen mit weit vorspringenden Strebepfeilern besetzt. An seiner Südseite liegt die Sakristei mit gedrücktem Rippengewölbe, das sich im westlichen Teile als ein zweijochiges Sterngewölbe, im östlichen als ein Netzgewölbe von quadratischer nachlässig ausgeführter Teilung darstellt, das Profil der Rippen aus einem Dreiviertelstabe und zwei beiderseits anschließenden Viertelkehlen gebildet.

Vom Ostflügel des Klosters steht noch ein Bruchstück mit den Gewölben, zur Wohnung des Geistlichen eingerichtet; alles Übrige fiel dem Neubau des benachbarten Museums (*der Hauptwache, der heutigen Zentralen Landwirtschaftsbibliothek*) zum Opfer. Die beiden Felder des ersten Joches der Klosterräume haben Kreuzgewölbe auf Rippen, das zweite und das dritte Joch kantige Zellengewölbe, ebenso der Kreuzgang, dessen Achsen mit denen der Klosterräume nicht übereinstimmen. Die Zellengewölbe (Abb. 21), aus Zellen von dreieckiger, rhombischer oder sonst viereckiger Grundform gebildet, setzen sich in den einzelnen Jochen zu wechselnden Sternmustern zusammen, in einem Joche zu einem Flächenmuster aus Rauten, auf deren Ecken Knöpfe gesetzt sind. Die Ausführung geschah über hölzernen Lehrbögen, die unter den Kanten der Zellen standen; da die Muster im Grundriss in regelmäßigen Figuren ausgetragen waren, so dehnen sich die Längen an den Gewölben vom Scheitel zum Kämpfer hin. Art und Gestalt der Gewölbe der Sakristei und des Klosters deuten auf den Ausgang des Mittelalters, das Gefallen an Flächenmustern auf Regungen der *Renaissance*, so dass die Bauzeit, übereinstimmend mit den geschichtlichen Angaben in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts verlegt werden darf. Ein Strebepfeiler der Ostseite ist im Grundriss zugespitzt und jede der beiden Ansichten über einem Sockel als Pfeiler gegliedert. Auch das Türmchen über dem Raume zwischen Chor, Langhaus, Sakristei

190 Akten des Konservatorenamtes. – Kurzberichte: B. Kaczyńska, Prace Konserwatorskie, Lit. 256, und B Januszkiewicz, Prace Konserwatorskie, Lit. 263. – E. Kloß, Michael Willmann, Lit. 965, S. 98, 172.

und Kreuzgang gehört noch zum mittelalterlichen Bestande, obwohl es ebenfalls barockes Kleid trägt.

Die Sterngewölbe, als eine reichere Gestalt des Kreuzgewölbes in der Spätzeit des ostdeutschen Ziegelbaues allgemein gebräuchlich, wandeln sich gegen Ausgang des 15. Jahrhunderts zur Gestalt der kuppel- und tonnenartigen Netzgewölbe. Die Profilrippen verlieren die konstruktive Bedeutung, die sie im gotischen Kreuzgewölbe gehabt hatten; sie werden aufgegeben und durch übereck gestellte gemeine Ziegel ersetzt, aus denen sich kleine Zellen wölben. Die Zellengewölbe halten anfangs noch an der Sternform fest, gehen bald aber ihrer Eigenart entsprechend zu Flächenmustern über. Sie entstanden im sächsischen Werksteingebiete, als die Vorteile des Ziegelbaues dort erkannt wurden: Wölbungen des Schlosses in Meißen um 1480. Im Gebiete des Ziegelbaues verbreiten sich die Netz- und Zellengewölbe von engmaschiger Zeichnung, besonders im preußischen Ordenslande, wo die großen Hallenkirchen der ausgehenden Gotik mit ihnen überdeckt werden. Maßgebendes Beispiel die St.-Marien-Kirche in Danzig, deren Wölbungen 1498-1502 ausgeführt, im Mittelschiff und den dreischiffigen Kreuzarmen Netzgewölbe, in den Abseiten des Langhauses Zellengewölbe. Der zweischiffige Remter des 1849-1851 abgebrochenen Brigittenklosters in Danzig hatte Zellengewölbe. Pfarrkirche in Rastenburg, in allen Schiffen Zellengewölbe vollendet 1515. Jünger, nicht datiert sind die Netz- und Zellengewölbe des Schlosses und der Pfarrkirche in Allenstein; von letzterer anscheinend wurden die quadratischen und rhombischen Musterungen auf das Warschauer Annen-Kloster übertragen. Aus Masowien sind Zellengewölbe ferner zu nennen in Błonie bei Warschau und in der Pfarrkirche in Lomscha (*Łomża*); in vereinzelten Beispielen reichen sie bis nach Litauen hinein.[191]

Ein schlanker Turm neben dem Chore ist an Klosterkirchen der Bettelorden im späteren Mittelalter häufig zu finden; gute Beispiele die Bernhardinerkirche in Przasnysz, die Minoritenkirche in Breslau, die Dominikanerkirche in Brandenburg a. d. Havel, die Barfüßer- und die Predigerkirche in Erfurt, die Barfüßerkirche in Arnstadt.

Bei der Erneuerung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde der östliche Teil des Chores für die besonderen Gottesdienste der Geistlichkeit bestimmt; dieser blieb in seiner mäßigen Höhe bestehen und wurde mit einem von sieben Stichkappen angeschnittenen Tonnen- und Walmgewölbe bedeckt. Im Übrigen wurde das Bauwerk zu beträchtlichen Höhenverhältnissen gesteigert. Im Chore zwei Joche, im Schiff drei Joche; Tonnengewölbe mit Stichkappen, getragen im Schiffe von nach innen gezogenen Widerlagern, die an der Nordseite von größerer Tiefe als an der Südseite sind. Die Wandpfeiler, im Chore einzeln, im Schiffe gepaart, haben niedrige Schneckenkapitelle mit Blumengehängen. Im Chore zwei schöne Portale, das südliche zum Kloster, das nördliche zur Wladislaus-Kapelle (*Kaplica bl. Władysława z Gielniowa*), letztere ein Rechteck mit elliptischer Hängekuppel.

Reicher Ausbau der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Hochaltar unter dem Stirnbogen des spätgotischen Chorteiles, Nebenaltäre, Kanzel, prächtige Westbühne mit großer Orgel. Ausmalung von Bruder Valentin (*Walenty*) Żebrowski um 1750, an den Gewölben Bilder aus dem Leben von Anna und Joachim, an den Wänden der nördlichen Nischen des Schiffes einfarbige Landschaften, üppige Rokokoformen, wiederhergestellt. – An einem Pfeiler des Schiffes Wandgrab des Fürsten Georg Dominikus (*Jerzy Dominik*) Lubomirski, Woiwoden von Krakau, gestorben 1727.

191 Th. Hirsch, Die Ober-Pfarrkirche von St. Marien, Lit. 288. – A. Bötticher, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen, Lit. 289, Bd. 2, 1898, S. 154, und Bd. 4, 1894, S. 7.

Vor der Westseite eine schmale gewölbte Vorhalle, deren Ansicht anfangs bekleidet mit einer toskanischen Pfeilerordnung, bekrönt von zwei Turmhauben, über denen der Giebel des Schiffes emporragte.[192] 1788 erhielt die Kirche eine neue Schauseite nach Entwurf von Aigner, eine korinthische Ordnung großen Maßstabes, doch trockener Durchbildung. Die beiden älteren Seitenpforten blieben erhalten; über dem mittleren Portale die Inschrift:

> Anno restauratae salutis MDCCLXXXVIII Stanislao Augusto rege religionis studio Josephus Kwiecinski aedem hanc sacram extructam suo aere fronte ornavit.

An der Nordseite des östlichen Schiffjoches Kapelle der Maria von Loreto (Loreto-Kapelle / *Kaplica NMP Loretańskiej*) nach Abbruch der Bernhardinerkirche in Praga 1834 erbaut. Nordwärts an der Straße, von der Kirche abgesondert, ein Glockenturm, nüchtern barock hergestellt, 1818 von Aigner trocken klassizistisch erneuert. Um dieselbe Zeit wurde unter Leitung desselben Architekten das Kloster an der Südseite der Kirche durch den Bau des Museums für Gewerbe und Landwirtschaft ersetzt;[193] die Front, der Kirche sich anschließend, im Obergeschoss ionische Ordnung mit Bogenöffnungen; der gefällig geschmückte Saal in Überlieferungen des Stils Stanislaus August.

II Baugeschichte 2019

Kirchenbau

Nach dem Brand der Kirche im Jahre 1515 ließ der Guardian Jan von Komorów (Jan z Komorowa) in Anlehnung an die damals neu errichtete Bernhardinerkirche in Wilna durch den Danziger Baumeister Michael (Michał) Enkinger und Bartłomiej Grzywin aus Czersk bis längstens 1533 den Wiederaufbau ausführen.[194]

In den Auseinandersetzungen des Schwedenkrieges wurde das Kloster 1657 von polnischer Seite niedergebrannt. Der Wiederaufbau zog sich von 1658 bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hin. Er kleidete die gotische Kirche in barocke Formen, die sich an die Wandpfeileranlage der Bernhardinerkirche in Praga anlehnten.[195] *Der Bau wurde vor allem von den Magnatenfamilien der Wielopolski und Lubomirski gefördert. 1667/1668 waren das Kirchengebäude und seine Stuckdekoration vollendet. Baumeister waren wohl Giovanni Battista Gisleno oder Giuseppe Simone Bellotti, Tito Livio Burattini als Bauausführender, und Tilman van Gameren*[196] *im Inneren. (Bei diesen Arbeiten wurde der Fußboden um etwa 70 cm, im Chor um mehr als 1 m erhöht. Unter dem Chor befindet sich eine größere Krypta, zwei kleinere unter dem Langhaus.)*

Bereits 1668 musste wegen drohender größerer Bauschäden die Stuckdekoration des sehr weit gespannten Gewölbes abgeschlagen und durch Deckengemälde ersetzt sowie die Auflager, d. h. die Wandpfeiler, verstärkt werden. – Vorhalle und Fassade verblieben im Rohbau. Sie wurden erst zwischen

192 Ansicht des Bernhardiner-Platzes von Canaletto, s. a. St. Kozakiewiz, Bernardo Bellotto, Lit. 839, Bd. 2, S. 334-337, Abb. Nr. 406, Krakauer Vorstadt in Richtung auf die Sigismund-Säule und das Krakauer Tor.

193 Ansicht aus der Zeit kurz nach diesem Umbau auf Gemälden von Marcin Zaleski im Nationalmuseum in Warschau und im Kunstmuseum in Lodz. Abbildung des letzteren, dat. 1828, im Ausstellungskatalog „Widoki architektoniczne“, Lit. 122.

194 *Nach D. Kaczmarzyk, Kościół św. Anny, Lit. 285 – wie auch die folgenden Darstellungen.*

195 *K. Guttmejer, Barokowy zespół, Lit. 295, S. 41.*

196 *Zu Gisleno und Bellotti s. J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 524. Die vermutliche Beteiligung von G. B. Gisleno und T. L. Boratini erschließt sich durch Stilvergleich mit der [Kirche der unbeschuhten Karmeliterinnen in der Krakauer Vorstadt, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bestand, eine Zusammenarbeit Tilmans van Gameren mit dem Bernhardinerkloster ist urkundlich belegt, seine Arbeit am Kirchenbau ergibt sich durch Stilvergleich mit der Bernhardinerkirche Czerniaków, der St.-Karl-Borromäus-Kapelle in Łowicz, dem Palast Krasinski u. a.*

1734 und 1749 wohl durch Giacomo Fontana vollendet[197] *und bereits 1788 durch den Umbau Chrystian Piotr Aigners ersetzt.*

An der Nordseite des Chores wurde 1620 die Kapelle der Familie Kryski errichtet, die wohl schon um 1635 als Kapelle des seligen Wladislaus von Gielniów (Kaplica bł. Władysława z Gielniowa) diente.[198] *Das Innere der Kapelle wurde gegen 1668 umgestaltet.*[199] *Nach der Seligsprechung 1750 wurde die Kapelle endgültig dem sel. Wladislaus gewidmet und ausgestaltet.*

Der Bau der heutigen Fassade verdankte Stanisław Kostka Potocki entscheidende Anregung und finanzielle Förderung. Die Fassade ist ein wesentliches Zeugnis der Nachahmung Palladios in Warschau aus später Zeit und *wurde von* dem Vorbild seiner Kirchenbauten in Venedig *angeregt, sie entfernt sich jedoch weit vom palladianischen Schema*.[200] Für den Umbau des Glockenturms – 1578 auf Veranlassung der Königin Anna Jagiellonka errichtet, nach 1660 und nach 1749 barock erneuert – und die Errichtung der zweigeschossigen Arkadenfront der Hauptwache, die die dahinter liegenden Bauten verdeckt, gab der Statthalter Zajączek den Anstoß; die Ausführung von Aigners Entwurf (*1820-1821*) lag bei Friedrich Albert Lessel, damals Stadtbaudirektor. Diese von Aigner geschaffene monumentale Front ist erst durch den Straßendurchbruch zur Verlängerung der ul. Miodowa bis zur ul. Krakowskie Przedmieście (Krakauer Vorstadt) 1887 zu voller Geltung gekommen.

Wegen Teilnahme der Ordensleute an nationalen und freiheitlichen aufständischen Aktionen wurde nach dem Januaraufstand das Kloster 1864 aufgelöst. Mit Ausnahme eines kleinen Flügels (mit den Zellengewölben) an der Kirche ging das Klostergebäude in profane Nutzungen über und wurde mehrfach umgebaut. Es brannte 1944 ab, seit dem Wiederaufbau 1949 enthält es die Landwirtschaftliche Zentralbibliothek.[201]

In den Jahren 1937-1939 legten Restaurierungsarbeiten unter Jan Łukasik das mittelalterliche Niveau des früheren Friedhofs und gotisches Mauerwerk am Chor frei, sie stellten Strebepfeiler und spitzbogige Fensternischen an der Nordfront wieder her. Nach 1950 wurden gotische Turmmauern am Chor durch Beata Trylińska freigelegt.

Im September 1939 wurde die Loreto-Kapelle durch eine Bombe zerstört und das Dach der Kirche beschädigt, weitere Dachschäden 1944. Im Januar 1945 brannte der Glockenturm ab; nach provisorischer Instandsetzung 1946 Sturmschäden. Die Fassade – mit erheblichen Schäden an den Evangelistenfiguren – und das Mauerwerk des Inneren blieben erhalten. Die Innenausstattung erlitt schwere Schäden, da längere Zeit hindurch die Bedachung fehlte; die Wandmalereien Żebrowskis waren zu 70 % zerstört, ebenso ein großer Teil der vergoldeten Altarfiguren, der Intarsienarbeiten an den Möbeln der Sakristei und den Beichtstühlen sowie der Orgelumbauung.

Während der Erdarbeiten beim Bau der Ost-West-Achse, die direkt nordöstlich der Kirche vorbeiführt, rutschte 1949 ein Teil des Mauerwerks an dieser Seite ab, konnte zwar durch Bodenverfestigung rasch unterfangen werden*, das Bauwerk nahm dennoch erheblichen Schaden in Kreuzgang und Hauptschiff der Kirche; es gingen alle verbliebenen Deckengemälde verloren*.[202] Danach wurde die Weichselseite 1951 wiederhergestellt und ein Stahldach aufgesetzt, so dass die Kirche heute einen Blickpunkt von der stark befahrenen Brücke (Most Śląsko-Dąbrowski) aus bildet.

197 *Erschlossen aus dem Vergleich mit der Bernhardinerkirche in Góra Kalwaria.*
198 *J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 525.*
199 *Ebenda.*
200 *Siehe Ryszard Mączyński, Palladiańska fasada, Lit. 141, S. 338.*
201 *Nach D. Kaczmarzyk, Kościół św. Anny, Lit. 285, S. 262, sowie im Folgenden, S. 251.*
202 *Das Problem eventueller Bodenbewegungen an dem Steilhang zur Weichselniederung mit austretendem Grundwasser, d. h. die Gefahr von Grundbruch, hatte das Bernhardinerkloster bereits 1684 unter Beteiligung Tilmans van Gameren veranlasst, wegen notwendiger Befestigungsarbeiten einen Schriftwechsel mit dem benachbarten Kloster der unbeschuhten Karmeliterinnen zu führen. Nach D. Kaczmarzyk, Kościół św. Anny, Lit. 285, S. 143.*

Ausstattung

Die St.-Annen-Kirche zeichnet sich heute durch die erhaltene, weitgehend authentische Ausstattung des Spätbarocks aus: die Wand- und Deckengemälde Walenty Żebrowskis und die Intarsienmöbel, welche Bernhardinermönche angefertigt haben.

Die Kirche dürfte von frühester Zeit an Wand- und Deckenmalereien besessen haben,[203] *die ältesten Teile – Fragmente aus dem 15. und 17. Jahrhundert – gingen infolge des Unglücks von 1949 verloren. Die Ausmalungen von Adam Stańczyk in den Jahren 1579-1596, Malerei und Stuckdekoration der Brüder Giorgioli 1680-1691 sind i. W. nur anhand von Archivquellen nachweisbar.*

Die heutige Freskoausmalung „al secco", eine Übermalung der älteren barocken Malerei, geht auf Walenty Żebrowski zurück. Er hat sie in den Jahren 1747-1749 in der Kirche, 1750-1753 in der Wladislauskapelle nach einem ikonographischen Programm von Mateusz Rożnerski, einem Bernhardinertheologen, geschaffen. Rożnerski wählte Themen aus dem Leben der hlg. Anna, des sel. Wladislaus von Gielniów, zu Ehren des hlg. Franziskus und aus der Ordensgeschichte der Bernhardiner in Polen; in der Auswahl der Szenen und dargestellten Personen, der Symbole und Inschriften betonte er vaterländische Inhalte. Die Malerei Żebrowskis vereint spätbarocke Ansichten und Perspektiven mit zierlichem phantasievollen Rokoko, beeinflusst von süddeutschen Grafiken.

Das Werk Żebrowskis erfuhr drei Restaurierungen. In den Jahren 1843-1845 überarbeitete Marcin Zaleski, Professor der Warschauer Akademie der Schönen Künste, die Malereien im Hauptschiff. Er benutzte Öltempera, er korrigierte perspektivische Darstellungen, übermalte Gesichter, und änderte die Figurenkomposition, zerstörte Fragmente ergänzte er.

Eine Veränderung der Komposition im Sinne des 19. Jahrhunderts brachten in der Kirche die Renovierungen durch Antoni Strzalecki 1885-1888 und seine Söhne Antoni Jan und Jan Michał in den Jahren 1898-1908 sowie 1912-1913. Ihre Arbeit traf auf deutliche fachliche Kritik in der zeitgenössischen Presse. – Die Malerei der Wladislauskapelle wurde 1947-1952 ebenfalls in Öltempera restauriert.

Stanisław Komorowski restaurierte 1970-1971 die Landschaftsgemälde an den Wandpfeilern des Hauptschiffes. – Eine volle Wiederherstellung bzw. eine Rekonstruktion erfuhr das Werk Żebrowskis erst 1972-1980 durch die Arbeit von Konstanty und Władysław Tiunin. Sie legten unter den Übermalungen die ursprünglichen Fresken Żebrowskis wieder frei und sicherten sie, Verluste in den originalen Fresken wurden ergänzt, aber kenntlich gemacht. Anhand von Fotografien, welche die Architektin Beata Trylińska 1940 aufgenommen hatte und anhand vorhandener Originalmalerei im Chor konnten die Deckengemälde rekonstruiert werden. Um die verschiedenen Phasen der Restaurierungen und Renovierungen zu zeigen, wurde an jeder Wand ein entsprechendes Fragment belassen.

Authentische Fresken Żebrowskis sind in der Wladislauskapelle, im Chor und an den Wänden des Schiffs erhalten; etwa zwei Drittel der Wand- und Deckengemälde konnten restauriert werden, über ein Drittel stellt eine vollständige Rekonstruktion dar. – In den Nebenaltären des hlg. Antonius und des hlg, Franziskus besitzt die Kirche Tafelgemälde Żebrowskis.

Die Innenausstattung wurde *nach den Schäden des Zweiten Weltkrieges* wiederhergestellt. – Dem Hochaltar (Holz vergoldet) *dürfte ein Entwurf Tilmans van Gameren zu Grunde liegen – seine Zeichnung Nr. 852 zeigt ein ähnliches Projekt. Die Ausführung oblag wahrscheinlich Wilhelm Barsz, mit dem Tilman regelmäßig zusammenarbeitete.*[204] *Größere Teile des Altares wurden in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts geschaffen.*[205]

203 *Die nachfolgende Darstellung beruht auf R. Zdziarska, Malowidła ścienne, Lit. 286, und M. Witwińska, Dzieje warszawskiej polichromii, Lit. 287.*
204 *Nach D. Kaczmarzyk, Kościół św. Anny, Lit. 285, S. 150 f., wie auch die folgenden Ausführungen, S.179-188.*
205 *J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 525.*

Den Altar für die Wladislauskapelle dürfte zwischen 1681 und 1691 Tilman van Gameren entworfen haben,[206] *seine Figuren wurden jedoch um 1753 durch Standbilder wohl von Johann Georg Plersch ersetzt.*

Kanzel und Orgel besitzen reiche Plastik mit bemaltem und vergoldetem Holzwerk. *Die Orgel der St.-Annen-Kirche war bis 1944 wohl eine der größten Warschaus, da Orgelmusik große Bedeutung im Bernhardinerorden besaß. Ihr Prospekt dürfte auf einen Entwurf Tilmans (um 1700) zurückgehen, der von dem Bernhardinerbruder Klein, einem Bildhauer und Schnitzer, ausgeführt wurde.*

Zwischen 1733 und 1751 entstanden Beichtstühle der Kirche, Schränke und Vertäfelungen der Sakristei mit reichen Einlegearbeiten*. Die in den Jahren 1733-1739 geschaffenen Möbel und Wandvertäfelungen zeichnen sich durch geometrische Motive aus; entgegen unzutreffenden älteren Annahmen sieht Dariusz Kaczmarzyk als ihren Schöpfer den Bernhardinerbruder Erasmus (Erazm) Wichert an. Figurenkompositionen hingegen kennzeichnen die 1742-1754 geschaffenen Ausstattungen, Beichtstühle, einen Schrank und das Eingangsportal zur Sakristei. Sie wurden von Bruder Paschalis Fischer geschaffen. Beide Kunsthandwerker stammen aus dem Ermland und haben in Frauenburg ihre Ausbildung erhalten.*

Die Evangelistenfiguren in den Nischen der Fassade – Stuckarbeit, *ein Geschenk Stanislaus Augusts, jetzt seinen Bildhauern Giacomo Monaldi und François Pinck gemeinsam* zugeschrieben[207] – wurden 1962 wiederhergestellt. In der Vorhalle heute ein Schnitzwerk mit Darstellung der Grablegung Christi, wertvolle gotische Arbeit 15./16. Jahrhundert aus schlesischer Schule, vor 1945 wahrscheinlich Predella am Altar einer niederschlesischen Kirche.[208]

3.3.4 Kirche St. Maria Magdalena

(Kościół sw. Marii Magdaleny) ul. Wólczyńska 4; ehemals Pfarrkirche *des 1951 eingemeindeten* Dorfes Wawrzyszew, 6 km nordwestlich der Innenstadt

Zur Pfarrei Bielany gehörig, westwärts außerhalb des Dorfes gelegen, das 1288 mit der Kirche in Błonie dem Kloster Czerwińsk überwiesen wurde. Die gerade Dorfstraße (*später ul. Stefana Żeromskiego*) entstand mit der Entwicklung des Ortes um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Die Pfarrei 1543 gegründet, die Kirche danach erbaut. Ziegelbau, bestehend aus Schiff, Chor und halbrunder Apsis; wie an romanischen Dorfkirchen sind die drei Bauteile nacheinander eingezogen; die Apsis hat eine gemauerte Halbkuppel, Chor und Schiff haben flache Holztonnen. Die nur mäßig starken Mauern, mit Putz 75 cm, der Triumphbogen nur 60 cm, deuten auf eine neuere Zeit. 1802 wurde das Bauwerk überarbeitet und eine westliche Vorhalle mit dorischem Gebälk und Giebel angefügt, unter dem Einfluss der Warschauer Bauweise (Jahreszahl in der Westfront).

Taufstein, ländliche Arbeit aus der Bauzeit der Kirche, an der Schale ein figürlicher Fries, der predigende Täufer St. Johannes, zu welchem Kriegsleute in der Tracht jener Zeit kommen.

Von der barocken Ausstattung zu bemerken die beiden vortrefflich geschnitzten Engel an der Wand zu beiden Seiten des die Apsis verdeckenden Hochaltares.

206 *Die Zeichnung Tilmans Nr. 827 entspricht dem in einem Visitationsprotokoll von 1747 beschriebenen Altar.*

207 *archwwa.pl/miejsca/kosciol-akademicki-sw-anny.*

208 Akten des Konservatorenamtes. – B. Kaczyńska, Prace konserwatorskie, Lit. 256. – B. Januszkiewicz, Prace konserwatorskie, Lit. 263. – P. Biegański, Zabezbieczenia w Kościele św. Anny, Lit. 284. – Zdz. Bienicki, Zniszczenie i odbudowa zabytków wieku Oświecenia, Lit. 131. – T. St. Jaroszewski, Chrystian Piotr Aigner, Lit. 830, S. 90 f., 250 f.

3.3.5 Jesuitenkirche

(Kościół Jezuitów, St. Maria de gratiis / Św. Maria Panna Łaskawa / *Kościół NMP Łaskawej),* ul. Świętojańska *10, früher 6,* neben dem Dome *(Stadtplan Abb. 12, Nr.12),* ehemals dem Jesuiten-, dann dem Piaristen-Kollegium gehörig, 1917 den Jesuiten zurückgegeben

Unter der Herrschaft Sigismunds III. und der Führung des Hofpredigers Peter (*Piotr*) Skarga ließen sich die Jesuiten 1597 in Warschau nieder und erhielten 1609 das Grundstück an der Nordseite der altstädtischen Pfarrkirche, *des heutigen Domes*. Die 1626 hergestellte Kirche entspricht in Abmessungen und Ausbildung nicht den Jesuiten-Kirchen in anderen Städten gleicher Bedeutung. Einschiffiger Putzbau von schlanken Verhältnissen, überdeckt von einem Tonnengewölbe mit Stichkappen, der halbrunde östliche Abschluss turmartig erhöht, die Durchbildung des Äußeren und Inneren in derber handwerklicher Auffassung. An der Nordseite des Altarraumes ein achteckiger, in mehreren Geschossen aufgebauter Turm mit Kupferhaube des 18. Jahrhunderts, von gefälliger Zeichnung, der aber wegen der benachbarten Häuser nur im Stadtbilde zur Geltung kommt.

Unter den Jesuiten war die Kirche der Geburt Mariä und dem hl. Ignatius geweiht, die Piaristen übertrugen auf sie den Namen der alten Piaristen-Kirche.[209]

Dieses Patrocinium blieb bestehen, als die Kirche während des Ersten Weltkrieges dem Jesuitenorden zurückgegeben wurde.

Im Inneren der Kirche zahlreiche Gedächtnistafeln des 19. Jahrhunderts. Im nördlichen Seitenschiff großes Wandgrab des Grafen Johann Tarło,[210] Woiwoden von Lublin, danach von Sandomir, gestorben 1753, ein Werk des Johann Georg Plersch, die Gestalten aus Alabaster, die dekorativen Teile aus farbigem Marmor, aus der alten Piaristen-Kirche 1834 entfernt und 1864 an dieser Stelle wiedererrichtet.

Das ehemalige Jesuiten-Kollegium (*Kolegium Jezuitów*), Jesuiten-Str. 3 (*ul. Jesuicka 3*), Ecke des Alten Marktes, ein schlichter Bau aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, enthielt 1918 das Archiv der ehemaligen Statthalterei des Königsreiches Polen.

Die Jesuitenkirche wurde auf einer ehemaligen Straßenfläche und den Grundstücken zweier Bürgerhäuser der ul. Świętojańska erbaut. 1620 wurde im noch unfertigen Bau der erste Gottesdienst, gefeiert. An den 1626 geweihten Bau wurde 1633 eine Vorhalle angefügt; 1695 wurde der Turm erhöht, gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde ein spätbarocker Helm aufgesetzt. Im Laufe dieses Jahrhunderts wurden auch die an der Nordseite des Kirchenschiffs errichteten Kapellen miteinander verbunden, so dass annähernd ein Seitenschiff entstand.[211]

1773 wurde nach Aufhebung des Jesuitenordens das Kollegium aufgelöst. Die Kirche wurde 1834 den Piaristen übergeben, da deren Kirche (ul. Długa 15) als orthodoxe Kirche für die russische Garnison in Anspruch genommen wurde. *Für die Piaristen führte Alfons Kropiwnicki eine Renovierung durch, bei der auch die (heute wiederhergestellte) Orgelempore errichtet wurde*. Der Piaristenorden wurde 1866 in Russland aufgelöst.

Die Kirche wurde 1944 völlig zerstört, *auch das Denkmal für Jan Tarło und* die durch Jakub Tatarkiewicz 1851 gefertigten Büsten von Stanisław Konarski und Onufri Kopczyński. *Das Bauwerk* wurde *1950-1957 nach dem Entwurf von Stanisław Marzyński* in alter Form wiederaufgebaut *mit Ausnahme der* Vorhalle, um in der sehr engen ul. Świetojańska (St.-Johannes-Straße) etwas Raum zu gewinnen.

209 J. L. Bartoszewicz, Kóscióły, Lit. 240, S. 127.
210 L. Finkel, Bibliografia, Lit. 84, S. 1874. – Z. Batowski, Pomnik Tarły, Lit. 290.
211 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare miasto, Lit. 180a, S. 223-224, 228.*

Der untere Teil der Fassade wurde daher neu entworfen, ebenso das Innere der Eingangshalle zum Seitenschiff.

1957-1959 erhielt die Kirche eine neue Innenausstattung, z. T. mit stilistisch passenden Stücken anderer Herkunft. Hervorzuheben sind: – Kruzifix, Holz bemalt, 17. Jahrhundert. – Statue der gnadenreichen Muttergottes, dgl. Anfang 18. Jahrhundert, bis 1834 in der Piaristenkirche, vor 1939 in der Jesuitenkirche in der ul. Rakowiecka.[212] – Christus mit Weltkugel, Sandstein bemalt, 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, aus einem zerstörten Privathaus in der ul. Freta. – *Die in den Trümmern des Domes wieder aufgefundene*, nach 1616 entstandene Grabtafel des Andreas Bobola, *eines Wohltäters der Jesuiten, wurde in der Sakramentskapelle angebracht*.[213]

Die Ausstattung des Inneren wurde 1973 i. W: fertiggestellt. Der Helm des Turmes war bereits 1970 rekonstruiert worden. Erst 2010 konnte das Denkmal für Jan Tarło wiederhergestellt werden, teilweise mit erhaltenen Bruchstücken.

Drei zu Beginn des Wiederaufbaus aufgedeckte Kellergeschosse der ehemaligen Bürgerhäuser dienen heute teilweise als Lapidarium für Funde aus der Altstadt.[214]

3.3.6 Dominikanerkirche

(Kościół Dominikanów; Kirche St. Hyazinth */ St. Jacek-Kirche / Kościół Św. Jacka);* ul. Freta 8/10 *(Stadtplan Abb. 12, Nr. 15)*

Das Kloster wurde 1603 gegründet, der Bau der Kirche 1605 durch den italienischen Maurermeister Johannes (*Gianni* / *Jan Włoch*) begonnen und 1639 vollendet.

Chor vierjochig, dreiseitig geschlossen; von den hohen spitzbogigen Fenstern sind nur die drei östlichen der Südseite geöffnet, die drei des Ostschlusses infolge des Anbaues des Klostergebäudes vermauert. Auch der Eingangsbogen des Chores ist spitz, dementsprechend das mit spitzbogigen Stichkappen angeschnittene Tonnengewölbe, dessen Fläche mit Stuckrippen in der Art eines Sterngewölbes überzogen ist. In den vier Jochen der Nordseite und im westlichen Joche der Südseite Emporen, die sich mit spitzbogigen Fenstern gegen den Chorraum öffnen, während die gleichartigen nach außen gehenden Fenster vermauert sind; beide Emporen und die Räume unter ihnen überdeckt mit gratigen Kreuzgewölben.

Bekunden sich im Chorraum noch Anklänge an das Mittelalter, so wird das Langhaus bereits von den Anschauungen *der beginnenden Neuzeit* beherrscht. Dreischiffige Basilika, deren Mittelschiff die Seitenschiffe nur um die Höhe der Gewölbe überragt. Im Mittelschiff vier annähernd quadratische Joche, überdeckt mit rundbogigen Kreuzgewölben, deren Grate mit glatten Stuckrippen besetzt. Die über Rundbögen aufgebauten Wände mit ionischen Pfeilern und Gebälk bekleidet, von derber handwerklicher Bildung. Über den rechteckigen Jochen der Seitenschiffe Kreuzgewölbe, ein jedes im Grundriss zerlegt in vier Rechtecke mit Diagonalen, die ein Netzmuster bildenden Stuckrippen ausgestattet mit Blattwellen und Perlschnüren.

Reicher Ausbau vom Anfange des 18. Jahrhunderts, Altäre und Kanzel. Unter den zahlreichen Grabdenkmälern zu bemerken:

212 F. K: Kurowski, Pamiątki, Lit. 250, Bd. 2, S. 115. – Sztuka Warszawska, Lit. 121, Bd. 1, Nr. 186.

213 Akten des Konservatorenamts – F. K. Kurowski, Pamiątki, Lit. 250, Bd. 2, S. 89 f. – Zur historischen Einordnung: J. Paszenda, Problem stylu w architekturze jesuickiej, Lit. 291. – *Katalog zabytków, Warszawa, Stare miasto, Lit. 180a, S. 224-231.*

214 *Ebenda, Lit. 180a, S. 225.*

Wandgrab der Katharina (*Katarzyna*) Ossolińska, geb. von Lissow-Kosińska, von ihrem Gatten Sbigneus (*Jan Zbigniew*) Ossoliński, Woiwoden von Podlachien, 1607 errichtet. Breite Wanddekoration nach italienischen Vorbildern, halbrund überdeckte Nische, von zwei freistehenden korinthischen Säulen mit verkröpftem Gebälk umrahmt, darin auf der Seite liegend und rückwärts geneigt die Grabplatte der Verstorbenen, welche nach deutscher Art ausgestreckt dargestellt. Roter Marmor und Kalkstein, letzterer mit dickem Ölanstrich überzogen.

Am Ostende des südlichen Seitenschiffes: Wandgrab des Stanislaus (*Stanisław*) Baryczka, Untertruchsess von Czerniechów (*Czernihów*), gestorben 1682; gemaltes Bildnis mit Schrifttafel in vortrefflicher architektonischer Umrahmung aus schwarzem und rotem Marmor; an einem Pfeiler des Mittelschiffes.[215]

Wandgrab des Stanislaus Johannes (*Stanisław Jan*) Skorobohaty, Vizeschatzmeister des Großfürstentums Litauen, gestorben 1681, errichtet 1683 (Inschrift lateinisch und polnisch); in Bildnis und Schrifttafel üppiger barocker Stuckzierat; im südlichen Seitenschiff neben dem Grabmal der Katharina Ossolińska.

Am westlichen Ende des nördlichen Seitenschiffes Kapelle mit Gruft für Adam Kotowski, Truchsess von Wyszogród, gestorben 1693, und seine Gattin Margarete (*Małgorzata*), gestorben 1690. Die Ansicht und das Innere der mit einer Hängekuppel überdeckten Kapelle mit edlem Gestein, Stuck und Malerei würdig ausgestattet; in der Achse der Altar, rechts und links die Wandgräber des Ehepaares, das der Gattin inschriftlich noch von Adam Kotowski gesetzt.

An der Straße von der Kirche gesondert der quadratische zweigeschossige Glockenturm mit kupferner Haube, am Portal die Jahreszahl 1717. Die neugotische Vorhalle der Kirche 1823 hinzugefügt.

Das ostwärts der Kirche gelegene Klostergebäude wird von einer langen gewölbten Halle durchschnitten. Refektorium und Bibliothek erbaut 1647 von vorgenanntem Stanislaus Baryczka, nachdem schon sein Vater Albert (*Wojciech*) sich um das Kloster verdient gemacht hatte; doch kann die Inschrift über dem Portal in der Halle des Titels wegen erst nach 1664 verfasst sein.[216]

Für die Niederlassung der Dominikaner wurde noch im Jahre 1603 eine hölzerne Kapelle errichtet. 1604 begann man nach einem Plan des Provinzials Wojciech Sękowski die Fundamente des Chores zu legen; den Bau führte Maurermeister Gianni (Jan Włoch / Johannes) bis 1614 aus, ebenso den Bau des Kirchenschiffes in den Jahren 1614-1626 und 1633-1639. Die Fassade folgt wahrscheinlich einem Entwurf von Giovanni Trevano.

In den Jahren 1660-1663 erhielt die Front erstmals eine Vorhalle, 1714 wurde die heutige errichtet, ebenso die Orgelempore. Der Glockenturm wurde 1717-1719 errichtet.[217]

Als Architekt der Kotowskischen Kapelle wurde Tilman van Gameren erkannt, nachdem sein Zeichnungsarchiv aufgefunden und erschlossen worden war. Seine Entwürfe wurden z. T. in der Biographie von Mossakowski veröffentlicht; der erste von ihnen ist auf den 4. Oktober 1690 datiert. An der Ausführung war als Architekt Giuseppe Simone Bellotti beteiligt; die Marmorarbeiten wurden von den Steinmetzen M. Poman und J. Bielawski ausgeführt. Die Arbeiten dürften 1694 abgeschlossen worden sein.[218]

215 M. Baruch, Baryczkowie, Lit. 228, S. 99.
216 Ebenda, S. 59.
217 *Der Entwurf wurde früher Giovanni Battista Ceroni zugeschrieben (s. a. Katalog zabytków, Warszawa, Nowe miasto, Lit. 180b, S. 41). Dies ist fraglich, da Ceroni 1708 verstorben ist (Słownik architektów i budowniczych, Lit. 1021, S. 95).*
218 T. Makowiecki, Archiwum planów Tylmana z Gameren, Lit. 959. – J. Glinka u. S. Żaryn, Adam i Małgorzata Kotowscy, Lit. 293.

Die Kirche wurde während des Warschauer Aufstands 1944 völlig zerstört und, nach Entwurf von H. Kosmólska in den Jahren *1945-1954, der Glockenturm 1958 wiedererrichtet, die Klostergebäude nach Plänen von B. Zborowski 1947-1952* wiederaufgebaut, die Kotowskische Kapelle anschließend in den sechziger Jahren unter sorgfältiger Restaurierung ihrer Ausstattung. Die von Hilary Szpilowski *1825* errichtete Vorhalle, deren Arkaden eines der ersten Werke der Neugotik in Warschau waren, wurde nicht wiederaufgebaut.

Altar und Kanzel wurden im Zweiten Weltkriege vernichtet, die steinernen Grabmäler blieben erhalten, z. T. mit schweren Schäden. Außer den oben genannten sind zu erwähnen: Anna Tarnowska, geb. Dobrzykowska 1608: liegende Figur im Relief, darüber Aufbau in grauem Marmor; – Regina Sroczyńska, Marmor ca. 1689; – Stanisław Potkański, ca. 1780, Warschauer Arbeit in Formen des späten Rokoko.

Die Ausstattung wurde ergänzt durch Rückführung von vier Ölgemälden aus dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts, die 1885 in das Dominikanerkloster Jarosław in Galizien gebracht worden waren (von I. M. Łaskowska dem Maler Tomas Muszyński zugeschrieben): Albertus Magnus als Lehrer; St. Rosa von Lima und Dominikaner-Missionare bringen der heiligen Jungfrau Blumen aus Amerika dar; Lob der Lehre des heiligen Thomas von Aquin; Gebet des Papstes Pius V. vor der Schlacht bei Lepanto.

Am Eingang zum Presbyterium befindet sich jetzt eine Ecce-Homo-Figur aus dem Dominikanerkloster in Lemberg, Holz bemalt, vergoldet und versilbert, 1. Hälfte 18. Jahrhundert, 133 cm.[219]

3.3.7 [Bernhardinerinnen-Kirche

(Kościół Bernardynek, St.-Klara-Kirche und Kloster zwischen Schloss und St.-Annen-Kirche ehemals gelegen, Stadtplan Abb. 12, Nr. 91)

Die Kirche der Bernhardinerinnen wurde 1843 zur Freilegung des Schlosses abgebrochen. Die Niederlassung reichte in das Jahr 1552 zurück und wurde 1819 nach Przasnysz verlegt. Die 1617 geweihte St.-Klara-Kirche bewahrte in ihren Fenstern noch Nachklänge an das Mittelalter; das fünfgeschossige Türmchen vor der Westseite, quadratisch mit abgeschrägten Ecken, trug eine gefällige durchbrochene Haube des 18. Jahrhunderts.[220]

3.3.8 Loreto-Kirche

(Kościół parafialny Matki Boskiej Loretańskiej / Kapelle S. Maria di Loreto */* Św. Maria Panna Loretańska*, Bernhardinerkirche / Kosciół Bernardynów);* Praga*, ul. Ratuszowa* (Rathausstraße) 5

Nach der preußischen Aufnahme von 1796 zu urteilen (Abb. 11), bildete die Bernhardinerkirche in Praga ein gestrecktes einschiffiges Rechteck; an der nördlichen Langseite lag

219 Akten des Konservatorenamts. – Kurzberichte: B. Kaczyńska, Prace konsewatorskie, Lit. 256, S. 93. – B. Januszkiewicz, Prace konserwatorskie, Lit. 263, S. 134.

H. Faryna-Paskiewicz u. a., Atlas zabytków, Lit. 184, S. 307. – Katalog zabytków, Warszawa, Nowe miasto, Lit. 180b, S. 40-42.

F. K. Kurowski, Pamiątki, Lit. 250, Bd. 2, S. 117 ff. (nur Inschriften einiger Denkmäler). – Sztuka warszawska, Lit. 121, Bd. 1, Nr. 109-112 (Beschreibung der vier Ölgemälde, Abbildung des erstgenannten „Albertus Magnus"). – I. M. Łaskowska, Cykl obrazów, Lit. 292, Bd. 8, S. 253-301.

Szpilowskis neugotische Arkaden: L. Schmidtner, Zbiór celnieyszych gmachów, Lit. 238. – Ansicht der ul. Freta auf einem Ölgemälde von Marcin Zaleski: Ausstellungskataloge „Warszawa 1795-1864", Lit. 232, Nr. 352, und „Widoki architektoniczne", Lit. 122, Nr. 84 (mit Abbildung).

220 A. Kraushar, Widoki Warszawy, Lit. 213. – F. K. Kurowski, Pamiątki, Lit. 250, Bd. 2, S. 174 f.

Canalettos Ansichten „Bernhardinerinnenkirche und Sigismundsäule vom Abstieg zur Weichsel aus", Nr. 407 und 408 in S. Kozakiewicz, Bernardo Belotto, gen. Canaletto, Lit. 839. Bd. 2, S. 337-343.

Lageplan aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Hauptstaatsarchiv Dresden: Varsaviana w zbiorach Drezdeńskich, Lit. 257, Nr. 336. – Lageplan zwischen 1780 und 1792: T. Sulerzyska u. a., Katalog rysunków, Lit. 258, Bd. 1, Nr. 34. – Grundriss und Schnitt der Kirche, zwischen 1819 und 1830: ebenda, Nr. 35.

Kirche und Kloster in halb abgebrochenem Zustand wurden in einem Ölgemälde von Wincenty Kusprzycki festgehalten, das Jan Seydlitz und Józef Balukiewicz mit geringen Änderungen in Ausschnitten kopierten. Leihgaben des Nationalmuseums im Historischen Stadtmuseum. Vgl. Ausstellungskataloge „Widoki architektoniczne", Lit. 122 (Abbildungen 25, 26, 27), und „Warszawa w latach 1795-1864", Lit. 232.

das einen kleinen Hof mit drei Flügeln umschließende Kloster, an der südlichen Langseite die ziemlich ausgedehnte Kapelle. Kirche und Kloster waren vermutlich im Ausgange des Mittelalters errichtet worden. Als bei der Befestigung von Praga die Bernhardinerkirche 1811 abgebrochen wurde, blieb die 1640 von Wladislaus IV. an der Südseite erbaute Loreto-Kapelle bestehen.[221]

Die Kapelle umschließt eine Nachbildung des heiligen Hauses in Loreto, einen von einem Tonnengewölbe bedeckten Raum, an dessen Ostseite der Altar steht; das Äußere, an den Schmalseiten ein, an den Längsseiten zwei Joche breit, ist mit einer Ordnung auf gepaarten korinthischen Halbsäulen bekleidet, von merkwürdig unbeholfenen Formen der Mitte des 17. Jahrhunderts. Der mit einer Holzdecke überspannte breite Umgang schloss sich längs der Nordseite ehemals der Kirche an; längs der Ost-, West- und Südseite folgt ein zweiter niedriger Umgang, welcher sich auf der Innenseite mit Stichbögen öffnet und mit Kreuzgewölben, deren Rippen zartes Stuckwerk begleitet, bedeckt ist; den beiden Ecken der Südseite sind zwei kleine Rundkapellen angefügt. In der äußeren Erscheinung erhebt sich das heilige Haus mit einer steinernen Brüstung über das Walmdach der Kapelle. Von einer Erneuerung der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts scheinen die Giebelansicht der Südseite, die Hauben der beiden runden Eckkapellen und der schlanke Dachreiter in der Mitte des Bauwerks zu stammen.[222]

Das Bernhardinerkloster in Praga wurde 1617 gegründet. Kirche und Kloster waren zunächst in Holz errichtet; mit Unterstützung von Zofia Kryska wurde 1621-1629 eine große Wandpfeilerkirche mir zwei kleinen Türmen an der Westfront erbaut, sie besaß zwei Chorjoche, drei Joche im Langhaus und eines für die Orgelempore. 1640-1642 wurde die Loreto-Kapelle zugefügt, wohl erst nach den Schwedenkriegen eine gemauerte Klosteranlage geschaffen.

Die Gestaltung der Loreto-Kapelle folgt einem der ersten Nachbauten des Heiligen Hauses von Loreto, der nördlich der Alpen errichtet wurde, der ab 1623 erbauten Kapelle in Nikolsburg in Mähren. Als Architekt der Kapelle wurde – durchaus fraglich – Giovanni Giacomo Tencalla vermutet, da er ab 1636 die St. Anna-Kirche errichtete, welche die dortige Kapelle überbaut. Seinem Stiefbruder, dem königlichen Architekten Constantino Tencalla, wird die Kapelle in Praga zugeschrieben. An der Bauausführung waren wahrscheinlich Bauleute aus der Lubliner Region beteiligt, wie Eigenheiten der Säulenkannelierung und des Gesimses angeben.[223]

221 A. Kraushar, Widoki Warszawy, Lit. 213.

222 Die Casa Santa, verehrt als Haus der Heiligen Familie, unter der Kuppel der Kirche zu Loreto (Lauretum) bei Ancona, war lange Zeit nicht in ausreichenden Abbildungen veröffentlicht. Beschreibung von W. Lübke, Zur italienischen Kunstgeschichte, Lit. 294, mit Abb.

Dieses Kunstwerk wurde um 1510 erbaut und während der beiden nächsten Jahrzehnte mit Bildwerken ausgestattet. Der architektonische Entwurf wird Bramante zugeschrieben, der damals den Neubau von St. Peter in Rom leitete. Die allgemeine Anlage wurde nach Warschau übernommen, die schöne Formensprache des Vorbildes dabei aber arg missverstanden und aus dem Marmor in den Putzbau übertragen, die plastische Ausstattung größerenteils weggelassen. Die Casa Santa steht im Kirchenraume frei; in der Nachbildung wurde über der Ordnung der Ansichten die Decke der Kapelle gelegt.

Eine recht gute Nachbildung der Casa Santa in dem 1626 gestifteten Kloster St. Maria di Loreto auf dem Hradschin in Prag, dort im Garten freistehend.

Neuere Forschungen an Steinen und an eingeritzten Graffiti des Heiligen Hauses in Loreto ergaben, dass das Baumaterial vor fast 2000 Jahren in Palästina hergerichtet wurde. Das Haus wurde an seinem ursprünglichen Platz in Nazareth (gegen Ende der Kreuzfahrerzeit) abgebrochen und nach Trsat (Tersatto, eine Burg bei Rijeka/Fiume), überführt, von dort kam es 1294 nach Loreto. Der Legende nach handelt es sich um das Haus der Maria. 1509 ließ daher Papst Julius II. das einfache Haus – seit 1468 von einer Basilika überbaut – mit einer Renaissanceverkleidung aus Marmor versehen. (K. Guttmejer, Barokowy zespół, Lit. 295, S. 25: G. Santarelli, La Santa Casa di Loreto, 2003. – N. Monelli, La Santa Casa di Loreto – La Santa Casa di Nazaret, 1997).

223 *K. Guttmejer, Barokowy zespół, Lit. 295, S. 27-38. – Nach Guttmejers Auffassung hatte die Klosteranlage in Praga erheblichen Einfluss auf die weiteren Bauten der Bernhardiner in Polen: So auf die Übernahme der Wandpfeileranlage beim Wiederaufbau der St.-Annen-Kirche in der Krakauer Vorstadt nach den Schwedenkriegen, ebenso beim Bau der Kirche in Łęczyca, sowie auf die Zweitürmigkeit der Kirche in Krakau. (Ebenda, S. 41, 42). – Guttmejers Annahme der Autorschaft G. G. Tencallas an der Loreto-Kapelle in Nikolsburg wird durch die Darstellungen P. Fidlers, Giovanni Giacomo Tencalla, Lit. 949, S. 86 und 100-101, erheblich in Frage gestellt (s. a. Künstlerverzeichnis).*

Nach dem Abbruch von Kirche und Kloster 1811 wurde im Jahre 1821 auf der Südseite eine Vorhalle angebaut, 1853 aufgestockt und durch Alfons Kropiwnicki mit klassizistischem Giebel ausgestaltet.[224] *Anfang des 19. Jahrhunderts wurden anstelle der im Schwedenkrieg zerstörten Reliefs Grisaille-Gemälde geschaffen.*[225]

Der das heilige Haus umschließende Bau erlitt im Zweiten Weltkrieg zwar beträchtliche Schäden, konnte aber schon 1945-1946 ausgebessert werden und dient seitdem als Pfarrkirche (Abb. 22-23).

In den Jahren 1958-1964 wurde die Kirche restauriert und der nördliche Umgang um den Raum des heiligen Hauses wiedererrichtet;[226] *er war beim Abriss der Kirche 1811 ebenfalls abgebrochen worden. Die Restaurierung schuf eine neue Eingangshalle nach Entwurf von Stanisław Marzyński und sie gab den hellen Sandstein- und dunklen Marmorteilen der äußeren Wand des Heiligen Hauses eine jeweils entsprechende Farbbeschichtung.*[227]

3.3.9 Augustinerkirche

(Kościół Augustianów; St.-Martin-Kirche */ Kościół św. Marcina),* ul. Piwna (Bier-Str.) 11 *(Stadtplan Abb. 12 / Nr. 14)*

Papst Innozenz VI. erlaubte 1356 auf die durch Vermittlung Kaiser Karls IV. vorgetragene Bitte des Herzogs Ziemowit III. von Masowien und seiner Gemahlin Euphemia die Gründung von drei Klöstern der Augustiner-Eremiten, in Warschau, Rawa und einem noch zu bestimmenden Orte. Papst Gregor XI. gewährte 1372 einen Ablass zu Gunsten des Baues der Augustinerkirche in Warschau. 1478 und 1669 brannten Kirche und Kloster nieder und wurden gegen Ausgang des 17. Jahrhunderts vollständig erneuert, die Kirche nach Herstellung des inneren Ausbaues 1744 geweiht.[228]

Dreischiffige Basilika, der nach Westen gerichtete Chor zweijochig, das Mittelschiff dreijochig mit Kreuzgewölben, deren Gurtbögen von einer toskanischen Pfeilerordnung getragen werden; die Seitenschiffe je vier Joche lang, mit flachen Zwickelkuppeln; das östliche Joch des nördlichen Seitenschiffes, als Kapelle mit besonderer Beleuchtung erhöht. Da die Kirche eingebaut ist, so wird ihr Inneres nur durch die Fenster des Chores und des Mittelschiffes beleuchtet und erhält dadurch eine ernste Stimmung. Die Front an der Straße in Putzbau, im bewegten Stile des Barocks.

Von der schlichten farblosen Architektur hebt sich die reiche und gediegene vergoldete Ausstattung der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wirksam ab. Die Wanddekoration hinter dem Hochaltare dehnt sich auch über die Seiten des westlichen Chorjoches aus, zwei Balkone umschließend. Nebenaltäre der Seitenschiffe. Prächtige Kanzel, an der Brüstung die sitzenden Gestalten St. Peters und St. Pauls, auf dem Deckel St. Augustin feindliche Gewalten niederwerfend. Die Orgelbühne getragen von zwei in Posaunen blasenden Engeln, die Orgel selbst leider erneuert. Auf den beiden Wandpfeilern zunächst dem Hochaltare gemalt die Wappen des Herzogs Ziemowit und seiner Gemahlin Euphemia, an der Nordseite der polnische, an der Südseite der schlesische Adler, beide von trefflicher heraldischer Zeichnung. An den Pfeilern des Choreinganges und den gepaarten Pfeilern des Mittelschiffes die Wappen König Augusts III. und seiner Gemahlin Maria Josepha, der polnische und der

224 *J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 195. – H. Faryna-Paskiewicz, Atlas zabytków, Lit. 184, S. 318.*
225 *K. Guttmejer, Barokowy zespół, Lit. 295, S. 27.*
226 Nach Akten des Konservatorenamtes.
227 *K. Guttmejer, Barokowy zespół, Lit. 295, S. 33, 36. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 195. – J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 551 f.*
228 A. Theiner, Vetera Monumenta, Lit. 74, Nr. 764, 912. – J. L. Bartoszewicz, Kościoły warszawskie, Lit. 240, S. 63.

österreichische Adler, auf der Brust ein vierteiliges Schild, Polen, Sachsen, Litauen, sowie bei jenem Wettin, bei diesem Habsburg.

Aus der mittelalterlichen Kirche übernommen das Tafelgemälde, die schmerzhafte Muttergottes, in der Wand hinter dem Hochaltare, gewöhnlich von einem Gemälde des 18. Jahrhunderts verdeckt. Maria stehend, auf ihre Brust ein Schwert gerichtet,[229] neben ihr in den Ecken vier schwebende Engel mit den Marterwerkzeugen Christi; auf dem Fußboden kniend links der unbekannte Stifter in vornehmer bürgerlicher Tracht mit sechs Söhnen, rechts die Gattin mit zwei Töchtern; gemusterter Goldgrund. Tüchtiges Werk um 1500 von einem Maler mitteldeutscher Schule.

Im westlichen Altare des südlichen Seitenschiffes fünf lebensgroße geschnitzte Bildwerke von einem oder zwei Schreinaltären vom Anfang des 16. Jahrhunderts; in der Mitte Maria mit dem Kinde (Abb. 24), zwischen den gepaarten Säulen zwei Bischöfe, St. Martin und St. Erasmus, besonders diese beiden vortrefflich in Haltung und Ausdruck, der Faltenwurf knitterig in der Art Riemenschneiders; außen St. Christophorus und St. Jakob von Compostela von minder geübter Hand.[230]

Im westlichen Altare des nördlichen Seitenschiffes der Gekreuzigte, Schnitzwerk um 1500, Geschenk des Stifters der Kapelle Ambrosius Czempiński, gestorben 1768, dessen Wandgrab daselbst.

Christus an der Schandsäule, aus Holz geschnitzt, derbe Arbeit vom Ende des 15. Jahrhunderts, in der Vorhalle der Kirche.

Ölgemälde, die heiligen Cäcilie in verzückter Haltung an der Orgel sitzend, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Das der Südseite der Kirche mit einem Hofe sich anschließende Klostergebäude reicht bis zur Stadtmauer, schlichter barocker Putzbau, Flure und Säle gewölbt.

Wie Ausgrabungen in den Jahren 1953-1959 ergaben, war die gotische Backsteinkirche, die gegen Ende des 14. bzw. zu Beginn des 15. Jahrhunderts errichtet worden war, nach Osten ausgerichtet; sie besaß etwa die Länge des heutigen Bauwerks. Vorhalle und Haupteingang lagen im Westen (bis 1632). Es war wohl eine Hallenkirche, die jedenfalls drei Schiffe mit drei Jochen aufwies.

Nach 1494 wurde die niedergebrannte Kirche einschiffig mit kreuzförmigem Grundriss wiederaufgebaut. Mauerreste dieser Zeit sind heute in der südwestlichen Kapelle sichtbar. 1574 erhielt das Schiff Gewölbe.

Der frühbarocke Umbau 1631-1636 zu einer dreischiffigen Basilika verlegte die Eingangsfront an die Straße, die ul. Piwna, den Chor nach Westen. Auf diese Zeit gehen Bauanlage und Einwölbung des heutigen Kirchengebäudes zurück. – In den Jahren nach 1670 wurde der vom Feuer beschädigte Kirchenbau erneuert.[231]

Seine spätbarocke Erscheinung an Fassade und im Inneren erhielt das Bauwerk zwischen etwa 1715 und 1737.durch Carlo Antonio Bay,[232] *den bildhauerischen Schmuck durch Johann Georg Plersch. Die Arbeiten wurden 1752 abgeschlossen. Turm und Klostergebäude stellte 1751-1752 der Architekt Hiche*[233] *fertig, vielleicht war er auch nach Bays Tode bereits mit der Vollendung der Kirche beauftragt.*

229 Diese Darstellung Mariä nach Simeons Worten, Evangelium Lucae 2,35, gehört mit der Leidensgeschichte zum Bilderkreise des ausgehenden Mittelalters.

230 M. Sokolowski, Studia do historii rzeźby, Lit. 156, Abb. Sp. 205, 207, 209.

231 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 210-212.*

232 *Słownik architektów i budowniczych, Lit. 1021, S.39 f. (J. Sito).*

233 *Es ist ungeklärt, ob Franciszek Bernard Hiche oder sein Vetter Piotr Hiche hier angesprochen ist. Słownik architektów i budowniczych Lit. 1021, S. 204, 205 (J. Sito).*

Beginnend 1774 wurde die Kirche mehrfach erneuert, zuletzt 1925. – Bei der Belagerung Warschaus 1939 wurde sie beschädigt. 1944 wurde sie samt Ausstattung fast vollständig zerstört; erhalten blieben nur der Turm, mit Einschlägen, und Teile der Außenmauern des linken Seitenschiffs und des Kreuzgangs. *Kloster und Kirche wurden 1949 Franziskanerinnen*[234] *übergeben.* Beim Wiederaufbau von Kirche und Kreuzgang *nach dem Entwurf von Jan Grudziński in den 1950er Jahren (1950-1959) folgte die Gestaltung der Giebelfassade einer Zeichnung von Johann Matthias Steidlin aus dem Jahre 1730, die zuvor niemals verwirklicht worden war.* Das Innere erhielt als erste Warschauer Kirche eine einheitliche zeitgenössische Ausstattung nach Entwurf von S. Alma Skrzydłewska (1959-1968).

An alten Ausstattungsstücken sind zu nennen: – Maria auf Mondsichel, Holz bemalt, Mitte 18. Jahrhundert, aus altem Besitz der Kirche erhalten. – Kruzifix, Lindenholz bemalt, 18. Jahrhundert, aus den Trümmern der Kirche in Lipków (Kr. Pruszków).[235]

3.3.10 Paulinerkirche

Kościół Paulinów, Heiliggeistkirche / Kościół Św. Ducha*;* ul. Nowomiejska 23 / ul. Dluga *(Neustädtische Str. 23 / Lange Str., Stadtplan Abb. 12 / Nr. 28)* – 1918 Gottesdienste in deutscher Sprache)

Das Patronat der Kirche zum Heiligen Geist, neben welcher ein Spital bestand, verlieh Herzog Johann (*Janusz I. der Alte*) von Masowien 1388 dem Rate der Altstadt.[236]

Nach dem ersten schwedischen Kriege wurde die Kirche den Paulinermönchen aus Tschenstochau 1662 übertragen (Inschrift des Stanislaus Baryczka, Untertruchsess von Czerniejów/*Czernihów* 1666, an der Außenseite in der Długa), während des zweiten schwedischen Krieges 1707 ein Neubau begonnen (Inschrift über dem Hauptportal der Kirche) und 1717 geweiht. Den Entwurf fertigte der Italiener Joseph (*Giuseppe*) Piola; doch hatte Joseph Bellotto (*Giuseppe Simone Bellotti*) die Aufsicht über die Bauausführung.[237]

Barocker Putzbau, der nach Westen gewandte rechteckige Chor hat eine elliptische Zwickelkuppel mit Stuckwerk; die Kuppel selbst trägt Malerei, im Scheitel die Taube des hl. Geistes, Maria mit Joseph, am Fuße Paul der Eremit und eine große Zahl Heiliger. Das Langhaus eine dreischiffige Basilika von drei Jochen, mit Kreuzgewölben, deren Gurtbögen im Mittelschiff getragen von gepaarten Pfeilern mit Kompositkapitellen. Guter Ausbau, noch alt, doch die Orgel erneuert. Klostergebäude westlich hinter dem Chore.[238]

Die von den Paulinern nach dem Schwedenkrieg übernommene und hergerichtete, alte turmlose Saalkirche hatte nur einen kurzen niedrigen Chor.[239]

Die Planung[240] *der heutigen Paulinerkirche durch Giuseppe Piola begann gemäß den Rechnungsbüchern 1707. Nach Annahme J. Sitos dürften Zeichnungen Tilmans van Gameren wesentliche Anre-*

234 *Zgromadzenie Sióstr Franciszkanek Służebnic Krzyża.*

235 Akten des Konservatorenamts F. K. Kurowski, Pamiatki, Lit. 250, Bd. 2, S. 82 f. – Kurzbericht B. Kaczyńska, Prace konserwatorskie, Lit. 256, S. 93.

Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 212-214.

236 T. Wierzbowski, Przywileje, Lit. 226, Nr. 6. – Księgi ławnicze, Lit. 229, Nr. 1471.

237 S. Orgelbrand, Encyklopedia powszechna, Lit. 113., Bd. 26, S. 471.

238 Zeichnungen um 1825 im Statthalterei-Archiv (Stand 1918).

239 *Katalog zabytków, Warszawa, Nowe Miasto, Lit. 180b, S. 15 f. nach Sebastian Stawicki „Łódka Kościoła Chrystusowego" (1662) und Zeichnung von Johann Georg Feyge (1701).*

240 *Die Paulinerkirche zeichnet sich unter den Kirchenbauten Warschaus durch eine ausführliche Quellenüberlieferung ihrer Bauzeit im Archiv der polnischen Ordensprovinz der Pauliner von Jasna Góra in Tschenstochau aus. Anhand dieser Archivalien hat J. Sito den Bauablauf und die am Bau Beteiligten i. E. ermitteln können. (J. Sito, „Fabryka" kościóła, Lit. 296).*

J. Sito setzt sich mit einer älteren Hypothese St. Mossakowskis ausführlich auseinander:

Im Archiv Tilmans van Gameren gebe es Entwürfe, die aus dem Jahr 1700 stammten, nach Mossakowskis Annahme für die Paulinerkirche bestimmt seien und nach Tilmans Tod 1706 sehr wohl Piola für seinen neuen Entwurf zur Verfügung gestanden haben könnten. Die Grundgedanken und wesentlichen Maße des heutigen Baus seien bereits in diesen Entwürfen zu erkennen (Akten des Konservatorenamtes).

gungen für Piolas Projekt enthalten haben: die späten Pläne für die Kapuzinerkirche (AT 767) und das Projekt der Benediktinerkirche in Radom (AT 794), welches eine deutliche Ähnlichkeit aufweist. Die Ausführung des Kirchenbaus wurde einem Bellotti, wahrscheinlich Tommaso Bellotti, einem Neffen des 1708 verstorbenen Giuseppe Simone Bellotti, übertragen; ab 1709 übernahm sie, zunächst wohl zeitweise, bis 1716 Francisco Ceroni. Im Jahre 1714 wurde die alte Kirche abgebrochen. Der Neubau wurde 1724 für die Allgemeinheit geöffnet, am 16. Oktober 1729 durch den Posener Bischof Jan Tarło geweiht.[241]

Die Paulinerkirche ist einer der letzten Bauten von Baumeistern der Tessiner Schule und ihrer Epoche in Warschau. Das Wirken einheimischer, darunter auch deutschsprachiger, Fachkräfte setzt nunmehr ein.[242]

Die Stuckdekoration der Chorkuppel und die Kapitelle des Schiffes führte 1710 bzw. 1713 Francesco Maino aus, die Ausmalung der Kuppel Jan Junker aus Warschau.

Die Fassade erhielt 1728 Standbilder aus Holz des Hlg. Sigismund und der Hlg. Helena – bis zum Zweiten Weltkrieg bestehend – sowie des Heiligen Antonius und des Heiligen Pauls des ersten Einsiedlers. Letztere wurden bereits 1732 durch steinerne Figuren ersetzt.

Die Schränke der Sakristei fertigte der Paulinerbruder Grzegorz Woźniakowicz in der Werkstatt des Klosters, für Figuren und Ornament zog er auswärtige Schnitzer heran.

Der Warschauer Bildhauer Bartłomiej Bernatowicz ist 1726/1727 an Hochaltar und mehreren Seitenaltären beteiligt. In den Jahren 1728-1731 erhielten weitere Altäre Figuren aus Łask, d. h. wahrscheinlich von dem Bildhauer Stanisław Wolnowicz, der dort eine größere Werkstatt betrieb.[243]

Der Paulinerkonvent wurde 1819 aufgehoben, 1947 erhielt der Orden Kirche und Ostflügel des Klosters zurück.

In den Jahren 1844-1845 nahm Kleofas Konopka eine grundlegende Restaurierung vor, u. a. wurden Dach und Turmhelme verändert; anschließend die ursprüngliche Ausmalung des Hauptschiffes übermalt. 1875-1880 wurden Altäre und Kanzel erneuert.[244]

Die Kirche wurde 1939 beschädigt. Nach Zerstörung 1944 wurde sie in alter Form wiederaufgebaut. *Die Arbeiten erfolgten in den Jahren 1946-1954 nach Entwurf von Jan Grudziński unter der Leitung von Władysław Tomaszewski gemäß Bauaufnahmen, die vor 1939 genommen worden waren. Die Turmhelme wurden einem Aquarell Zygmunt Vogels folgend nach dem Stand 1785 wiedererrichtet.*

Von der alten Ausstattung erhalten u. a. schmiedeeiserne Gitter vor Marienkapelle und Sakristei, Epitaph Konstancja Dulfusowa, schwarzer Marmor 1747.

Dazu seit ca. 1960 zwei Kolossalgemälde von Michael Willmann, Verspottung Christi (370 x 245 cm, Öl auf Leinwand) und Kreuzeserhöhung (380 x 260 cm, Öl auf Leinwand).[245]

Dies betrifft die folgenden Zeichnungen aus dem Nachlass Tilmans im Graphischen Kabinett der Universitätsbibliothek: AT 741v., 741r., 742, 770 und 781 (dgl. Lit. 296, S. 83.) – J. Sito ordnet Tilmans Grundrisszeichnung (AT 770) und den zugehörigen Aufriss der Fassade (AT 741), auf die sich St. Mossakowski u. a. bezogen hatte, der Piaristenkirche in Szczuczyn zu; da die im Grundriss gezeigten Klostergebäude im Warschauer Kloster niemals an der im Plan angegebenen Stelle standen und die Fassadenzeichnung die Jahreszahl 1700 trage (dgl. Lit. 296, S.84 f.).

241 *Ebenda, Lit. 296, S. 84-87, 95-96.*

242 *Dgl., S. 100.*

243 *Dgl., S. 90 f., 95-98.*

244 *Katalog zabytków, Warszawa, Nowe Miasto, Lit. 180b, S. 15-17.*

245 *Beide Gemälde befanden sich bis zum Zweiten Weltkrieg in der Stiftskirche Leubus / Niederschlesien im Seitenschiff. (H. Lossow, Michael Willmann, Lit. 967). Die Gemälde wurden 1952 dem Erzbistum Warschau überwiesen und 1955 von Hanna Mańkowska-Zawadzka restauriert. (Katalog zabytków, Warszawa, Nowe Miasto, Lit. 180b, S. 21.) – H. Lossow gibt für die Paulinerkirche nur das Bild „Dornenkrönung Christi", 380 x 271 cm, aus dem Jahre 1661 an.*

3.3.11 Sakramentinerinnen-Kirche

(Kościół Sakramentek,[246] *Kościół św. Kazimierza /* St.-Kasimir-Kirche*)* mit dem Nonnenkloster zum hl. Sakrament verbunden, Nowe Miasto *(Neustadt)* am Neuen Markte *(Rynek Nowego Miasta, früher Rynek Nowomiejski / Neustädtischer Markt) 2 (Stadtplan Abb. 12 / Nr. 19)*

I Baugeschichte und Baubeschreibung 1916

Zur Erinnerung an die Befreiung Wiens 1683 stiftete Königin Maria Kasimira Kirche und Kloster 1688. Kurz vor ihrem Tode (1716) wurde die Kirche durch Michael Bartholomäus (*Michał Bartłomiej*) Tarło, Bischof von Posen, 1715 geweiht (Inschrift neben dem Hochaltare).

Putzbau mit mäßiger Verwendung von Werksteinteilen, von der Grundform eines griechischen Kreuzes (Abb. 25, 26). Um eine achteckige Walmkuppel von vier längeren und vier kürzeren Seiten, zwischen den längeren 10,60 m weit, legen sich vier kurze Flügel, überdeckt von Tonnengewölben mit Stichkappen. Die vier Bögen des Kuppelraumes werden umschlossen von gepaarten Pfeilern mit Kompositkapitellen und Gebälk; die darüber fortgeführten Gliederungen brechen unvermittelt unter der Kuppel ab, sollten also ursprünglich deren Wölbung mit plastischem Schmuck überziehen. Stattdessen trägt das Kuppelgewölbe Malerei; eine untere Schar von Heiligen, höher Maria mit Engeln preisen den himmlischen Vater. An der Trommel vier Gemälde aus der Geschichte des heiligen Kasimir. An den Pfeilern die trefflich gemalten Gestalten des Täufers und des Evangelisten St. Johannes und des Apostels St. Paul; an der vierten Seite die Kanzel vom Anfange des 18. Jahrhunderts. Die drei Altäre, der Hochaltar dem heiligen Sakrament, der südliche St. Maria, der nördliche St. Kasimir geweiht, verbinden sich ebenfalls mit Malereien der Rückwände. Das Licht fällt herab durch die Fenster der Kuppeltrommel und der oberen Teile der Umfassungsmauern.

Das stattliche Äußere gibt die innere Anlage zu erkennen. Der Schmuck beschränkt sich auf die Giebel der Kreuzarme, an der westlichen Eingangsfront die Wappen Sobieski und Arquien, an den Säulen die Namenszeichen der Königin. Das von edlen künstlerischen Absichten getragene Bauwerk entstand ohne Zweifel unter Leitung der Architekten des Königs.[247]

Im Inneren an der Ostseite des nördlichen und des südlichen Kreuzarmes zwei Wandgräber von weiblichen Angehörigen der Familie Sobieski, dekorative Aufbauten mit dem Bildnis im Flachrelief und der Inschrift. Im südlichen Kreuzarm für Maria Karolina, Enkelin des Königs Johann Sobieski und der Maria Kasimira, Tochter des Prinzen Jakob (*Jakub Ludwik*) Sobieski und der Hedwig Elisabeth Amalia von Pfalz-Neuburg, vermählt mit Karl Gottfried (*Charles-Godefroid*) von Bouillon, Fürsten von Sedan, gestorben 1739, das Denkmal errichtet 1746. Im nördlichen Kreuzarm für Maria Josepha geb. Gräfin Wessel, Gemahlin des Prinzen Konstantin (*Konstanty*) Sobieski, gestorben 1761.

Das südwärts neben der Kirche gelegene Klostergebäude ist über dem Eingange durch einen Giebel ausgezeichnet, in welchem zwei auf dem Gebälk sitzende Engel das Sakrament verehren.

246 *Sakramentinerinnen / Sakramentki ist Kurzbezeichnung der „Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung des Heiligsten Sakraments“ / „Benedyktynki od nieustającej adoracji Najświętszego Sakramentu“.*

247 Zeichnungen Hauptstaatsarchiv Dresden, Fach 87, Nr. 1, 9. – C. Gurlitt, Warschauer Bauten, Lit. 244, Tf. 6 u. S. 45.

II Baugeschichte 2016

Die Erschließung des Zeichnungsarchivs Tilmans van Gameren erlaubte es Mossakowski,[248] die Baugeschichte weitgehend aufzuklären:

Ausgangspunkt für die Errichtung des späteren Klosters war der dreigeschossige Palast, den sich Małgorzata (Margarete) und Adam Kotowski 1682-1684 zwischen dem Neustädtischen Markt und dem Abhang des Weichseltals errichten ließen. Als die Königin Maria Kasimira Sobieska (geb. d' Arquien) zur Erfüllung ihres 1683 gesprochenen Gelübdes Schwestern des wenige Jahrzehnte zuvor (*1653*) in Frankreich begründeten Ordens kommen ließ, erwarb sie 1688 von dem kinderlosen Ehepaar Kotowski den neuerbauten Palast und ließ ihn von Tilman als Kloster umbauen. Dieser wurde auch mit dem Entwurf für die Kirche auf dem Platz zwischen dem Palast und dem Neustädtischen Markt beauftragt. Von seinen Zeichnungen sind 17 erhalten und veranschaulichen die Entwicklung seiner Vorstellungen, die das Vorbild von S. Maria Scala Coeli alle tre fontane in Rom (von Giacomo della Porta, 1581-1582) selbständig verarbeiten.

Tilman dürfte sich daneben auf ein Projekt in seiner eigenen Plansammlung bezogen haben, einen Grundrissplan von Agostino Locci d. Ä. für die Warschauer Piaristenkirche,[249] *der auf ein solches römisches Vorbild zurückging und einen Zentralbau mit achtseitigem Kuppelraum auf dem Grundplan eines griechischen Kreuzes vorsah. Die Piaristenkirche sollte damals als Mausoleum für die königliche Familie der Wasa dienen. Tilman hatte nunmehr eine gleichartige Bauaufgabe zu lösen.*

Das Bauprogramm von Kirche und Kloster klärte sich mit der Entwicklung der Baupläne. Der erste Entwurf Tilmans folgt dem römischen Vorbild mit regelmäßig achtseitigem Kuppelraum.

Die Königin dürfte erheblichen Einfluss auf die Bauplanung genommen haben, baute doch gleichzeitig Großkronmarschall Fürst Stanislaus Heraklius Lubomirski die Bernhardinerkirche in Czerniaków mit Tilman van Gameren als Architekten. Das königliche Projekt übertrifft mit größeren Abmessungen das Bauvorhaben des Großkronmarschalls.

Mit fortschreitender Planung nähern sich die Proportionen des Zentralraumes denen polnischer Mausoleen des 17. Jahrhunderts an, deutlich denen der Grabkapelle in Olesko von König Johann Sobieskis Großvater, Jan Daniłowicz. Der architektonische Zierrat ist auf Sieg und Macht des Königs bezogen.[250]

Der letzte Plan Tilmans für die Sakramentinerinnenkirche wurde verwirklicht. Er berücksichtigte die Raumwünsche der Nonnen für ihr Kloster – insbesondere für den Nonnenchor – und bezog großzügig etwa 19 m breite damalige Grundflächen des Neustädtischen Marktes sowie die ul. Św. Benona ein, die auf bebaute Nachbargrundstücke verlegt werden musste. Zugunsten einer größeren Breite des Chores, d. h. der Kreuzarme des griechischen Kreuzes, wurden die Seiten des Grundrissachteckes zwischen den Kreuzarmen verkürzt.[251]

Der Grundstein der Kirche war kurzfristig am 1. Januar 1688 vom Königspaar gelegt worden. Infolge von Unstimmigkeiten zwischen Nonnen und Königin jedoch ergaben sich seit Ende 1688 zeitweise finanzielle Schwierigkeiten und Verzögerungen des Baus. Nach Eindeckung der Kuppel im Jahre 1692 konnte über deren Ausmalung gesprochen werden, aber noch 1698 schrieb die Königin in einem Brief, nur den Bau des Kirchengebäudes zu Ende führen zu wollen.[252]

Zusammen mit der wenige Jahre vorher von Tilman entworfenen Bernhardinerkirche in Czerniaków nimmt die *Kirche* der Sakramentinerinnen einen hervorragenden Platz in der Entwicklung des Zentralbaus in Polen ein. Der Architekt knüpft hier an seine in jungen Jahren gewonnene Kenntnis italienischer

248 St. Mossakowski, Tylman z Gameren. Lit. 962, S. 68 f., 163 ff.,.191 ff., Abb. 118-127 (Entwürfe für Palast Kotowski), 182-188 (Entwürfe für Kirche) u. a. m.
249 *S. M. R. Nobile, H. Samsonowicz, Projekty Kościóła Pijarów, Lit. 307, S. 89 f.*
250 *M. Walicka, Kościół i klasztor, Lit. 299, S. 42 f., Abb. 44.*
251 *Dgl., S. 32 f., 44.*
252 *Dgl., S. 11-14.*

Bauten an und mag vielleicht – wie Mossakowski vermutet – daneben auch den Baugedanken der „Tempietti“ benutzt haben, jener Sakramentshäuschen des 16. Jahrhunderts, deren Nachahmung im Großen einem jungen, der Anbetung des Sakraments geweihten Orden ein Stück der noch fehlenden Bautradition geben konnte.[253]

Die Kirche wurde häufig, zuletzt 1936 restauriert. 1944 wurde sie ebenso wie das Kloster bei Luftangriffen am 31. August und 1. September 1944 vollkommen zerstört.[254] *Unter den Trümmern kamen über 1.000 Menschen ums Leben.* Die Gebäude lagen in Ruinen; von der Innenausstattung waren nur die beiden großen Wandgräber, sehr stark beschädigt, übriggeblieben.

Die Entscheidung zum Wiederaufbau traf das Biuro Odbudowy Stolicy (Dienststelle für den Wiederaufbau der Hauptstadt) 1947, der Bauplatz wurde 1948 enttrümmert, 1949 begann der Wiederaufbau.[255] Nach Entwurf von Maria Zachwatowiczowa wurde die Kirche bis 1952 so weit hergerichtet, dass wieder Gottesdienst gehalten werden konnte; *dem Projekt lagen Entwurfszeichnungen Tilmans und die Bauaufnahme zu Grunde, die M. Zachwatowiczowa zusammen mit drei weiteren Architekturstudentinnen an der Technischen Hochschule Warschau 1925 durchgeführt hatte.*

In den Jahren 1953-1957 wurde die Außenfront unter Leitung der Sakramentsschwester Irena Michaela Walicka, welche seit 1951 die Bauaufgaben des Klosters betreute, wiederhergestellt. Erhaltene alte Bauteile wurden belassen. Der Gebäudeschmuck über dem Eingang und die Innenausstattung wurden neugestaltet; doch erst am 19. Mai 1973 konnte Kardinal Stefan Wyszyński die Kirche weihen.[256]

Für die Altäre und die übrige Ausstattung sind ebenfalls Tilmans Entwürfe erhalten. An die Stelle der von ihm entworfenen architektonischen Stuckdekorationen in der Kuppel[257] trat die Ausmalung, deren Programm 1692 unter Beteiligung von Agostino Locci d. J. entworfen wurde. Wer die 1944 vernichteten Malereien ausgeführt hat, ist unbekannt.

Tilmans Altarentwürfe wurden nicht oder nur in abgeänderter Form verwirklicht. Im Jahre 1695 besaß die Kirche noch keine Altäre, der Hochaltar erhielt laut seiner Inschrift Reliquien erst am 16. Juni 1715, die Seitenaltäre sind 1721 nachgewiesen.[258]

Die – 1944 untergegangenen – Wandgemälde hinter den Seitenaltären und an den schräg stehenden Wänden des Zentralraumes wurden spätestens 1692[259] *ausgeführt, hinter dem Hochaltar, Himmel mit Wolken und Engeln darstellend, vor 1701. Über den Urheber der Gemälde sind keine Nachrichten überliefert. Auf Grund von Ähnlichkeiten in Komposition und Ausführung zu den Darstellungen des „Lebens des Heiligen. Antonius“ in der Bernhardinerkirche Czerniaków nimmt I. M. Walicka den gleichen Urheber an; sie wagt die Vermutung, dass es Tilman van Gameren selbst sei.*[260] *Außer am Hochaltare wurden die Wandgemälde 1787 von Giorgio Gradizzi übermalt, jedoch bei einer späteren Restaurierung*[261] *wieder freigelegt.*

253 Die Kirche mit dem südlichen Anbau des Klosters und der Neustädtische Markt haben zahlreiche Maler und Zeichner angezogen. Genannt seien Bernardo Belotto, gen. Canaletto (1778), Gemälde „Neustädter Markt mit Sakramentinerinnen-Kirche“, Nr. 421, in S. Koszakiewicz, Bernardo Belotto, gen. Canaletto, Lit. 839, Bd. 2, S. 363 f.; Alexander Lesser (nach 1830) und Jan Seydlitz (um 1850) sowie die Darstellung des Kircheninneren von Marcin Zaleski (um 1850).

Akten des Konservatorenamts. – Kurzbericht: B. Kaczyńska, Prace Konserwatorskie, Lit. 256, S. 94. – F. K. Kurowski, Pamiątki, Lit. 250, Bd. 2, S. 160-166. – St. Mossakowski, Kościół Sakramentek w Warszawie, Lit. 297.

St. Mossakowski, Tylman z Gameren, Lit. 962, S. 68 f., 163 ff.,191 ff., Abb. 118-127 (Entwürfe für Palast Kotowski), 182-188 (Entwürfe für Kirche) u. a. m.

M. Topińska, Kościół Sakramentek, Lit. 298, mit Abbildungen der meisten Entwurfe und der obengenannten Gemälde sowie Bibliographie.

254 *I. M. Walicka schildert die Zerstörung aus eigenem Erleben. I. M. Walicka, Kościół i klasztor, Lit. 299, S. 93-95.*

255 *Ebenda, Lit. 299, S. 97 f.*

256 *I. M. Walicka, Kościół i klasztor, Lit. 299, S. 99.*

257 *Dgl. S. 36 anhand von Aufmaßplänen im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden, die spätestens 1721 aufgenommen wurden; s. a. C. Gurlitt, Warschauer Bauten, Lit. 244, S. 45.*

258 *Dgl., S. 40.*

259 *Am 21. September 1692 beschrieb Agostino Locci d. J. in einem Brief an den König die Flächen, welche noch für Wand- oder Deckengemälde frei seien, ohne die hier genannten Flächen zu erwähnen. (I. M. Walicki, Kościół i klasztor, Lit. 299, S. 76.)*

260 *Ebenda, Lit. 299, S. 74, 76.*

261 *Nach Datierungen fotografischer Aufnahmen zwischen 1860 und 1917. Dgl. S. 75.*

Das Grabmal für Maria Karolina von Bouillon wurde 1745-1746 von Lorenzo Mattielli in Dresden gefertigt, das Bildnismedaillon in weißem Marmor, der weitere Architekturdekor in farbigem Stuckmarmor. Es wurde im Kriege schwer beschädigt, 1961 jedoch wiederhergestellt.

Der Künstler des 1762 aufgestellten Grabmals für Maria Josefa Sobieska ist nicht bekannt. Das Grab wurde 1944 i. W. zerstört. An seiner Stelle wurde 1974 ein Denkmal für die Toten errichtet, die 1944 bei der Zerstörung der Kirche ihr Leben verloren hatten. Einige erhaltene Teile des alten Bildhauerschmucks wurden angebracht.

Das Kloster bewahrt noch einzelne alte liturgische Gewänder und Gottesdienstgeräte, die vor der Zerstörung sicher eingelagert worden waren.[262]

Das ursprüngliche Klostergebäude (ostwärts hinter der Kirche, ursprünglich 1682-1688 von Tilman van Gameren als Palast Kotowski errichtet), wurde nicht wiederaufgebaut, lediglich das südlich von ihr gelegene, um 1740 von Antonio Solari erbaute Gebäude mit der Front zum Neustädtischen Markt (Rynek Nowego Miasta) *wurde bereits in den Jahren 1945/1946 wiedererrichtet*.[263]

3.3.12 Franziskanerkirche

(Kościół Franciszkanów / Kościół Św. Franciszka Serafickiego, St.-Franziskus-Kirche*)* des ehemaligen 1645 gegründeten Franziskaner-Klosters; ul. Zakroczymska 1 / Ecke der Franziskaner-Str. *(ul. Franciszkańska, Stadtplan Abb. 12 / Nr. 23)*

An Stelle des anfänglichen Holzbaues entstand 1679 ein gemauerter Putzbau, der aber nur langsam gefördert und 1737 geweiht wurde. Mit Unterstützung des Woiwoden Georg (*Jerzy Dominik*) Lubomirski wurde 1732 die Ostfront hergestellt (Inschrift über dem Portal) und um 1750 vollendet. Die Architekten waren Italiener, nacheinander Johann Baptist (*Giovanni Battista*) Ceroni, Anton (*Antonio*) Solari, Joseph (*Giuseppe*) Fontana und sein Sohn Jakob (*Giacomo*). Die von Joseph (*Giuseppe*) Boretti 1788 bewirkten Arbeiten beschränkten sich auf die Herstellung der mit Metall gedeckten Obelisken der beiden Türmchen und der mittleren Krönung.[264]

Kreuzförmige Basilika von schlanken Verhältnissen, der Chor nach Westen gewandt, zweijochig, halbrund geschlossen, mit Kreuzgewölben, über der Vierung eine außen nicht sichtbare Zwickelkuppel, die Kreuzarme mit Tonnengewölben ohne Stichkappen, Langhaus zweijochig mit Kreuzgewölben. Die Pfeiler in den Hochschiffen mit gepaarten korinthischen Pilastern besetzt, gegen die Seitenschiffe in den Ecken der Pfeiler toskanische Dreiviertelsäulen mit verkröpftem Gebälkstück. Die Ostfront zweigeschossig, rechts und links von turmartigen Verkröpfungen eingeschlossen, reich mit Pfeilern, Dreiviertel- und vertieft gestellten Viertelsäulen gegliedert, die ionischen Kapitelle mit gefälligen Fruchtgehängen. Ausbau noch alt, Altäre, Kanzel, Orgel und zwei Wandgräber im Mittelschiff.[265]

Nach archivalischen Angaben wurde die Kirche von den Architektenbrüdern Giovanni Battista und Domenico Ceroni erbaut, wahrscheinlich nach Giovanni Battistas Entwurf, der jedoch für den Bau des Schiffes von Carolo Antonio Bay modifiziert wurde. Domenico übernahm wohl die Bauaufsicht. In den Jahren 1680-1698 leiteten beide die Bauarbeiten an Chor und Seitenkapellen. 1700 wurden die Fundamente des Schiffes gelegt; dessen weiteren Bau 1713-1715 Domenico, anschließend bis 1732 Giusep-

262 *I. M. Walicki, Kościół i klasztor, Lit. 299, S. 95, Abb. 188-202.*
263 *Dgl., S. 97.*
264 S. Orgelbrand, Encyklopedia powszechna, Lit. 113, Bd. 26, S. 476.
265 Entwurfszeichnungen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, nebst geschichtlichen Angaben, Hauptstaatsarchiv Dresden, Fach 87, Nr. 1, 9. – C. Gurlitt, Warschauer Bauten, Lit. 244, Tf. 30.
– Varsaviana w zbiorach Drezdeńskich, Lit. 257, Nr. 330 f.

pe und Giacomo Fontana fortführten. Nach dem Entwurf von Antonio Solari wurde die (nicht mehr bestehende) Kapelle der Hlg. Dreifaltigkeit errichtet. Die Fassadenarbeiten von Giuseppe Boretti schlossen den Bau ab. – Das Kloster wurde 1864 aufgehoben, der Franziskaner-Orden kehrte 1919 zurück.[266]

Am Ende des Zweiten Weltkriegs waren Obelisken und Gesimse sowie Dächer und Gewölbe vernichtet, Fassade und Seitenwände leicht, das Presbyterium schwer beschädigt. Die Inneneinrichtung war – mit etlichen Schäden – einigermaßen erhalten, das Kloster ausgebrannt. Die Kirche konnte bald nach dem Kriege *(1945-1956) unter Leitung von Stanisław Marzyński* wiederhergestellt werden.

Von der erhaltenen alten Ausstattung, fast durchweg in Holz, bemalt und vergoldet, sind bemerkenswert (nach der Bestandaufnahme durch Iz. Galicka und B. Kaczyńska):

• Seitenaltäre links: Kreuzigungsgruppe, nach Inschrift 1753, dabei Johannes und klagende Engel, vermutlich 1724; *das Kruzifix 1693-1694, Andreas Schlüter zugeschrieben.*[267] – St. Josef, St. Stanislaus, beide mit Rokokoaufbauten.

• Seitenaltäre rechts: St. Antonius, großer Barockaufbau, Mittelstück, Ölgemälde des Heiligen, bezeichnet „Mateusz S. regius ...1664". – Zwei Marienaltäre 17. Jahrhundert. – St. Franziskus, Barock 1. Hälfte 18. Jahrhundert.

• Kanzel, 1713 von den Sapieha gestiftet, reicher Barockaufbau mit krönender Figur des heiligen Antonius, 7 m hoch.

• Weitere Plastiken, Epitaphien und Gemälde des 18. Jahrhunderts, dazu nach 1945 im Presbyterium ein Gemälde von Michael Willmann, Christus am Ölberg (Öl auf Leinwand, 280 x 220 cm), früher in der Klosterkirche Leubus (*Lubiąż*).

• Abendmahlsgerät (Silber, vergoldet): – Kelche: gotisch, 17 cm hoch, mit Adlermarke, erste Hälfte 14. Jahrhundert (?), – gotisch, 19 cm hoch, mit Adlermarke, Anfang 16. Jahrhundert (?), – Rokoko, 24 cm hoch, 3. Viertel 18. Jahrhundert, – Patene, 17cm Durchmesser, Adlermarke Anfang 16. Jahrhundert (?), – Oblatendose, 40cm hoch mit gekreuzten Schlüsseln bezeichnet (Posen), Mitte 17. Jahrhundert (?).[268]

3.3.13 Kirche der Barmherzigen Brüder

(Kościół Bonifratrów, / St. Johannes von Gott / Kirche St. Johannes a Deo */ Kościół* Św. Jana Bożego*),* Kirche der ehemaligen, 1650 begründeten Niederlassung der Bonifratres (*Barmherzigen Brüder*), ul. Bonifraterska 12 *(Stadtplan Abb. 12 / Nr. 24)*

Putzbau, zu beiden Seiten von den verdorbenen Klostergebäuden eingeschlossen, unter der Herrschaft Augusts II. von den Architekten Anton (*Antonio*) Solari und Joseph (*Giuseppe*) Fontana errichtet, 1728 geweiht. Rechteckiger Chor mit Tonnengewölbe und Stichkappen, im Schiff zwei Kreuzgewölbe; die toskanischen Wandpfeiler und das verkröpfte Gebälk bekunden die geschulte Hand des Bauleitenden. Der Ausbau noch alt, vortrefflich die geschnitzte Brüstung vor dem Hochaltare, durchbrochenes Bandornament.

Die Kirche war 1944 nach Brandschäden auch gesprengt worden. Die Wände standen noch, mit Einschlägen und Rissen; die Wölbungen waren größtenteils eingestürzt. Die anstoßenden Klostergebäude waren stark beschädigt. Während die Kirche in den alten Formen neu aufgebaut wurde, wurden die Ruinen des Klosters in den sechziger Jahren durch neue Wohnbauten ersetzt, die nur noch durch Umriss und Dachgestaltung an das frühere Bild anknüpfen.

Die Baugeschichte von Kirche und Kloster ist vor allem durch Hentschels Bearbeitung der Dresdner Bauzeichnungen wesentlich aufgehellt worden:

266 *Słownik architektów i budowniczych, Lit. 1021, S. 91, 95 (P. Ługowski). – Katalog zabytków, Warszawa, Nowe Miasto, Lit. 180b, S. 25 f.*
267 *Ebenda, Lit. 180b, S. 30.*
268 Akten des Konservatorenamts. – F. K. Kurowski, Pamiątki. Lit. 250, Bd. 2, S. 122 ff. – E. Kloß, Michael Willmann, Lit. 965. S. 54, 172.

Die Barmherzigen Brüder oder Boni Fratres – ein 1540 vom Hlg. Johannes von Gott gegründeter Orden für Krankenpflege, der unter den Wasa-Königen nach Polen gekommen war – hatten sich in Warschau zuerst 1650 in der Vorstadt Leszno niedergelassen und erhielten 1665 durch Vermächtnis Tobias Morsztyns ein Grundstück im Gebiet des späteren Sächsischen Gartens. Die hier entstehende Klosterkirche sollte zugleich als Mausoleum seiner Familie dienen; ihr lag einer der frühesten Entwürfe Tilmans von Gameren, für einen höchst eigentümlichen Zentralbau, zugrunde. Der Bau blieb nach der Verurteilung Jan Andrzej Morsztyns (des Diplomaten und Dichters) 1683 unvollendet, wurde aber benutzt. Als unter August dem Starken die sächsische Bauverwaltung Gelände zur Ausführung der Bauabsichten des Königs erwarb, wurde auch das Grundstück der Ordensniederlassung angekauft. Statt seiner bezog der Orden ein Grundstück nahe der Neustadt an der später „Bonifraterska" benannten Straße, das von Antonio Solari und Giuseppe (*Józef*) Fontana bereitgestellt worden war. Beide haben nach der älteren Überlieferung den 1728 geweihten Kirchenbau errichtet; doch dürfte nach Hentschels begründeter Annahme ein Entwurf von Joachim Daniel Jauch zugrunde gelegen haben, der im Staatsarchiv Dresden erhalten ist, aber – offenbar irrtümlich – auf das Findelhaus zum Jesuskind (*Dom podrzutków, später Szpital Dzieciątka Jezus*) bezogen worden war. Er ist von Antonio Solari und Giuseppe Fontana offenbar kaum verändert, aber unter Weglassung der von Jauch vorgesehenen reichen Aufbauten ausgeführt worden. Als Vorbild darf die Fassade der Kapuzinerkirche von Locci d. J. und Affaitati angenommen werden. Der Bau des Klosters und Spitals wurde erst ab 1757 durch Giacomo Fontana in vereinfachten Formen abgeschlossen.[269]

Giacomo Fontanas Erweiterungsprojekt sah die Errichtung eines Nord- und eines Südflügels vor. Ausgeführt wurde nur der Nordflügel als Hospital mit einem Innenhof.[270]

3.3.14 Piaristenkirche

(Kościół Pijarów, ehemals St. Maria de gratiis*,* Garnisonkirche */ Kościół garnisonowy, St. Maria Regina Poloniae / Kościół NMP Królowej Korony Polskiej) und Collegium Nobilium (Piaristenkonvikt für die adelige Jugend);* ul. Długa (Lange Straße) 13-15 *(Stadtplan Abb. 12 / Nr. 30)*

I Baugeschichte und Kirchenbauwerk

Die Piaristen wurden 1642 unter Wladislaus IV. nach Warschau berufen, ihre Kirche St. Maria de gratiis 1681 in gemauertem Rohbau, aber erst 1762 im Äußeren, 1772 im Inneren fertig gestellt. Für das Kollegium und die Schule, eine der berühmtesten in Polen, wurden kurz vor der Mitte des 18. Jahrhunderts unter dem Provinzial Stanislaus (*Stanisław*) Konarski neue Gebäude aufgeführt.[271]

Nachdem der polnische Aufstand 1831 niedergeschlagen, wurde das Anwesen zugunsten des russischen Staates enteignet; die Piaristen erhielten den früheren Sitz der Jesuiten in der ul. Swiętojańska zugewiesen. Die Kirche wurde als russische Kathedrale zur heiligen Dreieinigkeit unter Leitung von Corazzi und Gołonski 1835-1837 umgebaut, aber im Ersten Weltkriege dem römisch-katholischen Gottesdienst zurückgegeben und am 31. Dezember 1916 als polnische Garnisonkirche geweiht.

269 Vgl. St. Łoza, Słownik Architektów, Lit. 993, 1. Aufl., S. 205 und. Suppl., S. 57 f. – Akten des Konservatorenamts.
W. Hentschel, Die sächsische Baukunst, Lit. 137, S. 216 ff., Abb. 41 (Aquarell von S. Vogel 1790), 42 (Zustand 1922), 262 ff. (Jauchs Entwurf). – Varsaviana w zbiorach Drezdenskich, Lit. 257, Nr. 332 ff. (Bestandszeichnungen der älteren Anlage und neuer Entwurf). – A. Barczakowa und A. Sokołowska, Klasztor bonifratrów, Lit. 300. – St. Mossakowski, Tylman z Gameren, Lit. 962, S. 120 ff.

270 *P. Ługowski, Klasztor Bonifratrów, Lit. 301.*

271 Neue Zeitungen von gelehrten Sachen, Leipzig 1749, Lit. 303, S. 667. – B. Chlebowski, Słownik geograficzny, Lit. 97.

Die Entwurfszeichnungen der beiden genannten Architekten geben die am inneren Bestande der Kirche vorgenommen Änderungen, einige Stadtansichten der zweiten Hälfte des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geben das ehemalige äußere Bild der Kirche zu erkennen. Danach lässt sich deren ursprüngliche Gestalt als eines tüchtigen Werkes der Gegenreformationszeit in den wesentlichen Zügen zeichnerisch wiederherstellen (Abb. 27-31).

Die Kirche ist an Długa von den Häusern des Kollegiums eingeschlossen, die sich vermittels zweier Flure mit den Langseiten der Kirche verbinden. Der nach Südosten, gegen den großen Hof gewandte rechteckige Chor ist mit dem alten Kreuzgewölbe bedeckt. Das rechteckige Vierungsjoch, um einiges länger als jedes der beiden Joche des Mittelschiffes, hat noch das alte Tonnengewölbe mit Stichkappen, wie es ehemals auch über jenen beiden bestand. Die schmalen tonnengewölbten Kreuzarme entsprechen, wie in der Gegenreformation üblich, der Flucht der Abseiten (*Seitenschiffe*), deren Joche mit Kreuzgewölben bedeckt sind. Dem Mittelschiff schließt sich nach Westen wiederum ein tonnengewölbtes Joch an, welches die Orgelbühne aufnimmt (die im Schnitt Abb. 29 weggelassen ist). Die Wände waren mit einer korinthischen Ordnung bekleidet, die Pilaster im Mittelschiff zu Paaren verbunden. Die stattliche Spannweite desselben von 10,60 m, die mäßige Höhe, die nur die anderthalbfache Breite erreicht, geben dem Inneren ein schönes weiträumiges Verhältnis, das an die Bauwerke des klassischen Altertums erinnert. Beim Umbau wurde auch die Formensprache diesem genähert. In den beiden Jochen des Mittelschiffes wurden die Fenster und die Stichkappen des Tonnengewölbes geschlossen und die Gewölbefläche hier sowie im Joche der Orgelbühne mit flach vertieften quadratischen Kästchen ausgestattet; die Quergurte wurden belassen. Die korinthische Ordnung wurde durch eine neue ersetzt, die sich strenger den klassischen Vorbildern anschließt, das zuvor nur aus Kranzgesims und Epistyl bestehende Gebälk um den Fries bereichert; die Pfeiler wurden in Höhe und Breite verringert. So tüchtig die neuen Teile an sich gebildet sind, so treten sie doch im Gegensatz zu den belassenen alten Gewölben der Vierung und des Chores; auch hat die Beleuchtung des Mittelschiffes gelitten.

Die Front öffnete sich ehemals mit einer breiten Nische, deren Tonnengewölbe von zwei freistehenden Säulen getragen wurde. Der mittlere Teil war mit hohen korinthischen Pilastern gegliedert, die das verkröpfte Gebälk und den mit drei Statuen gekrönten Giebel trugen. Die Abseiten (*Seitenschiffe*) verdeckte eine niedrige toskanische Ordnung. Beim Umbau wurde die große Ordnung auch über die Abseiten hinweggeführt, das Tonnengewölbe der Nische tiefer gelegt, mit dem Fenster konzentrisch; dabei wurden die beiden Säulen beseitigt und durch Pfeilermassen ersetzt. In der neuen Gestalt hat die Front größere Wucht und Geschlossenheit bekommen und ist in festere Beziehung zum Kirchengebäude und der Gruppe der neuen Kuppeln getreten (Abb. 32); dennoch möchte man der gefälligen Erscheinung des alten Zustandes den Vorzug geben.

Über den beiden Widerlagern des Bogens vor der Orgelbühne erhoben sich ehemals zwei Treppentürme mit durchbrochenem Obergeschoss und obeliskartiger Spitze. Um dem Gebäude das Aussehen einer russischen Kirche zu geben, wurden die Spitzen durch Zwiebelkuppeln ersetzt, zwei gleichartige Kuppeln über den Widerlagern des Westbogens der Vierung errichtet, in der Mitte eine große Kuppel, um welche die vier Nebenkuppeln annähernd im Quadrat stehen.

Nachdem der katholische Gottesdienst in der Kirche wiederhergestellt worden, wurden die Kuppeln, die zu dem als Langbau angelegten Innenraum in Widerspruch standen, weg-

genommen; doch bleibt noch zu wünschen, dass die beiden Türme in alter Gestalt wiederhergestellt würden. Dagegen sind die von Corazzi vorgenommenen Änderungen der Front und des Innenraumes zu belassen; denn sie greifen zu tief in den Bestand des Bauwerks ein und sind als Äußerungen der künstlerischen Auffassung ihrer Zeit zu schätzen. Das Baudenkmal würde alsdann, von störender Zutat befreit, dem Stadtbilde sich wieder schicklich einfügen.

Der Piaristenorden[272] *war 1621 von dem spanischen Geistlichen Josê de Calasanz in Rom gegründet worden. Der Orden erhielt die franziskanische Ordensregel und sollte Schulen betreiben, deren Schüler unabhängig von Herkunft, Konfession und Nationalität aufgenommen werden sollten. Er hatte 1643 bis 1648 heftige Auseinandersetzungen mit der römischen Kirche, insbesondere dem Jesuitenorden, und war zeitweise aufgehoben. Er wurde in Polen aber stets von König, Kanzler, Reichstag und Bischofssynode unterstützt.*

Als der Orden die Berufung nach Warschau 1642 angenommen hatte, erwarb er noch im gleichen Jahr das Grundstück an der ul. Długa. Holzbauten zur vorläufigen Unterbringung wurden 1644-1646 errichtet; der Bau einer gemauerten Kirche, 1645/1646 begonnen, geriet wegen der auf dem sumpfigen Baugrund erforderlichen Pfahlgründung in unlösbare finanzielle Schwierigkeiten, auch wenn vom Bauleiter Costante Tencalla[273] *das Balkenwerk des Gerüstes verwandt werden konnte, das 1644 zur Aufstellung der Sigismundsäule gedient hatte. Der begonnene unvollendete Kirchenbau wurde im Schwedenkriege endgültig zerstört.*

Ein Grundriss der geplanten Kirche,[274] *entworfen vom Architekten des Königs, Agostino (Augustyn) Locci d. Ä. aus Narni, findet sich sowohl im Generalarchiv des Ordens in Rom als auch im Planarchiv Tilmans van Gameren in Warschau. Der Plan sieht einen Zentralbau mit Kuppel auf dem Grundplan eines griechischen Kreuzes vor, wie ihn bereits Ottaviano Mascherini 1593 für den nicht ausgeführten Bau der Kirche SS. Luca e Martina in Rom konzipiert hatte.*[275]

Diese Bauform ist sehr ungewöhnlich für den Piaristenorden, der nach den Anweisungen von Calasanz einer asketisch strengen, praktischen Haltung folgte und konventionelle Baukonzepte bevorzugte. Die Ursache der Wahl dieses anspruchsvollen Bautyps ist wohl in der Absicht des Königs Wladislaus IV. zu suchen, die Kirche zum Mausoleum der Wasa-Dynastie zu bestimmen. Damit dürfte das Projekt sowohl in Polen als auch innerhalb des Ordens besondere Bedeutung gewonnen haben. Es hat in Warschau wohl Tilman van Gameren als Muster gedient für die Sakramentinerinnenkirche (1688-1692) und für die Bernhardinerkirche in Czerniaków (1687-1692). Die in der Kurie des Ordens aufbewahrten Pläne dürften eine Vorbildwirkung für zahlreiche Ordenskirchen entfaltet haben, so für die von Gian Lorenzo Bernini entworfene Kirche in Monterano (1675) sowie ihr nachfolgende Bauten in Italien und in Böhmen (Beneschau, nach 1703).

Aus den Problemen des Bauplatzes jedoch dürfte sich die endgültige Aufgabe des Zentralbaukonzeptes für die Warschauer Niederlassung der Piaristen ergeben haben. Eine Grablege der Wasa wurde 1664-1676 mit der Wasa-Kapelle am Dom auf dem Wawel in Krakau errichtet.

Auf einem benachbarten Bauplatz wurde am 16. August 1660 der Grundstein für einen neuen Kirchenbau mit Langhaus gelegt. Den Bau stiftete König Johann Kasimir, Nachfolger Wladislaus IV. Er war nach seiner Fertigstellung 1681 der erste Kirchenbau Warschaus mit einer zweitürmigen Fassade, einer Baukonzeption, die in der Stadt noch weitere Verbreitung finden sollte. Der Architekt des Kirchengebäudes ist nicht bekannt.

272 *Darstellung im Folgenden nach H. Samsonowicz, Pierwsze konwenty, Lit. 306.*
273 *S. a. H. Osiecka-Samsonowicz in Słownik architektów i budowniczych, Lit. 1021, S. 466.*
274 *Nachfolgende Ausführungen nach M. R. Nobile, H. Samsonowicz, Projekty kościola Pijarów, Lit. 307.*
275 *S. Mossakowski führt den Ursprung dieser Zentralbaukonzeption auf S. Maria Scala Coeli alle tre fontane von Giacomo della Porta (1581-1584) zurück. (M. R. Nobile, H. Samsonowicz, Projekty kościola Pijarów, Lit. 307).*

Für die Klostergebäude sah ein im Generalarchiv des Ordens in Rom vorliegender Plan zunächst vor, dass sie hinter dem Chor der Kirche einen breiten rechteckigen Hof umrahmen sollten. Abweichend wurde nördlich der Kirche 1682-1692 das Collegium Regium (Kolegium władysławowski) auf dem Bauplatz der früher geplanten Kuppelkirche errichtet, 1730 baute Johann Sigismund Deybel den nach dem Stifter Jan Alojzi Humański benannten Trakt (Pałacyk Humańskiego) südlich der Kirche.[276] *In der Flucht der Kollegbauten legte er 1758-1769 eine neue Kirchenfassade vor die ältere Turmfront.*

Der folgende Umbau 1835-1837 passte das Bauwerk an die Erfordernisse einer russischen Garnisonskirche an (Abb. 32). Nach Wiedererrichtung des polnischen Staates wurde es in den Jahren 1924-1933 unter Leitung von Oskar Sosnowski wieder in den barocken Zustand versetzt (Abb. 33).

1944 wurden Fassade und Türme durch Einschläge schwer beschädigt, weniger das Mittelschiff und das Innere; auch die rückwärtigen Bauteile hatten schwer gelitten. Diese wurden zuerst wiederaufgebaut und anschließend bis 1961 die Kirche abermals in barocker Form erneuert. Sie dient weiterhin als Garnisonkirche, nunmehr der Muttergottes als Königin Polens geweiht.

Um ihr eine stilgerechte barocke Ausstattung[277] zu geben, wies man ihr eine Reihe von Werken des 18. Jahrhunderts schlesischer Herkunft zu; andere Stücke wurden passend neu angefertigt. Aus verschiedenen, nicht näher bekannten Orten Niederschlesien stammen insbesondere: – Engel und Putten am Hochaltar, – Kruzifix am 2. Seitenaltar links (Holz bemalt und vergoldet), – Ölgemälde (Abendmahl von unbekanntem Meister) am 1. Seitenaltar rechts, – St. Antonius und St. Florian am 2. Seitenaltar rechts, – St. Judas-Thaddäus-Altar, – Taufbecken und Orgel. Niederschlesischer Herkunft sind ferner eine Anzahl von Einzelstücken im Presbyterium – u. a. Figuren des auferstandenen Christus und St. Nikolaus, Holz bemalt, 18. Jahrhundert, in der Vorhalle u. a. – zwei Flügel eines Triptychons und eine Grablegung (bemalte und vergoldete Holzfiguren 15./16. Jahrhundert). Aus Hirschberg – drei silberne Leuchter (bezeichnet 1673, Stifterin Margareta Riedelin von Löwenstern) und ein zwölfarmiger Hängeleuchter aus Glas (bezeichnet 1688, Stifterin Magdalena Gräfin von Zehenter), dazu weitere Hänge- und Wandleuchter des 18. Jahrhunderts aus nicht bekannten Orten Schlesiens. Schmiedeeiserne Gitter des 18. Jahrhunderts.[278]

Kollegium

Das ausgedehnte Grundstück auf der Ecke Długa 13-15 und Miodowa 20-22 nehmen die um mehrere Höfe verteilten Gebäude des Kollegiums (*Collegium Regium sowie seit 1743 Collegium Nobilium*) ein. Die beiden schlichten symmetrischen Häuser zu den Seiten der Kirche entstanden im Zusammenhange mit der Front derselben; ihr Hauptgesims liegt in gleicher Höhe mit den Abseiten der ursprünglichen Front der Kirche. Das weiterhin nordwärts sich anschließende palastartige Haus ist in den vornehmen Formen des Stiles Stanislaus Augusts gehalten.

Das Haus südlich der Kirche erhielt beim Umbau derselben eine neue Front an der Miodowa, deren Entwurfszeichnung von Corazzi und Gołonski noch vorhanden ist. Das große Haus in der Miodowa war ehemals durch hohe barocke Dachaufbauten ausgezeichnet und wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts erneuert; bemerkenswert ist im Hofe eine Tür mit damals hergestelltem Werksteingewände, nach italienischen Vorbildern des 15. Jahr-

276 *R. Mączyński, Fasada pijarskiego gmachu, Lit. 308.*

277 *Ein Altar der früheren Ausstattung der Piaristenkirche, wie sie wohl bis zur Aufgabe der Ordenskirche bestand, befindet sich heute als Hauptaltar in der Pfarrkirche (Kościół parafialny) in Słomczyn. Der Baldachinaltar auf vier Säulen mit Kruzifix dürfte wahrscheinlich in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts in der Werkstatt von Bartłomiej Michał Bernatowicz in Warschau angefertigt worden sein. (R. Mączyński, Warszawska konfesja, Lit. 305).*

278 Akten des Konservatorenamts. – F. K. Kurowski, Pamiątki, Lit. 250, Bd. 2 S. 115 f. – Kurzbericht: B. Kaczyńska, Prace Konserwatorskie, Lit. 256.

hunderts. Im Übrigen lassen die Gebäude mit ihren Gewölben noch die alte Anlage erkennen, entbehren aber eines künstlerischen Interesses.[279]

Die zur Ausführung bestimmten Bauzeichnungen befinden sich im Archiv der Kirche (1918), unterzeichnet von A. Corazzi und A. Gołoński, genehmigt in der Abteilung der inneren Angelegenheiten in Warschau von E. Gołowin am 25. Februar 1835.

Für den Bau des ursprünglichen Gebäudes an der ul. Miodowa nach Plänen von Giacomo (Jakub) Fontana wurde am 18. Mai 1743 der Grundstein gelegt.[280] *Es wurde 1754 – obwohl im Innern wie im Äußeren noch unfertig – bezogen. Es umfasste einen dreigeschossigen Mitteltrakt mit zweigeschossigen Seitenflügeln in der gleichen Bauflucht; von drei geplanten rückwärtigen Querbautrakten wurde lediglich der Trakt an der südlichen Grundstücksgrenze ausgeführt. Er enthielt einen – auch als Schulaula genutzten – Theatersaal mit ebenem Parkett, Galerie und zwei Rängen im Zuschauerraum sowie einem tiefen Bühnentrakt. Die Schulbühne, von 1750 bis 1767 bespielt, trug nach dem Bildungskonzept des Rektors Stanisław Konarski wesentlich zur Entwicklung des polnischen Theaters bei.*

In den Jahren 1783-1785 erhielt der noch unverputzte Baukörper nach Plänen des jungen Architekten Stanisław Zawadzki eine klassizistische Verkleidung.

Zur Begleichung von Steuerschulden verkaufte der Piaristenorden 1811 das Gebäude an den Staat. Zunächst als Lazarett (ab 1808) und Kadettenanstalt genutzt, wurde es 1820 vom Architekten Wilhelm Heinrich Minter zur Artillerie- und Ingenieurschule eingerichtet. Nach Niederschlagung des Novemberaufstandes 1830 wurde die Schule aufgelöst. Mitteltrakt und rechter Flügel des Gebäudes wurden 1832 von dem Architekten Antonio Corazzi für den Obersten Rechnungshof ausgebaut.

In den Jahren 1835-1837 bauten Antonio Corazzi und Andrzej Gołoński den linken Flügel zum Sitz des russisch-orthodoxen Bischofs um. Sie erhöhten das Haus um ein drittes Geschoss und gaben der Fassade einen Mittelrisalit mit flachem Dreiecksgiebel, abweichend von der früher einheitlichen Erscheinung des Bauwerkes.

Nach der Zerstörung 1944 wurde 1950 die Wiederherstellung gemäß der Fassadenplanung Minters angestrebt und bis 1967 Mitteltrakt und rechter Seitenflügel für die Staatliche Schauspielschule wiederaufgebaut. Der linke Flügel wurde 1962-1964 dreigeschossig wiedererrichtet, ohne sich exakt an ein historisches Vorbild anzulehnen. Der frühere Theatersaal wurde als Aufführungssaal der Schule seit 1986 wiederhergestellt.

3.3.15 Reformatenkirche

(Kościół Reformatów, Kościół Św. Antoniego Padewskiego / Pfarrkirche St. Antonius von Padua*)* Kirche des Reformaten-Klosters *bis 1864 und seit 1949; ul. Senatorska 31 (Stadtplan Abb. 12 / Nr. 54)*

Die Reformaten wurden von Sigismund III. 1623 nach Warschau berufen, die Holzkirche 1635 geweiht, der gemauerte Neubau 1671 begonnen und 1679 geweiht, die Klostergebäude 1722 vollendet.

Der nach Süden gewandte Chor besteht aus zwei Jochen, das erste breitere ist über dem Hochaltare mit einem Kreuzgewölbe, das zweite schmalere mit einem von Stichkappen

279 Ansicht auf dem Stadtplan von Tirregaille.
Die auf der Umrandung des Planes dargestellte Ansicht des Collegium Nobilium ist der Planungszeichnung von Giacomo Fontana aus der Broschüre St. Konarski, Desseins et plans, Lit. 302, entnommen. Die barocke Außenansicht des Gebäudes ist niemals fertiggestellt worden, s. a. R. Mączyński, Fasada pijarskiego gmachu, Lit. 308.
Ansichten um 1795 in Deckfarben gemalt, im Kupferstichkabinett in Berlin und bei A. Kraushar, Widoki Warszawy, Lit. 213, Bl. III. – M. Zaleski, Ansicht um 1830, Ölgemälde im Towarzystwo zachęty sztuk pięknych in Warschau (*heute im Nationalmuseum Warschau*). Diesem sehr ähnlich ein Aquarellblatt im Towarzystwo miłośników historii in Warschau.

280 *Die nachfolgende Darstellung nach R. Mączyński, Fasada pijarskiego gmachu, Lit. 308, u. R. Mączyński, Pijarski pałac, Lit.309.*

angeschnittenen Tonnengewölbe überdeckt. Das vierjochige Schiff hat Tonnengewölbe derselben Art, die von gepaarten toskanischen Pfeilern getragen und von doppelten Gurtbögen geschieden werden. Die Kapellen zu beiden Seiten des ersten Schiffjoches, über dem Gebälk mit einem Tonnengewölbe überdeckt, deshalb von schlankem Verhältnis, sind mit Stuckwerk vom Ende des 17. Jahrhunderts geschmückt.[281] Das zweite und dritte Schiffjoch erweitern sich mit niedrigen, bis zum Gebälk reichenden Kapellen; das vierte Joch enthält die Orgelbühne. Das Innere der Kirche zeichnet sich durch gute Raumwirkung aus; zu bemerken ist die Ausmalung, die zu einigen Teilen in die Bauzeit zurückreicht, zu anderen Teilen erneuert wurde. Der gesamte Ausbau von der Mitte des 18. Jahrhunderts ist noch erhalten; aus derselben Zeit stammt auch das hübsche durchbrochene kupferne Türmchen auf dem Chordache. Vor der Giebelfront ein Vorhof, von zwei Flügelbauten rechts und links umschlossen.[282]

Speisekelch aus vergoldetem Silber, in schlichten Formen getrieben, 45 cm hoch, inschriftlich von König Sigismund III. eigenhändig gearbeitet und der Kirche geschenkt.[283]

Der Reformatenorden, im Laufe des 16. Jahrhunderts aus den Franziskaner-Observanten[284] *hervorgegangen, konnte sich nach heftigen Auseinandersetzungen mit diesem Orden und päpstlicher Entscheidung 1622 auch in Polen niederlassen. Seine Warschauer Niederlassung wurde vom König Sigismund sehr gefördert. Mit seinem Tode verlor sie solche Unterstützung. Kirche und Kloster konnten daher nur abschnittsweise über einen sehr langen Zeitraum verwirklicht werden.*[285]

Holz- und Lehmbauten für Kirche und Kloster wurden teilweise bereits 1623 bezogen, die Kirche 1635 geweiht, 1657 aber im Schwedenkrieg zerstört. Der Bau einer gemauerten Kirche wurde seit 1666 verfolgt und – so nimmt A. Szteinke an – nach Plänen von Giuseppe Simone Belotti von 1668 bis 1681 durchgeführt.[286] *Abmessungen und Dekoration des Baus waren aufwändiger als die Ordenssatzungen erlaubten, da das Bauwerk dem Willen des Stifters entsprechen und da die Kirche auch während der Reichstage für Beratungen dienen sollte.*[287]

Kleinere bauliche Ergänzungen folgten: Die Königliche Loge (Loża królewska) im Chor legte auf Veranlassung Augusts III. Johann Daniel Jauch 1734/1735 an.[288]

Von 1767-1781 wurde an den rechten der beiden Bogengänge (Krużganki) der Kirchenfassade die Muttergotteskapelle (Kaplica Matki Bożej) angefügt. 1792 fasste H. Szpilowski den Kirchenvorplatz mit zwei weiteren, rechtwinklig bis zur Straße anschließenden Bogengängen ein.

Eine neue einheitliche Ausstattung erhielt die Kirche in den Jahren 1757-1758 nach dem Vorbild der Reformatenkirche in Boćki. Dort hatte sie der Architekt Bruder Mateusz Osiecki entworfen. In denselben Jahren schufen Johann Georg Plersch und seine Werkstatt neue Altäre, ebenso wurden eine neue Kanzel und Beichtstühle aufgestellt.

Die in Stuck gefassten Deckengemälde des Kirchenschiffes wurden wahrscheinlich 1806 mit weißer Kalkfarbe überdeckt, 1849/1850 von R. Hadziewicz bei einer Grundrenovierung entdeckt und erneuert.[289]

Im Jahre 1867 hob der russische Staat das Kloster auf, die Gebäude dienten teilweise der neu eingerichteten Pfarrei St. Antonius, teils dem Roten Kreuz, das sie weiter verpachtete, so 1904 an

281 *Das Stuckwerk wurde 1676-1679 von Giuseppe Simone Bellotti geschaffen. (J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 521).*
282 Hauptstaatsarchiv Dresden, Fach 87 Nr. 1, Zeichnungen. – C. Gurlitt, Warschauer Bauten, Lit. 244, Tf. 1-2.
283 A. Przeździecki u. E. Rastawiecki, Wzory sztuki, Lit. 119, Bd. 1, Blatt Rr.
284 *Sie werden in Polen nach ihrer ersten Kirche in Krakau Bernhardiner genannt.*
285 *A. J. Szteinke, Kościół Św. Antoniego, Lit. 310, S. 35-50.*
286 *Ds., S. 52/64. – P. Migasiewicz lehnt die Zuschreibung an Belotti aus Mangel an Quellen und stilistischen Gründen ab, zudem sei Belottis Aufenthalt in Warschau erst 1671 belegt (Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych). Letzterem Einwand ist wohl nicht zu folgen, da Belotti 1671 bereits als „bekannt (gnosus)" in dem angesprochenen Beleg genannt wird (s. a. Lit. 1021).*
287 *A. J. Szteinke, Kościół Św. Antoniego, Lit. 310, S. 68 f.*
288 *W. Hentschel, Die Sächsische Baukunst, Lit. 137, S. 46, 464.*
289 *A. J. Szteinke, Kościół Św. Antoniego, Lit. 310, S. 65 f., 72, 77-80.*

Maksymilian Luksemburg, er brach den Ostflügel des Klosters ab sowie zwischenzeitlich auf dem Grundstücksteil errichtete Gebäude – zwei Wohnhäuser und eine dreigeschossige Fabrik – und errichtete an ihrer Stelle eine Geschäftspassage, die Luksemburg-Galerie (Galeria Luksemburga).[290]

Bei einer Restaurierung 1872 wurden die Gewölbemalereien der nunmehrigen Pfarrkirche erneuert und die barocke Farbgebung der geschnitzten Ausstattung entfernt, sie verblieb in der natürlichen Farbe ihres Eichenholzes.

1877 wurden Fassade und Bogengänge restauriert, 1890 bekam der Hochaltar einen neuen Standort unmittelbar an der Chorwand. 1897 erhält die Kirche Wandmalereien. Zwei neue Kapellen zu Seiten des Chores wurden sehr wahrscheinlich vom Architekten Józef Dziekoński geschaffen, 1895 die Kapelle der Heiligen Familie (Kaplica Najświętej Rodziny), 1907 die Herz-Jesu-Kapelle (Kaplica Serca Jezusowego).[291]

Bei der Belagerung Warschaus im September 1939 brannte die Grabkapelle aus. Weitergehende Schäden, Brände aller Dächer und des Inneren, verursachten die Kämpfe des Warschauer Aufstandes 1944. Witterungsschäden folgten, da erst 1947 ein neuer Dachstuhl und Dachdeckung aufgebracht werden konnten.[292]

Die Epitaphien blieben im Allgemeinen erhalten, ebenso die schmiedeeisernen Gitter der Vorhalle (Ende 17. Jahrhundert) und des Presbyteriums (Ende 18. Jahrhundert). Der Kelch Sigismunds III. ist in der Bestandsaufnahme des Konservatorenamts nicht erwähnt.[293]

Im Auftrag des städtischen Konservatorenamtes (Urząd Konserwatora Warszawy) arbeitete Karol Szymański Pläne für den Wiederaufbau des Klosters aus, wohl auf Grundlage baugeschichtlicher Studien, u. a. einer Bauaufnahmeskizze Jauchs aus dem Jahre 1735, und anhand fotografischer Aufnahmen der Vorkriegszeit. Er strebte an, den Bauzustand vor der Aufhebung des Klosters wiederherzustellen, d. h. auch bereits Anfang des 20. Jahrhunderts abgebrochene Bauteile wieder zu errichten. (Die Luksemburg-Galerie wurde nicht wiederaufgebaut.)

Das Ministerium für die wiedergewonnenen Gebiete (Ministerstwo Ziem Odzyskanych) bot die Übernahme der Orgel aus der Evangelischen Kirche (heute Kościół Matki Boskiej Częstochowskiej) in Giersdorf (Podgórzyn) bei Hirschberg (Jelenia Góra) an.[294]

Im Jahre 1949 wies Erzbischof Wyszyński Kirche und Pfarrei den Franziskaner-Reformaten zu. Die Stadtverwaltung gestattete dem Kloster nur zu einem geringen Teil die Nutzung des wiederaufgebauten Gebäudes.[295]

Der Wiederaufbau der Kirche, beginnend 1950 und letztlich mit der Weihe des Hochaltares 1969 endend, verzichtete auf die Wiederherstellung der Wand- und Deckenmalereien. Die Ausmalung blieb weiß und kremfarben. – In den Jahren 1977 bis 1982 wurden Kirche und Vorplatz erneuert.[296]

290 *Ebenda, S. 99 f.*
291 *Ebenda, S. 104-106.*
292 *Ebenda, S.112 f., 115.*
293 F. K. Kurowski, Pamiątki, Lit. 250, Bd. 2, S. 101-112 (Inschriften der Grabmäler). – Varsaviana w zbiorach Drezdeńskich, Lit. 257, Nr. 324 f. (Situationsplan Mitte 18. Jahrhundert).
294 *A. J. Szteinke, Kościół Św. Antoniego, Lit. 310 Nr. 324 f. (Situationsplan Mitte 18. Jahrhundert).*
295 *Ebenda, S. 99, 117 f.*
296 *Ebenda, S. 120, 128.*

3.3.16 Kapuzinerkirche

(Kościół Kapucynów, Kościół Przemienienia Pańskiego / Kirche zur Verklärung Christi*)* ul. Miodowa 13 *(Stadtplan Abb. 12 / Nr. 40)*

Baugeschichte und Kirchenbau

Die Kapuzinermönche wurden von König Johann Sobieski 1681 nach Warschau berufen, der Grundstein zur Kirche am 23. Juli 1683 gelegt, als der König im Begriff stand, mit dem Heere zum Feldzuge nach Wien gegen die Türken auszuziehen. 1692 wurde die Kirche geweiht. Von den beim Bau genannten Architekten hatte Augustin (*Agostino*) Locci d. J. als Architekt des Königs die oberste Aufsicht, während Isidor Affati (*Isidoro Affaitati*) den Entwurf lieferte und Karl (*Carlo*) Ceroni die Ausführung bewirkte.

Dreischiffige Basilika von mäßigen Abmessungen, der rechteckige Chor nach Südwesten gerichtet, dreijochiges Mittelschiff, dem die Joche der Abseiten kapellenartig angefügt, durchweg Kreuzgewölbe, im Mittelschiff toskanische Ordnung mit gepaarten Pfeilern. Vor der Straßenfront eine doppelarmige Freitreppe mit Zugang zur Gruftkirche, im Giebel das Wappen Sobieskis (Janina, ein Schild). An der Nordseite das Grundstück des Palastes Pac, die Straße an der Südseite durchbrochen.[297]

Für die erste Planung schuf Tilman van Gameren einige Entwürfe, die Mossakowski mit Begründung als für die Kapuzinerkirche bestimmt erkannte und veröffentlichte. Der Schöpfer des seit 1683 der Bauausführung zugrunde gelegten Entwurfs bleibt ungewiss, dürfte aber (nach Mossakowski) Tilmans Zeichnungen gekannt haben.[298]

Aldona Bartczakowa geht in ihrer Monographie zur Kapuzinerkirche davon aus, dass Agostino Locci d. J. die Pläne der Kirche fertigte, indem er Tilmans Planung den bescheideneren Ordensregeln anpasste und sich am Vorbild der Kapuzinerkirche in Rom (Via Vittorio Veneto) orientierte. Sie nimmt an, dass Isidoro Affaitati, der viele Entwürfe Tilmans ausführte, dann das Projekt weiter leitete. Mangels Quellen bleibt letztlich unklar, wer von den beiden am Projekt Beteiligten den ausgeführten Entwurf lieferte. Die Ausführung selbst übernahm ab 1685 Carlo Ceroni.[299]

Wegen Teilnahme am Aufstand 1863 wurde das Kapuzinerkloster 1864 aufgehoben, das Grundstück konfisziert, teilweise für ein Pfarrhaus genutzt, teilweise für ein Mädchengymnasium. Das Untergeschoss der Kirche wurde 1872-1873 als Grabkapelle ausgebaut Zur Anlage der ul. Kapucyńska wurden 1888 Teile des Klostergebäudes abgebrochen. Im Jahre 1918 konnte das Kloster wiederbegründet werden.[300]

1945 waren die Fassade wenig, die Seitenwände erheblich und die Rückwand sehr stark beschädigt, die Dächer und das Innere mit der Einrichtung abgebrannt, die Königliche Kapelle in schlechtestem Zustand, die Unterkirche sowie die Epitaphien und Sarkophage hingegen erhalten. Der Bau wurde in alter Form *unter Leitung von Zygmunt Stępiński, Czesław Rzepecki u. a.* erneuert, die Grabdenkmäler, soweit erforderlich, instandgesetzt.

Bereits 1946 konnte die Kirche wieder geweiht werden. 1950 wurden Restaurierung der Fassade und Sicherung der Brühlschen Kapelle abgeschlossen. Es wurde auch der Dachreiter wiedererrichtet, der wahrscheinlich im 19. Jahrhundert abgebrochen worden war.[301]

297 Hauptstaatsarchiv Dresden, Fach 87, Nr. 1, Zeichnungen der Kirche aus Anlass der Beisetzung Augusts des Starken gefertigt (von J. D. Jauch).
298 St. Mossakowski, Tylman z Gameren, Lit. 962, S. 74 f., 82 ff., 102, 171 ff., Abb. 140-147, 402 (Aufnahme vor 1939).
299 *A. Bartczakowa, Kościół Kapucynów, Lit. 311, S. 18 f., 21, 25.*
300 *Ebenda, S. 76 f.*
301 *Ebenda, S. 99, 104,105. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas Lit. 264a, S. 170.*

Kapellen

Kapelle an der nördlichen Abseite des Chores (*Königskapelle, Kaplica Królewska*), mit flacher, durch den Scheitel beleuchteter Zwickelkuppel, erneuert 1828-30 nach Entwurf von Heinrich (*Henryk*) Marconi.

An der Ostseite Urne aus farbigem Marmor, mit den Eingeweiden Augusts des Starken, gestorben in Warschau am 1. Februar 1733. – Der an der Westseite auf Anordnung Kaiser Nikolaus l. hergestellte Sarg aus farbigem Marmor, nach dem Vorbilde des antiken Sarges des L. C. Scipio Barbatus im Vatikan, enthält das Herz Johann Sobieskis, darüber dessen Marmorbüste von L. Kaufmann.

Die Königliche Kapelle wurde auf Anordnung von König August III. 1736 als Gruftkapelle für seinen Vater errichtet; Entwurf und Ausführung lagen bei dem Baudirektor Joachim Daniel Jauch, der auch das „Castrum doloris" für August den Starken schuf[302] *sowie Epitaph und Marmorurne gestaltete.*[303] *– Bei dem klassizistischen Umbau der Kapelle durch Marconi wurde 1827 die Urne „in einem von einem Obelisken bekrönten Denkmal aus Marmor" mit den ursprünglichen Inschriftentafeln angebracht.*[304] *Dem Grabdenkmal Augusts II. entsprechend ließ Guardian B. Szymański 1830 das Herz Johann Sobieskis mit Unterstützung des Zaren aus dem Klosterarchiv in die Kapelle überführen und den von A. Gołoński geschaffenen Sarg aufstellen. – Die Stuckdekoration des Umbaus schuf Leandro Marconi.*[305] Schmiedeeisernes Gitter in klassizistischen Formen vor der Kapelle um 1830.

Kapelle am mittleren Joch des nördlichen Seitenschiffes (*St.-Kajetan-Kapelle, Brühlsche Kapelle*), auch ebenfalls Kuppel mit Oberlicht. An der Westseite Grabmal der Gräfin Maria Anna von Brühl geb. von Kolowrat-Krakowsky, Gattin des Ministers, gestorben 1762, große Urne aus schwarzem Marmor mit weißem Zierat.[306]

Grabmale

Der des schmückenden Beiwerks entbehrende Kirchenraum macht mit seinen zahlreichen Grabmälern einen ernsten Eindruck. An einem Pfeiler des Mittelschiffes Wandgrab des Grafen Konstantin Przeździecki, 1782-1856, Aedicula aus grauem Marmor in strenger Architektur, darin Hochrelief des Engels der Auferstehung aus weißem Marmor; Inschrift des Künstlers:

T.O. Sosnowski inv. et sculp. Romae.

Außer dem erwähnten sei das große Marmorgrabmal für den Juristen Antoni Aloizy Wyczechowski (1780-1844) mit dessen Brustbild von Jakub Tatarkiewicz genannt.[307]

3.3.17 Karmeliterkirche, ul. Leszno

(Kirche der beschuhten Karmeliter / Kościół Karmelitów trzewiczkowych, Kościół parafialny Narodzenia NMP), Pfarrkirche zur Geburt St. Mariä, ehemals Kirche des Klosters der beschuhten Karmeliter*;* ul. Leszno*, 1949-1991 al. Gen. Karola Świerczewskiego 80, heute al. Solidarności. (Stadtplan Abb. 12 / Nr. 36)*

302 W. Hentschel, Sächsische Baukunst, Lit. 137, Bd. 1. S. 44, S. 261 f., Bd. 2, Abb. 317-320 (Jauchs Entwurfszeichnungen) – Varsaviana w zbiorach Drezdeńskich, Lit. 257, S. 110-115 und Abb.

303 *W. Hentschel, Die Sächsische Baukunst, Lit. 137, S. 261.*

304 *Ebenda, S. 44, 262.*

305 *A. Bartczakowa, Kościół Kapucynów, Lit. 311, S. 54 f.*

306 *Den Bau der Kapelle veranlasste Graf Brühl nach dem Tode seiner Gattin. Ihre Urne schuf wahrscheinlich J. Chr. Redler. Die Kapelle wurde 1828 wesentlich umgebaut. (A. Bartczakowa, Kościół Kapucynów, Lit. 311, S. 44, 55).*

307 F. K. Kurowski, Pamiątki, Lit. 250, S. 138-146.

Der nach Norden gewandte Chor umfasst zwei Joche mit Kreuzgewölben, das um einiges breitere Schiff zwei Joche mit Tonnengewölben, denen vermittelst Stichkappen beiderseits Nischen zur Aufstellung von Altären angeschlossen sind; ein schmales drittes tonnengewölbtes Joch überdeckt die Orgelbühne. Das Innere ist in seiner Durchbildung ein vortreffliches Beispiel der Anlage der einschiffigen Kirchen der Gegenreformation. Die Wände sind mit einer toskanischen Ordnung bekleidet; die Chorjoche trennt ein einfacher Pfeiler, die Schiffjoche ein Pfeilerpaar, die Altarnischen begrenzt ein Pfeiler, mit entsprechenden Bögen. Danach ergibt sich namentlich im Schiff eine sachlich gefällige Gliederung der Widerlager, die auf die Wölbung vorbereitet (Abb. 34). An der Front eine Freitreppe, hinter dem Giebel ein kupferner Glockenturm, der das Bild der Straße bestimmt. – Ausbau 18. Jahrhundert, Hochaltar, vier Nebenaltäre des Schiffes und Kanzel.

Die beschuhten Karmeliter kamen 1641 nach Warschau, begannen 1683 mit grundherrlicher Unterstützung der Leszczyński den Bau von Kirche und Kloster in der Vorstadt Leszno. 1732 Weihe der Kirche.

Nahe der Kirche lag im Zweiten Weltkrieg das jüdische Ghetto; sie wurde bei dessen Vernichtung 1943 demoliert. Wände, Gewölbe und Dach wurden 1944 stark beschädigt, das angrenzende Kloster gesprengt; der Turmhelm war auf die Straße gefallen. Trotz dieser Schäden war der Wiederaufbau möglich. Auch die Altäre (Holz vergoldet), 1945 im Zerfall begriffen, konnten wiederhergestellt werden. – Beim Bau der Ost-West-Achse (*aleja Generala Karola Świerczewskiego, heute al. Solidarności*) wurde 1962 die wiederhergestellte Kirche als Ganzes um 21 m in nördlicher Richtung verschoben. Die Reste des Klostergebäudes wurden beseitigt; dafür wurden die Seitenansichten der Kirche ausgebaut.[308]

3.3.18 Karmeliterkirche, Krakauer Vorstadt

(Kirche der unbeschuhten Karmeliter / Kościół Karmelitów bosych, Kościół Wniebowzięcia NMP i św. Józefa, Kirche zur Himmelfahrt St. Mariä *und des hlg, Josef,* ehemals *(bis 1864)* Kirche des Klosters der unbeschuhten Karmeliter*) ul. Krakowskie Przedmieście (Krakauer Vorstadt) 52/54. (Stadtplan Abb. 12 / Nr. 84)*

Die Niederlassung der unbeschuhten Karmeliter entstand in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Nach dem schwedischen Kriege wurde mit der Herstellung der Kirche begonnen, diese aber erst nach langer Bauzeit vollendet.

Dreischiffige kreuzförmige Basilika der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Nach der Weise jener Zeit beschränken sich die Kreuzarme auf die Breite der Abseiten (*Seitenschiffe*); sie haben Tonnengewölbe, die von der Stirnseite her beleuchtet werden. Ostwärts der mit flacher Hängekuppel bedeckten Vierung folgt im Chore zunächst ein ebenfalls schmales Joch mit Tonnengewölbe, dann ein zweites breiteres Joch, dessen Tonnengewölbe mit Stichkappen angeschnitten ist. Westwärts der Vierung enthält das Mittelschiff drei Joche derselben Breite und Art. Alle Joche im Chor und Mittelschiff sind von Pfeilerpaaren korinthischer Art und Gurtbögen geschieden. Die niedrigen Abseiten neben Mittelschiff und Chor haben Kreuzgewölbe. Reiches Stuckwerk ziert den Chor, im Friese und als Umrahmung der Fenster. Über den Abschluss der Arbeiten des Kirchenraumes belehrt die Inschrift innen an der südlichen Pfeilervorlage der Westmauer, mit dem Wappen Rogala und geistlichen Abzeichen, aus schwarzgrauem Marmor:

> Deo quo nihil melius, solitudini qua nihil beatius, virtuti qua nihil opportunius hanc a se renovatam ornatamque edificii partem Augustinus Wessel, abbas Andreovien(sis),

308 Akten des Konservatorenamts – F. K. Kurowski, Pamiątki, Lit. 250, Bd. 2, S. 135 f. – J. Z. Lenard, Przesuwanie budynków zabytkowych, Lit. 312. – Kurzbericht: B. Januszkiewicz, Prace konserwatorskie, Lit. 263, S. 134.

consecravit dicavit devovitque. A. D. 1716.

Die nach Entwurf von E. Schröger 1782 erbaute Westfront (*Abb. 35 und 36*) ist ganz in Sandstein hergestellt, von wuchtigen Verhältnissen. Die untere toskanische Ordnung bedeckt mit Pfeilern die Abseiten, in der Mitte vortretend zwei Säulenpaare mit durchgehendem Gebälk; darüber korinthische Säulen mit verkröpftem Gebälk, den oberen Teil des Mittelschiffes verdeckend; als Krönung die Weltkugel mit Kelch und Hostie; auf den Ecken der Abseiten schwerfällige Aufsätze für die Glocken. Über dem mittleren Eingange Tafel aus schwarzem Marmor mit Inschrift in lateinischen Majuskeln, darüber das Wappen der Radziwiłł:

> D. O. M. Beatissimae virgini in caelum assumptae sponsoque divo Josephe aedes celsissimi principes Michael Radziwiłł,[309] palatinus Vilnensis, supremus dux exercituum m(agni) d(ucatus) L(ituaniae), votis, Carolus, palatinus Vilnensis, lectissimus obsequentissimusque filius, effectu uterque complevit perfecit. Facta marmori commendata a Carm(elitis) discalceatis obligatissimis anno MDCCLXXXII die XXVIII. Septembris.

Der breite nördliche Teil der Krakauer Vorstadt (*ul. Krakowskie Przedmieście*) war ehemals mit kleinen Häusern besetzt. Schröger plante vor der Westfront der Kirche einen geschlossenen, architektonisch gegliederten Vorplatz, welcher von guter Wirkung gewesen wäre. Er wurde nicht mehr ausgeführt, die Häuser wurden im 19. Jahrhundert niedergelegt.[310]

Reicher Ausbau in vergoldetem Holz, nach einheitlichem Entwurf von Tilman 1701 hergestellt; über dem freistehenden Hochaltare ein luftiger Aufbau von korinthischen Säulen mit Gebälk und Bogen, dahinter an der Rückwand Gemälde und Bildgruppe; an der Kommunionschranke zwei kleine Nebenaltäre, zwei große an den Stirnseiten der Kreuzarme; Kannzel im Mittelschiff.

Die Abseiten und deren Nebenaltäre neuklassisch; treffliche Gemälde von F. Smuglewicz: St. Johannes a Deo und St. Lorenz. Die Kapelle an der Nordseite des Chores ausgebaut von Marconi 1862.

Marmorne Bildwerke. In der eben genannten Kapelle der tote Christus, in ruhiger Haltung ausgestreckt liegend, das Haupt ein wenig erhöht, vortreffliches Werk von T. O. Sosnowski in Rom, in Thorwaldsenscher Auffassung. Im Mittelschiff Engel der Auferstehung, von Sosnowski zum Andenken an seine 1828 und 1845 gestorbenen Geschwister 1859 aufgestellt. An einem Pfeiler des Mittelschiffes Wandgrab mit Büste für den Maler Rafael (*Rafał*) Hadziewicz, Professor der Kunstschule, 1805-1886, von B. Syrewicz 1887.

Das Karmeliterkloster in Warschau wurde 1637 gegründet, es befand sich zunächst in einem von den Krasicki überlassenen aus Holz errichteten Herrenhaus, zu dem die Mönche eine hölzerne Kapelle hinzufügten, die 1639 geweiht wurde. Mit der Unterstützung des Königs Władysław IV. und der Königin Cäcilia Renata von Österreich, ab 1647 auch des Königlichen Bannerträgers Albert Wessel, begann der Mauerwerksbau der Kirche im Jahre 1643 nach dem „großen Musterbauplan" der polnischen Ordensprovinz, d. h. mit sechs Seitenkapellen im Hauptschiff. Zuvor hatte Giovanni Battista Gisleno das Projekt einer solchen Ordenskirche ausgearbeitet, das St. Mossakowski dem Warschauer Bau zuordnet,[311] auch wenn dessen endgültige Ausführung deutlich abweicht.

309 *Michał Kazimierz II. Radziwiłł, gen. Rybenko, Wojewode von Wilna, Großhetman von Litauen, 1702-1762.*
310 O. Sosnowski, Powstanie, uklad i cechy... sieci uliczney, Lit. 249, Tf. XVII.
311 *St. Mossakowski, Projekt kościoła karmelitów, Lit. 316..*

Ausführender Architekt dürfte Constantino Tencalla gewesen sein, er hatte auch die Ordenskirchen in Wilna und Lemberg errichtet, wurde vom Orden als Wohltäter benannt und 1646 in der Krypta der Kirche beigesetzt.

Untergeschoss der Kirche und Hausteinarbeiten für den Gebäudesockel waren fertiggestellt, als 1656 schwedische Truppen das Kloster niederbrannten. Die Mönche suchten Unterkunft in dem begonnenen Kirchenbau. 1661 begann die Wiedererrichtung hölzerner Klostergebäude, 1667 wurde der Kirchenbau wiederaufgenommen, eventuell bereits unter Leitung des königliche Architekten Giuseppe Simone Bellotti, das Dach wurde 1672 eingedeckt, gegen 1700 wurden Innenausbau und Stuckierung abgeschlossen. Die Stuckdekoration des Chores hatte in den Jahren 1682-1683 ebenfalls G. S. Bellotti übernommen. – Einen Altar für die Marienkapelle (Kaplica Najświętszej Marii Panny) im Querschiff entwarf 1701 Tilman van Gameren. – Die Farbgebung des Innenraumes war in Weiß an Wänden und Decken, in Gold an den Altären gehalten, von Wand- und Deckengemälden sahen die Ordensregeln ab.[312]

Die von Mossakowski inzwischen veröffentlichten Entwurfszeichnungen Tilmans für einen Altar hatte Makowiecki anfänglich auf den Hochaltar bezogen. Obwohl nach den von Lorentz herausgegebenen Aufzeichnungen des Konvents 1701 die Ausführung von Tilmans Entwurf in Arbeit war, kommt Mossakowski auf Grund dieser Aufzeichnungen sowie stilkritischer Erwägungen zu dem Ergebnis, dass jener Entwurf Tilmans nicht ausgeführt wurde oder aber seine Ausführung nicht erhalten ist und dass der Altar im Querschiff ebenso wie andere Teile der Ausstattung nicht von Tilman stammen, sondern dass die gesamten Altäre mit ihrer reichen bildhauerischen Arbeit vermutlich erst nach 1718 entstanden, freilich wohl unter dem Einfluss von Tilmans Zeichnungen.[313]

Ein Vermächtnis Michał Kazimierz II. Radziwiłłs, gen. Rybenko, Großhetman von Litauen, ließ in den Jahren 1761-1780 die zunächst im Rohbau verbliebene Westfront der Kirche durch Ephraim Schröger in klassizistischem Steinmetzwerk vollenden.[314] *Nach den Schwedenkriegen und während der Barockzeit bildet diese Natursteinfassade in Warschau eine bewunderte Ausnahme, denn der Kosten und Gestaltung wegen herrschte der Putzbau vor.*

Absenkungen der nordwestlichen Ecke des Kirchengebäudes führten 1849-1851 zu einer grundlegenden Instandsetzung durch Prof. Stefan Baliński. – Die frühere Sakristei, links des Chores gelegen, wurde 1859-1863 nach einem Entwurf Henryk Marconis zur Kapelle der Geißelung Christi (Kaplica Chrystusa Ubiczowanego) umgebaut.[315]

1945 an der Straßenfront geringe, an Hof- und Gartenseite beträchtliche Schäden. Dach und Dachstuhl der Heilig-Grab-Kapelle verbrannt. Putz- und Brandschäden im Innern. Im alten Zustand wiederhergestellt.

312 *Obige Darstellung der Baugeschichte nach R. Kunkel, Kościół karmelitów, Lit. 317, S. 149-153, 158. R. Kunkel stützt sich i. W. auf S. Lorentz, Lit. 313, B. J. Wanat, Lit. 314, und M. Brykowska, Lit. 315 und bestätigt 2012 anhand seiner Bauaufnahme des Untergeschosses deren Aussage, dass dem Bauwerk in seinen verschiedenen Bauphasen der gleiche Plan zu Grunde lag. – J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 528 f.*

313 Schrögers Fassadenentwurf (schon 1766 gezeichnet). Lageplan und Bauzeichnungen in der Universitätsbibliothek (aus der Sammlung Stanislaus Augusts): T. Sulerzyska u. a., Katalog Rysunków, Lit. 258, Nr. 47-50.

Bernardo Belotto, gen. Canaletto; Gemälde „Karmeliterkirche“, Nr. 410 in St. Kozakiewicz, Bernardo Bellotto, Lit. 839, Bd. 2, S. 344-349.

T. Makowiecki, Tylmana z Gameren, Lit. 958, S. 154. – St. Lorentz, Materiały do historii kościoła karmelitów bosych na Krakowskim Przedmieściu, Lit. 313 (Umfangreiche Abschriften und Auszüge aus dem im Zweiten Weltkrieg vernichteten „Liber fundationis Conventus Varsaviensis 1643-1818“ in der Krasiński-Bibliothek, die Lorentz 1921 angefertigt hatte.)

St. Mossakowski, Tylman z Gameren, Lit. 962, S. 213 u. Abb. 265 (Entwurfszeichnungen Tilmans für einen Altar der unbeschuhten Karmeliter in Warschau, dat. 1691 24. Okt.) und 271 (Aufnahme des bestehenden Marienaltars im Querschiff der Kirche).

314 *R. Kunkel vermutet auf Grund seiner baugeschichtlichen Untersuchungen, dass noch vor Errichtung der Fassade die Fundierung verstärkt wurde.*

315 *Darstellung der Baugeschichte nach R. Kunkel, Kościół karmelitów, Lit. 317, S. 154 f., 157 (s. o.). Zur Natursteinfassade greift R. Kunkel auf H. Sygietyńska, Kamień, Lit. 265, S. 31 zurück.*

3.3.19 Visitinerinnen-Kirche

(Visitandinnen-Kirche / Kościół Wizytek, Kościół Św. Józefa / St.-Joseph-Kirche) mit dem Nonnenkloster zur Heimsuchung Mariä verbunden *(Kloster der Visitinerinnen / Klasztor Wizytek); ul. Krakowskie Przedmieście (*Krakauer Vorstadt*) 34. (Stadtplan Abb. 12 / Nr. 79)*

Königin Maria Luise Gonzaga, die als Witwe des Königs Wladislaus IV. seinen Bruder und Nachfolger Johann Kasimir geheiratet hatte, berief 1654 französische Nonnen vom Orden Visitationis B. Mariae Virginis (Visitinerinnen, polnisch Wizytki) nach Warschau; nach ihrem Tode 1667 wurde ihr Herz in der Kirche beigesetzt. Der Grundstein zum bestehenden Bauwerk wurde 1728 gelegt, doch verzögerte sich die Ausführung in Ermangelung ausreichender Mittel; erst 1761 fand die Weihung statt. 1844-1847 erfuhr das Bauwerk unter Marconis Leitung eine sorgfältige Instandsetzung.

Dreischiffige Basilika, drei Joche lang; an das Mittelschiff schließt sich im Osten als viertes Joch der Chor (Abb. 38-41). Im Chor und Mittelschiff rechteckige Kreuzgewölbe, in den ebenfalls rechteckigen Jochen der Seitenschiffe flache elliptische Hängekuppeln. Reich gebildete Pfeiler, im Mittelschiff korinthische Dreiviertelsäulen vertieft gestellt, zu Paaren, doch jedes Paar mit verkröpften Gebälkstücken auseinandergezogen; in den Abseiten ionische Säulen in Ecknischen freistehend. Anmutiges Ornament belebt die Strukturformen. Die korinthischen Kapitelle sind aus den Pflanzen St. Josephs gebildet; hinter den im Achteck gestellten Akanthusblättern wachsen Lilienblumen empor, dazwischen Palmwedel die Deckplatte tragend (Abb. 41). Aus den nach römischer Art gebildeten Schnecken der ionischen Kapitelle hängen reiche Blumengebinde herab. Zierliches Blattwerk verbreitet sich über die Scheitel der Bögen des Mittelschiffes. Rokoko-Ornament macht sich wenig bemerkbar, weshalb die Hand italienischer Stukkatoren zu vermuten ist. Das Innere der St.-Joseph-Kirche darf als der schönste, zum mindesten am liebevollsten durchgebildete Kirchenraum der Stadt Warschau gelten.

Die Westansicht (*Abb. 37, 42*) ist in zwei Geschossen mit freistehenden Säulen ionischer und korinthischer Ordnung bekleidet, die Gebälke verkröpft, die Einzelheiten wiederum reizvoll gebildet, die Strukturteile aus Sandstein; das Ganze im gefälligen Maßstab dem von der Kirche und dem Palast Potocki begrenzten Platz trefflich angepasst. Die Strebemauern der Abseiten (*Seitenschiffe*) sind in konkavem Schwunge zum Hochschiff emporgeführt.[316]

Der Hochaltar (Abb. 39) wird umschlossen von zwei freistehenden korinthischen Säulen mit schräg aufwärts gestellten Gebälkstücken, von derselben Ordnung wie im Mittelschiff. Vorzügliches Gemälde von Thaddäus Kunze (*Tadeusz Konicz*), in dunkel gehaltener Landschaft Mariä Besuch bei Elisabeth. Im Hintergrunde Joachim und Joseph; über dem Gebälk unter einem Baldachin Gottvater. – Die Rückwand des Altartisches aus schwarzem Ebenholz mit silbernen Schmuckteilen, Reliefen aus dem Leben Jesu, Geschenk der Königin Maria Luise (*Maria Ludwika*). Aus der derselben Zeit das ursprünglich für weltliche Zwecke bestimmte Schränkchen auf dem östlichen Altare im südlichen Seitenschiff, ebenfalls aus Ebenholz mit silbernem Zierrat; beides vortreffliche Arbeiten einer Augsburger Werkstatt vom Anfange des 17. Jahrhunderts.

Vor dem linken Säulenpaare am Eingange des Chores die Kanzel als Vorderteil eines Segelschiffes, wie in Polen um die Mitte des 18. Jahrhunderts manchmal beliebt.[317]

316 Zum Zustand der Fassade im 18. Jahrhundert s. a. Gemälde von Bernardo Bellotto, gen. Canaletto, „Visitinerinnenkirche“, Nr. 411 in St. Kozakiewicz, Bernardo Bellotto, Lit. 839, Bd. 2, S. 349.

317 J. Kraszewska, Materiały do historii budowy Kościoła Śs. Wyzytek, Lit. 318. In den Rechnungsbüchern des Klosters wird der

An der Ostwand des südlichen Seitenschiffes über dem Eingange zum Kloster zwei Ölbilder, König Johann Kasimir und Königin Maria Luise.

Die Kirche enthält die Grabdenkmäler mehrerer bekannter Gelehrter und Künstler. Unter den Bögen des südlichen Seitenschiffes zwei Standbilder: der um das Erziehungswesen verdiente Thaddäus (*Tadeusz*) Czacki, 1765-1813, von T. O. Sosnowski in Rom entworfen und in Marmor ausgeführt (Abb.38 rechts), und Kasimir (*Kazimierz*) Brodziński, Professor der Universität, 1791-1835, von W. Oleszczyński 1862, aus Kalkstein. An den Pfeilern des Mittelschiffes drei Wandgräber: Julian Bartoszewicz, Warschauer Geschichtsschreiber, 1821-1870, von A. Pruszyński 1871, Schrifttafel mit architektonischer Umrahmung, darüber das Profilbildnis, aus weißem Marmor. Boleslaus (*Bolesław*) Podczaszyński, Architekt, Professor der Kunstschule, 1822-1876, von B. Syrewicz 1884, Marmortafel mit dem von vorn gesehenen Bildnis, darunter Inschrift. Heinrich (*Henryk*) Marconi, Architekt, 1792-1863, Bronzebüste von A. Pruszynski 1887, auf einer Art Urne vor einem Obelisk stehend, die architektonischen Teile aus rotem Marmor, leider aufdringlich, weder zum Ernst des Kirchenraumes passend, noch dem Charakter des Verstorbenen gemäß (Abb. 38 links).

Kirche und Kloster wurden im Zweiten Weltkrieg verhältnismäßig wenig beschädigt: die Apsis mit der Kapelle der seligen Johanna Franziska, der östliche Teil des Daches und die Fenster sowie eine Ecke des Klostergebäudes durch Geschosseinschläge. Die ersten Nonnen konnten schon am 23. Januar 1945 zurückkehren. Wiederherstellungsarbeiten wurden 1954-1958 und 1966-1971 unter Leitung von M. Rechnis und B. Trylińska vorgenommen.

Die Baugeschichte hat Juliusz A. Chrościcki 1973 monographisch behandelt (Kościół Wizytek, Lit. 323). Daraus seien als wesentlichste Ergebnisse festgehalten: Königin Maria Luise ließ für die aus Paris 1654 herbeigerufenen Visitinerinnen zunächst eine Holzkirche errichten. 1664 legte sie den Grundstein für einen Neubau, der aber erst nach ihrem Tod (1667) beendet wurde. Seit 1725 Vorbereitungen für einen Neubau, wesentlich gefördert durch Elżbieta Sienawska, Tochter des Staatsmanns und Kunstmäzens Stanisław Herakliusz Lubomirski (vgl. Czerniaków und Ujazdów), die 1727 einen Bauvertrag mit Carlo Antonio Bay schloss. Schon vor dessen Tod kamen die Arbeiten 1734 zum Stillstand, wurden 1754 mit Unterstützung der Tochter der Gönnerin, Maria Zofia Czatoryska, wieder aufgenommen und 1761 abgeschlossen. Zwischen den beiden unteren, wohl von Bay entworfenen Geschossen der Fassade und dem krönenden dritten Geschoss sind gewisse Unterschiede in der stilistischen Gestaltung und im ikonographischen Programm der Ausstattung zu bemerken. Als Architekt des Bauabschlusses wird der in den gleichen Jahren für die Czartoryski tätige Giacomo Fontana als auch der von diesem geförderte junge Ephraim Schroeger vermutet. In ihrer Biographie Fontanas hat A. Bartczakowa (s. Lit. 851) seine Beteiligung nicht dokumentarisch nachweisen können. Durch Stilvergleich mit Schroegers späteren Arbeiten hat St. Lorentz diesen als Verfasser der Entwürfe für die Giebelwand ebenso wie für den Hochaltar nachzuweisen versucht.[318]

Als Bildhauer der Kanzel wird durch Eintragung im Rechnungsbuch des Klosters für 1760 Johann Georg Plersch (Schwager Giacomo Fontanas) nachgewiesen. *Sie wurde Vorbild für eine Reihe ähnlicher Kanzeln*.[319] – Unter den Gemälden im Besitz des Klosters sind weiterhin hervorzuheben eine „Beweinung Christi" von Jan Reisner, 1696 vom Maler gestiftet im Chor, sowie ein Porträt der Kaiserin Maria (Gattin Ferdinands III., Schwägerin Wladislaus IV.), dem Wiener Hofmaler Franz Luycx zugeschrieben, in der St. Rochus-Kapelle.

ausführende Maurermeister Karl (*Carlo Antonio*) Bay in den Jahren 1728-1745 mehrmals genannt; sonst finden sich nur wenige Namen, es fehlt namentlich der des leitenden Architekten.

318 *Die Lebens- und Werkbeschreibung E. Schrögers in Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych, 2016, von M. Wyszomirska kennt seine fragliche Beteiligung an der Visitinerinnen-Kirche nicht.*

319 *Allgemeines Künstlerlexikon, Lit. 1019a, Bd. 96, 2017 (K. Mikocka-Rachubowa).*

Den Entwurf des Altartabernakels schreibt Jerzy Kowalczyk dem italienischen Architekten Giovanni Battista Gisleno zu, der sich freilich um 1654 auf ein Projekt von Giovanni Battista Montano aus dem Jahre 1628 bezogen habe.[320] – Als Künstler der silbernen Reliefplatten am Tabernakel auf dem Altartisch wurden nach Chrościcki in einer ungedruckten Magisterarbeit von Krystyna Idzak 1961 der Augsburger Goldschmied Matthias Wallbaum sowie Hermann Pothoff nachgewiesen (Abb. 43, 44).[321]

3.3.20 Heilig-Kreuz-Kirche

(Kościół parafialny Św. Kryża, Kościół misjonarzy) Pfarrkirche zum hlg. Kreuz, ehemals *(bis 1864 und 1918-1944)* mit einem Missionsstift besetzt; ul. Krakowskie Przedmieście (Krakauer Vorstadt) *3 (Stadtplan Abb. 12 / Nr. 74)*

Bei einem im Ausgange des Mittelalters entstandenen Kirchlein siedelte Königin Maria Luise französische Mönche von der Mission St. Vinzenz von Paul an. Unter König Johann Sobieski entstand nach Entwurf von Joseph (*Guiseppe*) Bellotto das vorhandene Bauwerk, dessen Grundstein 1682 gelegt wurde. Weihung von Altären 1695, 1696, 1704. Seit 1726 wurde der Bau der Turmfront unter Leitung von Anton (*Antonio*) Fontana[322] betrieben und, wie die Inschrift über dem mittleren Eingange, auf einer Schieferplatte in vortrefflichen, vertieften und vergoldeten, lateinischen Majuskeln meldet, 1756 vollendet:

> Deo a ligno regnanti templum hoc sub titulo crucis salutiferae Joanne III., rege Pol(oniae), a fundamentis erectum demum Augusto III. pio pacifico magnanimo regis optimi ac procerum sumptibus consummatum anno r(esurrectae) s(alutis) MDCCLVI.

Dreischiffige kreuzförmige Hallenkirche von geräumigen Verhältnissen (*Abb. 46*). Im nach Westen gewandten Chor zwei quadratische Joche mit Kreuzgewölben; über der quadratischen Vierung eine Stutzkuppel; über jedem der beiden Kreuzarme ein zweijochiges Tonnengewölbe ohne Stichkappen; im Mittelschiff zwei rechteckige Joche mit Kreuzgewölben, ein drittes schmales Joch für Vorhalle und Orgelbühne; die Joche getrennt von Pfeilern mit Kompositkapitellen, im Mittelschiff gepaarte Pfeiler. Über den Abseiten (*Seitenschiffen*) des Langhauses quergestellte Tonnengewölbe. Von den Abseiten neben dem Chore ist die südliche als Kapelle ausgebaut, mit Längstonne, am Westende eine Hängekuppel, die nördliche als Gang zur Sakristei und zum ehemaligen Klostergebäude.

Unter Chor und Querschiff eine dreischiffige Gruftkirche, mit Kreuzgewölben auf Steinpfeilern, deren Kapitell, Fuß und durch Fassung der Kanten hergestellter, achteckiger Schaft nach mittelalterlichen Anklängen gebildet sind.

Die drei Schiffe des Langhauses öffnen sich mit Portalen auf einen Podest und eine doppelarmige, zur Straße herabführende Freitreppe.[323]

Das mittlere Portal umschlossen von zwei freigestellten ionischen Säulen mit verkröpftem Gebälk und vorgezogenem Giebelgesims; über jedem der niedrigen Eingänge der beiden Nebenschiffe eine Nische, darin die Bildwerke St. Peter und St. Paul von J. Georg Plersch. Zu den Seiten der Front zwei quadratische Türme; ihre beiden unteren Geschosse, deren toskanische und ionische Pfeilerordnung mit der Front der Kirche zusammenhängt, folgen noch dem ursprünglichen Entwurfe. Das dritte, sich frei abhebende korinthische Geschoss ist

320 *J. Kowalczyk, Znaczenie wzorów Giovannego Battisty Montano, Lit. 887, Abb. 6 f. 7, S. 29.*

321 Akten des Konservatorenamts. – J. Kraszewska, Materiały, Lit. 318.- J. Lepiarczyk, Kilka uwag, Lit. 319.- I. Malinowska, Nieznana umowa, Lit. 321. – J. A. Chrościcki, Treści ideowe, Lit. 322. – J. A. Chrościcki, Kościół Wizytek, Lit. 323. – J. T. Petrus, Portrety infantek, Lit. 324.

322 *Siehe jedoch neuere Forschungen in den abschließenden baugeschichtlichen Darstellungen von Wolfgang Kohte zur Heilig-Kreuz-Kirche.*

323 A. Kraushar, Widoki Warszawy, Lit. 213, in alter Gestalt.

um einige Jahrzehnte jünger, samt dem kupfernen vierten Geschoss, welches vermittelst vier Schnecken eingezogen und mit einer geschweiften Haube bedeckt ist (*Abb. 45, 47*).[324]

Die Ausstattung geht mit mehreren vortrefflichen Stücken noch in die Bauzeit zurück. Sieben Altäre, Hochaltar und Nebenaltäre in den Kreuzarmen und den Abseiten des Langhauses, in stattlichem und strengem Aufbau gewiss vom leitenden Architekten angegeben. Im Hochaltare großes Gemälde, der Heiland am Kreuze, von Johann Samuel Mock. Chorstühle, tüchtig geschnitzt, in den Rückwänden gemalte Bildnisse Christi, Maria, der Evangelisten und der Apostel, dazwischen kleine Gemälde der Geschichte Christi.

Kanzel am südöstlichen Vierungspfeiler, Wandung, Treppe und Deckel aus Schmiedeeisen, von Bruder Nikolaus Teter (Thäter) 1698. Der gleichfalls aus Schmiedeeisen gefertigte Abschluss des Chores, in der Erfindung vielleicht noch tüchtiger, eine Gitterwand mit hohem Aufbau über dem doppelpfortigen Portal, wurde bedauerlicherweise beseitigt und ist nur noch in einer alten Aufnahmezeichnung überliefert (Abb. 48). Ein einfacheres schmiedeeisernes Gitter läuft auf dem inneren Hauptgesimse um. Neuere Eisenarbeiten sind die Brüstungen und Türen des Querschiffes, den alten Teilen glücklich angepasst. Große Orgel, nach Entwurf von H. Marconi 1851.

• Grabmal des Kardinal Michael (*Michał*) Radziejowski, Erzbischof von Gnesen, gestorben 1705; die kniende Gestalt aus vergoldetem Metallguss unter einer korinthischen Aedicula aus weißem und grünem Marmor; an der Westwand des südlichen Kreuzarmes.[325]

• Grabmal des Bartholomäus (*Michał Bartłomiej*) Tarło, Bischof von Posen, gestorben 1716, architektonisches Wandgrab mit der Büste, aus weißem und farbigem Marmor, an der Westwand des nördlichen Kreuzarmes.

• Wandgräber für den Musiker Friedrich (*Fryderyk*) Chopin, gestorben 1849, dessen Herz hier beigesetzt ist, und den Dichter Joseph Ignaz (*Józef Ignacy*) Kraszewski, gestorben 1887. Grabmal für Bronisława Markowa geb. Węglowska, gestorben 1866, der sitzende Engel der Auferstehung in halber Lebensgröße, am Sockel das Bildnis, aus Marmor, Inschrift des Künstlers:

B. Syrewicz inv. et sculp. Varsoviae 1869.

Auf der Brüstung der Freitreppe ein treffliches Bildwerk, der das Kreuz tragende, mit der Rechten tröstend aufwärts weisende Heiland, von Pruszyński modelliert 1859, in Erz gegossen und aufgestellt 1898.

Die Kirche erhielt schon im September 1939 schwere Bombentreffer. Dabei wurden das Hochaltargemälde – nach E. Kowalczykowa von J. E. Szymonowicz-Siemiginowksi 1695-1700 geschaffen – und andere Ausstattungsstücke zerstört; die baulichen Schäden konnten in den folgenden Jahren ausgebessert werden.

Schwerste Schäden erlitt die Kirche während des Aufstands 1944, da sie unmittelbar in die Kämpfe einbezogen war. Das Dach, der nördliche Turm und das nördliche Seitenschiff wurden z. T. jedoch erst

324 Hauptstaatsarchiv Dresden, Fach 87, Nr. 1, Entwurf zur Fassade C. Gurlitt, Warschauer Bauten, Lit. 244, Tf. 4, Grundriss der Kirche und Zeichnung des schmiedeeisernen Chorabschlusses (s. Abb. 48) – L. Schmidtner 1823, Zbiór, Lit. 238, die Fassade in der ausgeführten Gestalt (Abb. 45) 1825, Grundriss (s. Abb. 46).

Bernardo Bellotto, gen. Canaletto, Gemälde „Krakauer Vorstadt von der „Neuen Welt" aus gesehen", Nr. 409 in St. Kozakiewicz, Bernardo Bellotto, Lit. 839, Bd. 2, S. 343 f.

325 Hierzu jetzt: Wł. Tatarkiewicz, Nagrobki z figurami klęczącymi, Lit. 161, Abb. 28.

– Das 1719-1722 aufgestellte Grabmal Radziejowskis wird Kacper Bażanka oder Carolo Antonio Bay zugeschrieben (J. Łotiński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 537).

im Januar 1945 zerstört, die Wölbungen erheblich beschädigt, weitere Teile der Ausstattung durch Brand vernichtet, während die Unterkirche einigermaßen erhalten blieb.

Der Wiederaufbau in den alten Formen begann schon Ende 1945 und konnte nach dem *Entwurf von Bruno Zborowski*[326] *bis 1953 im Wesentlichen abgeschlossen werden.*

Von der alten Ausstattung sind folgende Stücke bemerkenswert: – Hochaltar, Stiftung des Bischofs Theodor Potocki von Kulm, das Original von Mattes Hankis in Elbing um 1700 geschnitzt, von S. Korcak-Komorowski 1960-1972 rekonstruiert, mit einem Ölbild in Nachahmung des 1939 zerstörten Gemäldes. – Im südlichen Teil des Querhauses Sakramentsaltar, ursprünglich St. Felicissima und St. Genoveva geweiht, nach Entwurf von Tilman van Gameren (in seinem Zeichnungsarchiv in der Universitätsbibliothek erhalten) in klaren klassischen Formen. – Altäre des Erzengels Michael, des heiligen Josef und des heiligen Vinzenz von Paul aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den seitlichen Kapellen, im letztgenannten Gemälde von S. Czechowicz um 1730, „Predigt des heiligen Vinzenz" (nach Kriegsschäden wiederhergestellt).

Chorgestühl und Kanzel sind erhalten, die Orgel konnte wiederhergestellt werden. Auch die obengenannten Grabmäler sind erhalten, ebenso neuere für die Dichter Juljusz Słowacki, Bolesław Prus und Stanisław Reymont. Das Standbild des kreuztragenden Christus, das auf der 1818 geschaffenen Eingangsterrasse stand, wurde wiederaufgefunden, restauriert und am alten Platz aufgestellt. Es ist ein Werk Andrzej Pruszyńskis, das 1858 geschaffen bereits 1898 durch eine Kopie von Pius Weloński ersetzt worden war.[327]

Die Erforschung der Baugeschichte wurde vornehmlich durch die (im Vorangehenden benutzten) Arbeiten von Elżbieta Kowalczykowa gefördert, hinsichtlich des Anteils der Fontana auch durch die von Aldona Bartczakowa. Auf der Zeichnung Johann Friedrich Karchers von den gerade fertiggestellten Bauten von Marywil aus dem Jahr 1703 ist zu erkennen, dass damals zumindest der nördliche Turm schon bis zum zweiten Geschoss ausgeführt war. Für einen Kostenanschlag zur Errichtung des dritten Geschosses zahlten die Missionar-Patres 1725 nach ihrem Ausgabenbuch ein Honorar „Dno Fontani architecto nostro" und schlossen ein Jahr später mit ihm einen Vertrag über die Ausführung. Dies kann jedoch nach den familiengeschichtlichen Forschungen von Kozakiewicz 1947 nicht Antonio gewesen sein (der Kaufmann war), wie oben nach der 1. Auflage von Łoza's Słownik angenommen, sondern nur Guiseppe Fontana. Während die Bauarbeiten weitergingen, so dass schon im Oktober 1727 der Bildhauer Jan Bernatowicz, der auch an einem der 1944 zerstörten Seitenaltäre beteiligt war, mit den Dekorationen für die Türme beauftragt werden konnte, wurden die Zeichnungen nach Dresden gesandt. Im Mai 1728 wurde die „emendanda delineatio" von dort wieder zurückgesandt. Im Zusammenhang damit ist wohl die oben erwähnte Dresdner Zeichnung der Fassade zu sehen, die schon von W. Husarski 1918 annahmsweise, von E. Kowalczykowa 1967 mit näherer Begründung dem damaligen kursächsischen Baudirektor in Warschau, Joachim Daniel Jauch zugeschrieben wurde. A. Bartczakowa teilte 1970 diese Annahme, W. Hentschel 1967 nicht.

Dieser neue Fassadenentwurf blieb jedenfalls unausgeführt; nach Fertigstellung des südlichen Turms (vor 1737) kamen die Bauarbeiten abermals zum Stillstand. Erst 1756 wurde die Fassade abgeschlossen, der Überlieferung nach unter Leitung von Giacomo Fontana. Archivalische Quellen hierzu sind nicht bekannt; doch wird diese Tradition von der Forschung nicht bezweifelt.

Die Heilig-Kreuz-Kirche ist nicht nur durch ihre Lage nahe dem Abschluss und der breitesten Stelle der Krakauer Vorstadt hervorgehoben, sondern hat auch einen besonderen Rang gewonnen, seitdem König Stanislaus August sie 1765 für die alljährlichen Feierlichkeiten bei der Verleihung des St. Stanislaus-Ordens auswählte. Im Lauf des 19. Jahrhunderts fand eine Reihe kirchlicher Gedenkfeiern

326 *Encyklopedia Warszawy, Lit. 220, S. 300. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas Lit. 264a, S. 80.*
327 *J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 536.*

aus nationalem Anlass hier statt; zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten des politischen und kulturellen Lebens wurden hierbeigesetzt.[328]

3.3.21 St.-Kasimir-Kirche

(Kościół św. Kazimierza; Kapelle St. Kasimir zum Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern *(*Dom główny sióstr miłosierdzia */ Dom główny szarytek)* gehörig*;* ul. Tamka (Dammstraße) 35.

Gegründet von Königin Maria Luise 1659; gemauerter Putzbau, einen geviertförmigen Hof umschließend, 1699 errichtet.[329]

Die im Südflügel gelegene Kapelle erhielt 1766 ihre derzeitige Gestalt, einschiffig mit Holzdecke, die Wände mit Bögen und ionischen Pfeilern gegliedert, frühe und gute Äußerung des klassizistischen Stiles Stanislaus August. Der in Holz hergestellte Ausbau, drei Altäre, Kanzel und Orgel, in ausklingendem Rokoko. Mit Beibehaltung der alten Wandarchitektur wurde 1905 ein Seitenschiff unter Leitung von Wl. Marconi angefügt.

Die Beschädigungen vom September 1939 konnten in den folgenden Jahren ausgebessert werden. Kirche und Kloster wurden im September 1944 zerstört. Dach und Innenausstattung brannten ab. Die Innenmauern und ein Teil der Wölbungen blieben erhalten. Im Anschluss daran konnte der Bau *1946-1956 durch Stanisław Marzyński* neu errichtet werden. Wiederherstellung von Ausstattungsstücken war nicht möglich.[330]

3.3.22 Trinitatis-Kirche

(Kościół parafialny Św. Trójcy / Pfarrkirche St. Trinitatis ehemals zur Niederlassung der Trinitarier *(Klasztor Trinitarzy)* gehörig; ul. Solec (Salz-Str.) *61*.

Die Trinitarier machten sich in Warschau 1685 ansässig, erwarben das Grundstück 1693 und begannen mit der Bauausführung 1699; diese verzögerte sich infolge des zweiten schwedischen Krieges, so dass die Kirche erst 1726 geweiht wurde.

Einschiffiger kreuzförmiger Putzbau vom Anfange des 18. Jahrhunderts, im Lichten nur 6 m breit. Der nach Westen gewandte Chor bestehend aus einem rechteckigen Joche mit Kreuzgewölbe und einer Apsis mit Halbkuppel; die quadratische Vierung mit Kreuzgewölbe; über den zwei rechteckigen Kreuzarmen Tonnengewölbe ohne Stichkappen; im Schiffe drei rechteckige Joche mit Kreuzgewölben. Die Gurtbögen getragen von Pfeilern mit streng modellierten korinthischen Kapitellen, ähnlich denen der Flügelbauten des Schlosses Wilanów. Von der alten Ausstattung zu bemerken zwei geschnitzte Engelgestalten, Leuchter tragend (für elektrische Beleuchtung verändert), an der Schranke des Hochaltares. Nachdem die Kirche 1867 zur Pfarrkirche umgewandelt, wurde sie 1881-1884 instandgesetzt und dabei die östliche Giebelfront in ihrer derzeitigen Gestalt hergestellt (Inschriften).[331]

Die Schäden an Dach und Gewölben aus dem September 1939 wurden in den folgenden Jahren ausgebessert. Während der schweren Kämpfe im August 1944 wurde die Kirche fast ganz zerstört, das

328 E. Karwacka-Kowalczykowa, Projekt Jaucha, Lit. 325. – E. Kowalczykowa, O genezie architektury kościóła Św. Krzyża, Lit. 326. – E. Kowalczykowa, Kościół Św. Krzyża, Lit. 327. – A. Bartczakowa, Jakub Fontana, Lit. 851, S. 160-169. S. Kozakiewicz, Valsolda i architekci z niej pochodzący, Lit. 998. – W. Hentschel, Die sächsische Baukunst des 18. Jahrhunderts in Polen, Lit. 137, S. 46 (betr. Jauch). – S. Mossakowski, Tylman z Gameren, Lit. 962, S. 88, 255 f. (betr. Sakramentsaltar).

329 M. J. Kulesza, Instytut S. Kazimierza, Lit. 328.

330 Akten des Konservatorenamts. – Kościoły Warszawy w odbudowie, Lit. 252, S. 29, S. 101 (Abbildungen).

331 *Chor und Schiff der Kirche wurden nach Entwurf von Bronisław Muklanowicz ausgebaut (J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas Lit. 264a, S. 205).*

Kloster schwer beschädigt. Dennoch wurden beide in alter Form wiedererrichtet (*1945-1955, Giebelfront 1961*). Zur Ausstattung gehören einige gerettete Holzbildwerke des 18. Jahrhunderts in volkstümlichem Barock. – *2017 wurden Kirche und Pfarrei dem Orden der Unbeschuhten Karmeliter übergeben.*[332]

3.3.23 St.-Andreas-Kirche

(Kościół Św. Andrzeja, Kościół Św. Jędrzeja; Kirche der Kanonikerinnen / Kościół Kanoniczek; heute Kirche des Bruders Albert und des Apostels Andreas / Kościół Brata Alberta i św. Andrzeja Apostoła; ehemals Kapelle der Jesuiten, dem Hlg. Kreuze und dem hlg. Franz Xaver geweiht / Kaplica Św. Krzyża i św. Franciszka Ksawerego); ul. Senatorska / Theaterplatz *(Plac Teatralny; Stadtplan Abb. 12 / Nr. 51)*

Für die Jesuiten 1722 erbaut und dem Hlg. Kreuze geweiht (Inschrift über dem Eingange), wurde die Kirche nach Aufhebung des Ordens[333] 1782 zur Pfarrkirche unter ihrem derzeitigen Namen erhoben. Nach Aufhebung des auf der Stelle des heutigen Theaters gelegenen, von Königin Maria Kasimira gegründeten Frauenstifts Marywil,[334] wurden die Insassen hier übergeführt und die Kirche nach Entwurf von Aigner 1817-1819 umgebaut.[335] Nachdem die Kirche St. Karl Borromäus erbaut worden war, ging der Rang der Pfarrkirche auf diese über.

Einschiffiger Raum, gegen Nordwesten dreiseitig geschlossen. Die Vorhalle in neuklassischem Stile, beiderseits eingebaut, die Front von zwei ionischen Säulen getragen (*Abb. 49*).[336]

Im Innern stammen die drei Altäre vom Umbau. Ältere Bestandteile sind die Kanzel und die Brüstung der Orgelbühne im Rokoko. Die Orgel, aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, aus einer anderen Kirche übernommen.

Ausgrabungen, die 1995-1997 auf der Nordseite des Theaterplatzes (Plac Teatralny) vor der Rekonstruktion der früheren Bebauung vorgenommen wurden, haben zur Klärung der Baugeschichte beigetragen.

Das Schiff der Kapelle, die Bischof Teodor Potocki 1722 für die Jesuiten errichtet hatte, besaß Abmessungen von 13 x 11 Ellen, sein erhaltener Boden war im Schachbrettmuster mit dunkelgrauen und rotbraunen Kalksteinplatten belegt, die seitlichen Gänge waren mit Backsteinen gepflastert. Unter dem Schiff befand sich eine gewölbte Krypta, die später aufgegeben wurde.

Das Kellergeschoss des Pfarrhauses, das an der Westseite der Kapelle nach ihrer Bestimmung zur Pfarrkirche 1774 errichtet worden war, konnte aufgedeckt werden, ebenso die Fundamente für eine Kirchenerweiterung, die wohl Pfarrer Tomasz Grodzicki 1780 angestrebt hatte. Das Kirchenschiff sollte etwa um 3,5 m, das Bauwerk mit seinem Eingang etwa 6,5 m über die heutige Gebäudefront hinaus in den Straßenraum der ul. Senatorska verlängert werden. Die Erweiterung des Kirchenraumes durch Aigner 1817 blieb bescheidener, er stellte auf Grodzickis Fundament die Säulen der Vorhalle auf.[337]

Die Kirche wurde 1944 durch Brand und Bomben zerstört, Aigners Fassade stürzte ein,[338] *Mauern und Gewölbe standen. Die Baudenkmalpflege des BOS (Biuro Odbudowy Stolicy / Dienststelle für den Wiederaufbau der Hauptstadt) und das Damenstift entschieden sich zum Wiederaufbau. Er wurde nach*

332 Akten des Konservatorenamts. – F. K. Kurowski, Pamiątki. Lit. 250, Bd. 2, S. 146. – Kościoły Warszawy w odbudowie. Lit. 252, S. 28, 98.
J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas Lit. 264a, S. 205. – pl.wikipedia.org/wiki/Kościół_Świętej_Trójcy_w_Warszawie_(Solec); 9. 11. 2020.

333 *Die Aufhebung des Ordens erfolgte zum 16. August 1773.*

334 Marieville, Zeichnungen Hauptstaatsarchiv Dresden, Fach 87, Nr. 9.
Polnische Bezeichnung für die Gemeinschaft der Stiftsdamen: Zgromadzenie Dam Orderu Niepokalanego Poczęcia NMP.

335 *Als zeitweilige Pfarrkirche diente bis 1849 die Reformatenkirche. (W. Boberski, Domicilium Varsoviense, Lit. 329, S. 513. Die Arbeit enthält auch eine Rekonstruktion des barocken, von Carlo Antonio Bay errichteten Baues.)*

336 L. Schmidtner 1823, Zbiór Lit. 238, s. Abb. 49.

337 *W. Olszowicz, Wnioski, Lit. 268, S. 55 f., 59-62.*

338 Akten des Konservatorenamts.

einem Entwurf von Stanisław Żaryn unter Leitung von Beata Trylińska 1946-1948 durchgeführt. Die Kirche blieb jedoch offiziell geschlossen, Andachten fanden nur in kleinerem Rahmen statt. 1953 wurde sie aus der Denkmalliste gestrichen und abgebrochen.

Die Entscheidung, die Nordfront des Płac Teatralny einschließlich der Kirche nicht wiederaufzubauen, dürfte bereits 1950 im Bau- und Planungsausschuss der Stadt Warschau formell gefallen sein. Es wurden später eine Grünfläche mit dem Denkmal der „Nike" (Pomnik Bohaterów Warszawy / Denkmal der Helden Warschaus) angelegt und drei Punkthäuser für Wohnungen errichtet.

Nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft wurde 1989 beschlossen, die Nordfront des Platzes wieder zu errichten. 1995 begann die Rekonstruktion der Rathausfront, des ehemaligen Palastes Jabonowski, 1998-1999 wurde im Zuge der weiteren Rekonstruktion innerhalb einer Bankliegenschaft auch die Kirche, dem Bruder Albert Chmielowski und dem Apostel Andreas geweiht, als Kapelle der Künstler errichtet. Die Straßenfront von Kirche und Seitenflügeln entspricht wieder dem Entwurf Aigners, der rückwärtige Teil des Bauwerks konnte wegen Nähe der bestehenden Wohnhochhäuser nicht mehr dem ursprünglichen Plan folgen.[339] *Das Innere ist in klassizistischen Formen gestaltet.*

3.3.24 Bernhardinerkirche, Czerniaków

(Kościół Bernardynów, St.-Antonius-Kirche / Kościół Św. Antoniego Padewskiego, St.-Bonifatius-Kirche / Kościół par. Św. Bonifacego) Pfarrkirche St. Bonifacius im Dorfe Czerniaków,[340] welches 1916 zu Warschau eingemeindet wurde*, ul. Czerniakowska 2/4*

I Baugeschichte und Baubeschreibung 1916/1938

Großkronmarschall Fürst Stanislaus Heraklius Lubomirski, Besitzer des Schlosses Ujazdów und des ausgedehnten Geländes südlich der Stadt, gründete und baute die Kirche 1690 im Zusammenhange mit einer Niederlassung der Bernhardiner.

Barocker Putzbau, griechisches Kreuz (Abb. 50-53). Um eine Hängekuppel von nur 5,75 m Spannweite legen sich vier Tonnengewölbe mit Stichkappen; nach außen erhebt sich die Kuppel mit niedriger Trommel über den flachen Giebeln der Kreuzarme. Der 7,75 m breite Chorraum bildet ein Achteck von vier langen und vier kurzen Seiten, überwölbt von einer Walmkuppel mit vier breiten Stichkappen, nach außen mit zentrischem Dache. Die inneren Stuckdekorationen an Gewölben und Wänden, ohne Zweifel von italienischer Hand geschaffen, gehören zu den besten ihrer Art. An der Hauptkuppel gemalt der Himmel mit Schar der Heiligen, auf den Zwickeln die vier Weltteile. Am Gewölbe des Altarraumes St. Antonius von Padua und seine Wundertaten; an den Wandflächen die Darstellungen, wie sein Bild – das heute über dem in der Mitte des Chores stehenden Hochaltare angebracht ist – bei einem Brande in Venedig gerettet, nach Ujazdów gebracht, die Kirche erbaut und das Bild in diese übergeführt wird. Die Sakristei im Klostergebäude hat eine Stuckdecke mit Malerei derselben Art. Am Tonnengewölbe über dem Eingange der Kirche das Wappen Lubomirski mit der Jahreszahl 1690. Außen am Gebälk der Vorhalle die 1692 angebrachte Bauinschrift:

> Deo nunquam digne, Antonio nunquam frustra, piis populis libenter, urbanis haud procul, aggrestibus prope, viatoribus opportune Stanislaus princeps Lubomirus, supremus regni marscalcus, suburbanum hoc sacris undique vacuum primis aris a. d. MDCXCII.

339 *W. Boberski, Domicilium Varsoviense, Lit. 329, S. 514 f.*

340 Im Hauptstaatsarchiv Dresden, Plansammlung, Fach 90, Nr. 34, befinden sich Lagepläne des Ortes, mit der Skizze eines Schlosses, von regelmäßiger Grundform ähnlich dem ursprünglichen Bau von Wilanów, welches ostwärts des Dorfes am Rande der Weichsel-Niederung geplant wurde. Vielleicht bezieht sich auf dieses Vorhaben auch die Handskizze Augusts II., Fach 99, Nr. 63.

die XIII.Junii.

Unter dem Hochaltar eine Kammer, in welcher der Körper des heiligen Bonifacius *von Tarsos*,[341] den der Bauherr 1693 in Rom vom Papst erhalten hatte, beigesetzt ist.

> Innocentius P.P. XI. corpus hoc divi Bonifacii martiris corpora ss. Apostolorum visitandi Stanislao principe Lubomiro, supremo regni marssalco(!), dono dat atque in Poloniam urbe mittit, quod ab eo humiliter susceptum hoc in loco publica venerationi deponitur ipresque divus in sui suorumque ac totius territorii huius tutelarem pernni voto adoptatum anno domini MDCXCII.

Man möchte vermuten, dass die Kirche anfangs als reiner Zentralbau beabsichtigt oder ausgeführt war, und dass der Chorraum als zweiter Bestandteil nach Erwerbung der wertvollen Reliquie hinzugefügt wurde. Die Schriftsachen des Pfarramtes nennen als leitenden Architekten Tilman,[342] als ausführenden Isidor Affati (*Isidoro Affaitati*).

Die Malereien der Kirche wurden 1914 von Julius Makarewicz aus Krakau instandgesetzt.[343] Am Altare des nördlichen Kreuzarmes ein gemaltes Triptychon, Nikodemus, Trauer um den Leichnam Christi, Magdalena, 90 cm hoch, aus einer deutschen Werkstatt der Mitte des 16. Jahrhunderts.[344]

II Zur Baugeschichte heute

Kirchenbau

Die Entstehungsgeschichte der Kirche konnte dank der Auffindung von Tilmans Nachlass in der Universitätsbibliothek 1934 so gründlich erforscht werden, wie dies nur selten für Bauten des 17. Jahrhunderts möglich ist. Nach dem Aufsatz T. Makowieckis von 1938[345] haben die Arbeiten von S. Mossakowski die reiche Überlieferung im Einzelnen ausgebreitet.[346] Sowohl für den Kirchenbau im Ganzen als auch für den Hochaltar und einige andere Teile der Ausstattungen liegt eine Kette von aufeinanderfolgenden, freilich nicht datierten Entwürfen vor. Sie ermöglichen es, das Werden von Tilmans Plänen im Einzelnen zu verfolgen: von einem quadratischen Zentralbau mit vier Apsiden über verschiedenen Versuche, den Chorraum als Verbindungsstück zum Kloster auszugestalten, bis zu der Verbindung von griechischem Kreuz und Achteck.

Die Kirche wurde nach Tilmans Entwurf durch Isidor Affaitati 1687-1689 gebaut.[347] *Tilman errichtete gleichzeitig für Königin Maria Kasimira Sobieska die Sakramentinerinnen-Kirche. Beide Entwürfe dürften auf einen Plan von Agostino Locci, sein erstes Projekt für die Piaristenkirche, zurückgehen, der sich in Tilmans Plansammlung befindet und dessen Zentralbaukonzeption auf Vorbilder im frühbarocken Rom verweist.*

341 *Bonifatius von Tarsos stammte aus Rom und erlitt in Tarsos den Märtyrertod. Er wird sowohl in der katholischen als auch in der orthodoxen Kirche als Heiliger verehrt. Sein Kult in Polen beginnt mit dem Kirchenbau in Czerniaków durch Stanislaus Heraklius Lubomirski.*

342 *S. ausführliche Darstellung Tilmans van Gameren im Künstlerverzeichnis.*

343 *An der Restaurierung war vor allem auch Edward Trojanowski beteiligt. M. Topińska, Kościół czerniakowski, Lit. 333, S. 110.* M. Solarski, Pamiątki z odpustu na S. Bonifacy w Czerniakowie, Lit. 330. – J. Starzyński, Barokowe malowidła ścienne, Lit. 704, S. 87, Lichtbild der Bemalung der Kuppel.

344 M. Solarski, Pamiątka z odpustu na S. Bonifacy w Czerniakowie, Lit. 330. – J. Starzyński, Barokowe malowidła ścienne, Lit. 704, S. 87, Lichtbild der Bemalung der Kuppel. – T. Makowiecki, Tylman z Gameren, Lit. 958. – T. Makowiecki, Kościół w Czerniakowie, Lit. 331, S. 17 ff. m. Abb. der Kirche.

345 Ebenda, Lit. 331, S. 17 ff. m. Abb. der Kirche. – T. Makowiecki, Tylman z Gameren, Lit. 958.

346 St. Mossakowski, Architektura Kościoła w Czerniakowie, Lit. 332. S. 160 ff., 196. – Ds., Tylman z Gameren, Lit. 962, S. 74 ff., 88 ff., Abb. 11 f., 155 ff. u. a.

347 *J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 545.*

Die Ausgestaltung im Innern der Kirche war Ende 1693 abgeschlossen, als die Bernhardiner in das neue Kloster einzogen, wenn auch die Kirche erst 1698 geweiht wurde.

In den Jahren 1789-1791 erhielt das Bauwerk ein Kupferdach und neue Holzfenster. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Eichenholzkanzel von 1759 durch eine neue Kanzel ersetzt.

Ausmalung und Stuckarbeiten

Tilmans Anteil am Entwurf der Dekorationen ist bei der Auswertung seines Nachlasses deutlich geworden. Die Ausmalung lag in den Händen des oberitalienischen Malers Francesco Antonio Giorgioli,[348] der am 13. Oktober 1688 mit dem Bauherrn einen Vertrag darüber abschloss. *F. A. Giorgioli schuf die Gemälde der Kuppel und dürfte auch die Tambourfresken, ein Engelskonzert darstellend, geschaffen haben. Auf einen weiteren Maler – von Mariusz Karpowicz als „Meister des Lebens des Heiligen Antonius (Mistrz żywota św. Antoniego)" bezeichnet – gehen wahrscheinlich die Gemälde an den Wänden des Kirchenschiffs zurück*.[349]

Die Vermutung erscheint begründet, dass die Stuckarbeiten *des Kirchenschiffs* von Francesco Antonio Giorgiolis Bruder Carlo Guiseppe Giorgioli[350] ausgeführt wurden, der in den gleichen Jahren in Ujazdów als Stuckateur für Lubomirski tätig war.

In den Jahren 1857-1858 haben Jaroszewicz aus Warschau und Hulewicz aus Wilna die Wand- und Deckengemälde restauriert.

Die o. g. Restaurierungsarbeiten des Jahres 1914 geschahen auf Initiative der erst 1906 gegründeten Gesellschaft zur Pflege von Denkmälern der Vergangenheit (Towarzystwo Opieki nad Zabytkami Przeszłości).[351] *Sie wurden von Edward Trojanowski fortgeführt.*[352]

Notwendige Sicherungsarbeiten wurden in den Jahren 1945-1948 vorgenommen. Schäden besserte eine Restaurierung in den Jahren 1951 bis 1954 aus – vorgenommen an den Fresken von Ryszard Politowski mit Tadeusz Romanowski und Bohdan Marconi, am Stuck von Tadeusz Wyrzykowski.[353]

Das ursprüngliche Erscheinungsbild des Stuckwerkes sowie der Wand- und Deckengemälde wegen des besonderen künstlerischen und geschichtlichen Wertes der Kirche wiederherzustellen, bemühte sich eine Restaurierung unter Leitung von Danuta Majdowa in den Jahren 1986-1994. Alle Übermalungen und Retuschen früherer Restaurierungen wurden entfernt, die Gemälde dauerhaft gesichert; Rekonstruktionen erfolgten nur im unausweichlichen Umfang, so in den Szenen der Heiligen Familie, des Kirchenbaus und an der Südseite der Kuppel.[354]

Altäre

Als Schöpfer des Altartriptychons der Beweinung Christi im nördlichen Kreuzarm benennt Stanislaus Heraklius Lubomirski in seiner Gründungsurkunde vom 16. Oktober 1693 den Italiener Andrea Santoni. Nachdem T. Makowiecki dies 1938[355] *als Fehler erkannt hatte, verband Marta Topińska das Werk 1977*[356] *mit dem flämischen Maler Pieter Coecke van Aelst und seiner Werkstatt. Im Jahre 2007 wies sie*

348 *F. A. Giorgioli teilte seiner Frau in Meride (Tessin) in einem Brief vom 13. Oktober 1688 die Übernahme der Arbeiten mit, er erhalte freilich zu wenig Honorar. Nach M. Topińska, Kościół czerniakowski, Lit. 333., S. 16. und G. Martinola, Lettere dai paesi transalpini, Lit. 1009, S. 58-59 (Veröffentlichung des Briefwechsels). – Bei den Restaurierungsarbeiten wurde 1993 im linken Querarm an unscheinbarer Stelle das Kürzel FAG in den Putz eingelegt gefunden. Nach M. Witwińska, Czerniakowskie freski, Lit. 335, S. 139, Abb. 5.*

349 *M. Topińska, Kościół czerniakowski, Lit. 333, S. 22. – M. Karpowicz, Sztuka Warszawy drugiej połowy XVII w., Lit. 261.*

350 *Dgl. nach M. Topińska, Kościół czerniakowski, Lit. 333, S. 22. – M. Karpowicz, Sztuka Warszawy drugiej połowy XVII w., Lit. 261.*

351 *Nach M. Witwińska, Czerniakowskie freski, Lit. 335.*

352 *Ds., S. 145. – M. Topińska, Kościół czerniakowski, Lit. 333, S. 110.*

353 *M. Witwińska, Czerniakowskie freski, Lit. 335, S. 146. – zabytek.pl/en/obiekty/warszawa-zespol-klasztorny-bernardynow-24902; 22.4.2020.*

354 *Die Restaurierungen, insbesondere die jüngste, sind näher beschrieben in M. Witwińska, Czerniakowskie freski, Lit. 335.*

355 *T. Makowiecki, Kościół w Czerniakowie, Lit. 331.*

356 *M. Topińska, Kościół czerniakowski, Lit. 333.*

ausführlich nach,[357] dass der Altar eine Werkstattreplik nach einem Original des Meisters aus den Jahren 1530/1533 sei; die beiden originalen Seitenflügel mit Josef von Arimathia und der heiligen Magdalena befänden sich heute im M. H. Young Memorial Museum in San Francisco, das ursprüngliche Mittelteil sei verlorengegangen. Sie vergleicht anhand stilistischer Eigenheiten die Replik mit anderen Werken Pieter Coeke van Aelsts und schließt auf ihn selbst als Schöpfer des verlorenen Originals.

Nach einer Entwurfszeichnung Tilmans van Gameren (Nr. 6) sollte das Triptychon ursprünglich im Hochaltar der Kirche seinen Platz finden, eine spätere Zeichnung Tilmans (Nr. 18) weist ihm bereits seinen Platz im Seitenaltar zu.

An den Entwürfen für den Hochaltar hat Mossakowski Tilmans gute Kenntnis vor allem der römischen, aber auch einiger venezianischer und französischer Altarbauten der unmittelbar vorangehenden Jahrzehnte aufgezeigt. *Auf Grund stilkritischer Betrachtung ordnet M. Karpowicz den von Tilman van Gameren entworfenen Hochaltar mit Engelsfiguren in „vollendeten Proportionen und klassischer Modellierung" sowie die Putten der Seitenaltäre dem Bildhauer Andreas Schlüter zu, mit welchem Tilman damals sehr eng zusammenarbeitete.[358] Der im Oktogon freistehende, in Gold und Weiß gehaltene Hochaltar, in ersten Entwürfen als Wandaltar gedacht, gibt der architektonischen und bildnerischen Komposition ihr Zentrum.*

3.3.25 Kamaldulenser-Kirche, Bielany

(Kościół Kamedułów / Kościół. Niepokalanego Poczęcia NMP / Pfarrkirche zur unbefleckten Empfängnis St Mariä), ehemals Kirche des Kamaldulenser-Klosters Bielany, *ul. Gwiadźista 81*, auf bewaldeter Höhe des linken Weichsel-Ufers 6,5 km unterhalb Warschaus gelegen, 1934 zur Stadt eingemeindet

I Baugeschichte und Baubeschreibung 1916/1917

König Wladislaus IV., der die Stiftung des Klosters im Kriege 1634 gelobt hatte, siedelte hier 1639 Mönche aus dem Kloster desselben Ordens bei Krakau an und ließ Kirche und Kloster aus Holz herstellen. Seine Nachfolger Johann Kasimir und Michael sollen den Bau einer steinernen Kirche begonnen haben; doch ist zu bezweifeln, ob darunter das bestehende Bauwerk verstanden werden darf, da man erst in der Zeit der höchsten Entfaltung der Barockkunst um die Wende des 17. Jahrhunderts von der kreisrunden Grundform der Zentralbauten zur elliptischen oder entsprechend vielseitigen, wie sie die Kirche zeigt, überging.[359]

Barocker Putzbau (*Abb. 54-56*). Der Mittelraum ein längliches Achteck, in der Nord-Süd-Richtung 13 m Spannweite, in der Ostwest-Richtung 19 m Länge messend, überdeckt mit einer flachen Kuppel mit Stichkappen. Daran legen sich vier Kreuzarme, im Osten der zweijochige Chor, überdeckt mit Kreuzgewölben, endend in halbrundem Schluss, im Westen, Norden und Süden einjochige Arme mit Kreuzgewölben, deren Stirnmauern mit runden Anschlüssen um einiges zurückgeschoben, so dass eine größere Tiefenwirkung entsteht. An den vier Schrägseiten niedrige Kapellen mit Tonnengewölben. Die einzelnen Räume der Abseiten (*Seitenschiffen*) durch Türen verbunden, in den Pfeilern je eine kleine Empore, auf einer Wendeltreppe zugänglich.

Neben dem westlichen Chorjoch zwei Türmchen mit zierlichen geschweiften Hauben; zwei Sakristeien, jede mit zwei Kreuzgewölben, zu den Seiten des Chores, die Apsis desselben umschließend. Sehr stattlich und gut gebildet die Westfront (*Abb. 55*), deren Struk-

357 *M. Topińska, Triptyk czerniakowski „Oplakiwanie Chrystusa", Lit. 334.*
358 *M. Topińska, Kościół czerniakowski, Lit. 333, S. 24-27.- M. Karpowicz, Sztuka Warszawy drugiej połowy XVII w., Lit. 261.*
359 S. Orgelbrand, Encyklopedia powszechna, Lit. 113, Bd. 3.

turteile aus hartem Sandstein; zwei korinthische Stützenpaare, Pfeiler und Säule, letztere in ausgenischter Ecke stehend, mit verkröpftem Gebälk, tragen einen flachen Giebel, darin das Wappen Polen-Litauen unter der Königskrone, das Ornament Rokoko. Die niedrigen Abseiten mit eigener Ordnung, dem Hauptbau mit Schnecken angeschlossen. Das sattelförmige Dach der Kuppel überragt die Dächer der Kreuzarme.

Die schönen Verhältnisse des Inneren werden gehoben durch vorzügliches Stuckwerk. Das Ornament des Chores gut barock vom Anfange des 18. Jahrhunderts. Über dem Altare zwei plastische Engel, ein gemaltes Bildnis Christi verehrend, darüber in halbrunder, mit korinthischer Ordnung umkleideter Nische die frei gebildete, auf einem Drachen stehende Maria, deren Kopf ein Kreisfenster den Heiligenschein gibt; im Giebel Gottvater, zu den Seiten der Nische sitzend die Könige David und Salomo. Das Ornament der übrigen drei Arme, der Wandaltäre des nördlichen und südlichen Armes und, bescheiden ausklingend, das der Kuppel im Rokokostile. Die Altäre der vier Kapellen neuklassisch mit ionischen Pfeilern. Die Ausmalung unterblieb. Die Vollendung der Arbeiten gibt die Jahreszahl 1773 im Marmorfußboden des südlichen Kreuzarmes.

Im Chore die Bildnisse der Könige Wladislaus IV., Johann Kasimir und Michael, dessen Herz hier beigesetzt, sowie eine Gedenktafel auf Johann Kasimir (*Jan Kazimierz*) Brzeziński, Kammerherrn von Nur, der sich zu Anfang des 18. Jahrhunderts um den Bau des Klosters verdient machte.

Das bedeutende Bauwerk wurde 1885 zur Pfarrkirche umgewandelt und seitdem die ursprüngliche Einrichtung bedauerlich verändert. Der Rokoko-Hochaltar, der am Eingange des Chores stand und mit den Seitenwänden verbunden war, wurde beseitigt und ein neuer niedriger Altar ostwärts mit Benutzung von Teilen des alten erbaut. Für die bis dahin nach Kamaldulenserbrauch fehlende Kanzel und Orgel wurden mäßige Ersatzstücke beschafft.[360]

Der geräumige Platz vor der Westseite der Kirche wird begrenzt von einem Gebäude, dessen Durchfahrt in der Längsachse der Kirche liegt. Vom nördlichen und südlichen Kreuzarm ostwärts liegen, von Mauern umschlossen, das Haus des Priors, dieses für sich allein an der Südseite stehend, sowie zusammenhängend geordnet zwölf Häuser der Mönche mit Gärtchen, jedes Haus gestiftet von einem geistlichen oder weltlichen Adeligen, dessen Wappentafel über dem Eingange angebracht, 1647 beginnend und bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts reichend.

Vor dem nördlichen Kreuzarme das Grab des Staatsministers Stanislaus (*Stanisław*) Staszic (1755-1826), Büste und Kreuz 1876. Unterhalb der Höhe nahe dem Ufer der Weichsel ein Laufbrunnen 1835.[361]

II Baugeschichte 2016

„Die Baugeschichte ist bisher nicht untersucht worden, die leitenden Künstler sind noch unbekannt." *So musste Wolfgang Kohte den Forschungsstand*[362] *noch 1982 kennzeichnen. Zwischenzeitliche Forschungen, die Maria Brykowska ausführlich dargestellt hat, haben das Bild der Baugeschichte erheblich aufhellen können.*[363]

360 J. Raczyński, Centralne barokowe kościoły, Lit. 669.
361 H. Markoni, Zbiór projektów, Lit. 878, Heft 1, nicht ausgeführter Entwurf.
362 Kościoły Warszawy w odbudowie, Lit. 252, S. 34 f, 116 f. – Kurzbericht: B. Kaczyńska, Prace konserwatorskie, Lit. 256, S. 92.
363 *M. Brykowska, Kościół Kamedulów, Lit. 338, stellt eine erste systematische Aufarbeitung der spärlich überlieferten Baugeschichte dar; S. 137-139 ausführliche Bibliographie 1764-1978.*

Die Holzbauten,[364] *die König Wladislaus IV. für die Kamaldulenser der Kongregation von Monte Corona stiftete, wurden in den Jahren 1641-1643 fertiggestellt. Die Einsiedlerhütten wurden schon 1646/47 durch Ziegelbauten ersetzt. Nach Verwüstung des Klosters in den Schwedenkriegen bewilligte König Johann Kasimir zusätzliche Privilegien, so dass 1669 der Grundstein für den Bau der Kirche gelegt werden konnte. Nach Vermutung von M. Brykowska dürfte einer der königlichen Architekten, Giuseppe Simone Bellotti oder Giuseppe Piola,*[365] *am Bau mitgewirkt haben.*

Die Errichtung des Chores mit den beiderseitigen kleinen Türmen wurde 1673 abgeschlossen. Die Anordnung des Baus folgt den Ordensregeln: Zu Seiten des Chores liegen Sakristei, Schatzkammer, Kapitelsaal und Bücherei. Die Fresken der Sakristei dürfte in den Jahren 1684-1696 Michelangelo Palloni geschaffen haben.[366] *Die Weihe des heute nicht mehr bestehenden Hochaltares fand 1710 statt. Während die Regeln des Ordens von „eremitischer Schlichtheit" einer einräumigen Kirche mit nur einem Altar ausgingen, führte wohl die königliche Unterstützung zu größerem Aufwand.*[367]

Eine Stiftung des oben erwähnten Jan Kazimierz Brzeziński[368] *ermöglichte zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Errichtung des Kirchenschiffes. Die ersten Arbeiten haben wahrscheinlich in den kurzen Friedensjahren nach 1706 begonnen, die wesentliche Bauperiode liegt in den Jahren von 1733 bis zur Weihe 1758, das Schiff errichtete Giacomo Fontana zusammen mit seinem jungen Neffen Domenico Merlini in den Jahren 1749-1762 nach eigenem Entwurf.*[369] *Die annähernd ovale Raumform schließt sich an Kirchengrundrisse Italiens und Österreichs, Böhmens und Süddeutschlands an. Die Stuckateure dürften aus sächsischem Umfeld gekommen sein, wahrscheinlich aus der Werkstatt Johann Georg Plerschs.*[370] *– Die Vollendung von Fassade*[371] *und Kircheninnerem wurde erst in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts erreicht. Die Mauern der Fassade und des Kirchenschiffes sind zumindest im Dachraum getrennt, die Fassadenmauer ist nicht in die Wände des Schiffes eingebunden, zudem ist sie etwa 8 cm schmaler, d. h. sie gehört einem anderen Bauabschnitt an. Sie besitzt zwar ein Portal mit Rokokoornament,*[372] *ihre Fassadenordnungen folgen aber neueren klassizistischen Einflüssen, wie sie aus Sachsen und Frankreich nach Warschau gedrungen waren.*[373] *– Die Altäre*[374] *der rechteckigen Seitenkapellen des Schiffs weisen stilistische Nähe zu gleichzeitigen Arbeiten im Warschauer Königlichen Schloss auf.*[375]

Erhaltungs- und Änderungsarbeiten an der Ausstattung der Pfarrkirche folgten in den Jahren 1909-1913 einem Entwurf von Józef Pius Dziekoński. Zuvor waren bereits in den Jahren 1857, 1870 und in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts Restaurierungsarbeiten vorgenommen worden.[376] *– Nachdem zu Beginn des 20. Jahrhunderts die letzten Kamaldulenser das Kloster verlassen hatten, übernahmen 1915 Marianische Väter (Marianie) die Anlage und führten bis zum Zweiten Weltkrieg ein Gymnasium gegenüber der Kirche.*

Während der Belagerung Warschaus 1939 erlitt die hoch über dem Weichselufer gelegene Kirche durch Fliegerbomben und Artilleriebeschuss Schäden, die in den folgenden Jahren *von Pfarrei und Stadtverwaltung ausgebessert wurden; zugleich konnte eine Bauaufnahme erstellt werden.* Schwerer

364 *Im Folgenden nach M. Brykowska, Kościół Kamedulów, Lit. 338, S. 35-37, 57.*
365 *Ebenda, S. 61.*
366 *Ebenda, S. 39, 67 nach M. Karpowicz, Malowidła M. A. Palloniego, Lit. 336.*
367 *Ebenda, S. 76, 80.*
368 *Im Folgenden nach M. Brykowska, Kościół Kamedulów, Lit. 338, S. 39-44.*
369 *Nach P. Ługowski in Słownik architektów in budowniczych, Lit. 1021, S. 100.*
370 *Ebenda, S. 88-96.*
371 *Im Folgenden nach M. Brykowska, Kościół Kamedulów, Lit. 338, S. 103-112.*
372 *Z. Hornung, Problem rokoka, Lit. 337, S. 111 f., vermutet wegen stilistischer Nähe zur Visitinerinnenkirche in Warschau auch als Architekten der Fassade Giacomo Fontana. (Dgl. nach M. Brykowska, Lit. 338, S. 108.)*
373 *R. Mączyński, Palladiańska fasada, Lit. 141, S. 336. – Wegen Ähnlichkeiten mit der untergegangenen [Dominikaner-] Observanten-Kirche, Krakauer Vorstadt, sehen St. Lorentz, J. Kowalczyk und T. Jaroszewski den jungen Ephraim Schröger als Urheber an. Nach M. Brykowska, Kościół Kamedulów, Lit. 338, S. 112.*
374 *Als Urheber der Altargemälde in den mittleren Kapellen werden Franciszek oder Łukasz Smuglewicz bzw. Szymon Czechowicz vermutet; s. M. Brykowska, Kościół Kamedulów, Lit. 338, S. 97.*
375 *Ebenda, S. 97.*
376 *Im Folgenden nach ebenda, S. 118, 122.*

waren die Brandschäden aus dem Jahr 1944*; die eine deutsche Truppeneinheit im Inneren und am Dach der Kirche herbeiführte.*[377] Die Wiederherstellung des Innern sowie der Häuser und Gärtchen ostwärts der Kirche zog sich bis 1962 hin. – *Die Klosteranlage wird seit 1954 von der Katholischen Theologischen Akademie (Akademia Teologii Katolickiej) genutzt.*

Im Jahre 1996 wurden die Fresken Michelangelo Pallonis in der Sakristei, die zu den schönsten, im Original erhaltenen Warschaus gehören, restauriert.[378]

3.3.26 Evangelisch-Augsburgische Kirche

(Zbór Ewangelicko-Augsburski, Evangelisch-lutherische Kirche, auch Trinitatiskirche, Pfarrkirche zur heiligen Dreieinigkeit*); Plac Malachowskiego 1, vor dem Zweiten Weltkrieg zur* ul. Królewska (Königstraße) *zählend (Stadtplan Abb. 12, Nr. 68)*

Den Evangelischen Augsburger Konfession in der Stadt Warschau, zugewanderten deutschen Kaufleuten und Handwerkern, gestattete Fürst Boguslaus (*Bogusław*) Radziwiłł in einem 1651 erteilten Privileg, dass sie in der reformierten Kirche seiner Stadt Wengrow (*Węgrów*) Gottesdienste einrichten und einen eigenen Prediger berufen dürften. Seit dieser Zeit datiert die Begründung der lutherischen Gemeinde in Warschau und ihre Verbindung mit der in Wengrow.[379] Vom dortigen Pfarrer wurden an hohen Festen die Gottesdienste in der Stadt Warschau abgehalten, zeitweilig in der Kapelle der preußischen Gesandtschaft. Um das Jahr 1765 wurde unter der Vermittlung des dänischen Gesandten ein Bethaus errichtet, und nachdem 1768 der Reichstag dem evangelischen Bekenntnis Duldung gewährt hatte, konnte sich endlich ein selbständiges Gemeindeleben entwickeln.[380] 1775 erwarb die Gemeinde das Grundstück, auf welchem das Bethaus stand, um dort eine Kirche zu bauen; mit deren Ausführung wurde, nachdem der vom sächsischen Hofbaumeister Zug[381] gefertigte Entwurf die Genehmigung des Königs Stanislaus August erhalten hatte, im Frühjahr 1777 begonnen. Am 4. Mai 1778 wurde der Grundstein an der Stelle, wo der Altar steht, gelegt; am 23. September desselben Jahres besichtigte der König das bis zur Bedachung gediehene Bauwerk. Am 2. Juli 1779 wurde das vom Warschauer Gürtlermeister Friedrich Gippert gefertigte kupferne und vergoldete Kreuz auf der Laterne aufgestellt; eines der dort niedergelegten Schriftstücke nennt die am Bau beteiligten Werkmeister und Gesellen, sämtlich deutsche Namen, als Zimmermeister Johann Gottlieb Pittig, als Maurermeister Andreas Zschernig. Im Jahre 1780 wurden die Emporen nebst Altar, Kanzel und Orgel hergestellt. Am 30. Dezember 1781 fand die Weihung des vollendeten Bauwerks statt, und in einer 1788 über dem Haupteingange angebrachten Inschrift gab die Gemeinde ihrer Freude über den fertiggestellten Kirchbau Ausdruck:[382]

> Stanislao Augusto rege p(atre) p(atriae) indulgentissimo templum hocce primum
> invariatae Augustanae confessionis in hac regia posito primo lapide die IV. May

377 *Ebenda, S. 128.*

378 *Siehe auch T. Sawicki, Włoska technika, Lit. 339.*

379 Wengrow (Węgrów) liegt 73 km nordöstlich von Warschau. Die reformierte Gemeinde daselbst war 1630 gegründet worden. Die alte Kirche brannte 1769 ab, wurde als bescheidener rechteckiger Holzbau mit Schindeldach erneuert und dient gegenwärtig als Begräbniskapelle.

380 *Im Jahre 1773 legte Ephraim Schröger einen ersten Bauentwurf für einen Zentralbau vor. Der Plan wurde im Zweiten Weltkrieg vernichtet. M. I. Kwiatkowska, Kościół Ewangelicko-augsburski, Lit. 342, S. 22, Abb. 2.*

381 Die in Warschau ansässigen Architekten deutschen Namens gehörten fast sämtlich zur lutherischen Gemeinde; Zug, Schröger, Kammsetzer, Schütz, Schuch, Gay.

382 Im Pfarrarchive die Urkunde von 1651, verwahrt in einer Büchse aus getriebenem Messing vom Jahre 1734, die Schriftbestände des Kirchenbaues, dazu mehrere, zum Teil auf Zug zurückgehende Zeichnungen, Lagepläne und Darstellungen der Kirche, auch einige neuere Blätter, die noch den ursprünglichen Bestand angeben.

L. Schmidtner, Sammlung der vorzüglichsten Gebäude in Warschau, Lit. 238, Ansicht, Grundriss und Schnitt der Kirche 1:330. – L. M. Otto, Beitrag zur Geschichte der Evang.-Augsburg. Gemeinde zu Warschau, Lit. 341. – J. Kohte, Geschichte des protestantischen Kirchenbaues in der Provinz Posen, Lit. 4, S. 29.

> MDCCLXXVIII deo triuni rite dicatum et inauguratum die XXX. Decembris MDCCLXXXI. Ut sciant posteri et grata memoria tanti iuris a rege et republica impetrati testatior sit, coetus i(nvariatae) A(ugustanae) c(onfessionis) templi conditor loquentem hunc lapidem alma die XVII. January laetabundus constituit anno MDCCLXXXVIII.

Das an der Südseite der König-Str. (*ul. Królewska*) dem Sächsischen Garten gegenüber gelegene Grundstück, auf welchem die Kirche steht, und ebenso die umgebenden Grundstücke, mit Ausnahme von einem, gehörten Mitgliedern der Gemeinde (Abb. 57). Auf dem Hinterlande, und zwar in einer Ecke desselben, so dass Raum für den Bau der Kirche blieb, hatte man das Bethaus errichtet. Vor dem Pfarr- und Schulhause, das bald nach Vollendung der Kirche entstand, wurde von der Straße her ein Zugang zur Kirche gelassen, welcher, der Flucht der Grundstücke folgend, schief geschnitten ist, so dass die gleichlaufend zur Straße gestellte Schauseite der Kirche auf ihn keinen achsmäßigen Bezug nimmt, ein Übelstand, den späterhin abzuändern man leider verabsäumt hat. Im Übrigen wurde die Lage der Kirche im 19. Jahrhundert erheblich verbessert; auf dem Grundstück westwärts wurde das evangelische Gymnasium erbaut; nach Durchlegung der Mazowiecka und der Kredytowa an der Ost- und Südseite entstanden gärtnerische Anlagen um die Kirche, so dass diese nachträglich eine ihrer künstlerischen Bedeutung entsprechende Stellung im Stadtbilde gewann.

Die Kirche (Abb. 58-61) bildet einen Rundbau von 28,50 m Durchmesser; gleich wie im Pantheon in Rom erhebt sich die Kante der Kuppel um dasselbe Maß über den Fußboden. Nach älteren Zeichnungen soll der innere Durchmesser 50 Warschauer Ellen (28,80 m), der äußere 58 Ellen (33,40 m), die Höhe der Spitze des Kreuzes über dem Anschluss des Pflasters 100 Ellen (57,60 m) betragen. An der Nordseite liegt die von vier toskanischen Säulen getragene Giebelhalle, an der Ost- und Westseite die beiden Treppenhäuser, an der Südseite im Untergeschoss die Sakristei, im Obergeschoss ein Sitzungszimmer. Das Äußere ist in Putz, doch sind einige wichtige Strukturteile, wie die Vorhalle und das Hauptgesims der äußeren Kuppel, aus Sandstein hergestellt. Die halbkreisförmige innere und flachbogige äußere Kuppel werden von einem hölzernen Strebewerk getragen; ebenso besteht aus Holz, mit Kupfer bekleidet, die aus einem Kranze von zwölf ionischen Säulen gebildete Laterne. Die Beleuchtung des Inneren geschieht, abgesehen von der Laterne, durch zwölf Rundfenster, die innen den Fuß der Kuppel durchbrechen und außen sich im zylindrischen Mauerkörper zeigen, sowie acht hohe, im Rundbogen geschlossene Fenster, die von den Emporen durchschnitten werden. Diese werden von einer toskanischen und einer ionischen, in Stuckmarmor hergestellten Ordnung getragen, ausgeführt vom Stukkator Graaf. Ursprünglich sollte der Altar am südlichen Teile der Umfassungsmauer stehen, wo noch vier Pfeilervorlagen vorhanden sind. Man erkannte jedoch, dass das Innere an einheitlicher Wirkung gewinne, würden die Emporen ringsum im Kreise laufen, und fügte Altar, Kanzel und Orgel ihnen ein. Letztere drei, übereinander aufgebaut, beherrschen den schönen Raum in ausgezeichneter Weise. Vor dem Altare, an dessen Rückwand ein Ölbild „Christus auf dem Ölberge“ (von Gottlieb Schiffner 1782 gemalt) hängt, verbleibt für die Abendmahlfeier ein von einer Schranke im Flachbogen begrenzter freier Platz, dem die Sitzbänke im Mittelschiff in ebenfalls flachbogiger Führung sich anschließen. Zu bedauern ist, dass der alte klassizistische Orgelprospekt vor einigen Jahren beseitigt und durch einen größeren ersetzt wurde, der sich von der Beziehung zu Kanzel und Altar lossagt, und dass die Glasgemälde der Fenster und die neue Ausmalung sich mehr als billig vom Charakter und Bestande des Bauwerks frei machen.

Die Mittel für den Bau wurden aufgebracht durch Spenden der Gemeindemitglieder und Sammlungen bei auswärtigen Glaubensgenossen, namentlich Deutschlands. Die Ausgaben betrugen bis November 1783, nachdem der äußere Abputz der Kirche vollendet worden war, 543 104 Gulden 12 Groschen, wobei die geschenkten Baustoffe ihrem Werte nach unter Einnahmen und Ausgaben angeschrieben wurden. Zug, der sich in beamteter Stellung befand, leitete den Bau ohne Entgelt; sein Werk, das ihn technisch und künstlerisch auf der vollen Höhe seiner Zeit zeigt, darf den bedeutendsten und bestgelungenen protestantischen Kirchenbauten beigezählt werden. Die lutherische Kirche in Warschau ist eine Weiterbildung des Plangedankens der Dresdener Frauenkirche, deren zentrische Anlage sie noch schärfer entwickelt, und deren barocke Formensprache sie im Sinne eines klaren Klassizismus vereinfacht.[383] Die Hörbarkeit des Warschauer Kirchenraumes ist gleich gut für Predigt und Musik.

Um Zug zu ehren, ließ die dankbare Gemeinde auf ihn eine Denkmünze prägen, von welcher eine goldene Ausfertigung im Archive der Kirche aufbewahrt wird. Die Münze (Abb. 62-63) hat 67 mm Durchmesser und 4 mm Stärke. Die Vorderseite zeigt das in kräftigem Relief vorzüglich modellierte Bildnis des Baumeisters mit der Inschrift:

Simon Amadeus Zug, architectus electoris Saxoniae,

unter dem Bildnis die Inschrift des Künstlers der Münze:

J. P. Holzhaeusser fecit.

Die Rückseite gibt den Schnitt der Kirche mit der Inschrift:

Dedicatum die XXX. Decembris MDCCLXXXI. Industriae graduitae Augustanae confessionis evangelici Varsavienses.[384]

Zur Erinnerung an den Beginn der Bauausführung am 24. April 1777 und an die Vollendung im Jahre 1781 wurden gleichfalls Denkmünzen geprägt, welche beide auf der Vorderseite die äußere Ansicht der Kirche zeigen; die erste lieferte wiederum Holzhäuser, während die zweite dessen Vollendung vermissen lässt.[385]

Im Jahre 1781 ließ die Gemeinde drei Glocken gießen, die eine Ausgabe von 5727 Gulden 18 Groschen erheischten. Sie hingen im Dachraume der nördlichen Vorhalle und trugen bei unteren Durchmessern von 106, 80, 64 cm am Halse die Inschrift:

Johann Finck fecit Varsaviae[386]

Die beiden größeren wurden 1918 für den Kriegsbedarf eingeschmolzen.[387]

Nach einer Renovierung in den Jahren 1880/1881 wurde die Kirche 1912-1913 unter Leitung von Henryk Gay grundlegend renoviert und modernisiert. Wände und Kuppel erhielten eine neue Bemalung, welche die noch von Zug entworfene und im späten 19. Jahrhundert in Malerei ausgeführte Kassettie-

383 Gleichaltrig mit ihr ist die Kreuzkirche in Posen, die bei zentrischer Führung der Sitzbänke den Mittelraum als Ellipse gestaltet, Altar und Orgel in deren kurze Achse stellend, an künstlerischem Werte und Aufwand der Durchbildung aber erheblich zurücksteht.

384 Silberne Ausfertigungen der Denkmünze auf Zug besitzen das Münzkabinett der Berliner Museen und die Sammlung Hutten-Czapski in Krakau. – E. Raczyński, Gabinet medalów polskich, Bd. 4, Lit. 163, Nr. 571. – E. Hutten-Czapski, Catalogue de la collection des médailles et monnaies polonaises, Lit. 165, Nr. 4071.

385 Die Münze von 1777, Durchmesser 5,3 cm, eine silberne Ausführung im Archive der Kreuz-Kirche in Lissa, E. Raczyński, Gabinet medalów polskich, Lit. 163, Nr. 570. Beide Münzen, E. Hutten-Czapski, Catalogue de la collection des médailles et monnaies polonaises, Lit. 165, Nr. 3199 u. 3239 mit Abb. Tf. 2. – Auch ein neues Siegel ließ die Gemeinde von Holzhäusern 1778 schneiden. Bei 4,3 cm Durchmesser wiederholt es in flauem Relief Inschrift und Sinnbilder des älteren Siegels von 1651. Gegenwärtig verwendet die Gemeinde eine Nachbildung, die statt der deutschen eine polnische Umschrift trägt. L. M. Otto, Lit. 341, S. 97, 253.

386 Der übrige Wortlaut bei L. M. Otto, Beitrag zur Geschichte der Evang. Augsburg. Gemeinde zu Warschau, Lit. 341, S. 220.

387 *Neue Glocken der Gießerei Karl Schwabe, Biała erhielt die Kirche im Jahre 1929.*

rung ablöste; unterschiedlich große Felder mit Dreifuß-Räuchergefäßen und Akanthusranken wechselten nun einander ab. Für die unteren Fenster wurden in den Jahren 1897-1900 und 1913 farbige Verglasungen geschaffen, die oberen Rundfenster wurden 1924-1938 von Prof. Karol Maszkowski, Posen, farbig gestaltet. – An die Stelle klassizistischer Schlichtheit und Strenge des Raumes waren malerische Wirkungen und romantische Stimmung getreten.[388]

Da seit dem frühen 19. Jahrhundert Gottesdienstmusik und Konzertveranstaltungen in der Kirche eine wichtige Rolle im Warschauer Musikleben spielten, erhielt die Kirche 1902 eine neue Orgel, wohl eine der größten Polens.

Im September 1939 brannte der Bau vollständig aus, da während der Beschießung die entstandenen Brände nicht gelöscht werden konnten. Die Umfassungsmauern blieben stehen, erlitten aber 1944 durch Geschosseinschläge weitere Schäden. Dennoch blieb von den Architekturteilen aus Sandstein ein beträchtlicher Teil leidlich erhalten. Angesichts der künstlerischen Bedeutung dieser Kirche entschloss man sich daher nach Trümmerräumung zum Wiederaufbau. Er wurde nach einem Gutachten von Teodor Bursze (*Bursche*) von 1946 unter dessen Leitung ausgeführt; die Kuppel wurde jetzt in *Stahlkonstruktion mit Betonschale* errichtet.

Das Bauwerk wurde 1951 vom Ministerium für Kultur und Kunst übernommen. Es sollte der Warschauer Philharmonie als Konzertsaal dienen. Die Kuppel erhielt daher eine schallschluckende Kassettendecke aus Schaumbeton. Im Oktober 1956 wurde das Bauwerk der Kirchengemeinde als rechtmäßiger Eigentümerin zurückgegeben. Am 22. Juni 1958 konnte die Kirche feierlich eröffnet werden. Bis 1964 wurde die Wiederherstellung mit der Ausgestaltung des Inneren abgeschlossen. Man erneuerte nicht die Raumgestaltung vom Anfang des 20. Jahrhunderts, sondern schloss sich nach Möglichkeit den ursprünglichen Verhältnissen an. *An der früheren Stelle der Kanzel über dem Altar jedoch befindet sich heute ein Christusbild des 19. Jahrhunderts aus der Thorner Kirche; die Orgel ist derzeit nicht mehr über Altar und Kanzel, sondern über dem Eingang angebracht.*[389] In Weiß und Gold entstand einer der schönsten Innenräume der Stadt. Nach außen wurde die Kirche durch teilweise Freilegung besser in das Stadtbild eingegliedert.[390]

3.3.27 St.-Alexander-Kirche

(Kościół parafialny św. Aleksandra) am Südende der Neuen Welt

Als Pfarrkirche der südlichen Stadtteile zu Beginn der russischen Herrschaft gegründet und 1818 durch Aigner erbaut, 1890-1893 durch Dziekonski (*Dziekoński*) umgebaut und erweitert.

Die Kirche war in ihrer ursprünglichen Gestalt (Abb. 64-65)[391] ein Rundbau von 15 m lichtem Durchmesser; die vier großen Nischen in den Hauptachsen, drei derselben zur Aufstellung von Altären dienend, waren wie im Pantheon in Rom vom Mittelbau geschieden durch zwei korinthische Säulen mit durchlaufendem Gebälk; dazwischen vier kleine Nischen für Kanzel, Taufe und Nebenaltäre; die zylindrische Trommel durchbrochen von rechteckigen Fenstern, darüber die innen halbkugelförmige, außen als Kugelabschnitt sich zeigende Kuppel mit Oberlicht. Zwei korinthische Giebelhallen, jede sechs Säulen in der Ansicht breit, die südliche als Eingang zur Ujazdówer Allee (*Aleje Ujazdowskie*), die nördliche nebst Sakristei zur Neuen Welt (*ul. Nowy Świat*) gerichtet, bereicherten das äußere Bild. Bei der Erweiterung wurde die innere Kuppel belassen, mit einem Umgange umgürtet

388 *M. I. Kwiatkowska, Kościół Ewangelicko-augsburski, Lit. 342, S. 124-174.*
389 *Ebenda, S. 191-200.*
390 Akten des Konservatorenamtes. – B. Kaczyńska, Prace konserwatorskie, Lit. 256, S. 95.
391 Geometrische Darstellungen von L. Schmidtner, Zbiór, Lit. 238.

und dieser im Viereck umschlossen, die Kuppel außen nach dem Vorbilde von St. Peter in Rom überhöht und nach Süden ein dreischiffiges Langhaus, mit Tonnengewölben und Kuppeln überdeckt hinzugefügt, dazu neue Vorhallen an der Süd- und Nordseite. Indem die Kämpferhöhe der Hauptnischen des Kuppelraumes für das neue Langhaus beibehalten wurde, erhielt das Ganze, namentlich im Äußeren ein recht niedriges Verhältnis.

Bildwerk, unter der Mensa des Hochaltars, „Christus, im Grabe liegend", von Fürst Stanislaus (*Stanisław Herakliusz*) Lubomirski Ende des 17. Jahrhunderts in Rom erworben. Der Oberkörper hoch liegend, so dass der ein wenig nach vorn gewendete Kopf zurückfällt, ebenso die Knie etwas angezogen, so dass eine bewegte Linie nach den Wünschen des Barocks entsteht. Von einem tüchtigen italienischen Bildhauer; Marmor, leicht schwarz gefleckt, glatt geschliffen.

Entstehung und Baugeschichte sind durch die Forschungen T. S. Jaroszewskis über Chr. P. Aigners Lebenswerk geklärt worden. Der Wunsch, in dem Vorort Ujazdów eine neue Pfarrkirche zu errichten, reicht in die Zeit Stanislaus Augusts zurück; Kubicki schuf 1786 einen Entwurf hierfür, bereits als Rundbau, noch deutlicher als Zug bei seiner Evangelischen Kirche auf das Vorbild des römischen Pantheons zurückgreifend. Mit diesen Plänen verband sich der Gedanke, mit einem „Heiligtum der Vorsehung" die Erinnerung an die Entstehung der Verfassung vom 3. Mai 1791 wachzuhalten. Beide Pläne mussten nach dem Scheitern der Insurrektion und dem Ende Polens aufgegeben werden. Die Idee des Zentralbaus, der um 1800 auch in anderen Ländern als Idealform einer Kirche galt, legte Aigner um 1800 seinen Kirchenbauten in Puławy und Zyrzyn zugrunde und griff sie wieder auf, als man sich nach dem Wiener Kongress des Gedankens erinnerte, die Schaffung einer Verfassung – nunmehr der von Zar Alexander I. am 27. November 1815 für das Königreich (Kongress-)Polen erlassenen – zum Anlass für den Bau einer Kirche zu nehmen.

In beiden Fällen war Aigners Gönner Stanisław Kostka Potocki, damals Minister, einer der Förderer des Plans. Mit nur geringen Änderungen der Maßverhältnisse wurde Aigners Entwurf, der den Grundgedanken von Kubickis erstem Plan folgte, 1818-1826 *durch Karol Jan Dollinger* ausgeführt (Abb. 64-65).

Als einzige Pfarrkirche der rasch anwachsenden Neubaugebiete im Süden der Stadt erwies sich dieser Bau schon um die Jahrhundertmitte als zu klein; bereits 1854 wurde von Marconi der erste Entwurf für den Anbau eines Langhauses aufgestellt, freilich noch nicht ausgeführt. Nach einigen weiteren Entwürfen wurde 1883 ein Wettbewerb ausgeschrieben, den Józef Pius Dziekoński mit dem Entwurf des oben charakterisierten Baus gewann, der dann bis 1944 das Bild des umgebenden Stadtviertels bestimmte (Abb. 66). *Der Kirchenbau wurde in den Jahren 1886-1894 errichtet, zunächst bis 1889 das Langhaus*.[392]

Im September 1944 wurde die Kirche durch Brand und Bomben schwer beschädigt. Dabei wurden hauptsächlich die späteren Anbauten an den ursprünglichen Rundbau vernichtet, während dieser mit seinen Details größerenteils erhalten blieb, ebenso wie auch die Unterbauten *und einer der Türme*.

Während die Kirche das Bauwerk in seinem vollen Umfang wiederherstellen wollte und dafür 1947 ein Architektenwettbewerb durchgeführt worden war, verfolgte der Generalkonservator J. Zachwatowicz eine Beschränkung auf den klassizistischen Bau Aigners – entsprechend dem Gestaltungsziel für den Straßenzug Nowy Świat (Neue Welt), das den Stand des frühen 19. Jahrhunderts aufgriff.[393] *Letztlich* entschloss man sich, die Kirche in ihrer ursprünglichen Form nach Aigners Entwurf wiederaufzubauen. Die Ausführung unter Leitung von Stanisław Marzyński wurde bis 1955 abgeschlossen (Abb. 67). Dabei

392 F. K. Kurowski, Pamiątki, Lit. 250, Bd. 2, S. 79 f. – T. St. Jaroszewski, Chrystian Piotr Aigner, Lit. 831, S. 236 ff. – Ds., Kościół św. Aleksandra, Lit. 343.

A. Majdowski, Przekształcenia przestrzenne, Lit.344. – Pläne der Kirche, das Aufmaß von Aigners Bau 1883 durch J. Dziekoński und Dziekońskis eigenes Ausführungsprojekt, befinden sich im Russischen Staatlichen Historischen Archiv (RGIA) in St. Petersburg (s. ebenda). Die Originalpläne Aigners sind im Zweiten Weltkrieg verbrannt, auch Dziekońskis Umbauprojekt war nach dem Kriege in Warschau nicht aufzufinden.

393 *Nach M. Popiołek, Powojenna odbudowa ulicy Nowy Świat, Lit. 267, S. 62.*

konnte der Hochaltar aus dem Umbau Dziekońskis wiederhergestellt und in die Neugestaltung einbezogen werden.[394]

3.3.28 St.-Karl-Borromäus-Kirche

(Kościół Św. Karola Boromeusza), ul. Chłodna 21

Erbaut von H. Marconi 1841-1849 (Jahr der Vollendung an der Vorhalle). Dreischiffige Basilika von mäßigen Abmessungen. Zwei Reihen mit Bögen verbundener korinthischer Säulen tragen die Mauern des Mittelschiffes, welche allein mit Fenstern durchbrochen, während die Mauern der Seitenschiffe geschlossen sind, so dass das Licht nur aus der Höhe herabfällt. Im Mittelschiff Kassettendecke, in den Abseiten Stutzkuppeln, die nach Osten gewandte Apsis mit Halbkuppel; vor ihr vom Mittelschiff abgeteilt eine Vierung, zu deren Seiten zwei Anbauten in Höhe der Seitenschiffe, die dem Grundriss die Gestalt des altchristlichen Kreuzes geben. Die gefällige Architektur des Inneren geht einheitlich auch auf die Vorhalle und die Außenansichten über. Die freie Lage, die sorgfältige Durchbildung machen die Kirche zu einem der besten Werke Marconis.

Sowohl 1939 als auch 1944 hatte die Kirche nur verhältnismäßig geringe Schäden davongetragen. Doch wurde noch einen Tag vor der Räumung der Stadt im Januar 1945 das Presbyterium durch eine planmäßige Sprengung zerstört und dabei auch das Innere unter Verlust zahlreicher Ausstattungsstücke verwüstet, darunter auch der Hochaltar aus Carrara-Marmor, der – ebenso wie die noch erhaltenen Figuren der Kirchenväter am Eingang – ein Werk von Ludwig Kaufmann war. Das Presbyterium wurde um 1960 wiedererrichtet.[395]

3.3.29 Allerheiligen-Kirche

(Kościół parafialny Wszystkich Świętych), Plac Grzybowski 3

Laut Inschriften im Gebälk der Vorderseite 1861 begonnen, 1883 geweiht, 1893 vollendet. Den Entwurf hatte H. Marconi aufgestellt, dessen letztes größeres Werk die Kirche ist; doch sah er von ihr nur die Anfänge. Weitergeführt und vollendet wurde der Bau von Siegmund (*Zygmunt*) Kiślański, die Unterkirche 1866 dem Gottesdienst übergeben.

Dreischiffige kreuzarmige Hallenkirche, von beträchtlichen Abmessungen, im Mittelschiff 10 m Spannweite. Quadratische Vierung mit halbkreisförmiger Hängekuppel, die nach außen durch einen runden Aufbau mit Laterne zur Erscheinung tritt. Im Mittelschiff drei flache Hängekuppeln. Der nach Süden gewandte Chor hat ein Tonnengewölbe, das rechts und links für ein Fenster mit einer Stichkappe angeschnitten ist. Die beiden Kreuzarme und die Joche der Seitenschiffe haben Tonnengewölbe, die von den Stirnseiten her beleuchtet sind. An der Westseite des Chores die Marienkapelle mit einer durch die Laterne beleuchteten Hängekuppel. Zur Übersicht des Ganzen trägt wesentlich bei, dass die Joche der Seitenschiffe, entgegen den geschichtlichen Vorbildern, S. Giustina in Padua und namentlich der Warschauer Heilig-Kreuz-Kirche, untereinander mit weiten Bögen geöffnet sind. Leider fehlt die Ausstattung an Altären und Denkmälern, durch welche die alten Bauwerke ihre Anziehungskraft üben.

Nach leichten Beschädigungen 1939 hatte die Kirche 1944 durch Sprengbomben schwerste Schäden erlitten: Der größere Teil der Fassade und der linke Turm, Dach und Gewölbe waren eingestürzt,

394 Akten des Konservatorenamts. – Kościoły Warszawy w odbudowie, Lit. 252, S. 24, 90 f.
395 W. Tomkiewicz, Straty kulturalne, Lit. 251, Bd. I, S. 77 f. – Kościoły Warszawy w odbudowie, Lit. 252, S. 26, 95.

auch die Außenwände zum Teil zerstört; die Ausstattung war mehr oder weniger stark beschädigt. Noch 1945 wurde mit Sicherungsarbeiten begonnen; der Wiederaufbau in der früheren Gestalt zog sich bis gegen Ende der 50er Jahre hin.

Die Ausstattung wurde weitgehend erneuert. Die großen Wandflächen zwischen den Fenstern erhielten jetzt einen den Eindruck des Raumes belebenden Schmuck mit einigen der großformatigen Darstellungen der Apostelmartyrien und anderer Ölgemälde, die Michael Willmann für die Klosterkirche von Leubus (*Lubiąż*) in Schlesien geschaffen hatte: – im Presbyterium Martyrien des heiligen Paulus (1661, 390 x 285 cm) und des heiligen Matthias (1675, 390 x 285 cm), – im linken Seitenschiff St. Matthäus (1675, 387 x 306 cm), St. Philippus (um 1700, 395 x 309 cm) und St. Stephanus (um 1682, 360 x 280 cm), – im rechten Seitenschiff St. Jakobus d. Ä. (um 1700, 391 x 306 cm), Aufnahme des heiligen Bernhard ins Kloster und eine alttestamentliche Szene.[396]

3.3.30 St.-Annen-Kirche, Wilanów

(Kościoł parafialny Św. Anny) nordwestlich des Schlosses Wilanów gelegen

Die Kirche geht in ihrem kreuzgewölbten Mittelschiff auf einen um die Mitte des 18. Jahrhunderts unter dem Grundherrn August Czartoryski errichteten Bau zurück. Graf August Potocki ließ sie 1857 unter Leitung von H. Marconi zu einer kreuzförmigen dreischiffigen Basilika erweitern und erneuern, welche von seiner Witwe Alexandra 1870 vollendet wurde, nachdem der Graf 1867 hier beigesetzt worden war (Inschriften). Die den Schöpfungen Bramantes als Vorbildern folgende Kirche ist das beste und reifste Werk Marconis (Abb. 68). Die Westseite öffnet sich reizvoll mit einer Halbkuppel, die von einem von zwei Säulen getragenen Gebälk durchschnitten wird. Zwei von den Obermauern abgesondert gestellte, durchbrochene Türme überragen nur wenig den flachen Giebel des Mittelschiffes. Zu beherrschender Höhe steigt die Vierungskuppel auf, während die den Kreuzarmen in weicher Linie angefügten Halbkuppeln den Blick wieder hinableiten. Die Mauern der Abseiten (*Seitenschiffe*) sind, wie in der St.-Karl-Borromäus-Kirche in Warschau, geschlossen, so dass im Inneren das Licht einheitlich aus der Höhe herabfällt.

Auf dem Anger zwischen der Kirche und der Einfahrt des Schlosses steht das Grabmal des Stanislaus (*Stanisław*) Kostka Potocki, gestorben 1821, und seiner Gattin Alexandra, Tochter des Stanislaus (*Stanisław*) Lubomirski und der Isabella (*Elżbieta Izabela*) Czartoryska, gestorben 1831, errichtet 1836 von dem Sohne Alexander Potocki *(Abb. 69*). Auf breit gelagertem Stufenbau ein Baldachin aus Sandstein, in der Art der italienischen Gotik, mit flachem Dach, an den Ecken vier mit Streben besetzte Pfeiler, dazwischen an den Langseiten je zwei, an den Schmalseiten je ein Bündelpfeiler, über denen sich Kielbögen wölben. Darunter auf einem Sarkophage die schlafenden Gestalten der beiden Verstorbenen. Der Entwurf von Marconi, die Ausführung von K. Hegel, die Bildwerke von J. Tatarkiewicz (Inschriften).

396 Akten des Konservatorenamts. – W. Tomkiewicz, Straty kulturalne, Lit. 251, Bd. I, S. 87. – Kościoły Warszawy w odbudowie, Lit. 252, S. 21, 80 f. – E. Kloß, Michael Willmann, Lit. 965, S. 171 f. und Abb. 11, 34, 120, 121, 118. Datierungen nach Kloß; Maßangaben nach den Akten, bei Kloß meist etwas größer.

3.4 Landesherrliche Schlösser

3.4.1 Königliches Schloss

(Zamek Królewski, Stadtschloss*),* Plac Zamkowy (Schlossplatz)*, Stadtplan Abb. 12 / Nr. 2*

I Baugeschichte und Baubestand 1916/1938

a) Mittelalter

Als Sitz der m asowischen Herzöge entstand das die Weichsel beherrschende Schloss im 13. oder 14. Jahrhundert als gemauertes Bauwerk, im Zusammenhange mit der Befestigung der Stadt. Aus dem Mittelalter stammen einige Tonnen- und Kreuzgewölbe im hohen Kellergeschoss des südlichen Teiles des Flügels an der Weichselseite (*Abb. 86*), dazu im Hofe einige *in der frühen Zwischenkriegszeit* aufgedeckte spätgotische Öffnungen und Blenden.

b) Unter den Wasakönigen

Nachdem der Wawel in Krakau 1595 abgebrannt war und Sigismund III. den Sitz des Hofes im Frühjahr 1596 nach Warschau verlegt hatte, erhielt das Schloss im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts seine *bis 1939* bestehende Gestalt (Abb. 9 und 70). Von Norden nach Süden mehr als 90 m sich ausdehnend, umschließt es einen fünfseitigen Hof (*Großer Hof / Dziedziniec głowny, Dziedziniec wielki*); an den langen Westflügel, in dessen Mitte sich der Sigismund-Turm (*Wieża Zygmuntowska, auch Uhrturm / Wieża Zegarowa*) mit seiner gefälligen, leicht geschweiften Spitzhaube erhebt, lehnen sich rechtwinklig der Nord- und der Südflügel, während die Ostseite in zwei Zügen gebrochen ist, in deren stumpfem Winkel eine Wendelstiege (*Wladislaus-Turm / Wieża Władysławowska*) steht, deren breit aufsetzende Kupferhaube sich der des Uhrturmes im Gesamtbilde des Schlosses unterordnet. In unregelmäßigem Zuge ist die Weichselseite bis zum Chore des Domes verlängert, diesen mit den Räumen des Schlosses verbindend. Das Zifferblatt des Uhrturmes trägt die Jahreszahl 1622; im Hofe, dessen Ansichten mit schlicht gegliederten Tür- und Fensteröffnungen auf Sigismund III. und Wladislaus IV. zurückgehen, erinnern an diese das Wappen Wasa am Portale des Westflügels sowie der polnische Adler mit dem Herzschilde Wasa am Portal der Wendelstiege und am Schlussstein der nördlichen Durchfahrt. Vom Ausbau jener Zeit ist nichts geblieben, nichts von den Gemälden des Dolabella, welche die Kämpfe gegen die Moskowiter verherrlichten und noch zu Beginn der sächsischen Zeit nachweisbar sind.[397]

c) Unter den Sachsenkönigen

Da das Schloss für eine prunkvolle Hofhaltung wenig genügte, so wurde durch König August II. den Starken ein gründlicher Umbau erwogen.[398] Jedenfalls nach Angaben von Mat-

397 C. H. Erndtel, Warsavia, Lit. 210, S. 22.
Die Bilder wurden schon 1716 von August dem Starken, nachdem er wieder König geworden war, dem siegreichen Zaren Peter I. geschenkt und sind verschollen, aber durch Kupferstiche bekannt. Reproduktionen eines von ihnen mit einer der wenigen erhaltenen Darstellungen aus Innenräumen des Wasa-Schlosses (Zar Wassilij Schujski und seine Brüder werden als Gefangene König Sigismund III. vorgeführt) u. a. bei Al. Król, Zamek Królewski, Lit. 360, S. 47.

398 Der nachstehenden Darstellung liegen vor allem die folgenden Entwurfszeichnungen des Warschauer Sächsischen Bauamts

thäus Daniel Pöppelmann, der als königlich polnischer und kurfürstlich sächsischer Oberlandbaumeister und erster Architekt des Königs das Bauwesen in Sachsen und Polen leitete, wurde ein großzügiger Entwurf gezeichnet, nach welchem das Schloss in streng symmetrischer, reich durchgebildeter Gestalt erneuert und mit bewegten Risaliten und zwei langgestreckten Flügeln erweitert werden sollte, so dass es, auf ausgedehnten Terrassen, von der Wasserseite eine überaus stattliche Erscheinung gewonnen hätte. Aber darauf, diese weitgehenden, höchst kostspieligen Absichten, in denen seine absolutistischen Bestrebungen sich zu erkennen gaben, in die Wirklichkeit zu übertragen, musste der König, wie eine Bemerkung auf den Zeichnungen besagt, unter dem Widerstande der Konföderation 1715 verzichten.[399]

Die im Schlosse gefeierten Festlichkeiten gaben Anlass zu Dekorationen von größerer oder geringerer Dauer. In den letzten Jahren der Regierung August des Starken wurden im Hauptgeschoss einige Säle hergestellt. Zunächst entstand der Festsaal (Sala Balowa) im südlichen Teile des Ostflügels, danach der Senatorensaal (*Neue Senatorenkammer, Izba Senatorska*) im nördlichen und der Landbotensaal (*Neue Landbotenkammer, Izba Poselska*) im südlichen Teile des Westflügels, die beiden großen ersten Säle durch beide Stockwerke reichend, der dritte kleinere auf das erste Stockwerk sich beschränkend. In eingehenden Entwürfen wurden verschiedene dekorative Lösungen der Säle bearbeitet. Für den Festsaal findet sich ein Entwurf für eine Wanddekoration, mit der sich, wie im Saalbau des Sächsischen Gartens (*Wielki Salon*), eine Kerzenbeleuchtung verbindet, für den Senatorensaal eine strengere architektonische Dekoration mit gemaltem Schmuck.[400] Was davon zur Ausführung gelangte, ist nicht bekannt; denn spätere Veränderungen haben mit dem damals geschaffenen Bestande gründlich aufgeräumt.

August III. nahm die von seinem Vater angestrebte Erneuerung des Schlosses in beschränktem Umfange wieder auf. Der Versuch, durch Begradigung der zum Dome reichenden Verlängerung des nördlichen Teiles des Weichselflügels geeignete Räume zu gewinnen, befriedigte nicht; der Entwurf trägt deutsche Beschriftung. Man begnügte sich, einzelne Teile des Hauptbaues des Schlosses neu zu gestalten. Erhalten haben sich aus dieser Zeit

---

zugrunde:

Plansammlung des Staatsarchives in Dresden, Rissschrank VII:

• Fach 95, Nr. 28. Genaue Aufnahme der Umgebung des Schlosses mit dem Krakauer Tore bis zum Dom und zur Bernhardinerinnenkirche.

• Fach 89, Nr. 2, Entwürfe zum Umbau des Schlosses unter August II. (C. Gurlitt, Bauten des Barockstiles, Lit. 241, Bl. 47 und Abb. S. 323; ders., Warschauer Bauten, Lit. 244, Tf. 8 u. Abb. S. 56; B. A. Döring, M. D. Pöppelmann, Lit. 899, Abb. 48-49).

• Fach 89, Nr. 10, Fest des Karnevals 1731 im Saale des Ostflügels (C. Gurlitt, Warschauer Bauten, Lit. 244, Tf. 9 oben).

• Fach 90, Nr. 1, Empfang der türkischen Gesandtschaft 1731.

• Fach 89, Nr. 2, und Fach 84, Nr. 17, Einrichtung des Landboten- und des Senatorensaales (C. Gurlitt, Warschauer Bauten, Lit. 241, Bl. 46 u. Abb. S. 333; ders., Warschauer Bauten, Lit. 244, Tf. 25 u. Abb. S. 71 f.).

• Fach 90, Nr. 21, Aufnahmen vom Bestande des Schlosses, Entwürfe zum Umbau unter August III. (C. Gurlitt, Bauten des Barockstiles, Lit. 241, Bl. 46 u. Abb. S. 333; ders., Warschauer Bauten, Lit. 244, Tf. 25 u. Abb. S. 71 f.).

• Fach 96, Nr. 9, Darstellung des ausgeführten Umbaues, jedoch vor Vollendung der schmückenden Teile der Weichselfront gezeichnet.

Finanzarchiv in Warschau:

• Altpolnische Akten XXVII. Zamek Warszawski 1593-1795. Besonders Expensy na fabriką 1745-46, wöchentliche Dispositionen Pöppelmanns und Zusammenstellungen der Ausgaben, jene in deutscher, diese in polnischer Sprache.

Der gesamte Dresdner Zeichnungsbestand ist inzwischen von Walter Hentschel gründlich durchgearbeitet worden: Die sächsische Baukunst, Lit. 137.

399 Abbildungen dieser Entwürfe aus dem Staatsarchiv Dresden (VII 89, 2 Bl. 1-4) bei W. Hentschel, Die sächsische Baukunst, Lit. 137, Bildband Nr. 102-108, vgl. dazu Textband S. 93 ff. Hentschel schreibt sie nicht mehr M. D. Pöppelmann zu, sondern J. Fr. Karcher, einem Vorschlag Eberhard Hempels folgend, und datiert sie nicht mehr auf die Zeit kurz vor 1715, sondern in die ersten Jahre von Augusts Königtum um 1700. Die heute vorliegenden Zeichnungen wären nach Hentschels Meinung spätere Kopien von Jauch nach verlorenen Originalen von Karcher.

400 Vgl. dazu heute W. Hentschel, Die sächsische Baukunst, Lit. 137, Textband S. 102 ff., 458, Bildband Nr. 112-115. Hentschel nimmt an, dass die Zeichnungen im Zusammenhang mit der Herrichtung des Schlosses nach der Wiederherstellung von Augusts Königtum stehen. Diese Arbeiten sind durch Rechnungen für die Jahre 1713-1716 belegt, unter Nennung von Jauch als Leiter, der dabei ältere Entwürfe von Karcher benutzt haben könnte.

im Hofe die Risalite über den Einfahrten des Süd- und des Nordflügels, mit Krönungen, am Schlussstein der südlichen Einfahrt der polnische Adler mit den sächsischen Kurschwertern, dahinter die Jahreszahl 1740.

Namentlich die Ansicht des Schlosses gegen die Weichsel hat die ihr damals gegebene Gestalt bewahrt. Über den nördlichen Abschnitt des östlichen Flügels hinweg wurde eine einheitliche Front von 91 m Länge gelegt, mit einem Mittel- und zwei Seitenvorsprüngen, dahinter im Hauptgeschoss die Festräume, im mittleren Vorsprung der große Festsaal, im nördlichen die Kapelle (*Sächsische Kapelle / Kaplica Saska, Abb. 83*). In zwei unmittelbar aufeinander folgenden Entwürfen lässt sich die Planung dieses Bauteiles verfolgen. – Der Grundriss des ersten Entwurfs, genehmigt zur Ausführung 1740, trägt in der Ecke das Monogramm G C, den zweiten Buchstaben nach links geöffnet über den ersten gelegt, welches mitsamt der italienischen Beschriftung ohne Zweifel auf Gaetano Chiaveri zurückgeht, bekannt als Architekt der katholischen Hofkirche in Dresden, der lange Zeit in Polen tätig war.[401] Nur das eine Blatt trägt den Vermerk seines Verfassers. Der Festsaal ist dreischiffig angelegt, das Mittelschiff mit flacher Rundung aus dem Mittelrisalit der Front hervortretend; letzterer trägt einen hohen, barock umrissenen Giebel, dessen Fläche heraldischer Schmuck füllt, mit den Wappen Polen, Litauen und Kursachsen. – Der zweite Entwurf, dessen Grundriss französisch beschriftet ist, ist eine reifere Überarbeitung des ersten; der Festsaal wird einräumig verändert, zuerst in den beiden äußeren, dann auch in den beiden inneren Ecken ausgerundet, dafür werden die drei mittleren Joche des Mittelrisalits geradlinig hergestellt; in der Ansicht (Abb. 71) wird das Hauptgesims desselben höher gelegt als an der übrigen Front, darüber vor dem gebrochenen Dache ein Aufsatz für die Inschrift und für Krönungen. – Die zeichnerische Darstellung ist in beiden Entwürfen die gleiche; die Ansichten sind mit der Feder ausgezogen und leicht getuscht. Die Ansicht des ersten Entwurfs ist in kleinerem Maßstabe dargestellt; auf der rechten Hälfte sind die Mauerflächen mit korinthischen Pfeilern, in der linken mit senkrechten Streifen gegliedert; letztere werden in den zweiten Entwurf übernommen, für welchen dem Fortschritt der Arbeit entsprechend ein größerer Maßstab gewählt ist. In dieser Fassung war der Entwurf zur Ausführung reif und hat nur noch eine Verbesserung erfahren; die Fenster des zweiten Stockwerks, die in den Vorsprüngen mit flachbogigem, in den Rücklagen mit waagerechtem Sturze gezeichnet sind, werden im Mittelrisalit, innen in der Wölbung der Saaldecke liegend, als stehende Ellipsen, alle anderen einheitlich rechteckig gestaltet. Vor den Rücklagen liegt ein von je vier gedrückten Bögen getragener Gang, der einen Verkehr außerhalb der Räume gestattet. Die beiden Seitenrisalite haben flache Giebel, deren Reliefschmuck im ersten Entwurfe in Skizzen versucht und im zweiten klar dargestellt ist; zwei Genien halten im linken Giebel das Monogramm König Augusts III., im rechten das der Königin Maria Josepha. Im Schilde über dem mittleren der rundbogigen Fenster im Hauptgeschoss des Mittelrisalits kehrt das Monogramm des Königs nochmals wieder. Im Aufsatze über dem Hauptgesims verkündigt eine Inschrift von 1746 die Vollendung der Arbeiten:

Augustus III. p(ater) p(atriae) instaurari et ornari curavit MDCCXLVI.

Die Entwürfe zur Wasserseite des Warschauer Stadtschlosses spiegeln die Entwicklung der Dresdner Baukunst wieder. Auf die üppig dekorative Entfaltung des Barockstiles unter M. D. Pöppelmann war sehr bald eine streng gesetzmäßige Auffassung gefolgt; ihre Träger

401 W. Hentschel, Die sächsische Baukunst, Lit. 137, Textband S. 301 f., Bildband Nr. 405-408. Grundriss Chiaveris auch in Varsaviana w zbiorach Drezdeńskich, Lit. 257, Nr. 171; ein Warschauer Exemplar beschrieben von T. Sulerzyska und St. Sawicka, Katalog rysunków, Lit. 258, S. 200, Abb. S. 304.

waren zwei aus der Schule Blondels in Paris hervorgegangene Architekten, von Bodt und Longuelune, welche, nachdem sie in preußischen Diensten gestanden und dem Berliner Zeughause seine Gestalt gegeben hatten, sich nach Sachsen wandten, Longuelune sogleich nach dem Tode König Friedrichs l. Bodt, der ihm 1728 folgte, wurde zum Direktor der sächsischen Bauverwaltung bestellt und hat vermöge seiner hohen künstlerischen Begabung auf die ihm untergebenen Architekten einen außerordentlichen Einfluss geübt.[402] Nach Bodt bildete sich Knöffel, der, getragen von der Gunst des Ministers Brühl, der Dresdener Baukunst um die Mitte des 18. Jahrhunderts mehr noch das Gepräge einer maßvollen vornehmen Auffassung gab.

Wie bemerkt, war Chiaveri am Entwurfe zum Umbau des Warschauer Stadtschlosses beteiligt; aber nur die allgemeine Plananlage des Baues, wie sie sich in dem durch sein Monogramm beglaubigten ersten Grundriss ausspricht, geht auf ihn zurück; sehr bald übernahm ein anderer die Leitung der Entwurfsarbeiten. Die beiden Ansichten sind von derselben Hand, in derselben Baustube gezeichnet. Im ersten Entwurfe erinnert der hohe reiche Giebel noch an die ältere deutsche Auffassung des Barockstiles; aber in der Beschränkung des Schmuckwerkes der Mauerflächen, in dem flachbogigen Schluss der Fenster äußert sich die Schule Bodts. Im zweiten Entwurfe wird die Gliederung der Front noch schlichter und straffer, erhält sie durch das Hauptgesims mit den Dachkrönungen einen energischen waagerechten Abschluss. Alles dieses erinnert an Knöffel, ganz besonders an dessen Dresdener altstädtisches Rathaus, erbaut zur selben Zeit, 1741-1745. Die Vermutung liegt nahe, dass Knöffel selbst an Chiaveris Stelle die Entwurfsarbeiten weitergeführt habe. Nach den Schriftstücken leitete die Ausführung Baudirektor Carl Friedrich Pöppelmann, ein Sohn des berühmten Architekten Augusts des Starken. Die sichere künstlerische Haltung des Bauwerks lässt den Schluss zu, dass sein Urheber nicht nach fremden Angaben baute, sondern selbst seinem Werke die künstlerische Gestalt gegeben habe; der jüngere Pöppelmann hat, so lange andere Beweisstücke nicht gefunden werden, als der Architekt der Wasserseite des Schlosses zu gelten; durch ihn wurde die in Dresden gepflegte Bauweise nach Warschau übertragen. Die unter ihm tätigen Handwerksmeister waren sämtlich Deutsche, sei es, dass sie am Orte ansässig, sei es, dass sie aus Sachsen herbeigezogen waren.[403]

d) Unter König Stanislaus August

Im Jahre 1767 wurde das Schloss von einem schweren Brande betroffen. König Stanislaus August Poniatowski, der drei Jahre zuvor den Thron bestiegen hatte, ließ das Innere des Schlosses in umfassender Weise erneuern. Zu den ersten Arbeiten scheint das Treppenhaus des Südflügels (*Große Treppe, Schody Wielkie*)[404] zu gehören; die beiden Läufe werden von Gewölben und einer Zwischenmauer getragen; das vornehme Zierwerk steht auf dem Übergange vom Barock zum Klassizismus. Dann wurde an der Wasserseite eine Flucht neuer Festräume hergestellt, welche sich, von einigen Veränderungen abgesehen, bis 1939 erhalten hatten und ihrem Zwecke noch dienten (*Grundriss Abb. 87*). Unter der Leitung des

402 Die wichtigsten Werke der beiden sind der Japanische Palast und das Blockhaus der Dresdener Neustadt; sie kennzeichnen sich durch die straffe, sorgfältig abgewogene Architektur, Ordnungen in den Vorsprüngen, Wandstreifen in den Rücklagen, die Beschränkung des Schmuckwerks, die Vorliebe für flachbogige Fenster.

403 Archivalische Quellen hierzu im Staatsarchiv Dresden: Königliche Spezialreskripte 1740, Nr. 350; 1747, Nr. 246; Loc. 3121, vol. XVII, fol. 273-277; General-Accis-Kollegium, Bd. 226.

404 *Die Grundkonzeption der Treppenanlage vom Anfange des 17. Jahrhunderts wiederholte Giacomo Fontana bei der Wiederherrichtung 1768. – Der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg konnte teilweise erhaltene Stuckteile verwenden. Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a*

Architekten Dominikus (*Domenico*) Merlini, später auch seines Mitarbeiters Johann Kamsetzer, entstand hier eine Reihe von Dekorationen, welche in ihrer Ausführung den besten Äußerungen des neuklassischen Stiles beizuzählen sind. Die bewegliche Ausstattung der Räume wurde während des Ersten Weltkrieges beim Anrücken der deutschen *Truppen* von der russischen Verwaltung 1915 entfernt, aber in Verfolg des Rigaer Vertrages 1921 an den polnischen Staat zurückgegeben und von diesem mit größter Treue in alter Weise wiederhergestellt.

Die Reihe der Festräume des Schlosses steht mit den älteren Bauteilen desselben in keinem organischen Zusammenhange. Der bereits erwähnte große Festsaal (*Sala Balowa, Sala Asamblowa*) im Mittelrisalite der Weichselfront von 1746, blieb in seinen Mauern bestehen, zwischen denen er 20,4 m Länge und 15,8 m Breite misst; vermittels gepaarter korinthischer Säulen und durchlaufendem Gebälk sind an jeder Seite drei Joche gebildet, zu denen in jeder Ecke ein abgerundetes Joch hinzutritt (Abb. 73). Das mittlere Joch der beiden Langseiten ist breiter als die übrigen; das der Westseite nimmt eine Nische mit Halbkuppel auf. Über der Tür, deren Fries die Jahreszahl 1781 trägt, halten die Gestalten des Friedens und der Gerechtigkeit das Reliefbild des Königs Stanislaus August, zwischen den Säulen stehen beiderseits die Marmorstatuen des Apoll und der Minerva, diese Gruppe von Bildwerken eine treffliche Schöpfung des Hofbildhauers Lebrun. Die in Kunstmarmor hergestellte Architektur ist in Weiß, Gelb und Gold gehalten. Eine hohe Wölbung vermittelt den Übergang zu dem von Bacciarelli gemalten großen Deckenbilde, welches in trefflichen, auf Wolken verteilten Gruppen das Weltall darstellt, und zwar in der Ansicht bezogen auf den Standpunkt an der Fensterwand (Abb. 74 und Abb. 75). In der Mitte lenkt Jupiter sitzend, verkürzt gesehen, das Ganze. Unter ihm fährt nach links hin Neptun mit seinem Gespann durch das Wasser, von Amphitrite und Gefolge begleitet; Giganten flüchten vor ihm auf eine torartig getürmte Wolkenmasse. Über dieser bricht Helios auf einem von vier weißen Rossen bespannten Wagen hervor; ihm ziehen voraus die Grazien und der Tag mit der Fackel. Nach rechts entweicht die geflügelte Nacht in dunklen Wolken, hinter denen in der Ferne Selene auf der Mondsichel schlummert. In hellem Lichte schwebt darunter Flora, aus einer von Zephyren getragenen Schale Blumen herabwerfend, während ein Genius aus einem Gefäß Regen spendet. In der rechten unteren Ecke thront Kybele als Herrscherin der die Erde bestellenden Landwirtschaft; sie verbindet sich mit der Gruppe des Neptun und der Amphitrite, so dass das Ganze zu einer einheitlichen Bewegung zusammenschließt.[405]

An der Hofseite lag vor dem Festsaale das Marmorkabinett (*Gabinet Marmurowy*), dessen Dekoration nicht mehr besteht.[406]

Nach Süden folgt der vier Fenster lange Rittersaal (*Sala Rycerska*, Abb. 76) mit umrahmenden Gliederungen der Wände und der Decke, in Weiß und Gold gehalten. Große dekorative Wandbilder aus der polnischen Geschichte, unter Bacciarellis Leitung gemalt, in

405 Die Südseite des Saales steht nicht senkrecht zur Ost- und Westseite, was Abb. 74, aus vier Teilaufnahmen zusammengesetzt, erkennen lässt. – Eine Ölstudie zum Deckengemälde, in Privatbesitz, war ausgestellt unter den Werken polnischer Malerei, Warschau 1918. Wenngleich vom Künstler nicht bezeichnet, ist sie doch ohne Zweifel als Bacciarellis Entwurf zu betrachten; gut durchgeführt, aber noch nicht völlig ausgereift, entspricht sie in der Anordnung der erfolgten Ausführung. – Denselben Gegenstand behandelte in Deutschland ein Menschenalter zuvor das Deckengemälde des Festsaales im Schlosse zu Rheinsberg, von Pesne 1740 gemalt: Helios die Nacht vertreibend und die Erde befruchtend. Beide Künstler schöpften aus der Theogonie des Hesiod.

Das Deckengemälde ging bei der Beschießung am 17. September 1939 zugrunde. Zwei Vorstudien – beide Öl auf Leinwand – blieben erhalten; sie wurden vom Nationalmuseum 1924 bzw. 1936 aus Privatbesitz erworben. Vgl. Al. Chyczewska, Marceli Bacciarelli, Lit. 833 (Katalog dar Ausstellung im Nationalmuseum Posen 1968-1970), Bd. 1 (Biographie), S. 31 f.; Bd. 2 (Katalog mit Literaturangaben), S. 70 f. In Bd. 2, Abb. 27, wird der offenbar ältere Entwurf wiedergegeben, in Bd. 1, Abb. 39, der jüngere, vermutlich Vorlage der endgültigen Ausführung und identisch mit der oben beschriebenen Studie. Eine dritte Skizze ist verschollen.

406 *Das 1835 abgebrochenen Marmorkabinetts wurde 1971-1984 wiederhergestellt.*

Rahmen eingespannt.[407] In der Mitte der beiden Langseiten die marmornen Standbilder der Fama von Lebrun und des Chronos von Monaldi, die vom letzteren getragene Erdkugel dient als Uhr, am Sockel die Inschrift des Königs 1786.

Daneben der Thronsaal (*Sala Tronowa, Neuer Audienzsaal, Nowa Sala Audiencjonalna, Abb.77*), zwei Fenster des südlichen Risalits einnehmend, die Wände mit ornamentalen Gliederungen, vorzüglich aus Holz geschnitzten Bändern von Früchten und Blumen (Abb. 78). Anstoßend hinter dem dritten Fenster desselben Risalits das reizvolle achteckige kleine Konferenzzimmer (*Pokój Konferencyjny, Kabinett der europäischen Monarchen, Gabinet Monarchów Europejskich*); an den Wänden die Bildnisse von Friedrich II. von Preußen, Katharina II. von Russland, Josef II. von Österreich, Ludwig XVI. von Frankreich, Georg III. von England, Gustav III. von Schweden und Papst Pius VI.; auf den umgebenden Wandflächen köstliches gemaltes farbiges Rankenwerk auf Goldgrund, dazu reich gemusterter Parkettboden (Abb. 79).

Kabinett (*Gabinet Królewski / Chiński*) mit gemalten farbigen Ornamenten (*Abb. 82*). Schlafzimmer (*Sypialnia Królewska*) des Königs, Holztäfelungen mit aufgelegtem Zierat aus vergoldeter Bronze. Empfangssaal (*Alter Audienzsaal, Dawna Sala Audiencjonalna*), in der Mitte der Decke ein Rundbild von Bacciarelli, Allegorien der schaffenden und forschenden Betätigungen in zwei schön aufgebauten Gruppen, einige der Köpfe nach lebenden Persönlichkeiten, darüber in den Wolken der Genius Polens und Fama (Abb. 80); in den vier Supraporten die Haupttugenden von Bacciarelli.[408]

Kapelle des Königs Stanislaus August (*Kaplica Królewska*), an der südlichen Schmalseite kleiner Kuppelraum mit korinthischer Ordnung und flachem Gewölbe aus Stuckmarmor (*Abb. 81*). Der benachbarte Saal (*Canaletto-Saal / Sala Canaletta*) enthält die Sammlung der von Canaletto gemalten Ansichten von Warschau und Wilanów. In den Kaminen der Räume einige gusseiserne Platten aus der Zeit von August III. und Stanislaus August. – Unter den Geräten hervorzuheben mehrere schöne vergoldete Bronzen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, namentlich zwei Kandelaber, inschriftlich von P. P. Thomire in Paris, je drei weibliche Gestalten Blumenkörbe tragend, aus denen die Leuchter hervorwachsen.[409]

II Baugeschichtliche Forschungen im 20. Jahrhundert

Die Erforschung und Wiederherstellung des Schlosses wurden erst möglich, nachdem seine Räume, seit dem Abzug der Russen im August 1915 der polnischen Forschung zugänglich geworden und ferner die nach Russland verbrachten Teile seiner Ausstattung auf Grund des Friedensvertrags von Riga vom 18.

407 Die sechs Ölgemälde waren schon 1832 nach Moskau geschafft worden und wurden 1922 zurückgegeben. Im September 1939 wurden sie im Nationalmuseum gesichert, erlitten aber im späteren Kriegsverlauf Schäden. Vgl. Al. Chyczewska, Marceli Bacciarelli, Lit. 833, Bd. I, S. 79 f. zur Entstehungsgeschichte; S. 92 f., Bd. II, S. 79 f., Katalog und Bibliographie; Wiedergaben Bd. I, III. 46-49. Bd. II, III. 31 und 32. Die Gemälde wurden vielfach kopiert und reproduziert. Unsere Abb. 76 gibt den Zustand des Rittersaals 1916, vor ihrer Rückgabe, wieder.

408 Die Wandgemälde des Rittersaales, die Bildnisse des kleinen Konferenzzimmers, sowie die Supraporten des Empfangssaales wurden 1915 weggenommen, aber 1922 wieder eingefügt. Diese Gemälde fehlen auf den 1916 aufgenommenen Ansichten der Räume, Abb. 76, 79. Das Deckenbild im Empfangssaal wurde 1944 durch Brand zerstört, die Supraporten, zeitweise verschollen, blieben erhalten. Eine Vorstudie für das allegorische Deckenbild erwarb das Nationalmuseum 1961. Vgl. Al. Chyczewska, Marceli Bacciarelli, Lit. 833, Bd. I, S. 31 u. III. 38, Bd. II, S. 66 f.

409 A. Fortia de Piles, Voyage de deux Francais, Lit. 90, Bd. 5, S. 21-71. Beschreibung der Stadt Warschau, namentlich des Stadtschlosses und der Bauten des Königs Stanislaus August und ihrer Ausstattung.

L. Schmidtner, Sammlung der vorzüglichsten Gebäude in Warschau, Lit. 238, Entwurf zur Umgestaltung der Ostansicht des Schlosses mit der Terrasse, vermutlich von Kubicki; Ansicht der Westseite im damaligen Zustande.

M. Zaleski, Das Schloss von der Weichselseite um 1830, Ölgemälde im Towarzystwo zachęty sztuk pięknych in Warschau.

Siedziby królewskie w Warszawie, Lit. 243, Ausstellung des Towarzystwo opieki nad zabytkami przeszłości, Warschau 1916.

Al. Król, Zamek Królewski, Lit. 351; *(Neubearbeitung, Lit. 360).*

T. Sawicki, Warszawa w obrazach Bernarda Belotta Canaletta, Lit. 248.

März 1921 zurückgegeben worden waren – darunter nicht zuletzt das Zeichnungsarchiv König Stanislaus Augusts.[410]

Der wissenschaftlichen Forschung, vor allem der archäologischen Arbeit mit dem Spaten, bot sich nach der Zerstörung im Zweiten Weltkriegund nach der Enttrümmerung, ein unerwartetes Tätigkeitsfeld. Eine erste Serie von Grabungen führten 1949-1952 A. Świechowska und Z. Tomaszewski durch, ausgehend vom südöstlichen Teil des Schlossbereichs. Dabei wurden Reste einer durch Brand vernichteten Holzkonstruktion, vermutlich einer Befestigung, sowie Spuren eines etwa von Nordost nach Südwest durch den späteren Schlosshof verlaufenden Grabens gefunden, der vermutlich gegen Ende des 13. Jahrhunderts angelegt und um 1500 zugeschüttet wurde. Die Freilegung der Fundamente des Burgturms und des 1921 von Skórewicz wiederentdeckten spätgotischen Gebäudes erlaubte es, den Turm auf das 2. Viertel des 14. Jahrhunderts und Reste einer steinernen Mauer in seiner Nähe sogar auf die Zeit um 1300 zu datieren. Den spätgotischen Bau konnte man auf den Anfang des 15. Jahrhunderts, Fundamente aus Findlingssteinen unter einem seiner Keller in das 14. Jahrhundert einordnen. In das letzte Viertel des 14. Jahrhunderts wird auch der Rest einer Verteidigungsmauer nördlich vom Schloss, längs dem zur ul. Kanonia führenden Gässchen datiert. Darüber hinaus wurden im ganzen Grabungsbereich verschiedene Gebäudereste und Mauerstücke freigelegt, die größerenteils ins 15. Jahrhundert anzusetzen waren und neue Aufschlüsse über den Zustand des Schlosses unter den masowischen Herzögen boten.[411]

In den Jahren 1963-1969 und nochmals 1971, bevor der Beginn der Bauarbeiten dem ein Ende setzte, wurden die Grabungen mit speziellen Fragestellungen an verschiedenen Punkten des Schlossbereichs wiederaufgenommen. Dabei wurden im Rahmen des Möglichen eine Reihe von Fragen geklärt, die sich an Bauteile und Gebäudereste anschlossen, die bei den Arbeiten der Zwischenkriegszeit oder ersten Nachkriegszeit bekannt geworden waren. Dazu gehört u. a. der Keller des kleinen Gerichtsgebäudes der Herzöge von Masowien, der auch nach dem Abriss dieses Gebäudes unter dem neuerrichteten Westflügel des Schlossbaus der Wasa-Zeit weiterbenutzt und erst später zugeschüttet wurde. Die aus Funden der 50er Jahre gefolgerte Mutmaßung, es habe im Norden des Schlosses eine ältere Burg, vielleicht aus dem 13. Jahrhundert, gegeben, fand bei systematischen Bodenuntersuchungen trotz bemerkenswerter Funde – u. a. an Keramik des späten 13. Jahrhunderts – keine klare Bestätigung. Bemerkenswert war die Freilegung von Resten gotischer Architektur, offenbar vom Schlossbau der Herzöge, vielleicht vom Ende des 14. Jahrhunderts im Zusammenhang mit den Grundmauern des Großen Turms (*Wieża wielka / Burgturm*) im Südosten und des südlichen Schlossflügels nahe dem Burgtor, sowie von Resten der spätmittelalterlichen Palisaden und Mauern im Süden.[412]

Die Grabungen begleitete eine lebhafte Forschungstätigkeit auf Grund archivalischer und literarischer Quellen. Eine Fülle von größeren und kleineren Veröffentlichungen mehr als zwei Jahrzehnte hindurch war die Frucht dieser Arbeit. Nicht nur die Baugeschichte des Schlosses gewann dadurch neue Züge, sondern es fiel dabei auch neues Licht auf seine Stellung in der politischen, militärischen und kulturellen Geschichte des Landes, besonders im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit. Eine erste Zusammenfassung der Ergebnisse gab 1969 Aleksander Król in der grundlegenden Neubearbeitung seines Buches über das Schloss aus dem Jahre 1926.[413] Ihm folgten bald weitere Erörterungen und neue Darstellungen, die die Entwicklung des Schlosses nun in klaren Umrissen zu zeichnen erlauben.[414]

410 Den Gang der Erforschung der Geschichte des Schlosses seit 1915 skizziert kurz St. Lorentz in seiner Vorrede zu Al. Król, Zamek Królewski (Neubearbeitung), Lit. 360. – Einen ersten Überblick über Ergebnisse und Probleme der Erforschung des Schlosses versuchte 1949 die Zeitschrift „Ochrona zabytków" („Denkmalpflege") in Heft 2 zu geben, s. Lit. 354. – Das Zeichnungsarchiv Stanislaus Augusts war 1818 für die neubegründete Universität erworben worden, wurde mit deren graphischen Sammlungen 1832 nach St. Petersburg verbracht, 1923 zurückgegeben und 1928 von Zygmunt Batowski erstmals beschrieben (Zbiór graficzny, Lit. 352). Bevor es vollständig erschlossen und bearbeitet war, erlitt es, wie die gesamte Sammlung, im Zweiten Weltkrieg schwere Verluste. Der heutige Bestand wird ausführlich dargestellt in dem Katalog von T. Sulerzyska, St. Sawicka und J. Trenklerówna, Katalog rysunków, Lit. 258.

411 A. Kąsinowski, Sprawozdanie z badań architektonicznych, Lit. 365b, S. 33-39.

412 Al. Świechowska, Sprawozdanie z badań archeologicznych, Lit. 365c, S. 41-62. – Al. Gieysztor, Zamek Piastów i Jagiełłonów, Lit. 364a, S. 15 ff.

413 Schrifttum s. Al. Król, Zamek Królewski, Lit. 360, bes. Anmerkungsteil S. 211-221, sowie die „Bibliographischen Hinweise" in Al. Gieysztor, Zamek Królewski, Lit. 364, S. 237-243.

414 Vgl. Al. Gieysztor, Zagadnienia historyczne, Lit. 365a, S. 11 ff. – ders., Zamek Piastów, Lit. 364a, S. 11 ff.

III Neue Darstellung der Baugeschichte

a) Im Mittelalter

Ob die Spuren von Bauten, die zwischen Schloss und Dom (etwa am Anfang der ul. Świętojańska) festgestellt wurden, als Reste einer ersten Burganlage gedeutet werden können, ist – *wie oben bereits dargestellt* – ungewiss. Ohne Zweifel aber sind von dem Abschnittswall, von welchem in der Nähe des Großen Turmes, d. h. des Burgturmes (*Wieża grodzka*) im Südosten des heutigen Schlossbereichs, Spuren gefunden wurden, die Anfänge des Schlosses ausgegangen; er sicherte die Spitze der Hochfläche zwischen dem Steilhang zur Weichsel und dem heute nicht mehr erkennbaren Geländeeinschnitt, den ein auch nicht mehr vorhandenes Flüsschen bildete. Seine Entstehung wird auf das ausgehende 13. Jahrhundert angesetzt, d. h. auf die Zeit, als Herzog Boleslaus II. (1294-1313) das ganze Masowien unter seiner Herrschaft geeinigt hatte. Nur wenig später muss auch mit der Errichtung gemauerter Bauten begonnen worden sein, sicherlich in Verbindung mit der Anlage der Altstadt und ihrer Befestigungen; von ihnen blieb über alle Umbauten hinweg bis zur Zerstörung der Große Turm (*Wieża Wielka*) erhalten, der spätere Burgturm (*Wieża Grodzka*), dessen Kellergeschoss (einst Gefängnis) freigelegt worden ist.[415] *Fundamente eines weiteren Gebäudes, des „Cubiculum ducale" (Herzogliche Residenz, Łożnica książęca) aus dem 14. Jahrhundert wurden unter dem Südflügel des Schlosses aufgefunden*.[416] *Freigelegt wurde auch der* Keller des etwa Anfang des 15. Jahrhunderts errichteten Gerichtsgebäudes („*Szopa" sądowa*), der vor der Zerstörung des Schlosses im Zweiten Weltkrieg unter dem Westflügel verborgen war.

Wenig später – nach allgemeiner Annahme unter Herzog Janusz dem Alten (gest. 1429) – wurde neben dem Großen Turm die Curia Maior (*Große Hofhaltung, Dwór Wielki*) errichtet, jener zweigeschossige gotische Bau von 47,5 m Länge und 14,5 m Breite, dessen Fassade zum Hof hin Skórewicz 1921 wiederentdeckte; dies war der im 15. Jahrhundert an einigen Stellen mit Wandmalereien geschmückte Wohnbau der Herzogsburg. Von ihm sind bis heute drei Räume im Kellergeschoss[417] erhalten, darunter ein quadratischer gewölbter Raum mit achteckigem Mittelpfeiler von 10,5 m Seitenlänge, über diesen Räumen erhoben sich drei hohe Säle.[418] *Der quadratische gewölbte Raum (Piwnica Książęca, Abb. 72) besitzt an der Westseite zum Hof hin eine zugemauerte Türöffnung, an der Ostseite vermauerte Fenster, an der Nordwand eine alte Kaminanlage*.[419]

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde im Norden des Schlossbereichs an der ul. Świętojańska ein zweiter Bau errichtet, die Curia minor (*Kleine Hofhaltung, Dwór Mały*), ein eingeschossiges Gebäude, das als Witwensitz oder zur Unterbringung der Angehörigen des größer gewordenen Hofstaats diente. Zusammen mit den notwendigen Nebengebäuden und in Verbindung mit der benachbarten St.-Johannes-Kirche, dem heutigen Dom, hat die Residenz der Herzöge von Masowien also um 1500 eine ansehnliche Gruppe von Bauten gebildet (Grundriss Abb. 86).[420] Ihre Erforschung ist noch nicht abgeschlossen

415 Über die Geschichte dieses Turmes und die Pläne für seinen Wiederaufbau vgl. Al. Król, Zamek Królewski, Lit. 360, S. 13 f. – mit Grundrissen der einzelnen Geschosse – und J. Lileyko. Wieża Grodzka, Lit. 362. – Der Turm wurde vor 1379 errichtet, nach Zerstörung vor 1549 wiederaufgebaut, beim Schlossbau unter Sigismund III. (*1598-1619*) um ein Geschoss und einen Kapellenanbau erweitert, *den eine an den Turm angelehnte welsche Haube bekrönte*, um 1720 abermals um ein Geschoss erhöht. Um ihn im Stadtbild mehr hervorzuheben, setzte K. Skórewicz 1924 ein drittes Stockwerk mit Zeltdach, A. Szyszko-Bohusz 1930 an dessen Stelle ein flaches viertes Geschoss auf.

416 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a (A. Rutkowski), S. 125. – Marek Wrede, Domus-Curia-Domus ducalis. Budynek południowy Zamku Królewskiego w Warszawie, in: mazowsze.hist.pl/16/Kronika_Zamkowa331/2009/11807/; 13.6.2019.*

417 *Diese Kellerräume sind: Brunnenkeller (Piwnica Studzienna), Herzogskeller (Piwnica Książęca), Drei-Pfeiler-Keller (Piwnica Trójsłupowa).*

418 Grundrisse von Keller, Erdgeschoss und Obergeschoss der Curia Maior sowie eine Rekonstruktion der Fassade und einen Querschnitt nebst einigen photographischen Aufnahmen bei A. Król, Zamek Królewski, Lit. 360.

419 *Katalog zabytków Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a (A. Rutkowski), S. 150.*

420 Eine ungefähre Vorstellung dieser gotischen Bauten lässt sich der Darstellung bei Braun und Hogenberg von 1617 entnehmen; sie muss freilich auf ältere Zeichnungen zurückgehen, da das äußere Bild des Schlosses sich damals schon verändert hatte (G. Braun, F. Hogenberg, Civitates orbis, Lit. 144).

b) Im 16. und 17. Jahrhundert

Nach dem Aussterben der Herzöge von Masowien 1526 fiel das Schloss der Krone zu. Es diente nach 1548 als Witwensitz der Königin Bona Sforza, der Witwe Sigismunds I., und wurde auch mehrfach als Tagungsort des polnischen Sejms benutzt. Nachdem die Verhandlungen mit den litauischen Magnaten über eine engere Union Polens und Litauens 1569 in Lublin zum Abschluss gekommen waren, wurde Warschau zum Sitz des von nun an gemeinsamen Reichstags bestimmt; damit wurde es notwendig, das Schloss zu erweitern. Es ist bekannt, dass Sigismund II. August mit dieser Aufgabe seinen Hofarchitekten Giovanni Battista Quadro, den Baumeister des Posener Rathauses, beauftragte, dass dieser zeitweise Jakob Parr, den Baumeister des Brieger Schlosses, mit heranzog und dass ein neuer Bau für die königliche Familie – wohl in Verbindung mit dem bestehenden Bau – errichtet wurde. Schon im Sommer 1572 wurden die Arbeiten nach dem Tode Sigismunds II. Augusts eingestellt.[421]

Bei diesen Baumaßnahmen hatten mit dem Umbau der Curia Maior die Gremien des Reichstages (Sejm) ein würdiges Gebäude erhalten, die Landbotenkammer im Erdgeschoss (Alte Landbotenkammer, Izba Dawna Poselska), ursprünglich wohl den heutigen Raum der Kammer und die heutige Vorhalle umfassend, sowie die Senatorenkammer im Obergeschoss (Alte Senatorenkammer, Izba Senatorska).

Im stumpfen Winkel schloss sich nach Norden der Neubau der königlichen Wohnung an, wohl im Bereich des heutigen Nordostflügels des Schlosses gelegen. – Des Weiteren war die Curia Minor als Residenz für Anna Jagiellonka umgebaut und erweitert worden. Bei den Baumaßnahmen wirkte Bernardo Morando mit.[422]

23 Jahre später boten schwere Brandschäden im Krakauer Wawel Anlass zum Neubau einer Residenz, die politischen Verwicklungen mit Schweden und Moskau weiteren Grund, diese von Krakau in das nördlicher gelegene Warschau zu verlegen. Sigismund III. ließ das Schloss großzügig, in einer seinem politischen Streben angemessenen Weise und dem Zeitstil entsprechend ausbauen: Im Anschluss an die bestehenden Bauten wurden neue Flügel im Süden, Westen, Norden und Nordosten geschaffen, damit die fünfeckige Anlage um einen Innenhof, die fortan bestehende Gestalt des Schlosses. Der Bau wurde, nach Vorarbeiten, 1598 begonnen und kam 1619 zum Abschluss. Als Urheber des Entwurfs wird Giovanni Trevano aus Lugano angenommen, der leitende Architekt des Königs in Krakau; als örtlicher Baumeister ist Jacopo Rodondo aus Graubünden nachgewiesen, neben ihm in späteren Jahren Gerard Kleinpold, Warschauer Bürger, als Dekorator Paolo di Corte.[423] *Nach 1613 dürfte Matteo Castello als Leiter des Projektes am Schlossbau*[424] *gearbeitet und den architektonischen Zierat der Fassade*[425] *gestaltet haben*.

Der alte gotische Bau der Curia Maior blieb weiterhin Sitz des Senats (im umgebauten Saal des ersten Stockwerks) und der Landbotenkammer (im Erdgeschoss). Die *Vorräume der* Senatorenkammer wurden mit zwei großen Gemälden von Tommaso Dolabella geschmückt, die Sigismunds größten Erfolg darstellten, den Sieg über die Moskowiter bei Smolensk und die Huldigung des Zaren Wassili] Schujski in eben diesem Saal vor dem König 1611.[426]

421 Für die kurze Periode 1569-1572 sind die Baurechnungen, anders als für die folgenden Zeiten, erhalten und veröffentlicht: M. Hałowna, J. Senkowski (Hrsg.), Materialy archiwalne, Lit. 356, S. 192-400. Dennoch ist aus den vorgelegten Deutungen kein klares Bild zu gewinnen: P. Bohdziewicz, O rozbudowie zamku, Lit. 357. – Wł. Tomkiewicz, Zagadnienia sporne, Lit. 365d. – Al. Król, Zamek Królewski, Lit. 360, S. 28-36.

422 *Katalog zabytków Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a (A. Rottermund), S. 129-131. – J. Lileyko, Zamek warszawski, Lit. 372, S. 27-40.*

423 Rechnungen sind nur aus den Jahren 1596,1601,1602 und 1604 erhalten; alle späteren wurden 1944 verbrannt. – Vgl. Al. Król, Zamek Królewski, Lit. 360, S. 37-50; Wł. Tomkiewicz, Zamek Wazów, Lit. 364b, S. 63-76.

Weitere ausführliche Angaben zu den beteiligten Handwerkern enthält der Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a.

424 *Nach J. Lileyko, während M. Karpowicz für die erste Bauphase in J. Rodondo den Entwerfer des Projektes sieht; s. Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a (A. Rottermund), S. 132.*

425 *H. Osiecka-Samsonowicz in Słownik architektów i budowniczych, Lit. 1021.*

426 *Die beiden o. g Gemälde schmückten wohl die beiden Vorräume der königlichen Wohnung zur alten Senatskammer (J. Lileyko, Zamek warszawski, Lit. 372, S. 70), während sie in der Literatur häufig als Deckengemälde der Senatskammer genannt werden. Diese besaß jedoch eine Kassettendecke. – Die Gemälde der Gefangennahme Erzherzogs Maximilians von Österreich in der Schlacht von Pitschen (Byczyna) und der Krönung Sigismunds III. zierten wahrscheinlich andere, nicht näher bezeichnete Räume als Deckengemälde (Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a, S. 134).*

Während die Curia Maior zweigeschossig blieb, wie sie war, erhielten die neuerrichteten Bauten zwei Obergeschosse über dem Erdgeschoss. Nach Norden am Abhang zur Weichsel schloss sich an den alten Bau der Trakt mit den Wohnräumen der königlichen Familie im ersten Stockwerk und deren Privatkapelle (der sogenannten Wasakapelle / *Kaplica Wazowska*) sowie ein prunkvolles Marmorkabinett (*Gabinet Marmurowy*) an. *Es wurde 1640-1643 geschaffen und erhielt Gemälde Tomaso Dolabellas über Ereignisse aus der Regierungszeit von Wladislaus IV*.[427]

Im nördlichen Flügel wurden der Hofstaat und auch Angehörige der königlichen Familie untergebracht. Im südlichen Flügel, der sich an den alten Bau und den Großen Turm anschloss, sowie im zuletzt errichteten westlichen Flügel erhielten die Kronämter ihre Amtsräume und Schreibstuben.

Mit der Errichtung des Sigismund-Turms (*Wieża Zygmuntowska; Uhrturm, Wieża Zegarowa*) im Westflügel, mit insgesamt 60 m Höhe ein neuer Blickpunkt im Stadtbild, kam der Bau 1619 zum Abschluss; daneben hatte der Westflügel ursprünglich noch zwei kleine Ecktürmchen, gleichfalls mit welschen Hauben. Der alte Große Turm (*Wieża Wielka*) wurde um ein Stockwerk erhöht. In dem stumpfen Winkel zwischen dem alten Bau und dem Trakt mit den Wohnräumen (d. h. zwischen südöstlichem und nordöstlichem Flügel) befand sich aus älterer Zeit ein Treppentürmchen, das unter Wladislaus IV. auch ausgebaut wurde und daher als Wladislaus-Turm (*Wieża Władysławowska*) bezeichnet wird. *Der Turm, ursprünglich 1569-1571 errichtet, wurde 1600-1604 umgebaut und erhielt 1637-1643 neuen architektonischen Zierat.*

Wohl etwa gleichzeitig entstand an der Weichselseite des Wohntrakts ein vierseitiger Turm mit einer Treppe, die den Zugang zu den am Abhang angelegten Terrassen ermöglichte. Unter dem Sigismund-Turm sowie in der Mitte des nördlichen und des südlichen Flügels vermittelten Tore den Verkehr nach außen. Die Dächer waren hoch und steil, die Mauern in den strengen und einfachen Formen des italienischen Frühbarocks verputzt. *Der Putz war wohl in hellem Grau gehalten, Hausteinteile und Dächer hoben sich dunkel ab*.[428]

Die Wirtschaftsräume blieben in den Anbauten, die im Lauf der Zeit nach Norden hin im Bereich der einstigen Curia Minor entstanden waren und auch weiterhin ein unregelmäßiges Bild boten. An ihnen entlang wurde ein gedeckter Verbindungsgang vom Schloss zur St. Johannes-Kirche angelegt, nachdem 1620 während eines Kirchgangs ein Attentat auf den König verübt worden war.

Eine wesentliche Neuerung führte Sigismunds Sohn, Wladislaus IV., mit den von ihm gepflegten italienischen Opernaufführungen ein. Für sie ließ er einen eigenen Theatersaal (*Sala teatralna*) im Südflügel schaffen.

Wladislaus IV. ließ ab 1637 die noch fehlenden Portale am Großen Innenhof sowie die Stadtseite des Burgtores nach einem Entwurf von Giovanni Battista Gisleno ausführen, ferner die königlichen Wohnräume umbauen.

Im Krieg mit Schweden wurde das Schloss während zweimaliger Besetzung 1655-1656 geplündert und verwüstet, die von den beiden ersten Wasa-Königen zusammengetragene Kunstsammlung verschleppt. Zwar ordnete König Johann Kasimir rasch Wiederherstellungsarbeiten an – die Leitung wurde Isidoro Affaitati übertragen, dessen Name hier erstmalig begegnet – doch dürften diese hauptsächlich den für die Tagungen des Sejms 1658-59 unumgänglich notwendigen Räumen gegolten haben. Der König selbst residierte für den Rest seiner Regierungszeit in einem ursprünglich für Wladislaus IV. erbauten Sommerschloss nahe der Krakauer Vorstadt.[429] Auch die beiden Nachfolger Johann Kasimirs wohnten im Schloss nur, wenn Tagungen des Reichstages oder sonstige besondere Anlässe dies erforderlich machten. Unter Johann Sobieski wurde eine ganze Reihe notwendiger Arbeiten besonders in den vom

427 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a (A. Rottermund), S. 134 f.*
Die Ausstattung des Marmorkabinetts wurde später unter Stanislaus August erweitert und vervollkommnet. Sie wurde in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf Befehl von Paskjewitsch entfernt jedoch beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg rekonstruiert.".

428 *J. Lileyko, Funkcja Zamku, Lit. 373a, S. 20, nach einem Gemälde der Alten Pinakothek München.*

429 Es war der später nach ihm benannte Pałac Kazimierzowski, nach 1816 zur Universität umgebaut. Vgl. auch S. 172-174; s. a. Al. Król, Zamek Królewski, Lit. 360, S. 54 ff.; J. Wimmer, Zamek Królewski, Lit. 365e; W. Tomkiewicz, Zamek Wazów, Lit. 364b.

Königspaar benutzten Räumen ausgeführt und 1681-1683 auch schon eine Neue Landbotenkammer[430] eingerichtet. Wenige Jahre nach seinem Tode ging der Nordische Krieg erneut über Warschau hin und her, und das Schloss erlitt abermals schwere Schäden.[431]

c) Unter den Sachsenkönigen

Als August der Starke nach der Schlacht bei Połtawa erneut als König anerkannt wurde, waren im Schloss abermals beträchtliche Arbeiten für Umbau und Wiederherrichtung erforderlich geworden, eine Herausforderung für die Baulust des Königs. Die Fülle der Entwürfe des von ihm neu geschaffenen Bauamts zeigt, dass diese Aufgaben auch angepackt wurden. Sie beginnen schon vor dem Nordischen Krieg; jedoch ist damals offenbar noch nichts ausgeführt worden, und auch nach 1710 wurden zunächst nur kleinere dringliche Arbeiten am Äußeren ausgeführt, weil die Wiederherstellung des Innern wichtiger war, vor allem die Einrichtung eines Thronsaals,[432] ebenso die Schaffung neuer Räume für den Senat und die Landboten. Datierung und Zuschreibung der Entwürfe wie der Ausführung sind nicht eindeutig, doch darf diese durchweg zwischen 1712 und 1721 angenommen werden.[433]

Die Landbotenkammer war ja unter Johann Sobieski vom Erdgeschoss im Südostflügel des alten Baus in den südlichen Teil des Westflügels verlegt *(Neue Landbotenkammer / Nowa Izba Poselska) und eingeschossig eingerichtet worden. Sie wurde in den Jahren 1739-1740 umgestaltet. Nach einem Tumult wurde sie 1762-1764 nochmals gemäß einem Plan von Giacomo (Jakub) Fontana umgebaut; sie wurde um eine Fensterachse verlängert und um ein Geschoss erhöht, damit eine umlaufende Galerie für Zuhörer eingerichtet werden konnte*.[434]

Die Senatorenkammer im ersten Geschoss des alten Baus wurde 1721-1726 völlig neu gestaltet, ihre Raumhöhe durch Hebung des Daches um ein Stockwerk erhöht.[435] Ein Jahrzehnt später 1740-1742 wurde die Kammer freilich unter teilweiser Wiederverwendung der Dekorationen in den nördlichen Teil des Westflügels verlegt (*Neue Senatorenkammer / Izba Senatorska, Sala Senatorska*).[436]

Diese Baumaßnahmen gaben den Räumen des Reichstages wieder eine angemessene Anordnung und Gestalt, in ähnlicher Größe lagen sich nunmehr Landboten- und Senatskammer im ersten Geschoss des Westflügels, der Hauptfront des Schlosses, einander gegenüber.

1732 richtete ein Brand erheblichen Schaden nicht näher bekannten Umfangs hauptsächlich im Westflügel an. Die Vermutung erscheint nicht unbegründet, dass aus diesem oder ähnlichem Anlass die Verlegung der Senatorenkammer erfolgt sei. Es erscheint auch nicht ausgeschlossen, dass die beiden Türmchen, die die Ecken dieses Flügels ursprünglich krönten, erst damals verschwunden sind.

430 *Nach Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a (A. Rottermund), S. 136.*

431 J. Lileyko, Prace na zamku, Lit. 365 f.; J. Wimmer, Zamek Królewski, Lit. 365e.

432 Der heutige Thronsaal geht nicht auf diesen Raum, den Thronsaal Augusts des Starken, zurück.

433 Entwürfe eingehend behandelt von W. Hentschel, Sächsische Baukunst, Lit. 137, Textband S. 100-105 (vgl. Anm. R. 79), der geschichtliche Ablauf bei Al.. Król, Zamek, Lit.360, S. 57-65; Wł.Tomkiewicz, Zamek Wasów i Sasów, Lit. 364b, S. 106-114; B. Guerquin, Dzieje Zamku, LIt. 366a, S. 21. Ungeklärte Fragen aus der Baugeschichte des Königlichen Schlosses unter der Herrschaft Augusts II. und Augusts III. betrachtet Zdz. Bieniecki in Niewyjaśnione zagadnienia, Lit. 365g.

434 *J. Lileyko, Zamek warszawski, Lit. 372, S. 255-260.*

435 *Jahresdaten nach Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a, S.137.*

– Lileyko, (Prace na zamku, Lit. 365 f.) möchte die Verlegung der Landbotenkammer in den letzten Jahren Sobieskis annehmen. Über die Entwürfe vgl. wiederum W. Hentschel, Die sächsische Baukunst Lit. 137, Textband S. 103 f; er nimmt an, dass Jauch diese Arbeiten geleitet und dabei ältere Entwurfe Karchers verwandt habe und (nach Dresdner Rechnungen) auch Carlo Antonio Bay an der Ausführung beteiligt gewesen sei. (*S. a. nachfolgende Anmerkungen.*) Die Entwurfszeichnungen im Bildband Nr. 112-116, bei Al. Król, Zamek Lit. 360, S. 58-63, sowie in Varsaviana w zbiorach Drezdeńskich, Lit. 257, Nr. 153-166.

436 *Jahresdaten nach Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a, S. 138.*

– *Zdz.* Bieniecki (Niewyjaśnione zagadnienia, Lit. 365g, S. 146) vermutet, die Verlegung sei erst unter August III. erfolgt. Der Saal – später auch als Sejm-Saal bezeichnet – ist in der Zeichnung Norblins von der Annahme der Verfassung am 3. Mai 1791 dargestellt, Sie wurde vielfach reproduziert, u. a. Al. Król, Zamek Lit. 360, S. 153; St. Lorentz u. a., Stare Miasto i Zamek Królewski, Lit. 260, S. 60, und St. Lorentz, Zamek Stanisława Augusta, Lit. 364c, S. 157. – Bei St. Herbst, Zamek, Lit. 364d, S. 174, Wiedergabe eines Gemäldes von Zaleski, das den Zustand 1839 nach Umbau in der Zeit des Herzogtums Warschau wiedergibt; bald danach wurde dieser Saal auf Anordnung Nikolaus I. zerstört.

Alle größeren Entwürfe, die August der Starke für einen Umbau des ganzen Schlosses hatte aufstellen lassen, blieben unausgeführt, weil sie zu kostspielig waren. Die Aufgabe, die Ansicht von der Weichsel her den Vorstellungen der Zeit entsprechend besser zu gestalten und bessere Wohn- und Festräume zu schaffen, blieb aber bestehen.

August III. griff sie maßvoller an als sein Vater. Der Entwurf, den er durch Gaetano Chiaveri 1737 aufstellen ließ, blieb in Ausmaßen, die seine Verwirklichung (1740-1746) nicht ausschlossen, wie nach den durch die Dresdner Architekten vorgenommenen Änderungen die Ausführung durch Karl Friedrich Pöppelmann bewies.[437] Indem die kleinen Bauten für Wirtschaftszwecke u. ä., die sich an den Nordostflügel nördlich anschlossen, beseitigt wurden, wurde es möglich, einen diesen mit einbeziehenden großzügigen Trakt mit einer durchgehenden Fassade zu schaffen, die künftig das Bild des Schlosses und der Altstadt von der Weichsel her bestimmte. Nach den Bauten der masowischen Herzöge des 15. Jahrhunderts und nach der Schaffung des Fünfecks unter Sigismund III. war dies das dritte und letzte entscheidende Ereignis, das die äußere Gestalt des Schlosses bestimmte (Grundriss Abb. 87). – *Den bildhauerischen Schmuck der Weichselfront schuf Johann Georg Plersch in den Jahren 1742-1752*.[438]

Als Innenraum aus sächsischer Zeit erhielt sich bis zum Zweiten Weltkrieg die Sächsische Kapelle (Kaplica Saska, Kaplica Stara), deren Ausbau 1744-1746 Zacharias Longuelune entworfen hatte.[439]

d) Unter König Stanislaus August

Die innere Einrichtung des Schlosses, so wie sie zwischen 1915 und 1939 bekannt und von künstlerischer Bedeutung war, stammte fast gänzlich aus der Zeit Stanislaus Augusts, von wenigen Räumen der Sachsenkönige abgesehen. Hervorragende Räume aus älterer Zeit wie das Marmorkabinett, die Neue Senatoren- und die Neue Landbotenkammer, waren unter russischer Herrschaft zerstört worden.

Die unter Stanislaus August geschaffenen repräsentativen Räume waren, seitdem sie zugänglich wurden, angesichts ihrer vollendeten Gestaltung immer wieder Gegenstand kunstgeschichtlicher Forschung. Wesentliche Quellen für die Geschichte der Innenräume waren mit der Rückgabe des Zeichnungskabinetts der Universitätsbibliothek durch die Sowjetunion 1923 und seine schrittweise Erschließung in der folgenden Zeit – über die empfindlichen Verluste des Zweiten Weltkrieges hinweg – zugänglich gemacht worden. Das Zeichnungsarchiv Stanislaus Augusts, das seinen Kern bildet, erlaubt es heute, die Entstehung der einzelnen Räume anhand der aufeinanderfolgenden Entwürfe, oft auch für einzelne Ausstattungsgegenstände, recht genau zu verfolgen.[440]

Die Neugestaltung des Schlosses und vor allem der Festräume fasste Stanislaus August schon vor seiner Wahl ins Auge und folgte dabei den Anschauungen, die er sich bei seinem Aufenthalt in Paris ein Jahrzehnt zuvor gebildet hatte. Er ließ dort schon 1764 durch einen Beauftragten Kunstgegenstände für die geplanten Innenräume einkaufen und berief im folgenden Sommer den jungen Architekten Victor Louis auf einige Monate zur Beratung nach Warschau. Die Entwürfe, die dieser danach in Paris ausarbeitete – sie sind zum großen Teil im Zeichnungsarchiv des Königs erhalten – blieben unausgeführt, soweit sie den Umbau des gesamten Schlosses betrafen. *Unausgeführt blieben ebenso mehrere Entwürfe Giacomo (Jakub) Fontanas und Ephraim Schrögers (Efraim Szreger), die Stanislaus August nach eigenen Anregungen fertigen ließ*.[441]

437 Näheres oben in Julius Kohtes Ausführungen unter 3.4.1. I c. „Unter den Sachsenkönigen“, dazu Al. Król, Zamek, Lit. 360. S. 67 ff., und W. Ł. Tomkiewicz, Zamek Wasów i Sasów, Lit. 364b, S. 115-119.
In Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a (A. Rottermund), S. 138, wird die Mitarbeit von Zacharias Longuelune und Antonio Solari für möglich gehalten.

438 *Ebenda, Lit. 180a, S. 138.*

439 *Ebenda, Lit. 180a, S. 162 f.*

440 T. Sulerzyska u. a., Katalog rysunków, Lit. 258, S. 71-124, Abb. S. 304-322. Insgesamt werden 361 zeitgenössische Zeichnungen für das Schloss und seine Umgebung nachgewiesen.

441 *Ausführlich dazu M. Kwiatkowski, Stanisław August Król Architekt, Lit. 942. – J. Zachwatowicz, Problemy restitucji, Lit. 369, S. 17.*

Die Planungen von Victor Louis aber wirkten auf die Umgestaltung des ersten Stockwerks des Nordostflügels (Weichselseite) und des Südostflügels erheblich ein und waren bestimmend für einen großen Teil der Kunstgegenstände in den dort geschaffenen neuen Räumen. Bei den Entwürfen für zahlreiche Ausstattungsstücke wirkte J. L. Prieur mit, als Maler Jean Pillement; als Bildhauer wurde 1768 André Lebrun berufen.[442] Ein Brand im Schloss erschwerte 1767 die Fortführung dieser Arbeiten und nötigte zum Wiederaufbau unter Giacomo (Jakub) Fontanas Leitung; dabei wurden zunächst der Saal der Leibwache (*Sala Kordegarda, Sala Mirowska, Sala Gwardii Konnej Koronnej*) im Südflügel sowie *1769-1771* das von Sigismund III. stammende Marmorkabinett (*Gabinet Marmurowy*) im Nordostflügel im Sinn der Zeit erneuert.

Der Umbau des Marmorkabinetts war die erste Raumgestaltung in der Richtung zum frühen Klassizismus und der erste Versuch, dabei mit 22 bis heute bewahrten Bildern polnischer Könige von Bacciarelli ein Bildprogramm aus der nationalen Geschichte zu verwirklichen. *An Gislenos Gestaltung des Marmorkabinetts aus den Jahren 1640-1643 nahm Giacomo Fontana (1769-1771) keine grundlegenden Änderungen vor, lediglich das Gesims und das darüber liegende Band mit den Porträts polnischer Könige gestaltete er neu*.

Die Wände des Kabinetts wurden mit farbigem Marmor bekleidet, in der Mitte der Nordwand ein Kamin, darüber das lebensgroße Ölbild Stanislaus Augusts von M. Bacciarelli, gegenüber ein Wandspiegel über dem Tisch. Die Wände – mit Ausnahme der Fensterseite – durch gekuppelte Pilaster mit dorischen Kapitellen gegliedert, das Gesims über dem Porträt des Königs halbkreisförmig geführt, über dem Spiegel unterbrochen. Über der Fensternische kassettierte Rundbögen. Das Wappen Polen-Litauens und Stanislaus Augusts mit Allegorien der Gerechtigkeit und des Friedens schuf A. Lebrun unter Mitarbeit von Giacomo Monaldi und François Pinck. Die Türen mit Intarsien, der marmorne Bodenbelag im Schachbrettmuster verlegt. Das Deckengemälde gestaltete Bacciarelli, dessen illusionistische Architektur Johann Georg Plersch.[443]

Von 1768 an machte der Bürgerkrieg im Anschluss an die Barer Konföderation die Inangriffnahme größerer neuer Vorhaben auf Jahre hinaus unmöglich. Als solche wieder aufgenommen werden konnten, starb 1773 der leitende Architekt Giacomo (Jakub) Fontana. Sein Nachfolger wurde Domenico Merlini, in dessen Hand die Neugestaltung der Räume des ersten Stockwerks fortan im Wesentlichen lag.

Die erste Gruppe von Räumen, die unter seiner Leitung erneuert wurden, lag im ersten Stockwerk, dort wo Nordostflügel und Südostflügel aneinanderstoßen, beginnend 1774 mit dem Schlafzimmer des Königs (*Sypialnia Królewska*) an der Weichselseite. Hier finden sich noch ältere Motive neben weit in die Zukunft greifenden Elementen und neben Nachwirkungen der Einflüsse von Louis. Von seiner Einrichtung sind zwei Gemälde Bacciarellis, „Rebekka und Elieser“ sowie „Esther vor Ahasver“, ferner drei Türen, vier Supraporten, Holzverzierungen, Fensterumrahmungen sowie Bruchstücke des Fußbodens und des Kamins erhalten.[444]

Den Saal der Canaletto-Veduten (*Canaletto-Saal / Sala Canaletta*) *hat 1775-1777* Merlini allein gestaltet, während am Entwurf der anstoßenden Königlichen Kapelle (*Kaplica Królewska, Kaplica Mała*) Kamsetzer vermutlich mitgewirkt hat. Als Stuckateur wird hier J. M. Graaf genannt; in beiden Räumen kamen die Arbeiten 1777 zum Abschluss. Canalettos Warschauer Ansichten wurden 1767-1780 im Auftrag des Königs gemalt.[445]

442 St. Lorentz, Prace architekta Louisa, Lit. 355. – F. G. Pariset, Jeszcze o pracach Wiktora Louisa, Lit. 358. – Verzeichnis der Zeichnungen von Louis und Prieur im Katalog von T. Sulerzyska u. a., Katalog rysunków, Lit. 258, S. 89-99.

443 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a (A. Rottermund), S. 140, 156-158.*

444 *Ebenda, S. 165.*

445 Mit Datierung und Zuschreibung der einzelnen Räume s. M. Kwiatkowski, Problemy wystroju, Lit. 365h. S. 178 ff., dazu Al. Król, Zamek Królewski, Lit. 360, S. 112 ff.; ebenda, S. 227 Verzeichnis der wichtigsten geretteten Ausstattungsstücke. – Über die Schicksale der Bilder – 1832-1922 in St. Petersburg, Gatschina und Moskau, 1939-1945 in Deutschland – und ihre Restaurierung 1973-1976 berichtet G. Lipkowa, Konserwacja, Lit. 368. Sie wurden seit 1955 mehrfach im Ausland ausgestellt, so 1963/1964 in Dresden, 1965 in Wien, 1966 in Essen. In den Katalogen dieser Ausstellungen hat St. Kozakiewicz die Einleitung (Tätigkeit und Kunst Bernardo Belottos, Lit. 838a) sowie den Katalog der Warschauer Gemälde bearbeitet. Vgl. die Darstellung des gesamten Werkes Canalettos in St. Kozakiewicz, Bernardo Bellotto, gen. Canaletto, Lit. 839, zu den Warschauer Ansichten Bd. 1, S. 187-191, 199.

Der nördlich anstoßende Empfangssaal (*auch Alter Audienzsaal / Dawna Sala Audiencjonalna*) entstand gleichfalls 1774-1777 nach Entwürfen von Merlini; die vier Supraporten mit Gemälden von Bacciarelli sind erhalten, ebenso Türflügel, Leisten, Girlanden und andere Proben der Ausstattung in Holz und Stuck, auch der marmorne Kamin sowie einige Möbel.[446]

Auf die Umbauten der Räume im südöstlichen Flügel, dem ältesten Teil des Schlosses, folgte wenige Jahre später die Umgestaltung im Nordostflügel, an der unter August III. geschaffenen neuen Nordostfront. Merlinis künstlerische Entwicklung erreicht hier einen Höhepunkt. Seine ersten, nicht ausgeführten Entwürfe beginnen schon 1777. Die Nachwirkung der älteren Entwürfe von Louis ist nun überwunden, für die Ausstattung werden freilich die einst in Paris bestellten Stücke verwandt. In den Dekorationen besonders des Rittersaals macht sich Kamsetzers Können selbständig bemerkbar.

Der größte Raum, der Festsaal (*Sala Balowa*), wurde – nach einem unter Merlini, Schröger, Zug, Johann Gottlieb Plersch und Zawadzki 1777 ausgeschriebenen Wettbewerb – auf Grund eines neuen Entwurfs von Merlini und Kamsetzer[447] begonnen und 1781 vorläufig, 1787 endgültig fertiggestellt. Von seiner Dekoration sind die bis heute erhaltenen Figuren des Friedens und der Gerechtigkeit, Apollos und Minervas sowie das Relief Stanislaus Augusts von Lebrun erwähnenswert.[448]

Der Thronsaal (Sala Tronowa; auch neuer Audienzsaal / Nowa Sala Audiencjonalna) wurde anschließend 1784-1786 als gemeinschaftliches Werk von D. Merlini, Johann Gottlieb Plersch und J. Chr. Kamsetzer gestaltet, ihm liegt ein Entwurf Merlinis von 1781 zu Grunde. Verschiedene Einrichtungen hatte Victor Louis bereits 1766 in Paris entworfen und fertigen lassen.[449] *Zahlreiche Teile der Ausstattung einschließlich des Thrones sind erhalten.*

Das kleine Konferenzzimmer (Pokój Konferencyjny, auch Kabinett der europäischen Monarchen / Gabinet Monarchów Europejskich) hatte Giacomo (Jakub) Fontana bereits 1772 entworfen, bei der Ausführung über ein Jahrzehnt später 1783-1786 erhielt es jedoch eine neue Ausstattung.[450] Aus dem Kabinett sind außer den Porträts der zeitgenössischen Monarchen nur wenige Fragmente des Stuckwerks und der Wandmalereien, als deren Künstler man Johann Gottlieb Plersch erkannt hat, erhalten geblieben.[451]

Zwischen dem Festsaal und dem Thronsaal entstand 1784-1786 der Rittersaal (*Sala Rycerska*) an Stelle von zwei kleineren Räumen. Die ersten Anfänge seiner Planung reichen zurück bis in die ersten Regierungsjahre Stanislaus Augusts und zum Besuch von Louis. 1781 legte Merlini einen neuen Entwurf vor, 1784 den endgültigen, unter Mitwirkung von Kamsetzer,[452] von dem insbesondere die Supraporten und Suffitten stammen (z. T. erhalten). In diesem Saal verwirklichte Stanislaus August ein Programm der Darstellung großer Ereignisse und Persönlichkeiten aus der Geschichte Polens, das nicht nur die sechs großen Wandgemälde umfasste, die – heute unbezweifelt – Bacciarelli selbst nach Angaben des Königs malte, sondern auch zehn Bildnisse hervorragender Persönlichkeiten, die jeweils über den Türen oder Nischen zwischen den Wandgemälden angebracht waren (Öl auf Kupferblech in ovalen Rahmen) sowie 24 Büsten großer Männer, größtenteils von Lebrun, sechs von Monaldi. Die Figuren der Fama von Lebrun und des Chronos von Monaldi schließen dies Programm ab.[453] Alle diese Gemälde und Figuren

446 Vgl. Al. Król, Zamek Królewski, Lit. 360; M. Kwiatkowski, Problemy wystroju, Lit. 365h; St. Lorentz, Zamek Stanislawa, Lit. 364c, S. 143 f.

447 *Rottermund schreibt den Entwurf Johann Christian Kamsetzer zu, der jedoch ein Projekt Domenica Merlinis genutzt habe (A. Rottermund, Katalog zabytkow, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, S. 155)*

448 Entwürfe: T. Sulerzyska u. a., Katalog rysunków, Lit.258, S. 106 f.; erhaltene Objekte: Al. Król, Zamek Królewski, Lit. 360, S. 127-138, 227, 232; dazu: St. Lorentz, Zamek Stanislawa, Lit. 364c, S. 152 ff.; M. Kwiatkowski, Problemy wystroju, Lit. 365h, S. 187 ff.

449 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a (A. Rottermund), S. 160 f. – Der Thron wurde 1785 von J. Chr. Kamsetzer entworfen, ebenso ein Hocker. (Ebenda).*

450 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a (A. Rottermund), S. 161.*

451 Al. Król, Zamek Królewski, Lit. 360, S. 119 ff.; St. Lorentz, Zamek Stanislawa, Lit. 364c, S. 145 ff. – Die Porträts stammen von folgenden Malern: Friedrich II. von Fr. Lohrmann nach A. D. Therbusch, Katharina II. von A. Albertrandi, Josef II. von J. Hickl, Ludwig XVI. von Al. Roslin, Georg III. von Th. Gainsborough, Gustav III. von P. Krafft, Pius VI. von P. Batoni. Unter den einzelnen Porträts hatte Plersch kleine Wandmalereien in Grisaille mit symbolischen Szenen für jedes Land angebracht, die nicht mehr existieren.

452 *A. Rottermund schreibt im Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a, S. 158, den Entwurf Kamsetzer unter Verwendung eines Projektes von D. Merlini zu.*

453 Entwürfe für den Rittersaal: T. Sulerzyska u. a., Katalog rysunków, Lit. 258, S. 108 f., dazu M. Kwiatkowski, Problemy wystroju, Lit. 365h, S. 191

des Rittersaals sind erhalten, *des Weiteren Türflügel, ein Wandtisch von Kamsetzer, Teile von Sockel, Zierleisten und Gesims*.[454]

Für den sich nördlich an den Festsaal anschließenden Raum, das Gegenstück zum Rittersaal, ließ der König gleichfalls Entwürfe anfertigen, doch blieben sie unausgeführt. Die Dekorationen aus sächsischer Zeit wurden überspannt und der Raum als Gemäldegalerie eingerichtet. Er diente auch als Speisesaal (*Sala Jadalna*) und Beratungszimmer (*Sala Rady*).[455]

Im Südosten der Schlossanlage zum Palast „Unter dem Blechdach" hin errichtete 1779-1782 Domenico Merlini den weit ausgreifenden Bibliotheksflügel.[456]

e) Von 1795 bis 1939

Grundlegende Änderungen hat es nach dem Bau der Weichselfront durch die Sachsenkönige und nach dem Innenausbau durch Stanislaus August im Fünfeck des eigentlichen Schlosskomplexes bis zur Zerstörung nicht mehr gegeben. Die Fülle der Projekte für einen völligen Umbau des Schlosses und die Neugestaltung des Schlossplatzes, z. T. unter Einbeziehung eines Neubaus für den Dom und eines Theaterbaus, die Victor Louis, Giacomo (Jakub) Fontana, Schröger und Merlini im 18. Jahrhundert, Kubicki und Idzkowski im frühen 19. Jahrhundert aufstellten, blieb unausgeführt.[457]

Mit dem Abbruch des Krakauer Tores 1808 und der Abräumung der Bebauung vor der Westfront des Schlosses 1818-1821 schuf Andrzej Gołonski unter der Leitung von J. Kubicki den Schlossplatz (Plac Zamkowy).[458] Gleichzeitig wurden an der Ostseite die gärtnerischen Anlagen durch die unter Leitung von Kubicki hergestellte Terrasse begrenzt.

In den Jahren 1850-55 wurden nochmals größere Instandsetzungen am Äußeren und Inneren des Schlosses unter Aufsicht des Ingenieuroffiziers *Ludwik* Koriot vorgenommen; an die Stelle der schlichten Wandstreifen der Ansichten traten ionische Pfeiler, wie an den Risaliten des Hofes; die Fassade wurde durch ein Brüstungsgesims mit Figuren bekrönt. Einige der Festräume erhielten neue Stuckdekorationen; die Kapelle (*Sächsische Kapelle / Kaplica Saska*) im nördlichen Risalit der Weichselseite wurde für den russischen Gottesdienst ausgebaut. Zudem wurden Anpassungen an die Erfordernisse der Unterbringung von Behörden vorgenommen. Darstellungen aus der polnischen Geschichte und historische Erinnerungen wurden nach der Niederschlagung des Novemberaufstandes 1831 von der russischen Verwaltung zumeist entfernt. *Die Canaletto-Gemälde wurden nach Russland verbracht, die Ausstattung des Marmorkabinetts abgebrochen sowie Neue Landboten- und Neue Senatorenkammer, die dem Sejm des Königreiches noch bis zur seinerzeitigen Auflösung gedient hatten, in kleinere Räume aufgeteilt*.[459]

Der Viadukt zur eisernen Straßenbrücke (*Kierbedź-Brücke* / *Most Kierbedzia, heute Most Sląsko-Dąbrowski*) wurde an der Südseite des Schlosses vorübergeführt. Zuletzt wurden zwischen der Gartenterrasse und der Weichsel militärische Nutzbauten errichtet, die zur künstlerischen Bedeutung des Schlosses in schroffen Gegensatz traten.

---

ff. – Al. Król, Zamek Królewski. Lit. 360, S. 121 ff. – St. Lorentz, Zamek Stanisława Augusta, Lit. 364c, S. 147 ff. – Für die Gemälde Bacciarellis vgl. A. Chyczewska, M. Bacciarelli. Lit. 833, Bd. I, S. 33 ff., S. 138-148, Wiedergaben Bd. II, S. 74-85 Katalog mit näheren Angaben über die einzelnen Bilder. Über Entstehungsgeschichte und Verbleib von Bacciarellis Entwürfen für diese Gemälde vgl. den Aufsatz derselben Autorin „Prace dekoracyjne Bacciarellego", Lit. 361.

454 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a (A. Rottermund), S. 158, 160.*

455 *Ebenda, Lit. 180a, S. 162.*

456 *Ebenda, Lit. 180a, S. 141.*

457 Die Mehrzahl dieser Projekte wurde nachgewiesen von T. Sulerzyska u. a., Katalog rysunków, Lit. 258, S. 72-79 (Fontana), S. 80-86 (Louis), S. 102-106 (Merlini), S. 121-124 (Minter, betr. nur Teile). – Über Fontanas Entwürfe vgl. A. Bartczakowa, Jakub Fontana, Lit. 851, S. 210 ff. – Über Louis vgl. St. Lorentz, Prace architekta Louisa, Lit. 355. – Über Merlini die Biographie von W. Tatarkiewicz, Dominik Merlini, Lit. 883, s. a. Lit. 885. – Dazu Al. Król, Zamek Królewski, Lit. 360. S. 97 ff. (Entwürfe nach 1764) und S. 159 ff. (Entwürfe nach 1815).

458 *Katalog zabytkó, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a (A. Rottermund), S. 143.*

459 *Ebenda.*

Schon *bald nachdem deutsche Truppen Warschau eingenommen hatten, übernahm* Ende 1915 das Towarzystwo opieki nad zabytkami przeszłości (Gesellschaft zur Pflege der Denkmäler der Vergangenheit) im Einvernehmen mit den deutschen Besatzungsbehörden die Sorge für das Schloss und setzte Kazimierz Skórewicz als Kustos ein, der bald mit den langwierigen Vermessungsarbeiten begann. Am 19. Februar 1920 erklärte eine Entschließung des Ministerrats das Schloss zusammen mit Łazienki und dem Belvedere (sowie mit dem Wawel in Krakau und mit Spała in den Beskiden) zu „repräsentativen Gebäuden der Republik". Chef der danach gebildeten Verwaltung dieser Schlösser wurde Skórewicz. Ihm gelang 1921 im Warschauer Schloss die Freilegung von Außenwänden des spätmittelalterlichen Baus, des späteren Südostflügels, später hier auch die Entdeckung und Wiederherstellung von drei Sälen mit einer, mit zwei und drei Säulen (*Saly o jednym, dwu i trzech słupach*, Abb. 72). Auch Reste von Wandmalereien des 15. Jahrhunderts kamen hier zum Vorschein. Nach und nach wurden die wichtigen Räume instandgesetzt, insbesondere die Säle des ersten Stockwerks aus der Zeit Stanislaus Augusts. Die Westfassade wurde unter Beseitigung der nach 1850 angebrachten Pilaster wieder in den ursprünglichen Zustand versetzt, Burgturm (*Wieża grodzka*) und Sigismund-Turm (*Wieża Zygmuntowska*) wiederhergestellt, die Dächer mit Ziegeln neu gedeckt. Dabei wurden sie durch eine Eisenbeton-Konstruktion verstärkt, nur über dem zweigeschossigen Festsaal war das nicht möglich.

1928 berief der neue Staatspräsident, Ignacy Mościcki, an Stelle von Skórewicz den Leiter der Neugestaltung des Wawel, Adolf Szyszko-Bohusz, auch zur Leitung der Bauarbeiten im Warschauer Schloss. Anders als sein Vorgänger, der in erster Linie Konservator und Forscher war, versuchte Szyszko-Bohusz sich auch als schöpferischer Gestalter zu betätigen, und zwar besonders bei der schrittweisen Erneuerung der Innenräume und ihrem Ausbau für Repräsentationszwecke, für Sammlungen und für Büros. Auch Dächer und Türme wurden erneut umgestaltet. Die vorgesehenen Arbeiten waren bei Kriegsausbruch 1939 noch nicht ganz abgeschlossen.

Die Ausstattung konnte in den zwei Jahrzehnten der Zwischenkriegszeit nicht nur durch die von der Sowjetunion zurückgegebenen Möbel, Bilder, Teppiche und sonstigen Kunstgegenstände aus dem Schloss selbst, die besonders 1795, 1831 und 1915 nach Russland verbracht worden waren, sondern auch durch zurückgegebene polnische Privatsammlungen aus Russland und durch Geschenke polnischer Privatleute im In- und Ausland ergänzt und neugestaltet werden. Die Wiederherstellung der Innenräume hatte im Allgemeinen zum Ziel, sie in den Zustand der 1780er Jahre zurückzuversetzen. – Für den Luftschutz des Gebäudekomplexes, der militärischen Zwecken auch im Kriegsfall nicht zu dienen hatte, waren hingegen – abgesehen von den notwendigsten Schutzräumen für die Menschen – keine Vorkehrungen getroffen, auch für Feuerbekämpfung kaum.[460]

f) Zerstörung während des Zweiten Weltkrieges

Am 17. September 1939, als Warschau schon seit einigen Tagen vom deutschen Heer ringsum eingeschlossen war, verstärkten sich Luftangriffe und Artilleriebeschuss auf die Altstadt. Dächer und Türme des Schlosses gingen in Flammen auf; dabei wurde Bacciarellis großes Deckengemälde im Festsaal zerstört. Dem Einsatz der eilig mobilgemachten Hilfskräfte verschiedenster Herkunft gelang es, den Brand zu begrenzen, so dass größere Schäden an den Kunstschätzen im Übrigen vermieden wurden. Unmittelbar danach wurde begonnen, bewegliche Kunstwerke aus dem Schloss in freie Kellerräume des Nationalmuseums abzutransportieren. Diese Aktion konnte nach der Kapitulation zunächst fortgesetzt werden, musste indessen, ebenso wie die vorläufigen Maßnahmen zur Sicherung des Baues, die auf Grund eines von Fachleuten der „Gesellschaft zur Pflege der Denkmäler der Vergangenheit" erstellten Gutachtens eingeleitet worden waren, auf Anordnung der deutschen Besatzungsbehörden am 18. Oktober eingestellt werden. Schon vorher, seit dem Besuch des neuernannten Generalgouverneurs Hans Frank im Schloss am 10. Oktober, hatten auch deutsche Stellen begonnen, Kunstwerke aus dem

460 Darstellungen der Entwicklung 1915-1939 geben: Al. Król, Zamek Królewski, Lit. 360, S. 181 ff. – St. Herbst, Zamek, Lit. 364d, S. 188 ff. – M. M. Drozdowski, Dzieje i funkcje, Lit. 365n, S. 281 ff. Alle diese Darstellungen beruhen auf gedruckten Unterlagen und persönlichen Erinnerungen; Akten oder andere schriftliche Quellen haben sich nicht erhalten.

Schloss abzutransportieren. Soweit diese in Warschau selbst gelagert oder in Gebrauch genommen wurden, gingen sie 1944 zugrunde; die wertvolleren Stücke aber wurden in Krakau gelagert. Gegenstände, die dabei nicht beansprucht wurden, durften durch Arbeitsgruppen des Nationalmuseums (*Muzeum Narodowe*) abermals vom 5. November bis 8. Dezember ins Museum geschafft werden. Gleichzeitig jedoch bohrten Pionierkommandos Sprenglöcher in die Wände; bald wurde auch mit dem Ausbauen von Stahlträgern begonnen. Angesichts dieser immer deutlicher werdenden Zerstörungsabsicht versuchte man von polnischer Seite, nun auch wertvolle Architekturteile und Muster der Ausgestaltung der einzelnen Räume zu bergen.[461]

Eine Eintragung im Tagebuch des Generalgouverneurs Frank vom 4. November 1939 lässt keinen Zweifel daran, dass schon damals die restlose Zerstörung des Schlosses beabsichtigt war und von Hitler gebilligt wurde. Die vorbereiteten Sprengungen wurden indessen verschoben und Anfang Februar 1940 vorläufig aufgegeben.[462]

Das Schloss blieb als Ruine stehen; es gab Planungen, die im Rahmen einer weitgehenden Umgestaltung der Warschauer Innenstadt nach dem Krieg seine völlige Beseitigung vorsahen. Doch erfuhr es keine Veränderungen bis zum Ausbruch des polnischen Aufstands am 1. August 1944. Zuerst in der Hand der Aufständischen, wurde es schon bald von den deutschen Truppen erobert und lag dann als Ausgangspunkt der Angriffe gegen die Altstadt längere Zeit in der Kampflinie; dabei wurde der nordwestliche Flügel zerstört.

Erst Monate später, vom 28. November 1944 an, wurden die Bohrlöcher von 1939 zur Sprengung benutzt; im Lauf von etwa einem Monat wurde alles, was vom Schloss noch stand, gesprengt. Nur ein ungeheures Trümmerfeld blieb übrig, über das hier und da ein paar Mauerreste hinausragten, dazu – wenn auch stark beschädigt – der Bibliothekssaal (*Biblioteka Królewska*, Abb. 85, 88) im südöstlichen Seitenflügel neben dem Palast „Unter dem Blechdach“ (*Pałac pod blachą*). Unter dem Seitenflügel verbargen sich aber noch Kellerräume und Fundamente.[463]

g) Vorbereitungen, Verzögerungen und Entscheidung zum Wiederaufbau

Schon bald nach der Einnahme Warschaus durch die sowjetischen Truppen regte sich der Gedanke an eine wenigstens teilweise Wiederherstellung des Schlosses – wenn er nicht schon als ferne Ahnung bei den Bergungsversuchen im Herbst 1939 zu keimen begann. Schon am 6. Juni 1945 wurde innerhalb der „Dienststelle für den Wiederaufbau der Hauptstadt“ (*BOS, Biuro Odbudowy Stolicy*) eine Arbeitsstelle für den Wiederaufbau des Schlosses ins Leben gerufen. Zu dem, was in den Kellern des Nationalmuseums erhalten war, kamen nun, unerwartet, erhebliche Bestände an Einzelstücken und Fragmenten vor allem aus den Prunkräumen Stanislaus Augusts, die deutscherseits im Wawel zu Krakau gelagert waren (s. a. Abb. 84), kehrten die Photographien des Zentralbüros für Inventarisierung der Kunstdenkmäler gleichfalls zurück und fanden sich in Warschau sowohl die alten Entwurfszeichnungen aus dem Zeichnungskabinett Stanislaus Augusts als auch die Inventarzeichnungen von Skórewicz wieder.

Nach Sicherungsarbeiten seit dem Frühjahr 1945[464] begann 1947 die Enttrümmerung des Schlossgeländes; dabei bemühte man sich, alle Reste bearbeiteten Steinmaterials zu erhalten, und brachte im Lauf der Zeit ein riesiges Lapidarium zusammen, außerdem Zehntausende von Keramikfragmenten und Tausende von Fundstücken aus Glas, Metall, Leder, Münzen u. dgl. Der Gedanke des Wiederaufbaus begann Gestalt anzunehmen und wurde in Fachkreisen wie in der Öffentlichkeit diskutiert. Die Arbeitsstelle widmete sich nicht nur der Quellensammlung, sondern begann schon die Vorbereitung

461 Einige der an den Bergungsaktionen beteiligten Fachleute haben diese bei Beginn des Wiederaufbaus auf Grund ihrer Erinnerungen dargestellt: J. Zachwatowicz, Zamek zniszczony, Lit. 364e, S. 199 ff. – St. Lorentz, Dzieje odbudowy, Lit. 365p, S. 327 f. – B. Guerquin, Zniszczenie zamku, Lit. 366b, S. 75 f. – Al. Król, Zamek Królewski, Lit. 360, S. 192 f.

462 J. Zachwatowicz, Zamek zniszczony, Lit. 364e, S. 203, 207. – Al. Król, Zamek Królewski, Lit. 360. S. 195.

463 J. Zachwatowicz, Zamek zniszczony, Lit. 364e, S. 209. – Al. Król, Zamek Królewski, Lit. 360, S. 209. – B. Guerquin, Zniszczenie zamku, Lit. 366b, S. 87. – H. Krannhals, Der Warschauer Aufstand 1944, Lit. 233.

464 *J. Lileyko, Udział Jana Zachwatowicza, Lit. 374, S. 402.*

von Entwurfsarbeiten. Als eine Art erster Versuch wurde 1947 ein Teil des Burgtors[465] (*Brama Grodzka*) am Südflügel und bald auch der Palast „Unter dem Blechdach" (*Pałac pod blachą*) wiederhergestellt. Der Bau der Ost-West-Achse, die an beiden unmittelbar vorbeiführt, machte eine Entscheidung über das Schicksal des Schlosses notwendig, und am 2. Juli 1949 nahm der Sejm eine Entschließung über seinen Wiederaufbau an. Diesen, wie darin festgelegt, bis 1954 zu beenden, erwies sich freilich angesichts des Stands der Vorbereitungen als unmöglich. Ein Wettbewerb[466] brachte keine brauchbaren Ergebnisse und half eher, die mit einem Wiederaufbau verbundenen städtebaulichen, denkmalpflegerischen und historischen Probleme zu erkennen.

Es wurde deutlich, dass das Gelände des Schlosses nicht als Grünfläche unbebaut bleiben konnte und dass hier auch nicht die Stelle war, um einen Neubau in zeitgenössischen Formen zu errichten. Das reizvolle Bild der Altstadt von der Weichsel her musste erhalten bleiben, die Krakauer Vorstadt (*ul. Krakowskie Przedmieście*) als traditionsreiche Straße einen würdigen Abschluss zur Altstadt hin erhalten. Wenn Hitler das Schloss als Sinnbild und Inbegriff polnischer Staatlichkeit vernichten ließ – obwohl es doch nur knapp 200 Jahre Sitz der polnischen Könige gewesen war und seine Rolle im 19. Jahrhundert eine solche Deutung nicht gerade nahelegte – dann verlangte nun das Nationalgefühl erst recht seine Wiederherstellung. Da aber ließ sich nicht übersehen, dass der Bau, wie er 1939 stand, ein Konglomerat aus verschiedenen Epochen war, dessen Geschichte – besonders die ältere – durchaus nicht vollständig bekannt war und aus dessen verschiedenen Bauabschnitten Einzelteile recht ungleichmäßig erhalten waren, dass keineswegs alles wiederherstellbar war oder allenfalls nur mit ungeheurem Arbeits- und Kostenaufwand, wie er um 1955 noch nicht zu bewältigen war. Ohne dass das Ziel des Wiederaufbaus aufgegeben wurde, trat es in den folgenden Jahren doch hinter Tagesaufgaben zurück.[467]

Mit dem Amtsantritt Władysław Gomulkas als Ersten Sekretär des Zentralkomitees der PZPR 1956 zeigte sich Distanz zum Wiederaufbau von Denkmälern. In der Presse erschien Kritik an den Kosten eines Wiederaufbaus wie am polnischen Hang zu „gefälschten Baudenkmälern". Das Thema „Geschichte und Wiederaufbau des Schlosses" wurde der Zensur unterworfen. Im Jahre 1957 trat der Generalkonservator Jan Zachwatowicz zurück, 1961 wurde das Architekturbüro für das Schlossprojekt, dem Jan Bogusławski vorgestanden hatte, aufgelöst.

Dennoch wurden im Stillen Sicherungsarbeiten vom Konservatorenamt der Stadt und vom Architekturinstitut der Technischen Hochschule in Warschau, das Prof J. Zachwatowicz leitete, vorgenommen. Zugleich schufen eingehende Forschungen in den fünfziger und sechziger Jahren die Grundlagen für einen Wiederaufbau, die noch gefehlt hatten, als der Sejm 1949 den Wiederaufbau beschloss. Anhand dieser Forschungsergebnisse konnte Aleksander Król seine 1926 erstmals erschienene Geschichte des Schlosses 1969 in neuer Bearbeitung herausgeben.[468] Das Erscheinen dieses Buches wirkte als Anstoß zu neuen Erörterungen über den Wiederaufbau. Sie fanden ihren Mittelpunkt in einer bald begründeten speziellen Kommission des Geschichtsinstituts der Akademie der Wissenschaften aus *Historikern, Kunstgeschichtlern und Denkmalpflegern. Die Kommission leitete* Stanisław Lorentz, der Direktor des Nationalmuseums, ein alter Vorkämpfer der Idee des Wiederaufbaus.

Als schon wenige Wochen nach Amtsantritt *am 21. Januar 1971* der neu ernannte Erste Sekretär des Zentralkomitees der PZPR Edward Gierek *die Entscheidung des Politbüros, das Schloss unverzüglich wiederaufzubauen, bekanntgeben sollte, konnte das Ziel, dieses nationale Denkmal wieder zu errichten, von einem Kreis gut vorbereiteter Fachleute mit einer damals seltenen breiten Zustimmung angegangen werden.*[469]

465 *S. a. I. Oborska, Architektoniczno-konserwatorskie problemy, Lit. 373c, S. 61. – Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a (A. Rottermund), S. 145, 171.*

466 *Den geschlossenen Wettbewerb hatte 1954 die Polnische Architektenvereinigung (Stowarzyszenie Architektów RP) ausgelobt.*

467 J. Zachwatowicz, Zamek zniszczaony, Lit. 364e, S. 210 ff. – St. Lorentz, Dzieje odbudowy, Lit. 365p, S. 335 ff. – O. Czerner, Rozważania konserwatorskie, Lit. 366c, S. 89 ff.

468 W. Tatarkiewicz, Ujazdów i początki Łazienek, Lit. 376, mit Aufnahmen das Schlosses Ujazdów und Entwürfe zum Ausbau desselben von Johann Gottlieb Plersch, Franciszek Smuglewicz, Schröger und Merlini.

469 *J. Lileyko, Udział Jana Zachwaowicza, Lit. 374, S. 402.*

h) Wiederaufbau

Schon am 26. Januar 1971 wurde ein „Bürger-Komitee für den Wiederaufbau des Königlichen Schlosses in Warschau“ ins Leben gerufen, das alsbald mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit trat und damit lebhaften Widerhall und Unterstützung fand. Eine Anzahl von Fachkommissionen nahm die Arbeit auf; die Projektierung kam in zügiger Arbeit noch im Jahr 1971 zum Abschluss. Die Geldmittel für die Durchführung des Projektes wurden zu einem erheblichen Teil aus öffentlichen Sammlungen beschafft, an denen sich alle Schichten der polnischen Gesellschaft und auch das Auslandspolentum in überraschend reichem Maße beteiligten.

Die geschichtliche nationale Bedeutung des Schlosses bestimmte die ausführliche Diskussion der Nachkriegszeit über seine künftige Nutzung. In der Polnisch-litauischen Republik (Rzeczpospolita Obojga Narodów), gebildet 1569 in Lublin und 1795 mit der dritten Teilung untergegangen, war das Warschauer Schloss Sitz des Reichstages und Residenz des Königs gewesen. Für die Zukunft stellte sich die Frage, ob es Sitz des Staatsoberhauptes oder Museum werden sollte. Der Museumsgedanke setzte sich letztlich durch. Das Schloss wurde „Denkmal der nationalen Geschichte und Kultur“ (Pomnik Historii i Kultury Narodowej),[470] *d. h. Museum, Ausstellungs- und Konferenzzentrum.*

Das Wiederaufbauprojekt wurde dem staatlichen Denkmalunternehmen (PKZ, Pracownie Konserwacji Zabytków) übertragen, der Entwurf unter Leitung von Jan Bogusławski erstellt, der früher das 1961 aufgelöste Architekturbüro für das Schlossprojekt geleitet hatte,[471] *nach 1971 durch Irena Oborska und Mieczysław Samborski, unter Mitwirkung zahlreicher weiterer Entwurfsbüros, Institutionen und Unternehmen. Alle Planungen bedurften der Zustimmung der Architektur- und Denkmalpflegekommission unter Vorsitz von Jan Zachwatowicz.*[472] *(Ihm war bereits 1950 die Ausarbeitung eines Wiederaufbauprojektes*[473] *für das Schloss übertragen gewesen.)*

Die Wiedererrichtung des Baukörpers und seiner geschichtlich oder künstlerisch wertvollen Räume folgte dem Konzept der „Restitution“, das Jan Zachwatowicz formuliert hatte. Es meint die Wiedererrichtung eines untergegangenen Gebäudes nach verschiedenen denkmalpflegerischen Vorgehensweisen sowohl aus erhaltenen Bauteilen, die an ihren alten Plätzen zueinander gefügt werden, als auch aus glaubwürdigen Rekonstruktionen fehlender Bauteile, wenn sie eine Grundlage in zuverlässigen historischen Quellen und Annahmen finden. „Stillose“ Umbauten, vor allem des 19. Jahrhunderts, sollten nicht wieder aufgegriffen werden.[474]

Die notwendige Abwägung zwischen architektonischen und denkmalpflegerischen Belangen erforderte jeweils gesonderte Lösungen für jedes Gebäudeteil und jeden Raum.[475] *Dabei wurden – abweichend von Zachwatowiczs grundsätzlich gefordertem Verzicht auf Nachschaffung herausragender Kunstwerke – die Deckengemälde im Empfangssaal, im großen Festsaal und im Marmorkabinett wiederhergestellt.*[476]

Im Großen und Ganzen galten auch beim Wiederaufbau die Zielsetzungen der Zwischenkriegszeit. Die Innenräume sollten den Zustand der 1780er Jahre wiedergeben, während man für die Gestaltung des Äußeren danach strebte, die Weichselfront so wiedererstehen zu lassen, wie sie August III. hinterlassen hatte, die Front zur Stadt, auch die zum Großen Hof gewandten Fassaden aber etwa so, wie das Fünfeck unter Sigismund III. entstanden war.

Schon bald konnte mit der technischen Vorbereitung und der Durchführung des Baus begonnen werden; 1974 bereits war der Rohbau im Wesentlichen beendet. Während dieser mit den technischen Mitteln der Gegenwart schnell errichtet werden konnte, war die Anwendung alter handwerklicher Techniken

470 *J. Lileyko, Funkcja Zamku, Lit. 373a, S. 13-19.*
471 *J. Lileyko, Udział Jana Zachwaowicza, Lit. 374, S. 402.*
472 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a (J. Z. Łozinski, A. Rottermund), S. 146.*
473 *Ebenda, S. 145.*
474 *J. Lileyko, Funkcja Zamku, Lit. 373a, S. 17-19, 26.*
475 *Ebenda, S. 26.*
476 *J. Lileyko, Udział Jana Zachwatowicza, Lit. 374.*

notwendig, um anhand von geretteten Einzelstücken und Fragmenten und auf Grund von Fotografien der Zwischenkriegszeit die Dekorationen neu anzufertigen. Dafür mussten Handwerker herangebildet und umfangreiche Werkstätten in der Nähe (unterhalb des Schlosses am Fuß des Abhangs) eingerichtet werden. Da von fast allen Dekorationselementen genügend Vorlagen verfügbar waren, war es möglich, bis etwa 1978 die meisten der Innenräume aus der Zeit Stanislaus Augusts ungefähr in alter Weise neu herzustellen und dem erhaltenen Teil der alten Ausstattungsstücke einen entsprechenden Rahmen zu geben – freilich ohne die meisten Deckengemälde und Wandmalereien.

Alte Räume im Originalzustand besitzt der heutige Schlossbau nur in den gotischen Kellergewölben unter dem Südostflügel, der einstigen Curia Maior, *und in dem Keller des Gerichtsgebäudes (Szopa sądowa). Diese Räume waren früher i. W. unbekannt und wurden erst bei der Enttrümmerung entdeckt*.[477]

Neben den historischen Räumen, die bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg erhalten waren und die mit zahlreichen geretteten Bauteilen wiedererrichtet werden konnten, wurden auch Räume rekonstruiert, die ihr ursprüngliches Aussehen schon im 19. oder frühen 20. Jahrhundert verloren hatten.[478] *In Räume, für die keine künstlerische Ausgestaltung überliefert ist, wurde erhaltene Ausstattung untergegangener Warschauer Bauten eingebracht, so Rokoko-Holzwerk des frühen 18. Jahrhunderts von J. A. Meissonier aus dem 1898 abgebrochenen Palast Tarnowski, Krakauer Vorstadt.*[479]

In einigen untergeordneten Fällen, in denen keine fotografischen Unterlagen verfügbar waren, wurde auf andere zeitgenössische Ausstattungsteile oder auf Entwürfe zurückgegriffen, die aus der Zeit des Königs Stanislaus August stammten, aber nicht ausgeführt worden waren; anderenfalls wurde die Ausstattung neu entworfen im klassizistischen Sinne.[480]

Beim Wiederaufbau wurde die gotische Gebäudefront der Curia Maior, die Skórewicz unter späterem Putz 1921 aufgedeckt hatte, nach dem Zustand von 1939 rekonstruiert. Ihre Bauphasen der späten Gotik, der Renaissance und des Barocks, in dessen Zeit ein drittes Geschoss aufgesetzt worden war (1721-1723), kommen deutlich zum Ausdruck. Um die gotische Mauer wiederaufzubauen, wurden Ziegel und Formstücke des früheren Formates hergestellt. Der erhaltene Teil der alten Mauer wurde in einem Graben vor dem Gebäude sichtbar gemacht.[481] *Für die späten Bauphasen konnten einige erhaltene Hausteinteile eingesetzt werden.*[482]

Die Alte Landbotenkammer mit ihren Kreuzgewölben wurde gemäß dem vermutlichen Stand von 1600/1604 – einem Inventar von 1733 folgend – wiederaufgebaut, jedoch getrennt in den Raum der Kammer selbst und die Vorhalle; ihre Ausmalung führten 1989-1991 Anna Kozlowska und Jacek Czechot-Gawrak aus.[483]

Die Gebäudeteile der Wasa-Zeit wurden im Zustand der Vorkriegszeit wiedererrichtet, Für den Wiederaufbau des Sigismundturmes lag eine Bauaufnahme Stefan Marzyńskis von 1927 vor.[484] *– Der Wiederaufbau des Wladislaus-Turmes folgte dem Zustand von 1643 bzw.1939, er verwandte erhaltene Hausteinteile des Portals und der Fensterumrahmungen.*[485]

477 *Vgl. Al. Król, Zamek Królewski, Lit. 360, s. a. zum Gerichtsgebäude A. Świechowska, Badania archeologiczne, Lit. 373b.*

478 Die Neue Senatorenkammer, in der die Verfassung des 3. Mai 1791 proklamiert worden war, die Alte Landbotenkammer und das Marmorkabinett wurden i. W. nach archivalischen Quellen gestaltet.
I. Oborska, Architektoniczno-konserwatorskie problemy, Lit. 373c. – J. Zachwatowicz, Problemy restytucji, Lit. 369, S. 4.

479 *Das Holzwerk wurde eingebracht in Gesellschaftszimmer (Pokój Towarzyski) und Vorzimmer (Antyszambra) der Wohnräume des Fürsten Stanisław Poniatowski (Pokoje Podkomorzego, Zimmer des Kämmerers). – J. Zachwatowicz, Problemy restytucji, Lit. 369, S. 12. – Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a (A. Rottermund), S. 166.*

480 *Ebenda, Lit. 180a (J. Z. Łozinski, A. Rottermund), S. 147.*

481 *J. Zachwatowicz, Problemy restytucji, Lit. 369, S. 13.*

482 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, 180a (A. Rottermund), S. 167, Abb. 60.*

483 *Ebenda, S. 150 f. – J. Zachwatowicz, Problemy restitucji, Lit. 369, S. 17.*

484 *Ebenda, Lit. 369, S. 7.*

485 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a (J. Łozinski, A. Rottermund), S. 172.*

Die endgültige Form des Burgturms ergab sich nach einem Gemälde von Chr. Melich aus dem Jahre 1625. Der Turm erhielt die gleiche Traufhöhe wie das Hauptgebäude und an Stelle eines Giebels ein abgewalmtes Dach.[486]

Kleinere Änderungen für den Wiederaufbau der Hauptfassade am Schlossplatz ergaben sich anhand jüngerer baugeschichtlicher Forschungen. Die Gestaltung der Ecktürmchen, Dachgauben und Schornsteine folgt den Darstellungen des Hondius-Stiches von 1646 über die Aufstellung der Sigismundsäule, der eine Zeichnung A. Loccis d. Ä. wiedergibt, sowie den Darstellungen eines Gemäldes der Wahl Augusts II. im Jahre 1697 und einer Zeichnung Altomontes von 1700.[487]

Die im Stadtbild sehr wirkungsvolle Gebäudefront zur Weichsel aus der Zeit der sächsischen Könige erhielt ihre Vorkriegserscheinung – jedoch mit grundsätzlichen Korrekturen, den Plänen G. Chiaveris und den Gemälden Canalettos (B. Belotto) aus dem 18. Jahrhundert folgend. Auf den durchlaufenden Balkon, der 1777-1781 vor dem ersten Obergeschoss des Mittelrisalites errichtet worden war, verzichtete man und stellte die Balustraden der Terrassen wieder her. Beim Bau wurden das erhaltene Mauerteil des südlichen Risalites einbezogen, verwendbare alte Hausteinteile und originale Skulpturen der Risalitbekrönung wiederverwandt.[488] *Der Bautrakt erhielt eine einheitliche Firsthöhe, wie auf den alten Plänen beabsichtigt.*[489] *Die ursprüngliche helle Farbgebung der Weichselfront wurde 2012 /2013 wiederhergestellt.*[490]

Die Sächsische Kapelle wurde als Konzertsaal (Sala Koncertowa) wiederhergestellt mit Änderungen der Chorwand und des Gesimses. Die Farbgebung entwarf 1986 Andrzej Grzybowski.[491] *– Als Zugang für den Besucherverkehr dient ein neu geschaffenes Ovales Treppenhaus (Owalna klatka schodowa), das an Stelle einer kleineren Treppe und ehemaligen Mauerwerks seinen Platz fand.*[492]

Der Wiederaufbau der Neuen Landbotenkammer in den Jahren 1974-1981 folgte der Inventarisation von 1740, erneuerte also den eingeschossigen Ausbau, der von 1683 bis 1762 bestand.[493]

Der Wiederherrichtung der Neuen Senatorenkammer lag das Projekt eines Architekten des sächsischen Bauamts[494] *zu Grunde, das sich teils im Staatsarchiv Dresden, teils im Nationalmuseum Warschau erhalten hatte. Es war schon 1721-1722 in der Alten Senatorenkammer verwirklicht und dann 1740 bei ähnlichen Raumverhältnissen in der Neuen Senatorenkammer im Wesentlichen wiederholt worden. Von der ursprünglichen Ausstattung ist nur der Thronsessel erhalten. Die Wiederherstellung der Malerei übernahm 1982-1985 Andrzej Bertrandt.*[495]

Beim Wiederaufbau erhielt der Saal der Leibwache die Fußbodengestaltung des 19. Jahrhunderts sowie verschiedene erhaltene Teile des Stuckwerks. Die südliche Fensterwand wurde verändert.[496]

Der Wiederherstellung des 1845 abgebrochenen Marmorkabinetts lagen fünf Aquarelle aus der Bauaufnahme J. Chr. Kamsetzers von 1784 zu Grunde. Bewahrte Türflügel und zahlreiche erhalten gebliebene Marmorteile wurden wiederverwandt.[497] Die Gemälde des Kabinetts sind über die Verschleppungen nach dem Novemberaufstand hinweg und während des Zweiten Weltkrieges erhalten

486 *I. Oborska, Architektoniczno-konserwatorskie problemy, Lit. 373c, S. 61. – J. Zachwatowicz, Problemy restytucji, Lit. 369, S. 7-10.*
487 *I. Oborska, Architektoniczno-konserwatorskie problemy, Lit. 373c, S. 61. – J. Zachwatowicz, Problemy restytucji, Lit. 369, S. 7.*
488 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a, S. 167 f.*
489 *J. Lileyko, Udział Jana Zachwatowicza, Lit. 374, S. 404.*
490 *https://pl.wikipedia.org/wiki/Zamek_Krolewski_w_Warszawie#XXI_wiek; 23. 6. 2019.*
491 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a, S. 162 f. – J. Lileyko, Zamek warszawski, Lit. 372, S. 243-245, 248.*
492 *I. Oborska, Architektoniczno-konserwatorskie problemy, Lit. 373c, S. 59.*
493 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a, S. 164.*
494 *Der Architekt dürfte nach W. Hentschel J. D. Jauch gewesen sein (s. vorangehende Anmerkungen). Das Denkmalinventar (s. folgende Anmerkung) nennt als Architekten Z. Longuelune. Auf Grund der Gestaltung des oberen Teils der Saalarchitektur vermutet J. Sito M. Pöppelmann als Entwerfer (Słownik architektów i budowniczych, Lit. 1021, S. 295), J. Zachwatowicz, Problemy restitucji, Lit. 369, S. 17, nennt J. D. Jauch als Urheber.*
495 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a (A. Rottermund), S. 163 f.*
496 *Ebenda, S. 165.*
497 *Ebenda, S. 140, 156-158.*

geblieben.[498] *Das Deckengemälde wurde 1981-1984 von Jan Karczewski und Stefan Garwatowski rekonstruiert.*

Kabinett und Garderobe des Königs (Gabinet i Garderoba Króla) wurden nicht im Zustand von 1939, sondern nach einem nicht verwirklichten Projekt J. Chr. Kamsetzers aus dem Jahre 1792 wiederhergestellt.[499]

Die Warschauer Ansichten von Bernardo Belotto, gen. Canaletto – 1767-1780 im Auftrag des Königs gemalt – blieben mit einer Ausnahme erhalten, wurden sorgfältig wiederhergestellt und im Saal der Canaletto-Veduten erneut angebracht. *Der Saal erhielt sein Erscheinungsbild von 1939 einschließlich des Bodenbelags aus dem 19. Jahrhundert und der denkmalpflegerischen Einfügung eines zusätzlichen Gemäldes von Canaletto, über der Tür zur Kapelle*[500] *in der Zwischenkriegszeit. Die erhaltenen Fragmente der Holzverkleidung wurden wiedereingesetzt*.

Auch die Königliche Kapelle erhielt ihr Erscheinungsbild von 1939 einschließlich des Bodenbelags aus dem 19. Jahrhundert und der denkmalpflegerischen Veränderungen aus der Zwischenkriegszeit (Verzicht auf mehrere Türen im Hauptraum der Kapelle[501]*). Erhaltene Teile wurden wieder eingesetzt – aus dem Altarraum sechs Säulen mit Basen und Kapitellen sowie Dekorationselemente der Kuppel, im Übrigen zahlreiche Zierleisten.*[502]

Von der Dekoration des Festsaals sind außer den o. g. Figuren des Friedens und der Gerechtigkeit, Apollos und Minervas und dem Relief Stanislaus Augusts von Lebrun nur Reste der inneren Wand mit Stuckarbeiten, zwei Supraporten mit Adlern, ein Säulenkapitell, Bruchstücke von Tür- und Fensterumrahmungen, von Gesimsen, von den Kaminen u. ä. sowie sechs Türflügel erhalten.[503] – *Da der Wiederaufbau für die Fassade zur Weichsel wieder den Zustand des 18. Jahrhunderts anstrebte und bei der Wiederherstellung der Balkon vor dem Festsaal entfiel, wurden die früheren Fenstertüren zu hohen Fenstern*[504]*. – Das Deckengemälde von Marcello Bacciarelli „Die Trennung der vier Elemente" (Rozdział czterech żywiołów) haben Łucja und Józef Oźmiń wiederhergestellt*.[505]

Von der Dekoration und Ausstattung des Thronsaales konnte vieles gerettet werden, darunter der Thron selbst (ohne Baldachin) und zwei von Prieur entworfene Bronzekandelaber. *Bei der Wiederherstellung fanden zwei erhaltene, in Rom hergestellte Wandtische und Wandleuchter wieder Verwendung, des Weiteren Türflügel, Teile von Zierleisten und Gesims*.[506]

Der Ausbau des Beratungszimmers wurde in der Zeit des Wiederaufbaus neu entworfen; er verwendet erhaltene Zierteile unterschiedlicher Herkunft aus den siebziger und achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts, die Dekoration der Decke folgt einem nicht ausgeführten Entwurf D. Merlinis für diesen Raum aus dem Jahre 1784.[507]

Um museale Ausstellungsräume und repräsentative Gästewohnungen mit modernen funktionalen Anforderungen zu gewinnen, wurden Gliederung und Anlage des zweiten Obergeschosses i. W. beim Wiederaufbau neu entworfen.[508] *– Notwendige Funktionsräume und ihre technische Infrastruktur wurden in Kellern, unter dem Großen Hof, im Erdgeschoss, teilweise im zweiten Obergeschoss und im*

498 Näheres bei M. Kwiatkowski, Problemy wystroju architektonicznego, Lit. 365h, und St. Lorentz, Zamek Stanisława, Lit. 364c.
499 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a (A. Rottermund), S. 154.*
500 *Ebenda, S. 151.*
501 *Ebenda, S. 166.*
502 *Zur ursprünglichen Ausstattung der Kapelle aus dem Jahre 1777 zählt auch ein vergoldeter Bronzealtar, der 1833 nach Zarskoje Selo und 1938 dann in das Staatliche Museum für Religionsgeschichte in St. Petersburg verbracht wurde. Der Entwurf des Altars wird dem römischen Künstler Ciro Ferri zugeschrieben (A. Saratowicz-Dudyńska u. a., Brązowy oltarz, Lit. 375).*
503 Entwürfe: T. Sulerzyska u. a., Katalog rysunków, Lit. 258, S. 106 f; erhaltene Objekte: Al. Król, Zamek Królewski, Lit. 360, S. 127-138, 227, 232; dazu: St. Lorentz. Zamek Stanislawa, Lit. 364c, S. 152 ff.; M. Kwiatkowski, Problemy wystroju, Lit. 365h, S. 187 ff.
504 *I. Oborska, Architektoniczno-konserwatorskie problemy, Lit. 373c, S. 62. – Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a (A. Rottermund), S. 155.*
505 *Ebenda, Lit. 180a (A. Rottermund), S. 156.*
506 *Ebenda, S. 160 f.*
507 *Ebenda, S. 162.*
508 *Ebenda, Lit. 180a (J. Z. Łozinski, A. Rottermund), S. 150.*

Dachraum untergebracht, so dass sie die Erscheinung des wiedererrichteten Bauwerkes nicht beeinträchtigen.[509] *– Neben alten handwerklichen Bauweisen, etwa für Gewölbe, wurden moderne Baustoffe und Konstruktionen verwandt, Stahlbeton für Decken und Treppenhäuser, mit Keramik feuergeschützte Stahlbinder für die Dachkonstruktion.*[510]

Das Niveau des Schlossplatzes, das beim Bau des Tunnels der Ost-West-Achse (Trasa W-Z) 1947-1949 angehoben worden war, wurde 1977 wieder abgesenkt, um das Erscheinungsbild der Westfront des Schlosses zu verbessern.[511]

Der Wiederaufbau des Königlichen Schlosses ließ nicht allein ein zerstörtes Baudenkmal mit seinen Mauern und Räumen, mit seiner künstlerischen Ausstattung wiedererstehen, sondern schuf auch ein neues Werk, das in seiner Erscheinung dem untergegangenen wohl gleichend moderne Konstruktionen und Techniken verwendet, zeitgemäße Aufgaben und Räumlichkeiten enthält und neu gewonnene Bedeutungen und Geschichtserinnerungen trägt. Der Wiederaufbau und mit ihm das Konzept der „Restitution" erfuhren eine besondere Anerkennung, als das Schloss zusammen mit der wiederaufgebauten Altstadt 1980 in die Liste des UNESCO-Welterbes eingetragen wurde.[512]

3.4.2 Schloss Ujazdów

(Zamek Ujazdowski), heute Zentrum für zeitgenössische Kunst (Centrum Sztuki Współczesnej), al. Ujazdowskie 6

I Das Schlossgebäude 1916/1918

Ein alter landesherrlicher Besitz, um 1600 erneuert, bildete das Schloss einen quadratischen Bau, der einen offenen Hof umschloss und an den vier Ecken mit sechseckigen Türmen besetzt war, drei Geschosse hoch, die von den Türmen mit einem vierten Geschosse überragt wurden. In dieser Gestalt zeigt sich das Schloss auf der Stadtansicht bei Pufendorf, ebenso in den Wandmalereien der Kirche in Czerniaków. Mit Genehmigung des Sejm wurde das Schloss 1683 an den Fürsten Stanislaus Heraklius Lubormirski veräußert.

Unter Stanislaus August gelangte es in den Staatsbesitz zurück, der König ließ Entwürfe zu einem reichen Ausbau fertigen, gab seine Absichten aber wieder auf; seitdem diente das Gebäude, erheblich erweitert, als Kaserne und Lazarett.[513]

Am gegenwärtigen Gebäude ist (*1916/1918*) nur der Grundriss und die allgemeine Gestalt noch alt; alles andere wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts zusammen mit dem gegenüber gelegenen Hauptgebäude des Lazaretts erneuert. Einige niedrige Gebäude nahebei und das Wohnhaus in der Nordostecke des Lazarettgrundstücks sind schlichte Werke des 18. Jahrhunderts.

II Neue Darstellung der Baugeschichte

In der Nachkriegszeit ergab sich aus archäologischen, kunstgeschichtlichen und archivalischen Forschungen ein neues Bild der Geschichte des Schlosses. In Ujazdów darf man die älteste Burganlage

509 *I. Oborska, Architektoniczno-konserwatorskie problemy, Lit. 373c, s. a. A. Pulikowski, Problemy konstrukcyjne, Lit. 373d, und J. Ciosmak, Rozwiązania techniczne, Lit. 373e.*
510 *A. Pulikowski, Problemy kostrukcyjne, Lit. 373d.*
511 *J. Zachwatowicz, Problemy restytucji, Lit. 369, S. 4.*
512 *G. E. Herber, Wiederaufbau, Lit. 269, S. 246-251.*
513 Abbildungen bei Al. Kraushar, Widoki, Lit. 213, Nr. 12, und L. Schmidtner, Sammlung, Lit. 238.

des Warschauer Raumes sehen; sie lag ursprünglich vielleicht in der Niederung, im 13. Jahrhundert auf der Höhe, etwas südlich des späteren Schlosses. Diese Burg – zweifellos ein Holzbau – wurde von den Litauern bei ihren Einfällen 1262 und 1281 zerstört und wurde danach offenbar als Befestigung aufgegeben. Sie blieb im herzoglichen Besitz und diente später als Jagdschloss. Nach dem Aussterben der Herzöge von Masowien ging sie an die Krone über und gehörte nach dem Tode Sigismunds I. zum Witwengut der Königin Bona Sforza. Wahrscheinlich war sie es, die hier, etwas nördlich vom späteren Schloss, ein großes Landhaus errichten ließ, einen eingeschossigen Holzbau von sieben Achsen mit zwei zweiachsigen Seitenflügeln, dazu einen großen, nach italienischer Art regelmäßig angelegten Garten und die nötigen Nebenbauten. Diese Anlage wurde erst durch Auffindung einer Zeichnung von 1606 bekannt; sie ist wahrscheinlich im Krieg 1655-1656 zerstört worden.[514]

Die Zeichnung entstand wohl im Rahmen der Vorbereitungen zu dem Neubau eines Schlosses, das Sigismund III. als Landsitz neben dem Stadtschloss errichten ließ. Die alte Anlage war dafür freilich zu klein; etwas südlich von ihr ließ er sich nach der Verlegung seiner Residenz nach Warschau hier ein neues Schloss bauen. 1619 wurden die erforderlichen zusätzlichen Grundstücke erworben, 1624 der Grundstein gelegt, der 1975 wieder aufgefunden wurde. *Das Schlossgebäude errichtete der Architekt Matteo Castelli*[515] *in den Jahren 1624-1637*. Es handelt sich um den oben beschriebenen Bau, der allerdings ursprünglich nur zwei Geschosse hatte, eine in sich geschlossene Anlage von wehrhaftem Gepräge in strengen geradlinigen Formen, die wiederum von einem Garten im Stil italienischer Villen umgeben wurde. Das äußere Bild ist aus einem Deckengemälde in der Kirche des nahegelegenen Czerniaków sowie aus den Zeichnungen bekannt, die August der Starke ein Jahrhundert später aufnehmen ließ.[516] Unter Wladislaus IV. wurde das Schloss weiter ausgebaut, aber keine zwanzig Jahre nach seinem Tode im ersten Nordischen Krieg von den Schweden ausgeraubt und zerstört.

Nach wechselnden Schicksalen in den Nachkriegsjahren ging das Schloss 1673 in den Besitz des Kronmarschalls Stanisław Herkaliusz Lubomirski über, der zehn Jahre später vom Sejm auch als Eigentümer bestätigt wurde. Er ließ es rasch wiederherstellen, ohne an seiner äußeren Gestalt etwas zu ändern, aber mit durchgreifender Erneuerung des Innern im Stil der Zeit und reicher Ausstattung. *Die Umbauten erfolgten unter Beteiligung Tilmans van Gameren 1674-1690*.[517]

Lubomirski begann, auch die hervorragende landschaftliche Lage am Abhang zur Weichselniederung gestalterisch zu nutzen. Die Pläne für die Gartenanlagen ließ er ebenfalls durch Tilman van Gameren entwerfen; dieser schuf in der Niederung unterhalb des Schlosses ein Netz von geometrisch angelegten Wassergräben und Teichen sowie von radial verlaufenden Alleen, darin einige Pavillons und ein Badehäuschen. Dieses steht vermutlich an der Stelle eines schon in der Wasa-Zeit erwähnten Bades und ist aus Eltesters Zeichnungen von 1698 bekannt; es bildet den Kern des späteren Schlosses Łazienki und ist in dessen rundem Mittelsaal und den umgebenden Räumen zum Teil noch erkennbar erhalten (Abb. 118). Auch einer der Pavillons ist erhalten, die „Eremitage“, nach einem Brand unter Stanislaus August gleichfalls völlig umgebaut. Die von Tilman im Auftrag Lubomirskis geplante kleine Stadtanlage nördlich vom Schloss ist hingegen nicht ausgeführt worden.[518]

514 Wł. Tatarkiewicz, Łazienki, Lit. 436, S. 7. – G. Ciołek, Plan Ujazdowa, Lit. 377 u. Lit. 377a. Dieser Plan – von einem Italiener namens Alberti gezeichnet – wurde von Ciołek im Danziger Archiv gefunden und befindet sich heute im Hauptarchiv Alter Akten (Archiv Główny Akt Dawnich). – J. Putkowska, Rezydencja, Lit. 381.

515 *H. Faryna-Paszkiewicz u. a., Atlas zabytków, Lit.184. – Słownik architektów i budowniczych, Lit. 1021, S. 81-86 (Matteo Castelli, Verf. H. Osiecka-Samsonowicz)*. Der Entwurf *wurde früher* dem italienischen Hofarchitekten Giovanni Trevano zugeschrieben, der Ausbau Matteo Castello.

516 Wł. Tatarkiewicz, Łazienki, Lit. 436, S. 8 f. – Ders., Ujazdów i początki Łazienek, Lit. 376, s. o. weist auf die Verwandtschaft des Wasa-Schlosses in Ujazdów mit dem gleichzeitig entstandenen und noch erhaltenen Bischofspalast in Kielce hin, ebenso N. Miks, Architektura pałacu, Lit. 385, dort S. 158 f. auch Rekonstruktionszeichnungen von Ujazdów. Die Grundrisse und Ansichten von 1720 aus der Zeit Augusts des Starken aus dem Dresdner Landeshauptarchiv findet man bei M. Tatarkiewicz, Łazienki, Lit. 436, S. 10 f., bei W. Hentschel, Die sächsische Baukunst, Lit. 137, Bildband Nr. 231 f. und in Varsaviana w zbiorach, Lit. 257, Nr. 198. – Vgl. ferner J. Putkowska, Rezydencja, Lit. 381, und A. Lutostańska, Rezydencja Wazów, Lit. 378.

517 *H. Faryna-Paszkiewicz u. a., Atlas zabytków, Lit. 184. – Słownik architektów i budowniczych, Lit. 1021, S. 81-86 (Matteo Castelli, Verf.: H. Osiecka-Samsonowicz).*

518 St. Mossakowski, Rezydencja Ujazdowska Stanisława, Lit. 379, S. 363-392. – Ders., Tylman z Gameren, Lit. 962, S. 131-139, Abb. 53-69. – J. Putkowska, Rezydencja, Lit. 381; W. Kalinowski, Tylmanowski projekt, Lit. 380; Wł. Tatarkiewicz, Łazienki, Lit. 436, S. 29 ff., 51 ff.; M. Kwiatkowskai, Łazienki, Lit. 440, S. 10 ff., beide mit Abb.

1720 pachtete August der Starke Ujazdów auf Lebenszeit, um sich hier eine Sommerresidenz zu schaffen, und ließ alsbald Pläne zur Veränderung des Schlosses wie der Gartenanlagen entwerfen. Für Umbau und Erweiterung des Schlosses wurden in den 1720er Jahren fünf große Projekte von Deybel, Jauch und C. Fr. Pöppelmann entworfen, von denen jedoch keines ausgeführt wurde. Die weitgehenden Entwürfe, das Schlossgebäude in aufwendiger Gestalt zu erneuern, sei es für Wohnzwecke, sei es in Verbindung mit dem unten dargestellten Stationenweg als gewaltige Kuppelkirche, in deren Mitte vier Altäre zu einer Pyramide vereinigt werden sollten, kamen nicht zur Ausführung. Nur einige Wirtschaftsgebäude vor dem Schloss wurden noch erneuert, nachdem sich August die Nutzung von Wilanów gesichert hatte.[519]

Nach seinem Tode fiel Ujazdów an die Lubomirski zurück, die es 1764/66 an Stanislaus August Poniatowski verkauften. Auch er beabsichtigte hier seine Sommerresidenz einzurichten und ließ sich nicht nur Entwürfe vorlegen, sondern auch sogleich mit der Ausführung beginnen. In erster Linie leitete Domenico Merlini den Umbau; bei der Ausgestaltung einzelner Räume waren auch Johann Gottlieb Plersch, Schröger, Smuglewicz u. a. tätig. Zeichnungen haben sich kaum erhalten, nur Schriftwechsel und Rechnungen. Vom Ergebnis des Umbaus lässt sich daher keine Vorstellung mehr gewinnen, denn nach noch nicht zehn Jahren verlor Stanislaus August die Freude an der schwierigen Aufgabe, das mehr als anderthalb Jahrhunderte alte Schloss für einen ganz andersartigen, sich gerade damals schnell wandelnden Zeitstil umzugestalten. Er hatte zwar dort Wohnung bezogen, noch ehe die langwierigen Bauarbeiten abgeschlossen waren, wandte aber seine Neigung nach 1770 mehr und mehr dem Ausbau des Badehauses im Park zu. Seit 1778 wurde die Ausstattung ausgeräumt und das Schloss aufgegeben.[520]

1784 wurde es der Stadt übergeben, damit sie hier Kasernen einrichtete. Dieser Umbau und die Errichtung von zwei großen quadratischen Flügelbauten im Südwesten und Nordwesten waren eine der ersten Arbeiten von Stanisław Zawadzki. Die deutlich klassizistische Gestaltung der Fassaden seines Baues ist aus zwei Aquarellen von Siegmund Vogel bekannt. Während des Krieges mit Österreich 1809 wurden die Kasernen in ein Lazarett umgewandelt.[521]

Das Schloss diente mit Nebengebäuden bis 1939 als Lazarett. Während des Septemberfeldzugs brannte es ab; 1954 wurden die Ruinen abgerissen. Die Grundmauern des Schlosses blieben erhalten und wurden zehn Jahre später gesichert. 1973 wurde mit dem Wiederaufbau begonnen *unter der Leitung von Piotr Biegański*[522] *der Innenhof erhielt dabei ein Glasdach. Seit 1985 ist das Schloss Sitz des Zentrums für zeitgenössische Kunst (Centrum Sztuki Współczesniej)*.

III [Stationenweg und Parkanlage

Außerhalb des Schlosses haben zwei Anlagen Augusts II. bis zur Gegenwart Spuren hinterlassen: die Anlage eines Stationenweges und die Schaffung eines Parkes.

[Stationenweg

König August II. ließ 1731 einen [Stationenweg anlegen, der längs der heutigen Ujazdówer Allee sich zur Kirche beim Belvedere und von dort nordostwärts zurück wandte und gegenüber dem Schlosse Ujazdów in einem Kalvarienberge mit Nachbildung des heiligen Grabes endete; letztere war nach den Zeichnungen eine Wiederholung der Grabkapellen in Görlitz und Sagan.[523] Diese Anlage, vermutlich aus vergänglichem Material gebaut, bestand

519 W. Hentschel, Die sächsische Baukunst, Lit. 137, S. 191-216, Bildband Abb. 222-269. – Varsaviana w zbiorach, Lit. 257, Nr. 191-215. – W. Tatarkiewicz, Ujazdów i początki Łazienek, Lit. 376, mit Aufnahmen des Schlosses Ujazdów und der Entwürfe zum Ausbau desselben von Johann Gottlieb Plersch, Franciszek Smuglewicz, Schröger und Merlini.

520 W. Tatarkiewicz, Łazienki, Lit. 436, S. 12-26. – M. Kwiatkowski,. Łazienki, Lit. 440, S. 28-35.

521 W. Tatarkiewicz, Łazienki, Lit. 436, S. 28.

522 *J. A. Chroscicki, A. Rottermund, Atlas Architektury, Lit. 264, S. 207. – H. Faryna-Paszkiewicz u. a., Atlas zabytków, Lit. 184.*

523 Die Kapelle des heiligen Grabes in Görlitz (Nikolaifriedhof), das zu August des Starken Zeit zu Sachsen gehörte, wurde zwischen

nur wenige Jahrzehnte; schon auf dem Stadtplane von Tirregaille ist sie nicht mehr gezeichnet.

Die Anlage wurde 1724 begonnen und 1731 fertiggestellt. Die Grabkapelle selbst wurde bereits 1726 vollendet. Die Stationskapellen waren unverputzt aus Quadersteinen gemauert. Die Anlage zählt zu den ersten entwerferischen Arbeiten Joachim Daniel Jauchs.[524]

In späterer Zeit verkam die Anlage. Nach Beseitigung der verfallenen Stationskapellen wurde der Weg unter Stanislaus August verbreitert und mit Bäumen bepflanzt; aus ihm entwickelte sich die Ujazdówer Allee (Aleje Ujazdowskie), im 19. Jahrhundert eine Straße der Villen des Reichtums, heute eine Straße der Botschaften und zentraler Ämter.[525]

Parkanlage

Pläne für die Gartenanlagen unterhalb des Schlosses ließ August II. schon aufstellen, ehe er wirklich über das Gelände verfügen konnte, und zwar nach seinen Anregungen durch den Generalmajor Christoph Münnich.

1717-1724 wurde in der Achse vor der Ostseite des Schlosses ein langer Kanal ausgehoben, der die Wasserläufe von Łazienki mit der Weichsel verband; er sollte vermittels einer Treppenanlage mit dem auf der Höhe gelegenen Schlosse in Verbindung gesetzt und zu beiden Seiten des Kanals sollten durch das bewaldete Gelände acht Wege strahlenförmig auf das Schloss zulaufend angelegt werden. Der Kanal wurde ausgeführt und ist noch heute als Einschnitt erkennbar; die Wege wurden in der nachfolgenden Zeit wieder aufgegeben.[526]

Den Kanal zeichnete August II. wohl bei den Erwerbsverhandlungen des Schlosses bereits in den Plan Tilmans van Gameren ein.[527] *Nach den Vorbildern von Versailles und Marly-le-Roi sollte er wichtiges Element einer großen Schlosskonzeption werden, die – unausgeführt – nur im Poturzyca-Album in Lemberg überliefert ist.*[528]

Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg ist der Kanal (*Kanał Piaseczny*) als ein 820 m langes, 25 m breites Becken wieder instandgesetzt worden, abgeschlossen von der Weichsel und von den Wasserläufen des Parks von Łazienki.[529] *Um Kanal und Schloss zu verbinden, wurde eine symmetrische zweiläufige Treppenanlage beim Wiederaufbau des Schlosses errichtet*.

3.4.3 Palast „Unter dem Blechdach“

*(*Pałac „pod blachą“; Palast Lubomirski */ Pałac Lubomirskich) Plac Zamkowy 2 (Schlossplatz, Stadtplan Abb. 12 / Nr. 1, 94)*

Südöstlich des Stadtschlosses liegt der 1720 erbaute Palast Lubomirski, gewöhnlich „pod blachą“ („unter dem Blechdach“) genannt, nach seinem jüngst (*d. h. vor 1939*) in steiler

1481 und 1504 erbaut, als eine ziemlich treue Nachbildung des ehemaligen Zustandes der heiligen Stätte in Jerusalem. Die um hundert Jahre jüngere Kapelle in Sagan nahm die Görlitzer Kapelle zum Vorbilde. Zu diesen beiden trat als drittes Beispiel die nicht mehr bestehende Warschauer Kapelle. (H. Lutsch, Verzeichnis der Kunstdenkmäler, Lit. 383, S. 159, 675, im Bilderwerk Abb. 29 und 43,2. – G. Dalman, Das Heilige Grab, Lit. 384.)

524 *W. Hentschel, Die Sächsische Baukunst, Lit. 137, S. 197-199. – J. Sito in Słownik architektów, Lit. 1021, S. 222.*

525 Über die Entstehung der Anlage vgl. W. Hentschel, Die Sächsische Baukunst, Lit. 137, S. 197-200; im Bildband Nr. 225-230 einige Entwürfe für die Anlage. Ausführlichere Angaben über die zeichnerischen Quellen: Varsaviana w zbiorach, Lit. 257, Nr. 219-234. Die Entwürfe entstanden wohl seit 1723; die Arbeiten begannen im folgenden Jahr. Die Leitung lag bei J. D. Jauch. – Den ersten Plan, der mit dem Ausbau des Schlosses eine Auferstehungskirche als Abschluss des Stationswegs verband, stellte Jauch wenig später auf; er sah, ebenso wie zwei weitere Projekte von C. F. v. Pöppelmann und von Deybel (?), einen Zentralbau vor. Näheres bei W. Hentschel, Die sächsische Baukunst, Lit. 137, S. 205-214 u. Abb. 242-256.

526 Ebenda, Lit. 137, S. 193-196, Abb. 222-224.

527 Ebenda, Lit. 137, S. 193, Abb. 221.

528 *T. Zarębska, Wielkie osie, Lit. 382, S. 60, Abb. 16. (Das Poturzyca-Album befindet sich in der W.-Stefanyk-Bibliothek, Lemberg.)*

529 *W. Hentschel, Die Sächsische Baukunst, Lit. 137, S. 216.*

Anlage erneuerten Metalldache. Die zweigeschossige, sieben Fenster lange, dem Schlosse zugewandte Ansicht ist mit einer korinthischen Ordnung bekleidet. Stanislaus August kaufte das Gebäude und verband es 1776 mit dem Schlosse durch den lang gestreckten, mit einer Terrasse abgedeckten Flügel der Bibliothek. Der innere Ausbau derselben von strenger edler Auffassung; die Kapitelle der die Wandbögen tragenden Säulen nähern sich der griechisch-dorischen Art. Der Raum diente zur russischen Zeit, arg misshandelt, für militärische Zwecke.

Der Palast „Unter dem Blechdach" und der Bibliotheksbau erlitten im Zweiten Weltkrieg Schäden nur durch Brandlegung im Spätherbst 1944. Der Palast, der für Wohn- und Bürozwecke genutzt worden war, konnte daher schon bald nach Kriegsende zur Aufnahme von Dienststellen vorläufig wiederhergerichtet werden. Bei der endgültigen Wiederherstellung wurde anstatt des aus dem 19. Jahrhundert stammenden flachgeneigten Daches wieder ein hohes Dach mit sechs Gauben errichtet (Abb. 88), wie es auf verschiedenen Gemälden Canalettos klar zu erkennen ist. Auch die lange Zeit vernachlässigte Rückseite zur Weichsel hin wurde dabei instandgesetzt. Im Innern haben sich von der ursprünglichen Ausstattung nur einige Kamine erhalten. Dagegen sind im Nordflügel einige Wand- und Deckendekorationen des Schlosses aus der Zeit Stanislaus Augusts erhalten geblieben, die hierher übertragen worden waren, als im Erdgeschoss des Südostflügels der gotische Saal mit drei Pfeilern freigelegt und die darin befindlichen Einbauten des 18. Jahrhunderts beseitigt wurden.

Von der Geschichte des Baues lässt sich auch heute nichts Genaueres sagen. 1650 übertrug Johann Kasimir seinem Waffenschmied Reffus das Grundstück; das von ihm gebaute Haus wurde 1720 an Jerzy Dominik Lubormirski verkauft, um- und ausgebaut und ging 1776 in das Privateigentum von Stanislaus August über. Erst von dann an lässt sich die Entwicklung anhand von Zeichnungen und schriftlicher Überlieferung genauer verfolgen. Als Wohnsitz seines Neffen Józef Poniatowski, des Heerführers des Herzogtums Warschau, spielte es einige Jahre hindurch eine besondere Rolle im Leben der Stadt, wurde aber nach seinem Tode an den Zaren verkauft und fortan für Beamtenwohnungen u. ä. benutzt.[530]

Nach Erwerb des Palastes ließ Stanislaus August für seine rasch wachsenden Sammlungen zwischen diesem und dem Südostflügel des Schlosses einen Bibliotheksbau errichten. 1779 stellte Domenico Merlini den Entwurf auf, 1784 war der Bau fertig. An der Ausstattung des Innern wirkte Kamsetzer mit. *Die Skulpturen wurden nach Zeichnungen Johann Gottlieb Plerschs von André Lebrun, Giacomo Monaldi, François Pinck, Gioacchino Staggi und Johann Michael Graaf gefertigt*.[531]

Im Jahre 1814 wurde das Innere der königlichen Bibliothek umgebaut, wahrscheinlich von Wilhelm Minter; die Fensternischen erhielten einfassende Säulen.[532]

Nach langer Vernachlässigung wurde das Gebäude nach 1930 wiederhergestellt, abermals nach der Beschädigung von 1944 in den fünfziger Jahren als Raum für die Aufstellung eines Teils der erhaltenen Möbel und Kunstgegenstände aus dem Schloss.[533] Es ist der einzige von Merlini und Kamsetzer gestaltete Raum im Bereich des Schlosses, der sich über alle Beschädigungen hinweg i. W. in originaler Form erhalten hat.

An den Bibliotheksbau schließt sich nach Norden ein 1952 freigelegtes größeres Kellergewölbe an, das mit einer Reihe von Figuren in Sandstein bzw. Marmor ausgestattet ist. Es wird als „Freimaurerloge" bezeichnet, freilich ohne ersichtlichen Grund, und ist vermutlich nicht älter als der Bau selbst.[534]

530 Al. Król und B. Król-Kaczorowska, Pałac pod blachą, Lit. 386 (Zusammenfassung früherer Forschungen). – Akten des Konservatorenamts.
531 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Bd. 11, Teil 1, Lit. 180a (A. Rottermund), S. 141, 174 f.*
532 *Ebenda, S. 143, 174.*
533 A. Król, Zamek Królewski, Lit. 360, S. 143 ff. – A. Król und B. Król-Kaczorowska, Pałac pod blachą, Lit. 386. – St. Lorentz, Zamek Stanisława Augusta, Lit. 364c, S. 155 ff. – Die Entwurfszeichnungen nachgewiesen bei T. Sulerzyska u. a., Katalog rysunków, Lit. 258, S. 118 ff.
534 A. Król, Zamek Królewski, Lit. 360, S. 150.

3.4.4 [Sächsisches Schloss

(Pałac Saski), am früheren Plac Saski *(*Sächsischer Platz*), später Plac Zwycięstwa (Siegesplatz), heute Plac Marszałka Piłsudskiego (Stadtplan Abb. 12 / Nr. 66, Abb. 89-95)*

Um ein Schloss, welches nicht wie das Stadtschloss dem Staate, sondern ihm als eigener Besitz gehörte, zu erhalten, kaufte König August II. 1712 ein ausgedehntes Gelände an der Westseite der Krakauer Vorstadt (*ul. Krakowskie Przedmieście*). Das dort errichtete, 1724 vollendete Gebäude, abseits der Straße zwischen dem Vorhof und dem Garten stehend, hatte an der Ostseite zwei Flügel, hinter denen die Höfe lagen; das Äußere, zwei Geschosse hoch, in dem Mittelrisalit und den Flügeln um ein Halbgeschoss erhöht, war in anspruchslosen, den Vorbildern des italienischen Barock folgenden Formen gehalten.

> Die Entdeckung des Nachlasses von Tilman van Gameren und die Bearbeitung des Zeichnungsarchivs des sächsischen Bauamts in Warschau ermöglichen heute ein deutlicheres Bild:
>
> Das Gelände, das August der Starke zwischen 1712 und 1722 erwarb, bestand neben einer Anzahl kleinerer Parzellen aus bürgerlichem Besitz aus einer Reihe größerer, z. T. schon bebauter Anwesen in adligem Besitz, darunter vor allem Palast und Garten, die ehemals dem Diplomaten und Dichter Jan Andrzej Morsztyn gehört hatten. Der Palast wurde in den Jahren 1661-1664 sowie 1669-1673 errichtet und ausgebaut.[535] War früher vermutet worden, dass den Palast Morsztyn Tilman van Gameren wahrscheinlich etwa seit 1668 erbaut *habe*, italienischen Vorbildern, insbesondere Palladio folgend,[536] *so wird nach neueren Forschungen als Architekt des Palastes nunmehr Giovanni Battista Gisleno angesehen*.[537]
>
> *Das Gebäude wurde bald nach dem Ankauf nach den Wünschen des neuen Eigentümers hergerichtet und etwas erweitert. Konzeption und Entwurf des Ausbaus von Palast und Gartenanlage für August den Starken fertigte zwischen 1713 und 1733 Matthäus Daniel Pöppelmann, der 1718 zum sächsischen Oberlandbaumeister ernannt wurde. Die Ausführung oblag den Beamten des Sächsischen Bauamtes, das unter Leitung von Johann Christoph Naumann, später wahrscheinlich von Burchard Christoph Münnich und Joachim Daniel Jauch für den König in Warschau tätig war.*[538]

Dieses Sächsische Schloss war kaum in seinem Neuausbau fertiggestellt, als König August II. den Plan fasste, ein größeres Schloss im westlichen Teile des Sächsischen Gartens zu errichten. In zahlreichen Entwürfen wurde dieses Vorhaben verfolgt. Der neue Bau sollte einen Platz in der Achse des Gartens erhalten, die Hauptansicht nach Westen gewandt, nach einigen Entwürfen der dort bestehende Gartensaal übernommen und der Ostseite des Neubaues eingefügt werden, dieser zwei, auch drei Vorhöfe umschließen. Hinsichtlich des architektonischen Aufbaues wurden die verschiedensten Versuche gemacht, anscheinend auch mehrere Verfasser an dieser Aufgabe beteiligt. Trotz der sorgfältigen Bearbeitung tragen die Zeichnungen keine Namen oder Daten.[539] In die Ausführung wurde nichts übertragen und nach dem Tode des Königs das Unternehmen aufgegeben.

August III. erweiterte das von seinem Vater umgebaute Gebäude zu beiden Seiten und fügte zwei nochmals vorspringende Flügel hinzu, von auffallend nüchterner Haltung; der nördliche Flügel enthielt im hinzugefügten Teile die durch beide Geschosse reichende, von

535 *Nach A. Miłobędzki, Lit. 139, S. 408. A. Miłobędzki äußerte bereits Zweifel an der Autorschaft Tilmans van Gameren und vermutete Giuseppe Simone Bellotti als Entwerfer. Ebenda.*

536 Näheres St. Mossakowski, Tilman van Gameren, Lit. 963, S. 34 f., Abb. 21-26. – W. Hentschel, Sächsische Baukunst, Lit. 137, Text S. 106 f., Bildband Abb. 120-123. – Nachweis der Zeichnungen auch Varsaviana w zbiorach drezdeńskich, Lit. 257. Nr. 32-38.

537 *Nach Joanna Borowska, saski2018.pl/historia/palaccc-saski/; 9.2.2019.*

538 *W. Hentschel, Sächsische Baukunst, Lit. 137, S. 160-162 (Pöppelmann), 13-16 (Bauamt).*

539 Die Entwürfe beobachten in ihrer Architektur eine sachliche Zurückhaltung. Durch die gefällige saftige Formgebung hebt sich sehr vorteilhaft der Entwurf heraus, dessen Ansichten C. Gurlitt, Warschauer Bauten, Lit. 244, Taf. 17, abbildet. Zu Unrecht bezieht er diese Entwürfe auf den Bau des Sächsischen Schlosses selbst; was er über die Verfasser sagt, geht über Vermutungen nicht hinaus.

einer Empore umschlossene Kapelle. Das Schloss dehnte sich nahezu 140 m in der gesamten Breite aus (Abb. 10 und 89).[540]

Der große, von Wirtschaftsgebäuden begrenzte Vorhof wurde von der Straße her durch eine breite Zufahrt erreicht, an deren Südseite die zum Schlosse gehörigen Stallungen lagen, während an der Nordseite ein fremdes Grundstück verblieb; ein Gitter mit stattlichem dreiteiligen Portalbau verschloss den Vorhof.

Westwärts des Schlosses lag der nach einer Längsachse geometrisch entwickelte Garten und an dessen Ende ein von August II. errichteter Saalbau; das Halbrund hinter diesem nahm ein Naturtheater und andere kleine Anlagen auf; daran schloss sich auf der Südseite ein Schießplatz, auf der Nordseite ein Gewächshaus. Die Umfriedungsmauer an der Südseite scheint, so lange das gegenüber liegende Gelände unbebaut lag, zur Verteidigung eingerichtet gewesen zu sein. An der Westseite öffnete sich die Mauer in der Längsachse des Gartens mit einem Portal, zu dessen Seiten zwei Aufbauten toskanischer Ordnung standen, der linke mit dem Wappen des Königreiches Polen-Litauen, der rechte mit dem des Kurfürstentums Sachsen geschmückt, die Öffnungen und die Einfahrt mit schmiedeeisernen Gittern verschlossen.[541] Über den Garten hinaus setzte sich die Achse[542] desselben in einer Straße fort, welche auf beiden Seiten von mehreren Kasernen begleitet wurde.

Wie Hentschel bei seinen Forschungen an den Zeichnungen des sächsischen Bauamts feststellte, handelt es sich bei den Umbauten unter August III. um drei Komplexe: Zuerst, 1734-1735, wurde das im Altbau eingerichtete Komödienhaus in eine Kapelle unter Jauchs Leitung verwandelt, die zehn Jahre später bereits grundlegend erneuert wurde. Kurz vorher schon hatte Carl Friedrich von Pöppelmann Entwürfe für die neuen Flügel aufgestellt; doch wurde erst 1742-1743 der nördliche Flügel für die Prinzessinnen, erst 1744-1745 der südliche für Wohnung und Kanzlei des Ministers Grafen von Brühl

540 Das Staatsarchiv Dresden enthält in seiner Plansammlung eine Fülle von Zeichnungen das Sächsische Schloss und den Garten betreffend; doch ist der Inhalt der Mappen nicht streng sachlich geordnet.

• Fach 84, Nr. 14, Schloss, Garten und Nebenanlagen.

• Fach 87, Nr. 3, Grundrisse des Schlosses die Raumverteilung betreffend, von Generalmajor v. Pöppelmann (dem Sohne) eingesandt.

• Fach 87, Nr. 4, Aufnahmen des Geländes vor Anlage des Gartens.

• Fach 87, Nr. 7, Lageplan der im Jahre 1712 angekauften Grundstücke; das Schloss mit den Nebengebäuden, der Umriss des Gartens und die Königstraße (ul. Królewska) sind eingezeichnet, die Achsenlinie des Ganzen durchgezogen, daneben das später an Brühl gelangte Grundstück in alter Gestalt (Konarski-Plan 2). Lagepläne des Gartens und der Gebäude. Der Gartensaal in zwei Darstellungen (umgezeichnet bei C. Gurlitt, Geschichte des Barockstiles, Lit. 387, S. 415 f.; ds., Bauten des Barockstiles, Lit. 241; ds., Warschauer Bauten, Lit. 244, S. 64, mit falschem Maßstab. Vgl. Fach 95, Nr. 28). Portale des Vorhofes und des Westausganges. Schaubilder des Schlosses und des Gartens mit der Umgebung (C. Gurlitt, Warschauer Bauten, Lit. 244, Tf. 20). Ansichten von Warschau und Praga 1737.

• Fach 89, Nr. 1a, Entwürfe zu einem Schlosse im westlichen Teile des Gartens, bezeichnet mit den Buchstaben A bis E und den beigesetzten Ziffern 1 bis 8 (C. Gurlitt, Bauten des Barockstiles, Lit. 241, Bl. 47; ds., Warschauer Bauten, Lit.244, Tafel 12-17, 19).

• Fach 89, Nr. 4, Entwürfe zu Rokoko-Dekorationen einzelner Räume.

• Fach 89, Nr. 5, Entwürfe der Kapelle (C. Gurlitt, Warschauer Bauten, Lit. 244, Tf. 24 und Abb. S. 71). Trauerschmuck zur Gedächtnisfeier der 1757 in Dresden verstorbenen Königin Maria Josepha.

• Fach 89, Nr. 11, Verschiedenes aus dem Garten, festliche Beleuchtung des Gartensaales, Baulichkeiten beim Schießfest am 3. August 1744 (Ausschnitt C. Gurlitt, Tf. 18).

• Fach 91, Nr. 18, Feuerwerk im Garten am 8. Februar 1735. Fach 93, Nr. 10, Grundrisse des Schlosses, 1809 aufgenommen.

• Fach 95, Nr. 28, der Gartensaal mit niedrigem Aufbau aus Fachwerk, Vorder- und Seitenansicht, unterer und oberer Grundriss; der zugehörige Längen- und Querschnitt in Mappe 87,7 (Abb. 90-93 dieses Buches).

• Fach 96, Nr. 9, Plan des châteaux et palais royaux, qui sont en Pologne, Darstellung des Sächsischen Schlosses und Gartens.

Hierzu treten in der Plansammlung der Bibliothek in Dresden die Blätter 1390 und 1395, letzteres von 1751, Aufnahme der Nachbarschaft des Schlosses und des Gartens, insbesondere der Gegend der evangelischen Kirche.

Zeichnung von Vogel, Portal der Einfriedung an der Krakauer Vorstadt, Ausstellung von Werken polnischer Malerei, Warschau 1918.

L. Schmidtner, Sammlung der vorzüglichsten Gebäude in Warschau, Lit. 238, geometrische Ansicht der Ostseite des Schlosses rd. 1:400.

541 *Daher wurde die Örtlichkeit später „Eisernes Tor" (Żelazna Brama) genannt.*

542 *In der Literatur wird die Achse des Sächsischen Gartens mit ihrer Fortsetzung als „Sächsische Achse" bezeichnet, eine der wenigen städtebaulichen Achsen Warschaus. Die Kasernengebäude entlang der Achse wurden 1731 errichtet (A. Wieczorek, J. Kołodziej. Krajobraz kulturowy, Lit. 389, S. 156).*

errichtet. Im Vorhof sowie im Garten wurde eine Reihe von Nutzbauten angelegt, großenteils nach Entwürfen von C. F. von Pöppelmann. Mit diesen ging der Ausbau um 1750 zu Ende. Als das Schloss während des Siebenjährigen Krieges Sitz des Kursächsischen Hofes wurde, standen dafür keine Mittel mehr zur Verfügung, erst recht nicht nach dem Tode Augusts III.[543]

Von besonderer künstlerischer Bedeutung war der mit dem Schlosse um 1720 entstandene Saalbau (*Grand Salon, Wielki Salon*), welcher zum Mittelpunkt für die im Garten abgehaltenen Feste bestimmt war. Seine Gestalt ist in mehreren Darstellungen überliefert (Abb. 89-93). Der Saal öffnete sich auf der Ost- und der Westseite mit je drei Rundbögen, die außen und innen mit einer korinthischen Ordnung bekleidet waren; auf der östlichen, dem Schlosse zugewandten Außenseite traten vor die beiden mittleren Pfeiler freistehende Säulen, die ein Gebälk mit flachbogigem Giebel trugen, während innen das Gebälk in Bögen über die oberen elliptischen Fenster hinweg geführt war. Die Achsweite maß 6,8 m (20 sächsische Ellen von je 0,565 m), die Höhe der Säulen mehr als 12 m; Länge und Breite des Saales betrugen zwischen den Mauern etwa 21 und 11,5 m. An den beiden Schmalseiten lagen niedrige Nebenräume, darüber Musikbühnen. Die flachen Dächer waren vermittelst Wendeltreppen zugänglich. Ein Fachwerkbau auf dem oberen Dache, der nur von ferneren Standpunkten zu sehen war, gewährte bei ungünstigem Wetter den Besuchern Schutz. Das perspektivischen Reichtum erstrebende Zierwerk auf dem Übergange von den unteren Dächern zum oberen findet sich mit jenem Fachwerkaufbau nur in der vollständigen Darstellung des Bauwerks angegeben und war in der Ausführung weggelassen worden.[544]

Reizvoll war der innere, in Bronze oder Nachahmung solcher hergestellte Wandschmuck, mit welchem sich die zur Beleuchtung des Saales dienenden Kerzen unmittelbar verbanden. Wer den Entwurf des Bauwerks geliefert hatte, ist nicht bekannt; die Ausführung geschah unter Baudirektor Naumann. Die strenge Beobachtung der Verhältnisse der klassischen Ordnungen, der wuchtige Maßstab setzt, ähnlich wie Schlüters Berliner Schlossbau, die gründliche Kenntnis der antiken Bauwerke der Stadt Rom voraus.

Nachdem das Sächsische Schloss zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Wohnsitz aufgegeben worden war, verlor auch der Gartensaal seine Bedeutung und wurde, da die flachen Dächer die bauliche Unterhaltung erschwerten, bald danach abgebrochen.

Als Architekten des Saalbaues weist Hentschel[545] vor allem anhand stilkritischer Betrachtungen Joachim Daniel Jauch nach. Die Bauausführung dürfte um 1724 erfolgt sein. Der Saalbau wurde 1818 abgebrochen.[546]

An der Nordseite des Geländes des Sächsischen Schlosses und Gartens baute August II. den Blauen Palast (*Pałac Błękitny*), den späteren Palast Zamoyski; daneben erwarb Minister Brühl ein bedeutendes Anwesen als Wohnsitz.

Nach dem Tode Augusts III. blieb das Sächsische Schloss im Besitze seines Nachfolgers, Friedrich August III. bis dieser es 1797 an den preußischen Staat veräußerte;[547] doch fand das ausgedehnte Gebäude keine entsprechende Verwendung.

543 W. Hentschel, Die Sächsische Baukunst, Lit. 137, Textband S. 263-285, Bildband Abb. 322-328 (Gesamtanlage 1734-1765), Abb. 332-345 (Kapelle), Abb. 346, 355 (Garten). – Auch Varsaviana w zbiorach Drezdeńskich, Lit. 257, Nr. 41-47 (Umbauten), Nr. 52-55 (Gesamtanlage, mit Abb.), Nr. 58-63 (Kapelle, mit Abb.).

544 Al. Kraushar, Widoki Warszawy, Lit. 213, Nr. 5.

545 W. Hentschel, Die Sächsische Baukunst, Lit. 137, S. 166 f.

546 *Enyclopedia Warszawy, Lit. 220.*

547 Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 3535. – Geheimes Staatsarchiv, Berlin, Staatsverträge Sachsen 38 u. 39.

Um den Garten von der Krakauer Vorstadt zugänglich zu machen, entschloss man sich später zu einer durchgreifenden Erneuerung, zu welcher Idzkowski 1829 und Marconi 1837 Entwürfe lieferten. Man beseitigte den Mittelbau, gab den verbleibenden beiden Teilen eine neue symmetrische Gestalt; Marconi wollte beide mit hohen Bogenstellungen verbinden; nach dem Entwurfe von Idzkowski wurde um 1840 eine offene Säulenhalle hergestellt, deren Untergeschoss mit mehreren Bögen Blick und Durchgang zum Garten gestattet.[548] Von der ehemaligen barocken Gestalt und Einrichtung bewahrte das Gebäude keine Erinnerung mehr. Während des Ersten Weltkrieges war es Sitz der deutschen Zivilverwaltung.[549]

Auf dem Sächsischen Platze (*Plac Saski*) wurde 1841 nach Entwurf von Corazzi ein gusseisernes Denkmal für die im Aufstande 1830 auf russischer Seite gefallenen polnischen Offiziere errichtet, aus Anlass des Baues der russischen Kathedrale aber nach dem Grünen Platz (*Zielony Plac, pl. Dąbrowskiego*) übertragen, wo es im Frühjahr 1917 als Erinnerung der russischen Herrschaft beseitigt wurde. Auf dem ehemaligen Vorhofe des Sächsischen Schlosses erhob sich die 1912 vollendete russische Kathedrale, ein Werk von gediegener Ausführung, aber ein aufdringlicher Fremdling an bevorzugter Stelle des Stadtbildes. Sie wurde sogleich nach Herstellung der polnischen Herrschaft niedergelegt; dafür wurde zwischen den beiden Ostflügeln des Schlosses das Thorvaldsensche Denkmal des Fürsten Joseph Poniatowski aufgestellt.

Der Sächsische Garten (*Ogród Saski*) wurde im 19. Jahrhundert in landschaftlichem Geschmack verändert und mit einem Eisengitter umschlossen. Aus der sächsischen Zeit ist am Hauptwege und den ihn kreuzenden Querwegen noch eine Anzahl von Standbildern aus Sandstein erhalten; sie stellen Allegorien dar, deren polnische Namen in neuester Zeit, manche unzutreffend, hinzugefügt wurden. Am Schlosse beginnend und nach Westen fortschreitend: Messkunst und Sternkunde, Geschichte und Ruhm, Baukunst, die Bildhauerkunst mit dem Bildnis Augusts III. (Abb. 94), Malerei und Musik, Naturkraft und Erdkunde, Erkenntnis und Erfahrung, Heilkunde, Winter, Frühling, Sommer und Herbst, Mathematik und Rechenkunst, Herrschaft und Liebe, Zeichenkunst und Beredsamkeit. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden aufgestellt der große gusseiserne, im Umriss gut gezeichnete Springbrunnen, der die Säulenhalle des Gebäudes zum Hintergrunde nimmt, sowie eine Hygieia und eine Sonnenuhr von 1863.

Unter Leitung Marconis wurden im Garten zwei Gebäude errichtet. Im westlichen Teile entstand 1847 die [Kurhalle (*Instytut Wód Mineralnych*), deren Äußeres den dreiachsigen Mittelsälen der römischen Thermen in verkleinertem Maßstabe nachgebildet ist. Im nördlichen Teile des Gartens wurde 1854 ein Wasserbehälter (*Wodozbiór*) erbaut, nach dem Vorbilde des Vesta-Temples bei Tivoli ein Rundbau, umschlossen von einer Halle von zwanzig korinthischen Säulen, der höher geführte zylindrische Baukörper von einer Flachkuppel mit Pinienzapfen bedeckt (Abb. 95). Ostwärts der Höhe, auf welcher das Bauwerk steht, erstreckt sich ein Teich, in dessen Wasserfläche es sich spiegelt.

Die Umwandlung des barocken Sächsischen Gartens in einen Landschaftspark fand 1816-1827 nach einem Projekt von James Savage statt – im zentralen Bereich der Achse mit regelmäßigen Wegen und Plätzen.[550] *Die Kasernen an der Verlängerung der „Sächsischen Achse“ wurden um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert durch die Mirowskischen Markthallen ersetzt.*[551]

548 H. Markoni, Zbiór projektów, Lit. 878, Heft 2-4. – A. Idżkowski, Plany budowli, Lit. 861, Taf. 41.
549 Danach bis 1939 Sitz des polnischen Generalstabs.
550 *Encyklopedia Warszawy. Lit. 220.*
551 *A. Wieczorek, J. Kołodziej, Krajobraz kulturowy, Lit. 389, S. 160.*

Im Westen wurde der Sächsische Garten wegen der Verlängerung der ul. Marszałkowska *nach Norden (1935-1944) etwas* verkürzt und damit die Sächsische Achse abgeschnitten. *Im Zweiten Weltkrieg blieb zwar der Baumbestand des Sächsischen Gartens größtenteils erhalten, die Architekturelemente des Parkes jedoch gingen überwiegend verloren*.[552] 1970 wurde jenseits der ul. Marszałkowska durch Verschiebung und Drehung des Palastes Lubomirski am Eisernen Tor (*Plac Żelaznej Bramy*) ein Blickpunkt als Abschluss der verkürzten Sächsischen Achse geschaffen.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde das Sächsische Schloss fast völlig zerstört, danach wurden seine Reste abgetragen bis auf einige Bögen der Mittelkolonnaden, unter dem sich das 1925 errichtete Grabmal des Unbekannten Soldaten befindet. Das früher vor diesem stehende Denkmal Poniatowskis steht heute vor dem *Palast des Präsidenten, dem ehemaligen Palast des Statthalters*. Während der Sächsische Platz früher in der Richtung der „Sächsischen Achse" von Osten nach Westen ausgerichtet war, hat der heutige Platz – da auch der Palast Brühl und die benachbarten Gebäude nicht wiederaufgebaut wurden – seine Haupterstreckung von Norden nach Süden, freilich ohne rechte Begrenzung nach Westen gegenüber dem Sächsischen Garten, und diente so *in der Zeit kommunistischer Herrschaft* als Aufmarschfläche für Massenkundgebungen.

Staatspräsident Anton Duda erließ 2018 eine Deklaration zum Wiederaufbau des Sächsischen Schlosses, dessen Wiedererrichtung in der Form des 19. Jahrhunderts ebenso wie die Wiederherstellung des Sächsischen Platzes (heute Plac Marszałka Piłsudskiego) seit 2005 angestrebt wird.[553]

3.4.5 Ehemaliges Schlösschen Marymont,

heute Kirche zur Muttergottes der Königin von Polen.

(Kościoł Matki Boskiej Królowej Polski), ul. Gdańska 8 a, 4 km nördlich vom Schlossplatze, 1916 zum Stadtkreise Warschau eingemeindet.

Königin Maria Kasimira, die Gemahlin des Johann Sobieski, baute hier ein Lusthaus (*Letni Pałac Królowej Marysienki*), welches 1720 durch Kauf auf König August II. überging, dann aber in Privatbesitz gelangte, im 19. Jahrhundert eine landwirtschaftliche Schule aufnahm und 1916 zur katholischen Heimstätte St. Joseph eingerichtet wurde.

Die Darstellungen aus der sächsischen Zeit[554] zeigen ein quadratisches zweigeschossiges Bauwerk, um welches doppelarmige Treppenläufe angeordnet sind, von der Nord- und Südseite aufsteigend und von der Ost- und Westseite in das Obergeschoss führend. Im Grundriss sind auf den Ecken vier kleine quadratische Gemächer abgeteilt, so dass ein kreuzförmiger Saal verbleibt. Jede der vier äußeren Ansichten zeigt fünf Fenster und über den drei mittleren das Hauptgesims zu einem Giebel gehoben, so dass die Anlage des Inneren sich nach außen kundgibt. Ein Walmdach, auf dessen Graten sich die vier niedrigen Schornsteine der Kamine öffnen, gekrönt von einer hohen Laterne mit schwebendem Adler, gibt dem gefälligen Bauwerk seinen Abschluss. Dieses stand auf einer quadratischen Terrasse, der sich Wandelgänge und ein halbrundes Theater anschlossen oder anschließen sollten.

Wie weit diese Darstellungen einen wirklich ausgeführten Zustand wiedergeben, steht dahin. Das vorhandene Bauwerk ist nur eingeschossig, ein Quadrat von 14 m äußerer Seite, dessen Grundriss aber der eben gegebenen Beschreibung entspricht. Trotz der Veränderun-

552 *Nach: zielona.um.warszawa.pl/tereny-zielone/parke/ogrod saski; 9.2.2019.*

553 *Nach Joanna Borowska, saski2018.pl/historia/palac-saski/; 9.2.2019.*

554 Hauptstaatsarchiv Dresden, Fach 90, Nr. 33, Entwürfe zum Lusthause und Lageplan. Nr. 33 b, Plan de la Situation de Mariemont avec ses limites, levé en 1778 par J. G. Daumann. – Ch. Erndtel, Warsawia physice, Lit. 210. Ansicht des Lusthauses nebst der Terrasse, von Südosten gesehen, im Hintergrunde den Wald überragend die Kirche von Bielany, gezeichnet von Mock, gestochen von M. Bodenehr. – S. Orgelbrand, Encyklopedia, Lit. 113, Bd. 18, 1864.

gen, die der ursprüngliche Bestand erlitten hatte, war bei der Instandsetzung im Herbst 1916 zu erkennen, dass ehedem jede der vier Stirnseiten des Saales sich mit einer Tür ins Freie öffnete, neben welcher vier Fenster angeordnet waren, alle Öffnungen von rechteckiger Gestalt; die Tür mit beiden benachbarten Fenstern war zu einer mit Quadern abgezogenen Fläche zusammengefasst, das Türgewände aus Sandsteinpfosten hergestellt, denen die Quaderspiegel angearbeitet; dazu kamen Quaderstreifen an den Ecken des Hauses. Eine Rasenböschung umschloss das Haus, über welche hinweg man ohne Stufen aus dem Saal in den Garten treten konnte. In der schlichten akademischen Fassung, mag diese schon dem ursprünglichen Bau eigen oder das Ergebnis einer Neugestaltung gewesen sein, verband sich das Bauwerk trefflich mit seiner Umgebung. Das Innere, von Osten zugänglich, dient jetzt als Kapelle; ein Satteldach mit Giebeln überdeckt das Haus, welches in seiner derzeitigen nüchternen Gestalt die einstige heitere Bestimmung nicht mehr erkennen lässt. Die Reste der Terrassenmauer wurden neuerdings wiederhergestellt.

Der Hauptbau dient seitdem als Kirche; er wurde nach 1925 und abermals nach 1960 weiter umgebaut und bis zur Unkenntlichkeit verändert. Auch zwei Pavillons sind, völlig umgebaut, noch erhalten.[555]

Seine Entstehungsgeschichte konnte bei der Durchforschung des Zeichnungsarchivs Tilmans van Gameren in Umrissen geklärt werden, in dem sich mehrere Entwürfe für dies Schlösschen befanden (wie auch für die zweite, etwa gleichzeitig entstandene, nicht mehr bestehende Gründung von Maria Kasimira, Marywil). Der älteste Entwurf, 1691 datiert, sah einen Holzbau vor; stattdessen wurde bald ein Steinbau ausgeführt, der 1696 eingeweiht wurde.[556]

Die oben genannten Darstellungen aus sächsischer Zeit, insbesondere der Stich von Bodenehr nach Mock, lassen diesen Bau erkennen, bereits mit geringen Änderungen unter August dem Starken. Dieser erlangte zwischen 1720 und 1724 Verfügung über Marymont und benutzte es als Jagdsitz und für Festlichkeiten. Schon vorher hatte er Entwürfe für den Umbau des Schlösschens und eine großzügige gärtnerische Neugestaltung anfertigen lassen, als deren Verfasser J. C. Naumann erkannt wurde. Ausgeführt wurden nur Veränderungen des Äußeren und ein Dachreiter.[557]

Unter August III. diente Marymont – im Privatbesitz der sächsischen Kurfürsten – noch gelegentlich als Jagdschloss und wurde dann zeitweise für andere Nutzungen verpachtet, bis es 1796 vom Staat erworben und 1816 dort ein Agronomisches Institut eingerichtet wurde.

3.4.6 Schloss Wilanów

I Baugeschichte

König Johann III. Sobieski kaufte 1677 die einst der Familie dieses Namens gehörige Herrschaft Milanów, was im Reichstage zu missgünstigen Erörterungen Anlass gab. Der König veränderte den Namen des Ortes in Villa nova; er stellte das Schloss in neuer Gestalt her und beschloss hier 1696 sein tatenreiches Leben.[558] Sowohl Karl XII. während des

555 J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas architektury, Lit. 264, S. 64.

556 St. Mossakowski, Tylman z Gameren, Lit. 962, S. 215-219 und Abb. 215-218.

557 Nach den in der vorhergehenden Anmerkung erwähnten Zeichnungen in Dresden hat H. E. Scholze die von Naumann entworfene Anlage ausführlich dargestellt: Uwagi, Lit. 391. – W. Hentschel hat diese Entwürfe in seine Darstellung des sächsischen Bauamts eingeordnet: Die Sächsische Baukunst, Lit. 137, S. 182-188, Bildband Nr. 210-216. Nähere quellenkundliche Angaben in: Varsaviana w zbiorach, Lit. 257, Nr. 259-262. – Einen Gesamtüberblick gab Al. Król, Marymont, Lit. 390.

558 Johann Sobieski, geb. am 2. Januar 1624, als ruhmreicher Feldherr 1674 zum Könige gewählt, 1676 in Krakau gekrönt, starb in Wilanów am 17. Juni 1696. Seine Gemahlin Maria Kasimira geborene Marquise d'Arquin, Witwe des Johann (*Jan Sobiepan*) Zamoyski, vermählt mit Sobieski 1665, starb in Blois 1716. Die Kinder beider waren die Söhne Jakob (*Jakub Ludwik*), Alexander und Konstantin (*Konstanty*), sowie die Tochter Therese (*Teresa Sobieska*), vermählt mit Kurfürst Max Emanuel von Bayern.

nordischen Krieges als auch August II. nach demselben benutzten das Schloss als Wohnsitz. Die Söhne Sobieskis verkauften die Herrschaft 1720 an die Witwe des Großkronhetmans Adam Sieniawski, Elisabeth, geborene Fürstin Lubomirska. In weiblicher Linie vererbte sich die Herrschaft auf Fürst August Czartoryski, Woiwoden von Reußen, 1783 auf Fürst Stanislaus Lubomirski, Großkronmarschall, und 1799 auf Graf Stanislaus Kostka Potocki, Senator und Minister, von dessen Nachkommen sie 1892 auf den Grafen Ksawery Branicki überging.[559]

Das Schloss (Abb. 96-117), welches mit den Erinnerungen an Polens glänzendste Zeit verknüpft ist, darf auch in künstlerischer Hinsicht als das bedeutendste Baudenkmal im mittleren Weichselgebiete gelten. Über seine Baugeschichte sind wir nicht so eingehend unterrichtet, wie wir wünschen möchten. Als Chevalier de Beaujeu im November 1679 Wilanów besuchte, sah er das Schloss noch im ursprünglichen Zustande; er beschreibt es, aus Ziegeln errichtet und von geringer Höhe, jedenfalls noch ohne Putzbewurf, einen Mittelbau mit zwei vorspringenden Eckbauten, dazu zwei abgesonderte, das Geviert des Hofes begrenzende Nebengebäude; er war überrascht von der bescheidenen Erscheinung des Ganzen, von Absichten des Königs auf einen Umbau erwähnt er noch nichts.[560] An schriftlichen Nachrichten, welche sich auf die Bauausführung beziehen, sind bisher nur mehrere polnisch abgefasste Briefe des Architekten Augustinus (*Augustyn Wincenty*) Locci[561] bekannt geworden, in denen er dem Könige über den Fortgang der Bauarbeiten Mitteilungen macht; diese Briefe geben wenig mehr als einige Anhaltspunkte.

Erst durch Bauuntersuchungen und Grabungen im Zusammenhang mit den Konservierungsmaßnahmen ist deutlich geworden, dass Sobieski, als er den Bau im Jahr nach seiner Krönung gleich nach dem Erwerb des Anwesens begann, nicht mehr errichtete als einen Landsitz, wie ihn andere Adlige besaßen, und dazu die Fundamente einer von einem Vorbesitzer, Bogusław Leszczyński, vor dem Schwedenkrieg begonnenen (vielleicht auch als Holzbau schon ausgeführten) Anlage benutzte. Der Baubeginn ist in dem abschließenden Entlastungsschreiben Sobieskis an Locci *d. J.* als leitenden Baumeister auf den Mai 1677 datiert.[562]

1681 wurde mit dem Umbau begonnen; 16 der Briefe Loccis stammen aus diesem Jahre; bald danach wurden die Arbeiten nur langsam gefördert, sie scheinen bis zum Tode Sobieskis gedauert zu haben. Genannt werden 1681-1682 die Stuckatoren Johann (*Jan*) und Anton (*Antoni*), der Bleigießer Richter aus Danzig, 1686 der Bildhauer Stefan Schwaner (*Szwaner*).[563]

559 S. Orgelbrand, Encyklopedia, Lit. 113, Bd. 27, 1867. – B. Chlebowski, Słownik geograficzny, Lit. 97, Bd. 13, 1893. – M. Baliński und T. Lipiński, Starożytna Polska, Lit. 46, Bd. I, 1885. – H. Skimborowicz und W. Gerson, Willanów, Lit. 392, mit zahlreichen, jedoch mittelmäßigen Holzschnitten. – J. Starzyński, Wilanów, Lit. 393, hierin auch der Briefwechsel A. Loccis veröffentlicht. – A. Czołowski, Urządzenie Pałacu Wilanowskiego, Lit. 394, m. 10 Abb. u. 1 Plan. (Bestandsaufnahme der Ausstattung des Schlosses vom 10. November 1696.) – Geheimes Staatsarchiv Berlin, Rep. 141 D 7, 25 Briefe des Architekten Locci an König Johann Sobieski aus den Jahren 1681-1694. Davon fünf gedruckt bei H. Skimborowicz u. W. Gerson, Lit. 392, sämtlich bei J. Starzyński, Wilanów, Lit. 393.

Aus der Nachkriegszeit ist als knappe deutsche Bearbeitung besonders der von August II. geplanten Umbauten zu nennen: H. E. Scholze, Palais Wilanów, Lit. 397. – Einen Überblick bietet der vom Nationalmuseum herausgegebene. Führer „Willanów", von W. Fijałkowski, in mehreren Ausgaben, auch in kürzeren fremdsprachlichen Fassungen (zitiert nach der polnischen Ausgabe 1965, Lit. 398a). – Ausführlicher: W. Fijałkowski, Wilanów, Lit. 401. – Einstweilen abschließend die Veröffentlichungen von J. Cydzik und W. Fijałkowski, Wilanów, Lit. 403, mit Bibliographie, und W. Fijałkowski, Wnętrza pałacu, Lit. 404.

560 Ch. de. Beaujeu, Memoires du Chevalier de Beaujeu, Lit. 89.

561 *In Wilanów war Augustyn (Agostino) Wincenty Locci der Jüngere (1640-1732) tätig.*

562 Während neuerer Bauarbeiten wurden Fundamente, Mauern und Decken des Mittelbaus vom Institut für polnische Architektur der Technischen Hochschule Warschau eingehend untersucht; damit wurde eine genauere Trennung der einzelnen Bauabschnitte möglich. Bericht von J. Bereźnicki u. a., Odkrycia w pałacu wilanówskim, Lit. 397a. Im Anschluss daran bei J. Cydzik und W. Fijałkowski, Wilanów, Lit. 403, S. 9, Rekonstruktion von Grundriss und Ansicht. – W. Fijałkowski, Wnętrza pałacu, Lit. 404. S. 8 ff.

563 *Schwaner fertigte Reliefs in der Fassade des Palastes und Figuren auf der Attika (P.G. Mądrach, Przywracenie kompozycji, Lit. 410, S. 182).*

Die Tätigkeit weiterer Künstler ist durch neuere Forschungen bekannt geworden, ohne allerdings bisher deutlich erkennbar und abgrenzbar zu sein. Im Nachlass Tilmans sind noch einige Zeichnungen erhalten, die fraglos Teile des Baues von Wilanów betreffen. Dass der junge Andreas Schlüter seit 1681 im Dienst Johann Sobieskis stand, ist mehr als wahrscheinlich; wenn auch ein urkundlicher Nachweis erst aus dem Jahre 1694 in anderem Zusammenhang vorliegt, so sind doch die sich in Wilanów anbietenden Zuschreibungen keinem Zweifel begegnet. Eine leitende Stellung unter den für Sobieski tätigen Malern hatte 1678-1687 Claude Callot, nach ihm sein Schüler Jerzy Eleuter Szymonowicz-Siemiginowski. Auch Michel Angelo Palloni, bis dahin in Polen vorwiegend für kirchliche Fresken beschäftigt, war 1684 in Wilanów tätig. Weitere Namen werden genannt, ohne dass über ihre Träger und deren Werke genaueres zu sagen ist.[564] Bis in seine letzten Lebensjahre blieb Sobieski bemüht, tüchtige italienische Künstler für die Ausgestaltung seines Lieblingsbesitzes zu gewinnen.

Die Umbauarbeiten unter Locci *d. J.* galten in den Jahren 1681-1683 der Erhöhung des bestehenden Baues um ein Halbgeschoss sowie der Errichtung von seitlich anschließenden Galerien, die beiderseits in Türmchen endeten. Darauf folgte die Ausschmückung von Fassaden und Innenräumen durch den großen Stab seiner künstlerischen Mitarbeiter. Ein dritter Bauabschnitt folgte 1688-1696 mit der Errichtung der Obergeschosse über dem Mittelbau und der Umgestaltung vor allem des großen Saals im Erdgeschoss.[565]

Eine Erweiterung mit zwei symmetrischen Flügeln wurde schon unter Sobieski geplant. Die vorhandenen, den Hof beiderseits einschließenden, stattlichen Flügelbauten ließ um 1725 König August II. im Einvernehmen mit der damaligen Besitzerin herstellen, wie es scheint, unter der Leitung des Baudirektors Naumann in Dresden. Mehrere Zeichnungen sind in Dresden erhalten, insbesondere die Darstellungen des Bauwerks gemäß der erfolgten Ausführung (Abb. 100-101); unter der Ansicht des südlichen Flügelgebäudes steht die Bemerkung, dass die „zwei Flügel zwar von König Johannis Sobieskys Majestät im Grunde angefangen, von König August II. Majestät aber mit einer anderen Einteilung der Zimmer und völligen Fassaden ausgebaut worden."

August II. hat sich, wie die neueren Forschungen ergaben, zwar schon früh für das Schloss seines Vorgängers interessiert, es aber weder von dessen Söhnen – die er in den ersten Jahren des Nordischen Krieges gefangen gesetzt hatte – noch von der neuen Eigentümerin nach 1720, Elżbieta Sieniawska (1669-1729), erwerben können.

Die Sieniawska ließ die Schlossanlage instandsetzen und 1723-1729 den nördlichen Turm sowie die schon vorher begonnenen Seitenflügel errichten. Die Arbeiten leitete Giovanni Spazzio, nach seinem Tod Giuseppe Fontana.

Aus dem versierten Kreis von Baukünstlern, den Elżbieta Sieniawska für Arbeiten in ihrer Residenz Łubnice bereits versammelt hatte, zog G. Spazzio den Maler Giuseppe Rossi sowie die Stuckateure Francesco Fumo und Pietro Innocente Comparetti für die Arbeiten in Wilanów hinzu.[566] *Wahrscheinlich hat F. Fumo die Stuckreliefs für die Hoffassaden der Seitenflügel in der zweiten Hälfte der 1720er Jahre geschaffen nach Motiven aus Ovids Metamorphosen, welche die Sieniawska ausgewählt haben dürfte.*[567] Die Entwürfe für den Ausbau und auch für Umbauarbeiten im Mittelbau hatte sie einem Beamten des sächsischen Bauamts, Johann Sigmund Deybel übertragen.

August II. hat erst 1730 von der Tochter der Elżbieta Sieniawska, Maria Sophia Denhoff (1699-1771), der späteren Fürstin Czartoryska, die Nutznießung auf Lebenszeit erhalten. Als er den Nieß-

564 W. Fijałkowski, Wnętrza pałacu, Lit. 404, S. 11 ff. – St. Mossakowski, Tylman z Gameren, Lit. 962, S. 104 f. und Abb. 413-417. – T. Mańkowski, Prace Schlütera w Wilanowie, Lit. 395, deutsch Lit. 395a. – T. Mańkowski, Malarstwo na dworze Jana III, Lit. 396.

565 J. Cydzik u. W. Fijałkowski, Wilanów, Lit. 403, S. 10. – W. Fijałkowski, Wnętrza pałacu, Lit. 404, S. 14 f.

566 *J. Kowalczyk, The Significance, Lit. 413, S. 112 f.*

567 *A. Wołowicz, Pierwowzory graficzne, Lit. 414. Den Kompositionen F. Fumos haben wohl Stiche zu Grunde gelegen, die erstmals 1676 in Paris von Isaac de Benserade, „Métamorphoses d´Ovide", herausgegeben, mehrfach nachgedruckt, um 1690 in spiegelbildlicher Wiedergabe in Augsburg erschienen waren, „Die Verwandlungen des Ovidii".*

brauch des Schlosses erhielt, wurde er ausdrücklich verpflichtet, im Äußeren wie im Inneren nichts zu verändern. Die unter Deybel begonnenen Arbeiten, insbesondere im großen Speisesaal des Südflügels, konnten weitergehen; aber an die Ausführung weiterreichender Pläne für größere Ausbauten, wie er sie bald nach 1710 (also in der Zeit zwischen Wiedererlangung des Königtums und dem Scheitern seiner absolutistischen Absichten) durch Naumann hatte aufstellen lassen, war jetzt nicht mehr zu denken. Die in Abb. 100-101 wiedergegebenen Zeichnungen sind als eine Bestandsaufnahme aus der Zeit des Nießbrauchs Augusts II., 1730-1732, durch das sächsische Bauamt anzusehen.[568]

Izabela Lubomirska (geb. Czartoryska,1736-1816) *ließ in den Jahren 1781 bis 1794 unter Leitung von Simon Gottlieb Zug Instandsetzungen und Ausstattungsarbeiten vor allem in ihren Wohnräumen im Südflügel durchführen. 1792 gab Zug den Wänden der Eingangshalle des Schlosses neue Stuckverkleidung.*[569]

Die meisten der unter Izabela Lubomirska unternommenen Maßnahmen zur Pflege des Baues und Erneuerung der Ausstattung hatten jedoch nicht lange Bestand. Während der Insurrektion 1794 wurde das Schloss beim Durchmarsch von polnischen wie russischen Truppen geplündert. Danach ließ die Fürstin die wertvolleren Einrichtungsgegenstände in ihr Schloss Łańcut bringen und hinterließ 1799 mehr oder weniger leere Räume.[570]

Graf Stanislaus Potocki (*Stanisław Kostka Potocki, 1776-1821, Schwiegersohn der Izabela Lubomirska*) brachte den inneren Ausbau und die Ausstattung zum Abschluss und ließ 1821 zwei Inschriften anbringen, in denen die Geschichte des Schlosses verkündet wird.[571] Die eine in der südöstlichen Halle über der Tür zum älteren Bau:

> Joannes III., Rex Poloniae, post victorias quiete hic fruebatur novos meditans triumphos, tandem morte praeventus supremum diem explevit anno domini MDCXCVI. Intuere viator grata Polonis pristinae gloriae monumenta ab iniuria temporum pie vindicata anno MDCCCXXI.

Die andere Inschrift daselbst über der Tür zum Großen Speisesaal des Südflügels:

> Anno MDCLXXXVI aedes que Johannes III. victrici manu extruxit, temporum et bellorum iniuria collabsas restauraverunt et ampliarunt: Elisabeth de Principibus Lubomirski, vidua Sieniascii Supremi Ducis Exercitum Regni, alam meridionalem, Augustus II. Rex Poloniae, alteram ab aquilone adiunxerunt: Augustus Princeps Czartoriski, Palatinus Russiae, una cum filia sua, Stanislai Principis Lubomirski Magni Mareschalci Regni consorte, domicilis auxerunt: Stanislaus Comes Potocki, Princeps Senator Regni Polonie, et Alexandra de Principibus Lubomirski conjuges bibliotheka, pinacotheka, tabulis pictis, signis et que Sinensis variora habent, ornaverunt. Loci amaenitati extensis hortibus colonorum commodo atquae agrorum culture aedeficis profiderunt. Anno MDCCCXXI.

568 Hauptstaatsarchiv Dresden, Fach 90, Nr. 35a, Entwürfe zur Erweiterung des Schlosses, vorgelegt von Oberst Naumann (der Name auf dem modernen Umschlage). – Fach 87, Nr. 9, Aufnahmezeichnungen der Hof- und der Gartenansicht, der Flügel und der Türme nach dem ausgeführten Bestande, dazu Grundriss. C. Gurlitt, Bauten des Barockstils, Lit. 241, Bl. 45; ders. Warschauer Bauten, Lit. 244, Tf. 21-23, Abb. S. 66. (Abb. 100-101 dieses Buches).

J. Cydzik und W. Fijałkowski, Wilanów, Lit. 403, S. 14 ff. – W. Fijałkowski, Wnętrza pałacu, Lit. 404, S. 76-105 (auch über die Ausstattung jener Zeit). – W. Hentschel, Die Sächsische Baukunst, Lit. 137, S. 220-226, Bildband Nr. 266-272 (Nr. 269 identisch mit unserer Abb. 100). Näheres bei H. E. Scholze, Palais Wilanów, Lit. 397.

569 *J. Cydzik, W. Fijalkoweski, Wilanów, Warschau 1989, Lit. 405a, S. 18.*

570 W. Fijałkowski, Wnętrza pałacu, Lit. 404, S. 117. – Schaubilder des Schlosses mit dem Vorhof und dem Garten, vier Gemälde des Canaletto im Stadtschloss in Warschau (T. Sawicki, Warszawa w obrazach, Lit. 248), sowie Deckfarben-Zeichnungen um 1795 im Kupferstichkabinett in Berlin und bei Kraushar in Warschau (Widoki, Lit. 213, heute im Historischen Museum der Stadt Warschau / *Muzeum Warszawy*). Der Zustand von Schloss und Park im 19. Jahrhundert wird illustriert durch ein Gemälde von Kasprzycki (J. Cydzik und W. Fijałkowski, Wilanów, Lit. 403, Abb. 41 u. 44; W. Fijałkowski, Wilanów, Lit. 401, Abb. 42 f., 113; auch Al. Kraushar, Widoki, Lit. 213, Nr. 22-24) und die zahlreichen Aquarelle von Willibald Richter.

571 Über Stanislaus Kostka Potocki vgl. das Künstlerverzeichnis, über seine Bautätigkeit in Wilanów: St. Lorentz, Działalność Stanisława Kostki Potockiego w dziedzinie architektury, Lit. 901. – W. Fijałkowski, Działalność Stanisława Kostki Potockiego w Wilanowie, Lit. 402. – Ir. Voisé, Kilka uwag o galerii Stanisława Kostki Potockiego, Lit. 400.

Geschichtskenntnis und Kunstinteresse ließen Stanislaus Kostka Potocki Gemälde, Möbel und Gedenkstücke auf Johann Sobieski sammeln. Für seine Sammlungen ließ er 1801 von Chr. P. Aigner eine neugotische Galerie an der Gartenseite des Nordflügels errichten. 1805 öffnete er sie als eines der ersten Museen in Polen.[572] Die Frau Stanislaus Kostka Potockis, Alexandra Potocka (*geb. Lubomirska, 1760-1831*), der Sohn Alexander und der Enkel August setzten den Ausbau und die Vermehrung der Sammlungen und der hierfür nötigen Einrichtungen bis zu ihrem Tod mit erheblichen Aufwendungen fort.

Für August Potocki (1806-1867) errichtete Francesco Maria Lanci 1845-1848 anstelle der neugotischen Galerie den Gartentrakt des Nordflügels. In seinem östlichen Teil und im Hauptgebäude fanden die musealen Sammlungen Aufstellung. Weitere bauliche Anpassungsarbeiten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts leiteten Henryk Marconi und sein Sohn Leandro.[573]

Der Vetter und testamentarische Erbe August Potockis, Ksawery Graf Branicki (1864-1926), sowie dessen Sohn Adam (1892-1947) widmeten sich mehr der Pflege und Erhaltung des Geschaffenen. Schon 1893-1906 waren größere Restaurierungsarbeiten notwendig, unter Leitung von Władysław Marconi, einem Sohn von Henryk Marconi, dem architektonischen Berater der Potockis: Beseitigung von Mauerrissen, Verstärkung von Geschossdecken, Bekämpfung des Schwamms im Erdgeschoss, Wiederherstellung alter Ausstattungsstücke u. ä. Gleich nach dem Ersten Weltkrieg wurden diese Arbeiten wieder aufgenommen – zeitweise unter der Leitung des Konservators des Stadtschlosses, K. Skórewicz – konnten aber wegen Mangels an Mitteln, keinen durchgreifenden Erfolg erreichen. Aus den Sammlungen wurden damals eine Reihe wertvoller Stücke verkauft.[574] *Ohne dass schriftliche Zeugnisse dies belegen, nur durch Vergleich fotografischer Aufnahmen bezeugt, sind in den Jahren 1933-1937 die Reliefs Schwaners restauriert bzw. durch Nachschöpfungen ersetzt worden, deren zahlreiche Abweichungen vom Original dem Zeitgeist folgten*.[575]

Der Zweite Weltkrieg brachte zwar keine baulichen Schäden, doch wurden der Park verwüstet, mehrere der kleineren Gebäude in ihm zerstört und die Kunstsammlungen abtransportiert. Gleich nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen wurde der Branickische Besitz in Staatseigentum überführt; Wilanów wurde dem Nationalmuseum unterstellt und schon im Juli 1945 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In den ersten Nachkriegsjahren wurde zunächst der Park wiederhergerichtet; die unumgängliche gründliche Wiederherstellung des Schlosses begann erst nach einem speziellen Regierungsbeschluss vom 18.12.1954. Sie hatte zum Ziel, die dauerhafte Sicherung des Baues durch die Isolierung der Grundmauern, feuerbeständige Dachkonstruktionen u. ä., die Wiederherstellung seiner historischen Erscheinung im Rahmen des Möglichen, vor allem durch Freilegung oder Restaurierung von Bauteilen und Ausstattungsstücken aus der Zeit Sobieskis oder auch aus dem 18. Jahrhundert, und seine Anpassung an die Erfordernisse eines Museums mit seinen Besucherscharen einerseits, staatlicher Repräsentation andererseits.[576] *Eine vom Kulturministerium berufene Kommission unter Vorsitz von Prof. Stanislaus Lorentz, dem Direktor des Nationalmuseums, legte Arbeitsgrundsätze fest.*

Im äußeren Erscheinungsbild sollte der barocke Charakter vorherrschen, wesentliche Stilelemente anderer Epochen aber sollten erhalten bleiben. Wo keine wesentlichen geschichtlichen Werte berührt wurden oder neue bauliche Lösungen anstanden, sollte eine zeitgenössische Gestaltung sich der Umgebung anpassen.

Zur Restaurierung im Inneren des Bauwerkes wurde vorgeschlagen:

• Die Säle des Hauptgebäudes und die seitlichen Galerien, die ältesten Teile des Schlosses, sollten ihren Charakter aus dem späten 17. und aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bewahren. Für die Eingangshalle jedoch wurde S. G. Zugs Gestaltung, für die Bibliothek im zweiten Obergeschoss die Ausstattung aus der Zeit Stanislaus Kostka Potockis beibehalten.

572 *J. Cydzik, W. Fijałkowski, Wilanów, Warschau 1989, Lit. 405a, S. 20.*
573 *Ebenda, S. 22.*
574 J. Cydzik, W. Fijałkowski, Wilanów, Lit. 403, S. 21-41. – W. Fijałkowski, Wilanów, Lit. 401, S. 123-145.
575 *P. G. Mądrach, Przywracenie kompozycji, Lit. 410, S. 182 f.*
576 *J. Cydzik, W. Fijałkowski, Wilanów, Lit. 403, S. 21-41. – W. Fijałkowski, Wilanów, Lit. 401, S. 123-145.*

• Im Südflügel, der hauptsächlich im 18. Jahrhundert erbaut und im 19. Jahrhundert umgestaltet worden war, sollte das Erscheinungsbild des 18. und des frühen 19. Jahrhunderts wiederhergestellt werden. Lediglich der barocke Speisesaal Augusts des Starken erhielt seine ursprüngliche Gestaltung zurück.

• Der in der Mitte des 19. Jahrhunderts errichtete Nordflügel sollte unverändert erhalten werden.[577]

Die Nebenbauten wurden als wissenschaftliche und technische Arbeitsräume, Dienstwohnungen und Magazine instandgesetzt. *Für die Erhaltung der Schlossanlage wurden eigene Restaurierungswerkstätten in Wilanów eingerichtet, beginnend 1958 mit einer Tischlerwerkstatt, die 1984 um eine Goldschmiedewerkstatt ergänzt wurde. Es folgten Werkstätten für Malerei 1960, 1988 für Gewebe und 1994 für Skulpturen.*[578]

Das Schloss war von 1945 bis 1995 Teil des Nationalmuseums Warschau. Das Obergeschoss der beiden Flügelbauten wurde für die Polnische Porträtgalerie; das Erdgeschoss des Nordflügels zum Empfang hoher Staatsgäste eingerichtet.[579] *Im Jahre 1995 wurde das Eigentum der Schlossanlage auf das selbstständige „Muzeum Pałacu Króla Jana III w Wilanowie" übertragen. 2004 wurde das Schloss umfangreich restauriert,*[580] *danach erfolgten größere Erneuerungen im Park*.[581]

II Beschreibung des Hauptgebäudes

Obwohl die Bauzeit nahezu anderthalb Jahrhunderte überspannt, stellt das Schloss sich doch im Äußeren und Inneren als eine einheitliche Schöpfung dar, als Äußerung eines edlen, seines Zieles bewussten Klassizismus (Abb. 97, 100-106). Ein 68,5 m breiter Vorhof öffnet sich nach Westen gegen Warschau. In der Hauptachse, in der Mitte der Ostseite, liegt das eigentliche Wohnhaus, das Gebäude Sobieskis. Der Grundriss (*Abb. 96-99*), ein Rechteck, welches sich auf den vier Ecken zu besonderen Räumen erweitert, ist vom älteren Gebäude, das Sobieski erwarb, übernommen. Der Umbau Sobieskis ist vollständig erhalten, ein Hauptgeschoss, dessen Fußboden nur um wenige Stufen über dem äußeren Gelände liegt, und ein niedriges Obergeschoss hoch. Die Ansichten der Gartenseite (Abb. 101-102, 105-106) haben gut verteilten Flächenschmuck aus angetragenem Stuck, an der Südseite eine große Sonnenuhr, an der Nordseite eine astronomische Darstellung, an der Ostseite den polnischen Adler und den litauischen Reiter, das von einer Kehle getragene Hauptgesims aus Stuck gezogen (Abb. 110); auch die aus den flachen Metalldächern hervorragenden Schornsteine sind sorgsam gebildet. Zwischen den vorspringenden Ecken liegt vor den Eingängen der Hof- und der Gartenseite eine niedrige Terrasse, begrenzt von einer Steinbrüstung aus Docken quadratischen Querschnittes (Abb. 111). Die Hofseite bekleidete Locci mit einer korinthischen Ordnung; die Pfeiler der beiden, vom ursprünglichen Bau übernommenen Eckgemächer sind infolge der gegebenen Breite weit auseinandergezogen, die Halbsäulen des mittleren Risalites aber enger zusammengefasst; über letzteren baut sich eine zweite Ordnung von Halbsäulen mit Kompositkapitellen auf (Abb. 103). Dieses oberste Geschoss hat über den drei Fenstern einen sinnvollen Bildschmuck, dessen Locci in seinem Briefe vom

577 *J. Cydzik, W. Fijałkowski, Wilanów, Warschau 1989, Lit. 405a, S. 58-63.*
578 *www.wilanow-palac.pl/pracownia_konserwacji; 30.12.2019.*
579 *J. Cydzik, W. Fijałkowski, Wilanów, Lit. 403, S. 21-41. – W. Fijałkowski, Wilanów, Lit. 401, S. 123-145.*
580 *Wegen erheblicher, durch Umwelteinflüsse hervorgerufener Schäden stand bereits 1993 eine Restaurierung von Bildhauerwerken an, insbesondere der ursprünglich von Schwaner modellierten Arbeiten. Nachdem bei den vorbereitenden Untersuchungen festgestellt worden war, dass die Reliefs Nachschöpfungen der dreißiger Jahre seien, wurde das Relief „Der Feldzug gegen die tatarischen Horden (Wyprawa na czambuły tatarskie)" ausgewählt, um eine Rekonstruktion des ursprünglichen Schwanerschen Werkes (in Mörtel mit Edelstahlbewehrung) zu schaffen. Diese wurde 1994 am alten Platz in der Gebäudefront angebracht, erhaltene Fragmente des ersetzten Reliefs wurden in das Lapidarium überführt (P.G. Mądrach, Przywracanie kompozycji, Lit. 410, S. 182, 185 f).*
581 *https://www.wilanow-palac.pl/historia_3.html; 30.12.2019.*

24. Oktober 1681 gedenkt, eine Sonne, deren Strahlen von zwei Gruppen von Engelchen in je einem Schilde aufgefangen werden, dem Abzeichen Sobieskis, dazu die Inschrift, auf zwei Friese verteilt:

Refulsit sol in clypeos.

Die untere Ordnung setzt sich auf den beiden Flügelbauten fort und ist dort, frei von dem Zwange eines älteren Baues, zu schönen Verhältnissen entwickelt, an den Risaliten Halbsäulen, an den Rücklagen Pfeiler, zu je zweien gepaart, dazwischen Rundbögen; das System erscheint schon in einer Skizze Loccis vom 7. August 1686. An den Flügeln der Gartenseite wiederholt sich die Ordnung mit Pfeilerpaaren, zwischen denen sich eine Halle mit ionischen Säulen und Architraven öffnet (Abb. 105). Wo die beiden Flügel des Vorhofes sich mit der Hauptfront verbinden, erheben sich um ein Geschoss höhere turmartige Bauten, gekrönt mit kupfernen Haubendächern, die das mittlere Risalit an Höhe übertreffen.

Die beiden Langseiten und die dem Garten zugekehrte Rückseite des oberen Aufbaues des mittleren Risalits erhielten unter August II. nach unten verjüngte dekorierte Pilaster, während das Gebälk als oberster Abschluss an allen vier Seiten durch hohe Kragsteine ausgezeichnet ist (Abb. 106).[582]

Die Reliefe mit den Taten Sobieskis an der Dachbrüstung über der unteren Ordnung, vielleicht schon von ihm selbst geplant, scheinen erst von August II. ausgeführt zu sein; sie sind vorhanden am alten Gebäude und an den mittleren Risaliten der Flügel, die übrige Dachbrüstung an Höhe übertreffend und unschön gegen den Aufbau der Ostseite anstoßend. Sie geben bewegte Darstellungen[583] der Kämpfe Sobieskis mit den Türken, Verfolgung derselben, Entsatz der belagerten Festung Wien, Einzug daselbst und Begegnung mit dem Kaiser, Kampf an der Donaubrücke bei Gran. Dazu gesellt sich als plastischer Zierat allgemeiner Art, unter den halbrunden Bögen mythologische Reliefe, zwischen den Stützen Büsten auf Kragsteinen, in Nischen Göttergestalten und Allegorien. Über den Eingängen der Flügel die Wappen der Besitzer, unter denen die Bauten zum Abschluss gelangten, an der Nordseite Lubomirski (Śreniawa), an der Südseite Potocki (Pilawa). An der Gartenseite auf den Wandflächen über den Öffnungen der Hallen Gemälde aus der Odyssee und der Aeneis (Abb. 105). Am südlichen Flügel setzt sich die offene Halle (*Galeria Dolna południowa*) von der Ostseite her noch um ein Joch an der Südseite fort, am nördlichen Flügel dagegen erreicht die Halle (*Galeria Dolna północna*) nicht die volle geplante Länge.

Im Inneren gehen von den sechs großen Räumen des alten Baues (Abb. 97-98) die vier äußeren auf Sobieski zurück; an den Decken große Ölgemälde der Jahreszeiten, in den Wandkehlen vortreffliches Stuckwerk, besonders reizvoll die auf Wassertieren sich tummelnden Kindergruppen im südöstlichen Zimmer (*Schlafzimmer des Königs* / *Sypialnia Króla*, Abb. 113).

Von den kleinen Eckzimmern ist das quadratische, südöstliche das Gemach des Königs (*ursprünglich Garderobe des Königs* / *Garderoba Króla*), an den schmalen Wandflächen gemalte reizvolle Grotesken mit landschaftlichen Blicken, an den oberen Wandteilen und der flachen Stutzkuppel vergoldeter plastischer Schmuck (Abb. 113); daneben ein Gemach mit chinesischer Dekoration (*Chinesisches Gemach* / *Gabinet chiński*). Entsprechend an der

582 Die Dresdener Entwurfszeichnungen geben zu erkennen, dass man einmal versuchte, den Aufbau des Sobieskischen Hauses als solchen zu erhalten, wie auch geschah, ein anderes Mal ihn über die volle Breite der Ostseite des Hofes fortzuführen.

583 *Die antikisierenden Darstellungen orientieren sich an Motiven römischer Altertümer und Triumphbögen, die durch Stiche von François Perrier und Pietro Santi Bartoli vermittelt wurden (P. G. Mądrach, Przywracanie kompozycji, Lit. 410, S. 182).*

nordöstlichen Ecke das Gemach der Königin (*Gabinet Królowej, Spiegelkabinett* / *Gabinet Zwierciadlany*), Spiegel, plastischer Schmuck an den Wänden und der Stutzkuppel, in deren Mitte ein Rundbild: Maria Kasimira mit ihren drei ältesten Kindern als Flora mit Amoretten (Abb. 114); im Gemach daneben (*Vorgemach der Königin* / *Antygabinet Królowej*) gemalte Liebesszenen. Im südwestlichen Eckzimmer (*Vorzimmer des Königs* / *Antykamera Króla*) alte Stuckdecke, daneben die quadratische Kapelle (*Kaplica pałacowa*) aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Im mittleren Zimmer der Gartenseite (*Holländisches Gemach* / *Gabinet Holenderski*) Rokokoschmuck. In der Eingangshalle (*Wielka Sień*) an der Hofseite die Wandkehlen mit trefflichen Kindergruppen der vier Elemente barock, der übrige neuklassische Ausbau aus der Zeit der Lubomirski (Abb. 115).

Der mittlere Raum des alten Baues, die Eingangshalle, diente in Sobieskis Zeit anfänglich auch als Speisesaal. Von der damaligen Ausstattung sind nur die Wandkehlen mit den Darstellungen von vier Elementen sowie – in den Ecken – von vier Windgöttern erhalten, die schon Mańkowski 1939 als Schlüters Arbeiten erkannte und die auch von allen nachfolgenden Forschern diesem zugeschrieben werden (Abb. 115). An einer besonders wichtigen Stelle des Baues angebracht, sind sie durch eine Vollendung ausgezeichnet, die einen Künstler von hohem Rang erkennen lässt. Mit dem Umbau dieses Raumes in den 1780er Jahren in kühlen, klaren Formen mit ionischen Stucksäulen ist der Name von S. G. Zug verbunden. Die Gipsdekoration der Decke wurde 1848 von H. Marconi entworfen.[584]

Von den äußeren Räumen des alten Baues und anstoßenden Eckzimmern dienten ursprünglich die auf der Südseite als Räume des Königs selbst: das Vorzimmer (*Antykamera Króla*) gleich rechts vom Eingang, anschließend sein Schlafzimmer (*Sypialnia Króla*), in der südöstlichen Ecke das kleine chinesische Gemach[585] (*Gabinet chiński*) und die Garderobe (*Garderoba Króla*). Diesen Räumen entsprechen auf der Nordseite (links vom Eingang) Vorzimmer (*Antykamera Królowej*) und Schlafzimmer (*Sypialnia Królowej*) der Königin mit wiederum drei anstoßenden kleinen Eckzimmern. Die Deckengemälde der beiden Vorzimmer und Schlafzimmer sind als Werke von Jerzy Eleuter Szymonowicz-Siemiginowski (Abb. 112) erkannt worden, die Putten in den darunter befindlichen Wandkehlen im Schlafzimmer des Königs als Werke Andreas Schlüters, nah verwandt mit den Putten in der Eingangshalle und deutlich unterschieden von den französisch-italienisch geprägten Putten in den Räumen der Königin. In allen Räumen befinden sich jeweils in der Mitte der Puttenfriese Medaillons mit Bildern aus dem Landleben – erläutert durch Verse aus Vergils „Georgica“ -, die M. A. Palloni zugeschrieben werden.

Die Haupträume des alten Baues waren ursprünglich (1696) mit Wandteppichen ausgestattet; diese wurden von den Söhnen Sobieskis bei der Erbteilung entnommen. Nachdem Elżbieta Sieniawska, mit der Familie Sobieski eng befreundet, das Anwesen 1720 angekauft hatte, erwarb sie, um das frühere Aussehen wiederherzustellen, wie später ihre Tochter Maria Sophia Denhoff neue Wandteppiche. Die königlichen Schlafzimmer, ihre Vorzimmer und das verbindende Holländische Gemach weisen daher heute eine bemerkenswerte Ausstattung mit italienischen Wandteppichen „Velours de Gênes“ bzw. im Schlafzimmer des Königs mit französischen Gobelins aus der Zeit von 1710-1730 aus.[586]

In dem nordwestlichen Eckzimmer (*Freskengemach* / *Gabinet Królowej al fresco malowany*), einem Nebenraum auf der Seite der Königin, der vor der Neugestaltung zu einem modernen Treppenhaus umgebaut war, wurden während der Wiederherstellungsarbeiten Wandmalereien al fresco mit Szenen aus Ovids „Metamorphosen“ in idealen Landschaften sowie mit Dekorationsfiguren beiderseits eines Kamins freigelegt und konserviert. Ihr Urheber ist nicht bekannt, gehört aber in den Kreis der Maler um Johann Sobieski. Der sich hieran zum Hof hin anschließende größere Raum (*Stanisław-Kostka-Potocki-Zimmer* / *Gabinet St. K. Potockiego*) wurde durch Stanisław Kostka Potocki als Eingang zu seiner

584 Zu Schlüter vgl..T. Mańkowski, Prace Schlüteraw Wilanów, Lit. 395, und G. Peschken, Neue Literatur über Schlüter, Lit. 922; W. Fijałkowski, Wnętrza, Lit. 404, S. 18 ff., 109 ff.

585 *Das erhaltene chinesische Gemach geht auf die Zeit Augusts II. zurück (Anna Ekielska-Mardal, Moda na chińszczyznę w pałacu wilanowskim; wilanow-palac.pl/moda_na_ chińszczyznę_w_pałacu_wilanowskim.html; 2.2.2021).*

586 *M. Żukowska, Zespół obiciowych aksamitów, Lit. 409.*

Gemäldesammlung umgestaltet, wie die Inschrift „Cunctis patet ingressus“ im Fußboden andeutet, und dient heute als Erinnerungsstätte an ihn. Daran schließt sich – noch aus Sobieskis letzter Bauperiode – die nördliche Halle an.

Das Gegenstück in Südwesten bildet ein Eckzimmer (*Bibliothek des Königs* / *Biblioteka Króla*) mit Stuckdecke, in der Deckengemälde mit Allegorien der Theologie und der Philosophie auf die Bestimmung des Raumes als Bibliothek Sobieskis hinweisen. An dieses schließt sich die südliche Halle an.

Die beiden Hallen sind mit Wandmalereien von M. A. Palloni geschmückt, die die Geschichte von Amor und Psyche nach Apulejus darstellen. Vier von ihnen in der südlichen Galerie waren schon seit längerer Zeit bekannt; neun weitere Bilder in der nördlichen Galerie konnten freigelegt und wiederhergestellt werden.[587]

Im ersten Obergeschoss die chinesischen Dekorationen sowie im zweiten der edle klassizistische Ausbau des Bibliotheksaales von Stanislaus Kostka Potocki (*Wielka Sala Biblioteczna Potockich, zuvor Bankettsaal Johann Sobieskis* / *Sala Uczt Jana III*), an der Stuckdecke die Bildnisse Sobieskis und seiner Gemahlin, an den Bücherschränken die Bildnisse des Stanislaus und seines Bruders Ignaz Potocki; in den Aufgängen des Saales barockes Stuckwerk.

Größere Veränderungen und Freilegungen erfolgten auch in den Obergeschossen. Unter den Dekorationen in chinesischer Art im südöstlichen Eckzimmer (*Stilles Zimmer* / *Pokój Cichy*) des ersten Geschosses aus dem 19. Jahrhundert wurden barocke Wandmalereien entdeckt; die Dekorationen wurden abgetragen und der Zustand aus der Zeit Sobieskis wiederhergestellt: Eine illusionistische Malerei täuscht Säulen mit Ausblicken und darüber eine Kassettenkuppel mit Figuren vor und scheint den Raum zu erweitern.

An diesen Raum schließen sich wie im Erdgeschoss zwei kleine Eckzimmer an der südöstlichen Ecke des mittleren Baues an, beide mit bemerkenswerten, sorgfältig wiederhergestellten Stuckdekorationen. Im ersten, dem so genannten Fayence-Zimmer (*Gabinecik Farfurowy*), erhebt sich über Wandkehlen mit Pflanzen- und Muschelverzierungen und mit Maskenmedaillons in den Ecken eine kleine Kassettenkuppel, abgeschlossen mit dem Bild eines weißen Adlers, der Sobieskis Wappen empor trägt. Die Wände wurden in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit Kacheln nach holländischer Art verkleidet. – *Die Ausstattung des Raumes mit niederländischen Fayence-Fliesen kann heute, ebenso wie in Sobieskis Besitztum Żółkiew, auf die Zeit um 1690 datiert werden. Die Fliesen zeigen in Material, Glasur, Abmessungen, Stil und Ikonographie i. W. ihre Herkunft aus Harlingen. Aus mehreren Kacheln zusammengesetzte Blumenmotive, biblische Szenen, Seeungeheuer oder antike Gottheiten könnten auch in Rotterdam, einzelne Hirtenszenen später in Utrecht hergestellt worden sein. Bei Instandsetzungen wurden wohl einzelne Fliesen ausgetauscht.[588] – Die Ausgestaltung des Fayence-Zimmers steht am Beginn der Verwendung von „Delfter Kacheln“ im Schlossbau Europas gemeinsam mit dem „Trianon de porcelaine“ Ludwigs XIV. in Versailles (1670/1671 errichtet,1687 abgebrochen[589]).*

Auch die flache Decke des zweiten Eckzimmers (Gabinecik) erhebt sich über Wandkehlen mit plastischem Pflanzenornament, Putten und Maskenmedaillons; sie trägt eine Freskomalerei, eine Blumen streuende Flora, aus dem 18. Jahrhundert. Als Urheber auch dieser Stuckarbeiten hat Mańkowski Schlüter vermutet.

Auch im nordwestlichen Raum (*Porträtgalerie* / *Galeria Polskiego Portretu*) des oberen Geschosses und im Bibliothekssaal im zweiten Geschoss (sowie an einigen weiteren Stellen beider Geschosse) wurden Reste von Wandmalereien – Architekturen, Landschaften, pflanzliche Ornamente – gefunden, vorwiegend aus der Zeit der Elżbieta Sieniawska, Arbeiten ihres Hofmalers Giuseppe Rossi. Besondere

587 J. Cydzik.u. W. Fijałkowski, Wilanów, Lit. 403, S. 48 ff. – W. Fijałkowski, Wnętrza pałacu, Lit. 404, S. 23-47.
588 *K. Przywożna-Leśniak, O początkach mody na „delfty“, Lit. 415, S. 426, 429-433.*
589 *http://fr.wikipedia.org/wiki/Trianon_de_porcelaine; 10.4.2019.*

Beachtung verdienen die freigelegten Zimmerdecken des späten 17. Jahrhunderts: Balken, darüber Bohlen, beide mit einfachen Dekorationen bemalt. die Balken zum Teil auch mit geschnitzter Verzierung, geben dem Mittelraum (*Pokój Średni*) an der Gartenseite und den beiden nordöstlichen Eckräumen – der Überlieferung nach den Zimmern des Baumeisters und des Hofsekretärs Agostino Locci d. J. (*Pokoje A. Locciego*) – heute etwa wieder ihr Aussehen in Sobieskis Zeit.[590]

In der offenen südlichen Halle, an der Südseite des Turmes ist in den Bauzeichnungen der sächsischen Zeit das Reiterdenkmal des Königs Johann Sobieski (*Pomnik Króla Jana III*) dargestellt, und zwar das eine Mal nach rechts gewendet, wie es an dieser Stelle als Gipsmodell ausgeführt und aufgestellt wurde, auf einem anderen Blatte nach links gewendet, wie es mit geringer Veränderung auf der Brücke von Łazienki wiederholt wurde.[591]

Die von den Besitzern erworbenen wertvollen Kunstschätze sind als vornehmer Schmuck über die Räume des Schlosses verteilt. Unter den Gemälden sind alle Schulen in tüchtigen Werken vertreten; Zeichnungen nach den Köpfen des Abendmahles von Lionardo *da Vinci*, Gemälde der späteren venezianischen und bolognesischen Schule, von Mengs und Canaletto, niederländischer und französischer Maler; einiges von Cranach, darunter eine Lucretia mit dem Schlangenzeichen und 1538. Kleine alte Wiederholung des Moses des Michelangelo, antike Bildwerke, kunstgewerbliche Erzeugnisse des Altertums und der neueren Zeit. Die Bibliothek bewahrt mehrere wichtige Handschriften zur polnischen Geschichte; künstlerisch bemerkenswert das Gebetbuch der Königin Bona, von italienischer Hand geschrieben und gemalt, beglaubigt durch die Wappen Polen, Litauen und Sforza.[592]

Die früher im Schloss Wilanów befindlichen Kunstgegenstände wurden 1945 am Verlagerungsort in Schlesien wieder aufgefunden und von der sowjetischen Armee übernommen, 1951 an Polen zurückgegeben und in einer Ausstellung in Warschau gezeigt, danach in die Bestände des Nationalmuseums eingereiht. Die Archivalien wurden ins Hauptarchiv Alter Akten überführt.[593] Die Antikensammlung (Lapidarium) befindet sich noch am alten Platz. Sie wurde zum einen Teil von der Fürstin Lubomirska und von Stanisław Kostka Potocki 1784-1786 in Rom und Neapel erworben, zum anderen von August und Alexandra Potocki während ihrer Italien-Reise 1858, und umfasst 31 Relieffragmente – sämtlich in die Wände eingelassen – sowie 25 Rundplastiken, zumeist aus dem 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr., ein griechisches Original, z. T. aber auch Fälschungen des 17. und 18. Jahrhunderts.[594]

III Ein Prunkwagen Johann Sobieskis

Der älteste Sohn des Königs Johann, Jakob Sobieski, der sich neben August II. um die polnische Krone beworben hatte, musste, nachdem jener König geworden, mit seinen Brüdern Polen verlassen; er nahm seinen Wohnsitz in Ohlau (*Olawa*) in Schlesien; dort blieb auch, als er 1737 starb und da seine Kinder fern weilten, ein Teil seines Erbes. Im ersten schlesischen Kriege gelangte der schriftliche Nachlass an den Preußischen Staat; die Bruchstücke eines Prunkwagens erwarb Generalleutnant v. Kleist und verwendete sie 1742 zum Bau einer Kanzel in der Kirche seines Gutes Raddatz (*Radacz*) bei Neustettin (*Szczecinek*) in Pommern, wo sie erhalten blieben.

590 J. Cydzik u. W. Fijałkowski, Wilanów, Lit. 403, S. 52 ff. – W. Fijałkowski, Wnętrza, Lit. 404, S. 51 f., 60, 78-85 mit zahlreichen Wiedergaben von Rossis Wandgemälden.

591 Beiderseits dieser Statue wurden zwei Herkules-Figuren in Gips freigelegt, die vermutlich unter August II. aufgestellt und im 19 Jahrhundert eingemauert worden waren. J. Cydzik u. W. Fijałkowski, Wilanów, Lit. 403, S. 56 f.

592 St. Tomkowicz, Modlitewnik, Lit. 416.

593 W. Semkowicz, Przewodnik, Lit. 417.

594 B. Tkaczow, Lapidarium Wilanowskie, Lit. 399.

Ohne Zweifel gehörte der Wagen, vielleicht zur Krönung des Königs Johann 1676 verfertigt, nach Schloss Wilanów und war von dessen Sohn als wertvolles Besitztum nach Schlesien genommen worden. Die in Raddatz vorhandenen Bruchstücke geben ihre Zugehörigkeit zu einem in Lederriemen hängenden, unten gerundeten hölzernen Wagenkasten zu erkennen. Vom architektonischen Gerüst sind erhalten mehrere Pfosten, Gesimse und Friese – mit fein geschnitztem Zierrat überzogen – vier Engelchen als ehemalige Eckbekleidungen sowie die sechseckige Haube eines kuppelförmigen Aufsatzes – alle Teile vergoldet. Dazu kommen verschiedene gemalte Tafeln als Füllungen. Besonders hervorzuheben vier größere Tafeln: davon zwei gleiche, der Namenszug JR (Johannes Rex), begleitet von allegorischen Figuren, zwei andere, eine Fee legt den Knaben in den von Fama bereit gehaltenen Schild und der von Minerva geleitete Feldherr bringt den in Ehren getragenen Schild zur Fama zurück – der Schild, das Wappen Sobieskis. Auf allen Tafeln die Königskrone und der weiße polnische Adler, als Hintergrund ein barockes Gestühl. Ferner kleinere Tafeln, insbesondere zwölf Tafeln mit Engelgruppen, welche die Wappen Polen-Litauen und Sobieski und den Namenszug JR nebst der Königskrone tragen, alle Darstellungen auf goldenem Grunde.[595]

Die Beziehungen zu Johann Sobieski als König von Polen sind gegeben. Das Ganze ist von sorgsamer Vollendung, das Werk geübter italienischer Künstler; die Malereien insbesondere sind den gemalten Wandtäfelungen im Gemach des Königs (*Garderoba Króla*)[596] in Schloss Wilanów nahe verwandt. Die Stücke geben einen wertvollen Einblick in die von Sobieski gepflegte Kunstweise.

> *Die dargestellten Teile wurden nach dem Zweiten Weltkrieg aus der beschädigten Kirche in Raddatz nach Neustettin verbracht und 1967 dem Mittelpommerschen Museum in Stolp (Muzeum Pomorza Środkowego, Słupsk) übergeben; 1983 gelangten sie zur Jubiläumsausstellung auf Johann Sobieski nach Wilanów. Nähere Untersuchungen zeigten, dass sie drei verschiedenen Kutschen zugehörten. Anhand erhaltener zeitgenössischer Beispiele des Museu Nacional dos Coches in Lissabon wurden die Kutschen rekonstruiert und die erhaltenen Teile eingefügt. Seit 2003 werden die Rekonstruktionen im Museum Wilanów gezeigt.*
>
> *Eines der Teile ist 1692 datiert, weitere Teile sind mit den Namen französischer Handwerker versehen, also wahrscheinlich in Paris entstanden. Die Bemalung dürfte in Wilanów zugefügt worden sein; sie verherrlicht Herrschaft und Siege Sobieskis und weist Nähe zu Jerzy Eleuter Szymonowicz-Siemigonowski auf.*[597]

IV Beamtenhäuser und Seitenflügel

Die dem Westende des Südflügels sich anschließenden, tüchtig gegliederten beiden Beamtenhäuser (*Abb. 116, Küchengebäude* / *Oficyna Kuchenna* / *Kuchnia und Wachgebäude* / *Kordegarda*) wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Stile Stanislaus Augusts erbaut; ebenso die in der Hauptachse des Schlosses gelegene Einfahrt des Hofes, eingeschlossen von zwei Steinpfeilern, welche über der kräftigen Gesimsplatte die Standbilder des Krieges und des Friedens tragen, davor Steinbänke und Kandelaber im 19. Jahrhundert hinzugefügt. Der Nordflügel wurde erst 1842 durch Lanci ausgebaut; seine äußere Ansicht verbindet sich vermittels zierlicher Sitzplätze und Laubengänge mit den Gartenanlagen.

595 J. Kohte, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern, Lit. 14, S. 89, Abb. 46-48.

596 *Die Ausmalung im Gemach des Königs (Garderoba króla) wirde heute Jerzy Eleuter Szymonowicz-Siemigonowski zugeordnet, der in Rom die St.-Lukas-Akademie besucht hatte.*

597 *T. Żurawska, Ambona z Radacza, czyli rzecz o karetach Jana Sobiekiego, Lit. 405. – T. Fabijańska-Żurawska, Ostatnie paradne karety, Lit. 406, S. 68 f, 102-105. – P. Jaskania, Karety paradne Jana III Sobieskiego, 1. 12. 2015; wilanow-palac.pl/print/karety_paradne_jana_iii_sobieskiego.html; 26.07.2021.*

Jenseits derselben folgen weiter nordwärts die gärtnerischen Nebengebäude (*Orangerie und Feigenhaus* / *Oranżeria i figarnia*).

Der Nordflügel ist unverändert in dem von Lanci geschaffenen Zustand erhalten (Abb. 107); auch der große Saal im Erdgeschoss – Nachahmung italienischer Spätrenaissance – dient unverändert als Gala-Empfangsraum.

Das Eingangstor mit den Figuren von Krieg und Frieden stammt bereits aus der Zeit Sobieskis, *wie Briefe Augustyn Loccis d. J. 1681-1689 und eine Zeichnung aus dem Archiv Tilmans van Gameren belegen, wurde aber in der Mitte des 18. Jahrhunderts zweimal verändert. Die beiden Pfeiler des Tores tragen Standbilder, wohl „Mars" und „Viktoria" darstellend. Der Zierschmuck wurde zwischen 1728 und – laut inschriftlicher Jahresangabe – 1763 ergänzt. Der Pfeilerschmuck der „Marsstatue" zeigt antike römische Trophäen, für die „Viktoriastatue" zeitgenössische orientalische Militaria.*[598]

Der Südflügel und der unmittelbar anschließende Bau hatten zuletzt für Wohn- und Repräsentationszwecke der Grafen Branicki gedient und wurden nach 1955, soweit angängig, etwa wieder in den Zustand des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts versetzt. Es ging dabei vor allem um den großen, durch zwei Geschosse reichenden Saal aus der Zeit Augusts des Starken, dessen Längswände das alte Aussehen – bestimmt von kannelierten Pilastern mit korinthischen Kapitellen – einigermaßen bewahrt hatten, dessen Querwände aber unter der Beseitigung der Balkons für die Musikanten völlig verändert worden waren. Deren Umrahmungen wurden freigelegt und als Blendarkaden wiederhergestellt. Der ganze Raum wurde wieder in Weiß ausgestaltet; die reiche Deckendekoration konnte freilich nicht wiederhergestellt werden.

Weiter nach Westen schließen die Räume der Fürstin Izabela Lubomirska und das anstoßende, von ihr eingeschossig errichtete und in der Mitte des 19. Jahrhunderts unter (Leandro) Marconi[599] zweigeschossig erweiterte Badehaus (*Łazienki marszałkowej Lubormirskiej*) an. Hier wurde im Erdgeschoss insbesondere die alte Ausstattung des Schlafzimmers (*Pokoj sypialny*) freigelegt und wiederhergestellt. Auch andere Räume wurden in den Formen des 18. Jahrhunderts hergerichtet, während im Obergeschoss mehrere Räume mit den chinesischen Sammlungen der Potocki (*Pokoje chińskie*) im Zustand des 19. Jahrhunderts erhalten blieben.

Auf Grund gefundener Reste wurde die Attika an der Gartenseite des Südflügels wiederhergestellt. Über die Verstärkung der Fundamente hinaus wurde der Südflügel unterkellert, der Südturm wurde mit einer großen Wendeltreppe ausgebaut zur Leitung des Besucherverkehrs.[600]

V Garten

Der zu regelmäßigen Beeten aufgeteilte Ziergarten an der Ostseite des Schlosses wird von einer hohen Erdmauer begrenzt, von welcher in der Achse des Schlosses eine 1686 hergestellte doppelarmige, mit Bildwerken geschmückte Treppe hinabführt, zu dem an einem Wasserlaufe sich hinziehenden Park, welcher, waldartig gehalten und durch einige alte Pappeln bemerkenswert, gegen Ende des 18. Jahrhunderts angelegt wurde. Chinesische Laube (*Altana chińska*), Holzbau, acht Rundpfeiler tragen das Dach mit turmartigem Aufsatz (Abb. 117).[601]

598 *Die beiden Standbilder hat M. Karpowicz auf Grund stilistischer Ähnlichkeit mit den Skulpturen antiker Gottheiten auf der Attika des Schlosses als Werke Stefan Schwaners erkannt. Maciej D. Kossowski sieht in ihnen Darstellungen von Mars und Viktoria, in der Toranlage eine „Porta triumphalis" Johann Sobieskis. um die Siege gegen das osmanische Reich zu feiern (M. D. Kossowski, Tradycja antyku w wilanowskiej porta triumphalis, Lit. 407, S. 53, 57-59). – Der Schmuck der Pfeiler wird Johann Georg Plersch zugeschrieben (Allgemeines Künstlerlexikon, Lit. 1019a, Bd. 98, 2017, K. Mikocka-Rachubowa).*

599 S. J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 122.

600 J. Cydzik u. W. Fijałkowski, Wilanów, Lit. 403, S. 47 f., S. 60-65. – W. Fijałkowski, Wilanów, pałac, ogród 1965, Lit. 398, S. 85 f.; ders. 1973, Wilanów. Lit. 401, S. 142 f.

601 Die Laube ist eine Nachahmung chinesischer Bauwerke, unter denen in eisernen Kesseln Brandopfer dargebracht wurden. W.

Der Ziergarten an der Ostseite wurde etappenweise geschaffen: die obere Terrasse unter Sobieski durch Adolf Boy, die untere unter Elżbieta Sieniawska durch Georg Zeidler.

Der Plan Adolf Boys von 1682 bezieht die Gartenanlage auf die Achse des Schlosses, verlängert sie im Westen durch einen Kanal, im Osten durch einen Straßenzug. Hinter dem achsialen Eingangstor liegt der Vorhof mit Wirtschaftsgebäuden, abgetrennt durch einen hohen Eisenzaun mit Schmucktor der Ehrenhof, östlich des Schlosses in nahezu gleicher Ebene mit den Innenräumen der italienische Ziergarten. Zu beiden Seiten des Schlosses sind Fruchtgärten angelegt, an den südlichen schließen Orangerie, Feigenhaus und Küchengarten an. – Die später geschaffene untere Gartenterrasse trennen Lindenboskette vom naheliegenden See.[602]

Aus der kurzen Nutzungszeit Augusts des Starken stammen Boskette und neue Orangerie nach Plänen des Hofarchitekten Johann Siegmund Deybel.[603]

In der Zeit von Maria Zofia und August Czartoryski wurde nach einem Plan, der um 1740 entstanden sein dürfte, der Garten erheblich umgestaltet und erweitert.[604] *Auf oberer wie unterer Terrasse wurde eine zentrale Wegeachse, die vom Schlosse ausgeht, mit beiderseitigen Springbrunnen angelegt. In diese Zeit dürfte die Aufstellung von Sandsteinskulpturen auf der Stützmauer des Gartens fallen, welche von Johann Chrysostomus Redler und seiner Werkstatt gefertigt die vier Jahreszeiten und die vier Stadien der Liebe darstellten sowie Sphinge und Putten zeigten.*[605] *– Der damals gestaltete Garten vor der Orangerie hat sich in seiner Grundanlage erhalten.*[606]

Westlich vor dem Eingang des Schlosses ließ Izabela Lubomirska durch Alleen eine großräumige landschaftliche Gestaltung verwirklichen. Drei geradlinige Alleen, deren mittlere dem Kanal folgend, gehen symmetrisch vom Eingangstor des Vorhofes aus, sie führten, sich verzweigend, zu den nächsten Dörfern und Vorwerken und gaben einer gepflegten Landschaft den Rahmen. Die Trassen sind in den heutigen Außenvierteln Warschaus noch teilweise erhalten.[607]

Den im Süden an den Schlossgarten anschließenden Landschaftspark (*Englisch-chinesischer Garten* / *Park angielsko-chiński*) schuf Simon Gottlieb Zug im Auftrag von Izabela Lubomirska, gleichzeitig mit dem später umgebauten Badehaus, dem (unverändert erhaltenen) Wachgebäude (*Kordegarda*) u. a.

Nach den Verwüstungen von 1794 erneuerte Stanisław Kostka Potocki den Park, erweiterte ihn nach Norden und Osten als Landschaftspark (*Północny park krajobrazowy*, *Englischer Garten* / *Park angielski*) und stattete ihn mit kleinen klassizistischen und neugotischen Bauten aus, von denen die meisten noch erhalten sind.

Er ersetzte vor allem die barocke Gartenanlage im Geiste der Romantik durch einen Landschaftsgarten und schuf die einheitliche Gestaltung der Hofanlage, ein großes ovales Rasenbeet mit Baumgruppen. – Um die Mitte des 19, Jahrhunderts wurden nach Plänen von Bolesław Podczaszyński vor dem südlichen wie dem nördlichen Flügel ornamentale Rosengärten mit Buchsbaumhecken im Stile der Neorenaissance angelegt und es wurde die zentrale Fontäne des Eingangshofes geschaffen.[608]

Chambers, Desseins des édifices, Lit. 420, Tf. 4. Der Verfasser hatte China bereist, und seine trefflichen Aufnahmen erlangten bald vorbildliche Bedeutung für die damalige Mode der Gartenkunst. F. Laske, Der ostasiatische Einfluß, Lit. 421.

Der nördliche Landschaftspark mit der Chinesischen Laube wurde 1799-1821 unter Stanisław Kostka Potocki angelegt (Anna Ekielska-Mardal, Moda na chińszczyznę w pałacu wilanowskim; wilanow-palac.pl/moda_na_chińszczyznę_w_pałacu_wilanowskim. html; 2.2.2021).

602 *W. Fijałkowski, Ogród królewski, Lit. 408, S. 109-113.*

603 *Ebenda, Lit. 408, S. 113-115.*

604 *A. Oleńska, Projekt powiększenia. Lit. 411, S. 287, 292.*

605 *Nach: culture.pl/pl/tworca)johann-chrysostomus-jan-chrysostom-redler, 30.4.2019. Früher wurde die Aufstellung der Skulpturen 1725/1726 der Bauherrin Elżbieta Sieniawska und dem Bildhauer Johann Elias Hoffmann zugeschrieben (W. Fijałkowski, Ogród królewski, Lit. 408, S. 113).*

14 Originalplastiken wurden 2014-2015 in den Skulpturenpavillon von Wilanów verbracht und durch handwerkliche Kopien ersetzt (www. wilanow-palac.pl/ kopie_rokokowych_rzezb; 30.4.2019).

606 *A. Oleńska, Projekt powiększenia. Lit. 411, S. 292.*

607 *J. Putkowska, Wpływ sztuki André le Nôtre'a, Lit. 412, S. 258 f., s. a. S. Zug, Ogrody w Warszawie, Lit. 237, S. 11-13.*

608 *W. Fijałkowski, Ogród królewski, Lit. 408, S. 116-118.*

Die Nachkommen Stanisław Kostka Potockis fuhren mit der Ausgestaltung fort; doch wuchs der Park im 20. Jahrhundert langsam in den oben erwähnten „waldartigen" Zustand hinein, bis dieser – nach Vernachlässigung und Verwüstung während des Zweiten Weltkriegs – zugunsten einer geordneten Wiederherstellung des jeweils ursprünglichen Zustands der einzelnen Teile des Parks beseitigt wurde.[609]

Der Garten hatte im 19. Jahrhundert die reich gegliederte barocke Anlage verloren, wie ein Vergleich der Bilder Kasprzyckis und Richters mit dem Gemälde Canalettos zeigt. In alter Form wurde sie nach 1945 unter Gerard Ciołek wiederhergestellt.

Bereits 1942 hatte er von den Eigentümern Beate und Adam Branicki den Auftrag der Rekonstruktionsplanung erhalten und 1944 Arbeiten an der oberen Gartenterrasse begonnen. In zwei Stufen wurde vom Nationalmuseum 1946-1950 und 1960-1964 die Wiederherstellung des barocken anstelle des späteren englischen Gartens weitergeführt, auch auf der unteren Gartenterrasse und an der Uferpromenade am See. – Um wie einst wieder eine reiche Skulpturenausstattung zu erlangen, wurden 22 Sandsteinplastiken aus Schloss Briese in Niederschlesien um 1950 nach Wilanów verbracht, auf den Gartenterrassen und an der Uferpromenade aufgestellt. Sie waren ab 1725 von dem Bildhauer Johann Albrecht Siegwitz und dem Steinmetz Johann Adam Karinger für die Reichsgrafen von Kospoth geschaffen worden. – Der Neorenaissancegarten vor dem Südflügel wurde bei der Rekonstruktion des Barockgartens ausgespart und bewahrt.[610] *Die einheitliche Gestaltung des Eingangshofes blieb bislang erhalten.*

3.4.7 Schloss- und Parkanlage Łazienki

I Schloss Łazienki

(„Bäderschloss", Pałac Łazienkowski na wodzie; Palast auf der Insel / Pałac na wyspie) al. Ujazdowskie 2 / ul. Belwederska

a) Baugeschichte 1916/1938

In der Niederung unter dem Schlosse Ujazdów baute Fürst Stanislaus Heraklius Lubomirski in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts ein Badeschlösschen,[611] dessen Gestalt der kurbrandenburgische Hofbaumeister Eltester 1698 in drei Blatt Zeichnungen aufnahm.

Das Bauwerk bildete annähernd ein Geviert von rd. 20 m Seite (Abb. 119). Die Mitte nahm ein Kuppelraum ein, mit einem Badebecken; ebenso enthielt das mittlere Zimmer der Westseite, der so genannte Baderaum, drei Becken. An der Nordseite lag ein Saal von gestreckter achteckiger Grundform. Das Innere konnte mit mehreren Kaminen beheizt werden. Das Äußere (Abb. 118) bedeckte ein Walmdach, über welches die Laterne der Kuppel emporwuchs. Der Eingangsraum der Südseite und die beiden quadratischen Eckzimmer der Nordseite trugen ein niedriges Obergeschoss, jenes mit flachem Giebel, die bei-

609 J. Cydzik u. W. Fijałkowski, Wilanów, Lit. 403, S. 88 ff.

610 *W. Fijałkowski, Ogród królewski, Lit. 408, S. 119-124. – E. Badstübner u. a. (Hrsg.), Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler in Polen, Schlesien, Lit. 185, S. 189 f. – Schloss Briese wurde 1945 erheblich beschädigt, 1958 teilweise gesichert, heute ist es verwüstet (https://polskaorg.pl/548917, Brzezinka, Plac_Kospothow_w_Brzezince_ruina.html; 1.4.2019).*

611 Kupferstich-Kabinett in Berlin, Folioband 79 D 25, Blatt 23-25, die Aufnahme Eltesters, Grundriss, Süd- und Nordansicht (C. Gurlitt, Warschauer Bauten, Lit. 244, Tf. 3 und Abb. S. 43). Auf dem Blatt 83 nochmals eine Studie nach dem Grundriss. Blatt 27-29 stellten die Eremitage des Fürsten Lubomirski in Grundriss und Aufrissen dar, doch wurden die Zeichnungen nicht eingeklebt. Man darf an die architektonischen Zeichnungen jener Zeit hinsichtlich der Richtigkeit der Wiedergabe und der Darstellung keine zu strengen Forderungen erheben. In Abb. 49 ist der Übergang vom Walmdach der viereckigen Pyramide zur Kegelform an der Laterne der Kuppel nicht zu erkennen. Die Dachlinie müsste durchzogen werden, die beiden inneren Schornsteine standen auf, nicht vor dem oberen Teile des Daches.

Hauptstaatsarchiv Dresden, Fach 90, Nr. 35b, unterer und oberer Grundriss. – W. Tatarkiewicz, Pięć studiów, Lit. 425, Abb. 4 enthält den ursprünglichen Grundriss.

den letzteren mit geschweiften Dachaufsätzen bekrönt. Gefälliger Stuckzierat belebte die Ansichten, besonders den mittleren Teil der südlichen Hauptansicht; die Zeichnungen Eltesters geben das Warschauer Barock aus der Zeit vor der sächsischen Herrschaft. Das Schlösschen lag auf einer rechteckigen Insel, an deren Nordseite gerückt, so dass die nördliche Ansicht mit drei vortretenden Seiten des achteckigen Saales sich aus dem Wasser erhob; zu dem mit gärtnerischen Anlagen geschmückten südlichen Teile der Insel führten von rechts und links her zwei symmetrische Brücken. Als Architekt des Schlösschens darf der für den Fürsten Lubomirski tätige Tilman vermutet werden, der auch den Bau der Kirche im nahen Czerniaków leitete. – König August II. pachtete 1720 das Lubomirskische Besitztum.[612]

Stanislaus August kaufte es 1764 als Privatbesitz und ließ das Gebäude danach erneuern. Unter der persönlichen Teilnahme des Königs wurde das Schloss Łazienki zu dessen eigener Schöpfung. Während Bacciarelli die Wünsche des Königs vermittelte, leiteten die Architekten Merlini und Kamsetzer Entwurf und Ausführung. Das obere Geschoss wurde zunächst für Wohn- und Schlafzwecke vollständig ausgebaut, das Gebäude dann nach Süden, bald danach auch nach Norden um einiges verlängert und zu beiden Seiten mit Flügeln erweitert. Der Umfang der gestellten Aufgabe wuchs, wie der König Gefallen an ihr fand. Erst mit dem Zerfall des polnischen Staates kam die innere Ausschmückung zum Abschluss, so dass dem Könige, der bis zu seinem Tode 1798 nicht wieder nach Warschau zurückkehrte, nicht mehr vergönnt war, das Bauwerk in vollendeter Gestalt zu schauen. Die Entwürfe zu anderen Baulichkeiten, die er noch im Park errichten wollte, blieben auf dem Papier stehen.[613]

Von seinen Erben erwarb das Schloss 1817 Kaiser Alexander I.; dieser und Nikolaus I. weilten hier gern und betätigten sich ebenfalls am Bauwerk. Während des Ersten Weltkrieges wurde wie im Stadtschloss die innere Einrichtung, soweit sie nicht unlösbar mit dem Gebäude verbunden, von der russischen Verwaltung 1915 weggenommen, aber 1921 an den polnischen Staat zurückgegeben und von diesem sehr sorgfältig wiederhergestellt.

b) Zur Baugeschichte heute

Die oben geäußerte Annahme, dass Tilman van Gameren Architekt des Badehäuschen sei, hat sich bei der Bearbeitung seines Nachlasses bestätigt.[614]

612 Hierzu W. Hentschel, Die Sächsische Baukunst, Lit. 137, S. 191 ff. Genaue Nachweisung der ab 1720 aufgenommenen Grundrisse von dem „Ujazdower Bad“ in Varsaviana z zbiorach Drezdeńskich, Lit. 257, Abb. 28 wiedergegeben.

613 Deckfarben-Ansichten um 1798 im Kupferstich-Kabinett in Berlin; A. Kraushar, Widoki, Lit. 213, Nr. 14-19. – L. Schmidtner, Zbiór, Lit. 238, geometrische Darstellungen des Schlosses 1:330 (Abb. 125 f.). – Südansicht *in der Zeitschrift*: Architektonisches Skizzen-Buch, Berlin 1869, Heft 1, Bl. 4. – M. Baliński u. T. Lipiński, Starożytna PolskaLit. 46, Pläne Zeichnungen und Abbildungen. – Wł.Tatarkiewicz, Budowa pałacu, Lit. 424, mit 25 Abb.; ders., Pięć studjów, Lit. 425, mit 68 Abb. (die erste Schrift mit guten Lichtdrucken, die Innenräume vor 1914 noch mit der Ausstattung aufgenommen, angezeigt von J. Kohte, Besprechung Tatarkiewicz, Lit. 424a. In beiden Schriften Verzeichnisse von Lageplänen, Entwurfszeichnungen, Ansichten und Schriftsachen des Schlosses und des Gartens.). – Ds., Ujazdów i początki Łazienek, Lit. 376.

W. Tatarkiewicz, Łazienki Warszawskie, Lit. 436, Neuauflagen 1968 und 1972; zitiert nach der 2. Aufl.: 298 S. mit 168 Textabbildungen und 108 Tafeln nach vorzüglichen Aufnahmen von E. Kupiecki. – M. Kwiatkowski, Łazienki (Zabytki Warszawy), Lit. 440 – Von zahlreichen künstlerischen Darstellungen, die Schloss und Park durch Maler und Zeichner des 18. und 19. Jh. (besonders S. Vogel, F. Dietrich u. a.) erfahren haben, wird in den beiden letztgenannten Werken eine reichhaltige Auswahl wiedergegeben. Führer durch Schloss und Park, hrsg. vom Nationalmuseum in Warschau in mehreren Ausgaben seit 1960, die Ausgaben um 1980 bearb. v. M. Kwiatkowski, auch in westeuropäischen Sprachen.

614 St. Mossakowski, Tilman van Gameren, Lit. 963 bildet eine Reihe von Entwurfszeichnungen für das Gebäude (Abb. 53, 57, 61) und seine Dekorationen (Abb. 59 f., 67-70) ab und ordnet sie in die Entwicklung seines Werkes ein (S. 135-139). Über den Anteil der im Dienst Lubomirskis tätigen oberitalienischen Maler und Stuckateure an der Ausführung von Tilmans Entwürfen lassen sich keine näheren Angaben machen. – Weitere Zeichnungen von Lubomirskis Badeschlösschen (Grundrisse, Schnitt, Ansicht) aus dem Jahre 1705 hat M. Kwiatkowski im Nationalmuseum in Stockholm gefunden (Początki, Lit. 431). Die Darstellung lässt sich mit Tilmans Entwürfen und Eltesters Ansichten ebenso wenig in Übereinstimmung bringen wie mit späteren Dresdner Zeichnungen. Kwiatkowskis Versuch, daraus eine neue Chronologie der Baugeschichte abzuleiten, ist wenig überzeugend und wurde von Tatarkiewicz abgelehnt.

Eine Vorlage für die Ausgestaltung des Äußeren wie des Inneren des Badehauses findet sich in dem Werk „Tableaux du temple des Muses, tirés du Cabinet de feu Mr. Favereau" mit Zeichnungen nach Ovids Metamorphosen von dem um 1630 in Paris tätigen Rubens-Schüler Abraham van Diepenbeeck, das der Abbé Michel de Marolles 1655 in Paris herausgegeben hatte.[615] *Das Gebäude wird danach als Tempel der Musen aufgefasst, seine Eingangsfront als Pforte der Liebe (Porte de l´amour). Auch die mythologischen Reliefs von Bacchuszimmer und Baderaum (Dianazimmer) finden ihr Vorbild in den Zeichnungen van Diepenbeecks.*

Das Badeschlösschen Lubomirskis erfüllte Ansprüche adeliger Repräsentation. Es dürfte damit die Bauaufgabe „Badehaus" für architektonische und künstlerische Ansprüche und Werke geöffnet haben.[616]

Nach dem Erwerb ließ August II. im Badeschlösschen Lubomirskis keine größeren Umbauten vornehmen; vermutlich stammen die Kachelverkleidungen im Bacchus-Zimmer und im Diana-Zimmer aus seiner Zeit.[617]

Der von ihm beauftragte Architekt Joachim Daniel Jauch nahm jedoch eine Reihe von Veränderungen vor. Er ergänzte die vorhandene Zufahrt auf der Ostseite um die (oben bereits dargestellte) zweite Zufahrt von Westen her. Zusammen mit einer neuen Uferbefestigung schuf er eine breitere Böschung und eine Terrasse vor dem Saal auf der Nordseite. Das Gartenparterre auf der Südseite wurde für höfische Veranstaltungen geräumiger gestaltet. An Stelle der abgewinkelten intimen Wegeführung Tilmans vom Eingangsflur über die Seitenräume zum Saal schuf Jauch mit einem Türdurchbruch von der Eingangshalle zum Kuppelraum eine offene achsiale Verbindung. Statt kleiner Studier- und Archivzimmer im Obergeschoss wurden zwei Appartements angelegt.[618]

Das Schloss blieb im Zweiten Weltkrieg sowohl während der Belagerung Warschaus 1939 als auch während des polnischen Aufstands 1944 so gut wie unberührt. Freilich wurden schon seit 1939 einzelne Kunstwerke entnommen und u. a. in den Amtssitz des Generalgouverneurs in Krzeszowice bei Krakau verbracht. Als die Front näher rückte, wurden 1944 Kunstgegenstände in größerem Umfang entfernt, dann auch Kacheln und Verzierungen ausgebaut. Die planmäßigen Zerstörungsvorbereitungen machten auch vor diesem Bau nicht Halt: Es wurden Sprenglöcher gebohrt, aber keine Ladungen mehr angebracht. Doch wurde das Schloss durch Brandstiftung im Dezember 1944 schwer beschädigt; die Wand- und Deckengemälde von Bacciarelli und Plersch, fast alles Stuckwerk und die meisten Bauteile und Einrichtungsgegenstände aus Holz wurden dabei zerstört, zahlreiche Steinfiguren beschädigt. In geringerem Maße wurden nur Kuppelraum und Festsaal betroffen.

Die Sicherung und die Durchsuchung der Trümmer nach Bruchstücken begannen schon im Frühjahr 1945; der mühsame Wiederaufbau wurde 1948 angefangen, wobei so viel wie möglich vom alten Bau weiterverwandt wurde, einige Decken aber in feuerbeständiger Bauweise erneuert wurden. Die Verzierungen des 18. Jahrhunderts wiederherzustellen, erforderte besondere Mühe. Ein großer Teil der Möbel war – wenn auch an verschiedenen auswärtigen Orten und oft mit Schäden – gerettet worden, ebenso die meisten Bilder. Nach sorgfältiger Restaurierung und Ergänzung durch zeitgenössische Stücke aus anderen Sammlungen und Stiftungen bietet das Mobiliar seit 1965 wieder etwa das Bild wie am Ende des 18. Jahrhunderts, denn der neuen Einrichtung wurde das Inventar von 1795 zugrunde gelegt.[619]

615 *Weitgehend vollständiger Titel: Tableaux du Temple des Muses tirez du Cabinet de feu Mr. Favereau Conseiller du Roy en sa Cour des Aydes, et gravez en Tailles-douces par les meilleurs Maistres de son Temps, pour representer les Vertus et les Vices sur les plus illustres Fables de l'Antiqueté Avec les Descriptions, Remarques et Annotations Composées par M-re Michel de Marolles Abbé de Villeloins a Paris, Chez Antoine de Sommaville, 1655. – Die Konzeption des Werkes geht auf Jacques Favereau zurück, er beauftragte auch die Künstler Abraham van Diepenbeeck und Pierre Brebiette, den Text besorgte im Auftrage von Favereaus Sohn Michel de Marolles.*

616 *V. Herzog, Das Ujazdówer Bad, Lit. 448, S. 18-21. – S. a. M. Mrozińska, Pierwowzory graficzne, Lit. 430 und M. Karpowicz, Łazienka St. Herakliusza Lubomirskiego, Lit. 437. – V. Herzog sieht die Badenburg, die 1719-1721 im Park von München-Nymphenburg entstand, in der Nachfolge von Lubomirskis Łazienka.*

617 Nach Annahme von W. Tatarkiewicz, Pięć studiów, Lit. 425, S. 28 sowie ders., Łazienki Warszawskie, Lit. 436, S. 38.

618 *V. Herzog, Das Ujazdówer Bad, Lit. 448, S. 21-24.*

619 W. Tomkiewicz, Straty kulturalne, Lit. 251, S. 11 f. – W. Tatarkiewicz, Łazienki Warszawskie, Lit. 436, S. 134 f. – M. Kwiatkowski, Łazienki, Lit. 440, S. 248-253. – Die Fragen des Wiederaufbaus behandelte Jan Dąbrowski, der damalige Kustos, 1947 in Odbudowa Pałacu Królewskiego w Łazienkach, Lit. 427, den Wiederaufbau in den folgenden Jahren schilderten: P. Biegański, Pałac na wodzie, Lit. 428. und Zdz. Bieniecki, Zniszczenie i odbudowa, Lit. 131. Über Einzelfragen liegt eine Reihe von Berichten vor: J. Andruszko, Prace kamienarskie, Lit. 429, über

c) Baubeschreibung

Das zu ebener Erde gelegene Hauptgeschoss und das niedrige Obergeschoss sind im Äußeren mit einer korinthischen Ordnung zusammengefasst (Abb. 120-124). Die Südseite hat die Breite des ursprünglichen Baues. Die Vorhalle wird von zwei freistehenden und zwei in Mauernischen stehenden Säulen von 69 cm unterem Durchmesser getragen; die Rückwand der Vorhalle ist ein Teil der Front des ursprünglichen Baues; an der Decke der Vorhalle die Jahreszahl 1784. Die Nordseite verbreitert sich vermittelst zweier Flügelbauten zu dreizehn Fenstern; vor ihr als Abschluss gegen den See zieht sich in ganzer Länge eine Terrasse hin, auf welcher in der Mitte, von vier Säulen getragen, eine offene Vorhalle mit Giebel steht. Über dem flachen Dache erhebt sich ein quadratischer Aufbau, der die innere Kuppel verbirgt.

> Die südliche Vorhalle (*Portyk południowy*), die heute den Eingang zum Palast bildet und seinen Eindruck wesentlich bestimmt, wurde fünf Jahre nach Abschluss des ersten Umbaus begonnen. Den Entwurf stellte Merlini in engem Einvernehmen mit dem König auf; die Arbeiten wurden im Lauf des Sommers 1784 ausgeführt. Das alte Gebäude blieb hinter der Vorhalle unverändert.[620]
>
> Der Umbau auch der Nordseite war nach der Errichtung der Vorhalle unerlässlich und wurde vom König auf Grund eines Vorschlages von Merlini schon unmittelbar nach deren Abschluss erwogen, aber höchstwahrscheinlich erst 1788 in Auftrag gegeben, jedenfalls in diesem Jahr durchgeführt. Mit der Errichtung der zwei Flügelbauten und des Aufbaus sowie mit der neuen Fassadengestaltung wurde der entscheidende Schritt getan und die Gestalt des alten Schlösschens nach außen völlig aufgegeben zugunsten von Formen, die den damals jüngsten zeitgenössischen Auffassungen noch mehr entsprachen als die südliche Fassade.[621]

Im Inneren sind die saftigen Stuckdekorationen des ursprünglichen Baues erhalten geblieben an den Wänden und Decken des Eingangsflures (*Predsionek*), des (*westlich*) daneben gelegenen früheren Eckzimmers (*Bacchus-Zimmer* / *Pokój Bachusa*) und des auf dieses folgenden, in der ursprünglichen Querachse gelegenen Baderaumes (*Diana-Zimmer*, Abb. 125), ebenso im Flure in zwei Wandnischen der nördlichen Langseite die sitzenden Gestalten des Mars requiescens und der Polonia reflorescens, in vier Nischen der beiden Schmalseiten Büsten von Personen des klassischen Altertums auf kandelaberartigen Sockeln, an der beim Umbau veränderten Decke in der Mitte unter der Königskrone das Monogramm

S(tanislaus) A(ugustus).

Zu beiden Seiten unter dem Fürstenhute das Monogramm

S(tanislaus) L(ubomirski).

konservatorische Steinmetzarbeiten an den Fassaden: Die in Sandstein fein ausgeführten Steinarbeiten im 19. Jahrhundert mehrmals übermalt, die handwerklichen Feinheiten bei der Wiederherstellung freigelegt. – M. Kwiatkowska, Konserwacja rzeźb, Lit. 435, über die Konservierung der Bildwerke der Venus und des Hirten aus dem Palast in Łazienki: Die im Brand zerbröckelten Marmorkopien des 18. Jahrhundert wurden ausgehöhlt, mit Stahlgerüst und Beton gefüllt und wieder zusammengesetzt. – B. Penkala u. K. Paczek, Kamienarka pałacu, Lit. 438, über den Erhaltungszustand des Steinwerkes am Palast und die mit seiner Sicherung verbundenen Probleme: Bei der Wiederherstellung des Schlosses beließ man die alten Formelemente in Sandstein an Fassaden und Gesimsen, soweit ihre Erneuerung nicht unumgänglich war. Ein Schadensfall 1966 gab Anlass zu ihrer gründlichen Untersuchung; sie ergab an vielen Stellen erhebliche und weiter fortschreitende Schäden, die über vorläufige Sicherung hinaus gründliche Konservierungsarbeiten notwendig machen.

In den Jahren 2012-2015 erfolgte eine eingehende Restaurierung des Palastes auf der Insel. Anschließend wurde das königliche Schlafzimmer 2014-2016 nach Archivunterlagen und an Hand vergleichbarer Beispiele wiederhergestellt (www.lazienki-krolewskie. pl/pl/nasze-projekty/-konserwacja-i-remont-palacu-na-wyspie; 27.1.2019).

620 Entwurfszeichnungen für Haupt- und Seitenansicht gibt Wł. Tatarkiewicz, Łazienki Warszawskie, Lit. 436, S. 37 wieder; ebenda, S. 40 ein Aquarell Vogels vom Zustand nach diesem Umbau. Weitere Einzelheiten auch bei M. Kwiatkowski, Łazienki, Lit. 440, S. 113 ff., Nachweis der erhaltenen Entwürfe mit Literaturangaben: T. Sulerzyska u. a., Katalog rysunków, Lit. 258, Nr. 572-580.

621 Anregungen für die neue Gestaltung findet Tatarkiewicz hauptsächlich in englischen Bauten der Zeit. – Merlini und Kamsetzer haben eine ansehnliche Reihe von zeichnerischen Vorarbeiten für die Nordseite vorgelegt, nachgewiesen in T. Sulerzyska u. a., Katalog rysunków, Lit. 258, Nr. 581-612, einige abgebildet bei Wł. Tatarkiewicz, Łazienki Warszawskie, Lit. 436, Abb. 49-53. Ein Entwurf Kamsetzers scheint der beim Bau benutzten Vorlage sehr nahezustehen; M. Kwiatkowski, Łazienki, Lit. 440, (S. 143 ff., Abb. 46) hält daher – bei aller Würdigung der Zusammenarbeit mit Merlini und dem König selbst – Kamsetzer für den eigentlichen Architekten der nördlichen Fassade.

Am Kamin des früheren Eckzimmers ein Ölbild des Bacchus. An den Wänden des ehemaligen Baderaumes (*Diana-Zimmer*, Abb. 125) figürliche Reliefs des antiken Sagenkreises, Diana und Aktäon, Andromeda, Arion, die Danaiden, Satyr die Nymphe Syrinx suchend; über den Türen Amoretten; an der Decke der Umriss des Bildes aus zwei übereinander verschobenen Quadraten gebildet, die Eckstücke mit barockem Blattwerk und Muscheln gefüllt. Die verbleibenden Wandflächen beider Zimmer sind mit blau gemusterten Fliesen bekleidet.[622] Die Deckenbilder wurden beim Umbau eingefügt, im ersten Zimmer (*Bacchus-Zimmer*) Venus mit Amor, Ceres und Bacchus auf Wolken sitzend, im zweiten Zimmer (*ehemaliger Baderaum, Diana-Zimmer*) Diana mit Nymphen im Bade von Aktäon überrascht, mit landschaftlichem Hintergrund, beide von Plersch 1778-1779 gemalt. Gegenüber an der Ostseite ließ Stanislaus August den Speisesaal (*Sala jadalna*) einrichten.[623]

Mit der Umgestaltung der Nordseite 1788 entstanden die künstlerisch bedeutendsten Räume des Schlosses, der Kuppelraum (*Rotunda*), der in der Hauptachse sich anschließende Prunksaal (*Salomo-Saal* / *Sala Salomona*) und der im westlichen Flügel gelegene Tanzsaal (*Festsaal* / *Sala balowa*), deren Vollendung sich bis 1795 hinzog.[624] Der in seiner Grundform vom ursprünglichen Bau übernommene Kuppelraum erhielt eine Ausstattung in Kunstmarmor.[625] Acht korinthische weiße Dreiviertel-Säulen, vertieft in die kreisrunden gelben Umfassungsmauern gestellt, tragen das Gebälk; dazwischen in halbrunden Nischen die marmornen Standbilder polnischer Könige, Kasimir der Große, Sigismund I., Stephan Batory, Johann Sobieski, in gewollt altertümelnder Auffassung. Auf den Verdachungen der Türen zwischen Kindergruppen die Büsten der Kaiser Titus, Trajan, Aurel. Die Herrscher werden in der Inschrift des Frieses gepriesen:

> Utile mundo editi in exemplum. Lucan. Lib. X.[626]

622 Die genannten Reliefe besonders erinnern an ein barockes Bauwerk verwandter Art, das Marmorbad beim Orangerieschloss in Kassel, bei welchem die Bestimmung als Badehaus gegenüber der künstlerischen Aufgabe völlig zurücktritt; der einheitliche große Raum enthält in der Mitte zwar ein Badebecken, dient im Übrigen aber zur Aufstellung der vortrefflichen marmornen Bildwerke, Statuen und Wandreliefe der griechischen Mythologie, die Pierre Etienne Monnot schuf.

Beziehungen zum Kasseler Marmorbad (1722-1728 errichtet) suchte bereits im Jahre 1933 auch P. Francastel: Le Marmorbad..., Lit. 426. Die Vorlage für die mythologischen Reliefs fand Francastel – wie bereits im Text erwähnt – in dem Werk des Abbé Michel de Marolles und als deren Grundlage Zeichnungen von van Diepenbeeck. Hierzu weiter M. Mrozińska, Pierwowzory graficzne, Lit. 430. M. Karpowicz, Łazienka St. Herakliusza Lubomirskiego, Lit. 437, versucht, die Gestaltung der Räume zu der Persönlichkeit und den geistigen Bestrebungen St. H. Lubomirskis in Beziehung zu setzen.

623 Mit den oben geschilderten Arbeiten begann der Umbau des Schlösschens durch Stanilaus August. Der Beginn ist nach dem Ausgabenbuch auf 1772 anzusetzen: M. Kwiatkowski, Łazienki (Zabytki Warszawy), Lit. 440; M. Kwiatkowski, Na temat, Lit. 441. Als Urheber der Entwürfe ist wohl Merlini anzunehmen. Aus dieser ersten Bauperiode sind nur wenige Zeichnungen erhalten (T. Sulerzyska u. a, Katalog rysunków, Lit. 258, Nr. 566-571). Das Ergebnis ist in zwei nicht mehr existierenden Schnittzeichnungen Kamsetzers von 1776 erhalten, die von W. Tatarkiewicz (Pięć studiów, Lit. 425, Abb. 6 f., und Łazienki Warszawskie, Lit. 436, Abb. 36 f.) veröffentlicht worden sind. – Die Deckengemälde von Plersch im Bad wurden im Herbst 1944 zerstört. Die einst im Obergeschoss befindliche Statue der aus dem Bad aufsteigenden Venus von Francesco Lazzarini wurde hier aufgestellt, die nach schwersten Schäden wiederhergestellt werden konnte.

Eine Marmorbüste des Königs Stanislaus August, die Domenico Cardelli – „Bildhauer seiner Majestät des Königs von Polen" – 1786 in Rom angefertigt hatte, wurde damals im Speisesaal aufgestellt. (K. Mikocka-Rachubowa, Domenico Cardelli, rzeźbiarz króla, Lit. 841, S. 271-275).

624 Nur wenige Entwürfe für die innere Ausgestaltung dieser Räume haben sich erhalten; zu nennen sind besonders der in einer früheren Anmerkung erwähnte Entwurf Kamsetzers, ein Entwurf von ihm für eine Kassettendecke, wohl die des Festsaals, sowie Zeichnungen für Fußboden und Kamin. (T. Sulerzyska u. a., Katalog rysunków, Lit. 258, Nr. 602-610). – Die drei oben genannten Räume aus dem Umbau von 1788 wurden im Gegensatz zu den früher geschaffenen zweistöckig (oder fast in dieser Höhe) angelegt; über ihnen entstand daher nicht ein Obergeschoss wie über den Räumen aus den Umbau von 1784 und über dem 1788 in der nordöstlichen Ecke des Schlosses geschaffenen Bildersaal (*Galeria obrazów*); s. Wł. Tatarkiewicz, Łazienki Warszawskie, Lit. 436, S. 44 f.

625 Der Kuppelraum, ganz im Innern des Gebäudes gelegen überstand als einziger Raum den Brand von 1944 ohne wesentliche Schäden. Bei der Restaurierung der Gemälde Bacciarellis (Öl auf Leinwand) wurden unter ihnen Wandmalereien von Plersch festgestellt aber nicht freigelegt. M. Kwiatkowski, Łazienki (Zabytki Warszawy), Lit. 440, S. 214 ff.

626 Die Worte sind aus dem Gedicht des vaterländisch gesinnten Marcus Annaeus Lucanus (gestorben als Opfer der Grausamkeit Neros) auf den Bürgerkrieg entnommen, Buch 10, Vers 26 und 27, und beziehen sich auf Cäsars Besuch am Grabe Alexanders des Großen, dessen Reich mit seinem Tode zerfiel:

Non utile mundo / Editus exemplum, terras tot posse sub uno / Esse viro.

Sie sind hier umgedeutet auf mehrere Herrscher bezogen, die in der römischen und polnischen Geschichte als Vorbilder gelten.

Die Bildwerke, ebenso die des Festsaales, fertigten Lebrun, Monaldi und Pinck. An dem durch den Scheitel beleuchteten Kuppelgewölbe Gemälde von Bacciarelli: Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit und Stärke.

Die edle Architektur des mittleren Saales der Nordseite[627] (*Salomo-Saal* / Abb. 126) steht den Festräumen des Stadtschlosses sehr nahe. Die zu den Bögen geöffneten Wände sind in Weiß und Gold gehalten; dazu tritt an der Deckenwölbung und auf den Türfüllungen farbiges Pflanzenornament auf goldenem Grunde, ähnlich dem im Audienzgemach (*Kleines Konferenzzimmer*) des Stadtschlosses. Als bevorzugten Schmuck zieren den Saal Ölbilder von Bacciarelli aus der Geschichte Salomos; im elliptischen Deckenbilde erscheint Gottvater dem schlafenden Salomo (Abb. 127); in den drei Bildern der Wölbung die Beratung des Tempelbaues, das Urteil Salomos, der Besuch der Königin von Arabien. An der östlichen und der westlichen Langseite zwei große Wandgemälde, das Opfer Salomos und die Überführung der Bundeslade. Alle Gemälde in der Farbe sehr dunkel gehalten. In den Nischen der Südseite Marmorkamine; der Fußboden in trefflichem Holzmuster.

> Die bewegliche Ausstattung wurde nach dem Rigaer Frieden von Sowjetrussland zurückgegeben und nach sorgsamer Restaurierung wieder am alten Platz aufgestellt. Während des Zweiten Weltkrieges wurde sie nach und nach entfernt. Unwiederbringlichen Schaden erlitt der Salomo-Saal infolge der Zerstörung der Wand- und Deckengemälde Bacciarellis beim Brand im Dezember 1944; im Übrigen aber konnte er einschließlich der Dekorationsmalerei von Plersch und des geretteten Mobiliars in alter Form würdig wiederhergestellt werden.[628]

Der Tanzsaal (*Festsaal* / *Sala balowa, im nordwestlichen Flügel*) inschriftlich 1793 hergestellt, durch beide Geschosse reichend und von drei Seiten beleuchtet. Die Architektur in poliertem weißen Stuckmarmor gehalten; auf den Wandpfeilern farbige dekorative Malereien in der Art der Loggien Raffaels, die bronzenen Beleuchtungskörper umschließend. An den beiden Schmalseiten in einer Aedicula Nachbildungen des Apoll von Belvedere und des Farnesischen Herkules, getragen von je zwei neben einer Kaminöffnung knienden Gestalten, Marsyas und Faun, Hippokamp (*Kentaur*) und Cerberus. An der Ostseite des Saales eine Nische für die Musikkapelle.

> Der Festsaal darf als reifste Verwirklichung des Stils Stanislaus Augusts gelten; mit Sicherheit kann er Kamsetzer zugeschrieben werden. Nach schwerer Beschädigung wurde er getreu in alter Form wiederhergestellt. Von der ursprünglichen Ausstattung stammen nur die Reliefplastik des schlafenden Achilles, drei der Leuchterfiguren und einige Dekorationsteile.[629]

Im östlichen Teil der Nordseite der Bildersaal (*Galeria obrazów*); daneben eine kleine Kapelle,[630] welche im 19. Jahrhundert bis auf die im Obergeschoss gebliebene Hängekuppel beseitigt wurde. Im Obergeschoss im dreifenstrigen mittleren Zimmer der Südseite ein großes Wandbild, Ansicht von Kanton.

> Der Bildersaal ist heute wieder als solcher eingerichtet. Die Kapelle wurde 1921-1922 rekonstruiert und auch beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Kuppel wiederhergestellt. Die Einrichtung des Obergeschosses, in dem sich die Wohnräume Stanislaus Augusts (*Prywatne apartamenty Stanisława Augusta*). befunden hatten, war schon im 19. Jahrhundert völlig verändert worden. Nach dem

627 Die Aufnahme des Salomo-Saales (Abb. 126) wurde 1916 gemacht, um die Architektur wiederzugeben; damals fehlten die Wandgemälde, Beleuchtungskörper und Möbel.

628 Abbildungen im Zustand der Zwischenkriegszeit bei W. Tatarkiewicz, Pięć studiów, Lit. 425, Nr. 16-18, und bei M. Kwiatkowski, Łazienki (Zabytki Warszawy), Lit. 440, S. 201. Abbildungen des heutigen Zustandes bei W. Tatarkiewicz, Łazienki, Lit. 436 (insbesondere Plerschs Wandmalerei S. 93).

629 M. Kwiatkowski, Łazienki (Zabytki Warszawy), Lit. 440, S. 194 ff.

630 *Ehemalige königliche Kapelle (Dawna kaplica królewska).*

Wiederaufbau wurde es in Anlehnung an die alte Ausstattung mit Möbeln des 18. Jahrhunderts – zum Teil aus privaten Stiftungen – neu eingerichtet.[631]

Unter den neueren Gegenständen der Ausstattung war wegen der Beziehungen zum preußischen Königshause ein Ölbild bemerkenswert, das Stadtschloss in Potsdam vom Paradeplatz gesehen, von A. Eichhorn in Potsdam 1851.

Sehr anmutig verbindet sich das Schloss mit den umgebenden Gartenanlagen. Die Insel, auf welcher es steht, ist noch die des ursprünglichen Baues; die Kanäle an der Ost- und der Westseite sind mit gewölbten Brücken überspannt, welche je eine ionische Säulenhalle tragen; diese, in der Achse der Flügelbauten und in der Höhe des Hauptgeschosses angelegt, endeten ehemals in offenen Kopfbauten (Abb. 120). Vor der westlichen Halle wurde 1846 die russische Kapelle nach Entwurf von Gołoński errichtet, deren Kuppelbau in seiner äußeren Erscheinung sich dem Ganzen einfügt. Die östliche Halle wurde leider verändert, um eine gedeckte Verbindung mit dem Beamtenhause herzustellen.

Die Kopfbauten wurden 1792, die Kolonnaden und Brücken 1793 ausgeführt, wie sich aus dem Briefwechsel des Königs mit Bacciarelli ergibt. Sie blieben 1944 unbeschädigt. Die russisch-orthodoxe Kapelle, die 1921 in eine katholische umgewandelt worden war, wurde beim Wiederaufbau beseitigt und der westliche Pavillon wie der östliche wieder in den alten Zustand versetzt.[632]

Auf dem um drei Stufen tiefer gelegenen Platze vor dem Schlosse (Abb. 122) zwei bewegte Gruppen, Hermaphroditus und Salmacis, Satyr und Nymphe; an den zum See hinabführenden Stufen die gelagerten Gestalten der Weichsel und des Bug, in der Mitte eine Sonnenuhr auf Säulenfuß 1786. Auf den Brüstungen der beiden Kanalmauern je eine edel gezeichnete Marmorvase, auf der zwei an den Deckel gelehnte Fischweibchen, gleichsam als Henkel dienend, sich die Hände reichen. Jenseits der beiden vorderen Brücken der Kanäle je zwei Paare kauernder Faungestalten, die ehemals bestimmt waren, zur Beleuchtung der Wege Fackeln zu tragen; vier andere in den geometrischen Anlagen westwärts.

Die beiden erstgenannten Gruppen wurden schon vor 1777 aufgestellt und waren wahrscheinlich zunächst für einen anderen Standort bestimmt. Aus gleicher Zeit dürften auch einige Faungestalten stammen, andere etwa 1784. Die Gestalten von Weichsel und Bug wurden 1793 aufgestellt, Werke von Tommaso Righi; sie wurden im 19. Jahrhundert durch neue Figuren von Ludwig Kaufmann ersetzt.[633]

II Parkanlage mit Denkmälern und Gebäuden

Die Anlagen des ausgedehnten Parkes (*Abb. 133*), an dessen Stelle vorher ein Bruchgelände bestand, leitete der Intendant Schuch. Einen besonderen landschaftlichen Reiz erhält der **Park** durch die zahlreichen Wasserflächen; sie werden von einem Zufluss gespeist, welcher, von der Höhe kommend, am oberen Ende des Parkes eintritt, diesen mit einigen niedrigen Staustufen durchschneidet und bei Ujazdów sich in die Weichsel ergießt. Südwärts vom Schlosse erstreckt sich der Große See mit landschaftlich geführten Ufern.

Die ersten Schritte zur Umwandlung des ursprünglichen Auewalds in einen Park erfolgten schon seit 1766. In den 70er Jahren wurden tausende von Laubbäumen gesetzt und gerade Alleen angelegt. Unter den königlichen Gärtnern Schulz und Schneider war eine Gartenanlage französischer Art im Entstehen, deren Reste noch immer im Wegenetz im westlichen Teil des Parks erkennbar sind. 1781 erfolgte mit der Berufung des in Architektur und Gartenbau gleichermaßen ausgebildeten Johann Christian Schuch

631 M. Kwiatkowski, Łazienki (Zabytki Warsz.), Lit. 440, S. 244, 250. – W. Tatarkiewicz, Łazienki Warszawskie, Lit. 436, S. 136.
632 Ebenda, S. 49, 260. – M. Kwiatkowski, Łazienki (Zabytki Warszawy), Lit. 440, S. 237, 244, 250.
633 Ebenda, S. 92, S. 193. – W. Tatarkiewicz, Łazienki, Lit. 436, S. 107.

zum Intendanten der Umschwung zur neu aufkommenden englischen Parkanlage. Die Neugestaltung der Gewässer und des Wegenetzes im Sinn des Landschaftsparks ergriff in den folgenden Jahren fast den ganzen Bereich, ohne dass die Spuren der früheren Gestaltung völlig verschwanden. Anlage und Bestand blieben im 19. Jahrhundert unverändert. Die Ausblicke in die umgebende Landschaft wuchsen zu oder wurden verbaut. Schon unter Stanislaus August war der Park für die Öffentlichkeit zugänglich und blieb es auch in der Folgezeit außer im Zweiten Weltkrieg. Während der Kriegs- und Nachkriegsjahre verlor er annähernd ein Viertel des Baumbestands, was eine Verjüngung seines Bildes zur Folge hatte.[634]

An der Ostseite des Großen Sees liegt ein in den letzten Jahren Stanislaus Augusts erbautes offenes **Theater** (*Amphitheater* / *Amfiteatr, Abb. 128*); in Nachahmung römischer Vorbilder umschließt es ein Halbrund mit ansteigenden Sitzreihen; auf dem obersten Umgange die sitzenden Gestalten von dramatischen Dichtern alter und neuer Zeit; gegenüber auf einer Insel die Bühne, deren Kulissen von einer Nachahmung römischer Ruinen gebildet werden.

Das Theater – das bis heute, von der Verwitterung der Bildwerke abgesehen, wohlerhalten ist – wurde an der Stelle eines vorher einige Jahre hindurch bestehenden Holzbaus 1790 errichtet, aller Wahrscheinlichkeit nach auf Grund eines Planes von Kamsetzer. Die meisten der 16 Dichtergestalten wurden von Lebrun nach dem Vorbild zeitgenössischer Stiche entworfen, von Righi ausgeführt – ebenso die Figuren der „Tragödie“ und der „Komödie“ – und 1793 aufgestellt. Für die Gestaltung des Amphitheaters dienten verschiedene griechische und römische Bauten als Vorbild, insbesondere das Theater in Herculaneum. Die Ruinenkulissen der Bühne wurden nach dem Vorbild von Ruinen in Baalbek errichtet.[635]

Zwei geradlinige Kanäle schließen die das Schloss tragende Insel ein und leiten das Wasser zu dem lang gestreckten See an der Nordseite des Schlosses. Den Abfluss überquert die Agrikola-Straße (*ul. Agrykola*) mit einer in der Achse des Schlosses errichteten dreijochigen Brücke. Auf dieser steht über einem breiten Stufenbau ein dekorativ gearbeitetes **Denkmal des Königs Johann Sobieski**, in römischer Tracht, auf springendem Pferd, unter dem zwei nackte Asiaten liegen; am Sockel die Inschrift:

François Pinck fecit 1788.

Zu beiden Seiten Waffenstücke mit Schilden, auf denen die Widmung in lateinischer und polnischer Sprache aus demselben Jahre. – Westwärts der Brücke ein freistehender steinerner Laufbrunnen von 1785.[636]

Östlich und westlich vom Schlosse liegen zwei **Wachgebäude**, jenes mit toskanischer, dieses mit ionischer Ordnung.

Das östliche Alte Wachgebäude (*Stara Kordegarda, Corps de Garde*), am Rand des nördlichen Teichs gelegen, wurde 1791-92 nach einem Plan von Kamsetzer[637] errichtet, das westliche Neue Wachgebäude

634 Ebenda, S. 96-110. – Der westeuropäischen Mode folgend, entstanden um 1780 auch einige Anlagen nach chinesischer Art im Park, besonders ein Tor mit Übergang nach Entwurf von Kamsetzer, sind aber bald wieder beseitigt worden (M. Kwiatkowski, Łazienki „w guście chińskim“, Lit. 434).

635 Nach den Forschungen von W. Tatarkiewicz, Łazienki, Lit. 436, S. 81-87 und z. T. schon Pięć studiów, Lit. 425, S. 73-93 mit Abb. – Auch M. Kwiatkowski, Łazienki (Zabytki Warszawy), Lit. 440, S. 186 ff. – Das Theater von Herculaneum war durch eine Veröffentlichung von Francesco Piranesi (Sohn) 1783 gerade bekannt geworden; Kamsetzer hatte den Autor, *ebenso wie die Theater in Pompeji und Herkulaneum*, während seiner Italien-Reise kennen gelernt und ihm Beziehungen zu Stanislaus August vermittelt; das Werk befand sich in der Bibliothek des Königs.

Eine gründliche Instandsetzung des Amphitheaters sowie eine Modernisierung von Bühne und Garderobenräumen wurde im Jahre 2015 abgeschlossen. (https://www.łazienki-krolewskie.pl/pl/aktualności/królewski-remont-w-lazienkach-tak-wypieknialo-muzeum; 30. 12. 2019).

636 Der Brunnen wurde ebenso wie die Brücke von Kamsetzer entworfen. – M. Kwiatowski, Łazienki (Zabytki Warszawy), Lit. 440; S. 182 ff., T. Sulerzyska u. a., Katalog rysunków, Lit. 258, Nr. 743. – Auf die Herstellung des Sobieski-Denkmals bezieht sich eine Münze, geschnitten von Daniel Loos 1789, auf der einen Seite das Denkmal, auf der anderen der Genius Polens. E. Raczynski, Gabinet medalów, Lit. 163, Nr. 537.

637 *Die architektonische Idee geht ebenso wie für die Hauptwache in Posen (Odwach, Poznań) auf Baugedanken Stanislaus Augusts für eine Loge auf dem Marsfeld am Schloss Ujazdów zurück, die von J. Chr. Kamsetzer und J. Kubicki zu Bauplänen ausgearbeitet wurden. S. a. M. Kwiatkowski, Loża na polu marsowym, Lit. 444, S. 180, dort auch die berichtigte Datierung.*

(*Nowa Kordegarda*) 1830 nach einem Plan von Jakub Kubicki; es steht auf den Fundamenten älterer Bauten des gleichen Zwecks und ist heute als Kaffeehaus hergerichtet.[638]

Als Zielpunkt der Myślewicka steht das **Jagdhaus** (*Schloss Myślewice* / Pałacyk myślewicki) von leicht gekrümmter Grundform, der Mittelbau ausgezeichnet durch eine hohe, gefällig gebildete Eingangsnische (Abb. 129); in einem Zimmer des Erdgeschosses Wandgemälde, ideale Landschaften, angeblich von Philipp Hackert.

Das Schlösschen „Myślewice" wurde in den Jahren 1775-1779 errichtet, anfänglich nur über quadratischem Grundriss mit drei Achsen in drei Geschossen; wenig später schon wurden die beiden zweigeschossigen Flügelbauten als Viertelkreise angefügt. In der Eingangsnische beiderseits Figuren von Monaldi: Apollo und Venus. Die ursprüngliche Ausstattung ist zum Teil noch erhalten, außer den oben erwähnten Landschaften eines unbekannten Malers im Bad ein Deckengemälde von J. Gottlieb Plersch und kleine Wandmalereien im Obergeschoss.[639]

Nordwärts der Sobieski-Brücke die **Eremitei**, ein eingeschossiges Wohnhaus über quadratischem Grundriss, mit gebrochenem Walmdach.

Der kleine Bau geht auf die Eremitage (Ermitaż) zurück, die sich der Kronmarschall Lubomirski in seinem Tiergarten erbauen ließ, um sich vom höfischen Treiben zurückzuziehen. Diese blieb unverändert, bis sie kurz nach dem Erwerb des ganzen Geländes durch Stanislaus August abbrannte. Er ließ sie 1775-1778 vermutlich durch Merlini in veränderten Formen wiederaufbauen. Im 19. Jahrhundert unbenutzt, verlor das Haus seine Inneneinrichtung und wurde später in Arbeiterwohnungen aufgeteilt. Es ist bis heute erhalten.[640]

Am Wege westlich vom Schlosse das für den Besuch bestimmte **Weiße Haus** (*Biały Domek*) 1774-1776 hergestellt, ein geviertförmiges Bauwerk, bestehend aus einem ebenerdigen Haupt- und einem niedrigen Obergeschoss mit flachem Dach, in dessen Mitte ein Aufbau, aus Fachwerk errichtet, die Ansichten in schlicht gequadertem Putzbau. Im Inneren ist das Zimmer an der Nordostecke eine der liebenswürdigsten Äußerungen des Stils Stanislaus August, an Wänden und Decke farbiges klassizistisches Pflanzenornament auf weißem Grunde (Abb. *130*, 131),[641] die Zimmer der Südseite im ostasiatischen Geschmack. In den Gartenanlagen vor dem Hause eine Sonnenuhr, von einem Faun getragen 1774.

Das Weiße Haus ist unverändert erhalten; doch ist es heute nicht mehr, wie ursprünglich, von einem Wassergraben, sondern von Blumenbeeten umgeben. Der Zustand der ursprünglich nur in sehr einfachem Material errichteten Mauern machte 1961 eine gründliche Erneuerung nötig. Die Wandgemälde wurden dabei z. T. abgenommen und restauriert. Das Innere ist fast gänzlich in alter Form erhalten und enthält auch im Obergeschoss ansprechende Dekorationen von hoher Qualität, so Malereien mit Pflanzenwerk und Vögeln, von J. Gottlieb Plersch oder seinem Mitarbeiter J. Ścisło.[642] *Erneut wurden Restaurierung und Instandsetzung in den Jahren 2017 bis 2019 durchgeführt*.[643]

638 W. Tatarkiewicz, Łazienki, Warszawskie Lit. 436, S. 111 f. – M. Kwiatkowski, Łazienki (Zabytki Warszawy), Lit. 440, S. 228.

639 W. Tatarkiewicz, Łazienki, Warszawskie Lit. 436, S. 59 f. – M. Kwiatkowski, Łazienki (Zabytki Warszawy), Lit. 440, S. 60-80 (Beschreibung des Innern nach dem Stand von 1788). – T. Sulerzyska u. a., Kataog rysunków, Lit. 258, Nr. 652 (Ansicht von Fr. Smuglewicz 1784) und 653 (Skizze für das Deckengemälde von Plersch, Flora und Zephyr, 1778). – Ansicht kurz vor 1830 von Jakub Sokołowski wiedergegeben in Widoki architektoniczne, Lit. 122, Nr. 379.

640 W. Tatarkiewicz, Łazienki, Warszawskie Lit. 436, S. 51-56 mit Ansichten. M. Kwiatkowski, Łazienki (Zabytki Warszawy), Lit. 440, S. 108 ff.

641 *Dieser Raum, das Speisezimmer (Sala Jadalna, Pokój Stołowy), wurde von Johann Gottlieb Plersch und Jan Ścisła um 1777 ausgemalt. – A. Bernatowicz (Groteska, Lit. 445) sieht in den Motiven der Ausmalung – u. a. Personifizierungen der Kontinente und der Jahreszeiten – ein Lob königlicher Tugenden. W. Dobrowolski (Program ikonograficzny, Lit. 446) hebt die freimaurerischen Motive der Ausmalung und Ausstattung hervor, darunter die Venusstatue, die er zeitgenössisch mit einer Darstellung der Isis identifiziert, da 1764 im Isistempel von Pompeji eine ähnliche Statue gefunden worden war. – Die Venusstatue wurde aus Teilen verschiedener antiker Skulpturen und aus zeitgenössischen Ergänzungen hergestellt.*

642 W. Tatarkiewicz, Łazienki, Warszawskie Lit. 436, S. 58 f. – M. Kwiatkowski, Łazienki (Zabytki Warszawy), Lit. 440, S. 38-58, ausführliche Beschreibung. – Entwürfe: T. Sulerzyska u. a., Katalog rysunków, Lit. 258, Nr. 643-651. Die Zeichnungen von 1774 sind ohne Namen; doch kommt als Urheber wohl nur Merlini in Betracht.

643 *www.lazienki-krolewskie.pl/pl/nasze-projekty/-konserwacja-i-remont-bialego-domku-oraz-wodozbioru; 27.1.2019.*

Am Fuße des Bergabhanges ein **Wasserbehälter** (*Wodozbiór*) als römischer Rundbau. Der Wasserbehälter wurde an der Stelle einer älteren Anlage 1777 von Merlini als Nachahmung des Grabmals der Caecilia Metella in Rom errichtet und 50 Jahre später von Aigner umgebaut.[644] – Auf einer Anhöhe im derzeitigen Botanischen Garten eine künstliche achteckige Ruine.

Die **Ruine der Vorsehungskirche** (*Ruiny Świątyni Opatrzności*) ist der Rest des Baues der Votivkirche, die zur Erinnerung an die Verkündung der Verfassung vom 3. Mai 1791 an deren erstem Jahrestag begonnen, aber wegen des bald folgenden Krieges mit Russland und des Endes des polnischen Staates nie fertig gestellt wurde und später ganz in Vergessenheit geriet. Sie sollte am Abhang der Höhe stehen, wo sich auch die Grabkapelle Augusts II. befunden hatte, und schon nach früheren Planungen die hölzerne Dorfkirche von Ujazdów ersetzen. Fast alle damals in Warschau namhaften Architekten beteiligten sich an der Ausschreibung und schlugen zumeist einen Rundbau vor. Stanislaus August entschied sich für den in monumentalen Formen gehaltenen Entwurf des jungen Jakub Kubicki.[645]

Das Gebäude des **Theaters** und des Gewächshauses (*Alte Orangerie und Theater* / *Stara Pomerańczarnia z Teatrem, früher Wielka Oranżeria*) zeigt sich nach außen mit toskanischer Ordnung und hohen Bogenöffnungen. Der am östlichen Ende gelegene Theatersaal (Abb. 132) bildet ein Quadrat von 13,30 m Seitenlänge; die eine Seite nimmt die Bühne ein; vor ihr liegt das Orchester, von dem aus die gradlinigen Sitzreihen aufsteigen; an den drei anderen Seiten je drei Logen, von denen man in gleicher Höhe den Gewächsraum und die Terrassen betritt. Die Wände des Theatersaales sind mit gepaarten korinthischen Pfeilern, die Bühnenöffnung mit Säulen bekleidet; über dem Gebälk der letzteren ein elliptisches Gewölbe; über den Logen in schaubildlicher Malerei halbrunde Bögen mit herabschauenden Personen; über einer gemusterten Kehle die flache Decke mit kreisrundem Bild. Vor den Pfeilern und zwischen den Säulen stehen griechische Frauengestalten, in beiden Händen Leuchter mit Kerzen tragend. Die Ausführung des Theaters geschah in den Jahren 1786-1788 unter der besonderen Leitung von Kamsetzer;[646] die Zimmer- und Tischlerarbeiten lieferte Stubenrauch; die Malereien schufen Plersch,[647] Anton Smuglewicz und Jasieński, die Leuchterträgerinnen Lebrun und Monaldi. Der Theatersaal steht gegen die Prunksäle des Stadtschlosses und des Schlosses Łazienki zwar an Güte des Materials zurück, nicht aber an Schönheit des Entwurfs und der Ausführung; die Farbenstimmung bewegt sich sehr glücklich zwischen Weiß, Gelb und Blau. Auch unter der russischen Herrschaft wurde das Theater benutzt und 1840 und 1870 instandgesetzt, wobei man sich auf Maßnahmen der Pflege des Bauwerks beschränkte.[648] – Vor der Südseite des Gebäudes ein tiefer gelegener, von einer Mauer umschlossener Garten, auf den Eingangspfeilern zwei steinerne, streng modellierte, ruhende Löwen.

Theater und Orangerie haben den Zweiten Weltkrieg völlig unbeschädigt überstanden und wurden nach 1950 erneut instandgesetzt.[649] *In den Jahren 2012/2013 wurden in der Orangerie an der westlichen*

644 *Eine Restaurierung des Wasserbehälters fand 2017/2018 statt (ebenda).*

645 W. Tatarkiewicz, Łazienki, Warszawskie Lit. 436, S. 120 ff. mit Abb. Die Mehrzahl der Entwürfe ging im Zweiten Weltkrieg verloren; eine Reihe von – z. T. auch älteren – Zeichnungen besonders Kubickis ist im Archiv Stanislaus Augusts erhalten: T. Sulerzyska u. a., Katalog rysunków, Lit. 258, Nr. 77-196 mit näheren Angaben. – S. a. St.-Alexander-Kirche.

646 *Nach neueren Feststellungen ist Domenico Merlini Architekt der Orangerie. S. a. Słownik architektów, Lit. 1021, S. 316.*

647 *Das Deckengemälde zeigt Stanislaus August als Apollo auf einer Quadriga (www.lazienki-krolewskie.pl/pe/architektura/teatr-krolewski-i-stara-oranzeria; 27.1.2019).*

648 *Eine weitere Modernisierung und Restaurierung der Alten Orangerie fand in den Jahren 2011 bis 2016 statt (www.lazienki-krolewskie.pl/pl/nasze-projekty/-strefa-muz-i-mysli-stanislawa-augusta; 27.1.2019).*

649 M. Rulikowski, Teatr w Pomerańczarni Lit. 423, mit äußerer und innerer Ansicht und Grundriss nach alter Zeichnung. – B. Król-Kaczorowska, Łazienkowski teatr, Lit. 432, mit Abdruck von Berichten über die Bauarbeiten aus dem Hauptarchiv alter Akten (Archiwum główne akt dawnych), dazu Besprechung von W. Tatarkiewicz, Lit. 432a. – W. Tatarkiewicz, Łazienki Warszawskie, Lit. 436, S. 76 ff., 263 f. – M. Kwiatkowski, Łazienki (Zabytki Warszawy), Lit. 440, S. 171-180. – Mit der Nennung von Anton Smuglewicz ist oben wahrscheinlich eine falsche Deutung für einen in den Arbeitsberichten nur „Antonio" genannten Maler übernommen worden; nach Tatarkiewicz handelt es sich um Plerschs Gehilfen Ant. Gerżabek, und Smuglewicz wäre erst später für Bühnendekorationen herangezogen worden.

Schmalseite Reste von Wandgemälden aufgedeckt und restauriert. Die Wandgemälde führte Wawrzyniec Jasieński 1787 aus – vermutlich nach Entwürfen von Johann Christian Kamsetzer für eine illusionistische Architektur- und Landschaftsdarstellung.[650]

III Schloss Belvedere

(Pałac Belweder, ehemals Residenz des Präsidenten / Siedziba Prezydenta) heute Józef-Piłsudski-Museum (Muzeum Józefa Piłsudskiego), ul. Belwederska 52

Auf der Höhe liegt das Schloss Belvedere – nachdem ein älteres Bauwerk und die Kirche des Dorfes Ujazdów abgebrochen worden waren, 1822 von Kubicki errichtet – ein schlichtes klassizistisches Bauwerk, den Hof an der Straße mit drei niedrigen Flügeln umschließend, der zweigeschossige Mittelbau mit offener Vorhalle auf ionischen Säulen (*Abb. 134*). Im Inneren besitzen das südöstliche Eckzimmer und der benachbarte Saal an der Gartenseite dekorative Malereien, die noch an den Stil Stanislaus August anklingen. Von der etwas tiefer gelegenen Terrasse der Ostseite schöner Blick auf den oberen Teich und den Baumbestand des Gartens (*Abb. 135*).

In der Mitte des 17. Jahrhunderts hatte die Magnatenfamilie Pac dies Gelände am Weichselhang erworben und hier einen kleinen Landsitz errichtet. Er ging im frühen 18. Jahrhundert an die Lubomirski über, die hier durch Giuseppe Fontana einen schlichten Barockpalast von drei Geschossen und neun Achsen errichten ließen. 1765 erwarb Stanislaus August den Besitz, ohne ihn in der Folgezeit wesentlich zu verändern; zeitweise war eine Fayence-Manufaktur in ihm untergebracht.

Nach weiterem Eigentumswechsel kaufte ihn 1818 der Staat an, um ein Schloss für den Großfürsten Konstantin Pawlowitsch (Pavlovič), den Oberbefehlshaber der Armee des Königreiches Polen, zu errichten. Bis 1822 wurde es nach Entwurf von Jakub Kubicki unter Bauleitung von Felix Boretti völlig umgebaut. Grundriss und Ausstattung sind aus der Inventaraufnahme, die Boretti nach Konstantins Tod vornahm, genau bekannt. In den folgenden Jahrzehnten diente das Schloss den Zaren bei gelegentlichen Aufenthalten in Warschau als Wohnung; dabei wurden nur schrittweise kleine Veränderungen der Ausstattung vorgenommen.

1916-1918 war das Belvedere Wohnsitz des Generalgouverneurs v. Beseler, 1918-1922 und 1926-1935 des Marschalls Piłsudski und wurde dann Gedenkstätte für ihn. Als Warschauer Dienstsitz des Generalgouverneurs Frank wurde es während des Zweiten Weltkrieges im Innern etwas umgebaut, besonders durch Neuanlage durchgehender Korridore an der Hofseite des Erdgeschosses. Im Herbst 1944 wurde die Sprengung des Gebäudes vorbereitet, bei der Räumung Warschaus aber nicht durchgeführt. Nach 1945 wurde das Gebäude mehrmals erneuert und ist seitdem Sitz des Präsidenten bzw. ist zeitweise Sitz des Vorsitzenden des Staatsrats gewesen. Die beiden oben erwähnten Zimmer in seinem südöstlichen Teil – einst Gesellschaftszimmer und „Blauer Saal“ – sind noch ungefähr im ursprünglichen Zustand erhalten, auch einige Dekorationen an anderen Stellen. Die Erinnerungsstücke aus der Zeit des Großfürsten Konstantin und des Marschalls Piłsudski sind, soweit erhalten, ins Heeresmuseum überführt worden.[651]

Im Zusammenhang mit dem Bau des Schlosses Belvedere wurde ein zweiter Zufluss der Teiche von Łazienki als künstliche Leitung hergestellt, die bei der **Ägyptischen Grotte** (*Ägyptischer Tempel* / *Świątynia Egipska*) am Bergabhang unterhalb des Schlosses Belvedere mündet. Die geböschten Mauern der Grotte öffnen sich auf vier Säulen, welche Papyrusstängel mit geschlossenen Dolden darstellen; vor ihnen speien vier Sphinge das Wasser in den

650 *M. I. Kwiatkowska, Na temat malarskiej dekoracji, Lit. 447. Kamsetzers Entwürfe sind im Graphischen Kabinett der Warschauer Universitätsbibliothek (Gabinet Rycin BUW) erhalten.*

651 Kurze Angaben bei W. Tatarkiewicz, Łazienki, Lit. 436, S. 108 ff. – Monographische Darstellung von M. Kwiatkowski, Belweder, Lit. 442.

obersten Teich, aus dem es durch einen Graben dem großen See von Łazienki zugeführt wird. In das mit flachem Tonnengewölbe bedeckte Innere der Grotte leiten zwei schmale Gänge; darüber eine Terrasse mit Rückwand, auf ansteigenden Gartenwegen zugänglich.

3.5 Öffentliche Bauten

3.5.1 Stadtmauer

Befestigung*, Mury miejskie, mury obronne, Altstadt (Stare Miasto), ul. Podwale (Am Wall, Stadtplan Abb. 12 / Nr .5)*

Lauf und Anlage der städtischen Befestigung, von deren Bau eine Urkunde des Herzogs Johann (*Janusz I. des Alten*) vom Jahre 1379 handelte,[652] sind aus den überkommenen Resten noch im Wesentlichen zu erkennen (Abb. 9, *86*). An der West- und der Nordseite war eine doppelte Mauer vorhanden, die einen Zwinger von etwa 12 m Breite einschloss. Die bis zu 7 m Höhe erhaltene innere Mauer ist in frühgotischem Verbande hergestellt, wurde also bald nach Gründung der Stadt erbaut; ihre Ziegel sind ungewöhnlich groß, 30 cm lang, 14 cm breit, 9,5 bis 10 cm dick. Geringer sind die Reste der in spätgotischem Verbande hergestellten äußeren Mauer, die mit halbrunden Weidshäusern besetzt war; dort halten sich die Ziegel an die üblichen mittelalterlichen Maße von 28 cm Länge, 13 cm Breite, 8 cm Höhe.

Die Weichselseite schützte über dem steilen Abhange eine einfache Mauer. Der Graben an der Landseite wurde aus einem von der Höhe kommenden Bache gespeist. Aus der Stadt führten an der Landseite drei Tore, das Krakauer Tor (*Brama Krakowska, Abb. 12 / Nr. 4*), das Seitentor (*Brama Boczna, Abb. 12 / Nr. 6*) und das stromabwärts führende Neustädtische Tor (*Brama Nowomiejska, Barbakane, Abb. 12 / Nr. 7*) an der Wasserseite zwei Pforten, die Mistpforte (*Furta gnojna, Abb. 12 / Nr. 10*) und die Pforte an der steinernen Treppe (*Furta na kamiennych schodkach, Abb. 12 / Nr. 9*).

Das Krakauer Tor nahe dem Schlosse bestand aus dem inneren und dem über dem Graben vorgeschobenen äußeren Torhause; in der Barockzeit umgebaut, wurde es 1817 abgebrochen. Das Seitentor in der ul. Wąski Dunaj, ein einfaches Tor, in der vorderen Ansicht 7 m, in der Seitenansicht 4,60 m breit, endete in einer schlichten freien Krönung in der Bauweise der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (*Attika*, Abb. 136). Da man den Einsturz befürchtete, wurde es 1803 vom Stadtbauinspektor Schütz zeichnerisch aufgenommen, im nächsten Jahre an den Maurermeister Giuseppe Boretti veräußert und abgebrochen; neben dem Tore stand das Gießhaus.[653]

Das mit einem abgerundeten Außenwerk erweiterte Neustädter Tor Brama Nowomiejska, Barbakane/Barbakan)“im Zuge der ul. Gołębia[654] und der ul. Freta wurde bis auf einige überbaute Reste 1818 abgebrochen, die beiden Pforten 1833 und 1838. Jenseits des vormaligen Grabens entstand vor der Westseite die ul. Podwale (Am Wall). An der Nordseite ostwärts des Neustädtischen Tores, wo die Nordostecke der Befestigung ehemals hoch aus

652 T. Wierzbowski (Hrsg.), Przywileje, Lit. 226, Nr. 3.

653 HStA Warschau (AGAD), Kammer und Magistrat Warschau preuß. Zeit Nr. 30, Abtragung des Seitentores. Boretti erwarb das Tor in der Versteigerung als einziger Kauflustiger für 20 Reichstaler, wofür er die Straße herzurichten übernahm. Er unterschrieb seinen Vornamen italienisch. – Karl Gottlieb Schütz, geboren in Dresden 1739, im Dienste der Stadt Warschau seit 1765, starb dort 1818. Über ihn und Boretti vgl. St. Łoza, Słownik, Lit. 993.

654 *Heute ul. Nowomiejska.*

dem Weichseltale emporragte, entstand die ul. Mostowa (Brücken-Straße), welche auf die von 1573 bis 1603 bestehende hölzerne Weichselbrücke führte.

Neuerdings (*1937*) wurden die Reste der Westseite des Neustädtischen Tores und die nächsten Teile der äußeren und der inneren Mauer von den sie verdeckenden Häusern gesäubert.[655]

Der innere Mauerring, im 14. Jahrhundert errichtet, war etwa 8,5 m hoch (die Zinnen eingerechnet, z. T. auch niedriger) und ungefähr 1,2 m breit; die Grundmauern von einem ihrer viereckigen Türme sind bei der Trümmerräumung an der ul. Podwale zum Vorschein gekommen. Die äußere Mauer wurde in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit 12 m Abstand für den Kampf mit Feuerwaffen mit vorgeschobenen halbrunden Türmen angelegt, deren Grundmauern an einigen Stellen sichtbar sind; sie hatte bei einer durchschnittlichen Breite von 1,8 m gleichfalls eine Höhe von 8,5 m, stand aber 4 m tiefer, so dass aus der inneren Mauer über sie hinweg geschossen werden konnte. Vor ihr war ein Graben ausgehoben, der im nördlichen Teil stellenweise wieder erkennbar ist.

Den Abschluss der Anlage bildete der Ausbau des Neustädtischen Tors mit Zwinger und Brücke zu einer eigenen Befestigungsanlage, die einem Meister Giambattista aus Venedig zugeschrieben wird. Etwa hundert Jahre später erlitten die Befestigungen bei der zweimaligen Eroberung der Stadt durch die Schweden schwere Schäden, wurden aber rasch wiederhergestellt. Nach neuen Beschädigungen im Nordischen Krieg begann man im 18. Jahrhundert die Mauern verfallen zu lassen und zu umbauen.[656]

Die Freilegung des nordwestlichen Teils der Stadtmauern zwischen Neustädtischem Tor und Seitentor, *1935 von der Städtischen Denkmalpflegekommission angeregt, wurde 1936 vom Stadtpräsidenten Stefan Starzyński dem jungen Architekten J. Zachwatowicz übertragen*. Die Arbeiten wurden 1937 begonnen, noch 1938 zu einem vorläufigen Abschluss gebracht und ihr Bestand dauerhaft gesichert. Die Bebauung zwischen den Mauern wurde niedergelegt und die Barbakane – die Befestigungsanlage am Neustädtischen Tor mit der Brücke über den Graben und Außenwerk – etwa zur Hälfte ausgegraben und in ihren unteren Teilen wiederhergestellt (*Stadtplan Abb. 12 / Nr. 7*).[657] *Die Stadtseite der inneren Mauer konnte damals größten Teils nicht freigelegt werden, doch wurde bereits ein Konzept zur Entkernung und Sanierung etwa des angrenzenden Baublocks an den Straßen Szeroki Dunaj und Wąski Dunaj erarbeitet.*

Noch in den Kriegsjahren 1942/1943 entwarf Zachwatowicz Rekonstruktionen der mittelalterlichen Stadtbefestigung, so der Barbakane und des Krakauer Tores.[658]

Während der Kämpfe im Sommer 1944 wurden die restlichen Miethäuser beiderseits der Mauern großenteils zerstört, während die überbauten Mauern nur wenig Schaden erlitten. *Schon im ersten Wiederaufbauplan der Altstadt, den W. Podlewski 1946 in der Dienststelle für den Wiederaufbau der Hauptstadt (Biuro Odbudowy Stolicy, BOS) erarbeitet hatte, ergab sich die Wiederherstellung der Stadtmauer zugleich mit dem Wiederaufbau der Altstadt auf dem mittelalterlichen Straßennetz*.[659]

Nach der Trümmerräumung 1948 wurden die Ausgrabungen fortgesetzt und die Befestigungen *in den Jahren 1952-1954 im nördlichen Abschnitt Wąski Dunaj – ul. Brzozowa wiederhergestellt. So wurden insbesondere die Barbakane, das Neustädter Tor*[660] *und der benachbarte Wehrturm (Baszta Prochowa) – mit Zinnen und steinernem Helm – vollständig rekonstruiert.*

655 W. Kolberg, Ślady, Lit. 455, mit Plan (Abb. 2a). – T. Przypkowski und J. Zachwatowicz, Mury obronne, Lit. 458. *J. Zachwatowicz* versucht in zwei Schaubildern eine Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes.

656 B. Guerquin, Barbakan, Lit. 253c, ders. Mury obronne, Lit. 253d. – J. Zachwatowicz, Mury i barbakan, Lit. 459. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury Lit. 264, S. 172, 180. – Encyklopedia Warszawy, Lit. 220, S. 36, 400 f. – Auf konstruktive Ähnlichkeiten der ältesten Teile der Warschauer Mauer mit der im 13 Jahrhundert errichteten Thorner Stadtmauer wies J. Widawski hin; Początki i rozwój Lit. 460.

657 Knappe Darstellung von T. Przypkowski und J. Zachwatowicz, Mury obronne Warszawy Lit. 458, hrsg. von der Stadtverwaltung anlässlich der Enthüllung der restaurierten Fragmente im Oktober 1938.

658 *J. Roguska, Odsłonięcie i konserwacja murów, Lit. 461, S. 279-284.*

659 *Ebenda, S. 284 f.*

660 *Ebenda, S. 284-289. Für die Rekonstruktion der Barbakane wurden gotische Ziegelsteine aus abgebrochenen Baudenkmälern des zerstörten Glogau (Głogów) in Niederschlesien verwandt, wie die Autorin J. Roguska, S. 286, mit Bedauern vermerkt.*

Die weitere Restaurierung der Stadtmauer 1957-1963 legte Wert darauf, zu den originalen Bauteilen nur die zur Sicherung unentbehrlichen ergänzenden Teile hinzu zu fügen, beide ablesbar voneinander zu unterscheiden sowie funktionale Ergänzungen wie Treppen und Geländer modern zu gestalten.[661]

Auf dem Schlossplatz legten Ausgrabungen im Jahre 1980 Reste der Brücke frei, die beim Krakauer Tor über den Graben führte. *Mit dem Umbau des Platzes wurden die Arbeiten zur Wiederherstellung der Stadtmauer 1978-1983 abgeschlossen: Die Brücke über den Stadtgraben am ehemaligen Krakauer Tor wurde vollständig rekonstruiert und der Graben selbst nach Norden hin wieder ausgehoben.*[662]

Wo früher eine mehrstöckige dichte Bebauung die Altstadt umgab, befinden sich heute Grünanlagen mit den Resten des mittelalterlichen Mauerrings, fast die gesamte West- und Nordseite der Altstadt vom Schlossplatz bis zu den Fundamenten des einstigen Marschallturms am Steilhang zur Weichsel hin umfassend. Hier sind die beiden Mauerringe und Reste der Türme sowie der Graben heute deutlich erkennbar (Abb. 137), während an der Weichselseite, wo nur ein Mauerzug bestand, nur wenige Teilstücke noch vorhanden sind.

3.5.2 Zeughaus

Arsenał, heute Staatl. Archäologisches Museum (Państwowe Muzeum Archeologiczne); ul. Długa (Lange Straße) *52 (Stadtplan Abb. 12 / Nr. 33)*

Der Grundstein wurde 1643 unter Wladislaus IV. gelegt, unter August III. und zu Beginn der russischen Herrschaft das Gebäude umgebaut, 1833 zum Gefängnis eingerichtet, dieses in der Zwischenkriegszeit entfernt. Trotzdem ist die Plananlage nicht wesentlich verändert worden; sie bildet ein Rechteck, etwa 80 m von Nord nach Süd, 65 m von Ost nach West gestreckt, einen Hof umschließend, das Hauptgebäude an der von der Straße abgewandten Nordseite gelegen.

Von der ursprünglichen Gestalt bewahrt das Berliner Staatsarchiv vier Blatt mit der Feder ausgeführte Zeichnungen, von einem unbekannten deutschen Architekten aufgenommen, welche die äußere Ansicht der eingeschossigen, an den Ecken zweigeschossig erhöhten Südseite, die inneren Ansichten der Hallen der Ost- und Westseite und die Südseite des zweigeschossigen Hauptgebäudes wiedergeben (Abb. 138-140). Die Zeichnungen sind besonders wertvoll, weil sie ein Bauwerk aus einer Zeit darstellen, von welcher sich sonst nur weniges erhalten hat.

Vom ursprünglichen Bestande sind geblieben das Portal an der Straße sowie das Hauptgebäude; dessen reiches, aber derb gegliedertes Mittelportal wird von einem neueren Anbau verdeckt; die einfache Gestalt der beiden Seiteneingänge wiederholt sich auch am mittleren Eingange der nach Norden gewandten Rückseite; die Fenstergliederungen sind weggeschlagen. Das Erdgeschoss des Hauptgebäudes wird von einer Reihe stämmiger Pfeiler in zwei mit Kreuzgewölben überdeckte Schiffe geteilt, von denen das südliche, mit gedrückten Bögen, breiter ist als das nördliche. Von den Hallen der beiden seitlichen, nicht bis an das Hauptgebäude reichenden Flügel sind nur die Sockel einiger Pfeiler geblieben. Ob die bewegten Dachkrönungen der Eckbauten der Straßenseite einst bestanden haben, möchte man bezweifeln.

Die Zeichnungen des Dresdener Archivs geben den Umbau der sächsischen Zeit. Der Flügel an der Straße wurde zwischen den Eckbauten zweigeschossig erhöht; von trefflicher

661 *Ebenda, S. 289. – Namentlich die Restaurierungsarbeiten unter Leitung von Jarosław Widawski zwischen Marschallturm (Wieża Marszałkowska) und Königlichem Schloss entlang des Steilhangs zur Weichsel sind kennzeichnend für dieses Vorgehen.*

662 *Ebenda, S. 289 f.*

Haltung ist ein Entwurf, der neben den beiden mit schlanken Spitzen gekrönten Eckbauten einen dreigeschossigen Mittelbau schafft, mit Giebeln und Walmdach, auf dem über einer Kugel der polnische Adler schwebt, während die Ansichten sich auf den Wechsel glatter und gequaderter Flächen beschränken.

Nachdem das Gebäude seine ursprüngliche Bestimmung verloren hatte, erhielt es im 19. Jahrhundert seine nüchterne geschlossene Gestalt.[663]

Nachdem das königliche Artilleriewesen 1637 unter Pawel Grodzicki neu geordnet worden war, wurde das Zeughaus ab 1638 in unmittelbarer Nähe der Festungsanlage im Westen Warschaus auf unbebautem Gelände nach den Vorgaben zeitgenössischer deutscher Theoretiker des Festungsbaus errichtet. Eine ähnliche Bauanlage findet sich innerhalb des seinerzeitigen Polens nur in Danzig.[664]

Wann die in Abb. 138-140 wiedergegebenen Berliner Zeichnungen entstanden sind, lässt sich nach ihrer Zerstörung nicht mehr genau feststellen. Etwa den gleichen baulichen Zustand lässt J. G. Feyges Zeichnung von 1703 erkennen.

Die Entwürfe des sächsischen Bauamts für den 1753 ausgeführten Umbau wurden höchstwahrscheinlich durch Graf Heinrich von Brühl als General der Kronartillerie veranlasst und werden J. S. Deybel zugeschrieben; die Ausführung erfolgte nach dessen Tod durch Jauch. Durch diesen Umbau erhielt der bis dahin eingeschossige vordere Trakt an der ul. Długa ein zweites und in dem neuen Mittelrisalit auch ein drittes Geschoss, wie sie bis heute bestehen. Ebenso blieben die Gliederung der Straßenfront in fünf mal drei Achsen und im Wesentlichen auch der Grundriss bei den späteren Umbauten unverändert.[665]

Der vordere Trakt war Dienstwohnung des Generals der Kronartillerie und wurde unter Friedrich Alois Brühl, Nachfolger seines Vaters in dieser Stellung, durch J. G. Zug vornehmlich im Innern umgestaltet; die Rechnungen sowie eine genaue Bestandsaufnahme des gesamten Baues durch Stanisław Zawadzki (1787) geben eine Vorstellung vom damaligen Zustand.[666]

Einen erneuten Umbau ging Stanisław Kostka Potocki 1792 mit dem Architekten Chrystian Piotr Aigner an, musste ihn jedoch noch im gleichen Jahr einstellen. Das Innere erhielt unter Mitarbeit J. Chr. Kamsetzers eine klassizistische Ausstattung.[667]

Für die Armee des neuen Königreichs Polen musste die Anlage in ein den Anforderungen der Zeit entsprechendes Waffenlager umgebaut werden. Damit wurde Wilhelm Heinrich Minter beauftragt; seine Entwürfe sind erhalten. Der vordere Bautrakt und die Seitenflügel wurden jetzt auch als Arsenal benutzt und erhielten im Innern entsprechend große Säle. *Um das Obergeschoss des Nordflügels mit Fahrzeugen zu erreichen, wurde im Hofe eine Rampe angelegt.*[668] Das Äußere wurde gleichfalls – ohne an den Baumassen und ihrer Gliederung etwas zu verändern – in einfachen, strengen Formen erneuert, wie sie dem Geist der Zeit und der Aufgabe entsprachen (Abb. 141). Bis 1822 waren diese Arbeiten abgeschlossen. Am 29. November 1830 wurde das Zeughaus durch den Sturm auf das Waffenlager zum Ausgangspunkt des Novemberaufstands. Keine zwei Jahre später wurde es nach dessen Scheitern in ein Strafgefängnis umgewandelt; es behielt diese Funktion ein Jahrhundert hindurch.[669]

Als Gefängnis längst veraltet und als Bau abgenutzt, wurde es 1935-*1942* abermals umgebaut *unter Leitung des Architekten Brunon Zborowski*, um fortan als Stadtarchiv zu dienen. Dabei wurde es

663 Geheimes Staatsarchiv Berlin, Kartensammlung XVII Polen, Mappe III, Nr. 16, Warschauer Zeughaus, 4 Blatt des ursprünglichen Baues (Abb. 155-157). – Hauptstaatsarchiv Dresden, Plansammlung Fach 87, Nr. 2, und Fach 91, Nr. 18 (C. Gurlitt, Warschauer Bauten, Lit. 244, Tf. 27 und Abb. S. 76, Ansichten und Grundriss der sächsischen Zeit). – L. Schmidtner, Zbiór, Lit. 238, Ansicht an der Straße nach dem damaligen Umbau (Abb. 141).

664 *W. Borkowski, Arsenał, Lit. 464a, S. 10, 13. – Z. Polak u. a., Badania archeologiczne., Lit. 464b, S. 37. – H. Osiecka-Samsonowicz nennt in Słownik architektów i budowniczych, Lit. 1021, S. 486, eine Zuschreibung des Projektes an den königlichen Architekten Constantino Tencalla.*

665 W. Hentschel, Die Sächsische Baukunst, Lit. 137, I, S. 316 ff.; II, Abb. 423-429; dazu nähere Beschreibung der Zeichnungen (durch Al. Sokołowska): Varsaviana, Lit. 257, Nr. 293-299. – Zb. Bania, Arsenał Warszawski, Lit. 463, S. 30 ff.

666 Zb. Bania, Arsenał.Warszawski, Lit. 463, S. 41 ff. – M. Kwiatkowski, Szymon Bogumil Zug, Lit. 970, S. 173 f.

667 *W. Borkowski, Arsenał Warszawski, Lit. 464a, S. 15.*

668 *Z. Polak u. a., Badania archelogiczne, Lit. 464b, S. 35. Fundamente der Rampe wurden bei Ausgrabungen 2011 aufgedeckt.*

669 *Im Hof wurden nach Abbruch der Rampe Werkstätten errichtet. W. Borkowski, Arsenał Warszawski, Lit. 464a, S. 17, 20-22.*

gegenüber der Gestaltung durch Minter baulich nicht verändert; wohl aber wurden in den Fassaden dekorative Elemente der Entwürfe des 18. Jahrhunderts wieder aufgenommen, und im Hof wurde ein dem 17. Jahrhundert entsprechendes Bild angestrebt.

Im September 1939 erlitt das Gebäude keine großen Schäden, *wurde instandgesetzt* und blieb weiter benutzbar. Jedoch im August 1944 war es ein wichtiger Stützpunkt der Aufständischen und daher schwer umkämpft. Es brannte völlig aus und erlitt an der Südostecke auch schwerste Sprengschäden. Das Stadtarchiv *konnte großenteils geborgen werden,* wurde *aber am 4. November 1944 von deutscher Seite in Brand gesteckt und* gänzlich vernichtet.

Da aber Mauern und Gewölbe größtenteils erhalten geblieben waren, konnte das Zeughaus *wiederum durch B. Zborowski* 1947-1950 provisorisch wiederhergerichtet werden, und zwar ohne nennenswerte Änderungen gegenüber dem letzten Vorkriegsstand. 1958-1960 wurde es als Archäologisches Museum eingerichtet, *1981-1987 erfolgte eine größere Renovierung*.[670]

3.5.3 Universität

(Uniwersytet), ul. Krakowskie Przedmieście (Krakauer Vorstadt) 26*, (Stadtplan Abb. 12 / Nr. 78)*

Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gingen gleich den Palästen Krasinski und Brühl auch einige andere große Adelspaläste in den Besitz des Staates und der öffentlichen Körperschaften über; dazu wurden für deren wachsende Bedürfnisse neue Gebäude errichtet.

Das Universitätsgebäude steht an der Stelle eines von König Johann Kasimir errichteten Palastes (*Kasimir-Palast*, Pałac Kazimierzowski); seit dem ersten schwedischen Kriege als Ruine stehend, gelangte das Bauwerk um 1735 an den Minister Sułkowski[671] und wurde von ihm erneuert, mit hohem geschweiftem Dache über dem Mittelbau.[672] 1765 wurde es vom Staate zurückerworben und zur Kadettenanstalt umgebaut; aus dieser Zeit stammt die an den Abhang des Weichseltales vorgeschobene Ansicht mit ihrem Zierat und dem Monogramm des Stanislaus August im runden Giebelfelde des Mittelrisalits. Infolge seiner veränderten Bestimmung erfuhr das Gebäude samt seiner Umgebung im 19. Jahrhundert eine nochmalige Neugestaltung.[673]

Der Kasimir-Palast geht auf eine „Villa Regia“ zurück, die Wladislaus IV. an Stelle eines Baues aus älterer Zeit um 1640 als eine der ersten Palastanlagen zwischen dem damals entstehenden Straßenzug der Krakauer Vorstadt und dem Steilabhang zur Weichsel anlegen ließ. Sie diente nach dem ersten Schwedenkrieg seinem Nachfolger Johann Kasimir als Residenz, begann dann zu verfallen.

Im Jahre 1727 wurde das Gebäude von August dem Starken erworben. Er ließ durch das sächsische Bauamt verschiedene Entwürfe für einen Schlossbau o.ä. aufstellen, schließlich aber auf dem vorderen Teil des Grundstücks zur Straße hin Kasernen errichten; den rückwärtigen Teil zum Abhang hin schenkte August III. seinem Günstling, dem Grafen Sułkowski, der die Ruine 1737 nach Entwurf von Carl Friedrich Pöppelmann in einen Palast verwandeln ließ, den er aber – wenig später in Ungnade gefallen – kaum benutzte. Dies langgestreckte zweigeschossige Gebäude mit beiderseits vorgezogenen dreigeschossigen Mittel- und Seitenrisaliten wurde in seinem Kern bis heute nicht sehr viel verändert. Die 1765 für die neue Zweckbestimmung notwendigen Maßnahmen beschränkten sich im Wesentlichen auf das Innere.[674]

670 *Zur Baugeschichte im 19. Jahrhundert siehe: Zb. Bania, Arsenał Warszawski, Lit. 463. S. 49-53. – M. Gradowski, Dzieje arsenalu, Lit. 462. – W. Borkowski, Arsenał Warszawski, Lit. 464a, S. 17, 20-22.*

671 Alexander Joseph Sułkowski baute auch Schloss Reisen (*Rydzyna*) bei Lissa (*Leszno*) und den Palast in Dresden, dessen Stelle das Landhaus einnimmt.

672 Hauptstaatsarchiv Dresden, Fach 87, Nr. 2, Zeichnungen der Ruine; Fach 90, Nr. 29, Aufriss eines Entwurfes. – Towarzystwo opieki nad zabytkami przeszłości in Warschau, Aufriss des Neubaues.

673 L. Schmidtner, Zbiór, Lit. 238, Ansicht der Westseite.

674 W. Hentschel, Die Sächsische Baukunst, Lit. 137, Bd. I, S. 230-239, 406-415, Bd. II, Abb. 554-557 (Ruine vor 1737); 561-564 (Umbaupläne);

Neue Eingriffe wurden nötig, als das Gebäude 1816 der von Alexander I. begründeten Universität zugewiesen wurde. Der Umbau betraf nicht nur das Innere, sondern auch die Fassade zur Krakauer Vorstadt hin, die in ihrer klassizistischen Gestaltung dem Äußeren der in der unmittelbaren Nachbarschaft errichteten Neubauten angepasst wurde; die Entwürfe werden Hilary Szpilowski zugeschrieben. Ein in die Substanz stark eingreifender Entwurf von C.P. Aigner blieb unausgeführt; doch wurde nach seinem Plan der Bau für die Fakultät der schönen Künste errichtet, zweigeschossig mit je 14 rundbogigen Fenstern, betont horizontal gegliedert. In der Folgezeit entstanden weitere niedrige Bauten in Formen des späten Klassizismus.

Die Schäden, die die Baulichkeiten des Universitätskomplexes im Zweiten Weltkrieg erlitten, blieben – verglichen mit den sonstigen Schäden – relativ gering, so dass diese trotz mancher Schwierigkeiten im Allgemeinen in etwa den alten Formen wieder aufgebaut werden konnten.[675]

3.5.4 Rathaus

(Ratusz, früher Palast Jabłonowski / Pałac Jabłonowskich, heute Bankgebäude), ul. Senatorska 14 / *Plac Teatralny (*Theaterplatz*, Stadtplan Abb. 12 / Nr. 48)*

Das Rathaus wurde als Palast Jablonowski 1785 von Merlini erbaut, mit stattlicher Front, die Seitenrisalite weit vorgezogen und mit dem Hauptkörper durch Abschrägungen verbunden, vier Geschosse hoch, die beiden unteren Geschosse im Portalbau von einer toskanischen, die beiden oberen in den drei Risaliten von einer korinthischen Ordnung zusammengefasst, das Dach hinter einer Brüstung verborgen (*Abb. 142*).[676]

Nachdem die einzelnen Gemeinden des Stadtgebietes zu einer Verwaltung vereinigt worden waren, wurde das Gebäude Sitz derselben, nach dem Brande 1863 erneuert und dabei die seinen Charakter verändernde steile Bedachung hergestellt.

An der Stelle des späteren Rathauses wurde wohl Ende des 17. Jahrhunderts ein Hof errichtet, 1725 der Bau eines Palastes begonnen, den Johann Sigismund Deybel fortführte oder durch einen Neubau ersetzte, aber nicht fertigstellen konnte. Das Grundstück erwarb im Jahre 1754 Stanisław Wincenty Jabłonowski, sein Sohn Antoni Barnaba Jabłonowski ließ ab 1760 den Bau durch Giacomo (Jakub) Fontana,[677] *nach dessen Tod durch Domenico Merlini weiterführen.*

An die Konzeption des 1727-1735 von Deybel errichteten Palast Sapieha in der Neustadt schließt sich Fontanas Anlage des Palastes Jabłonowski an. Der Grundriss des Vorhofs öffnet sich mit seitlichen Schrägen zur Straße. So hat Fontana, wie Ausgrabungen 1995-1997 ergeben haben, auch das Kellermauerwerk ausführen lassen. Merlini änderte den Grundriss, knickte die Schrägen, so dass jeweils kurze Mauerstücke rechtwinklig auf die Straßenflucht treffen – klassizistischen Gedanken entsprechend.[678] *Ferner hat Merlini den Portikus erweitert, darüber hinaus dürfte er die Attika, den endgültigen Zierat der Fassade und die Ausgestaltung des Inneren beigetragen haben.*

Über dem Mittelrisalit wurde 1771-1780 eine Stufenattika errichtet, die später eine optische Telegrafenstation, ab 1829 auch eine meteorologische Station, nach 1836 einen Feuerwachtturm tragen sollte.[679]

567 und Bd. I, Abb. 86 (Zustand zwischen 1737 und 1765); Bd. I, Abb. 87-89 und Bd. II, Abb. 565 f., 568 (Umbau 1771). – Auch Varsaviana, Lit. 257, Nr. 235-248.

675 P. Biegański, Pałac Kazimierzowski, Lit. 253f. – J. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas architektury, Lit. 264, S. 77f. – Szpilowskis (?) Entwürfe: T. Sulerzyska u. a., Katalog rysunków Lit. 258, Nr. 1019-1028. – Zu Aigners Entwürfen: T. S. Jaroszewski, Chrystian Piotr Aigner, Lit. 830 und 831, S. 148 ff. – Über Kadettenanstalt und Anfänge der Universität einige fast zeitgenössische Angaben bei F. K. Kurowski, Pamiątki, Lit. 250, Bd. III, S. 34 ff., und Bd. I, S. 45 f.

676 L. Schmidtner, Zbiór, Lit. 238.

677 *Lage und Umriss des Gebäudes weist bereits der Stadtplan von M. Deutsch 1768 aus. M. Kwiatkowski, Wokół wieży ratuszowej, Lit. 466, S. 9.*

678 *W. Olszowicz, Wnioski, Lit. 268, S. 62 f.*

679 *M. Kwiatkowski, Wokół wieży ratuszowej, Lit. 466, S. 1 f.*

Der Palast wurde noch im 18. Jahrhundert von den Jabłonowski verlassen, diente in der Zeit des Herzogtums Warschau als Lazarett und wurde 1817 von der Stadt erworben. Sein Umbau war die erste größere Arbeit Fr. A. Lessels als Stadtbaumeister, *sie wurde nach Lessels Tod von seinem Sohn Josef fortgesetzt*. Sie erhielt das äußere Bild des Gebäudes ungeachtet der Veränderungen im Innern.

Stärker veränderte die Neugestaltung *nach dem Brand durch den Aufstand von* 1863 das Erscheinungsbild *(Abb. 143).*[680] *Zwar wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, jedoch der Entwurf des Drittplazierten Józef Orłowski wurde dem Bau (1865-1870) zu Grunde gelegt. Orłowski wertete auch weitere Wettbewerbsarbeiten aus, so übernahm er von Rafał Krajewski die Erhöhung der Dächer und ihren Firstabschluss durch Metallgitter wie am Pariser Rathaus. Diese wurden 1936 ebenso wie die Dachgauben entfernt.*[681] *Merlinis Säulenportikus wurde von Orłowski zur Straße hin etwas vorgezogen. Bemerkenswert ist die Gründung des hinzugefügten hohen Feuerwachtturmes in der Westseite durch ein nach unten gekehrtes Backstein-Kuppelgewölbe.*[682]

Das Rathaus wurde 1939 nur wenig berührt, 1944 aber völlig zerstört und bei der Umgestaltung des Theaterplatzes 1958/1959 abgerissen; an seiner Stelle befand sich alsdann eine Grünfläche mit dem Siegesdenkmal (Nike).[683]

Die Entscheidung, die Nordfront des Theaterplatzes (Płac Teatralny) wiederaufzubauen, traf die Stadt Warschau bereits 1989. Die moderne Rekonstruktion der Außenfassade, die jetzt für ein Bankgebäude dient, erfolgte in den Jahren 1995-1998.[684] *Im Inneren ist das Fundament des Turmes, das 1995-1997 ausgegraben wurde, unter Glas sichtbar belassen.*[685]

3.5.5 Palast des Primas

*(*Pałac Prymasowski*, später Ministerium für Kultur und Kunst / Ministerstwo Kultury i Sztuki, heute Hotel Bellotto) ul.* Senatorska 15 *(Stadtplan Abb. 12 / Nr. 45, Abb. 144))*

Der Palast, ehemals den Erzbischöfen von Gnesen gehörig, nach Entwurf von Schröger 1784 erneuert; das zweigeschossige Wohnhaus mit ionischer, die Kopfenden der im Bogen geführten Flügelbauten mit toskanischer Ordnung von derber Zeichnung.[686] Nachdem der Primas Michael Poniatowski 1794 im Hause gestorben war, ging dieses auf den Staat und im 19. Jahrhundert in den Besitz der Heeresverwaltung über.

Auch der Primas-Palast geht auf Bauten aus dem frühen 17. Jahrhundert zurück. *Das Grundstück erwarb 1593 der Płocker Bischof Wojciech Baranowski und errichtete eine Residenz. Nachdem er 1608 Primas geworden war, übertrug er 1610-1615 das Anwesen dem Gnesener Domkapitel. Im Schwedenkrieg wurde der Palast 1656 zerstört, 1666-1673 vom Architekten Giuseppe Fontana für den Erzbischof Mikołaj Prażmowski wiederaufgebaut.*

Kardinal Michał Radziejowski vergrößerte 1691 das zweigeschossige rechteckige Gebäude um markante Eckbauten, auf quadratischem Grundriss an der Eingangsfront, auf länglich rechteckigem Grundriss an der Gartenseite. Er schuf so den bis heute bestehenden, im Kern barocken Hauptbaukörper.[687] Diese erste Anlage eines größeren Gebäudes ist mit Tilman van Gameren in Verbindung gebracht worden; doch sind quellenmäßige Belege dafür bisher nicht bekannt.

680 F. K. Kurowski, Pamiątki, Lit. 250, Bd. I, S. 70 f. mit Nachrichten über den Zustand zwischen 1819 und 1863.
681 *M. Kwiatkowski, Wokół wieży ratuszowej, Lit. 466, S. 29-44.*
682 *W. Olszowicz, Wnioski, Lit. 268, S. 64 f.*
683 M. Rudkowska, Ratusz warszawski, Lit. 465. – Encyklopedia Warszawy, Lit. 220.
684 *M. Kwiatkowski, Wokół wieży ratuszowej, Lit. 466, S. 62.*
685 *W. Olszowicz, Wnioski, Lit. 268, S. 65.*
686 L. Schmidtner, Zbiór, Lit. 238.
687 *St. Lorentz, Pałac Prymasowski, Lit. 468, S. 8-19.*

Der Umbau durch Primas Adam Ignacy Komorowski 1750-1759 gestaltete den Palast zu einem Rokokobauwerk um. Es erhielt hohe Mansardendächer und zeitgemäßes Zierwerk an der Fassade. So gibt es ein Kupferstich auf dem Randstreifen des Stadtplanes von P. Ricaud de Tirregaille 1762 wieder.[688]

Einen erneuten nunmehr klassizistisch monumentalen Umbau des gesamten Anwesens ließ Primas Antoni Kazimierz Ostrowski von seinem Amtsantritt 1777 an durch den Architekten Ephraim Schröger vornehmen. Die Arbeiten an der Fassade, im Inneren und im Garten dauerten an bis zum Tode Ostrowskis. Schrögers Umbau des Primas-Palastes bildet neben der Fassade der Karmeliterkirche sein bedeutendstes Werk. Es gehört zum reifen Klassizismus der Zeit Stanislaus Augusts.

Gruppierten sich bislang um den zentral gelegenen Palast zahlreiche Nebengebäude, zur ul. Senatorska hin in geschlossener Reihe, so schuf Schröger eine symmetrische Palastgruppe. Sie besteht aus dem Hauptbau und zwei jeweils in einem Viertelkreis angeordneten Flügelbauten an einem Vorhof, der sich zur Straße öffnet. Der Mittelrisalit des Hauptgebäudes erhielt eine Säulenstellung mit Dreiecksgiebel, die Risalite hohe Attiken mit großen Reliefs, das Mansarddach verblieb. Den Pavillons, in denen die Seitenflügel an der ul. Senatorska enden, sind Säulenportiken vorangestellt.[689]

Für den großen Säulensaall (Sala Kolumnowa) fügte Schröger einen Anbau an das alte Gebäude an. Im Saal tragen zwanzig vor der Wand stehende jonische Säulen ein kräftiges Gebälk. Auf der Gartenseite öffnen sich zwischen den Säulen Rundbogenfenster, an der gegenüberliegenden Wand befinden sich rundbogige Nischen, über dem Gesims ein niedriges Band mit rechteckigen Fenstern bzw. Nischen. Das Deckengemälde von Johann Gottlieb Plersch, im Mittelteil den Triumph der Gerechtigkeit darstellend, wurde 1869 ins Rathaus übertragen, im Zweiten Weltkrieg zerstört.[690]

Die Wände des Mosaikzimmers zeichnen sich durch dunkelgrün marmorierten Stuck – verde antico – in rechteckigen Feldern aus, die weiß stuckierte Decke durch geometrisch-pflanzliche Ornamente.

Zur Ausstattung zog Schröger auch J. Chr. Kamsetzer hinzu, der zahlreiche Reliefs schuf, so die Supraporte über der Tür zum Säulensaal mit der Gruppe dreier tanzender Mänaden. Auch für die Supraporten in den Paradezimmern (Pokój Paradny Pierwszy / Drugi), dem späteren Goldenen (Pokój Żołty) und dem Blauen Zimmer (Pokój Niebieski), schuf Kamsetzer Reliefs, den Mythos von Amor und Psyche darstellend. Die Reliefs des Blauen Zimmers wurden 1869 zerstört, die des Goldenen Zimmers im Zweiten Weltkrieg vernichtet, beim Wiederaufbau nachgeschaffen. Weitere Räume erhielten teils plastische Ausschmückung, teils Ausmalungen.

Der Umbau war noch nicht abgeschlossen, als der Architekt Ephraim Schröger 1783 starb*. Im folgenden Jahr verstarb Primas Ostrowski. Ihm folgte Michał Poniatowski, der den Palast alsbald nach seinen Vorstellungen ausstattete.* Die Bauleitung übernahm wieder S. G. Zug, der auch einige Einzelheiten änderte oder hinzufügte. Am Ausbau des Innern blieb Kamsetzer beteiligt.

Das Audienzzimmer erhielt, wohl nach Kamsetzers Entwurf, Stuckdekoration, die nach der Zerstörung des Zweiten Weltkrieges wiederhergestellt wurde. In den weiteren Räumen überwog die malerische Ausstattung.

Im Giebel der Eingangsfront wurde Ostrowskis Wappen „Grzymała" durch das Wappen Poniatowskis ersetzt. Die Steinmetzarbeiten führte vielleicht Franz Xaver Deibel aus.

Den Ausbau der Wirtschaftsgebäude brachte Simon Gottlieb Zug zu Ende und errichtete eine Reitschulhalle.[691]

688 *Ebenda, S. 25-27. Lorentz vermutet als Entwerfer an Hand von Stilkriterien Johann Sigmund Deybel d. Ä. oder einen Architekten seines Umkreises.*
689 *Ebenda, S. 30-44.*
690 *Ebenda, S. 52-88; wie auch das Folgende zu den Innenräumen.*
691 *Ebenda, S. 93-104.*

Im 2. Viertel des 19. Jahrhunderts wurden die Attiken durch Beseitigung des plastischen Schmucks vereinfacht und zwischen ihnen ein Dachgeschoss aufgesetzt. *Die größten Eingriffe brachte 1869 der Umbau des Palastes zur Offiziersschule mit sich.*

In der Zwischenkriegszeit nutzte das Landwirtschaftsministerium den Palast. Bei Anpassung und Umbau des Gebäudes versetzte der Architekt Marian Lalewicz die Fassadenwand des Mittelrisalites in die Gebäudeflucht, da er sie ohne nähere Nachforschungen für einen russischen Umbau des 19. Jahrhunderts hielt.[692]

1939 erlitt das Bauwerk schwere Brandschäden, doch blieben trotz Artillerie-Einschlägen an der Hauptfront Putz, Dekorationen, Gesimse und Fensterumrahmungen weitgehend erhalten, z. T. auch an der Gartenfront (Abb. 144). Das Gebäude wurde ab 1949 für das Ministerium für Kultur und Kunst gemäß dem Zustand vom Ende des 18. Jahrhundert wiederhergestellt, das Dachgeschoss also entfernt.[693]

Für den Wiederaufbau nutzte Kazimierz Saski eine von Teodor Bursze erarbeitete Dokumentation; er orientierte sich am erhaltenen Baubestand, an Fotografien sowie an Bildern Z. Vogels und Zeichnungen L. Schmidtners. Sieben historische Räume stellte er wieder her, vier Räume stattete er nach seinen Entwürfen neu aus. Die Fassadenwand des Mittelrisalites rückte er wieder bis zu den Säulen vor, wie sie Schrögers Entwurf entsprechend bis in die Zwischenkriegszeit gestanden hatte. Die beiden in den Vorlagen an der mittleren Attika angedeuteten geflügelten Relieffiguren erschuf die Bildhauerin Barbara Zbrożyna neu. Die ursprünglich schlichte Gartenfront wurde um neuen Dekor bereichert. Nebengebäude und Reitschule wurden nicht wiederaufgebaut.[694]

Im Jahre 2016 wurde im Palast ein Luxushotel nach Renovierung und geringen baulichen Anpassungen (Aufzug) eröffnet. Es umfasst das Hauptgebäude mit den historischen Räumen und den Ostflügel. Der moderne Ausbau der Räume ohne erhaltene Ausstattung lehnt sich an klassizistische Formen an. Die Keller wurden wiederinstandgesetzt und werden u. a. als Gasträume genutzt.[695]

3.5.6 [Kaserne der Kronartillerie

(Koszar Artylerii Koronnej) früher ul. Dzika 19 / ul. Gęsia, heute ul. Zamenhofa (Stadtplan Abb. 12 / Nr. 25)

Für die militärische Besatzung der Stadt wurden unter der Leitung von Stanislaus Zawadzki einige Kasernengebäude hergestellt, von denen das künstlerisch bedeutendste, die [Kaserne der Kronartillerie, errichtet 1789, trotz der Veränderungen, die sie als Militärgefängnis erlitten, noch im Wesentlichen erhalten ist.[696] Die nach Osten gewandte dreigeschossige Hausfront hat drei Risalite, die beiden seitlichen mit vier, das mittlere mit sechs ionischen Pfeilern bekleidet; vor dem mittleren Risalit lag ehemals eine Vorhalle, welche von vier Dreiviertelsäulen an der Mauer und vier freistehenden Säulen an der Front getragen und von einem flachen Giebel gekrönt wurde. Die in der Hauptachse gelegene, dem Querflügel eingefügte Kapelle besteht noch; doch wurde bei Einführung des russischen Gottesdienstes die von vier toskanischen Säulen getragene Giebelhalle abgebrochen und der ehemalige Eingang geschlossen; in der Gestalt der Stützen war diese Vorhalle der an der Straße gleich gebildet (Abb. 145-146). Das 6,80 m breite, mit einem gedrückten Tonnengewölbe bedeckte Innere ist an der östlichen Schmalseite und in der Mitte der beiden Langseiten ausgezeichnet durch eine in die Mauer

692 *Ebenda, S. 128 f.*

693 Baugeschichte und Wiederaufbau ausführlich dargestellt von K. Saski, Odbudowa dawnego Pałacu, Lit. 467. – Kurze Nachrichten bei F. K. Kurowski, Pamiątki, Lit. 250, Bd. I, S. 66 ff. – Über Zugs Anteil s. M. Kwiatkowskis Biographie (Lit. 970), S. 230 ff. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas architektury, Lit. 264, S. 194.

694 *St. Lorentz, Pałac Prymasowski, Lit. 468, S. 131-146.*

695 *info.wyborcza.pl/temat/wyborcza/pałac-prymasowski; 6.1.2023. – www.hotelbellotto.pl; 19.10.2019.*

696 A. Kraushar, Widoki Warszawy, Lit. 213; L. Schmidtner, Zbiór, Lit. 238.

vertieft gestellte Architektur, einen Bogen zwischen zwei Paaren ionischer Dreiviertelsäulen, über welchen das Gebälk unverkröpft umläuft. Dieselbe Architektur wiederholte sich hinter dem Altare an der Westseite und wurde dort bei der Verlängerung der Kapelle beseitigt. Der tektonische Zierat des Gebälks und des Kämpfergesimses, der Schlussstein und die Gehänge der Bogenzwickel bekunden den gefälligen Stil Stanislaus August. In den Bögen der Langseiten sind Ölgemälde eingesetzt, Christi Gebet auf dem Ölberge und die Marien am Grabe. Sehr störend ist die bedeutende Erhöhung des Fußbodens im östlichen Teile der Kapelle für die Herstellung des russischen Altarraumes.[697] Nach der Wiederherstellung des katholischen Gottesdienstes wäre die Beseitigung der Verstümmelungen des Raumes und die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes zu wünschen (*1918*).

Die Kaserne wurde nach 1918 in ein Militärgefängnis umgewandelt. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie in den Bereich des Ghettos einbezogen, wurde Sitz des Judenrats, zeitweise Exekutionsstätte, und während des Ghetto-Aufstands 1943 völlig zerstört. Die Trümmer wurden 1964 bei der Anlage neuer Wohnviertel, der heutigen ul. Zamenhofa, beseitigt.[698]

Andere klassizistische Kasernenbauten, die – wenn auch in veränderter Form – bis zum Zweiten Weltkrieg bestanden hatten, wurden gleichfalls mehr oder weniger zerstört und sind bis auf geringe Reste nicht wiederaufgebaut worden.

3.5.7 Kleinere Dienstgebäude

An den beiden Enden der 1775 hergestellten Schiffsbrücke wurden zwei besondere Gebäude – ***Brückenhäuser*** (*Brückenzollhäuser*) – mit nach Süden gewandter Ansicht errichtet; auf der Warschauer Seite ul. Bednarska 2/4: der Mitte vorgelegt ein von sechs korinthischen Säulen getragener Giebel mit Darstellung der Amphitrite; auf der Pragaer Seite ul. Szeroka 1, *heute ul. Stefana Okrzei*: ein Giebel mit Darstellung des Poseidon, getragen von vier Pfeilern mit drei dazwischen gespannten, auf ionischen Säulen ruhenden Rundbögen. Beide Gebäude haben ihre Bestimmung verloren und sind in der Pflege vernachlässigt.

Die Brückenhäuser beiderseits der Schiffsbrücke dienten ursprünglich der Aufsicht und der Erhebung der Maut. Das Haus ul. Bednarska 2/4 wurde 1832 als **Badehaus** (Dom Łaziebny) umgebaut; die Giebelplasik aus der gleichen Zeit von Pawel Maliński. Beide Häuser wurden im Zweiten Weltkrieg nur wenig beschädigt und konnten wieder instandgesetzt werden.[699] Das frühere Badehaus dient heute als Grundschule.

Aus den Jahren der preußischen Herrschaft das freistehende **Dienstgebäude, ul. Bugaj 4** an der Weichsel.

Nach Errichtung des Königreichs Polen baute Aigner einige Geschäftsgebäude in matten klassizistischen Formen, 1818 die **[Münze** (*Mennica*), ul. Bielańska 10 (*Stadtplan Abb. 2 / Nr.50*), ein zweigeschossiges Bauwerk mit Giebelvorhalle auf sechs ionischen Säulen. Als es abgebrochen wurde, gelangten die beiden Löwen der Freitreppe nach dem Museum für Gewerbe und Landwirtschaft, Krakowskie Przedmieście 66 (*Hauptwache/Odwach, heute Landwirtschaftliche Zentralbibliothek / Centralna Biblioteka Rolnicza*).[700]

697 L. Schmidtner (Zbiór, Lit. 238) gibt von der Gebäudegruppe der Kaserne eine vollständige geometrische Darstellung, 1823, Bl. 31; 1825 Bl. 16-18, und zeichnet in der Kapelle über dem Gebälk halbrunde, in die Wölbung einschneidende Fenster. Vermutlich benutzte er eine Entwurfzeichnung; vorhanden sind rechteckige Fenster zwischen dem Gebälk und dem Kämpfergesims.

698 Encyklopedia Warszawy, Lit. 220, S. 294.

699 Akten des Konservatorenamtes. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas archhitektury, Lit. 264.

700 Näheres heute in den Untersuchungen T. S. Jaroszewskis über Aigner: Lit. 830 (1965), S. 151 f.; und Lit. 831 (1970), S. 219 f.

Das **Astronomische Observatorium** (*Observatorium Astronomiczne*), *al. Ujazdowskie* 4, inmitten gärtnerischer Anlagen folgte 1823.[701]

An der Stelle des Sommertheaters (*Teatr Letni*) im Sächsischen Garten, Królewska (*Königsstr*.) 12-14, baute Kubicki 1823 die **[Reitschule**, ein lang gestrecktes Gebäude, in der Mitte jeder Langseite eine Vorhalle auf sechs toskanischen Säulen, deren kräftiges Mutulengebälk die Fronten rings umfasst, beleuchtet durch hochgelegene halbkreisförmige Fenster. Bei der Umwandlung zur **Börse** (Giełda, *Stadtplan Abb. 12 / Nr. 62*) durch Lanci wurden den beiden Vorhallen Giebel aufgesetzt mit Reliefdarstellungen der Landwirtschaft, des Handels und Gewerbes und die Fenster unter Erhaltung der Rundbögen zu hohen Öffnungen erweitert.[702]

Zur Erhebung der Abgaben an der städtischen Weichbildgrenze wurden an den Toren **Steuerhäuser** (Rogatki) erbaut. Sie bilden symmetrische Paare, die beiden Häuser gleichlaufend gegenübergestellt, oder wie die abgebrochenen Häuser des [Marymonter Tores im stumpfen Winkel zu einander, oder wie am Mokotower Tore auf der Rundung des kreisförmigen Platzes. Die Häuser der beiden Tore der Pragaer Seite wurden größer angelegt als die der Warschauer Seite, als Rechteck mit offener Halle an der Langseite, so am noch bestehenden Grochower Tore, wo die Halle von vier Säulen getragen wird, die beiden äußeren neben die Wandpfeiler gerückt, über dem Gebälk ein Giebel; um einiges vereinfacht die abgebrochenen Häuser am [Golendzinower Tore. Die Häuser am Mokotower und [Marymonter Tore sind im Grundriss noch mehr beschränkt, am [Wolaer auf ein Quadrat, am [Jerusalemer Tore auf einen Kreis; zur Gliederung dienen wiederum klassische Ordnungen, die Säulen in Ausnischungen gestellt. So erhielten diese bescheidenen Gebäude wechselnde Gestalt und gefällige Ausbildung.

Die meisten der hier genannten Torhäuschen wurden während des zweiten Weltkrieges abgerissen; von ihnen sind nur die beiden am einstigen Mokotower Tor, am heutigen Plac Unii Lubelskiej, und die beiden an der ul. Grochowska in Praga erhalten.[703]

3.5.8 Palast des Präsidenten

(Palast Koniecpolski, Pałac Koniecpolskich; Pałac Radziwiłłow / Palast Radziwill; Palast des Statthalters / Pałac Namiestnikowski*; später Präsidium des Ministerrates / Prezydium Rady Ministrów; heute Pałac Prezydenta), ul. Krakowskie Przedmieście* (Krakauer Vorstadt) 46-*48 (Stadtplan Abb. 12 / Nr. 83)*

Der Palast des Statthalters ging aus einem Umbau des Palastes Radziwill hervor, von welchem die Anlage der einen geräumigen Vorhof umschließenden drei Flügel übernommen wurde (*Abb. 147*); auf dem Dache wurden die Standbilder des damals abgebrochenen [Krakauer Tores aufgestellt[704]

Der Palast, im Straßenbild hervorgehoben, geht in seinem Mittelteil auf einen Bau zurück, den der Krongroßhetman Stanisław Koniecpolski unter Wladislaus IV. errichten ließ*. Er baute auf dem zwischen Krakauer Vorstadt und Weichselhang erworbenen Grundstück um 1643 an Stelle einer in Holz errichteten Hofanlage seine Warschauer Residenz, ein zweigeschossiges Gebäude mit seitlichen Risalitbauten*

701 L. Schmidtner, Zbiór, Lit. 238.
Neben Aigner waren auch Michał Kado, Leiter des Bauwesens der Kommission für Erziehung und Unterricht, sowie Hilary Szpilowski beteiligt; ihre Anteile sind nicht zu trennen. T. S. Jaroszewski, Chrystian Piotr Aigner, Lit. 830 (1965), S. 149 f. und Lit. 831 (1970), S. 217.

702 Abbildung des ursprünglichen Zustandes bei L. Schmidtner, Zbiór, Lit.238. Von dem Gebäude ist nichts erhalten.

703 Abbildungen fast aller Torhäuschen bei L. Schmidtner, Zbiór, Lit. 238. Zur Entstehung vgl. Encyklopedia Warszawy, Lit. 120, S. 564.

704 *Diese Angabe verschiedener Historiker, u. a. Aleksander Kraushars, hat sich durch spätere Forschungen nicht erhärten lassen. Z. Bania, T. S. Jaroszewski, Pałac Rady Ministrów, Lit. 470, S. 83, 104.*

und einem terrassierten Garten, der sich zur Weichsel hinunterzog. Das Projekt wird Constantino Tencalla zugeschrieben, seine Bauleitung unter Beteiligung von Łukasz Dąbrowski ist nachgewiesen. Der Bau, vor 1655 abgeschlossen, dürfte auf italienische Vorbilder zurückgehen, die hier erstmals nach Polen übertragen wurden.[705]

Vom Enkel St. Koniecpolskis nach 1659 veräußert gelangte das Anwesen 1674 in den Besitz von Michał Kazimierz I. Radziwiłł, 1685 erwarb die Familie das Eigentum vollständig. Die Radziwiłłs beauftragten bekannte Architekten, Giuseppe Bellotti, Augustyn Locci d. J. und Carlo Ceroni, mit Umbauten, später Carlo Antonio Bay mit Erneuerungen (1720) und vergrößerten den Garten durch Zuerwerb. Einen größeren Wasserschaden in der Grotte unter der Gartenterrasse beseitigte der 1728 aus Italien berufene Domenico Cioli.

Michał Kazimierz II. Radziwiłł, gen. „Rybenko", ging zunächst 1739-1742 eine gründliche Instandsetzung und Erneuerung durch Antonio Solari nach Plänen Johann Sigismund Deybels an. Nach einer weiteren Reihe von Projekten, die Deybel zwischen1746 und seinem Tode 1752 ausarbeitete, folgte von 1755 bis zum Tode Rybenkos 1762 ein grundlegender Umbau. Auf der Grundlage der spätbarocken Pläne J. S. Deybels, nach Beteiligung Joachim Daniel Jauchs führte Augustyn Roszkowicz die Arbeiten aus. Der dreigeschossige Palast erhielt ein hohes Dach, die Risalite Mansarden, das Treppenhaus wurde aus dem Inneren des Hauptgebäudes zum Rand des Nordflügels hin verlegt und repräsentativ gestaltet. Unter Leitung von Tadeusz Jakimowicz erhielt der Eingangshof anschließend an Stelle älterer Dienstgebäude, die aus Holz errichtet waren, gemauerte zweigeschossige Flügelbauten, 1759-1760 auf der Nordseite, 1761-1762 auf der Südseite; deren Pläne hatte auf der Grundlage von Deybels Projekt der Architekt Wołodżka gefertigt.[706] *Das Innere des Palastes wurde reich in Stuck und Malerei des Rokoko ausgestattet. Die Neuordnung des Gartens oblag Johann Georg Knackfus. Ob der barocke Ausbau, den der Stadtplan von Pierre Ricaud de Tirregaille 1762 wiedergibt, vollständig ausgeführt wurde, bleibt zweifelhaft; in Bernardo Bellottos (Canaletto) Stadtansichten (1770, 1773) sowie in seinem Gemälde der Karmeliterkirche und des Palastes Radziwiłł an der Krakauer Vorstadt (1780) fehlen nämlich wichtige Einzelheiten.*

Der Erbe Karol Stanisław II. Radziwiłł mied Warschau infolge seiner politischen Gegnerschaft zu König Stanislaus August. Er ließ daher den Palast ab 1766 für öffentliche Veranstaltungen, ab 1774 für Theateraufführungen im Ballsaal nutzen.[707]

Stark vernachlässigt, wurde der Palast 1818 vom Staat angekauft; als „Generalbaumeister des Königreichs" wurde Aigner damit beauftragt, ihn als künftigen Sitz für den Statthalter des Zaren, General Józef Zajączek, wiederherzustellen.[708] Er beseitigte das hohe barocke Dach und die Mansarddächer über den beiden Seitenrisaliten zugunsten eines neuen flachgeneigten Daches mit Attika, auf der *zehn allegorische Standbilder*[709] *aufgestellt wurden. Der Hof wurde durch ein Eisengitter abgeschlossen, die Seitenflügel darüber hinaus bis zur Straße verlängert. Der mittlere Teil der Hauptfassade wurde durch sechs korinthische Säulen vor den beiden Obergeschossen betont; die Gartenfassade wurde einfacher gehalten und erhielt im Erdgeschoss eine Galerie mit toskanischen Säulen. Im Inneren des ersten Geschosses wurden Repräsentationsräume von Aigner neu entworfen; sie wurden aber bereits 1852*

705 *Z. Bania, T. S. Jaroszewski, Pałac Rady Ministrów, Lit. 470, S. 12-16, 26. – Zu C. Tencalla s. a.: Słownik architektów i budowniczych, Lit. 1021 (H. Osiecka-Samsonowicz). – Mit den Entwurfsfragen eines repräsentativen Adelssitzes und den projektierten Baumaßnahmen zwischen 1643 und 1738 beschäftigt sich ausführlich T. Bernatowicz, Pałac Koniecpolskich-Radziwiłłów, Lit. 472.*

706 *Z. Bania, T. S. Jaroszewski, Pałac Rady Ministrów, Lit. 470, S. 47-49. – Słownik architektów i budowniczych (P. Ługowski), Lit. 1021, S. 210 f.*

707 *Z. Bania, T. S. Jaroszewski, Pałac Rady Ministrów, Lit. 470, S. 26-74. – M. Laskowska-Adamowicz, E. Popławska-Bukało, Pałac i ogród, Lit. 471, S. 38-41, zum Garten S. 46-50.*

708 *Die Bauarbeiten wurden 1818-1820 ausgeführt, die innere Dekoration anschließend. Die Malerei schuf Niccola Monti (Mikołaj Monti). Bildhauerarbeiten, vier steinerne Löwen an den Zufahrten des Hofes, schuf Camillo Landini. – Z. Bania, T. S. Jaroszewski, Pałac Rady Ministrów, Lit. 470, S. 72, 79. – M. Laskowska-Adamowicz, E. Popławska-Bukało, Pałac i ogród, Lit. 471, S. 42 f.*

709 *Der ursprüngliche Text von Wolfgang Kohte erwähnte* „außer den fünf Standbildern vom [Krakauer Tor noch fünf von P. Maliński geschaffene neue Figuren". *Weder die Herkunft von fünf Figuren aus dem Abbruch des Krakauer Tores noch die Schaffung der weiteren fünf Standbilder durch P. Maliński hat in späteren Forschungen Bestätigung gefunden. Die definitive Urheberschaft der Standbilder dürfte kaum zu klären sein, da Archivalien über den Umbau Aigners sich nicht erhalten haben (Z. Bania, T. S Jaroszewski, Pałac Rady Ministrów, Lit. 470, S. 83).*

durch einen Großbrand zerstört, danach in veränderter Form wiederhergestellt, in der Folgezeit abermals umgebaut und aufgeteilt.

Die grundlegende Struktur des Gebäudes resultiert i. W. dennoch aus der ersten Bauphase 1643-1655 und aus dem Umbau nach den Plänen Deybels 1755-1762. Aigner gab dem Gebäude seine klassizistische Erscheinungsform (Abb. 147).

Während der Zeit des Novemberaufstandes (1830) war der Palast Regierungssitz. Nach der Niederschlagung des Aufstandes wurden verschiedene nachgeordnete Dienststellen dort untergebracht. Der neue Statthalter Iwan Paskjewitsch bevorzugte zunächst Schloss Belvedere als Amtssitz, später wie seine Nachfolger das Königliche Schloss.[710]

Der mittlere Trakt des Palastes brannte 1852 ab; er wurde nach Plänen des Stadtbaumeisters Alfons Kropiwnicki wiederaufgebaut. Ergänzend zu den erhaltenen zwei Standbildern der Attika schuf wohl Paweł Maliński acht neue Plastiken, seine wahrscheinlich letzte Arbeit. – Das Gebäude diente auch für öffentliche Veranstaltungen.[711]

Das im Vorhof des Palastes 1870 errichtete Denkmal für Paskjewitsch wurde nach Wiedererrichtung des polnischen Staatswesens 1917 abgebrochen.[712]

1919 zum Sitz des Ministerpräsidenten bestimmt, wurde das Gebäude *durch M. Lalewicz* gründlich restauriert *und neoklassizistisch ausgestaltet. Die Anordnung der Innenräume wurde teilweise verändert*; in einem Raum des ersten Geschosses wurden Wandmalereien aus Aigners Zeit freigelegt und wiederhergestellt. – *War im frühen 19. Jahrhundert der Palastgarten zu einem kleinen Landschaftspark umgewandelt worden, so erhielt er um 1925 von M. Lalewicz wieder eine formale, terrassierte Anlage, die Grundlage der heutigen Ausgestaltung geblieben ist.*[713]

Im September 1939 erlitt das Bauwerk nur geringe Schäden und konnte rasch – mit geringen Veränderungen im Innern – als „Deutsches Haus“[714] wiederhergerichtet werden. Nach neuen Beschädigungen 1944 erfolgte in den Nachkriegsjahren eine umfassende Erneuerung, bei der man im Innern das ursprüngliche Bild möglichst wiederherzustellen versuchte;[715] *als Amtssitz des Ministerpräsidenten wurde der Palast 1947-1952 von dem Architekten Teodor Bursze restauriert und modernisiert*.

Im Jahre 1965 fand das Denkmal des Fürsten Józef Poniatowski im Vorhof Aufstellung. 1994 wurde der Palast repräsentativer Sitz des Staatspräsidenten. Der Präsident Lech Walęsa ließ im Erdgeschoss eine Kapelle einrichten.[716]

3.5.9 Staatliche Gebäude am Bankplatz

• Kommission der inneren Angelegenheiten

*(*Komisja Spraw Wewnętrznych*; Palast Mostowski / Pałac Mostowskich; Palast Hylzen / Pałac Hylzenów, Palast Hülsen, Pałac Hülsenów; früher Nowolipie 2, 1948-1991: ul. Nowotki 15) heute ul. Gen. Wł. Andersa (Stadtplan Abb. 12 / Nr. 34)*

710 *Ebenda, Lit. 470, S. 89.*
711 *Ebenda, Lit. 470, S. 103-107, u. a. nach Bolesław Paweł Podczaszyński, Pamiętnik Sztuk Pięknych, Bd. 1, Tl. 3, 1854.*
712 *M. Laskowska-Adamowicz, E. Popławska-Bukało, Pałac i ogród, Lit. 471, S. 42 f.*
713 *Ebenda. S. 50-57.*
714 *Das „Deutsche Haus“ diente als Hotel und Offizierskasino. Beim Umbau legten die Architekten Juliusz Nagórski und Jan Łukasik einige Wandgemälde frei, so Grisaille-Malereien im Haupttreppenhaus (M. Laskowska-Adamowicz, E. Popławska-Bukało, Pałac i ogród, Lit. 471, S. 44 f.).*
715 Kurze Angaben über die Frühzeit bei F. K. Kurowski, Pamiątki Lit. 250, Bd. I, S. 44 f. – T.S. Jaroszewski, Chrystian Piotr Aigner, Lit. 830 (1965), S. 157 ff., Lit. 831 (1970), S. 228-236. – K. Grundmann, Das Deutsche Haus, Lit. 469. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas architektury, Lit. 264, S. 79.
716 *M. Laskowska-Adamowicz, E. Popławska-Bukało, Pałac i ogród, Lit. 471, S. 44 f.*

Das Gebäude der Kommission der inneren Angelegenheiten, 1823 aus einem Umbau des Palastes Mostowski hergestellt, zeigt an der nach Süden gewandten Hauptfront ein aufwändiges Mittelrisalit mit korinthischer Säulenordnung und plastischem Flächenschmuck.

Der alte Palast Mostowski, früher Palast Hylzen (Hülsen), stand im Eigentum des zuständigen Ministers Tadeusz Mostowski. Er leitete dem Umbau zum Ministerium durch Antonio Corazzi in die Wege. Alexandre Jean Constantin Norblin schuf die Bauplastik des Fassadenfrieses, der Landwirtschaft, Gewerbe und Landesverwaltung allegorisch darstellte.[717]

Das Gebäude, das Anfang des 20. Jahrhunderts erweitert worden war, erlitt im Zweiten Weltkrieg beträchtliche Schäden; es wurde *1949 nach Entwurf von Zygmunt Stępiński* nur zum Teil wiederaufgebaut und in den Neubau für das Kommando der Bürgermiliz (d.i. Polizeipräsidium) einbezogen.[718]

• Schatzkommission

*(*Komisja Przychodów i Skarbu*; zuvor Palast Leszczyński / Pałac Leszczyńskich; Palast Potocki / Pałac Potockich; Palast Zieliński / Pałac Zielińskich; heute Stadtverwaltung / früher Prezydium Rady Narodowej / jetzt Urząd Miasta Stołecznego Warszawy; früher ul.* Rymarska 5*, 1951-1989 Plac Dzierżyńskiego) heute: Plac Bankowy 5*

Von recht stattlicher akademischer Anlage ist das Gebäude der Schatzkommission, nach Entwurf von Corazzi 1824 erbaut (*Abb. 12 / Nr. 57, 148-150*), mit großem Vorhof, die nach innen gekehrten Kopfseiten der Flügel an der Straße mit ionischen Säulenhallen umzogen, welche sich vor den Mitten der Flügel, eine Querachse betonend, wiederholen, während im Hintergunde der Hauptbau durch eine hoch gestellte korinthische Halle mit Giebel ausgezeichnet ist.

Die Anlage ging aus dem Umbau des älteren Palastes Leszczyński (zuvor Palast Potocki bzw. Zieliński) hervor. Die Figurengruppe des Frontgiebels stellt Minerva, Merkur und Jason dar – Weisheit, Handel und Gewerbe symbolisierend –, flankiert von Personifikationen der schiffbaren Ströme Weichsel und Bug.[719]

• Ministerialgebäude

(Pałac Ministra Skarbu, heute ebenfalls Stadtverwaltung / früher Prezydium Rady Narodowej, jetzt Urząd Miasta Stołecznego Warszawy; früher ul. Rymarska 3*, 1951-1989 Plac Dzierżyńskiego; Stadtplan Abb. 12, Nr. 58) Plac Bankowy 3*

Das wenige Jahre jüngere Ministerialgebäude ist im Aufbau und Einzelnen kräftiger gestaltet, im Anschluss an die italienischen Vorbilder des 16. Jahrhunderts; leider ist das Gebäude infolge veränderter Bestimmung verdorben, die ehemals offenen Bogengänge an der Straße sind geschlossen.

Das benachbarte schmale **Wohnhaus** Rymarska 7 (*1951-1989 Plac Dzierżyńskiego, heute Plac Bankowy*) entstand in demselben Jahr.

Alle diese Bauten, Schatzkommission wie Ministerialgebäude – auf der Grundlage älterer Adelspaläste errichtet – wurden 1919 bis 1921 für das Finanzministerium des neuen Polen erneuert und im Zweiten

717 *M. Getka-Kenig, Architektura i prestiż, Lit. 474, S. 45 f. Der zeitgenössische Begriff für eine achtsame, Wachstum fördernde Landesverwaltung lautete „Polizei" (policja).*

718 L. Schmidtner, Zbiór, Lit. 238. – Akten des Konservatorenamts. – W. Tomkiewicz, Straty kulturalne., Lit. 251, S. 24. *www.ipsb.nina.gov.pl/biografia/zygmunt-wladylaw-stępiński; 8.1.2020.*

719 *J. A. Chrościcki und A. Rottermund (Architekturatlas, Lit. 264a, S. 62) nennen 1978 Paweł Maliński als Urheber der Skulpturengruppe); Jerzy Łoziński (Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 522) benennt 1996 den Bildhauer und Gießer Alexandre Jean Norblin als Schöpfer.*

Weltkrieg schwer beschädigt. Die rückwärtigen Teile wurden weitgehend zerstört, von den dekorativen Fassaden blieb dagegen vieles erhalten. Die Gebäude wurden daher als einheitlicher Komplex mit neuen Innenräumen gemäß ihrer neuen Aufgabe als Sitz der Stadtverwaltung wieder-aufgebaut und behielten nach außen die eindrucksvoll plastische Fassadengestaltung Corazzis.[720]

• Staatsbank

*(*Bank Polski*; später Museum der Polnischen Revolutionären Bewegung / Muzeum Historii Polskiego Ruchu Rewolucyjnego) seit 1990 Gemäldemuseum Johannes Paul II. / Muzeum kolekcji Jana Pawla II (früher ul.* Rymarska 1, auf der stumpfen Ecke des Plac Bankowy / Bankplatz und der ul. Elektoralna*, 1951-1989 Plac Dzierżyńskiego) heute Plac Bankowy 1 (Stadtplan Abb. 2d / Nr. 59, 170)*

Das Gebäude der Staatsbank gleichfalls unter Corazzi 1828-1830 erbaut, umschließt einen kreisrunden Kuppelsaal[721] von 21,40 m Durchmesser, der nach außen mit flacher Rundung und Wölbung hervortritt. Sein Inneres war ehemals von einem vorgekragten Gange umzogen, der zweigeschossigen Anlage des Gebäudes entsprechend; die obere mit ionischen Säulen und geradem Gebälk erweitern den Saal an der Vorder- und der Rückseite; zwischen den beiden oberen Nischen ist unter dem durchlaufenden Gebälk ein plastischer figürlicher Fries angeordnet, Ackerbau und Landwirtschaft, Handel und Verkehr darstellend, in Thorvaldsens Art, mit Rücksicht auf den hohen Standort in skizzenhafter Ausführung.[722] Nachdem das Gebäude gleich den vorgenannten seine Bestimmung verloren hatte, wurde der Saal bedauerlicherweise mit einem Fußboden (*Geschossdecke*) durchschnitten.

Das einstige Bankgebäude war gleichfalls durch Brandschaden *bereits 1939* erheblich zerstört worden und wurde *von Piotr Biegański 1950-1954* zusammen mit einem Nebenbau in der ul. Elektoralna nach außen hin in den alten Formen wiederaufgebaut, um als Museum der polnischen revolutionären Bewegung zu dienen. *Seit 1990 beherbergt es die Gemäldesammlung Johannes Paul II., welche das Ehepaar Zbigniew Carroll-Porczyński und Janina Porczyńska zusammengetragen hat*.[723]

• *Bankplatz (Plac Bankowy)*

Vor den Gebäuden der Ministerien und der Staatsbank konzipierte A. Corazzi einen großzügigen rechteckigen Platz, in der Achse der Schatzkommission eine breite, nicht verwirklichte Straße, die zur [Münze führen sollte. Ab 1824 wurde der Abbruch des Palastes Oginski zur Freilegung des Platzes begonnen. Der Platz erhielt letztlich nur eine kleinere, dreieckige Form vor den Gebäuden der Kommission der inneren Angelegenheiten und der Staatsbank.[724]

Da – *Corazzis Gedanken wieder aufgreifend – beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg 1956-1960* der alte Plac Bankowy und die ul. Rymarska in dem neu geschaffenen, erheblich größeren *heutigen Bankplatz* (*Plac Bankowy*, 1951-1989 Plac Dzierżyńskiego[725]) – einem der wesentlichsten Brennpunkte des städtischen Verkehrs – aufgegangen sind, kommen Corazzis Fassadengestaltungen heute stärker als früher zur Geltung.

720 Akten des Konservatorenamts – W. Tomkiewicz, Straty kulturalne, Lit. 251, S. 27. – Dawna Warszawa, Lit. 253, S. 98 f. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas architektury, Lit. 264, S. 59.

721 *Der ursprünglich zwei Geschosse übergreifende Kuppelsaal diente ursprünglich als Börse (Encyklopedia Warszawy, Lit. 220), später wurde eine Geschossdecke.eingebracht.*

722 *Den Fries schuf Paweł Maliński; er wurde teilweise wiederhergestellt (J. Z: Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 521 f.). – Das Standbild des Ruhms (Sława) ist ein Werk von Ludwig Kaufmann aus dem Jahre 1830 (P. Szulc, Dekoracja rzeźbiarska, Lit. 478, S. 142).*

723 Akten des Konservatorenamts – W. Tomkiewicz, Straty Kulturalne, Lit. 251, S. 27. – Dawna Warszawa, Lit. 253, S. 98 f. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury Lit. 264, S. 59.

724 *M. Getka-Kenig, Architektura i prestiż, Lit. 474, S. 48. – J. Zachwatowicz, Regulacja Placu Bankowego, Lit. 473, S. 176, Tf. 29. – Encyklopedia Warszawy, Lit. 220.*

725 *Encyklopedia Warszawy, Lit. 220.*

3.5.10 Großes Theater

Teatr Wielki*, heute Plac Teatralny (*ul. Senatorska 21, 23, 25*; Stadtplan Abb.12 / Nr. 46, 171)*

Zu den Verwaltungsgebäuden gesellte sich das Große Theater, gegenüber dem Rathause, zwischen ul. Nowosenatorska und ul. Wierzbowa, an der Rückseite die Wohnhäuser der ul. Trębacka; unter der Leitung Corazzis und des Stadtbaumeisters Adolf Schuch 1825-1832 erbaut. Die ungewöhnliche Länge von 170 m, in der Mitte der hohe Theatersaal, zu den Seiten zwei lange Flügel, bot günstige Gelegenheit zur Entfaltung von offenen Säulenhallen und Ordnungen verschiedenen Maßstabes; leider wurde den großzügigen Absichten des Entwurfes während der Ausführung nicht die entsprechende Durchbildung im Einzelnen zu teil.

Die Errichtung eines neuen, den Anforderungen der Zeit entsprechenden Theaterbaus war für die theaterfreudige hauptstädtische Gesellschaft seit der Zeit Stanislaus Augusts ein besonderes Anliegen gewesen; die Festigung des öffentlichen Lebens nach 1815 erlaubte es, den Gedanken eines Nationaltheaters zu verwirklichen. Es wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, aus dem der erst wenige Jahre zuvor nach Warschau gekommene, von Jugend auf mit dem Theaterwesen vertraute Antonio Corazzi als Preisträger hervorging.

Der Standort für den Neubau wurde gegenüber dem damals gerade zum Rathaus umgebauten Palast Jabłonowski in der ul. Senatorska gewählt, an der Stelle des Gebäudekomplexes [Marywil (Marieville, *Stadtplan Abb. 12 / Nr. 52*), der auf Veranlassung von Königin Maria Kasimira Sobieska Ende des 17. Jahrhunderts etwa in einer dem Jardin du Palais Royal in Paris vergleichbaren Art für Wohn- und Geschäftszwecke errichtet worden war. Er wurde als veraltet abgerissen, obwohl ihm erst 1817-1819 nach Osten hin ein neuer Flügel hinzugefügt worden war – Kolonnaden mit dahinter liegenden Geschäftsräumen, von Aigner errichtet. Diese Kolonnaden übernahm Corazzi als Ostflügel, *schuf einen entsprechenden Westflügel* seines Neubaus und gewann damit dessen kennzeichnenden und bis heute bestehenden Umriss.[726]

Im Mitteltrakt sah Corazzi, *der sich an den Theaterbauten der Scala in Mailand, von San Carlo in Neapel und an Schinkels Schauspielhaus in Berlin orientiert hatte*,[727] Bühne, Zuschauerraum und Räume für die Nebeneinrichtungen in Ausmaßen vor, wie sie damals in Europa noch selten anzutreffen waren, im Ostflügel – hinter von ihm neuangelegten Kolonnaden im Erdgeschoss – mehrere Redoutensäle und Nebenräume. An den plastischen Dekorationen waren die Bildhauer T. Acciardi mit dem Schmuck des Giebelfeldes, K. Hegel und P. Maliński sowie *Ferrante Marconi*[728] *beteiligt, an den Wandmalereien A. Brodowski und M. Zaleski. Bau- und Schmuckprogramme mussten infolge der Ereignisse von 1831 eingeschränkt werden;*[729] *der Name „Teatr Narodowy" (Nationaltheater) musste in „Teatr Weilki" (Großes Theater) abgeändert werden. Doch konnte schon im Februar 1833 die feierliche Eröffnung stattfinden. – Auch eine zweite, kleinere Bühne, das „Teatr Rozmaitości", konnte zunächst im Ostflügel eingerichtet werden; ihren endgültigen Sitz erhielt sie 1836 mit Eingang von der ul. Wierzbowa im westlichen Flügel, in dem Redoutensäle eingerichtet waren.* – Vor dem Theater und den seitlichen Kolonnaden blieb Platz genug für größere Grünanlagen (Abb. 151).

726 Zur Geschichte des Großen Theaters sind vor allem die Schriften von Piotr Biegański zu nennen: Teatr Wielki, 1961, Lit. 476, und mit gleichem Titel ein Bändchen der Reihe „Zabytki Warszawy", 1974, Lit. 477. Hier, S. 152 f., weitere bibliographische Hinweise. Eine unvollständige Reihe originaler Zeichnungen Corazzis hat Biegański in der Biblioteca Casanatense in Rom ermittelt; die Warschauer Unterlagen sind verbrannt.

727 *P. Szulc, Dekoracja rzeźbiarska, Lit. 478, S. 147, nach B. Król-Kaczorowska, Budynek Teatru, Breslau, Warschau, Krakau 1975, S. 142. – A. Corazzi hielt sich 1824 drei Monate zum Studium neuer Bühnenkonzeptionen und -technik in Berlin auf; dort war 1821 das Kgl. Schauspielhaus von K. F. Schinkel vollendet worden. Corazzi reiste des Weiteren nach Dresden und München, Mailand und Florenz (J. Miziołek, „Panteon teatrów", Lit. 479, S. 65).*

728 *K. Hegel schuf Relieffiguren im Peristyl und an der Eingangsfront, P. Maliński den Fries über dem Zugang mit der Eingangsszene „Rückkehr von den Olympischen Spielen" aus „König Ödipus" von Sophokles, F. Marconi gestaltete die Friese unter dem Tympanon und über den Fenstern mit jonischen Pilastern (P. Szulc, Dekoracja rzeźbiarska, Lit. 478, S. 135-145).*

729 Über geplante und nicht ausgeführte Wanddekorationen, besonders über Entwürfe für Wandmalereien von Antonio Brodowski, berichtet Jerzy Sienkiewicz, Projektowane dekoracje, Lit. 475.

Die Eingangsfront des Theaters, im Erdgeschoss eine massive Wand mit drei Rundbogentüren, erhielt Anfang der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts ein Vordach auf gusseisernen Säulen. Im Jahre 1891 trat an seine Stelle ein steinerner Portikus mit vier toskanischen Säulen. Der Fries von P. Maliński wurde von der alten Eingangswand mit Änderungen an den Portikus versetzt.[730]

Dieser Theaterbau blieb – von den notwendigen Erneuerungen und technischen Verbesserungen abgesehen – unverändert, bis das Teatr Rozmaitości 1919 abbrannte. *An dessen Stelle* wurde nun in den Redoutensälen *ein Kammertheater*, *das Teatr Nowy*, eingerichtet; die abgebrannten Räume wurden großzügig in klassizistischen Formen neu ausgebaut und dienten 1924-1939 einer dritten – *nicht mehr staatlichen, sondern städtischen* – Bühne, nunmehr unter dem alten Namen „Teatr Narodowy".[731]

Im September 1939 jedoch brannten alle drei Theater völlig aus; erhalten blieben nur die Hauptfassade und die Westfront zur ul. Wierzbowa, ein Teil der Nebenräume, Reste des großen Foyers und seines bildhauerischen Schmucks und einige Teile im Teatr Narodowy. In diesem Umfang wurden die Ruinen gesichert und konserviert, bis im August 1944 fast alles, was noch stand, außer der Hauptfassade vernichtet wurde, dabei auch das Archiv mit den Bauzeichnungen.[732]

Der Wunsch, diese für das Stadtbild wichtige Fassade zu erhalten, war nach 1945 ebenso lebendig wie der Wunsch nach einem repräsentativen, den Ansprüchen der Zeit gerecht werdenden Theaterneubau.

Der Westflügel des Gebäudes wurde 1947-1949 nach einem Projekt von Romuald Gutt für das Theater der Polnischen Armee wiederaufgebaut. Die Redoutensäle wurden wiederhergestellt, die weiteren Innenräume neu gestaltet. Im Jahre 1950 übernahm das Ministerium für Kultur und Kunst den Gebäudekomplex und verfolgte den Wiederaufbau, der 1965 abgeschlossen wurde.[733] Nach den notwendigen Sicherungsarbeiten der ersten Jahre wurde 1951 ein beschränkter Wettbewerb ausgeschrieben, dessen erster Preis dem Entwurf von Bohdan Pniewski zufiel. Auf Grund dieses Entwurfs wurde hinter der wiederhergestellten Fassade (Abb. 151) ein völlig neuer Bau errichtet, der das gesamte Viereck zwischen den eingangs genannten Straßen ausfüllt. Die Fronten zu diesen Straßen sind in der von Corazzis Hauptfassade vorgegebenen Art gestaltet worden. Für das äußere Bild ist das neue hohe Bühnenhaus entscheidend, das mit seinem Block den alten Bau nach allen Seiten weit überragt. Im Innern ist die alte Gliederung im Allgemeinen beibehalten worden: Den gesamten, erheblich verlängerten Mitteltrakt nimmt das Teatr Wielki ein (Oper), den westlichen Trakt größerenteils das Teatr Narodowy (Schauspiel),[734] daneben ein Theatermuseum, die ehemaligen Redoutensäle, den östlichen Trakt Nebenräume verschiedener Art. Die der Öffentlichkeit zugänglichen Räume sind mit edlen Materialien in den klaren geometrischen Formen der fünfziger Jahre ausgestattet.[735]

Der bildhauerische Schmuck der Fassade war um 1830 geschaffen worden. Beim Wiederaufbau wurden die erhaltenen Teile sorgfältig inventarisiert, mit notwenigen Ergänzungen schuf Teresa Rostworowska Tonmodelle, nach denen Kopien aus Sandstein gefertigt wurden. Der Haltbarkeit wegen ersetzten die Kopien die alten Plastiken, von denen zahlreiche Bruchstücke im Museum der Stadt Warschau gesammelt wurden.[736] *– Das Giebelrelief von Tommaso Acciardi zeigte Anakreon inmitten von Hirten und Nymphen.*[737]

730 *P. Szulc, Dekoracja rzeźbiarska, Lit. 478, S. 133, 148.*

731 *narodowy.pl/o_teatrze,siedziba.html; 19.12.2020.*

732 P. Biegański, Teatr Wielki, Lit. 476 (1961) und in der Reihe Zabytki Warszawa, Lit. 477 (1974), S. 93-115, kurz auch Dawna Warszawa, Lit. 253, S. 100, und J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury, Lit. 264, S. 204.

Von einer Gruppe Architekten der Technischen Hochschule unter Leitung von Prof. Lech Niemojewski wurden konspirativ die Sicherungsarbeiten durchgeführt und Wiederaufbaupläne ausgearbeitet. Nach dem Kriege konnte Prof. Niemojewski die Pläne aus gesundheitlichen Gründen nicht weiterführen. (P. Szulc, Dekoracja rzeźbiarska, Lit. 478, S. 131.)

733 *P. Szulc, Dekoracja rzeźbiarska, Lit. 478, S. 131.*

734 *Das Teatr Narodowy brannte 1985 wieder aus, es konnte erst 1997 wiedereröffnet werden. (narodowy.pl/o_teatrze,siedziba.html; 19.12.2020).*

735 P. Biegański, Teatr Wielki, Lit. 476 (1961) und in der Reihe Zabytki Warszawy, Lit. 477 (1974), S. 118 ff.

736 *Beim Wiederaufbau wurde seine griechische Inschrift des Giebelreliefs „Anakreon" in „Sophokles" verändert. (P. Szulc, Dekoracja rzeźbiarska, Lit. 478, S. 146, 149-150, 156).*

737 *J. Miziołek, „Panteon teatrów", Lit. 479, S. 71-77. – P. Sculc, Lit. 478, S. 135-138, stellt diese Änderung des Namens nach dem Zweiten Weltkrieg*

Auf dem Giebel über der Säulenhalle des Mittelrisalites hatte Corazzi bereits 1827 das Standbild einer von Apollo geführten Quadriga geplant. Nach den Zeichnungen Corazzis wurde die Quadriga im Jahre 2002 von Adam Myjak und Antoni Janusz Pastwa in Bronze geschaffen und an ihrem früher vorgesehenen Standort aufgestellt.[738] *– Der von A. Corazzi zur Bekrönung des Hauptgiebels vorgesehene auffliegende Adler, eine Reverenz an die frühere Polnischlitauische Republik, musste nach dem Aufstand von 1830 aufgegeben werden und wurde bis heute nicht ausgeführt.*[739]

3.5.11 Landbank

*(*Towarzystwo Kredytowe Ziemskie*, heute Völkerkundliches Museum / Państwowe Muzeum Etnograficzne),* ul. Kredytowa 1 *(Stadtplan Abb. 12 / Nr. 69),*

Eines der letzten und reifsten Gebäude *des Architekten Henryk Marconi* ist die Landbank 1856-1859 erbaut, den gärtnerischen Anlagen der Evangelischen Kirche gegenüber (Abb. 152). Die freie Lage, die breit gelagerten Verhältnisse des Gebäudes gaben Marconi Anlass, die Neuen Prokuratien in Venedig zum Vorbild zu nehmen, welche Scamozzi im Anschluss an Sansovinos Bibliothek 1582 entwarf und danach ausführte, als eines der besten Beispiele der Verbindung des Bogenbaues mit den Ordnungen.[740] Die Achsweite ist fast dieselbe, in Venedig an der Bibliothek 3,74 m, an den Neuen Prokuratien 3,815 m, in Warschau 3,62 m. Während in Venedig drei Ordnungen, toskanisch, ionisch, korinthisch, mit Dreiviertelsäulen, sich übereinander aufbauen, alle drei in den Höhen der Stützen und Gebälke nahezu einander gleichwertig, sind in Warschau alle Stützen als korinthische Pfeiler gebildet, die des dritten Geschosses niedriger als die der beiden unteren; das Gebälk des dritten Geschosses aber ist höher gebildet und auf das Ganze bezogen. Die Höhen der einzelnen Joche übertreffen in Venedig das Quadrat, der Pfeiler des Erdgeschosses 64 cm breit; in Warschau sind die Höhen verringert, der Maßstab der Ordnungen verbreitert, im Hauptgeschoss von Säulchen begleitet, die Zwickel mit figürlichem Schmuck gefüllt, ähnlich dem in Venedig. Die Ansicht an der ul. Kredytowa zählt 21 Achsen, die Seite an der ul. Mazowiecka 15 Achsen; in den drei mittleren Achsen der Hauptansicht sowie in den Eckachsen sind die Pfeiler verdoppelt, dem Portal zwei einen Balkon tragende Säulenpaare vorgelegt. Die bedeutenden Längen der Fronten, die schlichte Schönheit des Systems steigern das Äußere zu stattlicher Wirkung. Aus der Eingangshalle führt seitwärts eine in zwei Läufen aufsteigende Treppe zum Hauptgeschoss; dort liegt in der Achse des Gebäudes der große Sitzungssaal, eine dreischiffige Halle, im Mittelschiff drei quadratische, in den schmäleren Abseiten rechteckige Joche, mit Stutzkuppeln gewölbt, welche im Mittelschiff von marmornen korinthischen Säulen getragen werden; der Ausbau im Übrigen vornehm und gediegen.

Das Gebäude diente bis zum Zweiten Weltkrieg unverändert dem gleichen Zweck, wurde im September 1939 erheblich beschädigt und 1944 völlig zerstört. Seit 1950 wurde es in alter Gestalt nach und nach wiederaufgebaut und dient heute als Völkerkundliches Museum.

fest, gibt aber keinen Zeitpunkt an, wann sie erfolgte.

738 *P. Szulc, Dekoracja rzeźbiarska, Lit. 478, S. 147.*

739 *J. Miziołek, „Panteon teatrów", Lit. 479, S. 66.*

740 L. Cicognara, Le fabbriche più cospicue di Venezia, Lit. 480, 1815-1820, Bd. 1, Tf. 88-90, 2. Ausg. 1840, Tf. 61-63. – O. Raschdorff, Venedig, Lit. 481, Tf. 74-77. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury, Lit. 264, S. 133, 275.

3.6 Bauten des Adels und des Bürgertums

3.6.1 Geschichtlicher Überblick zu Bautätigkeit und Wiederaufbau

Die Warschauer Stadtgründung schuf nach regelmäßigem Plan die Altstsadt, die anfangs überwiegend aus Holzbauten bestand, bald eingefasst von einer doppelten Stadtmauer. In der Regierungszeit von Herzog Bolesław II. (1429-1454) wurde ein Verbot erlassen, am Markte Holzbauten zu errichten. Steinbauten wurden bis Ende des 16. Jahrhunderts in gotischer Bauweise norddeutschen Mustern folgend erbaut. Die Raumenge innerhalb des Mauerringes führte wohl schon Ende des 14. Jahrhunderts zur Anlage der unbefestigten, bis 1791 selbständigen Neustadt, die nördlich an die Altstadt anschließt, sowie einer Vorstadt vor dem [Krakauer Tor im Süden, der Czersker Vorstadt, später Krakauer Vorstadt genannt, die sich i. W. entlang der Straße nach Czersk entwickelte.[741]

Im Laufe des 17. Jahrhunderts kam die Entwicklung in Altstadt und Neustadt zum Stillstand und verlagerte sich in die Vorstädte. Hier wurde sie nun weniger vom Bürgertum als vom hohen Adel getragen; denn seitdem die Stadt Residenz und Sitz des Reichstags geworden war, strebten die führenden Magnatengeschlechter danach, in dessen Nähe einen ständigen Sitz zu errichten. Diese neuen Niederlassungen entstanden außerhalb der mittelalterlichen Alt- und Neustadt, unabhängig von diesen, und blieben unter eigener Verwaltung und Rechtsprechung ihrer Eigentümer. (*Diese Niederlassungen, als „Juridiken"/Jurydyki bezeichnet, wurden 1791 aufgelöst und der städtischen Verwaltung Warschaus unterstellt.*)

Der Schwedenkrieg 1655-1658 warf die Entwicklung Warschaus zurück. Die Stadt wurde dreimal belagert und erobert, die Altstadt zerstört, die Neustadt in Brand gesetzt, in den Vorstädten wurden Verwüstungen angerichtet, Schlösser und Paläste geplündert. Über Jahrzehnte dauerten Wieder-aufbau, wirtschaftlicher und kultureller Wiederaufstieg.[742]

Die meisten der dann im 17. Jahrhundert entstandenen Paläste sind in der Folgezeit umgebaut worden oder völlig verschwunden. Der hervorragendste unter ihnen, der Krasinskische Palast (Pałac Krasińskich), hat im Staatsbesitz (daher seit 1765 auch Pałac Rzeczypospolitej, Palast der Republik, genannt) den Wechsel der Zeiten überdauert.

Der in Warschau gebräuchliche Bautyp des Adelspalastes „entre cour et jardin",[743] *zurücktretend aus der Straßenflucht, fand Ende des 17. Jahrhunderts seine Ausformung durch Tilman van Gameren, etwa in den Kernbauten der späteren Paläste Brühl und Pac. Nach französischem Vorbild wurden im frühen 18. Jahrhundert seitliche Flügelbauten angefügt, so zuerst am Palast Mniszech und von Johann Siegismund Deybel am Blauen Palast.*

Nur wenige Palastbauten wurden in die Straßenflucht eingefügt, wie der spätbarocke Palast der Krakauer Bischöfe.[744]

Während des Nordischen Krieges zu Anfang des 18. Jahrhunderts ruhte die Bautätigkeit. Gegen Mitte des Jahrhunderts gibt die Herrschaft der sächsischen Könige sich darin zu erkennen, dass die Bauweise der Stadt Dresden in einigen tüchtigen Beispielen zu Einfluss gelangt.

In großer Zahl sind die Wohnhäuser aus der Regierungszeit des Stanislaus August in den alten wie in den neuen Stadtteilen erhalten.[745]

741 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 42 f. (J. Z. Łoziński, A. Rottermund).*
742 *Ebenda, Lit. 180a, S. 56 (A. Rottermund).*
743 *Wörtlich „zwischen Hof und Garten".*
744 *Ebenda, Lit. 180a, S. 64 f. (A. Rottermund).*
745 *Die letzten beiden Absätze des Textes von Julius Kohte, die bei der Beschreibung der einzelnen bürgerlichen Bauten eingegliedert waren, sind in den Geschichtlichen Überblick der Warschauer Bautätigkeit übernommen worden.*

In den zwanzig Jahren der preußischen Herrschaft und des Herzogtums Warschau wurde verhältnismäßig wenig gebaut. Erst nach dem Ende der napoleonischen Kriege begann wieder lebhaftere Bautätigkeit; in der Zeit des Königreichs Polen setzte sich die inzwischen entwickelte strengere Form des Klassizismus durch.

Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts wuchs die Bautätigkeit stark an, oftmals das überlieferte Stadtbild beeinträchtigend. Den stärksten Einschnitt in das Gefüge der Stadt brachten die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges im 20. Jahrhundert.

Während der Belagerung Warschaus im September 1939 führten deutsche Luftangriffe und Artilleriefeuer zu erheblichen Zerstörungen. Die Kämpfe des Warschauer Aufstandes, seine Niederschlagung vor allem durch Luftangriffe und nachfolgend von deutscher Seite angeordnete Zerstörungen vernichteten die Stadt 1944 nahezu vollständig. Der Wiederaufbau nach dem Kriege schuf weithin eine neue Stadt und ließ doch in ihrer Mitte historische Stadtteile mit zahlreichen Baudenkmalen wiedererstehen.

Die Entstehung der Wiederaufbauplanung dieser Stadtteile beschreibt Małgorzata Popiołek am Beispiel des Straßenzuges Nowy Świat (Neue Welt), der nach dem Kriege als einer der ersten wiedererstand.[746] *Die Neue Welt mit ihren zumeist dreigeschossigen klassizistischen Gebäuden hatte sich Ende des 19. Jahrhunderts zu einer lebhaften Geschäftsstraße mit oft vier- bis fünfgeschossiger Bebauung entwickelt.*

Am 13. Dezember 1939 berief die Stadtverwaltung Warschau eine Städtebauliche Sachverständigenkommission (Komisja Rzeczoznawców Urbanistycznych) zur Beratung der vom Planungsamt erarbeiteten räumlichen Planungen. Ihr gehörte als Sekretär Jan Zachwatowicz an, der spätere Generalkonservator (1945-1957). Sie beschäftigte sich u. a. intensiv mit der Pflege des Stadtbildes in den denkmalwerten Straßenzügen.[747] *Aus der Sicht Zachwatowiczs verlangte eine Inwertsetzung der Baudenkmäler ihre tragfähige Nutzung und eine städtebauliche Aufwertung ihrer Umgebung.*[748]

Für die Neue Welt beriet die Kommission bereits am 26. April 1940 gemeinsam mit der Städtischen Denkmalpflege-Kommission (Miejska Komisja Opieki nad Zabytkami) einen Gestaltungsplan,[749] *der zusammenfassend Darstellungen der früheren Fassaden enthielt; die Kommissionen fügten zahlreiche Korrekturen ein und gaben Anregungen zur künftigen Gestaltung. Sie sahen die klassizistischen Bauten aus der Zeit des Königreichs Polen („Kongresspolen", 1815-1831) als prägend an. Bauten aus der Zeit des Historismus, d. h. nach 1850, sollten angepasst,*[750] *unterschiedliche Gebäudehöhen und Geschosszahlen angeglichen werden auf zwei oder drei Geschosse je nach Straßenabschnitt, d. h. höhere Geschosse waren abzubrechen. Die Gestaltung der Erdgeschosse sollte sich erheblich verändern, an die Stelle der vorhandenen großen Schaufenster sollten kleinere treten; Werbung sollte nur noch im Inneren der Schaufenster, nicht außen am Gebäude möglich sein. Um die Lebensverhältnisse zu verbessern, sollte der Verkehr vermindert und die Straßenbahn verlegt werden.*[751] *Der Wiederaufbau der einzelnen Baudenkmale ordnete sich grundsätzlich in eine städtebauliche Konzeption ein, die dem Charakter der Denkmale entsprach und zeitgemäße Lebensverhältnisse berücksichtigte.*

746 *M. Popiołek, Powojenna odbudowa ulicy Nowy Świat, Lit. 267.*

747 *Daneben wurden im Untergrund Planungsarbeiten im Architektur- und Städtebaubüro (Pracownia Architektoniczno-Urbanistyczna PAU) der Wohnungsgenossenschaft (Spółdzielczość Mieszkaniowa) SPB unter Leitung von Szymon Syrkus sowie im Gebäude der Architekturfakultät der Technischen Hochschule Grundlagen für den modernen Wiederaufbau Warschaus nach dem Kriege geschaffen. (Tadeusz Barucki, Architektura wojny 1939-1945. – sarp.warszawa.pl/sarp_wiedza/architektura-wojny-1939-1945/; 19.6.2020; S. 12 f.).*

748 *M. Popiołek, Powojenna odbudowa ulicy Nowy Świat, Lit. 267, S. 17 f., gibt ein Referat Zachwatowiczs über „Stadtteile und Baudenkmäler im städtischen Bebauungsplan" auf einer Veranstaltung des Verbandes Polnischer Städte (Związek Miast Polskich) am 16. und 17. Februar 1939 wieder.*

749 *Eine Ausfertigung des Planes mit Korrekturen hat sich im Staatsarchiv Warschau (Archiwum Państwowe Miasta Stołecznego Warzawy) erhalten, eine weitere Ausfertigung ohne Eintragungen im Institut für Polnische Architektur der TH Warschau (Zakład Architektury Polskiej Politechniki Warszawskiej). Ebenda, S. 33.*

750 *So ließ am südlichen Abschluss der Neuen Welt der Generalkonservator J. Zachwatowicz 1947 lediglich die Wiedererrichtung der St.-Alexander-Kirche im Umfange des klassizistischen Baus von Chr. P. Aigner zu, nicht im vollen Umfang des historistischen Baus von J. Dziekoński. Ebenda S. 62.*

751 *Ebenda, S. 29-35.*

Noch vor Kriegsende am 14. Februar 1945 wurde das staatliche Büro für den Wiederaufbau der Hauptstadt (Biuro Odbudowy Stolicy, BOS) gegründet; es arbeitete im Auftrag des Stadtpräsidenten, sein Leiter wurde vom Ministerrat berufen, die Finanzierung erfolgte über den Haushalt des Ministeriums für Wiederaufbau. Seine Abteilung für Baudenkmale (Wydział Architektury Zabytkowej, WAZ) leitete Jan Zachwatowicz sehr eigenständig, bis sie zum 1. Januar 1948 in das städtische Konservatorenamt unter Leitung von Piotr Biegański eingegliedert wurde.[752]

Der Entwurf des Wiederaufbauplanes für die denkmalwerten Stadtquartiere, den die Abteilung für Baudenkmale des BOS 1945 erstellt hatte, umfasste im Wesentlichen das Stadtgebiet innerhalb der Wallbefestigungen des 17. Jahrhunderts: Altstadt und Neustadt, die Straßenzüge Krakowskie Przedmiejście (Krakauer Vorstadt) und Bednarska im Süden, Długa, Miodowa und Senatorska im Westen der Innenstadt sowie die sogenannte Sächsische Achse, in deren Mitte der Sächsische Garten liegt, und die ul. Nowy Świat (Neue Welt), insgesamt 733 ha.[753] *Er wurde 1946 auf Alt- und Neustadt, Krakauer Vorstadt und Neue Welt beschränkt (45 ha). Einen förmlichen politischen Beschluss über den Wiederaufbau der Altstadt als Arbeitersiedlung fasste ein Parteitag der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei (PZPR) erst im Juli 1949. Getragen wurde der Gedanke des Wiederaufbaus der denkmalwerten Stadtteile im Wesentlichen von der Wertschätzung, welche in Polen der nationalen Geschichte beigemessen wird, und der allgemeinen Überzeugung, dass sie sich in ihren Baudenkmalen verkörpere.*[754]

Der Arbeit von Stadtplanung und Denkmalpflege gestatteten die Dekrete des Ministeriums für Wiederaufbau vom 26. Oktober 1945 einen großzügigen Zugriff auf private Grundstücke und Baumaßnahmen. Das erste Dekret übertrug das Eigentum an allen Grundstücken im Warschauer Stadtgebiet gemäß dem Stand vom 1. September 1939 auf die Stadt Warschau; an ihnen konnte ein Erbbaurecht eingerichtet werden. Die Gebäude verblieben im Privateigentum. Das zweite Dekret regelte Wiederherstellung bzw. Abriss im Kriege zerstörter oder beschädigter Gebäude. Beide Dekrete bildeten wesentliche Grundlagen der Planung und Durchführung des Wiederaufbaus. Private Baumaßnahmen waren in der entstehenden kommunistischen Diktatur nur bis 1949 möglich, in nennenswertem Umfang nur in der ul. Nowy Świat. Träger des weiteren Wiederaufbaus waren die Stadt Warschau, Wohnungsgenossenschaften, Staat und Kirche.[755]

Der Wiederaufbau der denkmalwerten Stadtteile Warschaus verwirklichte in den Nachkriegsjahren die Konzeption, welche in den Kriegsjahren erarbeitet worden war, sich auf denkmalpflegerische und städtebauliche Gedanken der Vorkriegszeit stützend. Sie sah die einzelnen Baudenkmale in ein städtebauliches Ensemble eingebettet, das sorgfältiger Pflege bedarf – wie Małgorzata Popiołek am Muster der ul. Nowy Świat aufgezeigt hat. Letztlich sind die wiedererstandenen denkmalwerten Straßenzüge „das Werk einer neoromantischen architektonisch-denkmalpflegerischen Vision", ein idealisiertes Geschichtsbild.[756]

Seine Anerkennung fand der Warschauer Wiederaufbau völlig zerstörter denkmalwerter Stadteile in der Anerkennung von Altstadt und Kgl. Schloss als UNESCO-Weltkulturerbe am 2. September 1980. Dieser Stadtbereich wurde als „Symbol einer außergewöhnlich gelungenen und getreuen Rekonstruktion betrachtet, die mit einem Ereignis besonders großer Bedeutung verbunden sei", nämlich dem Untergang der Stadt im Zweiten Weltkrieg durch Warschauer Aufstand und nachfolgender Zerstörung durch die deutsche Besatzungsmacht. Die Authentizität des Denkmals wurde im Wiederaufbau der Jahre 1945-1956 gesehen.[757]

752 *J. Zachwatowicz übernahm damals das Amt des Generalkonservators für Polen (G. E. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, S. 119-122). Die weiteren Teile der Dienststelle gingen 1949 und 1951 in städtische Zuständigkeit über (Ebenda, S. 124).*

753 *M. Popiołek, Powojenna odbudowa ulicy Nowy Świat w Warszawie, Lit. 267, S. 49-60.*

754 *G. E. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, S. 134-137, 142. – Sich in das Geschichtsbild nicht einfügende Bauten wurden entsprechend entfernt oder angepasst, indem ältere Bauzustände wiederhergestellt wurden – wie es mit zahlreichen Bauten der russischen Zeit zwischen 1916 und 1930 geschehen war (Abbruch der orthodoxen Kathedrale auf dem heutigen Plac Marszałka Piłsudskiego, Umbau von Staszic-Palast und Piaristenkirche).*

755 *G. E. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, S. 226-232. – M. Popiołek, Powojenna odbudowa ulicy Nowy Świat, Lit. 267, S. 61, 88-91.*

756 *Andrzej Tomaszewski, Zabytek architektury, nach M. Popiołek, Powojenna odbudowa ulicy Nowy Świat, Lit. 267, S. 78.*

757 *G. E. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, S. 249-251.*

3.6.2 Altstadt

I Die Altstadt 1916. Geschichte und Baubestand

Die Bebauung des Gebietes der Altstadt begann mit dem Markte, welcher zwischen den Fluchten der Nord- und der Südseite 90 m, der Ost- und der Westseite 70 m misst (Abb. 9). Auf den vier Ecken treten die Fluchten der Häuser nahe aneinander, die Breiten der einmündenden Straßen verringernd. Wie in anderen ostdeutschen und polnischen Städten bestanden einst auch hier, als die Häuser noch aus Holz hergestellt waren, offene Lauben, deren Fläche bei Einführung des Steinbaues zum Hause hinzugezogen wurde.[758] Es scheint, dass im Mittelalter nur einzelne bevorzugte Häuser feuerfest hergestellt wurden, und dass man erst nach dem großen Stadtbrande von 1607 den anfänglichen Holzbau aufgab und die neu zu bauenden Wohnhäuser in Ziegeln mauerte, wenngleich eine Verordnung darüber nicht bekannt geworden ist. Ein Urteil über die Bebauung der Stadt gewährt die von den Schweden 1655 erhobene Besteuerung; damals waren sämtliche Häuser am Markt und die meisten in den benachbarten Straßen aus Stein hergestellt, während außerhalb der Stadtmauern in den beträchtlich angewachsenen Vorstädten neben den Kirchen und den Häusern des Adels nur vereinzelte bürgerliche Steinhäuser bestanden.[759]

Die Häuser der Altstadt, die besten am Markte, stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert (Abb. 153). Sie sind von schlimmen Veränderungen bisher (*1916*) verschont geblieben, gewöhnlich drei, seltener zwei oder vier Fenster breit, vier, mitunter fünf Geschosse hoch. Zu dem gewölbten Erdgeschoss führt ein an der Seite gelegenes Portal, dessen Steingewände halbrund geschlossen ist, im Bogenfelde ein geschmiedetes Gitter zur Erhellung des Flures. Die Treppe wird durch ein Oberlicht; manchmal nur durch mittelbares Licht beleuchtet; daneben führt ein schmaler Gang zu dem kleinen, von Hintergebäuden umschlossenen Hofe. Unterscheidet sich der Grundriss nicht wesentlich von dem mittelalterlicher Stadthäuser Deutschlands, so äußert sich der in Polen maßgebende italienische Einfluss darin, dass die Straßenansicht in der Regel waagerecht abgeschlossen ist; häufig ist über dem Hintergebäude noch ein turmartig emporragendes Geschoss aufgesetzt:

II Die Altstadt heute

a) Zur Baugeschichte im späten Mittelalter und in der Neuzeit

In etlichen Häusern der Altstadt gehen Kellergeschosse und Erdgeschossmauern auf das 15. Jahrhundert zurück, eines ist sogar in das 14. Jahrhundert datiert. Gotische Ziegelbauten wurden freilich noch bis Ende des 16. Jahrhunderts errichtet. Der niederdeutsche Bürgerhaustyp wurde aus Thorn übernommen. Die giebelständigen Bauten besaßen eine große und hohe Halle, die Räume flache Balkendecken.

Wachsender Raumbedarf führte beginnend in den Patrizierhäusern ab dem Ende des 15. Jahrhunderts zu rückwärtigen Erweiterungen, im Erdgeschoss für Kontore der Kaufleute oder Werkstätten der Handwerker; das gesamte erste Stockwerk diente als Wohnung, in der Mitte des Hauses lag die Küche.

758 Hölzerne Lauben an den Märkten der Städte bestehen oder bestanden noch während der letzten Jahrzehnte in Schwiebus (*Świebodzin*), Rakwitz (*Rakoniewice*, noch das beste Beispiel eines alten Marktbildes), Stenschewo (*Stęszewo*) bei Posen, Jutroschin (*Jutrosin*), Bolesławiec an der Prosna. In dem Gebiete, welches in diesem Buche behandelt wird, haben sich keine Beispiele mehr gefunden.

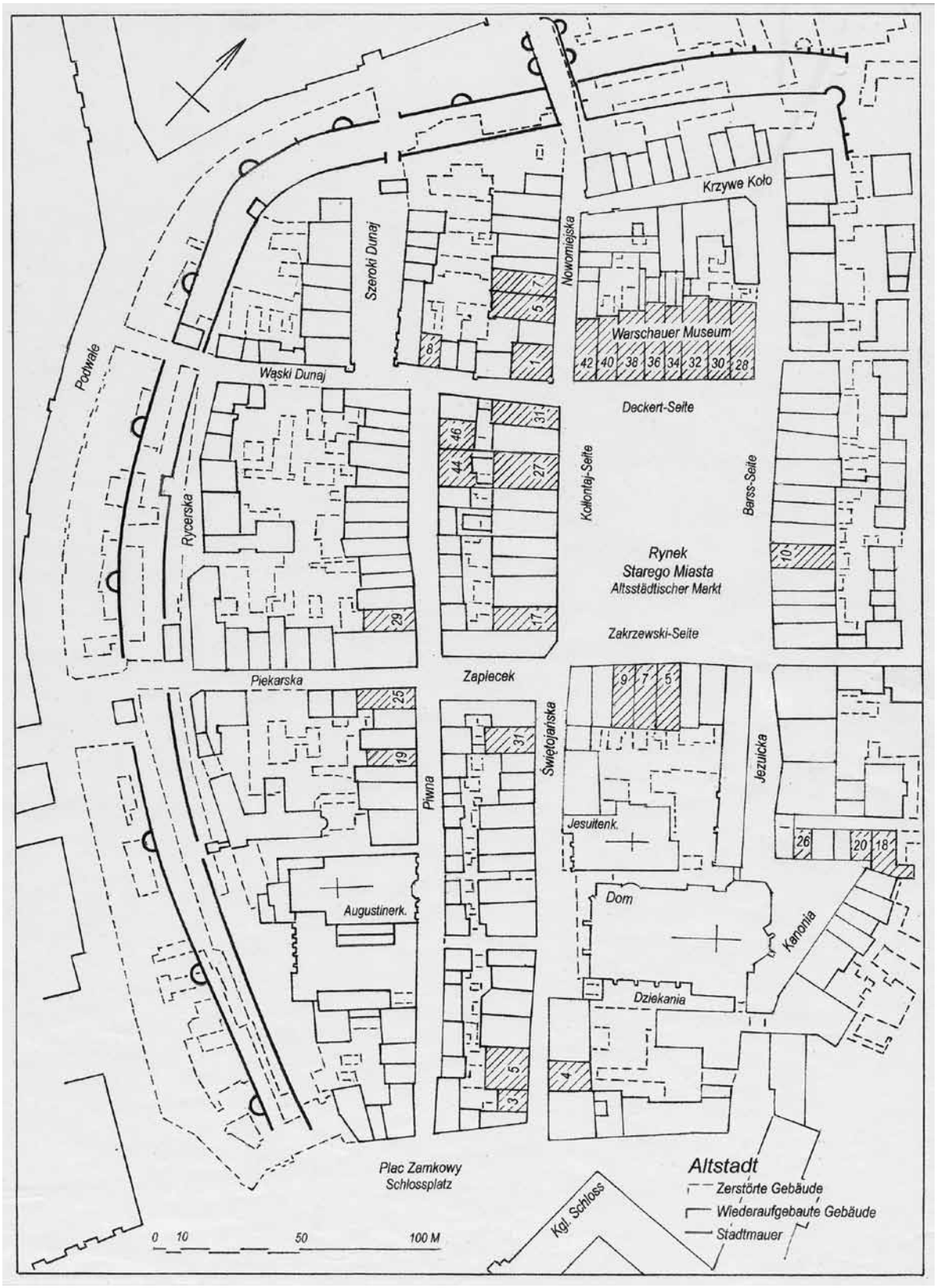
759 A. Wejnert, Najdawniejsza taryfa, Lit. 223a.

Im 16. Jahrhundert wurden unter dem Einfluss Krakaus erhebliche Veränderungen vorgenommen: Die Höhe des Erdgeschosses wurde verringert, Kellergeschosse und einige Erdgeschossräume erhielten Gewölbe; besondere Ladenräume erlaubten, die Halle nur noch als Flur zu nutzen; Nebengebäude wurden zugefügt, die mit dem Haupthaus oft über hölzerne Galerien in den einzelnen Stockwerken verbunden wurden.[760]

Dem Stadtbrand von 1607 folgte eine lebhafte Wiederaufbautätigkeit. Im 17. Jahrhundert änderten sich nicht nur Stil und Erscheinung des Hauses, sondern auch im Inneren setzten sich Veränderung und Funktionstrennung fort. Das Erdgeschoss wurde gewerblicher Tätigkeit vorbehalten, die Empfangsräume lagen nunmehr im ersten Stockwerk, Wohnräume daneben und in den weiteren Geschossen, um welche das Haus eventuell aufgestockt wurde; Zugang gab ein innenliegendes Treppenhaus, das Licht über einen auf das Satteldach aufgesetzten Dachaufbau mit Fenstern erhielt, die sogenannte Laterne. Die Anlage hingegen eines nach innen geneigten Daches erlaubte einen waagerechten Abschluss der Straßenfront mit reich verzierter Attika. Die Fassade wurde unabhängig von der inneren Raumaufteilung individuell gestaltet.[761] *– Im folgenden Jahrhundert prägten sich diese Veränderungen weiter aus, erfolgten vor allem Aufstockungen und die Straßenfronten erhielten ein symmetrisches Bild.*

In der Zeit des Königsreiches veränderten zwei Maßnahmen die städtebauliche Erscheinung der Altstadt: der Abbruch des [Rathauses und der umgebenden Läden auf dem Marktplatz im Jahr 1817 sowie die Anlage des Schlossplatzes (Plac Zamkowy) 1821, dem der Hof vor dem Königlichen Schloss mit seinen Nebengebäuden und das [Krakauer Tor weichen mussten.[762]

760 *J. Widawski, Średniowieczny dom w Warszawie, Lit. 489.*
761 *J. Putkowska, Zmiany programów oraz ich pływ na rozplanowanie kamienic, Lit. 490c.*
762 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 109 (J. Widawski).*



Übersichtsplan der Warschauer Altstadt, Maßstab 1:2000. Die im Text behandelten Bürgerhäuser sind schraffiert dargestellt.

b) Baugeschichte seit dem Ersten Weltkrieg

Während die Altstadt vor dem Ersten Weltkrieg ein etwas vernachlässigtes kleinbürgerliches Wohnviertel geworden war, wandte man in der Zwischenkriegszeit ihrer Erforschung – insbesondere der des Mauerrings – und Neuherrichtung, beginnend 1928 mit den Fassaden der Häuser am Markt, vermehrte Aufmerksamkeit zu, erreichte aber noch keine abschließenden Ergebnisse außer bei der zeichnerischen Aufnahme des gesamten Baubestands seitens des Lehrstuhls für polnische Architektur an der Technischen Hochschule (Grundstücke im Maßstab 1:1000, Stockwerke 1:50), die – im Zweiten Weltkrieg unbeschädigt – für den Wiederaufbau größte Bedeutung erlangen sollte.

Während der Belagerung im September 1939 erlitt die Altstadt verhältnismäßig geringe Schäden, die in der Folgezeit beseitigt werden konnten. Umso schwerer wurde sie im Sommer 1944 während des Aufstands in Mitleidenschaft gezogen, da sie wochenlang im Brennpunkt der Kämpfe lag. Was bei deren Abschluss noch nicht in Trümmern lag, wie etwa das Baryczka-Haus, wurde danach planmäßig von deutscher Seite zerstört.

Dem Entschluss polnischerseits, Warschau im Ganzen wiederaufzubauen, folgte schon mit dem Frühling 1945 der Beginn von Aufräumungs- und Sicherungsarbeiten in der Altstadt und bald auch der Wunsch, sie in ihrer alten Gestalt wiederherzustellen. So problematisch dies auch erscheinen mochte, die Gefühlsmomente, die dafürsprachen, überwogen die Zweifel. Von Anfang an wurde daher im Zusammenhang mit der Enttrümmerung die Bestandsaufnahme der unter den Trümmern erhaltenen Reste früherer Bauteile sorgsam durchgeführt. Dabei kamen nicht nur zahlreiche Einzelbruchstücke wieder zum Vorschein und wurden aufmerksam bewahrt und restauriert, sondern es wurden auch unbekannte Fundamente und Gebäudeteile gefunden, die die Erkenntnis brachten, dass es hier schon in gotischer Zeit Ziegelbauten gegeben hat, insbesondere in den Häusern am Markt.[763]

Hand in Hand damit gingen Forschungen auf der Grundlage erhalten gebliebener Archivalien, auf Grund älterer wissenschaftlicher Arbeiten und besonders auf Grund der geretteten Vermessungszeichnungen und Bauaufmaße der Zwischenkriegszeit. Damit wurde im Lauf der ersten fünf Jahre nach dem Krieg die Erstellung eines Wiederaufbauplans für die gesamte Altstadt möglich. Sie konnte – wie schon seit dem 17. Jahrhundert – außerhalb der großen Verkehrsströme bleiben und ihr altes Straßennetz unverändert behalten. Die außerordentlich enge Bebauung aber wurde beträchtlich gelockert, indem nur spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Bauten wiedererrichtet, die zahlreichen Zubauten des 19. Jahrhunderts aber beseitigt wurden. Die Fassaden wurden in nicht wenigen Fällen gegenüber dem Zustand von 1939 leicht verändert und ein überliefertes älteres oder ein entsprechendes Bild neu geschaffen. Freskomalereien und Sgrafittoverzierungen der Fassaden, besonders am Markt, wurden auf Grund der wenigen bekannten Reste aus älterer Zeit oder der Bemalung von 1928 neu geschaffen unter Leitung von Jan Seweryn Sokołowski. Ebenso wurde das Innere vieler Häuser entsprechend dem alten Zustand gebaut, trotz der damit verbundenen Nachteile. Die Baukonstruktionen entsprechen den Forderungen der Gegenwart; auch wurden alle Häuser mit Versorgungs-, Entsorgungs- und Heizungsanlagen nach heutigen Grundsätzen ausgestattet. Die Altstadt ist heute nicht nur ein ruhiges Wohnviertel in zentraler Lage, sondern auch bevorzugter Sitz zahlreicher Einrichtungen zur Pflege von Kunst und Wissenschaft sowie ein Brennpunkt des Fremdenverkehrs.[764]

763 Einen ersten Bericht über „Gotische Fragmente in der Altstadt" gab auf Grund der Feststellungen während der Aufräumungsarbeiten am Markt und in der ul. Kanonja, J. Starzyńska, Fragmenty gotyckie, Lit. 485. – Den Häuserblock an der Nordseite (Kołłątaj-Seite) des Markts, in dem heute das Historische Museum der Stadt und (an der Rückfront) das Archiv untergebracht sind, hat Stanisław Żaryn, der als Architekt maßgeblich am Wiederaufbau der Altstadt beteiligt war, eingehend bau- und besitzgeschichtlich durchforscht: Trzynaście kamienic, Lit. 488, mit 130 Abbildungen und Bauzeichnungen. Der Plan des gesamten Blocks, S. 16, lässt erkennen, daß alle Häuser der Marktfront und auch einige rückwärtige Häuser gotische Grund- und Brandmauern, zwei auch gotische Gewölbe besitzen. An einer Stelle (ul. Krzywe Koło 6) konnten die Mauern in das 14. Jahrhundert datiert werden; in zahlreichen Häusern geht das Mauerwerk von Keller und Erdgeschoss ins 15. Jahrhundert zurück. – Vgl. auch die früheren Einzeluntersuchungen Żaryns über das Warschauer Bürgerhaus (Kamienica Warszawska, Lit. 254) und speziell das Haus ul. Brzozowa 5 (Dom gotycki, Lit. 487).

764 W. Tomkiewicz, Straty kulturalne, Lit. 251, Bd. 1, S. 14 f., 55 f. – P. Biegański, Roboty konserwatorskie, Lit. 253b. – J. Zachwatowicz und P. Biegański, Die Altstadt in Warschau, Lit. 486, mit zahlreichen Abbildungen. – St. Lorentz, J. Zachwatowicz und P. Biegański, Stare Miasto i Zamek Królewski, Lit. 260, S. 11-22 und Abb. 9-42.

In der Altstadt waren nur wenige Häuser in der Gestalt erhalten, die sie auf älteren Grundmauern seit der Mitte des 18. Jahrhunderts hatten; sie sind in ähnlichen Formen wieder aufgebaut worden.

In nur gering veränderter Form wurden insbesondere die Häuser rund um den Altstädtischen Markt (*Rynek Starego Miasta*) aufgebaut: – Die Ostseite (*Barss-Seite* / *Strona Barssa*) war bis auf geringe Reste der Erdgeschosse zerstört, die Südseite (*Zakrzewski-Seite* / *Strona Zakrzewskiego*) mit wenigen, geschichtlich unbedeutenden Ausnahmen gleichfalls; beide wurden aber unter Annäherung an die alten Formen neu aufgebaut. (In Nr. 20, Mickiewicz-Museum / *Muzeum Adama Mickiewicza* wurden dabei Reste eines gotischen Portals sichtbar gemacht.) – Einige Fassaden waren an der Westseite (*Kołłątaj-Seite* / *Strona Kołłątaja*) vor dem Einsturz bewahrt geblieben. An der Nordseite (*Deckert-Seite* / S*trona Dekerta*) standen 1945 noch alle Fassaden, wenn auch z. T. schwer beschädigt. Alle Häuser der Nordseite (Nr. 28-42) dienen heute – *wiederaufgebaut* unter weitgehender Beibehaltung der alten räumlichen Gliederung im Innern – der Unterbringung des Historischen Museums der Stadt Warschau.[765]

3.6.2.1 Warschauer Museum

(Muzeum Warszawy, 1955-2014 Historisches Museum der Hauptstadt Warschau / Muzeum historyczne m. st. Warszawy) Rynek Starego Miasta / Altstädtischer Markt 28-42, Deckert-Seite / Strona Dekerta (Abb. 153); ul. Nowomiejska 4-8

Der Wiederaufbau der Deckert-Seite nahm die Bemühungen der Vorkriegszeit wieder auf, ein Historisches Museum einzurichten. Im Jahre 1937 hatte die Stadt Warschau die Häuser Nr. 32-36 (Baryczka-Haus, Haus Kleinpoldt und Haus „Zum Mohren“) erworben und im folgenden Jahr unter Leitung des Architekten Jan Zachwatowicz und des Statikers Stanisław Hempel mit dem Umbau für das geplante „Alt-Warschauer Museum“ (Muzeum Dawnej Warszawy), einer Einrichtung des Nationalmuseums Warschau, begonnen. Nach den Kriegszerstörungen wurden alle Häuser der Deckert-Seite, Nr. 28-42, sowie die Gebäude ul. Nowomiejska (Neustädter Str.) Nr. 4-8 für das nunmehr selbständige „Historische Museum der Hauptstadt Warschau“ bestimmt und in den Jahren 1947-1953 (bzw. bis 1957 im Inneren) unter der Leitung von Stanisław Żaryn zusammenhängend wiederaufgebaut. Die Grundrisse der Erdgeschosse blieben erhalten. Von zuvor acht Treppenhäusern wurden jedoch nur fünf wiedererrichtet, da die einzelnen Häuser mit Durchgängen verbunden wurden. Die Hinterhäuser wurden zu Gunsten größerer Innenhöfe abgebrochen.[766]

Das Museum wurde 1955 eröffnet; 2014-2017 wurden die Keller gründlich renoviert und zu Ausstellungsräumen ausgebaut.[767]

• Haus Falkiewicz, Rynek Starego Miasta (Altstädtischer Markt) Nr. 28

(Kamienica Falkiewiczowska, ferner Kamienica Susliżyńska, Kamienica Miodownikowska; früher Stary Rynek, Alter Markt, heute Altstädtischer Markt / Rynek Starego Miasta 28 // ul. Krzywe Koło; Deckert-Seite / Strona Dekerta; Muzeum Warszawy)

Am Eckhause Nr. 28 das Dach am Markte durch eine Ziermauer verdeckt, mit Standbildern, St. Maria zwischen St. Stanislaus und St. Elisabeth.

Aufgefundene Reste weisen auf einen Holzbau im 14. Jahrhundert hin; erste Erwähnung des Hauses 1458, als Steinbau 1499.

765 Akten des Konservatorenamts: Bestandsaufnahme vom 28. März bis 7. April 1945. – Zeichnerische Darstellung des alten Zustands nach den Zerstörungen und des neuen Zustands: J. Zachwatowicz u. P. Biegański, Die Altstadt in Warschau, Lit. 486, Abb. 3-21, 65. – Einzelangaben: Dawna Warszawa, Lit. 253, S. 41 f. – Janina Rutkowska, Warszawa, przewodnik, Lit. 219. – St. Żaryn, Trzynaście kamienic, Lit. 488, S. 34 ff. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury Lit. 264, S. 70, 189 f., 200.

766 *E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S.155-158. – Encyklopedia Warszawy, Lit. 220, S. 401.*

767 *szlakpiwnic.pl/renowacja-piwnic; 10.4.2020.*

Die Renovierung 1603 trug den Giebel ab und verstärkte die Fundamente an der ul. Krzywe Koło durch drei Pfeiler. Der Umbau durch Stanisław Falkiewicz 1643 gab dem Haus den dreitraktigen Grundriss, die Einwölbung der Keller und die äußere Gestalt, die bis 1944 bestanden.

1846 wurde die bekrönende Ziermauer instandgesetzt, d. h. abgebrochen und wieder aufgemauert. Bei der Erneuerung 1928 erhielt die Marktfront Wandmalerei von Jan Łukasik.

Das Haus brannte 1944 aus, erhalten blieben die Keller, im Erdgeschoss das Lünettengewölbe des vorderen Ladenraumes und die Außenmauern mit erheblichen Schäden. Die Standbilder wurden sehr schwer beschädigt. Wie die anderen Häuser der Deckert-Seite für das Historische Museum wurde auch Rynek Nr. 28 von Stanisław Żaryn zusammen mit Tadeusz Makarski 1953-1957 wiederaufgebaut. Der Grundriss wurde im Grundsatz erhalten, das Treppenhaus jedoch aufgegeben zu Gunsten einer Verbindung zum Nachbarhaus Nr. 30. Die Rückfront wurde neu entworfen, die Standbilder der Heiligen nachgeschaffen; die Statuen wurden jedoch noch 1953 wieder entfernt und erst 1972 wieder aufgestellt.

• *Haus Kazub, Rynek Starego Miasta (Altstädtischer Markt) Nr. 30*

(Kamienica Kazubowska;[768] *Deckert-Seite / Strona Dekerta; Muzeum Warszawy)*

Das Haus wird erstmals 1427 erwähnt, als eintraktiger Steinbau 1453. Im 16. Jahrhundert (nach 1540) Erweiterung durch die Familie Baryczka um den rückwärtigen Trakt mit einem Ladenraum und gewölbtem Durchgang. 1680 dreitraktiger, viergeschossiger Ausbau über gotischen gewölbten Kellern, über dem mittleren Trakt mit Laterne; in Diele und beiden Ladenräumen Kreuzgewölbe, Rundbogenportal. Bei der Erneuerung 1928 Fassadenmalerei durch Wacław Borowski.

1944 weitgehend zerstört wurde das Gebäude 1950-1953 von Stanisław Żaryn unter Mitarbeit von Jerzy Majdecki wiederaufgebaut, die Marktfront mit kleinen Änderungen im Erdgeschoss, im Inneren ein neues Treppenhaus mit Aufzug, um die Museumsräume – auch in den Nachbarhäusern – angemessen zu erschließen. Die Sgraffiti der Fassade wurden 1953 von Witold Miller neu entworfen.[769]

• Baryczka-Haus, Rynek Starego Miasta (Altstädtischer Markt) Nr. 32

(Kamienica Baryczkowska, an der Nordseite*, Deckert-Seite / Strona Dekerta; Muzeum Warszawy)*

Das Haus Alter Markt 32, Eigentum der Gesellschaft für Pflege der Denkmäler der Vergangenheit (Towarzystwo opieki nad zabytkami przeszłości), laut Inschrift vollendet 1633 vom Ratsherrn Adalbert Baryczka,[770] zeigt ähnliche einfachere Formen wie das „*Sogenannte Haus der masowischen Herzöge*“, über dem Hauptgesims eine frei endigende Krönung. Die Flurhalle überdeckt ein Gewölbe mit stuckierten Rippen; die im unteren Laufe zwischen gemauerten Wangen aufsteigende Treppe ist in den oberen Teilen gefällig aus Holz geschnitzt und durch ein Oberlicht beleuchtet; in den Stockwerken Decken mit sichtbaren Balken.

Das Gebäude wurde noch vor 1440 errichtet, zweigeschossig mit rückwärtigem Trakt. Das Erdgeschoss mit großer Diele, einem rückwärtigen Ladenraum und Korridor zum Hof war höher als die oberen Geschosse; die Keller dienten als Lagerräume.

1501 gelangte das Haus als Erbe an Jerzy Baryczka. Im Eigentum seiner Familie verblieb es bis 1683. Umbauten fanden 1509 und vor 1562 statt, dabei wurde der Keller aufgeteilt und mit Tonnengewölben überdeckt. Noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde ein rückwärtiges Nebenge-

768 *Weitere Bezeichnungen des Hauses sind Kamienica Mamatowska, Kamienica Baryczkowska, Kamienica Grekowska (Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 276).*

769 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S.276-277 sowie E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 162-165.*

770 M. Baruch, Baryczkowie, Lit. 228, S. 150.

bäude errichtet (ul. Krzywe Koło 7). – Der Umbau 1633 zeigt eine wohl ältere dreitraktige Grundanlage und schuf das heutige Erscheinungsbild mit Portal, Fensterumrahmungen, viertem Geschoss und Attika; das Innere erhielt architektonischen Schmuck.

1852 wurde das Anwesen renoviert, um 1900 verband ein Anbau Hinter- und Vorderhaus.

Inventarisierung, Dokumentation und Restaurierung des Baryczka-Hauses ging die „Gesellschaft für Pflege der Denkmäler der Vergangenheit" 1911 als erste Aufgabe nach ihrer Gründung mit denkmalpflegerischer Methodik an unter Beteiligung der Architekten Władysław Marconi, Jarosław Wojciechowski, Czesław Przybylski und Teofil Wiśniowski. Sie legten im ersten Obergeschoss in dem zum Markt gewandten Raum reich bemalte Deckenbalken frei. – Die Bemalung der Fassade entwarf Stanisław Kazimierz Ostrowski 1928 – wie auch für andere Häuser des Marktes.[771] *1938 wurde das Gebäude in das Historische Museum einbezogen; die alten Holzbalkendecken wurden durch unmittelbar darüber gespannte Stahlbetondecken gesichert.*

Während des Warschauer Aufstandes 1944 verbrannten zwar Dach und Decken, aber das Mauerwerk, die Innenwände und das Portal waren trotz Schäden erhalten.

Somit war eine recht getreue Rekonstruktion, die den Zustand der Mitte des 17. Jahrhunderts anstrebte, unter der Leitung von Stanisław Żaryn möglich; sie erfolgte in drei Phasen: 1947-1950 mit privater Finanzierung[772] *sowie 1952-1953 und 1957. Der Wiederaufbau nutzte die erhaltenen Bauteile, im Erdgeschoss musste selbst der Zierat nur teilweise ergänzt werden, jedoch wurde der Ausbau der Obergeschosse neu geschaffen bzw. rekonstruiert, soweit Aufmaße und Bildunterlagen verfügbar waren. Anhand von aufgefundenen Steinprofilen wurden mehrere Türumrahmungen wiederhergestellt, die auch 1944 nicht mehr bestanden hatten. Die Hoffront erhielt an Stelle eines 1911 zugefügten Geschosses eine Attika, welche der Marktfassade entspricht. Der früher sehr auffallende Kamin zum Nachbarhaus Nr. 30 wurde abgebrochen.*

Das Baryczka-Haus gilt heute als das am besten erhaltene Warschauer Bürgerhaus des frühen 17. Jahrhunderts.[773]

• *Haus Kleinpoldt, Rynek Starego Miasta (Altstädtischer Markt)* Nr. 34

(Kamienica Kleinpoldowska,[774] *Deckert-Seite / Strona Dekerta; Muzeum Warszawy)*

Erste Erwähnung des Hauses 1449; von einem gründlichen Umbau des frühen 16. Jahrhunderts noch gotische Bauteile bis zum 3. Obergeschoss erhalten. Nach 1619 wurde das Gebäude dreitraktig ausgebaut, in den vorderen Räumen des Erdgeschosses und im rückwärtigen Laden Kreuzgewölbe, im Durchgang Tonnengewölbe, im vorderen Raum des ersten Stockwerks wohl 1620 bemalte Holzbalkendecke, im rückwärtigen Raum Kassettendecke mit Rosetten bemalt. Das Haus erhielt eine neue Fassade, Rundbogenportal mit Rustika und weitgehend neue Innenausstattung. In der Diele zwei Steinportale zu den Ladenräumen.

Aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bemalte Decke im vorderen Raum des zweiten Obergeschosses. 1788 wurde das bisher eingesenkte Dach durch ein Firstdach ersetzt, die Attika durch eine Zierwand mit einem weitgespannten Bogen. 1928 erhielt die Marktfront eine Bemalung von Zofia Stryjeńska. Im Jahre 1938 wurde dieses Gebäude ebenfalls in das Historische Museum einbezogen; die alten Holzbalkendecken wurden durch unmittelbar darüber gespannte Stahlbetondecken gesichert. Beim

771 *Die Wandmalerei wurde nach dem Kriege nicht wiederhergestellt.*

772 *Die Finanzierung wurde 1947-1950 vom Warenhaus der Gebrüder Jabłkowski, d. h. bis zur Verstaatlichung der Firma, getragen. (E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S.169).*

773 *Die baugeschichtliche Darstellung folgt im Einzelnen dem Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S.277-279 sowie der daran anschließenden Arbeit E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 165-172.*

774 *Weitere Bezeichnung: Kamienica Klekotowska, gelegentlich auch irrtümlich nach der Familie Schlichting benannt: Kamienica Szlichtyngowska.*

Brand 1944 blieben daher Mauerwerk und Decken erhalten, darunter zwei bemalte Decken des 17. und 18. Jahrhunderts.

Der Wiederaufbau durch Stanisław Żaryn unter Mitarbeit von Józef Zencikiewicz stellte den Vorkriegszustand wieder her, die ursprüngliche Farbfassung der Holzbalkendecken wurde unter einer Malerei des 19. Jahrhunderts freigelegt. Neu entworfen wurden das Treppenhaus (unter Wahrung des alten Treppenlaufes), alle Ausbauteile aus Holz und die Fenstergitter des Erdgeschosses. An der Ostseite des Hofes wurde ein schon 1939 geplanter Bogengang angelegt.[775]

• Haus „Zum Mohren", Rynek Starego Miasta (Altstädt. Markt) Nr. 36

(Kamienica „Pod Murzynkiem," Deckert-Seite / Strona Dekerta; Muzeum Warszawy)[776]

Portal wie Nr. 31 (*Sogenanntes Haus der masowischen Herzöge*) und 32 (*Baryczka-Haus*).

Das Haus, 1449 erstmals erwähnt, wurde Ende des 16. Jahrhunderts sowie ab 1622 umgebaut; es war viergeschossig, dreitraktig, wahrscheinlich mit Attika, Marktfront und Hofseite mit Sgrafittimalerei, zwischen Vorder- und Hinterhaus ein Übergang mit erdgeschossiger Arkade. Die Keller werden von Tonnengewölben überdeckt, ihre Wände aus Ziegeln und Feldsteinen sind gotisch. Die Diele besitzt zwei Steinportale aus dieser Zeit; sie ist wie vorderer und rückwärtiger Ladenraum mit einem Kreuzgratgewölbe überdeckt. Dem Hauptportal (1632) entspricht die Bekrönung des ehemaligen Ladenportals (1635-1637), sie ist in der Fassade erhalten.[777]

Um 1670 wurde das Gebäude um ein Geschoss und Laterne aufgestockt und das früher wohl nach Innen geneigte Dach durch ein Satteldach ersetzt, der erste derartige Umbau in Warschau.

Nach langer Vernachlässigung des Hauses wurden 1928 die Sgraffiti der Marktseite durch Marian Malicki wiederhergestellt. 1938 wurde das Gebäude in das Historische Museum einbezogen; die alten Holzbalkendecken wurden ebenfalls zum Feuerschutz ummantelt; die drei Arkaden des Übergangsbaus im Erdgeschoss wurden wieder zum Hof geöffnet.

Beim Warschauer Aufstand 1944 wurde das Haus erheblich beschädigt. Es war jedoch in der ganzen Altstadt am besten erhalten; hier bedurften die alten Sgrafitto-Dekorationen, eine Kassettendecke im zweiten Obergeschoss und das Portal (um 1600) nur der Restaurierung.

Diese begann bereits 1948. Anstelle der alten, im ersten Stockwerk zweiläufigen Treppenanlage errichtete Stanisław Żaryn vom Fundament auf ein neues einläufiges Stahlbeton-Treppenhaus mit einer Auskleidung in. Eichenholz. In den Obergeschossen sind alle Holzelemente neu entworfen. Die Front des fünften Geschosses und die Laterne wurden farblich gegen die untere Sgraffitofassade abgesetzt.

Eine Kopie des namengebenden Mohrenkopfes ist in der mittigen runden Nische über dem Erdgeschoss[778] *angebracht, das Original befindet sich im Lapidarium des Historischen Museums.*[779]

775 *Nach Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 280 f., und E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 172-175.*

776 *Wenig gebräuchliche Bezeichnungen des Hauses sind Imland-Haus / Kamienica Imlandowska, Gianotti-Haus / Kamienica Dzianottowska, Ginter-Haus / Kamienica Ginterowska (Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 281).*

777 *J. Putkowska, Mieszczańska zabudowa, Lit. 490b, S. 299, 305.*

778 *Eine Gedenktafel für Feliks Dzierzyński, Begründer der sowjetischen Geheimpolizei, befand sich in der Nachkriegszeit bis Mitte der siebziger Jahre an der Front des Hauses.*

779 *Baugeschichtliche Darstellung nach Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 281-283, und der daran anschließenden Arbeit E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 175-179.*

• Haus Kurowski, Rynek Starego Miasta (Altstädtischer Markt) Nr. 38

(Kamienica Kurowskiego, Talenti-Haus / Kamienica Talentowska;[780] *Deckert-Seite / Strona Dekerta; Muzeum Warszawy)*

Portal mit kräftiger Verdachung etwas jünger *als Haus Nr. 32* (*Baryczka-Haus*).

Im Jahre 1446 wurde das Haus errichtet; vorderer Keller mit Tonnengewölbe, der vordere Ladenraum erhielt ebenfalls noch im 15. Jahrhundert ein unverputztes Tonnengewölbe. Nach wohl mehrfachen Umbauten im 16. Jahrhundert war das Haus dreigeschossig und besaß eventuell eine Attika. 1625 erfolgten eine größere Instandsetzung und Umbau: dreitraktig (Keller nur zweitraktig), Diele mit Durchfahrt, Fenstereinfassungen. Der Umbau 1659-1669 brachte das Portal und die Einwölbung von Diele und rückwärtigem Laden. Der Treppenzugang erhielt 1737 ein aufwendiges schmiedeeisernes Türgitter. 1743 wurde ein viertes Geschoss aufgesetzt.

Im Warschauer Aufstand brannte das Gebäude aus, das Mauerwerk blieb im Erdgeschoss sowie an Vorder- und Rückfront größtenteils erhalten; nach einem Sturmschaden 1946 wurde die Fassade abgetragen. Der Wiederaufbau 1952-1953, im Innern bis 1957 orientierte sich an den baulichen Überresten. Erhaltene alte Bauteile sind das Hauptportal, sein Oberlichtgitter und das Hofportal, die Gewölbe des Erdgeschosses und das Treppengitter.[781] *(In das Portal wurde eine Tür aus einem anderen Altstadthaus eingesetzt, welche der alten sehr ähnlich ist.) Der Treppenlauf oberhalb des ersten Stockwerks wurde aufgegeben – der Zugang erfolgt innerhalb des Historischen Museums vom Nachbarhaus aus. Die Reste der Hintergebäude wurden abgebrochen.*[782]

• *Haus Klemens, Rynek Starego Miasta (Altstädtischer Markt) Nr. 40*

(Kamienica Klemensowska, Haus Gagatkiewicz / Kamienica Gagatkiewicza,[783] *Deckert-Seite / Strona Dekerta; Muzeum Warszawy)*

Zwischen 1494 und 1506 wurde das Haus errichtet, im 16. Jahrhundert weiter durch Klemens von Radziwie (Klemens z Radziwia) dreigeschossig ausgebaut – bis zum zweiten Stockwerk haben sich gotische Bauteile erhalten. Das Rundbogenportal stammt aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts gehörte das Haus dem königlichen Postmeister Carlo (Karol) Montelupi, ebenso wie das Nachbargebäude Nr. 42; er ließ unter beiden ein zweites tiefes Kellergeschoss anlegen, zugänglich von Nr. 40 aus. Das Haus erhielt zugleich oberirdisch einen dritten Trakt, der hintere Ladenraum wurde durch eine flache Tonne mit Stichkappen überdeckt. 1743 wurde ein viertes Obergeschoss aufgesetzt. Zwischen 1792 und 1813 ließ Walenty Gagatkiewicz im Erdgeschoss Gewölbe einbauen.

Die 1928 angebrachte Fassadenmalerei wurde von Tadeusz Gronowski entworfen. – 1944 brannte das Gebäude aus, Hinterhaus und rückwärtiger Trakt wurden zerstört, 1946 stürzte bei einem Sturm der obere Teil der Fassade ein. Der Wiederaufbau des Vorderhauses durch Stanisław Żaryn unter Beteiligung von Józef Zencikiewicz stellte 1952-1953 bzw. innen 1957 den alten Zustand wieder her. Dabei wurden eine gotische Nische mit Wandmalerei des frühen 16. Jahrhunderts in der Diele sowie Balkenlöcher einer spätgotischen Decke gefunden. Um die Decke der Diele in ursprünglicher Höhe zu rekonstruieren, wurde das vorhandene Gewölbe abgebrochen. Durch Bohdan Marconi wurde ein gotisches Muttergottes-Bild vom Anfang des 16. Jahrhundert angebracht, das im Hause Nr. 17 freigelegt worden war. *– Das malerische Zierwerk der Marktfront entwarf Jan Zamoyski.*[784]

780 *Weitere Bezeichnungen: Haus Balczer / Kamienica Balczerowska, Kamienica Szurowska, Kamienica Rongiuszowska (Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 283).*

781 *Dem Treppengitter, das seit 1852 in dem Gebäude ul. Rymarska 2-4 eingebaut war, gab der Wiederaufbau seinen alten Standort wieder (Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 284).*

782 *Baugeschichtliche Darstellung ebenda, Lit. 180a, S. 283 f., und in der daran anschließenden Arbeit E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 179-182.*

783 *Weitere Bezeichnungen des Hauses: Kamienica Teofilowska, Kamienica Adamowska, Kamienica Kotlarzewska, Kamienica Montelupich, Kamienica Majnowska (Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 284).*

784 *Die baugeschichtliche Darstellung folgt dem Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 284-286, sowie der daran anschließenden*

• *Haus Montelupi, Rynek Starego Miasta (Altstädtischer Markt) Nr. 42*

(Kamienica Montelupich, Kamienica Filipowska, Rynek Starego Miasta 42 // ul. Nowomiejska; Deckert-Seite / Strona Dekerta; Muzeum Warszawy)

Erstmals 1440 erwähnt, im 16. Jahrhundert wurde das Grundstück vollständig überbaut, unterkellert, zweitraktig und dreigeschossig. Ein weiterer Umbau durch Carlo Montelupi vor 1659 gab dem Haus die spätere Form, u. a. auch die Rundbogenportale. Mitte des 17. Jahrhunderts ließ Montelupi ein zweites Kellergeschoss mit Tonnengewölbe angelegen, zugänglich vom Haus Nr. 40 aus. Der Einbau einer Poststelle Anfang des 20. Jahrhunderts beseitigte den mittelalterlichen Grundriss des Erdgeschosses. 1928 wurde bei der Renovierung und farblichen Gestaltung der Fassade durch Wacław Borowski auch ein Teilstück gotischen Mauerwerks an der ul. Nowomiejska freigelegt.

1944 blieben trotz eines schweren Geschosseinschlags die Mauern mit Gesims und Attika erhalten, während das Innere wie überall ausbrannte*. Ein Sturm brachte 1946 den Giebel zum Einsturz. Den Wiederaufbau in den Jahren 1950-1953 (im Inneren bis 1957) leitete Stanisław Żaryn unter Mitarbeit von Jerzy Majdecki; die Innenräume der Obergeschosse wurden neu entworfen. An Stelle des Treppenhauses im mittleren Trakt wurde ein Aufzug eingebaut. Die Front zur ul. Nowomiejska mit dem Haupteingang des Warschauer Museums ist oberhalb des Erdgeschosses als Sgraffito von Zofia und Roman Artymowski gestaltet worden.*[785]

3.6.2.2 Sogenanntes Haus der masowischen Herzöge, Rynek Starego Miasta (Altstädtischer Markt) Nr. 31

(Tzw. Kamienica Książąt Mazowieckich; Haus Plumhoff / Kamienica Plumhoffowska, Westseite*, Kołłątaj-Seite / Strona Kołłątaja)*

Das Haus Alter Markt (Stary Rynek) 31, das nördliche Eckhaus der Westseite des Marktes (Abb. 153) – die nördliche Langseite der Straße Wąski Dunaj zugewendet, westwärts bis zur Piwna reichend – ist bekannt als Haus der masowischen Herzöge,[786] 1914 im Besitze der Gesellschaft der Geschichtsfreunde (Towarzystwo Miłośników Historii), die es durch Wł. Marconi wiederherstellen ließ.

Es bewahrt, soweit bekannt, als einziges der Stadt noch mittelalterliche Reste,[787] an der West- und der Nordseite spätgotisches Ziegelmauerwerk mit Blenden, auf der Ecke ein Bildwerk St. Anna selbdritt (Abb. 154). Im Flure zwei Steingewände, in reichem Wechsel sich kreuzender Stäbe, mit waagerechtem ausgeschnittenem Sturz (Abb. 155), beide Gewände verschieden gebildet, Beispiele jener Abart, die zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Sachsen auftritt und von dort nach Polen übertragen wird. Im hinteren Teile des Grundstücks ein gemauertes Verließ.[788] In den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts wurde das Haus erneuert, Portal und Fenster in sehr gefälligen Formen hergestellt, an der Nordseite ein *Erker*[789] *angefügt, dazu gemalte Ornamentfriese; das Eckzimmer des Erdgeschosses erhielt Kreuzgewölbe mit Stuckzierat (Abb. 156).*

Arbeit E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 182-185.

785 *Nach Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 286 f. sowie der daran anschließenden Arbeit E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 185-187.*

786 *Dieser seit dem frühen 19. Jahrhundert übliche Name ist unzutreffend. Weitere Bezeichnungen des Hauses waren: Zu St. Anna / Pod Św. Anną, Haus Rzepczyn / Kamienica Rzepczynska, Haus Kazubów / Kamienica Kazubowska, Zu St. Markus / Pod Św. Markiem nach einem nicht mehr vorhandenem Standbild in der Fassade (Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 255).*

787 *Die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges und nachfolgende Bauforschungen haben zahlreich weiteres gotisches Mauerwerk des späten 15. und des 16. Jahrhunderts aufgedeckt.*

788 *Die frühere Annahme, das Haus sei Amtshaus des Stadtvogtes gewesen und habe daher einen Gefängnisraum umfasst, hat sich als unzutreffend erwiesen (E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, S. 127 Fn.).*

789 *Im ursprünglichen Text von Julius Kohte „Balkon" genannt.*

Noch vor 1466 wurde an der Stelle eines älteren Holzhauses ein Steinbau errichtet, von dem Teile der Kellerwände und die Seitenwand zur ul. Wąski Dunaj mit Wandnischen erhalten sind. Das Erdgeschoss war wesentlich höher, die Obergeschosse niedriger als heute; das zweite Obergeschoss dürfte als Speicher gedient haben.

Nach 1467 wurde ein rückwärtiger dritter Trakt mit Kammer und Durchgang angebaut, dessen hintere und seitliche Außenwände erhalten sind.

Im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, wohl vor 1535, wurden die Keller gewölbt, eine Längswand eingezogen, die Fassade des Erdgeschosses umgebaut, das Standbild der hlg. Anna Selbdritt[790] *und zwei Portale geschaffen; an Stelle eines Nebengebäudes aus Holz wurde ein Hintergebäude an der ul. Piwna aufgemauert.*

Das Haus wurde in den Jahren 1635-1637 durch Henryk Plumhoff, Bürgermeister, erneuert und erheblich umgebaut: Die einzelnen Geschosse erhielten ihre heutige Höhe, die Diele wurde mit einer Wand abgetrennt, in welche die beiden älteren Portale eingefügt wurden; die sonst glatt gehaltene Fassade erhielt im Stil der Renaissance ein neues Portal, neue Fensterumrahmungen, Sgraffiti und Attika, die Seitenfront zur ul. Wąski Dunaj einen Erker. Die Sgrafitti-Friese zeigen Pflanzenornamente mit Vogelpaaren und stilisierten Frauenköpfen.

Ein weiterer Umbau veränderte 1834 die Aufteilung des Inneren und errichtete ein Treppenhaus an der Rückfront, das auch dem Hinterhaus dient; seine Seitenwand zur ul. Wąski Dunaj erhielt große Bogenöffnungen. Bei diesem Umbau wurden sowohl die Attika abgetragen als auch Details der Fassade verändert.

Die oben erwähnte Restaurierung Władysław Marconis, die er gemeinsam mit Jarosław Wojciechowski nach baugeschichtlichen Untersuchungen 1913-1915 ausführte, legte die gotischen Mauerteile frei und stellte die Attika zum Teil wieder her; Reste der Sgrafitto-Friese der Fassade, die wohl seit 200 Jahren übermalt waren, wurden freigelegt und ergänzt. Zur Freilegung der gotischen Wand an der ul. Wąski Dunaj wurde dort jedoch mit dem Putz auch ein Sgraffito-Fries entfernt.

1944 wurde das Gebäude zerstört, Außenwände mit Gesims und Attika blieben erhalten*. Sie mussten* 1945 zwar gestützt werden, gestatteten aber einen getreuen Wiederaufbau; erhalten ist auch die Figur der Hlg. Anna selbdritt. *Der Wiederaufbau in den Jahren 1948 – 1953 folgte einem Entwurf von Jan Grudziński. Rückfront und Innenräume der Obergeschosse, die mit dem Nebenhaus (Rynek Nr. 29) verbunden sind, wurden neu gestaltet. Die Form der Attika wurde verändert, der Sgrafitto-Fries an der ul. Wąski Dunaj neu entworfen; dem Eingangsportal fehlt die ursprüngliche bekrönende Knospe.*

In den drei Kellergeschossen, die mit teilweise spitzbogigen Tonnengewölben überdeckt sind, finden sich weitere gotische Reste, so eine Treppe zum Markt, eine Innentreppe zum Erdgeschoss, mehrere kleine Fenster und Wandnischen. Im untersten Kellergeschoss führt ein Eingang zum Brunnen im Hinterhause ul. Piwna 48.

Die Diele im Erdgeschoss mit zwei gotischen Portalen überdeckt ein Kreuzgratrippengewölbe, den rechten Nebenraum ein Kreuzgratgewölbe.[791]

Das Haus ist heute – zusammen mit dem Nachbarhaus – Sitz des Instituts für Geschichte der Akademie der Wissenschaften *(Instytut Historii PAN), der Polnischen Historischen Gesellschaft (Polskie Towarzystwo Historyczne)* und nach wie vor der Gesellschaft der Geschichtsfreunde.[792]

790 *Von der ursprünglichen farblichen Fassung des Standbildes hatten sich nur sehr geringe Reste erhalten: Die Kleidung der hlg. Anna war dunkelgrün, der Muttergottes blau, des Jesuskindes rosa, die Nische war mit roten und blauen Pflanzenmotiven auf Goldgrund bemalt (E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 132).*

791 *Die neuere baugeschichtliche Darstellung folgt dem Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 255-258, sowie der daran anschließenden Arbeit E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 126-133.*

792 *ihpan.edu.pl; 27.3.2020.*

Dem Hause Nr. 32 (Baryczka-Haus) verwandte Fenster- und Türöffnungen kehren an *weiteren* Häusern des Alten Marktes wieder*, neben den oben erwähnten Häusern „Zum Mohren“,* Nr. 36*, Haus Kurowski,* Nr. 38 *und Haus Falkiewicz,* Nr. 28 *auch am Hause:*

3.6.2.3 Goldenes Haus, Rynek Starego Miasta (Altstädt. Markt) Nr. 7

(Kamienica Złota, Kamienica Złocista; Zakrzewski-Seite / Strona Zakrzewskiego)

Ehemals gleichfalls der Familie Baryczka gehörig, hat Steinfenster, Fascien mit skulpierter Blattwelle; die Treppe durch Oberlicht beleuchtet.

Als zweigeschossiges Kaufmannshaus 1503 erwähnt, alsbald danach auch Errichtung eines Nebengebäudes. Im Laufe des 16. Jahrhunderts wurden im Keller des Mitteltraktes ein gotisches Gewölbe eingezogen, im vorderen Trakt ein Kreuzgewölbe, das mittig auf einer Säule ruht. Der rückwärtige Erdgeschossraum wurde gewölbt.

In der ersten Hälfte des 17, Jahrhunderts baute Stanisław Baryczka d. Ä. das Haus erheblich um, es wurde aufgestockt, dreitraktig mit mittlerem Treppenhaus und Durchfahrt von der Diele zum Hof; die dreiachsige Marktfront erhielt goldenen Zierat im Stile der Spätrenaissance.

Die Fassade wurde 1928 nach Entwurf von Stanisław Kazimierz Ostrowski bemalt. – Fast bis auf die Keller 1944 zerstört, wurde das Haus 1952-1953 nach Entwurf von Mieczysław Kuzma und Lesław Nowakowski viergeschossig wiederaufgebaut – ohne Hinterhaus, mit zwei zusätzlichen Dachgauben. Ein ehemaliger Ladeneingang neben dem Portal wurde zu einem Bogenfenster verkürzt. Die Fassadenmalerei wurde nicht wiederhergestellt.[793]

3.6.2.4 Häuser der Domherren, ul. Kanonia Nr. 10-28

Nach dem Brande von 1607 wurden die Häuser der Domherren hinter dem Dome, ul. Kanonia 10-28, erneuert, eine bescheidene, doch malerische Gruppe in derben heimischen Putzformen hergestellter Häuschen, eines vier Geschosse, die anderen drei Geschosse hoch, die meisten drei Fenster, einige nur zwei Fenster breit, das Haus in der Ecke mit nur einem Fenster den Platz erreichend, abgeschlossen mit niedrigen Schneckengiebeln oder auch mit waagerechtem Gesims (Abb. 157).

Die Bezeichnung Kanonia für den kleinen Platz hinter der Stiftskirche, dem heutigen Dom, ist seit dem frühen 18. Jahrhundert bekannt. Das Gelände diente bis 1780 als Friedhof der Pfarrgemeinde.

Bei der Verlegung des Stiftes von Czersk nach Warschau im Jahre 1406 stellte Herzog Janusz I. d. A. in der geistlichen Juridike Bauplätze für dreizehn Kurien bereit. Die ersten Gebäude wurden in Holz errichtet, Steinbauten folgten Ende des 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die ul. Kanonia ist die einzige Straße Warschaus, in der sich die alte Giebelständigkeit der Häuser zur Straße erhalten hat. Am Hause Nr. 28 sind vor dem Zweiten Weltkrieg Reste des einzigen mehrfarbigen, glasierten gotischen Portals der Stadt aufgedeckt worden.[794]

Die nach dem Brand von 1607 errichteten und beim Warschauer Aufstand 1944 vollständig zerstörten Häuser der ul. Kanonia sind 1958-1960 in den alten malerischen Formen wieder aufgebaut worden*. Das Innere der Gebäude wurde neu entworfen, die Traufhöhen dabei leicht verändert, heute sind alle Bauten dreigeschossig. Um die Stadtmauer freizulegen wurden die Häuser Nr. 10-20 verkürzt wiedererrichtet. Die Projekte wurden überwiegend von Halina Trojanowska (Nr. 8, 18-26) und Jerzy Pawlowski (Nr. 10-*

793 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 240, sowie E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 100 f.*

794 *Zum Portal J. Widawski, Średniowieczny dom, Lit. 489; S. 147.*

26), meist gemeinsam, ausgearbeitet. Bei Trümmerräumung und Sicherungsarbeiten war bereits 1949-1950 die Front des Hauses Nr. 10 mit einem gotischen Fries von Jan Grudziński teilweise rekonstruiert worden.[795]

• Das schmale Eckhaus **Nr. 18** datiert 1655

Hinter dem Hause befand sich eine Bastei der Stadtmauer, zu der ein Weg neben dem Gebäude führte. Ein nachfolgender Umbau überbaute die Bastei und bezog sie in das Haus ein. Das 1892 zum Abbruch bestimmte Haus wurde 1919 von Zdzisław Kalinowski umgebaut. Beim Wiederaufbau wurden Reste der Bastei aufgedeckt. Um sie zu zeigen, wurde das Haus verkürzt, die Rückseite erhielt eine moderne Außenfront.[796]

• **Nr. 20** trägt eine Bauinschrift des Domherrn Zalaszowski (Wappen Junosza) von 1611:

D(eo) o(ptimo) m(aximo) a(ltissimo). Domum hanc in illo periculoso civitatis et regni incendio a(nno) 1607 conflagratam Joannes Zalossowsky scholasticus Luceoriensis Warsaviensis Poltoviensis canonicus primo anno sui canonicatus reaedificavit anno domino MDCXI.

Bei der Zerstörung 1944 blieb die Giebelfassade erhalten. Die Inschriftentafel des Stiftsherren Jan Żelazowski, ursprünglich über dem Portal, wurde beim Wiederaufbau rechts vom Eingang angebracht.[797]

• **Nr. 26** trägt zwischen den Fenstern des zweiten Stockwerks eine Steintafel des Domherrn Szymborski; vom älteren Bau des Hauses übernommen, gibt sie das Wappen Slepowron, umrahmt von einem Stabe, um den sich ein Perlenband schlingt, darunter:

Stanislaus Semborski, canonicus Varsoviensis, 1536.

Der ursprüngliche Holzbau dürfte um 1525 abgebrannt sein. Die Inschrift des alsdann errichteten Mauerwerksbaues wurde beim Wiederaufbau nach dem Brande 1607 übernommen. Als das Haus 1944 bis auf Rückfront und Keller zerstört wurde, ging sie verloren.[798]

3.6.2.5 Haus Samson, ul. Świętojańska 3

(*Kamienica Samsonowska*) Steinportal 1664 und geputzte Fenstergewände.

Anstelle eines Holzbaus vom Anfang des 16. Jahrhunderts wurde das Haus zwischen 1578 und 1581 errichtet, 1664 umgebaut, in zwei Trakte geteilt, Keller mit Tonnengewölbe und Erdgeschoss gewölbt, Fassade mit Portal und Attika ausgestaltet. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden ein weiterer Trakt und das dritte Obergeschoss zugefügt. 1944 bis auf das Erdgeschoss zerstört, wurde das Haus 1955-1958 angenähert an den Vorkriegszustand von Halina Kosmólska wiederaufgebaut.[799]

795 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 302 sowie E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 78 f. – Das am Anfang der ul. Kanonia gelegene Gebäude Nr. 6 wurde 1945-1952 von Tadeusz Zagrodzki, das am Ende gelegene Haus Nr. 28 von Stanisław Żaryn entworfen.*

796 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 307 sowie E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 79 f.*

797 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 307 f. sowie E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 80 f.*

798 *Ebenda, S. 82 f.*

799 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 377 sowie E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 197.*

3.6.2.6 Psalterie, ul. Świętojańska Nr. 4

(*Psalteria*) Steinportal 1684.

Das jetzige Gebäude wurde aus zwei älteren Häusern gebildet. Anstelle eines wohl in Holz errichteten Hauses erbaute vor 1505 Stiftsherr und Probst Stanislaus Strzelicki das zweitraktige südliche Gebäude, das auch den Psaltersängern der Stiftskirche dienen sollte. Das nördliche Gebäude, das Vikarshaus, wurde um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert ebenfalls zweitraktig errichtet. Beide Häuser erhielten alsbald Tonnengewölbe im Keller.

1684 wurden beide Gebäude zusammengefasst und umgebaut, sie erhielten eine gemeinsame Fassade. Wahrscheinlich im 18. Jahrhundert wurde ein zusätzliches Geschoss aufgesetzt. Die Front wurde mit einer Attika abgeschlossen.

1944 bis auf Erdgeschosswände und die südliche Fensterachse der Straßenfront zerstört. Der Wiederaufbau 1959 durch Tadeusz Makarski strebt in Erdgeschoss und Fassade die Baugestalt von 1684 an; die Lage des Treppenhauses wurde verändert; das früher eingesenkte Dach wurde durch ein Satteldach ersetzt.[800]

3.6.2.7 Haus Gautier, ul. Świętojańska Nr. 5

(*Kamienica Gautierów*) Rechteckiges Steinportal, darüber elliptisches Fenster 1706.

Aus der Verbindung zweier älterer Häuser ging das heutige Gebäude hervor. Das südliche, zur Nr. 3 hin gelegene Grundstück wurde um die Mitte des 15. Jahrhunderts bebaut, um 1566 wurde ein Mauerwerksbau errichtet und 1666 umgebaut. Das nördliche Grundstück trug Ende des 15. Jahrhunderts ein Holzhaus, vor 1628 wurde ein Steinbau errichtet.

Seit 1661 in der Hand gleicher Eigentümer vereinigt, wurden beide Gebäude Anfang des 18. Jahrhunderts zu einem Bauwerk umgestaltet, die Fassade erhielt einheitliche Ausformung, die Obergeschosse wurden zusammengeschlossen. Wahrscheinlich im 19. Jahrhundert wurde über dem alten Traufgesims ein fünftes Geschoss hinzugefügt.

Das 1944 bis auf Keller und Teile des Erdgeschosses zerstörte Haus wurde nach dem Entwurf von Halina Kosmólska 1953-1956 wiederaufgebaut, sich an den Vorkriegszustand anlehnend, jedoch ohne fünftes Geschoss und mit verändertem Grundriss. Die Schaufenster beiderseits des Eingangs wurden neu gestaltet.

3.6.2.8 Haus Gianotti, ul. Wąski Dunaj Nr. 8

(Kamienica Dzianottiego, Haus „Zum Christus“ / Kamienica „Pod Chrystusem“; Haus „Zum Salvator“ / Kamienica „Pod Salvatorem“)

Die das Dach verdeckende Sandstein-Krönung trägt in der Mitte ein Standbild Christi, zu beiden Seiten Wetterfahnen[801]

I Z G 1672.

Anstelle des ursprünglichen Holzbaus errichtete Jakub Gianotti 1632 einen Mauerwerksbau, als Miethaus für zwei Familien erbaut – je Familie ein Wohngeschoss und ein Ladenraum im Erdgeschoss. Zur Straße dreigeschossig mit Attika, zweigeschossig zum Hof. Zur Hofseite fiel das Pultdach ab; dort

800 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 392 f. sowie E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 216-218.*

801 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 400 (Zofia Baranowska) gibt die Jahreszahl der wiederhergestellten Windfahnen mit 1632 an.*

befand auch sich das Treppenhaus. Fenster und Portal der Fassade zeigen noch Renaissanceformen, die Attika hingegen eine manieristische Bekrönung.[802]

1944 zerstört mit Ausnahme von Erdgeschoss und Keller, der westlichen Seitenwand und der Straßenfront; Wiederaufbau 1953-1954 nach Entwurf von Anna Boyé-Guerquin. Auf die außenliegende Treppe wurde verzichtet; die Christusfigur wurde durch einen Obelisken ersetzt. Die Fassade überdeckt ein Sgraffito, das Zofia Kowalska und Mirosława Karpińska 1954 geschaffen haben.[803]

3.6.2.9 Haus Półtorak, ul. Nowomiejska Nr. 5

(Kamienica Półtorakowska)

Ein Mauerwerksbau ersetzte 1523 einen älteren Holzbau, letztlich entstand ein spätgotisches, zweitraktiges und zweigeschossiges Haus mit geräumiger, von einer Balkendecke überdeckter Diele. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden ein dritter Trakt und ein drittes Geschoss zugefügt, die Fassade neu gestaltet. Der Eingang wurde in die Mitte der Front verlegt, da an der Diele seitlich ein Raum abgetrennt wurde; das alte gotische Portal wurde i. W. zugemauert; die Räume der ehemaligen Diele erhielten in beiden Geschossen Gewölbe.

1944 wurde das Gebäude mit Ausnahme von Keller, Erdgeschoss und geringen Teilen des ersten Obergeschosses zerstört. Bei den Räumungsarbeiten wurde das gotische Portal freigelegt[804] *sowie einige Wände und Gewölbe. Der Wiederaufbau 1954-1955 folgte einem Entwurf von Stanisław Żaryn; die Gewölbe und oberen Teile der Wände wurden abgetragen und rekonstruiert; das gotische Portal wurde wieder als Hauseingang hergestellt und mit umgebendem alten Mauerwerk in der Straßenfront gezeigt. Die Rückfront wurde neu entworfen.*[805]

3.6.2.10 Ul. Piwna Nr. 46

Steinportal 1746

An der Stelle eines in Holz ausgeführten Hinterhauses des Grundstückes Rynek 29 wurde 1659-1670 ein Steingebäude errichtet, 1746 gründlich umgebaut und um ein viertes Geschoss ergänzt. Bis auf tonnengewölbte Keller und Straßenfront 1944 völlig zerstört *wurde es durch Wacław Podlewski 1953* unter Zugrundelegung der alten Formen neu aufgebaut; dabei wurde das Portal des 18. Jahrhunderts wiederhergestellt; *es erhielt den alten Schlussstein mit der Aufschrift „LJC“ (Laudetur Jesus Christus).*[806]

3.6.2.11 Haus „Zum Schiff“, ul. Świętojańska Nr. 31

(*Kamienica „Pod Okrętem“*)

Steinportal, mit dessen Halbrund als Krönung verbunden ein in Stuck modelliertes Segelschiff mit drei Masten, auf hoch gehenden Wellen fahrend, deren Bewegung die Zeit des Rokoko

802 *J. Putkowska, Mieszczańska zabudowa, Lit. 490b, S. 23.*

803 *Die neuere baugeschichtliche Darstellung folgt dem Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 399 f. sowie der daran anschließenden Arbeit E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 319-321.*

804 *Die Ausführungen zu Zerstörung und Wiederaufbau beginnend von den „Häusern der Domherren“, ul. Kanonia über ul. Świętojańska Nr. 3, 4, 5, Wąski Dunaj Nr. 8 bis zu ul. Nowomiejska Nr. 5 stützen sich u. a. auf:* Akten des Konservatorenamts: Bestandsaufnahme 28. März bis 7. April 1945. – Zeichnerische Darstellung des alten Zustands, nach den Zerstörungen und des neuen Zustands: J. Zachwatowicz u. P. Biegański, Die Altstadt in Warschau, Lit. 486, Abb. 3-21, 65. – Einzelangaben: Dawna Warszawa, Lit. 253, S. 41 f. – Janina Rutkowska, Warszawa, przewodnik, Lit. 219. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury Lit. 264, S. 189 ff., S. 70, S. 200.

805 *Nach Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 325 f. sowie der daran anschließenden Arbeit E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 227-229.*

806 *Nach Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 368 f. sowie der daran anschließenden Arbeit E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 305 f.*

erkennen lässt.

Das Haus, bereits 1494 erwähnt, wurde erst um 1642 vollständig in Stein ausgeführt, nach einem Brand 1669 wiederaufgebaut; damals erhielt der Schlussstein der gequaderten Portalrahmung die Inschrift „IHS“. Das Stuckrelief eines Schiffes über dem Eingang entstand wohl in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, um auf den Weinhandel der Besitzer über den Seeweg hinzuweisen. Ein rückwärtiges Gebäude wurde vielleicht schon damals an der ul. Piwna 28 errichtet und mit dem Altbau verbunden. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wurde das Gebäude ul. Świętojańska 31 mit dem Hause Nr. 29 zu einer Einheit zusammengeschlossen; die Fensterumrahmungen der Fassaden wurden einheit<lich gestaltet. Das Anwesen wurde 1944 völlig zerstört – *nur Keller und Teile des Erdgeschosses, darunter Straßenfront mit Portal und Teile der Gewölbe, verblieben;* das Haus wurde unter Zugrundelegung der alten Formen*, vor allem an der Fassade und im Erdgeschoss,1949-1955 nach Entwurf von Stefan Krasiński* neu aufgebaut; dabei wurde das Portal in Formen der Spätrenaissance wiederhergestellt und das Hausschild neu gefertigt[807] *in Sandstein. Das Monogramm „IHS“ wurde nicht wieder angebracht.*[808]

3.6.2.12 Haus Byczkowski, Rynek Starego Miasta (Altstädtischer Markt) Nr. 10

1769 erbaut

(Barss-Seite / Strona Barssa; Kamienica Byczkowskiego; Haus Troper / Kamienica Troperowska; Haus Prosper / Kamienica Prosperowska)

Das ursprüngliche Gebäude wurde vor 1461 errichtet, im 16. Jahrhundert zunächst zum Hof erweitert, dann Umbau mit Einwölbung des Kellers; nach dem Stadtbrand 1607 wiederaufgebaut, 1769 durch den Bauherren Andrzej Byczkowski um zwei Geschosse aufgestockt, die frühklassizistische Fassade vielleicht von E. Schröger entworfen. 1928 Renovierung der Fassade, Malerei eventuell von Zygmunt Kaminski. 1944 zerstört, das teils noch gotische Mauerwerk des Kellers 1952 abgebrochen. Wiederaufbau 1952-1953 durch Jan Idzikowski, u. a. nach Bauaufnahme von 1933, Innenräume und Rückfront neu konzipiert. – Viergeschossiges Gebäude mit drei Fensterachsen, die mittlere als flacher Risalit ausgebildet; im ersten Obergeschoss über die Hausbreite durchlaufender Balkon mit Eisengeländer; Mansardendach.[809]

3.6.2.13 Fuggerhaus, Rynek Starego Miasta (Altstädtischer Markt) Nr. 27 mit ul. Piwna Nr. 44

(Fukierhaus / Kamienica Fukierowska, Haus Korb / Kamienica Korbowska; Haus Strubicz / Kamienica Strubiczowska, Kołłątaj-Seite / Strona Kołłątaja; ul. Piwna 44)

Erneuert um 1780, sehr gefällig die Ansicht am Markte, das Erdgeschoss gewölbt, malerischer Hof, von mehrgeschossigen offenen Hallen umzogen, die sich mit den beiden Treppenhäusern verbinden.

Das Fuggerhaus reicht von der Westseite des Alten Marktes mit seinen Nebengebäuden bis zur ul. Piwna*. Das Gebäude entstand 1552 auf zwei schmalen Grundstücken, deren Bebauung wohl im Stadtbrand von 1544 zerstört worden war. (Das linke Haus war 1441 erstmals, 1466 als gemauert erwähnt, das rechte Haus erstmals 1442, als gemauert 1505 genannt worden.) Das Gebäude wurde vom Keller*

807 J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury Lit. 264, S. 178 bzw. 202.

808 *Nach Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 388 f. sowie der daran anschließenden Arbeit E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 211 f.*

809 *Nach Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 262 f. sowie nach E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 140-142. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas Lit. 264a, S. 200 f.*

auf in gotischen Formen neu errichtet – mit Ausnahme älterer Längswände – mit einem sehr hohen Erdgeschoss.[810]

Bei einem Umbau in der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde das Erdgeschoss niedriger umgestaltet, ein drittes Geschoss aufgesetzt und im Hof ein Arkadengang zum rückwärtigen Haus ul. Piwna 44 angelegt. Ein weiterer Umbau im Jahre 1718 stockte das Haus auf und wölbte die Diele ein; die Verbindungsgänge im Hof erhielten schmiedeeiserne Brüstungsgitter. Die Gestaltung von Fassade und Innenräumen geht auf den Ausbau um 1782 zurück, den wahrscheinlich Simon Gottlieb Zug leitete. Der Saal des ersten Obergeschosses erhielt Malereien von Johann Baptist Lampi d. Ä.

Das Haus wurde 1810 von Marcin Fukier (aus einem im 16. Jahrhundert eingewanderten und um 1960 ausgestorbenen Seitenzweig der Augsburger Patrizierfamilie Fugger) erworben, nach 1910 wiederhergestellt von Władysław Marconi und *J. Wojciechowski*.[811] *1928 schuf Stanisław Kazimierz Ostrowski eine Fassadenmalerei*. Seit Jahrhunderten Sitz einer Weinstube,[812] heute auch mehrerer kultureller Vereinigungen.

Das Fuggerhaus wurde 1944 fast ganz zerstört; *nur Keller, Erdgeschossmauern mit Portal und Gewölberesten verblieben. Das Haus wurde nach Entwurf von Wacław Podlewski 1947-1953* unter Bewahrung der alten Formen neu aufgebaut. *Baumasse und Fassade von 1782, die Innenräume des Erdgeschosses nach dem Stand von 1944 und der Hof mit Verbindungsgang wurden rekonstruiert, das Innere im Übrigen neu entworfen*.[813]

3.6.2.14 Weitere Häuser in der Altstadt

Ähnlich wie das Fuggerhaus die Ansichten *folgender Gebäude*:

• Haus „Zum Basilisken“, Rynek Starego Miasta (Altstädt. Markt) Nr. 5

(Zakrzewski-Seite / Strona Zakrzewskiego; Kamienica „Pod Bazyliszkiem“;[814] *Haus Riaucourt / Kamienica Riaucourta; auch Haus Jeleń / Kamienica Jeleniowska)*

Das Haus wurde um 1470 eintraktig errichtet, wohl Mitte des 16. Jahrhunderts in zwei Trakte aufgeteilt, die Keller eingewölbt. Nach Brand 1607 von Stanisław Jeleń wiederaufgebaut, 1659 und 1669 als dreitraktig erwähnt. Anfang des 18. Jahrhunderts ließ P. Riaucourt ein viertes Geschoss zufügen. Um 1770 / 1780 erhielt die Fassade eine klassizistische Formgebung, 1928 eine farbliche Gestaltung durch Stanisław Rzecki. Bei der Zerstörung 1944 blieben Keller und Straßenfront mit Portal i. W. erhalten. Unter Abbruch der erhaltenen Reste wurde das Gebäude nach Entwurf von Mieczysław Kuzma und Lesław Nowakowski 1952-1953 wiederaufgebaut, die oberen Geschosse jedoch neu ausgebaut als Restaurant zusammen mit den Nachbarhäusern Nr. 1, Nr. 3 und Nr. 7. Das Portal wurde neu entworfen, die Fassadenanordnung mit drei Fensterachsen symmetrisch neu gegliedert.[815]

810 *Die oberen Teile einiger Wandnischen des alten Erdgeschosses wurden beim Wiederaufbau rekonstruiert, sie befinden sich in den hinteren Räumen des ersten Obergeschosses.*

811 *Diese Arbeiten fanden unter der Aufsicht der 1906 gegründeten Gesellschaft zur Pflege der Denkmäler der Vergangenheit (Towarzystwo Opieki nad Zabytkami Przeszłości) statt.*

812 Dawna Warszawa, Lit. 253, S. 52. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury Lit. 264, S. 190.

813 *Nach Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 252-254, sowie nach E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 117-125.*

814 *Der Basilisk ist seit der Antike ein legendäres Fabeltier; von ihm bestehen zahlreiche örtliche Sagen: In Warschau lebte der Drache im Keller dieses Hauses (E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 99).*

815 *E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 99 f. – Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 239.*

• Haus Długosz, Rynek Starego Miasta (Altstädtischer Markt) Nr. 9

(Zakrzewski-Seite / Strona Zakrzewskiego; Kamienica Długoszowa, Kamienica Długoszowska; Haus Herman / Dom Hermanowski)

Das Haus wurde wahrscheinlich um 1438 von dem ersten bekannten Eigentümer Herman errichtet, im 16. Jahrhundert von der Familie Długosz mehrfach umgebaut. Nach den Bränden 1578 und 1607 wurde das Gebäude dreitraktig wiedererrichtet, im 18. Jahrhundert umgebaut und ein viertes Geschoss zugefügt,[816] *1928 Fassadenmalerei von Karol Siciński. Nachdem das Haus 1944 bis auf den Keller zerstört worden war, wurde es 1952-1953 nach dem Entwurf von Mieczysław Kuzma und Józef Chodaczek wiederaufgebaut, jedoch ohne eigenes Treppenhaus, da die Häuser Nr. 9 und Nr. 11 zusammengeschlossen wurden. Das Portal des frühen 17. Jahrhunderts und die Durchgangsdiele mit Kreuzgewölbe wurden wiederhergestellt. Die Bemalung der Fassade mit ihren drei Fensterachsen wurde von Juliusz und Krystyna Studnicki 1953 geschaffen, sie zeigt heimische Wildtiere.*[817]

• Haus „Zum Auge der Vorsehung", ul. Piwna Nr. 19

(Kamienica „Pod okiem Opatrzności")

An diesem Bauplatz wird 1498 erstmals ein Holzhaus erwähnt, 1540 ein Mauerwerksbau, der wahrscheinlich gegen 1579 zweitraktig und zweigeschossig (wie 1611 erwähnt) umgebaut wurde. Nach einem Brand 1669 wurde das Haus vor 1743 dreigeschossig mit drei Fensterachsen wiederaufgebaut. Um 1790 vermutlich wurden ein viertes Geschoss aufgestockt und die Straßenfront neu gestaltet. – Bis auf das Erdgeschoss 1944 zerstört, wurde das Gebäude 1953-1955 nach dem Entwurf von Elżbieta Kienitz-Trembicka wiederaufgebaut, das Innere, Dach und Front des Erdgeschosses neu entworfen, die klassizistische Fassade der Obergeschosse i. W. wiederhergestellt; über dem mittleren Fenster des ersten Stockwerks in einer halbrunden Verdachung das Auge der Vorsehung in einem Strahlenkranz, über den seitlichen Fenstern die Inschrift „Justitia et veritas manent in aeternum."[818]

• Ul. Piwna Nr. 25, Eckhaus zur ul. Piekarska (Nr .1)

Ein älterer Holzbau wurde in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch ein gemauertes Haus ersetzt, das 1669 brannte. Wohl im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts restauriert, wurde es in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts als dreigeschossig mit drei Fensterachsen beschrieben, zur ul. Piekarska viergeschossig mit vier Fensterachsen, das Grundstück voll überbaut. Ein Umbau vermutlich um die Wende zum 19. Jahrhundert erhöhte das Haus an der ul. Piwna um ein Stockwerk und gestaltete die Fassade neu. – Das Gebäude wurde 1944 bis auf das Erdgeschoss zerstört, die Ruinenreste danach abgetragen. Der Wiederaufbau folgte dem Entwurf von Kazimierz Saski, das Innere wurde neu entworfen, die klassizistische Fassade und das Portal des 17. Jahrhunderts wiederhergestellt.[819]

816 *Julius Kohte hat die Fassade der Zeit des Königs Stanislaus August zugeschrieben, das Denkmalverzeichnis (Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 241) ordnet die letzte wesentliche Bauzeit „mit Wahrscheinlichkeit" der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu.*

817 *Nach Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 240 f. sowie nach E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 101 f.*

818 *Nach Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 348 f. sowie nach E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 280 f.*

819 *Nach Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 348 f. sowie nach E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 350 f.*

• Ul. Piwna Nr. 29

(Haus Wacławowicz / Kamienica Wacławowiczowska; Haus Kostka / Kamienica Kostczyńska)

An der Stelle eines Holzhauses wurde noch im 16. Jahrhundert ein eintraktiges gemauertes Haus errichtet. Vor 1669 fügte ein Umbau einen rückwärtigen Trakt an; nach einem Brand im gleichen Jahr wiederaufgebaut; das Haus war 1743 fünfgeschossig und dreitraktig. – Bei der Zerstörung 1944 verblieben nur Keller und Erdgeschossfassade. Nach dem Entwurf von Jerzy Gajewski und Włodzimierz Wapiński wurde es 1949-1955 um ein Stockwerk niedriger wiederaufgebaut, das Innere neu entworfen – in der Diele ein Kreuzgewölbe, die Straßenfront vereinfacht – jedoch mit dem Rundbogenportal der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

• Haus „Zur Nixe", ul. Nowomiejska Nr. 1

(Kamienica „Pod Syreną"; Städtisches Haus / Kamienica Miejska)

An der Einmündung der ul. Wąski Dunaj, auch Randflächen dieser Straße nutzend, begann vor 1655 die Errichtung eines städtischen Hauses, 1743 als zweigeschossig beschrieben mit einem rückwärtigen Seitenflügel an der ul. Wąski Dunaj. 1780 erhöhte ein Umbau das Haus auf vier Geschosse mit Mansardendach, Anfang des 19. Jahrhunderts wurde das Grundstück privates Eigentum. Das Gebäude wurde 1944 zerstört, Mauerwerk bis zum ersten Obergeschoss und teilweise auch Gewölbe des Erdgeschosses blieben erhalten. Der Wiederaufbau 1953-1954 folgte dem Entwurf von Stanisław Żaryn; der Grundriss des Erdgeschosses aus dem 17. Jahrhundert und die Fassade von 1780 mit ihrem bildhauerischen Schmuck und der Eckrustika wurden wiederhergestellt, die Straßenfront des Erdgeschosses jedoch neu entworfen.[820]

• Haus Miodownik, ul. Nowomiejska Nr. 7

(Kamienica Miodownikowska; Haus Orlandi / Kamienica Orlandowska)

Das Haus wurde wahrscheinlich 1531 mit zwei Trakten erbaut, Ende des Jahrhunderts erstmals erwähnt. Durch Brand sehr beschädigt, wurde es wohl 1630-1640 umgebaut mit drei Trakten, vor 1743 um ein Geschoss und eventuell Laterne erhöht. Weitere Umbauten erfolgten Ende des 18. Jahrhunderts und vielleicht um 1815/1820, die Räume wurden neu aufgeteilt, eine neue Treppe angelegt, Gewölbe in den Kellern gefertigt, die alten Nebengebäude durch einen neuen rückwärtigen Seitenflügel ersetzt und eine klassizistische Fassade geschaffen. Sie zeichnet sich durch einen Fries mit Akanthusgirlanden und einer Palmette in der Mitte zwischen zwei Greifen aus, der zwischen erstem und zweitem Stockwerk angebracht ist.

1944 wurde das Haus zerstört bis auf Keller und Teile des Erdgeschosses. Nach Abbruch der Ruine wurde es nach Entwurf von Stanisław Żaryn wiederaufgebaut. Erdgeschoss und Fassade wurden rekonstruiert. Das Portal mit Korbbogen und Teile der Fensterumrahmungen aus dem 18. Jahrhundert haben sich erhalten. Die mit Eisen beschlagene Tür stammt aus dem Hause ul. Piwna 35.[821]

• Rynek Starego Miasta (Altstädtischer Markt) Nr. 17

Über dem Erdgeschoss ein Kinderfries

(Kołłątaj-Seite / Strona Kołłątaja; Markiewicz-Haus / Kamienica Markiewiczowska, Godswiller-Haus / Kamienica Godswillera)

820 *Nach Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 323 f. sowie nach E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 225 f.*

821 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 327 f. sowie nach E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anhang I, S. 229 f.*

Das vor 1473 errichtete ursprüngliche Haus wurde um 1500 umgebaut, in der Mitte des 18. Jahrhunderts um ein viertes, 1815 um ein fünftes Geschoss ergänzt, 1944 zerstört bis auf Keller und Fragmente des Erdgeschosses (mit größeren Teilen des Portals). 1952-1953 nach Entwurf von Jan Bieńkowski anhand der Bauaufnahme von 1932/1934 viergeschossig wiederaufgebaut, die Front des Erdgeschosses verändert, Innenräume teilweise in Anlehnung an den alten Grundriss und Rückfront neu entworfen. Das wahrscheinlich von P. Maliński um 1815 geschaffene Relief, einen Bacchantenzug formende Putten, wurde von R. Lukijanów wiederhergestellt. Eine 1950 im Hinterzimmer aufgefundene gotische Wandmalerei, Maria mit dem Jesuskind, wurde in das Haus Altstädtischer Markt 40 transferiert, das zum Historischen Museum gehört.[822] *– Viergeschossiges Gebäude mit drei Fensterachsen, Erdgeschossfassade ehemals rustiziert.*

3.6.3 Neustadt

Die Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts angelegte unbefestigte Neustadt erhielt 1408 Kulmer Stadtrecht und blieb bis 1791 selbständig. Sie entwickelte sich entlang der Straße von der Altstadt Warschaus nach Zakroczym. Ihre Mitte bildete ein großer rechteckiger Marktplatz, auf dem das [Rathaus und ein kleiner Baublock standen. Der Platz erstreckte sich bis zur heutigen Kreuzung ul. Freta / ul. Kościelna.[823]

Die nördlichen Bereiche der Neustadt waren locker bebaut, überwiegend Gärten, darunter gewerbliche Anlagen wie Brauereien und Mühlen, Ziegeleien und Webereien. Bebauung und Straßen wurden zu einem großen Teil bei Anlage der Zitadelle 1832 bzw. 1851 beseitigt.

Der Straßenzug im Süden von ul. Dluga (Lange Straße) und ul. Mostowa (Brückenstraße) führte zum Weichselübergang, ursprünglich zu einer Furt, 1573-1603 auch zur festen Sigismund-August-Brücke (Most Zygmunta Augusta).

Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts bestand die Neustadt überwiegend aus Holzbauten; lange Zeit waren allein die Kirchen gemauerte Bauwerke gewesen, selbst Adelshöfe waren bis in das 17. Jahrhundert hinein in Holz errichtet. Ein Teil der Bürgerschaft ging noch der Landwirtschaft nach; das Patriziat bildeten Handwerker, nicht Kaufleute wie in der Altstadt.

Nach den Zerstörungen des Schwedenkrieges (1655-1660) erholte sich die Stadt erst Anfang des 18. Jahrhunderts. Umfangreiche Bautätigkeit setzte erst unter August III. und Stanislaus August ein und gab der Neustadt ein barock-klassizistisches Gepräge.

Der Zweite Weltkrieg zerstörte die Neustadt mit ihren Denkmälern. Der Wiederaufbau in den Jahren 1950-1954 folgte den gleichen Grundsätzen wie in der Altstadt, doch mit größeren Änderungen des Straßennetzes am Weichselhang. Im Allgemeinen wurden nur Fassaden rekonstruiert, das Innere der Häuser und die rückwärtigen Ansichten neu entworfen.[824]

• ul. Freta Nr. 5, Haus „Zum Samson“

(Kamienica „Pod Samsonem“; Stadtplan Abb. 12 / Nr. 16)

Sechs Fenster breite Front, die beiden Stockwerke besetzt mit korinthischen geriefelten Pfeilern, das Zierwerk kräftig modelliert; zwei symmetrische Balkone auf Steinkonsolen, unter dem linken ein Flachrelief, Herkules den Löwen bezwingend, als Türkrönung. Unter

822 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 246 f. – E. G. Herber, Wiederaufbau der Warschauer Altstadt, Lit. 269, Anh. I, S. 108 f.; Anh. II, Abb. 50, 208, 218-222.*

823 *Nord- und Westseite des Marktplatzes wurden 1868 den beiden o. g. Straßen zugeteilt (Katalog zabytków, Warszawa, Nowe Miasto, Lit. 180b, S. XV).*

824 *Katalog zabytków, Warszawa, Nowe Miasto, Lit. 180b, S. IX- XVIII.*

italienischem Einfluss vom Ende des 17. Jahrhunderts, die Balkongitter aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Das Grundstück bestand ursprünglich aus zwei Parzellen mit Holzbauten, auf der linken wurde jedoch 1743 ein Mauerwerksbau erwähnt. Das Haus ul. Freta 5, genannt „Zum Samson" – das erwähnte Relief ist also auf diesen biblischen Helden zu beziehen – dürfte nach neuerer Erkenntnis erst ab 1770 errichtet worden sein. Es wurde im zweiten Weltkrieg in weitem Maß zerstört und 1951-1955 in alter Form *nach Entwurf von Piotr Bohdziewicz sowie Stanisława und Jerzy Dutkiewicz* wiederaufgebaut.[825]

• [Ul. Długa Nr. 8-10

Ehemals Theatiner-Konvikt (*Abb. 12 / Nr. 27*), stattliche Front mit korinthischen Pfeilern gegliedert.

• [Ul. Długa Nr. 12

Langer zweigeschossiger Bau, die erhöhte Mitte durch Stuckwerk belebt, vernachlässigt.

Die beiden genannten Häuser wurden 1944 zerstört und nicht wiederhergestellt.

• Palast Sapieha, ul. Zakroczymska Nr. 6

(Pałac Sapiehów; sogenannte Sapieha-Kasernen / Koszary tzw. Sapieżyńskie; Stadtplan Abb. 12 / Nr. 22).

Jan Fryderyk Sapieha, Großkanzler von Litauen, *erwarb 1726 das Grundstück eines in Holz errichteten Hofgutes und* ließ den Palast 1727-1735 durch Johann Sigismund Deybel auf dieser älteren Grundlage errichten. Mit Sicherheit hatte Deybel die Bauleitung bei den unmittelbar anschließenden weiteren Bauarbeiten, wie aus den Entwurfszeichnungen bekannt ist, die im Zeichnungskabinett der Universität sowie im Staatsarchiv Dresden erhalten sind. Sie zeigen einen sehr ansehnlichen Bau – drei Geschosse in elf Achsen mit reichem plastischem Dekor um einen Ehrenhof mit langgestreckten *Flügel-und* Nebengebäuden beiderseits – der auch auf späteren Ansichten aus dem 18. Jahrhundert noch sichtbar ist. *Der linke Flügel und beide Nebengebäude wurden erst 1741-1743 angefügt, ein weiteres Nebengebäude im Norden zur ul. Wójtowska folgte 1743-1746. – Den bildhauerischen Schmuck der Fassade gestaltete Johann Georg Plersch in den Jahren 1729-1733. In diesen Jahren wirkten zahlreiche Warschauer Künstler an der Ausstattung der Innenräume mit*.

Nach *verschiedenen Erbfällen* und Vermietung als Lazarett in der Zeit des Herzogtums Warschau wurde das Gebäude 1817 von der Heeresverwaltung des Königreichs Polen angekauft und unter Leitung von Wilhelm Heinrich Minter bis 1822 zur Infanteriekaserne umgebaut. Im Hauptbau blieb in vereinfachter *klassizistischer* Form das alte Bild erhalten; die Nebengebäude wurden in den nüchternen Formen der Zeit neugestaltet. Die erneute Umwandlung der Kasernen in ein Lazarett brachte 1931 weitere Veränderungen.

Bereits 1939 in Brand geraten, wurde 1944 der gesamte Komplex weitgehend zerstört; doch blieben ansehnliche Mauerreste erhalten. Mit Hilfe einer genauen Bestandsaufnahme, die 1943 noch möglich gewesen war, und der Bauzeichnungen des 18. Jahrhunderts wurde das Gebäude 1951-1956 *unter*

825 J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury Lit. 264, S. 62 – W. Tomkiewicz, Straty kulturalne, Lit. 251, S. 39.
– Katalog zabytków, Warszawa, Nowe Miasto, Lit. 180b, S. 92 f.
Beim Wiederaufbau entfielen das Tor im rechten Gebäudeteil und im linken die Inschrift „Soli Deo honor et gloria", wiederhergestellt wurden die Vasen auf der Attika, die 1934 die Frontansicht vereinfachend entfernt worden waren.
Zu den Mietern des Hauses zählte in den Jahren 1804-1806 der Schriftsteller E. T. A. Hoffmann (Katalog zabytków, Warszawa, Nowe Miasto, Lit. 180b, S. 92 f.).

der Leitung von Maria Zachwatowiczowa neu gebaut, nach außen hin wieder als Rokokopalast, auch der Fassadenschmuck wurde möglichst treu nach den Zeichnungen Deybels *von Adam Roman* neu geschaffen. Das mehrfach veränderte Innere wurde entsprechend den neuen Bedürfnissen – der Palast dient jetzt als Schule – neu gestaltet, ebenso Höfe und Gärten.[826]

• [Ul. Podwale (Am Walle) Nr. 3

Vorhof mit Einfriedung, der Mittelbau mit Unterfahrt auf zwei Paaren toskanischen Säulen und steinernen Krönungen, die Köpfe der Flügel als Werkstätten verdorben.

• [Ul. Podwale Nr. 42

Ansicht drei Fenster breit, vier niedrige Geschosse hoch, mit gefälligem Schmuckwerk, 1778 erbaut, 1914 wiederhergestellt.

Beide Häuser stehen nicht mehr, [Nr. 42 war 1944 nur teilweise zerstört worden; doch wurde die Ruine abgetragen, um den Blick auf die durch die Zerstörungen freigelegten und teilweise wiederhergestellten Stadtmauern freizugeben.

• Haus Kozlowski, ul. Mostowa Nr. 8 (Brücken-Str.)

(Haus „Zum heiligen Florian" / Kamienica „Pod św. Florianem", Haus Jakub Sierpiński / Kamienica Jakuba Sierpińskiego, Haus Kozłowski / Kamienica Kozłowskiego)

Vier Fenster breit, drei Geschosse hoch, von reizvoller Durchbildung; zwischen den beiden mit Giebelverdachungen, Monogramm J S und Jahreszahl 1785 ausgezeichneten Fenstern des ersten Stockwerks ein elliptisches Schild mit dem Bilde des Hl. Florian (Abb. 171).

Das Haus wurde auf einem bereits bebauten Grundstück von Simon Gottlieb Zug 1785 errichtet,[827] *1910 wurde es zum Eckhaus mit der ul. Stara.*[828] *1944 zerstört, wurde es 1951-1953 nach dem Entwurf von Krystyna Jakimowicz-Malinowska wiederaufgebaut, die Fassade zur ul. Mostowa wurde weitgehend wiederhergestellt, auf einige Zierformen – u. a. auf Medaillons mit Girlanden über den Fenstern des ersten Stockwerkes – wurde verzichtet. Die Front zur ul. Stara erhielt ein neuzeitliches Sgraffito.*[829]

• Haus „Zum Schwan"

(„Pod Łabędziem"; Stadtplan Abb. 12 / Nr. 17), ul. Freta 25

Stattliche Front, sieben Fenster breit, drei Geschosse hoch, die Stockwerke mit korinthischen Pfeilern zusammengefasst.

An der Stelle zweier Bauten, die teils in Stein, teils in Holz errichtet waren, wurde das Haus 1790 errichtet. Seit 1923 Baudenkmal, 1926 Renovierung der Straßenfront. Bis auf Keller und Teile der Erdgeschossmauern wurde das Gebäude 1944 vollständig zerstört, das alte Balkongitter jedoch ist erhalten geblieben*; Wiederaufbau 1950-1954 durch Stanisław Szurmak mit Änderungen im Detail, an Fenstern und Türen im Erdgeschoss und Verzicht auf das Mansardendach.*[830]

826 I. Malinkowska, Pałac Sapiehów, Lit. 491. – W. Hentschel, Die Sächsische Baukunst, Lit. 137, Bd. I, S. 393 f., Bd. II, Abb. 532, 534, 536. – T. Sulerzyska u. a., Katalog rysunków, Lit. 258, Nr. 1179 f. – *Katalog zabytków, Warszawa, Nowe Miasto, Lit. 180b, S. 141 f.*

827 *M. Kwiatkowski, Szymon Bogumil Zug, Lit. 970, S. 189. – Słownik architektów i budowniczych, Lit.1021, S. 504 (R. Mączyński).*

828 *J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury Lit. 264, S. 173.*

829 *Katalog zabytków, Warszawa, Nowe Miasto, Lit. 180b, S. 126 f.*

830 *Ebenda, S. 99.*

• Haus Fontana

(Kamienica Fontany, fälschlich auch Haus Mokronowski / Pałac Mokronowskich genannt, Abb. 12 / Nr. 2), ul. Zakroczymska 2, Ecke der ul. Kościelna

Den Blick der ul. Freta im Norden abschließend, fünf Geschosse hoch, davon zwei Halbgeschosse.

An Stelle eines Holzhauses wurde das frühklassizistische Gebäude vom kgl. Architekten Jakub (Giacomo) Fontana 1770/1771 als eigenes Miethaus erbaut. Es wurde 1944 zerstört*, erhaltene Mauerwerksteile oberhalb des ersten Stockwerkes wurde abgebrochen. Der Wiederaufbau durch Halina Trojanowska erfolgte i. W. 1953-1954; die Fassade wurde 1957 fertiggestellt.*[831]

3.6.4 Westliche Stadtteile

Die westlichen Stadtteile entwickelten sich vor allem entlang zweier Ausfallstraßen, der ul. Długa, der Langen Straße, die vom Neustädtischen Tor, der Barbakane, ausging, und der ul. Senatorska, die vom ehemaligen [Krakauer Tor am Kgl. Schloss ihren Ausgang nahm. Beide Straßenzüge werden durch die ul. Miodowa verbunden. An allen drei genannten Straßen ließen sich zahlreiche Klöster nieder und wurden stattliche Adelspaläste errichtet. Im Zuge der ul. Senatorska wurden im 19. Jahrhundert das Große Theater und die Regierungsgebäude am Plac Bankowy erbaut.

3.6.4.1 Palast Krasiński

(Pałac Krasińskich; später Gerichtsgebäude*; heute Sondersammlungen der Nationalbibliothek / Biblioteka Naradowa) Plac Krasińskich 5 (*Krasinski-Platz*, Stadtplan Abb. 12 / Nr. 26, 159-161)*

I Der Palast 1916

a) Baugeschichte

Graf Dobrogost Krasiński (1640-1717), Kronreferendar, Woiwode von Płock, einer der reichsten Magnaten Masowiens, der zum König Johann Sobieski in nahen Beziehungen stand, baute sich den Palast als Wohnsitz; 1676 soll er den Bau begonnen haben; über die Ausführung gibt das noch vorhandene, die Jahre 1680-1695 umfassende Rechnungsbuch eingehende Auskunft;[832] doch mögen die Arbeiten, namentlich im Inneren, noch über das Jahr 1695 hinaus gedauert haben. Nach der Höhe der Zahlungen steht unter den Künstlern und Handwerkern an erster Stelle Bellotto, ohne Zweifel der Italiener Joseph (*Giuseppe*) Bellotto, bekannt als Architekt der Heilig-Kreuz-Kirche, der als Leiter und Unternehmer des Baues zu betrachten ist; neben ihm erscheinen seine Landsleute Solari, Affati (*Affaitati*), Maderna, die wie er für Mauer-, Stein-, und besonders Stuckarbeiten entschädigt werden. Als Deutsche werden genannt der Bildhauer Schlüter und der Tischler Wilhelm, schließlich auch Tilman *van Gameren*. Den Palast, den stattlichsten Privatbau in Warschau, veräußerte die Familie 1763 an den Staat; er blieb seitdem in Staatsbesitz und diente in polnischer Zeit als Sitz der Schatzkommission, in preußischer Zeit der Kammer- und Justiz-Kollegien, seit der Zeit des Herzogtums Warschau und des Königreichs Polen als Sitz verschiedener Gerichtsbehörden.

831 *Ebenda, S. 139 f.*

832 Krasińskische Bibliothek in Warschau, Handschrift Nr. 4258. Rechnungsbuch der Bauausführung des Palastes 1680-1695. – J. T. Baranowski, Inwentarze Pałacu Krasińskich, Lit. 498, S. 63 Auszüge aus dem Rechnungsbuche. *Das Original ist 1944 verbrannt.*

1782 wurde das Innere von einer Feuersbrunst zerstört und unter Leitung von Merlini in umfassender Weise erneuert. Nochmals fand 1822 ein Umbau unter Aigner statt.[833]

b) Baubeschreibung

Der Palast bildet ein von Nord nach Süd gestrecktes Rechteck von streng symmetrischer Gliederung, an jeder Langseite ein mit einem Giebel gekröntes Mittelrisalit, dazu vier Eckrisalite, die nach den Schmalseiten weit vorspringen (Abb. 159-161). Das 75 m lange Gebäude zählt 19 Fensterachsen. Im Aufbau sind die Ansichten in ein Unter- und ein höheres Obergeschoss zerlegt, letzteres mit ionischen Pfeilern bekleidet; unter dem Hauptgesims öffnet sich das Dachgeschoss mit niedrigen Fenstern; eine durchbrochene Brüstung umschließt an der Ostseite das flachgeneigte, mit Kupferblech gedeckte Dach. Die Verhältnisse scheinen der rechten Sorgfalt zu ermangeln; doch ist das Einzelne nach der Weise der italienischen Architektur des 17. Jahrhunderts kräftig und wirksam gearbeitet, die mit Fruchtgehängen ausgestatteten Schneckenkapitelle der Pfeiler, die in quadratischem Querschnitt gebildeten Docken der Dachbrüstung, die derben Köpfe von Engeln, Männern, Faunen und Satyrn unter den Verdachungen der Fenster des Obergeschosses. Die Giebel der beiden Mittelrisalite (Abb. 160, 161) sind mit figürlichen Reliefen geschmückt; sie stellen Ereignisse aus der Geschichte Roms dar, der Giebel der östlichen Hauptansicht am Krasiński-Platz den Zweikampf des Marcus Valerius Corvus mit dem Gallier, der gegen den Garten gewandte westliche Giebel den Einzug Cäsars in Rom. Mythologische Gestalten stehen auf den Ecken und der Mitte der Giebel, auf der Mitte des Ostgiebels nochmals die Gestalt des Marcus Valerius, auf dem Helm ein Rabe, zwei liegende gefesselte Sklaven zu den Seiten seines Sockels. Nach dem Rechnungsbuche fertigte ein Danziger Steinmetz (kamiennik gdański) 1682-1683 diese krönenden Standbilder. Die Flächen der Geschosse sind in Putz hergestellt, ein Teil des Zierats in Stuck, die den Angriffen des Wetters besonders ausgesetzten Bauglieder in Sandstein, wie die Kranzgesimse; die Giebel sind in Quadern geschichtet, die Bildwerke aus den Bossen gearbeitet.

Im Inneren des Palastes bewahrt die Vorhalle des Erdgeschosses noch ihre Stuckaturen vom Ende des 17. Jahrhunderts; in Nischen stehen sechs Krieger in römischer Tracht, Vorfahren der Krasińskis, beginnend mit Marcus Valerius, dazwischen Büsten auf Konsolen. Auch das in der Mitte des Hauses gelegene doppelarmige Treppenhaus mit dem Stuckzierat der Wände gehört noch zum ursprünglichen Bau. Da bei der Wiederherstellung 1783 nicht nur der Dachstuhl (nunmehr mit dem Kupferdach), sondern auch zu beträchtlichen Teilen die Balkenlagen der beiden Geschosse zu erneuern waren, so stammen aus dieser Zeit das Tonnengewölbe des Treppenhauses und die beiden Säle und benachbarten Zimmer des Hauptgeschosses. Die Säle erhielten statt des gemalten Schmuckes architektonisches Stuckwerk, das Gebälk im Saale der Ostseite von korinthischen Pfeilern, im Saale der Westseite von schlanken bewegten Hermen getragen. Nach Merlinis Entwürfen fertigten den klassizistischen Ausbau die Stukkatoren Bianchi und Brogi. Die Neugestaltung des Inneren meldet die Schrifttafel aus braunem Marmor an der Südmauer des Treppenhauses:

833 Finanzarchiv in Warschau, Altpolnische Akten XXVIII, Pałac Rzeczypospolitej Krasińskich zwany 1765-1795. Rechnungen und Verträge der Bauarbeiten 1783. – Archiv der Verwaltung der Domänen und Forsten in Warschau. Komisja rządowa spraw wewnętrznych i policyi, Pałac Krasińskich. In Vol. IV 3 Grundrisse der Raumeinteilung von 1783, Haupt-, Erd-, und Kellergeschosse mit deutscher Beschriftung. *(Diese Archivalien sind im Zweiten Weltkrieg vernichtet worden.)* – J. Bartoszewicz, Kronika Pałacu Krasińskich, Lit. 492. – A. Kraushar, Widoki, Lit. 213, Nr. 4 (Gartenansicht). – Glücksberg, Guide, Warschau 1820, Lit. 211, Aquatinta-Blatt der schaubildlichen Ansicht des Palastes. – L. Schmidtner, Zbiór Lit. 238, geometrische Ansicht der Vorderseite 1:330.

> His in aedibus die XV. Decembris anno MDCCL XXXII igne vastatis aere publico et regis Stanislai Augusti restitutis et emendatis dicasteria policiei, rei militaris, cancellariorum, thesauri et educationis publicae collocata sunt die XXIV. Decembris anno MDCCLXXXIII. Utinam semper virtute duce comite fortuna res Polonae gerantur.

In den Öffnungen zwischen dem Treppenhause und den Sälen stehen große schmiedeeiserne verglaste Laternen aus der Barockzeit. Zur Zeit der Krasińkis war der Palast ausgestattet mit kostbaren Möbeln und Sammlungen verschiedener Art, insbesondere italienischen und holländischen Gemälden und einer reichhaltigen Bücherei. Der Garten hat seine geometrische Gestalt verloren, doch ist an der ul. Nalewki noch das alte steinerne West-portal geblieben.

II Der Palast heute

a) Ergänzungen zur Baugeschichte

Die Daten der Baugeschichte als solche sind durch neuere Forschungen nicht berührt worden. Doch hat sich bei der Bearbeitung von Tilmans Zeichnungsarchiv in der Universitätsbibliothek ergeben, dass darin einige Dutzend Entwürfe und Skizzen für den Bau des Krasiński-Palastes vorliegen, die keinen Zweifel daran lassen, dass der Entwurf hierfür eben von Tilman stammt. Sein Name erscheint im Rechnungsbuche des Baues erst 1690-1694 mit kleineren Zahlungen, obwohl der Bau 1677 begonnen wurde, Tilmans Entwurfsarbeit also schon vor dem Beginn des Rechnungsbuches 1682 erfolgt sein muss. Die Zeichnungen lassen den Gang dieser Arbeit deutlich erkennen, besonders im Hinblick auf die Fassaden, ihre Einzelheiten und deren schrittweise Abänderungen. Der Grundriss – Zeichnungen hierfür sind nicht erhalten – lässt Tilmans italienische Schulung und seine Kenntnis der Palastarchitektur Italiens klar erkennen. In den Entwürfen für die Fassaden wie für die Innenräume skizziert Tilman auch bereits die künftigen bildhauerischen Dekorationen; vermutlich stammt auch deren Programm in großen Linien von ihm.[834] In den Fassaden wird sein Rückbezug auf klassizistische Architektur Hollands deutlich.[835]

Nachdem der Staat das Gebäude 1765 übernommen hatte, wurde es im Inneren durch Jakub Fontana umgebaut. – Nach dem Brande 1782 nahm sich König Stanislaus August des Wiederaufbaus an. Die Entwürfe Domenico Merlinis für die architektonische Stuckdekoration des Treppenhauses und der beiden großen Säle führen die Gestaltung des Festsaales im Königlichen Schloss fort.[836] *Das Innere des Gebäudes blieb in diesem Zustand bis zur Grundrenovierung 1929 erhalten.*[837] *– Nach Wiedererrichtung des polnischen Staates diente der Palast 1917-1939 als Sitz des Obersten Gerichtshofes.*[838]

b) Zerstörung und Wiederaufbau

Im September 1939 erlitt das Gebäude einige Bombenschäden; während des Aufstands war es vom 29. August bis zum 2. September 1944 schwer umkämpft und wurde dabei durch Brand und Bombenabwurf zum großen Teil zerstört. Die Straßenseite wies im Mittelrisalit zahlreiche Einschläge auf, das Tympanon darüber war schwer beschädigt, der nördliche Gebäudeteil in den beiden oberen Stockwerken so gut wie völlig vernichtet. Die Gartenseite war noch mehr mitgenommen; von ihrem Mittelrisalit und besonders

834 Grundlegend ist heute die ausführliche Untersuchung von Stanisław Mossakowski, Pałac Krasińskich (1677-1699), Lit. 495, in der er die Mehrzahl dieser Zeichnungen veröffentlicht und kommentiert hat. Vom gleichen Autor ferner: Tylman z Gameren, Lit. 962, S. 141-151, sowie: Pałac Krasińskich (Zabytki Warszawy), Lit. 496.

835 *K. Ottenheym, The Dutch years of Tilman, Lit. 964, S. 93.*

836 *M. Kwiatkowski, Stanisław August Król – Architekt, Lit. 942, S. 167.*

837 *W. Procyk, Pałac Krasińskich w Warszawie, Lit. 497, S. 171.*

838 *bn.org.pl/projektty/skarbiec-rzeczypospolitej-rewitalizacja-i-aranzacja-wnetrz-palacu-rzeczypospolitej/konserwacja-i- rewitalizacja/historia palacu/; 28.12.2019.*

vom Tympanon war kaum mehr als das südliche Drittel stehengeblieben. Die tragenden Mauern im Innern waren teilweise zerstört, die meisten Kellergewölbe dagegen erhalten, auch einige im Erdgeschoss und selbst im ersten Stockwerk. Die plastischen Dekorationen der Fassaden hatten zwar schwer gelitten, waren aber an der Straßenseite zu einem erheblichen Teil erhalten. Auch die Nebengebäude waren stark angeschlagen; von dem alten Gartenportal an der ul. Nalewki war nur ein Pfeiler beschädigt.

Man entschloss sich zum Wiederaufbau und begann 1948 *unter Leitung von Zygmunt Stępiński und Mieczysław Kuzma* mit der Wiederherstellung der tragenden Mauern und des Daches. Erst 1961 waren die Steinmetzarbeiten an den Fassaden und die Herrichtung des Innern abgeschlossen. Dabei wurden der Gartenfassade im Erdgeschoss Arkaden zwischen dem Mittelrisalit und den beiden Eckrisaliten hinzugefügt, die früher nicht bestanden hatten. Die Dekorationen der größeren Innenräume wurden nach alten Vorbildern im Zustand des 19. Jahrhunderts hergestellt; im Erdgeschoss haben sich auch einige Reste der ursprünglichen Dekorationen erhalten.[839]

Im Palast sind heute die Sondersammlungen der Nationalbibliothek untergebracht (Handschriften, Musikalien, Karten, Graphik u. ä.).

Nach dem Wiederaufbau zeigten sich mehrfach Restaurierungen notwendig, so 1982-1983, 1998 mussten die Standbilder des Eingangsgiebels abgenommen und ersetzt werden,[840] *2014-2016 erfolgte eine umfassende Renovierung des Gebäudes, u. a. wurden Fassaden und Architekturplastik restauriert und erhielten die Loggien der Gartenfassade eine Verglasung.*[841] *Die Außenfronten besitzen wieder die Farbgebung nach dem Gemälde B. Belottos in getöntem Weiß mit hellbeigen Architekturteilen.*

III Die Mitarbeit Andreas Schlüters am bildhauerischen Schmuck des Palastes

a) Nach dem Stand der Zwischenkriegszeit

Zahlungen und übernommene Arbeiten

Für die deutsche Kunstgeschichte ist der Palast Krasiński besonders wertvoll, weil seine Entstehung mit dem Namen eines der größten deutschen Künstler verknüpft ist, Andreas Schlüters. Von Danzig, wo er seine Vorbildung empfangen hatte, war er nach Warschau gekommen und seit 1689 am Bau des Palastes beschäftigt. Im Rechnungsbuche erscheint sein Name in den Jahren 1690-1694.[842] Damals war das Gebäude längst unter Dach gebracht; man arbeitete an der Vollendung der Hauptfront, für deren Anstrich 1694 Farben und Öl bezahlt wurden.

Der Verwalter des Grafen hat die für den Bau überwiesenen Gelder und die gemachten Ausgaben in gewissen Zeitabschnitten zusammengestellt und verrechnet. An Schlüter wurden nach dem Texte der Handschrift folgende Zahlungen geleistet; mit Ausnahme des ersten in Talern ausgezahlten Betrages geschahen alle Zahlungen in polnischen Gulden, deren gemäß Vermerk auf Blatt 33 / Rückseite sechs auf einen Taler gerechnet sind.

839 Akten des Konservatorenamts: Bestandsaufnahme im Januar 1946. – P. Bohdiewicz, Pałac Krasińkich, Lit. 253e. – St. Mossakowski, Pałac Krasińskich... w świetle inwentarza z roku 1763/65, Lit. 494. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 86.

840 *W. Procyk, Pałac Krasińskich w Warszawie, Lit. 497, S. 172 f.*

841 *Warszawa.wyborcza.pl/warszawa/7.54420,21684792,palac-krasinskich-po-remoncie-jak-z-obrazu-canaletta; 28.12.2019. – bn.org.pl/projektty/skarbiec-rzeczypospolitej---rewitalizacja-i-aranzacja-wnetrz-palacu-rzeczypospolitej/konserwacja-i- rewitalizacja/o-projekcie/; 28.12.2019.*

842 I. Baranowski, Inwentarze Pałacu Krasińskich, Lit. 498, S. 66-69.

• Blatt 44, laut Abschluss vom 20. Januar 1690: Schliterowi kontrakt f. 1200, z nadat Ta. 180.

• Blatt 38 Rückseite, laut Abschluss vom Ende des Jahres 1691: Panu Schliterowi na kontrakt frontispiczu f. 1500.

• Blatt 41, laut Abschluss vom 4. Juli 1692: Panu Schliterowi f. 1000.

• Blatt 41 Rückseite, laut Abschluss vom 20. Juli 1692: Panu Schliterowi ad rationem f. 1500 S. Janskiey rathy f. 1000.

• Blatt 43, laut Abschluss vom 24. Oktober 1692: Die 12. Septembris Panu Schliterowi zastępione na kontrakt f. 500.

Nochmals laut Abschluss desselben Tages, doch mit anderen Einnahmen und Ausgaben: Schliterowi na kontrakt frontispiczu f. 500.

Diese Angabe mit derselben Kostenzusammenstellung und demselben Datum ist auf Blatt 43 Rückseite versehentlich wiederholt.

• Blatt 44, laut Abschluss vom 31. Dezember 1692: Schliterowi ad rationem herbu na faciate f. 400.

• Blatt 44 Rückseite, laut Abschluss vom Anfange des Jahres 1693: Schliterowi na kontrakt herbu f. 300.

• Blatt 45, laut Abschluss vom 2. Mai 1693: Panu Schliterowi f. 600.

• Blatt 48, laut Abschluss vom 30. August 1694: Resty od herbu kamiennego Friderikowi za Schlitera f. 200.

Einschließlich des seinen Nachfolger oder Vertreter gezahlten Schlussbetrages ergibt sich für Schlüters Leistungen, für Entwurf der Modelle und Ausführung der Bildhauerarbeit, die beträchtliche Summe von 7080 Gulden. Die von ihm vertraglich übernommene Arbeit wird bis Oktober 1692 als ein Frontispiz bezeichnet, unter welchem der Bildschmuck des Giebels der östlichen Hauptansicht zu verstehen ist, danach als ein Wappenschild derselben Ansicht, welches nach dem Gange der Bauarbeiten unter dem Giebel gesessen haben muss und gegenwärtig nicht mehr besteht (Abb. 160).

Giebelrelief der Straßenfront

Das Geschlecht Krasiński, zum Adelsverbande Slepowron gehörig, leitet seine Herkunft ab von einem Helden des alten Rom, Marcus Valerius Corvus, dessen Geschichte Livius und Dionysius von Halikarnass überliefern.[843]

Als in den Kämpfen der Römer und Gallier um das Jahr 350 v.Chr. ein großer Gallier einen der Römer zum Zweikampf forderte, trat ihm der junge Tribun Marcus Valerius entgegen; er siegte, wie Livius erzählt, indem sich ein Rabe auf seinen Helm setzte und mit Schnabel und Krallen dem Feinde ins Gesicht fuhr, so dass dieser erschreckt und von Valerius erlegt wurde. Wie Dionysius berichtet, hob der Gallier den Schild, um den Raben zu verscheuchen; diesen Augenblick benutzte Valerius, um dem Gallier einen tödlichen Stoß von unten her

843 Titus Livius, Römische Geschichte, Lit. 501, Buch 7, 26. – Dionysius von Halikarnaß, Urgeschichte der Römer Lit. 502, Buch 15, 1-2.

beizubringen. Valerius erhielt den Beinamen Corvus und trug fortan als Zeichen auf seinem Helm einen Raben.

Schlüter scheint die Erzählung des Dionysius gekannt zu haben. Da für die Aufgabe eine stattliche Fläche zur Verfügung stand – das Risalit misst 20 m Breite, das ansteigende Giebelgesims ist verhältnismäßig steil in der Neigung 1:2 verlegt – so verlegt er den Zweikampf in eine von zahlreichen Zuschauern und einem reichen landschaftlichen Hintergrunde gefüllte Darstellung. In der Mitte sieht man die beiden Kämpfenden. In kühner Ausfallstellung geht von rechts her der Jüngling auf den Gegner los, welcher, den Raben abzuwehren, den Schild erhoben hat, so dass der Angreifer ihm das Schwert in die ungeschützte Seite stoßen kann. Die Kämpfer haben ihren Standort mehrmals gewechselt. Im linken Winkel des Giebels schauen die Römer, im rechten die Gallier teils stehend, teils sitzend dem Zweikampf zu. Die Örtlichkeit ist nahe der Stadt Rom gedacht; rechts erscheint ein Rundtempel, links eine Grabpyramide; im Hintergrunde werden die Bauwerke Roms sichtbar, umschlossen von der Stadtmauer, zwischen ihnen aufragend eine Denksäule; ein Bergumriss und eine Wolkenmasse geben den Abschluss. Das Ganze ist in einem mäßig hohen, doch wirksamen Relief hergestellt, welches vom Vorder- zum Hintergrunde sehr geschickt abgestuft ist. Die schön bewegte Gruppe der beiden Kämpfer, im Gegensatz zu ihr die ruhigen Massen der Zuschauer, und der füllende Hintergrund bekunden die Hand eines bedeutenden, mit Sorgfalt schaffenden Künstlers.

Wappenschild

Das Wappenschild, dem sich Schlüter Ende des Jahres 1692 zuwandte, hatte seinen Platz über der runden Verdachung des Mittelfensters, wo die Gliederungen des Epistyls ersichtlich nachgeputzt und schlecht gezogen sind. Es wurde von zwei auf dem Gesims sitzenden, Trompeten blasenden Engeln gehalten und stellte das Abzeichen Slepowron dar, ein von einem Kreuzchen gekröntes Hufeisen, darüber einen flatternden Raben mit einem Ringe im Schnabel; der Rabe mit dem Ringe wiederholte sich nochmals als Krönung des Wappenschildes.[844]

Giebelfeld der Gartenfront

Das Giebelfeld der Westansicht zeigt Cäsar, der, auf einem von vier bewegten Rossen gezogenen Triumphwagen sitzend, in Rom einfährt; Trabanten umgeben ihn; im Hintergrunde sieht man einen Triumphbogen in schräger Verkürzung; von rechts eilen einige Zuschauer den Sieger begrüßend herbei; links schreibt Viktoria seine Taten auf einem vom Zeitgeiste gehaltenen Schilde. Über den Künstler dieser Darstellung, von welcher das Rechnungsbuch keine bestimmten Angaben enthält, möchte man gern Näheres wissen. Schlüter kommt dafür nicht mehr in Betracht; denn erst nach seinem Weggange wurde 1694 die Gartenseite für die Bildhauer- und Stuckarbeiten berüstet und die Ausführung derselben im folgenden

844 Dieses erscheint auf den in sehr kleinem Maßstabe gehaltenen Abbildungen des Palastes von Glücksberg 1820 Guide (Lit. 211) und L. Schmidtner 1823 Zbiór (Lit. 238), in letzter genügend erkennbar; es wird noch in der Beschreibung des Palastes von J. Bartoszewicz 1850 (Kronika Pałacu Lit. 492) genannt und wurde vermutlich nach Einführung der russischen Gerichtsverfassung 1876 beseitigt, obwohl im Kaufvertrage von 1765 die Bestimmung vorgesehen war, das Wappen als Erinnerung an den Erbauer des Palastes dauernd zu erhalten. – Ein ähnliches Wappenschild, noch größer und reicher als am Palast Krasiński, schuf Schlüter an dem palastartigen Hause der Alten Post in Berlin (nahe dem Königlichen Schlosse, begonnen 1701). Das Haus wurde 1889 abgebrochen; das Wappenschild war schon vorher zerstört worden, ist in alten Abbildungen aber erkennbar. R. Borrmann, Die Alte Post in Berlin, Lit. 503.

Jahre betrieben. Der Bildschmuck des Westgiebels, wenngleich an sich eine tüchtige Leistung, reicht in seinem künstlerischen Werte an das Werk Schlüters nicht heran; die einzelnen Gruppen füllen den Raum nicht; das Relief ist gleichmäßig flach verteilt, entbehrt des rechten Gegensatzes. Auch hier war über dem Mittelfenster einst ein Wappenschild vorhanden, nach dem Rechnungsbuche 1695 aus Stuck gefertigt.

Würdigung

Dass Schlüter, bevor er nach Berlin kam, in Warschau tätig gewesen sei, überlieferte sein Zeitgenosse Marperger, Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, ebenso ihm vermutlich folgend der um die Baugeschichte Berlins verdiente Nicolai, der als erster das Lebenswerk Schlüters gewürdigt und dargestellt hat.[845] Die Angabe, dass dieser sich in Warschau als Baumeister betätigt habe, hat sich allerdings nicht bewahrheitet; ob er neben dem Palast Krasiński an anderen Bauten als Bildhauer mitgewirkt habe, ist nicht erwiesen. Aber mag er in Warschau nur den Giebelschmuck und das Wappenschild der Ostseite des Palastes Krasiński geschaffen haben, so bleibt dieses Ereignis bedeutsam genug; der Giebel ist unter den Werken Schlüters als eines seiner bedeutendsten und als das früheste bisher bekannt gewordene zu nennen. Als Schlüter die Arbeit entwarf und begann, stand er im Alter von etwa 25 Jahren, und jugendliche Frische zeichnet diese Schöpfung aus; da wir Reliefwerke, die der in Berlin vielbeschäftigte Künstler selbst fertigte, nicht kennen, so lernen wir ihn hier von einer neuen Seite würdigen. Die malerische Behandlung des Reliefschmuckes des Giebels, gegenüber der streng plastischen des griechischen Altertums, entspricht dem Wesen des Barockstiles und erscheint beeinflusst durch den Giebel des Rathauses in Amsterdam.[846]

Schlüter arbeitete in Gemeinschaft mit einer Schar italienischer Künstler, und mag er 1696 eine Reise nach Italien gemacht haben, so scheint er das italienische Barock, dessen Gepräge seine Berliner Bau- und Barockwerke tragen, doch schon in Warschau in sich aufgenommen zu haben. Das Bildwerk des Giebels hatte er selbst vollendet, das Wappenschild gleichfalls oder bis auf einen geringen Rest fertig gestellt.[847]

b) Neuere kunstgeschichtliche Forschungen

Bei der Beurteilung der beiden Giebel sind in den letzten Jahrzehnten auch gegenteilige Auffassungen geäußert worden. Denn Schlüters Arbeiten für den Krasiński-Palast wurden in neues Licht gerückt, als seine Tätigkeit für Johann Sobieski in Wilanów und Żółkiew durch T. Mańkowski 1939 wieder ans Licht kam: Der aus dem Rechnungsbuch nachzuweisende Giebel konnte nun nicht mehr isoliert betrachtet werden, und es lag nahe, nach weiteren Arbeiten Schlüters zu suchen. Mańkowski hat, als er seine Forschungen 1951 ausführlicher veröffentlichen konnte, den Nachweis versucht, dass alle bildhauerischen Werke der Architekturdekoration im Krasiński-Palast einem und demselben Künstler zuzuschreiben seien, der mit dem Schöpfer der Stuckdekorationen in Wilanów und der Sobieskischen Grabdenkmäler in Żółkiew, also auch mit dem „Kamiennik gdański“ des Krasińskischen Rechnungsbuches und einem „statuarius“ der Żółkiewer Akten identisch sei, eben Andreas Schlüter. Alle bildhauerischen Arbeiten seien entweder seine eigenen Werke oder in der von ihm geleiteten Werkstatt nach seinen Modellen entstanden. Den westlichen Giebel nimmt er nicht aus, weist vielmehr auf gewisse Verwandtschaft seiner

845 P. J. Marperger, Historie und Leben der berühmtesten europäischen Baumeister Lit. 905. – C. F. Nicolai, Beschreibung der königlichen Residenzstädte Lit. 906.

846 Des jetzigen Königlichen Schlosses am Dam, 1648-1655 von Jacob van Campen errichtet, Giebelreliefs von Artus Quellinus d. Ä. – *Auch St. Mossakowski, Pałac Krasińkich (1677-1699), Lit. 495, nimmt, Cornelius Gurlitt folgend, eine Beeinflussung durch dieses Vorbild an*.

847 J. Kohte, Ein Werk Schlüters, Lit. 499.

Figuren mit anderen Werken Schlüters hin, besonders des Triumphators mit einer der Grabfiguren in Żółkiew.[848]

Während des Zweiten Weltkrieges hat Schellenberg das Rechnungsbuch nochmals durchgearbeitet und nach Korrektur eines Lesefehlers den entscheidenden Abschnitt in Übersetzung veröffentlicht und dabei – ohne nähere Begründung als der zweimaligen Zahlung für ein „Frontispicz“ – Schlüters Urheberschaft auch für den Giebel der Gartenseite als sicher angenommen; in ihm zeige sich „eine ans Wunderbare grenzende künstlerische Steigerung“ gegenüber dem Giebel der Straßenseite, den Schlüter als ersten Monumentalauftrag mit unzulänglich ausgebildeten Steinmetzen Jahre früher geschaffen habe.[849]

Auch Mossakowski folgt Mańkowskis Annahme, dass der „Danziger Steinmetz“, der 1682-1683 Zahlungen für sechs Figuren erhielt, Schlüter sei, dass ihm beide Giebelreliefs zuzuschreiben seien und dass zumindest Teile der Fassadendekoration – etwa an den Fensterrahmungen – von ihm stammen oder unter seiner Leitung entstanden seien, nicht aber die Hermen im Saal des ersten Stockwerks, Auf Grund der überlieferten Entwurfszeichnungen hält er es für wahrscheinlich, dass Schlüter – damals noch in jungen Jahren – dabei vornehmlich die von Tilman skizzierten Ideen auszuführen hatte.[850]

Ebenso halten Goerd Peschken und Magarete Kühn in ihren zusammenfassenden Arbeiten[851] den Giebel der Gartenseite und die krönenden Figuren beider Giebel auf Grund ihrer Gestalt ebenso gut für Schlüters Werk wie den der Straßenseite. Peschken hält dafür, dieser sei von Tilman komponiert und von Schlüter nur handwerklich ausgeführt worden; er sei etwa zehn Jahre älter als der westliche, auf den allein sich der im Rechnungsbuch 1691-1693 erwähnte Kontrakt beziehe. M. Kühn betont den Unterschied der malerischen Auffassung des östlichen Reliefs, in dem sie auch Wesenszüge von Schlüters Kunst erkennt, und die gereifte, plastische Form des westlichen Giebels, der ihr als „frühes Meisterwerk“ von ihm erscheint.

Es bleibt zunächst festzuhalten, dass Schlüter mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit ein bedeutend größerer Anteil an der bildhauerischen Ausstattung des Palastes zuerkannt werden kann, als aus schriftlichen Quellen zu belegen ist, dass aber über das, was als Werk schriftlich belegt ist, keine Übereinstimmung besteht und dass von dem, was als seine Schöpfung gelten darf, nur das wenigste in ursprünglicher Form erhalten ist. *Zwischenzeitlich ist die Urheberschaft Schlüters für beide Giebelreliefs anerkannt*.[852]

IV Der Krasiński-Platz

Der Palast verdankt seine bevorzugte Stellung im Stadtbilde der Lage am ursprünglich abseits vom Verkehr gelegenen Krasiński-Platz (*Plac Krasińskich*), der sich als eine Erweiterung der ul. Długa (Langen Straße) gegenüber der Einmündung der ul. Miodowa (Met-Straße) darstellte. Die alte geschlossene Gestalt des Platzes zeigt eine Aufnahme des Baurats Boethke von der Warschauer Kammer aus dem Jahre 1803[853] (Abb. 162). Der Palast liegt an der nördlichen Hälfte der Westseite des Platzes, zwischen diesem und dem Garten, schräg sichtbar für den von der ul. Miodowa kommenden Beschauer. An der Nordseite des

848 T. Mańkowski, Nieznane rzeźby Andrzeja Schlütera, Lit. 915, und Les sculptures inconnues de Andreas Schlüter, Lit. 917, sowie Rzeźby Schlütera w pałacu Krasińskich, Lit. 500. – Erste Stellungnahme zu Mańkowskis Ergebnissen von W. Boeck, Andreas Schlüter in Polen, Lit. 916.

849 A. Schellenberg, Andreas Schlüter in Warschau, Lit. 919, und Andreas Schlüter, Lit. 918.

850 St. Mossakowski, Pałac Krasińkich (1677-1699), Lit. 495.

851 G. Peschken, Neue Literatur über Schlüter, Lit. 922. – M. Kühn, Andreas Schlüter als Bildhauer, Lit. 923. – Ob das Wort „frontispicz“ auch auf dem Giebel der Gartenseite, also der Rückseite des Gebäudes, zu beziehen ist, wäre noch durch eine Untersuchung des Sprachgebrauchs im späten 17. Jahrhundert zu klären.

852 *J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 516.*

853 HStA. Warschau, Gen. Dir. SP. 878. Die Ansicht von Palais und Platz vor dem Brande von 1782 hat Canaletto in einem Gemälde dargestellt, *s. a. Bernardo Belotto, gen. Canaletto, Lit. 838, Nr. 75 und S. Kózakiewicz, Bernardo Belotto, Lit. 839, Bd. 2, Katalog, Nr. 413.*

Platzes, die Rückseite gegen die St.-Georgen-Straße (*ul. Świętojerska*) gewandt, liegt das Direktionsgebäude, ein schlicht symmetrischer barocker Putzbau. An der Ostseite, dem Palast gegenüber, ihm die Schmalseite zugekehrt, ist das unter Stanislaus August erbaute [Theater (*National-Theater, Teatr Narodowy*) gezeichnet, für dessen Neugestaltung Henryk Marconi 1828 einen Entwurf fertigte.[854] Es wurde im 19. Jahrhundert beseitigt; an seine Stelle traten Miethäuser; die Nordostecke des Platzes wurde durchbrochen. In der spitzen Südwestecke an der ul. Długa steht die symmetrische Gruppe der Packhofgebäude, welche noch heute im Hofe des Staatsarchivs erkennbar ist, nachdem um 1838 der Winkel mit einem zweigeschossigen, mit einem Mittel- und zwei Seitenrisaliten gegliederten Neubau nach Entwurf von Gołoński geschlossen wurde. Die auf dem genannten Plane angegebenen, jetzt inmitten gärtnerischer Anlagen stehenden beiden Brunnen erhielten 1823 gusseiserne Gehäuse, deren gefällige, antiken Vorbildern folgende Zeichnung von Aigner entworfen wurde.

Den Krasiński-Platz im Anschluss an den Palast besser und würdiger zu gestalten, wurden mehrere Vorschläge gemacht, großzügige Entwürfe lieferten Merlini und Kubicki.[855]

Der Platz stellt heute eine Grünfläche dar, an deren Ostrand seit 1938 die Verlängerung der ul. Miodowa zur ul. Bonifraterska verläuft. Eine städtebauliche Fassung an Ost- und Nordseite erhielt die Anlage 1999 mit dem modernen Bauwerk des Obersten Gerichtes (Sąd Najwyższy), das die Verbindungsstraße überquert. Im Südosten erhebt sich das 1989 errichtete Denkmal des Warschauer Aufstandes (Pomnik Powstania Warszawskiego).[856]

3.6.4.2 Palast Małachowski

(Pałac Małachowskiego; Palast Loupi / Pałac Loupia; ehemals Haus Rössler, ul. Senatorska 11 / ul. Nowomiodowa*) heute Polnische Gesellschaft für Landeskunde und Tourismus / Polskie Towarzystwo Turystyczno-Krajoznawcze, ul. Senatorska / ul. Miodowa (Stadtplan Abb. 12 / Nr. 43)*

Die Ansichten des Palastes an der Straße schlicht, vortrefflich aber die Ansicht gegen den ehemaligen, jetzt bebauten Garten (Abb. 169), verkröpfte korinthische Pfeiler tragen ein kräftiges Gebälk, die Fenster der beiden Stockwerke öffnen sich zu Balkonen mit geschmiedeten Gittern; die edlen Verhältnisse und die zarte ornamentale Durchbildung in frühem Rokoko deuten auf einen geübten Meister sächsischer Schule.

Auf dem Gelände des Palastes stand ursprünglich ein aus Holz errichtetes Gutshaus. Es wurde im Schwedenkrieg 1656 zerstört. Das Trümmergrundstück und Nachbarparzellen erwarb 1731 der Präsident der Altstadt Warschaus, Józef Benedykt Loupi, und errichtete einen Palast, der sich, in der Straßenflucht stehend, der ul. Senatorska zuwandte.

Im Jahre 1750 verkaufte Loupi das Anwesen an den Krongroßkanzler Jan Małachowski, der das Grundstück durch Zukauf an der Krakauer Vorstadt erweiterte. Um den Palast dorthin zu öffnen, brach er ein älteres Gebäude ab, gab eventuelle Gartenflächen auf und legte einen großen, symmetrischen Eingangshof an. Dem neuen Zugang von der Krakauer Vorstadt (ul. Krakowskie Przedmieście) entsprechend gab er dem dreigeschossigen Palast eine prächtige Fassade zum Hofe und fasste diesen Vorplatz mit zwei Seitenflügeln ein. (Der Wirtschaftshof wurde auf Restflächen im Nordosten des Grundstücks

854 H. Markoni, Zbiór projektów Lit. 878, Heft 8-12.

855 Untersuchungen hierzu von O. Sosnowski, Powstanie, układ i cechy, Lit. 249, und von A. Karczewski, W sprawie regulacji placu Krasińskich, Lit. 493.

Die Pläne zur Neugestaltung des Platzes von Giacomo (Jakub) Fontana (um 1773), Merlini (um 1778), Kubicki (1782, unter Berücksichtigung des neuerrichteten National-Theaters), Aigner (1817, im Zusammenhang mit der zuerst hier geplanten Aufstellung von Thorvaldsens Poniatowski-Denkmal) sind von St. Mossakowski, Pałac Krasińskich, Lit. 496, S. 43-61, veröffentlicht worden. – Durch die Verlängerung der ul. Miodowa nach Norden hatte der Platz *zeitweise* sein früher geschlossenes Bild verloren.

856 *Sn.pl/osadzienajwyzszym/SitePages/Siedziba.aspx; 28.12.2019. – culture.pl/pl/dzielo/Wincenty-kucma-i-jacek-budyn-pomnik-powstania-warszawskiego; 28.12.2019.*

untergebracht.) Zum Ehrenhof hin öffnete sich im ersten Obergeschoss des Mittelrisalites ein großer rechteckiger Saal. Architekt des Um- und Erweiterungsbaus dürfte Giacomo Fontana gewesen sein.[857]

Der Verkauf des Anwesens 1784 an die Brüder Johann Michael und Franz Leopold Rößler sowie Kaspar Hurtig führte zu einschneidenden baulichen Veränderungen. Die Erwerber beauftragten Simon Gottlieb Zug mit dem Bau eines Wohn- und Geschäftshauses auf den Hofflächen an der Krakauer Vorstadt (Haus Rößler & Hurtig). Die alten Seitenflügel der Hoffront wurden 1785 abgetragen.[858]

Als die ul. Miodowa zur Krakauer Vorstadt (ul. Krakowskie Przedmieście) 1887/1888 verlängert wurde, entstand eine neue Seitenfront *an der Verlängerung (ehemals ul. Nowomiodowa), wahrscheinlich nach Entwurf von Józef Huss.*[859]

Das Gebäude wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und 1948/1949 wiederaufgebaut *von Zygmunt Stępiński und H. Janczewski.*[860] Die Fassadengestaltung wurde ergänzt*; die Bekrönung des Mittelrisalites schuf Aleksander Żurakowski. Der Blick von der ul. Miodowa auf die alte Eingangsfront des Palastes wurde freigehalten, indem der südliche Seitenflügel des Hauses Rößler und Hurtig nicht wiederaufgebaut wurde.*[861]

3.6.4.3 Palast der Krakauer Bischöfe

(Pałac Biskupów Krakowskich), ul. Miodowa 5 (Stadtplan Abb. 12 / Nr. 44)

Von der Architektur[862] des Palastes ist nur die steinerne Dachbrüstung oberhalb des Einganges geblieben. In der Mitte unter dem verstümmelten Wappen Sołtyk (Adler mit Arm und Schwert, 1761):

> Cajetanus Soltyk primis episcopatus sui annis vetustate consumptam ex integro ab intra et ab extra refecit et in hanc formam reduxit anno MDCCLXI.

Links (1613):

> Domum hanc vir aeterna memoria dignus Jacobus Zadzik Episcopus Cracoviensis Dux Severiae condidit anno MDCXIII.

Rechts (1668):

> Andreas Trzebicki ecclesiae et patriae decus bello svetico combustam restauravit et ampliavit anno MDCLXVIII.

Neben dem Eingange zwei Steine zum Auslöschen von Fackeln, ähnlich denen beim Palast Brühl.

Dem ersten Palastbau *war ein in Holz errichtetes Haus vorausgegangen* – an der Ecke der ul. Miodowa und ul. Senatorska, unweit vom Königlichen Schloss. Der Bau wurde schon während des Schloss-Neubaus unter Sigismund III. *begonnen und unter der Herrschaft Wladislaus IV*. von Bischof Jakob Zadzik vollendet. Nach der Zerstörung im Krieg mit Schweden stellte sein Nachfolger Andreas Trzebicki den Palast wieder her. Ein Jahrhundert später (*1760-1762*) wurde er unter Bischof Cajetan Sołtyk gründlich erneuert, vielleicht nach dem Entwurf von Giacomo (Jakub) Fontana. Im 19. Jahrhun-

857 *T. Grygiel, Pałac Małachowskich, Lit. 513, S. 8-23. – Marek Kwiatkowski vermutet die Urheberschaft Giacomo Fontanas anhand der Formensprache, die der südlichen Hoffront des Kgl. Schlosses entspreche, welche Fontana nach dem Brand 1768 wiederaufgebaut hatte. Zudem hatte Fontana nachweisbar für Małachowski 1754 am Hause ul. Senatorska 8 (Haus Małachowski) gearbeitet. Ebenda, Lit. 513, S. 21 f.*

858 *Ebenda, Lit. 513, S. 24-26.*

859 J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas Lit. 264a, S. 169 u. 202. – *T. Grygiel, Pałac Małachowskich, Lit. 513, S. 62-64.*

860 *www.inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/zygmunt_stepinski.2590; 7.1.2020. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Lit. 264a, S. 169 und 202. Dort und in Encyklopedia Warszawy, Lit. 220, wird als Architekt H. Janczewski angegeben, der sonst nicht nachweisbar ist. Er dürfte wohl unter Leitung Z. Stępińskis im BOS gearbeitet haben.*

861 *T. Grygiel, Pałac Małachowskich, Lit. 513, S. 90, 110.*

862 Ansicht bei Pierre Ricaud de Tirregaille.

dert ging das Gebäude in Privatbesitz über und wurde *ab 1828* in Mietwohnungen aufgeteilt; *aus dem überhohen ersten Obergeschoss, dem alten Repräsentationsstockwerk, wurden zwei niedrigere Geschosse*.

1939 trafen Bomben das Gebäude, 1944 wurde es zum großen Teil zerstört; doch blieb ein Teil der Mauern, besonders die Fassade zur ul. Senatorska hin, erhalten. Der Bau wurde danach, auf Grund von zeitgenössischen Ansichten, besonders von Canalettos Ansicht der ul. Miodowa, *von Władysław Borawski* in den ursprünglichen spätbarocken Formen wiedererrichtet, *die Geschosse des 19. Jahrhunderts wurden jedoch beibehalten*.[863]

3.6.4.4 Palast Borch / Erzbischöflicher Palast

(Pałac Borchów / Pałac Arcybiskupi; Sitz des Primas von Polen / Siedziba Prymasa Polski), ul. Miodowa 13 *(Stadtplan Abb. 12 / Nr. 37)*

Im Garten ein kleiner Saal, außen gestreckt achteckig mit Rokoko-Stuck, innen elliptisch.

Das Anfang des 18. Jahrhunderts errichtete Gebäude hatte eine wechselvolle Geschichte, ehe es 1840 Eigentum der erzbischöflichen Kurie wurde; *seit 1843 Sitz des Erzbischofs*. Von seiner Wiederherstellung um 1780, deren Entwurf von Merlini stammen soll, bis ins 20. Jahrhundert erhalten geblieben. Dennoch erfolgte nach der weitgehenden Zerstörung im Zweiten Weltkrieg, die nur ein kleiner Teil der Fassade überdauert hatte, der Wiederaufbau in spätbarocken, im Mittelbau in klassizistischen Formen.

Das *aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammende* Gartenhäuschen hatte zwar das Dach eingebüßt, an den Wanddekorationen aber nur geringen Schaden erlitten und wurde 1952 wiederhergestellt.

3.6.4.5 Weitere Paläste und Häuser

• Ul. Długa (Lange Str.) Nr. 7, Palast Raczyński

1762 erbaut, mit jonischer Ordnung

(Pałac Raczyńskich; heute Hauptarchiv Alter Akten / Archiwum Główne Akt Dawnych; Stadtplan Abb. 12 / Nr. 29)

Das Haus Długa 7, auf älteren Grundlagen *1702-1704* errichtet, verdankt seine heutige Gestalt (drei Geschosse mit Portikus von vier Säulen) dem Umbau durch J. Chr. Kamsetzer 1786. Im 19. Jahrhundert verändert, wurde es um 1930 als Sitz des Justizministeriums *von Marian Lalewicz* erneuert, brannte 1944 aus und wurde 1948-1950 für das Hauptarchiv Alter Akten (Arc*hiwum Główne Akt Dawnych*) wiederhergestellt.[864]

• Ul. Długa Nr. 23 und 25

Symmetrische Häuser, einen Durchgang einschließend

Beide Häuser *aus dem 18. Jahrhundert* waren gleichfalls 1944 zerstört worden und wurden um *1955* in alter Form wiederhergestellt.[865]

863 F. K. Kurowski, Pamiątki, Lit. 250, Bd. I, S. 63 f. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 169. – Zur zweifelhaften Zuschreibung an Fontana vgl. A. Bartczakowa, Jakub Fontana, Lit. 851, S. 180. – Ansicht der ul. Miodowa von Canaletto, Nr. 74 in: Bernardo Belotto, gen. Canaletto, Lit. 838; bzw. Nr. 412 in: S. Kozakiewicz, Bernardo Belotto, Lit. 839, Bd. 2, Katalog, S. 349 f.. – Akten des Konservatorenamts. – *T. S. Jaroszewski, Księga pałaców, Lit. 266, S. 11-13.*

864 *J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 60. – Encyklopedia Warszawy, Lit. 220.*

865 J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury, Lit. 264, S. 57.

• Ul. Długa Nr. 38/40, Palast „Zu den vier Winden“

(Pałac „Pod Czterema Wiatrami“; Haus Dückert */ Dückerta; heute Ministerium für Gesundheitswesen und Sozialfürsorge / Ministerstwo Zdrowia i Opieki Społecznej; Stadtplan Abb. 12 / Nr. 32)*

Schmale neuklassische Front aus der späteren Zeit des Stanislaus August. Die Nachricht, dass Zug das benachbarte Haus Dückert Nr. 40 gebaut habe, lässt seine Beteiligung auch an Nr. 38 als Erweiterung von jenem vermuten. – Nr. 40 am einem Vorhofe das Hauptgebäude mit Giebel; die Pfeiler der Einfriedung an der Straße tragen die steinernen Gestalten der recht bewegten vier Winde. Als Architekt des Hauses wird S.G. Zug genannt. Das Haus, ehemals Sitz eines reichen Bürgers, dann von kleinen Leuten bewohnt, war arg in Vernachlässigung geraten, der Vorhof an der Straße mit hässlichen Buden besetzt worden; doch wurde es wieder in einen ordentlichen Stand gebracht, die Einfriedung des Vorhofes wiederhergestellt, die aus Privatbesitz zurückerworbenen Bildwerke wurden wieder auf die Pfeiler gesetzt.[866]

Beide Häuser sind zu einem Komplex verbunden und tragen nach den Figuren der Windgötter auf den Pfeilern der Umzäunung zur Straße hin den Namen „Palast zu den vier Winden“ („Pod Czterema Wiatrami“). Der Bau geht in das Ende des 17. Jahrhundert zurück.

Der Ratsherr und königliche Sekretär Stanisław Kleinpoldt, der sich nach seiner Nobilitierung 1676 Małopolski nannte, ließ das Gebäude mit Seitenflügeln um das Jahr 1680 unter Beteiligung Tilmans van Gameren errichten.[867]

Es wurde um die Mitte des 18. Jahrhundert umgebaut (davon erhalten der dreigeschossige Mittelrisalit in Rokokoformen sowie die Einfriedung mit den Figuren der „Vier Winde“). Der Kaufmann und Bankier P. Tepper erwarb das Gebäude 1765 und ließ es durch S. G. Zug *1769-1771* in strengen Formen als sein Geschäftshaus umbauen (Aufstockung, Verlängerung und Straßenfront der Seitenflügel, *neuer klassizistischer Erweiterungsbau ul. Długa 38*).[868] *– Von 1784 an ließ sein Erbe P. Fergusson-Tepper auch einige Innenräume von Zug neu gestalten; davon blieb jedoch bei mehrfachen weiteren Veränderungen im 19. Jahrhundert nichts erhalten. In dieser Zeit stand das Anwesen im* Besitze der Familie Dückert.

1928 erwarb die öffentliche Hand das zwischenzeitlich verwahrloste Bauwerk; unter Leitung von Marcin Heyman wurde es als Sitz des Ministeriums für Arbeit und Sozialfürsorge (Ministerstwo Pracy i Opieki Społecznej) restauriert.[869] 1944 ausgebrannt, 1949-1951 wiederaufgebaut *durch Ludwik Władysław Borawski für nachgeordnete Einrichtungen des Ministeriums.*[870]

• [Ul. Długa Nr. 51

Fünf Fenster breit, vier Geschosse hoch, im ersten Stockwerk ein Balkon auf Steinkonsolen, gefälliger Zierat um 1780

• [Haus Tepper

(Pałac Teppera; Stadtplan Abb. 12 / Nr. 41), ul. Miodowa 3

Erbaut 1773 durch Schröger für den um den Bau der Evangelischen Kirche verdienten

866 Wł. Marconi, Album Architektoniczne, Lit. 124. – Kronika konserwatorska za r.1929 i 1930, Lit. 515.

867 *M. I. Kwiatkowska, M. Kwiatkowski, Pałac pod czterema wiatrami, Lit. 516, S. 8-11.*

868 Zugs Entwürfe sind im Zeichnungskabinett der Universitätsbibliothek erhalten (T. Sulerzyska u. a., Katalog rysunków Lit. 258, Nr. 1208-1214) und z. T. bei M. Kwiatkowski, Szymon Bogumil Zug, Lit. 970, S. 234 ff. wiedergegeben; vgl. auch ebenda, S. 36 f. – Dawna Warszawa, Lit. 253, S. 75. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 60. – Zur älteren Geschichte des Hauses auch F. K. Kurowski, Pamiątki, Lit. 250, Bd. 1, S. 57 f. – *M. I. Kwiatkowska, M. Kwiatkowski, Pałac pod czterema wiatrami, Lit. 516, S. 25 f.*

869 *Ebenda, Lit. 516, S. 113-115.*

870 J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 60. – *M. I. Kwiatkowska, M. Kwiatkowski, Pałac pod czterema wiatrami, Lit. 516, S. 121-123.*

Bankherrn Tepper, breite Front in drei stattlichen Geschossen, die beiden Risalite um ein Halbgeschoss höher, in der Rücklage ein durchgehender Balkon, das Einzelne nüchtern und derb.[871]

Das Gebäude war eines der ersten, bei denen ein Geschäftsmann seine eigenen Wohn- und Geschäftsräume mit Mietwohnungen in einem mehrgeschossigen Reihenhaus ohne Vorhof verband, auch eines der ersten, bei denen ein führender Architekt der Zeit sich der neuen klaren Formen des Klassizismus bediente. Der bis dahin gut erhaltene Bau wurde im Zweiten Weltkrieg durch Geschosseinschläge und Brand bis auf geringe Reste zerstört, die abgetragen wurden, um freien Raum für die Mündung des Tunnels der Ost-West-Achse unter dem Schlossplatz zu schaffen. (Abb. 164, nach L. Schmidtner 1823).[872]

• Haus Małachowski

(Kamienica Jacka Małachowskiego; Stadtplan Abb. 12 / Nr. 42), ul. Senatorska 8

1788, die beiden Stockwerke des Mittelrisalits mit korinthischen Pfeilern zusammengefasst, auf der Attika das Wappen Nałęcz.

Ein älteres Gebäude wurde nach Entwurf von S. G. Zug für den Großkronkanzler Jacek Małachowski umgebaut. Das Haus wurde 1944 nur teilweise zerstört; die Mauern blieben erhalten und erlaubten sorgfältige Wiederherstellung 1949-1950 nach der Planung von Ludwik Władysław Borawski.[873]

• Haus Blank

(Pałac Blanka; ursprünglich Palast Szaniawski / Pałac Szaniawskich; zeitweise Staatliche Werkstätten für Denkmalpflege / Pracownie Konserwacji Zabytków; Ministerium für Sport und Tourismus / Ministerstwo Sportu i Turystyki; Stadtplan Abb. 12 / Nr. 47), ul. Senatorska *14, früher 12*

An einem Vorhofe, zwei niedrige Geschosse, das obere mit toskanischer Ordnung, gefälliger Mittelbau, zum benachbarten Rathause gehörig.

Das Haus Blank wurde an der Stelle eines älteren Baues 1762-1764 für Philipp (*Filip*) Szaniawski, späteren Kammerherrn Stanislaus Augusts, errichtet; der Entwurf wird auf Grund älterer Überlieferung und stilistischer Merkmale S. G. Zug zugeschrieben. 1777 erwarb P. Blank, Bankier und königlicher Kassenverwalter, den kleinen Palast und ließ das Innere im Sinn des frühen Klassizismus *ebenfalls durch Zug oder im Inneren durch Kamsetzer* neu herrichten. Nach seinem Tod wechselte der Eigentümer mehrmals, bis das Gebäude 1896 von der Stadtverwaltung erworben und ab 1935 als Sitz des Stadtpräsidenten in alter Form erneuert wurde. 1944 wurde es durch Bombentreffer und Brand erheblich beschädigt; doch waren alte Teile so weit erhalten, dass im Äußeren das frühere Bild *1947-1949 von Elżbieta Kienitz-Trembicka* wiederhergestellt werden konnte. *Zunächst Sitz der Staatlichen Werkstätten für Denkmalpflege und des Denkmalamts für die Stadt Warschau, später des Ministeriums für Sport und Tourismus*.[874]

• Ul. Senatorska [Nr. 19

Früher Ecke Nowosenatorska 12. Schlicht aber kräftig gegliedert.

871 L. Schmidtner, Zbiór, Lit. 238.

872 Akten des Konservatorenamts.

873 M. Kwiatkowski, Szymon Bogumil Zug, Lit. 970, S. 216: „eines der wenigen authentischen Objekte". – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 202. – Akten des Konservatorenamts.

874 Abriss der Baugeschichte von Z. Niesiołowska-Rothertowa, Pałac Blanka, Lit. 253a. – M. Kwiatkowski, Szymon Bogumil Zug, Lit. 962, S. 32 ff. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 202 f. – Akten des Denkmalamts. – *msit.gov.pl/pl/kontakt/3798.Kontakt.html; 18.1.2020. – J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 519*.

• [ul. Leszno Nr. 2

Eckhaus Przejazd, 1791.

• Palast Działyński

(Pałac Działyńskich, früher ul. Leszno 20 *mit Zufahrt über ul. Mylna, 1949-1991 al. Gen. K. Świerczewskiego, heute al. Solidarności 74a, Stadtplan Abb. 12 / Nr. 35)*

Gefällige Ansicht, zwei Geschosse, sieben Fenster breit, mit vier korinthischen Pfeilern und Giebel, im Hofe dem Eingang gegenüber das ehemalige Gebäude der Sammlungen.

Das Anwesen, im 17. Jahrhundert Adelshof der Leszczyński, wurde um 1740 für Johann Sigismund Deybel mit drei getrennten Pavillons bebaut, die wohl in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts zum heutigen Bauwerk zusammengefasst wurden. Bereits nach 1785 Umbau des Inneren und der Fassade nach Plänen Chrystian Piotr Aigners. 1790-1820 im Eigentum der Familie Działyński, die hier Bibliothek und Kuntsammlungen unterbrachte; 1823-1869 Schulgebäude der Evangelisch-reformierten Gemeinde.[875]

Während des Zeiten Weltkrieges war das Anwesen Teil einer Enklave inmitten des Jüdischen Gettos. Der Palast brannte 1944 aus und konnte im Neubaugebiet, das auf dem Gettogelände entstand, in etwa der alten Form Aigners als Jugendkulturhaus 1957 wiederaufgebaut werden.[876]

• [Ul. Żelazna Nr. 17

Vorstädtisches Gehöft.

• [Ul. Bielańska Nr. 5

Ein älteres Gebäude mit Vorhof war als preußische Gesandtschaft hergerichtet worden. Unter Leitung von S. G. Zug 1789 wurde dasselbe für diesen Zweck nochmals erheblich umgebaut.[877]

Die Bebauung des Grundstücks war bis zum *Brand während des* Zweiten Weltkrieges *1939* noch die alte, sie wurde nicht wiederaufgebaut.[878]

• Załuski-Bibliothek

(Biblioteka Załuskich; Haus „Zu den Königen"/ Dom „Pod Królami"; Stadtplan Abb. 12 / Nr. 49); ul. Daniłowiczowska 14 */ ul. Hipoteczna 2*

Wurde nach Brand 1807 erneuert, ein breiter, in der Mitte vier, in den Flügeln drei Geschosse hoher Bau, schlicht gegliedert, auf schmückendes Beiwerk verzichtend (Abb. 165). Über dem

875 J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 208. – *pl.wikipedia.org/wiki/Pałac_Działyńskich_w_Warszawie; 20.3.2020. – Encyklopedia Warszawy, Lit. 220.*

876 *warszawyhistoriaukryta.blogspot.com/2013/07/al-solidarności-74a-paac-dziaynskich.html; 20. 3. 2020. – Encyklopedia Warszawy, Lit. 220.*

877 Geheimes Staatsarchiv Berlin Rep.7,154 mit 2 Blatt Grundrissen, welche mit dem Monogramm Zugs bezeichnet.
Zugs Entwürfe im Zeichnungsarchiv der Universitätsbibliothek Warschau (T. Sulerzyska u. a., Katalog rysunków, Lit. 258, Nr. 1275-1280). Zug entwarf auch das danebenstehende Gebäude der Kgl. Preuß. Seehandlung (*See-Handlungs-Gesellschaft*) (ebenda, Nr. 1281 f.) sowie für Gasthof und Ausspannung auf einem ursprünglich zugehörigen, aber in Privathand übergegangenen Grundstück (ebenda, Nr. 1267-1274). Für den gleichen Eigentümer stellte Zug auch Entwürfe für eine Gebäudegruppe mit Gasthof und Stallungen, Miethäusern und Ladengeschäften auf dem weiter westlich anstoßenden Gelände auf. (Vgl. M. Kwiatkowski, Szymon Bogumil Zug, Lit. 970, S. 192ff.) Von all diesen Entwürfen wurde nur wenig ausgeführt; von den ausgeführten Bauten ist nichts erhalten außer dem Wasserbehälter „Gruba Kaśka" („Dickes Käthchen"), der heute im Mittelfeld der *al. Solidarności steht (1949-1991 al. Gen. Świerczewskiego).*

878 *fotopolska.eu/Warszawa/b321026,Bielanska_5.html; 21. 3. 2020 (Foto der Ruine im März 1940).*

Erdgeschoss 36 Hochrelief-Büsten polnischer Könige, bis August III. einheitlich gebildet, vermutlich von dem 1741 an dieser Stelle hergestellten Bau der Załuskischen Bibliothek übernommen, die Büste des Stanislaus August bei der letzten baulichen Erneuerung hinzugefügt.

Die Anfänge des Baues reichen bis 1621 zurück; die Eigentümer haben mehrfach gewechselt. Bemerkenswert ist die Erweiterung durch die Brüder Andrzej und Józef Załuski *1740-1747* zur Unterbringung ihrer Büchereien als erster öffentlicher Bibliothek Polens. *Die für einen Umbau zunächst ausgearbeiteten Projekte von Simon Gottlieb Zug (1774) und Stanisław Zawadzki wurden nicht verwirklicht. Erst ein weiterer Entwurf Zawadzkis wurde wohl um 1785 ausgeführt.*[879] Die Bibliothek wurde 1795 nach St. Petersburg entführt.[880] Danach diente das Gebäude als Magazin, brannte 1807 ab, wurde unter einem neuen Eigentümer 1821-1824 wieder umgebaut, u. a. um ein Stockwerk erhöht. *Dabei wurden die Königsbüsten aufgefunden, die bei einem früheren Umbau im Fundament vermauert worden waren. 1900 wurden die rückwärtigen Nebengebäude abgebrochen, ihre Königsbüsten an die Hauptfront übertragen.*[881] 1944 brannte das Gebäude aus, erst 1960-1962 wurde es, jetzt nach allen Seiten freistehend, in den Formen wie vor 1939, *für den Schriftstellerverband (Związek Autorów i Kompozytorów Scenicznych)* neu aufgebaut, *jedoch mit nur zweigeschossigen Seitenflügeln*. Die Königsbilder blieben größerenteils erhalten, einige mussten stark ergänzt oder neu gefertigt werden.[882]

• [Ul. Długa Nr. 61

Schlichte breite, symmetrisch entwickelte Ansicht, 1809.

• [Ul. Długa Nr. 31

Lange Ansicht, im Mittelrisalit zwei griechisch-dorische Säulen.

• Hotel Polski, ul. Długa Nr. 29

Jener (*ul. Długa Nr. 31*) verwandt (*Stadtplan Abb. 12 / Nr. 31*).

Als Herrenhaus im 17. Jahrhundert errichtet wurde das Gebäude 1762-1784 zum Palast, 1816-1819 zum Hotel umgebaut. 1944 ausgebrannt, 1949-1950 als Wohngebäude wiederaufgebaut.[883]

• [Ul. Leszno Nr. 23 und Nr. 24

Heute al. Solidarności, schlichte Ansichten 1818 und 1819.

• [Ul. Żabia Nr. 3

Die Kapitelle der Pfeiler nach denen der Säulen des Erechtheions in Athen gebildet, im Gebälk ein figürlicher Fries.

879 *M. Kwiatkowski, Nieznane projekty, Lit. 531, S. 94 f.*

880 *Sie bildete dort den Grundstock der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek, heute Saltykow-Schtschedrin-Bibliothek (K. Zawadzki, Dom pod Królami, Lit. 532, S. 58).*

881 *Ebenda, S. 58-60.*

882 J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 69 f. – *warszawa1939.pl/obiekt/danilowiczowska; 19.1.2020. – K. Zawadzki, Dom pod Królami, Lit. 532, S. 55-61.*

883 *J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 60.*

Alle genannten Gebäude – außer ul. Długa 29 (Hotel Polski) – wurden im Zweiten Weltkrieg mehr oder weniger zerstört und nicht in ihrer alten Form wiederhergestellt

• Haus Petyskus

(Kamienica Petyskusa; Stadtplan Abb. 12 / Nr. 53), Senatorska 27 / ul. Wierzbowa 11

Lange Ansicht mit korinthischen Pfeilern nach einem Entwurf von Chr. Aigner 1818-1821 erbaut.

Das Gebäude wurde als Miethaus für den Bankier Johann Christoph Hartmann Petyskus errichtet. Nach Kriegszerstörung 1944 in den Jahren 1948-1950 mit Änderungen wiederaufgebaut.[884]

• [Ul. Przejazd Nr. 11

Lange Front in der Art des Corazzi, 1828.

• Palast Mniszech, ul. Senatorska Nr. 38-40

(Pałac Mniszchów; Kaufmannskasino / Resursa Kupiecka; jetzt Kgl. Belgische Botschaft / Ambasada Królestwa Belgii; Stadtplan Abb. 12 / Nr. 56).

Zweigeschossiges Bauwerk, vier korinthische Säulen ohne Sockel tragen eine offene Vorhalle mit Giebel, aus dem vormaligen Palaste Mniszech als Gesellschaftshaus der Kaufleute 1829 hergestellt, in hübscher Lage an einer platzartigen Erweiterung der Straße.

Vorgängerbauten des Palastes waren ein Adelshof, der in Holz in den 1620er Jahren erbaut worden war, und ein 1692 begonnener Palastbau. Der Großkronmarschall Józef Wandalin Mniszech erwarb 1714 das Anwesen, ließ durch Burkhard Christoph von Münnich bis 1718 das Palastgebäude errichten und das Innere durch Carlo Antonio Bay in den folgenden Jahren ausgestalten.

Das Gebäude wechselte mehrfach den Eigentümer; um *1805 wurde es wahrscheinlich durch Friedrich Albert Lessel klassizistisch umgestaltet. (An Planung und Ausmalung, u. a. mit Karikaturen, für den Musikverein beteiligte sich* der damalige Regierungsrat und spätere Dichter Ernst Theodor Amadeus Hoffmann.) *Die Gesamtanlage wurde parzelliert, die Seitenflügel veräußert, der frühere Ehrenhof wurde zu einem öffentlichen Platz*

1829 wurde der Palast unter Leitung von Adolf Schuch *für die Gesellschaft der Kaufleute* umgestaltet.

Im September 1944 *nieder*gebrannt, Mauerwerk im Innern leidlich erhalten. *1959-1962 von Mieczysław Kuzma für die* Kgl. Belgische Botschaft mit beträchtlichen Veränderungen wiederaufgebaut, *nur die Säulen des Portikus blieben erhalten, Fassaden und Inneres in neoklassizistischem Stil neu gestaltet*.[885]

3.6.4.6 Blauer Palast

*(*Pałac Błękitny; Palast Zamoyski */ Pałac Zamoyskich; zeitweise bis 2011 Sitz der Städtischen Verkehrsbetriebe; Stadtplan Abb. 12 / Nr. 55),* ul. Senatorska 35-39.

An der Nordseite des Sächsischen Gartens baute August II. für seine Tochter Gräfin Anna Orzelska den Blauen Palast, der von dem Anstrich des geschweiften blechernen Daches

884 *J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 203. – pl.wikipedia.org/wiki/Kamienica_Petyskusa_w_Warszawie; 22.3.2020.*

885 J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 203. – Encyklopedia Warsz., Lit. 220, S. 455; M. Kwiatkowski, Pałac Mniszchów, Lit. 533.

seinen Namen führte. In den Besitz der Familie Zamoyski gelangt, wurde das Gebäude 1815 in strenger klassizistischer Haltung mit flachem Dache erneuert; doch ist die zweigeschossige Anlage, sowie der Grundriss mit Vorhof und Nebenhöfen vom ursprünglichen Bau übernommen.[886]

In einem dem Hauptgebäude westwärts sich anschließenden, gegen den Sächsischen Garten gewandten Seitenflügel befindet sich die Zamoyskische Bibliothek. Nachdem Henryk Marconi 1850, dann Spadkowski Entwürfe gefertigt hatten, wurde der Bau unter Leitung von Julian Ankiewicz hergestellt und 1867 vollendet (Inschrift). Der Saal 8,50 m breit, 25,5 m lang, überdeckt von einem fünfjochigen, mit Stichkappen angeschnittenen Tonnengewölbe, auf halber Höhe ein Umgang, wie die Bücherschränke aus Eichenholz hergestellt; die Beleuchtung von der südlichen Langseite. An der Nordseite in zwei Geschossen anschließend in der Mitte die Treppe und vier Nebenräume, unten mit flachen Tonnen, oben mit Stutzkuppeln gewölbt. Der Raum von trefflichen Verhältnissen und edler Durchbildung, ein glückliches Beispiel der älteren Art, eine Büchersammlung, freilich nur mäßigen Umfanges, zusammen mit wissenschaftlichen Instrumenten und Kunstwerken lediglich nach schönheitlichen Gesichtspunkten aufzustellen (Abb. 166).

Das heutige Grundstück des Blauen Palastes liegt im Bereich der Befestigungswälle, die König Sigismund III. 1621 anlegen ließ und die Ende des 17. Jahrhunderts aufgegeben wurden. Die ul. Senatorska querte hier den Wall in einer Toranlage, von der Reste im Kellergeschoss des östlichen Nebengebäudes des Palastes erhalten sind. Diese erhaltene Mauer bestimmte die Ausrichtung des Nebengebädes.[887]

An der Stelle des jetzigen Palastes hatte sich Ende des 17. Jahrhunderts Bischof Theodor Potocki einen Palast errichtet, den sein Bruder 1726 König August II. überließ, welcher ihn sofort für seine Tochter gründlich umbauen ließ. Das Äußere war von Deybel und Jauch, den leitenden Beamten des sächsischen Bauamts, unter besonderer Anteilnahme des Königs gestaltet, das Innere von dem jungen Karl Friedrich Pöppelmann. Dieser neue Palast – zweigeschossig mit elf Achsen, dreiachsigem Mittelrisalit unter hohem Giebel, zwei Gartenflügeln und zwei Nebengebäuden beiderseits seines Ehrenhofs – wurde nur wenige Jahre von Anna Orzelska benutzt und nach ihrer Heirat von August gegen die lebenslängliche Nutzung von Wilanów an Maria Sophia Denhoff getauscht, die bald danach den Fürsten August Czartoryski heiratete.[888] Die Czartoryski ließen den Palast in den 1760er Jahren durch Giacomo (Jakub) Fontana, in den 1770er Jahren nochmals durch Schröger umbauen; darüber liegen Rechnungen und Inventare vor.[889] *Schröger verlängerte den Bau beiderseits um je eine Achse*.[890]

Als August Czartoryskis Enkelin 1811 Stanisław Zamoyski, einen politisch aktiven Großgrundbesitzer, heiratete, wurde für künftige stärkere Benutzung des Palastes abermals ein Umbau erforderlich. Mit ihm wurde Friedrich Albert Lessel beauftragt; ein Schüler Kamsetzers, der von seinem Studium an der französischen Akademie in Rom die Strenge der Formen mitbrachte und nun das Rokokoschlösschen in einen rein kubischen Bau mit auf ein Mindestmaß beschränktem Zierat umwandelte. Der Bau blieb zum Hof hin rein symmetrisch, erhielt aber zum Garten hin durch ein an der Südostecke vorgezogenes Risalit

886 HStA. Dresden Fach 87, Nr. 9 (C. Gurlitt, Bauten des Barockstils, Lit. 241, Tf. 19). – L. Schmidtner, Zbiór, Lit. 238. Ansicht des Vorhofes.

887 *E. Nekanda-Trepka, M. Smoktunowicz, Badania architektoniczne, Lit. 543, S. 104 f., Abb.5. Die Verfasser haben in einem Teilbereich der Palastanlage, der einem Restaurationsbetrieb dient, baugeschichtliche Forschungen und Grabungen vornehmen können.*

888 Eingehende Darstellung von W. Hentschel, Die Sächsische Baukunst, Lit. 137, Bd. I, S. 173-181; Bd. II, Abb. 197-209, Wiedergabe der oben genannten Zeichnungen aus dem Staatsarchiv Dresden; auch polnisch: W. Hentschel, Pałac Blękitny, Lit. 539. – Zur Besitzgeschichte: A. Rottermund, Pałac Blękitny, Lit. 541, S. 10 ff., *und J. Putkowska, Pałac Błękitny w Warszawie. w latach 1715-1730, Lit. 542 (mit zahlreichen Lageplänen).*

889 T. S. Jaroszewski, Pałac Blękitny, Lit. 540. – A. Rottermund, Pałac Blękitny, Lit. 541, S. 26 ff.
Obwohl zunächst angenommen worden war, dass von dem Umbau der Czartoryski nichts erhalten sei, sind Grundmauern des Umbaus in den neunziger Jahren von E. Nekanda-Trepka und M. Smoktunowicz (Badania architektoniczne, Lit. 543, S. 105 f.) aufgefunden worden.

890 *Ebenda, Badania architektoniczne, Lit. 543, S. 105 f. Auch die Zufügung der beiden Achsen wurde bislang F. Lessel zugeschrieben trotz der früheren Darstellung in Gemälden Canalettos und Z. Vogels.*

mit Terrasse und anschließender Orangerie eine gewisse Asymmetrie.[891] *Dies erreichte Lessel, indem er die Gartenfront mit Ausnahme des Risalites um etwa 1,4 m zurücknahm.*[892] Das Innere, gleichfalls baulich verändert, erhielt eine hervorragende Ausstattung.

Nach 1815 ließ Zamoyski durch Lessel im Westen einen Bau für die Bibliothek anschließen, in der er verschiedene ererbte Schlossbüchereien mit der Sammlung der Akademie in Zamość, die von dem Kanzler Jan Zamoyski 1594 begründet worden war und bis 1784 bestand, vereinigte. Dieser Bau erforderte schon nach einem Menschenalter Reparaturen und Erweiterungen und wurde dann 1867 von Ankiewicz erneuert; mit eigenem Zugang durch die Nebenhöfe, Voraussetzung um die Bibliothek der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.[893]

Im 19. Jahrhundert wurde das Grundstück durch Zuerwerb aus den Flächen des Reformatenklosters vergrößert und erhielt zusätzliche Nebengebäude u.a. für Mietwohnungen.[894] Palast und Bibliothek blieben unverändert – vom Anwachsen der Bücherei auf über 200 000 Bände abgesehen – bis zum Zweiten Weltkrieg, der schon im September 1939 mit drei schweren Bränden die wertvollsten Gemälde und Bücherbestände größtenteils zerstörte. Die Reste der Nebengebäude wurden bei Verlängerung der ul. Marszałkowska nach Norden beseitigt, an welche Palast und Anbau nunmehr unmittelbar angrenzen. Die Familie Zamoyski ließ zwar bald nach den ersten Zerstörungen durch fachmännische Bestandsaufnahme den Wiederaufbau vorbereiten, doch wurde im Sommer 1944 auch der Rest vernichtet.

Trotz der Zerstörungen war von Gesimsen, Fensterumrahmungen, Friesen, Dekorationen aber einiges erhalten; der Zustand des Bibliothekbaues war etwas besser. 1948-1950 wurde der Palast – als einer der ersten in Warschau – im Rahmen des damals Möglichen *unter Leitung von Bruno Zborowski und Zasław Malicki gemäß dem Entwurf von F. A. Lessel* mit späteren Änderungen überlieferungsgetreu wiederaufgebaut, ebenso im Osten die Orangerie und im Westen die Bibliothek, nicht aber die übrigen Nebengebäude.[895]

3.6.4.7 [Haus Kronenberg

(Pałac Kronenberga), ul. Mazowiecka 22 *(heute Plac Małachowskiego),* Ecke der ul. Królewska*, (Stadtplan Abb. 12 / Nr.67)*

Auf unregelmäßig zugeschnittenem Grundstück, erbaut 1866-1870 nach Entwürfen von Friedrich Hitzig in Berlin. Die Formgebung folgt den Werken der *Renaissance*, bildet das Einzelne aber strenger nach griechischer Weise, wie die Berliner Bauschule der Mitte des 19. Jahrhunderts sich zur Aufgabe machte. Die dreigeschossigen, symmetrisch geordneten Ansichten tragen ein sichtbares Dach. Die Gliederungen sind in Putz hergestellt, nur die Karyatiden des Balkons und die Säulen der Halle des Mittelrisalits der Langseite sind aus Sandstein hergestellt, die reiche Krönung des Hauptgesimses in Zink gegossen. Der im Mittelrisalit gelegene Eingang führt auf die zum Hauptgeschoss aufsteigende dreiarmige Prachttreppe, die von einem gewölbten Gang im Geviert umgeben ist; an der Straße liegt der Festsaal, in der Hauptachse gegenüber der Gartensaal. Die Gesellschaftsräume des Hauptgeschosses sind in sehr gediegener Weise ausgebaut. Neben der Einfahrt an der Schmalseite des Grundstücks liegt eine alle drei Geschosse verbindende zweite Treppe.[896]

Das Gebäude bildete eines der Beispiele für den Einfluss der Berliner Bauschule in Warschau. Baukondukteur bei der Errichtung war der Architekt Józef Huss, der an der Bauakademie in Berlin studiert

891 A. Rottermund, Pałac Błękitny, Lit. 541, S. 10 f.
892 *E. Nekanda-Trepka, M. Smoktunowicz, Badania architektoniczne, Lit. 543, S. 106.*
893 A. Rottermund, Pałac Błękitny, Lit. 541, S. 40-68.
894 *E. Nekanda-Trepka, M. Smoktunowicz, Badania architektoniczne, Lit. 543, S. 107.*
895 A. Rottermund, Pałac Błękitny, Lit. 541. S. 68 f. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury, Lit. 264, S. 195. – Akten des Konservatorenamts. – *polskiezabytki.pl/m/obiekt/7890/Warszawa_-_Palac_Blekitny/; 28.12.2020.*
896 Fr. Hitzig, Palais v. Kronenberg, Lit. 538.

hatte.[897] – Das Bauwerk brannte 1939 ab; doch blieben die tragenden Mauern und die Front größtenteils erhalten. Die Ruine blieb bis 1962 stehen und wurde schließlich abgerissen.[898]

3.6.5 Südliche Stadtteile (Krakauer Vorstadt, Neue Welt)

Seit Ende des 14. Jahrhunderts entstand südlich der Altstadt der Straßenzug der Czersker, später Krakauer Vorstadt (ul. Krakowskie Przedmiejście), an ihrer Westseite geschlossene Wohnbebauung, lediglich auf herzoglichem Grund die Heilig-Kreuz-Kapelle, an ihrer Ostseite, an das Schloss anschließend zunächst herzogliche Gärten, später die Klöster der Bernhardiner und der Bernhardinerinnen sowie die geistliche Juridike Dziekania (Dekanei).[899]

Die Entwicklung der südlichen Stadtteile ergab sich zunächst entlang dieser Straße und führte zur Herausbildung des heute so genannten Königsweges, der vom Kgl. Schloss zu den Schlössern Ujazdów, Łazienki sowie Wilanów führt und weiter nach Czersk. Er verläuft über Krakauer Vorstadt (ul. Krakowskie Przedmieście), Neue Welt (ul. Nowy Świat) und Ujazdower Allee (al. Ujazdowskie). Zeichnet sich die Krakauer Vorstadt durch zahlreiche Adelspaläste des 17. und 18. Jahrhunderts aus, so die Neue Welt durch aufwändige bürgerliche Bauten aus dem frühen 19. Jahrhundert, die an die Stelle älterer Holzhäuser traten, und die weiter außen liegende Ujazdower Allee durch spätere Villen. (Die Allee geht auf den unter August II. von J. D. Jauch 1724-1731 angelegten Stationenweg zur Kapelle in Ujazdów zurück.)[900] *Der 1860-1862 erfolgte Abbruch des langgesteckten Häuserbocks zwischen dem Standbild der Passauer Madonna und der Karmeliterkirche gab dem Straßenzug besondere Weiträumigkeit.*

3.6.5.1 Palast Gniński

(Pałac Gnińskich; Pałac Ordynacki; unzutreffend Palast Ostrogski / Pałac Ostrogskich, Schloss Ostrogski / Zamek Ostrogskich) heute Fr.-Chopin-Gesellschaft / Towarzystwo im. Fryderyka Chopina; ul. Tamka 41 (Dammstr., Stadtplan Abb. 12 / Nr. 71)

Ende des 16. Jahrhunderts begann Jan Ostrogski den Bau eines Schlosses an dieser Stelle. Der heutige Palast wurde in den Jahren 1681-1685 nach einem Entwurf Tilmans van Gameren für den Kronunterkanzler Jan Gniński als Pavillon einer größeren, nicht verwirklichten Palastanlage erbaut. Anfang des 18. Jahrhunderts wurde das Gebäude von der Familie Zamoyski erworben und umgebaut. *Nach zwischenzeitlichem Verfall* erfolgten zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Aufstockung und der Anbau von Hintergebäuden (Kasernen). Nach 1859 Konservatorium. 1944 brannte der Palast aus; er wurde 1949-1954 unter der Leitung von Mieczesław Kuzma nach Plänen Tilmans im Erscheinungsbild des 18. Jahrhunderts – auch einer Darstellung Canalettos folgend – wiederhergestellt (Abb. 167); *neuer Innenausbau angelehnt an späten Barock, Rokoko und Klassizismus.*[901]

Der zweigeschossige Baukörper wird vom dreiachsigen Mittelrisalit mit flachem Dreiecksgiebel beherrscht; kurze zweiachsige Seitentrakte, vorgelagert eine breite Terrasse auf hohem, festungsartigem Mauerwerksunterbau. In der äußeren Gestaltung des Obergeschosses greift Tilman auf klassizistische niederländische Architektur des frühen 17. Jahrhunderts zurück.[902] *Der große Saal des Obergeschosses erscheint mit einer sich an Serlio anlehnenden Fensteranordnung in Front- und Rückansicht des*

897 *T. Grygiel, Echa berlińskie, Lit. 860.*

898 Akten des Konservatorenamts. – Encyklopedia Warszawy, Lit. 220, S. 454.

899 *Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, Lit. 180a, S. 43, 82 (A. Rottermund).*

900 *J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 79, 180, 216.*

901 J. Rutkowska u. a., Warszawa, Przewodnik, Lit. 219, S. 101 f. – J. A. Chrościcki und A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 212. – Encyklopedia Warszawy, Lit. 220, S. 455. – S. Kozakiewicz, Bernado Belletto, Lit. 839, Bd. 2, Katalog, S. 327 f., Nr. 402, Ansicht von Warschau mit dem Majoratspalais, 1772.
T. S. Jaroszewski, Księga pałaców, Lit. 266, S. 38 f.

902 *K. Ottenheym, The Dutch years of Tilman, Lit. 964, stellt einen Bezug zum Landhaus des Amsterdamer Kaufmanns Pieter Belten in Maarssen her, das von Jacob van Campen entworfen wurde.*

Mittelrisalites. Die Anordnung toskanischer Kolossalpilaster oberhalb des gequaderten Erdgeschosses bildet das erste Beispiel in Polen für den Gedanken der architektonischen „großen Ordnung“.[903]

3.6.5.2 [Palast Brühl

*(*Pałac Brühlowski*; zuvor Palast Ossolinski / Pałac Ossolińskich; Palast Lubomirski / Pałac Lubomirskich; Palast Sanguszko / Pałac Sanguszków; Sendomirscher Palast / Pałac Sandomierski; nach 1874 Telegrafenamt / Urząd Telegraficzny;* 1935-1939 Ministerium des Äußeren */ Ministerstwo Spraw Zagranicznych; Plac Saski) Sächsischer Platz, später Plac Zwycięstwa, heute Plac Marszałka Piłsudskiego (Stadtplan Abb. 12 / Nr. 65), zerstört.*

I Baugeschichte und Baubeschreibung 1916/1938

Das spitz zulaufende Grundstück zwischen der Nordgrenze des Sächsischen Schlosses und der Wierzbowa (Abb. 89), welches seit dem 17. Jahrhundert nacheinander die Familien Ossoliński, Lubomirski und Sanguszko besessen hatten, erwarb 1750 Graf Brühl, der Minister August III., und baute das Wohnhaus in den nächsten Jahren um. Der Bestand desselben, wie es unter Lubomirski gegen Ausgang des 17. Jahrhunderts errichtet worden war, hat sich trotz der Veränderungen des 18. und 19. Jahrhunderts noch im Wesentlichen erhalten (Abb. 168-173).

Der rechteckige Grundriss erweitert sich an den Ecken mit weit vorspringenden Anbauten, an der Ostseite von quadratischer, an der Westseite von gestreckter Gestalt. Die Ansichten sind im Erdgeschoss gequadert, im ersten Stockwerk mit einer toskanischen Pfeilerordnung, im zweiten Stockwerk mit Wandstreifen, die sich mit dem schwachen Hauptgesims verbinden, besetzt. Die beiden östlichen Eckbauten tragen noch die alten schlanken Dachspitzen. Die Westseite bewahrt auch noch beträchtliche Teile des von geübter Hand hergestellten Stuckwerks, in den halbrunden Bögen der Fenster gefällige Schild- und Pflanzenformen, in denen des Erdgeschosses die Bildnisse des Cäsar, August, Tiberius und des Galba, Otho, Vitellius.

Brühl legte dem Mittelbau, der dem Garten zugewandten Westseite, eine siebenjochige Halle vor, deren toskanische Säulen teils einzeln, teils gepaart stehen, und deren drei mittlere Joche gegen die vier anderen sich um einiges vorschieben (Abb. 171- 172). In den vier äußeren Zwischenweiten stehen auf älteren Sockeln vier Standbilder, links die Schauspielkunst (Mann mit zwei Masken) und die Treue (Frau mit Schlangenring), rechts der Kriegsruhm (Mars) und die Liebe (Venus). Als 1885 für die Telegraphen-Verwaltung vor den drei mittleren Jochen eine Treppe angelegt wurde, wurden diese sämtlich für den Verkehr freigemacht. Nach dem Fugenschnitt des Fußbodenbelages zu urteilen, scheint jedoch, daß die Sandsteinplatte, auf der die Sockel der genannten Bildwerke stehen, ehemals auch in den mittleren Jochen durchlief und dort die beiden Standbilder aufnahm, welche in die Vorhalle versetzt worden sind, in der Größe und den Sockeln aber den vier außenstehenden völlig entsprechen, darstellend den Reichtum (Pomona mit Füllhorn, nach links blickend) und die Wissenschaft (Muse mit Spiegel, nach rechts blickend). Die Treppe beschränkt sich danach auf das Mitteljoch und mag mit wenigen Stufen und sanfter Böschung in den Garten hinabgeführt haben.

903 *A. Miłobędzki, Architektura polska XVII wieku, Lit. 139, S. 366 f.*

Die Fenster beider Fronten wurden 1885 verändert, bei der neueren Instandsetzung des Hauses aber in ihrer alten Gestalt wiederhergestellt. Aus der Brühlschen Zeit stammen an der Westseite noch die Krönungen der Dachbrüstung mit der Bauinschrift von 1759:

> Ausp(iciis) Aug(usti) III., reg(is) o(mnium) P(olonorum), pal(atium) hoc rest(auravit) Henr(icus) comes in Oscieszyno Brühl MDCCLIX.

An der Nordseite geht der Rokokozierat an dem Balkon und den Fenstern, sowie der flache Giebel mit seinem und dem polnischen Wappen auf Brühl zurück. Das Innere des Hauses ist vollständig erneuert.

Die der Ostseite sich anschließenden Nebengebäude zu beiden Seiten des Hofes wurden ebenfalls von Brühl neu hergestellt, jedes in der Mitte mit einem flachbogigen Giebel, welchen Kindergruppen mit landschaftlichem Hintergrund füllen. An die Stelle des ursprünglich vorhandenen Torhauses am Sächsischen Platze trat eine Umfriedung mit sechs Steinpfeilern (Abb. 169).[904]

Die vortrefflichen Bildwerke derselben bauen sich nach einer gegen die Mitte ansteigenden Linie auf, darstellend links den Festungsbau, die Erdkunde, die Geschichtsschreibung, rechts die Malerei, die Baukunst, die Bildhauerei, die beiden inneren Gruppen stehend, die vier anderen sitzend, die beiden äußeren vermittelst Palmbäumen mit den benachbarten Gebäuden verbunden. Die Schmalseiten dieser spitz zugeschnittenen Gebäude tragen Wappenschmuck; das rechte Schild zeigt den polnischen Adler; das linke wurde beim Neubau des Sächsischen Schlosses zur Hälfte verdeckt.

Die Neugestaltung des Palastes leiteten nacheinander die Baudirektoren Jauch und Knöbel; die verloren gegangene innere Ausschmückung, vielleicht auch die Standbilder der Gartenseite und des Vorhofes schuf der Bildhauer Deibl, der zuvor beim Bau des Brühlschen Palastes in Dresden beschäftigt gewesen war.[905]

Brühl erfreute sich seines Warschauer Heims nur wenige Jahre, er starb 1763. Seine Familie veräußerte den Palast 1775; er wurde 1786 vom Staate angekauft und 1874 vom Telegraphenamte bezogen. 1875 wurde vor der Nordseite die Kotzebue-Straße (jetzt Fredry) angelegt und der ehemalige Garten bebaut. Trotz der erlittenen Unbill hat der Palast, wie den Namen, so auch das bauliche Gepräge der sächsischen Zeit bewahrt.[906]

Im Vorhofe zu beiden Seiten des Einganges des Palastes liegen zwei aus Sandstein gefertigte Werkstücke, welche zum Auslöschen der Fackeln benutzt wurden, deren man sich ehemals zur Beleuchtung der Straßen bediente (Abb. 170). Jeder der Steine ist 85 cm lang und 57 cm hoch und breit (1½ und 1 Warschauer Elle); Ansicht und Aufsicht sind zu einer 39 cm breiten Fläche abgeschrägt, aus welcher in gleichen Abständen drei runde, 14 cm weite und 20 cm tiefe Löcher herausgenommen sind, in denen man die Flammen der Fackel

904 Der Palast Cosel in Dresden, ebenso wie der dortige Brühlsche Palast von Knöffel errichtet, hat eine 1762 nach dessen Tode hinzugefügte Umfriedung des Vorhofes, welche der des Palastes Brühl in Warschau verwandt ist, sie aber in der gelungenen Wirkung nicht erreicht. Es ist anzunehmen, daß Brühl auch den Entwurf seines Warschauer Palastes mit Knöffel beraten hat.

905 Finanzarchiv Warschau, Altpolnische Akten XXIX, Palast Brühl, bauliche Pflege 1787-1794. – L. Schmidtner, Zbiór Lit. 238, Ansicht der Hofseite. – K. Konarski, Pałac Brühlowski, Lit. 504, mit Wiedergabe älterer Pläne und Grundrisse.

906 Über Graf Heinrich v. Brühl vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, Lit. 988, Bd. 3. – A. v. Boroviczény, Graf v. Brühl, Lit. 510 (Eingehende Biographie des Ministers). – H. v. Krosigk, Karl Graf von Brühl, Lit. 509. – Vorzügliches Bildnis des Ministers Heinrich v. Brühl, sitzend in Lebensgröße nach Überlieferung gemalt von L. Sylvester 1745, im Brühlschen Schloss Seifersdorf bei Dresden (ausgestellt im Berliner Schloss 1937; Abb. bei H. v. Krosigk, S. 10). – Kleine Elfenbeinbüste des Ministers, von J. C. Leck 1738, im Deutschen Museum in Berlin, erworben 1931. – Brühls Wappen zeigt ein viergeteiltes Schild, in zwei Feldern einen doppelköpfigen Adler, in den beiden anderen zwei im Winkel aneinander gestellte Balken, dazu im mittleren Felde das Wappen Jastrzębiec, welches Brühl erhielt, als er in den polnischen Adel aufgenommen wurde.

auslöschen konnte. Um noch glimmendes Feuer zu ersticken, ist darunter in der Ansicht ein kleineres, 9 cm weites und 14 cm tiefes Loch vorhanden. Die Ansichten sind vom Steinmetz in derben gleichlaufenden Scharrierhieben aufgeschlagen, welche in der Auf-, Schräg- und Vorderansicht senkrecht herablaufen, in den Seitenansichten waagerecht liegen; Rück- und Unterseite sind gespitzt. Gleichartige Steine sind in Warschau noch vorhanden auf den Grundstücken Miodowa 1, Długa 7, Kościelna 18.[907]

II Baugeschichte nach neuerem Stand

Der Palast geht auf einen zweigeschossigen Bau des Kanzler Jerzy Ossoliński aus dem Jahre 1641 zurück. Das Gebäude wurde im Schwedenkrieg zerstört. Es erfolgten Instandsetzung und später ein grundlegender Umbau. Die älteren rückwärtigen Ecktürme wurden abgebrochen, an allen vier Ecken Pavillons errichtet.[908]

Dieser Umbau des 17. Jahrhunderts, der sich in seinen wesentlichen Elementen bis 1944 erhalten hatte, hat sich als Werk Tilmans van Gameren erwiesen, wie seine erhaltenen Entwurfszeichnungen bezeugen, deren älteste – für den Mittelbau – auf 1681 datiert ist. Als Leiter der Bauarbeiten wird 1694 Bellotti genannt; Tilmans letzte, wahrscheinlich nicht mehr ausgeführte Entwürfe für Dekorationen und für die Gestaltung des Hofs stammen aus dem Frühjahr 1696. Wie die charakteristische Gliederung des Gebäudes entstand, läßt die Reihe der Zeichnungen über einige Schwankungen hinweg klar erkennen.[909]

Wegen der Nachbarschaft zum Sächsischen Schloss versuchte August II., Verfügung über Gebäude und Grundstück zu erlangen und ließ bereits Pläne aufnehmen. Sie blieben ohne Bedeutung, sind aber in Dresden erhalten und geben eine Vorstellung vom Zustand um 1730. Nach einem Dachstuhlbrand geriet der Palast in Verfall und wurde vom Eigentümer, Fürsten Sanguszko, 1750 an den Minister Grafen Brühl verkauft, der alsbald durch verschiedene leitende Beamte des sächsischen Bauamts Pläne für Umbau und Erweiterung aufstellen ließ, bis der junge Johann Friedrich Knöbel als Mitarbeiter, dann Nachfolger Jauchs 1754 den Auftrag erhielt. Er sah zunächst ein drittes Geschoss über dem Mittelbau und eine Erweiterung der Anbauten an den Ecken zu zwei vorderen und zwei rückwärtigen Flügelbauten vor, die durch Seitentrakte verbunden und mit allen zeitüblichen Bequemlichkeiten ausgestattet werden sollten. Diese aufwendige Erweiterung fiel weg, als der Ausbruch des siebenjährigen Krieges den Grafen Brühl, der nun von seinen sächsischen Gütern abgeschnitten war, zur Beschränkung auf die Aufstockung des Mittelbaus und die oben erwähnte Ausgestaltung der Gartenfassade nötigte, an deren Entwurf vielleicht Krubsacius beteiligt war. Daneben erfolgte die unumgängliche Erneuerung der Innenräume unter Mitwirkung von Deibel sowie die Neugestaltung der Einfahrt durch die neue Umfriedung, deren Bildwerke jetzt als Arbeiten des Dresdner Bildhauers Pierre Coudray angesehen werden dürfen.[910]

Die barocke Innenarchitektur wurde 1882 bei dem Umbau des Telegrafenamtes entfernt.[911] Nach der Umgestaltung im 19. Jahrhundert wurde der Palast als Sitz des Außenministeriums 1935-1936 wieder etwa in den Zustand des 18. Jahrhundert versetzt, nicht in allen Einzelheiten genau; in den Fassaden der Eckpavillons wurde der Zustand vor Brühls Umbau angestrebt.[912] *Das Umbauprojekt hatte Bohdan Pniewski 1932 erstellt.*[913]

907 J. Kohte, Steine zum Auslöschen von Fackeln, Lit. 506.
908 *S. Grzelachowski, Pałac Brühla, Lit. 508, S. 7 f.*
909 Die wichtigeren unter ihnen hat St. Mossakowski veröffentlicht: Tylman z Gameren, Lit. 962, S. 153-157, Abb. 92-108. – Zur Vorgeschichte vgl. auch Z. Rewski, Pałac Kanclerza J. Ossolińskiego, Lit. 507.
910 Nach der ausführlichen Darstellung, die W. Hentschel, Die Sächsische Baukunst, Lit. 137, Bd. I, S. 354-378, Bd. II, Abb. 476-514, auf Grund der Zeichnungen in Dresden gegeben hat. Näheres über die vorübergehende Tätigkeit von Krubsacius und P. Coudray in Warschau in den letzten Jahren des Siebenjährigen Krieges ebenda, Bd. I, S. 371 bzw. 375. – Einzelangaben über ausgewählte Zeichnungen in: Varsaviana, Lit. 257, Nr. 271-280.
911 *St. Grzelachowski, Pałac Brühla, Lit. 508, S. 9.*
912 W. Boeck, Denkmalpflege und Museen in den polnischen Königsstädten, Lit. 511.
913 *St. Grzelachowski, Pałac Brühla, Lit. 508, S. 10.*

Im September 1939 wurde der Bau leicht beschädigt, konnte aber in den folgenden Jahren als Sitz der Distriktsverwaltung benutzt werden. Im August 1944 erlitt er schwere Schäden und wurde im Dezember gesprengt. Er wurde nicht wieder aufgebaut. *Seit nunmehr über einem Jahrzehnt jedoch ist ein Wiederaufbau des Palastes Brühl Gegenstand der Diskussion in Warschau*.

3.6.5.3 Palast Czapski

*(Pałac Czapskich; Palast Krasiński / Pałac Krasińskich; Palast Raczyński / Pałac Raczyńskich; Palast des Primas Radziejowski / Pałac prymasa Radziejowskiego; Palast Sieniawski / Pałac Sieniawskich; heute Akademie der Schönen Künste / Akademia Sztuk Pięknych) Krakowskie Przedmieście 5 (*Krakauer Vorstadt*, Stadtplan Abb. 12 / Nr. 75)*

Auf der Ecke der um Mitte des 19. Jahrhunderts durchgelegten Ulica Traugutta, seit 1809 im Besitz der gräflichen Familie Krasinski. Der hinter einem tiefen Vorhof gelegene Palast wurde um 1740 erbaut, zwei Geschosse hoch, das mit flachem Giebel gekrönte Mittelrisalit und die beiden Flügelbauten um ein Halbgeschoss erhöht; das Zierwerk auf dem Übergange vom barocken Riemenwerk zum Rokoko-Ornament.

An den Anfängen auch dieses Baues scheint Tilman van Gameren beteiligt gewesen zu sein, denn unter seinen Zeichnungen sind zwei Entwürfe für Bauten des Kardinals Radziejowski auf diesem Grundstück (datiert 1690) erhalten. Dieser Bau wechselte in den folgenden Jahrzehnten mehrmals den Eigentümer und wurde dabei immer wieder verändert. 1752-1765 ließen die Krasiński die Fassaden erneuern. Neue Dekorationen im Innern gegen Ende des 18. Jahrhundert werden Kamsetzer zugeschrieben. Für Anbauten nach 1850 lieferte H. Marconi Entwürfe. 1867 neubarockes Vestibül. Das Gebäude wurde im Zweiten Weltkrieg beschädigt und o*hne die Zufügungen des 19. Jahrhunderts 1948-1956* wiederaufgebaut, der Mitteltrakt freilich nicht in alter Höhe.[914]

3.6.5.4 Palast Potocki

*(Pałac Potockich; Palast Czartoryski / Pałac Czartoryskich; ursprünglich Palast Dönhoff / Pałac Denhoffów; heute Ministerium für Kultur und Kunst / Ministerstwo Kultury i Sztuki) ul. Krakowskie Przedmieście 15 (*Krakauer Vorstadt*, Stadtplan Abb. 12 / Nr. 81)*

An der Straße ein Wachgebäude aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, gegen den Hof mit Halle auf ionischen Säulen geöffnet, gegen die Straße zu Geschäftsläden ausgebaut; daneben zwei Einfahrten mit Torwegen, deren Schmiedewerke neu hergestellt. Die Flügelgebäude mit Rokoko-Krönungen. Das Hauptgebäude, von schlichtem Äußeren, enthält einige Räume mit vorzüglichen Dekorationen im Empirestil. Wiederholungen der Gemälde von Gérard, Napoleon I. im Krönungsornat, und Prudhon, die schlafende Psyche von Zephyren getragen.[915]

Auch der Palast Potocki geht auf eine Gründung des 17. Jahrhunderts zurück, angelegt von der polnischen Linie der Dönhoff. *Architekt war vermutlich Giuseppe Piola*.[916] Nach dem Aussterben dieser Linie kam er durch Vererbung in weiblicher Folge an die Czartoryski und schließlich an die Potocki. Unter August Alexander Czartoryski wurde die bestehende Anlage 1760-1766 neu hergerichtet und um die Seitenflügel und das Wachgebäude erweitert. Über seinen leitenden Architekten, der das Bild des

914 St. Mossakowski, Tylman z Gameren, Lit. 962, S. 202 f. – T. S. Jaroszewski u. A. Rottermund, Katalog rysunków architektonicznych Henryka i Leandra Marconich, Lit. 880, S. 85 f. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury, Lit. 264, S. 76. – *J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 533 f.*

915 Pierre Paul Prudhon 1758-1823, das 1808 gemalte Original im Louvre in Paris. – François Gérard 1770-1837, eine zweite Ausfertigung desselben Gemäldes in der Gemäldegalerie in Dresden.
Kurze Bemerkungen über dessen Herkunft in M. Kwiatkowska und I. Malinowska, Pałac Potockich, Lit. 512, S. 149.

916 *Nach T. S. Jaroszewski, Księga pałaców, Lit. 266, S. 107.*

Palastes für die Folgezeit festgelegt hat, ist nichts Sicheres bekannt; Vermutungen gehen auf Ephraim Schröger (*so für das Wachgebäude*) oder Giacomo (Jakub) Fontana. *Als Bildhauer waren Samuele Contessa, Johann Chrysostomos Redler und Sebastian Zeisel tätig*.

Isabella Lubomirska (geb. Czartoryska) ließ das Innere durch Kamsetzer in den 1780er Jahren neu herrichten, gleichzeitig (1784-1791) dürfte Simon Gottlieb Zug, der auch an anderen Bauten für sie tätig war, *neben inneren Ausbauten auch* dem Mittelbau die Vorhalle auf vier Säulen gegeben haben. In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts ließ Stanisław Kostka Potocki eine Reihe von Innenräumen, besonders die von ihm selbst benutzten, erneuern; unter ihm wurde der Palast in der napoleonischen Zeit ein Mittelpunkt des gesellschaftlichen und politischen Lebens. Seine Erben hingegen vermieteten den größten Teil des Palastes und die Seiten- und Nebengebäude als Wohnungen, Werkstätten und Geschäftslokale. Erst 1896 wurde der Vernachlässigung durch eine gründliche Renovierung unter Władysław und Leandro Marconi ein Ende gemacht.

Im Zweiten Weltkrieg wurde der Bau nach geringen Beschädigungen 1939 im September 1944 durch Brand weitgehend zerstört. Die bekrönenden Figuren auf dem Giebel des Hauptgebäudes und auf dem Wachgebäude gingen unwiederbringlich verloren; von der Dekoration des Innern blieben immerhin noch so viel Reste, daß ihre ungefähre Wiederherstellung in einigen Erdgeschossräumen möglich war. Die gesamte Anlage wurde 1948/49 nach einem Entwurf von *Zygmunt Stępiński unter Leitung von* Jan Zachwatowicz als Dienstgebäude des Ministeriums für Kultur und Kunst wiederhergestellt; dabei strebte man danach, ihr das Bild wiederzugeben, das sie in der Mitte des 18. Jahrhunderts hatte.[917]

3.6.5.5 Sächsische Post

(Poczta Saska; Alte Post / Stara Poczta; Palast Wessel / Pałac Wesslów; Palast Ostrowski / Pałac Ostrowskich; heute Generalstaatsanwaltschaft / Generalna Prokuratura) ul. Krakowskie Przedmieście 25 (Krakauer Vorstadt, Stadtplan Abb. 12 / Nr. 86)

Im 19. Jahrhundert ergänztes Rokokogebäude mit flachem dreiachsigem Mittelrisalit und Giebeldreieck, Seitenfelder mit je zwei Fensterachsen, dreigeschossig mit zusätzlichem Attikageschoss an der Einmündung der ul. Trębacka.

Das Haus wurde Mitte des 18. Jahrhunderts wohl für General Franciszek Jan Załuski erbaut und 1761 von T. Wessel, 1764 von A. Ostrowski erworben. Ab 1780 diente es als Sitz der Königlichen Post mit den Verbindungen nach Sachsen, in preußischer Zeit war es 1795-1806 Oberpostamt. Als Postamt wurde das Gebäude bis zum Jahre 1874 genutzt.

Im Zuge der Verbreiterung der ul. Trębacka erfolgte 1879-1882 ein Umbau nach Entwurf von Władysław Marconi und Aleksander Woyda. Die neue Seitenfront wurde entsprechend der Hauptfassade gestaltet und das Gebäude um ein Attikageschoss erhöht. Das Haus brannte im Zweiten Weltkrieg aus. Der Wiederaufbau 1947-1948 durch Jan Bieńkowski stellte die äußere Erscheinung von 1882 wieder her.[918]

3.6.5.6 Weitere Paläste und Häuser des späten 18. Jahrhunderts

• Krakowskie Przedmieście (Krakauer Vorstadt) Nr. 65

Steinportal 1743 mit eiserner Tür und geschmiedetem Oberlicht.

917 Eine erste Darstellung der Geschichte des Palastes gaben M. J. Kwiatkowska und J. Malinowska, Pałac Potochkich, Lit. 512. – Dawna Warszawa, Lit. 253, kurze Angaben über den Wiederaufbau von J. Zachwatowicz S. 68. – *T. S. Jaroszewski, Księga pałaców, Lit. 266, S. 107*.

918 Encyklopedia Warszawy, Lit. 220, S. 459, 486. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 81. – *T. S. Jaroszewski, Księga pałaców, Lit. 266, S. 166.*

• Krakowskie Przedmieście (Krakauer Vorstadt) Nr. 81

Auf den Wandflächen schlichter Rokoko-Zierat.

Die beiden genannten Häuser wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört und danach in Formen des späten 18. Jahrhunderts neu aufgebaut.[919]

• Krakowskie Przedmieście (Krakauer Vorstadt) Nr. 87, Prażmowski-Haus

(Kamienica Prażmowskich; Dobrycz-Haus / Kamienica Dobrycza; heute Verband der Polnischen Schriftsteller / Związek Literatów Polskich, Stadtplan Abb. 12 / Nr. 93, Abb. 174)

Eine der wirksamsten Fronten im Stadtbilde, der rechte Teil fünf Fenster breit symmetrisch für sich entwickelt, über der Tür des Erdgeschosses ein aufsteigender Wandstreifen, in jedem der drei Stockwerke einen Balkon zwischen schräg gestellten Pfeilern aufnehmend, über dem Hauptgesims üppiges Rokoko-Schildwerk; links abgetrennt ein Risalit zwei Fenster breit, gekrönt mit zwei Blumengefäßen; im Portal eine Eisenblechtür, darüber geschmiedetes Oberlicht mit Monogramm

L J C 1754.

Das Prażmowski-Haus (Nr. 87), *ursprünglich 1660-1667 errichtet, wurde 1754 wahrscheinlich durch Jakub Fontana umgebaut, der skulpturale Schmuck von Johann Chrysostomus Redler geschaffen. Das Gebäude erhielt Ende des 18. Jahrhunderts teilweise klassizistische Architekturdetails.* Ihm wurden im 19. Jahrhundert zwei Fensterachsen eines Nachbarhauses angefügt. Im Zweiten Weltkrieg zerstört, wurde es *1949 durch Zygmunt Stępiński* in den Formen des späten 18. Jahrhunderts wiedererrichtet.[920]

• Krakowskie Przedmieście (Krakauer Vorstadt) Nr. 89, John-Haus

(Kamienica Johna, Stadtplan Abb. 12 / Nr. 94)

Am Schlossplatz, die unteren drei Geschosse alt.[921] Nachdem das Haus 1910 verändert worden war, wurden das vierte Geschoss und das gebrochene Dach im stilistischen Anschluss an die alten Teile neu hergestellt.

Das John-Haus stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, es wurde 1868 gründlich umgebaut. Das Haus wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und danach in Formen des späten 18. Jahrhunderts unter Anlehnung an Canalettos Darstellung *durch Kazimierz Thor und Włodzimierz Wapiński* wiederaufgebaut.[922]

• [Krakowskie Przedmieście (Krakauer Vorstadt) Nr. 2

Erbaut für Kasimir Karaś, Hofmarschall des Königs, die Front drei Geschosse hoch, fünfzehn Fenster lang, der Mittelbau im ersten und zweiten Stockwerk mit einer Pfeilerordnung

919 J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury, Lit. 264, S. 81.

920 J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury, Lit. 264, S. 81. – www.ipsb.nina.gov.pl/biografia/zygmunt-wladyslaw-stepinski; 8.7.2020. – J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 523.

921 Ansicht des Bernhardiner-Platzes von Canaletto *(in: Bernardo Bellotto, gen. Canaletto, Lit. 838, Nr. 68) bzw. Ansicht der Krakauer Vorstadt vom Krakauer Tor aus (in: St. Kozakiewicz, Bernardo Belletto, Lit. 839, Nr. 404, Bd. 2, Katalog, S. 333 f.).*

922 W. Tomkiewicz, Straty kulturalne, Lit. 251, S. 46.- J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury, Lit. 264, S. 81. – Das Innere des Hauses wurde neu gestaltet; im Erdgeschoss des John-Hauses, Nr. 89, enden heute die Rolltreppen zur Verbindung mit der Unterführung der Ost-West-Achse. Obergeschosse zum Sitz des Schriftstellerverbands gehörend.

bekleidet, darüber ein drittes Stockwerk mit Wappenkrönung im mittleren Joche; 1914 abgebrochen.

• Krakowskie Przedmieście (Krakauer Vorstadt) Nr. 8, 10, 12, 14

Vier nebeneinander stehende Wohnhäuser, dreigeschossige, drei Fenster breite Ansichten mit Hauptgesims und Stuckzierat an den Fenstern, an Nr. 14 die Mitte betont durch einen Mauerstreifen mit flachem Giebel (Abb. 175).

Diese Häuser waren zwar im Krieg teilweise zerstört worden, wurden aber schon 1949 in angenä-hert klassizistischer Form wiederaufgebaut.[923]

• Palast Tyszkiewicz

(Pałac Tyszkiewiczów; Palast Potocki / Pałac Potockich; heute Sondersammlungen der Universitäts-bibliothek / Biblioteka Uniwersytecka; Stadtplan Abb. 12 / Nr. 77, Abb. 176) Krakowskie Przedmieście (Krakauer Vorstadt) 32

Errichtet 1792 von Kamsetzer, schlichte breite Front, zwei Hauptgeschosse, etwas aufwendiger die kurze Nordseite, gegen den Platz der St. Joseph-Kirche (*Visitinerinnen-Kirche*), jetzt im Besitze der Familie Potocki.

Der Palast Tyszkiewicz – durch die Form des Grundstücks zum Verzicht auf einen Vorhof genötigt, mit 19 Achsen an der Längsseite und 5 an der Querseite – wurde für Ludwik Tyszkiewicz, litauischen Feldhetman und später Großmarschall, der mit der Nichte des Königs verheiratet war, 1781-1786 von dem damals noch jungen Stanisław Zawadzki begonnen und bis 1792 von Johann Christian Kamsetzer zu Ende geführt. Von ihm stammen besonders das Obergeschoss und seine Repräsentationsräume mit einer Dekoration in strengen klassizistischen Formen. Neben ihm waren auch andere Künstler des königlichen Hofes beteiligt, so die Bildhauer André Le Brun mit vier Atlanten, die den Balkon des Mittelrisalits tragen, Johann Duldt mit Götterfiguren und Imperatorenbildern im Treppenhaus und der Stukkateur Johann Michael Graaf (Abb. 176).

Der Palast ging 1825 auf dem Erbweg an die Potocki über; August Potocki (vgl. Wilanów) ließ Erweiterungs- und Erneuerungsarbeiten unter Leitung von Henryk Marconi um 1840 durchführen. 1923 erwarb die Bank Gospodarstwa Krajowego den Bau, ließ ihn abermals erneuern und vermietete ihn dann an die Literaturakademie und die Universitätsbibliothek. Während des Aufstandes 1944 brannte er vollständig aus, doch blieben die Mauern und Wände und mit ihnen ein großer Teil der Stuckdekorationen erhalten. Dies gestattete 1948-1951 *unter Leitung von Jan Dąbrowski* den Wiederaufbau in alten Formen und die Wiederherstellung eines Teils der ursprünglichen Dekorationen. Heute sind hier die Spezialsammlungen der Universitätsbibliothek untergebracht.[924]

• Haus Skalski, Krakowskie Przedmieście (Krakauer Vorstadt) Nr. 45

(*Kamienica Skalskiego*) Viergeschossige, drei Fenster breite Ansicht mit Flächenschmuck.

Das Haus wurde nach neuerer Forschung 1775-1780 von E. Schröger für den Hofarzt Stanislaus Augusts, Josef Skalski, erbaut, *1917 von Kazimierz Skórewicz u. a. restauriert*. 1944 zur Hälfte ausge-

923 W. Tomkiewicz, Straty kulturalne, Lit. 251, S. 44. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury, Lit. 264, S. 76 – Akten des Konservatorenamts. (Nr. 12 gehört zu den wenigen Häusern dieser Straße, die bis 1944 bewohnt blieben und nur wenig Schaden aufwiesen.)

924 Z. Batowski, Pałac Tyszkiewiczów, Lit. 517, aus dem Nachlass bearbeitet von Nat. Batowska, mit umfangreichem Anhang von Akten aus dem zerstörten Archiv der Familie Tyszkiewicz und Auszügen aus Z. Batowskis verbrannter Monographie über Kamsetzer. – M. I. Kwiatkowska, Pałac Tyszkiewiczów, Lit. 518, mit zahlreichen Abbildungen. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury, Lit. 264, S. 78.

brannt, konnte dies Haus schon 1947 für Wohnzwecke *durch Mieczysław Kuzma* wiederhergestellt werden.[925]

• [Krakowskie Przedmieście (Krakauer Vorstadt) Nr. 63

Im Hofe fünf biblische und allegorische Relieftafeln mit deutscher Beschriftung 1779.

Das Gebäude wurde vollständig vernichtet und konnte nicht wiederaufgebaut werden.

3.6.5.7 Haus Rößler & Hurtig, Krakowskie Przedmieście (Krakauer Vorstadt) Nr. 79

(Dom Handlowy Rezlera i Hurtiga / Kamienica Roeslera, Stadtplan Abb. 12 / Nr. 92),

Vom Kaufherrn Rößler 1784 erworben und von Zug erneuert. Stattliche viergeschossige Front, im Erdgeschoss griechisch-dorische Säulen, die Fenster der Stockwerke mit kräftigen Verdachungen (*Abb. 177*), die Ansicht gegen die ul. Nowomiodowa nach Durchbruch derselben hinzugefügt.

Nachdem die deutschstämmigen Kaufleute Johann Michael und Franz Leopold Rößler[926] *sowie Kaspar Hurtig 1784 das Grundstück des Palastes Małachowski, ul. Senatorska 11, erworben hatten, errichteten sie für ihr Unternehmen das Haus Rößler & Hurtig an der Krakauer Vorstadt auf den Flächen des bisherigen Eingangs- und des Wirtschaftshofes des Palastes.*[927]

In dem zehnachsigen und (an der Straßenseite) viergeschossigen Bau mit Mietwohnungen und Ladengeschäften hat Simon Gottlieb Zug 1785 eines der ersten Geschäftshäuser neuer Art in Warschau geschaffen.[928] *Es stellt eines seiner wichtigsten Werke dar.*

Die Straßenfront an der Krakauer Vorstadt umfasst vier Ladenlokale, die sich jeweils mit einem Serlio-Motiv[929] *in der Fassade abzeichnen. Ihre Schaufenster waren die ersten Polens. – Im ersten Obergeschoss wurden 1913 klassizistische Wanddekorationen der 1790er Jahre aufgedeckt und restauriert. (Sie sind im Zweiten Weltkrieg untergegangen.)*

Nach Abbruch der Flügelbauten des Palastes Małachowski erhielt das neu errichtete Geschäftshaus zwei dreigeschossige Seitenflügel beiderseits eines Innenhofes, der sich zum alten Palast erstreckt.

Als 1886 die ul. Miodowa bis zur Krakauer Vorstadt verlängert wurde (ehemals als ul. Nowomiodowa), erhielt das Gebäude mit seinem Seitenflügel zu dieser Straße eine neue Fassade, die Zugs Gestaltung folgte.[930]

Im Zweiten Weltkrieg wurde das Haus zerstört, danach aber *von Zygmunt Stępiński in den äußeren Formen des 18. Jahrhunderts wiederhergestellt,*[931] *auch im Erdgeschoss, das 1887-1888 umgestaltet worden war. Auf den Wiederaufbau des südlichen Seitenflügels wurde verzichtet, um den Blick von der heutigen ul. Miodowa auf die alte Eingangsfront des Palastes Małachowski frei zu geben.*[932]

925 W. Tomkiewicz, Straty kulturalne, Lit. 251, S. 45. – M. Kuzma, Krakowskie Przedmiejście 45, Lit. 253i. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury, Lit. 264, S. 79.

926 */https//pl.wikipedia.org/wiki/Kamienica_Roeslera_i_Hurtiga_w_Warszawie; 22.8.2019. – Die Brüder Rößler stammten aus Böhmen, Kaspar Hurtig aus Mähren. – In ihrem Hause wohnte 1806-1807 der deutsche Dichter E. T. A. Hoffmann, damals preußischer Beamter in Warschau.*

927 *T. Grygiel, Pałac Małachowskich, Lit. 513, S. 24-28.*

928 M. Kwiatkowski, Szymon Bogumil Zug, Lit. 970, S. 209 f. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury, Lit. 264, S. 81.

929 *Fenster- oder Türengruppe bestehend aus einer Mittelöffnung, die mit einem Rundbogen überdeckt ist, und beiderseits einer rechteckigen Öffnung, deren Höhe bis zum Ansatz des Rundbogens reicht; benannt nach dem Architekturtheoretiker Sebastiano Serlio (1475-1553/1554).*

930 *T. Grygiel, Pałac Małachowskich, Lit. 513, S. 29-36.*

931 M. Kwiatkowski, S. B. Zug, Lit. 970, S. 209 f. mit Wiedergabe des Entwurfs. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas architektury, Lit. 264, S. 81. – *www.ipsb.nina.gov.pl/biografia/zygmunt-wladyslaw-stepinski; 8.1.2020.*

932 *T. Grygiel, Pałac Małachowskich, Lit. 513, S. 110. – J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 524.*

3.6.5.8 Weitere klassizistische Häuser

• Ul. Nowy Świat Nr. 1, 59, [62 (Neue Welt)

Jene beiden mit mittleren Giebel, dieses mit kräftigem Hauptgesims, alle drei mit gefälligem Stuckwerk auf den Flächen.

Diese drei Häuser gehörten zu den ersten Ziegelbauten an der bis ins späte 18. Jahrhundert hauptsächlich mit Holzhäusern bebauten Vorstadtstraße „Neue Welt". – Nr. 1, ein ansehnlicher dreigeschossiger Bau mit 7 Achsen und einem durch Dreiecksgiebel und Balkon betonten Mittelrisalit, wurde durch Brand nur teilweise zerstört und *1950* wiederhergestellt. – Auch Nr. 59 (*Haus Abramowicz, um 1785, Architekt eventuell S. G. Zug*[933]*), schon 1939 stark zerstört, konnte mit reichem bildhauerischem Schmuck 1950 von Zygmunt Stępiński und Mieczysław Kuzma* wiederaufgebaut *werden*, [Nr. 62 aber nicht.[934]

• [Krakowskie Przedmieście (Krakauer Vorstadt) Nr. 69

Drei Fenster breite, vier Geschosse hohe Ansicht mit gebrochenem Dach, in schlichten neuklassischen Formen. Am Schlussstein des Portals

F J K. 1803 den 16. Juni.

Die Öffnung mit eiserner Tür und geschmiedetem Oberlicht geschlossen, darüber geschmiedete barocke Laterne; die Flurhalle gewölbt, die Treppe durch Oberlicht beleuchtet.

Das Gebäude wurde schon 1939 zerstört und nicht wiederaufgebaut.

Ul. Nowy Świat (Neue Welt) Nr. 25 und Nr. 40

In der Neuen Welt / *Nowy Świat* mehrere Häuser auf dem Übergange vom heiteren Stile Stanislaus August zum ernsteren Klassizismus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die beiden Stockwerke meist mit einer Ordnung bekleidet. – Nr. 25, drei Fenster breit, in dem als Nische vertieften Mitteljoch zwei jonische Säulen, dazu Greifenfries. – Nr. 40, mit korinthischer Ordnung 1827.

Nr. 25 *nach Entwurf des Stadtbaumeisters Karol Henryk Galle*[935] *und Nr. 40 nach Entwurf des Stadtbaumeisters Josef Lessel 1829 bzw. 1827 errichtet, im Zweiten Weltkrieg abgebrannt, 1949 von Teodor Bursze* wiederaufgebaut, Nr. 25 mit Änderungen im Erdgeschoss.[936]

• Ul. Nowy Świat Nr. 35, Haus Hołowczyc und Nr. 49, Haus Bentkowski

(*Pałac Hołowczyca*) Lange Ansichten mit toskanischer Ordnung.

Nr. 35 für den Erzbischof Hołowczyc nach Plänen von Corazzi *1820* errichtet, 1944 durch Bombeneinschläge und Brand weitgehend zerstört, *1949 von Piotr Biegański* in alten Formen wiederaufgebaut.

933 *warszawa1939.pl/obiekt/nowy-59; 3.7.2020.*
934 W. Tomkiewicz, Straty kulturalne, Lit. 251, S. 51. – Dawna Warszawa, Lit. 253h (Kamienica Nowy Świat 1). – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Lit. 264, S. 173 f. – Akten des Konservatorenamtes zu Nr. 1.
935 *Nach T. Grygiel in: Allg. Künstler-Lexikon, Lit. 1019, Bd. 48, S. 21, 2005.*
936 W. Tomkiewicz, Straty kulturalne, Lit. 251, S. 52. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury, Lit. 264, S. 174.

Nr. 49 für den Universitätsprofessor F. Bentkowski 1819-1820 von Hilary Szpilowski entworfen, Fassade später verändert, Mittelteil im Zweiten Weltkrieg völlig zerstört. *Von Zygmunt Stępiński und Mieczysław Kuzma 1949* neu aufgebaut mit Fassade in ursprünglicher Form.[937]

• Ul. Bednarska Nr. 14

Kleines zweigeschossiges Wohnhaus auf der Ecke der ul. Sowia, die Ecke abgeschrägt und im Obergeschoss mit in Nische gestellten jonischen Säulen und Balkon ausgezeichnet, entworfen von Corazzi 1826 (Zeichnung im Towarzystwo opieki nad zabytkami przeszłości), erbaut 1830.

Nach Kriegszerstörung in der reizvollen alten Form wiederaufgebaut.

• Ul. Krakowskie Przedmieście (Krakauer Vorstadt) Nr. 17

(*Kamienica Potockich*) Dreigeschossiges Geschäftshaus, die großen rechteckigen Fenster in selbständiger Gliederung.

Das jetzige Gebäude ist durch Umbau von Francesco Maria Lanci 1847 aus *einem ehemaligen Nebengebäude* des Palastes der Familie Potocki hervorgegangen, im Erdgeschoss wurden einige gusseiserne Säulen eingebaut, eine der ersten Verwendungen von Eisen im Bauwesen Polens. Das Haus wurde 1944 z. T. zerstört, wiederaufgebaut durch Zygmunt Stępiński.[938]

3.6.5.9 Staszic-Palast, Nowy Świat (Neue Welt) 72-74

(Pałac Staszica; 1824-1832 Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften / Towarzystwo Przyjaciół Nauk*, 1907-1951 Towarzystwo Naukowe Warszawskie / Warschauer wissenschaftliche Gesellschaft) heute Polnische Akademie der Wissenschaften (Polska Akademia Nauk / PAN; Stadtplan Abb. 12 / Nr. 72)*

Für das Towarzystwo Przyjaciół Nauk (Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften) im Auftrage von Stanisław Staszic 1820-1824 unter Leitung von Corazzi erbaut. Die Nordansicht zwischen Neuer Welt (*ul. Nowy Świat*) und *Kopernikusstraße* (*ul. Kopernika*) war als Hintergrund des *Kopernikus*-Denkmals[939] entworfen: drei Geschosse hoch, dreizehn Fenster breit, das gequaderte Erdgeschoss mit Rundbögen geöffnet, die beiden Stockwerke mit rechteckigen Fenstern von einer korinthischen Ordnung auf Säulen und Pfeilern zusammengefasst; über der Dachbrüstung in der Mitte ein Aufbau mit niedriger Kuppelschale; das Ganze in den Verhältnissen hinter anderen Arbeiten desselben Architekten zurückbleibend (Abb. 178).[940] 1893 wurde dieser Bauteil als russisches Gymnasium mit neuer Front versehen, welche dem Stadtbilde an dieser bevorzugten Stelle widersprach. Der andere Bauteil an der Neuen Welt (*ul. Nowy Świat*), ebenfalls drei Geschosse hoch, jedoch erheblich niedriger, auf eine Gliederung der Fenster sich beschränkend, wurde den alten Formen entsprechend um ein viertes Geschoss erhöht. Die alte Architektur der Nordseite wurde in den zwanziger Jahren wiederhergestellt.

937 Zu Nr. 35 Akten des Konservatorenamts, zu Nr. 49 Dawna Warszawa, Lit. 253, S. 90 f. (Abbildungen).
938 J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 81. – *J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 526.*
939 *Anstelle der im Text von Julius Kohte verwandten, latinisierten niederdeutschen Schreibweise „Nicolaus Coppernicus" wird die heute im Deutschen gebräuchliche Form „Nikolaus Kopernikus" verwandt.*
940 Lageplan von Corazzi im Towarzystwo opieki nad zabytkami przeszłości.

Am Platz der 1818 abgebrochenen Dominikaner-Observanten-Kirche, im südlichen Blickpunkt der Krakauer Vorstadt gelegen, wurde der Palast errichtet. Die Gesellschaft konnte ihn nur wenige Jahre nutzen, sie wurde nach den Novemberaufstand von 1830 aufgelöst. Erst 1907 wurde ihre Tradition wieder aufgenommen, als sich das Towarzystwo Naukowe Warszawskie (Warschauer wissenschaft-liche Gesellschaft) gründen konnte.

1862 war im Staszic-Palast ein russisches Gymnasium eröffnet worden, 1893-1895 wurde dort die orthodoxe Kirche der hlg. Tatjana eingerichtet und das Gebäude im Stil des moskowitischen Historismus umgebaut. 1924-1926 rekonstruierte Marian Lalewicz die Fassade und teilweise auch das Innere in neoklassizistischen Stil. Sowohl der Umbau zum russischen Gymnasium bzw. zur Kirche als auch der spätere Rückbau veränderten jeweils den Grundriss des Gebäudes erheblich.[941]

Im Zweiten Weltkrieg hauptsächlich Brandschäden; Umfassungsmauern, tragende Wände und Kellergewölbe blieben größerenteils erhalten. Daher war schon 1947-1950 der Wiederaufbau unter Leitung von P. Biegański möglich. – Im Äußeren wurde das ursprüngliche Bild wiederhergestellt,[942] unter Nachahmung der alten Formen aber der Flügel an der ul. Nowy Świat bis zur *neu angelegten* ul. Świętokrzyska verlängert, *dort und an der ul. Kopernika Gebäudeflügel neu angelegt. Im Inneren strebte Biegański eine Neugestaltung an, die in Einklang mit der klassizistischen Architektur steht. – Seit der Gründung 1951* Hauptsitz der Polnischen Akademie der Wissenschaften,[943] *in der damals das Towarzystwo Naukowe Warszawskie aufging*.

3.6.6 Wohnbauten von Henryk Marconi und seinen Mitarbeitern in den westlichen und südlichen Stadtteilen

Das erste Bauwerk, welches der begabte H. Marconi in Warschau zu errichten berufen wurde, und welches ihm hier eine reiche schaffende Tätigkeit bis zu seinem Tode eröffnete, der Palast des Grafen Pac.

• Palast Pac

(Pałac Paca; Palast Radziwill / Pałac Radziwiłłów; heute Ministerium für Gesundheitswesen und Sozialfürsorge / Ministerstwo Zdrowia i Opieki Społecznej; ul. Miodowa 15, früher 1; Stadtplan Abb. 12 / Nr. 39)

Erbaut 1822-1828, ging schon 1835 in Staatsbesitz über und diente als Gerichtsgebäude. Wiederum wurde ein älterer Wohnbau benutzt. Da die Achse des im Verhältnis zur Länge schmal zugeschnittenen Grundstücks (*Abb. 179*, 180) die Straße im spitzen Winkel von 32° trifft, so errichtete der Architekt an der Straße einen im flachen Bogen geführten Portalbau und durchbrach diesen mit zwei weiten Bögen, von denen der eine die Achse des Palastes, der andere als Gegenstück die eines kreisrunden Hofes aufnimmt; zwischen den Bögen eine Halbkuppelnische, darüber ein klassizistischer Relieffries von L. Kaufmann und ein kräftiges Hauptgesims dorischer Art. Das Innere des Palastes bewahrt noch den alten Ausbau; der in der Längsachse angeordnete gewölbte Festsaal ist eine verkleinerte Nachbildung der Thermensäle des alten Rom. Eine hohe Freitreppe führt zum Garten hinab, den ein halbrunder Hallenbau abschloss; bedauerlicher Weise wurde die eine Hälfte desselben wegen

941 *P. Biegański, Pałac Staszica, Lit. 536, S. 61-91. – J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 538.*

942 *Die Rekonstruktion Biegańskis folgte den Plänen Corazzis zu Fassade und Grundriss im Zeichnungskabinett der Universität, dem Aufriss der Fassade bei L. Schmidtner (Zbiór Lit. 238) und der Ansichtszeichnung Z. Vogels.*

943 Akten des Konservatorenamts – Dawna Warszawa, Lit. 253, S. 94. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury, Lit. 264, S. 175. *– Piotr Biegański, Pałac Staszica, Lit. 536, S. 93-127.*

einer Erweiterung des Gerichts zerstört.[944]

Der ältere Wohnbau, der von Henryk Marconi nur gründlich umgebaut wurde, ist ein Palast, den Dominik Radziwiłł, Kanzler von Litauen, zwischen *1681 und 1697* durch Tilman van Gameren errichten ließ. Einige von Tilmans Entwurfszeichnungen sind erhalten und werden ergänzt durch die Bestandsaufnahme, die S. G. Zug in seinen letzten Lebensjahren im Auftrag der Eigentümer durchführte. Sie zeigen das mit veränderten Formen noch bestehende dreigeschossige Gebäude: einen Mittelbau von 7 Achsen mit Pilastergliederung, einen großen durchgehenden Saal im Obergeschoss, im Erdgeschoss vorgelegte Arkaden an der Hof- wie an der Gartenseite; an den Ecken vier Pavillons (verschiedenen Ausmaßes an Hof- und Gartenseite), deren Zeltdächer von Türmchen gekrönt sind; über dem Mittelbau ein dreiachsiger Aufbau unter hohem Giebel.

Dieser Bau wurde während der Insurrektion 1794 beschädigt, vom Herzogtum Warschau als Kaserne benutzt und 1823 von General Ludwik Michał Pac erworben, der das ganze Besitztum dann von zwei aus Rom mitgebrachten jungen Künstlern, dem Architekten Enrico (Henryk) Marconi und dem Bildhauer Ludwig Kaufmann, neu herrichten ließ. Marconi folgte dabei im Allgemeinen dem strengen Klassizismus der Zeit, wandte in einzelnen Räumen aber auch neugotische oder „maurische“ Dekoration an. Schon 1835, nach dem Novemberaufstand wurde der Palast konfisziert und für die Unterbringung von Behörden, zuletzt des Kreisgerichts, verwandt und dafür mehrmals verändert.

Der alte Bau wurde 1939 durch Granaten- und Bombeneinschläge schwer beschädigt; weitere Schäden kamen während des Aufstandes hinzu; nur wenige Mauern und ein Teil der Decken und Gewölbe blieb erhalten. Marconis neuer Bau an der Straße wurde hingegen außer Zerstörung des Daches und eines Teils der Front weniger beschädigt. Ab 1947 wurde die ganze Anlage für das Ministerium für Gesundheit und Sozialfürsorge wiederhergestellt.[945]

• Zu den frühen Wohnhäusern des Architekten H. Marconi gehörte ein abgebrochenes freistehendes Haus in der ul. Chmielna, dessen griechisch-profilierte Gesimse farbig bemalt waren,[946] **[ul. Chmielna Nr. 13-14** von zarter Bildung.

Sehr bald folgte er den mustergültigen Bauten der *Renaissance* in Italien und ging späterhin zu einem kräftigen Maßstab über. Einige Wohnhäuser in der Aleje Jerozolimskie (Jerusalemer Allee) entstanden nach seinen Entwürfen im Zusammenhange mit dem Bau des [Wiener Bahnhofes.• Diesem gegenüber **[al. Jerozolimskie Nr. 49**, Ecke der ul. Marszałkowska, das Besitztum des Künstlers, vier dreigeschossige Häuser, die drei an der Jerusalemer Allee als symmetrische Gruppe, durch zweigeschossige Zwischenbauten verbunden. Das hübsche **[Haus Nr. 41** inschriftlich 1847.

• **[Aleje Jerozolimskie 56**, palastartig vier Geschosse hoch, von Adolf Woliński, einem seiner Mitarbeiter. **[ul. Marszałkowska Nr. 153**, Ecke der ul. Królewska, viergeschossig, aus Marconis späterer Zeit.

Von den hier erwähnten Bauten Marconis haben nur wenige den Zweiten Weltkrieg überdauert; von einigen von ihnen sind indessen Entwurfszeichnungen im Hauptarchiv alter Akten erhalten, so z. B. von dem [Haus ul. Marszałkowska 153 / ul. Królewska (1855-1856 für J. G. Bloch).

944 Henryk Markoni, Zbiór, Lit. 878, Heft 8-12. – L. Schmidtner, Bibliografia, Zbiór, Lit. 238. – S. Ciampi, Bibliografia, Lit. 170.

945 St. Mossakowski, Tilman van Gameren, Lit. 962, S. 167 f., Abb. 128 f. – M. Kwiatkowski, Szymon Bogumil Zug, Lit. 970, S. 287. – J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury, Lit. 264, S. 93. – Akten des Konservatorenamts. – *J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 516 f.*

946 Henryk Markoni, Zbiór, Lit. 878, Heft 2-4, 1839.

• Ul. Mazowiecka Nr. 7

Geschäftshaus, neuerdings überarbeitet.

Das Gebäude wurde im Wiederaufbau weitestgehend verändert.[947]

• Ul. Nowy Świat (Neue Welt) Nr. 18 (Palast Branicki)

Das dreigeschossige Haus Nowy Świat 18/20, *der Palast Branicki (Pałac Branickich), nach einem Entwurf von Henryk Marconi errichtet, wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört; unter Leitung von Zygmunt Stępiński wurde er 1949-1950 wiederaufgebaut*.[948]

• Ul. Nowy Świat (Neue Welt) Nr. 19 (Palast Kossakowski)

Der dreigeschossige Palast Kossakowski (Pałac Kossakowskich) ist der Umbau *1848-1851* eines E. Schröger zugeschriebenen älteren Palastes, *der 1780-1784 für den Kaufmann Izaak Ollier errichtet worden war. Marconi erhöhte das Gebäude um ein Geschoss. Standbilder des Mittelrisalites 1851 von Paweł Maliński; Innenräume des ersten Obergeschosses 1858 nach Entwurf von Francesco Maria Lanci. Das Haus* wurde nach der Zerstörung *unter Leitung von Mieczysław Kuzma 1946-1949* wiederaufgebaut*, jedoch, ohne die ursprünglichen Seitenflügel; rekonstruiert wurde lediglich die Straßenfront*.[949]

• Ul. Nowy Świat (Neue Welt) Nr. 67 (Palast Zamoyski) und Nr. 69

Nr. 67 dreigeschossig, Nr. 69 fünf Geschosse, davon zwei Halbgeschosse, die gewölbte Einfahrt auf toskanischen Säulen, für den Grafen *Andrzej* Zamoyski erbaut, nach dem Aufstande 1863 als Staatsbesitz eingezogen.

Palast Zamoyski (*Pałac Zamoyskich, Stadtplan Abb. 12 / Nr. 70*), Nowy Świat 67/*69*, 1843-1846 nach Marconis Entwurf von seinem Mitarbeiter Adolf Woliński für Andrzej Zamoyski errichtet, wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und in veränderter Form *1948-1950 von Zygmunt Stępiński und Mieczysław Kuzma für die Universität* wiederaufgebaut.[950]

An der Stelle dieses Gebäudes befand sich zuvor ein Adelspalast, ab 1656 im Besitz der Wielopolski, 1744-1755 umgebaut, 1774 von König Stanislaus August erworben und Franciszek Ksawery Branicki übertragen, der ihn durch S. G. Zug ausbauen ließ.[951]

• Haus Grodzicki, Krakauer Vorstadt Nr. 7

(*Ul. Krakowskie Przedmieście*) Studie nach dem Hofe des Palastes Farnese in Rom.

Für J. Grodzicki errichtet, später in Czartoryskischem Besitz, 1944 ausgebrannt, wurde unter Hinzufügung einer neuen Fassade an der Nordseite wiederaufgebaut.

947 *Google Street View; 20.1.2020.*
948 *J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 180.*
949 *J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, Lit. 264a, S. 180. – R. Solecki, Pałac Kossakowskich, Lit. 535, S. 11-15. – T. S. Jaroszewicz, Pałac Kossakowskich, Lit. 534, S. 9-11, 16-32, 73-81.*
950 J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury, Lit. 264, S. 180. – Encyclopedia Warszawy, Lit. 220.
951 *J. Putkowska, Pałac Wielopolskich, Lit. 514, S. 246 f.*

• Hotel Europejski (Europäischer Hof), Krakauer Vorstadt Nr. 13

(Ul. Krakowskie Przedmieście, Stadtplan Abb. 12 / Nr. 80)

1859 erbaut, von vier Straßenzügen begrenzt, die abgerundeten Ecken über dem gequaderten Erdgeschoss mit zwei Ordnungen bekleidet, in der edlen Formensprache an Bramante und dessen Schule sich anlehnend.

Das Hotel Europejski wurde von *Henryk Marconi* in mehreren Bauabschnitten 1855-1859 und 1876-1877 unter Mitwirkung seiner Söhne Leandro und Karol als erstes neuzeitliches großes Hotel Kongresspolens errichtet; im 20. Jahrhundert zweimal erneuert bzw. umgebaut und 1944 durch Brand weitgehend zerstört; es wurde 1949-1951 zunächst für die Kriegsakademie hergerichtet und zehn Jahre später als Hotel erneuert.[952]

• [Haus Lesser, ul. Rymarska Nr. 12

(Heute im Plac Bankowy aufgegangen.)

1853-1856 ausgeführt, das gequaderte Erdgeschoss mit hohen Bögen geöffnet, die Fenster der beiden Stockwerke und das Hauptgesims trefflich gegliedert, das reifste der Wohnhäuser Marconis (Abb. 181).

Vom Haus Lesser sind zahlreiche Entwurfszeichnungen auch für Einzelheiten erhalten. Ebenso wie Krakowskie Przedmieście 17 war es bemerkenswert wegen früher Verwendung konstruktiver Elemente aus Gusseisen im Erdgeschoss. Die Ruine wurde nach dem Krieg nicht wieder aufgebaut.[953]

• Ul. Leszno Nr. 11

In der Art Marconis mittlerer Zeit.

Das Haus ist im Wiederaufbau weitestgehend verändert worden.[954]

[Ul. Mazowiecka Nr. 10 und 12

Jenes von seinem Sohne Wladislaus (*Władysław*) Marconi.

Die beiden letztgenannten Häuser bestehen nicht mehr.

3.6.7 Vororte

Da im Lauf des 18. Jahrhunderts in den damaligen Außenbezirken, *den genannten westlichen und südlichen Stadtteilen*, zahlreiche Adelspaläste, fast durchweg in repräsentativer Form mit großem Vorhof, entstanden und in der Zeit Stanislaus Augusts auch wohlhabende Bürger ihre Wohn- und Geschäftshäuser in recht ansehnlichen Formen zu errichten begannen, entwickelte sich hier eine ziemlich dichte Bebauung. Vermögende und anspruchsvolle Bauherren begannen, nach weiter auswärts liegenden Bauplätzen zu streben und hier kleine Schlösser in ländlicher Umgebung zu errichten. Innerhalb der Grenzen der heutigen Großstadt sind zwei kennzeichnende Beispiele hierfür erhalten, zwei Bauten in einer ähnlichen hervorragenden landschaftlichen Lage am Steilhang zum Weichseltal wie die

952 A. Rottermund, Hotel Europejski., Lit. 537. – J. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury, Lit. 264, S. 76 f. – Encyclopedia Warzsawy, Lit. 220, S. 212. – J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 530 f.

953 T. S. Jaroszewski und A. Rottermund, Katalog rysunków, Lit. 880, Nr. 596-657 und Abb. 120-125.

954 *Google Street View: 20.1.2020.*

ersten Palastbauten des 17. Jahrhunderts in der Krakauer Vorstadt: das Schlösschen Królikarnia (ul. Puławska 113a), heute Museum für Werke des Bildhauers X. Dunikowski, das durch seine Gestaltung eine besondere Stellung in der Zeit Stanislaus Augusts hat, und das weiter im Süden gelegene Schloss Natolin, das seine jetzige Gestalt erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts erhielt.

3.6.7.1 Schloss „Królikarnia“

(„Kaninchengehege“, Pałac Królikarnia; jetzt Xawery-Dunikowski-Museum / Muzeum im. Xaverego Dunikowskiego), ul. Puławska 113 a, ehemals Gutsbezirk, 7 km südlich vom Schlossplatz in Warschau, 1916 zum Stadtkreis Warschau eingemeindet.

Die beiden Könige aus sächsischem Hause pflegten auf dem Gelände Kaninchenjagden abzuhalten, von denen der Ort seinen Namen erhielt.

Karl Thomatis, Graf von Valeri in Toskana, ein Hofbeamter des Königs Stanislaus August, kaufte das Besitztum 1778, ließ das Schloss durch Merlini errichten und widmete es 1786 dem Andenken des Königs. Seine Erben veräußerten das Besitztum, welches später in den Besitz der Grafen Branicki überging.[955]

An landschaftlich bevorzugter Stelle, am Rande der Weichselniederung auf einer Höhe gelegen, die beiderseits von zwei Einschnitten begrenzt wird, ist das Schloss als Zentralbau hergestellt; es bildet im Grundriss[956] ein Quadrat, dessen Mitte eine 9,60 m weite Kuppel einnimmt, welche sich nach außen oberhalb der sie umschließenden zwei Geschosse mit einer niedrigen Trommel und einer ehemals vergoldeten Kupferschale zeigt (*Abb. 182*, 183). An der nach Westen gewandten Hauptansicht führt eine Freitreppe zur Vorhalle hinauf, deren vier jonische Säulen unmittelbar vor den abgerundeten Ecken der Halle stehend. An jeder der drei anderen Seiten der Kuppel liegt ein rechteckiger Saal, der sich im Äußeren mit flachem Vorsprunge ankündigt. Aus dem Saale der Ostseite leitet eine doppelarmige Freitreppe zur Terrasse (Abb. 184), von der sich ein reizender Ausblick nach Czerniaków und Wilanów hin darbot. Zu beiden Seiten führen Treppenläufe hinab zum Untergeschoss der Terrasse; dieses, nach der Art römischer Ruinen aus unverputzten Ziegeln gemauert, öffnet sich mit einem 9,56 m weit gespannten, 6,95 m tiefen Tonnengewölbe, neben welchem in den abgerundeten Ecken zwei runde Kuppelräume angeordnet sind.[957]

Der Kuppelraum erinnert in seiner künstlerischen Stimmung an den Festsaal des Stadtschlosses; acht korinthische Säulen von 0,73 m unterem Durchmesser, die Schäfte aus gelbem Stuckmarmor, stehen zu Paaren in den rechtwinkligen Nischen, die in den Diagonalen ausgespart sind und zur Aufstellung von Kunstwerken und Geräten dienen (Abb. 185). Nach einem Brande wurde die ornamentale Dekoration der Wände 1881 erneuert (Wappen des damaligen Besitzers Pusłowski). Im Kuppelsaale ein schöner Kandelaber, ehemals Kerzen tragend. Im Saale der Ostseite[958] sind Wände, Türflügel und Decke in Felder geteilt und diese mit vergoldeten Pflanzenornamenten auf weißem Grunde gefüllt, von vorzüglicher Zeichnung und reifer klassischer Haltung, so daß der Raum neben den gleichzeitigen Dekorationen der königlichen Schlösser[959] eines der edelsten und vornehmsten Werke des Stiles Stanislaus August darstellt (Abb. 186-188). Der Saal an der Westseite hat Wände mit Streifen weißer Stuckornamente und graugrünen Flächen.

955 S. Orgelbrand, Encyklopedia, Lit. 113, Bd. 12, 1863.
956 S. Wł. Tatarkiewicz, W. Tokarz, Królikarnia, Lit. 519, S. 18; Schnitt ebenda, S. 23.
957 A. Kraushar, Widoki, Lit. 213. – W. Tatarkiewicz, W. Tokarz, Królikarnia, Lit. 519, S. 21, 24 f.
958 Abb. W. Tatarkiewicz, W. Tokarz, Królikarnia, Lit. 519, S. 27.
959 Stadtschloss (*Kgl. Schloss*) und Schloss Łazienki.

Neben dem Schlosse gegen den östlichen Abhang gewendet das Wirtschaftsgebäude, als Ruine eines großen römischen Rundbaues aufgefasst.[960] Der Park war seit langer Zeit verwildert.

Dies Gebäude, das von einem Günstling Stanislaus Augusts errichtet wurde, welcher Künstler aus dem engsten Kreis des Königs heranziehen konnte, hat mehrfach die Aufmerksamkeit der Kunsthistoriker angezogen,[961] umso mehr als es eine nur wenig vereinfachte Nachahmung von Palladios Villa Rotonda in Vicenza ist und seinerseits Nachahmung in Polen gefunden hat.[962] Unter Merlinis Bauten ist es der größte, den er selbst 1782-1786 von Grund auf errichtet hat, und fast der einzige, der in seiner Zeit der Öffentlichkeit zugänglich war. Neben ihm waren offenbar auch andere Architekten beteiligt, besonders Kamsetzer schon an den ersten Entwürfen; die Gestaltung des Inneren darf ihm mit Sicherheit zugeschrieben werden. Die Bauarbeiten dürften nach den archivalischen Quellen rasch vorangekommen sein, was den Schluss nahelegt, dass Kamsetzers Entwürfe für die Gestaltung von Królikarnia mit denen für den König – besonders für die Säle in Łazienki – mindestens gleichzeitig sind, wenn sie ihnen nicht vorangehen.[963]

Thomatis Erben veräußerten das Besitztum 1816 an die Radziwiłł, die hier zeitweise einen Teil ihrer Sammlungen aus Nieborów unterbrachten, es dann aber an Franciszek Ksawery Pusłowski verkauften, der einige Nebengebäude errichtete und nach einem schweren Brand im Jahre 1879 das Innere unter Leitung des Architekten Józef Huss sorgfältig wiederherstellen ließ; bis zum Zweiten Weltkrieg blieb es im Besitz seiner Familie. Außer dieser Wiederherstellung erfuhr der Bau in 150 Jahren keine Veränderungen. Im Zweiten Weltkrieg wurde er schon 1939 durch Brand schwer beschädigt und erlitt abermals erheblichen Schaden während des Aufstands 1944.

Die Ruine wurde bald vorläufig instandgesetzt und das Gebäude zur Unterbringung der Werke des Bildhauers Xawery Dunikowski (1875-1964, Krakau), bestimmt, der sein umfangreiches Oeuvre in zwei Schenkungen dem Staat vermacht hatte. Das Äußere des Baues konnte unter Leitung von Jan Bieńkowski in alter Form erneuert werden, im Inneren nur der Kuppelsaal, von dessen Stuckdekorationen sich so viel erhalten hatte, dass sie danach erneuert werden konnten. Das Museum wurde 1965 eröffnet.

3.6.7.2 Schloss Natolin

(Pałac natoliński; Fasanerie / Bażantarnia;[964] *Palast Lubomirski / Pałac Lubomirskich; Palast Potocki / Pałac Potockich; ehemals Gutsbezirk,* zur Herrschaft Wilanów gehörig,[965] *1951 zur Stadt Warschau eingemeindet) heute Europakolleg / Kolegium Europejskie*

Nach 1780 von Fürst August Czartoryski erbaut, zweigeschossiger klassizistischer Putzbau, der Namen des Architekten nicht überliefert. In der Mitte der Ostseite ein elliptischer Kuppelraum, durch beide Geschosse reichend, geöffnet zur Hälfte als Vorhalle auf vier freistehenden und zwei Ecksäulen jonischer Art, über dem Gebälk eine zurückgesetzte geschmückte Brüstung mit flacher Kuppelschale; die Vorhalle ein gefälliges Prunkstück, doch mit der Gliederung der übrigen Fronten unbefriedigend verbunden.[966]

960 S. Zug, Gärten, Lit. 237 und F. M. Sobieszczański, Ogrody, Lit. 239, S. 302. – W. Tatarkiewicz, W. Tokarz, Królikarnia, Lit. 519, S. 30.

961 Ebenda, Lit. 519, mit zahlreichen Aufnahmen vor der Zerstörung. – W. Tatarkiewicz, Królikarnia, Lit. 521. – J. Bieńkowski, Królikarnia, Lit. 253g. – M. Kwiatkowski, Dzieje Królikarni, Lit. 524. – Ds., Królikarnia, Lit. 525. – A. Kodurowa, Musée Xavier Dunikowski, Lit. 522. – Akten des Konservatorenamtes.

962 Vgl. Aufnahme und Grundrisse der Villa Rotonda in Vicenza bei R. Pane, Andrea Palladio, Lit. 526, S. 187, 197 ff. – P. Biegański, L'ispirazione della Rotonda, Lit. 520. – J. Zachwatowicz, Le palladianisme en Pologne, Lit. 523.

963 M. Kwiatkowski, Dzieje Królikarni, Lit. 524. – Einige Zeichnungen für Królikarnia befinden sich in der Universitätsbibliothek, darunter ein Blatt mit der Aufschrift „Dessiné par J.C. Kamsetzer selon le projet de Mr. Merlini 1778" (T. Sulerzyska u.a., Katalog rysunków, Lit. 258, Nr. 1049 ff.).

964 *Den Namen Natolin erhielt das Anwesen 1810 anlässlich der Geburt von Natalia Potocka. Zuvor war es als Fasanerie bezeichnet worden. St. Lorentz, Natolin, Lit. 530, S. 39.*

965 S. Orgelbrand, Encyklopedia, Lit. 113, Bd. 19, 1865.

966 Abb. in A. Lauterbach, Der Stil Stanilaus August, Lit. 245, S. 44.

Das Schloss ist mit seiner Terrasse, ähnlich wie in Królikarnia, an den Rand des Höhenrückens gestellt, und eine in der Niederung durch den Wildpark führende Fahrstraße nimmt die kuppelartige Vorhalle zum Zielpunkt. Das Innere im Anfang des 19. Jahrhunderts von Graf Stanislaus Potocki ausgebaut, bemerkenswert ein Raum an der Nordseite, der griechische Vasenmalereien zum Vorbild nimmt.

Auf Grund der Forschungen im Wilanówer Aktenbestand, *die Stanisław Lorentz 1948 veröffentlichte*, darf man Izabella Lubomirska, die kunstsinnige Tochter des damals über achtzigjährigen August Czartoryski, als die eigentliche Bauherrin des Schlosses ansehen und als Architekten Simon Gottlieb Zug, der auch anderwärts für sie tätig gewesen war. *Die Bauausführung wurde 1780 noch unter August Czartoryski begonnen und 1784 von Izabella Lubomirska fertiggestellt*. Mit dem Kernstück des Baues (Abb. 189), dem elliptischen Kuppelraum, folgte er Anregungen von Bauten des englischen Hofarchitekten William Chambers, mit Einzelformen der Mustersammlung von J. F. de Neufforge. Der Kuppelsaal und die benachbarten Räume waren ursprünglich mit Dekorationsmalereien nach antiken Motiven von dem gerade aus Rom nach Polen gekommenen Vincenzo Brenna geschmückt. Sie wurden beim Umbau 1808 beseitigt; doch sind Entwürfe erhalten. Ein Teilstück in der Mitte der Kuppel wurde 1946 freigelegt und wiederhergestellt.[967]

Bei der Belagerung Warschaus 1794 durch russische und preußische Truppen nahm der Palast Schaden. – 1799 übergab Izabella Lubomirska, die Fasanerie, das spätere Natolin, an ihre Tochter Aleksandra, die mit Stanisław Kostka Potocki, Kenner und Förderer der Künste und Liebhaber der Antike, verheiratet war. *1805 ging es an den Sohn Alexander über; die Schwiegertochter Anna geb. Tyszkiewicz war gleichfalls künstlerisch begabt*.[968]

Unter dem Einfluss Stanisław Kostka Potockis und seiner in Italien gewonnenen Vorstellungen vom Bauen nach antiken Vorbildern sowie unter Mitwirkung seines Architekten Chr. P. Aigner wurde zunächst 1806 das Äußere strenger gestaltet (besonders durch die dorische Ordnung und den Metopenfries an der Hofseite) und ab 1808 das Innere umgewandelt. Die Wandmalereien wurden durch Stuckfriese ersetzt, die Aigner entwarf und Virgilius Bauman ausführte: im Kuppelsaal nach dem Vorbild des Frieses vom Sybillentempel in Tivoli, im Salon mit Mänadenfiguren nach einem Marmorrelief aus dem Pariser Louvre, ähnlich in den kleineren Räumen und mit entsprechender Gestaltung von Decken und Türgewänden nach antiken Schmuckmotiven.[969]

In den folgenden Jahren wurden die Nebengebäude angelegt, die der Betrieb eines hochadligen Landsitzes oder die Mode der Zeit erforderlich erscheinen ließen. Gleichzeitig entstand ein Landschaftspark nach englischer Art. Der Ausbau ging bis zum Tode Alexander Potockis 1845 weiter; seitdem herrschte völliger Stillstand.

Das Schloss war während Jahrzehnten nicht bewohnt; die im frühen 19. Jahrhundert errichteten Nebengebäude verfielen. Eines wurde 1922 abgerissen, das andere 1942 auf Betreiben des damaligen Eigentümers, des Grafen Adam Branicki, zeitentsprechend einfach wiederhergestellt. *Im Jahre 1943 erstellten Architekturstudenten der TH Warschau eine Bauaufnahme des Schlosses*, im Sommer 1944 erlitt die ganze Anlage, damals von deutschen Truppen besetzt, erhebliche Schäden. 1945 wurde sie enteignet, als Staatseigentum zunächst dem Nationalmuseum unterstellt und ab 1946 als Sommersitz des Staatspräsidenten mit beträchtlichem Aufwand sorgfältig erneuert.[970] *Das Schloss diente ab 1952 dem Ministerrat, seit 1992 ist es Sitz der Stiftung Europazentrum Natolin (Fundacja Centrum Europejskie Natolin) mit der Zweigniederlassung des Europakollegs Brügge. Der ehemalige Park, in dem Henryk*

967 Einzelheiten und Abbildungen: St. Lorentz, Natolin, Lit. 528, S. 12 f., S. 42-64; ausführliche französische Inhaltsangabe. Eine erneute Zusammenfassung der Ergebnisse legte Lorentz 1970 in dem Heft „Natolin" der Reihe „Zabytki Warszawy" vor, Lit. 530. Über die Anfänge auch B. Majewska-Maszkowska, Jeszcze o Natolinie, Lit. 529.

968 St. Lorentz, Natolin, Lit. 530. – wilanow-palac.pl/potocka_z_lubomirskich_aleksandra.html; 19.3.2020.

969 St. Lorentz, Natolin, Lit. 528, S. 90 f., S. 114-174.

970 Ebenda, Lit. 528. – Über die Wiederherstellungsarbeiten vgl. St. Lorentz, Natolin, Lit. 527, u. Z. Beniecki, Zniszczenie i odbudowa, Lit. 131.
Zur Bauaufnahme der Studenten Dutkiewicz und Turczynowicz 1943 s. schriftliche Mitteilung des Institutes für Polnische Architektur der TH Warschau 2022 an H. Kohte.

Marconi 1834-1838 Kleinarchitekturen – einen dorischen Tempel, Aquädukt, maurische Brücke und Tor – angelegt hatte, ist zu Wald und Naturschutzgebiet geworden.[971]

3.6.8 Standbilder[972]

3.6.8.1 Sigismundsäule

Säule Sigismunds III.*, Kolumna Zygmunta III, plac Zamkowky 78a (Schlossplatz, Stadtplan Abb. 12 / Nr. 3)*

Auf der Außenseite des Krakauer Tores errichtete Wladislaus IV. 1643-1644 seinem Vater Sigismund III. ein Denkmal, welches, da das Tor auf die Senatoren-Straße (*ul. Senatorska*) mündet, seinen Standort ostwärts derselben, den Blick auf die Krakauer Vorstadt gerichtet, erhielt (Abb. 70). Über dem ursprünglich auf einigen Stufen stehenden, mit Fuß und Kopfgesims gegliederten Unterbau geviertförmigen Grundrisses erhebt sich eine korinthische Säule mit Gebälkstück, welches vermittelst eines Sockels das Standbild des Königs trägt. Dieser, den Oberkörper leicht vorgebeugt, mit Rüstung und Mantel angetan, die Krone auf dem Haupte, hält in der Rechten ein Schwert, in der Linken ein stehendes Kreuz. Das Standbild und sein Sockel, das Kapitell und die Basis der Säule nebst den die Basis umgebenden vier Adlern und Laubgehängen, sowie die Schrifttafeln des Unterbaues sind aus Erz gegossen. Das Denkmal misst im Ganzen rd. 20 m, das Standbild 2,75 m Höhe. Die Seiten des Unterbaues sind mit Inschriften gefüllt, von denen die der West- und der Ostseite Sigismund als Feldherrn und als Förderer der Kirche preisen. Die Südseite enthält die Widmung des Sohnes:

> Honori et pietati sacram statuam hanc Sigismundo III. Vladislaus IV. natura, amore, genio filius, electione, serie, felicitate successor, voto, animo, cultu gratus, patri patriae, parenti optimo merito, anno domini MDCXLIII poni jussit, cui jam gloria tropheum, posteritas gratitudinem, aeternitas monumentum posuit aut debet.

An der Nordseite:

> Non statua erigitur nec caeso gloria monte Fulta Sigismundi: mons erat ipse sibi. Nec fulgorem auro robur neq ab Auro fulgidior, firmior aere fuit.

Darüber das Wappenschild Polen-Litauen, auf dem Herzstück Schweden und Wasa. Unter der Schrift auf einem kleinen Schilde der Namen des Gießers:

> M(agister) Daniel Thim, S(uae) R(egiae) M(ajestatis) fusor, Warszawiae fecit a. d. 1644.

Das Gestein des Denkmals war polnischen Brüchen entnommen, der aus einem Stücke gefertigte Säulenschaft 1607 in Chęciny bei Kielce gewonnen. Auf den Bau des Denkmals bezieht sich eine Zeichnung von Augustin Locci *d. Ä.*, welche 1646 von Wilhelm Hondius gestochen wurde. Auf dem nur in wenigen Abdrucken bekannten Stiche werden genannt als Leitender Konstantin (*Costante*) Tencalla, Hofbaumeister unter Wladislaus IV., als Bildhauer Klemens (*Clemente*) Molli aus Bologna, als Gießer Daniel Thiem.

Anregungen für die Errichtung der Säule, eines der ersten öffentlich-freistehenden Fürstendenkmäler nördlich der Alpen, werden in der Wiederherstellung der Trajansäule und der Marc-Aurel-Säule in

971 *J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 554 f. – de.wikipedia.org/wiki/Potocki-Palast(Natolin); 18.3.2020. -pl.wikipedia.org/ wiki/Zespół_ pałacowo-parkowy_w_Natolinie; 18.3.2020.*

972 Das Denkmal des Königs Johann Sobieski (Pomnik króla Jana III Sobieskiego) in der ul. Agrykola (1787) ist im Zusammenhang mit dem Park von Łazienki behandelt.

Rom (1586 bzw. 1589) sowie in der 1593 erstmals erschienen „Iconologia“ von Cesare Ripa gesucht, die zur Errichtung von Denksäulen für hervorragende Persönlichkeiten aufforderte. Insbesondere wies Tatarkiewicz auf die sogenannte „colonna di S. Eufemia“ in Mailand hin (richtig St. Helena, 1614 errichtet). Bei der Beauftragung Mollis wurde zweifellos auch die von ihm 1638 errichtete Mariensäule in Forli (nahe seiner Heimatstadt Bologna) in Betracht gezogen.[973] *Die Warschauer Sigismundsäule dürfte ihre unmittelbaren Vorbilder[974] in den oben erwähnten Säulen und anderen zeitgenössischen Heiligensäulen gefunden haben.*[975]

Als Urheber des Entwurfes für die Sigismundsäule gilt heute Agostino Locci, der als einziger der beteiligten Künstler und Bauleute die genannte Zeichnung mit Widmung an die Königin Maria Ludwika Gonzaga unterzeichnete, seinen Anteil am Werke mittelbar benennend.[976] *In einer nach Rom gesandten Depesche der apostolischen Nuntiatur wird er 1643 als Architekt der Säule genannt.*[977] *Costante Tencalla war konstruktiver und bauleitender Architekt für den schwierigen Transport und die Aufstellung der Säule.*[978]

Das mittelmäßige Gestein erheischte zu mehreren Malen Instandsetzungen des Denkmals. Eine solche fand statt 1743 unter König August III., damals wurde unter dem Kopfgesims der Südseite des Unterbaues ein ehernes Schild mit der Inschrift angebracht:

> Opus amoris et honoris a Vladislao IV. patri suo Sigismundo III. anno domini MDCXLIII erectum prospere regnante Augusto III. anno domini MDCCXLIII renovatum.

Da das Denkmal sich gegen das Krakauer Tor neigte, wurde 1810 eine Sicherung vorgenommen.

Der ursprüngliche, mit Voluten geschmückte Sockel des Standbildes selbst war bereits 1743 verändert worden. Er wurde nunmehr durch einen neuen, um zwei Ellen niedrigeren ersetzt.[979]

Nachdem das Tor 1818 niedergelegt worden war, entstand der Wunsch, der auf dem großen Platze freistehenden Säule einen breiteren Fuß zu geben. Nach Entwurf von H. Marconi wurden dem Unterbau 1854-1855 vier Wasser speiende Tritonen aus Zinkguss nach Modellen von Kiss in Berlin angefügt und ein von einer gusseisernen Brüstung umfriedetes Becken um das Denkmal hergestellt; die Speisung geschah aus dem Behälter des Sächsischen Gartens. 1885 wurde eine gründliche Instandsetzung des Denkmals vorgenommen, Säulenschaft und Gebälk wurden in gelblichem, der Unterbau in grünlichem geschliffenem Stein erneuert; der alte gebrochene Schaft, aus kalkigem Konglomerat, wurde auf dem Hofe des Museums für Gewerbe und Landwirtschaft, Krakauer Vorstadt 66 (*Hauptwache, heute Landwirtschaftliche Zentralbibliothek*) gelagert.[980]

973 Wł. Tatarkiewicz, Kolumna Zygmunta i Kolumna św. Heleny, Lit. 548. – B. Zielińska-Szymanowska, Kolumna Zygmunta III, Lit. 546. Dazu Wł. Czapliński, Parę uwag, Lit. 547, mit Hinweis auf die Schilderung der Aufstellung der Säule in den Berichten des Kaiserlichen Gesandten v. Walderode. – B. Szymanowska, Kolumna Zygmunta, Lit. 549.

974 *Als nähere Vorbilder wurden wohl der Ähnlichkeit des formalen Aufbaus wegen herangezogen die Phokassäule (B. Szymanowska, Kolumna Zygmunta, Lit. 549, S. 31) auf dem Forum Romanum, sowie die Säule des Antoninus Pius (K. Lesiak, H. Samsonowicz, Kolumna Zygmunta III Wazy, Lit. 550, S. 107 f.). Die eigentlich etwa 13,60 m hohe Phokassäule war wie das gesamte Forum noch Mitte des 18. Jahrhunderts bis weit über ihren Sockel hinaus vom Erdboden bedeckt und wurde im 19. Jahrhundert erst freigelegt. (it.wikipedia.org/wiki/Colonna_di_Foca). Die Säule des Antoninus Pius stand auf dem Marsfeld in Rom; ihr ursprüngliches Bild überlieferte bis zur Freilegung 1703 nur eine römische Sesterze. (www.romanoimperio.com/2013/09/colonna-antonina). Beide Säulen kommen daher als Vorbilder kaum in Frage.*

975 Als verwandte Denkmäler desselben Zeitalters sind die Marien-Säulen in München, Prag und Wien, 1638, 1650 und 1667 errichtet, zu nennen.

976 *B. Szymanowska, Kolumna Zygmunta, Lit. 549, S. 20 f.*

977 *K. Lesiak, H. Samsonowicz, Kolumna Zygmunta III Wazy, Lit. 550, S. 106.*

978 *Der Aufbau des Gerüstes zur Aufstellung der Sigismundsäule erinnert an die Arbeit von Domenico Fontana: Dalla trasportazione dell'obelisco Vaticano (Über den Transport des vatikanischen Obelisken), Rom 1590. Mit ihm war C. Tencalla verschwägert, und er dürfte dessen Werk gekannt haben (nach H. Osiecka-Samsonowicz in Lit.1021, Słownik architektów i budownicych, S. 466).*

979 *K. Lesiak, Kolumna Zygmunta III Wazy, Lit. 551, S. 127.*

980 Starovolscius, Monumentum, Lit. 169, S. 273 die Inschriften des Denkmals. – HStA. Dresden, Plansammlung Fach 87 Mappe

Unterbau und Becken von Marconi wurden 1931 zugunsten von Granitstufen beseitigt. 1939 erlitt die Säule keine Schäden, blieb auch während des Aufstands 1944 aufrecht stehen, wurde aber noch im Januar 1945 von deutscher Seite zerstört. 1948-1949 wurde sie wiederaufgerichtet; die Statue konnte wieder instandgesetzt werden, während der Säulenschaft – nunmehr der dritte, jetzt aus schlesischem (*Striegauer*) Granit – erneuert werden musste.[981]

Im Zusammenhang mit dem Tunnelbau der Ost-West-Achse wurde das Denkmal um 6 m nach Nordosten verschoben und aus der Achse der ul. Senatorska in die Achse der Krakauer Vorstadt gedreht. Am neuen Standort wurde die Oberfläche des Schlossplatzes angehoben.[982]

Hingegen wurde 1977 der Schlossplatz von der Krakauer Vorstadt zum Schlosstor hin wieder abgesenkt, um das Erscheinungsbild des wiederaufgebauten Kgl. Schlosses hervorzuheben. Ähnlich wie alle Häuser am Platze erhielt auch die Sigismundsäule zusätzliche Trittstufen.[983]

Durch die Restaurierungen des 19. und 20. Jahrhunderts ging die kräftige barocke Farbgebung verloren. Das Podium der Sigismundsäule hatte ursprünglich drei Trittstufen aus rotem Sandstein, Denkmalsockel, Säulenschaft, Gesims und der Sockel der Statue waren in Kalkstein (Marmor) aus Dębno ausgeführt, der – von Natur grau – poliert schwarz wirkt. Die Inschriftentafeln des Denkmalsockels waren in Bronze gegossen. Die Basis mit Adlerfiguren und das korinthische Kapitell der Säule sowie das Standbild des Königs waren aus Bronze und vergoldet. Die Restaurierung von 1885/1887 ersetzte den Kalkstein an Denkmalsockel, Gesims und Statuensockel durch grauen, feinkristalligen Granit aus Mauthausen, am Säulenschaft durch rosafarbenen Granit aus Baveno. Der 1949 für Denkmalsockel und Säulenschaft verwandte Striegauer Granit ist hellgrau, die Bronzeteile erhielten eine künstliche schwarze Patina; die Trittstufen bestehen aus schwarzem Syenit.[984]

3.6.8.2 Standbild St. Mariä

Marienstandbild (Passauer Madonna / Matka Boska Passawska, Stadtplan Abb. 12 / Nr. 87), Krakowskie Przedmieście, auf dem Nordende der Gartenanlagen der Krakauer Vorstadt

Unter einer Rüster, die dem Denkmal einen schönen Hintergrund gibt, baut sich über zwei Stufen und einem von vier Schnecken umschlossenen Sockel ein mit Gesims abgeschlossener Pfeiler auf, der das Bildwerk trägt. Maria in Lebensgröße auf einem Säulenschaft sitzend hält das Kind auf dem Schoße. Sandstein, die Architekturteile mit kräftigen parallelen Scharrierhieben aufgeschlagen. Die Inschriften auf den Ansichten des Pfeilers, zwei in lateinischer, zwei in italienischer Sprache, melden, dass an demselben Tage, den 12. September 1683, an welchem König Johann III. Sobieski das von den Türken belagerte Wien entsetzte, Joseph Bellotti auf dem ihm von der Stadt Warschau geschenkten Grundstück dieses Standbild der Passauischen Gottesmutter errichtet habe:[985]

Joseph Bellotti Italus proprio aere posuit. Il Bellotti Italiano collocò.

Nr. 10, Aufnahme des Denkmals und Nachbildung des Stiches von Hondius (s. a. C. Gurlitt, Warschauer Bauten, Lit. 244, Tf. 6). – C. H. Erndtel, Warsavia, Lit. 210, Aufriss der Säule gestochen von M. Bodenehr. – Archiv der Statthalterei in Warschau, Akta Kommisyi rządowej spraw wewętrznych, Stadt Warschau, 30, 1808-1863. – A. Wejnert, O wykrytych dawnych wodociągach, Lit. 223b, und Opis topograficzno-historyczny, Lit. 223d, mit den Inschriften und der Nachbildung des Stiches von Hondius. – J. C. Block, Das Kupferstichwerk des W. Hondius, Lit. 545, Nr. 14 das Denkmal Sigismunds III.

Bildwerke des Cl. Molli sind auch in Italien bekannt. – Aus der italienischen Künstlerfamilie Tencalla stammte jedenfalls der genannte gleichnamige Baumeister.

981 B. Szymanowska, Kolumna Zygmunta, Lit. 549, S. 89-99.

982 *K. Lesiak, Kolumna Zygmunta III Wazy, Lit. 551 S. 133 f.*

983 *Ebenda, S. 135.*

984 *Ebenda, S. 121-123, 130 f., 134, 140 f.*

985 A. Wejnert, Pomnik najśw. P. Maryi Passawskiej, Lit. 223c.

3.6.8.3 Denkmal des Fürsten Joseph Poniatowski

(Pomnik ks. Józefa Poniatowskiego), ul. Krakowskie Przedmieście (Krakauer Vorstadt, Stadtplan Abb. 12 / Nr. 82)

Der Ausschuss zur Errichtung eines Denkmals für den in der Schlacht bei Leipzig 1813 gebliebenen Fürsten Poniatowski, des Oberbefehlshabers der Armee des Herzogtums Warschau, wandte sich 1817 an Thorvaldsen in Rom und schloss mit ihm im folgenden Jahre einen Vertrag. Als Thorvaldsen 1820 Deutschland und Dänemark besuchte, kam er im Herbst nach Warschau, um die Einzelheiten des Denkmals zu beraten und den Standort zu wählen. Der Ausschuss wünschte ein bronzenes Reiterstandbild nach dem Vorbilde des Marc Aurel in Rom unter Veränderung der Tracht. Thorvaldsen schlug vor, den Fürsten darzustellen, wie er vor dem Sprunge in die Elster in Uniform den Säbel hoch empor hält und das Pferd zurückscheut; er zeichnete diese Auffassung zunächst in einer Federskizze. Bei weiterer Erwägung ersetzte er die Uniform durch die ideale römische Tracht, den Säbel durch das kurze Schwert, mäßigte auch die Bewegung des Pferdes; so entstand eine im Thorvaldsen-Museum aufbewahrte plastische Skizze. Man ließ dem Künstler in seinen Entschließungen freie Hand, und den eigenen Neigungen folgend, schloss Thorvaldsen sich eng dem antiken Vorbild an. 1826 fertigte er in Rom das 5 m hohe Modell; dem Pferde gab er eine langsam schreitende Bewegung; der mit dem Panzer bekleidete barhäuptige Reiter hält in der Linken die Zügel, in der vorgestreckten Rechten das zur Weisung waagerecht gerichtete Schwert. 1828 wurde das Modell auf dem Wasserwege nach Warschau gesandt, wo Jak. Tatarkiewicz, ein Schüler Thorvaldsens, es zusammensetzte. Den Guss leitete Alexander J. C. Norblin; da er aber sehr bald starb, fiel die Vollendung seinen Mitarbeitern zu.

Den Sockel des Denkmals, dessen Aufstellung in der Krakauer Vorstadt geplant war, sollte der Architekt Idżkowki angeben; die beiden Reliefe der Langseiten hat Thorvaldsen nicht mehr modelliert. Infolge des Aufstandes 1830 wurde die Aufstellung des Denkmals seitens der russischen Staatsgewalt verboten. Es verschwand aus der Öffentlichkeit, blieb jedoch erhalten und wurde in Homel, im Gouvernement Mohilew, in einer dem Generalgouverneur Paskiewicz gehörenden Besitzung, aufgestellt. In Verfolg des Rigaer Vertrages 1921 wurde es an Polen zurückgegeben, auf dem Sächsischen Platz zwischen den beiden Flügeln des Schlosses auf einem ungegliederten Sockel aufgestellt und am 3. Mai 1923 enthüllt.

Das Poniatowski-Denkmal blieb 1939 – ebenso wie sein Sockel mit der Inschrift „Honor i ojczyzna" („Ehre und Vaterland") – unbeschädigt; es wurde 1941 bei der Umbenennung des Sächsischen Platzes in „Adolf-Hitler-Platz" mit einem Gerüst verkleidet, erlitt auch während des Aufstands keine wesentlichen Schäden und wurde erst im Dezember 1944 ebenso wie die umgebenden Bauten planmäßig gesprengt. Der Sockel wurde im Mai 1946 beseitigt. Wenig später entschlossen sich die dänischen Behörden, von dem Modell der Statue im Thorvaldsen-Museum einen neuen Abguss herstellen zu lassen und der Stadt Warschau zu schenken.[986] Das neue Denkmal wurde 1952 nach einigem Schwanken im Park von Łazienki *vor der Orangerie* aufgestellt und erhielt 1965 seinen Platz vor dem ehemaligen Palast des Statthalters, dem *damaligen* Sitz des Ministerrats, *heutigem Sitz des Präsidenten* (auf neu entworfenem Sockel). Es steht nun an der ihm ursprünglich zugedachten Stelle.[987]

986 *Das Denkmal wurde 1948-1951 neu gegossen (J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 530). – Die bildhauerischen Arbeiten führte Paul Lauritz Rasmussen aus. Die dänischen Behörden, Stadtverwaltung Kopenhagen und Regierung, erbaten dafür mangels ausreichenden Materials sechs Tonnen Bronze. Die Stadtverwaltung Warschau besorgte sie aus dem Schrott deutscher Kaiserdenkmäler in Stettin (Angaben nach J. A. Mróz, Sentimentalno-krytyczne spojrzenie, Lit. 558, S. 106).*

987 H. Kotkowska-Bareja, Pomnik Poniatowskiego, Lit. 554, mit ausführlicher Darstellung der Vorgeschichte. Kurz auch im Katalog der Ausstellung des Wallraf-Richartz-Museums „Bertel Thorvaldsen", Köln 1977, Lit. 957, S. 58 u. 75, mit weiteren Literaturangaben.

3.6.8.4 Nikolaus-Kopernikus-Denkmal

(Pomnik Mikołaja Kopernika) ul. Krakowskie Przedmieście *(*Krakauer Vorstadt*, Stadtplan Abb. 12 / Nr. 73)*

Die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, 1800 in Warschau begründet, hat vom Beginn ihrer Tätigkeit an die Ehrung des Kopernikus[988] und die Erforschung seines Lebens als ihre besondere Aufgabe betrachtet; besonders ihr langjähriger Vorsitzender, der Minister Stanisław Staszic, setzte sich dafür ein. Seit 1809 wurde die Errichtung eines Denkmals betrieben, zunächst in Thorn, seit 1815 in Warschau; Aigner entwarf hierfür einen Obelisken mit Tierkreiszeichen, hatte damit aber keinen Erfolg.[989]

Bei der Anwesenheit Thorvaldsens in Warschau 1820 beauftragte ihn die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften auch mit der Herstellung eines Modells für ein Denkmal des Nikolaus Kopernikus. Thorvaldsen fertigte dieses in Rom, doch kam es erst 1828 zusammen mit dem Poniatkowskis nach Warschau, wo es von Alexander J. C. Norblin, Jean und Emile Gregoire in Bronze gegossen, am Südende der Krakauer Vorstadt vor dem Hause der Gesellschaft aufgestellt und am 11. Mai 1830 enthüllt wurde. Der Gelehrte ist sitzend dargestellt, mit langem Rock angetan, darüber den geöffneten Talar, das bartlose Antlitz mit leichter Neigung aufwärts gerichtet, umschlossen von dem voll herabhängenden Haupthaar, die rechte Hand mit einem Zirkel nach der von der linken gehaltenen Himmelskugel greifend. Höhe des Bildwerks 2,80 m. Mit dem dunklen Gestein des Sockels bildet der Bronzeguss eine treffliche Einheit. Sehr glücklich gewählt ist der Standort, auf einer Erweiterung der Krakauer Vorstadt.

Im September 1939 blieb das Denkmal unbeschädigt. 1940 wurden die Inschriften am Sockel ausgewechselt: statt „Mikołajowi Kopernikowi rodacy“ „Dem großen Astronomen N. K.“, statt „N. C. grata patria“ „Sta sol, ne moveare“. Im Herbst 1944 wurde die Statue vom Sockel gestürzt und ohne wesentliche Beschädigungen abtransportiert; nach Kriegsende wurde sie in der Nähe von Neiße aufgefunden und konnte nach kurzer Instandsetzung wiederaufgestellt werden. 1949 erfolgte eine gründliche Restaurierung.[990]

Folgende zwei Denkmäler, die vor dem Ersten Weltkrieg entstanden sind, seien noch erwähnt:[991]

3.6.8.5 Mickiewicz-Denkmal

(*Pomnik Adama Mickiewicza*), ul. Krakowskie Przedmieście (*Krakauer Vorstadt, Stadtplan Abb. 2d / Nr. 85*), Bronzeguss, zum 100. Geburtstag des Dichters 1898 von C. Godebski geschaffen (Ausführung 1888-1898 in Paris). Im Zweiten Weltkrieg zerstört, nach neuem Modell (auf Grund der Reste) neu gegossen.[992]

988 *Anstelle der im Text von Julius Kohte verwandten, latinisierten niederdeutschen Schreibweise „Nicolaus Coppernicus“ wird die heute im Deutschen gebräuchliche Form „Nikolaus Kopernikus“ verwandt.*

989 A. Wejnert, Szczegóły o pomnika Kopernika w Warszawie, Lit. 223e. – A. Warschauer, Die Geschichte des Streites um die Nationalität des Kopernikus, Lit. 557;
H. Kotkowska-Bareja, Pomnik Kopernika, Lit. 556, S. 12 ff.

990 H. Kotkowska-Bareja, a. a. O., S. 81 ff.

991 J.A. Chrościcki, A. Rottermund, Atlas Architektury, Lit. 264. – Encyklopedia Warszawy, Lit. 220.

992 *Das Denkmal wurde Ende 1944 von deutscher Seite gesprengt. Im Juni 1945 wurden der Kopf und kleinere Fragmente der Statue unter Resten anderer Denkmäler gefunden. Das Denkmal wurde im Wesentlichen bis 1950 wiederhergestellt, die Kandelaber der Einfassung konnten erst 1985 wieder geschaffen werden (nach J. A. Mróz, Sentimentalno-krytyczne spojrzenie, Lit. 558, S. 101-105).*

3.6.8.6 Chopin-Denkmal

(*Pomnik Fryderyka Chopina*), al. Ujazdowskie am Rand des Parks von Łazienki, Bronzeguss, 1904 von Wacław Szymanowski geschaffen, *1908 erfolgreich zum Wettbewerb für ein Chopin-Denkmal eingereicht*, aber erst 1926 aufgestellt. 1940 gesprengt, neuer Guss nach neuem Modell 1958.[993]

993 *Der Rekonstruktion des Denkmals lagen ein 87 cm hohes Modell aus W. Szymanowskis Werkstatt, ein Modell des Kopfes im Maßstab 1:2 aus dem Besitz der Familie sowie eine fotogrammetrische Aufnahme der Technischen Hochschule Warschau zu Grunde. (Angaben nach J. A. Mróz, Sentimentalno-krytyczne spojrzenie, Lit. 558, S. 108-110).*

4 Masowien, Kujawien und östliches Großpolen

4.1 Arkadia

Dorf, Gemeinde Nieborów, Krs. Łowicz, Woj. Lodz, 5 km südöstlich von Lowitsch

Romantischer Park (*Park Romantyczny*). Nachdem Fürst Michael (*Michał Hieronim*) Radziwiłł die Herrschaft Nieborów erworben hatte, kaufte er 1777 das benachbarte Besitztum hinzu; seine Gemahlin Helene geb. Przezdziecka legte dort in den folgenden Jahren einen Park an. Das Schlösschen stammt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Künstlerisch bedeutsamer sind die klassizistischen Baulichkeiten des Parks. Den Mittelpunkt desselben bildet ein tempelartiges Lusthaus (*Diana-Tempel*, *Świątynia Diany*[994]), welches der Fürstin bei ihren Besuchen zum Aufenthalt diente (Abb. 190-192). Es liegt an einem kleinen See; von diesem führt ostwärts eine Freitreppe empor, auf deren Wangen ein Löwe und eine Sphinx ruhen, letztere mit Benutzung eines antiken Bruchstücks hergestellt. Das Äußere des 9,70 m breiten Tempels ist an den beiden Schmalseiten mit einer ionischen Ordnung geschmückt. Die dem See zugewandte Westseite hat eine Giebelhalle von vier Säulen; dahinter folgt ein quadratischer Saal, in Weiß gehalten, in jeder Wand eine flache Nische mit einem Säulenpaar, die Beleuchtung durch hoch angebrachte halbrunde Fenster der Nord- und Südwand; dem Eingange gegenüber ein Spiegel, der das Bild der Landschaft wiedergibt; an der Decke ein Rundgemälde, Aurora mit weißem Viergespann; vier herabhängende Bronzelampen dienen zur künstlichen Beleuchtung. In der Querachse des Hauses tritt an der Südseite ein kleines kuppelförmiges Gemach zur Hälfte aus der Front hervor; in der Mitte unter einem Zelt stand ehemals das Bett der Fürstin. Gegenüber an der Nordseite ein Wohngemach mit einem Kamin, ehemals mit Tongefäßen griechischer Art geschmückt. Die Ostseite schloss mit einem Kuppelraum, der abends von einem Amor mit Fackel erhellt wurde; im Halbrund fügt sich eine offene Halle von sechs Säulen an. Im Friese des Gebälks der West- und der Ostseite zwei italienische Inschriften, in denen die Fürstin das Glück des zurückgezogenen Lebens preist:

Dove pace trovai d'ogni mia guerra

M'involgo d'altrui per ritrovar me stessa.

Östlich vom Tempel, den Weg von dorther überwölbend, ein römischer Bogen (*Łuk kamienny*[995]*), anschließend die Gärtnerwohnung (Haus des Kastellans* / *Dom Murgrabiego*) als italienisches Landhaus (Abb. 193). Südwärts eine Stallung (*Haus des Hohenpriesters* / *Przybytek Arcykaplana*) mit überdachtem Heuschober und Wandbrunnen, recht malerische Nachbildung eines aus antiken Bauresten hergestellten Gebäudes (Abb. 194). Zu diesem und einer benachbarten Umwehrung sind auch Sandsteinbruchstücke eines Bauwerks vom Anfange des 17. Jahrhunderts benutzt. Ein Obelisk, eine Meta, auch eine gotische Ruine (*Domek Gotycki*[996]*) mit Gemach weiterhin in den waldartigen Teilen des Parkes.*

Die künstlerische Leitung hatte der schon in Nieborów hinzugezogene Architekt S. G. Zug

994 *Weitere ältere Bezeichnungen: Tempel der Minerva, Salomons, der Freundschaft, der Harmonie, der Weisheit, der Natur, der Liebe / Świątynia Minerwy, Salomona, Przyjaźni, Harmonii, Mądrości, Przyrody, Miłości (Katalog zabytków, Powiat łęczycki Lit. 173d, Bd. II, H. 5, S. 1. St. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki).*

995 *Auch als Griechischer Bogen / Łuk grecki bezeichnet (ebenda).*

996 *Auch Haus des Unheils und der Schwermut / Przybytek Nieszczęścia i Melancholii (ebenda, S. 5).*

in Warschau; er gab insbesondere den Entwurf zum Bau des Tempels.[997] *Das Deckengemälde des Saales malte Jean Pierre Norblin.*

Das Ganze zeugt von einem vornehmen, auf Reisen in Italien gebildeten Geschmack und gewährte ehemals einen schönen Hintergrund für Veranstaltungen einer edlen Geselligkeit.[998] *Gegenwärtig (1916*) liegen Park und Gebäude vernachlässigt, und bedauerlicherweise entbehrt namentlich der Tempel der nötigen baulichen Pflege.

Anlage, Ausstattung und Bauten des Parkes folgten Ideen des späten Aufklärungszeitalters. Dies kommt nicht nur in dem Diana-Tempel, sondern auch in den weiteren Bauanlagen des Parks zum Ausdruck.

Der Römische Bogen wurde schon bald nach dem Diana-Tempel errichtet, das Haus des Kastellans gegen 1800. Das Haus des *Hohenpriesters, in dem gewiss freimaurerische Vorstellungen zum Ausdruck kommen*,[999] entstand in der Anfangszeit nach Entwurf von Zug; *nach 1821 erhielt es eine Erweiterung*; an einer Seitenwand des Hauses ein Stuckrelief von Gioacchino Staggi nach Giovanni Battista Piranesis Stich „Die Hoffnung nährt die Chimäre". Die oben erwähnten „Sandsteinbruchstücke vom Anfang des 17. Jahrhunderts" – über hundert, teilweise auch aus anderen Zeiten – stammen zu einem beträchtlichen Teil aus der 1782 umgebauten St.-Viktoria-Kapelle der Stiftskirche in Lowitsch, namentlich vom Grabmal des Erzbischofs Jakob Uchański, unter ihnen auch Fragmente von Jan Michałowicz. Von Zug wurde 1784 auch ein Aquädukt (*Akwedukt*) römischer Art geschaffen.

Im Park wurde bis zum Tode von Helena Radzwiłłowa (1821) weitergebaut, sie zog um 1800 den jungen Architekten Henryk Ittar für die Bauten des Zirkus heran, von denen nur noch ein Tor (*Brama Cyrku)* existiert, später *auch Wojciech Jaszczołd und* für das erhaltene gotische Häuschen den Maler Aleksander Orłowski. In verschiedenen Teilen des Parks befinden sich künstliche Ruinen und Bruchstücke von Bildwerken, darunter weitere Stücke aus der Lowitscher Stiftskirche, u. a. eine Herme, die Jan Michałowicz zugeschrieben wird, und aus dem römischen Altertum stammende Fragmente.[1000]

Die Parkanlage verlor im 19. Jahrhundert an Wertschätzung. Der Enkel der Gründerin, Zygmunt Radziwiłł, ließ 1864 zunächst Aquädukt, Zirkus und Amphitheater sowie das Grab der Illusionen (Grobowiec Złudzeń) abbrechen und verkaufte das Baumaterial. 1869 veräußerte er den gesamten Park, der Urenkel Michał Piotr Radziwiłł konnte ihn 1893 zurückerwerben. Für die Restaurierung wurden Leandro Marconi und nachfolgend Kazimierz Skórewicz beteiligt. Janusz Radziwiłł setzte in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts, die Renovierung der Bauten des Parks fort und machte den wieder geordneten Park für Besucher zugänglich. Das o. g. Schlösschen wurde, weil verfallen, 1937 abgerissen.

Im Zweiten Weltkrieg erlitt die Anlage keine wesentlichen Schäden. Das Besitztum ging 1945 zusammen mit Nieborów in Staatseigentum und in die Verwaltung des Warschauer Nationalmuseums über.[1001] Die erhaltenen Bauten wurden nach und nach wiederhergestellt. *In den Jahren 1950-1952 wurden der Park und ein Teil der Bauten unter der Leitung von Gerard Ciołek erneuert, der Aquädukt*

997 S. Orgelbrand, Encyklopedia, Lit. 113, Bd. 28, S. 750. – Grundriss und Längenschnitt des Tempels nach Zeichnungen von S. Zug, M. Szymański, Podłowickie rezydencje, Lit. 560.

998 Louise de Prusse, Quarante–cinq années, Lit. 565, 566. Beschreibung des Tempels in Arkadia und seiner Ausstattung beim Besuche der Fürstin 1797.

Tagebücher der Oberhofmeisterin Gräfin Sophie Marie von Voß, Neunundsechzig Jahre, Lit. 564: Als König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise die Provinz Südpreußen 1798 bereisten, wurden ihnen in Warschau prächtige Abendfeste am 16. Juni im Park von Łazienki, am 17. Juni im Sächsischen Garten dargeboten. Am 18. Juni besuchte die Königin auf der Rückreise nach Schlesien den Fürsten Michael Radziwiłł und seine Familie in Nieborów; dessen Sohn Anton mit seiner Gemahlin Louise, Prinzessin von Preußen, war aus Berlin herübergekommen. Man besichtigte auch Arkadia, „einen entzückenden Aufenthalt", wo zu den bestehenden Bauwerken eigens gefertigte Überraschungen hinzutraten.

J. Wegner (Arkadia, Lit. 561, S. 31 ff.) versucht anhand zeitgenössischer Schilderungen besonders von Helena Radziwiłłowa selbst, Arkadia so zu schildern, wie es zu ihren Lebzeiten aussah.

999 *I. I. Swirida, Sady wieka filizofow, Lit. 567.*

1000 Katalog zabytków, Powiat łowicki Lit. 173d (S. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki). – W. Kieszkowski, Lapidarium renesansowe, Lit. 562. – H. Faryna–Paszkiewicz, Atlas zabytków, Lit. 184, S. 286.

1001 *W. Piwkowski, Arcadia restituta, Lit. 563. – H. Faryna–Paszkiewicz, Atlas zabytków, Lit. 184, S. 286.*

rekonstruiert und der Lauf der Skierniewka nach Westen verlegt, um die Wasserhaltung des Teiches zu verbessern. 1967-1971 wurden die Restaurierungsarbeiten wieder aufgegriffen.

Eine grundlegende denkmalpflegerische Konzeption wurde 1980-1987 vom Nationalmuseum Warschau ausgearbeitet und in der Folgezeit umgesetzt, in der Pflege der Wasserläufe und des Baumbestandes, der Rekonstruktion der Innenräume des Diana-Tempels, der statischen Sicherung und Restaurierung des Hauses des Hohenpriesters mit dem Relief von G. Staggi und der Erneuerung des Römischen Bogens.[1002]

In ihrer Eigenart als Zeugnis Rousseauschen Rückzugs in die Natur und der Freude an der Gestaltung der Landschaft, beginnender Verehrung für das klassische Altertum und der Liebhaberei künstlicher Ruinen ist die Parkanlage in Arkadia das Werk einer ungewöhnlichen Frau im Geist früher Romantik.[1003]

4.2 Błonie

Stadt*, Krs. Warschau-West, Woj, Masowien*, 28 km westlich von Warschau

Auf einer Höhenwelle inmitten ausgedehnter Niederungen, im Mittelalter als Stadt angelegt, erlangte diese einige Bedeutung, weil an der Straße von Warschau nach Sochaczew gelegen, welche sich dort nach Lowitsch und nach Gombin teilte. Nach dem Brande 1801 wurde der Aufbau der Stadt verbessert. Das damals an der Ostseite des Marktes errichtete **Rathaus** wurde im Ersten Weltkriege schwer beschädigt.

Das Rathaus wurde als zweigeschossiger klassizistischer Ziegelbau 1842-1843 nach dem Entwurf von Henryk Marconi errichtet, 1923 nach den Kriegszerstörungen wiederhergestellt und 1967-1968 abermals restauriert.[1004]

Der Kämmerer Wilhelm, welcher, aus Birnbaum gebürtig, sich seit 1785 in Błonie niedergelassen hatte, baute 1799 in der Warschauer Straße das noch erhaltene zweigeschossige Gasthaus, den **Wilhelmshof**.[1005]

Die am Südrande der Stadt gelegene katholische **Pfarrkirche** St. Trinitatis (*Kościół Św, Trójcy*) ist ein frühgotisches Bauwerk, eine dreischiffige Basilika nach gebundenem System. Das Mittelschiff zählt vier quadratische Joche, denen in den Abseiten (*Seitenschiffen*) die doppelte Zahl von halber Seitenlänge entsprechen würde; doch sind dort nur das 2. bis 5. Joch, von Westen gezählt, als solche ausgebildet und gegen das Mittelschiff geöffnet. Die Bögen zwischen den Schiffen und den einzelnen Jochen sind spitz, die Joche mit Kreuzgewölben überdeckt, deren Rippen von kräftigem rechteckigem Querschnitt gleichfalls als Spitzbögen errichtet sind, so dass die Gewölbekappen kuppelartig emporsteigen. Erhalten sind diese Kreuzgewölbe über dem ersten bis vierten Joch des Mittelschiffes, sowie über dem 3. bis 5. Joche der Seitenschiffe. Das 2. Joch des nördlichen Seitenschiffes hat ein achtkappiges Rippengewölbe, das entsprechende des südlichen Seitenschiffes eine Art Walmkuppel ohne Rippen. Über den Öffnungen dieser beiden Joche ist in der Obermauer des Mittelschiffes noch das ursprüngliche schmale kleine Fenster erhalten. Das Äußere hat

1002 *W. Piwkowski, Arcadia restituta, Lit. 563.*

1003 Über die Anlage und Geschichte von Arkadia gibt Jan Wegner in der Broschüre „Nieborów und Arkadia“, Lit. 712, einen ausführlichen Überblick, mit 38 Abb., darunter zahlreichen Zeichnungen von Norblin, Vogel u. a. Zeitgenossen. – Dazu Katalog zabytków, Powiat łowicki, Lit. 173d (S. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki), S. 1 ff.

1004 Aufzeichnungen im Ośrodek Dokumentacji Zabytków (*heute Narodowy Instytut Dziedzictwa*).

1005 HStA. Warschau (*Archiwum Główne Akt Dawnych*), Gen.Dir. SP. 664 (*Stand 1916*). – Nach Gillys Bericht 1804 befanden sich die Brunnen der Stadt in arg vernachlässigtem Zustande. Weil Pumpen aus Mangel an geübten Handwerkern nicht hergestellt werden konnten, wurden Ziehbrunnen angelegt und, da es an Ziegeln fehlte, aus Feldsteinen gebaut und diese in Moos verlegt.

keine Strebepfeiler, nur der dreiseitige Schluss des Mittelschiffes ist mit solchen ausgestattet. Die beschriebene Bauweise steht im Einklange mit den urkundlich überlieferten Angaben zur Baugeschichte. Nachdem die Kirche hergestellt worden war, erlaubte der Bischof von Posen 1257 die Weihung zweier Altäre. Herzog Konrad der Jüngere von Masowien übertrug die von ihm erbaute und beschenkte Kirche „per nos constructam et ex fundamentis erectam", der Abtei Czerwinsk, in deren Besitz sie fortan blieb.[1006]

Das gebundene System, an den Gewölbebauten der Lombardei und der Rheinlande entwickelt, an Heinrichs des Löwen Bau des Braunschweiger Domes wiederholt, verbreitete sich auch im Kolonialgebiete und erreichte seine östlichsten Punkte im Dome in Kammin, in den Klosterkirchen in Trebnitz in Schlesien und Paradies an der brandenburgisch-posenschen Grenze; zu diesen gesellt sich Błonie in Masowien als weit vorgeschobener letzter Ausläufer.

Eine neue Bauzeit betätigte sich zu Anfang des 16. Jahrhunderts; der dreiseitige Schluss des Mittelschiffes erhielt ein sorgfältig hergestelltes Bienenzellgewölbe, und ein ebensolches entstand auch in der die zwei östlichen Joche des südlichen Seitenschiffes einnehmende Sakristei oder Kapelle. Aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammt der bemerkenswerte, aus Holz geschnitzte Hochaltar, dessen Ornament deutsches Schmiede- und Rollwerk zeigt.

> Nach einem Brande 1642 wurde die Pfarrkirche wiederaufgebaut, eine Instandsetzung nach dem Schwedenkrieg wurde 1669 abgeschlossen.[1007]

Im 18. Jahrhundert wurde die Kirche außen und innen überarbeitet, so dass von Einzelheiten des vermutlich in Ziegeln hergestellten ursprünglichen Baues nichts erkennbar geblieben ist. An Stelle der zerstörten alten Gewölbe wurden scharfgratige Kreuzgewölbe einbezogen, über den beiden mittleren Jochen des Mittelschiffes unter Wegfall des trennenden Gurtbogens, sowie über dem sechsten Joch der beiden Seitenschiffe. Eine Instandsetzung des 19. Jahrhunderts hat einige gotisierende Gesimse hinzugefügt.[1008]

4.3 Bolimów

Landgemeinde*, Krs. Skierniewice, Woj. Lodz,* 15 km östlich von Lowitsch, ehemals Stadt, im Mittelalter nach deutschem Recht angelegt am linken Ufer der Rawka.

Spitalkirche St. Anna (*Kościół szpitalny św. Anny*). Putzbau der *Renaissance* (Abb. 195) mit einigen Schäden des Krieges 1915), 1635 errichtet, laut Inschrift außen an der Südostecke des Schiffes:

> Haec domus dei aedificata est anno domini 1635.

Zweijochiger Chor mit einbezogener tiefer, halbrund geschlossener Apsis, an der Nordseite des Chores die Sakristei, das Schiff dreijochig. Das Äußere mit Strebepfeilern besetzt, die Gesimse aus Putz gezogen, die Giebel des Chores und des Schiffes gefällig gegliedert; das Innere überdeckt mit Tonnengewölben, die mit Stichkappen angeschnitten und mit leichten Stuckleisten geteilt sind. Vor der Westseite ein quadratischer Turm, im Erdgeschoss mit Kreuzgewölbe überdeckt, zu seinen Seiten zwei runde Wendeltreppen; über

1006 T. J. Lubormirski, Kodeks Xięstwa, Mazowieckiego, Lit. 75, Nr. 29, 39. – L. Rzyszewski, A. Muczkowski, Codex diplomaticus (Cod. Pol.), Lit. 72, Bd. I, Nr. 70.

1007 *pl.wikipedia.org/wiki/ Kościół Świętej_Trójcy_w_Błoniu; 22.1.2021.*

1008 *Im Jahre 1837 wurde die nördliche Vorhalle errichtet (ebenda).*

den gepaarten, von einer gedrungenen Säule getragenen Schallöffnungen nimmt der obere Teil des Turmes achteckigen Querschnitt an; der niedrige, in eine Laterne endende Helm hat hohl eingezogenen Umriss. Die Kirche in Bolimów ist das beste Beispiel einer Landkirche des 17. Jahrhunderts, die Rückkehr zur Auffassung des klassischen Altertums äußert sich in der Wiederholung des Grundrisses der Kirchen der romanischen Epoche (vgl. *Warschau-*Wawrzyszew und Witonia). – Ausbau der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.[1009]

Der Friedhof an der Kirche birgt die zahlreichen Gräber deutscher Krieger, welche in den Kämpfen vom Dezember 1914 bis zum Juni 1915 hiergeblieben sind.

Die **katholische Pfarrkirche zur heiligen Dreifaltigkeit** (*Kościół parafialny św. Trójcy*) ist ein ähnlicher gleichaltriger Bau von einfacher Anlage ohne Turm. – Hochaltar aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Die Pfarrei wurde um 1370 oder 1427 errichtet. Anstelle eines Holzbaus wurde das heutige Bauwerk 1667 erbaut.[1010]

4.4 Brześć Kujawski (Kujawisch Brest)

Stadt- *und Landgemeinde, Krs. Włocławek, Woj. Kujawien-Pommern,* bei Włocławek

Kujawisch-Brest führt seinen Beinamen zum Unterschiede von Litauisch Brest (*Brześć Litewski, Brześć nad Bugiem*), das durch den Friedensschluss von 1918 unter seinem russischen Namen Brest Litowsk bekannt geworden ist.

An der Zgłowiączka gelegen, die sich hier zu einer ausgedehnten Niederung erweitert und bei Włozławek (*Włocławek*) sich in die Weichsel ergießt, eine der ältesten Stätten des Landes Kujawien, war Brest Sitz eines Woiwoden und eines Kastellans. Die im 13. Jahrhundert gegründete landesherrliche Stadt erlangte, obwohl sie an der Straße von Thorn nach Warschau lag, nur geringe Bedeutung. An der Westseite, wo die Niederung zum See wird, ist der Ort gegen Angriffe besonders gut geschützt. An der Südwestecke stand das Schloss, ein wichtiger Platz in den Kämpfen mit dem deutschen Ritterorden und den schwedisch-polnischen Kriegen; im Anfange des 19. Jahrhunderts wurde es abgetragen und an seiner Stelle ein Gefängnis errichtet. Die Stadt war von einer Mauer umgürtet, welche an der Westseite vom Schlosse aus ziemlich gradlinig von Süden nach Norden lief; an der Nordwestecke, nahe der Klosterkirche, ist ein Mauerstück, dessen Ziegel den frühgotischen Verband zeigen, noch erhalten. Der geviertförmige Markt ist für den kleinen Ort recht weit bemessen. An der Südseite liegt die Pfarrkirche. Das **Rathaus** an der Westseite des Marktes ist ein klassizistischer Bau mit einem flach abgeschlossenen Turme in der Mitte der Front, nach einem Entwurf von H. Marconi in Warschau errichtet.[1011] Bemerkenswert ist das **Wohnhaus Klosterstr. 26** (*ul. Klasztorna*), aus dem 18. Jahrhundert, wegen der tüchtig geschnitzten Fenster des ausgebauten Dachgeschosses. Infolge der freien Lage ist die Stadt weithin sichtbar; aus ihrem Umriss heben sich die beiden Kirchen und das Rathaus hoch heraus.[1012]

1009 Katalog zabytków, Powiat łowicki, Lit. 173d (S. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki), S. 13. – A. Miłobedzki, Architektura polska XVII wieku, Lit. 139, Bd. I, S. 261 f., Bd. II, Abb. 426, 428, 548.

1010 *Katalog zabytków, Powiat łowicki, Lit. 173d (S. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki).*

1011 H. Markoni, Zbiór projektów, Lit. 878, Heft 2–4, 1839. – *Das Rathaus wurde 1824 erbaut (H. Faryna–Paszkiewicz, Atlas zabytków, Lit, 184, S. 127).*

1012 S. Orgelbrand, Encyklopedia, Lit. 113, Bd. 4, 1860. – J. K. Kochanowski, Księgi sądowe, Lit. 568. – S. Kuliński, Monografja Brześcia, Lit. 569. – Brest hat schon vor 1250 deutsches Recht erhalten. – *W. Kuhn, Die deutschrechtlichen Städte, Lit. 62, S. 118.*

Pfarrkirche (Katholische Pfarrkirche St. Stanislaus / *Kościół parafialny Św. Stanisława Biskupa*). Spätgotischer Ziegelbau des 15. Jahrhunderts,[1013] dreischiffige vierjochige Hallenkirche mit zweijochigem rechteckigem Chor, in der Barockzeit verändert,[1014] aber 1907-1908 unter Leitung von Tomasz Pajzderski aus Warschau erneuert, so dass das Äußere, die Giebel von Fialen durchschnitten, ein Bild des ursprünglichen Zustandes gibt (Abb. 196). Alt sind noch die beiden Nordeingänge des Chores und des Langhauses; im äußeren Gewände wechseln zweimal eine Schräge und Rundstab, beide im Formate der gemeinen Ziegel hergestellt, so dass sie mit diesen in ordentlichem Verband liegen (Abb. 197). Eben dieselben Formziegel sind zu den Fenstergewänden benutzt. Die Glocken hängen in einem am Markte stehenden hölzernen Gehäuse mit gefällig gebildetem Dache.

Die Glasfenster wurden 1909-1911 nach Entwurf von Konrad Krzyżanowski gefertigt; die Ausmalung des Inneren der Pfarrkirche mit Szenen aus der Geschichte Brests schuf in den Jahren 1925-1927 Juliusz Makarewicz.[1015]

Mittelschrein eines geschnitzten Flügelaltares vom Anfange des 16. Jahrhunderts, darstellend die Anbetung der Könige. Maria mit dem Kinde sitzt links vor dem Stall; von rechts kommen die drei Könige mit Gefolge von den Bergen herab.

Monstranz 86 cm hoch, erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. – Kelch 21 cm hoch, spätgotisch um 1520. Am Knaufe Maßwerk, auf dem Fuße erhaben Christus im Grabe zwischen den Marterwerkzeugen. Am Rande in farbigen Schmelz das Wappen Belina, welches vermutlich auf den Dekan Naropiński (dessen Grabtafel im Dome in Włocławek) oder einen Verwandten desselben zurückgeht. – Zwei Kelche im Knorpelwerk des 17. Jahrhunderts. – Pacificale spätgotisch, auf dem Stamm graviertes Maßwerk von der Art, wie es im Posener Lande auf den Arbeiten einheimischer Goldschmiede vorkommt; der Fuß erneuert. – Spätgotische Samt-Kasel, auf dem mittleren Streifen der Rückseite gewebte Szenen aus dem Leben Christi (Darbringung im Tempel, Einzug in Jerusalem). Unter den Kaseln des 17. und 18. Jahrhunderts sind zum Streifen der einen Seidenpässe der polnischen Adelstracht verwendet.

Dominikanerkirche (*Kościół Dominikanów*, Katholische Kirche St. Michael, *ul. Hugona Kołłontaja*), ehemals zu dem der Überlieferung gemäß 1262 gegründeten Dominikaner-Kloster gehörig. Gotischer Ziegelbau, dreischiffige vierjochige Basilika mit dreijochigem rechteckigem Chor, schon ursprünglich mit Holzdecken überspannt; barock verdorben, erhält die Kirche durch den über dem Ostende des Langhauses errichteten Dachreiter eine gefällige äußere Erscheinung. Am nördlichen Seitenschiff besteht noch ein vermauertes Portal, welches in die Zeit der Gründung des Klosters zurückgeht; in den Absätzen des äußeren Gewändes stehen gemauerte Säulchen, welche nach älterer Art nicht mit dem Gewände im Verband hergestellt sind (Abb. 198). Im Übrigen wurde das Bauwerk im späten Mittelalter vollendet oder erneuert. Das Klostergebäude an der Nordseite ist zerstört. – Schönes Orgelgehäuse, Mitte des 17. Jahrhunderts.

Die Dominikanerkirche wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut, der Chor 1364-1383 durch Zbylut z Gołańczy, Bischof von Włocławek errichtet. In den Jahren 1922-1928 neobarock umgebaut.[1016]

1013 *Das Kirchengebäude dürfte auf einen älteren, kleineren Bau zurückgehen, der nach 1332 errichtet wurde (H. Faryna-Paszkiewicz, Atlas zabytków, Lit, 184, S. 127).*

1014 Widoki zabytków 1850–1855 (*K. Stronczyński, Opis i widoki zabytków, Lit. 171*).

1015 *Parafia-brzesc.pl/9-uncategorised; 26.1.2021. – H. Faryna-Paszkiewicz, Atlas zabytków, Lit. 184, S. 127.*

1016 *Katalog zabytków, Bd. 11, H. 18, Włocławek, Lit. 176b, S. 112 f.*

Im Fußboden des Mittelschiffes liegt der Grabstein des Raphael (*Rafael*) Leszczyński, Kastellan von Posen, aus dem in Lissa (*Leszno*) und Golluchow (*Gołuchów*) ansässigen Geschlecht, gestorben am 26. Juni 1501. Das Rundstück in der Mitte des Steins, aus Messingguss, ist herausgenommen und am südlichen Pfeiler des Choreinganges angebracht; es gibt das kräftig erhabene Wappen Wieniawa mit den Buchstaben L N innerhalb eines durchbrochenen Rankenwerkes, dazu in Kleinbuchstaben die Umschrift (Abb. 199):

> Hic jacet magnificus Raphael de Leschno, castellanus Poznaniensis, Polonie regni marschalcus, Syradiensis, Lanciensis, Brestensis etc. capitaneus, obiit XXVIII. Junii anno domini millesimo quingentesimo primo. Oretur pro eo.

4.5 Ciechanów

Stadt,[1017] *Krs. Ciechanów, Woj. Masowien*

An der zum Narew entwässernden Łydynia gelegen, ehemals Mittelpunkt einer kleinen Kastellanei. Eine ältere Ansiedlung lag auf der Höhe bei der Pfarrkirche. Im Jahre 1400 gründete Janusz, Herzog von Masowien, weiter nördlich nahe dem Schlosse die Stadt nach Kulmer Recht, welche sich durch ihren regelmäßigen Bebauungsplan als eine neue Anlage zu erkennen gibt.[1018]

Pfarrkirche zur Geburt St. Mariä (*Kościół parafialny Narodzenia NMP*). Spätgotischer Ziegelbau, dreischiffige Hallenkirche, deren Mittelschiff die Abseiten (*Seitenschiffe*) überragt; durch den Triumphbogen wird ein Chorraum abgetrennt. Zwei größere symmetrische Kapellen geben die Kreuzgestalt. Es scheint, dass Gewölbe niemals vorhanden waren; vielmehr deuten die glatten Pfeiler und Mauern des Mittelschiffes darauf hin, dass dieses von Anbeginn auf Holzdecken angelegt war. Nur das Äußere hat den alten Zustand noch leidlich bewahrt. Vollständig erhalten sind der Ost- und der Westgiebel des Mittelschiffes, beide von gleicher Gestalt; sechs Pfeiler, im Grundriss übereck gestellte Quadrate, durchschneiden die Giebelfläche; die Felder dazwischen enden ein jedes in einem spitzen Wimperg, der von einer Kreisöffnung durchbrochen wird, darunter gepaarte halbrunde Blenden. Alt ist auch noch der schlichte Giebel des nördlichen Kreuzarmes. Die Bögen der Blenden, halbkreisförmig, flachbogig und kielförmig, deuten auf die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts als Bauzeit (*Abb. 200*). Ein barocker Dachreiter auf dem Mittelschiff gibt im Verein mit den beiden Giebeln dem Bauwerk eine recht stattliche Erscheinung, zumal dieses, auf der Höhe am Südrande der Stadt gelegen, das Stadtbild gegen die Niederung der West- und Südseite beherrscht. Vor dem Ersten Weltkrieg wurde eine Erneuerung und Wölbung des Inneren geplant.

Ein wahrscheinlich hölzerner Vorgängerbau wurde 1476 durch Brand zerstört. Wie zahlreiche gotische Kirchen Masowiens zwischen dem Ende des 14. Jahrhunderts und Ende des 16. Jahrhunderts wurde das Bauwerk von örtlichen Handwerkern errichtet. Diese Bauten folgen älteren Überlieferungen und entziehen sich zeitgenössischen Entwicklungen.[1019] *– Der Bau der Kirche ist zwischen 1516 und 1525 erwähnt, 1522 arbeiteten Maurermeister Maciej Baran und Jan (nur Vorname überliefert). Der Płocker Bischof Andrzej Noskowski (1547-1567) weihte die Kirche. Nach der Zerstörung in den Schwedenkriegen und im Nordischen Krieg fanden 1781 Restaurierungsarbeiten statt, ebenso 1822-1823 und 1876; die 1913 begonnene umfassende Erneuerung unter Leitung von Stefan Szyller wurde nach 1920 mit*

1017 *Während der deutschen Annektion im Zweiten Weltkrieg Zichenau genannt.*

1018 T. J. Lubormirski, Kodeks Xięstwa Mazowieckiego, Lit. 75, Nachtrag VIII u. XI. – W. H. Gawarecki, Wiadomość, Lit. 570. – Stadtplan aus südpreußischer Zeit, aufgenommen von Giersberg, gezeichnet von Gehricke, im Kreishause in Płock (*1916*).

1019 *I. Galicka, Z problemów gotyckiej architektury, Lit. 573. – Chr. Herrmann, Masowien, Lit. 143e, S. 521.*

Einwölbung sowie kleineren Um- und Anbauten zu Ende geführt. Die Ausmalung schuf anschließend Władysław Drapiewski.[1020]

Katholische **Kirche zur Heimsuchung St. Mariä** (*Kościół Nawiedzenia N. P. Marii, Augustinereremitenkirche*), ehemals Kirche des 1353 gegründeten Augustiner-Klosters. Spätgotischer Ziegelbau, zweijochiger Chor, dreijochiges Schiff, dessen zwei westliche Joche ehemals mit Bögen geöffnet waren und von Abseiten (*Seitenschiffen*) begleitet werden sollten; an der Nordseite des Chores die Sakristei. Der verstümmelte Chorgiebel ist vermittels sechs Pfeilern ähnlich den Giebeln der Pfarrkirche gegliedert; die Felder dazwischen sind mit übereinander gestellten Paaren spitzbogiger Blenden ausgesetzt.[1021] Der Sockel des Chores besteht aus einer als Viertelstab gebildeten Rollschicht. Im Übrigen wurde das Bauwerk in späteren Jahrhunderten verdorben. An der Südseite des Schiffes das ehemalige Klostergebäude.

Im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts errichtet; beim Bau belegt ist Maurermeister Maciej. Im Schwedenkrieg Mitte 17. Jahrhunderts stark beschädigt, *die Seitenkapellen wurden abgebrochen*. Die Kirche wurde im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts erneuert, d*ie neubarocke Ausmalung schuf nach 1920 Władysław Drapiewski*. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte eine Restaurierung.[1022]

Schloss (*Burg / Zamek Książąt mazowieckich*), an der Nordseite der Stadt, unzugänglich inmitten einer wasserreichen Niederung gelegen, 1355 und 1504 urkundlich unter den Burgen genannt, welche die Herzöge von Masowien vom König von Polen zu Lehen nahmen.[1023]

Gotischer Ziegelbau, ein von Nord nach Süd gestrecktes Rechteck,[1024] die Südseite mit zwei wuchtigen Rundtürmen besetzt, welche die Mauern um das Doppelte der Höhe überragen. Nur die Umfassungsmauern stehen noch, ihre Wehrgänge sind zerstört. Der Eingang liegt an der Westseite neben dem Südwestturm. Die Ostseite ist über einem älteren Zinnengang erhöht. Die schlichten Mauermassen machen einen bedeutenden Eindruck; nur die Türme sind belebt durch einige Schießscharten, glasierte Musterungen und geputzte Bänder. Die unterste Schießscharte des Südwestturmes bildet einen Schlitz mit unterer Kreisöffnung für Feuerwaffen, ist also in den Ausgang des 15. Jahrhunderts zu setzen. Seit den schwedischen Kriegen als befestigter Platz aufgegeben.

Zwischen 2003 und 2011 durchgeführte Ausgrabungen führen die Ursprünge der Burg auf eine Wehranlage aus dem letzten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts zurück. Überreste von Holzbauten fanden sich in der Mitte des Burghofes.[1025] Der gegenwärtige Bau ist eine Neuanlage vom Anfang des 15. Jahrhunderts, wie Ausgrabungen in der Mitte der 1950er Jahre ergeben hatten, gewiss im Zusammenhang mit dem Übergang zu gemauerten Burgen infolge der Wandlung der Belagerungstechnik einerseits,

1020 Katalog zabytków, Bd. 10, H. 1, Ciechanów, Lit. 175a, S. 4 f., (I. Galicka, H. Sygietyńska).

1021 Die Giebel der beiden Kirchen in Ciechanów, durchschnitten von Pfeilern, die Felder in Wimpergen endend, bekunden lebhaft den Zusammenhang mit dem spätgotischen Ziegelbau der ostdeutschen Grenzlandschaften, insbesondere des benachbarten Ostpreußens. Aus den stattlichen Giebeln der Jakobs-Kirche in Thorn vom Anfange des 14. und der Pfarrkirche in Strasburg vom Anfange des 15. Jahrhunderts entwickelt sich gegen 1500 eine schlichtere Auffassung, welche den Querschnitt der Pfeiler auf ein übereck gestelltes Quadrat beschränkt und besonders im Ermlande vertreten ist. Das in den Abmessungen bedeutendste Beispiel der Ostgiebel der Pfarrkirche in Allenstein; gute kleinere Beispiele die Giebel der Kirchen in Lokau, Krs. Rössel, und Fischhausen im Samlande, des Stadttores in Strasburg in Westpreußen Dieselbe Giebelform kehrt in mehreren Abwandlungen in Masowien wieder, außer Ciechanów an den Klosterkirchen in Przasnysz und Wyszogród, den Pfarrkirchen in Łomża, Wizna und Kleczków, in Großpolen in Koło und Schrimm. Mit reicher Flächenfüllung die Westgiebel der St.-Adalbert- und der Fronleichnams-Kirche in Breslau. – F. v. Quast, Denkmale der Baukunst, Lit. 574, Bl. 21–23.

1022 Katalog zabytków, Bd. 10, H. 1, Ciechanów, Lit. 175a, S. 8 f. (I. Galicka, H. Sygietyńska).

1023 T. J. Lubomirski, Kodeks Xięstwa Mazowieckiego, Lit. 75, Nr. 77 u. 276.

1024 *Die Abmessungen des Rechtecks betragen von Nord nach Süd etwa 57 m, von Ost nach West etwa 48 m (Chr. Herrmann, Masowien, Lit. 143e, S. 494).*

1025 *Zamek książąt mazowieckich w Ciechanowie Zamek Dziś; zamekwciechanowie.pl; 24.7.2021.*

der Stadtgründung andererseits. In der Metrik des Herzogtums Masowien findet sich für 1417 oder wenig später eine Abrechnung mit einem Niklos murator für Arbeiten an der Burg in Ciechanów. Die Gesamtanlage (Abb. 201), folgt deutlich dem Vorbild des Burgenbaues im benachbarten Ordensland, *insbesondere der Ordensburg in Bütow. Ein Wall mit Palisaden und breitem Graben verstärkte die Anlage. – Wegen steigenden Grundwassers wurden* Mitte des 15. Jahrhunderts *der Innenhof um etwa 1,5 m, Ringmauer und Türme um 2 m* erhöht, letztere nochmals Mitte des 16. Jahrhunderts; zugleich wurde der Eingang in den südlichen Teil der Westmauer verlegt. – *Das Burghaus wurde entlang der gesamten Nordmauer errichtet; im 16. Jahrhundert ein Nebengebäude an der Südmauer; zuvor waren Wirtschaftsgebäude außerhalb der Burgmauern erstellt worden. Im späten 18. Jahrhundert wurden die Gebäude in der Burg abgebrochen.*[1026]

1909 Instandsetzung auf Initiative des Towarzystwo Opieki nad Zabytkami Przeszłości. 1955-1971 archäologische Erforschung der Burg, seit 1971 Konservierungs- und Erneuerungsarbeiten. *Nach 2005 wurde an der Stelle des ehemaligen Nebengebäudes entlang der Südmauer ein modernes Ausstellungsgebäude eingefügt.*[1027]

4.6 Czersk

Gemeinde Góra Kalwaria, Krs. Piaseczno, Woj. Masowien, an der Weichsel, 35 km südöstlich von Warschau

Burgruine (*Zamek książąt mazowieckich*). Von dem Höhenrücken des linken Weichselufers schiebt sich ein Ausläufer in die breite Niederung des Stromes hinein; er trägt das ehemalige Städtchen und auf der Spitze die Burg Czersk, vormals einen der Stammsitze der Herzöge von Masowien und Mittelpunkt einer Kastellanei. Den Fuß des Burgberges bespült ein breites Gewässer der Niederung. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts als Wohnsitz und Befestigung aufgegeben, bildet die Burg jetzt eine stattliche Ruine, welche in ihrer schönen Lage die Landschaft weithin beherrscht.

Die von einem tiefen Graben umschlossene Mauer folgt geraden Fluchten nur auf der Nord- und der Ostseite, läuft sonst aber im Zuge eines unregelmäßigen Vierecks; in der größten Ausdehnung von Nord nach Süd misst die bedeckte Fläche nahezu 80 m Länge (Abb. 202). Der Zugang geschah auf der Nordostecke, wo eine um Mitte des 18. Jahrhunderts auf zwei Rundbögen hergestellte Brücke zu einem Torturm führt; dieser, im Grundriss ein Geviert von 8,80 m Breite, hat zwei besondere, in flachbogigen Nischen liegende Eingänge für Reiter und Wagen und für Fußgänger; an der Westseite und der Südostecke stehen zwei Rundtürme; von dem rechteckigen Turm an der Südseite sind, wie von dieser überhaupt, nur geringe Reste erhalten. Die Türme standen mit dem Wehrgange der Mauer in Verbindung. Das Wohnhaus lag auf der Innenseite des nördlichen Mauerzuges.

Seit 1908 wurden durch das Towarzystwo opieki nad zabytkami przeszłości (Gesellschaft für die Pflege der Denkmäler der Vergangenheit) in Warschau Untersuchungen des Bauwerks vorgenommen; im Hofe wurden die Grundmauern der einschiffigen, St. Peter geweihten Kapelle aufgedeckt, auch die dringendsten Maßnahmen zur Sicherung des Bestandes der Ruine ausgeführt. Was die Bauzeit betrifft, so zeigt die östliche Hälfte des nördlichen Mauerzuges frühgotischen Ziegelverband, sie ist daher vor der Mitte des 14. Jahrhunderts

1026 *Teilweise wird als Datum des Abbruchs das Jahr 1803 unter preußischer Verwaltung angegeben (J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 400).*

1027 Zdz. Tomaszewski, Ciechanów, Lit. 571. – Katalog zabytków, Bd. 10, H. 1, Ciechanów, Lit. 175a, S. 11 (I. Galicka, H. Sygietyńska). – I. Galicka, Problematyka badań, Lit. 572; dort das Zitat aus der Metryka Księstwa Mazowieckiego, Lit. 87, S. 3 (hrsg. v. A. Włodarski). – Chr. Herrmann, Masowien, Lit. 143e, S. 494–496. – Zamek książąt mazowieckich w Ciechanowie, Zamek Dziś; zamekwciechanowie.pl; 24.7.2021.

entstanden; von ihr ist der nordöstlichste Turm durch eine Stoßfuge der Mauer getrennt. Zwei Urkunden aus den Jahren 1350 und 1388 sprechen vom Wiederaufbau der Burg.[1028] In Übereinstimmung damit zeigen die übrigen Mauerteile und die Türme spätgotischen Verband, so dass die Burg, nach den herben Formen zu urteilen, eine Erneuerung in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erfahren haben mag; noch später kamen die oberen Teile des nordöstlichen Turmes mit ihren breiten flachbogigen Öffnungen hinzu.[1029]

Siedlungsspuren auf dem Burgberg gehen bis ins 10. Jahrhundert zurück. Die jetzige Burg (Abb. 203) wurde, vermutlich an Stelle älterer Befestigungen in Erdwerk und Holz, etwa im 13. Jahrhundert anzulegen begonnen. Die Fundamente der kleinen, *St. Peter geweihten* Kirche wurden freigelegt und durch Steinsetzung kenntlich gemacht: einschiffige Anlage mit halbkreisförmiger Apsis und Krypta. Den Grabungen von 1908 (unter Leitung von K. Skórewicz, dem späteren Konservator des Warschauer Schlosses) folgten weitere Untersuchungen 1927-1930 und 1961-1962.[1030]

Der Nordseite der Burg gegenüber, durch den Graben von ihr getrennt, liegt die in neuerer Zeit als Steinbau hergestellte Kirche des Ortes. Czersk war Sitz eines Archidiakonats der Diözese Posen, bis dieses 1406 nach Warschau verlegt wurde.

Die Kirche wurde nach dem Verfall der früheren 1805 neu errichtet und erhielt bei der Wiederherstellung 1868 einen Turm. Im Innern befinden sich einige Ausstattungstücke aus dem 17.-18. Jahrhundert. – Stadt und Burg verloren seit dem Aufstieg Warschaus an Bedeutung und wurden 1656 von den Schweden fast gänzlich zerstört. Einen bescheidenen Wiederaufstieg erlebte der Ort seit Ende des 18. Jahrhunderts.

4.7 Czerwińsk nad Wisłą

Städtchen *(1873-2020 Gemeinde), Krs. Płońsk, Woj. Masowien,* 45 km südöstlich von Płock, am rechten Ufer der Weichsel

4.7.1 Abteikirche

Katholische Pfarrkirche zur Verkündigung St. Mariä *(Kościół parafialny św. Zwiastowiania NP Marii,* ehemals Kirche der Augustiner-Chorherren-Abtei / *Opactwo Kanoników Regularnych bis 1819, anschließend bis 1902 Kloster der Norbertanerinnen / Prämonstratenserinnen / Norbertanki), seit 1923 Salesianerabtei (Opactwo Salezjanów), seit 1968 Basilika*

I Zur Geschichte

Die Abtei in Czerwinsk, eine der ältesten und bedeutendsten kirchlichen Gründungen in Masowien, wird in der Chronik des Bischofs Bogufal II. von Posen unter den vom Grafen Peter Wlast (*Piotr Dunin Wlast*) errichteten Steinbauten genannt. Papst Hadrian IV. nahm 1155 die Abtei und ihre ausgedehnten Besitzungen in seinen Schutz; 1254 erhielt sie den Schutzbrief eines päpstlichen Legaten. Abt, Probst und Prior nennen sich als Zeugen unter

1028 I. Zakrzewski, Cod. Maj. Pol., Lit. 78, Nr. 1301 u. 1872.

1029 *Auch die beiden Rundtürme wurden erst in einer zweiten Bauphase über die Burgmauer hinaus erhöht (Chr. Herrmann, Masowien, Lit. 143e, S. 493).*

1030 B. Chlebowski, Słownik geogr., Lit. 97, Bd. 1, 1880. – A. Szyszko-Bohusz, Trzy nasze zamki, Lit. 576, und K. Skórewicz, Sprawozdanie z poszukiwań, Lit. 577, mit Abb. – T. Korzon u. K. Skórewicz, Co się działo, Lit. 575, mit geometr. Aufnahmen. A. Karcczewski, Nowe wykopaliska, Lit. 578. – St. Suchodolski, Czersk wczesnośredniowieczny, Lit. 580. – J. Rauhutowa, Czersk in the early middle ages, Lit. 582. – J. Rauhut, St. Suchodolski, Sprawozdanie z prac 1961–62 r., Lit. 581. – T. Kiersnowska, Sprawozdanie z badań, Lit. 584.

der Urkunde, laut welcher Herzog Konrad 1229 den Ritterbrüdern Schloss und Land Dobrin (*Dobrzyń nad Wisłą*) schenkte.[1031] Gern nahmen die Landesherren hier Aufenthalt; als König Wladislaus Jagello 1410 zum Kampfe gegen den Deutschen Orden zog, ließ er sein Heer an dieser Stelle die Weichsel auf einer Schiffbrücke überschreiten. Das Städtchen wurde 1373 vom Bischof von Płock mit Kulmer Recht bewidmet.[1032] Die Chorherrenabtei bestand bis 1819. Kirche und Klostergebäude wurden danach den Norbertanerinnen (*Prämonstratenserinnen*) aus Płock überwiesen, bis auch diese aufgelöst wurden.

Wahrscheinlich entstanden im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts die romanische Kirche und Holzbauten für das Kloster; letztere wurden wohl im Laufe des 13. Jahrhunderts durch steinerne spätromanische Gebäude ersetzt. Die Kirche wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts teilweise umgestaltet, aber auch 1279 und 1280 wurden Ablässe zum Kirchenbau gewährt. Nach einem Brande des Konvents 1328 erfolgte der Wiederaufbau im gotischen Stil. Im folgenden Jahrhundert schlug sich der Wohlstand des Klosters in den Umbauten und Erweiterungen der Jahre 1398-1415 und 1470-1502 nieder. 1497 konnte Abt Raphael (Rafał) gotische Vorhalle, Glockenturm und Klostermauer errichten. Unter Abt Jakub Kula fand 1524-1538 ein größerer Umbau des Klosters eventuell mit Einwölbung der Kirche statt.

Abt Mikołaj Szyszkowski ließ 1622-1633 durch Feliks Rykaczewski die Kirche im barocken Stil umgestalten. In den Jahren 1908-1913 restaurierte Stefan Szyller die Abteikirche, er stellte soweit möglich ein äußeres romanisches Erscheinungsbild wieder her. Das Westportal wurde aus aufgefundenen Bruchstücken, jedoch ohne Tympanon, rekonstruiert.[1033]

II Baubestand und Baugeschichte

Die auf Höhe des steilen Ufers gelegene Kirche (Abb. 204) ist ein romanischer Granitquaderbau, welcher in der Barockzeit erhebliche Veränderungen erfahren hat; doch wurde der ursprüngliche Bestand in wichtigen Teilen wiederhergestellt.[1034] Dreischiffige Basilika ohne Querschiff (Ab. 205), im Mittelschiff 6,40 bis 6,90 m breit, schmaler als sonst üblich, doch von guten Verhältnissen, die drei Schiffe mit halbrunden Apsiden geschlossen, von denen die mittlere und die nördliche erhalten sind, die südliche abgebrochen ist. Die drei Chöre werden durch Mauern voneinander geschieden; in deren Flucht wölbten sich zwei weit gespannte Bögen, welche jetzt mit in der Mauerstärke liegenden, nicht mehr benutzten Treppenläufen geschlossen sind, ehemals aber einen Durchblick in der Art eines Querschiffes gewährten, während drei die flach gedeckten Schiffe durchschneidende Bögen die Chöre vom Langhause schieden. Letzteres ruht auf acht Bögen, vier auf jeder Seite, welche, wie die neueren Untersuchungen ergeben haben, von zwei Rundpfeilern und einem zwischen ihnen stehenden quadratischen Pfeiler getragen werden. Vor den Seitenschiffen erheben sich zwei in den unteren Geschossen quadratische, in den oberen Geschossen rechteckige Türme. Die Vorhalle zwischen ihnen ist mit einem Tonnengewölbe bedeckt, das die Orgelbühne

1031 A. Bielowski, Monumenta Pol. hist, Lit. 76, Bd. II, S. 520. – L. Rzyszczewski, A. Muczkowski, Codex diplomaticus (Cod. Pol.), Lit. 72, Nr. 3 u. 43. – Preußisches Urkundenbuch, Lit. 82, Bd. I, Nr. 67.

1032 T. J. Lubomirski, Kodeks Xięstwa Mazowieckiego, Lit. 75, Nr. 89. – S. Orgelbrand, Encyklopedia, Lit. 113, Bd. 6, 1863, und F. M. Sobieszezański, Czerwińsk, Lit. 585. – B. Chlebowski, Słownik geograficzny, Lit. 97, Bd. 1, 1880.

1033 *H. Faryna-Paszkiewicz, Atlas zabytków, Lit. 184, S. 288. – Miasta i Gmina Czerwińsk nad Wisłą, Rys historyczny Czerwińska nad Wisłą; czerwinsk.pl/info/zawartość/41; 29.1.2021. – Czerwińsk, klasztor kanoników regularnych, Historia, in: Architektura średniowiecza i starożytności; medievalheritage.eu/pl/strona_glowna/zabytki/polska/czerwinsk/; 2.2.2021. – Katalog zabytków, Płońsk,Bd. 10, H.16, Lit. 175f, S. 8 f. (I. Galicka, H. Sygietyńska). – Z. Świechowski, Katalog architektury romańskiej, Lit. 186, S. 55–65.*

1034 Die Arbeiten leitete Architekt Stefan Szyller in Warschau. Ein Befundbericht wurde nicht veröffentlicht; eingehende Mitteilungen verdankt der Verfasser dieses Werkes der freundlichen Unterstützung des 1923 verstorbenen Domherrn und Pfarrers Eugen (*Eugeniusz*) Gruberski in Czerwińsk. – Die diesbezüglichen Aufzeichnungen Szyllers sind 1944 verbrannt. Ein von ihm inspirierter Artikel erschien am 15. Juli 1913 im Kurier Warszawski (Lit. 587). Soweit er die Funde bei den Arbeiten am Portal betrifft, teilte ihn T. Mroczko 1971 mit (Czerwiński uczeń, Lit. 597).

trägt; die Westseite der Vorhalle öffnet sich zum Eintritt; die Ostmauer nimmt das Portal des Mittelschiffes auf. In allen Bögen, insbesondere in den Fenstern, von denen nur wenige die alte Gestalt bewahrt haben, herrscht einheitlich der Halbkreis; der Spitzbogen kommt an den ursprünglichen Teilen des Bauwerks nirgend vor.[1035]

Was die Kirche besonders auszeichnet, ist die **Vorhalle** mit dem **Portal** (Abb. 206-211). Ein Gurtbogen mit breiter Leibung öffnet die Turmfront; der Sockel der Türme, eine schlichte Schräge, endet an der Leibung. Der Gurtbogen, das Tonnengewölbe, die Rundbögen des Portals verbinden sich konzentrisch zu einer Einheit. Die Widerlager des Tonnengewölbes öffnen sich beiderseits zu Nischen, eine jede überdeckt von einem Bogen und einer dahinter gelegenen schmalen Längstonne; an der Wand jeder Nische ist eine Sitzbank gemauert. Wände und Bögen sind aus Granitquadern hergestellt. Zu einem künstlerischen Schmuckstück ist das Portal erhoben und zu diesem, wie auch zu den Köpfen der Pfeiler des Langhauses, Sandstein benutzt. Die halbrunde überwölbte Öffnung misst 2,73 m Weite; das Gewände verbündet sich mit den Seitenmauern rechts und links vermittels je zweier Absätze von 45 cm Breite. Nur im inneren Absatz zu jeder Seite steht eine Säule; ihre Basis ist von attischer Art mit Eckknollen; der Schaft ist schlank; das Kapitell hat erhabenen, figürlichen und pflanzlichen Schmuck (Abb. 211). Das nach dem Profil der umgekehrten attischen Basis gebildete Kämpfergesims ist am vorderen Ende verkürzt, am hinteren mit auffallend kurzem Stück geschlossen. Ohne Zweifel nahm auch der äußere Absatz des Gewändes rechts und links je eine Säule auf, über der das Kämpfergesims sich fortsetzte, und man möchte als Rest dieser Säulen die Bruchstücke zweier gedrehter Schäfte betrachten, die mit anderen Bruchstücken des Portals nahebei im Fußboden gefunden wurden, während Kapitelle und Basen verschollen sind. Die Wölbung des Portals, gebildet aus einer glatten Schräge, einem gedrehten Rundstab und einer ornamentierten Schräge, passt nicht auf den Absatz des Gewändes mit dem vorhandenen Säulenpaar, ein Fehler, der von der sonst ordentlichen Ausführung befremdlich absticht. Über dem fehlenden Säulenpaar ist im Bogen vermutlich ein kräftiger Rundstab zu ergänzen, von welchem ein Bruchstück mit reich durchschlungenen Ranken vorhanden ist. In der jetzt glatt geputzten, 1,32 m tiefen Leibung des Portals wurden bei den Instandsetzungsarbeiten die Reste der Sandsteinpfosten ermittelt, die ein halbrundes Bogenfeld trugen, durch welche das ursprüngliche Gesamtbild in erwünschter Weise vervollständigt wird.

Das Bogenfeld (Abb. 209-210) zeigt im unteren Teile eine gefällige Architektur kleinen Maßstabes; die zwölf Apostel, einzeln gefertigt, standen unter halbrunden Bögen, diese getragen von Säulchen mit attischen Basen und Würfelkapitellen, darüber ein zierlicher Bogenfries mit deutschem Band. In dem oberen Segmentstück bemerkt man rechts und links den Rest je eines Flügels, während der mittlere Teil vertieft liegt und eine zerstörte, in flachem Stuck gefertigte Darstellung, Maria mit dem Kinde von zwei knienden Engeln verehrt, aufnahm. Spuren roter Farbe sind an den Schäften, Kapitellen und Bögen von der Bemalung geblieben.

Als Träger des schweren Bogenfeldes, in Verbindung mit den erwähnten Pfostenstücken der Leibung, kommen zwei pfeilerartige Bruchstücke in Betracht, von quadratischem Querschnitt bei 30 cm Seite, mit zwei aneinanderstoßenden Ansichten und zwei glatten

1035 Zur Baugeschichte vgl. W. Łuszczkiewicz, Kościół klasztorny w Czerwińsku, Lit. 586.
Z. Świechowski, Budownictwo romańskie, Lit. 177, S. 25–30 u. Abb. 24–41, mit Bibliographie. – Ds. mit Zdz. Tomaszewski, Czerwińsk, Kościół Klasztorny, Lit. 596. (Die Aufmessungen und Grabungen ergaben u. a., dass eine Krypta und ein Westwerk sicher anzunehmen sind.) – Teresa Mroczko leitete die 1971 wiederaufgenommenen Grabungen und verfasste großenteils die Darstellung im Katalog zabytków, Bd. 10, H. 16, Płońsk, Lit. 175f, S. 7–34 m. Abb. (I. Galicka, H. Sygietyńska), auch die Einleitung der Herausgeberinnen dieses Bandes ist zu beachten.

Rückseiten (Abb. 208). In den Füllungen der Ansichten sind Gestalten im Oberkörper gegeben, und zwar drei Engel, die vierte Gestalt weggeschlagen. Der am besten erhaltene Engel ist durch die Inschrift um das Haupt als S. Gabrihel (in Unzialen) bezeichnet; er würde seinen Platz an der Außenseite des linken Pfeilers erhalten. Ihm gegenüber könnte die fehlende Gestalt am rechten Pfeiler als Maria ergänzt werden, der Gabriel die Verkündigung bringt. Die Engelgestalten der beiden inneren Pfeileransichten würden als die beiden anderen Erzengel Raphael und Michael, zu deuten sein. Darunter befand sich eine zweite Reihe Füllungen mit anderen heiligen Gestalten, von denen infolge des Fugenschnittes nur die Köpfe geblieben sind; nach dem Rest der Inschrift der inneren Ansicht des rechten Pfeilers (St. Augustinus?) scheinen die vier Kirchenväter dargestellt gewesen zu sein. Obwohl die Gestalten verstümmelt sind, ist die tektonische Gliederung der Pfeiler doch erkennbar (Abb. 206). Die Lage der Holztür wird durch die in beiden Seiten der Leibung noch vorhandenen Löcher des Balkenverschlusses bestimmt.

Das Portal mit dem Bogenfeld lässt sich demnach mit ziemlicher Sicherheit in allen Teilen wiederherstellen, als eine in ihrer Art seltene Schöpfung der romanischen Bau- und Bildkunst in Polen, die dem Portal der Kirche in Tum bei Lenschütz (*Łęczyca*), deren Bogenfeld ebenfalls Maria von den Engeln verehrt zeigt, an künstlerischem Wert überlegen ist. Die Reste des Bogenfeldes könnten auch als Rückwand des Hochaltars verstanden werden; da aber die Maße in die lichte Weite des Portals passen und die Architektur der Apostelreihe dem Halbrund der Wölbung sich ohne Störung einfügt, so ist die Zugehörigkeit zum Portale als erwiesen zu betrachten.[1036]

Die drei oberen Geschosse der **Türme** sind mit gepaarten Öffnungen durchbrochen (Abb. 212). Die Schäfte der Säulchen tragen unmittelbar den Kämpferstein; in Granit hergestellt und zumeist erneuert, sind die Formen auf das schlichteste Maß beschränkt; doch ist zweimal auch Sandstein verwendet, wobei die Stirn des Kämpfersteins ein Profil, das Säulchen eine attische Basis mit Eckknollen erhielt (Abb. 213, 214).

Die 0,95 cm weite Tür des südlichen Seitenschiffes, aus der Granitquadermauer ohne Ausbildung des Gewändes herausgeschnitten und rundbogig überwölbt, enthält noch den Holzflügel aus der Bauzeit der Kirche, mit schönem Eisenbeschlag und einem messingenen Löwenkopf mit Ring (Abb. 215).[1037]

Um die Wende des ersten Viertel des 16. Jahrhunderts[1038] setzte Abt Jakob (*Jakub*) Kula Kirche und Kloster in neuen Stand (Abb. 205). Die Hauptapsis der Kirche erhielt ein Sterngewölbe; die südliche Nebenapsis wurde beseitigt und an ihrer Stelle eine Sakristei angelegt, zu deren Mauerwerk man die gewonnenen Granitquader benutzte; die Südmauer des Hauptchores wurde mit einer Tür durchbrochen, von welcher, nachdem sie im 17. Jahrhundert erneuert worden, nur ein Rest des spätgotischen Steingewändes geblieben ist. Der Bogen in der Südmauer des Hauptchores wurde geschlossen und die verschließende

1036 Die Plastiken des Czerwińsker Portals sind das älteste Zeugnis romanischer Bildhauerkunst in Polen und haben daher zu zahlreichen Untersuchungen Anlass gegeben. Nahezu übereinstimmend werden sie von den meisten Autoren in das 3. Viertel des 12. Jahrhunderts datiert; stilistische Vorbilder suchen ältere Forscher (Walicki, Gębarowicz) in der burgundischen und französischen Plastik vom Anfang des 12. Jahrhunderts, Teresa Mroczko hingegen in den Werkstätten der Emilia. Sie datiert zwischen 1130 und 1140 und will im Urheber des Czerwińsker Portals einen Schüler des Bildhauers Wiligelmus von Modena sehen (Czerweński uczeń, Lit. 597).

1037 Den Löwenkopf hat D. Frey als zweiten Guss der Magdeburger Hütte nachweisen können – neben der ehemaligen Domtür von Płock, der heutigen Korssunschen Tür in Nowgorod (s. E. Meyer, Der Kelch, Lit. 762). – Der Löwenkopf mit Ring kam während des Zweiten Weltkrieges abhanden (Z. Świechowski, Budownictwo romańskie, Lit. 177).

1038 *Wahrscheinlich ist bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts das Mittelschiff erhöht und erstmals eingewölbt worden; ebenso wurden wohl die Fenster in gotischen Formen vergrößert (Czerwińsk, klasztor kanoników regularnych, Historia, in: Architektura średniowiecza i starożytności; medievalheritage.eu/pl/strona_glowna/zabytki/polska/czerwinsk/; 2.2.2021).*

Mauer in der Südansicht mit mehreren Darstellungen aus dem Leiden Christi bemalt. Von den damals vorgenommenen Veränderungen zeugt auch heute noch der nördliche Nebenchor; das vorhandene romanische Fenster wurde vermauert und über die Öffnung hinweg eine spätgotische Architektur gemalt.[1039]

Der Westseite der Kirche wurde in ganzer Breite eine Halle vorgelegt und über dem Eingange zum Kirchplatze ein quadratischer Torturm errichtet;[1040] der Westgiebel der Kirche und die beiden Giebel des Torturmes wiederholen dieselbe aus mehreren Wimpergen zusammengesetzte Gestalt, in den Formen des ausgehenden Ziegelbaues, Öffnungen und Blenden halbkreisförmig geschlossen (Abb. 217).

Noch eingreifender war ein Umbau, der ein Jahrhundert später stattfand. Abt Nikolaus Szyszkowski[1041] ließ 1633 die Kirche erneuern, worüber er in einer Inschrift aus schwarzem Marmor, innen an der Südmauer des südlichen Nebenchores, berichtet:

> D.o.m. Templum hoc difficili ac prope immenso labore e lapide secto antiquo et rudi opere extructum honorique ac cultui Magnae Matris Virginis dicatum, cum vetustate dilapsum ruinam minaretur, Nikolaus Szyszkowsky, abbatiae Cervenensis administrator, perpetuus supremus regni secretarius, refecit, junctisque latere fornicibus in augustiorem formam hanc restituit. Anno a partu virginis supra millesimum sexcentesimum trigesimo tertio.

Zugleich gedachte Szyszkowski seiner um die Abtei verdienten Vorgänger, denen er zwei Schrifttafeln aus braunem Marmor im nördlichen Nebenchore widmete, des Abtes Jakob Kula de Sobole (Wappen Roch), der 1538 an dieser Stelle beigesetzt wurde, und dessen sehr abgetretener Grabstein mit der Gestalt des Verstorbenen jetzt an der Nordmauer aufgestellt ist, sowie des Abtes Johannes Lewicki (Wappen Rogalla), gestorben 1555. Das Innere der Kirche wurde in den Stilformen der Zeit ausgebaut und erhielt im Mittelschiff ein Tonnengewölbe mit Stichkappen, in den Abseiten (*Seitenschiffen*) Kreuzgewölbe. Leider wurde das Westportal verstümmelt, das Bogenfeld herausgeschlagen, die Vorhalle an der Westseite geschlossen und mit einem niedrigen Kreuzgewölbe überdeckt.

Im 18. und 19. Jahrhundert in Vernachlässigung geraten,[1042] erfuhr das Bauwerk zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Instandsetzung, die 1913 zum Abschluss gelangte. Im Inneren blieb das Bild des 17. Jahrhunderts bestehen. Im Äußeren wurde versucht, den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen. Die Türme erhielten Hauptgesimse und Pyramidendächer von schwerer Zeichnung. Die Ansichten des Granitmauerwerks wurden freigelegt und neu verfugt; dabei wurde aber nicht, wie es altem Brauch entsprochen hätte, um Lager- und Stoßfugen der Quader anzudeuten, ein Strich in den Mörtel geritzt oder ein flaches Band aufgezeichnet, sondern es wurden erhabene Wulste aufgeputzt, welche die Fläche unschön zerschneiden. Die Vorhalle wurde von den Änderungen des 17. Jahrhunderts gesäubert, die Wölbung des Portals wieder sichtbar gemacht und die seitlichen Nischen wurden wieder geöffnet. Das Portal in seiner ursprünglichen Gestalt wiederherzustellen, was erhebliche Er-

1039 *Heute sind im nördlichen Seitenschiff romanische Überreste sichtbar, Apsis, Arkadenbogen und kleine Fenster. (Szlak romański: Czerwińsk nad Wisłą; ciekawe–miejsca.net/przewodnik/szlak_romanski_czerwinsk_nad_wisla; 27.1.2021. – D. v. Winterfeld und Chr. Herrmann, Die vor- und hochromanische Architektur, in: Ds., Mittelalterliche Baukunst, Lit. 143a, Abb. 72.*

1040 *Diese Arbeiten wurden bereits unter Abt Raphael Ende des 15. Jahrhunderts ausgeführt (Czerwińsk, klasztor kanoników regularnych, Historia, in: Architektura średniowiecza i starożytności; medievalheritage.eu/pl/strona_glowna/zabytki/polska/czerwinsk/; 2.2.2021).*

1041 Szyszkowski (Wappen Ostoja) war Abt in Czerwinsk von 1633 bis 1643 und wurde danach Bischof des Ermlandes.

1042 Darstellung in Widoki zabytków, 1850–55 (Lit. 171a) *bzw. K. Stronczyński, Opisy i widoki zabytków, Lit. 171 und J. Kowalczyk (Hrsg.), Kazimierza Stronczyńskiego opisy i widoki, Lit. 171b*.

neuerungen bedingt hätte, unterließ man.[1043]

Zu Anfang der fünfziger Jahre führten Zygmunt Świechowski und Zdzisław Tomaszewski baugeschichtliche Forschungen durch, archäologische Untersuchungen ab 1971 Teresa Mroczko. Der romanische Stützenwechsel, verborgen in den barocken Pfeilern des frühen 17. Jahrhunderts, konnte 1953-1955 durch das Freilegen einer aus Granitquadern gemauerten, im Brand 1398 beschädigten Säule (im ersten Pfeiler des südlichen Schiffs) und eines (mittleren) Pfeilers bestätigt werden. – 1971 wurden eine Stufe vor dem ursprünglichen Altar und romanischer Bodenbelag in Kalkmörtel verlegt aufgedeckt. – Am oberen Teil der Außenwand des südlichen Seitenschiffes wurden 1977 romanische Blendarkaden aus Sandstein freigelegt.[1044]

Als Entstehungszeit der Kirche ist die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts anzunehmen; doch geschah, wie das in reifen vollen Formen gebildete Ornament des Portals, namentlich der Säulenkapitelle bezeugt, die Vollendung der Westseite zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Die Vorhalle zwischen den Türmen, das in der Tiefe stehende Portal vermitteln die Beziehung zu einer Gruppe bedeutsamer Denkmäler der romanischen Bauweise, welche vor der Westseite des Kirchengebäudes eine dreischiffige Vorkirche anordnen und diese späterhin zu einer Vorhalle mit Empore beschränken. Die Entwicklung geben die Abteikirche von Cluny in Burgund, St. Peter in Hirsau im Schwarzwalde, diese von vorbildlicher Bedeutung für Deutschland, von ihr abhängig Paulinzella und Talbürgel in Thüringen, dann in vereinfachter Fassung die Stiftskirche in Hersfeld in Hessen, der Dom in Goslar, der Dom und die St. Andreas-Kirche in Hildesheim, der Stiftskirche St. Zeno bei Reichenhall.[1045] Noch inniger erscheint die Verwandtschaft mit Bauten in Steiermark und Kärnten, den Stiftskirchen in Seckau und Millstatt, besonders dem Dome in Gurk, dessen Vorhalle in gleicher Weise mit einem Tonnengewölbe überdeckt ist, welches an der Westseite ursprünglich offen lag und in spätgotischer Zeit geschlossen wurde. Mit diesen Bauten ist Czerwińsk durch den Verzicht

1043 *Eine Wiederherstellung des Portals hat auf Grund eingehender Studien in den dreißiger Jahren* M. Walicki *versucht*: Pierwotny wygląd portalu Czerwińskiego opactwa, Lit. 590. – Meine Handschrift und die Zeichnungen der Kirche in Czerwińsk vollendete ich im Herbst 1918. Walickis Arbeit beschränkt sich auf das Westportal; sie stimmt mit der meinigen darin überein, dass die bei der Instandsetzung der Kirche gefundenen Bruchstücke auf das ehemalige Westportal und sein Bogenfeld zu beziehen sind. In den Einzelheiten weichen wir voneinander ab, und hinsichtlich der strittigen Punkte möchte ich meine Wiederherstellung besonders begründen. Die beiden innersten Pfeiler zeigten hohe und niedrige Füllungen, wie ich gezeichnet habe, nicht ausschließlich niedrige Füllungen, wie Walicki angibt. Das Kämpfergesims ging, wie der Fugenschnitt der erhaltenen Stücke andeutet, über die innersten Pfeiler hinweg und trug das Bogenfeld. Walicki nimmt unter dem Bogenfeld einen konstruktiv ungeeigneten niedrigen Sturzbalken an, welcher unter der Last des Bogenfeldes durchgebrochen wäre. Da eine Bogenreihe mit zwölf Nischen sich passend in das große Halbrund des Portales einfügt, so sind in diesen die Apostel anzunehmen, ob im Abschnitt darüber Christus oder Maria, bleibt der Vermutung anheimgegeben; der Abschnitt war im Bogen mit einem Stege umrahmt. Die beiden äußeren, jetzt fehlenden Säulen der Leibung waren verschieden voneinander gebildet; über ihnen wölbte sich ein kräftig ornamentierter Rundstab, von welchem ein zwar verstümmeltes, aber noch die beiden Lagerflächen aufweisendes Werkstück bei meinen Besuchen im Kloster vorhanden war. Walicki zeichnet einen schwachen Rundstab, welcher zu den Säulen nicht taugt, vgl. bei ihm Abb. 19. Die Bruchstücke haben in der Zwischenzeit Beschädigungen erlitten, das große Stück des Bogenfeldes ist zerbrochen, vgl. hier Abb. 247 und Walicki Abb. 14. Man vermisst bei Walicki ein Verzeichnis der überlieferten Bruchstücke.

1044 *Katalog zabytków, Bd. 10, H. 16, Płońsk, Lit. 175f, S. 10, 12 und 14 (I. Galicka, H. Sygietyńska).*

1045 Mehrere der genannten Denkmäler sind zerstört, doch die für den Vergleich besonders in Betracht kommenden in ihrem Bestande hinreichend oder vollständig erhalten. Unter diesen steht an Bedeutung voran die schöne Ruine Paulinzella, deren Westportal aus der Vorkirche in die Klosterkirche leitend, das größte und schönste des romanischen Stiles in Deutschland darstellt, die Architektur von straffer edler Bildung, in der Leibung rechts und links je vier Säulen, auf dem Bogenfelde gemalt das Brustbild Mariä mit dem Kinde zwischen zwei Engeln, das Bogenfeld 3,58 m, die Türöffnung 2,68 m breit. Die Vorkirche war zweigeschossig, über dem Portal lag eine Holzdecke. Die Weihung 1132 kann nur auf die Ostteile bezogen werden, die Westteile sind um einiges jünger; wie der Steinschnitt des Portales bekundet, wurde dieses nach Herstellung der Westfront der Klosterkirche eingesetzt und vollendet, vermutlich um 1170–1180. Ausreichende Aufnahmen des bedeutsamen Bauwerks fehlen bisher.

Die Vorhalle der – *1945 zerstörten, 1956–1965 wieder aufgebauten* – St.-Andreas-Kirche in Hildesheim hat, wie in Czerwińsk, ein Tonnengewölbe, das seine Widerlager an den Türmen findet; der westliche Stirnbogen ist ausgesetzt mit drei, von zwei Säulen getragenen, offenen Bögen. (A. Zeller, Die romanischen Baudenkmäler von Hildesheim, Lit. 605, S. 36 u. Bl. 19.)

Auch die Liebfrauenkirche in Magdeburg gehört in die Reihe dieser Bauwerke; zwischen Vorhalle und Mittelschiff sollte ein Portal, ähnlich dem in Paulinzella, hergestellt werden, dieses wurde aber während der Ausführung wieder aufgegeben. (J. Kohte, Das Kloster und die Kirche Unserer lieben Frauen, Lit. 604.)

auf das Querhaus verbunden, mit Seckau auch durch den Stützenwechsel des Langhauses.[1046]

Die stattliche Breite des Bogenfeldes von 2,73 m, die ehemals 1,90 m weite Türöffnung ohne Zwischenstütze überspannend, macht das Czerwińsker Portal zu einem der größten des romanischen Stiles. Es zeigt, namentlich in seiner ursprünglichen Gestalt einen ungewöhnlichen plastischen Reichtum und steht in dieser Hinsicht einem anderen bedeutenden Beispiel des Ostens, dem gleichaltrigen Portal des abgebrochenen [St.-Vinzenz-Klosters, jetzt an der Magdalenen-Kirche in Breslau, sehr nahe; von geübter Hand ausgeführt, bleibt es in seinem künstlerischen Werte hinter jenem kaum zurück.[1047]

III Wandmalerei

An der inneren Wandung der Hauptapsis auf dem Platz gemalt die Köpfe einiger Apostel, von großzügiger Auffassung, vermutlich aus der Zeit der Instandsetzung der Äbte Jakob Kula und Johannes Lewicki.[1048]

In den letzten Jahrzehnten wurde eine Anzahl weiterer Wandmalereien aus verschiedenen Jahrhunderten freigelegt und restauriert, vornehmlich in der Hauptapsis und in der Kapelle im Osten des südlichen Seitenschiffes (Abb. 216). *1929 hatte Zbigniew Rogowski auf dem Dachboden romanische Malereien aufgedeckt, weitere romanische Wandmalereien fand Karol Dąbrowski bei Restaurierungsarbeiten 1951 in der Kapelle.* Von den ältesten – vermutlich bald nach der Bauzeit entstanden – sind nur Bruchstücke erhalten, jetzt an die Südwand der Kapelle übertragen.[1049] Eine größere Gruppe dieser Fragmente aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, in gemischter Technik al fresco und al secco, zeigt Szenen aus der Genesis und Heiligenlegenden.

Aus gotischer Zeit ist eine gut erhaltene Pietà – um 1430, in Fresko- und Tempera-Technik – hervorzuheben, die zwecks Freilegung der romanischen Malereien 1953 von *Konstanty Tiunin* an die Nordwand der südlichen Kapelle übertragen wurde, daneben mehrere spätgotische Fragmente an verschiedenen Stellen. Die oben erwähnten Apostelbildnisse sind, soweit erhalten, freigelegt worden; sie wurden mit Hans Dürer (1527-1534 in Krakau tätig) in Verbindung gebracht.[1050]

1046 Über Seckau und Millstatt: K. Haas, Kunstdenkmale des Mittelalters, Lit. 600; G. v. Ankershofen, Kärntens älteste kirchliche Denkmalbauten, Lit. 602. – Über den Dom in Gurk: G. v. Ankershofen, Über die Zeitstellung des Gurker Dombaues, Lit. 598. – Ds., Über die Vollendung des Gurker Dombaues, Lit. 599. – K. Haas, Der romanische Dom zu Gurk, Lit. 601. – K. Ginhard u. B. Grimschitz, Der Dom zu Gurk Lit. 606. – *Auch D. v. Winterfeld und Chr. Herrmann verweisen 2015 auf das Auftreten dieses Bautyps in Italien, Bayern und dem weiteren süddeutschen Raum (Die vor- und hochromanische Architektur, in: Mittelalterliche Baukunst, Lit. 143a, S. 67).*

1047 Die zerstörte [St.–Vincenz–Kirche auf dem Elbing in Breslau war, soweit bekannt, eine Basilika ohne Querschiff; die Säulen hatten Würfelkapitelle wie Paulinzella. Das Portal, dessen ursprünglicher Standort unbekannt, besteht nicht mehr in voller Gestalt; das Bogenfeld und die dasselbe tragenden beiden Pfeiler wurden bei der Übertragung an die St.–Magdalenen–Kirche weggelassen. Das Bogenfeld von 2,10 m Breite, auf der Vorder– und der Rückseite szenische Darstellungen, befindet sich im Kunstgewerbemuseum in Breslau. Der plastische Reichtum des Portales weist auf den Anfang des 13. Jahrhunderts; eine Wiederherstellung wurde nicht veröffentlicht.

Die Apostel des Bogenfeldes in Czerwińsk scheinen übernommen von einer Gruppe romanischer Portale, welche unter dem Bogenfeld einen Balken und an diesem die Apostel zeigen, in Nischen nebeneinander gereiht oder auch zu einer Handlung verbunden, so dass das Halbrund des Bogenfeldes in voller Höhe zu einer Darstellung Christi oder Mariä verwendet werden kann. Portal der zerstörten [Klosterkirche in Petershausen (*bei Konstanz*), jetzt im Museum in Karlsruhe (G. G. Dehio, G. v. Bezold, Lit 162, Die Denkmäler der deutschen Bildhauerkunst, Bd. 3). Italienische und südfranzösische Portale gliedern den Balken tektonisch, Hauptportal des Domes und S. Giovanni in Lucca in Toskana, Kathedrale in Arles und Stiftskirche St. Gilles in der Provence, mittleres Westportal der Kathedrale in Chartres.

1048 *Des Weiteren* behandeln J. Starzyński u. M. Walicki (Malarstwo monumentalne, Lit. 158) eine farbige Zeichnung vom Bruchstück eines Kreisrundes, darstellend Reste der Köpfe Jesu und des ihn küssenden Judas, vom gemalten Friese unter der ehemaligen Holzdecke des Mittelschiffes, jetzt im Dachraume. – *Sie scheint in der Zwischenzeit (seit 1929) gelitten zu haben.*

1049 Knappe Gesamtdarstellung im Katalog zabytków, Bd. 10, H. 16, Płońsk, Lit. 175f, S. 16 ff. (I. Galicka, H. Sygietyńska). – Die romanischen Malereien behandelt Z. Świechowski, Budownictwo romańskie, Lit. 177, S. 28 und in dem Aufsatz „Ścienne malowidła romańskie w Czerwińsku", Lit. 595.– Die Restaurierungsmaßnahmen schildert K. Dąbrowski, Problemy konserwatorskie, Lit. 593. – Ds., Konserwacja malowideł ściennych, Lit. 592, dazu der Bericht von K. Tiunin, Rozdzielanie malowideł ściennych, Lit. 594.

1050 Dagobert Frey, Deutsche mittelalterliche Kunst in Masowien, Lit. 591. – I. Galicka stimmte ihm 1979 zu (Katalog zabytków, Bd. 10, H. 16, Płońsk, Lit. 175f, S. XV (I. Galicka, H. Sygietyńska).

Aus dem 17. Jahrhundert stammen Reste von Passionsszenen an der Nordwand der erwähnten Kapelle, außerdem weitere Bruchstücke. – *An den Gewölben von Chor und Vorhalle schufen Władysław Drapiewski und Czesław Idźkiewicz 1913 figurale und pflanzliche Deckenmalereien.*[1051]

IV Ausstattung

Ausstattung der Kirche 17.-18. Jahrhundert.[1052] **Hochaltar** aus Holz geschnitzt und vergoldet, guter architektonischer Aufbau, in Nischen St. Stanislaus und St. Nikolaus, Knorpelwerk, Mitte des 17. Jahrhunderts. **Chorgestühl**, derbere Arbeit derselben Zeit, mit kräftigen barocken Krönungen. Gemeindestühle zu beiden Seiten des Westportals mit ähnlichen Krönungen 1713. Der profilierte **Triumphbalken** vom Anfange des 16. Jahrhunderts, die Gruppe im 17. Jahrhundert erneuert, der Gekreuzigte in einem Weinblattkranze, rechts Maria, links der Engel.

Vor dem Hochaltare zwei **Leuchter** aus getriebenem Silber, bis zur Schale 1,18 m hoch, sowie im Mittelschiff sieben große Wandleuchter mit den Bildnissen der vier Evangelisten und dreier Kirchenväter, aus Holz geschnitzt und bemalt, Mitte des 17. Jahrhunderts.

Gottesdienstliche Geräte: Zwei silberne **Monstranzen**, die eine mit Akanthusblattwerk um 1700, die andere in schlichtem Rokoko, geschenkt 1768. – **Büste der hl. Barbara**, aus getriebenem Silber, 33 cm hoch, das Haar vergoldet, die Augenbrauen mit schwarzem Schmelz aufgemalt, Arbeit einer ostdeutschen oder polnischen Werkstatt vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Am Rande in Majuskeln:

S. Barbara ora pro nobis.

Das wertvollste Gerät wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts an Privatbesitz veräußert, ein **Reliquiarium** in Gestalt eines kleinen Giebelhauses, aus Holz, bekleidet mit gravierten und vergoldeten Kupferplatten, welche mit Darstellungen aus farbigem Schmelz verziert sind. In der Mitte der Vorderansicht Christus thronend in der Mandorla, ringsum die Zeichen der Evangelisten; zwei derselben daneben sitzend unter von Säulen getragenen Flachbögen; auf den Giebelseiten die beiden anderen stehend unter Rundbögen. Am Deckel ein Rundstück mit dem Lamm der Offenbarung, daneben stehend vier Engel. Die Köpfe der Vorderseite erhaben aufgesetzt. Die Rückseite füllt ein aus dem Quadrat entwickeltes farbiges Flächenmuster. Arbeit vom Anfange des 13. Jahrhunderts, aus den Werkstätten von Limoges im südwestlichen Frankreich.[1053]

Glocken: Im Torturme hängt eine große Glocke von 1,19 m unterem Durchmesser, im Auftrage des Abtes Raphael 1497 gegossen; am Halse die Umschrift in gotischen Minuskeln:

O rex glorie veni cum pace. Raphael, abbas Czyrwenien(sis), MCCCCXC septimo.

Darunter die Buchstaben:

J N R J

1051 Zu den Wand- und Deckenmalereien: Katalog zabytków, Bd. 10, H. 16, Płońsk, Lit. 175f, S. 16–18 (I. Galicka, H. Sygietyńska).

1052 Ausführliche Darstellung des gegenwärtigen Standes: Ebenda, Lit. 175f, S. 18–25.

1053 A. Przeździecki u. E. Rastawieki, Wzory sztuki, Lit. 119, Bd. 1, Farbendruck Bl. U. – Ähnliche Reliquiare derselben Werkstätten in Objezierze (bei Obornik/Posen, dargestellt das Martyrium des hlg. Dionysius. J. Kohte, Verzeichnis d. Kunstdenkmäler d. Provinz Posen, Lit. 1, Bd. III, S. 32), in Warsberg (Lothringen Kr. Bolchen, Martyrium der hlg. Valeria. F. X. Kraus, Reliquiar, Lit. 603, m. farb. Taf.), zwei in Kammin (Pommern), in Kremsmünster und Klosterneuburg (Ober- und Nieder-Österreich, dargestellt die Kreuzigungsgruppe); einige Beispiele waren auch im Kunstgewerbe-Museum im Berliner Schloss (*1938*).

die in Linien gegebenen Wappen der Adelsverbände Radwan, Jastrzębiec, Pobóg und ein Schlüssel. Im Südturm der Kirche hängen drei spätgotische Glocken. Die beiden größeren, von 74 cm Durchmesser 1525 (versehentlich 5251 geschrieben), von 61 cm Durchmesser 1523 gegossen, tragen am Halse schwer leserliche lateinische Sprüche in Minuskeln. Die gleichaltrige kleine Glocke von 40 cm ist ohne Inschrift.

V Klostergebäude

Der Platz vor der West- und Nordseite der Kirche wird von einer Mauer begrenzt; dem Westeingange schräg gegenüber mündet unter dem erwähnten Torturme der vom Städtchen emporführende Weg (Abb. 204, 217). Nordwärts folgen die Wirtschaftsgebäude, deren spätmittelalterlicher Bestand noch jetzt ihren Zwecken dient, ostwärts das Wohnhaus des Pfarrers. Der Südseite der Kirche schließt sich das **Abteigebäude** an; es lässt einen neben der Kirche gelegenen, von Ost nach West gestreckten Hof frei und schiebt sich gegen den Abhang des Weichsel-Tales vor. Von seinen Flügeln sind nur der östliche und der südliche erhalten geblieben. Reste frühgotischen Ziegelmauerwerks in der ganzen Länge des Südflügels bekunden, dass das Gebäude bald nach der Errichtung der Kirche hergestellt wurde. Eine gründliche Erneuerung geschah im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts unter dem Abte Jakob Kula. Damals entstand der mutmaßlich als **Remter** bestimmte Saal im Erdgeschoss des Südflügels, überdeckt von einem rundbogigen Sterngewölbe, bestehend aus drei schmalen östlichen und einem breiten westlichen Joche (Abb. 218, 222). Die Jahreszahl 1513 im Putze der Ostwand darf auf den Bau des Saales bezogen werden. Auf den Wänden und am Gewölbe wurden neuerdings figürliche und pflanzliche Malereien des Mittelalters und des 16. und 17. Jahrhunderts aufgedeckt; bemerkenswert ist die dem Stile nach spätgotische Bemalung der Wände, im Flächenmuster von sechsblättrigen Rosen, die schwarz gezeichnet und farbig gefüllt sind, dazu auf den größeren Gewölbekappen Köpfe heiliger Personen. Die Westmauer des Saales enthält den alten Eingang (Abb. 221). Die 0,81 m weite Öffnung wird von einem Steingewände umschlossen, welches den Rahmen der antik-klassischen Architektur nachzubilden versucht, aber die Glieder nicht bis zur Schwelle herabführt, sondern sie früher umbricht, als ob eine quadratische Öffnung zu umschließen wäre. Ebenso eigenartig gebildet der Fries und das krönende Gesims; im Friese die Inschrift in Majuskeln:

Oretur pro euergatore abbate Cula 1529.

Auf den Wänden des Vorraumes wiederum Reste der Bemalung in zwei Lagen übereinander. Über den Räumen westlich des Saales liegen noch Balkendecken, vermutlich aus der Zeit desselben Abtes, die Balken und Dielen reich profiliert. In den Ansichten der beiden mittleren Strebepfeiler des Saales gepaarte Blenden, überdeckt von Vierpass-Ziegeln (Abb. 219). Der Giebel über der Ostmauer des Saales scheint damals freigestanden zu haben.

In der zweiten Hälfte des 16. oder der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden die gratigen Kreuzgewölbe des Ostflügels und der Sakristei (Wappen des Abtes Szyszkowski) hergestellt; von der gefälligen ehemaligen Ausstattung zeugt noch ein Raum im Obergeschoss des Ostflügels, an dessen Wänden unter den elliptischen Gewölben vier Darstellungen aus der Geschichte des Erzvaters Joseph gemalt sind.

Nach abermaligen Veränderungen des 18. Jahrhunderts wurde das Gebäude in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts instandgesetzt. Seitdem es unbenutzt blieb, geriet es in bedauerliche Vernachlässigung; der Westflügel wurde abgebrochen.

1923 erhielt der Salesianerorden Kirche wie Kloster und nahm Umbauten der Klosteranlage vor, 1959-1960 ließ er den Westflügel von Bruno Zborowski wiedererrichten. Dabei bot sich Gelegenheit zu archäologischen Forschungen, die u. a. mehrere ältere Kellerräume freilegten.[1054]

VI Romanische Skulpturenreste

Im Remtersaale lagerten die 1918[1055] gefundenen und nicht mehr verwendbaren älteren **Baustücke**:

Zum Bogenfeld des Portals gehören, aus feinkörnigem festem Sandstein gearbeitet:

• Bruchstück der sieben linken Arkaden, die erste äußere nur im Ansatz erhalten, darüber der Bogenfries, im Segment ein Flügel des linken Engels (Abb. 209, 210). Die Platte diente als Fußbodenbelag, die Rückseite nach oben gekehrt.

• Bruchstück des Segments mit einem Flügel des rechten Engels und einem Teile des erhöhten Randes.

• Bruchstück von vier Arkaden der rechten Hälfte, die erste und die letzte verstümmelt.

• Ein Kapitell und ein Stück Bogenfries der Arkaden.

• Zwei Gestalten der Apostel, 40 cm hoch (Abb. 210), die eine neuerdings leider zerbrochen, dazu ein Stück vom Kopfe eines dritten Apostels.

Nach dem Gestein, dem Maßstabe und den Stilformen sind andere Bruchstücke als Reste der zerstörten Teile des Portalgewändes zu betrachten. Zwei schon früher bekannt gewordene Werkstücke stellen, wie oben bemerkt, die obersten Quader der beiden pfeilerartigen Leibungen der Türöffnung dar; sie entsprechen in dem feinen Maßstabe der Architektur dem Bogenfelde (Abb. 208). Von den beiden äußeren Säulen stammen die Bruchstücke zweier Schäfte, deren Durchmesser von 19-20 cm mit dem der beiden noch vorhandenen inneren Säulen übereinstimmt; der eine Schaft aus 13 konvexen, nach rechts absteigenden Wulsten, der andere aus 8 konkaven, nach links aufsteigenden Kehlen gebildet; die Lagerflächen zeigen Dübelloch mit Rinne für den Bleiverguss. Ein beschädigtes ornamentiertes Kapitell, ähnlich denen über den beiden noch stehenden Säulen. Vom Bogen über den äußeren Säulen ein Rundstab von 30 cm Durchmesser, für sich gewölbt, zwischen den keilförmigen Stoßfugen 88 cm lang; die Ansicht gebildet aus sehr reich durchschlungenen, stilisierten Blattranken; die Rückseite glatt weggeschnitten, um den Stein in der Fußbodenfläche zu gebrauchen.

Auf einen Altar des romanischen Baues sind die Bruchstücke eines Kopf- und eines Fußgesimses zu beziehen, dieses aus einer Schräge, jenes aus Kehle, Platte und Rundstab in der oberen Kante bestehend (Abb. 220).

Mehrere Bruchstücke stammen aus dem Klostergebäude:

• Krönungen dreier Türgewände, entsprechend der Tür des Remters; die drei Schriftfriese enthalten biblische Sprüche, zweimal den Namen des Abtes Jakob Kula; zwei krönende Gesimse zeigen als Unterglied eine missverstandene, zu einer Reihung von Rosen umge-

1054 Katalog zabytków, Bd. 10, H. 16, Płońsk, Lit. 175f, S. 28-32 (I. Galicka, H. Sygietyńska).. – *H. Faryna–Paszkiewicz, Atlas zabytków, Lit. 184, S. 288. – Czerwińsk, klasztor kanoników regularnych, Historia, in: Architektura średniowiecza i starożytności; medievalheritage.eu/pl/strona_glowna/zabytki/polska/czerwinsk/; 2.2.2021.*

1055 *Die Instandsetzung der Kirche, bei der man die Bruchstücke gefunden hatte, wurde 1913 abgeschlossen. Julius Kohte besuchte Czerwińsk wahrscheinlich 1916, sicher aber 1918.*

wandelte Blattwelle, als Oberglied einen glatten Aufbug. Der Steinmetz dieser Gewände ist derselbe, der das Portal von 1527 im Dome zu Włocławek arbeitete.

• Ein Türsturz, das Profil der Ansicht friesartig geschweift, in der Kante ein Stäbchen, an den Enden mit den senkrechten Leibungen nach spätgotischer Weise überschnitten.

• Andere Stücke der Leibungen, sowie eine Tafel, darüber das Lamm der Offenbarung, zu den Seiten zartes aufsteigendes Blattwerk, aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

4.8 Gąbin (Gombin)

Stadt*, Krs. Płock, Woj. Masowien,* 15 km südlich von Płock

An der von Warschau über Lowitsch nach Thorn führenden Straße wurde Gombin im späteren Mittelalter als deutschrechtliche Stadt angelegt. Die **katholische Pfarrkirche** wurde vor dem *Ersten* Weltkriege abgebrochen, danach durch einen Neubau ersetzt. Die westwärts vor der Stadt gelegene **evangelische Pfarrkirche** ist ein gefälliges klassizistisches Bauwerk von 1830, das Pfarrhaus von 1829.

Die ursprünglich dem Hlg. Nikolaus geweihte katholische Pfarrkirche 1222 erstmals erwähnt, ein gemauerter Bau wurde im 15. Jahrhundert errichtet. Nach einem Brande 1842 in veränderter Form 1862 wiederaufgebaut. Der Neubau von 1913 nach einem Entwurf von Józef Pius Dziekoński wurde 1942 von der deutschen Verwaltung (Reichsgau Wartheland) abgebrochen, ein Ersatzbau wurde 1959-1962 von Stanisław Marzyński errichtet.[1056] *– Die evangelische Kirche wurde bei der Bombardierung Gąbins durch die deutsche Luftwaffe 1939 zerstört.*

Die **[Synagoge** (*Synagoga*) ist (*1918*) ein Holzbau von ausgebohlten Ständern, im Grundriss ein Rechteck von fünf Jochen (Abb. 223, 224). Das breite westliche Joch enthält die zweigeschossige Vorhalle; an den Ecken der Westansicht liegen die beiden offenen, turmartig höher geführten Treppen. Der Raum der Synagoge selbst, 14 m breit und 16,50 m lang, ist durch zwei Reihen von je drei schlanken Stützen in drei Schiffe geteilt; die Abseiten (*Seitenschiffe*), in deren beiden westlichen Jochen Emporen eingebaut sind, haben eine halbe, auch an der Ostseite herumgeführte Tonnendecke, das Mittelschiff eine in der Art eines umgekehrten Kieles ansteigende Decke. Die Inschrift außen am Rundfenster der Ostseite meldet das Baujahr 1710, welches von der Wetterfahne des nördlichen Treppenturmes wiederholt wird, während die des südlichen das Jahr 1893 angibt, in welchem das Bauwerk instandgesetzt und Decken und Bedachungen geändert wurden. Nach mündlichen Mitteilungen bestand über dem Mittelschiff ehemals eine Walmdecke mit herabhängendem Scheitel, darüber vermutlich ein hohes Dach. Aus der ersten Bauzeit stammt die heilige Wand an der Ostseite; der Vorbeterstand im Mittelschiff, mit zentrischer Krönung, wurde inschriftlich 1796 hergestellt.[1057]

Die ursprüngliche Gestalt des Bauwerks ist ähnlich der gleichfalls aus Holz hergestellten Synagoge in Kurnik (*Kórnik* bei Posen) zu denken, deren Inneres unter Weglassung der Stützen als einheitlicher Kuppelraum gebildet ist.[1058]

1056 *Katalog zabytków, Bd. 10, H. 3, Dawny powiat gostyński, Lit. 175b, S. 9 (I. Galicka, H. Sygietyńska).*

1057 Die Übersetzung der in hebräischer Schrift gegebenen Jahreszahlen verdankt der Verfasser dem Rabbiner Złotnik in Gombin 1916.

1058 Aufnahme der Synagoge in Kurnik von A. Grotte (Die alte Synagoge, Lit. 607) wiederholt aus desselben Verfassers Deutsche, böhmische und polnische Synagogentypen, Lit. 127. Angaben über die Synagoge in Gombin ebenda, S. 52, sowie bei M. und K. Piechotka, Wooden synagogues, Lit. 134.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde nach der deutschen Besetzung die Synagoge *am 21. September* 1939 in Brand gesetzt und vernichtet. *Das Feuer ergriff auch das Lehrhaus und benachbarte Gebäude.*[1059]

[Jüdischer Friedhof, in dem nördlich der Stadt gelegenen Walde. Die zerstreut aufgestellten, aus Sandstein gehauenen Denkmäler haben die Gestalt einer oben abgerundeten Stele und wiederholen, obwohl erst um Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden, noch die Formen eines volkstümlichen Barocks; zu bemerken die der alten jüdischen Geschichte entlehnten Bilder, in denen nach Vorschrift die menschliche Gestalt vermieden ist. Das bedeutendste Denkmal vom Jahre 1865 (Abb. 225-226), neben der Schrifttafel zwei von Weinranken umschlungene Säulen, die Zwischenräume durchbrochen; darüber im Halbrund auf der Vorderseite ein von zwei Löwen gehaltener, bekrönter Thoraschrank, auf der Rückseite die Stadt Babylon, dargestellt in zahlreichen Bauwerken und einer Brücke, am Flusse Bäume, in denen als Ausdruck der Trauer Musikinstrumente aufgehängt sind. Ein schlichteres Denkmal zeigt das Opfer Abrahams, dargestellt durch die aus einer Wolke hervortretende Hand Gottes, einen Brandopferaltar und den im Gebüsch verfangenen Widder. Löwe, Greif und Hirsch dienen als Sinnbilder für Männer, die Taube und der Leuchter mit abgebrochener Kerze für Frauen.

Lämmer am Brunnen werden für Angehörige der Namen Jakob oder Rahel gewählt. Bücher bezeichnen einen Talmudisten oder Rabbiner, zwei segnende Hände jemand aus dem Stamme Aaron, Harfen aus dem Stamme Levi. Diese seltenen Äußerungen jüdischer Kunst, das landschaftliche Bild geben dem Friedhofe eine besondere Bedeutung.

Der jüdische Friedhof wurde unter der deutschen Verwaltung im Zweiten Weltkrieg fast vollkommen zerstört. Man ließ durch jüdische Zwangsarbeiter die Gräber abbauen und Umbettungen auf den nahen katholischen Friedhof vornehmen. Die Grabsteine wurden zur Verstärkung einer Brücke über die Nida und zum Bau von Gehwegen benutzt.

Im Jahre 1993 wurden frühere Grabsteine an der Brücke, ebenso in den Gehwegen verschiedener Straßen (ul. Browarna, ul. Pożarna) entdeckt und 1997 sichergestellt, in den beiden folgenden Jahren wurde das Friedhofsgelände in Ordnung gebracht, eingezäunt und ein Lapidarium mit Überresten der Grabsteine eingerichtet.[1060]

4.9 Grodzisk Mazowiecki

Stadt*, Krs. Grozisk Mazowiecki, Woj. Masowien,* 32 km südwestlich von Warschau

Reste eines bedeutenden **Burgwalles**, der dem Ort den Namen gab, liegen in der Niederung nordwestlich der Stadt. Östlich von dieser am Wege nach Warschau sind neben einer Quelle die voneinander gespaltenen Hälften eines vor- oder frühgeschichtlichen, ausgehöhlten, granitenen Mahlsteins aufgestellt.

Grodzisk, 1522 zur adeligen Stadt erhoben, beschränkte sich auf die Nachbarschaft der Kirche, wo die wenigen Straßenzüge sich marktartig erweitern; erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wuchs der Ort nach Norden und Osten hin.[1061]

1059 *www.kirkuty.xip.pl, Gąbin; 15.10.2015.*

1060 *Die obige Darstellung beruht ebenfalls auf www.kikuty.xip.pl, Gąbin; 15.10.2015, die sich für die Angaben zum Jahre 1993 auf einen Artikel von B. Buraczyński im „Głos Poranny" vom 23. Juli 1993 bezieht. – Die Wiederherstellungsarbeiten wurden durch „The Gąbin Jewish Historical und Genealogical Society" angeregt und von der Familienstiftung Nissenbaum sowie von der Stadt Gąbin unterstützt.*

1061 Stadtpläne von 1849 und 1868 auf der Stadtverwaltung (*1916*).

Pfarrkirche St. Anna. Die Pfarrei 1355 gegründet. Der Holzbau der Kirche brannte 1460 ab und wurde 1521 wiederhergestellt. Den gemauerten barocken Putzbau ließ der Grundherr Albert Mokronowski, Kastellan von Rawa, errichten, welcher gemäß der Inschrift im Chor 1687 die Kirche ausstattete und „hanc priorem partem" von den Fundamenten an aufführte. Die Bauarbeiten dauerten bis 1714, Maurermeister war Johann Poznański aus Warschau.[1062]

Die als lateinisches Kreuz angelegte Kirche ist nicht in der geplanten Gestalt zur Vollendung gelangt. Chor, Vierung und die beiden Kreuzarme bilden im Grundriss Rechtecke, deren Ost- und Westseiten größer sind als die Nord- und Südseiten; der Querschnitt von mäßiger Höhe. An den mit Kreuzgewölbe bedeckten Chor lehnt sich eine östliche Apsis mit Halbkuppel; Vierung und nördlicher Kreuzarm haben Tonnengewölbe mit Stichkappen, über jener in der Längsachse, über diesem in der Querachse stehend. Der südliche Kreuzarm und das kurze Langschiff haben schlichte Holzdecken.

Um 1885 wurden dem Schiff zwei niedrige Abseiten (*Seitenschiffe*) und an der Nordwestecke ein wenig befriedigender Turm hinzugefügt.[1063]

Erwähnung verdient auch der gut erhaltene ehemalige **Bahnhof** der Warschau-Wiener Eisenbahn, ein 1845 errichteter zweigeschossiger Ziegelbau mit hohem Turm, der jetzt als Spital dient.[1064] *Das Gebäude wurde 1846 fertiggestellt*.[1065]

4.10 Jabłonna

Landgemeinde*, Krs. Legionowo, Woj. Masowien,* 16 km nordwestlich von Warschau, am rechten Ufer der Weichsel

Das **Schloss** (*Pałac prymasa M. Poniatowskiego*), ehemals dem Bischöflichen Stuhle in Płock gehörig, wurde von Bischof Michael Georg (*Michał Jerzy*) Poniatowski (1772-1784), Bruder des Königs Stanislaus August, als Privateigentum erworben. Er ließ das bestehende Bauwerk 1775 durch Merlini errichten (Abb. 227). Dieses ging, als er 1794 als Erzbischof von Gnesen starb, auf seinen Neffen über, den bei Leipzig 1813 gebliebenen Joseph (*Józef*) Poniatowski, und wurde um 1830 von dessen Nichte Gräfin Anna Wąsowicz, geb. Tyszkiewicz unter Leitung von H. Marconi umgebaut und erweitert. 1916 im Besitz der Familie Potocki.[1066]

Das von Nordwest nach Südost gestreckte Bauwerk, gleichlaufend zur Weichsel gestellt, ein Hauptgeschoss umfassend, bestand zur Zeit des Bischofs Poniatowski aus dem höheren Mittelbau und zwei kurzen Flügeln, das Äußere schlicht, mit flachen Dächern, über dem Eingange an der Landseite ein oberes Geschoss mit noch vorhandener Krönung mit Weltkugel (Abb. 227), dort auch auf einer Tafel von grauem Marmor die Bauinschrift:

Michael Georg Princeps Poniatowski, Epsiscopus Ploc(ensis), Coadjuttor Crac(oviensis), has aedes posuit an(no) sal(utis) MDCCLXXV, Stanislai Augusti ordinante D(omini)co Merlini Regis ac Reip(ublicae) Aedili.

1062 M. Bojanek, Kościół i parafia, Lit. 608. – *Die Bauarbeiten 1687 errichteten zunächst Chor, Sakristei und die nördliche Kapelle; 1699–1714 wurde das Schiff angefügt, im Laufe des 18. Jahrhunderts die südliche Kapelle (Katalog Zabytków sztuki, Bd. 10, H. 4, Powiat Grodzisk Mazowiecki, Lit. 175c, S. 3).*

1063 *Der Erweiterung lag ein Entwurf von Bronisław Zochowski zugrunde. Die Bauarbeiten wurden 1898 abgeschlossen. 1912–1913 und 1966 erfolgten Erneuerungen (ebenda).*

1064 Aufzeichnung des Ośrodek Dokumentacji Zabytków.

1065 *Katalog zabytków, Bd, 10, H. 4, Powiat Grodzisk Mazowiecki, Lit. 175c, S. 6 (I. Galicka, H. Sygietyńska).*

1066 S. Orgelbrand, Encyklopedia, Lit. 113, Bd. 12, 1863.

An der Wasserseite ein runder Kuppelsaal (*Ballsaal* / *Sala Balowa*[1067]*), aus der Front vortretend, innen gepaarte korinthische Pfeiler mit Gebälk, darüber von der Wölbung getragen ein Umgang, die Kuppel selbst durch hohes Seitenlicht beleuchtet, die in Weiß und Gold gehaltene Dekoration eine der frühesten aus der Zeit des Stanislaus August, etwas jünger der nordwärts anstoßende Festsaal (Speisesaal* / *Sala Jadalna*[1068]*). Bei dem durch Marconi vorgenommenen Erweiterungsbau wurden die Flügel beiderseits um ein Joch verlängert und auf der Landseite verbreitert. Im Nordflügel die Bibliothek (Pompejanischer Saal* / *Sala Pompejańska*), das Schlafzimmer (*Dawna Sypialnia*), dazu der Eingangsflur (*Westybul*) an der Landseite in edlem Ausbau, griechischer Auffassung genähert. Im Südflügel Speisesaal (*Sala Mauretańska*[1069]*) mit maurischer Dekoration. Die Ansicht der Landseite von Marconi erneuert, der Mittelbau mit einer griechisch-jonischen Pfeilerordnung bekleidet. Die Ausstattung fürstlich gediegen. Im Festsaal großes Gemälde von J. L. David, Napoleon I. zu Pferde auf dem St. Bernhard. Antiker Eros, Marmor ergänzt, und Nachbildungen antiker Skulpturen. Aus der Bibliothek betritt man eine kleine Terrasse mit gefällig aufgestellten Bruchstücken antiker Bildwerke und Bauteile. Daselbst eingemauert eine Inschrift aus grauem, geschliffenem Kalkstein, welche vom abgebrochenen alten Hause erhalten blieb und den 1646 durch Bischof Karl Ferdinand (Karol Ferdynand Waza*) hergestellten Bau der Kapelle meldet:

> Carolus Ferdinandus, filius Sigismundi III., Vladislai IV. germanus frater, antistes Vratislaviensium et terrarum Mazoviae, sacellum hoc usui privato erexit, in aedibus honesti a curis otii atque amicae quietis, Jablonnae anno MDCXLVI.

An das Schloss schließen sich auf der Landseite einige Nebengebäude (*Oficyny*) vom Ende des 18. Jahrhunderts, zwei Wohnhäuser mit symmetrisch zugewandten Kopfenden; nordwärts auf einer Höhe das Gewächshaus (*Oranżeria*), dessen Südseite sich mit neun, von toskanischer Ordnung umschlossenen Bögen öffnet, sowie ein hölzernes chinesisches Häuschen (*Altana chińska*), eine quadratische Laube mit spitzem Turm. Aus dem 19. Jahrhundert im Tiergarten vor der Wasserseite des Schlosses ein marmorner Springbrunnen. Weiter südwärts an einem Wiesenrande als Eingang zu dem schönen waldartigen Park ein Ehrenbogen (*Łuk triumfalny*) zur Erinnerung an Joseph Poniatowski, vor und neben den Bogenpfeilern freistehende jonische Säulen mit Gebälkstück, symbolische Standbilder tragend, das Einzelne nach griechischen Vorbildern, trotz des kleinen Maßstabes von guter landschaftlicher Wirkung.[1070]

Der Innenausbau des Schlosses, weitere Bauten und Anlagen im Park waren ab 1778 Simon Gottlieb Zug übertragen. In diesem Jahr ließ er eine Grotte errichten, um 1780 zwei symmetrische Pavillons an der Zufahrt; 1782 folgte das chinesische Häuschen, 1780-1784 das Gewächshaus. – Der Ehrenbogen wurde 1842 von H. Marconi erbaut.[1071] *Ein Relief, das Anna Wąsowicz auf ihrer Italienreise 1826-1827 zusammen mit anderen Kunstwerken erworben haben dürfte, ein Selbstporträt von Baccio Bandinelli, wurde im Inneren des Schlosses (im Korridor neben dem Eingangsflur) angebracht.*[1072]

1067 *Ältere Bezeichnungen: Weißer Saal / Sala Biała, Runder Saal / Sala Okrągła.*

1068 *Ältere Bezeichnungen: Gesellschaftsraum / Pokój Towarzyski, Billardsaal / Sala Bilardowa.*

1069 *Ältere Bezeichnungen: Wintergarten / Ogród Zimowy, Marmorsaal / Sala Marmurowa, Türkischer Salon / Salon turecki, Speiseraum / Jadalnia.*

1070 Ansichten des Schlosses und seiner Umgebung, Deckfarben-Zeichnungen um 1795 im Kupferstich-Kabinett in Berlin und bei A. Kraushar, Widoki Warszawy, Lit. 213. – H. Markoni, Zbiór projektów, Lit. 878, Heft 5-12, 1841-1843, maurischer Saal.

1071 *Katalog Zabytków, Bd. 10, H. 10, Nowy Dwór Mazowiecki, Lit. 175d, S. 6-8 (I. Galicka, H. Sygietyńska).*

1072 *I. Galicka, H. Sygietyńska, Autoportret Bandinellego, Lit. 610. – Katalog Zabytków, Bd. 10, H. 10, Nowy Dwór Mazowiecki, Lit. 175d, S. 11 f. (I. Galicka, H. Sygietyńska).*

Das Schloss wurde 1944 von deutscher Seite niedergebrannt, 1945 wurde es verstaatlicht und durch Mieczysław Kuzma beginnend 1946 bis 1963 als Gästehaus und Tagungsgebäude der Polnischen Akademie der Wissenschaften *wiederaufgebaut. Der Wiederaufbau gab dem Äußeren des mittleren Bauteils den Zustand vom Ende des 18. Jahrhunderts; die Fronten der seitlichen Anbauten Marconis wurden vereinfacht. Im 1774-1779 erbauten Kuppelsaal wurde der ursprüngliche Bestand wiederhergestellt, die übrigen Räume erhielten eine klassizistische Erscheinung. Die Umgestaltungen Marconis aus den Jahren 1834-1843 wurden beseitigt.*

An der Nordwestwand des Speisesaals (Sala Mauretańska) wurden zwei hohe landschaftlich-architektonische Gemälde, die im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts wahrscheinlich von Szymon Mańkowski geschaffen wurden, freigelegt und 1955-1956 restauriert. Im Untergeschoss, in der Rotunde unter dem Kuppelsaal, wurden Wandgemälde – Landschaft mit Faun und Nymphen von Antonio Tavellio 1776 geschaffen – freigelegt und konserviert. *Die Restaurierung der Ausmalung leitete Maria Ortweinowska, des Stucks und der bildhauerischen Werke Stanisław Kiliszek.* – Das heutige Mobiliar stammt aus verschiedenen Epochen des 18. und 19. Jahrhunderts und scheint meist fremder Herkunft zu sein. Das Gemälde von David befindet sich nicht mehr im Schloss.[1073]

4.11 Kalisch (Kalisz)

Kreisfreie Stadt*, Woj. Großpolen,* an der Prosna gelegen *(Stadtplan s. Abb. 228)*

Claudius Ptolemäus, der um die Mitte des 2. Jahrhunderts n.Chr. in Alexandrien lebende Geograph, nennt in seiner in griechischer Sprache verfassten Erdkunde[1074] einen Ort Kalisia; die von ihm mitgeteilte geographische Länge und Breite desselben stimmt nach Berichtigung anhaftender Fehler mit Kalisch überein, so dass an der Identität des Ortes nicht zu zweifeln ist. Zahlreiche in der Nähe gefundenen Münzen römischer Kaiser bezeugen eine Ansiedlung, welche im Zusammenhange mit einer der wichtigsten Handelsstraßen entstanden war, die vom Lager Carnuntum an der Donau ausgehend, Mähren und Schlesien durchschnitt, die Prosna bei Kalisch, die Warthe bei Lond (*Ląd*), Konin oder Koło überschritt und weiter, westwärts der Weichsel oder diese bei Leslau (*Włocławek*) überschreitend, zur preußischen Ostseeküste führte, wo man den Bernstein als geschätzte Ware erwarb.

Neben Posen und Gnesen einer der ältesten und bedeutendsten Orte in Großpolen, war Kalisch (in den mittelalterlichen Urkunden anfangs Kalis, bald auch mit der polnischen oder der deutschen Endung geschrieben), oftmals Sitz der großpolnischen Herzöge und bis zum Ausgange des polnischen Reiches Sitz eines Woiwoden und eines Kastellans. Die ursprüngliche Ortschaft mit der Burg, Staremiasto, die „alte Stadt“, lag auf dem linken Ufer der Prosna; hier gründete Herzog Mieczyslaus der Alte um die Mitte des 12. Jahrhunderts ein Chorherrenstift St. Paul, welches Papst Honorius III. 1218 in seinen Schutz nahm.

Die [Burg (Grodzisko) Zawodzie („jenseits des Wassers“), hat seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Aufmerksamkeit der Wissenschaft auf sich gezogen. Bei einer Probegrabung 1903 stieß Wl. Demetrykiewicz aus Krakau bereits auf Überreste eines romanischen Kirchenbaus. Aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnten planmäßige Grabungen durchgeführt werden. Man fand 1960 neben umfangreichen Befestigungsanlagen und Siedlungsresten, z.T. aus ältester Zeit, die Fundamente der klei-

1073 *Katalog Zabytków, Bd. 10, H. 10, Nowy Dwór Mazowiecki, Lit. 175d, S. 8, 13 (I. Galicka, H. Sygietyńska). – O. Puciata,* Prace konserwatorskie, Lit. 609.

1074 Bei der Beschreibung Germaniens in Buch 2, Kap. 11, Cl. Ptolemaei Alexandrini Geographiae libri octo, Lit. 611 (Text lat.), mit wiederhergestellten Tafeln. – Cl. Ptolemaei Geographia, hrsg. v. Karl Müller (Text griech. u. lat.), Lit. 617. – H. Kiepert, Lehrbuch, Lit. 615, und Ds., Atlas antiquus, Lit. 612. – J. N. von Sadowski, Die Handelsstraßen, Lit. 616. – C. Fredrich, Funde antiker Münzen, Lit. 619. – Herman Patzig, Die Städte, Lit. 621, Tabelle S. 19.

nen [St. Paulskirche, die Mieczyslaus der Alte begründet hatte, und darin vor dem Altar zwei hervorragende Grabstätten, in denen man sein und seines gleichnamigen Sohnes Gräber vermutet, außerdem eine Begräbnisstätte außerhalb der Kirche. Es handelt sich um einen einschiffigen Feldsteinbau, ein Rechteck von etwa 30 m auf 15 m, mit Apsis und Westturm; auch Reste einer Empore waren erkennbar.[1075] Diese Siedlung wurde wahrscheinlich beim Einfall Herzog Heinrichs des Bärtigen nach Großpolen 1233 zerstört. Die Kirche wurde im späten Mittelalter aufgegeben und verfiel, als Steinbruch benutzt. Die Siedlung aber begann Herzog Heinrich neu zu gründen, jedoch etwa 1 km flussabwärts. Die Neugründung ging in mehreren Etappen vor sich.[1076]

Zunächst dürfte der Bereich zwischen St.-Nikolaus-Kirche und Franziskanerkirche bebaut worden sein, vor allem als Boleslaus der Fromme der Stadt Neumarkter Recht verlieh und wohl auch die Errichtung beider Kirchen veranlasste. Der nordöstliche Teil der Altstadt war bis in das erste Viertel des 14. Jahrhunderts noch nicht städtisch bebaut, wie archäologische Befunde verschiedener Flussbetten der Prosna mit Faschinen und Münzfunde, die auf die Jahre 1275 bis 1321 zu datieren sind, belegen. Der heutige Umfang der Altstadt dürfte sich erst unter Kasimir dem Großen ab dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts ergeben haben.[1077]

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts legte Herzog Boleslaus der Fromme von Großpolen die Stadt Kalisch nach Neumarkter Recht an, unterhalb der alten Siedlung auf einer von mehreren Armen der Prosna umflossenen Insel. Przemislaus II. bestätigte 1282 die von seinem Oheim erteilte Gerechtsame. Nach den für Polen unglücklichen Kämpfen mit dem Deutschen Orden kam hier 1343 der Frieden zustande, in welchem König Kasimir der Ansprüche auf Pommerellen und Kulmerland entsagte. Im Mittelalter bildeten die Deutschen, nach den überlieferten Namen zu urteilen, einen beträchtlichen Teil der Bürgerschaft. Oft nahmen die Gnesener Erzbischöfe hier Aufenthalt. Wie alle großpolnischen Städte hatte Kalisch in den beiden schwedischen Kriegen schwer zu leiden. 1655 wurde es von den Schweden genommen, im nächsten Jahre von den Polen entsetzt. Am 29. Oktober 1706 siegte westwärts der Stadt das sächsisch-polnische Heer über die Schweden. In den Wirren, die der Auflösung der polnischen Herrschaft vorausgingen, versuchte die Kommission der guten Ordnung durch fürsorgliche Maßnahmen den Verfall der Stadt aufzuhalten, doch war ihr ein Erfolg nicht mehr beschieden. Im September 1792 legte ein Brand die halbe Stadt in Asche. In der zweiten Teilung Polens kam Kalisch im Frühjahr 1793 unter preußische Herrschaft, die den Wiederaufbau der Stadt sich tatkräftig angelegen sein ließ und sie zur Hauptstadt des zweiten südpreußischen Departements machte. Durch den Tilsiter Frieden fiel Kalisch 1807 an das von Napoleon gebildete Herzogtum Warschau.[1078] Beim Rückzuge des französischen Heeres aus Russland wurde ein Teil desselben unter Regnier am 13. Februar 1813 bei Kokanin, nördlich von Kalisch, geschlagen und am folgenden Tage die Stadt von den Russen besetzt. Am 28. Februar wurde hier zwischen Russland und Preußen das Bündnis zum gemeinsamen Kampfe gegen Napoleon geschlossen. Im Wiener Kongress 1815 wurde Kalisch mit dem Königreich Polen dem Zaren zugesprochen; es wurde Hauptstadt eines Gouvernements. Im September 1835 feierten die Monarchen von Russland und Preußen hier in festlicher

1075 K. Dąbrowski, T. Wąsowiczówna u. a., Szkice z dziejów Kalisza, Lit. 626, mit umfangreicher Bibliographie; hervorzuheben der Aufsatz von I. Dąbrowska, Grodzisko na Zawodziu, Lit. 626a. Von derselben Autorin unter dem gleichen Titel ein erster Bericht über die Ausgrabungen (Lit. 627a) 1958 in dem Sammelwerk „Osiemnaście wieków Kalisza“ (Lit. 627). Über die Grabungen 1958-1960 berichtete anschließend K. Dąbrowski, Badania, Lit. 627b, darin Grundriss der Reste der St. Pauls-Kirche; über diese in kunstgeschichtlichem Zusammenhang Z. Świechowski, Budownictwo romańskie, Lit. 177, S. 72 f.

1076 Die Umstände sind unklar, das Jahr der Verleihung des Neumarkter Rechts steht nicht fest. Näheres in den Aufsätzen von M. Młynarska, Kalisz średniowieczny, Lit. 626b, und Proces lokacji, Lit. 627d.

1077 M. Żemigała, Datowanie planu miasta Kalisza, Lit. 637. M. Żemigała weist verschiedene Annahmen von M. Młynarska, Kalisz średniowieczny, Lit. 626b, und Proces lokacji, Lit. 627d, zurück.

1078 *Im Manuskript von Julius Kohte: Großherzogtum Warschau.*

Begegnung die Erinnerung an den Befreiungskampf.[1079] In der langen Friedenszeit gelangte die Stadt vermöge ihrer Lage an der damaligen Grenze zu bescheidenem Wohlstand.

Der Plan der Stadt (*Abb. 228*) wiederholt in ziemlich regelmäßiger Anlage das Schema der ostdeutschen Kolonialstädte. Der Markt (*Rynek*) bildet ein in der Ost-West-Richtung über das Quadrat gestrecktes Rechteck; er bleibt in seinen Abmessungen hinter den Märkten von Breslau und Posen beträchtlich zurück. Der Zug der beiden Hauptstraßen führt westwärts zum [Breslauer Tor (*Brama Wrocławska*), ostwärts zum [Warschauer Tore (ältere Bezeichnung: Thorner Tor (*Brama Torunska*); zu diesem gesellten sich ehemals zwei Pforten an der Nord- und der Südseite. Die ringförmige Stadtmauer (*Mury obronne*) war mit Weichhäusern besetzt; die Wassergräben wurden von den Armen des Prosna-Flusses gebildet. Die Mauer wird in einer Urkunde des Königs Kasimir 1365 als vorhanden erwähnt.[1080] Mauer und Tore wurden zu Anfang des 19. Jahrhunderts abgetragen. Ein Rest der Mauer, in spätgotischem Ziegelverbande, steht noch nahe der Nikolaikirche, ein halbrundes Weichhaus hinter der Stiftskirche. Der landesherrliche Hof stand an der Mauer nahe dem Warschauer Tore, seine Stelle nimmt das Gymnasium (*Gmach Szkoły Wojewódzkiej*) ein.

Die beiden Pfarrkirchen und die Franziskanerkirche, die bei der Gründung der Stadt entstanden waren, liegen innerhalb der Mauern. Das Bernhardinerkloster wurde vor dem Warschauer Tore erbaut. Dort lag auch das [Spital zur hl. Dreifaltigkeit (*Szpital Św. Trojcy*). Jenes vor 1282 gegründet, ist eingegangen;[1081] dieses, 1590 gegründet, ist durch eine Anlage des 19. Jahrhunderts ersetzt. Die Nordwestecke der Altstadt nahm seit alter Zeit das Judenviertel ein, dessen [Synagoge (*Synagoga żydowska*) mehrmals erneuert wurde.

> *Die [Alte Synagoge (Stara synagoga) war im Jahre 1659 auf dem Pferdemarkt (Koński targ) errichtet worden. Nachdem sie 1852 abgebrannt war, wurde an ihrer Stelle die [Große Synagoge (Wielka synagoga) errichtet. Die deutsche Verwaltung während der Annektion im Zweiten Weltkrieg ließ sie durch jüdische Zwangsarbeiter 1940 abbrechen.*[1082]

Die Bauten der Gegenreformation wurden dem mittelalterlichen Stadtplan eingegliedert; erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts hat dieser wesentliche Erweiterungen erfahren. – Das Wappen der Stadt zeigt ein geschlossenes Stadttor mit zwei Türmen und zwischen diesen einen Wächter, der in das mit der Linken gehaltene Horn bläst und in der Rechten eine Rute trägt.[1083]

4.11.1 Stiftskirche

(Kościół Kolegiacki, Katholische Pfarrkirche zur Himmelfahrt St. Mariä */ Marienkirche, Kolegiata p. w. Wniebowzięcia Najświętszszej Maryj Panni, seit 1978 Basilika)*

In der nach deutschem Recht gegründeten Stadt wurden zwei Pfarrkirchen errichtet, St.

1079 K. Schottmüller, Lit. 618.

1080 I. Zakrzewski, Cod. Maj. Pol., Lit. 78, Nr. 1549.

1081 Das Gebäude des Hl.-Geist-Spitals wurde 1805 verpachtet an den Schauspieldirektor von Boguslawski in Posen. Hauptstaatsarchiv Warschau (*Archivum Główne Akt Dawnych*), Gen. Dir. SP. 705,2.

1082 *um.kalisz.pl; 9.2.2016.*

1083 S. Orgelbrand, Encyklopedia, Lit. 113, Bd. 13, und B. Chlebowski, Slownik geograficzny, Lit. 97, Bd. 3. – J. Raciborski, Monografja Kalisza, Lit. 620. – A. Chodyński, Dawne ustawy, Lit. 614. – E. Stawecki, Album Kaliskie, Lit. 613, 20 Bl. Ansichten von S. Barcikowski in Steindruck. – J. Kohte, Die Bauwerke der Stadt Kalisch, Lit. 622. – Plan der Stadt Kalisch und der näheren Umgebung, aufgenommen 1800, gezeichnet 1802 von Louis v. Bröcker in Berlin, rd. 1:8000. Staatsbibliothek Berlin (*veröffentl. v. H. Münch, Geneza rozplanowania, Lit. 625, Tf. 17*). – Katalog zabytków, Bd. 5, H. 6, Powiat kaliski, Lit. 174a (T. Ruszczyńska, A. Slawska u. Z. Winiarz), S. 12-45.

Maria und St. Nikolaus geweiht, zwischen welchen Erzbischof Jakob II. Świnka 1303 das Stadtgebiet teilte.[1084] Vermutlich war St. Maria kurz zuvor als Steinbau hergestellt worden; „de novo constructa“ wird sie in jener Urkunde genannt. Um 1350 wurde das Kollegiatstift St. Paul mit St. Maria vereinigt und die Pauls-Kirche infolgedessen aufgegeben. Aus dem 14. und 15. Jahrhundert mehrere Altarsstiftungen. Doch bewahrt das Bauwerk aus dem Mittelalter nur noch das spätgotische Sterngewölbe über dem zweijochigen rechteckigen Chore. Das Langhaus wurde nach dem Einsturz des Gewölbes 1783 erneuert, als dreischiffige Basilika von vier schmalen Jochen, die mit Stutzkuppeln gewölbt sind. Vor der Westseite wurde 1790 ein Turm errichtet mit hoher geschweifter Kuppelhaube, über dem Ostende des Daches des Mittelschiffes ein Türmchen aufgesetzt, so dass die Kirche ein Wahrzeichen im Stadtbilde darstellt. Hinter der Kirche freistehend ein neuklassischer Glockenturm.

Die Kirche wurde 1904-1916 grundlegend erneuert. Wesentliche Restaurierungsarbeiten folgten in den Jahren 1982-1990 an Dach und Fußboden, mit dem Wiederaufbau der seitlichen Vorhalle, einer Regotisierung im Inneren, einer neuen Farbgebung der Gewölbe und konservatorischen Arbeiten an Hauptaltar, Nebenaltären und Kirchenbänken. Der Dachstuhl des Turmes wurde von Grund auf instandgesetzt.[1085] *– Bei Freilegung des Backsteinmauerwerkes am Chor wurde 2016 auch Sandstein-Maßwerk im zuvor teilweise vermauerten Chorfenster offengelegt; das Maßwerk wird auf die Zeit 1320-1350 datiert.*[1086]

Ausstattung des Langhauses in Rokokoformen, sehr schön die Orgel.[1087] – Der aus zwei spätgotischen Schreinen zusammengesetzte Altar am Ostende des nördlichen Seitenschiffes wurde erst in neuerer Zeit der Marienkirche überwiesen. Der innere Schrein enthält die geschnitzte Gestalt eines hl. Bischofs, auf den Flügeln gemalt innen die vier Kirchenväter, außen vier Apostel. Der größere äußere Schrein hat doppelte gemalte Flügel; geöffnet zeigt er vier Bilder des Leidens Christi auf gemustertem Goldgrund, geschlossen sechs Bilder der Jugendgeschichte Christi sowie Christus, der betenden Maria vor ihrem Tode erscheinend und die Himmelfahrt Mariä. Das Ganze krönt eine zierliche Fialenreihe mit einigen Standfiguren. Ostdeutsche Arbeit vom Anfange des 16. Jahrhunderts, bemerkenswert als eines der wenigen Beispiele dieser Altarart im mittleren Polen.[1088]

Der äußere Schrein, das wesentlichste Stück des Altars, dessen Mittelstück nicht erhalten ist, wird der Werkstatt des Meisters des Gießmannsdorfer Altars zugeschrieben, seitdem dieser durch H. Braune und E. Wiese herausgestellt wurde. Diese These M. Walickis ist allgemein angenommen, wenn auch Zweifel darüber bestehen, ob seine Zuschreibung der Passionsszenen an den Meister selbst, der Marienszenen an seine Gehilfen berechtigt ist.[1089] Die Datierung um 1510 durch Z. Świechowski, der im Anschluss an Wiese auch Beziehungen zu Nürnberg nachging, ist nicht bezweifelt worden.

Beachtung verdient auch ein gotisches Muttergottesbild „Ab igne“ genannt, 1424 (oder 1474?) datiert, mit Stifterfiguren, zweimal übermalt und stark beschädigt,[1090] *bei den letzten Erneuerungsarbeiten der Kirche restauriert*.[1091]

1084 I. Zakrzewski, Cod. Maj. Pol., Lit. 78, Nr. 876.

1085 *Prace konserwatorskie, Lit. 655, S. 360 f.*

1086 *Niezwykle odkrycie w kaliskiej bazylice, in: faktykaliskie.pl/wiadomości/ciekawości/niezwykle-odkrycie-w-kaliskiej-bazylice. 160.html; 6.2.2021.*

1087 Aufzählung im Katalog zabytków, Bd. 5, H. 6, Powiat kaliski, Lit. 174a, S. 10 f. – Im Chor Hochaltar, Bischofsthron und Gestühl klassizistisch 1829. Vier Bronzeleuchter gegossen 1518 von Christoph Oldendorf in Danzig.

1088 M. Walicki, Poliptyk Kaliski, Lit. 639. Der Verfasser versucht Beziehungen zu Niederschlesien zu erweisen,

1089 H. Braune / E. Wiese, Schlesische Malerei, Lit. 643. – D. Frey, Die Kunst im Mittelalter, Lit. 644. – Z. Świechowski, Malowidła ołtarzy kaliskiego, kościańskiego i sulechowskiego na tle problemu Mistrza z Gościszowic (Gießmannsdorf, Kr. Sprottau, poln. Gościszowice), Lit. 640.

1090 M. Walicki, Kaliska Madonna „Ab igne“, Lit. 641.

1091 *Prace konserwatorskie, Lit. 655, S. 361.*

Gottesdienstliche Geräte: Zwei Patenen romanischen Stiles vom Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts aus der alten Pauls-Abtei übernommen, mit gravierten Darstellungen. Auf der ersten Patene der gekreuzigte Heiland, die Füße gesondert genagelt, der Körper hängend, die Knie durchgebogen; daneben Maria und Johannes, Sonne und Mond; darunter Adam im Grabe auferstehend. Auf dem Rande die Verkündigung Mariä und die Brustbilder dreier heiliger Männer. Die Umschrift nimmt auf den Opfertod Christi Bezug (Abb. 229). Die zweite Patene zeigt unter einem Dreipassbogen die Gestalten:

S. Nicolaus, Dux Mesico, Abbas Symon.

Der Herzog, Mieczyslaus der Alte (gestorben 1202), trägt Kelch und Oblate (Abb. 230). In ihrem künstlerischen Werte stehen beide Patenen denen in Płock und Tremessen sehr nahe.[1092]

Nach sorgfältiger Untersuchung Skubiszewskis darf man annehmen, dass diese Patenen, vermutlich ein Geschenk Herzog Mieczyslaus III. für das Kloster Lond, zwischen 1193 und 1202 von einem aus Köln kommenden Goldschmied geschaffen wurden. Seine Technik dürfte noch aus der graphisch-linearen Kölner Schule vor Einwirkung des mehr malerischen Stils aus Lüttich stammen; er dürfte in Niedersachsen dem Meister des Oswald-Reliquiars (jetzt im Welfenschatz) begegnet sein.[1093]

Kelch, inschriftlich geschenkt von Kasimir dem Großen 1363, kegelförmige Schale auf sechspassförmigem Fuße, in der Durchbildung sehr verwandt dem gleichaltrigen Kelche in Schroda (*Środa Wielkopolska*).[1094] – Spätgotischer Kelch inschriftlich von 1518, Speisekelch um 1600, Kelch Mitte des 17. Jahrhunderts, Ostensorium der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit den Stempeln der Stadt Danzig und des Meisters J. Ernst Kadau d. J. – Gesticktes Pluviale, längs der beiden Ränder sechs Bilder des Leidens Christi, auf dem Rücken die Kreuzigung, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.[1095]

4.11.2 Domkirche St. Nikolaus

(bis 1992 Pfarrkirche St. Nikolaus, Nikolaikirche / Kościół Św. Mikołaja, ehemals, 1448-1810, Kollegiatkirche der Augustiner-Chorherren / Kościół kanoników lateraneńskich, seit 1992 Dom/Katedra)

1358 übertrug König Kasimir der Abtei St. Maria auf dem Sande in Breslau die Präpositur der Kirche; 1429 wird eine Altarstiftung gemeldet.[1096]

Spätgotischer Ziegelbau, der zweijochige rechteckige Chor mit Sterngewölben, an der Nordseite die Sakristei mit zwei Kreuzgewölben, das dreischiffige, ursprünglich basilikale Langhaus vier Joche lang, vor dem Mittelschiff ein quadratischer Westturm, dessen Erdgeschoss mit Tonnengewölbe bedeckt ist. Da die Ostseite des südlichen Seitenschiffes einen Chorstrebepfeiler enthält, war das Langhaus anfangs nur einschiffig beabsichtigt. Die unteren Teile des Chormauerwerks zeigen frühgotischen, sonst herrscht der spätgotische Verband.

1092 M. Walicki u. J. Starzyński, Dzieje sztuki, Lit. 120, Abb. 17 u. 18. – Bei seinen Besuchen in Kalisch während des Ersten Weltkrieges konnte der Verfasser über diese Geräte keine Auskunft erlangen, so daß er sich beschränken muß, sie nach Lichtbildern der Gesellschaft zur Pflege der Denkmäler (Towarzystwo opieki nad zabytkami przeszłości) in Warschau zu beschreiben. – Die beiden Patenen sind stets im Eigentum der Kirche verblieben.

1093 P. Skubiszewski, Patena kaliska, Lit. 642. – Katalog zabytków, Bd. 5, H. 6, Powiat kaliski, Lit. 174a.

1094 E. Stawecki, Album, Lit. 613, Bl. 20 – A. Bochnak u. J. Pagaczewski, Dary złotnicze, Lit. 168, S. 15 u. Abb. 7. – M. Walicki u. J. Starzyński, Dzieje sztuki polskiej, Lit. 120, Abb. 66.

1095 Nach einer Photographie 1916 im Besitz der Gesellschaft zur Pflege der Denkmäler (Towarzystwo opieki nad zabytkami przeszłości).

1096 I. Zakrzewski, Cod. Maj. Pol., Lit. 78, Nr. 2050, Bd. 5, Nr. 497. – A. Chodyński, Kośc. Św. Mikołaja, Lit. 645.
Katalog zabytków, Bd. 5, H 6., Powiat kaliski, Lit. 174a, S. 19 ff. (mit Grundriss). – Die Abtei St. Maria auf dem Sande in Breslau war von Augustiner-Chorherren besetzt.

Der Ostgiebel des Chores steigt in ungegliederter Fläche empor; die steile Giebellinie ist nach ostdeutschem Brauch in abgetreppten Schichten gemauert, zuvorderst in jeder Schicht ein vorgestreckter Kopf. Das Hauptportal an der Westseite des Turmes ist gebildet aus Ziegeln größeren Formates und ungewöhnlicher Profile (Abb. 232); dieselben Ziegel sind benutzt zu dem vermauerten Portal in der Südseite des westlichen Chorjoches, dessen freigegebene Schwelle 1,20 m unter dem derzeitigen Gelände liegt.

Im 17. Jahrhundert erfuhr die Kirche eine umfassende Instandsetzung. Um die Wende des ersten Drittels des Jahrhunderts wurde das Langhaus neu gewölbt, mit Tonnengewölben, gleich denen der Franziskanerkirche: die Gewölbe der ersten drei Schiffe wurden damals in gleiche Höhe gelegt, so dass das im Inneren ursprünglich schlanke Mittelschiff seitdem die Abseiten (*Seitenschiffe*) nur im Äußeren mit geputzten Ansichten überragt.

Gegen Ende des 17 Jahrhunderts wurde der breite Ostgiebel des Langhauses in geputzten Gliederungen erneuert. Bei der Instandsetzung 1869-1875 erhielt der Westturm den derzeitigen wenig befriedigenden Abschluss.

> *Herzog Boleslaus der Frommen und seine Gattin Jolente gründeten die Kirche 1253-1257. – Nach einem Brand im Jahre 1560 baute Maurermeister Jan aus Posen das Bauwerk wieder auf.*[1097]
>
> Die Instandsetzung, 1609 nach einem Brand notwendig geworden, wurde von Albin Fontana geleitet, dem ältesten bekannten Träger des Namens dieser später in Warschau tätigen lombardischen Familie. Im Tonnengewölbe des Mittelschiffes wandte er zum ersten Mal im Westen Polens das reich entwickelte geometrische Stuckwerk an, das in den vorangegangenen Jahren im Lubliner Raum entstanden war und das dann ein Menschenalter hindurch im polnischen Frühbarock gern verwandt wurde. Im Chor blieben die Sterngewölbe des 16. Jahrhunderts erhalten.[1098]
>
> *Im Nordischen Krieg brannten 1706 sächsische und russische Truppen die Stadt nieder, Turm und Dach der Kirche wurden vernichtet. Der barocke Wiederaufbau der Kirchenschiffe verputzte teilweise das bislang gotische Äußere.*
>
> *Die gründliche Instandsetzung 1869-1871 legte u. a. den Fußboden höher, vergrößerte die Fenster und baute den Kapitelsaal und eine Sakristei zur Marienkapelle (Kaplica Matki Boskiej Pocieszenia) um; in den folgenden Jahren errichtete der Baumeister Franciszek Tournelle die neugotischen oberen Geschosse des Kirchturmes.*
>
> *Die Gemälde der Chorwände schufen 1905 Stanisław Rudziński, Stanisław Jasiński und Bronisław Wiśniewski. In dieser Zeit entstanden auch die Glasmalereien der Seitenschifffenster. Włodzimierz Tetmajer führte 1909-1912 in der Marienkapelle Glasfenster, Wand- und Deckengemälde zu patriotischen Themen aus.*[1099]

Das Ölgemälde des Hochaltars, die Kreuzabnahme (*Zdjęcie z Krzyża, Abb. 231*) darstellend, kaufte Peter Żeromski, Starost von Bromberg, polnischer Gesandter in den spanischen Niederlanden, 1621 von Peter Paul Rubens in Antwerpen und schenkte es der Kirche. Als ein Werk des Rubens wird das Gemälde bereits in der Visitation der Kirche vom Jahre 1639 erwähnt. In der klaren Zeichnung und den warm durchleuchteten Fleischtönen zeigt sich die Malweise der mittleren Zeit des Meisters, der, damals viel beschäftigt, sich der Mitwirkung

1097 *Kalisz – katedra św. Mikołaja (2013); intour.pl/23_549_1-kalisz-katedra-sw-mikolaja.html; 8.2.2021.*

1098 W. Tatarkiewicz, Typ lubelski i typ kaliski, Lit. 646. – A. Miłobędzki, Architektura polska XVII w., Lit. 139, Bd. I, S. 140 f.; Bd. II, S. 198 f. – Katalog zabytków, Bd. 5, H. 6, Powiat kaliski, Lit. 174a, S. 19 ff.

1099 *Katedra pw. św. Mikołaja z d. klasztorem kanoników lateraneńskich; zabytki.pl/pl/obiekty/kalisz-katedra-pw-św-mikołaja-z-d-klasztorem-kanoników-latera; 20.6.2021. – Kalisz – katedra św. Mikołaja (2013); intour.pl/23_549_1-kalisz-katedra-sw-mikolaja.html; 8.2.2021. – Teile der Gemälde W. Tetmajers mussten nach Intervention der russischen Verwaltung 1913 weiß übertüncht werden, sie konnten erst nach Erringung der polnischen Unabhängigkeit wieder freigelegt werden. Im Zweiten Weltkrieg diente die Kirche unter deutscher Verwaltung zeitweise als Industriemagazin (ebenda).*

von Schülern bedient haben mag. Gegenüber den älteren Rubensschen Gemälden desselben Themas im Dome in Antwerpen und in der Eremitage in Petersburg ist die Darstellung neu erfunden, die Figurenzahl mit Rücksicht auf den geringeren Raum beschränkt. Zwei Männer nehmen den Leichnam des Herrn vom Kreuze ab, der nach rechts überfällt, von Maria und der knienden Magdalena aufgenommen. Reinigung des Gemäldes 1922.

> Dies Gemälde war eine von mehreren Fassungen und Ausfertigungen von Rubens Bild der Kreuzabnahme. Diese Fassung scheint, obwohl sicher beglaubigt, in der umfangreichen Forschung über Rubens bisher kaum beachtet worden zu sein.[1100] *Im Jahre 1973 vernichtete ein Feuer, das aus unbekannten Gründen in der Kirche ausgebrochen war, das Gemälde. Der Hochaltar zeigt heute eine 1977 von Bronisław Owczak gefertigte Kopie*.[1101]

Von der barocken Ausstattung ist besonders hervorzuheben der **Altar** der St.-Marien-Kapelle am Ostrande des nördlichen Seitenschiffes, in reichem Ornament der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts; er wurde aus Konin 1869 hierher übergeführt. Zwei **Monstranzen** aus vergoldetem Silber, die kleine 68 cm hoch, 1683 geschenkt; die größere 99 cm hoch, 1783 geschenkt, Rokoko, am Fuße die Bildnisse der vier Evangelisten.

Gegenüber der Nordseite der Kirche liegt das ehemalige **Kollegiathaus**, ein lang gestreckter zweigeschossiger Ziegelbau aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, im 16 Jahrhundert verändert, ehemals vermittelst eines von einem Bogen getragenen Ganges mit dem nördlichen Seitenschiff der Kirche verbunden.[1102]

4.11.3 Franziskanerkirche

(Kościół franciszkanów, Kirche St. Stanislaus */ Kościół św. Stanisława Biskupa i Męczennika)*

Der Überlieferung zufolge wurde das Kloster 1257 von Herzog Boleslaus dem Frommen und seiner Gemahlin Jolantha gestiftet; 1283 wurde in der Klosterkirche Jakob Świnka zum Erzbischof von Gnesen geweiht.[1103]

Aus dieser Zeit stammt der frühgotische Ziegelbau des Chores, eines der bedeutendsten Baudenkmäler des frühen Mittelalters in Polen (Abb. 233-235). Der rechteckige, 7,80 m im Lichten breite Chor ist in drei nahezu quadratische Joche geteilt, über denen sich die Kreuzgewölbe in stattlichen Verhältnissen erheben. Die Gurtbögen der Gewölbe sind über dem gleichseitigen Dreieck errichtet, die Diagonalbögen als stumpfe Spitzbögen, so dass die auf Schalung gewölbten Kappen scharfkantige Scheitellinien haben. Gurte und Diagonalen haben dasselbe kräftige Rippenprofil, das im 17. Jahrhundert mit Stuckzierat überzogen wurde, so dass sich nicht entscheiden lässt, ob die Rippen aus Ziegeln oder aus Kunststein hergestellt sind. Die beiden Dienste zwischen dem ersten und dem zweiten Joch haben halbachteckigen Querschnitt und reichen bis auf den Fußboden herab, während die anderen in einer gewissen Höhe anfangen. Die Dienste in den Ecken des ersten und dritten Joches bestehen aus einem Rundstabe. Die Köpfe der Dienste haben derbes naturtreues Laubwerk aus Kunststein. Die

1100 Nach A. Dobrzycka, „Zdjęcie z Krzyża", Lit. 647, steht es am Abschluss einer längeren Entwicklung – es gibt etwa 10 Gemälde mit dem gleichen Thema von Rubens oder aus seiner Werkstatt – und besitzt eine gewisse Verwandtschaft mit einer erst 1949 bekannt gewordenen Ölskizze, die sich in der Eremitage befindet, einst in der Sammlung Schuwalow. Der Anteil der Werkstatt am Kalischer Gemälde ist sicher beträchtlich; doch will Dobrzycka wesentlichen Teilen – dem Körper Christi und dem Bahrtuch, dem Kopf der Maria – die Pinselführung des Meisters zuerkennen.

1101 *Kalisz – katedra św. Mikołaja (2013); intour.pl/23_549_1-kalisz-katedra-sw-mikolaja.html; 8.2.2021.*

1102 Ein ähnlicher Verbindungsgang besteht an der Kirche in Wilsnack in der Priegnitz, zwischen der Nordseite der Kirche und dem bischöflichen Hause.

1103 J. Korytkowski, Arcybiskupi, Lit. 67, Bd. 1, S. 458. – *Zum Folgenden Katalog zabytków, Lit. 174a, H. 6, Powiat kaliski, Lit. 174a S. 23ff. (mit Grundriss).*

Umfassungsmauern sind auffallend stark bemessen, 1,50 m, mit Strebepfeilern besetzt und an den Ecken der Ostseite nach älterer Art deren zwei in den Richtungen der Mauern angeordnet.

Besondere Aufmerksamkeit erheischen die aus Kunststein gebildeten Maßwerke der Fenster (Abb. 234-235) als seltene Beispiele dieser Art im Flachlande. Wiederum sind die Spitzbögen der Fenster aus dem gleichseitigen Dreieck hergestellt. Die Maßwerke der Seitenfenster sind dreiteilig, doch nur in der Südmauer erhalten; auf der Nordseite bestanden Fenster nur in den beiden westlichen Jochen, dort sind die Maßwerke herausgeschlagen. Das Profil des Maßwerks besteht aus einem Rundstab zwischen zwei Kehlen; die Pfosten haben schlichte Kelchkapitelle. Die drei Kreise im Bogenfeld der Seitenfenster sind unschön in die Glieder unter ihnen hineingeleitet, um Zwickel zu vermeiden. Das breitere Ostfenster wurde auf der Innenseite beim Bau des barocken Hochaltares vermauert, das vierteilige Maßwerk damals herausgeschlagen, doch ist dessen Gestalt noch erkennbar. Die beiden äußeren und der mittlere Pfosten sind durch Hinzufügung eines zweiten Rundstabes als Hauptpfosten hervorgehoben, gegenüber dem zweiten und dem vierten Pfosten, die als Nebenpfosten mit dem Querschnitt der Pfosten der Seitenfenster belassen sind. Dementsprechend ist das Maßwerk gegliedert und in drei Felder zerlegt, deren jedes mit drei Dreipässen gefüllt ist. Der Entwurf des Ostfensters folgt den besten, damals gültigen Vorbildern des Werksteinbaues; die Ausführung in Kunststein ist dagegen nicht in gleicher Weise gelungen. Unmittelbares Vorbild war jedenfalls die Johanneskirche der Altstadt Thorn mit den Kunststein-Fenstern des 1257 vollendeten Chores; dort ist das Ostfenster gleichfalls vierteilig, die Seitenfenster sind zweiteilig und zeigen dieselbe unschöne Vereinfachung der Zeichnung wie in Kalisch. In der Südmauer des Chores zwei Nischen als Priestersitze, spitzbogig, mit kräftigem Profil umrahmt.[1104]

An der Nordseite des ersten Chorjoches liegt eine niedrige zweijochige Kapelle (*Kaplica Męki Pańskiej* / *Leiden-Christi-Kapelle*), die dem Chorbau sehr bald angefügt wurde. Die zwei Kreuzgewölbe sind minder spitz angelegt als im Chore, die Rippen zeigen ein kräftiges, der Gurtbogen ein rechteckiges, an den Kanten gefasstes Profil; die Schlusssteine[1105] tragen Rosenschmuck.

Das Langhaus stammt aus spätgotischer Zeit, vermutlich der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, eine dreischiffige dreijochige Halle auf Pfeilern, deren Querschnitt ein gestrecktes Achteck bildet mit Stäben in den Ecken. 1536 erlitt die Kirche schweren Brandschaden; erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts wurde sie wiederhergestellt. Die drei Schiffe erhielten Tonnengewölbe, welche, obgleich sie hoch ansetzen, von Stichkappen über den Spitzbögen angeschnitten werden; die Flächen der Gewölbe sind mit leichten Stuckleisten geteilt.[1106] Am 25. November 1632 wurde die Kirche von Erzbischof Johannes Wężyk, am 2. Januar 1633 die Kreuz-Kapelle am Ostende des nördlichen Seitenschiffes geweiht (Marmorne Inschrifttafel am Eingange der Kapelle).

1104 A. Semrau, Forschungen zur Baugeschichte der Johanneskirche in Thorn, Lit. 649: Aus der Urkunde 1257, November 30, Preußisches Urkundenbuch, Lit. 82, I 2, 1909, Nr. 37, ausgefertigt „in Thorun in parrochiali ecclesia“, darf gefolgert werden, daß damals der Chor der Johanneskirche als Bauwerk fertig gestellt und in Gebrauch genommen worden war. – Maßwerke gleicher Art aus Kunststein hat auch der um dieselbe Zeit erbaute Chor der Marienkirche in Kulm. Jüngere Maßwerke aus Kunststein in der Jakobskirche in Thorn und der Fronleichnamskirche in Posen.

1105 W. Łuszkiewicz, Architektura, Lit. 648, S. 161 u. Taf. 28.

1106 Die Wiederherstellungsarbeiten leitete Meister Albinus, zweifellos Albin Fontana. Das erklärt die Verwandtschaft der Gewölbe und ihrer geometrischen Zierleisten mit dem der Pfarrkirche St. Nikolaus. *Die Einwölbung erfolgte 1623 (kalisz.info/kosciol–franciszkanow.html; 10.2.2021).* – Vgl. im Übrigen das oben bereits angeführte Schrifttum (W. Tatarkiewicz, Typ lubelski Lit. 646; A. Miłobędzki, Architektura polska XVII wieku Lit.139; Katalog zabytków, Powiat kaliski, Lit. 174a).

Danach wurde das an der Südseite der Kirche gelegene Kloster erneuert. 1758 gemauerter Hochaltar, 1792 Brand der Kirche und des Klosters; der gefällige Dachreiter über dem Ostgiebel des Langhauses trägt die Jahreszahl der Instandsetzung 1793. Damals, wenn nicht schon früher, wurden die Ansichten der Kirche mit Putz überzogen; wo dieser abfällt, tritt am Chore der frühgotische, am Langhaus der spätgotische Ziegelverband hervor. Instandsetzung 1862.

Trefflicher innerer **Ausbau**. Altäre des Langhauses Rokoko, die Kanzel als Schiff gebildet, die hölzerne Orgelbühne aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die Orgel in eine große und eine kleine zerlegt, vorzügliches Schnitzwerk vom Anfange des 18. Jahrhunderts, aus derselben Zeit mehrere miteinander übereinstimmende Beichtstühle. – **Kelch** aus vergoldetem Silber, im Knorpelwerk der Mitte des 17. Jahrhunderts. Am Fuße die Bilder der vier Evangelisten, dazwischen die Leidenswerkzeuge. Am Schafte sitzend drei zierliche Engelgestalten, welche mit der einen Hand die um den Schaft gelegte Dornenkrone emportragen, mit der anderen Rute, Nägel und Schwamm halten. An der Schale zwischen Engelsköpfen drei Brustbilder Christi im Leiden. Die dazugehörige Patene zeigt auf dem Rande in einem Kreis graviert Christus zwischen Marterwerkzeugen sitzend. – Speisekelch Anfang 17. Jahrhundert. – Mehrere gestickte Kaseln 17. und 18. Jahrhundert.

Das im 17. Jahrhundert errichtete Kloster der Franziskanernonnen ist eingegangen.

Die Franziskanerkirche wurde anstelle eines hölzernen Vorgängerbaus errichtet. Abschluss der Bauarbeiten und Weihe der Kirche werden 1283 vor der Weihe Jakub Świnkas zum Gnesener Erzbischof vermutet. – Ein Umbau unter Kasimir dem Großen formte 1339 die bisherige Basilika zu einer Hallenkirche um. Gleichzeitig entstanden die ersten gemauerten Teile des Klosters: Sakristei, Schatzkammer und Refektorium ergänzten die bisherigen Holzbauten. Erst 1637-1680 wurden diese durch eingeschossige Ziegelbauten ersetzt, die um 1730 um ein Stockwerk erhöht wurden. – Der Dachreiter der Kirche dürfte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aufgesetzt worden sein. – Eine gründliche Restaurierung der Kirche erfolgte 1964-1966.[1107]

Im Chor der Leiden-Christi-Kapelle wurden nach 2011 Gewölbe, Maßwerk und Wandmalerei aus der Entstehungszeit der Kirche erneuert.[1108] *An der Nordwand des Chores der Kirche selbst wurde 2018 ein etwa 13 m hohes herausragendes Wandgemälde des hlgn. Christophorus aufgedeckt und restauriert. Es dürfte um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert – eventuell unter byzantinischem Einfluss – entstanden sein.*[1109]

Das Franziskanerkloster wurde 1864 von der russischen Verwaltung aufgelöst, die letzten Mönche verließen 1902 Kalisch; der Orden kehrte aber 1918 zurück. 1997 verpachtete er den Ostflügel des Klosters an die Dorotheenschwestern (Siostry Nauczycielki Świętej Doroty).

4.11.4 Bernhardinerkirche

(Kościół bernardynów, Kirche zur Heimsuchung St. Mariä*, Kościół p. w. Nawiedzenia NMP,* ehemals Kirche des 1465 gegründeten Klosters der Bernhardiner *(Franziskaner-Observanten), seit 1919 Jesuitenkirche / Kościół jezuitów, in der Thorner Vorstadt, ul. Stawiszyńska 2)*

Spätgotischer Ziegelbau, begonnen 1489, das Schiff vierjochig, der zweijochige Chor

1107 *Klasztor oo.franciszkanów w Kaliszu, Rys historyczny (nach 2005); kalisz.franciszkanie-warszawa.pl/rys-historyczny/; 10.2.2021. – H. Faryna-Paszkiewicz u. a., Atlas zabytków, Lit. 184, S. 260.*

1108 *Kosciół i klasztor franciszkanów (n. 2012); wkaliszu.pl/8053428/Kosciół_i_klasztor_franciszkanów.html; 10.2.2021.*

1109 *Unikatowe malowidło odznaleziono podczas prac remontowych kościoła franciszkanów w Kaliszu; 28.2.2018; kalisz.naszemiasto.pl/unikatowe-malowidło-odznaleziono-podczas-prac-remontowych/ar/c1-4551420; 10.2.2021.*

dreiseitig geschlossen, das Äußere mit Strebepfeilern besetzt. In allen übrigen Teilen Kirche und Kloster seit dem 17. Jahrhundert erneuert; an der südlichen Außenseite des Schiffes Tafel mit dem Wappen Prawdzic und den Buchstaben MZDK. Das Innere der Kirche mit Tonnengewölben überdeckt, die bei mäßiger Gesamthöhe mit Stichkappen angeschnitten; der Chorbogen auf ein Drittel der Weite eingeschränkt, so dass zwei Nebenaltäre Platz finden. Ausmalung und Ausstattung in reichem Rokoko.

An der Nordseite des Schiffes Blechtafel mit den gemalten Bildnissen des Alexander Łubieński, Richters der Woiwodschaft Kalisch, und seiner beiden Gattinnen. An der Nordseite der Kirche das Kloster, vor der Westseite ein Gang und ein geräumiger Vorhof.

Neben dem Mönchskloster wurde im 17. Jahrhundert ein Nonnenkloster erbaut und, nachdem dieses aufgehoben, das Gebäude unter der preußischen Herrschaft 1805 zur Hebammenschule eingerichtet.

Das Kloster wurde nach der Gründung 1465 zunächst in Holz, die Kirche in Fachwerk („mur pruski") errichtet. Die Bernhardiner konnten das heutige Kirchengebäude zwischen 1594 und 1607, wahrscheinlich unter der Leitung ihres Ordensbaumeisters Wojciech Samborinus, erbauen, die Klostergebäude zwischen 1604 und 1632 beginnen, doch erst nach 1700 fertigstellen. Damals wurde der Eingangsfront auch eine Vorhalle angefügt. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts ließ Guardian Bonawentura Strzelecki Hochaltar und zwei seitliche Altäre aufstellen, die Orgel umbauen und einen steinernen Fußboden verlegen.[1110]

Wand- und Deckenmalereien des Kirchenraumes (Stigmatisierung des hlg. Franziskus) *wurden in den Jahren 1764-1765* von dem Bernhardinermönch W. Żebrowski[1111] *geschaffen und nach dessen Tod von seinem Ordensbruder und Schüler Paschalis Wołos vollendet. Dieser schuf auch die Ausmalung der Vorhalle. Die ergänzende Ausstattung der Kirche, weitere Altäre, Bänke, Kanzel und Beichtstühle, fertigte der Bernhardiner Bonawentura Widawski. Der Kirchenraum stellt ein eindrucksvolles barockes Kunstwerk dar. – Die Restaurierung durch Antoni Makarewicz veränderte 1912 die Farbgebung der Malereien. Konstanty Tiunin sicherte die Gemälde 1954.*[1112] *Nach einem erheblichen Brandschaden im Chor stellte 1994-1997 eine grundlegende Restaurierung durch Piotr Dybalski die ursprüngliche Farbgebung wieder her. Die Nordwand des Kirchenschiffes restaurierte 1998-1999 Ryszard Wójtowicz.*[1113]

Das Kloster wurde 1864 aufgehoben, die Gebäude 1919 den Jesuiten übergeben.[1114] *1920-1923 erfolgte eine gründliche Renovierung.*[1115]

4.11.5 Reformatenkirche

(Kościół reformatów, Katholische Kirche St. Joseph *und St. Peter von Alcantara, Koś. Śś. Józefa i Piotra z Alcantary, seit 1981 Pfarrkirche)*

Ehemals Kirche des 1631 gegründeten Reformatenklosters. – Gewölbter Putzbau, bestehend aus dem Schiff und dem nach Westen gerichteten, dreiseitig geschlossenen Chore, begonnen 1665, geweiht 1673. Ausbau in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die Gemälde von Bruder Bonifacius (*Bonifacy*) Jatkowski um 1715 gemalt. Bemerkenswert in den

1110 *Judyta Anna Dymkowska–Francuz, Historia pobernardyńskiego zespołu klasztornego w Kaliszu (obecnie klasztor oo. Jezuitów); regiowielkopolska.pl/wp-content/uploads/2020/02/historia-klasztor-jezuitow_Kalisis_2-3-4_2007.pdf; 13.2.2021.*

1111 *Katalog zabytków, Bd. 5, H. 6, Powiat kaliski, Lit. 174a, S. 27 (T. Ruszczyńska u. a.).*

1112 *Judyta Anna Dymkowska, Kościół pobernardyński (obecnie OO. Jezuitów); kalisz.info/kosciol-jezuitow.html; 13.2.2021.*

1113 *B. Matusiak, Zabytki sztuki, Lit. 656.*

1114 *Katalog zabytków, Bd. 5, H. 6, Powiat kaliski, Lit. 174a, S. 27 (T. Ruszczyńska u. a.).*

1115 *H. Faryna-Paszkiewicz u. a., Atlas zabytków, Lit. 184, S. 260 f.*

Bildern zweier Nebenaltäre die Ansicht der Stadt Kalisch von der Westseite; man sieht die Reformatenkirche, das Spital zur hl. Dreifaltigkeit (*Szpital św. Trojcy*), das Breslauer Tor mit der Stadtmauer und dem Flusslauf, die Altstadt mit ihren Kirchen und dem aus ihrer Mitte hoch aufragenden Rathaus-Turm. Im August 1914 brannte das Dach der Kirche mit dem 1753 errichteten Türmchen ab, das Gewölbe des Schiffes wurde an einer Stelle durchschlagen, die Ausstattung durch den Brand beschädigt.[1116] 1919-1921 wiederhergestellt.

Die ersten Holzbauten des Klosters der Reformaten wurden von Kalischer Bürgern zerstört, ein Ersatzbau ging im Schwedenkrieg unter. 1658 nahm sich König Johann Kasimir des Schutzes der Reformaten in Kalisch an und ermöglichte den Neubau des Klosters.

An der Ostseite der Kirche errichtete der Ordensbaumeister Mateusz Osiecki 1728-1731 die von einer Kuppel überwölbte sog. Soldatenkapelle (Kaplica Żołnierska). In den Jahren 1758-1759 erhielt die Kirche ihre Rokoko-Ausstattung – Hochaltar, Nebenaltäre und Kanzel, Beichtstühle, Bänke und Chorschranken – aus der Werkstatt Józef Eglauers.

1864 wurde das Kloster wegen Unterstützung des Januaraufstandes aufgelöst, die Gebäude zur Internierung von Mönchen bestimmt. – Józef Balukiewicz schuf 1895 die Ausmalung der Kuppel in der Soldatenkapelle. – Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde die Klosteranlage den Schwestern der Heiligen Familie von Nazareth (Siostry Najświętszej Rodziny z Nazaretu) übertragen.[1117]

4.11.6 Jesuitenkirche

(bis 1773 Kirche des Jesuiten-Kollegiums / Dawny kościół jezuitów; 1798-1945 Evangelische Pfarrkirche */ Kościół ewangelicki) Katholische Kirche St. Adalbert und St. Stanislaus (Kościół Św. Wojciecha i Stanisława, Garnisonkirche / Kosciół garnizonowy)*

Erzbischof Stanislaus (*Stanisław*) Karnkowski berief um das Jahr 1581 die Jesuiten nach Kalisch. Das Kollegium, eines der bedeutendsten in ganz Polen, ein geputzter Ziegelbau, liegt am Südrande der Altstadt, die lang gestreckte Nordansicht der Kollegien-Straße (Abb. 236) zugewendet, in der Mitte derselben die Kirche, deren Bau 1587 begonnen wurde. Das Portal trägt die Bauinschrift von 1589; im steilen Giebel der Nordseite ein Rundstück mit Wappen und Namen des Stifters und der Jahreszahl 1596, in welchem Jahre die Kirche zu Ehren der Heiligen Adalbert und Stanislaus geweiht wurde. Bei der Planung der Kirche und des Kollegiums soll der Jesuit Johannes (*Giovanni*) Maria Bernardoni aus Como beratend mitgewirkt haben; die Ausführung lag, wie das Bauwerk selbst bekundet, in den Händen eines einheimischen Baumeisters, dem die Formen der italienischen Renaissance wenig vertraut waren. Das Kollegium bestand, bis Papst Klemens XIV. Ganganelli 1773 den Orden aufhob.[1118]

Der Chor der Kirche ist nach Süden gerichtet, einjochig, mit Tonnengewölbe, welches über dem dreiseitigen Schluss mit Stichkappen angeschnitten. Das dreischiffige vierjochige Langhaus hat über den Abseiten (*Seitenschiffen*) Emporen; über dem Gebälk steigt das Tonnengewölbe des Mittelschiffes empor, über halbrunden Fenstern von Stichkappen angeschnitten. Die Abseiten haben in beiden Geschossen Kreuzgewölbe, die unteren mit mittelmäßigem Rokoko-Stuckornament verziert. Die Emporen lagen ehemals jede für sich gesondert, von den Wohngebäuden zugänglich; die Öffnungen gegen das Mittelschiff waren ver-

1116 A. Chodyński, Kościół i Klasztor Oo. Reformatów, Lit. 650.

1117 *Kalisz – kościół poreformacki (2015); intour.pl/23_711_1-kalisz-kosciol-poreformacki.html; 15.2.2021.*

1118 C. Biernacki, Jezuici w Kaliszu, Lit. 651.

glast; die Fenster sind beseitigt, doch das gefällige Rokoko-Schnitzwerk in den Flachbögen noch vorhanden.

Die lutherische Gemeinde, welche sich während der letzten Jahre der polnischen Herrschaft in Kalisch gebildet hatte und zu ihren Gottesdiensten einen Saal des Rathauses benutzte, beantragte 1794, ihr die leerstehende Jesuitenkirche einzuräumen. Nachdem Erzbischof Krasicki sich 1797 einverstanden erklärt hatte, wurde die Kirche durch päpstliches Breve vom 15. August 1798 an die preußische Staatsverwaltung abgetreten und im folgenden Jahre der neuen Bestimmung gemäß eingerichtet.[1119]

An der Eingangsseite wurde eine von zwei toskanischen Säulen getragene, die beiden alten Emporen verbindende Orgelbühne angelegt; unter dieser und der Kanzel gegenüber unter den Gewölben des östlichen Seitenschiffes wurden Emporen mit Sitzen eingerichtet, dazu zwei Treppen in den beiden nördlichen Jochen der Abseiten und deswegen deren Gewölbe herausgenommen.

Von der alten Ausstattung wurde der **Hochaltar** für den evangelischen Gottesdienst übernommen, ein prächtiges Barockwerk vom Anfange des 18 Jahrhunderts, das sich über die drei Wände des Chorschlusses ausbreitet (Abb. 237); doch erhielt er gelegentlich einer neueren Instandsetzung des Bauwerks anderen Bildschmuck, Abendmahl und Himmelfahrt Christi, jenes eine Wiederholung kleinen Maßstabes nach Lionardo da Vinci, dieses eine eigene Schöpfung, von August Bertelmann in Kalisch 1882 gemalt. **Kanzel**, Schmiedeornament, von der ursprünglichen Ausstattung. Die Schranke des Altarraumes und das Gestühl in mäßigen Rokokoformen, letzteres bei der Neueinrichtung vermehrt.[1120]

Im Chor das **Wandgrab** des Stifters des Kollegiums, des Erzbischofs Stanislaus Karnkowski, gestorben 1603 in Lowitsch, hier beigesetzt, errichtet 1611. Unter zwei korinthischen Säulen mit verknüpftem Gebälk kniet der Verstorbene vor dem Gekreuzigten; im Aufbau das von Allegorien gehaltene Wappen Junosza (ein Widder), im Sockel die Inschrift und das Wappen des Erzbistums Gnesen (drei Lilien); farbiger Marmor und Werkstein.[1121] Daneben auf Konsolen das kleine Wandgrab des Dadzibog Karnkowski, Befehlshabers des damals von Polen besetzten Dorpat, gestorben 1617, errichtet 1622, in ähnlicher Auffassung, das Bildwerk beseitigt und stattdessen ein Ölbild Luthers eingefügt.

Zwar strebte Erzbischof Karnkowski in Kalisch ein Jesuitenkolleg größeren Umfangs an, der Orden selbst konnte sich zunächst jedoch nur zu einem kleineren Konzept entschließen, dessen Bau in den Jahren bis 1586 verfolgt wurde.[1122] *Als Wohnung und Schulraum der ersten eintreffenden Jesuiten wurde zunächst 1583 der ehemalige* Hof der Gnesener Erzbischöfe *hergerichtet.*[1123] *Im gleichen Jahr wurde Giovanni Maria Bernardoni zur Projektierung von Kirchen des Ordens nach Polen, u. a. nach Kalisch, entsandt; er brachte architektonische Neuerungen aus Italien mit.*[1124] *Das neue Gebäude, der spätere östliche Flügel, des Kollegiums wurde 1586-1591 an Stelle des ehemaligen Hofes erbaut, die Stadtmauer wurde teilweise verlegt. 1591-1595 folgte daneben der Bau der Kirche. An der linken Seite ihres Chores*

1119 P. Pietsch, Zur Geschichte der Stadt Kalisch, Lit. 652. – Hauptstaatsarchiv Warschau (*Archiwum główne akt dawnych*), Gen. Dir. SP. 705,2 u. 706,14 (*Stand 1916*).

1120 E. Kneifel, Die evangelisch-augsburgischen Gemeinden der Diözese Kalisch, Lit. 653, S. 55 f.

1121 W. Tatarkiewicz schreibt dies Grabmal in seinem Aufsatz über Grabmäler mit knienden Figuren mit einiger Wahrscheinlichkeit einer Krakauer Werkstatt zu (O sztuce polskiej, Lit. 161b, besonders S. 417). – *Das Grabmal erhielt nach Beschädigungen, unglücklichen Ausbesserungen und Übermalungen 1993–1997 eine gründliche Restaurierung. Dabei wurde eine illusionistische Wandmalerei aufgedeckt, welche die Architektur des Grabmals ergänzt und fortführt. (B. Matusiak, Zabytki sztuki, Lit. 656.)*

1122 *J. Paszenda, Fundacja Prymasa Karnkowskiego, Lit. 654.*

1123 *Jerzy Aleksander Splitt, Kolegium jezuickie; kalisz.info/kolegium.html; 13.2.2021.*

1124 *J. A. Dymkowska, Kościół pw. św.św. Stanisława i Wojciecha (garnizonowy); kalisz.info/kosciol-garnizonowy.html; 16.2.2021.*

wurde Anfang des 17. Jahrhunderts ein niedriger rechteckiger Turm als astronomisches Observatorium errichtet. Auf ihrer Westseite ließ Erzbischof Karnkowski für das wachsende Kolleg 1599-1603 eine erste Erweiterung, den späteren westlichen Flügel, der Schule erbauen; dort ergaben sich weitere einzelne Baumaßnahmen bis 1680.

Nach der Aufhebung des Jesuitenordens übernahm die Kommission für nationale Erziehung dessen Vermögen und richtete 1774 eine höhere Wojewodschaftsschule (Podwydziałowa Szkola Wojewódzka, Gymnasium) ein,[1125] *die später an andere Standorte wechselte.*

4.11.7 Jesuitenkollegium

Vom ehemaligen Jesuitenkollegium (*Kolegium jezuitów*) wurde das östliche Gebäude (Kreishaus), welches im Erdgeschoss noch einige barocke Stuckdecken enthält, unter der preußischen Herrschaft 1797-1799 durch Oberbauinspektor Gerhardt gegen einen Kostenaufwand von 17567 Talern, 9 Groschen, 6 Pfennig für Kammer und Regierung umgebaut.[1126] Unter der russischen Herrschaft erhielt das Gebäude als Sitz der Verwaltungsbehörde 1824 eine gefällige äußere Gestalt; die dem Eingange des Parkes zugewendete Ostseite bildet seitdem die Hauptansicht; im Mittelrisalit tragen vier durch beide Stockwerke reichende korinthische Säulen das Giebelgebälk der offenen Halle; die mit entsprechenden Pilastern gegliederten Seitenrisalite sind weit vorgezogen. Im Friese des Gebälks die über die drei Risalite verteilte Inschrift (neuerdings beseitigt):

Domus instaurata Alexandro I. imperatore anno MDCCCXXIV.

Der Umbau des östlichen Gebäudes 1824 stand unter Leitung von Sylwester Szpilowski. Auch in der Folgezeit diente das Gebäude als Sitz der regionalen Verwaltungsbehörde, u. a. nach einem Umbau 1925.[1127] – *In den Jahren 1997/1998 wurden umfangreiche denkmalpflegerische Instandsetzungsarbeiten durchgeführt.*[1128]

Die Gründung eines Kadettenhauses und die Einrichtung desselben im westlichen Gebäude des Jesuitenkollegiums wurde 1793 beschlossen und unter der Oberleitung von David Gilly[1129] bis 1797 ausgeführt. Die Straßenansicht des Gebäudes (Abb. 236) beschränkt sich in strenger Auffassung auf eine schlichte Gliederung; nur das Erdgeschoss ist zu Quadern abgezogen, die beiden Stockwerke sind glatt gelassen, die Fenster entbehren der Umrahmung. In der Mitte der Ansicht unter einer Verdachung und einem Halbrund mit Waffen ist eine Eisentafel mit der auf die Bestimmung des Hauses deutenden Inschrift angebracht:

Tironibus Palladis Nicephorae MDCCXCVII.

Die Kadettenanstalt wurde unter der russischen Herrschaft 1831 aufgehoben, das Gebäude als Kaserne verwendet.[1130]

In den Jahren 1957-1958 wurde das westliche Gebäude für die Unterbringung des Staatsarchivs hergerichtet. *Seit 1994 dient ein Teil des Gebäudes dem Regionalmuseum des Kalischer Landes*

1125 *Jerzy Aleksander Splitt, Kolegium jezuickie; kalisz.info/kolegium.html; 13. 2. 2021. – J. Paszenda, Fundacja Prymasa Karnkowskiego, Lit. 654.*

1126 Hauptstaatsarchiv Warschau (Archiwum glówne akt dawnych), Gen. Dir. NOP. 770,4 u. SP. 705,1 (*Stand 1916*).

1127 Katalog zabytków, Bd. 5, H. 6, Powiat kaliski, Lit. 174a, S. 33 f. (T. Ruszczyńska u. a.).

1128 *Prace konserwatorskie, Lit. 665.*

1129 W. Kohlhoff, Denkmal, Lit. 854.

1130 Zeichnungen von dem zu erbauenden Kadetten-Institut zu Kalisch, entworfen durch Gilly im Juli 1794 (Zusatz eigenhändig), Ansicht 23 Fenster lang, Grundrisse der 3 Geschosse (mit einer Bemerkung Gillys), Lageplan des Grundstücks mit dem Kellergeschoss, Maßstab der 5 Blätter 1:170, Heeresarchiv *Potsdam* (*1945 verbrannt*).

(Muzeum Okręgowe Ziemi Kaliskiej); 1996 erfolgte eine größere Modernisierung.[1131]

4.11.8 Gerichtsgebäude

(Gmach Trybunału), ehemals Luisen-Straße*, heute al. Wolności)*

Wo die Luisen-Straße (*al. Wolności*) gegenüber der von der Altstadt einmündenden Tuchmacherstraße (*ul. Sukiennicza*) sich platzartig erweitert, wurde das Gerichtsgebäude 1820-1821 erbaut, ein dreigeschossiger Putzbau, welcher in der Formgebung noch an die Stilauffassung um 1800 erinnert und gegen das nur wenige Jahre jüngere Verwaltungsgebäude merklich absticht.[1132] Die lange Front (Abb. 238) ist mit drei schwachen Risaliten gegliedert, in welchen die beiden Stockwerke mit einer korinthischen Ordnung zusammengefasst sind; im Mittelrisalit tragen vier Paar korinthischer Säulen das mit einem Giebel ausgestattete Gebälk, auf dessen Fries der preußische Wahlspruch steht:

Suum cuique

– hier auf die Rechtsprechung bezogen. Das Innere des Hauses 1876 erneuert.[1133]

Das Gebäude errichtete der Architekt Sylwester Szpilowski, Erweiterung um rückwärtige Flügel im Jahre 1876.[1134] *– Am Sockel des Bauwerks brachten Aktivisten der Solidarność am 21. November 1981 handschriftlich die Parole an „Przywrócić godność prawu“ (Die Würde des Rechts wiederherstellen!); sie wurde 2016 durch eine Glasscheibe gesichert.*[1135]

4.11.9 [Rathaus

Das [Rathaus (*Ratusz*) nimmt noch seinen alten Standort auf dem Markte ein, doch ist deutlich über seine ursprüngliche Gestalt nichts bekannt. Der vermutlich im Mittelalter errichtete hohe Turm hatte nach dem Stadtbilde der Reformatenkirche achteckige Grundform und war mit einem offenen Umgange abgeschlossen; der darüber aufgesetzte obere Teil trug eine durchbrochene barocke Haube. Der Stadtbrand 1792 beschädigte ernstlich auch das Rathaus; der Turm war so baufällig geworden, dass er zur preußischen Zeit abgebrochen werden sollte. Zum Neubau des Rathauses war ein Entwurf im Oberbaudepartement aufgestellt und die Ausführung durch Baurat Koch in Kalisch vorbereitet worden.[1136] Der Abbruch geschah 1808; das im 19. Jahrhundert hergestellte, 1914 abgebrannte Bauwerk war ohne kunstgeschichtliche Bedeutung.

Das heutige neoklassizistische Rathaus wurde an alter Stelle 1920-1924 von Sylwsester Pajzderski errichtet.[1137]

1131 *Prace konserwatorskie, Lit. 655.*

1132 Der Entwurf stammt von Sylwester Szpilowski (Katalog zabytków, Bd. 5, H. 6, Powiat kaliski, Lit. 174a, S. 39).

1133 *Ebenfalls in den Jahren 1978–1984 instandgesetzt (Prace konserwatorskie, Lit. 655, S. 362).*

1134 H. Faryna–Paszkiewicz u. a., Atlas zabytków, Lit. 184, S. 261.

1135 *polskaniezwykla.pl/web/place/2383.kalisz-dawny-trybunal-kaliski—przywrocic–godnosc–prawu——.html; 18.2.2021.*

1136 Hauptstaatsarchiv Warschau (*Archiwum glówne akt dawnych*), Gen. Dir. SP. 707,11 (*Stand 1916*). – H.C. Riedel d. J., Sammlung, Lit. 658, gotisierende Entwürfe des Verfassers zum Neubau des Rathauses in Kalisch, ein Giebel des Gebäudes und der obere Teil nebst Helm des Turmes.

1137 *H. Faryna-Paszkiewicz u. a., Atlas zabytków, Lit. 184, S. 261.*

4.11.10 [Schulhaus der Jesuiten

An der Südseite des Marktes stand das [Schulhaus der Jesuiten (*Konwikt fundacji arcybiskupa Karnkowskiego, Burse* / *Bursa Karnkowiana*), gleichzeitig mit Kirche und Kollegium erbaut, 1914 bis auf einige Reste des gewölbten Einganges zerstört. Eine granitene Rundtafel von 87 cm Durchmesser, mit dem Wappen Junosza und der Umschrift:

Bursa Karnkoviana et Seminarium 1595

wurde mit anderen Resten in den Parkanlagen aufgestellt.

4.11.11 Bauwesen unter preußischer Verwaltung 1793-1807

Den Wiederaufbau der Stadt nach dem Brande 1792 betrachtete die preußische Verwaltung als die dringendste bauliche Aufgabe, welche vorerst im Lande zu lösen war.[1138] Der Bericht, den der dorthin entsandte Bauinspektor Busse aus Posen am 16. Juni 1793 erstattete, gibt die traurige Lage des Bauwesens in der Stadt wie im Land überhaupt zu erkennen und deutet die Maßnahmen an, die zu ergreifen waren, die Beschränkung des Holzbaues, die Förderung gemauerter Bauweise, die Heranbildung tüchtiger Handwerker, Einführung fester Maße für Mauer- und Dachziegel, Beschaffung von Feuerspritzen, Herstellung leistungsfähiger Brunnen und Wasserleitungen. Den Wiederaufbau vorzubereiten und durchzuführen, erhielt die Posener Kammer Auftrag, die in Baurat Heermann einen tüchtigen Berater besaß.

Nach der Bestandsaufnahme zu Beginn des Jahres 1794 zählte man in Kalisch im ganzen 441 Wohnhäuser oder Grundstücke, und zwar in der Stadt 217 christliche und 107 jüdische, in der Vorstadt 114 christliche Wohnhäuser mit Feuerstellen; davon waren gemauert in der Stadt 49 christliche und 4 jüdische Häuser nur ein einziges mit Ziegeln gedeckt, aus Holz hergestellt und mit Schindeln gedeckt 168 christliche und 103 jüdische Häuser; in der Vorstadt waren sämtliche Häuser von Holz und Schindeln gedeckt; drei Baustellen in der Stadt lagen wüst.[1139] Nach dem Berichte der Posener Kammer vom 8. August 1794 waren abgebrannt 172 christliche und 103 jüdische, zusammen 275 Häuser. Obwohl Kalisch zu den wenigen besser gebauten Städten des Landes gehörte, hatte der Brand doch zwei Drittel der Häuser in Asche gelegt.[1140] Die bis dahin übliche Bauweise, hölzernes Ständerwerk mit ausgebohlten Fächern,[1141] die Schwelle ohne Untermauerung auf das Erdreich gelegt, mit hölzernen mit Lehm bekleideten Schornsteinen, mit Schindeln gedeckt, war wenig standfähig und überaus feuergefährlich. Um den Mauerbau oder wenigstens den ausgemauerten Fachwerkbau zu fördern, wurden durch Kabinettsbefehl vom 14. Juni 1793[1142] allgemein im Lande als Beihilfen für Neubauten im Mauerbau 45 %, in Fachwerkbau 35 % der Baukosten den Eigentümern als Bauhilfen gewährt, wofür diese sich den Vorschriften der Bauordnung und des Bebauungsplanes und der Mitwirkung der Baubeamten zu unterwerfen hatten. Von den vorteilhaften Anerbietungen machten – wie für Posen – zahlreiche der nach Kalisch berufenen Beamten, voran die Baubeflissenen und Baugewerkmeister, aber auch manche wohlhabenden Bürger der Stadt gern Gebrauch. Die Kosten der zu erneuernden Häuser wurden für Mauerbau zu 703.578 Taler, für Fachwerkbau zu 475.451 Taler veranschlagt und noch für das Jahr 1793 an Beihilfen zum Wiederaufbau der Städte, mit besonderer Berücksichtigung von Kalisch, 40.000 Taler bereitgestellt. Für das Rechnungsjahr 1794 wurden in Kalisch 47 Neubauten vorgesehen, im Kostenbetrage von 99.725 Taler, dafür an Beihilfen 56.132 Taler. Im folgenden Jahre wurde für den Wiederaufbau der Stadt eine besondere Baukommission gebildet, welcher neben dem Steuerrat, dem Bürgermeister und dem Kämmerer als technische Mitglieder nacheinander Bauinspektor Dulitz und Oberbauinspektor Gerhardt angehörten und welche bis 1799 bestand, bis die inzwischen eingerichtete

1138 Hauptstaatsarchiv Warschau (*Archiwum glówne akt dawnych*), Gen. Dir. SP. 706,15 und 709, 1–6 (*Stand 1916*).

1139 Mit Posen verglichen, stand Kalisch hinsichtlich der Gesamtzahl und noch mehr der feuersicheren Bauweise der Häuser zurück.

1140 Nach Herzberg, Süd- u. Neuostpreußen 1798, Lit. 91, S. 211, waren von etwa 656 Häusern mit Feuerstellen nur 331 geblieben, also etwa die Hälfte.

1141 *Diese Art des Holzbaues, die gestattete mit schwachen Hölzern zu arbeiten, war in Polen für Kirchen und Wohnhäuser im 18. Jahrhundert allgemein gebräuchlich, nachdem der Blockhausbau aus vollen Stämmen zu kostspielig geworden war. Julius Kohte, Verzeichnis der Kunstdenkmäler d. Prov. Posen, Lit. 1, Bd. 3, Abb. 54, zeigt die Konstruktion.*

1142 *Gedruckt: R. Prümers (Hrsg.), Das Jahr 1793, Lit. 86, S. 165. Vgl. für Kalisch S. 422, 500 u. 504.*

Kammer in Kalisch die Geschäfte übernahm; deren technisches Mitglied war Baurat Wissmar.

Dank dieser regen Bautätigkeit wuchs die Zahl der gemauerten Wohnhäuser ganz beträchtlich, dass die Stadt so gut wie neu erstand. Als Friedrich Wilhelm III. in Begleitung der Königin Luise auf der Rückreise aus Memel 1802 Kalisch besuchte, war der Wiederaufbau im Wesentlichen zum Abschluss gebracht.[1143] Mit dem Bau der Wohnhäuser wurde der Bebauungsplan verbessert. Das Gebiet der Stadt und der Vorstädte wurde bis 1805 aufgenommen und vermessen.

Die Straßen wurden gepflastert, die hölzernen Brücken der Wasserläufe erneuert, Wachthäuser am Warschauer und Breslauer Tore (Rogatka Wrocławska) errichtet. Nahe dem Breslauer Tore wurde die Amtsmühle und mit ihr eine Schleuse erbaut, deren Getriebe die Eisengießerei in Gleiwitz lieferte. Die von den westlichen Anhöhen hergeführte Wasserleitung wurde 1801 erneuert.[1144] Für ordentliche Brunnen und Einrichtung einer Abdeckerei wurde gesorgt.

Die katholischen Friedhöfe in der Stadt wurden 1806 geschlossen und ein neuer vor dem Breslauer Tore neben den bereits vorhandenen lutherischen Friedhöfen angelegt. So waren die Anforderungen nach Sicherheit und Gesundheit den damaligen Verhältnissen gemäß bestens geordnet worden.[1145]

Vor der Westseite der Stadt südwärts vom Breslauer Tore wurde eine neue breite Straße angelegt, die mit ihren Baumreihen an die gleichzeitig entstandene Wilhelm-Straße der Neustadt Posen erinnert;[1146] an der Südseite der Stadt wurde 1798 der von den Armen der Prosna durchflossene Park angelegt, welcher in seiner landschaftlichen Erscheinung das Vorbild der um einige Jahre älteren Anlagen von Wörlitz an der Elbe und Weimar an der Ilm widerspiegelt und, im 19. Jahrhundert weiter gepflegt, Kalisch vorteilhaft vor anderen polnischen Städten auszeichnet.

4.11.12 Weitere Entwicklung im 19. Jahrhundert

Das Stadtbild hatte ein neues Gepräge erhalten, von künstlerischer Einheit, im Anschluss an den Neuklassizismus der Berliner Bauschule. Die Zeit des Königreichs Polen folgte gleichen Anschauungen; die Saat, in der preußischen Zeit gepflanzt, konnte in den Friedensjahren nach den napoleonischen Kriegen geerntet werden. So blieb die Geschlossenheit des Stadtbildes gewahrt, und Werke der jüngsten Zeit, wie der unbefriedigende Neubau des Rathauses und die fremdartige, nach dem Ersten Weltkrieg wieder beseitigte [Russische Kirche (Cerkiew) auf der Innenseite des Warschauer Tores, hatten daran wenig zu ändern vermocht.

In den Jahren von 1815-30 wurden eine Anzahl öffentlicher Bauten – Schule, Kasernen u. a., auch Torhäuschen wie in Warschau – errichtet, z.T. nach Entwurf von S. Szpilowski. Auch nach dem Scheitern

1143 Die Statistik von Holsche, 1800, Geographie und Statistik, Lit. 92, Bd. 2, S. 335, nennt in Kalisch 186 gemauerte, 5 in Fachwerk gebaute, 450 hölzerne Häuser und 65 wüste Baustellen, zusammen 706 Häuser oder Baustellen. Das Königspaar wohnte im Hause der Akzise- und Zolldeputation am Markte, deren Direktor über den Besuch dem Minister v. Voß berichtete. Archiwum główne akt dawnych, Gen. Dir. SP. I, 13 (*Stand 1916*).

1144 *Beim Frühjahrshochwasser waren die hölzernen Röhren, die die Prosna bei Ogrody überquerten, weggeschwemmt worden; sie wurden auf eingerammten Jochen hochwasserfrei gelegt und gegen Frost einen Fuß stark mit Ton umkleidet. AGAD (Archiwum główne akt dawnych), Gen. Dir. SP. 707,11 (Stand 1916).*

1145 Hauptstaatsarchiv Warschau (*Archiwum główne akt dawnych*), Gen. Dir. SP. 452b 1 u. 706–710 (*Stand 1916*).
Mehr über Kalisch in südpreußischer Zeit bei J. Wąsicki, Kalisz w latach rządów pruskich, Lit. 627c, besonders S. 155 ff.

1146 Die Straße wurde nach der *preußischen* Königin Luise benannt, der Name seit der napoleonischen Zeit in Josephinen-Straße verändert, *1926 bis 1939* in aleja Aleksandry Piłsudskiej, *heute al. Wolności*.

des Aufstandes von 1830 wurde die Errichtung öffentlicher Bauten in geringem Umfang fortgesetzt, so mit der Errichtung weiterer Kasernen und eines Gefängnisses unter der Leitung von Henryk Marconi.[1147]

4.11.13 Zerstörungen im Ersten Weltkrieg und Wiederaufbau

Der Erste Weltkrieg hat Kalisch schwer heimgesucht, indem gleich zu Beginn desselben August 1914 das Innere der Altstadt zerstört und eine große Zahl guter Wohnhäuser vernichtet oder beschädigt wurde.

Die Zerstörung der Stadt durch Beschuss und Brandlegung sowie die Erschießung von Bürgern waren eine Repressalie deutscher Truppen auf – bis heue ungeklärte – Schusswechsel, bei denen sechs Soldaten fielen.[1148]

Von einigen Häusern blieben im Ersten Weltkrieg die Frontmauern stehen: an der Südseite des Marktes (*Rynek, 1967 Plac Bohaterów Stalingradu*) ein Haus um 1800, im Hauptgeschoss über fünf Fenstern abwechselnd eckige und runde Giebel, an der Westseite ein Haus mit Ornamentfries um 1820. Mehrere tüchtige Häuser in der Tuchmacher-Straße (*ul. Sukiennicza*), zunächst auf der Kreuzung der Bäcker-Straße (*ul. Piekarska*), dann zwei Häuser am Südende auf der Ostseite. Das Eckhaus, in seiner wohl abgewogenen Gliederung das Beste der preußischen Zeit, blieb in den Frontmauern erhalten (Abb. 239) und hätte wiederhergestellt werden können, was umso mehr zu wünschen gewesen wäre, als das Haus mit dem schräg gegenüber gelegenen Gerichtsgebäude das Platzbild bestimmt; leider wurde das Haus abgebrochen. Flussabwärts das Mühlgebäude wurde in neuerer Zeit ungünstig verändert; gegenüber neben der Franziskanerkirche ein stattliches viergeschossiges Haus ist noch unverändert erhalten. An der Ostseite des Platzes der Franziskanerkirche ein Wohnhaus der preußischen Zeit, dessen Eingang eine sehr gefällige ornamentale Umrahmung zeigt, die sich von den schlichten Fenstern wirksam abhebt (Abb. 240); leider ist das Haus nur in den Frontmauern erhalten und als Ruine vernachlässigt (*1935*). Das ähnlich behandelte Haus gegenüber in der St.-Stanislaus-Straße (*ul. Św. Stanisława*) wurde 1916 mit Belassung der Frontmauern ausgebaut, doch die Schmalseite am Markte nicht in alter Gestalt. In der ul. Fleischer-Straße (*ul. Rzeźna*) stehen die Bogengänge der Verkaufsstände. Einige schlichte Häuser in der Goldenen Straße (*ul. Złota*) und der Piskorzewer Straße (ul. Piskorzewska), in der Glaserstraße und der Warschauer Straße (*1967 ul. Świerczewskiego, ursprünglich ul. Toruńska, Thorner Straße*); das Eckhaus zwischen letzterer und Schloss-Straße (*ul. Grodzka*) blieb von der Zerstörung verschont. Ebenso außerhalb der Altstadt die Häusergruppe am Platze vor dem Warschauer Tore, in der einstigen Luisen-Straße (*später ul. Józefiny, heute al. Wólności*) die Häuser Nr. 6 und 17.[1149]

Die von der deutschen Verwaltung mit Stadtbehörde und dem Warschauer Architekten-Verein geführten Verhandlungen, einen Lageplan der erweiterten Stadt für den Verkehr der Gegenwart zu gewinnen, hatten keinen Erfolg.[1150] Der Lageplan der Altstadt wurde belassen, jedoch die Wiederherstellung der beschädigten Wohnhäuser verabsäumt.

Der Wiederaufbau der Altstadt wurde noch 1914/1915 angegangen, von polnischer Seite, indem der Architektenverein (Koło Architektów) in Warschau einen städtebaulichen Wettbewerb vorbereitete,

1147 Katalog zabytków, Bd. 5, H. 6, Powiat kaliski, Lit. 174a, S. 40 f. (T. Ruszczyńska u.a.).

1148 *G. Rhode, Geschichte Polens, Lit. 61, S. 440. – Frankfurter Rundschau, J. Opielka, Der vergessene Osten, 6.8.2014.*

1149 H. Grisebach, Zum Wiederaufbau von Kalisch, Lit. 624 (verfasst 1917).

1150 *Der Text von Julius Kohte dürfte im Wesentlichen den Sachstand von 1917 wiedergeben sowohl auf Grund eigener Ortsbesichtigungen 1916/1917 als auch nach dem Mitte 1917 verfassten Aufsatz von H. Grisebach, Zum Wiederaufbau von Kalisch, Lit. 624.*

von deutscher Seite, indem der Kreischef Kalisch einen städtebaulichen Entwurf bei einem Breslauer Vermessungsbüro anfertigen ließ, dieser zog jedoch deutliche Kritik des zur Beratung hinzugezogenen Posener Oberbürgermeisters Ernst Wilms auf sich.

Der Magistrat der Stadt Kalisch beauftragte daraufhin das Berliner Planungsbüro Bopst & Caro, das am 1. Oktober 1915 seine Planung vorstellte. Diese fand auch die Zustimmung des Chefs der Zivilverwaltung im Generalgouvernement Warschau, Wolfgang von Kries. Der Kalischer Stadtrat konnte sich jedoch in Anbetracht der Wettbewerbsvorbereitungen zur Zustimmung nicht entschließen, sondern bildete eine Kommission, die im Wettbewerb mitwirken sollte, und übernahm aus dem vorgelegten Plan wichtige Vorgaben für den Wettbewerb, so die Verbreiterung von sechs Straßenzügen (ul. Warszawska, Wrocławska, Sukiennicza, Złota, Kanonicka und Łazienna), die Schaffung neuer Parks anstelle zerstörter Bebauung oder Anlage einer Umgehungsstraße für den Lastverkehr. Das Preisgericht des Wettbewerbs traf seine Entscheidung im Frühjahr 1916. Deren Veröffentlichung regte den bereits begonnenen polnischen Diskurs an, die Bewahrung von Tradition und Baudenkmalen mit einer modernen Umgestaltung des städtischen Gefüges zu vereinbaren. – Doch wurde keiner der Preisträger oder Teilnehmer des Wettbewerbs beauftragt, sondern das Wettbewerbsergebnis wurde für die weitere Realisierungsplanung ausgewertet. Die Ausarbeitung der Planzeichnungen für den Bebauungsplan übernahm die am 1. Juli 1916 eingerichtete Hochbauabteilung beim Chef der Zivilverwaltung des Generalgouvernements unter der Leitung von Helmut Grisebach. Die zugehörige Bauordnung, welche die zulässige bauliche Ausnutzung der Grundstücke angibt, wurde vom Kalischer Bauamt nach einem deutschen Vorbild aus der Provinz Posen erarbeitet.[1151] *Das Straßennetz der Altstadt beizubehalten, ergab sich von deutscher Seite aus Gründen des Denkmalschutzes,*[1152] *von polnischer Seite zur Erhaltung des Stadtcharakters.*[1153]

Der Bebauungsplan, Planzeichnung und Bauordnung, wurde am 10. Oktober 1917 als Verordnung des Kreischefs der Kreise Kalisch und Turek (Rozporządzenie Naczelnika powiatów kaliskiego i tureckiego) erlassen. Nach Erringung der Unabhängigkeit Polens wurde die Verordnung mit Dekret des Staatschefs (Dekret Naczelnika Państwa) am 17. Februar 1919 übernommen. Der Plan enthielt Gestaltungsvorschriften, die hohe Satteldächer, Dachdeckung in Tonziegeln oder Kupfer und Regelungen zu Werbeanlagen vorsahen. Die Hochbauabteilung des Generalgouvernements hatte Musterentwürfe zur Fassadengestaltung vorgelegt, sie übernahm die Bauberatung für einzelne Projekte und war – angesichts des Mangels an Architekten – bereit, kostenlose Planungen für einzelne Bauherren zu erstellen. Für die Verwirklichung des Bebauungsplanes war es wesentlich, für die neue Planung geeignete Grundstücksparzellen zu schaffen. Nach dem Vorbild des preußischen „Gesetzes über die Umlegung von Grundstücken in Frankfurt am Main" von 1902 („Lex Adickes") wurde eine „Zusammenlegungsordnung für die Stadt Kalisch" als Verordnung (Rozporządzenie w przedmiocie komasacji gruntów dla miasta Kalisza) bereits am 1. November 1916 erlassen. Sie wurde am 2. März 1920 in polnisches Recht überführt.

Für die Finanzierung von Umlegung und Bauvorhaben wurden in den Jahren 1916-1918 Kredite durch die deutsche Zivilverwaltung des Generalgouvernements vergeben, 1919-1920 übernahm diese Aufgabe der polnische Staatsschatz, später fiel sie Banken zu.

Nach Erringung der Unabhängigkeit nahmen sich auch die polnischen Zentralbehörden der Stadtentwicklung in Kalisch an. Im Mai 1919 wurde ein Konservator für den Bereich Kalisch berufen, im August d. J. bildete das Ministerium für öffentliche Arbeiten eine Baukommission zur Bearbeitung und Genehmigung aller Bauvorhaben. Gemeinsam mit dem Ministerium für Kultur und Kunst, Sachverständigen und leitenden städtischen Beamten wurden Fragen der weiteren Stadtentwicklung geregelt, so der – allerdings erst 1928 erfolgte – Abbruch der russisch-orthodoxen St.-Peter-und-Paulskirche, um an ihrer Stelle das städtische Museum zu errichten, die Freilegung der Stadtmauer, die Gestaltung verschiedener Plätze sowie der Bau von Rathaus und Theater.

1151 *Dr.-Ing. Ranck, Städtebauliches aus Russisch-Polen, Lit. 623, S. 130.*

1152 *P. Clemen, H. Grisebach, Kunstdenkmäler und Denkmalschutz, Lit. 30, S. 94.*

1153 *M. Omilanowska, Odbudowa Kalisza, Lit. 638, S. 666-668, dgl. deutsch in „Auf der Suche nach der polnischen Stadt", Lit. 638a.*

Das Rathaus erhielt wieder seinen Platz in der Mitte des Marktes, dessen viergeschossige Bebauung traditioneller Bauweise folgte. Die erreichte Gestaltung war das Ergebnis langwieriger Bemühungen und Entwicklungen, in denen die Warschauer Architektenschaft, die deutsche Zivilverwaltung des Generalgouvernements Warschau, später polnische Ministerien, die städtische Verwaltung und einzelne Bauherren zusammenwirkten.[1154]

4.12 Kobylniki

Dorf, 10 km nördlich von Wyszogród, *heute Gemeinde Wyszogród*

Pfarrkirche St. Anna. Spätgotischer Ziegelbau, vom Grundherrn Nikolaus (*Mikołaj*) Kobylnicki, Dekan von Kamieniec, um die Mitte des 16. Jahrhunderts errichtet, im Grundriss ein Rechteck mit Holzdecke, nur an den beiden Ecken der Ostseite mit Strebepfeilern besetzt, an der Nordseite die Sakristei mit zwei gratigen Kreuzgewölben. Die Ansichten zeigen den späten Verband; von den auf den Ziegeln eingekratzten Inschriften datieren die ältesten von 1587 und 1600. Nur die Ostseite hat einen Sockel, einen Viertelstab als Rollschicht hergestellt. Das überputzte rundbogige Portal hat eine aus drei Absätzen gebildete Leibung, jeder Absatz einen halben Ziegel breit und als Rundstab gegliedert. In den beiden Giebeln der Sakristei, jeder unter dem Pultdach derselben liegend, rundbogige Blenden in drei Reihen geordnet. Alles übrige 1728 verändert, damals auch der Hochaltar hergestellt.

Innen an der Nordmauer zwei Wandgräber aus Werkstein, in italienischer Auffassung. Neben dem Hochaltar **Wandgrab** des Erbauers der Kirche, des Nikolaus Kobylnicki, Dekans von Kamieniec, von ihm selbst 1555 errichtet. Zwei Pfeiler mit Kapitellen korinthischer Art, die auf den Ecken figürlichen Schmuck zeigen, tragen ein Gebälk; darunter die im Schlafe ruhende Gestalt des bärtigen Verstorbenen, der mit der Rechten das Haupt stützt und in der Linken den Kelch hält; ihm erscheint der segnende Gottvater, flach erhaben dargestellt; unter dem Bildwerk die lateinische Inschrift. An der Krönung des Gebälkes in kleinem Maßstabe die Gruppe Anna, Maria und das Jesuskind, verehrt vom Stifter, rechts und links ein Löwe des Wappens Prawdzic. Der Aufbau gut, doch die plastischen Teile etwas hart.

Daneben westwärts Wandgrab des Stanislaus (Stanisław) Kobylnicki, Starosten von Przasnysz, gestorben 1576. Unter einem von zwei niedrigen ionischen Pfeilern getragenen Gebälk die ruhende Gestalt des Verstorbenen mit polnischer gereimter Inschrift. Darunter eine breitere Ordnung, ein Gebälk von drei sehr gedrungenen Pfeilern getragen, umschließend die mit den Köpfen gegen einander gelagerten Gestalten der beiden Gattinnen (links Wappen Dołęga, rechts ohne Wappen), deren Inschriften am Sockel nicht ausgefüllt und deren Namen nicht sicher bekannt sind. Der architektonische Aufbau in Verhältnissen und Einzelheiten auffallend gleichgültig gegen die klassischen Regeln; das zweite Grabmal um zwei oder drei Jahrzehnte jünger als das erste.[1155]

Auf dem Friedhofe hängen zwei **Glocken**:

1. Von 74 cm Durchmesser und schlankem Verhältnis, 1511 gegossen, am Halse die

1154 *H. Grisebach stellt ausdrücklich fest, dass Planung und Denkmalpflege mit Unterstützung der Warschauer Architektenschaft in „baukünstlerischer Hinsicht" erfolgten. P. Clemen und H. Grisebach, Kunstdenkmäler und Denkmalschutz, Lit. 30, S. 94. – Die vorliegende Darstellung des Wiederaufbaus folgt M. Omilanowska, Odbudowa Kalisza, Lit. 638. – M. Omilanowska kritisiert polnische Darstellungen der Zwischenkriegszeit, insbesondere Janina Zakrzewska, Odbudowa Kalisza, Lit. 634, und der zweiten Nachkriegszeit, vor allem Teresa Zarębska, Sprawa odbuwowy zabytkowego, Lit. 635, da sie den Anteil der deutschen Zivilverwaltung am Wiederaufbau der Stadt übergehen und ihn ausschließlich als Werk polnischen Städtebaus betrachten.*

1155 J. Mycielski, Nagrobki Kobylnickich, Lit. 659 mit Abb. 67-68 nach geometrischen Zeichnungen.

Umschrift in gotischen Kleinbuchstaben, die einzelnen Worte abwechselnd durch stilisierte Rosen und Lilien getrennt:

> O Maria mater degi (!). Anno domini M°CCCCC° XI

2. 108 cm Durchmesser, vom Erbauer der Kirche 1545 gestiftet, am Halse die Umschrift in lateinischen Großbuchstaben:

> Reverendus dominus Nicolaus Cobilniczki, Dekanus Camenensis, Plocensis, Varsoviensis Canonicus, Sacre Regie Majestatis Secretarius, heres fecit.

Darunter die Wappen Prawdzic und Ciołek mit den Buchstaben NC und der Jahreszahl MDXLV. Beide Glocken von sehr sorgfältiger Ausführung; die Gießer nicht genannt, doch ohne Zweifel aus dem Westen zugewandert.

4.13 Kościelna Wieś

6 km nordwestlich von Kalisch, auf der Höhe des linken Prosna-Ufers gelegen, *Gemeinde Gołuchów*

Die Niederlassung der Benediktiner-Chorherren zu St. Lorenz, die hier einst bestand, soll auf eine Gründung des Peter Wlast (*Piotr Włostowic*) zurückgehen.[1156] Der Ort erscheint seit dem 14. Jahrhundert im Besitze deutschen Rechts.

Pfarrkirche St. Lorenz (*Kościół parafialny Św. Wawrzyńca*). Das überputzte Bauwerk trägt das Gepräge des 18. Jahrhunderts, enthält aber als Kern einen verstümmelten Granitbau des 12. oder 13. Jahrhunderts, welcher der Kirche des 25 km südlich gelegenen Dorfes Kotlow (*Kotlów*) sehr ähnlich angelegt war,[1157] bestehend aus einem Schiffe und einem nur flachen Chore mit breiter halbrunder Apsis, die innere Spannweite wie dort stattlich bemessen. Von der Apsis sind nur die beiden Endstücke überkommen, welche, als schräge Mauern verwendet, die ehemalige Rundung nur noch schwach erkennen lassen. Im Ausgange des Mittelalters wurde die Apsis in der Mitte durchbrochen und der Chor nach Osten um einen rechteckigen Raum verlängert; der Ostgiebel mit vier Blendnischen, die von ansteigenden Geraden und Viertelbögen überdacht sind, deutet auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts als Entstehungszeit. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde der spätestgotische Chorraum mit einem Tonnengewölbe mit Stichkappen überdeckt, das Schiff mit zwei symmetrischen Kapellen erweitert, dem Chore ein Dachreiter aufgesetzt. Ausbau in gutem Rokoko.[1158]

4.14 Kutno

Kreishauptstadt, Knotenpunkt der Eisenbahnen nach Warschau, Thorn, Posen und Lodz

Die Stadt wurde seit dem Ende des 18. Jahrhunderts neu aufgebaut. An der Ostseite des Alten Marktes liegt die im Mittelalter gegründete, um Mitte des 19. Jahrhunderts erneuerte Katholische Pfarrkirche. Von der Nordseite des Marktes geht die Königstraße nach Westen, den Turm des Rathauses zum Ziel nehmend. Das Schulhaus an der Südostecke des Marktes,

1156 A. Bielowski, Monumenta Poloniae (Mon. Pol. Hist.), Lit. 76, Bd. 2, S. 520.

1157 J. Kohte, Kunstdenkmäler der Provinz Posen, Lit. 1, Bd. 3, Abb. 200, Grundriss vor der Erweiterung.

1158 W. Łuszczkiewicz, Kościół św. Wawrzyńca, Lit. 660, mit unzureichender Aufnahme.
Die knappe Darstellung von Z. Świechowski aus dem Jahr 1963 (Budownictwo romańskie, Lit. 177, S. 105 f.) bestätigt im Wesentlichen das oben gezeichnete Bild und erwähnt noch einige mittelalterliche Fragmente (Kragsteine und Säulenbasis). – Die Erweiterung der Kirche in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, der barocke Umbau um 1760 angesetzt. Erneuerungsarbeiten erfolgten 1877 und 1903 (T. Ruszczyńska u. a. im Katalog zabytków, Bd. 5, H. 6, Powiat kaliski, Lit. 174a).

schlicht gegliedert mit alter Färbung der Ansichten, sowie der große Gasthof im neuen Stadtteil beim Rathause wurden im Anfange des 19. Jahrhunderts erbaut.[1159]

Die preußische Bestandsaufnahme Januar 1794 zählte in der Stadt 97 Häuser; von 7 gemauerten hatte nur eines ein Ziegeldach, die sechs anderen Strohdächer; von neunzig hölzernen Häusern waren 57 mit Schindeln, 33 mit Stroh gedeckt; dazu kamen 11 wüste Baustellen.[1160]

Das bedeutendste Gebäude der (*vor 1939*) meist von Juden bewohnten Stadt war die nördlich der Königstraße (*später ul. Senatorska, heute ul. N. Barlickiego*) gelegene **[Synagoge** (*Synagoga*) (Abb. 241), welche, wie die Wetterfahne des Ostgiebels angibt, 1799 errichtet wurde. Vor ihrer Westseite liegt eine von vier Säulen getragene Halle, welche bereits griechisch-dorische Vorbilder in Putz nachzubilden versucht, während die beiden Giebel noch barocken Umriss zeigen.

> *Die Synagoge wurde unter deutscher Verwaltung im Zweiten Weltkrieg zerstört. Bereits im Herbst 1939 wurde versucht, das Gebäude anzuzünden. Entweder misslang dies oder der deutsche Polizeikommandeur ordnete die Löschung des Feuers an, da es sich ausbreiten könne. In der Folge wurden von Polen und Deutschen aus dem Inneren Fußböden, Türen, Fenster und Bänke herausgerissen. Das Bauwerk dürfte 1942 abgebrochen worden sein.*[1161]

Südlich bei der Stadt liegt ein **Landgut** (*Pałac, heute Musikschule / Szkoła musyczna*),[1162] v. Zawadzki gehörig (*1916*); das in symmetrischer Grundform behaglich gelagerte Wohnhaus stammt aus dem 18. Jahrhundert; die Grabkapelle im Park um 1860 in der Art von Hitzig in Berlin.

4.15 Ląd

(*seltenere deutsche Schreibweise* Lond, lat. Landa, Lenda), am rechten Ufer der Warthe, 25 km westlich von Konin, Krs. Słupca*, Gemeinde Łądek*

Zisterzienserabtei

(Opactwo cystersów)

Durch die breite Niederung der Warthe führte an dieser Stelle seit der römischen Kaiserzeit ein Übergang, der durch die Burg einer kleinen Kastellanei gesichert wurde. Hier, wo die Zisterzienser für ihre Aufgabe, das Land urbar zu machen, ein erwünschtes Arbeitsfeld fanden, gründete Herzog Mieczyslaus der Alte von Großpolen 1145 das Kloster Lond, dessen Namen in den mittelalterlichen Urkunden Landa oder Lenda geschrieben wird. Die Besetzung übernahm Kloster Altenberg bei Köln.[1163]

1159 Über diese Bauten und den bescheidenen sonstigen Bestand Näheres im Katalog zabytków, Bd. 2, H. 2, Powiat kutnowski, Lit. 173a, S. 5 ff. (Dariusz Kaczmarczyk).

1160 Hauptstaatsarchiv Warschau (*Archiwum główne akt dwanych*), Gen. Dir. SP. 728 (*Stand 1916*).

1161 *Encyclopedia of Jewish Communities in Poland, Lit.115, Bd. I, Danuta Dąbrowska, Abraham Wein (Hrsg.), Łódz and its region, „Kutno" (S. 223–229 der englischen Übersetzung aus „Pinkas Hakehillot Polin"), Yad Vashem, Jerusalem 1976.*

1162 *Nach: Zabytki architektury, H. 9, Województwo łódzkie, Lit. 179b.*

1163 I. Zakrzewski, Codex Maj. Pol., Lit. 78, Nr. 10. – Die Mutter des Herzogs Mieczyslaus III. des Alten, Salome, eine Tochter des Grafen Heinrich von Berg, 1110 vermählt mit Herzog Boleslaus III. Schiefmund von Polen, dürfte veranlasst haben, dass das von ihrer Familie gestiftete Kloster Altenberg beauftragt wurde, zwei Tochterklöster in Großpolen anzulegen (R. Roepell, Geschichte Polens, Lit. 43, Bd. 1, S. 257). Kloster Altenberg wurde 1133 gegründet, 1145 die erste Kirche geweiht. Die beiden Tochterklöster in Großpolen, Lond und Lekno, waren nur wenig jünger als das Mutterkloster; Lekno, später nach Wongrowitz verlegt, wurde nach

Die Insassen des Klosters waren während des Mittelalters deutscher Abkunft, die Urkunden nennen ausschließlich deutsche Namen; 1551 wurde ein polnischer Abt eingesetzt, seitdem wurden nur Polen als Insassen aufgenommen.[1164] Dank der Gunst der Landesherren erwarb das Kloster einen reichen Grundbesitz, auf welchem es Orte nach deutschem Recht anlegte; die Städtchen Londek (*Lądek*) und Zagorów, beide unweit Lond, wurden von ihm – jenes im 13., dieses im 15. Jahrhundert – gegründet. 1819 wurde das Kloster aufgehoben, *die Anlage 1921 vom Salesianerorden übernommen*.

I Klosterkirche

(heute Pfarrkirche / *Kościół parafialny* St. Maria und St. Nikolaus geweiht, ehemals Kirche des Zisterzienser-Klosters*)*

Nachrichten über den mittelalterlichen Bau der Kirche und des Klosters fehlen. Urkundlich werden 1236 die Kapellen des St. Andreas und St. Petrus („ecclesiae“ unter königlichem Patronate), 1348 der Altar der Märtyrer Stephan und Lorenz genannt; König Wladislaus Jagello und seine Gemahlin Hedwig stifteten 1392 im Chore oder einer der Chorkapellen einen Altar zu Ehren Gottes, Mariä und der Apostel Peter und Paul.[1165]

Die Kirche wurde noch in romanischer Zeit als Steinbau, kreuzförmige Basilika, hergestellt, dieser aber bei Errichtung des barocken Neubaues beseitigt. An ihre Südseite lehnte sich der noch erhaltene Kreuzgang, ostwärts bis zum Querschiff reichend; seine den barocken Bau nach Westen übertreffende Länge deutet an, dass das Langhaus der mittelalterlichen Kirche eine stattliche Länge besaß oder erhalten sollte, die aber beim barocken Neubau gekürzt wurde. An der Südseite der barocken Sakristei, im Winkel zwischen dieser und dem Ostflügel des Klostergebäudes, hat sich ein geringer Rest des ursprünglichen Baues erhalten, über dem Erdreich 1,20 m hoch, gebildet aus bearbeiteten, in Schichten, verlegten Granitfindlingen, die freie Südostecke aus Sandsteinquadern; vielleicht darf dieser Rest auf eine Kapelle, die dem südlichen Kreuzarm vorgelegt war, bezogen werden.

Im Jahre 1651 erhielt der damals in Posen ansässige italienische Maurer Thomas (*Tommaso*) Poncino, gebürtig aus Görz in Istrien (*an der Grenze zwischen Slowenien und Italien*), vom Abte Johannes (*Jan*) Zapolski den Auftrag, einen Neubau der Klosterkirche herzustellen. Infolge des Ausbruches des schwedisch-polnischen Krieges und des Todes des Poncino verzögerte sich das Unternehmen.[1166] Doch wurde unter dem genannten Abte (gestorben 1689) das bestehende Kirchengebäude, und zwar der östliche Teil desselben, Chor und Querschiff, begonnen.

Der Bau wurde 1679 wieder aufgenommen, und zwar durch den in Posen tätigen Meister Giorgio Catenazzi, neben dem zweitweise Jan Koński, gleichfalls aus Posen, genannt wird. Seit 1681 arbeiteten sie nach Plänen von G. S. Bellotti, den der Abt Zapolski – inzwischen Königlicher Sekretär am Hofe Johann Sobieskis – aus Warschau herangezogen hatte. Seinen Gedanken folgend, wurden auch die Stuckaturen, besonders im Innern, nach 1690 ausgeführt.[1167]

---

der Überlieferung des Ordens 1143 gegründet, die Gründungs-Urkunde 1153 ausgefertigt, I. Zakrzewski, Cod. Maj. Pol., Lit. 78, Nr. 18. – E. Weise, Stammtafel, Lit. 667, darauf zwei unzuverlässige Ansichten von Lond und Lekno, Bespr. v. J. Kohte, Lit. 667a.

1164 Zwei der damals vertriebenen deutschen Insassen Heinrich, gest. 1556, und Peter, gest. 1557, beide aus Köln gebürtig, gingen nach Heinrichau in Schlesien. Ihr Grabstein an der Ostseite der mittleren der drei dem Chore angefügten Rokoko-Kapellen, gewidmet vom Abte Nikolaus von Heinrichau.

1165 I. Zakrzewski, Cod. Maj. Pol., Lit. 78, Nr. 192, 1271, 1927.

1166 F. Pohorecki, Kilka pryczynków, Lit. 896, Abdruck des Vertrages.

1167 So etwa darf man wohl knapp zusammenfassen, vornehmlich Miłobędzki folgend, Architektura polska, Lit. 139, Bd. I, S. 412 ff., Abb. Bd. II, S.

Der nachfolgende Abt Anton Łukomski führte den Bau weiter, fügte den westlichen Teil hinzu und vollendete das Ganze. Wie dessen Grabinschrift meldet, hat er während seiner 56-jährigen Herrschaft die kupfernen Helme der beiden Osttürme aufgesetzt, den Hauptbauteil der Kirche von den Fundamenten aus errichtet und mit kupferner Kuppel überdeckt, die Altäre, den inneren Ausbau und das Pflaster des Kirchenraumes hergestellt und auch das Klostergebäude in seiner bestehenden Gestalt erneuert. Sein Wappen prangt über dem Eingange der Sakristei, sowie mit der Jahreszahl 1733 über dem Westeingange der Kirche. Erst 1743 fand die Einweihung durch Erzbischof Christoph Anton (*Krysztof Antoni*) Szembek statt (*Ansicht der Klosteranlage Abb. 242*).

Die Ausführung in zwei Abschnitten gibt das Bauwerk selbst zu erkennen (Abb. 243). Der östliche Bauteil scheint über den Resten des mittelalterlichen Baues zu stehen. Der lang gestreckte rechteckige Chor und die Kreuzarme sind mit Tonnengewölben überdeckt; das über dem Chor ist mit Stichkappen angeschnitten; die quadratische Vierung hat eine Hängekuppel. Nach Westen sollte sich ein dreischiffiges, vermutlich basilikales Langhaus anschließen; die Vierung öffnet sich nach Westen mit einem Bogen von gleicher Spannweite und Höhe wie gegen den Chor und die Kreuzarme; daneben liegen an der Westseite der letzteren zwei niedrige schmale Bögen als Verbindung zu den geplanten Seitenschiffen des Langhauses. Doch gefiel man sich, statt des dreischiffigen Langhauses eine Kuppel zu errichten, die sich über einem Geviert von rd. 20 m Weite spannt, das durch Abschrägung der Ecken in ein unregelmäßiges Achteck umgewandelt ist. Im Inneren sind beide Bauteile mit derselben Ordnung bekleidet, Pilastern und durchlaufendem Gebälk, über welchem die Kuppel nur zu mäßiger Höhe aufsteigt. Die Strukturglieder tragen ausgezeichnetes Stuckwerk; in den Kapitellen der Pfeiler Gehänge zwischen den Schnecken, im Friese des Gebälks Rankenzüge, freiere Dekorationen an den Fenstern und den Feldern der Gewölbe, auf den Flächen der Wölbungen, namentlich den Walmen der großen Kuppel vortrefflich gemalte Heiligenlegenden.

Während im Inneren beide Bauabschnitte zu einer befriedigenden Einheit zusammengefasst sind, zeigt sich der Zwiespalt doch im Äußeren. Neben der Ostfront des Chores stehen zwei gut gegliederte Türme, über quadratischem Grundriss mit zwei Ordnungen bekleidet, von denen die untere bis zum Hauptgesims der Kirche reicht; darüber steigen die wirksam umrissenen, doppelt durchbrochenen, mit Kupfer gedeckten Hauben auf. Die in Putz gezogenen Architekturglieder waren ehemals weiß, die Ziegelflächen rot gestrichen, die Fugen weiß aufgesetzt; dieselbe Art der Färbung ist auch an den übrigen Ansichten der Kirche und des Klosters zu beobachten. Die Nord-, Süd- und Westansicht des Kuppelbaues ist durch bewegte Risalite ausgezeichnet. Die äußere, mit Kupfer gedeckte Kuppelschale erhebt sich in flacher Linie nur wenig über die Dächer des Ostteils so dass sie den rechten Eindruck verfehlt. Das Hauptportal und die Laterne der Kuppel bestehen aus Sandstein. In der Ecke zwischen dem Chore und dem südlichen Kreuzarm liegt die dreijochige gewölbte Sakristei, letzteren an Länge übertreffend.[1168]

Die Klosterkirche in Lond ist eines der bedeutendsten Werke des Barocks in Großpolen, die unter italienischer Leitung entstanden. Der Stuckzierat des Inneren, von geübten Händen gefertigt, weist auf Beziehungen zu den Kirchenbauten in Lissa (*Leszno*), Priment (Przemęt) und Gostyń; die beiden Osttürme mit ihren Helmen erinnern an die Türme der Klosterkirche in

400 ff. – Katalog zabytków, Bd. 5, H. 6, Powiat słupecki, Lit. 174b, S. 7 f. (J. Eckhardtowna u. a.).

1168 J. Raczyński, Centralne barokowe kościoły, Lit. 669, Abb. 20, Grundriss der Klosterkirche in Lond 1:500.

Priment und der Bernhardinerkirche in Posen. Dass man in Lond das dreischiffige Langhaus aufgab und durch einen Kuppelbau ersetzte, legt Zeugnis ab von der lebhaften Vorliebe, die man in der Blütezeit des Barocks dem kirchlichen Zentralbau entgegenbrachte. Mehrere Zentralkirchen errichtete im Posener Lande der in Lissa seit 1707 nachweisbare italienische Architekt Pompeo Ferrari. Er leitete im Auftrage der Grundherrschaft Leszczyński den Wiederaufbau der im Kriege zerstörten Städte Lissa und Reisen (*Rydzyna*), gab vermutlich den Entwurf zur lutherischen Kreuzkirche in Lissa; in den Schriftsachen derselben werden 1710 die Ausgaben für einen Boten vermerkt, der nach „Lende“ gesandt wurde, dort Auskunft von dem Baumeister zu holen. Diese Nachricht darf auf Ferrari auch als leitenden Architekten der Londer Klosterkirche bezogen werden; ob er damals den östlichen Bauteil vollendete, bleibt unentschieden. Im Archiv in Lond sind Nachrichten des Baues, Vermerke über Ausgaben, nur für die Jahre 1730-1737 erhalten; in diesen wird Ferrari als Architekt genannt;[1169] er schied 1735 aus Lond, kehrte nach Reisen zurück. Damit ist bezeugt, dass er den Entwurf des Kuppelbaues verfasste und die Ausführung desselben leitete. Ein Holzschnitzer aus Rawitsch war bei der Ausstattung beschäftigt. Sandstein wurde aus Schlesien bezogen. Als Maler wird Georg Wilhelm Neunherz aus Breslau genannt, er selbst nennt sich an den Darstellungen der großen Kuppel 1732. Neben ihm betätigten sich die Maler F. L. Raedtke[1170] und A. Swach an den älteren Teilen des Bauwerks. Der barocke Neubau der Kirche war ein Unternehmen von außergewöhnlichem Umfange, welches zahlreiche Hilfskräfte besonders aus Mittelschlesien und Südpolen herbeizog.

Sehr gediegen ist die gottesdienstliche **Ausstattung**.[1171] Hochaltar und Nebenaltäre, besonders der Altar aus Stuckmarmor an der Südseite des Querschiffes, unter einer Kuppelnische die Kreuzigungsgruppe enthaltend, sowie die Altäre an der Ostseite der beiden inneren Joche des Querschiffes, in kräftigen Akanthusformen vom Anfange des 18. Jahrhunderts geschnitzt. Chorgestühl, die Wände in spätem Knorpelwerk, die Krönungen Akanthusranken, an der Süd- und der Nordseite die Wappen der Äbte Zapolski und Łukomski (Pobog und Jastrzembiec). Kanzel am Nordpfeiler des Bogens zwischen den beiden Kuppeln, Rokoko, mit den sitzenden Gestalten der Evangelisten. Die Orgel über dem Westeingange in eine Gruppe von vier Gehäusen zerlegt. In den Ecken der großen Kuppel vier prächtig geschnitzte Beichtstühle, zu Wandtäfelungen erweitert, je zwei an der Nord- und der Südseite. Im Querschiff an der Westseite des nördlichen Joches das Wandgrab des Abtes Anton Łukomski, gestorben 1750, die ruhende Gestalt des Verstorbenen, Gips, die Bemalung nicht ausgeführt.

Monstranz aus vergoldetem Silber, spätgotischer dreitürmiger Spitzbau, 96 cm hoch, um die Mitte des 16. Jahrhunderts gefertigt. Das Gerät hat eine wechselvolle Geschichte. Wie die Inschrift am Rande des Fußes mit den aufgelegten Wappen Polen und Litauen berichtet, schenkte König Stephan Bathory die Monstranz 1583 nach der Eroberung Livlands, und zwar, wie in der Inschrift nicht angegeben, den damals nach Riga berufenen Jesuiten, welche, als Riga 1621 schwedisch wurde, sie nach Połock mitnahmen, von wo sie 1850 der Kirche in Lond überwiesen wurde.[1172]

1169 W. Dalbor, Pompeo Ferrari, Lit. 850, S. 144.

1170 *F. Lukas Raedtke schuf im nördlichen Querschiffarm den Zyklus der Marienfresken am Gewölbe und die illusionistische Einfassung des Wandaltars der Heiligen Dorothea, Katharina und Barbara sowie 1721 im Hauptaltar das Marienbild, für das er eine Arbeit von Adam Swach aus dem Jahre 1712 übermalte (J. Nowiński, Malowidła Łukasza Raedtke, Lit. 671).*

1171 Ausführlicher beschrieben jetzt im Katalog zabytków, Bd. 5, H. 6, Powiat słupecki, Lit. 174b, S. 10 f. (J. Eckhardtowna u. a.). Hervorhebung verdienen danach u. a. die drei von Ferrari um 1730 entworfenen Altäre (mit architektonischem Aufbau) und das reich geschmückte Chorgestühl, das um 1680 entstanden ist und dem Zisterziensermönch Adrian zugeschrieben wird.

1172 A. Przeździecki u. E. Rastawiecki, Wzory sztuki, Lit. 119, Bd. 1, Blatt C.

II KlostergebäDas an der Südseite der Kirche gelegene Klostergebäude (*Klasztor*) geht auf einen Ziegelbau der reifen Gotik zurück; es umschließt einen annähernd quadratischen, etwas schiefen Hof. Der neben dem Kuppelbau der Kirche gelegene Nordflügel des Kreuzganges (*Krużgank*) ist weggebrochen, doch seine Gestalt noch erkennbar. Die drei anderen Flügel sind erhalten, der Ost- und der Westflügel acht Joche, der Südflügel dazwischen fünf Joche lang, alles mit Kreuzgewölben überdeckt. Daran schließen sich im Ostflügel einige mittelalterliche Räume. In der östlichen Verlängerung des südlichen Kreuzganges liegt eine von zwei Kreuzgewölben überdeckte Eingangshalle. Daneben folgt nordwärts ein 5 m breites Joch: es enthält die mit einem Kreuzgewölbe bedeckte Kapelle, welche vom Kreuzgange unter einem flachbogigen Tonnengewölbe zugänglich ist, neben diesem vermutlich ehemals der Aufgang zum Schlafsaal im Obergeschoss.

Weiter folgt der große **Kapitelsaal** (*Kapitularz*), in dessen Mitte ein achteckiger Pfeiler ein Sterngewölbe trägt; die beiden Schmalseiten zählen zwei, die Langseiten drei Wandfelder, so dass die Kappen des Gewölbes aus dem Dreieck statt wie sonst aus dem Rechteck gebildet sind; das Gewölbe hat die Gestalt eines sechseckigen Sternes, der vom Pfeiler aufsteigt und sich palmenartig ausbreitet. (Abb. 244, 245) Die Rippen aller genannten Gewölbe sind aus Formziegeln gemauert, doch überputzt oder übertüncht, das Profil ein kräftiger Rundstab in zwei Abwandlungen, schlicht derb von 11 cm Durchmesser im Kreuzgang und in der Kapelle, gefälliger von 7 cm Durchmesser, aber mit 16 cm breitem Rücken im Eingange und im Kapitelsaal. Die Bögen der Gewölbe sind meist spitz, besonders im östlichen Kreuzgange, so dass die auf Schalung gewölbten Kappen dort im Scheitel zu scharfen Graten zusammenstoßen; dagegen hat die Kapelle runde Diagonal- und Wandbögen, demgemäß zylindrische Kappen; nur die Kappen des Kapitelsaales haben leichten Busen. Alle Gewölbe tragen im Scheitel Schlusssteine aus Kunststein; diese sind im östlichen Kreuzgang klein, kreisförmig mit noch sehr flachem Zierat. Im westlichen Kreuzgange nehmen sie maßvolles Relief an, einige zeigen die Wappen Polen (Adler) und Bogorya (Doppelpfeil); auch sind daselbst vier Kragsteine mit den Evangelisten-Tieren zu bemerken. Im südlichen Kreuzgange und im Eingange, besonders aber im Kapitelsaale gewinnen Kämpfer und Schlusssteine eine üppige plastische Entwicklung; an dem Sterngewölbe des letzteren sind Schlusssteine sowohl an den Knotenpunkten der zu dreien vereinigten Rippen als auch im Scheitel der einzeln stehenden vollen Rippen vorhanden und zu besonderen Schmuckstücken ausgebildet, herabhängenden Rosen, Köpfen und Tabernakeln. Das Wappen Bogorya deutet auf Erzbischof Jaroslaus (*Jarosław*) Skotnicki, an dessen Tod und Beisetzung 1376 eine barocke Marmortafel an der Westseite der Kirche erinnert.[1173]

Man mag den Bau des Klosters um die Mitte des 14. Jahrhunderts mit dem östlichen Kreuzgang begonnen haben, in Abschnitten folgten die übrigen Teile, zuletzt, doch noch zu Lebzeiten des Erzbischofs Skotnicki vielleicht unter einem reiferen Meister der Kapitelsaal. Der Bau des Klosters geschah gleichzeitig mit dem Bau des ebenfalls durch Erzbischof Skotnicki hergestellten, von seinem Nachfolger Johannes (*Janusz*) Suchywilk um 1380 vollendeten Gnesener Domes, an welchem gleichfalls Kunststein als Zierat der Strukturteile in reichem Maße verwendet ist. Der Kapitelsaal mit seiner Wölbung ist nahe verwandt dem

1173 Der Gnesener Erzbischof Jaroslaus legte sein Amt 1374 des hohen Alters wegen nieder und zog sich nach Lond zurück; er starb am 17. September 1376 in Kalisch und wurde nach der Inschrift zunächst in Lond, dann in der von ihm gestifteten Kapelle Bogorya des Gnesener Domes beigesetzt. J. Korytkowski, Arcybiskupi, Lit. 67, Bd. 1 S. 641. – In der Chronik des Johannes von Czarnikau wird Kloster Lond unter den von Erzbischof Jaroslaus geförderten Bauten nicht genannt (A. Bielowski, Monumenta Poloniae (Mon. Pol. hist., Lit. 76, III S. 673); dies Schweigen ist vielleicht so zu verstehen, daß das Kloster aus eigenen Mitteln baute und das Wappen des Erzbischofs ihm als obersten Würdenträger der Diözese zu Ehren anbrachte.

um einige Jahre älteren Kapitelsaale des Zisterzienserklosters Eberbach im Rheingau, dort Werksteinbau, hier Ziegelbau.[1174]

Die **Kapelle neben dem Kapitelsaale** (***Oratorium**, Mieczyslauskapelle, St.-Jakob-Kapelle*) besitzt noch die fast vollständig erhaltene alte Ausmalung. Auf der östlichen Gewölbekappe im Rundbilde das Lamm der Offenbarung, daneben die vier Zeichen der Evangelisten; auf der westlichen im Rundbilde Christus als Weltrichter, daneben Sonne und Mond; auf der südlichen Kappe die Seligen, auf der nördlichen die Sünder, von Posaunen blasenden Engeln gerufen. Die Wände sind der Höhe nach in zwei Darstellungen geteilt. Auf dem oberen Teile der Südwand unter dem Scheitel des Bogens der Heiland, der sich zu den in Nischen stehenden, fünf klugen Jungfrauen herabbeugt, im Zwickel links ein kniender Engel. Im unteren Teile steht in der Mitte ein Heiliger, als Pilger dargestellt mit Hut und Stab, vermutlich St. Jakob der Ältere; links das Wappen Niesobia, neben welchem der behelmte Kopf eines Ritters sichtbar wird, darunter kniet ein Edler mit seiner Familie, dem Heiligen ein Kirchenmodell darbietend; rechts von dem Heiligen das Wappen Polen darunter kniende Mönche, zu äußerst eine Architektur. Auf dem oberen Teile der Westwand die Anbetung der Könige; rechts sitzt die heilige Familie vor dem Stalle, ein König ist vom Pferde gestiegen und kniet vor dem Christkinde, die beiden anderen reiten mit Gefolge von links durch die bergige Landschaft herab; darunter Johannes der Täufer. Das obere Bild der Nordwand ist unkenntlich geworden, darunter St. Georg und St. Martin zu Pferde, zu den Seiten einer spitzbogigen Nische, in dieser ein Engelpaar mit dem Tuche der Veronika. – Auf den Bildern mehrere Weihekreuze. Die östliche Fensterwand füllt eine dekorative barocke Malerei. Unterhalb der Gemälde läuft an allen Wänden, auch unter dem niedrigen Gewölbe, das die Kapelle mit dem Kreuzgang verbindet, ein Fries um, gebildet aus 18 schräg liegenden Wappenschildern, von denen einige polnische Adelsverbände darstellen, die anderen unbekannt sind.

Die alte Ausmalung wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts aufgedeckt und instandgesetzt, wobei man sie weniger übermalt als ergänzt hat. Die meist kleinen Gestalten geben zur Bestimmung der Entstehungszeit wenig Anhalt; die Schriftbänder waren in gotischen Kleinbuchstaben hergestellt, doch ist keines mehr lesbar; das Ornament des Wappenfrieses wurde neu hinzugefügt. Die Malereinen mögen vielleicht etwa gleichaltrig mit den Malereien der Marienkirche in Thorn und der Johanneskirche in Gnesen sein, älter als die der Dorfkirchen in Mollwitz bei Brieg und in Ober-Pritschen (*Przyczyna Górna*) bei Fraustadt (*Wschowa*) und die wieder zugedeckten der Pfarrkirche in Gostyń.[1175]

Kirche und Kloster sind vom Zweiten Weltkrieg nicht berührt worden. Unter deutscher Verwaltung (Reichsgau Wartheland) wurden die Wandmalereien durch die Restauratorin Anna Lisa Busch gründlich gereinigt und durch Schmutz unkenntlich gewordene Teile freigelegt.[1176] Es handelt sich fast durchweg um Freskomalereien; nur die Schrift auf den Schriftbändern und die Wappenfriese in dem niedrigen Gewölbe sind in Leimfarbe auf trockenem Putz ausgeführt. An der östlichen Fensterwand wurde die Barockmalerei entfernt und die fast unversehrt darunter erhaltene Freskomalerei freigelegt. Neben einem teilweise schon vorher sichtbaren Petrus wurde ein Paulus sichtbar, zu beiden Seiten je ein Bischof und im Bogenfeld je ein Abt. Damit wurde die ursprüngliche zarte Farbgebung zweifelsfrei festgestellt (Abb. 246-249).

1174 C. Schäfer, Die Abtei Eberbach, Lit. 672, S. 48 m. Abb. u. Bl. 1, 5, 19.

1175 Przezdziecki u. E. Rastawiecki, Wzory sztuki, Lit. 119, Bd. 2, Bl. L 1, Farbendruck des Gemäldes der Südwand der Kapelle. – W. Łuszczkiewicz, Opactwo cysterskie w Łądzie, Lit. 668, Geometrische Aufnahmen der mittelalterlichen Bauteile des Klosters nebst Umrisszeichnungen der Malereien. – Danach F. Kopera, Dzieje malarstwa, Lit. 157, Bd. 1, Abb. 91–99.

1176 Die Leitung hatte der Posener Konservator H. Johannes, die Arbeiten wurden von der Restauratorin Anna Lisa Busch ausgeführt. Ein späterer knapper Bericht von ihr, den sie dankenswerterweise ebenso wie die Abbildungen zur Verfügung gestellt hat, liegt dem folgenden Absatz zugrunde.

Im Anfange des 18. Jahrhunderts wurde das Klostergebäude neugestaltet. Der Kapitelsaal (*Kapitularz*) empfing seine derzeitige Ausstattung mit Wandtäfelung und umlaufender Sitzbank, der alte Pfeiler wurde mit Stuckmarmor bekleidet. Portal vor dem östlichen Eingang. Zwei gewölbte Säle im Erdgeschoss und der Abtsaal (*Sala Opacka*) mit flacher Decke im Obergeschoss des Südflügels. Letzteren Saal malte laut Inschrift 1722 der Minorit Adam Swach aus, an der Decke Ordensgeistliche nach dem Beispiele Christi jeder ein Kreuz tragend, an den Wänden die Brustbilder des Stifters Herzogs Mieczyslaus und der 35 Äbte des Klosters.[1177]

Am Nordende der Wand des westlichen Kreuzganges aufgestellt der **Grabstein** des „Bothwarzinski Miles“ gestorben 1531; der Ritter stehend dargestellt, hält in der Rechten den Wappenschild mit dem Abzeichen Ostoja (oder Łzawa) und legt die Linke auf den Schwertgriff; in den Zwickeln des Flachbogens Arabesken-Ranken, die Umschrift in Majuskeln stellenweise zerstört.[1178]

4.16 Łask

Stadt, am Südrande der Grabia-Niederung gelegen, Stammgut der Familie Łaski, 1422 nach deutschem Rechte angelegt

Stiftskirche

geweiht der unbefleckten Empfängnis St. Mariä und dem Erzengel St. Michael *(Ka*tholische Pfarrkirche*, Kościół kolegiacki Nawiedzenia NPM i Św. Michała)*

Gegründet 1366 vom Erzbischof Jaroslaus (*Jarosław*) Skotnicki von Gnesen, wurde die Kirche 1525 von Erzbischof Johannes (*Jan*) Łaski, dem sie reiche Zuwendungen verdankte, als Ziegelbau hergestellt und zur Kollegiatkirche erhoben (1819 aufgehoben). Nach dem Brande 1747 erfuhr sie eine umfassende Erneuerung, seit welcher das Barock den Eindruck beherrscht (Inschrift über dem Westportal). Das Langhaus bildet eine dreischiffige dreijochige Basilika, über den Abseiten (*Seitenschiffen*) Emporen, mit gedrückten Tonnengewölben bedeckt. Der zweijochige dreiseitig geschlossene Chor hat Kreuzgewölbe. Zwei quadratische Kapellen in der Querachse des Langhauses, dazu zwei achteckige Westtürme und ein Dachreiter mit schlanken Spitzen geben dem Bauwerk trotz der trockenen Durchbildung eine stattliche Erscheinung.[1179]

Ungeachtet der barocken Erneuerung ist vom Bau des 16. Jahrhunderts noch ein beträchtlicher Bestand geblieben. Alt sind noch, wie Reste der Ansichten bekunden, die Umfassungsmauern des Chores und des ehemals hallenförmigen Langhauses (an der Nordseite das Wappen Korab). Der obere Gaden der Langhausmauern war besonders ausgezeichnet; über einer Reihe schlanker Pfosten schlangen sich hohe Kielbögen durcheinander, ein jeder über zwei Zwischenweiten der Pfosten reichend; darunter zog sich ein breites aus Kreisformen gebildetes Band hin, getragen von einer Kragsteinschicht, welche sich

1177 Über die in Großpolen tätigen Brüder Anton und Adam Swach vgl. A. Brosig, Materiały do historii sztuki, Lit. 944. Besprechung durch A. Lattermann, Lit. 944a, durch J. Kohte, Lit. 944b.

1178 Die Deutung der Inschrift bei M. Kamiński, Dawne Opactwo, Lit. 670, S. 128 dürfte als fehlerhaft abzulehnen sein.

1179 S. Orgelbrand, Encyklopedia, Lit. 113, Bd. 17, S. 530 (Łask) und S. 544 (Joh. Łaski). – H. Zeißberg, Johannes Łaski, Lit. 674, S. 519f., S. 603, s. a. Beschreibung der der Dome in Płock und Włocławek. – Katalog zabytków, Bd. 2, H. 3, Powiat łaski, Lit. 173b, S. 6–9 (M. Kwiczala). – *Die Kapellen wurden Anfang des 18. Jahrhunderts errichtet. 2010 wurde eine umfassende Renovierung vorgenommen (Rys historyczny; lask-sanktuarium.pl/sanktuarium.html; 19.2.2021).*

nochmals tiefer, von einer Schrägschicht abgedeckt, als Gurtgesims wiederholte (Abb. 250). Reste dieser in sichtbarem Ziegelwerk hergestellten Architektur sind an den Enden des Langhauses, besonders an der Ostseite des nördlichen Seitenschiffes erhalten; das Band und die Gesimse umgürten auch den Chor und den zweigeschossigen Sakristeibau und kröpfen sich sogar um die Strebepfeiler. Diese haben nicht wie sonst rechteckigen, sondern infolge der zugespitzten Ansicht fünfeckigen Querschnitt und sind im unteren Teile der Ansicht mit Zwillingsstreben besetzt (Abb. 250). Zu bedauern ist, dass 1888 die Ansichten des Chores und der Sakristei überarbeitet, die Fugen mit den Ziegeln bündig verputzt und die so gewonnenen Flächen rot getüncht wurden. Die Sakristei und die Schatzkammer über ihr haben zweijochige Sterngewölbe.

Der ungewöhnliche Reichtum und gewollte Aufwand hat kaum ein Gegenstück in Polen und Deutschland und erinnert an die mit dem Hausteinbau wetteifernde St.-Annen-Kirche in Wilna. Im Gegensatze zu jener sind hier in Łask die konstruktiven Gesetze der Ziegelbaukunst gewahrt, alle Einzelheiten sachgemäß aus Ziegeln zugeschnitten. Fast möchte man glauben, dass Johannes Łaski, der als erster die wiedererstandene italienische Kunst in Polen einführte, der heimischen Bauweise überdrüssig, die Nachbildung italienischer Architekturen, namentlich der spätgotischen venezianischen Paläste versuchen wollte.[1180]

Im Altare der barocken Marienkapelle (*Kaplica Panny Marii*) ein kleines Bildwerk von weißem Marmor, Rundstück von 45 cm Durchmesser, Halbbild Mariä das stehende Christkind haltend, von einem Stege umschlossen, angeblich ein Geschenk des Papstes Klemens VII. an Johannes Łaski, Werk eines tüchtigen italienischen Bildhauers jener Zeit.[1181] Pluviale, längs der vorderen Säume die gestickten Figürchen der Evangelisten und der Kirchenväter unter Architekturen sitzend, erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Einige Antiphonale derselben Zeit, eines mit farbigen Bildchen und dem Wappen Korab, Geschenk des Erzbischofs Łaski.

4.17 Łęczyca

(Lentschütz, lat. Lancicia), Stadt, 22 km südwestlich von Kutno

Die anfangs nach Norden gerichteten Flüsse Ner und Bzura wenden sich vor dem Höhenrücken, auf welchem Kutno liegt, jener westwärts zur Warthe, dieser ostwärts zur Weichsel; Die Täler beider sind durch eine von Ost nach West streichende Niederung verbunden, ein Teilstück des von Berlin nach Warschau reichenden urzeitlichen Stromlaufes. Am Knie der Bzura und zwar auf dem linken Ufer derselben liegt ein Ringwall von rd. 100 m Durchmesser, ehemals mit doppeltem Graben umgeben, in der weiten Niederung schwer angreifbar, die ältere Burg des Landes Lentschütz. Unter ihrem Schutz wurde gegenüber auf dem rechten Ufer die Abtei mit dem Dorfe Tum angelegt. Auf einer Versammlung geistlicher und weltlicher Würdenträger in Lentschütz 1180 erlangte Herzog Kasimir der Gerechte die Anerkennung der Oberhoheit von Krakau über die anderen polnischen Teilgebiete. Mit

1180 *In seiner Darstellung der mittelalterlichen Architektur Großpolens beschäftigt sich J. Kowalski auch mit der Herkunft der Bauformen im Chore der Łasker Stiftskirche: R. Kunkel (1997) und Z. Bania (2002) leiten sie von sächsischem Maßwerk her, das eine Werkstatt in Ziegelbau ausgeführt habe, die mit Michael Enkinger verbunden war; Jan Skuratowicz vermutet – wie Julius Kohte den italienischen Verbindungen von Jan Łaski folgend – venezianische Einflüsse (J. Kowalski, Großpolen, Lit. 143d, S. 358).*

1181 W. Łuszczkiewicz, Płaskorzezba Andrea della Robbia, Lit. 675.
Nach M. Kwiczala (Katalog zabytków, Bd. 2, H. 3, Powiat łaski, Lit. 173b, S. 7) ist dieses Relief aus Alabaster gefertigt und wird in der Überlieferung Andrea della Robbia zugeschrieben. An gleicher Stelle sind auch zahlreiche kirchliche Ausstattungsgegenstände und Grabtafeln vom 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts beschrieben. H. Kozakiewiczowa behandelt in ihrer Studie über den Mäzenat des Johannes Łaski (Mecenat, Lit. 676) auch jenes Bildwerk. Es ist nach ihrer Ansicht in Verbindung mit der Werkstatt der della Robbia gegen Ende des 15. Jahrhunderts entstanden.

der fortschreitenden Besiedlung der Landschaft wurde auch der linke (westliche) Rand der Niederung besetzt. Hier begründeten die Dominikaner ein Kloster, welches 1299 in drei Urkunden als Stätte der Verhandlungen genannt wird.[1182]

Gegen Ausgang des 13. Jahrhunderts unter der Herrschaft der Herzöge des Landes entstand die mit Neumarkter Recht bewidmete Stadt, welche als „civitas Lancicia“ 1302 urkundlich genannt wird; mit derselben verbunden wurde ein landesherrliches Schloss erbaut als Sitz eines Woiwoden und eines Kastellans. Im Kriege mit dem Deutschen Orden wurde die Stadt, „civitatem seu oppidum munitum“, 1331 vom Heere des Ordens genommen und geplündert, während das Schloss widerstand.[1183] König Kasimir IV. Jagello verkaufte 1350 die Vogtei der Stadt an Peczco, Bürger von Breslau, setzte die Rechte des Vogtes fest und brachte damit die Gründung der Stadt zum Abschluss; die Chronik des Johannes von Czarnikau nennt Stadt und Schloss Lentschütz unter den großen baulichen Unternehmungen des Königs.[1184] Im Vertrage von Kaschau von 1374, durch den sich sein Nachfolger König Ludwig von Ungarn verpflichtete, wird Schloss Lentschütz unter den wichtigsten Schlössern des polnischen Staatsgebietes genannt.[1185] Wegen seiner geschützten Lage behielt das Schloss seine Bedeutung; im ersten schwedisch-polnischen Kriege wurde es 1655-1656 von den Schweden besetzt. 1794 brannte die Stadt ab. Die preußische Verwaltung unternahm sogleich den Wiederaufbau nach verbessertem Plane; sie belegte die Stadt mit einer starken militärischen Besatzung und plante, die Stadt zu einer Festung mit mehreren Bastionen auszubauen; die kaum begonnene Ausführung wurde im Herbst 1806 infolge des französischen Krieges und des Verlustes der polnischen Erwerbungen aufgegeben. Aber die damals gefertigten Aufnahmen vom Gebiete der Stadt und ihrer Umgebung sind wertvoll, weil sie den geschichtlichen Bestand der Landschaft überliefern, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum großen Teil vernichtet wurde.[1186]

Die mittelalterlich Befestigung der auf einer niedrigen Platte gelegenen Stadt bildete annähernd ein Geviert von 320 m, die einzelnen Seiten und mit ihnen die wenigen Straßenzüge den vier Himmelsrichtungen zugewandt.[1187] In der Mitte liegt der Markt, auf ihm stand das Rathaus.

Die **Pfarrkirche**, St. Andreas geweiht (*Kościół parafialny, Andreaskirche / Kościół par. Św. Andrzeja*), eine dreischiffige Basilika mit langem, dreiseitig geschlossenem Chore, enthält in diesem den Rest eines spätgotischen Ziegelbaues, wurde sonst aber im 17. und 18. Jahrhundert verändert und verdorben. Vor ihrer Westseite steht ein Turm der Stadtmauer, der infolge seiner Bestimmung zum Glockenturm vor dem Abbruch bewahrt blieb.

In der Nordostecke der Stadt lag das Kloster der Dominikaner. Außerhalb der Befestigung

1182 I. Zakrzewski, Codex Majoris Poloniae (Cod. Maj. Pol.), Lit. 78, Nr. 814, 815, 823.

1183 I. Zakrzewski, Codex Majoris Poloniae (Cod. Maj. Pol.), Lit. 78, Nr. 859. – Lites ac res gestae, Lit. 73, Bd. I, S. 97 u. 180.

1184 A. Bielowski, Monumenta Pol. hist., Lit. 76, III, S. 626. – I. Zakrzewski, Cod. Maj. Pol., Lit. 78, Nr. 1299.

1185 Ebenda, Nr. 1709.

1186 Mehrere Pläne in der Preuß. Staatsbibliothek, aufgenommen in der Zeit der preußischen Herrschaft. Stadtplan nach dem Brande von 1794, gezeichnet von E. Goeppner 1:1200. – Für die Anlage der Festung aufgenommen: Drei Pläne der Stadt 1:1660. Drei Pläne der Stadt und ihrer Umgebung 1:5000 und 1:10.000, darin der Burgwall und das Dorf Tum. Die vier Ansichten der mittelalterlichen Befestigung der Stadt mit denen des Schlosses 1:550. Die Entwürfe der Festung datiert von 1798 und 1803.
Dazu Schriftsachen, die sich zunächst im Geheimen Staatsarchiv, dann bis zum Brand 1945 im Heeresarchiv Potsdam, Rep. 3 u. 11, befanden. Sie befinden sich heute in der Staatsbibliothek in Berlin und werden näher beschrieben von W. Trzebiński und T. P. Szafer, Katalog planów, Lit. 681, S. 14-20, und von A. Tomczak, Katalog planów, Lit. 682.

1187 S. Orgelbrand, Encyklopedia, Lit. 113, Bd. 17. – A. Pawiński, Księgi sądowe Lęczyckie, Lit. 677.
Seit den fünfziger Jahren hat man sich erneut mit der Vergangenheit von Lentschütz und Tum beschäftigt, u. a. A. Nadolski, Z badań, Lit. 679, und A. Tomczak, Stare Miasto, Lit. 680.– A. Abramowicz (Hrsg.), Łęczyca, Lit. 683. – Katalog zabytków, Bd. 2, H. 4, Powiat łęczycki, Lit. 173c (M. Kwiczala, K. Szcepkowska).

lag im Süden die hölzerne Kapelle zum heiligen Geist nebst einem Spital.

Im Norden liegt das noch heute bestehende, 1632 gegründete **Kloster der Bernhardiner** (*Klasztor bernardynów*); dessen Kirche, der unbefleckten Empfängnis Mariä geweiht (*Kościół Niepokalanego Poczęcia NP Marii*), ist ein typischer Bau der Gegenreformation; das Schiff und der dreiseitig geschlossene Chor haben Tonnengewölbe mit Stichkappen und empfingen um Mitte des 18. Jahrhunderts eine üppige Ausstattung; an der Nordseite schließt sich um einen Hof das Klostergebäude an.[1188]

In der Mitte der nördlichen Mauer der **[Befestigung** lag das Posener Tor, der Torturm an der Westseite der Straße, auf der Außenseite ein Vortor, die Straße führte auf den Damm nach Topola; in der Mitte der südlichen Mauer lag das Krakauer Tor, der Torturm stand über der Straße; die Mauer selbst war nur mit wenigen rechteckigen Weichhäusern bewehrt. Die das Posener Tor mit dem Markt verbindende Straße[1189] wurde erst beim Wiederaufbau durchgebrochen; das Krakauer Tor entbehrt einer solchen Verbindung. Die Häuser am Markt entstanden seit der preußischen Herrschaft.

Besondere Beachtung verdient das in der Südostecke der Stadt gelegene **Schloss** (*Zamek, heute Museum*), ein spätgotischer Ziegelbau, von welchem nur noch die Anlage erkennbar ist; doch geben die Aufnahmen der preußischen Zeit erwünschten Aufschluss (Abb. 251, 252). Das Schloss bildete ein Rechteck, von Nord nach Süd rd. 63 m, von Ost nach West rd. 46 m lang, in den äußeren Abmessungen genommen; an der Nordost- und der Südwestecke schloss die Stadtmauer an. Von den Häusern der Stadt war das Schloss durch einen breiten Graben getrennt, der mit dem Graben der Außenseite in Verbindung stand und, lange schon vernachlässigt, 1801 zugeschüttet wurde. Der Zugang zum Schlosshofe lag an der Westseite. In der Südwestecke stand ein quadratischer Turm von 13 m Seite; das Achteck des oberen Teiles trug als letztes Geschoss einen Rundblick, der in einem Kranze von 16 halbrunden Wimpergen endete, denen entsprechend die Fenster kreisrund gestaltet waren. Die Höhe des Mauerwerkes maß rd. 38 m über dem Wasserspiegel des Grabens oder rd. 35 m über dem Erdreich; darüber stieg der, wie es scheint, gemauerte Helm empor. Der Turm muss in der flachen Landschaft einen weiten Überblick geboten haben. Die an den Turm sich lehnende Südmauer des Schlosses stand zur Zeit der Vermessung noch bis zu 23 m, die Ostmauer bis zu 18 m Höhe über Wasserspiegel; die Südmauer trug zuoberst unter dem Dache einen Wehrgang; sonst hatten beide Mauern alte Öffnungen; das Wohnhaus empfing sein Licht vom Hofe, es war damals schon abgebrochen. Der Bau des Schlosses ist in Übereinstimmung mit den überlieferten Nachrichten nach der Mitte des 14. Jahrhunderts anzusetzen; ob die Wimperge des Turmabschlusses noch dem Mittelalter oder einer Erneuerung um 1600 entstammen, mag dahingestellt bleiben.[1190]

1188 *Die Kirche folgt der Anlage der Bernhardinerkirche in Warschau-Praga (K. Guttmejer, Barokowy zespół, Lit. 295, S. 41).*

1189 Das jetzige Rathaus stammt in seinem Kern von Kubicki, hat aber durch einen Umbau zu Beginn des 20. Jahrhunderts den klassizistischen Charakter verloren. Die Schule (1820) hat diesen besser bewahrt.
Katalog zabytków, Bd. 2, H. 4, Powiat łęczycki, Lit. 173c, S. 12 (M. Kwiczala, K. Szczepkowska). – Materialsammlung des Ośrodek Dokumentacji Zabytków.

1190 Aus den Zeichnungen der preußischen Verwaltung geht die gewaltige Stärke des Schlossturms hervor. Im Gebiete des Deutschen Ordens hatten die Türme der Burgen Lochstedt und Brandenburg am Frischen Haff einen quadratischen Grundriss von gleichen Abmessungen, doch sind von beiden Türmen nur Reste der Grundmauern geblieben. (*Die letzten Mauern der Burg Lochstedt wurden nach 1960 bei der Anlage des Stadtteils Pawlowo der heute russischen Stadt Baltijsk/Pillau abgebrochen*.)

Der Turm der Burg Schlochau steht noch aufrecht, bis zur Abgleichung des Mauerwerks des obersten Rundblicks 42 m über Erdreich hoch, der Helm fehlt; der Schnitt des Turmes mit doppelten Wandungen der Mauern (C. Steinbrecht, Die Baukunst, Lit. 686) mag andeuten, wie der Turm in Lentschütz in der Konstruktion zu denken wäre.

Die Baugeschichte des Schlosses in Łęczyca behandelt W. Puget, Dzieje budowlane, Lit. 684. – Über Wiederherstellungsarbeiten 1948 (Einrichtung eines Regionalmuseums) und 1964-1968 berichtet Z. Ciekliński, Łęczyca, Lit. 685.

In den Jahren 1964 bis 1976 wurden der Burgturm, das sogenannte Neue Haus (Dom Nowy), das Burgtor und Teile der Burgmauer wiederaufgebaut. In der Anlage ist heute das Museum der Stadt Łęczyca (Muzeum w Łęczycy) untergebracht.[1191]

4.17.1 Topola Królewska

Das Dorf Topola *Królewska,* um die Mitte des 14. Jahrhunderts, nach Neumarkter Recht angelegt, *gehört seit 1954 zur Gemeinde Łęczyca*

Pfarrkirche St. Bartholomäus (*Kościół parafialny p. w. Św. Bartłomieja*). Der Pfarrer wird urkundlich 1399 genannt; die Kirche wurde der St. Nikolauspfarre in Tum einverleibt, 1819 aber wieder selbständig.[1192] – An der Stelle des mittelalterlichen Bauwerks trat 1711 ein Neubau, ein gefälliger einschiffiger Blockholzbau, außen mit Brettern bekleidet. Der Chor dreiseitig geschlossen; zu seinen Seiten symmetrisch Sakristei und Kapelle, beide quadratisch, mit spitzen Dächern, zu denen sich über dem Ostende des Schiffes ein Dachreiter gesellt. Die Westseite des Schiffes 1887 in Mauerwerk erneuert. Ausbau der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, vier Altäre und Kanzel, am Eingange des Chores der Triumphbalken mit Kreuzigungsgruppe in barocker Umrahmung. Weihwasserstein spätgotisch.

4.18 Łowicz (Lowitsch)

Stadt (lateinisch: Lovicium)

Am rechten Ufer der sich zur Weichsel wendenden Bzura gelegen, wo die aus Mitteldeutschland über Posen, Kalisch und Petrikau nach Warschau führenden Straßen sich vereinigen, wird Lowitsch bereits 1136 in der päpstlichen Bulle genannt, welche die Besitzungen des Erzbistums Gnesen bestätigte. Als geistliche Stadt wurde es vermutlich vor der Mitte des 14. Jahrhunderts mit deutschem Rechte bewidmet; 1359 bestätigte Herzog Ziemowit *III*. von Masowien die deutschrechtlichen Gründungen der Erzbischöfe, an erster Stelle „castrum et civitatem Łowicz";[1193] bald danach werden die Vogtei, Beamte und Bürger der Stadt genannt. Der einen Alten und einen Neuen Markt umschließende Stadtplan (*Abb. 253*) lässt die Regelmäßigkeit vermissen, die sonst den polnischen Städten eigen ist; über die bei der Gründung gegebenen Straßenzüge hat die Stadt sich nur mäßig entwickelt, was für ihr Gesamtbild den Vorteil hat, dass es sich gefällig mit der umgebenden Natur verbindet (Abb. 25) Das feste **Schloss** der Erzbischöfe, dem oberen Ende der Stadt gegenüber in der weiten Niederung zwischen dem Haupt- und einem Nebenarm des Flusses gelegen, bestand schon im Mittelalter und wurde im 16. und 17. Jahrhunderts als ausgedehnte Anlage neu gestaltet und mit Erdwällen umgürtet.[1194] Noch im 18. Jahrhundert bewohnt, im 19. Jahrhundert aufgegeben und dem Verfall überlassen, waren von ihm nur noch formlose, von Gestrüpp überwachsene Mauerreste geblieben, zwischen denen auf hoch gelegener Fläche 1917 ein Friedhof für die in den Kämpfen bei Łowitsch (November 1914) gefallenen deutschen Soldaten angelegt wurde.

Eine Bewidmung mit deutschem Stadtrecht hat die Ansiedlung Łowicz noch im 14. Jahrhundert erhalten. Eine Burgsiedlung und Vorstadt entwickelten sich vor den Toren des Schlosses. Um die Wen-

1191 *www.zamek.leczyca.info.pl., Muzeum na Zamku w Łęczycy, Rys historyczny zamku; 12.9.2012.*

1192 A. Pawiński, Księgi sądowe Łęczyckie, Lit. 677, Bd. II, 6313. – J. Łukowski, J. Korytkowski, Joannis de Lasco liber, Lit. 79, Bd. II, S. 431.

1193 I. Zakrzewski, Co. Maj. Pol., Lit. 78, Nr. 1404.

1194 Inschriften s. Starovolscius, Monumentum Sarmatarum, Lit. 169, S. 699.

de zum 15. Jahrhundert entstand die Neustadt mit dem Neuen Markt (Nowy Rynek). Eine zusammenfassende Stadtgründung und Bewidmung mit Neumarkter Stadtrecht erfolgte 1419.[1195]

Das „obere Schloss" ist als Viereck *und Wallanlage* abgerundet angelegt und wurde wahrscheinlich unter Erzbischof Jarosław Skotnicki (1342-1374) mit Mauern versehen. *Aus den Resten der Grundmauern lässt sich eine annähernd quadratische Burganlage erkennen, an deren Ostseite das Tor angebaut war. An der Nordseite des Innenhofes stand ein größeres Haus, an der Südseite ein wohl später errichtetes Gebäude.*[1196] In der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde das Schloss mit Bastionen ausgestattet und als erzbischöfliche Residenz hergerichtet. Von den Schweden beim Abmarsch 1657 gesprengt, wurde es gegen Ende des 17. Jahrhunderts wiederaufgebaut und im großen Nordischen Krieg abermals zerstört. Danach wurde es nur als Leinwandmanufaktur wiederhergestellt, nach Brand 1794 geriet es in Verfall. 1967 wurden die Ruinen vom Architekturinstitut der Technischen Hochschule Breslau baugeschichtlich untersucht.[1197]

Im Zweiten Weltkrieg erlitt die Stadt während der Schlacht an der Bzura (12.-18. September 1939) beträchtliche Schäden, die größtenteils im ersten Nachkriegsjahrzehnt wiederhergestellt werden konnten.

Als beliebter Wohnsitz der Gnesener Erzbischöfe, deren mehrere hier ihre Tage beschlossen, und Mittelpunkt eines Archidiakonats ist Lowitsch reich an **kirchlichen Bauwerken**. Ihrer Gründung nach gehen in das Mittelalter zurück die ehemalige Stiftskirche (*Kościół kolegiacki, heute Kathedrale*), welche mit ihrer Ausstattung und ihren Grabmälern weiterhin eingehend zu behandeln ist, die Pfarrkirche zum Hlg. Geist (*Kościół Św. Ducha*) und die Klosterkirchen der Bernhardiner (*Kościół Św. Bartłomieja*) und der Dominikaner (*Kościół dominikanów*); die beiden letztgenannten sind dem Gottesdienste entzogen;[1198] von jener besteht nur noch der dreijochige, dreiseitig geschlossene, mit Strebepfeilern besetzte Chor als Ziegelbau des 15. Jahrhunderts; die andere, ein Barockbau, hat runden Chorschluss. Diese Bauwerke wurden im 17. und 18. Jahrhundert erneuert, andere wurden damals gegründet und erbaut. Die St. Leonhardkirche (*Kościół Św. Leonarda i Św. Małgorzaty*) aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist ein einschiffiger gewölbter, halbrund geschlossener Putzbau, nach Westen als Blockholzbau erweitert.[1199] Die St. Elisabeth geweihte Kirche der Bernhardinerinnen (*Kościół Niepokalanego Poczęcia NMP i Św. Elżbiety Węgierskiej*), aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, ist ebenfalls einschiffig mit rechteckigem Chore, das gedrückte Tonnengewölbe nur über dem Chore ausgeführt, der Hochaltar und die beiden Nebenaltäre aus der Bauzeit.[1200] Die Kirchen der Piaristen (*Kościół Pijarów*) und der Missionare (*Kaplica Św. Karola Boromeusza, Kaplica misjonarzy*), beide aus der Blütezeit des Barockstils, sind besonders darzustellen.

Lowitsch verdankt seinen Aufschwung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts beson-

1195 *S. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki, Katalog zabytków, Bd. 2, H. 5, Powiat łowicki, Lit. 173d, S. 18. – Das Stadtrecht der Stadt Neumarkt in Schlesien (Środa Śląska), abgeleitet vom Magdeburger Recht, war im Mittelalter auch im mittleren Polen verbreitet, polnisch als „prawo średzkie" bezeichnet,*

1196 *Chr. Herrmann, Masowien, Lit. 143e, S. 498.*

1197 Nach Angaben in der Dokumentationsslg. des Ośrodek Dokumentacji Zabytków. – M. Pracuta, Prace konserwatorskie, Lit. 691.

1198 *Die Bernhardinerkirche wurde 1582 errichtet, 1818–1823 zu einer Kaserne umgebaut, jedoch 1920 von Stanisław Porczyński wieder restauriert (H. Faryna-Paszkiewicz, Atlas zabytków, Lit. 184, S. 266). – Die im 15. Jahrhundert errichtete Dominikanerkirche diente 1818-1829 als Kaserne, später waren eine orthodoxe Kirche und ein Festsaal untergebracht, nach 1863 eine Offiziersschule, zeitweise ein Elektrizitätswerk, seit 1947 eine Schule (Lidia Lamcha, Dawny Kościół OO. Dominikanów (2012); lowiczturystyczny.eu/Dawny-kosciol-OO-Dominikanow.24.400; 19.2.2021).*

1199 *Die 1618-1626 errichtete St.-Leonhard–Kirche wurde 1939 zerstört (S. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki, Katalog zabytków, Bd. 2, H. 5, Powiat łowicki, Lit. 173d, S. 38). Das Dach wurde während des Zweiten Weltkrieges wiederaufgebaut, die Kirche 1964-1966 restauriert. Der Blockholzanbau wurde nicht wiederhergestellt. (zabytek.pl/pl/obiekty-kosciol-pw-sw-leonarda-i-sw-malgorzaty-ob-kosciol-ak; 23.2.2021).*

1200 *Die Bernhardinerinnenkirche wurde nach Entwurf von Tommasio Poncino errichtet (S. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki, Katalog zabytków, Bd. 2, H. 5, Powiat łowicki, Lit. 173d, S. 38). – Patronin der Kirche war nicht, wie im Katalog zabytków angegeben, St. Klara, sondern stets St. Elisabeth von Thüringen (Elzbieta Węgierska); nach: Dzieje łowickich bernadynek, Początki bernadynek łowickich; bernadyni.lowicz.opoka.org.pl; 24.2.2021).*

ders der Verlegung der Hauptstadt nach Warschau, die die Gnesener Erzbischöfe veranlasste, ihren Wohnsitz nach Möglichkeit im Osten ihrer Diözese, möglichst nahe an Warschau, zu wählen. Sie folgten dem Beispiel der Wasa mit der Heranziehung hervorragender italienischer Künstler in Polen – der Brüder Poncino als Architekten und des Stuckateurs Falconi – als die Stiftskirche nach einem Brand teilweise neu errichtet werden musste.

Das alte Schaubild der Stadt lässt die Gestalt der beiden **Rathäuser** erkennen, das auf dem Alten Markte (*Stary Rynek, zeitweise Rynek Kościuszki*) mit Satteldach zwischen spätgotischen Walmgiebeln, das auf dem Neuen Markte (*Nowy Rynek, zeitweise Plac Kilińskiego*) mit einem die Fronten abschließenden ornamentalen Zinnenkranze italienischer Art. Das bestehende Rathaus an der Nordseite des Alten Marktes wurde 1828 errichtet, ein klassizistisches Gebäude mit flach gedecktem Turme über der symmetrisch gegliederten Front, in der Art des Corazzi.[1201]

Am Markte und in den beiden Hauptstraßen einige schlichte **Wohnhäuser**, nach dem Brande 1635 entstanden, das beste das Giebelhaus ul. Zduńska, fünf Fenster breit, wie die Inschrift einer Balkendecke meldet, 1637 erbaut. – Das Grundstück ul. Podrzeczna gegenüber der Stiftskirche hat eine rundbogige Einfahrt, deren gut gegliedertes Sandsteingewände das vermutlich auf Erzbischof Johannes Stephan Wydżga (1677-85) zurückgehende Wappen Jastrzębiec trägt. – Das Haus Podrzeczna 55, Ecke der ul. Bielawska, versucht sich in der großzügigen Auffassung des Stiles Stanislaus August.

Das Wappen der Stadt zeigt den Pelikan als Sinnbild der christlichen Mildtätigkeit. – In der Umgebung von Lowitsch hat sich noch viel Volkskunst erhalten, die sich besonders in farbigen Anstrichen und Webereien äußert.[1202]

4.18.1 Stiftskirche

(zur Himmelfahrt Mariä und des St. Nikolaus, Kościół kolegiacki Wniebowzięcia NP Marii i Św. Mikołaja, Katedra / Katholische Pfarrkirche zur Himmelfahrt Mariä*), seit 1992 Kathedrale, seit 1999 Basilika*

Die Kirche, deren Pfarrer erstmalig um das Jahr 1300 in einer Urkunde genannt wird, wurde 1433 zur Kollegiatkirche erhoben[1203] und scheint im Mittelalter als dreischiffige Hallenkirche bestanden zu haben, welcher vom Ende des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts mehrere Kapellen angefügt wurden. Erzbischof Matthias (*Maciej*) II. Łubienski (1641-1652) begann einen Neubau der Kirche selbst, der aber erst nach seinem Tode vollendet und 1668 geweiht wurde. Mehrere Inschriften im Inneren und am Äußeren geben Auskunft über den Fortgang der Bautätigkeit.

Noch vor 1464 wurde begonnen, den ursprünglichen Holzbau der Kirche durch einen Mauerwerksbau zu ersetzen. Vermutlich 1580 und 1624 wurden die Türme errichtet.[1204] *– Für den Um- und Neubau,*

1201 *Architekt des 1828 errichteten Rathauses war Bonifacy Witkowski (H. Faryna-Paszkiewicz, Atlas zabytków, Lit. 184, S. 267).*

1202 G. Braun u. F. Hogenberg, Civitates orbis, Lit. 144, Blatt 51, schaubildlicher Plan der Stadt und des Schlosses vom Süden gesehen, Kupferstich. Neu gedruckt von J. Jansson, Illustriorum pricipiumque urbium, Lit. 145, Blatt S. – S. v. Pufendorf, De Rebus, Lit. 146, Bl. 10, Grundriss u. Ansicht des Schlosses im ersten schwedischen Kriege, gezeichnet von E.J. Dahlbergh. – J. Łukowski u. J. Korytkowski, Joannis de Lasco . . liber beneficiorum , Lit. 79, Bd. II, S. 236, 507f. – W. H. Gawarecki, Pamiątki historyczne Łowicza, Lit. 687. – S. Orgelbrand, Encyklopedia, Lit. 113, Bd. 17. – B. Chlebowski, Słownik geogr., Lit. 97, Bd. 5. – R. Oczykowski, Przechadzka, Lit. 688. – W. Tarczyński, Łowicz, Lit. 689. – Ziemia, Zeszyt monograficzny łowicki, Lit. 690a-g.

1203 I. Zakrzewski, Cod. Maj. Pol., Lit. 78, Nr. 822 – J. Łukowski u. J. Korytkowski, Joannis de Lasco . . liber beneficiorum, Lit. 79, Bd. II, S. 236.

1204 *S. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki, Katalog zabytków, Bd. 2, H.5, Powiat łowicki, Lit. 173d, S. 19.*

der nach einem Brande erforderlich geworden war, zog Erzbischof Łubieński den vorher am Bischofspalast in Kielce und in Warschau tätigen Tommaso Poncino heran, der Formen repräsentativer Kathedralarchitektur nach Lowitsch brachte; die wesentlichen Arbeiten wurden 1652-1654 vorgenommen. Der Baumeister ging dann nach Posen; im folgenden Jahr brach der Krieg mit Schweden aus. Erst nach seinem Tode konnte sein Bruder Andrea Poncino 1656-1668 den Bau vollenden. Schon vor Beginn des Neubaus waren beim Bau der Lipskischen Kapelle barocke Formen angewandt worden. Als Meister des Stuckwerks wird heute G. B. Falconi auf Grund von Vergleichen mit seinen Werken in Krosno und Klimontów vermutet.[1205] – *1759 ließ Erzbischof Adam Komorowski Anbauten am Chor errichten und das bauliche Erscheinungsbild vereinheitlichen.* – Der Entwurf für neue Turmhelme nach dem Muster der alten Helme im späten 18. Jahrhundert stammt von E. Schröger. *Der nördliche Turm wurde nach einem Brand 1835 wiederaufgebaut. Gründliche Renovierungen der Kirche mussten 1862 und nach Kriegsschäden 1939-1945 vorgenommen werden.* Die Turmhelme wurden 1947-1950 neu errichtet.[1206]

Die Stiftskirche wurde am 25. März 1992 von Papst Johannes Paul II. mit der Bildung des Bistums Łowicz zur Kathedrale erhoben.

Dreischiffige Basilika (Abb. 255-259), im Langhause fünf Joche, zweijochiger dreiseitig geschlossener Chor, über den quadratischen Westjochen der Abseiten (*Seitenschiffe*) ein Turmpaar. Die verschieden lang bemessenen Joche und das enge Verhältnis des Mittelschiffes deuten darauf hin, dass Mauerreste des mittelalterlichen Bauwerkes benutzt wurden. Die Wände des Mittelschiffes (Abb. 258) sind mit korinthischen Pilastern und verkröpftem Gebälk bekleidet; in den plastischen Schilden zwischen den Bögen der Abseiten und dem Gebälk sind die Brustbilder Christi, Mariä und der Apostel gemalt. Die Joche des Mittelschiffes und des Chores haben Kreuzgewölbe, das schmale östliche Joch hat ein Tonnengewölbe mit Stichkappen. Die Seitenschiffe haben ebenfalls Kreuzgewölbe, deren Grate im oberen Teile der Wölbung verlaufen; ihre Kappen bedeckt eine reizvolle Felderteilung, indem die mit Leisten bekleideten Grate gegen ein quadratisches oder achteckiges Mittelfeld anstoßen. Das tüchtig modellierte Stuckwerk bekundet die Hand gut geschulter italienischer Künstler.

Am Gewölbe des Mittelschiffes das Wappen des Erzbischofs Matthias (*Maciej*) II. (Pomian) mit der Jahreszahl 1654; dasselbe kehrt wieder im Gebälk des schönen Sandsteingewändes des Westportals, während die Inschrift am Sturze an die Vollstreckung seines Testaments 1652 erinnert. Die in musterhaftem Verhältnis hergestellte Türöffnung misst 1,85 zu 3,70 m (Abb. 257).

Die zum Achteck übergeleiteten, zweimal durchbrochenen Turmhelme entstanden im 17. Jahrhundert; recht wirksam gegliedert, gehören sie zu den ältesten und schönsten barocken Turmhelmen in Polen (Abb. 255).

Die Kapellen öffnen sich mit hohen Bögen gegen den Kirchenraum, so dass sie sich einheitlich mit ihm verbinden. Die Kapelle zwischen dem Chore und dem südlichen Seitenschiff (Kapelle der Hlg. Viktoria / *Kaplica Św. Wiktorii*) wurde von Erzbischof Jakob (*Jakub*) IV. Uchański 1580 errichtet, von Erzbischof Heinrich II. (*Henryk*) Firlej der Hlg. Viktoria geweiht, von Erzbischof Matthias II. Lubieński erneuert[1207] und von Kajetan Soltyk, Bischof von Krakau, vormaligem Kanonikus von Lowitsch in der bestehenden Gestalt, die Kuppel von vier Säulenpaaren getragen, 1782 hergestellt.

1205 A. Miłobędzki, Architektura polska XVII w., Lit. 139, Bd. I, S. 163, 261. – E. Zakrzewska, Dzieło J. B. Falconiego, Lit. 699.

1206 St. Lorentz, Wczesne prace Szregera w kolegiacie, Lit. 697. – S. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki, Katalog zabytków, Bd. 2, H. 5, Powiat łowicki, Lit. 173d, S. 19, 21.

1207 Über den Ausbau durch Erzbischof Lubieński 1651 und die Huldigung des Königs und seines Hofes vor der Heiligen im folgenden Jahre Näheres bei B. Fabiani, Dwór ostatnich Wazów, Lit. 698, S. 298 und 314.

Dem Umbau der Viktoria-Kapelle durch Bischof Kajetan Sołtyk lag ein Entwurf von Schröger zugrunde; die Stuckarbeiten führte Johann Michael Graff 1783 aus.[1208]

An der Vorderseite der Mensa des Altares ist die Tafel vom Grabe der hlg. Viktoria eingelassen, einer Märtyrerin aus dem 4. Jahrhundert, deren Körper Erzbischof Heinrich II. Firlej 1625 von Rom nach Lowitsch brachte; aus weißem Marmor 42 x 30 cm, zu beiden Seiten des Bildes einer nach antiker Weise betenden Frau die Inschrift (Abb. 256):

Victora [!] que vixit ann. XVIII quiescet in pace

Darunter die neuere Inschrift aus schwarzem Marmor:

Haec tabula cum sua inscriptione reperta fuit supra corpus sanctae Victoriae in criptis Romanis via Salaria extra portam.

Die St. Maria geweihte, dreijochige Kapelle (*Annenkapelle* / *Kaplica Św. Anny, Wężyk-Kapelle* / *Kaplica Wężyka*), um deren willen die Joche des südlichen Seitenschiffes schief gezogen werden mussten, wurde in Verfolg des Testaments des Erzbischofs Johannes Wężyk 1640 errichtet; sie wird bedeckt von einem Tonnengewölbe mit Stichkappen (Wappen Wąż). – Westlich daneben die 1611 erbaute Tarnowskische Kapelle, der heiligen Dreieinigkeit (*Kaplica Tarnowskich, Kaplica Św. Trójcy*) geweiht, ein Quadrat, überdeckt mit nach außen hervortretender Kuppel, deren Bedachung 1714 erneuert; das Portal der Kapelle, an der Ostseite der Altar mit Kreuzigungsgruppe, in den beiden südlichen Ecken unter gefälliger Architektur vier Nischen mit den Standbildern der Evangelisten, einheitlich hergestellt aus Werkstein, Alabaster und farbigem Marmor. – Das Ostende des nördlichen Seitenschiffes öffnet sich gegen die halbrund geschlossene, mit einer Kuppel überwölbten Kapelle des Erzbischofs Komorowski (*Kaplica Komorowskiego, Kaplica P. Jezusa Ukrzyżanowego*), die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Gegenstück zur Kapelle der Hlg. Viktoria errichtet wurde.[1209] – An die drei östlichen Joche des nördlichen Seitenschiffes lehnt sich die 1647 vollendete Lipskische Kapelle (*Kaplica Lipskich*, *Sakramentskapelle* / *Kaplica Najśw. Sakramentu*), überdeckt mit einer Zwickelkuppel, die, von zwei rechteckigen Kreuzgewölben eingeschlossen, sich außen mit einer aus Sandstein hergestellten Laterne zeigt, ausgemalt von dem Minoriten Adam Swach, wie dieser inschriftlich angibt. – Im Chore die Türen mit dem Wappen des Erzbischofs Lorenz (*Wawrzyniec*) Gembicki (gest. 1624), die nördliche aus schwarzem Marmor mit dem des genannten Erzbischofs Komorowski.[1210]

Die **Ausstattung** bildet mit dem Bauwerk ein einheitliches Ganzes. Die Orgel, in eine große hintere und eine kleine vordere zerlegt, und die zu beiden Seiten des Chores aufgestellten Stühle der Geistlichkeit sind in gutem Knorpelwerk nach Vollendung des Bauwerks hergestellt. Die geschnitzte Kanzel ist eine Stiftung des Erzbischofs Komorowski 1754 (Abb. 258). Den in der Tarnowskischen Kapelle aufgestellten Taufstein aus braunem Marmor mit kupfernem Deckel schenkte Kanonikus Wenzel Kunicki.

Der Hochaltar wurde in die Mittelwand der Apsis 1761 nach Entwurf von E. Schröger in Rokokoformen

1208 S. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki, Katalog zabytków, Bd. 2, H. 5, Powiat łowicki, Lit. 173d, S. 28. – Słownik artystów polskich, Lit. 1012, II, S. 437. – *P. Migasiewicz u. a. (Hrsg.), Słownik architektów i budowniczych, Lit. 1021, S. 407 (M. Wyszomirska).*

1209 *Die Errichtung der Kapelle des Erzbischofs Komorowski schreibt St. Lorentz (Placidi w Łowiczu, Lit. 700) 1981, abweichend von seiner früheren Auffassung, nicht mehr Ephraim Schröger, sondern dem Architekten Francesco (Franciszek) Placidi in den Jahren 1760-1764 zu aufgrund der Ähnlichkeit von Barock- und Rokokomotiven, die Placidi 1755 im – nicht verwirklichten – Projekt der Sächsischen Kapelle am Dom auf dem Wawel in Krakau verwandte. – J. Gajewski (Sztuka w prymasowskim Łowiczu, Lit. 701) schreibt das Werk später im stilistischen Vergleich mit Warschauer Grabdenkmalen dem Architekten Giacomo (Jakub) Fontana zu.*

1210 *Die steinernen Platten, mit denen 1946/1947 die Kapellen größtenteils ausgelegt wurden, stammen aus dem Kgl. Schloss in Warschau (S. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki, Katalog zabytków, Bd.2, H. 5, Powiat łowicki, Lit. 173d, S. 32).*

eingefügt und mit Bildwerken von Johann Georg Plersch ausgestattet[1211] (Abb. 259).

Die **Schatzkammer** bewahrt eine stattliche Zahl gottesdienstlicher Geräte, meist Geschenke geistlicher Würdenträger. Zwei Monstranzen, die eine in Kreuzgestalt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, die andere in Sonnenform mit den Heiligen Adalbert und Stanislaus geschenkt von Erzbischof Stanislaus II. Szembek 1720. – Kelch, 29,5 cm hoch, 1681 geschenkt, Akanthuswerk, dazwischen am Fuß und an der Schale je drei farbige Emailschilder des Leidens Christi, Stempel der Stadt Augsburg, 10, im Meisterstempel die Buchstaben CL nebst drei übereinander liegenden Pfeilen.[1212]

• Reliquiare. Schädeldecke der Hlg. Viktoria, Geschenk des Erzbischofs Firlej, Goldschale mit eingezeichnetem Ornament, getragen von drei knienden Engeln, auf einem Ebenholzsockel mit zartem farbigem Schmelzwerk. Ein Reliquienkästchen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts steht auf dem Altare der Heiligen. Zwei silberne Unterarme mit Hand, Mitte des 17. Jahrhunderts, der eine von Erzbischof Wężyk,[1213] der andere 1721 geschenkt.

• Zwei Ölkannen aus getriebenem Silber, von quadratischem Querschnitt, auf der einen Seite die Wappen Polen-Litauen und Schweden-Norwegen-Wasa, auf der anderen Engelköpfe und vortreffliches Pflanzenwerk mit wenigen Schmiedeformen; nach den Wappen im Auftrage des Königs Sigismund III. Wasa oder eines seiner Angehörigen gefertigt; überwiesen von Erzbischof Michael I. Radziejowski 1702; Stempel der Stadt Augsburg und des Meisters Georg Lang (1575-1632).[1214]

• Eine andere Ölkanne von sechspassförmigem Querschnitt, Rokoko, trägt die Stempel von Augsburg und des Meisters HL. – Zwei Maßkännchen nebst Schüssel, in reichen plastischen Rokokoformen, tragen das Wappen des Erzbischofs Wladislaus (*Władysław*) II. Łubieński (1759-1767).

• Unter den Gewändern mehrere gewebte und gestickte Kaseln des 17. und 18. Jahrhunderts mit Wappen der Stifter, die älteste geschenkt 1667 von einem Präpositus (Wappen Gozdawa), andere von den Erzbischöfen Wężyk, Lipski, Radziejowski, Szembek und Potocki.

Unter den zahlreichen **Grabdenkmälern** sind wegen ihrer künstlerischen Bedeutung besonders die folgenden zu nennen:

• Wandgrab des Erzbischofs Johannes (*Jan*) VIII. Przerembski (*Przerębski*) gest. 1562, Platte aus rotem Marmor, der Verstorbene liegend dargestellt, das gefällige Pflanzenornament nach italienischen Vorbildern. An der Südmauer des Chores. Als Bildhauer der Platte könnte Hieronymus (*Gerolamo*) Canavesi aus Krakau in Betracht kommen, von dem im Posener Dome zwei um 1575 gefertigte, durch Inschriften des Künstlers beglaubigte Denkmäler stehen; um ein sicheres Urteil auszusprechen, fehlt jedoch in Lowitsch die gediegene Architektur, welche jene beiden Denkmäler auszeichnet.[1215]

• Wandgrab des Martin (*Marcin*) Ślesiński, Tribun von Gostynin gest. 1578, und seiner Ehefrau Anna geb. Dzierzgowska (Schwester des Erzbischofs Nikolaus III.), von ihr nach

1211 Ebenda, Lit. 173d, S. 21.

1212 *Dieser Kelch ist im Inventar (ebenda, Lit. 173d, S. 25) nicht enthalten.*

1213 *Dieses Unterarmreliquiar ist im Inventar (ebenda, Lit. 173d, S. 25) nicht nachgewiesen.*

1214 M. Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen, Lit. 167, Nr. 441. – A. Bochnak, Dwie puszki, Lit. 695, m. Abb.

1215 K. Sinko, Hieronim Canavesi, Lit. 696.
Auch im Katalog zabytków, Bd. 2, H. 5, Powiat łowicki, Lit. 173d, S. 23 (S. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki) wird dieses Grabmal Canavesi zugeschrieben.

dem Tod des Gatten errichtet; in italienischer Auffassung von Architektur umschlossen, die Bild- und Schrifttafeln aus rotem Marmor. Im Westjoche des Mittelschiffes.[1216]

• Wandgrab des Erzbischofs Jakob IV. Uchański, gest. 1581, die liegende Gestalt aus Alabaster, an der Wand das von zwei Putten gehaltene Wappen, am Sockel eine Kassette, die derzeitige Anordnung 1782 hergestellt;[1217] am Ostende des südlichen Seitenschiffes. Die genannte Kassette, von nicht ganz quadratischer Gestalt, leicht gewölbt, darin eine fünfblättrige Rose, gehört zu einem Bogen, unter welchem die Gestalt des Verstorbenen ehemals ruhte, ähnlich dem Grabmal des Bischofs Benedikt Izdbieński im Posener Dome. Letzteres ist laut Inschrift ein Werk des Jan Michałowicz, welcher auch als Urheber des Grabmals des Erzbischofs Uchański gelten darf, da er nach einer nicht mehr vorhandenen Inschrift[1218] in Lowitsch um 1583 starb und dort beigesetzt wurde.[1219]

• Grabmal des Peter Tarnowski, Bannerträgers von Lentschütz (*Łęczyca*), des Vaters des Erzbischofs Johannes (*Jan*) IX. Tarnowski, mit dem Bau der (*Tarnowskischen*) Kapelle und deren Austattung hergestellt.

• Grabmal des Erzbischofs Heinrich II. Firlej, gest. 1626, die kniende Gestalt aus weißem Marmor, unter einer aus weißem, schwarzem und rotem Marmor hergestellten Architektur. Links vom Hochaltare.[1220]

• Doppelgrab der Erzbischöfe Andreas (*Andrzej*) II., gest. 1657, und Wenzel (*Wacław*), gest. 1666, Grafen Leszczyński, die gemalten Bildnisse unter einer Architektur von schwarzem und weißem Marmor. Als Gegenstück des vorigen Grabmals rechts vom Hochaltare.

• Messingene Platten der Erzbischöfe Johannes (*Jan*) XI. Lipski, gest. 1641, und Nikolaus (*Jan Mikołaj*) IV. Prażmowski, gest. 1673, im Fußboden vor der Lipskischen Kapelle. Ihre Bildnisse nahebei an den Pfeilern.

• Epitaphium des Johannes Alexander (*Jan Aleksander*) Paprocki, Domherrn von Gnesen und Lowitsch, gest. 1681, Schrifttafel aus rotem und schwarzem Marmor, in den Ecken weiße Rosen, darüber sein Bildnis, darunter sein Wappen (Cholewa). Am Eingange der Lipskischen Kapelle.

• Grabmal des Erzbischofs Adam Ignaz (*Ignacy*) Komorowski, gest. 1759; in der Nische der Südmauer seiner Kapelle, mit deren Architektur zusammengezogen, Sockel und Sarg aus schwarzem, zwei trauernde Putten mit dem Reliefbildnis aus weißem Marmor.

1216 Hierzu H. Kozakiewiczowa, Renesansowe nagrobki, Lit. 160.

1217 *Den Entwurf gab wahrscheinlich Ephraim Schröger (Katalog zabytków, Bd. 2, H. 5, Powiat łowicki, Lit. 173d, S. 24 (S. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki).*

1218 Starovolscius, Monumentum Sarmatarum, Lit. 169, S. 690.

1219 Über Michałowicz vgl. u. a. J. Kohte, Verzeichnis Kunstdenkmäler d. Prov. Posen, Lit. 1, Bd. 1, S. 105 u. 123, Bd. 2, S. 26. – J. Pagaczewski, Nagrobek arcybiskupa Uchańskiego, Lit. 693. – St. Cercha, Znak kamienarski, Lit. 694. – J. Pagaczewski, Jan Michałowicz, Lit. 886.

1220 W. Tatarkiewicz erwähnt in dem Aufsatz „Nagrobki z figurami klęczącymi", Lit. 161, dass das Firlejsche Grabmal oder zum Wenigsten die Figur zwischen 1624 und 1626 bei dem Danziger Bildhauer Abraham von dem Blocke bestellt und von seinem Nachfolger Wilhelm Richter nach 1628 vollendet worden sei. Dies wird, wie Tatarkiewicz mitteilt, in einem Aufsatz von A. Bertling in der Danziger Zeitung 1885, Der Maler von Danzig, Lit. 702, nach einer heute nicht mehr auffindbaren archivalischen Quelle in unklarer Form berichtet.

4.18.2 Pfarrkirche

*(*Katholische Pfarrkirche zum heiligen Geist */ Kościół parafialny Św. Ducha),* an der Petrikauer Straße *(ul. Piotrkowska, heute ul. Stanisława Stanisławskiego)* in der Neustadt

Gegründet 1404 von Erzbischof Nikolaus I. Kurowski.[1221] Spätgotischer Ziegelbau, bestehend aus Schiff und dreiseitig geschlossenen Chor, mit Holzdecken. An der Nordseite des Chores die tonnengewölbte Sakristei, deren Ostgiebel von übereck gestellten quadratischen Fialen durchschnitten. An der Nordseite des Schiffes ein quadratischer Turm mit dem Wappen des Erzbischofs Lorenz (Wawrzyniec) Gembicki (Nałęcz) und der Jahreszahl 1604, der Helm barock. Der innere Ausbau im 18. Jahrhundert hergestellt.[1222]

Nach dem Brande von 1753[1223] *wurde die Westfassade 1778 hergestellt. Ein Umbau der Kapellen fand 1833 und eine Restaurierung der Kirche 1835 statt. – Der Turm wurde 1904 erhöht und restauriert nach Entwurf von Konstanty Wojciechowski.*[1224]

4.18.3 Piaristenkirche

(Kościół Pijarów, Katholische Kirche St. Maria und St. Adalbert */ Kościół NP Marii i Św. Wojciecha,* ehemals Kirche der 1668 angesiedelten Piaristen, nahe dem Alten Markt */ Stary Rynek)*

Die Niederlassung in Łowicz war die sechste der Piaristen in Polen-Litauen. Sie beruht auf einer Stiftung von Jan Szamowski, Kastellan von Gostyń, Er kaufte für den Orden das sog. Doktorhaus (Kanonia doktorowska) am Markt, in dem sich die Piaristen 1668 niederließen. Sie fügten 1673 das daneben gelegene Jaskólecki-Haus an und nutzten beide Häuser zusammen mit einer Holzkirche als Kloster und auch als Schule. Für den Neubau der Kirche hat sich ein Plan ohne Architektenangabe erhalten; in einer archivalischen Quelle wird ein Baumeister Ceroni, Bürger in Łowicz, erwähnt.[1225]

Der Grundstein wurde 1680 gelegt, der Bau langsam gefördert. Dreischiffige Basilika, zweijochiger halbrund geschlossener Chor, über dem Mittelschiff Tonnengewölbe mit Stichkappen, über den Seitenschiffen Kreuzgewölbe mit verlaufenden Graten, das Innere von schönen Verhältnissen. Die Gewölbe des Chores und der Seitenschiffe im Schmucke alter Malereien. Vom Ausbau zu bemerken die mittelgroße Orgel, ein treffliches Werk aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, mit alter Bemalung. Die nach Norden gerichtete geschweifte Front von zwei niedrigen Türmen eingeschlossen, deren Helme fehlen.

Der 1680 begonnene Bau kam gegen 1690 nach Fertigstellung des Chores zum Stillstand. Erst 1720-1731 und 1744-1747 folgten weitere Bauphasen, 1748 die Weihe; die Turmhelme wurden nicht mehr errichtet. – Auf Grund von Stilvergleichen vermutet Hanna Samsonowicz, dass die Fassade nach 1727 vom Architekten Carlo Antonio Bay errichtet wurde, der auch die Visitinerinnenkirche und die Augustinerkirche in Warschau sowie die Pfarrkirchen in Babice bei Warschau und in Mordy u. a. erbaut hat.[1226]

Die spätbarocken Malereien, z. T. gut wiederhergestellt, so die Szenen aus dem Leben des Hlg.

1221 J. Łukowski, J. Korytkowski, Joannis de Lasco . . liber, Lit. 79, Bd. II, S. 255.

1222 Im Einzelnen dargestellt im Katalog Zabytków, Bd. 2, H. 5, Powiat łowicki, Lit. 173d, S. 34 ff (S. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki). – Hinweis bei A. Miłobędzki, Architektura polska XVII w., Lit. 139, Bd. I, S. 429.

1223 *W. Stachlewski, Łowicz i okolice, nach: Rzymsko-katolicka Parafia p.w. Św. Duchu w Łowiczu; swietyduch.lowicz.pl/kosciol–historia.html; 24.2.2021.*

1224 *S. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki, Bd. 2, H.5., Katalog Zabytków, Powiat łowicki, Lit. 173d, S. 34.*

1225 *H. Samsonowicz, Kościół Pijarów w Łowiczu, Lit. 703.*

1226 *H. Samsonowicz, Kościół Pijarów w Łowiczu, Lit. 703.*

Adalbert im Presbyterium. Von der Ausstattung bemerkenswert auch der Hauptaltar, um 1720 und danach, in strengen Formen und die Seitenaltäre in bewegten Formen, gegen 1700.[1227] – Nach Beschädigung im Zweitem Weltkrieg konnte die Kirche schon 1949 wiederhergestellt werden.

4.18.4 St.-Karl-Borromäus-Kapelle

*(*Katholische Kapelle, Stary Rynek / Alter Markt 4*, Kaplica Św. Karola Boromeusza, Missionarkapelle / Kaplica misjonarzy)*

Ehemals zu dem von Erzbischof Radziejowski 1689 gegründeten Kloster der Missionare gehörig (*Klasztor i seminarium misjonarzy*), dessen Gebäude 1916 die Mittelschule einnahm, Stary Rynek 4 (Alter Markt / *zeitweise plac T. Kościuszki*). Die Kapelle an der Südwestecke des Grundstücks gelegen. Barockbau vom Ende des 17. Jahrhunderts, Rechteck von vier Jochen, überdeckt von einem rundbogigen Tonnengewölbe mit Stichkappen, die Wände mit gepaarten Pfeilern und Gebälk bekleidet, das plastische und gemalte Schmuckwerk aus der Blütezeit des italienischen Barockstils; im Westen eine Empore für die Dominikanernonnen; 1918 instandgesetzt. Auf den Bogenfeldern der beiden Stirnseiten und in den Mitten der vier Gewölbefelder Freskomalereien, Darstellungen aus der Geschichte des Hlg. Karl Borromäus, Erzbischof von Mailand, gemalt von Michelangelo Palloni aus Florenz.[1228] Am Gewölbe der Sakristei das Opfer Abrahams mit Monogramm desselben Malers. – Geschnitzter Altar mit dem Bilde St. Pauls.

Die Kapelle diente 1888-1917 dem orthodoxen Gottesdienst, die Malerei M. Pallonis wurde teilweise übermalt.

Im Nachlass Tilmans van Gameren fand sich bei der ersten Durchsicht eine Zeichnung dieser Kapelle von 1683, die während des Zweiten Weltkriegs verlorenging. Der Komplex der Klosterbauten wurde 1939 zerstört, nur der südliche und westliche Flügel mit der Kapelle wurde 1950-1952 nach einer Kopie der Zeichnung wiederhergestellt und für *das seit 1905 bestehende Lowitscher Museum (1948-1995 eine Abteilung des Nationalmuseums Warschau*) eingerichtet, die Wandmalereien Pallonis sorgsam restauriert.[1229]

4.18.5 Evangelische Pfarrkirche

(Kościół Ewangelicki), seit 2000 Kunstgalerie (Galeria sztuki), ul. Podrzeczna 17

Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1836; der Grundstein zur Kirche wurde 1838 gelegt, die Arbeiten 1845 abgerechnet. Die künstlerische Leitung des Baues hatte H. Marconi in Warschau.[1230]

Das Innere bildet einen Raum von 12 m Spannweite, dem sich die von Konsolen getragene Empore maßvoll einfügt. Vor dem nach Norden gewandten Eingang liegt eine von sechs schlanken dorischen Säulen getragene Giebelhalle (Abb. 261), deren Gebälk auch um das Schiff und die an der südlichen Schmalseite hinter dem Altare angeordnete Sakristei umläuft.

1227 Näheres über die reiche Ausstattung im Katalog Zabytków, Bd.2, H. 5, Powiat łowicki, Lit. 173d, S. 39–42.(S. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki).

1228 J. Starzyński, Barokowe malowidła ścienne, Lit. 704. – Michelangelo Palloni war im Ausgange des 17. Jahrhunderts in Polen und Litauen tätig. H. Kairiukstyte-Jacyniene, Pazaislis, ein Barockkloster in Litauen, Lit. 705. In der Klosterkirche daselbst (poln. Pożajście) sind Arbeiten des Palloni durch Inschrift und Monogramm beglaubigt, dort waren noch zwei andere italienische Maler beschäftigt.

1229 Katalog Zabytków, Bd. 2, H. 5, Powiat łowicki, Lit. 173d, S. 42 f. (S. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki) – *Muzeum w Łowiczu; pl.wikipedia.org/wiki/Muzeum_w_Łowiczu; 25.2.2021.*

1230 H. Markoni, Zbiór projektów, Lit. 878, Heft 2–4.

Auf dem Dach steht über dem Eingang ein von acht dorischen Säulen getragenes, mit flacher Haube bedecktes Türmchen; zur Aufnahme der Glocken bestimmt, war dieses im Entwurf, wohl künstlerisch besser, ursprünglich auf acht Pfeilern gedacht, deren Zwischenweiten, nach dem Vorbilde des Lysikrates-Denkmals in Athen, in zwei Dritteln der Höhe von einer Wand geschlossen und nur über dieser zum Ausklingen des Schalles geöffnet werden sollten. Auf dem Eckgrundstück eines wichtigen Straßenzuges stehend, fügt sich das Bauwerk dem Stadtbilde sehr glücklich ein. Der Sakristeianbau wurde infolge der im Kriege erlittenen Schäden 1917 erneuert.

Das Entstehen einer evangelischen Gemeinde war durch die Gründung mehrerer deutscher Dörfer in der Umgebung zwischen 1800 und 1840 veranlasst worden.[1231] *Dem Bau der Kirche lag ein Entwurf von Jan Luczaj zu Grunde, der von Henryk Marconi und Stefan Kozlowski überarbeitet worden war.*[1232]

Da sehr viele Protestanten seit Anfang des 20. Jahrhunderts ausgewandert waren, die Kirche selten genutzt wurde und Mittel zu ihrer Renovierung fehlten, veräußerte die Gemeinde 1985 das Bauwerk. Nach langjähriger Modernisierung und Restaurierung wurde 2000 darin eine private Kunstgalerie eröffnet.[1233]

4.19 Nessau (Nieszawa)

Stadt an der Weichsel, 25 km nördlich Włocławek

Unmittelbar am linken Ufer der Weichsel, auf dem schmalen Streifen zwischen dem Strome und dem Abhange des die Niederung einschließenden Höhenrückens, wurde Nessau im späten Mittelalter als königliche Stadt nach deutschem Recht gegründet. Unter den örtlichen Verhältnissen erhielt der Markt die Gestalt eines Rechtecks von beschränkten Abmessungen; an der Südseite steht das Rathaus, diesem gegenüber öffnet sich in der Nordseite die Kirchstraße, demgemäß scheint die Stadt im 19. Jahrhundert neu aufgebaut zu sein.[1234]

Die Burg Nessau, südlich der Weichsel unterhalb der auf dem Nordufer gegründeten, heutigen Stadt Thorn gelegen, war die erste Niederlassung des Deutschen Ritterordens (1228) für sein späteres Wirken in Ost- und Westpreußen. Nach der Niederlage bei Tannenberg musste er das Gebiet an Polen abtreten und die Burg 1423-1424 abbrechen. (Die Ortslage nennt sich heute Mała Nieszawka / Klein-Nessau).

Im folgenden Jahr gründete König Wladislaus Jagello unmittelbar gegenüber Thorn die Stadt Nessau, die im Weichselhandel rasch eine starke Stellung gewann. Nachdem sich Thorn und die preußischen Städte im Dreizehnjährigen Krieg erfolgreich dem Deutschen Ritterorden entzogen und dem polnischen König Kasimir IV. unterstellt hatten, ließ dieser, einer Zusage an die Stadt Thorn entsprechend, 1460 eine neue Stadt Nessau, etwa 25 km oberhalb auf dem Südufer der Weichsel anlegen und die alte Stadt gegenüber Thorn abbrechen. (An der alten Ortslage befindet sich der heutige Thorner Stadtteil Podgórze/Podgorz.)

Die neue Stadt Nessau erlebte ihre Blütezeit im 16. und frühen 17. Jahrhundert. – Nach einem Regulierungsplan des Vermessungsingenieurs Stanisław Zawisza wurde 1822-1850 die Bebauung neu geordnet, der Marktplatz erheblich verkleinert.[1235]

1231 E. Kneifel, Die evangelisch-augsburgischen Gemeinden, Lit. 69, S. 24 f.

1232 *Katalog Zabytków, Bd. 2, H. 5, Powiat łowicki, Lit. 173d, S. 44 (S. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki). – Prace konserwatorskie, Lit. 692.*

1233 *Rafał Klepczarek, Cmentarz ewangelicki w Łowiczu ma prawie 180 lat. Historia łowickich ewangelików (2020); lowicz.naszemiasto.pl/cmentarz-ewangelicki-w-lowiczu-ma-prawie-180-lat-historia/ar/017513087; 25.2.2021.– Im Jahre 2001 wurde die Pfarrei Lowitsch zur Evangelisch–Augsburgischen Gemeinde Kutno zugeteilt; ihr dient eine Kapelle im alten Pfarrhaus gegenüber der Kirche (ebenda).*

1234 S. Orgelbrand, Encyklopedia, Lit. 113, Bd. 19, 1865.

1235 *Katalog zabytków, Bd. 11, H. 1, Powiat aleksandrowski, Lit. 176a, S. 11 f. (J. Frycz u. a.). – Jerzy Zyglarski, Nieszawa (Urząd Miasta Nieszawa), nieszawa.pl/nieszawa-2.html; 26.2.2021.*

Pfarrkirche (Kath. Pfarrkirche St. Hedwig, *Kościół parafialny św. Jadwigi*). – Spätgotischer Ziegelbau, begonnen 1428, im 17. und 18. Jahrhundert verändert. – Der rechteckige Chor öffnet sich gegen das Schiff mit spitzem Triumphbogen; der Anbau längs der Nordseite des Chores enthält die am Ostgiebel gelegene Sakristei mit Längstonne, eine schmale Schatzkammer mit Quertonne und eine gegen den Chor geöffnete Kapelle mit Längstonne, die als Netzgewölbe auf gemauerten Rippen hergestellt ist. Chor und Schiff haben Strebepfeiler und spitzbogige Fenster mit schräger Leibung; der Nordanbau hat breite flachbogige Fenster, umrahmt von zwei Schräggiebeln. Der Sockel und die vorgekragten Anhänger des östlichen Chorgiebels sind in gefälligen Profilen aus Ziegeln gemauert (Abb. 260). Bei der Visitation 1584 bestand der Turm vor der Westseite noch aus Holz, doch waren die Mittel, ihn in Ziegeln herzustellen, gesammelt; bei der Visitation 1598 stand der durch den Tenutarius Michael (*Michał*) Działyński bewirkte Neubau vollendet.[1236]

Über quadratischem Grundriss errichtet, gegliedert mit waagerechten geputzten Bändern und teils flach-, teils spitzbogigen Blenden, hält der Turm noch an der Formgebung des Mittelalters fest, obwohl die Inschriften der Putzflächen als Bauzeit das Jahr 1592 melden. Um dieselbe oder eine wenig spätere Zeit erhielt der Chor seine beiden Kreuzgewölbe mit geputzten Rippen und wurden die beiden östlichen der drei Joche des Schiffes zu gewölbten Kreuzarmen erweitert. Auf dem Ostgiebel des Schiffes ein geschmiedeter Wetterhahn, vermutlich älter als der im 18. Jahrhundert wertlos erneuerte Giebel.

Die Stiftung der Kirche 1428 dürfte auf König Wladislaus Jagello und die Gründung der alten, später abgebrochenen Stadt Nessau zurückgehen. Der jetzige Bau in der heutigen Stadt Nessau wurde wahrscheinlich 1460-1468 errichtet. Die Kapelle an der Nordseite des Chores wurde im 16. Jahrhundert angebaut.

Die Errichtung des Turmes 1592 geht auf eine Stiftung des Nessauer Bürgers Wawrzyniec Rzuc zurück. Michał Działyński ließ nach 1710 den Turm renovieren.

Die Täuferkapelle (Kaplica pw. Św. Jana Chrzciciela) an der Nordseite des Schiffs wurde 1637, die Marienkapelle an der Südseite 1705 angebaut. – 1869 wurde das Innere erneuert, eine gründliche Instandsetzung 1951-1952 ersetzte die bisherige gewölbte Decke durch eine Stahlbeton-Hohlkörperdecke.[1237]

Ausbau der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, von kleinstädtischen, doch achtbaren Meistern, Hochaltar und fünf Nebenaltäre, Chorgestühl zu beiden Seiten des Chores reich plastisch geschnitzt, Gemeindegestühl mit eingelegtem Flächenschmuck, vortreffliches dreiteiliges Orgelgehäuse und Bühne; nur die Kanzel hat Veränderungen erfahren. Aus derselben Zeit silberne Kanne und Schüssel aus einer tüchtigen Werkstatt.[1238]

Ein Bischofsthron aus dem 17. Jahrhundert wurde in den 1970er Jahren restauriert: hohe Rückwand mit Heiligenbild, Seitenwände mit Schnitzwerk.[1239]

Die Kirche des ehemaligen **Franziskanerklosters** (*Klasztor Franciszkanów*) wurde als Holzbau 1575 geweiht und im 17. oder 18. Jahrhundert umgebaut, als geputzter Ziegelbau mit dreiseitig geschlossenem Chor hergestellt, an der Südseite das Wohngebäude.[1240]

1236 Monumenta historica dioeceseos Wladislaviensis, Lit. 81, Bd. XIX, S. 85, u. Bd. XXI, S. 117.

1237 Katalog zabytków, Bd, 11, H. 1, Powiat aleksandrowski, Lit. 176a, S.12 (J. Frycz u. a.).

1238 L. Lepszy gibt eine Beschreibung mit Abbildungen beider Gegenstände in Uzupełnienie, Lit. 706. – Vgl. Dom in Włocławek.

1239 E. Stachurska, Prace konserwatorskie na terenie województwa włocławskiego, Lit. 707.

1240 Monumenta historica dioeceseos Wladislaviensis, Lit. 81, S. 88. – S. a. Zabytki architektury i budownictwa, Woj. Bydgoskie, Lit. 179a, S. 13.

Für das zwischen 1463 und 1467 gegründete Franziskanerkloster begann 1611 der Mauerwerksbau der Kirche, 1635 des Klosters. Nach einem Brand 1729 wurden Chor und Kloster um 1735, das Kirchenschiff bis 1763 wiederaufgebaut; nach einem weiteren Feuer 1841 folgte die Wiederherstellung bis 1843. Erneuerungen und Umbauten 1910 und nach 1945. – Das Kloster wurde 1864 aufgehoben, 1921 von Franziskanern wieder besetzt.[1241]

4.20 Neuhof (Nowydwór Mazowiecki)

Stadt, Krs. Neuhof, Woj. Masowien, am linken Ufer des Narew oberhalb seiner Vereinigung mit der Weichsel gelegen

An dieser für die Verteidigung überaus günstig gelegenen Stelle bestand im Mittelalter ein landesherrliches Schloss, welches 1355 unter den Schlössern genannt wird, welche Herzog Ziemowit III. von Masowien von König Kasimir von Polen zu Lehen nahm.

1374 vergab der Herzog den Platz an Mitglieder des Geschlechtes Nałęcz (die spätere Familie Nowodworski) mit dem Privileg zur Stadtgründung nach Kulmer Recht. Die Stadt Neuhof (Nowydwór Mazowiecki) wurde ein Zentrum von Salz- und Getreidehandel. In den Schwedenkriegen des 17. Jahrhunderts wurde sie zerstört und verlor ihre Stadtrechte.[1242]

Die Stadt Neuhof wurde 1782 vom Fürsten Stanislaus Poniatowski angelegt und bekundet ihre späte Entstehung in ihrer weiträumigen Bebauung. Von einem von Nord nach Süd langgestreckten rechteckigen Platze gehen die rechtwinklig sich kreuzenden Straßenzüge aus. In der Mitte der Südseite des Platzes liegt die katholische Pfarrkirche. Die evangelische Gemeinde, welche sich hauptsächlich aus den deutschen Ansiedlern der Umgegend zusammensetzte, entstand zugleich mit der Gründung der Stadt (Kirchenbuch beginnend 1783, im evangelischen Pfarrarchiv in Warschau); ihre in den Baumanlagen auf dem nördlichen Teile des Platzes gelegene **[Kirche** wurde 1826 aus dem ehemaligen Rathause hergestellt.

Für den Umbau des Rathauses zur Kirche hatte u. a. Hilary Szpilowski 1825 ein Projekt ausgearbeitet. Die Kirche besteht inzwischen nicht mehr.[1243]

Katholische Pfarrkirche St. Michael

(sowie der Unbefleckten Empfängnis Mariens, des Hlgn. Bischofs Stanislaus und St. Apollonia / Kościół parafialny pw. Św. Michała Anioła, Niepokalanego Poczęcia NMP, śś. Stanisława biskupa i Apolonii)

Putzbau 1792 errichtet, gutes Beispiel einer kleineren ländlichen Kirche aus der Zeit des Königs Stanislaus August. Das 11,50 m breite Schiff und der nach Süden gerichtete quadratische Chor haben Holzdecken; neben dem Chore zwei Sakristeien, an der Nordseite der Turm zwischen zwei Vorhallen, das Bauwerk im Grundriss ein Rechteck umschließend. Das dreijochige Schiff innen mit einer ionischen Pfeilerordnung bekleidet, in jedem Joche eine flache Nische, in der zwei Dreiviertelsäulen Gebälk und Bogen tragen, letzterer ein halbrundes Fenster umrahmend; dieselbe Gliederung im Chore. Die ionischen Pfeiler wiederholen sich außen an der nördlichen Frontseite, darüber das umlaufende Gebälk, unter welchem an den schlicht gequaderten Langseiten die halbkreisförmigen Fenster erscheinen.

Drei Altäre aus Stuckmarmor. Im westlichen Nebenaltare Gemälde, der hl. Michael den

1241 *Katalog zabytków, Bd. 11, H. 1, Powiat aleksandrowski, Lit. 176a, S. 18 (J. Frycz u. a.).*

1242 *Katalog zabytków, Nowy Dwór, Bd. 10, H. 10, Lit. 175d, S. 50 (I. Galicka, H. Sygietyńska).*

1243 *Ebenda. – A. Wąsowski, Projekty wzorcowe, Lit. 708; Zeichnung AGAD, KWM, RGW 6631a.*

Satan tötend, gute Nachbildung des Gemäldes von Guido Reni in Rom, aus der Bauzeit der Kirche.

Die ursprüngliche Kirche 1294 geweiht als Filialkirche der Pfarrei in Okunin, die Ende des 18. Jahrhunderts nach Neuhof verlegt wurde. Die neue Kirche folgt einem Entwurf von Stanisław Zawadzki, sie erfuhr im 20. Jahrhundert mehrere Renovierungen. 1981-1985 wurde sie nach Süden um einen Kirchenbau von Stefan Kuryłowicz erweitert.[1244]

Festung Modlin

(Twierdza, Zitadelle / Cytadela; 1834-1915 Nowogeorgijewsk; früher selbständige Stadt, seit 1961 Stadtteil von Neuhof / Nowydwór Mazowiecki)

Im Anfange des 19. Jahrhunderts wurde gegenüber der Stadt Neuhof auf dem hohen rechten Ufer des Narew die starke Festung Modlin (Nowogeorgiewsk, am Narewtore die Jahreszahl 1836) angelegt. Auf der Spitze der Landzunge zwischen beiden Strömen wurde 1835-1840 nach Entwurf des Architekten (*Jakub*) Gay in Warschau ein Getreidespeicher erbaut, rd. 170 m (300 Warschauer Ellen) lang, die Fronten großzügig in Quaderbau gegliedert.[1245]

An der Mündung des Narews in die Weichsel wurde erstmals in den Schwedenkriegen 1655-1665 auf einer Insel eine Befestigung angelegt, „Bugskansen". – Zwar wurde in den frühen 1790er Jahren bereits von russischer Seite ein Festungsprojekt erarbeitet[1246] *und um die Jahrhundertwende auch von preußischer Seite der Bau einer Festung bei Modlin beabsichtigt, doch erst Napoleon ließ ab 1806 durch Gen. François de Chasseloup-Laubat das Halboval der Kernfestung auf dem Nordufer als Erdwerk sowie Schanzen auf dem Südufer in Kazun und Neuhof anlegen. Die Ausführung oblag dem Pionierkorps des Herzogtums Warschau. Für einzelne Gebäude wurden auch die Architekten Karol Henryk Galle und Adolf Grzegorz Franciszek Schuch beteiligt.*[1247]

Nach der Niederschlagung des November-Aufstandes wurde die Festung, *nunmehr Nowogeorgijewsk benannt*, 1833-1840 von russischer Seite ausgebaut und 1908-1910 modernisiert. In beiden Weltkriegen wurde sie nicht wesentlich beschädigt; jedoch der Speicher brannte *1939* bis auf die Umfassungsmauern von Mittelteil und Ostflügel nieder.[1248]

4.21 Nieborów

Landgemeinde, Krs. Łowicz, Woj. Lodz, 9 km südöstlich von Lowitsch

4.21.1 Pfarrkirche

Die Pfarrkirche (*Kościół parafialny Matki Boskiej Bolesniej*) wurde im Mittelalter gegründet, das vorhandene Bauwerk im 19. Jahrhundert hergestellt.

Nach neugotischem Entwurf von Franciszek Brauman in den Jahren 1871-1883 errichtet.[1249]

1244 *Katalog zabytków, Nowy Dwór, Bd. 10, H. 10, Lit. 175d, S. 51 (I. Galicka, H. Sygietyńska).*

1245 Plan der Gegend bei Modlin 1:20.000, gezeichnet von Reichel behufs Anlage der Festung, Beschriftung deutsch, aus südpreußischer Zeit, Staatsbibliothek Berlin.

1246 *Historia Twierdzy; nowydwormaz.pl/179,historia-twierdzy; 2.3.2021.*

1247 *Katalog zabytków, Nowy Dwór, Bd. 10, H. 10, Lit. 175d, S. 51 (I. Galicka, H. Sygietyńska).*

1248 *Ebenda, S. 44. – Aufzeichnung des Ośrodek dokumentacji zabytków.*

1249 *Allg. Künstler–Lexikon, Lit. 1019, Bd. 13, 1996 (T. Grygiel).*

4.21.2 Schloss

I Gebäude

Das **Schloss** (*Pałac*) wurde 1690-1696 von Erzbischof Michael (*Michał*) Radziejowski erbaut. Nachdem die Herrschaft mehrmals den Besitzer gewechselt hatte, kaufte sie 1766 Michael Kasimir (*Michał Kazimierz*) Ogiński, Wojwode von Wilna, von welchem sie 1774 auf dessen Amtsnachfolger Fürst Michael (*Michał Kazimierz*) Radziwiłł überging.[1250] Sie blieb im Eigentum seiner Nachkommen.

Im Jahre 1945 wurde das Schloss Staatseigentum und Außenstelle des Nationalmuseums Warschau (Oddział Muzeum Narodowego w Warszawie).

Das Bauwerk (Abb. 262, *263*) bewahrt im Wesentlichen die Gestalt, die es von Erzbischof Radziejowski erhalten hat, doch gehen Ausbau und Ausstattung in die Zeit der Radziwiłłs zurück. Gestreckter zweigeschossiger Putzbau von schlichten kräftigen Formen, an den Enden der Straßenseite zwei niedrige Türme. Der Schmuck der Giebelfelder der Mittelrisalite der beiden Langseiten unter den späteren Besitzern erneuert, an der Nordseite die Wappen des Geschlechts Ogiński und der Wojewodschaft Wilna (der litauische Reiter), dazu Bellona und Genien, an der Südseite zwischen Waffen das Wappen Radziwiłł (Adler mit dem Bruststück Trąby). Neben dem Eingange der Straßenseite zwei große geschmiedete Laternen auf Steinsockeln, aus der ersten Bauzeit. Das Erdgeschoss mit gedrückten Tonnengewölben bedeckt, in der Mitte eine durchgehende Halle, deren Wandtäfelung und Kamin mit Benutzung älterer Reste aus Radziwiłłschem Besitze (1640) hergestellt. Aus der Halle führt das mit blauen Fliesen bekleidete Treppenhaus zum Obergeschoss, in den im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts hergerichteten Festsaal, sowie zur Bibliothek und den Wohnräumen. Es scheint, dass S. G. Zug in Warschau die Umänderung und Einrichtung des Hauses für den Fürsten (*Michał Hieronim*) Radziwiłł leitete. In jüngster Zeit (*um 1922*) wurde das schlichte abgewalmte Satteldach durch ein höheres Dach mit gebrochenen Flächen ersetzt und das Dachgeschoss zu Wohnzwecken ausgebaut.[1251]

Der Plan des Baues für Kardinal Michael Radziejowski stammt von Tilman van Gameren, wie die Erforschung von dessen Nachlass klar ergeben hat. Auch dass die Pläne zum Umbau für Michael Radziwiłł von Simon Gottlieb Zug stammen unterliegt keinem Zweifel mehr.[1252]

Die Anordnung der Innenräume – beiderseits des Treppenhauses und des großen Bibliothekssaales in je zwei Trakten – folgt ungefähr noch der ursprünglichen Gliederung. Ihre Ausstattung dagegen stammt aus verschiedenen Epochen: der „rote Salon“ ist in der Zeit von Ogiński in spätem Rokoko ausgestattet; das Schlafzimmer des Wojewoden, das „gelbe“ und das „grüne“ Zimmer bewahren die Einrichtung nach Entwürfen von Zug; die Bibliothek (Abb. 264) zeigt noch die Ausstattung um 1800; der „weiße“ Saal wurde um 1850 umgebaut. Die letzten privaten Neueinrichtungen vor der Enteignung erfolgten um 1930 im Erdgeschoss unter Mitwirkung von Kazimierz Skórewicz. Außer drei Kachelöfen des 18. Jahrhunderts weisen zahlreiche Räume Öfen der um 1880 in Nieborów begründeten Manufaktur auf.

1250 S. Orgelbrand, Encyklopedia, Lit. 113.
Neuere Führer von dem Konservator J. Wegner, Nieborów, Lit. 710 u. 710a, sowie Nieborów und Arkadia, Lit. 712. – Katalog zabytków, Bd. 2, H. 5, Powiat łowicki, Lit. 173d, (S. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki).

1251 *Dem Ausbau zum Mansardendach liegt ein Entwurf von Romuald Gutt zugrunde (ebenda, S. 53).*

1252 Vgl. T. Makowiecki, Archiwum planów Tylmana z Gameren, Lit. 959, und St. Mossakowski, Tylman z Gameren, Lit. 962. – M. Kwiatkowski, Szymon Bogumil Zug, Lit. 970.

Der Palast wurde nach 1945 gründlich erneuert; in den Repräsentationsräumen der Radziwiłł werden heute die von ihnen in Nieborów gesammelten Kunstwerke der Öffentlichkeit gezeigt. Erwähnt seien der reiche Bestand an Möbeln des 18. und frühen 19. Jahrhunderts (neben polnischen besonders englische), die umfangreiche Gemäldesammlung sowie die Antikensammlung.[1253]

II Marmorwerke des klassischen Altertums

Zahlreiche ***Marmorwerke des klassischen Altertums*** (*Antyki grecko-rzymskie*),[1254] welche vom Fürsten (*Michał Hieronim*) Radziwiłł seit dem Ausgange des 18. Jahrhunderts in Italien angekauft wurden, sind als Schmuckstücke im Treppenhause (Abb. 268) und im Garten, einige nahe dem Schlosse, andere westwärts am See zu Gruppen vereinigt, Sarkophage, Grabsteine, Urnen, Bildwerke, Bauteile und Inschriften, das meiste aus der Blüte der römischen Kaiserzeit, zum Teil ergänzt und wiederhergestellt. Dazu gesellen sich einige neuere Bildwerke, namentlich ein großes Marmorrelief, Pluto die Proserpina raubend, am See zwischen einigen Fichten stehend. Von besonderer künstlerischer Bedeutung sind die folgenden Denkmäler hervorzuheben:

• Kopf der **Niobe**. Die Gruppe der Niobiden in den Uffizien in Florenz ist die wenig sorgsame Nachbildung eines griechischen Werkes des 4. Jahrhunderts v. Chr. Der Kopf der Niobe in der Sammlung in Broklesby[1255] hat höheren künstlerischen Wert und dürfte das Original treuer wiedergeben. Ihm ist der Kopf in Nieborów nahe verwandt, von annähernd gleicher Größe, ohne den Sockel 58 cm hoch, verschieden von jenem dadurch, dass das Gewand bis zur Halsgrube hinaufgezogen, die gesamte Ausführung weicher und noch vollendeter ist.[1256]

• **Grabstein des Hermes und des Mystes**, Sklaven des kaiserlichen Freigelassenen Aegisthus, und ihrer Hausgenossinnen, der Zwillinge Rhode und Rhodope (Abb. 265-266). Zwischen dem Kopf- und dem Sockelgesims eine vertiefte umrahmte Fläche mit der Inschrift in trefflichen lateinischen Großbuchstaben:

DUABUS GEMELLIS RHODE ET RHODOPE CONTUBERNALIBUS
CARISSIMIS FECERUNT HERMES ET MYSTES, AEGISTHI AUG(USTI)
LIB(ERTI) SER(VI), ET SIBI POSTERISQUE SUIS. MEMORIAE FLAVIAE
AVITAE FELICITER

In dem mit flachem Giebel geschlossenen oberen Teile als Hochrelief die Büsten der beiden Ehepaare, in der Mitte die Frauen, zu den Seiten die Männer. Die vortrefflichen Bildnisse, die gut gezeichnete architektonische Gliederung, sowie die Inschrift lassen die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. als Entstehungszeit vermuten. Der Stein, einschließlich des abgebrochenen kleinen mittleren Akroterions 1,30 m hoch, ist zwar gebrochen, aber zusammengesetzt und sonst gut erhalten; er ist den schönsten Grabsteinen des Altertums beizuzählen.

1253 Ansicht des Schlosses nach Zeichnung von Zug bei M. Szymański, Podłowickie rezydencje, Lit. 560, S. 196.

1254 S. M. Szymański, Podłowickie rezydencje, Lit. 560.
Es war vorgesehen, die im 19. Jahrhundert aus Arkadia in den Park von Nieborów gebrachten Antiken wieder nach Arkadia zurückzubringen, lt. J. Wegner, Nieborów, Lit. 710a, S. 41.

1255 P. H. A. Wolters, Die Gipsabgüsse, Lit. 718, Nr. 1260.

1256 Von K. Michałowski, Ein Niobekopf, Lit. 714, und Zbiór antyków, Lit. 715. Vielleicht sah Joh. Winckelmann in Rom einen Gipsabguss des nach Nieborów gelangten Kopfes (J. Winckelmann, Geschichte der Kunst, Lit. 716, S. 656).

• **Grabstein der Acilia Capitolina**, in der Anlage dem vorigen verwandt, in der derben Behandlung um einiges jünger (Abb. 267). Die Buchstaben der Inschrift in nahezu einheitlicher Größe:

> D. m. Aciliae Capitolinae M(arcus) Vinicius M(arci) f(ilius) Fabia Salvianus uxori sanctissimae et rarissimi exsempli.

Das der Hängeplatte entbehrende Kopfgesims durchschnitten von der kreisrunden muschelförmigen Nische, in der als Hochrelief die Büste der Verstorbenen; die eingebohrten Augäpfel und das zu hohem Tutulus aufgeputzte Haar deuten auf die Zeit der Antonine. An den beiden Akroterien in Flachrelief je ein Delphin, an den Schmalseiten neben der Inschrift links eine Opferkanne, rechts ein Teller; Höhe 1,24 m. Wie am erstgenannten Grabstein sind die Ansichten schleifrecht gestockt; beide Steine stehen nebeneinander am See.[1257]

• Mehrere **Aschenurnen** von teils viereckiger, teils runder Grundform. Urne des Titus Flavius Apollinaris, 25 cm breit, 21 cm tief, 34 cm hoch ohne das aus besonderem Stück gearbeitete Fußgesims; an der Vorderseite über der Inschrift eine ruhende weibliche Gestalt mit Eros, an den Seiten ein Lorbeerbaum zwischen zwei Reihern, der Deckel fehlt; aus der Zeit der flavischen Kaiser, im Treppenhause. – Urne der Acilia Quartilia, an der Vorderseite die Inschrift, darüber die Büsten der Verstorbenen und ihres Gatten, des kaiserlichen Haussklaven Theseus, an den beiden Seitenflächen derbe große Palmetten, an den Ecken Säulchen mit gedrehten Schäften und ionischen Kapitellen, welche vermittels eines niedrigen Gebälks den giebelartigen, zu Schnecken aufgerollten Deckel tragen; bis zur Spitze des Deckels 68 cm hoch, dieser 39:38 cm; aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.; im Garten.

• Unter den Architekturresten ist der wertvollste Gegenstand ein ionisches **Pfeilerkapitell** im Treppenhause (Abb. 268). Das Kapitell hatte drei oder auch vier Ansichten, deren Schnecken sich nach der Art der besonders in Pompeji bekannt gewordenen Säulenkapitelle mit leichter Krümmung an den Ecken aneinander legen. In das Schneckenpaar jeder Ansicht sind zwei geflügelte Sphinge sehr geschickt hineingesetzt, die einen schlanken, streng gezeichneten Blattkelch bewachen. Der innere Teil der Schnecken, deren Lauf als ein Rundstab mit innerem Steg gebildet ist, und ebenso das tragende Kyma sind vom Zierwerk verdeckt. Die krönenden Kymatien, eine stehende Blattreihe und darüber eine kleine ionische Blattwelle, sind scharf herausgeschnitten und deuten in ihrer wirksamen Behandlung auf die Zeit Trajans. Unter den spitz zulaufenden Ecken der Krönung, von den Flügelenden der Sphinge begrenzt, sind kleine Faunköpfe eingefügt. Als ein reizvolles und in seiner Art seltenes Stück liefert das Kapitell einen Beitrag für die dekorative Umbildung der ionischen Bauweise unter den Römern. Nur die Vorderansicht ist vollständig erhalten, in den äußeren Punkten der Schnecken 80 cm breit; die Seitenansichten sind weggeschlagen, die Rückseite glatt gearbeitet.

• **Säulenkapitell** der Kompositart für den oberen Schaftdurchmesser von 27 cm, die Schnecken und Blätter sehr reich und tief unterschnitten, vermutlich ebenfalls aus trajanischer Zeit; vor der Südseite des Schlosses aufgestellt. – **Wasserspeier**, Löwenkopf, 35 cm hoch, in der Art der hellenistischen Bauwerke von Magnesia und Pergamon; ebendort aufgestellt.

1257 Die Inschriften beider Grabsteine sind wiedergegeben im Corpus Inscriptionum Latinarum, herausgegeben von der Akademie der Wissenschaften in Berlin, in Abteilung IV (Stadt Rom), die erste in Bd. 4,1 (Lit. 713b), Nr. 25429, die zweite in Bd. 2 (Lit. 713a), Nr. 10515. Wie dort mitgeteilt, stammen beide Denkmäler aus der Stadt Rom; der erste Stein befand sich im 18. Jahrhundert bei dem als Restaurator bekannten Bildhauer Cavaceppi; beide Steine waren um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Arkadia aufgestellt, wo Professor J. J. Ambrosch aus Breslau die Inschriften las. Von den in Nieborów befindlichen Inschriften sind einige im Corpus mitgeteilt, andere wie die der beiden nachfolgend genannten Urnen sind nicht veröffentlicht.

– **Dreifuß**, auf der Platte eine Schale tragend, neuklassisch, doch sind drei bildnismäßige Männerköpfe hellenistischen oder römischen Ursprungs, Hermen, zu den tragenden Pfosten benutzt; im Treppenhause (Abb. 268). -Marmorne Nachbildung der hl. Cäcilie des Stefano Maderna 1600 in der Kirche S. Cecilia in Trastevere in Rom, liegend dargestellt, zur Seite gewendet, in edler Auffassung.[1258]

III Garten

Der **Garten** an der Südseite ist streng geometrisch angelegt, in der Hauptachse des Schlosses ein Weg mit beschnittenen Linden, zu beiden Seiten kleine Gärten mit Rüsterwänden.

Die Anlage des Parks geht auf Tilman van Gameren zurück, im 18. Jahrhundert wurde er etwas vergrößert bis zu einem kanalisierten Wasserlauf; westlich von ihm entstand am Ende des Jahrhunderts eine Art Landschaftspark. 1947-1950 wurde er unter Leitung von Gerard Ciołek sorgfältig erneuert.[1259]

Nördlich und östlich vom Schloss die Nebenbauten, unter denen die ehemalige Brauerei, die Orangerie und ein Speicher (Abb. 269) als Bauten nach Entwürfen von Zug Beachtung verdienen.[1260]

4.22 Oporów

Landgemeinde*, ehemals Stadt, Krs, Kutno, Woj. Lodz*, 14 km östlich von Kutno

Oporów war Stammsitz der Familie Oporowski. Wladislaus Oporowski, der vom Domherrn zum Bischof von Leslau (*Włocławek*) und Erzbischof von Gnesen aufstieg, baute das Schloss und starb hier 1453. Er errichtete auch an Stelle des älteren Holzbaues eine gemauerte Kirche und besetzte sie kurz vor seinem Tode mit Pauliner-Mönchen aus Tschenstochau.[1261]

Pfarrkirche St. Martin (*Kościół parafialny Św. Marcina, bis 1864 Paulinerkirche* / *Kościół paulinów*). In ursprünglicher Gestalt spätgotischer Ziegelbau, geräumiges Rechteck, nur an den Ecken mit Strebepfeilern besetzt, das Innere mit Holz überdeckt; quadratischer Westturm; Fenster und Blenden, soweit erhalten, spitzbogig; Giebel der südlichen Vorhalle mit vier übereck gestellten Fialen. Im 17. Jahrhundert wurde das Bauwerk durchgreifend umgestaltet, ein einbezogener zweijochiger Chor dadurch gebildet, dass innen Pfeiler vorgelegt und mit Rundbögen zu Nischen verbunden, in gleicher Weise das Schiff in drei Joche zerlegt und Chor und Schiff mit Kreuzgewölben überdeckt wurden. An der Südwestecke das Klostergebäude. Drei Altäre, Holz, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Das **Schloss** (*Zamek*) ebenfalls ein spätgotischer Ziegelbau des 15. Jahrhunderts, verdankte seine Erhaltung dem Umstande, dass es bewohnt blieb, seit 1837 im Besitz der (ursprünglich italienischen, seit dem 17. Jahrhundert dem polnischen Adel angeschlossenen) Familie Orsetti. Das noch jetzt von einem breiten Wassergraben umzogene Gebäude bildet annähernd ein Rechteck von beschränkten Abmessungen, in den äußeren Maßen von Nord nach Süd 30 m, von Ost nach West 25 m lang, zwei Wohngeschosse hoch (Abb. 270-273); an der West- und der Südseite die Wohnräume; an der Ostseite ein Turm außen halbrund

1258 L. Cicognara, Storia della scultura, Lit. 717.

1259 G. Ciołek, Ogród w Nieborowie, Lit. 709. – Ds., Ogrody w Polsce, Lit. 132b. – Schema der Gartenanlage bei T. Gostyński, Tielman van Gameren, Lit. 961.

1260 Katalog zabytków, Bd. 2, H. 5, Powiat łowicki, Lit. 173d, S. 56 ff. (S. Kozakiewicz, J. A. Miłobędzki). – Z. Bolechowska-Przewłocka, Z zagadnień architektury, Lit. 711.

1261 J. Łukowski, J. Korytkowski, Joannes de Lasco . . liber, Lit. 79. – S. Orgelbrand, Encyklopedia, Lit. 113.
Katalog zabytków, Bd. 2, H. 2, Powiat kutnowski, Lit. 173a, S. 8 ff. (Dariusz Kaczmarczyk).

hervortretend, mit Kragsteinen in ein Achteck übergeführt; an der Nordostecke der südlichen Außenseite erkennt man vermauerte rundbogige Öffnungen; sonst ist von alten Einzelheiten nichts erhalten.

Das Schloss ist von einem gut gepflegten Garten umgeben; an der Westseite vermittelt ein Brückenpaar den Zugang über den Graben; der Südseite gegenüber leiten Stufen zum Wasser hinab, eingefasst von zwei zu Beginn des 19. Jahrhunderts hergestellten Sandstein-Löwen.[1262]

Kern der Burganlage ist der befestigte Wohnturm (8,4 m auf 9,6 m im Grundriss) an der Westseite; er wurde wohl um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert erbaut. Die Umfassungsmauer und das zweigeschossige Wohnhaus an der Südseite wurden wohl zwischen 1434 und 1453 errichtet; das Haus war über einen hölzernen Laubengang auf der Hofseite zugänglich.[1263] *Mehrfache Restaurierungen im 17. und 18. Jahrhundert, 1844 und 1947. Nach dem Zweiten Weltkrieg Staatsbesitz, seit 1949 Museum. Im Zuge einer durchgreifenden denkmalpflegerischen Instandsetzung 1962-1965 wurde der ermittelte spätmittelalterliche gotische Zustand weitgehend wiederhergestellt. Es wurden gotische Portale und Fenster sowie bemalte Holzdecken freigelegt.*[1264]

4.23 Pabianice (Pabianitz)

Stadt*, Krs. Pabianice, Woj. Lodz,* 13 km südwestlich von Lodz

Seit dem Ende des 11. Jahrhunderts im Besitze des Krakauer Domkapitels, im 14. Jahrhundert als Stadt nach deutschem Recht angelegt, zeigt Pabianitz im Lageplan den geviertförmigen Marktplatz und westlich desselben, wo die Altstadt von einem Wasserlaufe begrenzt wurde, die Pfarrkirche und das Schloss. Nach dem Brande 1823 wurde ein neuer Bebauungsplan durchgeführt, die Häusergruppe der Westseite des Marktes bis zur Kirche beseitigt und der Markt vergrößert, die Stadt nach Westen hin erweitert. Die seit der preußischen Herrschaft bestehende evangelische Gemeinde errichtete in der Neustadt ihr Gotteshaus, welches 1829 als klassizistischer Zentralbau mit Turm über dem Eingange hergestellt und 1879 erneuert wurde. An dem Aufschwunge der Gewerbetätigkeit im 19. Jahrhundert hat Pabianitz als Nachbarstadt von Lodz beträchtlichen Anteil genommen. Das Wappen der Stadt wiederholt die drei Kronen des Krakauer Domkapitels.[1265]

Die bereits 1297 gegründete Stadt erlebte ihre Blütezeit in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Sie wurde mehrfach von Stadtbränden heimgesucht, so 1532, 1639, 1760 und 1797. Bis 1796 blieb sie Besitz des Krakauer Domkapitels.[1266]

Pfarrkirche St. Lorenz und St. Matthäus

(Kościół parafialny Św. Mateusza).

Der Pfarrer nennt sich urkundlich 1432.[1267] Der ursprüngliche Holzbau wurde 1583 durch

1262 Zb. Bocheński, Dwór obronny, Lit. 719, Grundriss des Schlosses 1:600.

1263 *Chr. Herrmann, Masowien, Lit. 143e, S. 369.*

1264 *Katalog zabytków, Bd. 2, H.2, Powiat kutnowski, Lit. 173a, S. 8 ff. (D. Kaczmarczyk). – Muzeum-Zamek w Oporowie; zamekoporow.pl/wp/historia-muzeum-zamek-w-oporowie/; 3. 3. 2021.*

1265 M. Baruch, Pabianice, Lit. 720 – E. Kiß, Pabianitz, Lit. 721.

1266 *Katalog zabytków, Bd. 2, H. 3, Powiat łaski, Lit. 173b, S. 11 (M. Kwiczala).*

1267 M. Baruch, Pabianice, Lit. 720, S. 135 f. – L. Rzyczewski, A. Muczkowski, Codex diplomaticus (Cod. Pol.), Lit. 72, Bd. II, Nr. 384.

den bestehenden Ziegelbau ersetzt. In demselben Jahre schloss man mit dem Italiener Ambrosius (*Ambroży Włoch*), Maurer und Bürger aus Płock, einen Vertrag, die Kirche nach dem Vorbilde des Domes in Płock zu erbauen. Die Weihung fand 1588 statt.

Ziegelbau der *Renaissance*, dreischiffige kreuzförmige Basilika. Über dem halbrunden Schluss des Chores eine Halbkuppel, über dem Chore und den Kreuzarmen je zwei rechteckige tonnenartige Kreuzgewölbe; die quadratische Vierung von Gurtbögen umschlossen, im Mittelschiff zwei Joche, in den Abseiten (*Seitenschiffe*) je vier Joche, alle mit quadratischen tonnenartigen Kreuzgewölben überdeckt. Die Stützen des Langhauses wie in Płock nach dem gebundenen System, Pfeiler mit angelehnten Halbsäulen wechselnd mit derben toskanischen Säulen, die Gesimse aus schlichten Profilen gebildet. Vor dem Mittelschiffe eine Vorhalle mit Kreuzgewölbe, darüber achteckiger Turm mit nüchternem Helm. Die Ansichten sind im Rohbau hergestellt, die i. M. 25 cm / 13 cm / 7 cm messenden Ziegel im spätgotischen Verbande verlegt; auf der Mitte der bündig verstrichenen breiten Kalkfugen ist ein schurartiges Band als künstlerische Fuge gezogen, geglättet und rot gemalt; gute Reste dieser ansprechenden Behandlungsweise haben sich an der Südseite erhalten. Die Giebel des Chores und der Kreuzarme sind mit ihren Gliederungen geputzt. Die Türgewände am Ostende der beiden Seitenschiffe und an der Westseite des Mittelschiffes sind in schlichten Formen aus Sandstein hergestellt; im Scheitel der beiden Portale der Seitenschiffe das Wappen des Krakauer Domkapitels. Bemerkenswert die Inschriften der nördlichen Seitentür, im Friese der Spruch:

Beati, qui habitant in domo tua, domine.

Im linken Zwickel nennt sich der Verfertiger:

Jacub Fuski muliarz Krakowski rękam własna.[1268]

Im rechten Zwickel:

JNRJ. AD. 1585.

Darunter die Marke des Meisters (Abb. 274). – Im Innern erinnern zwei Tafeln an der Westseite der beiden Pfeiler am Eingange des Chores an die Gründung der Kirche 1082 und die Einweihung 1588, diese am Südpfeiler mit Bildnis des Herzogs Wladislaus Hermann (*Wladyslaw Herman*), jene am Nordpfeiler mit dem Bildnis seiner Gattin Judith (*Judyta*); das Pflanzenwerk in italienischer Auffassung, aus schwarzem Marmor und Werkstein, farbig bemalt.

Die Kirche, die 1721-1735 renoviert, nach einem Brande 1760 umgebaut worden war und 1865 einen neuen Turmhelm erhalten hatte, erlitt keine Kriegsschäden und erfuhr 1961-1966 eine durchgreifende Wiederherstellung, bei der auch die aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammende Altäre wiederhergerichtet wurden.[1269]

Schloss

(Hof des Krakauer Domkapitels / Dwór kapituły krakowskiej, heute Museum)[1270]

Vermutlich nach der Mitte des 16. Jahrhunderts errichtet, im Grundriss ein von Ost nach West

1268 Statt: „…ręką własną“ zu deutsch: „J. F., Maurer aus Krakau, mit eigener Hand“.

1269 Katalog zabytków, bd. 2, H. 3, Powiat łaski, Lit. 173b, S. 11 f. (M. Kwiczala). – Z. Ciekliński, Prace konserwatorskie, Pabianice, Lit. 723.

1270 M. Baruch, Pabianice, Lit. 720, S. 179 f.

gerichtetes Rechteck bildend, überdeckt von einem Satteldach und zwei Pultdächern (Abb. 275). Nach der von den Italienern in Polen eingeführten Bauweise werden die Dächer von Mauern umschlossen, deren drei Endigungen an den Langseiten den Firsten der Pultdächer, an den Stirnseiten dem Umriss der drei Dächer folgen.[1271] Einige Anbauten vermehren die malerische Erscheinung. Die Formgebung schlicht und derb.

Die rechteckigen, aus Werkstein hergestellten Fenster des oberen Hauptgeschosses sind nach antiker Art gegliedert und waren ehemals mit Steinkreuzen ausgesetzt, von denen nur noch eines an der Westseite vorhanden ist. Als Schmuckstück kehrt mehrmals das Wappen des Domkapitels wieder. Im Innern sind die Räume des Erdgeschosses gewölbt; alt sind noch die an der Westseite gelegene Treppe sowie ein Kamin im Obergeschoss. 1913 erfuhr das Bauwerk durch den Architekten Teofil Wiśniowski eine sachgemäße Instandsetzung.

Der Bau wurde nach Beschluss des Krakauer Domkapitels 1564-1571 errichtet; seit 1566 ist die Tätigkeit von Wawrzyniec Lorek als Baumeister durch Rechnungen belegt. Bis 1796 domkapitularisch, *anschließend Sitz staatlicher Verwaltung, ab 1822 Werkstätten für eingewanderte (deutsche) Weber sowie eine evangelische Kapelle,* seit 1833 Rathaus, nach 1948 als Museum eingerichtet. Keine wesentlichen Veränderungen; 1964-1966 Instandsetzung.[1272] *1997-2005 erfolgte eine Restaurierung des umfangreich erhaltenen, alten Bestandes nach Entwurf von Henryk Jaworowski; sie konnte Decken und Fußböden der Renaissance sowie Malereien des 18. Jahrhunderts freilegen.*[1273]

4.24 Petrikau (Piotrków Trybunalski)

Kreisfreie Stadt, Wojewodschaft Lodz

Als königliche Stadt vermutlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts nach magdeburgischem Recht gegründet, welches König Wladislaus Jagello (*Władysław Jagiełło)* nach einem Brande 1404 bestätigte. König Kasimir IV. Jagello (*Kazimierz IV Jagiełłończyk*) gab der (deutschen) Kaufmannschaft von Petrikau 1487 ein Privileg.[1274] Im 15. und 16. Jahrhundert trat der polnische Reichstag mehrmals in Petrikau zusammen; danach war die Stadt bis zur Auflösung des Reiches Sitz des Krontribunals für Großpolen und Masowien. Unter der preußischen Herrschaft sollte Petrikau Hauptstadt des mittleren Bezirks der Provinz Südpreußen werden, doch wurde Kalisch bevorzugt.[1275]

Petrikau wird erstmals 1217 erwähnt. – Im späten 17. und im 18. Jahrhundert erlangten die Petrikauer Adelsschulen der Jesuiten und Piaristen landesweite Bedeutung. – Im Jahre 1786 vernichtete ein Stadtbrand die barocke Bebauung der Altstadt.[1276]

Die von zwei Armen des Strawe-Baches umschlossene mittelalterliche Stadt hatte nur geringen Umfang, ihr Plan ist regelmäßig angelegt, der quadratische Markt nimmt die Fläche

1271 *Auf die typologische und konstruktive Ähnlichkeit dieser Bauart mit der sogenannten „Inntal–Bauweise" sei hingewiesen. Diese Bauweise ist seit dem späten Mittelalter in Tirol, Ober– und Niederbayern, in Salzburg, Ober- und Niederösterreich und auch in Mähren verbreitet. Sie wird u. a. auf die Vorteile, die sie für den Brandschutz bietet, zurückgeführt. Räumliche Zusammenhänge mit Italien und Polen dürften auf der Hand liegen.*

1272 J. Łoziński, Renesansowy dwór obronny, Lit. 722.

1273 *Aneta Adamczyk, Pabianice, Przewodnik po historii i współczesności miasta (2007); muzeum.pabianice.pl/wp-content/ uploads/2017/03/ Muzeum_Przewodnik_2017_Zoptimalizowany.pdf; 3.3.2021.*

1274 Die Urkunde im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. E. Kausler, Zur Geschichte des deutschen Gildewesens, Lit. 724. Als Zeugen werden genannt Erzbischof Zbigneus (*Zbigniew*) Oleśnicki von Gnesen und Bischof Peter (*Piotr*) Moszyński von Leslau, als Schreiber der Kanzler Krzeslaus (*Krzesław*) Kurozwęcki, der Nachfolger Peters. Die Grabmäler des Königs, des Oleśnicki und des Moszyński fertigte Veit Stoß in Krakau; auch das des Kurozwęcki war ihm in Auftrag gegeben.

1275 S. Orgelbrand, Encyklopedia. Lit. 113. – M. Baliński u. T. Lipiński, Starżytna Polska, Lit. 46, Bd. 1. – B. Chlebowski, Słownik geograficzny, Lit. 97, Bd. 8, 1887. – *I. C. Bussenius, Urkunden und Akten, Lit. 88, S. 85 ff., 183 ff.*

1276 *Urząd Miejski, Piotrków Trybunalski, Historia miasta; piotrkow.pl/nasze-miasto-t70/historia-miasto-t196; 3.3.2021.*

nur eines Häuserviertels ein; auf der Ostseite der Altstadt liegt das ehemalige landesherrliche Schloss. Das [Rathaus und die [Befestigung sind abgebrochen.[1277] Nordostwärts neben dem Markte liegt ein freier Platz, an seiner Südseite das Gebäude des ehemaligen Tribunals, die Front in handwerklichem Rokoko, die Breite eines Häuserviertels einnehmend; vermutlich war der Platz beim Bau des Hauses hergestellt worden. Besondere Aufmerksamkeit erheischen die Kirchengebäude der Stadt, welche mit Ausnahme des Bernhardinerklosters sämtlich in der Altstadt liegen; sie gehörten zur ehemaligen Erzdiözese Gnesen.[1278]

Die **Pfarrkirche**, dem Apostel St. Jakob d. Ä. geweiht (*Kościół parafialny Św. Jakuba*), ist ein Ziegelbau des ausgehenden Mittelalters. Das nur aus zwei Jochen bestehende Schiff hat geviertförmige Grundform; der stark eingezogene Chor ist vier Joche lang, dreiseitig geschlossen. Chor und Schiff haben rundbogige, vermutlich im 16. Jahrhundert hergestellte Netzgewölbe. Das östliche Joch des Schiffes erweitert sich zu zwei symmetrischen barocken Kapellen. Der Ostgiebel des Schiffes wird von 18 aufsteigenden Bändern durchschnitten, sie sind in Ziegeln hergestellt, während die Flächen zwischen ihnen geputzt sind, und enden oberhalb der Staffeln der Giebellinien in kleinen Pfeilerchen. Vor der Westseite ein quadratischer Turm; er hat im unteren Teile spitzbogige, mit Kehlen gegliederte Fenster, im obersten Geschoss eine Reihe flachbogiger Blenden; die geschweifte durchbrochene Haube wurde nach dem Brande von 1768 aufgesetzt. Das Äußere der Kirche mit den gefällig abgewogenen Maßen gewährt ein reizvolles Bild, besonders von der freien Südseite gesehen. – Von der Ausstattung zu bemerken das Chorgestühl, in derbem Knorpelwerk nach der Mitte des 17. Jahrhunderts. Unter dem spitzen Chorbogen ein halbkreisförmiger Triumphbalken, er trägt das bis zum Scheitel des Bogens reichende Kreuz.

> *Eine um 1300 errichtete Holzkirche wurde im 14. Jahrhundert noch durch ein steinernes Bauwerk ersetzt. Anfang des 16. Jahrhunderts ließ Königin Bona den Chor um ein Joch verlängern, die Holzdecken von Chor und Schiff durch ein Gewölbe ersetzen. – Der Turm besaß bereits 1657 einen barocken Helm mit Laterne. Nach den Zerstörungen des Schwedenkrieges wurde 1658 die südliche Kapelle wiederaufgebaut, die auf eine Anlage von 1467 zurückgeht. Die nördliche Kapelle wurde 1674 angefügt. Beide Kapellen werden von barocken Kuppeln überdeckt. – 1872-1878 verlängerte Ignacy Markiewicz die Kirche, baute eine Sakristei an, fügte eine neue Orgelbühne ein, gestaltete Fenster und Portale um.*[1279]

Auch die am Nordrande der Stadt gelegene ehemalige **Dominikanerkirche**, *St. Hyazinth und* St. Dorothea geweiht (*Kościół dominikanów p. w. Śs. Jacka i Doroty*), enthält in dem vierjochigen Mittelschiff und dem dreijochigen dreiseitig geschlossenen Chor einen mittelalterlichen Ziegelbau, der jedoch nach Brand und Einsturz der Gewölbe eine gründliche Erneuerung 1642 erfuhr. Mittelschiff und Chor erhielten Tonnengewölbe mit Stichkappen, die damals angefügten Abseiten (*Seitenschiffe*) Kreuzgewölbe; Grate und Leisten der Gewölbefelder sind mit derben Blattwellen eingefasst. Längs der Nordseite erstreckt sich eine Kapelle, deren rundbogiges Tonnengewölbe mit kleinen Stichkappen angeschnitten ist; merkwürdig ist der Schmuck des Gewölbes, figürliche Flachreliefe der Jugendgeschichte Christi großen Maßstabes, dazu Brustbilder von Heiligen, in der derb landläufigen Behand-

1277 *Die im 14. Jahrhundert errichteten [Stadtmauern wurden im 19. Jahrhundert abgebrochen, ebenso 1868 das [Rathaus, ehemals ein Sitz des 1578 eingerichteten Krontribunals. (Ebenda).*

1278 Ansicht der Stadt im schwedischen Kriege 1657 bei S. v. Pufendorf, Lit. 146 und in Sieben Bücher, Lit. 147, Bl. 48, jedenfalls nach Zeichnung von E. J. Dahlbergh. – Mangelhaft nachgestochen von Georg Christoph Kilian in Augsburg mit deutscher Beschriftung, Staatsbibliothek Berlin (G. Ch. Kilian 1709–1781, aus einem bekannten Verlegergeschlechte. Die Stadt von Süden gesehen, das Schloss als Ruine, die Kirchen der Jesuiten und der Piaristen noch nicht vorhanden).

1279 *W. Malesa, J. Gołębiowski, K. Milczarek, Dossier, Kościół pw. Św. Jakuba Apostola „Fara" Piotrków Trybunalski (um 2012); fara.piotrkow.pl/pomnik/wp-content/uploads/2012/12Dossier.pdf; 3.3.2021.*

lung älteren Überlieferungen folgend.[1280] Das Klostergebäude besteht nicht mehr.[1281]

Der Bau einer einschiffigen Kirche wurde 1319 begonnen und 1331-1340 zum Abschluss gebracht. Zusammen mit dem nördlichen Seitenschiff wurde die Kapelle 1624 angefügt. Das südliche Seitenschiff mit Vorhalle wurde 1824 angebaut. – Nach dem Januaraufstand wurde das Dominikanerkloster 1864 aufgehoben.[1282]

Das **Kloster der Dominikanerinnen** (*Klasztor Dominikanek*) wurde 1625 gegründet, die Kirche zur Geburt St. Mariä (*Dominikanerinnenkirche* / *Kościół dominikanek p. w. M. Boskiej Śnieżnej*) in den folgenden Jahrzehnten erbaut. Gegen Süden gerichtet, besteht sie aus fünf Jochen, die beiden Chorjoche gegen die übrigen um weniges eingezogen. Das mit Stichkappen angeschnittene Tonnengewölbe erhebt sich in gedrücktem Halbkreise, geschmückt mit Stuckwerk, in den Gurtbögen Füllungen, an den Kanten der Kappen Laubstäbe, in den Scheiteln Rosen, im mittleren Joche vier Wappen.[1283] Das nördliche Joch enthält die Nonnenempore, die von zwei toskanischen Säulen und drei Stichbögen getragen wird. – Hochaltar und Kanzel in derbem Rokoko, zwei Nebenaltäre in Knorpelwerk. Der schlichte Triumphbalken trägt den Gekreuzigten mit Maria, Johannes und Magdalena.

Das Kloster lehnt sich an die Stadtmauer an. Es wurde im Schwedenkrieg 1657 zerstört und bis 1673 wiederaufgebaut, die Kirche 1685 erneut geweiht. Im Kreuzgang haben sich Wandgemälde aus den Jahren 1676-1689 erhalten; sie waren 1869 übermalt, 1953 freigelegt und 1984 restauriert worden. – Nach dem Januaraufstand 1864 wurde das Kloster ebenfalls aufgehoben. – Einem Projekt von Feliks Nowicki folgend wurde die Kirche 1882 umgebaut. Bei einer grundlegenden Restaurierung 2015 erhielt der Hof des Klosters eine Glasüberdachung. In dem Gebäude arbeitet heute ein Kulturzentrum.[1284]

Die 1626 berufenen Bernhardiner siedelten sich vor der Westseite der Stadt an. Die 1640 geweihte **Bernhardinerkirche** *zur Muttergottes* und zum hl. Kreuze (*Kościół bernardynow p. w. Matki Boskiej Anielskieij i Św. Krzyża*) besteht aus Turm, Schiff und nach Süden gewandtem, halbrund geschlossenen Chore, das Innere mit Tonnengewölbe bedeckt, von der verbreiteten typischen Art.

Am 13. Februar 1626 konnte bereits die Kirche des im Vorjahr zunächst in Holz errichteten Bernhardinerklosters geweiht werden. Der Bau der gemauerten Kirche begann 1632 und wurde 1642 fertiggestellt. Da das Kloster außerhalb der Stadt lag, waren seine Ummauerung an der West- und Nordseite bis ins 19. Jahrhundert befestigt.

Nach den Zerstörungen des Schwedenkrieges zog sich der Wiederaufbau bis zur Weihe 1696 hin. 1758-1761 entstanden im Chor Wand- und Deckengemälde mit Szenen des Leidens Christi, die gleichzeitige Ausmalung der Sakristei schuf Stefan Milner, ihre Möblierung mit Einlegearbeiten Jakub z Prus. Das 19. Jahrhundert brachte Renovierungen, u. a. eine helle Ausmalung der Kirche.

1864 wurde das Kloster aufgehoben, 1922 kehrten die Bernhardiner zurück. 1927 wurde die Kirche umfassend instandgesetzt, 1959 erhielt sie eine figürliche Ausmalung von Zygmunt und Irene Acedański.[1285] *2016-2021 wurden im Chor die barocken Deckengemälde und die rosafarbene Grundbemalung*

1280 Über diese eigenartigen Reliefbilder der Rosenkranz–Kapelle kurze Hinweise bei A. Miłobędzki, Architektura polska 17. w., Lit. 139, Bd. 1, S. 264, Abbildungen in Bd. 2, S. 164 f. Viel einfacher der etwas spätere Gewölbeschmuck im Hauptschiff, Abbildung ebenda, S. 204.

1281 Es wurde im 19. Jahrhundert zu erheblichen Teilen abgebrochen, im Übrigen umgebaut. Siehe J. Łozinski, A. Miłobędzki, Atlas zabytków, Lit. 178, S. 162.

1282 *Cezary Rudziński, Piotrków Trybunalski, Pierwsi przybyli dominikanie; krajoznawcy.info.pl/pierwsi-przybyli-dominikanie-60027; 3.3.2021.*

1283 Abbildung s. A. Miłobędzki, Architektura polska XVII wieku, Lit. 139, Bd. 2, S. 162.

1284 *Zespół klasztorny dominikanek w Piotrkowie Trybunalskim; pl.wikipedia.org/Zespół_klasztorny_dominikanek_w_Piotrkowie_ Trybunalskim; 3.3.2021.*

1285 *Vorstehende Darstellungen nach: K. Grudziński, Historia klasztoru Bernadynów, Lit. 726.*

von Wand und Decke freigelegt.[1286]

Später als anderwärts, 1677, kamen die Jesuiten nach Petrikau. Der Bau der **Jesuitenkirche**, dem St. Franz Xaver geweiht (*Kościół jezuitów p. w. Św. Franciszka Ksawerego*), wurde 1707 beendet. Ähnlich wie in Posen schließt die Front der Kirche die von der Ostseite des Marktes nach Süden gehende Straße.[1287] Das basilikale dreijochige Mittelschiff hat ein Tonnengewölbe mit Stichkappen und schließt in voller Breite mit einer nach Süden gerichteten halbrunden Apsis, deren Halbkuppel gleichfalls mit Stichkappen angeschnitten ist; die niedrigen Abseiten (*Seitenschiffe*) haben Kreuzgewölbe, deren Grate gegen den Scheitel verlaufen. Die gepaarten Pilaster des Mittelschiffes haben Komposit-Kapitelle, das Gebälk hat gefälliges Stuckwerk, das Gewölbe wird von gepaarten Gurtbögen geteilt. Wesentlich gesteigert wird die Raumwirkung durch die vortreffliche Ausmalung, die der Jesuit Andreas Ahorn 1741 leitete und in den wichtigsten Teilen selbst ausführte.[1288] Auf den Gewölbeflächen der drei Schiffe figürliche Malereien (Bekämpfung und Bekehrung der Heiden). Sehr schön folgt der Hochaltar der Rundung der Apsis, vergoldet, ebenso die Nebenaltäre und die Kanzlei; auf den Wandflächen des Mittelschiffes eine im Ockerton gemalte schaubildliche Architektur, auf den Leibungen der Pfeiler farbiges Bandornament. Nach Vollendung des Ganzen kamen mehrere Beichtstühle im Rokokostil hinzu. Die Kirche hat nur mittlere Größe, ihr Inneres erhebt sich vermöge der Mitwirkung der Farbe zu edler Schönheit, wie sie nur selten gefunden wird. Ostwärts steht das Kollegiengebäude, das Äußere mehrgeschossig, schlicht, mit Lisenen gegliedert.

Nach einem Brande im Jahr 1731 wurde im folgenden Jahr der Wiederaufbau begonnen, die Türme wurden 1741-1742 errichtet, das Kollegiengebäude 1754.[1289] *Die Jesuiten mussten die Gebäude 1773 verlassen, sie kehrten 1918-1927 zurück und übernahmen 1945 die Anlage erneut.*[1290]

Die 1674 berufenen Piaristen machten sich nordwestlich vom Markte ansässig. Die 1689 erbaute, nach Westen gerichtete **Piaristenkirche** (*Kościół pijarów, heute Evangelische Kirche / Kościół ewangelicko-augsburski*) besteht aus drei Jochen, mit Kreuzgewölben überdeckt, die beiden östlichen zu schmalen Abseiten (*Seitenschiffen*) erweitert. Der Altar aus der Bauzeit, die Orgelbühne Rokoko. Nach Aufhebung des Jesuitenordens übernahmen die Piaristen deren Kirche und Gebäude und behielten sie bis 1864.

Auf Ersuchen der preußischen Verwaltung, welche sogleich nach der Besetzung in Petrikau einen evangelischen Gottesdienst einrichtete, genehmigte der Erzbischof die Überweisung der Kirche und des Gebäudes der Piaristen an den Staat. Die Kirche, welche inzwischen als Magazin gedient hatte, wurde 1804 als evangelische Pfarrkirche ausgebaut.[1291] Während der napoleonischen Kriege wurde sie dem Gottesdienste entzogen, 1817 der evangelischen Gemeinde zurückgegeben.

Die Piaristenkirche wurde 1718 geweiht. Beim Stadtbrand 1786 wurde das Kloster zerstört, die Piaristen wichen in das Gebäude des 1773 aufgelösten Jesuitenordens aus. Umbauten des 19. Jahrhun-

1286 *epiotrkow.pl/news/O_odkryciu_polichromii_zdecydowal_przypadek.33932; 5.3.2021. – dzienniklodzki.pl/niezwykle–polichromie-w-Kosciele-Bernardynow-w-piotrkowie/ar/13661796; 5.3.2021.*

1287 J. Łoziński, Kościół jezuicki, Lit. 725.

1288 J. Meyer, Künstler–Lexikon, Lit. 987, .

1289 Katalog zabytków, Bd.2, H. 7, Powiat piotrkowski, Lit. 173e, S. 17 (J. Z. Łoziński). – Die Kirche wurde 1786 durch Feuer beschädigt, die Türme 1842 wiederhergestellt.

1290 *Kościół św. Franciszka Ksawerego w Piotrkowie Trybunalskim; pl.wikipedia.org/wiki/Kościół_św._Franciszka_Ksawerego_w_ Piotrkowie_Trybunalskim; 6.3.2021.*

1291 AGAD (*Archiwum główne akt dawnych*), Gen. Dir. SP. 762, 10 u. 11 (*Stand 1916*).

derts schufen die beiden kleinen Türme und den Frontgiebel der nunmehr evangelischen Kirche.[1292]

*Das landesherrliche **Schloss**, einen Wohnturm, ließ sich König Sigismund I. als Wohnsitz während der Reichstage in Petrikau nordöstlich der Stadt 1512-1519 vom königlichen Baumeister Benedikt von Sandomir errichten. Nach der Lubliner Union verlor der königliche Wohnsitz in Petrikau an Bedeutung und wurde 1578 wahrscheinlich dem Krontribunal und dem Petrikauer Starosten übergeben.*

Der dreigeschossige, im Grundriss nahezu quadratische Wohnturm wurde auf einer künstlichen Anschüttung erbaut, die ursprünglich von einem Graben umgeben war. Auf einem Feldsteinsockel wurde Ziegelmauerwerk erstellt, dessen Stärke von 2,4 m im Erdgeschoss sich in den oberen Stockwerken verringert. Architekturteile, Eckquaderung und Fensterumrahmungen, sind in Sandstein ausgeführt. Im ersten Obergeschoss befanden sich die königlichen Wohn-, im zweiten die Repräsentationsräume; vermutlich tagte dort auch der Senat. Das Bauwerk trug ursprünglich ein Satteldach. – Im Umfeld lagen niedrigere Gebäude für die Zusammenkünfte der Landboten und des Senats.

Nach erheblichen Zerstörungen im Schwedenkrieg 1657 brachte der Wiederaufbau barocke Portale und ein Zeltdach. – Im 19. Jahrhundert begann der Bau zu einer Ruine zu verfallen; 1867 wurde das dritte Geschoss abgebrochen, das verbliebene Gebäude für die russische Garnison umgebaut, u. a. für eine orthodoxe Kirche, Regimentsstab und Magazin. Das Bauwerk wurde 1919-1922 instandgesetzt und ein Regionalmuseum eröffnet. Den früheren Zustand mit sichtbarem Mauerwerk und mit drittem Geschoss stellte erst die Restaurierung 1963-1970 wieder her.[1293]

4.25 Płock

Kreisfreie Stadt, Wojewodschaft Masowien

Das rechte Ufer der Weichsel begleitet den Strom vom Einfluss des Narew an in einer beträchtlichen Höhenlage, während das linke Ufer im Allgemeinen niedrig bleibt. Auf einem der höchsten Punkte des rechten Ufers liegt Płock,[1294] seitdem Polen in die Geschichte eintrat ein Sitz der masowischen Herzöge, dann eines Woiwoden und eines Kastellans sowie des Bistums des Landes rechts der Weichsel, seit 1495 mit dem Königreich Polen vereinigt.[1295]

Die Ansicht der Stadt von der Weichsel her wird beherrscht durch das ehemalige [Schloss mit dem Dome (Abb. 278). Beide liegen am Rande der Hochfläche, der Weichsel zugewendet. Durch einen trockenen Graben von ihnen getrennt, erstreckt sich gegen Nordwesten die von Herzog Konrad I. um 1237 angelegte deutsch-rechtliche Stadt; dem Gelände folgend, bedeckt sie eine lang gezogene Fläche, welche von dem rechteckigen Markt und den sich rechtwinklig kreuzenden Straßen aufgeteilt wird (*Abb. 276*, 277). Eine Urkunde König Kasimirs des Großen aus dem Jahre 1353 trifft Bestimmungen über den Bau der Stadtmauer.[1296] Das Grundmauerwerk sollte 4 Ellen breit, die Mauer oberhalb des Erdreichs 3¼ Ellen breit und 16 Ellen hoch, in Abständen von je 60 Ellen mit 4 Ellen weit vorspringenden Weichhäusern, propugnacula oder wyenszs, besetzt werden. Doch ist nicht bekannt und es scheint fraglich, ob und an welchen Stellen die Mauer in diesen beträchtlichen Ab-

1292 *Zespół Klasztorny pijarów w Piotrkowie Trybunalskim; pl.wikipedia.org/wiki/Zespół_klasztorny_pijarów_w_Piotrkowie_Trybunal–skim; 6.3.2021.*

1293 *Muzeum w Piotrkowie Trybunalskim, Historia zamku; muzeumpiotrkow.pl/o-muzeum/historia-zamku-2/; 5.3.2021. – J. Kowalski, Großpolen, Lit. 143d, S. 371.*

1294 *Während der deutschen Annektion im Zweiten Weltkrieg wurde Płock „Schröttersburg" genannt.*

1295 W. H. Gawarecki, Wiadomość o mieście Płocku, Lit. 730. Auch enthalten in des Verfassers Pisma historyczne, Lit. 731. – Ders., Przywileje, Lit. 732, Nr. 26 Płock. – W. Krzyżanowski, Katedra Płocka, Lit. 733. – E. Świeżawski in B. Chlebowski, Słownik geograficzny, Bd. 8, Lit. 97. – W. Kętrzyński, Triginta documenta, Lit. 734. – M. Macieszyna, Płock w malarstwie, Lit. 735; Zusammenstellung alter Ansichten der Stadt. – A. J. Nowowiejski, Płock, monografia, Lit. 736. (Bespr. A. Breyer, Lit. 736a.)

1296 T. J. Lubomirski, Kodeks Xięstwa Mazowieckiego, Lit. 75, Nr. 73.

messungen ausgeführt worden war, die eine Höhe der Mauer von 9 bis 10 m ergeben hätten.

Siedlungsanfänge in Płock gehen in vorgeschichtliche Zeit zurück. Reste von Holzhäusern, vermutlich aus dem 10. Jahrhundert, sind bei den Grabungen gefunden worden. Der Stellung von Płock in der politischen Geschichte des 11. und 12. Jahrhunderts dürfte auch eine gewisse Bedeutung als Handelsplatz entsprochen haben. Die Stadtgründung zu deutschem Recht gehört zu den frühesten in Polen; sie erfolgte im ersten Ansatz vor 1226 und kam in mehreren Zwischenstufen erst 1361 zum Abschluss; aus dieser Zeit stammen auch die Erweiterung der Stadt nach Nordwesten und ihre Ummauerung.[1297]

Der Schlossberg bildet eines der schönsten Landschaftsbilder in Polen. Seine 50 m hohen, mit Bocksdorn (Lycium halimifolium) bewachsenen Hänge deckt auf der Kuppe ein mäßig hoher Baumbestand, über welchem der Dom mit der Kuppel und zwei Westtürmen, der Glockenturm und die Reste des Schlosses emporragen (Abb. 278, 279).[1298]

Die Baulichkeiten des **[Schlosses** sind niedergelegt; ihre Stelle nehmen gefällige gärtnerische Anlagen ein, von denen man den Blick auf die weite Landschaft hat. Nur an der Westseite des Schlossberges (Abb. 279) stehen noch zwei Türme, an die sich das neuere Gebäude des Benediktinerklosters lehnt, welches seit dessen Auflösung als Schule benutzt wird.[1299] Der südliche Turm (*Adelsturm*), in spätgotischem Ziegelwerk hergestellt, ist im unteren Teile quadratisch, im oberen achteckig; an ihn lehnte sich eine 2,30 m starke Mauer mit Wehrgang, von ähnlichen Abmessungen, wie sie in der Urkunde genannt werden.

Vor dem nördlichen Turme (*seit 1492* ***Glockenturm*** *des Domes*) ist der mit Obstbäumen bepflanzte Graben noch erkennbar; an der Ostseite lagen das Tor und die Brücke des Schlosses. Die untere Hälfte des Turmes bildet im Grundriss ein unregelmäßiges Rechteck, dessen nördliche Ecke zugespitzt ist; der spätgotische Ziegelverband mag auf eine Entstehung in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts deuten. Um die Wende des 15. Jahrhunderts wurde der Turm als Glockenturm des Domes (Abb. 280) erhöht, indem man auf den nördlichen Teil einen quadratischen Bau setzte; jede Ansicht desselben zeigt vier spitzbogige Blenden, von denen die beiden mittleren mit je drei Öffnungen durchbrochen sind; an den Ecken sind achteckige Türmchen vorgekragt. Man benutzte damals die Ziegel eines abgebrochenen Bauwerks. Das Ganze spiegelt den machtvollen Eindruck des Thorner Rathausturmes wider. Wenige Jahrzehnte später wurde an der Südseite für die Uhr ein Anbau hinzugefügt, mit Staffelgiebel und gedrückten Rundbögen. Im 18. Jahrhundert erhielt der Turm die Zwiebelhaube, die seinem wuchtigen Bilde sich aufs Beste anpasst.

Auf dem Schlossberg wurden 1959-1963 umfangreiche Ausgrabungen unter der Leitung von Włodzimierz Szafrański vorgenommen, die die Frühgeschichte von Płock in ein neues Licht gerückt haben, mit folgenden wesentlichen Ergebnissen:

Reste einer kleinen Burganlage aus Holz und Erde, die nach Funden arabischer Münzen etwa auf die Jahrtausendwende (Zeit Boleslaus des Tapferen / Bolesław Chrobry) zu datieren ist und einer zugehörigen kleinen **[Burg-Kirche** von 8 x 9 m, deren ursprünglich sehr kleine Apsis erweitert wurde, vielleicht als die Benediktiner aus Tremessen, durch die heidnische Reaktion in Großpolen vertrieben, hier ihre Niederlassung gründeten.

Wahrscheinlich unter dem Herzog Wladislaus Hermann (*Wladyslaw Herman*), der ebenso wie sein Nachfolger Boleslaus Schiefmund (Bolesław Krzywousty) von Płock aus über ganz Polen herrschte,

1297 W. Szafrański, Początki, Lit. 744, S. 33 f. – W. Kuhn, Die Entstehung der deutschrechtlichen Stadt Płock, Lit. 745.

1298 Ansichten des Domes und des Schlossturmes, 2 Blatt Deckfarben-Zeichnungen um 1795, Kupferstichkabinett Berlin (*heute Stiftung Preußischer Kulturbesitz*).

1299 *Heute Diözesanmuseum. Eine durchgängige Erforschung der Baugeschichte des Gebäudekomplexes [Schloss/[Benediktinerkloster bzw. [Schule/Diözesanmuseum steht aus (Chr. Herrmann, Masowien, Lit. 143e, S. 490 f.).*

entstand ein sog. **[Palatium** (*Budowla czworokątna*), ein Rechteck von 17 x 11 m,[1300] von dem u. a. eine Mauer aus gut bearbeiteten Granitquadern in etwa 3 m Höhe im Glockenturm erhalten ist.

Vor der Südfront des ehemaligen [Benediktinerklosters befindet sich eine **[Rundkirche** *([Rotunda)* von etwa 7 m Innendurchmesser, von der drei Schichten Steinquader und Teile des Fußbodens freigelegt wurden.[1301]- *Unter dem Südteil des Hofes und unter dem Westflügel des Klosters fanden sich Reste einer einschiffigen romanischen Kirche, die als* ***[Benediktinerkirche*** *St. Lorenz (Św. Wawrzyniec) angesehen wird.*[1302] *– Ein Holz-Erde-Wall, stellenweise auch eine Mauer, umgab alle diese Bauten.*[1303] *Die Befestigung wurde in Ziegelmauerwerk im 13. Jahrhundert verstärkt, weiterer Ausbau unter Kasimir den Großen, u. a. mit Adelsturm und Glockenturm.*

Um 1517 wurde das [Schloss nach Süden erweitert, jedoch wurden 1532 bei einem Erdrutsch des steilen Weichselhanges Teile des Schlosses zerstört. Das Gelände wurde 1538 den Benediktinern überlassen, diese bauten 1540-1551 an den Adelsturm die spätgotische [Saalkirche St. Adalbert (Św. Wojciech) an und errichteten die drei Flügel des [Klostergebäudes, den Glockenturm einbeziehend.

Im 17. Jahrhundert wurde die Anlage erheblich verändert, 1632 die Kirche von Giovanni Battista Gisleno barockisiert. Die Mönche der Mission des St. Vincenz von Paul führten hier von 1781 bis 1864 ein Seminar. Die Kirche wurde nach 1843 zu einem dreigeschossigen Seminargebäude umgebaut, der Ostflügel des Klosters nach 1866 zu einer Schule.[1304] *Seit 1973 wird die Anlage museal genutzt, seit 2008 für eine Abteilung des Diözesanmuseums.*

Die Stadt war von einer **[Mauer** umschlossen, welche sich mit drei Toren auf die Landstraßen nach Wyszogrod (*Wyszogród*), Bielsk und Dobrzyn öffnete. Zu Beginn der preußischen Herrschaft war der Mauerzug auf der Höhe des Weichselufers infolge der Unterspülungen durch den Strom abgestürzt. Erhalten waren noch und sind in den damals gefertigten Stadtplänen gezeichnet die Nord- und die Westseite der Mauer, welche, im stumpfen Winkel aneinanderstoßend, mit rechteckigen Weichhäusern besetzt waren (Abb. 277). Gegenwärtig steht nur noch ein geringer Rest aus spätgotischer Zeit an der Nordseite zwischen den Häusern westlich der Bielsker Straße sowie an der Westseite ein Mauerturm, der im 18. Jahrhundert als Wohnhaus ausgebaut und mit gebrochenem Dach versehen wurde.

Innerhalb der Stadt liegt zwischen dem Markte und dem Abhange zur Weichsel die Pfarrkirche St. Bartholomäus (*Kościół par. Św. Bartłomieja*). Die Kirche und das Gebäude der Jesuiten[1305] dienen als Gymnasium; die schiefe Lage der Kirche zur Straße ist durch eine große Halbkuppelnische vermittelt. Von den beiden im Mittelalter gegründeten Spitälern ist die Kapelle zur Hlg. Dreieinigkeit, welche, in der Südostecke der Altstadt gelegen, auf alten Plänen noch den fünfseitigen Schluss erkennen lässt, zum Theater umgewandelt; von der Kapelle zum Hlg. Geist, auf der Innenseite des Bielsker Tores, ist der dreiseitige Schluss weggebrochen und das Schiff zum Wohnhause verbaut.

1300 *Z. Świechowski, Katalog architektury romańskiej, Lit. 186, S. 368 f., gibt die Abmessungen des [Palatiums mit 14 x 11 m, die Mauerhöhe mit 2,20 m an; die Entstehung wurde zunächst um die Mitte des 12. Jahrhunderts vermutet, später im 13. Jahrhundert.*

1301 *R. Kunkel datiert die Erbauung der Rundkirche in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts, sie wurde im 13. Jahrhundert abgebrochen. Der überwiegende Teil der Gründung des Bauwerkes hat sich bei der Ausgrabung nur als Fundamentgraben noch im Boden abgezeichnet. Die ebenfalls aufgefundene Basis eines Pfeilers, der eine Empore getragen haben könnte, dürfte wohl einem später errichteten Bauwerk zugehören (nach Z. Świechowski, Katalog architektury romańskiej, Lit. 186, S. 369 f.).*

1302 *J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 455.*

1303 Obige Darstellungen nach der im Ośrodek Dokumentacji Zabytków vorliegenden umfangreichen Dokumentation, die *Wolfgang Kohte* 1976 benutzen konnte, und K. Askanas, Sztuka płocka, Lit. 737, S. 10-18, Abb. S. 337-341. Vgl. dazu die Veröffentlichungen W. Szafrańskis, insbesondere die Berichterstattung über die archäologischen Forschungen in Sprawozdania archeologiczne, Lit. 740, Sprawozdanie z badań archeologicznych, Lit. 742 und 743, ferner eine volkstümlich-kurze Zusammenfassung „Początki Płocka", Lit. 744 (mit lehrreichen Abbildungen), Die frühmittelalterliche Hauptburg Płock, Lit. 739, und Les origines de la ville de Płock, Lit. 741.

1304 *J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 455-457.*

1305 *Auch die zugehörige frühere Stiftskirche St. Michael (Kościół kolegiacki św. Michała) wurde 1786 durch Stanisław Zawadzki und 1843 durch Antonio Corazzi zur Schule umgebaut (H. Faryna-Paszkiewicz u. a., Atlas zabytków, Lit. 184).*

Außerhalb der Altstadt liegt auf einem Hügel der Ostseite des Domes gegenüber das ehemalige Kloster der Dominikaner, in seiner Gründung vermutlich älter als die Stadt; weiterhin ostwärts das zur Kaserne umgewandelte Kloster der Prämonstratenserinnen; der Nordwestecke der Stadt gegenüber das Kloster der Reformaten mit der Kirche St. Johannes Baptista (*Kośc. Św. Jana Chrzciela*) und ostwärts der Friedhof.

Als Płock 1793 an den Preußischen Staat fiel, wurde es bald Sitz der Verwaltungs- und Gerichtsbehörden des westlichen Bezirks der Provinz Neuostpreußen. Das Stadtgebiet wurde aufgenommen, vermessen und in Zeichnungen dargestellt. Die mittelalterliche Stadt wurde erweitert, und die vor der Nord- und Ostseite entstandenen Wege wurden durch einen großzügigen Bebauungsplan ersetzt. Ein vorhandener freier Platz wurde zum Wilhelm-, später Florian-Platz (*heute Plac Obrońców Warszawy*) ausgestaltet, einem von Nord nach Süd gestreckten Rechteck, von welchem die Straßenzüge ihren Ausgang nehmen. Die verfallene Stadtbefestigung wurde von 1795 an niedergelegt, der Graben verschüttet und an seiner Stelle ein neuer Straßenzug, die ul. Szeroka, Breite Straße (*heute ul. Kwiatka*) angelegt. Auch im Inneren der Stadt wurden Verbesserungen bewirkt, die beiden von Juden bewohnten Straßen verbreitert und begradigt. Die Abhänge des Weichselufers wurden durch Bepflanzung gesichert und die Schiffmühlen, die das Flussbett angriffen und die Ufer unterspülten, bis 1805 aus dem Stadtgebiete entfernt.[1306]

Der Ausbau des Stadtplanes fand in der ersten Zeit der russischen Herrschaft seinen Abschluss; das auf dem Markte stehende Rathaus wurde abgebrochen, wie schon unter der preußischen Herrschaft beabsichtigt, und 1826 ein Neubau an der Westseite des Marktes errichtet. Das Weichbild der Stadt wurde mit einer Ringstraße umschlossen, und an den Toren entstanden schlichte Steuerhäuser, ähnlich denen in Warschau. Das weit bemessene Gebiet wurde bisher von der Bebauung nicht ausgefüllt, und der Stadtplan hat bis zur Gegenwart keine Änderungen erfahren. Die im 19. Jahrhundert als Schiffbrücke hergestellte Weichselbrücke wurde 1916 von der deutschen Verwaltung als feste Brücke neu erbaut.[1307]

4.25.1 Dom St. Marien (*Katedra*)

I Baugeschichte

Ob die überlieferte Einweihung 1144[1308] auf irgendwelche Teile des vorhandenen Bauwerks bezogen werden darf, ist ungewiss.

Die oben erwähnte kleine Burgkirche wurde im 12. Jahrhundert nach der Gründung des Bistums

1306 Hauptstaatsarchiv Warschau (*Archiwum główne akt dawnych*), Gen. Dir. NOP. 244,1 (*Stand 1916*).
– Zum preußischen Stadtausbau s. a. J. Drejer, Pruska urbanistyka / Preußische Stadtbaukunst, Lit. 738.

1307 Plan der Altstadt mit der Wyszogroder und Bielsker Vorstadt und dem ersten Entwurf zur Umgestaltung derselben, Maßstab rd. 1:2200, Bauinspektor Göppner 1795 (Abb. 277). *Archiwum główne akt dawnych*, Gen. Dir. SP. 770 (*Stand 1916*). *Teilweise reproduziert von W. Kuhn, Die Entstehung der deutschrechtlichen Stadt Płock, Lit. 745.* – Dgl. mit dem Entwurf zur Bebauung der Wyszogroder Vorstadt, rd. 1:2200, Schönwald 1798, *Archiwum główne akt dawnych*, Gen. Dir. NOP. 240 (*Stand 1916*). Kopie von Rabe 1800, Geheimes Staatsarchiv, Berlin. Oberbaudepartement NOP. CLXXVIII Nr. 5 vol. 2. – Plan der Stadt mit den Vorstädten, Aufnahme und Entwurf zur Erweiterung. Dgl. die Judenstadt mit der Stadtbefestigung östlich des Bielsker Tores. Beide Pläne von Schmid 1803, im Kreishause in Płock. – Plan der Alt– und der Neustadt mit der näheren Umgebung, Zeichnung um 1805 rd. 1:15.000. Staatsbibliothek Berlin. – Plan der Stadt, A. Trzciński 1823, im Gymnasium in Płock. Etwa gleichzeitig der Stadtplan für den Neubau der Brücke gezeichnet, ein anderer 1842 für die Uferbauten, beide im Kreishause. – Pläne der Stadt 1870 und 1875, im Archiv des Russischen General-Gouvernements in Warschau, 1916 geordnet in Fach 591 (Fundorte 1916). – Plan Płocka 1:6000, K. Obuchowski 1908, farbiger Umdruck mit Angabe der Grundstücke und der Häuser.

1308 A. Bielowski, Monumenta Pol. hist., Lit. 76, Bd. III, S. 118.

Płock, die um 1075 angenommen wird, zu einer Dreikonchenanlage mit Nartex als Bischofskirche, *d. h. zum ersten romanischen Dom umgebaut.*

Ein Fundamentteil seiner Apsis wohl wurde an der Nordseite des heutigen Domchores aufgedeckt.[1309] *Die Achse der Kirche lag um 2,0-2,5 m weiter nördlich als die heutige und das Kirchenschiff war mit etwa 10 m Breite deutlich schmaler. Dieser erste romanische Dom wurde wahrscheinlich durch den* Einfall der Pommern 1126 zerstört.

Nach der Zerstörung wurde der zweite romanische Dom durch den Bischof Alexander von Malonne errichtet und war, wie der heutige, eine dreischiffige Basilika mit Querschiff und Seitenapsiden, rechteckigem Presbyterium und halbkreisförmiger Apsis, damals eine der größten Kirchen Polens. Die Vorbilder des Bauwerkes werden in weitgehender Übereinstimmung im Maasland, der Heimat des Bischofs Alexander von Malonne, gesucht.

Die Gestalt des mittelalterlichen Bauwerkes ist von Robert Kunkel[1310] *durch Bauaufnahme, Sondierungen und Grabungen sowie Auswertung von Urkunden näher geklärt worden. Die Kirche war etwa um 7 m kürzer. Sie besaß zwei Westtürme, keinen Vierungsturm; dies ergibt sich aus Abbildungen im Siegel des Domkapitels aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und im Ratssiegel der Stadt aus dem 14. Jahrhundert. Der Kirchenraum war mit einer bemalten Holzdecke überspannt, im frühen Mittelalter wurden Teile des Baues eingewölbt. Hauptschiff und Presbyterium besaßen weiter Holzdecken, die 1442 erneuert wurden. Aus der Höhenlage der Fundamente ergibt sich, dass keine Krypta vorhanden war. Das mittelalterliche Mauerwerk bestand aus Granitfindlingen, Bogenstellungen waren in Ziegelmauerwerk, Zierdetails in bemaltem Sandstein ausgeführt. – Das Diözesanmuseum in Płock bewahrt mehrere Würfelkapitelle des zweiten romanischen Domes.*[1311]

Vom Blitz getroffen, brannte das Bauwerk 1530 ab; Bischof Andreas (*Andrzej*) Krzycki, ein eifriger Förderer der Kunst der italienischen Renaissance in Polen, ließ den Dom in deren Formen neu erstehen; 1531 schloss er mit dem römischen Architekten Bernardino de Gianotis Vertrag zum Neubau, dessen Ausführung alsbald begonnen wurde.[1312] Die Bischöfe Andreas (*Andrzej*) Noskowski (1546-1567) und Adalbert (*Wojciech*) Baranowski (1590-1606) förderten den inneren Ausbau.[1313] Doch verging mehr als ein Jahrhundert bis zur völligen Herstellung; 1655 wurden die Bedachungen mit Kupfer gedeckt.[1314]

Auch über die Baugeschichte[1315] *des in der Renaissance neu errichteten Domes hat Robert Kunkel ausführliche Arbeiten vorgelegt.*

Bereits Anfang des 16. Jahrhunderts hatte der bauliche Zustand des Domes dem Domkapitel Anlass zur Sorge gegeben, 1513 war ein Giebel auf den Chor gestürzt. Der vom Blitzschlag am 20. März 1530 ausgelöste Brand zerstörte Dachstuhl, Holzdecke, Gewölbe und Nordwand des Querschiffes. Während

1309 *Diese Ausgrabung führte R. Kunkel 1980 durch. (R. Kunkel, Sprawozdanie z terenowych prac, Lit. 750, S. 294). Wie Maciej Trzeciecki bei einer Überprüfung feststellte, überdeckten Böschungsschichten des angrenzenden Friedhofs aus dem 12. und 13. Jahrhundert die Fundamentreste. Diese Relikte lassen sich daher nur einem Vorgängerbau der späteren Dombauten der Romanik und der Renaissance zuordnen (A. Bukowska, Katedra w Płocku, Lit. 755, S. 21).*

1310 *Robert Kunkel, Sprawozdanie z terenowych prac, Lit. 750, und Katedra płocka, Lit. 751.*

1311 *Z. Świechowski, Katalog architektury romańskiej, Lit. 186, S. 367.*

1312 M. Sokołowski, Umowa, Lit. 746.

1313 A. Bielowski, Monumenta Pol. hist., Lit. 76, VI, S. 614–619. – K. Askanas, Sztuka płocka, Lit. 737, S. 77, S. 101.

1314 M. Sokołowski, Umowa, Lit. 746. – Andreas (*Andrzej*) Krzycki, 1527-1535 Bischof von Płock, vorher in Krakau, ein hervorragender Humanist, als Erzbischof von Gnesen gestorben 1537. Sein erzbischöfliches Siegel von 1536, eine Nachbildung des Siegels seines Vorgängers Johannes (*Jan*) Łaski, sowie sein leider nur in den Bildwerken erhaltenes Grabmal im Gnesener Dome sind tüchtige Werke italienischer Hand. – M. Sokołowski, Stosunek Andrzeja Krzyckiego, Lit. 748; Bespr.: J. Kohte, Lit. 748a. – J. Kohte, Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Prov. Posen, Lit. 1, Bd. 4, Abb. 105. – Die Siegel der Erzbischöfe Łaski und Krzycki haben einen Vorläufer in dem Siegel des Marinus v. Pregeno, Bischofs von Kammin, um 1480. – O. Grotefend, Die Siegel der Bischöfe von Kammin, Lit. 758.
K. Askanas, Sztuka płocka, Lit. 737, S. 75 ff.

1315 *R. Kunkel, Renesansowa katedra, Lit. 752, S. 31-33, und Jan Baptysta Wenecjanin, Lit. 753, S. 227-232.*

des 1531 begonnenen Wiederaufbaus setzte sich die Rissbildung im Bauwerk fort und führte zum Einsturz der neu errichteten Strebepfeiler. Daher beschloss das Domkapitel, die alten Mauern abzubrechen und einen neuen Kirchenbau zu errichten. Umgehend wurde mit dem Architekten und Bildhauer Bernardino de Gianotis, der damals in der Werkstatt von Bartolomeo Berecci in Krakau arbeitete, und seinen Mitunterzeichnern Giovanni Cini und Filippo da Fiesole der Vertrag über den Neubau abgeschlossen. Das Bauwerk sollte grundsätzlich der alten Kirche gleichen und im Einzelnen nach dem Plan ausgeführt werden, den de Gianotis noch vorstellen würde.

Das romanische Mauerwerk wurde nach 1531 niedergelegt, *das gewonnene Material aber auch für den Neubau genutzt.*[1316] *Der Chor erhielt damals nur eine Länge von 4,40 m, seine Apsis den gleichen Radius wie die Apsiden des Querschiffes, so dass die Ostpartie des Domes einen regelmäßigen kreuzförmigen Grundriss bildete. Die Vierungskuppel wurde achteckig angelegt, sie ruht auf Pendentifs und einer niedrigen Trommel darüber, die weitgehend von den Dächern des Mittel- und des Querschiffs verdeckt wird. Die mittelalterlichen Säulenstützen im Langhaus wurden durch toskanische Säulen ersetzt. Der neu errichtete Dom besaß keine Türme, die flache Westfassade erhielt drei Portale. 1535 verließ de Gianotis Płock,*[1317] *der weitere Ausbau wurde von einheimischen Handwerkern ausgeführt und 1536 zu einem Abschluss gebracht.*

Der neue Dom entsprach letztlich, wie sich erweisen sollte, nicht voll den Vorstellungen von Kanonikern und Geistlichen: Für das Chorgestühl stand nicht genügend Raum zur Verfügung, ohne Türme erschien die Kathedrale unvollständig. Bischof Andrzej Noskowski traf daher 1556 die Entscheidung zum Umbau des Domes, in welchem damals die 25 Jahre zuvor begonnenen Ausbauarbeiten noch andauerten. Er übertrug die Arbeiten zur Verlängerung des Chores und zum Bau der Westtürme dem Płocker Maurermeister Giambattista, der mit der Werkstatt Bernardino de Gianotis verbunden gewesen war. Giambattista schloss diese Arbeiten 1563 ab.[1318]

Bischof Baranowski erneuerte und vergrößerte den Hauptaltar. Das Decken des Daches dürfte den Anfang der Erneuerungsarbeiten gebildet haben, die Bischof Gembicki (1655-75) im Sinne des Barock vornahm. *Zu diesen Arbeiten zählte auch die Errichtung (Wiedererrichtung?) einer Laterne auf der Vierungskuppel*.[1319]

Bischof Michael Georg Poniatowski veränderte 1784 die Westseite.

Die Notwendigkeit, den Domeingang vor Wind und Wetter zu schützen, veranlasste das Domkapitel dazu, eine Säulenhalle an der gefährdeten Westseite zu errichten; mit dem Entwurf wurde Domenico Merlini beauftragt, der für den Bischof gerade das Schloss in Jabłonna errichtet hatte. Er schuf 1787 eine Reihe von sechs riesigen ionischen Säulen mit einer hohen Attika, die etwa die Höhe des bestehenden Daches erreichte.[1320] – *Der unzureichende Bauzustand des Domes erforderte seit Beginn des 19. Jahrhunderts eine Restaurierung des Bauwerks. Ein erstes klassizistisches Projekt wurde 1842 von Michał Jakub Miklaszewski, ein weiterer an Romanik und Renaissance orientierter Entwurf 1843 von Henryk Marconi erarbeitet; sie blieben aus Mangel an finanziellen Mitteln unausgeführt*.[1321]

1316 *A. Bukowska, Katedra w Płocku, Lit. 755, S. 21 f.*

1317 *Die Ursprünge der Konzeption des von de Gianotis 1531-1535 errichteten Domes sieht Robert Kunkel in den Basiliken Roms, die im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts erbaut wurden, in S. Maria del Popolo und insbesondere in S. Agostino sowie im Dom von Turin, de von dem aus Rom kommenden Kardinal Domenico della Rovere errichtet wurde. Dem Płocker Dom liegt ein gleichartiger, jedoch reduzierter Plan zu Grunde; an die Stelle der dem Querschiff angeschlossenen Kapellen neben dem Chor treten in Płock Sakristei, Schatzkammer und Kapitelsaal. Die flache Westfront ohne Türme, die Kreuzgewölbe und der Stützenwechsel des Domes in Płock schließen sich ihren Vorbildern in Rom an; freilich hält Robert Kunkel für den Stützenwechsel auch eine bewusste Anknüpfung an die romanische Architektur des mittelalterlichen Domes für möglich. Dem regelmäßigen Grundrissplan liegt ein Rastergitter mit dem Modul von 5 römischen Ellen zu Grunde (5 x 22,5 cm = 112,5 cm) (Robert Kunkel, Renesansowa katedra, Lit. 752, S. 31–33).*

1318 *Ebenda.*

1319 *R. Kunkel, Jan Baptysta Wenecjanin, Lit. 753, S. 229 und 232.*

1320 Ansicht u. a. in Widoki zabytków (Lit. 171, Fußnote, *s. a. J. Kowalczyk, K. Stronczyńskiego opisy i widoki, Lit. 171b, Bd. 4, Gubernia płocka*). – Der Beschluss des Domkapitels vom 9. Sept. 1783 wird angeführt von W. Tatarkiewicz, Nagrobki z figurami klęczącymi, Lit. 161 u. 161b. – Vgl. auch K. Askanas, Sztuka płocka, Lit. 737, S. 122 f.

1321 *Andrzej Wąsowski, Henryka Marconiego projekty, Lit. 881.*

Da die überkommene Gestalt des Domes (*Abb. 281*) wenig befriedigte, wurde im Ausgange des 19. Jahrhunderts unter Leitung des Architekten Stefan Szyller aus Warschau ein gründlicher Durchbau im Äußeren und Inneren vorgenommen, nach welchem der Dom 1903 neu geweiht wurde.[1322] Ein Bericht über die dabei beobachteten baugeschichtlichen Ereignisse wurde nicht erstattet. An die Instandsetzung des Bauwerks 1784 erinnern zwei Schrifttafeln in der nördlichen halbrunden Kapelle des Querschiffes, denen zwei entsprechende in der südlichen Kapelle 1817 und 1903 hinzugefügt wurden.

Die Restaurierung in den Jahren 1901-1903 beschreibt Stefan Szyller in einem kurzen Aufsatz über die Architektur des Płocker Domes.[1323] *Zunächst veranlassten Risse in Wänden und Gewölben das Domkapitel zu einer grundlegenden Restaurierung des Bauwerks. Weitere schwerwiegende Schäden stellte Szyller alsbald im tragenden Holzwerk fest, insbesondere an westlicher Vorhalle und Türmen. Der Abbruch der vom Einsturz bedrohten Vorhalle und der Obergeschosse der Türme war unvermeidlich.*

Ob alle – auch unbedeutende und spätere, die Eigenart der Architektur störende – Bauteile erhalten bzw. im Falle des notwendigen Abbruchs wiederhergestellt werden sollten oder ob solche unbedeutenden und störenden Teile abgebrochen und nur Bauteile von künstlerischem bzw. archäologischem Wert erhalten werden, wurde im Bauausschuss des Domkapitels lange erörtert und angesichts des anstehenden Abbruchs zugunsten der letzteren Aussage, d. h. nur der Erhaltung von Bauteilen künstlerischen und archäologischen Wertes, entschieden.

Die Konzeption Szyllers für die Restaurierung des Domes ging von der zeitgenössischen Auffassung aus, der Dom sei ein romanisches Bauwerk und von einem italienischen Architekten der Renaissance zu einem einheitlich wirkenden, „stattlichen Bauwerk von majestätischer Schlichtheit" umgestaltet worden. Obschon dieser es nicht habe vollenden können und seine Nachfolger das Bauwerk entstellt hätten, bilde es eine Richtschur für die Restaurierung. An eine von manchem gewünschte Wiederherstellung des frühen romanischen Erscheinungsbildes war angesichts der „wenigen Überreste aus romanischer Zeit" nicht zu denken.

Die Restaurierung unter Stefan Szyller fügte u. a. in die Nordwand des Hauptschiffes das letzte westliche Fenster ein, sie ergänzte die Vierungskuppel nach italienischen Vorbildern sowie Westfront und Ostgiebel nach dem Muster der Querschiffsgiebel. Die Gewölbe wurden durch gleichartige neue ersetzt. Die Obergeschosse der Westtürme und die westliche Empore wurden abgebrochen und anschließend nach neuer Konzeption wieder errichtet. Kuppel und Türme wurden erhöht, die Türme mit Zeltdächern versehen, die Kuppel mit einer neuen Laterne. – Das Gelände wurde wieder auf die Höhe des alten Pflasters abgesenkt.

Bei allen Instandsetzungen beschädigter Teile – wie Umrahmungen und Gesimse – wurden deren ursprüngliche Formen beibehalten. Bei den neuen Vorhallen für Seiteneingänge und Abstieg zur Bischofsgruft wurden maßgebende Bauformen des Domes angewandt.

Im Inneren wurden alle Wandputze und Gewölbe in alter Form erneuert. Architekturzierat blieb erhalten, lediglich die Kassetten des Chorgewölbes wurden zugunsten der geplanten Bemalung aller Gewölbe entfernt. Marmoraltäre und alle Denkmäler wurden gereinigt und instandgesetzt. Der Hochaltar *aus Marmor* nebst Gitter, die Kanzel*, Chorgestühl und Orgel* wurden nach der Weise des erneuerten Baues durch Neuanfertigungen nach Szyllers Entwurf ersetzt.[1324]

Im Zweiten Weltkrieg wurden Teile des Domes – *Sigismund-Kapelle und Gewölbe des Hauptschiffs*

1322 Näheres bei K. Askanas, Sztuka Płocka, Lit. 737, S. 166 f. – Umfangreiche Datensammlung in der biographischen Sammlung des Instytut Sztuki: Eine Besichtigung des Doms durch die Professoren Odrzywolski und Weloński gemeinsam mit Szyller ging dessen Entwürfen voran.

1323 *St. Szyller, O architekturze katedry płockiej, Lit. 749.*

1324 *J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 457 f. – Das Vorgehen Szyllers traf bereits auf zeitgenössische Kritik, besonders von Denkmalpflegern aus Krakau wie Stanisław Tomkowicz und Tadeusz Stryjeński wegen mangelnder Wertschätzung historischer Substanz und wegen Zerstörung baulicher Zufügungen späterer Epochen (F. Midawa, Społeczna opieka nad zabytkami, Lit. 142, S. 256 f.).*

– schwer beschädigt, konnten aber *in den Kriegsjahren provisorisch repariert und in den ersten Nachkriegsjahren* in alter Form wiederhergestellt werden.

II Baubeschreibung

Der Dom ist ein Ziegelbau, eine dreischiffige kreuzförmige Basilika.[1325] Der langgestreckte Chor ist halbrund geschlossen, überdeckt mit einem halbkreisförmigen Tonnengewölbe, welches über den Fenstern aufsteigt, der Raum von stattlicher Wirkung (Abb. 282). Über der Vierung runden sich vier Zwickel zu einem Umgange, eine achteckige Walmkuppel schließt den Raum in beträchtlicher Höhe. Die Kreuzarme enden in der Flucht der Seitenschiffe; das kurze Tonnengewölbe jedes Armes wird durch ein Kreisfenster der Stirnmauer beleuchtet; diese öffnet sich unter dem Fenster zu einer halbrunden Kapelle, welche ähnlich dem Chore mit einem in die Halbkuppel übergehenden Tonnengewölbe bedeckt ist (Abb. 283). Die genannten beiden Kapellen wurden im 16. Jahrhundert dem Querschiff angefügt. Im Langhause sind im Mittelschiff drei, in den Seitenschiffen je sechs quadratische rippenlose Kreuzgewölbe vorhanden; sie werden von Pfeilern mit angelehnten Halbsäulen getragen, mit denen sich in jedem Joch eine kräftige Freisäule verbindet (Abb. 282). Die Vorhalle hat wiederum ein gratiges Kreuzgewölbe, jede der Kapellen unter den beiden Türmen ein Tonnengewölbe.

Das Bauwerk erhielt seine Gestalt bei der Erneuerung des 16. Jahrhunderts, damals wurde die romanische Anlage in den Formen der italienischen *Renaissance* umgebildet; da am Äußeren des Mittelschiffes an mehreren Stellen romanisches Ziegelmauerwerk zu beobachten ist, so zeigte schon der romanische Bau den gebundenen Grundriss, jedem Joche des Mittelschiffes zwei in den Abseiten (*Seitenschiffen*) entsprechend.[1326]

Der neuklassische Westbau, eine wuchtige Ordnung mit waagerechtem Gebälk, wurde bei der Wiederherstellung am Anfange des 20. Jahrhunderts beseitigt, weil er die Türme umkleidete, die in der Höhe des Mittelschiffes ins Achteck übergeführt und dort mit runden Ecklisenen besäumt sind (*Abb. 281 zeigt den früheren Zustand*). Die Reste der Türme wurden um ein Geschoss erhöht, und statt der barocken Hauben wurden spitze Helme aufgesetzt. – Von den beiden Giebeln des Querschiffes hat noch der nördliche Giebel seine alte Gestalt vollständig bewahrt; über fünf in gedrücktem Bogen geschlossenen Blenden sitzen beiderseits acht Staffeln, auf jeder derselben eine ohrenartige, aus einem Viertelkreisstück gebildete Krönung. Der östliche und der westliche Giebel sind nach dem alten Vorbild neu hergestellt. – Die Vierungskuppel hat eine befriedigende Erscheinung erst bei der letzten Herstellung erhalten; eine innere Kuppel war im 16. Jahrhundert vielleicht nicht mehr zustande gekommen; außen zeigte sich die Kuppel mit einer flachen achteckigen Schale zwischen den Dächern des Mittel- und des Querschiffes (*Abb. 281*). Die schon vorhandene achteckige Trommel wurde erhöht, mit vier kreisrunden Fenstern durchbrochen, darüber das Kuppelgewölbe aufgesetzt und mit einer äußeren achteckigen Haube überdeckt (Abb. 280), die in ihrer Höhenwirkung sich den beiden Westtürmen unterordnet. Es ist anzuerkennen, dass die neuen Teile den alten geschickt angeschlossen sind und damit die Gestalt des Domes würdig vollendet ist.

1325 A. J. Nowowiejski, Płock, monografia, Lit. 736, Abb. 81, Grundriss.

1326 W. Łuszczkiewicz, Dwa zagubione pomniki, Bd. I, Katedra Płocka, Lit. 747. – *Über den Forschungsstand Ende des 20. Jahrhunderts informieren die Arbeiten von R. Kunkel, Lit. 750-753.*

Eine bewusste Nachbildung des Płocker Domes ist die 1583 begonnene Pfarrkirche in Pabianitz; ob der aus Płock dorthin berufene italienische Maurermeister Ambrosius schon beim Bau des Płocker Domes beschäftigt gewesen war, ist nicht bekannt.

III Ausstattung

Die Bemalung der Wände und Gewölbe durch Wladislaus (*Władysław*) Drapiewski versucht den großen Vorbildern Italiens zu folgen.[1327] Die innere Einrichtung ist neu und angemessen hergestellt. Dagegen birgt die Schatzkammer an der Nordseite des Chores mehrere überaus wertvolle alte Geräte.

a) Gottesdienstliche Geräte

• **Kelch** aus vergoldetem Silber (Abb. 284), Geschenk **des Herzogs Konrad I**. von Masowien (gest. 1247), der Fuß rund, der achteckige Knauf mit erhabenen Köpfen besetzt, die Schale nahezu halbkugelförmig, Höhe 20,5 m, Durchmesser der Schale 18 cm. Am Fuße der Schale gravierte und niellierte[1328] Darstellungen. Am Fuße Christus am Kreuze, die Füße getrennt genagelt, links von ihm der mit dem Fell bekleidete Johannes der Täufer, weiterhin Hisaias, Abraham, Moses, Helias, auf den Schriftbändern mit den Namen bezeichnet. An der Schale acht Rundbilder, je zwei zu einer Gruppe vereinigt; die Verkündigung in dem Engel und Maria dargestellt; die Geburt Jesu, Maria mit dem Kinde im Stall, daneben Joseph; die Anbetung der Könige, von denen der erste vor Maria und dem Kinde kniet, die beiden anderen im nächsten Bilde folgen; Herodes, den Kindermord befehlend, sowie Maria, mit dem Kinde auf dem Esel sitzend, auf der Flucht. Darüber in der Umschrift die Namen des Stifters und seiner Kinder

Dux Conradus, dux Boleslaus, Emonizl, Mesco, Ludumilla, Salomea, Judigta, Judita.

• Die zugehörige **Patene** von 21 cm Durchmesser (Abb. 285) zeigt einen vertieften runden Mittelteil und nochmals vertieften Sechspass mit gleichfalls gravierten und niellierten Darstellungen; in der Mitte der thronende Heiland, über ihm schwebend ein Engel mit Rauchfass, ihn verehrend zu beiden Seiten der Herzog mit seiner Gattin Agafia und zwei Söhnen, durch die Inschriften auf der Schräge des Kreisrundes bezeichnet:

Dux Conradus Semevitus, Hazimirus, Oafia.

In den Zwickeln gefälliges romanisches Blattwerk.

Der Kelch und die Patene[1329] zählen zu den bedeutendsten Werken ihrer Art; durch die Namen der Inschriften ist ihre Entstehung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gesichert. Herzog Konrad und seine Gattin starben beide 1247, der jüngste Sohn Mieszko 1238. Wurden die Geräte noch zu Lebzeiten des Mieszko gefertigt, so würde ihre Entstehung vielleicht in die Zeit (um 1230) fallen, als Herzog Konrad den Deutschen Orden nach Preußen berufen und freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland aufgenommen hatte. Als Ort der Verfertigung

1327 Nach Datensammlung in der biographischen Sammlung des Instytut Sztuki: Vor der Festlegung der Polychromie des Inneren unternahm Szyller gemeinsam mit dem Prälaten eine Besichtigungsreise ins Ausland. – *S. a. St. Szyller, O architekturze katedry płockiej, Lit. 749.*

1328 *Niellieren bedeutet: Eingravierte Linien werden mit Niello, einer Mischung von Blei, Kupfer, Schwefel u. a. ausgefüllt, damit sie sich schwarz von ihrem hellen Grund abheben.*

1329 A. Przezdziecki u. E. Rastawiecki, Wzory sztuki, Lit. 119, Bd. 1, Bl. A, Aa und B, gute Darstellungen des Kelches und der Patene, auch der einzelnen Bilder. – O. Balzer, Genealogia Piastów, Lit. 48, S. 266 u. f. über Herzog Konrad und seine Familie. – J. Braun, Das christliche Altargerät, Lit. 765, vgl. die Abschnitte Kelch und Patene. – J. Braun, Die Reliquiare, Lit. 766, S. 488, Abb. 418.

ist eine westdeutsche Werkstatt zu vermuten. Sehr verwandte Werke sind die Kelche und Patenen in Wilten bei Innsbruck, in Tremessen im Lande Posen, in Werben (bei Osterburg/Altmark) und Rathenow in der Mark Brandenburg, welche um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden sein mögen; ihnen schließen sich in etwas jüngerer und vorgeschrittener Stilfassung, welche sich besonders in den bewegten Gewändern äußert, die beiden Płocker Geräte an.[1330]

• **Kelch** aus vergoldetem Silber, mit farbigem Schmelz überzogen (Abb. 286), 26 cm hoch, geschenkt von **Karl Ferdinand**, Sohn des Königs Sigismunds III., Bischof von Breslau und Płock (1640-1655), dessen Widmung mit seinem Wappen (Polen, Litauen, Schweden, Norwegen, Wasa) auf der Unterseite angebracht ist. Mit dem reichen Knorpelwerk verbinden sich Engelköpfe; an der Schale drei gemalte Bilder, das Abendmahl Christi, sein Gebet auf dem Ölberge, seine Erscheinung in Emmaus; am Knaufe in Nischen die kleinen Gestalten der Heiligen Karl Borromäus, Sigismund und Kasimir. Arbeit einer tüchtigen deutschen Werkstatt.[1331]

• **Speisekelch** aus vergoldetem Silber, Knorpelwerk des 17. Jahrhunderts, dazwischen die Leidenswerkzeuge, an der Schale die Reliefe der Fußwaschung, des Abendmahls und des Ölbergs.

• **Monstranz** aus vergoldetem Silber (Abb. 287), in bewegten Pflanzenformen der besten Barockzeit, der obere Teil von einem Engel getragen, am Fuße vier farbige Schmelzbilder, Abendmahl, Ölberg, Verspottung und Geißelung Christi, Stempel der Stadt Augsburg und des Meisters Michael Mayr (gest. 1714).[1332]

• **Büste des Hlg. Sigismund**, Königs von Burgund, dessen Schädeldecke umschließend, aus getriebenem Silber, teilweise vergoldet, geschenkt 1370 von König Kasimir dem Großen, 48 cm hoch (Abb. 288).[1333] Unter dem Blattkranze des Fußes die Umschrift in Kleinbuchstaben:

> Kasimirus, dei gra(tia) rex Polonie, proc(u)ravit istud caput argenteum ad honorem sancti Sigismundi s(u)b a(n)no domi(ni) MCCCLXX.

Die Krone wurde erneuert, wie das Ornament und die Inschrift des Verfertigers auf der Innenseite bekunden:

> Stanislaus Zmelka aurifaber Plo(censis) me fecit 1604.

Die Büsten des Hlg. Sigismund in Płock und der Hlg. Magdalena in Stobnica[1334] in Polen gehören zu einer kleinen Gruppe gleichartiger Werke des 14. Jahrhunderts: Büsten Kaiser

1330 E. Meyer, Der Kelch, Lit. 762. – K. Askanas, Sztuka płocka, Lit. 737, S. 41 f. (mit Hinweis auf etwa mögliche Herkunft aus Płock). – Kelch und Patene befinden sich z. Zt. als Leihgabe im Warschauer Nationalmuseum.

1331 A. Przezdziecki u. E. Rastawiecki, Wzory sztuki, Lit. 119, Bd. 1, Bl. 11, farbige Darstellung. – Über Karl Ferdinand Wasa 1613-1655: J. Bartoszewicz, Królewice Biskupi, Lit. 763. – Als Geschenk des Bischofs Karl Ferdinand Wasa besitzt der Breslauer Dom ein Standbild des Evangelisten St. Johannes, aus Goldblech getrieben, der Ebenholzsockel mit Reliefschmelz belegt, 52 cm hoch, Erzeugnis einer deutschen Werkstatt um 1630 (E. Hintze u. K. Masner, Lit. 764, Tf. 75). *Den Kelch gibt als Arbeit einer Augsburger Werkstatt um 1643 J. Z. Łoziński an (Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 460)*

1332 M. Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen, Lit. 167, Nr. 690. – *Für die Herstellung der Monstranz gibt J. Z. Łoziński das Jahr 1682 an (Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 460).*

1333 A. Przezdziecki u. E. Rastawiecki, Wzory sztuki, Lit. 119, Bd. 1, Bl. P, Pp u. R. – A. Bochnak u. J. Pagaczewski, Dary złotnicze, Lit. 168, Silbergeräte von König Kasimir d. Gr. an polnische Kirchen geschenkt: die Kelche in Tremessen, Kalisch und Stobnica, die Büsten des hl. Sigismund in Płock und der hl. Magdalena in Stobnica, Abb. 8-11 die Büste in Płock, auch Einzelheiten der Krone. – *Die Reliquie selbst wurde von Kaiser Karl IV. dem masowischen Herzog überlassen. Das Herzogtum Masowien-Płock stand seit 1329 unter böhmischer Lehnsherrschaft, auf diese verzichtete Karl. IV. im Jahre 1353. Eine Lehnserklärung für König Kasimir den Großen galt anschließend für dessen Lebenszeit (gestorben 1370) (F. Machilek, Reliquientransfer, Lit. 773, S. 70, 80 f.; – G. Rhode, Geschichte Polens, Lit. 61, S. 76 f.).*

1334 Siehe A. Przezdziecki u. E. Rastawiecki, Wzory sztuki, Lit. 119.

Karls des Großen im Münster in Aachen und des Papstes Cornelius in Kornelimünster.[1335]

Neben den genannten nimmt die Büste in Płock einen hohen Stand ein. Im geschickten Aufbau, namentlich der Hinzufügung des Sockels und des Kranzes stilisierter Lilien übertrifft sie die Aachener Büste; das Gesicht entbehrt allerdings eines individuellen Ausdrucks, der in Aachen vorhanden ist; das Gesicht ist in Silber belassen, nicht farbig behandelt wie in Aachen, was zwar dem mittelalterlichen Brauche nicht entspricht, aber eine vornehmere Wirkung gibt. Nachrichten über den Verfertiger fehlen in Aachen und Płock, Beziehungen zwischen den beiden Büsten sind nicht zu erkennen, doch bestanden Beziehungen zwischen Aachen und den östlichen Ländern: 1367 wurde auf Veranlassung des Königs Ludwig von Ungarn, Neffen König Kasimirs des Großen und seines Nachfolgers in Polen, die Ungarische Kapelle am Aachener Münster errichtet.[1336]

• **Tragaltar**, silberne Relieftafel in schwarzem Ebenholzrahmen, dessen äußere Maße 78 cm Höhe und 63 cm Breite (Abb. 289); in der unteren Hälfte der Tafel das Abendmahl Christi, die Apostel lassen die Mitte der Vorderseite des Tisches frei, rechts der sich nach außen wendende Judas; in der oberen Hälfte in kleinerem Maßstabe dargestellt die Fußwaschung in einem Saale, dessen Decke von Säulen getragen wird; durch eine Öffnung in der Rückwand erblickt man den auf dem Ölberge betenden Christus. Dem Rahmen aufgelegt zarter durchbrochener silberner Zierat, in den Ecken vier Rundbilder Christi im Leiden. Geschenkt 1618 von Konstanze von Österreich, Gemahlin Sigismunds III. (nach dem Lagerbuche). Wenngleich der Künstler nicht genannt wird, ist das Werk doch auf Grund des Ornaments dem Matthäus Wallbaum von Augsburg zuzuschreiben.[1337] Die Tafel mit den Darstellungen des Abendmahls, der Fußwaschung und des Gebetes ist in anderen Rähmen wiederholt in einem Tragaltare der Sammlung des Bargello in Florenz und am Hochaltare der Kathedrale in Wilna als Tür des Tabernakels.[1338]

• **Heiltums-Tafel**, die silberne Tafel der Rückseite 39 cm hoch, 29 cm breit, bedeckt mit eingegrabenem deutschen Arabesken-Ornament, in der Mitte das Wappen Łabędz (Schwan) auf Bischof Peter Dunin Wolski (1575-1590) zurückgehend; der Fuß, die Vorderseite, die Umrahmung mit Engeln und kräftigem Akanth-Blattwerk vom Schlusse des 17. Jahrhunderts; das krönende nüchterne Kruzifix im 19. Jahrhundert erneuert, das Ganze 115 cm hoch.

1335 K. Faymonville, Das Münster zu Aachen, Lit. 772b, Abb. 165, und H. Reiners, Die Kunstdenkmäler der Kreise Aachen und Eupen, Lit. 772a, Abb. 46. – E. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters, Lit. 769, Bildnerei Tf. 39,3 u. 51,1. – P. Clemen, Die Porträtdarstellung Karls d. Gr., Lit. 771, nennt die Büste in Aachen Bd. 12, S. 59, dazu ältere und jüngere Büsten in Deutschland und Frankreich. – Büsten des hl. Zenobius im Dome in Florenz, hergestellt von Andrea Arditi daselbst, und der Apostel Petrus und Paulus in S. Giovanni in Laterano in Rom, gefertigt im Auftrage des Papstes Urbans V. von Giovanni Bartolo und Giovanni Marci in Siena 1369 (J. B. Seroux d'Agincourt, Sammlung von Denkmälern, Lit. 768, Teil II, Tf. 37. – B. Bucher, Geschichte der technischen Künste, Lit. 770, Bd. 2, S. 287, 289).

1336 A. Bochnak und J. Pagaczewski, Dary złotnicze, Lit. 168, halten gleichfalls Aachener Herkunft des Reliquiars für möglich; die Krone dagegen soll von einem Piastenfürsten stammen und im 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts gefertigt worden sein; vgl. K. Askanas, Sztuka Płocka, Lit. 737, S. 63. Als das Reliquiar in der Jahrhundert-Ausstellung des Nationalmuseums gezeigt wurde, wurde im Katalog die These aufgestellt, es sei in Krakau zwischen 1351 und 1356 entstanden und durch eine Ähnlichkeit mit dem Grabmal Kasimirs d. Gr. in der Kathedrale auf dem Wawel gestützt (Sztuka warszawska, Lit. 121, S. 31.) Das Reliquiar befindet sich gleichfalls als Leihgabe im Nationalmuseum in Warschau. – *J. Z. Łoziński verweist auf eine Herkunft aus Venedig oder dem Maasland (Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 459.)*

1337 M. Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen, Lit. 167, Nr. 428. – R. Löwe, Die Augsburger Goldschmiedewerkstatt, Lit. 776, und Matthias Wallbaum, Lit. 777.

1338 M. Bersohn, O skarbcu, Lit. 774. – P. Weber, Wilna, Lit. 778, Abb. 112. Die Zierleiste des Rahmens des Płocker Altares ist wiederholt an einem Prunkschrein des M. Wallbaum im Kunstgewerbe-Museum in Berlin.

Verwandte Augsburger Arbeiten in Ebenholz und Silber: der pommersche Kunstschrank, *ebenfalls Wallbaum (R. Löwe, Die Augsburger Goldscmiedewerkstatt, Lit. 776, und Matthias Wallbaum, Lit. 777), der sich bis zum Zweiten Weltkrieg im Berliner Schlosse befand*, abgeliefert in Stettin 1617; der Kunstschrank in Upsala, dem König Gustav Adolf geschenkt 1632; der Silberaltar in Rügenwalde, dessen silberne Platten vollendet 1616, der hölzerne Aufbau 1636; aus Polen der Aufsatz des Hochaltares von M. Wallbaum (*R. Löwe, Lit. 776 u. 777*) und ein Kästchen der Visitinerinnen-Kirche in Warschau (vgl. Abb. 43, 44 dieses Buches) sowie ein Tragaltar von 1624 in Tschenstochau (A. Przezdziecki u. E. Rastawiecki, Wzory sztuki, Lit. 119, Bd. 1, Bl. O).

• **Pastorale**, der obere Teil des Stabes aus teilweise vergoldetem Silber von quadratischem Querschnitt, die Seiten und Kanten mit gotisierendem Blattwerk besetzt; in der Krümmung Maria mit dem Kinde auf der Mondsichel in einer Strahlensonne stehend, beiderseitig ausgebildet; am Stabe zwei Wappen, deren Inhaber nicht bekannt sind. Arbeit eines Goldschmiedes aus Ostdeutschland oder Polen aus der Zeit um 1600.[1339]

• Unter den prächtigen **Gewändern** zu bemerken eine vollständige Ausstattung, bestehend aus Pluviale, Kasel (Abb. 290) und zwei Dalmatiken, Goldbrokat, geschenkt von Bischof Karl Ferdinand Wasa, dessen farbig gesticktes Wappen auf allen Stücken angebracht.

• Die **Glocken** des Domes sind neu gegossen, doch die Namen einiger Gießer überliefert: Hans Barmstorp 1570, Absalon Witwerck in Danzig 1679, Johann Zacharias Neuberdt aus Warschau 1781.[1340]

Im Dommuseum einige zurückgesetzte Werke, besonders Handschriften mit Bildern und Sammlung von Gemälden.

Zum Schlusse ist eines Kunstwerkes zu gedenken, welches mit dem Namen eines Bischofs von Płock verbunden ist: Die **Erztür der Kathedrale in Nowgorod** (südlich von Petersburg). Auf den beiden Flügeln sind bildlich dargestellt Erzbischof Wichmann von Magdeburg und Bischof Alexander von Płock (de Blucich), dazu die drei Künstler Riquin, Abraham und Waismuth, die Inschriften in lateinischer und kirchenslawischer Sprache gegeben. Bischof Alexander weihte den Płocker Dom 1144. Wurde die Tür zu seinen und Wichmanns Lebzeiten gegossen, so geschah dies um das Jahr 1155; als Heimat der Künstler darf Niedersachsen angenommen werden. Erzbischof Wichmann und Bischof Alexander hatten vermutlich an der Erteilung des Auftrages mitgewirkt. Dass die Tür anfänglich für den Dom in Płock bestimmt gewesen sei, ist eine unbegründete Vermutung; Nachrichten über die Entstehung der Tür fehlen gänzlich.[1341]

> *Die zweiflügelige Eichentür mit Bronzeverkleidung, die biblische Szenen darstellt, wurde zwischen 1152 und 1154 von der Magdeburger Gießhütte hergestellt. (Nur in diesen beiden Jahren war Wichmann, wie auf der Tür angegeben, Bischof.) Noch im Mittelalter gelangte sie auf heute unbekannte Weise nach Nowgorod. Dort wurde sie im 14. Jahrhundert aus den einzelnen Bronzeplatten von dem russischen Meister Awram für die Sophienkirche neu zusammengesetzt.*[1342] *1981 wurde eine Replik dieser sogenannten Korssunschen Türen im Płocker Dom angebracht, ein Geschenk des örtlichen Staatsbetriebes für Petrochemie.*[1343]

b) Grabdenkmäler

Grabmal für die im Dome beigesetzten Herzöge **Wladislaus Hermann** (*Władysław Herman*), gest. 1102, und **Boleslaus** (*Bolesław*) **Krzywousty**, gest. 1139, ein schlichter marmorner Sarkophag, auf der Deckplatte die Gedenkschrift, 1825 hergestellt, in der nördlichen

1339 Ebenda, Lit. 119, Bd. 2, Farbendruck Bl. Yy. – *J. Z. Łoziński verweist auf Herkunft des Pastorales nach 1522 aus einer Krakauer Werkstatt, eventuell der Zimmermann (Czymmerman) (Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 459).*

1340 A. J. Nowomiejski, Płock, Monografia historyczna, Lit. 736, S. 372. – J. Z. Neuberdt betätigte sich seit 1753 in Posen, seit 1772 in Warschau (J. Kohte, Verzeichnis der Kunstdenkmäler d. Prov. Posen, Lit. 1, Bd. 1, S. 152).

1341 F. Adelung, Die Korssunschen Thüren, Lit. 756. – J. Lelewel, Drzwi kościelne, Lit. 757. – A. Goldschmidt, Die Bronzetüren, Lit. 759.

1342 *H. L. Nickel, Osteuropäische Baukunst, Lit. 760, S. 136.*

1343 *Katedra Płocka, Z dziejów katedry płockiej; katedra plock.pl/idcat.php?f_id=94&f_id_cat=93; 23.5.2021.*

Turmkapelle.[1344] – In künstlerischer Hinsicht sind die folgenden Denkmäler zu bemerken:[1345]

• Wandgrab des Bischofs **Jakob** (*Jakub*) **Buczacki** gest. 1541, errichtet 1549, die Grabplatte in italienischer Auffassung, darüber in Halbrund die kreisrunde Wappentafel mit Umschrift aus rotem Marmor, um schlossen von Schmiedeornament, Kalkstein; im nördlichen Seitenschiff.[1346]

• Zu beiden Seiten der Kapelle am nördlichen Kreuzarm zwei symmetrische Wandgräber für zwei Domherren, flache Obelisken mit den Bildnissen, das linke für **Bartolomäus** (*Bartłomiej*) **Niszczycki** gest. 1557, errichtet 1560, am rechten die Inschrift nicht ausgefüllt.

• Wandgrab des **Andreas** (*Andrzej*) **Sierpski**, Woiwoden von Rawa, gest. 1572, und seiner Gattin Katharina gest. 1566, nach deren Tode errichtet. Die beiden Grabtafeln, die Verstorbenen nach italienischer Art auf der Seite liegend darstellend, jede von niedrigen Pfeilern und Gebälk umschlossen, übereinander aufgebaut. Kalkstein, in der Kapelle des Südturmes.

• Epitaph des Dekans **Stanislaus** (*Stanisław*) **Dunin Wolski**, gest. 1602, nach dem Tode von seinem Bruder errichtet. Der Verstorbene im Brustbilde von der Seite gesehen, vor dem Gekreuzigten betend, umrahmt von einer straffen Architektur, darunter die Schrifttafel mit Schmiedeornament; die Bild- und die Schrifttafel aus rotem Marmor, das übrige Kalkstein; im südlichen Seitenschiff.

• Wandgrab des **Stanislaus** (*Stanislaw*) **Krasiński**, Woiwoden von Płock, gest. 1617, nach seinem Tode von der Witwe errichtet, das künstlerisch bedeutendste Grabmal des Domes. Auf einem Sarkophage ruht der Verstorbene in der Rüstung angetan, im Schlafe auf der Seite liegend, das Haupt auf den linken Arm gestützt, in fast voller plastischer Rundung dargestellt; über dem Bildwerk wölbt sich ein Dreipassbogen, umschlossen von zwei frei stehenden Säulen mit verkröpftem Gebälk. Der Sockel mit der Inschrift dient zugleich als Rückwand einer Bank, davor die Brüstung, in deren Ansicht das von zwei Greifen gehaltene Wappen Slepowron. Rotbrauner Marmor, in dunklen und helleren Tönen sehr geschickt gewählt; an der Ostseite des südwestlichen Vierungspfeilers, das Werk eines tüchtigen Bildhauers italienischer Schule.[1347] Gegenüber am südlichen Chorpfeiler der Altar des Gekreuzigten, etwas jünger als das Krasińskische Denkmal, auf dieses Bezug nehmend, ohne es in der vornehmen Auffassung zu erreichen.

• Am nördlichen Chorpfeiler und an der Ostseite des nordwestlichen Vierungspfeilers der Altar der Hlg. Maria und das Grabmal des Bischofs **Hieronymus** (*Hieronim*) **Cielecki**, gest. 1627, nach seinem Tode von seinem Neffen errichtet, von ähnlicher Wechselwirkung, doch von derberer Auffassung, aus schwarzem und weißem Marmor.[1348]

1344 W. Gawarecki, Groby krolów, Lit. 779. – *Die Grabplatten wurden 1825 angefertigt nach Entwurf von Siegmund Vogel (J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 459).*

1345 Zum Folgenden vgl. Helena und Stefan Kozakiewicz, Polskie nagróbki renesansowe, Lit. 159 (im Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 14, S. 98 ff.; Abbildungen der Grabmäler Buczacki, Niszczycki, Dunin Wolski). – H. Kozakiewiczowa, Renesansowe nagróbki piętrowe, Lit. 160, behandelt besonders das Grabmal Sierpski und seine Anfertigung durch in Płock tätige Italiener, lehnt die Zuschreibung an Santi Gucci (durch Sinko 1933) aber ab.

1346 *Die Grabplatte des J. Buczacki verbindet sich mit der Werkstatt des Giovanni Maria Mosca, gen. Il Padovano (J. Z Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 458).*

1347 *Zugeschrieben dem „Meister der aufgerichteten Figuren" (Mistrz Wyprostowanych Postaci), Kasper Fodyga? (J. Z Łoziński, Pomniki sztuki, Lit. 183, S. 459).*

1348 Das Grabmal Cielecki hat W. Tatarkiewicz in größere Zusammenhänge gestellt: Nagróbki z figurami klęczacymi, Lit. 161 u. Lit. 161b, S. 422. Er sieht viel Gemeinsames mit den Grabmalen für die Erzbischöfe Firlej in Łowicz und Baranowski in Gnesen (s. J. Kohte, Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Prov. Posen, Lit. 1, Bd. IV S. 117). Wie die Figur des Grabmals Firlej könnte auch die Figur für Cielecki der Werkstatt

4.25.2 Pfarrkirche St. Bartholomäus

(Kościół par. św. Bartłomieja, 1732-1819 und seit 2015 Stiftskirche)

Einschiffiges lang gestrecktes Bauwerk, dessen Ostseite, in einem flachen fünfseitigen, mit Strebepfeilern besetzten Zuge gebrochen, vom Ausgange des Mittelalters stammen mag; im 18. und 19. Jahrhundert erneuert, der Hochaltar an die Westseite versetzt und die dem Markte zugewandte Ostseite als Eingangsfront verändert.

Der [Pfarrturm, zwischen der Kirche und dem Markte über dem Eingange zum Kirchhofe freistehend, wurde unter der preußischen Herrschaft abgebrochen. Nach dem Gutachten des Baurats Engelhardt vom 22. November 1797 war er infolge mangelhafter Gründung von Rissen gespalten und hing Gefahr drohend über; am 25. Februar 1798 genehmigte das Generaldirektorium in Berlin den Abbruch; am 27. September 1799 legte die Kammer die Abrechnung darüber vor.[1349] Zum Ersatz wurde 1896 nahe dem alten Standort der vorhandene Glockenturm errichtet.[1350]

Die Pfarrkirche wurde 1356 durch Kasimir den Großen gestiftet. Wie sich aus Visitationsberichten ergibt, war die Kirche dreischiffig, besaß zwei Türme und zudem einen Kapellenkranz. – 1540 wurde sie von Giambattista zur einschiffigen Kirche umgestaltet. Ein Tonnengewölbe von 10 m Spannweite, das auf Wandpfeilern mit Zwischenarkaden aufgelagert war, überspannte den Raum.

Der Niedergang der Stadt zeigte sich auch in ihrer Kirche: Wiederholt stellten Instandsetzungen eher Teilabbrüche dar. 1731 waren Gewölbe und Kapellen eingestürzt.[1351] *1740-1775 folgte ein grundlegender Umbau; der Altar wurde an die Westwand verlegt, die Ostwand abgebrochen und eine neue vieleckige Eingangsfront mit Pfeilervorlagen errichtet. Der 1620-1630 angefertigte Hochaltar wurde 1856 aus der aufgegebenen Benediktinerkirche übertragen.*

Nach einem Entwurf von Władysław Drapiewski erhielt die Kirche 1939-1940 eine Ausmalung. Bei Restaurierungsarbeiten wurden 2006 unter dem Chor zwei große Krypten entdeckt; im folgenden Jahr wurde der ursprüngliche Eingang, 2013-2014 darüber ein Rosettenfenster wieder aufgefunden.[1352]

4.25.3 Reformatenkirche

(Kościół Reformatów, ehemals Kirche des Reformatenklosters, Kath. Kirche St. Johannes dem Täufer geweiht*, Kościół Św. Jana Chrzciela)*

Einschiffiger Putzbau, begonnen 1755; der kurze rechteckige Chor nach Norden gerichtet, mit Kreuzgewölbe bedeckt; über dem Schiff ein halbkreisförmiges Spiegelgewölbe, in welches von jeder Seite drei Fenster mit hohen Stichkappen einschneiden; das Innere von guter Raumwirkung. Auf dem Chore ein geschweifter Dachreiter mit Wetterfahne von 1763. Die Altäre und die Kanzel in trefflichen Rokokoformen aus Holz geschnitzt, dieses dunkel und hell behandelt. – Das ehemalige Klostergebäude zum Priesterseminar umgestaltet.

Abraham von den Blockes in Danzig, insbesondere seinem Schüler Wilhelm Richter, zuzuschreiben sein. In der Nachfolge des Grabmals Cielecki steht im Dom das ihm ähnliche Monument für den Bischof Łubieński (nach 1640).

1349 Hauptstaatsarchiv Warschau (Archiwum glówne akt dawnych), Gen. Dir. NOP. 244 (Stand 1916).

1350 Näheres bei K. Askanas, Sztuka Płocka, Lit. 737, besonders S. 51 und S. 101 f.; dazu A. Miłobedzki, Architektura polska XVII wieku, Lit. 139, Bd. I, S. 185, und Bd. II, S. 92. Der Hauptaltar, 1640 geweiht, ein frühbarockes Werk von erheblichen Ausmaßen, stammt von Giovanni Battista Gisleno und wurde Mitte des 19. Jahrhunderts aus der ehemaligen Benediktinerkirche übertragen.

1351 *R. Kunkel, Jan Baptysta Wenecjanin, budowniczy i obywatel płocki, Lit. 753, S. 33 f.*

1352 *Kolegiata pw. Św. Bartłomieja to najstarszy kościół Płocka; zabytek.pl/obiekty/plock-kosciol-par-sw-bartlomieja; 26.5.2021.*

4.25.4 Kapelle St. Katharina

Kapelle auf dem Friedhofe. Kleiner Blockholzbau um 1790 errichtet, bestehend aus Schiff und quadratischem Chor; am Eingange des Chores trotz der geringen Höhe des Raumes ein Triumphbalken mit dem Gekreuzigten; auf dem Dache des Schiffes ein gefälliger Dachreiter.[1353]

4.25.5 Dominikanerkirche

(Kościół Dominikanów, Ehemalige Kirche des Dominikaner-Klosters*, 1804-1945* Evangelische Pfarrkirche*)*

Um 1235 von Herzog Konrad I. gegründet, ist die Niederlassung der Dominikaner in Płock neben der in Posen die älteste des Ordens im nördlichen Polen; Angehörige des Konvents nennen sich als Zeugen unter Urkunden in den folgenden Jahren.[1354]

Obwohl das ehemals St. Adalbert geweihte Bauwerk im 18. Jahrhundert erhebliche Veränderungen erfahren hat, lässt es doch erkennen, dass es unmittelbar nach der Gründung des Klosters als Ziegelbau errichtet wurde (Abb. 291). Der gestreckte Chor ist gradlinig geschlossen, das Schiff durch eingefügte barocke Pfeiler in vier Joche geteilt. Das Äußere zeigt an mehreren Stellen unter der Verputzung den Ziegelverband 1:2 der romanischen und frühgotischen Zeit; Strebepfeiler sind nicht vorhanden; das Innere besaß schon in der ältesten Gestalt Holzdecken, keine Gewölbe. An der Südseite des Chores liegt die Sakristei, deren zwei rechteckige Joche mit Kreuzgewölben überdeckt sind. Die Rippen sind als halbrunde Bögen gewölbt, die Gewölbekappen nähern sich der Kugelfläche; der Gurt zwischen beiden Jochen bildet im Querschnitt ein Rechteck, einen ganzen Ziegel breit, einen halben hoch, ebenso die Rippen, deren Kanten mit einem Viertelstabe gefasst sind. Weitere Einzelheiten des ursprünglichen Baues fehlen. An die Süd- und Westseite der Kirche lehnte sich ehemals das aus drei Flügeln gebildete Klostergebäude.

Von der alten Ausstattung sind geblieben der Hochaltar und die Kanzel, beide Rokoko, aus Holz geschnitzt, die gefällige Kanzel mit den Evangelistentieren geschmückt.

Das Bedürfnis, ein evangelisches Pfarrspiel einzurichten, das auch die deutschen Ansiedler der Weichsel-Niederung zu versehen hatte, ergab sich, nachdem Płock Sitz der preußischen Bezirksbehörden geworden war. Geheimer Oberbaurat Eytelwein empfahl bei seinem Besuch der Stadt 1801, auf dem von der Wyszogroder Straße (später Warschauer Straße*, heute ul. T. Kościuszki*) abgetrennten südlichen Teil des Wilhelm-Platzes (*Plac Obrońców Warszawy*) die Kirche und zwar als Kuppelbau zu errichten. Nach dem unter seiner Leitung durch den Oberbaureferendar Triest bearbeiteten Entwurf sollte das Bauwerk 750 Personen fassen, bei einem inneren Durchmesser von 60 Fuß mit einer inneren und einer äußeren Kuppel überdeckt werden und eine Vorhalle von ionischen Säulen erhalten; die Kosten wurden auf 26 886 Taler festgesetzt. Durch Königlichen Erlass aus Berlin vom 5. März 1804 wurden die Mittel für die Einrichtung des Pfarramtes genehmigt. Das Vorhaben eines Neubaues aber wurde fallen gelassen und durch Erlass vom 9. Juni 1804 die infolge Aufhebung des Dominikanerordens leerstehende Kirche desselben für den evangelischen

1353 *Das Bauwerk wird im Denkmalverzeichnis Zabytki architektury, Lit. 179c, 1972, nicht erwähnt.*

1354 L. Rzyszczewski, A. Muczkowski, Codex diplomaticus (Cod. Pol.), Lit. 72, Bd. II, Nr. 23, 27, 34. – T. J. Lubomirski, Kodeks Xsięstwa Mazowieckiego, Lit. 75, Nr. 17. – *Über romanische Bauteile der Dominikanerkirche s. a. Z. Świechowski, Katalog architektury romańskiej, Lit. 186, S. 372 f.*

Gottesdienst bestimmt. Am 30. September 1804 fand die Einweihung statt; seitdem ist die Kirche im Besitze der evangelischen Gemeinde geblieben.[1355]

Da die Kirche unweit des Wilhelm-Platzes (*Plac Obrońców Warszawy*) liegt, wurde das Pfarrhaus 1855 an der Südseite desselben errichtet, ein schlichtes eingeschossiges Bauwerk mit abgewalmtem Dach, über welchem die Kirche mit dem auf dem Ostende des Schiffes errichteten barocken Türmchen emporragt.[1356]

Die 1225 nach Płock berufenen Dominikaner konnten bereits bis 1237 eine Kirche mit rechteckigem Chor erbauen – einen der ältesten Ziegelbauten Masowiens; Süd- und Westflügel des Klosters entstanden später.[1357] *1573-1590 wurde die Kirche im Renaissance-Stil umgebaut, ein weiterer Umbau in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gab dem Inneren spätbarocke Ausstattung. Auch die Übergabe an die evangelische Gemeinde führte zu Veränderungen des Bauwerkes. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der 200 Jahre zuvor abgebrochene, freistehende hölzerne Glockenturm wiedererrichtet.*[1358]

1945 wurde das Bauwerk wieder der römisch-katholischen Kirche übergeben. Die evangelisch-augsburgische Gemeinde errichtete 2001 außerhalb eine neue kleinere Kirche.[1359]

4.25.6 [Rundbau

Östlich des evangelischen Pfarrhauses am Wilhelm-Platz (*Plac Obrońców Warszawy*) bestand ein kleiner [Rundbau, vermutlich eine Friedhofskapelle, am oberen Teile von einem gemauerten Maßwerk spätester Zeichnung umzogen, aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit einem Kegeldach bedeckt. Das Bauwerk wurde 1912 abgebrochen, so dass nur das Grundmauerwerk geblieben ist.

4.25.7 Kollegienhaus

Kriegs- und Domänenkammer, Preußische Kammer / Gmach Kamery Pruskiej, später Wojewodschaftsverwaltung (Präsidium des Wojewodschafts-Nationalrates / Prezydium PRN), seit 1998 Niederlassung der Wojewodschaft Masowien / Delegatura Urzędu Wojewódzkiego, ul. Kolegjalna (Kollegien-Straße) 15

Sogleich nach Übernahme der preußischen Herrschaft wurden Baubeamte der alten Provinzen nach Płock gesandt, vorübergehend auch eine besondere Baukommission gebildet, um den Neuaufbau der Stadt und die Unterbringung der neuen Behörden vorzubereiten.[1360] Da der Bischof in Pultusk wohnte, überließ er seinen am Ostende der Altstadt gelegenen Palast, ein zweigeschossiges schlichtes Gebäude des 18. Jahrhunderts, dem Staate; dasselbe wurde auf Grund der von Bauinspektor Goeppner 1793 entworfenen Raumeinteilung für das Kammerkollegium eingerichtet, während die Regierung vorläufig in Thorn belassen wurde. Zugleich wurde ein an der nördlichen Schmalseite des Wilhelm-Platzes (*Plac Obrońców*

1355 Hauptstaatsarchiv Warschau (*Archiwum główne akt dawnych*), Gen. Dir. NOP. 244, 15 (*Stand 1916*) mit Handskizze des OBI. Adler 1802 betr. Bebauung des Wilhelm-Platzes.

1356 Vgl. K. Askanas, Sztuka Płocka, Lit. 737, S. 51. – Über die Gründung der evangelischen Gemeinde Näheres bei E. Kneifel, Die evangelisch–augsburgischen Gemeinden in Polen 1555–1939, Lit. 69, S. 64.

1357 *Z. Świechowski, Katalog architektury romańskiej, Lit. 186, S. 372 f. – B. Modrzewski, Kościół klasztorny pw. Św. Dominika, ob. Parafialny; 2019; zabytek.pl/pl/obiekty/plock-kosciol-ob-par-sw-dominika; 26.5.2021.*

1358 *Ebenda.*

1359 *Parafia Ewangelicko-augsburska w Płocku i Kutnie; plock.luteranie.pl/index.php?r=pages/view&id=6; 26.5.2021.*

1360 Hauptstaatsarchiv Warschau (*Archiwum główne akt dawnych*), Dir. SP. 770, 1 u. 4 (*Stand 1916*), mit Zeichnungen. Technisches Mitglied der Kommission war der Kriegs– und Baurat Wilhelm Gilly, *vgl. Künstlerverzeichnis.*

Warszawy) zu errichtender Neubau für beide Behörden vorbereitet. Goeppner lieferte schon im September 1793 einen Entwurf.[1361] Er plante ein 140 Ruten (54 m) langes Gebäude von rechteckigem Grundriss, drei Geschosse hoch, 17 Achsen lang, die fünf mittleren von einer toskanischen Ordnung unter breitem Giebel zusammengefasst, von schlichter gefälliger Formgebung, wie sie damals Langhans in Berlin vertrat. Der Entwurf wurde im Oberbaudepartement in Berlin nach Angaben des Geheimen Oberbaurats David Gilly überarbeitet, die Architektur vereinfacht.[1362] Die Angelegenheit verzögerte sich, weil zunächst das Kollegienhaus in Kalisch hergestellt werden sollte, was auch geschah. Im Februar 1799 legte Gilly den Entwurf in veränderter Fassung von neuem vor.[1363]

Der Grundriss zeigt eine klare übersichtliche Anlage; zwei kurze Seitenflügel sind durch einen langen Hauptbau verbunden, dessen Mitte die Eingangshalle, der große Sitzungssaal und das Treppenhaus einnehmen; hell beleuchtete Flure durchziehen jedes der drei Geschosse. Dagegen ist das Äußere, vielleicht durch die Beschränkung der Mittel bedingt von auffallender Nüchternheit, welche auf alle Gliederungen im Einzelnen verzichtet (Abb. 292, 293). Nachdem Oberbauinspektor Adler in Płock den Entwurf nach den Wünschen der Behörden, für die das Gebäude bestimmt war, nochmals abgeändert und den Kostenbedarf auf 28 591 Taler ermittelt hatte, geschah die Ausführung durch ihn in den Jahren 1801-1803. Welche Gestalt das Bauwerk endgültig erhalten hatte, ist, da ausreichende Abbildungen fehlen, nicht bekannt; es besteht noch, wurde jedoch unter der russischen Herrschaft im Inneren und Äußeren erheblich verändert, so dass es seine künstlerische Eigenart verlor; dabei wurde die von Steinmetzmeister Moser in Berlin 1803 gefertigte marmorne Inschrifttafel beseitigt, deren Wortlaut überliefert ist:

Justitiae et saluti publicae sacravit Fredericus Guilhelmus.[1364]

Die Umplanung und Verwirklichung des Kollegienhauses hat Joanna Drejer 2009 nochmals untersucht. Nach ihren Feststellungen wurde der Plan Gillys von 1799 grundlegend verändert: Der Mitteleingang und der Mittelrisalit wurden aufgegeben, die seitlichen Risalite erhielten fünf Fensterachsen – die mittlere Fensterachse nahm jeweils eine zweigeschossige überwölbte Eingangsnische auf. Die Seitenrisalite wurden sparsam, aber deutlich mit Zierwerk versehen. Die Begründung für die Betonung der Seitenrisalite dürfte sich aus der 1800 beschlossenen Unterbringung zweier Behörden ergeben, der Kriegs- und Domänenkammer in Płock und der aus Thorn kommenden Regierung.

Beim Umbau 1844 wurden die seitlichen Risalite um jeweils drei Achsen verlängert, die seitlichen Eingänge wurden aufgegeben und ein Mitteleingang geschaffen.[1365] *– In den Jahren 2011-2016 wurde das Gebäude durchgreifend modernisiert, die äußere Erscheinung wurde erhalten.*

4.25.8 Altes Gefängnis

Więzienie Stare, Fronveste*, heute ul. Sienkiewicza 22, früher* ul. Więzienna (Gefängnis-Straße)

Da zweckmäßige Gefängnisse fehlten und für Neuostpreußen fünf Fronvesten zu erbauen waren, drei im Bialystoker, zwei im Płocker Bezirk, so fertigte GOBR. *David* Gilly 1798 einen Entwurf, der den örtlichen Baubeamten für die besonderen Entwürfe als Anhalt dienen

1361 Ebendort.

1362 Ebendort, Gen Dir., ObBauDep. NOP. 178, 5 (*Stand 1916*), mit Zeichnung.

1363 Ebendort, Gen. Dir. NOP. 241,1 (Stand 1916), mit Zeichnungen. – *Für die preußische Kammer in Kalisch wurde das dortige Jesuitenkollegium 1795–1797 umgebaut.*

1364 W. H. Gawarecki, Wiadomość, Lit. 730, S. 68.

1365 *J. Drejer, Pruska urbanistyka w Płocku / Preußische Stadtbaukunst in Płock, Lit. 738.*

sollte[1366] (Abb. 294). Das Gebäude, zwei Geschosse hoch geplant, wird in jedem derselben der Länge nach von einem Flure durchzogen, zu dessen Seiten die Arbeits- und Schlafräume der Gefangenen liegen; das Äußere gibt in seiner Schlichtheit die Bestimmung des Hauses zu erkennen. Für das Gefängnis in Płock ist jener allgemeine Entwurf maßgebend gewesen und hier, reifer überarbeitet, auf drei Geschosse erweitert worden (Abb. 295).[1367] Mit den niedrigen rechteckigen Fenstern verbinden sich in den drei Risaliten halbrunde Fenster; das Mittelrisalit ist durch einen flachen Giebel ausgezeichnet, sein Hauptgesims mit dorischen Mutulen bereichert, so dass das Gebäude, wenngleich nur ein Putzbau, doch als eine treffende Äußerung der neuklassischen Bauweise gelten kann. Den besonderen Entwurf hatte gewiss auch Gilly festgesetzt; die Ausführung überwachten als Referenten des Oberbaudepartements Eytelwein und v. Alten; die Bauleitung übernahm gleichzeitig mit dem Kollegienhause der Oberbauinspektor Adler in den Jahren 1801-1804. Die Öffnung des Haupteinganges wird verschlossen von einer Brettertür mit aufgelegten Rahmen, die sich zu quadratischen Füllungen zusammensetzen, leider gestört durch eine neuere Änderung (Abb. 296, 297). Vor dem Eingange erhebt sich in der Mitte der mit Bögen gegliederten Umfassungsmauer (Abb. 295) an der Straße ein pylonenartiges Portal mit der Inschrift:

Postrach rzuca na niecnych, dobrych ubiespiecza tym domem Frederyk Wilhelm.

In deutscher Übersetzung:

Schrecken wirft auf die Bösen, die Guten schützt mit diesem Hause Friedrich Wilhelm

Hinter dem Hauptgebäude liegt ein gefälliger, in der ersten Zeit der russischen Herrschaft erbauter Schuppen, aus Fachwerk hergestellt; in der Mitte eine mit Stabwerk verschlossene Halle, unter der Traufe des abgewalmten Daches ein 60 cm vortretendes Gesims, gebildet aus den Köpfen der Binder- und Stichbalken des Dachstuhles.

4.25.9 Wohnhäuser

Unter den wenigen Steinhäusern der Stadt aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind zwei bescheidene Giebelhäuser am Markte zu bemerken.

4.25.10 Preußische Verwaltung

Nach der von der preußischen Verwaltung zu Beginn des Jahres 1794 bewirkten Zählung hatte Płock 1954 Einwohner, davon Katholiken 1062, Juden 862, Lutherische 30. Innerhalb der Stadt bestanden 170 Häuser, davon gemauert und mit Ziegeln gedeckt 27, nicht massiv und mit Schindeln gedeckt 143; in der Vorstadt waren von 178 Häusern nur drei massiv gemauert und mit Ziegeln gedeckt, alle anderen nicht massiv, 70 mit Schindeln, 105 mit Stroh gedeckt; im Ganzen wurden 348 darunter 30 gemauerte Häuser gezählt. Mit allen verfügbaren Mitteln wurde die Einführung einer feuersicheren Bauweise und die Bebauung der wüst liegenden Wohnplätze betrieben, von denen innerhalb der Stadt nicht weniger als 45 vorgefunden wurden; Giebel nach der Straße wurden nicht mehr zugelassen, schmale Baustellen zu einer größeren vereinigt. Zahlreiche Beamte bauten sich in dem neuen Stadtteil an. GOBR. *David* Gilly lieferte 1793 den Entwurf zu einem eingebauten oder auch freistehenden, von einem Haushalt zu beziehenden Wohnhause; wiederum als vorbildlicher Anhalt gedacht, mit niedrigem Unter-, höherem Haupt- und teilweise ausgebautem Dachgeschoss, gibt sein Entwurf eine

1366 *Der Entwurf liegt in verschiedenen Fassungen vor, u. a. mit annähernd quadratischen oder mit länglich rechteckigen Fenstern.*

1367 *Das dritte Geschoss entstand beim Umbau in den 1840er Jahren nach einem Plan von Michał Jakub Miklaszewski, dem Baumeister des Gouvernements Płock (Nach J. Drejer, Pruska urbanistyka / Preußische Stadtbaukunst, Lit. 738).*

gute Lösung, die aber doch einen gewissen Aufwand erforderte und nicht in dem Maße befolgt wurde, wie sie verdient hätte (Abb. 298, 299). Ein Entwurf des Baurats Boethke[1368] in Płock 1795 zeigt, welche Bedürfnisse am Orte bestanden, indem er auf einem eingebauten Grundstück der Dobrzyner Straße, das noch nicht die Breite des von Gilly gezeichneten Hauses erreicht, in zwei gleichwertigen Geschossen die Wohnungen für zwei Familien schafft (Abb. 300). Gillys Entwurf gibt auch eine recht tüchtige Lösung in künstlerischem Sinne, sachlich einfach, durch entsprechende Verhältnisse wirkend; Boethkes Entwurf, weniger eigenartig, folgt noch älteren Anschauungen.[1369]

Schwierigkeiten ergaben sich in der Beschaffung der Materialien für die zu errichtenden Neubauten. Ziegeleien, die einen brauchbaren Ziegelstein liefern konnten, waren erst einzurichten. Das Holz wurde auf der Weichsel herangeschafft und musste auf die Höhe gehoben werden. Zu diesem Zwecke wurde von Bauinspektor Mahn 1796 ein von drei Menschen zu betreibendes hölzernes Tretrad entworfen und hergestellt, vermittelst welchem die Balken am oberen Ende auf einem Radgestell ruhend, den Abhang hinaufgezogen wurden. Der zu überwindende Höhenunterschied bei gewöhnlichem Wasserstande wird bis zu 176 Fuß, die Last bis zu 2400 Pfund, der Durchmesser des mit einem Häuschen überbauten Rades zu 14 Fuß, der Kostenbetrag zu 895 Talern angegeben.

Was unter preußischer Herrschaft begonnen wurde, wurde in den Friedensjahren nach den napoleonischen Kriegen weitergeführt. Es entstanden die ein oder zwei Geschosse hohen schlichten, in gemauertem Putzbau hergestellten Wohnhäuser, welche ungeachtet mancher Veränderungen das freundliche Bild der meist mit Bäumen bepflanzten Straßen der Stadt noch gegenwärtig bestimmen, so dass dieses lebhaft an andere Städte erinnert, welche zu jener Zeit von der preußischen Verwaltung neu aufgebaut wurden, wie die Neustadt Posen (deren ursprüngliches Bild stark verändert ist), Lissa, Gnesen und Neuruppin.

4.25.11 Bauten aus der Zeit des Königreichs Polen

Von den Bauten aus der Zeit des Königreichs Polen (Kongresspolen) ist besonders das 1826 vollendete Rathaus (Ratusz) hervorzuheben, das von Jakub Kubicki entworfen wurde (zweigeschossiger Bau mit vier ionischen Säulen im ersten Stock, darüber Giebel, Gesimse und Mittelturm, *seitliche Erweiterung durch Umbau klassizistischer Nachbarhäuser 1844-1849)*.

Erwähnung verdienen auch das „Haus zur Vorsehung“ (Dom pod Opatrznością, heute Masowisches Museum) und der Umbau des Jesuitenkollegs zum Gymnasium nach Angaben von Corazzi bzw. Zawadzki. In unmittelbarer Nähe des Gillyschen Gefängnisbaues befindet sich das Neue Gefängnis, 1844 von Henryk Marconi entworfen, ein rechteckiger dreigeschossiger Bau mit achteckigen Türmchen an den Ecken.[1370]

4.26 Raciążek

Landgemeinde*, Krs. Aleksandrów, Woj. Kujawien-Pommern, etwa 30 km nordwestlich Włocławek, 1317-1867 Stadtrechte, ursprünglich Magdeburger Recht*

Die Bischöfe von Kujawien als Grundherren bauten hier ein Schloss, welches als beliebter Wohnsitz der Bischöfe seit der Mitte des 13. Jahrhunderts urkundlich erwähnt wird. Das Städtchen, welches zu Beginn des 14. Jahrhunderts im Besitze deutschen Rechtes erscheint,[1371]

1368 Boethke wurde 1797 nach Warschau versetzt. In Płock folgte auf ihn Baurat Engelhardt. Beide blieben in ihren Ämtern bis 1807.

1369 *Auf Wohnbau und Stadtentwicklung zur preußischen Zeit geht 2016 Joanna Drejer in ihrem Aufsatz Pruska urbanistyka / Preußische Stadtbaukunst, Lit. 738, näher ein.*

1370 A. Bartczakowa, Ratusze klasicytyczne, Lit. 135. – K. Askanas, Sztuka Płocka, Lit. 737, S. 127-236.

1371 L. Rzyszczewski, A. Muczkowski, Codex diplomaticus, Lit. 72, Bd. II, Nr. 476.

liegt hart am Rande der das breite Weichseltal auf der Westseite begrenzenden Hochfläche; in der Mitte auf dem höchsten Punkte steht die Kirche.

Ostwärts auf einem schmalen, von einem trockenen Graben durchschnittenen Ausläufer der Hochfläche, von dieser durch ein tiefes Tal getrennt, lag das bischöfliche **Schloss** (*Zamek biskupów kujawskich*). Das bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts bewohnte Wohnhaus ist jetzt Ruine, ein Rechteck von etwa 22 m / 15 m; erhalten sind die unteren Teile der aus Ziegeln hergestellten Umfassungsmauern, welche an der Südwestecke einen spätgotischen Rest bewahren, im Übrigen vermutlich aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammen.[1372]

Pfarrkirche St. Hieronymus

(Kościół parafialny p. w. Wszystkich Świętych i św. Hieronima)

Am Orte bestand ursprünglich eine St. Lorenz geweihte, aus Eichenstämmen errichtete Holzkirche. Das vorhandene Bauwerk wurde 1594 von Bischof Hieronymus Rozdrażewski begonnen und 1612 von Bischof Lorenz Gembicki vollendet.[1373]

Ziegelbau mit stattlichen Verhältnissen, bestehend aus zweijochigem Chor mit halbrunder Apsis, vierjochigem Schiff und quadratischem Westturm; an der Nordseite des Chores die Sakristei. Chor und Schiff haben Tonnengewölbe mit Stichkappen; Stuckzierat war gewiss beabsichtigt, wurde aber nicht ausgeführt.[1374] Die Ansichten sind mit Strebepfeilern besetzt, Chor und Schiff in sichtbaren Ziegeln belassen, welche bei mittleren Abmessungen von 25 cm / 12 cm / 7 cm in spätgotischem Verbande verlegt sind; die Ansichten des Turmes sind geputzt. Die Fenster der Kirche waren ehemals spitzbogig, wurden neuerdings aber sämtlich erneuert und mit Rundbögen geschlossen. Die Ansichten des Turmes umziehen fünf Reihen Blenden, von denen die untere mit Spitzbögen, die der übrigen mit gedrückten Rundbögen überdeckt sind. Der Ostgiebel des Schiffes endet in neun mit spitzbogigen Blenden und flachen Giebeln gegliederten Staffeln.

Der Spitzbogen bleibt in den Landschaften der Weichsel und der Warthe bis gegen Ende des 16. und noch im Anfange des 17. Jahrhunderts im Gebrauch. Er findet sich verwendet an dem 1592 errichteten Turm der Kirche im benachbarten Nieszawa (*Nessau*) und noch an der 1617-1619 errichteten Kirche von Smoguletz (*Smogulec*) im Netzegau. Auch an letzterer wurden die Spitzbögen der Fenster des Schiffes um 1900 in Rundbögen verwandelt, doch blieben die Spitzbögen am Turm erhalten.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde über der breiteren mittleren Staffel ein Dachreiter, über dem Turme eine geschweifte durchbrochene Haube errichtet, mit denen die Kirche dem landschaftlichen Bilde sich recht gefällig einfügt.

Hochaltar, architektonischer Aufbau mit gutem Schmiedeornament, 1627 geweiht. Gestühl zu beiden Seiten des Chores 1630. Zwei Nebenaltäre vom Anfange des 18. Jahrhunderts, wenig jünger die schlichte Kanzel. Das Geläute wurde 1908 umgegossen; vorhanden waren zwei Glocken von 97 und 65 cm Durchmesser mit den Inschriften:

1372 B. Chlebowski, Słownik geogrficzny, Lit. 97. – Monumenta historica dioeceseos Wladislaviensis, Lit. 81, Bd. XXIV, S. 81.

1373 Ebenda, Lit. 81, Bd. XVII, S. 94, Bd. XXI, S. 136, Bd. XXIII, S. 5.

1374 *Julius Kohte besuchte im Sommer 1916 die Städte Thorn und Włocławek „und die von ihnen aus zu erreichenden kleineren Orte" und traf die oben dargestellten Feststellungen zur Einwölbung der Pfarrkirche in Raciążek (s. a. A. Warschauer, Bericht der Archivverwaltung, Lit. 26a, sowie Manuskript Julius Kohte 1938, Gliederung: III. „An der Weichsel abwärts"). J. Frycz u. a. (Powiat Aleksandrowski, Lit. 176a, S. 27 f.) gehen von einer ursprünglichen Holzdecke aus und datieren – wohl nicht voll zutreffend – die Wölbung auf 1924, als auch Vorhalle und Sakristei an die Nordseite des Turmes angebaut wurden.*

Verbum domini manet in aeternum. Andreas Lube fecit anno domini 1617.

Laudate dominum in c(ymbalis). 1648 Augustinus Koesche fecit me.[1375]

4.27 Sieradz

Stadt, Krs. Sieradz, Wojewodschaft Lodz

In der Niederung der Warthe lag das landesherrliche Schloss, Sitz des Woiwoden und des Kastellans des Landes Sieradz. Nachdem es noch in den beiden schwedischen Kriegen als Festung gedient hatte, wurde es seit der Mitte des 18. Jahrhunderts aufgegeben und abgetragen. Der Erdhügel lässt eine ausgedehnte Anlage mit breitem Graben und Außenwall erkennen; alles Mauerwerk ist beseitigt. Auf der Höhe des westlichen Ufers wurde um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Stadt nach deutschem Rechte angelegt.

Das Dominikaner-Kloster und die Ruine des Schlosses von Sieradz wurden unter der preußischen Verwaltung für militärische Zwecke um 1800 aufgenommen. (Maßstab rd. 1:2000, Staatsbibliothek Berlin, Kartenabteilung.)

In Sieradz wurden bei der Bestandsaufnahme 1794 in der Stadt 113, in der Vorstadt 78, zusammen 191 Häuser gezählt, davon gemauert und mit Ziegeln gedeckt ein einziges, mit Schindeln gedeckt 10 in der Stadt, alle anderen mit Stroh.[1376]

Pfarrkirche Allerheiligen

(Kościół parafialny wszystkich świętych, 1729-1819 Stiftskirche / Kościół kolegiacki)

Wie das Ziegelwerk der unteren Teile der Westseite des Mittelschiffes bekundet, bestand die Kirche in frühgotischer Zeit als einschiffiger Ziegelbau. Im 15. und 16. Jahrhundert wurde sie erneuert, im 17. und 18. Jahrhundert umgestaltet und ausgebaut. Der zweijochige Chor ist nach drei Seiten des Achtecks geschlossen; die vier Strebepfeiler der Ostseite sind nicht wie einst in der Richtung der Diagonalen des Achtecks, sondern der Längs- und Querachse des Chores gestellt; den Chorraum bedeckt ein flaches Tonnengewölbe mit Stichkappen. Das hallenartige dreischiffige und dreijochige Langhaus ruht auf vier kräftigen Rund-pfeilern. Breite Westansicht, über dem nordwestlichen Joche ein quadratischer Turm; Mittelschiff und südliches Seitenschiff mit gemeinschaftlichem Giebel; über dem südlichen Seitenschiff ein Rest aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, unter einer dem Mittelschiff anschließenden Schräge spätestgotische Flach- und Kielbogenblenden, dazu über dem Mittelschiff eine Reihe rundbögiger Blenden zwischen Pfeilern und Viertelstabgesimsen; vermutlich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts das Ganze samt letzteren, die Giebelfläche kräftig belebenden Pfeilern erhöht. Am Ostende des südlichen Seitenschiffes neben dem Chore eine quadratische Kapelle mit Hängekuppel aus dem 17. Jahrhundert.

Die Pfarrei besteht seit dem 11. Jahrhundert, sie besaß ursprünglich eine Holzkirche, die beim Tatareneinfall 1278 niedergebrannt wurde; nachfolgende Wiederaufbauten wurden ebenfalls zerstört. Das gegenwärtige Bauwerk entstammt der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, es wurde wahrscheinlich um 1370 durch Kasimir den Großen errichtet, nach einem Brand 1447 wiederhergestellt und im 16.

1375 Beide Glocken wurden jedenfalls nach älterer Art am Orte gegossen. A. Lube (Lubitz) war in Danzig, A. Koesche in Thorn ansässig. – J. Kohte, Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Prov. Posen, Lit. 1, Bd. 1, S. 147. – B. Schmid, Die Denkmalpflege, Glockenkunde, Lit. 780. – F.M. Sobieszczański, Wiadomości historyczne, Lit. 118, Bd. II, S. 25. Beschreibung der Kirche und ihrer Ausstattung nebst lithographischer Darstellung der Außenansicht.

1376 Hauptstaatsarchiv Warschau (*Archiwum główne akt dawnych*), Gen. Dir. SP. 841 (*Stand 1916*).

Jahrhundert überarbeitet. Der Bau des fünfgeschossigen Kirchturmes wurde 1585 abgeschlossen. 1645 zerstörte ein Brand die Kirche, 1648-1682 wurde sie mit neuer Wölbung wiederaufgebaut. Seit dem 18. Jahrhundert mehrfach Restaurierungen.

An die o. g. quadratische Kapelle von 1658 wurde 1925 eine neue Sakristei angefügt und anstelle der alten auf der Nordseite 1935 eine Kapelle errichtet, die 1949 eine Ausmalung von Józef und Łucja Oźmin erhielt.[1377]

Das ***Heilig-Kreuz-Reliquiar*** *der Pfarrkirche zählt zu den größten spätgotischen Werken dieser Art in Polen. Es ist in Form eines Kreuzes gearbeitet. Die Kreuzarme enden in Dreipassbögen. In ihr Rankenwerk sind an den Enden farbige Edelsteine eingesetzt. Während Form und Dekoration des Kreuzes selbst kleinpolnischen Goldschmiedearbeiten folgen, zeigen Knoten und Fuß Merkmale, die vor allem großpolnischen, besonders Posener Arbeiten entsprechen. – Mieczysław Morka vermutet, dass das Reliquiar in Posen gefertigt wurde, vielleicht zwischen 1510 und 1513 im Auftrage des Erzbischofs Johannes Łaski, dessen Familie in der Wojewodschaft Sieradz eine wichtige Rolle innehatte.*[1378]

Dominikanerkirche

(Kościół dominikanów, Katholische Kirche St. Stanislaus */ Kościół Św. Stanisława (Kloster bis 1864 der Dominikaner, seit 1922 der Ursulinen SJK)*

Ehemals Kirche des gemäß der Überlieferung 1260 gegründeten Dominikanerklosters. Frühgotischer Ziegelbau, der rechteckige Chor fünf, das Schiff vier Joche lang, an der Nordseite das Klostergebäude. Die Südseite zeigt im dritten, von Osten gezählten Joche des Schiffes ein vermauertes und verdorbenes altes Portal (Abb. 301), dessen Leibungen in Absätzen gemauert sind; die drei Ecken derselben sind mit Viertelkehlen verschnitten; in den beiden Winkeln derselben stehen Rundsäulchen, welche in Schichten ohne Verband mit dem Gewände gemauert sind. In den Spitzbögen ist die äußere Viertelkehle durch ein Stabprofil ersetzt; um dieses legt sich ein Fries, gebildet aus Rippenziegeln eines Kreuzgewölbes, die Zwischenräume vertieft gelassen; ein ähnlicher wirksamer Fries aus zugerichteten Ziegeln fügt sich auch innerhalb der Bögen ein. Die Art der Herstellung der Rundsäulchen, das kräftige Profil der Rippenziegel sind bezeichnende Eigenarten der frühen Gotik des Ziegelbaues und bestätigen die Entstehung des Bauwerks in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Die Strebepfeiler sind nachträglich vorgelegt; alt ist der Strebepfeiler an der Südostecke des Chores; vermutlich hatte das Innere Holzdecken. Im 17. Jahrhundert erfuhr das Bauwerk eine gründliche Erneuerung; der Chor erhielt tonnenartige Kreuzgewölbe, das Schiff ein Tonnengewölbe mit Stichkappen. Der innere Ausbau 18. Jahrhundert.

Um 1300 errichtet wurde die Kirche 1331 vom Deutschen Ritterorden zerstört und um 1380 wiederaufgebaut. Nach einem Brand 1693 wurde sie Anfang des 18. Jahrhunderts erheblich umgebaut und barockisiert, insbesondere an Gewölbe und Fenstern. Zu Beginn des 19. wie des 20. Jahrhunderts restauriert.

Die Außenseite des o. g. Portals und die mittelalterliche Wand darüber sind zwischenzeitlich (2020) voll freigelegt worden. Ein Fries aus Rippenziegeln bildet auch den oberen Wandabschluss. Soweit ein später eingefügtes Fenster die Portalarchitektur beeinträchtigt hatte, wurden Portal und Mauerwerk wieder ergänzt.[1379]

1377 *Katalog zabytków, Bd. 2, H. 10, Powiat sieradzki, Lit. 173 f., S. 18 f. (K. Szczepkowska).*

1378 *M. Morka, Pacyfikal, Lit. 781.*

1379 *Katalog zabytków, Bd. 2, H. 10, Powiat sieradzki, Lit. 173 f., S. 20-22 (K. Szczepkowska). – Chr. Herrmann, Bettelorden, Lit. 143c, S. 254.*

4.28 Skierniewice

Ursprünglicher Name des Ortes Dęba, Skierniewice 1359 erwähnt.[1380] *Kreisfreie Stadt, Wojewodschaft Lodz*

Ein alter Besitz der Erzbischöfe von Gnesen, welche mit königlicher Genehmigung die Stadt 1463 nach deutschem Rechte anlegten. Neben dieser entstand das Schlösschen mit dem von der Skierniewka durchflossenen Park, im 19. Jahrhundert als Besitz der russischen Krone ausgebaut.

Pfarrkirche St. Jakob

(Kościół parafialny p. w. Św. Jakuba)

Zunächst ein Holzbau, wurde an der heutigen Stelle, gestiftet von Erzbischof Jakub von Sienno (Jakob Sienieński) eine Kirche errichtet und 1480 fertiggestellt. Das Bauwerk brannte im 18. Jahrhundert ab.[1381]

Klassizistischer Putzbau, laut der Jahreszahl an der Front der Vorhalle 1780 errichtet; leitender Architekt war Ephraim Schröger in Warschau.[1382] Rundbau von 17,70 m innerem Durchmesser, von einer inneren und einer flachen äußeren Kuppel überdeckt; an der Westseite eine vertiefte, außen eckig geschlossene Halbkuppel mit dem in einem Säulenkranz aufgestellten Hochaltar; dahinter ein niedriger quadratischer Turm mit obeliskartiger Krönung; an der Ostseite ein Vorbau, außen mit toskanischer Pfeilerordnung, kräftigem Mutulengesims und Giebel gegliedert (Abb. 302), innen über der Vorhalle die Orgelbühne, welche mit flachem, von zwei Säulen getragenem Bogen in den Kirchenraum hineinspringt. Am südlichen Pfeiler des Bogens der Halbkuppel des Hochaltars ein Bildnis des Königs Stanislaus August; zu beiden Seiten des Bogens die Kanzel und die Taufe mit symmetrischen Baldachinen. Aus den Umfassungsmauern der Kuppel sind an der inneren Nord- und Südseite je drei flache Nischen herausgenommen, in denen fünf Nebenaltäre aufgestellt und mit der Architektur des Raumes verbunden sind.

In der mittleren Nische der Nordseite steht das **Grabmal** des Bauherrn der Kirche, des Erzbischofs Anton Kasimir (*Antoni Kazimierz*) Ostrowski, geboren 1713, gestorben 1784, welches er sich noch zu Lebzeiten 1780 errichtete, ein Obelisk mit Urne, vergoldetem Reliefbild und Wappen, daneben die Marmorgestalten eines Engels mit Posaune und eines weinenden Kindes; am Sockel die Inschrift des Künstlers:

Jakubus Monaldus Romanus invenit et fecit a. d. MDCCLXXX.

Außen der Zugang zur Gruft. In der Vorhalle eine Inschrift zum Gedächtnis des Erzbischofs Jakob Sienieński,

„prioris ecclesiae anno 1479 fundatoris“

der die Kirche damals als spätgotischen Ziegelbau herstellte, darüber die Nachbildung seines Siegels.[1383] Gegenüber die Denktafel auf den Hofarzt H. Loelhoeffel de Löwensprung,

1380 *Katalog zabytków, Bd. 2, H. 11, Powiat skierniewicki, Lit. 173g, S. 10 (F. Sarna, T. Sulerzyska).*

1381 *Ebenda.*

1382 St. Łoza, Słownik architektów, Lit. 993.
Heute ausführlich, besonders über den Anteil Schrögers: St. Lorentz, Skierniewice w okresie klasycyzmu, Lit. 782. – E. Schröger entwarf auch Innenarchitektur und Ausstattung sowie das Grabmal Ostrowskis. Katalog zabytków, Bd. 2, H. 11, Powiat skierniewicki, Lit. 173g, S. 10-12 (F. Sarna, T. Sulerzyska).

1383 Die Messinggrabplatte des Erzbischofs Jakob III. Sienieński (gest. 1480) im Gnesener Dome.

Rokoko 1760, mit Inschrift in polnischer Sprache.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde die Kirche beschädigt, 1939/1940 instandgesetzt und 1947-1948 nach dem Entwurf E. Schrögers erneuert.

Schloss

(Pałac arcybiskupów gnieźnieńskich, Pałac prymasowski),

Das Schloss ursprünglich den Gnesener Erzbischöfen gehörig, wurde in bescheidener Form Anfang des 17. Jahrhunderts angelegt, in den Schwedenkriegen bis auf geringe Reste zerstört, im 18. Jahrhundert mehrmals erneuert und ab 1780 nach Entwurf von Ephraim Schröger vergrößert und ausgebaut; *der italienische Garten zu einem Park im französischen Stil verändert*. Zweigeschossiger rechteckiger Bau, Risalit im Norden, Vorhalle im Süden, im Osten und Westen Ecktürme in Anbauten; achteckige Kapelle. Im 19. Jahrhundert abermals Umbauten im Äußeren und im Innern unter fast völliger Beseitigung der Formen des 18. Jahrhunderts[1384] *sowie Anlage eines Landschaftsparkes – 1833-1859 durch Adam Idźkowski, 1883/1884 durch Ippolito Monighetti.* Ein Jahrhundert später, seit 1964, wurde das Erscheinungsbild des späten 18. Jahrhunderts nach Möglichkeit weitgehend wiederhergestellt, die Anbauten des 19. Jahrhunderts beseitigt und auf die Herrichtung des Innern, besonders der Kapelle viel Mühe verwandt. *Die räumliche Anlage des Parkes, wie sie um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert bestand, wurde in den 90er Jahren und bis 2014 wiederhergestellt.*

Seit 1964 ist das Schloss Sitz eines Instituts zur Förderung des Gemüsebaus, das der Polnischen Akademie der Wissenschaften zugehört, *seit 2010 des Gartenbauinstitutes Skierniewice. Die Parkanlage dient seit dem Zweiten Weltkrieg als Stadtpark*.[1385]

4.29 Stryków

Städtchen nordöstlich von Lodz*, Stadt- und Landgemeinde, Krs. Zgierz, Wojewodschaft Lodz*

Der Höhenrücken am Ostrande der vom Moszczenica-Bache durchströmten Niederung war schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt. Von einer Burg sind Erdhügel und Graben noch erkennbar. Das daneben gelegene, ehemals adelige Städtchen scheint gegen Ausgang des Mittelalters entstanden zu sein. An dem ausgedehnten geviertförmigen Markte liegen einige bescheidene eingeschossige Wohnhäuser in Blockholzbau; die eine Hälfte ihrer vorderen Schmalseite nimmt eine offene Halle auf schlanken Pfosten ein.

[Katholische Pfarrkirche St. Martin.

Auf der Nordseite eines im Mittelalter gegründeten Holzbaues wurde im 17. Jahrhundert eine Sakristei als gemauerter Putzbau angefügt, im Inneren von einem Tonnengewölbe mit Stichkappen überdeckt, der Ostgiebel mit Pfosten gegliedert. 1774 wurde der Holzbau der Kirche als solcher erneuert; ein Schiff und dreiseitig geschlossener Chor mit flachen Holzdecken; die Sakristei blieb bestehen. Die Wände sind aus Bohlen von 18 cm Breite und 30 bis 33 cm Höhe errichtet, das Hauptgesims aus kräftigen schlichten Profilen geschnitten. Über dem Ostende des Schiffdaches ein Türmchen; außen an der mittleren Seite des Chorschlusses ein Altar, in gemauerter Nische die Kreuzigungsgruppe, davor zwei gemauerte Säulen, die das Schutzdach mit barockem Brettgiebel tragen (Abb. 303).

1384 *Katalog zabytków, Bd. 2, H. 11, Powiat skierniewicki, Lit. 173g, S. 13 (F. Sarna, T. Sulerzyska).*

1385 *Ebenda. – zabytki.pl/pl/obiekty/Skierniewice-zespol-palacu-i-parku-arcybiskupiego; 14.4.2021.*

Das Innere erfreut sich des alten Ausbaues. Der nördliche Nebenaltar Schmiedeornament vom Anfange, der Hochaltar und der südliche Nebenaltar reiches Knorpelwerk der Mitte des 17. Jahrhunderts; Kanzel und Orgel, deren Bühne von zwei Pfosten getragen, Akanthusornament um 1700; am Eingange des Chores der Triumphbalken mit Kruzifix.

Ein gemauerter Neubau wurde vor dem Ersten Weltkriege neben der alten Holzkirche hergestellt; doch verdient diese im Äußeren und Inneren erhalten und gepflegt zu werden, als ein treffliches Beispiel der schlichten traulichen Holzkirchen, welche immer mehr von den Steinbauten verdrängt werden.

Dem 1912-1925 errichteten Neubau liegt ein Entwurf von Józef Dziekoński und Zdzisław Mączeński zugrunde.[1386]

Vor der Westseite der Kirche liegen deutsche Kriegergräber vom November und Dezember 1914, zwischen denen und der Kirche in erwünschter Weise eine Beziehung hergestellt werden konnte (*1918*).

4.30 Tum bei Łęczyca

Dorf östlich Łęczyca*, Gemeinde Góra Świętej Małgorzaty, Krs. Łęczyca, Wojewodschaft Lodz*

Ostwärts der in der Niederung der Bzura gelegenen alten Burg Lentschütz (*Łęczyca*) entstand auf dem höheren Gelände (Abb. 304) das Chorherrenstift, eine der ältesten geistlichen Niederlassungen in Polen. Die Urkunde, mit welcher Papst Innocenz II. die Besitzungen des Erzstifts Gnesen 1136 bestätigte, nennt die „abbatia sancte Marie in Castello Lancicie“.[1387] Nach ihr empfing das Dorf seinen Namen, Villa Templi, Kościelna Wieś, Tum (*zu deutsch Dom*). Grundherren waren die Erzbischöfe; von ihnen wurde das Dorf nach deutschem Recht angelegt, in dessen Besitz es um die Mitte des 14. Jahrhunderts erscheint. Neben der Stiftskirche entstand für den Pfarrgottesdienst die Kapelle zu St. Nikolaus (*St.-Nikolaus-Kirche* / *Kościół św. Mikołaja, Dorfkirche*), deren Pfarrer 1371 und 1437 urkundlich genannt wird,[1388] ein kleiner Blockholzbau des 18. Jahrhunderts mit gefälligem Dachreiter. Nach Aufhebung des Stifts wurde 1818 die Kollegiatskirche zur Pfarrkirche und die Kapelle (*d. h. die St.-Nikolaus-Kirche*) zur Tochter erklärt.[1389]

1386 *Katalog zabytków, Bd. 2, H. 2, Powiat kutnowski, Lit. 173a, (D. Kaczmarczyk).*

1387 I. Zakrzewski, Codex Majoris Cod. Maj. Pol., Lit. 78, Nr. 7.

1388 *Ebenda, Lit. 78, Nr. 1655 u. Bd. V, Nr. 604.*

1389 *S. Orgelbrand, Encyclopedia, Lit. 113, Bd. 25. – B. Chlebowski, Słownik geograficzny, Lit. 97, Bd. 12. – W. Łuszczkiewicz, Kościół kolegiacki Łęczycki, Lit. 783, S. 79 u. Tf. 24–31. – M. Walicki, Kolegiata w Tumie, Lit. 785, mit Abb. u. 32 Bl. Lichtdrucken. Das Buch führt sachlich über Łuszczkiewicz nicht wesentlich weiter. Von dem Bauwerk wurden neuerdings vollständige geometrische Aufnahmen gefertigt (besser als die ungelenken Zeichnungen des Łuszczkiewicz), bei Walicki aber sehr stark verkleinert wiedergegeben; besondere Zeichnungen von Teilen des ursprünglichen Baues und der Emporen fehlen. Abzulehnen ist die Annahme Walickis, daß die gesamte Anlage der Kirche schon 1181 vollendet gewesen wäre. – Siehe a. M. Walicki, Nowe oblicze architektoniczne, Lit. 784.*

4.30.1 Stiftskirche

(Kolegiata, Kościół kolegiacki / ehemalige Kollegiatkirche; heute Pfarrkirche St. Maria und St. Alexius geweiht */ Kościół parafialny NP Marii i Św. Aleksego, seit 1992 Archikolegiata)*[1390]

I Baubestand

Die Kirche, das bedeutendste Baudenkmal des romanischen Stiles im mittleren Polen, ist eine dreischiffige Basilika, sechs Joche lang, von Pfeilern getragen (Abb. 306, 307). Dem Mittelschiffe fügt sich im Osten ein eingezogener kurzer Chor mit halbrunder Kuppelapsis an; im Westen ist das Mittelschiff ungewöhnlicher Weise gleichfalls mit einer Kuppelapsis geschlossen, welche, im Grundriss einen abgeflachten Halbkreis bildend, wie ihre Fenster andeuten, von Anbeginn in ein niedriges unteres und ein höheres oberes Geschoss geteilt war.[1391] Auch die beiden Seitenschiffe enden im Osten jedes mit einer halbrunden Kuppelapsis. An das östliche Joch der Seitenschiffe schließt sich an der Nord- und der Südseite ein halbrunder, spärlich beleuchteter Raum; der nördliche war ursprünglich gegen die Kirche geöffnet, der südliche als Sakristei mit einer Mauer geschlossen und durch eine Tür mit der Kirche verbunden. Zwischen der östlichen Hauptapsis und der nördlichen Nebenapsis liegt eine Schatzkammer. An der Nordwest- und der Südwestecke der Kirche, über die Flucht der Seitenschiffe erheblich hinausspringend, erheben sich zwei quadratische Türme. Die drei Schiffe waren ursprünglich mit Holzdecken überspannt.

Das Mauerwerk besteht aus Granitquadern, die mit zahlreichen, zum Teil großen Quadern von Findlings-Sandstein untermischt sind; insbesondere sind die Ecken des Gebäudes, die Fensterwände und die Kunstteile aus Sandstein gefertigt. Die Schiffpfeiler haben attische Basen, die jetzt verstümmelt sind, und verbinden sich, der Kapitelle entbehrend, untereinander mit Spitzbögen (Abb. 306, *313*); doch setzen die Bögen zu beiden Seiten des Ostchores auf alten Kämpfern auf, welche gebildet sind aus einem Rundstab, einem Halse mit Ablauf, Steg und Platte darüber, in ihrer Breite aber auffallender Weise hinter der Breite der Bögen zurückbleiben.

Die Fenster, soweit sie, wie in den Abseiten (*Seitenschiffen*), in ursprünglichem Zustande erhalten, sind recht schmal und haben auf der Außen- und der Innenseite schräge Leibungen und waagerechte Sohlbank. Das nördliche Seitenschiff öffnet sich mit einem reich gegliederten Portal (Abb. 309-311). Dieses zeigt in den Absätzen des Gewändes zwei Rundsäulen, in der Ansicht zwei Halbsäulen, an den Kapitellen und den Bögen plastischen Schmuck, der sich zu kräftigem Relief erhebt. Die Kapitelle der beiden Halbsäulen versuchen antike Akanthus-Kapitelle nachzubilden; im halbrunden Bogenfeld thront Maria, das Kind auf den Knien haltend, zwischen zwei Engeln. Der Sockel des Portals liegt verschüttet. Die schlichten Eingänge zwischen dem Westchore und den Türmen sind jetzt vermauert. Die Schallöffnungen der Türme, zu zweien und dreien zusammengesetzt (Abb. 305, *312*), ruhen auf Säulchen, deren Basen und Kapitelle, letztere meist nach der Würfelform gebildet, den reifen romanischen Stil widerspiegeln. Die Bogenfriese der Türme sind nach Art des Quaderbaues aus Platten zugeschnitten.

1390 Nachfolgend wird erst eine Beschreibung des Zustandes vor der Zerstörung 1939 gegeben, dann werden die Wiederherstellung und der gegenwärtige Zustand geschildert.

1391 *Da die Anfangssteine des unteren Apsisbogens nachträglich in das Mauerwerk eingefügt worden sind, wird vermutet, dass die Zweiteilung der Apsis sich erst aus einer Planänderung ergab (Chr. Herrmann, D. von Winterfeld, Die vor- und hochromanische Architektur, Lit. 143a, S. 53).*

II Baugeschichte

Die Kirche überrascht als Beispiel des ausgebildeten romanischen Werksteinbaues, der sonst erst wieder im mitteldeutschen und im polnischen Gebirgslande anzutreffen ist. Die Überlieferung meldet von einer Einweihung, die 1161 statt gefunden hatte.[1392] Jedoch kann diese nicht auf die Vollendung des bestehenden Bauwerks bezogen werden. Vermutlich hatte man damals einen ersten Abschnitt der Kirche hergestellt, nach mittelalterlichem Brauch wohl den Ostchor des Mittelschiffes, diesen in einem niedrigen, noch nicht in dem vorhandenen schlanken Verhältnis, und hatte diesen Teil des Bauwerks dem Gottesdienst übergeben. Die plastischen Schmuckteile der Öffnungen der Türme, besonders aber des Nordportals können im Vergleich zu ihren mitteldeutschen Vorbildern erst gegen Ende des 12. oder zu Anfang des 13. Jahrhunderts entstanden sein.

Die Mauern des Mittelschiffes waren über den Seitenschiffen, wie von den Dachräumen derselben her erkennbar, ehemals mit Spitzbögen durchbrochen; die tragenden Pfeiler waren an den Kanten gefast und entbehrten der Kapitelle; die 3,7 m breiten und 5 m hohen Öffnungen waren ehemals ohne Zweifel in schlichter Weise mit Stützen und Zwischenbögen gefüllt. Die oberen Teile der Mauern des Mittelschiffes mit den ursprünglichen Fenstern bestehen nicht mehr. Durch die Rundbögen des Chores und der Westapsis wird die Höhenlage der Decke des Mittelschiffes bestimmt, danach standen Breite und Höhe des Mittelschiffes annähernd im Verhältnis 1:2 (Abb. 306).[1393] Zugänglich waren die Dachräume auf zwei Wendeltreppen, die in der inneren Ecke jedes der beiden Westtürme lagen, während die Empore der Westapsis eine Verbindung nach beiden Seiten darstellte. Dass im Obergeschoss schon anfangs Emporen vorgesehen waren, beweisen die Reste alter Kämpfergesimse der Öffnungen, namentlich am Ostende der Nordseite. Die Bögen des Mittelschiffes im Erd- und Obergeschoss mögen nach romanischer Art halbrund beabsichtigt gewesen sein. Es scheint aber, dass die Ausführung des Mittelschiffes nach Anlegung der Pfeiler des Erdgeschosses sich verzögerte. Solange eine eingehende Untersuchung des Bauwerks ausgesetzt bleiben muss, sind die Spitzbögen des Mittelschiffes im Erdgeschoss und auch im Obergeschoss als ursprünglich zu betrachten, so dass die Vollendung des Bauwerks unter dem Einflusse der Frühgotik vielleicht erst um die Mitte oder gegen die Wende des 13. Jahrhunderts stattgefunden haben mag.

Im Jahre 1473 wurde die Kirche von einem schweren Brande betroffen. Bei der Wiederherstellung wurden die Schiffpfeiler an mehreren Stellen verbreitert und die Spitzbögen mit neuen Bögen unterwölbt. Die Seitenschiffe erhielten Kreuzgewölbe auf gemauerten Rippen, die auf reizvollen figürlichen Kragsteinen aufsetzen, unter denen die Darstellungen des Lammes und der vier Evangelisten, aus Werkstein gefertigt, besonders hervorzuheben sind. Das östliche Joch des südlichen Seitenschiffes wurde zur Vergrößerung der Sakristei abgeteilt, deren Tür gegen den Chor hin sehr gefällig in Werkstein ausgebildet ist (Abb. 308). Die rechteckige Öffnung ist von Rundstäben umschlossen, die sich unter dem Sturze wie zu Kragsteinen verkröpfen; die Ansichten bedeckt ein schwach erhabenes Flächenmuster; der Sturz trägt in Minuskeln die Inschrift:

Jhesus Christus, Maria, 1487.

Die alten Wände des Mittelschiffs hat T. H. Orłowski nach minutiösen Untersuchungen erhaltener Säulenfragmente u. ä. mit romanischen Rundbogenarkaden im Erdgeschoss, mit großen rundbogigen

1392 A. Bielowski, Monumenta Pol. hist., Lit. 76, Bd. II, S. 833 u. 875.

1393 *Die von Julius Kohte angefertigte Rekonstruktionszeichnung des Mittelschiffs geht von den 1916 bestehenden und sichtbaren Arkadenbögen und Pfeilern im Erdgeschoss sowie von den damals nur rückseitig erkennbaren Emporenöffnungen aus.*

Öffnungen der Emporen und Paaren von Rundbogenfenstern im Obergaden rekonstruiert. Während im allgemeinen Pfeiler die Bögen tragen, wechseln zwischen den Emporenöffnungen Pfeiler und Säulen. Die einzelnen, im Laufe der Zeit vorgelegten Rekonstruktionsvorschläge unterscheiden sich nennenswert; so werden die Öffnungen der Emporen gelegentlich durch kleinere Rundbogenöffnungen unterteilt.[1394]

Die Kirche erfuhr sowohl durch den Litauereinfall 1294 als auch durch den Brand 1473 erhebliche Zerstörungen. Auf den Wiederaufbau im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts gehen letztlich die – heutigen, d. h. nach dem Zweiten Weltkrieg von J. Koszczyc-Witkiewicz in den Wänden des Mittelschiffs freigelegten und wieder hergestellten – spitzbogigen Arkaden von Erdgeschoss und Emporen mit quadratischen bzw. achteckigen Pfeilern zurück, die in Ziegelmauerwerk ausgeführt sind.[1395]

1569 wurde, wie die Inschrift am Giebel bekundet, vor dem nördlichen Eingang eine Vorhalle erbaut (Abb. 305).

Erhebliche Änderungen erfuhr die Kirche infolge eines Umbaues in den Jahren 1761-1768, der ihr die bestehende Gestalt und Ausstattung gab. Der Westchor nahm die Orgel auf; im östlichen Joche des nördlichen Seitenschiffes wurde eine zweite Sakristei eingerichtet. Die Teilungen der Öffnungen im Obergeschoss des Mittelschiffes wurden beseitigt, die Öffnungen mit Mauern geschlossen, weil die Verbindung der Dachräume mit dem Kirchenraume für die Empfindungen einer verfeinerten Zeit zu Unzuträglichkeiten führte;[1396] die Ansichten des Mittelschiffes wurden bündig verputzt und mit flachen Gliederungen versehen. Die Obermauern des Mittelschiffes wurden mit weiten flachbogigen Fenstern erneuert, die neue Holzdecke gesenkt, so dass sie die Scheitel der Bögen im Osten und Westen verschneidet. Schließlich erhielten die beiden Türme nach Angaben von Ephraim Schröger in Warschau 1782 ihre nüchternen Abschlüsse, mit denen sie die die Kirche rings umgebenden Pappeln überragen (Abb. 304).

Im späten 19. Jahrhundert wurden die Obergeschosse der – nur 1633 schriftlich erwähnten – Osttürme hergestellt und der Obergaden des Mittelschiffs mit behauenen Feldsteinen verkleidet.[1397]

Besondere Züge zeigt die Kirche in Tum in der westlichen Apsis und den Emporen. Die westliche Apsis ist in ihrer ursprünglichen Bestimmung mit Altären in beiden Geschossen ausgestattet zu denken, in Polen das einzige Beispiel eines Westchores.

Aus Deutschland sei genannt der gleichfalls halbrunde und zweigeschossige Westchor von St. Godehard in Hildesheim; das Bauwerk, von schöner Einheitlichkeit, wurde 1172 geweiht, die Vollendung der Westteile verzögerte sich, die untere Kapelle wurde 1187 der Hlg. Maria Magdalena, die obere war den Hlg. Engeln geweiht.[1398] – Die Stiftskirche in Gernrode am Harz, errichtet gegen Ende des 10. Jahrhunderts, ausgestattet mit Emporen, in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erweitert mit halbrunder Westapsis, enthält die beiden Baugedanken, die in Tum aufgenommen wurden, erklärt sich in ihren Besonderheiten als Nonnenkirche; sie hat Holzdecken, die Öffnungen der Emporen sind als fortlaufende Reihe gestaltet, nicht auf die einzelnen Joche bezogen. – Der Westbau der Abteikirche Essen-Werden a. d. Ruhr, gleichfalls aus dem 10. Jahrhundert, hat gewölbte Emporen, deren geteilte Öffnungen den Jochen entsprechen. – Im 12. und 13. Jahrhundert werden die Emporen

1394 *T. Orłowski, Próba rekonstrukcji, Lit. 791. – Chr. Herrmann, D. von Winterfeld, Die vor- und hochroman. Architektur, Lit. 143a, S. 53.*

1395 *Ebenda. – Katalog zabytków, Bd. 2, H.4, Powiat łęczycki, Lit. 173c, S. 30-32 (M. Kwiczala, K. Szcepkowska).*

1396 *Des Weiteren wurden auch die Außenwände der Emporen um etwa 2 m abgebaut. (Chr. Herrmann, D. von Winterfeld, Die vor- und hochromanische Architektur, Lit. 143a, S. 53).*

1397 *Katalog zabytków, Bd. 2, H.4, Powiat łęczycki, Lit. 173c, S. 30-32 (M. Kwiczala, K. Szcepkowska).– Chr. Herrmann, D. von Winterfeld, Die vor- und hochromanische Architektur, Lit. 143a, S. 53.*

1398 W. Mithoff, Kunstdenkmale und Altertümer, Lit. 795, S. 143 f. – Die Kunstdenkmäler der Prov. Hannover, A. Zeller, Lit. 797, S. 235.

in einzelnen Ländern beliebt, in der Lombardei und in zahlreichen Beispielen am Niederrhein. Es sind gewölbte Kirchengebäude, in Bacharach, Boppard, Andernach, Sinzig, Limburg a. d. Lahn, Neuss, der damals erneuerte Ostbau in Essen-Werden, in Roermond. In vereinfachter Ausführung, die dem Mittelschiff mitunter eine Holzdecke gibt, haben die Emporen flache Decken oder werden vom Dachstuhl überdeckt, so in Nideggen, Heimersheim, Linz a. Rh., Niederlahnstein, Dietkirchen. Die Emporen dienten dort, wie noch bis zur neusten Zeit, als Raum der Männer. Ein vereinzeltes Beispiel der Emporen bildet die Kirche St. Georg auf dem Hradschin in Prag. Wie jene ist von den rheinischen Bauwerken abhängig die Kirche in Kościelec, nordöstlich von Krakau, spätromanisch und auch die Emporen gewölbt.[1399]

Auch in Tum mögen die rheinischen Vorbilder maßgebend gewesen sein; indem man die Dachräume der Abseiten (*Seitenschiffe*) zu Emporen gestaltete, gewann man eine Bereicherung des Innern und konnte bei besonderen Gelegenheiten eine vermehrte Zahle von Kirchgängern unterbringen. In dem Versuch einer Wiederherstellung des Systems des Langhauses (Abb. 306, 307) sind die Bögen des Chores und der Westapsis und damit die Lage der ursprünglichen Holzdecke gegeben; ergänzt sind die Teilung der Emporen-Öffnungen und die Fenster unter der Decke. Die Lage der Dächer der Abseiten ist aus den Anschlüssen der Türme gegeben; danach hatten die Emporen keine, jedenfalls keine waagerechten Decken.

In Tum fanden mehrmals kirchliche Synoden statt, urkundlich bezeugt 1257 und 1285. Damals wurden die Satzungen der polnischen Kirche verkündet und die Zuwanderung von Deutschen und die Tätigkeit deutscher Geistlicher zu beschränken versucht; die nationalen Gegensätze verschärften sich.[1400] Eine Verhandlung 1401 fand statt in „domo domini archiepiscopi circa ecclesiam Lanciciensem“,[1401] im Hause des Erzbischofs in Tum; erst bei dieser Gelegenheit wird auch das Kirchengebäude als solches zum ersten Male erwähnt.

III Ausstattung

Ein in seiner Art seltener Rest der spätromanischen Ausstattung ist das **Bruchstück einer Wandung** der Kanzel oder einer Schranke, an der Vorderseite in Hochrelief der Rumpf eines thronenden Christus, der rechte Arm segnend erhoben, der linke Arm und der Kopf weggebrochen, das Gewand, langer Rock und Pallium, in flachen Falten liegend, zur Linken des Beschauers der Rest eines Schriftbandes, die rechte Seite als Fugenfläche begrenzt, aus Kunststein mit Stuck überzogen, 50 cm hoch.[1402]

Zu dem erwähnten Bruchstück, das in den dreißiger Jahren bei Restaurierungsarbeiten in einer Wand gefunden worden war, wurde bei den Wiederaufbauarbeiten nach dem Zweiten Weltkrieg ein zugehöriges weiteres Bruchstück mit dem Kopf der Christusfigur aufgefunden. Den Text des Schriftbandes rekonstruiert Zygmunt Świechowski[1403] *mit einem Vers des Johannesevangeliums:*

(Ego su)m lux (mundi).

1399 W. Łuszczkiewicz, Kościół kolegiacki Łęczycki, Lit. 783, Tf. 11-15.

1400 I. Zakrzewski, Codex Majoris Cod. Maj. Pol., Lit. 78, Nr. 381, 551, 618. – A. Bielowski, Monumenta Pol. hist., Lit. 76, Bd. II, S. 850. – Codex diplomaticus Silesiae, C. Grünhagen, Lit. 83, Teil 3, S. 58. – C. Grünhagen, Geschichte Schlesiens, Lit. 796, Bd. 1, S. 107. – Die Urkunden geben über das Gebäude, in welchem die Synoden abgehalten wurden, keine Auskunft.

1401 I. Zakrzewski, Codex Majoris Cod. Maj. Pol., Lit. 78, Bd. 5, Nr. 14.

1402 M. Walicki, Kolegiata w Tumie, Lit. 785, Bl. XX u. XXI.
Das künstlerisch hervorragende Fragment lässt zwei kreisförmige Umrahmungen übereinander im Hintergrund des thronenden Christus erkennen. T. Dobrzeniecki (Maiestas Domini, Lit. 790) möchte es daher einem von St. Denis ausgehenden, besonders in der Buchmalerei vorkommenden Typ der Majestas Domini zuordnen und den Rest eines Altars – vielleicht mit Salvator-Patrocinium – aus der Westapsis in ihm sehen. Andere Thesen stellten vor ihm Walicki, Gębarowicz und Zachwatowicz auf.

1403 *Z. Świechowski, Relikty pierwotnego wystroju, Lit. 793.*

Vom spätgotischen **Chorgestühl** haben sich einige Wangen und Rückwände erhalten.

Grabsteine: der Grabstein eines weltlichen Mannes, 0,45 cm breit, 1,75 cm hoch, aus der Bauzeit der Kirche, abgetreten und verwittert, ist außen an der Ostseite der nördlichen Vorhalle auf der Seite liegend, eingemauert.

Der Grabstein eines Geistlichen, in der Auffassung der Zeit um 1500, sehr abgetreten, liegt noch im Fußboden des Mittelschiffes.

Die Grabplatte des Archidiakons Matthias (*Maciej*) Wargawski, aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, zu seinen Lebzeiten gefertigt, das Todesdatum nicht ausgefüllt, der Verstorbene im Schlafe liegend, steht an einem Pfeiler der Südseite des Mittelschiffes.

Gegenüber der **Taufstein** mit dem Wappen der Wargawski, aus derselben Zeit der derbe kupferne Spitzdeckel von einem älteren Werke übernommen.

Unter den **gottesdienstlichen Geräten** ein Reliquiar für Teile des Hlg. Kreuzes, in Buchgestalt, aus Holz mit Platten von getriebenem Silber bekleidet. Auf der oberen Seite die plastische Kreuzigungsgruppe nach alten Vorbildern dargestellt, Christus am Kreuze, die Füße auf einem Brette stehend, die waagerecht ausgestreckten Arme am Querbalken genagelt, das Haupt Maria zugewendet, die links vom Kreuze steht, rechts Johannes, über beiden die Worte Jesu, Evang. Joh. 19, 26 und 27, über dem Kreuze Sonne und Mond. Innen ein Kreuz mit doppeltem Querbalken, darin Holzteile, ringsum Edelsteine, hinzugefügt einige Plättchen des 17. Jahrhunderts. Auf den Wandungen eine Reihe von Rundbildern mit Köpfen von Heiligen. Die Gestalten und Gewänder von reifer Darstellung, die Beschriftungen griechisch. Ein bemerkenswertes Werk des byzantinischen Kunstkreises, vermutlich in Unteritalien im späteren Mittelalter gefertigt.[1404]

Tomasz Hubert Orłowski[1405] *datiert, nach Vergleich mit anderen Staurotheken, das Werk gegen Ende des 11. Jahrhunderts und nimmt an, dass es in Konstantinopel im Auftrag des Kaisers oder einer anderen hochgestellten Persönlichkeit angefertigt wurde.*

IV Glockenturm, [Stiftsgebäude

Gegenüber dem Nordturme nimmt ein Holzgehäuse, dessen Schindeldach geschickt in eine Spitze übergeleitet ist (Abb. 305), die **Glocken** auf:

- 1,13 m Durchmesser, am Halse Minuskelschrift und das Jahr 1508,
- 1,00 m Durchmesser 1682.

Von den [Gebäuden des ehemaligen Stifts ist nichts erhalten; sie standen mit der Kirche, wie deren Ansichten bekunden, in keiner Verbindung. Die Kirche war für sich allein freistehend errichtet, in gleicher Weise wie die in Kruschwitz im Posener Lande, welche nächst der Kirche in Łęczyca als Denkmal der romanischen Baukunst im Flachlande am meisten in Betracht kommt.

1404 A. Przeździecki u. E. Rastawieki,Wzory sztuki, Lit. 119, Bd. 2, Bl. J nach guten Zeichnungen. – M. Walicki, Kolegiata w Tumie, Lit. 785, Bl. XXIII–XXVI Lichtdrucke.
Das Reliquiar kam schon vor dem Zweiten Weltkrieg in das Lodzer Museum und ist seit dem Krieg verschollen. Z. Cieklinski, Łęczyca, Lit. 678, S. 23 f.

1405 *T. H. Orłowski, Bizantinski relikwiarz, Lit. 792. – Über das Reliquiar haben sich zwei gute fotografische Aufnahmen erhalten, von Michał Walicki 1938 in seiner Monografie „Kolegiata w Tumie", Lit. 785, und von der deutschen Annektionsverwaltung 1940 im Zuge der Denkmalinventarisation.*

V Zerstörung und Wiederaufbau

Während der Schlacht an der Bzura im September 1939 wurde die Kirche in Brand geschossen. *Das Dach und die Nordwand des Mittelschiffs sowie der Helm des nördlichen Turmes wurden zerstört.*[1406] In den folgenden Kriegsjahren war die Kirche ohne Dach. Bald nach 1945 wurde die Wiederherstellung begonnen, nicht ohne dass zuvor die Ruine auch historisch gründlich untersucht worden wäre.

Dabei wurden zunächst unter dem westlichen Teil der Kirche, von ihrem Grundriss unabhängig, und in der Bauweise verschieden, Bruchstücke von Mauerwerk und Spuren einer älteren Kulturschicht freigelegt, mutmaßlich Überreste eines kleinen Gebäudes, das im Osten durch eine Apsis abgeschlossen, *von zwei Mauern unterteilt war und im Westen einen späteren Anbau erhielt; die Stärke der Mauerfundamente erlaubt die Annahme eines Obergeschosses.* Man sieht in diesen Relikten Reste eines im 11. Jahrhundert begründeten Benediktinerklosters, der eingangs erwähnten „abbatia St. Marie...", über das kaum etwas bekannt ist.[1407] *Die Ausgrabungen fanden keine Spuren von Zerstörung. Es wird vermutet, dass das Kloster in Folge der heidnischen Reaktion 1038 im benachbarten Großpolen aufgegeben wurde. Das Bauwerk scheint planvoll abgebrochen und sein Steinmaterial* in der Mitte des 12. Jahrhunderts zum Neubau des Augustiner-Chorherrenstifts *verwandt worden sein*.[1408]

Unter dem Westchor der Stiftskirche fand man den aus großen Sandsteinblöcken bestehenden Unterbau eines Altars sowie eine leere Grabstätte, die auf die Zeit vor dem Brand beim Litauereinfall 1294 datiert werden kann, darin einen silbernen Kelch mit Patene und ein paar Goldfäden.

Die Wiederherstellung der Kirche leitete Jan Koszczyc-Witkiewicz, in dessen Hand schon vor 1939 die damaligen Konservierungsarbeiten gelegen hatten, u. a. die Sicherung und Verstärkung des Mauerwerks, die sich bei dem Brand bewährt hatten. Koszczyc-Witkiewicz entschied sich *nicht für eine Wiederherstellung des Vorkriegszustandes, d. h. im Wesentlichen von Schrögers Restaurierung aus dem 18. Jahrhundert, sondern* für eine Erneuerung des mutmaßlichen mittelalterlichen Bildes der Kirche.[1409] *Das Obergeschoss der Türme und* die Turmhelme aus dem 18. Jahrhundert wurden durch schlichte Pyramiden über den Bogenfries der Gesimse ersetzt (Abb. 312). Im Mittelschiff wurden First und Dachstuhl erhöht und auch die Seitenwände hochgezogen; es erhielt eine mit Holz verkleidete Eisenbetondecke. Die flachbogigen Fenster wurden zugemauert und durch paarweise Fenster ersetzt, die auf der Außenseite den am Presbyterium vorgefundenen nachgeahmt wurden, also einfache romanische Formen haben, während sie im Innern den freigelegten Resten gotischer Fenster nachgebildet wurden. Auch die Pfeiler und Bögen des Mittelschiffs wurden freigelegt (Abb. 313). Die Fenster der Seitenschiffe und der Westapsis erhielten wieder ihre ursprüngliche Form. Die halbrunden Räume im Norden und Süden des östlichen Jochs der Seitenschiffe wurden erhöht und erhielten ein niedriges Kegeldach; das Ostjoch des nördlichen Seitenschiffes wurde zum Mittelschiff hin wieder geöffnet. Auch die früher vermauerten Spitzbögen im Obergaden wurden wieder geöffnet, die Fenster in ihnen wieder ausgebrochen, so dass die alten Emporen neu entstehen konnten. Ihren Zugang erhielten sie wie einst über Treppen in der Wand des Presbyteriums und im Nordturm.

Als man daran ging, die bereits vor 1939 bekannten spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wandmalereien wiederherzustellen, stieß man unerwartet in der Halbkuppel über der Westapsis unter fünf späteren Schichten auf ein großes romanisches Wandgemälde.[1410]

Wenn die Kriegsschäden so starke Abweichungen vom historisch gewordenen Baubestand zugunsten des mittelalterlichen Erscheinungsbildes ermöglichten, so wurden diese auch gerechtfertigt

1406 *Kolegiata w Tumie pod Łęczycą – reromanizacja – regotyzacja – odbudowa; odbudowarekonstrukcjapogania.wordpress.com; 20.7.2021.*

1407 *Die Entstehung des Klosters wird auf die Zeit um 1000 datiert – durch Vergleich mit der St.-Bavo-Abtei in Gent und unter Bezug auf eine Urkunde Kaiser Ottos III. (J. Maik, Początki kościoła, Lit. 794; S. 104):*

1408 Z. Tomaszewski, Sprawozdanie, Tum pod Łęczyca, Lit. 788. – Z. Świechowski, Budownictwo romańskie, Lit. 177, S. 299 f. – *Z. Świechowski, Katalog architektury romańskiej, Lit. 186, S. 555 f. – J. Maik, Początki kościoła, Lit. 794; S. 101-106.*

1409 J. Koszczyc-Witkiewicz, Kolegiata w Tumie, Lit. 786. – Z. Świechowski, Problematyka konserwatorska, Lit. 789, kritisch, jedoch zustimmend. – Z. Świechowski, Budownictwo romańskie, Lit. 177, S. 302.

1410 K. Dąbrowski, Odkrycie romańskiej polichromii, Lit. 787. Dąbrowski leitete die Freilegung.

durch die Freilegung der **romanischen Wandmalerei** in der Halbkuppel der Westapsis, die man gewiss als die bedeutendste ihrer Art in Polen betrachten darf. Das Gemälde umfasste ungefähr 50 qm, ist aber teilweise zugrunde gegangen; nach der Freilegung sind die erhaltenen Teile konserviert worden.[1411] In groben Umrissen ist das Gemälde auf feuchtem Mörtel aufgetragen, dann auf trockenem ausgemalt worden. Im oberen Teil zeigt es als Mittelfigur den thronenden Christus in der Mandorla, rechts Maria, links Johannes den Täufer (Deesis), zwischen ihnen etwas niedriger vier Cherubim (als Tetramorphe, darunter je vier Räder nach der Vision des Propheten Hesekiel). Im unteren Teil sind Reste von Figuren schwach erkennbar, wahrscheinlich die zwölf Apostel darstellend. Christus ist mit grauem Rock und cremefarbenem Mantel bekleidet, der Hintergrund graublau, bei den Seitenfiguren gelbbraun. Die Verbindung der Maiestas Domini und der Deesis hat ihre Vorbilder im Westen, besonders im Maasland und Rheinland,[1412] während die Cherubim in ihrer eigenartigen, sich eng an Hesekiel anschließenden Form wohl von der byzantinischen Kunst durch Vermittlung Italiens hergeleitet werden könnten.

Der Westchor, durch Wandgemälde, Empore, mögliche Reste eines Altares und durch ein Einzelgrab gekennzeichnet, hat zu mancherlei Vermutungen Anlass gegeben. Die bisher vorliegenden Quellen gestatten jedoch nicht, auf diese Fragen eine Antwort zu geben.

Auch andere Teile der Kirche trugen Wandmalereien, bei den Wiederherstellungsarbeiten fand man insgesamt 6 Putzschichten übereinander. Für die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts durch Rechnungen beglaubigte Malerarbeiten dürften durch den Brand von 1473 zugrunde gegangen, aber danach wieder ersetzt worden sein. Auch aus dem 16. und 17. Jahrhundert sind Malerarbeiten überliefert; 1881 wurde die Kirche neu ausgemalt. Gegenwärtig ist sie großenteils verputzt; Pfeiler, Bögen und einige Architekturteile zeigen unverputzten Backstein- oder Findlingsbau.

In den Jahren 1995-2008 wurden umfangreiche Restaurierungsarbeiten – ab 2000 unter Leitung von Andrzej Koss – zur Trockenlegung sowie zur statischen Sicherung des Bauwerks und zur Erhaltung der bildhauerischen Ausstattung durchgeführt. Die Wand- und Deckengemälde wurden von Maria Roznerska 1994-1995 restauriert; Ewa Roznerska-Świerczyńska setzte deren Restaurierung 2002-2006 fort und stellte auch nur schwach sichtbare, aber lesbare Teile des Freskos wieder her. Im äußeren Umfeld der Kirche wurde das ursprüngliche Geländeniveau wiederhergestellt.[1413]

4.31 Włocławek

*(*Wlozlawek, Leslau, am linken Ufer der Weichsel*, alte Namensform Włocław) Kreisfreie Stadt, Wojewodschaft Kujawien-Pommern*

Der Name der Stadt, nach einem der Herzöge gewählt, erscheint in der lateinischen Form Vladislavia in den Urkunden seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts mit dem Zusatz senis, vetus, antiqua, zum Unterschied von Junivladislavia, polnisch Inowrocław, Hohensalza im Posener Land. Die alten deutschen Namen Leslau und Jungleslau sind erloschen.[1414]

Bischof Honold verlegte 1159 den Sitz des Bistums Kujawien von Kruschwitz an diese Stelle, wo am flachen linken Ufer der Weichsel oberhalb der hier einmündenden Zgłowiącka sich Raum zu einer Siedlung bot. Der Bau der deutschrechtlichen Stadt, von den Bischöfen betrieben, entstand noch vor der Mitte des 13. Jahrhunderts.

1411 Vgl. zunächst den Aufsatz von K. Dąbrowski, Odkrycie romańskiej polichromii, Lit. 787, und Z. Świechowski, Budownictwo romańskie, Lit. 177, S. 303. Gründlich ins Einzelne gehend, hat T. Dobrzeniecki (Leiter der Abteilung für mittelalterliche Kunst des Warschauer Nationalmuseums) die einzelnen Motive dieses Wandgemäldes einzuordnen und historisch abzuleiten versucht in der Abhandlung „Maiestas Domini“, Lit. 790, Bd. 17-19, eingehend über Tum besonders in Bd. 19, S. 103-175.

1412 T. Dobrzeniecki (ebenda, Lit. 790, Bd. 19, S. 109 f.) weist auf zwei einleuchtende und zugängliche Beispiele aus der Buchmalerei von Verdun und Stavelot hin; vgl. den Katalog der Ausstellung „Rhein und Maas“, Lit. 798, S. 186, 226.

1413 *Z. Świechowski, Katalog architektury romańskiej, Lit. 186, S. 563, 571.*

1414 Doch wurde „Leslau“ im Zweiten Weltkrieg während der Annektion des Gebietes zum Deutschen Reiche wieder aufgenommen.

Herzog Kasimir von Kujawien und Lenschütz (*Łęczyca*) gewährte der civitas cathedralis 1252 Steuerfreiheit und bestätigte dem Bischof den Besitz der civitas theutonicalis. Bürger derselben werden 1258 genannt. Papst Alexander IV. gab dem Bistum 1259 einen Schutzbrief und nennt in diesem die Stadt. Herzog Kasimir erlaubt 1266 dem Bischof, die Stadt mit Gräben und Planken zu befestigen; eine gemauerte Befestigung kam nicht zustande.[1415]

> *Nach archäologischen Forschungen ist der Siedlungsplatz seit dem 10. Jahrhundert v. Chr. kontinuierlich besetzt. Im 11./12. Jahrhundert ist der Ort Sitz eines Kastellans. Die Niederlassung des Bischofs, ursprünglich Kruschwitz, wurde wahrscheinlich bereits zwischen 1123 und 1133 nach Włocławek verlegt. 1261 Stadtgründung nach Kulmer Recht. Gegen Ende des Jahrhunderts wird der Sitz des Kastellans endgültig nach Brześć (Brest in Kujawien) verlegt, die Stadt Włocławek bleibt bischöflich bis zu den Teilungen Polens. Im Krieg mit dem Deutschen Ritterorden wurden 1329 und 1332 Stadt und Burg verwüstet. Wahrscheinlich wurde die Stadt daher von Bischof Maciej Golańczewski 1339 nach Magdeburger Recht neu begründet. Nach dem Thorner Frieden 1466 blühte sie durch den Weichselhandel auf, ihr langwährender Niedergang begann mit dem Stadtbrand von 1620.*[1416]

Am Zusammenfluss der Weichsel und der Zgłowiącka wurde das bischöfliche Schloss erbaut, daneben der erste Dom. Nachdem ein Neubau desselben landeinwärts hergestellt und die Reste des alten Gebäudes abgebrochen worden waren, nahm dessen Stelle die hölzerne Kapelle des Hlg. Stanislaus ein, die 1474 geweiht, mehrmals erneuert und 1818 beseitigt wurde. Die Pfarrkirche St. Johannes behielt ihren Standort am Ufer der Weichsel. Frühzeitig machten sich die Franziskaner in der Stadt ansässig; Mitglieder des Konvents werden seit 1257 mehrmals, die Kirche 1273 urkundlich genannt.[1417] Außerhalb der Altstadt entstanden die Kapellen St. Veit (*St. Vitalis / Św. Witalisa*) und St. Adalbert, weiter südwärts das Reformatenkloster. Die St. Adalbert-Kapelle wurde 1821 der evangelischen Gemeinde überwiesen, welche 1829 selbständig wurde und 1881 den schlichten Holzbau durch den bestehenden Ziegelbau ersetzte.

Ihre Bedeutung erlangte die Stadt erst im 19. Jahrhundert; nach Durchbrechung der Südseite des Markts entwickelte sich ein neuer Stadtteil längs der auf die Straßen nach Warschau und Kalisch führenden Nowa Ulica (Neue Straße). 1865 wurde eine Schiffbrücke über die Weichsel, durch die deutsche Verwaltung 1916 eine feste Brücke[1418] hergestellt.[1419]

Unweit der Stadt wurde im Jahre 1909 beim Pflügen eine Schale von getriebenem Silber gefunden, von 10 cm Höhe und 16 cm Durchmesser. Von der unteren Standfläche steigen vier Gurte empor und verbinden sich untereinander mit Bögen, so dass vier kräftig gewölbte Rundfelder und vier Zwickelfelder entstehen; dieselben sind mit flach erhabenen figürlichen Szenen von unbeholfener Zeichnung gefüllt, welche als Darstellungen des Auszuges des Volkes Israel aus Ägypten und der Eroberung des Gelobten Landes gedeutet wurden. Zwei der Rundbilder können als die Ausgießung des Manna und die Einnahme von Jericho verstanden werden; die anderen sind unklar oder einer bestimmten Deutung nicht fähig;

1415 L. Rzyszczewski u. A. Muczkowski, Codex diplomaticus (Cod. Pol.), Lit. 72, Bd. II, Nr. 68, 75, 90, 445, 451. – W. Kuhn (Die Entstehung der deutschrechtlichen Stadt Płock, Lit. 745, und Die deutschrechtlichen Städte, Lit. 62, S.120 f.) nimmt die Gründung einer herzöglichen Stadt 1230 an, die 1255 mit einer Stadtgründung im Besitz des Domkapitels vereinigt worden ist und nach der Zerstörung 1359 vom Bischof zum zweiten Mal zu Kulmer Recht begründet wurde.

1416 *Katalog zabytków, Bd. 11, H. 18, Włocławek i okolice, Lit. 176b, S. 3 f., 9 (W. Puget u. a.).*

1417 Preuß. Urkundenbuch, Lit. 82, Nr. 312. – I. Zakrzewski, Codex Majoris Cod. Maj. Pol., Lit. 78, Nr. 450.

1418 *Die Holzbrücke wurde 1937 durch eine Stahlkonstruktion ersetzt (Katalog zabytków, Włocławek i okolice, Lit. 176b, S. 4, W. Puget u. a.).*

1419 Monumenta historica dioceseos Wladislaviensis, Lit. 81. – G. Schwengel, Ad historiam ecclesiasticam Pomeraniae, Lit. 70, S. 56 Series episcoporum Vladislaviensium et Pomeraniae. – S. Orgelbrand, Encyklopedia, Lit. 113, Bd. 27, 1865. – M. Baliński u. T. Lipiński, Starożytna Polska, Lit. 46. – B. Chlebowski, Słownik geograficzny, Lit. 97, Bd. 13. – Przedwodnik po Włocławku, Lit. 799. – Michał Morawski, Monografja Włocławska, Lit. 800.

wichtige Vorgänge jener Geschichte würden fehlen. In den Kreis der christlichen Typologie des Mittelalters passen die Bilder weder nach Inhalt noch nach Form hinein. Es scheint, dass die Schale in neuerer Zeit von einem ungeübten Handwerker gefertigt wurde, und da die jüdische Kunsttätigkeit biblische Darstellungen ehedem sehr wohl liebte, aber für sich bestehend, in der Entwicklung zurückblieb, so möchte man als ihren Verfertiger einen Juden vermuten. Die Schale wurde dem Muzeum Narodowe in Krakau überwiesen.[1420]

4.31.1 Dom

(Katedra / Kościół katedralny Wniebowzięcia NP Marii) Domkirche zur Himmelfahrt St. Mariä, an der Westseite der Altstadt, am Anfange der Thorner Straße gelegen

I Baugeschichte und Baubestand

Der ursprüngliche Bau des Domes am Ufer der Weichsel seit 1170 Grabstätte der Bischöfe, wurde um die Mitte des 13. Jahrhunderts als Ziegelbau hergestellt und im Kriege 1329 vom Heere des deutschen Ritterordens zerstört.[1421] Bischof Matthias Gołączewski (*Maciej Golańczewski*) begann 1339 einen Neubau des Domes, verlegte ihn aber, weil der alte Standort den Überschwemmungen der Weichsel ausgesetzt war, 1364 landeinwärts an die höher gelegene heutige Stelle. 1350 genehmigte er die Stiftung eines dem Täufer und dem Evangelisten St. Johannes geweihten Altares. Die Ausführung des Baues wurde von seinen Nachfolgern weiter betrieben, 1411 das im Chore und Langhause hergestellte Bauwerk geweiht, aber erst 1463 mit dem Westgiebel zum Abschluss gebracht.[1422]

Den ursprünglichen Dom, wahrscheinlich in Holz zwischen Burg und Marktsiedlung nahe der Weichsel errichtet, ersetzte Bischof Michał Godziemba (gestorben 1252) durch ein gemauertes Bauwerk, bei dem wohl auch behauene Feldsteine verwandt wurden. (Spätere Mauern aus solchen Steinen wurden 1902 bei Erdarbeiten an der ul. Bednarska aufgedeckt.)[1423]

Chor und Sakristei des von Bischof Maciej Golańczewski begonnenen, landeinwärts gelegenen Neubaus waren 1365 errichtet, so dass der Bauherr dort bestattet werden konnte.

Spätgotischer Ziegelbau (Abb. 314), Basilika dreischiffig sechsjochig, im Chore drei Joche, das vierte Joch aus fünf Seiten eines Achtecks gebildet; über allen Jochen Sterngewölbe, auch über den Kapellen des Langhauses. Lichte Weite des Chores 8,50 m, des Mittelschiffes 7,50 m; die innere Höhe des Mittelschiffes misst das Dreifache der Breite, so dass sich ein sehr schlankes Verhältnis ergibt. An der Westseite, den Giebel des Mittelschiffes einschließend, zwei quadratische Türme, der nördliche mit spitzbogigen Blenden, der südliche mit Kielbogenblenden erst im 16. Jahrhundert errichtet.

Eine von Konstantin Wojciechowski aus Warschau geleitete Wiederherstellung, nach welcher der Dom 1896 neu geweiht wurde, hat bedauerlicherweise den geschichtlichen Bestand des Bauwerks erheblich erneuert und verändert. Die barocken, geschweiften und durchbrochenen Hauben der Türme[1424] wurden beseitigt, das Mauerwerk der Türme erhöht

1420 Wł. Górzyński, Czara włocławska, Lit. 801.

1421 A. Bielowski, Monumenta Pol. hist., Lit. 76, Bd. II, S. 942.

1422 Monumenta historica dioec. Wlad., Lit. 81, Bd. VIII, S. 60; Bd. IX, S. 28; Bd. XVIII, S. 74. – L. Rzyszczewski u. A. Muczkowski, Codex diplomaticus, Lit. 72, Bd. II, Nr. 291.

1423 *Z. Świechowski, Katalog architektury romańskiej, Lit. 186, S. 625 f.*

1424 Widoki zabytków 1850–1855 (Lit. 171 Fußnote, *s. J. Kowalczyk, K. Stronczyńskiego opisy i widoki, Lit. 171b, Bd. 3, Gubernia warszawska).*

und darüber spitze gemauerte Helme aufgesetzt; alle äußeren Ansichten wurden überarbeitet, im Inneren die Gewölbe mit Diensten versehen, die ehemals vermutlich in Kunststein hergestellten Maßwerke der Fenster in Werkstein erneuert. Alt ist noch das Westportal des Mittelschiffes, in kräftigem Wechsel von Stäben und Kehlen, leider überputzt (Abb. 315).

Im südlichen Seitenschiff besonders zu bemerken das Steingewände der Tür zum Archive, 1527, ein früher Versuch, in antiken Formen zu arbeiten (Abb. 316). Die rechteckige Öffnung 0,90 m breit, umschlossen von einem flachen Rahmen, der aber nicht auf den Fußboden herabgeführt ist, sondern sich auf den oberen Teil beschränkt, als ob er eine quadratische Öffnung umschließen wolle; darüber ein Fries zwischen missverstandenen Gesimsen und innerhalb einer barocken Umrahmung das Wappen des Bischofs Matthias (*Maciej*) Drzewicki (Ciołek). Im Friese die Inschrift in Majuskeln:

> Capitulare dicor archanis episcopi et eratrum (statt fratrum!) locus opera Mathie Drewicy presulis factum 1527.

Der Steinmetz mag das mit derselben Jahreszahl bezeichnete Portal am Kapitelhause in Breslau gekannt haben, dessen Entwurf hier in derberer Fassung wiederholt ist; er schuf vermutlich auch das sehr ähnliche Türgewände von 1529 in der Abtei Czerwinsk (Abb. 221).[1425]

II Ausstattung

In den Fenstern der beiden Schrägseiten des Chorschlusses sind auf je zehn Felder vortreffliche alte **Glasmalereien** verteilt, Rundbilder der Geschichte Christi bis zur Taufe; dazu ein Kopf Christi und die halben Gestalten der Maria und des Johannes, sowie einige Propheten. Die Bilder, welche ehemals auf gemusterten Bandstreifen lagen, mögen, wie die Majuskelschriften vermuten lassen, vor Ablauf des 14. Jahrhunderts entstanden sein.[1426]

> *Die Glasmalerein fertigte wahrscheinlich um 1360 eine Thorner Werkstatt; sie waren ursprünglich im Mittelfenster des Chorabschlusses eingesetzt, wurden jedoch 1891 an die Seitenfenster übertragen. 1920-1928 restauriert von Mieczysław Kotarbiński wurden sie 1939 ausgelagert, 1957-1958 wurden sie erneut restauriert von Edward Kwiatkowski und in der St.-Barbara-Kapelle, der dritten nördlichen Kapelle, eingesetzt. – Die drei Fenster des Chorabschlusses zieren heute Glasgemälde des Jugendstiles, die Józef Mehoffer 1936 entworfen und 1938-1939 hat einsetzen lassen.*[1427]

Von der alten Einrichtung des Innern ist nur das reich geschnitzte **Chorgestühl** geblieben, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, mit den Gestalten Christi, Mariä, Johannes des Täufers, Jakobus des Älteren und der zwölf Apostel.

> *Das Chorgestühl wurde 1683 der Überlieferung nach in einer Warschauer Werkstatt gefertigt, 1891-1893 und um 1985 restauriert.*[1428]

Im Altar der Kapelle des Hlg. Martin **Hochrelief** aus Holz geschnitzt, **Abendmahl Christi**; dieser reicht dem an der Vorderseite des Tisches sitzenden Judas den Bissen, die Apostel

– Konstanty Wojciechowski hatte zunächst den Auftrag, nach einem Entwurf von Tadeusz Stryjeński neugotische Abschlüsse der Domtürme auszuführen (F. Midawa, Społeczna opieka nad zabytkami, Lit. 142, S. 256 f.).

1425 Abbildung des Breslauer Portals: H. Lutsch, Bilderwerk schlesischer Kunstdenkmäler, Lit. 805, Tf. 77, 5. – M. Drzewicki starb als Erzbischof von Gnesen 1535. Sein Grabstein im Gnesener Dome folgt der Gruppe von Grabsteinen, welche Erzbischof J. Łaski in italienischer Auffassung herstellen ließ.

1426 Abbildungen bei F. Kopera, Dzieje malarstwa, Lit. 157, Bd. 1, S. 233 ff.

1427 *Katalog zabytków, Bd. 11, H. 18, Włocławek i okolice, Lit. 176b, S. 22 f. (W. Puget u. a.).*

1428 *Ebenda, S. 24.*

zu beiden Seiten des Tisches verteilt, am Schemel des zu äußerst rechts sitzenden Apostels die Jahreszahl 1505, achtbare spätgotische Arbeit, 176 cm lang, 62 cm hoch, aus Nieszawa (*Nessau*) übergeführt, vermutlich die Staffel des dortigen ursprünglichen Hochaltares.[1429]

Aus dem **Domschatze[1430] wurden die besten Stücke im 19. Jahrhundert veräußert, um Mittel für die Wiederherstellung des Bauwerks zu gewinnen; die nachfolgend genannten Gegenstände sind deshalb nur aus Veröffentlichungen bekannt: Reliquiar** in Gestalt eines von vier Füßen getragenen kleines Altares, Holz mit vergoldeten Kupferplatten bekleidet; die Darstellung in der Zeichnung gegeben, der Hintergrund mit farbigem Schmelz gefüllt; auf der Deckplatte in der Mitte Christus, die Siegesfahne in der Hand auf einem Hügel stehend, neben ihm Maria und Petrus, weiterhin die anderen Apostel; an den mit schlichtem Kopf- und Fußgesims ausgestatteten Seiten unter Bögen die Brustbilder heiliger Männer; vermutlich Arbeit der Werkstätten von Limoges um 1200. – Drei spätgotische **Kelche**, die Gestalt die typische, doch von reicher plastischer und gravierter Ausbildung. Die beiden ältesten Kelche waren laut Inschriften Geschenke der Bischöfe Wladislaus (*Władysław*) Oporowski (1433-1449) und Zbigneus (*Zbigniew*) Oleśnicki (1473-1480), welche auf den erzbischöflichen Stuhl von Gnesen berufen wurden.[1431] Der dritte Kelch ohne Inschrift, die Wandungen der Schale und des Fußes mit farbigem Schmelzwerk überzogen, stammte vom Anfange des 16. Jahrhunderts.[1432]

Bei der Wiederherstellung des Domes wurden im Grabe des Bischofs Matthias Gołączewski (*Maciej Gołańczewski*) (gestorben 1368) die folgenden **Geräte** gefunden: Ein Kelch, eine Patene, ein Bischofsstab und ein Ring aus dem Besitze des Verstorbenen. Der Kelch aus vergoldetem Silber, 14 cm hoch, der Fuß rund, die Schale kegelförmig, am Knauf sechs kleine Rundbilder der Köpfe Christi, Mariä und sechs Heiliger. Die zugehörige Patene mit graviertem Kreuz. Der Bischofsstab aus vergoldetem Kupfer, in der Rundung sitzend auf der einen Seite der Heiland, auf der anderen Maria mit Kind, schönes gotisches Zierwerk.[1433]

Im Presbyterium befindet sich ein siebenarmiger bronzener **Leuchter**, von dem Gießer Hans Meyer in Riga, datiert 1596. Er stammt aus der St. Petri-Kirche in Riga und kam nach 1940 im Zusammenhang mit der Umsiedlung der Baltendeutschen in den Dom – 3,10 m hoch und 3,78 m breit – am Sockel ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, darüber neun geflügelte Engelsköpfe.[1434]

III Grabdenkmäler

Im Dom in Breslau Messinggrabplatte des Bischofs Heinrich von Leslau,[1435] Herzogs von Schlesien, gestorben 1396: der Bischof unter einem reichen, von zwei Strebepfeilern getragenen Baldachin, die Zeichnung graviert.[1436]

1429 J. Zieliński, Wieczerza pańska, Lit. 803.

1430 Verzeichnis von 1516: Monumenta historica dioec. Wład., Lit. 81, Bd. X, S. 19.

1431 W. Oporowski ist der Erbauer des Schlosses Oporów bei Kutno. Des Grabmals des Zbigneus Oleśnicki im Gnesener Dome wird weiter unter gedacht im Zusammenhange mit dem des Peter von Bnin Moszyński.

1432 A. Przezdziecki u. E. Rastawieki, Wzory sztuki, Lit. 119, Bd. 1, Blatt U; Bd. 2, Blatt Y; Bd. 3, Blatt S u. Ss.

1433 A. Brykczyński, Tombeau d' un evêque, Lit. 802. – J. Braun, Das christliche Altargerät, Lit. 765, im Abschnitt Kelch. *Der Kelch wurde vor 1355 eventuell in einer Werkstatt des Ordenslandes, vielleicht in Thorn, gefertigt. Katalog zabytków, Bd..11, H.18, Włocławek i okolice, Lit. 176b, S. 36 (W. Puget u. a.).*

1434 R. Walczewski, Brązowy siedmioramienny świecznik, Lit. 804. – P. Arends, Die St.-Petri-Kirche, Lit. 807. *Der Leuchter wurde 2012 nach Riga zurückgegeben (pl.wikipedia.org/wiki/Bazylika_katedralna_Wniebowzięcia_Najświętszej_Panny_we_ Wloclawku; 13.8.2023).*

1435 *Heinrich VII. von Liegnitz bekleidete 1389/1390–1398 das Amt des Bischofs von Włocławek.*

1436 Kunstdenkmäler der Provinz Niederschlesien, Lit. 806, S. 93 u. Abb. 69.

a) Die am Orte erhaltenen Denkmäler sind jünger. Kunstgeschichtlich das bedeutendste Denkmal ist das **Grabmal des Bischofs Peter von Bnin Moszyński** (*Piotr z Bnina Moszyński*), gestorben 1493, in der zweiten Kapelle der Nordseite (*St.-Josefs-Kapelle* / *Kaplica św. Józefa*)[1437] aus rotem Marmor, die Platte 2,29 m hoch und 1,16 m breit auf einem Unterbau schräg gegen die Wand gelehnt (Abb. 317, 318). Der in mäßigem Relief dargestellte Verstorbene, in vollem Ornate angetan, ruht mit dem Haupte auf einem breiten Kissen; die rechte Hand liegt auf einem Buche, sie linke hält den Bischofsstab; unten zu seiner rechten Seite das Wappen Łodzia. An der linken Schmalseite des Sockels nochmals dasselbe Wappen, an der rechten das Wappen Leszczyc; an der Vorderseite eine von zwei Diakonen gehaltene Tafel mit der eingegrabenen Majuskelschrift:

> Petro de Bnino Vladislaviensi Pontifia [!] religioso et sapienti positum procuratione Calimachi experientis amici concordissimi anno MCCCCLXXXXIII.

Das Grabmal wurde gefertigt im Auftrage des Humanisten Philipp (*Filippo*) Buonacorsi in Krakau, genannt Callimachus;[1438] der Bildhauer war der damals dort ansässige Veit Stoß. Fehlt es für das Grabmal Moszyński auch an einer unmittelbaren schriftlichen Bestätigung für die Urheberschaft des Stoß, wie sie für die anderen genannten Werke vorhanden ist, so werden die Zweifel durch eine Eintragung der Krakauer Ratsbücher behoben:[1439]

> 10. Januar 1496. Her Fredrich Schilling hot gelobt und ist borge worden dem erwerdigen herren Creslao bischoff zw der Keye etc. vor magistrum Veit den snitczer, das her sal zo gutten sten bestellen zw seinem grabe als der gewest ist, den her ym vorerbeit hot, und magister Veit hot gelobt des sachen halben hern Fredrichen schadelos zw halden.

Danach hatte Bischof Krzesław von Kujawien[1440] bei Veit Stoß sein Grabmal bestellt und dasselbe Gestein vorgeschrieben, welches dieser zu einem im Auftrage des Bischofs soeben vollendeten Werke verwendet hatte; unter letzterem ist das Grabmal des Bischofs Moszyński zu verstehen. Ein Bürge wurde bestellt,[1441] weil Stoß im Begriff stand, seinen Wohnsitz in Krakau aufzugeben und nach Nürnberg zurückzukehren, wo er wenige Wochen später das Bürgergeld entrichtete. Er hat den ihm gewordenen Auftrag nicht ausgeführt und blieb fortan in Nürnberg, wo er hochbetagt 1533 sein Leben beschloss.

Das Grabmal des Bischofs Moszyński[1442] schließt sich, vermutlich weil der Stifter es wünschte, den damals maßgebenden italienischen Vorbildern an; statt der im Fußboden

1437 *In die Josefskapelle (Kaplica św. Józefa) wurde das Grabmal 1891 übertragen. Es stand zuvor am ersten südlichen Pfeiler zwischen Haupt- und Seitenschiff. Katalog zabytków, Bd.11, H. 18, Włocławek i okolice, Lit. 176b, S. 31 (W. Puget u. a).*

1438 Callimachus, von Geburt Italiener, der größte Vertreter und Förderer des Humanismus in Polen, Sekretär der Könige Kasimir IV. Jagello und Johann Albrecht, verfasste auch einen Nachruf auf Oleśnicki, der mit anderen seiner Schriften in A. Bielowski, Monumenta Pol. hist., Lit. 76, Bd. VI, S. 217 gedruckt ist. Er starb 1496; seine eigene aus Messing gegossene Grabtafel in der Dominikanerkirche in Krakau gehört gleichfalls zum Kunstkreise der Stoß und Vischer. Eine ausführliche Würdigung des Callimachus gab H. v. Zeissberg, Die polnische Geschichtsschreibung, Lit. 44, S. 349. – *Das Gussmodell des Epitaphs für Callimachus wurde von Veit Stoß in Nürnberg gefertigt, der Guss erfolgte in der Werkstatt Peter Vischer d. Ä. (G. Sello, Veit Stoß, Lit. 943c).*

1439 J. Ptaśnik, Ze studiów nad Witem Stwoszem, Lit. 811, Anlage Nr. 38 und Cracovia arteficium, Lit. 812, Nr. 1241.

1440 Kujawien soll seinen Namen von Chaja, Gewittersturm, welches Wort im Krakauer Ratsbuche den Lauten nach ins Deutsche übertragen ist (Keye), herleiten.

1441 Friedrich Schilling aus Weißenburg im Elsass erhielt 1473 Bürgerrecht in Krakau, wurde in den Rat aufgenommen und gelangte durch Einführung des Papiergewerbes zu großem Wohlstande, so dass er eine sehr geachtete Stellung einnahm. K. Dinklage, Archivalisches über Veit Stoß, Lit. 816, S. 62.

1442 Monumenta historica dioec. Wład., Lit. 81, Bd. X, S. 37. – A. Przezdziecki, E. Rastawiecki, Wzory sztuki, Lit. 119, Bd. 2, Blatt Ff. Vorderansicht und Seitenansichten des Grabmals (fehlerhaft wiedergegeben).
Weitere Angaben im Künstlerverzeichnis. – S. Dettloff, Das Grabmal des Bischofs Peter von Bnin, Lit. 820. – Z. Brochwicz und W. Domasłowski, Konservacja tumby, Lit. 819.

liegenden Grabplatte ist ein Steinsarg gewählt, den noch aufzustellen man sich jedoch nicht entschließen konnte. Besonders scheint das Grabmal des Kardinals Branda, Legaten in Polen, gestorben 1443, in der von ihm erbauten Kirche seines Stammgutes Castiglione d'Olona (im Mailändischen) bestimmenden Einfluss geübt zu haben;[1443] es ist eines der schönsten seiner Art, ein von vier Pfeilern getragener, freistehender Sarg, auf dem Deckel die Gestalt des Verstorbenen, an den beiden Langseiten zwei liebliche Engel in faltenreichem Gewande, die ein aufgerolltes Band mit den Widmungsinschriften entfalten. Sie gaben ohne Zweifel die Anregung zu den Gestalten der beiden Diakone in Włocławek. Und wie das Grabmal des Branda einen von befreundeter Seite gewidmeten dichterischen Nachruf trägt, so hatte Callimachus eine Dichtung verfasst, welche vermutlich auf besonderer Tafel über dem Grabmal angebracht war, aber verloren gegangen ist.[1444]

Wenngleich die Platten des Oleśnicki in Gnesen und des Moszyński in Leslau (*Włocławek*) im künstlerischen Werte einander sehr nahe stehen, dürfte doch jene, die größere, als die besser gelungene gelten.[1445] Beide Platten geben die dargestellten Kirchenfürsten in würdiger Haltung, nicht in völlig wahrer bildnismäßiger Treue, dadurch wahren sie eine monumentale Abgeklärtheit.

Um sie in ihrer kunstgeschichtlichen Bedeutung zu würdigen, mag an eine ältere und eine jüngere Platte gleicher Art erinnert sein. Ein Vorgänger des Stoß war Nikolaus Gerhaert von Leiden. Sein Werk ist die schöne Platte des Trierer Erzbischofs Jakob v. Sierck, gestorben 1456, welche aus Kalkstein gefertigt, mit dem Namen des Künstlers und der Jahreszahl 1462 bezeichnet, ehemals auf dem Grabmal vor dem Hochaltare der Trierer Liebfrauenkirche lag, gegenwärtig im Diözesanmuseum. Der Verstorbene ist in voller Rundung nach älterer Auffassung liegend dargestellt, der klug blickende Kopf bildnismäßig, vielleicht etwas idealisiert gebildet, das Gewand liegt in kräftigen Falten. An die selbstbewusste Kraft des Veit Stoß reicht das um drei Jahrzehnte ältere Bildwerk noch nicht heran. Mehr würde solches gelten von der Grabplatte des Denkmals des Kaiser Friedrichs III. in St. Stephan in Wien, welche Nikolaus Gerhaert um 1470 schuf.[1446]

Ein jüngerer Zeitgenosse des Veit Stoß ist Tilman Riemenschneider, gestorben 1531, sein reifstes Werk das Grabmal des Bischofs Rudolf v. Scherenberg, gestorben 1495, im Dome in Würzburg, ausgeführt 1496-99. ein Wandgrab; damit ist der Widerspruch beseitigt, der sich ergab, indem man eine über der Gruft waagerecht oder, wie in Gnesen und Leslau (*Włocławek*), geneigt verwendete Platte mit stehender Gestalt versah. Hier darf das Bildwerk, aus rotem Marmor gefertigt, eine natürliche Bewegung annehmen, das überraschend wahr gebildete Haupt nach aufwärts wenden; die Geschicklichkeit des Künstlers lässt nicht empfinden, dass die Grenze einer strengeren Gesetzmäßigkeit überschritten ist.[1447]

1443 D. Sant'Ambrogio, Il borgo di Castiglione Olona, Lit. 822, S. 35 u. Taf. 45.

1444 *Dass die Inschrift am Grabmal des Bischofs Moszyński von Callimachus stamme, nimmt auch Jerzy Kowalczyk an, Er vermutet dies ebenfalls in Analogie zum Grabmal des Kardinals Branda mit seinem dichterischen Nachruf, ferner auf Grund der Wahl der humanistischen Majuskelschrift und der in Polen erstmals achsialen, an klassischen Vorbildern orientierten Anordnung der Inschrift auf einer besonderen Tafel an der Vorderseite des Grabmals, die sich am Vorbild antiker und italienischer Grabmale des 14. und 15. Jahrhunderts orientiert haben dürfte (J. Kowalczyk, Filip Kallimach, Lit. 821).*

Verschiedene Einzelheiten des Grabmals – die Gestalten der Diakone, welche die Inschrifttafel halten, die Darstellung der Madonna in der Krümme des Bischofstabes und die Wappen an den Seitenwänden – haben Piotr Skubiszewski und Szczęsny Dettloff versucht der Mitarbeit Jörg Hubers zuzuschreiben (P. Skubiszewski, Rzeźba Wita Stwosza, Lit. 818. – S. Dettloff, Grabmal des Bischofs Peter von Bnin, Lit. 820 – J. Kęblowski, Die neuere polnische Veit-Stoß-Forschung, Lit. 943b).

1445 J. Kohte, Verzeichnis der Kunstdenkmäler d. Prov. Posen, Lit. 1, Bd. 4, S. 112 u. Tf. VI. – G. Dehio u. G. v. Bezold, Die Denkmäler der deutschen Bildhauerkunst, Lit. 162, Bd. 3, 15. Jahrhundert, Bl. 42. – E. Lutze, Veit Stoß, Lit. 817, Abb. 25 (nachdem die Platte günstiger aufgestellt worden).

1446 F. Back, Ein nichtbeachtetes Werk, Lit. 823, m. fünf Abb. – O. Wertheimer, Nicolaus Gerhaerdt, Lit. 825. – U. Thieme / F. Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Lit. 991, Bd. 25 (Nicolaus Gerhaerdt).

1447 G. Dehio u. G. v. Bezold, Die Denkmäler der deutschen Bildhauerkunst, Lit. 162, Bd. 1, Tf. 50. – J. Bier, Tilmann Riemenschneider, Lit. 824, Tf. 16-20. – U. Thieme / F. Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Lit. 991, Bd. 28 (Tilmann Riemenschneider).

b) Die **Grabplatte des Bischofs Krzesław Kurozwęcki**, gestorben 1503, wurde einem Italiener übertragen, als eines der ersten Kunstwerke der Renaissance in Polen (Abb. 319). Aus rotem Marmor, 2,16 m hoch und 1,16 m breit, am südlichen Pfeiler des Chorbogens eingelassen, zeigt sie das Wappen Poraj unter der Mitra, mit Stab, Bändern und Fruchtgehängen, darunter die Schrifttafel: das Einzelne, da die Platte im Fußboden lag, leider sehr eingetreten.[1448]

Sie gehört zu den sechs Grabplatten, welche Erzbischof Łaski[1449] seinem Testamente zufolge 1516 in Gran (Ungarn) bestellte, und von denen vier sich im Gnesener Dome befinden, darunter die des Erzbischofs selbst. Letztere ist inschriftlich das Werk des Bildhauers Johannes Florentinus, dem auch die Platte des Bischofs Kurozwęcki zuzusprechen ist. Diese stimmt in ihrer Anlage mit den Gnesener Platten überein und unterscheidet sich von ihnen nur dadurch, dass in jenen das Wappen von einem Kranze oder Ringe umschlossen ist; vermutlich wurde sie als letzte hergestellt, da sie nach dem Testamente im Jahre 1523 noch nicht vollendet war.

In der Sakraments-Kapelle (*heute St.-Martins-Kapelle / Kaplica św. Marcina*), der dritten der Südseite, die **Gedenkplatte** des Dekans **Felix** (***Feliks***) **Naropiński**, gestorben 1528 (*in Rom*), das Wappen Belina darstellend.

Im Fußboden derselben Kapelle das Grab des Grafen Lukas (Lukasz) II. Górka, Woiwoden von Posen, dann Bischof von Włocławek, gestorben 1542.

Das Epitaph auf Lukasz Górka (heute am dritten südlichen Pfeiler des Schiffs) wurde 1625 von Bischof Paweł Wołucki und seinen Brüdern Filip, Kastellan von Rawa, und Sebastian, Starost von Rawa gestiftet.[1450]

In der zweiten Kapelle der Nordseite (*St.-Josefs-Kapelle / Kaplica św. Józefa*) **Messingplatte des Bischofs Johannes (*Jan*) Karnkowski**, gestorben 1538, schon zu seinen Lebzeiten 1536 gegossen, vermutlich das Werk eines süddeutschen Meisters; in flacher Darstellung das von zwei Engeln gehaltene Wappen Junosza, darunter die Schrifttafel auf dem Rande Pflanzenornament; 2,58 m hoch und 1,70 m breit.

Die Grabplatte Karnkowskis wurde wahrscheinlich in der Werkstatt Peter Vischers d. J. in Nürnberg gegossen. Sie befand sich früher im Chor und wurde 1891 in die St.-Josefs-Kapelle versetzt.[1451]

Wandgrab des Martin Tholibowski (*Marcin Tolibowski*), Bannerträgers von Brest (*in Kujawien*), gestorben 1603, im südlichen Seitenschiff, in italienischer Auffassung, Kalkstein, die Bild- und die Schrifttafel aus rotem Marmor.[1452] Mehrere Grabtafeln des 17. Jahrhunderts, in typischer Art, Bildnis mit Inschrift darstellend, aus farbigem Marmor.

1448 Die Inschrift ist nicht mehr vollständig lesbar; ihre Wiedergabe bei Starovolscius, Monumentum Sarmatarum, Lit. 169, S. 410, scheint gegen den Schluss hin nicht treu ergänzt zu sein.

1449 Erzbischof Johannes (*Jan*) VI. Łaski war einer der bedeutendsten Kirchenfürsten Polens, geboren 1456, 1504 zum Großkanzler, 1510 zum Erzbischof von Gnesen und Primas von Polen ernannt, gestorben 1531 in Kalisch. Italien und Rom hat er mehrere Male besucht, 1494, 1500-1501, dann nochmals als Vertreter Polens auf dem Lateranischen Konzil 1513-1515, wo er die Würde der Legatio nata erlangte. Auf der Rückreise weilte er in Gran und bestellte die sechs Grabsteine für sich selbst, für Erzbischof Johannes (*Jan*) Gruszczyński, der ihn zum Priester geweiht hatte, für seinen Vorgänger Andreas (*Andrzej Ròża*) Boryszewski und seinen Bruder Kustos Andreas (*Andrzej*) Łaski, diese vier im Gnesener Dome, für Krzesław Kurozwęcki, Bischof von Kujawien und Großkanzler, dessen Sekretär und Nachfolger er gewesen war, sowie für seinen Ahnherrn Johannes (*Jan*) Radlicki, Bischof von Krakau, des letzteren Grabplatte im dortigen Dome. – J. Korytkowski, Arcybiskupi, Lit. 67. – H. Zeissberg, Johannes Łaski, Lit. 674. – J. Kohte, Kunstdenkmäler, Lit.1, Bd. 4, S. 114-116.

1450 *Katalog zabytków, Bd. 11, H. 18, Włocławek i okolice, Lit. 176b, S. 27 (W. Puget u. a.).*

1451 *Ebenda, S. 31.*

1452 *Wahrscheinlich in einer kleinpolnischen Werkstatt, eventuell in Chęciny, gefertigt. Ebenda, S. 25.*

Die **St.-Marien-Kapelle** (*Kaplica NMP*), die erste der Südseite, ist ein stattlicher Bau vom Anfange des 17. Jahrhunderts, ein Quadrat überdeckt von einer Zwickelkuppel, nach italienischen Vorbildern, gefällig durchbildet, in der Kuppel Kästchen mit plastischen Rosen, in den Zwickeln die Wappen Pobog (zweimal), Jastrzębiec und Poraj, die Wandflächen grauen und roten Marmor nachahmend. Nahe den Ecken in Wandnischen die Standbilder der vier Evangelisten und der Heiligen Adalbert, Stanislaus, Florian und Hyazinth. In den Wandbögen Grabmäler aus weißem, rotem und schwarzem Marmor, an der Ostseite **Doppelgrabtafel für Bischof Matthias Pstrokoński** (*Maciej Pstrokoński*), gestorben 1609, und seinem Neffen **Matthias Łubieński** (*Maciej Łubieński*), errichtet von letzterem (1631-1642), an der Westseite **Grabtafel für Bischof Stanislaus Sarnowski** (*Stanisław Sarnowski*), gestorben 1680 (Abb. 320).[1453]

Die Marien-Kapelle ist eine Stiftung des Bischofs J. Tarnowski; sie wurde an der Stelle einer gotischen Kapelle aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtet. Ihre Steinmetzarbeiten übernahm 1603 vertraglich Tomasz Nikl in Pińczów, wo sich größere Bildhauerwerkstätten befanden; die einzelnen Bauteile wurden auf Weichselschiffen nach Włocławek gebracht und hier zusammengefügt. Nach dem Tode Nikls übernahm sein Schwager Malcher die Arbeiten; sie dürften vom Krakauer Maurermeister Samuel Świątkowicz 1611 oder kurz danach abgeschlossen worden sein. – Die Kapelle wurde 1811 erneuert. Das Äußere wurde bei der Regotisierung 1891-1901 grundlegend umgestaltet.[1454]

Die **St.-Kasimir-Kapelle**, die erste der Nordseite, ist eine vereinfachte Nachbildung der St.-Marien-Kapelle, mit den **Gedenktafeln** des Bischofs **Hieronymus Rozdraźewski** (*Hieronim Rozdraźewski*), gestorben 1600, errichtet 1617,[1455] und des Weihbischofs **Balthasar Miaskowski** (*Baltazar Miaskowski*), gestorben 1632.

Die St.-Kasimir-Kapelle wurde von Franciszek Łącki und anderen Weihbischöfen als eigenes Mausoleum gestiftet und 1617-1619 errichtet. 1807-1859 diente sie als Archiv, zunächst der Wojewodschaft Brest. Die äußere Gestaltung wurde 1891-1901 erheblich verändert. Um 1930 erneuert.[1456] *Das Epitaph des Bischofs Rozdraźewski befindet sich heute am zweiten nördlichen Pfeiler.*[1457]

Im Mittelschiff am nördlichen Westpfeiler **Wandgrab** des **Hieronymus Wysocki** (*Hieronim Wysocki*), Kustos von Posen und Włocławek, Abbas commendatarius von Tremessen, gestorben 1736, Schrifttafel umrahmt von breitem Bandwerk aus Stuck.

4.31.2 Johanneskirche

*(*Katholische Pfarrkirche, St. Johannes dem Täufer geweiht */ Kościół parafialny Św. Jana)*

Der Pfarrer nennt sich urkundlich 1267; 1315 erwarb der Bischof das Patronat der Kirche. Über die Entstehung des vorhandenen Bauwerks gibt die Visitation von 1584 einigen Anhalt.[1458]

Spätgotischer Ziegelbau (Abb. 321, 322), vermutlich zu Ende des 15. Jahrhunderts begonnen, Chor und Schiff zweijochig, dieses nur wenig breiter als jener. Die Giebel über der Ost- und der Westseite werden durchschnitten von Fialenpfeilern, deren reiche Stab-

1453 *Die Grabtafel Sarnowskis wurde 1880 von Ludwik Aleksander Buszard restauriert. Katalog zabytków, Bd. 11, H. 18, Włocławek i okolice, Lit. 176b, S. 33 (W. Puget u. a.).*

1454 *Ebenda, S. 19 f.*

1455 Bischof Rozdraźewski, der Erbauer der Kirche in Raciążek, starb in Rom. Sein Testament: Monumenta historica dioec. Wlad., Lit. 81, Bd. II.

1456 *Katalog zabytków, Bd. 11, H. 18, Włocławek i okolice, Lit. 176b, S. 20. W. Puget u. a.*

1457 *Ebenda, S. 27.*

1458 I. Zakrzewski, Cod. Maj. Pol., Lit. 78, Nr. 428 u. 975. – Monumenta historica dioec. Wlad., Lit. 81, XVIII, S. 79 f.

profile auch auf die dazwischen gespannten Flachbögen übergehen. Das Innere, der bescheidenen Haltung des Bauwerks entsprechend, von gedrückten Verhältnissen, überdeckt von reich gegliederten, doch nachlässig ausgeführten Sterngewölben. Auf diese ist die überlieferte Bauzeit von 1538 zu beziehen, die mit der Weihung der Nebenaltäre 1540 und 1541 zum Abschluss gelangte. Der schlichte quadratische Turm wurde dem Westgiebel um 1580 vorgesetzt; er trägt eine achteckige durchbrochene Haube mit Wetterfahne von 1768. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde das Bauwerk erweitert; die östliche Apsis, mit einer von Stichkappen angeschnittenen Halbkuppel, verdeckt mit ihrem Kegeldach die Gliederungen des Ostgiebels; von den beiden Kapellen, die sich dem östlichen Schiffjoche anschließen, hat die nördliche ein Tonnengewölbe mit aus Kreisen gebildeter Musterung, die südliche ein Spiegelgewölbe mit Stichkappen. Ziegelmaße, im Mittel genommen, am Schiff 25 cm / 12 cm / 8,5 cm, am Turm 24 cm / 11 cm / 6,5 bis 8 cm, an der Apsis 27 cm / 12 cm / 7 cm. Innerer Ausbau im 18. Jahrhundert.

Die Pfarrei, betreut von Benediktinern aus Mogilno, dürfte wohl im 12. Jahrhundert bestanden haben; das spätere bischöfliche Patronat bestand bis 1818.

Die nördliche Kapelle hat eventuell der Płocker Maurermeister Giambattista 1565 errichtet. Der ursprünglich rechteckige Abschluss des Chores wurde 1622 durch die heutige Apsis ersetzt. Die südliche Kapelle wurde 1635 angefügt, der Dachreiter 1720 erneuert, der heutige Turmhelm bei der Erneuerung 1780 aufgesetzt. 1844-1846 erfolgte eine grundlegende Erneuerung. Das neugotische Westportal entstammt der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. – Eine Ausmalung wird im 17. Jahrhundert erwähnt, die heutige schufen 1951 Helena und Lech Grześkiewicz.[1459]

Gottesdienstliche Geräte. Drei Kelche wurden 1909 bei der Erneuerung des Fußbodens gefunden und zum Gebrauch wieder hergerichtet. Zwei spätgotische Kelche 19,5 cm hoch; auf dem sechspassförmigen Fuße des einen graviert Christus im Grabe und die Leidenswerkzeuge; auf dem Fuße des anderen die plastische Kreuzigungsgruppe, graviert die Heiligen Andreas, Barbara, Ursula, Katharina, Dorothea, dazu Schenkungsinschriften in Majuskeln vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Der dritte Kelch, 21,5 cm hoch, in Gestalt und Formen der Renaissance, Schale halbkugelförmig, auf dem runden Fuße graviert treffliches Pflanzenornament, aus einer größeren Werkstatt der Mitte des 16. Jahrhunderts. – Drei andere Kelche, 1630 26 cm, 1642 27 cm, Mitte des 18. Jahrhunderts, 25 cm hoch, in typischen Formen ihrer Zeit. – Ein Paar silberne Messkännchen 1628 geschenkt, ein zweites Paar aus derselben Zeit ohne Inschrift.

4.31.3 St.-Vitalis-Kapelle

Katholische Kapelle St. Veit (*Kosciół Św. Witalisa*) mit der Westseite dem Priesterseminar, ehemals dem Hospital, angeschlossen: Da die Kapelle arm war, so bewilligte der Bischof 1449 einen Ablass zu ihrer Neuherstellung.[1460] Kleiner spätgotischer Ziegelbau, vermutlich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts errichtet. Der Chor nur 3,80 m im Lichten breit, zweijochig, dreiseitig geschlossen, mit Kreuzgewölben; das Schiff 6,80 m breit, zweijochig, mit Netzgewölben. Die Längsachse des Chores gegen die des Schiffes nach Nordosten gebrochen, doch beide im Verband gemauert. Der Ostgiebel des Schiffes durchschnitten von sechs Fialen, deren Querschnitt, wie in der Weichsel-Landschaft oft üblich, ein übereck gestelltes Quadrat. An der Nordseite des Chores die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts

1459 *Katalog zabytków, Bd. 11, H. 18, Włocławek i okolice, Lit. 176b, S. 76–79 (W. Puget u. a.).*

1460 L. Rzyszczewski u. A. Muczkowski, Codex diplomaticus, Lit. 72, Bd. II, Nr. 402.

angefügte Sakristei mit Tonnengewölbe. Ziegelmaße an Chor und Schiff 27cm / 12 cm / 8 cm, an der Sakristei 27 cm / 12,5 cm / 6,5 cm.

Nach der Zerstörung Włocławeks durch den Deutschen Ritterorden 1329 wurde die Kirche 1330 vom Bischof Maciej Golańczewski gegründet. Bis 1411 erfüllte sie ersatzweise Aufgaben des Domes, anschließend diente sie dem Spital, ab 1569 dem neu gegründeten Priesterseminar. 1535 wurde die Kirche restauriert und eingewölbt, 1717 wurden Dachreiter und Sakristei umgebaut. Die Westwand der Kapelle wurde 1843 in das neu erbaute Seminargebäude eingefügt. Konstanty Wojciechowski errichtete 1888 den neugotischen Dachreiter. Nach mehreren Restaurierungen im 19. Jahrhundert regotisierten Erneuerungsarbeiten 1934 und 1972 das Bauwerk in Teilen.[1461]

4.31.4 Reformatenkirche

(Kościół Reformatów, Allerheiligen-Kirche*), ehemals Kirche des Reformaten-Klosters,* am Neuen Markt*, seit 1964 Pfarrkirche*

Putzbau geweiht 1640, Schiff und dreiseitig geschlossener Chor bedeckt von Tonnengewölben mit Stichkappen, durch Anbauten erweitert, auf dem Chore ein gefälliger Dachreiter. An der Südseite das Klostergebäude mit rechteckigem Hof (Abb. 323). – Über dem Eingange des Schiffes ein Kruzifix, aus Kupferblech getrieben, über Lebensgröße, 17. Jahrhundert.

Für die 1625 nach Włocławek gekommenen Reformaten wurde 1639-1644 das heutige Kloster erbaut. Dessen Kirche übernahm das Allerheiligen-Patrocinium der hölzernen Vorgängerkirche, die zum neu entstehenden Friedhof versetzt wurde. – Zu den in der Mitte des 17. Jahrhunderts errichteten Kapellen auf der Nordseite wurde 1842 eine Marienkapelle nach Entwurf von Kępinski zugefügt; 1912-1913 wurden die Kapellen zu einem durchgehenden Seitenschiff zusammengefasst.[1462]

4.31.5 Ältere Wohnhäuser; Preußische Bestandsaufnahme 1793; ehemalige [Zisterzienser-Niederlassung Szpetal

Von den älteren **Wohnhäusern** sind an der Ostseite des Marktes zwei bescheidene Giebelhäuser aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zu bemerken. – Zur Zeit der preußischen Herrschaft entstanden vermutlich die Häuser Królewiecka (Königsberger Straße, *zeitweise ul. obrońców Stalingradu*) 12, 14, 16, schlicht eingeschossige Bauten mit gebrochenem Dach, von späteren Änderungen nur wenig berührt (Abb. 324).[1463]

Nach der am Schlusse des Jahres 1793 von der preußischen Verwaltung aufgenommenen **Bestandsaufnahme** zählte Włocławek in der Stadt 133, in der Vorstadt 68, zusammen 201 Häuser, davon waren in der Stadt 9 gemauert und mit Ziegeln, die übrigen nicht feuersicher hergestellt: 62 mit Ziegeln, 62 mit Schindeln, in der Vorstadt alle 68 mit Stroh gedeckt; 949 Einwohner waren vorhanden.[1464]

Das **Bischöfliche Wohnhaus**, welches die Stelle des alten Schlosses einnimmt, ist ein 1861 hergestellter klassizistischer Putzbau, an der östlichen Schmalseite eine von vier ionischen Säulen getragene Giebelhalle.[1465]

1461 *Katalog zabytków, Bd. 11, H. 18, Włocławek i okolice, Lit. 176b, S. 62 f. (W. Puget u. a.).*

1462 *Ebenda, Lit. 176b, S. 81.*

1463 *Diese klassizistischen Gebäude datieren in den Beginn des 19. Jahrhunderts; 1821–1822 war Nr. 14 Sitz einer Freimaurerloge (Katalog zabytków, Bd. 11, H. 18, Włocławek i okolice, Lit. 176b, S. 96). (W. Puget u. a.).*

1464 Hauptstaatsarchiv Warschau (*Archiwum główne akt dawnych*), Gen. Dir. SP. 871 (*Stand 1916*).

1465 Monumenta historica dioec. Wlad., Lit. 81, Bd. XIV, S. 68 f.

Im 16. Jahrhundert wurden unter Bischof Stanisław Karnkowski (1567-1581) zu dem älteren Hauptgebäude des Schlosses weitere gemauerte Bauten zugefügt. Trotz Umbau- und Erneuerungsarbeiten verfiel das Schloss im 18. Jahrhundert, wurde 1802 als Staatsarchiv, 1812 als Lazarett, ab 1818 als Schule genutzt. Ein Teil des Schlosses wurde 1861 als bischöflicher Palast und Kurie ausgebaut und nach einem Brand im Jahre 1920 wiedererrichtet.[1466]

In **Szpetal** (Spital) auf dem rechten Ufer der Weichsel gegenüber von Włocławek, neben der bereits bestehenden, St. Gotthard geweihten Kirche wurde um 1230 eine [Zisterzienser-Niederlassung gegründet und von Kloster Georgental in Thüringen besetzt. Dieselbe entwickelte sich aber nur wenig und wurde 1285 mit Kloster Byschewo vereinigt, welches 1288 nach Krone a. d. Brahe (bei Bromberg) verlegt wurde und 1358 den Besitz in Spital aufgab.[1467]

4.32 Wyszogród

Stadt*, Krs. Płock, Wojewodschaft Masowien,* 38 km südöstlich von Płock

Auf der Höhe des rechten Weichselufers gelegen, gegenüber der Mündung der Bzura, war Wyszogród ehemals Mittelpunkt einer kleinen Kastellanei.[1468] Herzog Wladislaus von Oppeln und Kujawien 1382 und Herzog Janusz von Masowien 1398 gestatteten, die Stadt nach Kulmer Recht anzulegen; in der ersten Urkunde wird diese unter dem deutschen Namen Hohenburg genannt.[1469] Am Rande des steilen Ufers liegt der Schlossberg (*Góra Zamkowa*), westwärts neben ihm das Städtchen mit geviertförmigem Markt.

Ein Burgwall wird 1065 erwähnt, Kasimir der Große, 1364-1370 im Besitz der Anlage, soll eine gemauerte Burg errichtet haben, die anschließend bis 1526 in masowischem Besitz verblieb. Sie wurde 1656 und 1704 von schwedischen Truppen zerstört und verfiel im 18. Jahrhundert.[1470]

Nach der preußischen Bestandsaufnahme 1793 zählte Wyszogród 1588 Einwohner, davon 1017 Juden und 571 Katholiken; von 183 Häusern waren nur 4 gemauert. Das Gemäuer des Schlosses wurde um 1800 abgebrochen, seitdem auch der von der Weichsel gefährdete Schlossberg abgetragen. 1801 brannten 150 Feuerstellen in der Gegend des Marktes nieder; der Wiederaufbau mit gemauerten Häusern geschah nach einem von Adler in Płock aufgestellten und von Eytelwein in Berlin begutachteten Plane. Da die nächste evangelische Gemeinde sich in Neuhof befand, wurde eine evangelische Pfarrei in Wyszogród errichtet, für deren Kirche Adler einen Entwurf fertigte; doch wurde 1804 die Kirche des aufgehobenen Franziskanerklosters dem evangelischen Gottesdienste überwiesen.[1471] – 1916 wurde durch die deutsche Verwaltung eine feste Brücke über die Weichsel hergestellt.[1472]

4.32.1 Franziskanerkirche

(Kościół franciszkanów), heute der Muttergottes geweiht / Kościół Matki Boskiej Anielskiej, ehemals als

1466 *www.historiawloclawka.pl/monografia-wloclawka/65-9-wazniejsze-budowle; 15.5.2021.*

1467 F. Winter, Cistercienser, Lit. 661, Bd. 2, S. 375. – J. Nowacki, Opactwo, Lit. 826. – A. Steuer, Zisterzienserabtei, Lit. 827.

1468 *Die Stadt dürfte bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bestanden haben (Katalog zabytków, Bd.10. H. 15, Okolice Płocka, Lit. 175e, S. 104 (I. Galicka, H. Sygientyńska).*

1469 W. H. Gawarecki, Przywileje, Lit.732, Nr. 39. – T. J. Lubomirski, Kodeks Xsięstwa Mazowieckiego, Lit. 75, Nr. 131.

1470 *Katalog zabytków, Bd.10, H. 15, Okolice Płocka, Lit. 175e, S. 104, 111 (I. Galicka, H. Sygientyńska).*

1471 Hauptstaatsarchiv Warschau (*Archiwum Główne Akt Dawnych*), Gen. Dir. SP. 874 u. NOP. 259–260 (*Stand 1916*).

1472 *Diese Holzbrücke von 1280 m Länge, teilweise unter Verwendung von Stahträgern, war wohl die längste Brücke dieser Bauart in Europa. Sie wurde 1999 durch eine Stahlkonstruktion mit Betonpfeilern ersetzt. pl.wikipedia.org/wiki/Wyszogrod_ (wojewodztwo mazowieckie); 28.4.2021.*

die Kirche des Franziskanerklosters Allenheiligen geweiht*; von 1805 bis 1945 evangelische Pfarrkirche, seit 1945 wieder Franziskanerkloster*

Spätgotischer Ziegelbau um 1500, im rechteckigen Chore zwei, im Schiffe drei Joche.[1473] Über der Ostseite des Chores ein gefälliger Giebel; ihn durchschneiden sechs Pfeiler, deren Querschnitt ein übereck gestelltes Quadrat, der Kopf aus vier Giebelchen gebildet; darunter ein geputzter Hals; die fünf Mauerflächen dazwischen ausgesetzt mit übereinander gestellten, spitzbogigen, geputzten Blenden, jeder der giebelförmigen Wimperge von einer Kreisöffnung durchbrochen. Nach einem Brande erhielten Chor und Schiff 1675 Kreuzgewölbe mit Stichkappen. Altar aus Holz geschnitzt, reich durchschlungenes Knorpelwerk, Mitte des 17. Jahrhunderts. – Kanzel aus Holz, an der Nordseite des Schiffes, Anfang des 18. Jahrhunderts.

Der Gründung des Franziskanerklosters 1406 folgte der Bau einer Holzkirche. Anfang des 16. Jahrhunderts wurde der gemauerte Chor erbaut und 1510 geweiht, noch vor 1596 wurde eine Kapelle für die St.-Annen-Bruderschaft errichtet und vor 1612 das Kirchenschiff aufgemauert. Nach einem Brande 1661 wurden Kirche und Kloster bis 1675 wiederaufgebaut, dabei die Ostfassade umgestaltet. Eine Restaurierung 1764 veränderte wahrscheinlich nochmals diese Fassade. Bei Kriegsende erlitt die Kirche 1945 Schäden, die bis 1948 behoben wurden. Die eingehende Restaurierung 1981-1985 stellte die ursprüngliche Erscheinung der Ostfassade und der Gewölbe in der St.-Annen-Kapelle wieder her. – Von dem um 1684 erbauten Kloster blieb beim Abbruch Anfang des 19. Jahrhunderts nur ein Teil des Ostflügels erhalten; er wurde 1984 verlängert.[1474]

4.32.2 Pfarrkirche St. Trinitatis

(Kościół parafialny św. Trójcy)

Nach dem Brande 1773 wurde der bestehende Putzbau 1786 errichtet (Jahreszahl an der nach Osten gekehrten Eingangsfront), geräumiges Rechteck, überdeckt mit fünf schmalen Kreuzgewölben. Die Außenansichten tragen noch die alte Bemalung, die Gesimse, Wandstreifen und Fensterumrahmungen weiß, die rau geputzten Wandflächen braunrot gefärbt.

Seit dem 11. Jahrhundert dürfte eine Kirche bestanden haben, die Mitte des 14. Jahrhunderts durch einen neuen Holzbau ersetzt wurde; sie lag nahe der Weichsel und ist wohl 1726 bei einem Erdrutsch des Weichselsteilhangs zerstört worden. Am heutigen Standplatz wurde 1740 eine Fachwerkkirche errichtet, die 1773 abbrannte; Baumeister des jetzigen Bauwerks ist Samuel Fischer aus Danzig. Die Türme wurden 1837 fertiggestellt. Zahlreiche Restaurierungen.[1475]

4.32.3 [Synagoge

Putzbau vom Ende des 18. Jahrhunderts, quadratischer Raum, in welchem neun quadratische Joches von vier Pfeilern getragen werden, das mittlere mit einer Stutzkuppel, die anderen mit Kreuzgewölben überdeckt; für Frauen die niedrige nördliche und südliche Abseite, sowie die westliche Empore. Unter der Vierung der Vorbeterstand; an der Ostseite die heilige Wand, ein zweigeschossiger hölzerner Aufbau mit toskanischen Säulen, farbig bemalt, auf den Flächen

1473 Die Dokumentensammlung des Ośrodek Dokumentacji Zabytków nennt für das Presbyterium die Jahreszahl 1408, für die Kapellen 1510, für das Schiff 1661-1675, ohne Quellenangabe. – E. Kneifel, Die evangelisch–augsburgischen Gemeinden in Polen, Lit. 69, S. 71.

1474 Katalog zabytków, Bd. 10, H.15, Okolice Płocka, Lit. 175e, S. 105 f. (I. Galicka, H. Sygientyńska).

1475 Der Baumeister Samuel Fischer aus Danzig wird in der Dokumentationssammlung des Ośrodek Dokumentacji Zabytków genannt. – Katalog zabytków, Bd. 10, H. 15, Okolice Płocka, Lit. 175e, S. 108–110 (I. Galicka, H. Sygientyńska).

jüdische Sinnbilder und Inschriften. Auch an den Wänden einige figürliche und dekorative Malereien. Alles von der Hand örtlicher jüdischer Handwerker, von denen einer sich am östlichen Vierungsbogen in jüdischer Schrift als Vollender nennt: David Friedländer.[1476]

Die [Synagoge wurde 1939 nach der deutschen Besetzung und Annektion abgebrochen, das jüdische Viertel 1941 aufgelöst.[1477]

4.33 Zakroczym

Stadt- *und Landgemeinde, Krs. Neuhof, Wojewodschaft Masowien,* 35 km nordwestlich von Warschau am rechten Ufer der Weichsel

Ehemals Mittelpunkt einer kleinen Kastellanei, als Stadt im Mittelalter nach deutschem Recht angelegt.[1478]

Zakroczym erhielt vor 1373 Stadtrechte, die 1422 von Herzog Janusz dem Alten bestätigt wurden. Im 15. und 16. Jahrhundert spielte die Stadt eine wichtige Rolle im Weichselhandel. 1831 war sie Standort von Regierung und Sejm der polnischen Aufständischen. Die Stadt wurde im September 1939 und 1944 zu großen Teilen zerstört.[1479]

4.33.1 Pfarrkirche

*(*Pfarrkirche St. Crucis*, Kościół parafialny p. w. Podwyższenia Krzyża)*

Am Abhange des Weichselufers gelegen. Spätgotischer Ziegelbau um 1500, kleine dreischiffige Hallenkirche mit schmalen Abseiten (*Seitenschiffen*), das Mittelschiff im Osten zum rechteckigen Chore verlängert, an den Westecken zwei runde Treppentürme, die geschossartig aufgebauten Giebel aus der Mitte des 16. Jahrhunderts; das Innere im 18. Jahrhundert erneuert, Holzdecken.

Die Südkapelle, mit Kreuzgewölbe, zeigt außen den neueren Ziegelverband. Wandgrab italienischer Auffassung, in architektonischer Umrahmung zwei Tafeln für den Starosten Matthias (*Mateusz*) Chądzyński, gest. 1574, und dessen Sohn und Nachfolger Peter, gest. 1608.

Eventuell auf eine Burgkapelle zurückgehend entstand die Pfarrkirche als Holzbau wahrscheinlich im 14. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Stadtgründung. Im Stadtbrand 1511 zerstört. Ihre heutige Erscheinung erhielt die Kirche vom Beginn des 16. bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. 1508 erfolgte eine Stiftung zugunsten von Sakristei und (Nord-)Kapelle. Um diese Zeit ist die Tätigkeit des Maurermeisters Jan bezeugt. 1609 wird auf den Brand der Seitenwände hingewiesen. Vor 1632 wurde die südliche Kapelle angefügt, in dieser Zeit auch der Chorbau erhöht und die Giebel von Schiff, Chor und Nordkapelle errichtet.

Bei einer Erneuerung vor 1667 wurden eventuell die Rundfenster angelegt; die Restaurierung 1716

1476 A. Szyszko-Bohusz, Materiały, Lit. 129.

1477 *Wyszogrod.pl/gmina/historia; 28.4.2021. – David Dawidowicz, The Vishogrod Synagogue, 1960; jewishgen.org/yizkor/wyszogrod/wyse003.html#Page9; 29.4.2021 (Katalog zabytków, Bd. 10, H. 15, Okolice Płocka, Lit. 175e, S. 105. I. Galicka, H. Sygientyńska, nennt das Jahr 1943 für die Zerstörung der Synagoge).*

1478 Księgi Ławnicze, Lit. 229, Bd. I, Nr. 613 und 794. – Im Jahre 1441 Bürger Andreas dictus Nemecz (der Deutsche), 1444 Advocatus Johannes genannt. – S. Orgelbrand, Encyklopedia, Lit. 113, Bd. 28, 1868. – Plan der Stadt 1816, auf dem Markte noch das Rathaus, im Kreishause Płock (*1916*).

1479 Zur Stadtgeschichte: O. Puciata, Zakroczym, Lit. 828: Die Frühgeschichte wurde durch Ausgrabungen am Burgwall erforscht; vor der Stadtgründung ist eine Marktsiedlung anzunehmen – *Katalog zabytków, Bd. 10, H. 10, Nowy Dwór Mazowiecki i okolice, Lit. 175d, S. 63–65 (I. Galicka, H. Sygietyńska).*

brachte vielleicht die nördliche Vorhalle und teilweisen Verputz der Ziegelfronten. Nachdem die Kirche 1820 wegen Einsturzgefahr der Nordwand geschlossen worden war, stellten verschiedene Erneuerungen im 19. Jahrhundert das Bauwerk wieder her. Vor dem Ersten Weltkrieg wurde es regotisiert, der Verputz des Ziegelmauerwerks teilweise entfernt.

Im September 1939 brannte die Kirche ab und wurde *1945-1949 nach Entwurf von Stefan Putkowski wiederaufgebaut. Die Höhe der Außenmauern wurde angeglichen, eine gewölbte Stahlbetondecke eingezogen.*[1480]

1480 *Katalog zabytków, Bd. 10, H. 10, Nowy Dwór Mazowiecki i okolice, Lit. 175d, S. 65 f. (I. Galicka, H. Sygietyńska).*

5 Verzeichnisse

Für die alphabetische Reihenfolge der Verzeichnisse wurden folgende Grundsätze beachtet:

bei deutschen Wörtern: ä = ae, ü = ue, ö = oe, ß = ss

bei polnischen Wörtern: ą nach a, ę nach e, ć nach c, ł nach l, ń nach n, ś nach s, ź nach z, ż nach ź

5.1 Künstlerverzeichnis

Geeignete biographische Texte von Julius Kohte sind den von ihm vorgesehenen Anmerkungstexten entnommen. – Wegen des im Laufe der Arbeit angewachsenen Umfangs zusätzlicher Künstlerangaben und näherer Angaben von Lebensdaten und Tätigkeiten hat Wolfgang Kohte ein eigenes Künstlerverzeichnis eingefügt. – Ergänzungen Hartwig Kohte

***Acedański**, Zygmunt und Irene Nowakowska-Acedańska, Grafiker- und Malerehepaar, 1927-1932 Studium an der Kunstgewerbe-Abteilung der Staatl. Technischen Schule in Lemberg, musste 1945 seine Heimat verlassen und siedelte sich in Gleiwitz an. 1959 gemeinsam Ausmalung in der Bernhardinerkirche in Kalisch.*

***Irena** Nowakowska-Acedańska, geb. Nowakowska, geb. 15.12.1909 in Lemberg, gest. 14.2.1983 in Gleiwitz.*

pl.wikipedia.org/wiki/Irena_Nowakowska-Acedańska; 28.6.2021.

***Zygmunt** Acedański, Grafiker, Maler, geb. 23.3.1909 in Przemyśl, gest. 16.11.1991 in Gleiwitz. Er wurde bekannt durch Grafiken, Holzschnitte, aus Galizien und Oberschlesien.*

Art.lviv-online.com/zygmunt-acedanski/; 28.6.2021.

Acciardi, Tommaso (*Tomasz*), Bildhauer. Stammt aus Rom, nähere Angaben fehlen, *lebte nach 1830 in Warschau*. Modelle für einen Teil von Giebelschmuck und Innendekoration des Großen Theaters, *Mitarbeiter von Konstantin Hegel und Paweł Maliński.*

Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 1 (Malinowska). – Lit. 1019, Allg. Künstler-Lexikon, Bd. 1, 1992.

Adler, Vorname und Lebensdaten unbekannt, preußischer Baubeamter. Kriegs- und Domänenrat bei der Kurmärkischen Kammer in Berlin, 1796 Kreisbaumeister in Białystok, später bis 1835 Baurat bei der Regierung in Bromberg. Bauausführung des Kollegienhauses und des Alten Gefängnisses in Płock 1801-1804 nach Entwurf von D. Gilly.

Auskunft des Geheimen Staatsarchivs Berlin.

Adrian (Ordensname?), Zisterziensermönch in Ląd, schnitzte das dortige Chorgestühl. Nähere Angaben fehlen.

***Affati**, s. Affaitati*

Affaitati (Affaità, Affaiti, Affati, *Affata*, Affayta, Affeita), Isidoro (*Izydor, Isidor*), Militäringenieur, Baumeister, geb. *25.12.1622 in Albogasio Inferiore* in der Valsolda, *gest. um 1684, nähere* Lebensdaten unbekannt. Kam *um 1654* zusammen mit seinem Bruder Antonio nach Krakau. Als Ingenieur und Architekt in den Kriegen mit Schweden und Russland für den König tätig. *1673 erhielt er das Indigenat. Affaitati* leitete die Bauausführung der Bernhardinerkirche in Czerniaków, überarbeitete den Entwurf für die Kapuzinerkirche, an den abschließenden Arbeiten für den Palast Krasiński beteiligt, auch in Wilanów beschäftigt.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 1, 1907 (Tomkowicz). – Lit. 995, Polski słownik biograficzny, Bd. 1, 1935 (Buczek). – Lit. 993, St. Łoza, Słownik architektów. – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci.

– Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (H. Osiecka-Samsonowicz).

Ahorn, Andreas, Maler, geb. 28.11.1703 in Kulm (Westpreußen), trat 1721 dem Jesuitenorden bei, gestorben nach 1780, Tag und Ort unbekannt. Als Künstler Autodidakt. 1737-1748 in Petrikau tätig, Ausmalung der Jesuitenkirche.

Lit. 984, E. Rastawiecki, Słownik, 1850. – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 1, 1907 (Mycielski). – Lit. 1013, J. Poplatek, J. Paszenda, Słownik jezuitów artystów.

Aigner, Chrystian Piotr, Architekt, *geboren 30.6.1756 in Puławy*, gestorben 9.2.1841 in Florenz. Frühzeitig von Stanisław Kostka Potocki gefördert und diesem später in Freundschaft verbunden. In Rom ausgebildet, „socio di merito" der Accademia S. Luca. 1782 Militäringenieur, 1792 Professor beim Ingenieurcorps, 1798-1809 in Puławy für die Czartoryski tätig, 1812 in die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften berufen, 1817-1818 Professor für Architektur an der Universität, 1818 Generalbaumeister der Regierung. 1825 nach Krakau, 1827 nach Rom, dann nach Florenz. Fassade und Turm der St. Annen-Kirche in der Krakauer Vorstadt. Fassade der St. Andreas-Kirche, Entwurf der St. Alexander-Kirche; Umbau des Palastes Radziwiłł (Palast des Statthalters, des heutigen Präsidentenpalastes) und der Nebengebäude des Palastes Krasiński; Errichtung des Astronomischen Observatoriums am Łazienki-Park und einer Reihe von schon vor dem Ersten Weltkrieg abgerissenen Bauten. Entwürfe für ein Kopernikus-Denkmal in Warschau und für ein Napoleon-Denkmal in Kalisch.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 1, 1907 (Gumowski, Geburtsangabe irrig). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 1, 1935 (Pomarański). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 830 und Lit. 831, T. S. Jaroszewski, Chrystian Piotr Aigner.

– Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (E. Manikowska).

Alberti, Lebensdaten unbekannt, italienischer Zeichner, tätig in Warschau um 1600, vielleicht identisch mit dem in Słownik artystów polskich (Lit. 1012), Bd. 1, S. 15 genannten „towarzysz sztucki karowniczej"?

***Altomonte** (Hohenberg, Chochenberg), Martino (Martin, Marcin), Maler, geb. 8.5.1657 in Neapel, gest. 14.9.1745 in Wien, kam 1684 nach Polen an den Hof Johann Sobieskis, arbeitete in Żółkiew, Podhorce und Warschau, 1707 Mitglied der Kunstakademie in Wien, führte dort weiterhin Aufträge aus Polen aus.*

Lit. 1012, Słownik artystów polskich (M. Karpowicz).

Ankiewicz, Julian, Architekt, geb. 6.1.1820 Radzanówek, Kr. Mława, gestorben 31.1.1903 Rokotów, Schüler Idźkowskis, weiter ausgebildet in London und Neapel. Schuf als Stadtbaumeister und Architekt der Staatsbank zahlreiche Gebäude in Warschau, darunter die Zamoyskische Bibliothek in dem früheren Blauen Palast.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 1, 1907 (v. Górski). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 1, 1935 (Łoza).

Anton (Antoni), Stuckateur, Lebensdaten, Volkszugehörigkeit und Bildungsgang unbekannt, schuf 1681-1682 die Stuckarbeiten an der Gartenseite des Schlosses Wilanów.

***Artymowska**, **Zofia**, Malerin, geb. Bochenek, 16.1.1923 in Krakau; gest. 2000 in Warschau. Sie studierte 1945-1950 an der Akademie der Bildenden Künste in Krakau. 1953-1957 gestaltete sie Fassadenmalereien und Sgrafitti am Altstädtischen Markt, zusammen mit ihrem Gatten Roman das Haus Montelupi. Während verschiedener mehrjähriger Aufenthalte im Irak zwischen 1959 und 1979 unterrichtete sie Wandmalerei und Zeichnung an der Universtität Bagdad. Sie schuf konstruktivistische abstrakte Arbeiten.*

Lowiczanin.info/wiki/index.php/Artymaowska_Zofia; 18.4.2020.

***Artymowski**, Roman, Maler, Grafiker, geb. 11.8.1919 in Lemberg, gest. 3.2. 1993 in Łowicz. Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Krakau 1945-1949. Er beteiligte sich zusammen mit seiner Frau Zofia an der malerischen Fassadengestaltung des wiederaufgebauten Altstädtischen Marktes (u. a. Haus Montelupi), an Sgrafitti, ul. Nowomiejska und an Mosaiken, ul. Mostowa. Mehrfach unterrichtete er im Irak an der Akademie der Bildenden Künste in Bagdad (1959-1960, 1962-1967 und 1976-1979). Artymowski arbeitete 1969-1975 an der Staatlichen Höheren Schule für plastische Künste in Lodz, 1982 Professor an der Akademie der Bildenden Künste in Warschau, er vertrat einen abstrakten Konstruktivismus.*

zasoby.msl.org.pl/martists/view/534; 17.4.2020. – pl.wikipedia.org/wiki/Roman_Artymowski; 17.4.2020.

***Awram** (Avram, Abraham), Erzgießer in Nowgorod, Ende 13. / Anfang 14. Jahrhundert. Er fügte aus den Reliefplatten der – wahrscheinlich – ehemaligen Płocker Domtüren, welche die Magdeburger Gießhütte 1152-1154 gefertigt hatte, die sog. Korssunschen Türen der Sophienkirche in Nowgorod zusammen.*

Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 6, 1992.

Bacciarelli, geboren in Rom 1731, gestorben in Warschau 1818, wurde 1753 von König August III. nach Dresden berufen, wo er sich mit einer wegen ihrer Miniaturen geschätzten Malerin vermählte. 1765 als

Hofmaler des Königs Stanislaus August nach Warschau berufen, gelangte er hier, getragen vom Wohlwollen des Königs, zu einer sehr bedeutsamen Tätigkeit. Er wurde Verwalter der Königlichen Schlösser und Sammlungen, hatte Wohnung und Werkstatt in dem nach Norden gestreckten Flügel des Stadtschlosses, malte die Wand- und Deckengemälde in den Festräumen des Stadtschlosses und des Łazienki-Schlosses. Besonders geschätzt sind seine Bildnisse; König Stanislaus August hat er mehrmals gemalt.

Lit. 170, S. Ciampi, Bibliografia critica. – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 2, 1908 (G. Mycielski). – Lit. 984, E. Rastawiecki, Słownik malarzów polskich, mit einem Verzeichnis der Werke Bacciarellis, insbesondere der Gemälde, die sich ehemals im Stadtschloss und im Łazienki-Schloss befanden.

Marcello (de) Bacciarelli, Maler, geb. 16.2.1731 Rom, gest. 5.1.1818 Warschau. Bei Marco Benefial in Rom ausgebildet. 1750 nach Dresden berufen, 1756 mit dem Hof nach Warschau, 1764-66 in Wien tätig. Von Stanislaus August zum Hofmaler ernannt, kehrte er nach Warschau zurück. Er erhielt eine Wohnung im Schloss und unterhielt dort auch eine Malerschule – *als Königliche Malerwerkstatt bezeichnet bis 1795*; schon 1768 erhielt er das Indigenat. In der Folgezeit war er mit Porträts für die Hofgesellschaft wie mit Planungen für die Ausstattung des nicht zustande gekommenen Umbaus von Schloss Uzjadów sowie mit zahlreichen Gemälden für die Dekoration und Ausstattung der neuen Räume im Königlichen Schloss und in Schloss Łazienki stark beschäftigt. Er stand zum König bis zu dessen Tod in engem Vertrauensverhältnis; 1777 wurde er Mitglied einer Dreierkommission zur Leitung der königlichen Bauten, 1786 „Directeur général des bâtiments de Sa Majesté“. 1787 reiste er im Auftrag des Königs nach Wien und Rom zum Ankauf von Gemälden und von Gipsabgüssen antiker Bildwerke. Nach der Abreise Stanislaus Augusts oblag ihm bis zu dessen Tod die Sorge für die Abschlussarbeiten an dessen Bauten, die Verhältnisse der von ihm beschäftigten Künstler und das Schicksal der Sammlungen. Im Herzogtum Warschau und im Königreich Polen nahm er bis zu seinem Tode eine sehr ehrenvolle Stellung ein. Er war mit der Miniaturistin Friederike, geb. Richter aus Dresden verheiratet (1733-1809 oder 1812), Hofmalerin Augusts III. von der gleichfalls eine Reihe von Porträts – meist Gouache – aus der Zeit Stanislaus Augusts erhalten sind.

Lit. 995, Polski słownik biograficzny, Bd. 1, 1935 (H. d'Abancourt). – Lit. 1012, Słownik artystów polskich, Bd. 1, 1971 (A. Chyczewska). – Lit. 833 und 834, A. Chyczewska, M. Bacciarelli.

– Lit. 1019, Allgemeines Künstlerlexikon, Bd. 6, 1992 (J. Kostowski).

***Balukiewicz**, Józef Tadeusz, Maler, Restaurator, geb. 1831 in Warschau, gest. 12.9.1907 in Kalisch. Studium an der Kunstschule Warschau, 1874 Zeichenlehrer in Kalisch, schuf religiöse und historische Bilder, 1895 Wandmalerei in der Soldatenkapelle der dortigen Reformatenkirche.*

Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 6, 1992 (J. Kostowski).

***Baran**, Maciej, Maurermeister, 1522 an der Pfarrkirche in Ciechanów tätig.*

Lit. 573, I. Galicka, Z problemów gotyckiej architektury,1987

Barmstorp, Hans, Glockengießer in Danzig, genannt in Płock 1570. Näheres nicht zu ermitteln.

***Barsz**, Wilhelm; Schnitzer, Tischler, genaue Lebensdaten nicht bekannt, gestorben 1697. Werkstatt im Kgl. Schloss in Warschau, arbeitete häufig nach Entwürfen Tilmans van Gameren; 1676-1681 Ausstattung der früheren Landbotenkammer und der ehemaligen Senatorenkammer im Kgl. Schloss, vermutlich ab 1679 Arbeit am Hauptaltar der St.-Annen-Kirche (Krakauer Vorstadt), 1688 Altäre, Kanzel und Taufstein für die ehemalige Holzkirche in Klementowice bei Puławy, 1694 Altar und Ziborium für die Sakramentskapelle der Stiftskirche in Łowicz, 1697 Altar für die Piaristenkirche (nicht erhalten). – Barsz ist wohl mit dem Tischler Wilhelm identisch, der 1682-1695 Fenster, Türen und Parkettböden für den Palast Krasiński fertigte (nicht erhalten).*

Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon (Chr. R.). – Lit. 285, D. Kaczmarzyk, Kościół św. Anny, S. 150f.

***Bartoli**, Pietro Santi (Piersanti, Piersanto, Petrus Sanctus Bartolus), Kupferstecher, Altertumsforscher, geb. 1635 in Perugia, gest. 7.11.1700 in Rom, veröffentlichte römische Altertümer in Stichwerken.*

www.treccani.it/enciclopedia/pietro-santi-bartoli, 29.3.2021.

Baumann, Friedrich, Stuckateur und Bildhauer, geb. 1765 Mitau, gest. 1845 Przeworsk. Sohn des Virgilius B. In Berlin und Warschau ausgebildet; als Gehilfe von J. M. Graaf in Łazienki tätig. Die Stuckdekoration in der Eingangshalle des Schlosses Wilanów soll er im Dienst von Izabela Lubomirska ausgeführt haben (ungewiss!), in deren Diensten er

bis zu ihrem Tode verblieb.

Lit. 1012, Słownik artystów polskich, Bd. 1 (Majewska-Maszakowska).

Baumann, Virgilius (*Bauman, Wergiliusz*), Stuckateur, Lebensdaten unbekannt. Stammt aus Bayern, mit einer Berlinerin verheiratet. 1765 am herzoglichen Palast in Mitau tätig. Wahrscheinlich bei den Bauten Stanislaus Augusts beschäftigt (nicht nachweisbar). 1808 Vertrag mit Anna Potocka über Stuckarbeiten in verschiedenen Salons in Natolin, Ausführung nach Entwürfen von Aigner.

Lit. 1012, Słownik artystów polskich, Bd. 1 (Majewska-Maszowska).

Bay (Bai, Baya u. a.), *Carlo Antonio Maria* (Karol *Antoni*, Karl), *geb. 17.10.1678 in Magliaso bei Lugano*, gest. 1742. Baumeister aus einer italienisch-schweizerischen Familie von Bauleuten. *Tätig zunächst in Rom, kam er 1704 nach Polen und erarbeitete für verschiedene Adelsfamilien und ihre kirchlichen Stiftungen sowohl Bauprojekte als auch Kleinarchitekturen. 1715-1737 führte er den Umbau der Augustinerkirche durch*. Er fertigte im Auftrag von Elżbieta Sieniawska 1727 einen Entwurf für die Fortführung der Bauten in Wilanów an und schloss im gleichen Jahr einen Vertrag mit den Visitinerinnen über den Bau ihrer Klosterkirche. *1720 entwarf er den Ausbau der Piaristenkirche in Łowicz, der 1720-1731 und 1744-1747 durchgeführt wurde. In Warschau führte Bay ein eigenes Bauunternehmen. 1735 wurde er in den Adelsstand erhoben*.

Lit. 993, St. Łoza, Słownik architektów. – Lit.1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 1007, Dizionario biografico degli Italiani, Bd. 7, 1965 (I. Malinowskà). – Lit. 220, Encyklopedia Warszawy. – Lit. 703, H. Samsonowicz, Kościół Pijarów. – *Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (J. Sito).*

Bażanka *(Barzanka, Bzanta, Bazzanca), Kacper, Architekt, geb. um 1680 (wohl in Kleinpolen), gest. 21.1.1726 in Tarnów. Ausbildung in Rom um 1697-1704 im Umkreis der St.-Lukas-Akademie, ab 1709 in Krakau und Kleinpolen tätig, zahlreiche Innenausstattungen kirchlicher Bauten. Er war bedeutendster Vertreter des römischen Spätbarock in Polen. Ihm wird eventuell das Grabmal des Erzbischofs Radziejowski in der Hlg.-Kreuz-Kirche in Warschau zugeschrieben.*

Lit. 1019, Allgemeines Künstlerlexikon, Bd. 8, 1994 (J. Gajewski). – Lit.183, J. Z. Łoziński, Pomniki sztuki, S. 537.

Bellotti (Belotti, Beloti, Bellotto, Belotto), Giuseppe Simone (Jożef Szymon, Joseph), Architekt. Stammt aus Oberitalien (Näheres ungewiss), heiratete 1688 in Warschau, gest. 1708, ebenda. Hofarchitekt unter Michael Korybut und Johann Sobieski. *Eventuell ab 1668 Bau der Reformatenkirche*, 1679-1685 Entwurf für den Neubau der Klosterkirche in Ląd, 1682-1696 Entwurf und Bauleitung der Heilig-Kreuz-Kirche, 1682-1685 Mitarbeit im Palast Kransiński, 1683 Marienstandbild (Passauer Madonna) in der Krakauer Vorstadt, 1689 Vertrag über Abschluss des Palast Radziwiłł, des späteren Statthalterpalastes, *des heutigen Präsidentenpalastes*, 1694 Wiederherstellung des Palastes Ossoliński (später vom Grafen Brühl erworben). Bauaufsicht über die Paulinerkirche (erst 1717 beendet) und die Dominikanerkirche.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 3, 1909 (Tomkowicz). – Lit. 995, Polski słownik biograficzny, Bd. 1, 1935 (Starzyński u. Rewski). – Lit. 993, St. Łoza, Słownik architektów. – Lit.1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 139, A. Miłobędzki, Architektura polska XVII wieku. – *Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (P. Migasiewicz).*

Bellotti *(Bellotti I.), Tommaso (Tomasz), geb. 7.2.1656 in San Mamete (Valsolda), gest. 4.8.1712 in Warschau, Baumeister, Ausbildung in Venedig oder Venetien, er arbeitete als ausführender Baumeister häufig mit Giuseppe Simone Bellotti, Giuseppe Piola oder Carlo Ceroni zusammen. 1701-1707 an der Wallfahrtskirche in Rokitno bei Warschau, 1704-1707 in Großpolen, ab 1707 am Bau der Paulinerkirche nach Plänen von G. Piola tätig.*

Lit. 296, J. Sito, „Fabryka" kościóła, S. 86, 87. – Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (J. Sito).

Belotto (Bellotto), Bernardo (gen. **Canaletto**), Vedutenmaler, geb. 30.1.1721 Venedig, gest. 17.11.1780 Warschau. Neffe und Schüler von Antonio Canale, seit 1735 in dessen Werkstatt, danach *1741 Reise nach Rom über Florenz und Lucca, 1744 nach Verona, Brescia und Mailand, im Folgejahr an den Königshof in Turin*, 1747 nach Dresden, Hofmaler, 1758-1761 in Wien und zeitweise in München, 1761 wiederum nach Dresden, von wo er 1767 wegen verschlechterter Existenzbedingungen wegging. In Warschau gut aufgenommen, wurde er schon 1768 von Stanislaus August zum Hofmaler ernannt und blieb hier bis zu seinem Tode. Hier schuf er zunächst eine Reihe von Fresken in dem im Umbau befindlichen Schloss Ujazdów, die bei dessen abermaligem Umbau zu Grunde gingen, sowie eine später verstreute Reihe Ansichten von Rom, dann aber 26 großformatige Veduten mit Gesamtansichten

von Warschau und mit Ansichten einzelner Gebäude und Straßen, für die ein eigener Saal bei der Neugestaltung des Schlosses bestimmt war. Vielleicht eine der letzten großen Gipfelleistungen der venezianischen Vedutenmalerei, eine hervorragende Bildquelle zur Geschichte Warschaus im 18. Jahrhundert, für den Wiederaufbau der Stadt nach 1945 von großer Bedeutung.

Vier dieser Gemälde wurden 1807 auf Geheiß Napoleons I. nach Frankreich geschafft, kehrten aber nach 1815 zurück. 1832 wurden sie sämtlich nach St. Petersburg (bzw. in das Schloss in Gatschina) verbracht, jedoch 1922 von der Sowjetregierung auf Grund des Friedens von Riga zurückgegeben. 1939 wurden sie durch das Personal des Nationalmuseums aus dem Brande des Schlosses gerettet, später durch die deutschen Besatzungsbehörden ausgelagert und nach 1945 vorläufig im Nationalmuseum ausgestellt. Beim internationalen Kunsthistoriker-Kongress in Venedig 1955 wurden sie erstmals im Ausland gezeigt, anschließend 1957 in London, Rotterdam u. a. und 1963-1966 zusammen mit weiteren Werken des Malers in Dresden, Krakau, Wien und Essen. Zu allen diesen Ausstellungen erschienen wissenschaftliche Kataloge.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 5, 1911 (v. Seidlitz). – Lit. 995, Polski słownik biograficzny, Bd. 3, 1937 (Batowski). – Lit. 1012, Słownik artystów polskich, Bd. 1, 1971 (Kozakiewicz). – Nach den genannten Ausstellungen veröffentlichte Stefan Kozakiewicz, der an ihnen allen beteiligt war, das zweibändige Werk „Bernard Bellotto, genannt Canaletto“ (Lit. 839). – Weitere Literatur s. Lit. 835 – Lit. 838. – *Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 16, 1997.*

Benedikt von Sandomir *(Benedict, Benedictus Alamanus murator, Bendykt Sandomierzanin), kgl. Baumeister, wohl süddeutscher Herkunft, 1511 Vertrag zum Schlossbau in Petrikau, 1521-1529 in Krakau tätig, u. a. auf dem Wawel, 1521-1526 am Schloss in Sandomir. 1518 bot ihm der Rat der Stadt Breslau die Stelle des Stadtbaumeisters an, 1530 Abschied aus dem königlichen Dienst.*

Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 9, 1994 (Z. Bania). – Lit. 840, T. Ratajczak, Mistrz Benedykt, S. 32-34.

Berecci *(Berrecci, Bereczy), Bartolomeo (Bartholo, Bartholus Florentinus), Bildhauer, Architekt, geb. zwischen 1480 und 1485 in Pontassieve, um den 31.5.1537 in Krakau ermordet. Mit Vorbildung vermutlich aus Florenz und Rom kam Berecci spätestens 1517 nach Krakau. Zu seiner Werkstatt zählten u. a. Filippo da Fiesole, Giovanni Cini und Bernardino de Gianotis; Berecci schuf die Grabkapelle König Sigismunds I. am Krakauer Dom, zahlreiche weitere Grabdenkmäler und Altäre; er war bedeutendster Vertreter der Renaissance in Polen.*

Lit. 1019, Allg. Künstler-Lexikon, Bd. 9, 1994 (K. Mikocka-Rachubowa).

Bernardino (Bernardo Zanobi) de Gianotis, s. Gianotis

Bernardoni (Bernardone, Bernardonus), *Giovanni Maria* (*Gian Maria, Jan, Maria,* Johannes Maria), Baumeister, geb. um 1541 *Cagno bei* Como, gest. *20.11*.1605 Krakau. Trat 1564 in den Jesuitenorden ein und wurde 1583 zur Leitung des Baues von Ordenskirchen nach Polen entsandt, wo er mit dem Entwurf der Jesuitenkirche in Kalisch, *ebenso aber auch mit Kirchenbauten in Lublin, Nieśwież, Danzig, Kalwaria Zebrzydowska und Krakau* beschäftigt war.

Lit. 993, St. Łoza, Słownik architektów. – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 139, A. Miłobędzki, Arch. polska XVII wieku – *Judyta Anna Dymkowska, Kościół pw. św.św. Stanisława i Wojciecha (garnizonowy); kalisz.info/kosciol-garnizonowy.html; 16.2.2021. – Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 9, 1994 (Z. Bania).*

Bernatowicz, Jan, Bildhauer und Steinmetz in Warschau. Lebensdaten nicht bekannt, *sehr wahrscheinlich mit Bartłomiej Michał Bernatowicz verwandt*, führte bildhauerische Arbeiten an der Heilig-Kreuz-Kirche aus, nachweislich 1725 an den Postamenten der Apostelfiguren des Sakramentsaltars und 1725-1728 an den Pilastern der Türme.

Lit. 1012, Słownik artystów polskich, Bd. 1, 1971 (Z. Proszyńska). – *Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 9, S. 562, 1994 (J. Sito).*

Bernatowicz*, Bartłomiej Michał, bedeutender spätbarocker Bildhauer, gest. 12.2.1730 in Warschau, Ausbildung zwischen 1700 und 1710 wohl in Prag und Schlesien. In Warschau arbeitete Bernatowicz für den Adel – zunächst vor allem für Jan Fryderyk Sapieha – und kirchliche Orden, er trug zur Ausstattung von Altären in zahlreichen Kirchen bei, so in den Kirchen der Dominikaner und Pauliner, der Franziskaner und Karmeliter sowie in der Heilig-Kreuz-Kirche. Zwischen 1725 und 1730 bildhauerische Arbeiten seiner Werkstatt an einem Baldachinaltar der Piaristenkirche (heute Pfarrkirche in Słomczyn) sowie in Łowicz am Hochaltar der dortigen Piaristenkirche. In der Stiftskirche Łowicz fertigte er 1730 nach Entwurf von C. Bay den St.-Liberius- und den St.-Rochus-Altar.*

Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 9, S. 561, 1994 (J. Sito). – Lit. 305, R Mączyński, Warszawska konfesja.

***Bernini**, Gian (Giovanni) Lorenzo, bedeutender und einflussreicher Bildhauer, Architekt, Maler und Szenograf; geb. 7.12.1598 Neapel, gest. 28.11.1680 Rom. Bernini arbeitete im Auftrag der Päpste Urban VII. und Alexander VII. sowie zahlreicher Kardinäle, ab 1629 war er Architekt von St. Peter (Baldachin, Petersplatz, Scala regia). Er errichtete u. a. das Piaristenkloster in Monterano.*

Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, 1994 (M. Angiolillo). – Lit. 307, M. R. Nobile, H. Samsonowicz, Projekty kościoła Pijarów.

***Bertrandt**, Andrzej, Grafiker, Designer, geb. 11.4.1938 in Posen, 1963 Diplom der Akademie der Bildenden Künste in Warschau, seit 1965 Gebrauchsgrafiker, 1971 Reise nach Paris, 1973 Studienpraktikum in Wien, Mitbegründer der „polnischen Plakatschule". 1982-1985 Wandgemälde in der Neuen Senatorenkammer des Kgl. Schlosses, weitere moderne Raumgestaltungen in Privat- und Bürogebäuden.*

www.bertrandt.pl/o-autorze/, 22.6.2019.

Bianchi, Antonio, Stuckateur. Geb. um 1735, Ort unbekannt, gest. 1785 in Warschau. Seit 1767 in Warschau nachweisbar, insbesondere bei Arbeiten im Königlichen Schloss (1768-1777), im Schloss Łazienki (1777-1781), am Schloss Jabłonna (1775 ff.) bei der Restaurierung des Palastes Krasiński (1767, 1783-1784) und im Schloss Królikarnia (1785).

Lit. 1012, Słownik artystów polskich, Bd. 1, 1971 (Z. Proszyńska).

Biegański, Piotr, Architekt. Geb. 8.5.1905 in Rossienie (Raseiniai), Litauen, *gestorben 12.1.1986 in Warschau*, an der Technischen Hochschule Warschau ausgebildet. 1945 Mitglied des Büros für den Wiederaufbau (BOS) der Hauptstadt, 1945-1956 Konservator der Kunstdenkmäler in Warschau, 1947 Professor für Architektur- und Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule. Von ihm stammen Entwürfe für den Wiederaufbau des Großen Theaters, des Staszic-Palastes, der Universität, der von Corazzi stammenden Bauten am jetzigen Plac Bankowy (Stadtverwaltung) u.a.

Lit. 114, Wielka encyklopedia powzechna, Bd. 1, 1962.

Bielawski, Jakub B., Steinmetz. Lebensdaten unbekannt. Tätig an der Kotowskischen Kapelle der Dominikanerkirche. Vermutlich nicht identisch etwa mit dem Ältesten der Krakauer Steinmetzenzunft Jakub B. (gest. 1715), vielleicht aber Angehöriger der dortigen Steinmetzenfamilie dieses Namens.

Lit. 1012, Słownik artystów polskich, Bd. 1, 1971.

***Bieńkowski**, Jan Bolesław, Architekt, geb. 5.2.1899 in Petrikau, gest. 6.2.1969 in Warschau. Studium an der Technischen Hochschule Warschau, nach 1928 in Oberschlesien tätig, ab 1936 in Warschau, beim Wiederaufbau der Warschauer Altstadt Anfang der 1950er Jahre schuf er zahlreiche Bauten – Altstädtischer Markt 17 (Markiewicz-Haus), 21 und 21a, ul. Brzozowa 6/8, Piwna 34, 36 und 40 – er leitete die Wiederherstellung der Sächsischen Post und des Schlosses Królikarnia.*

inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/jan_boleslaw_bienkowski,9738; 16.9.2021. – Lit. 180a, Katalog zabytków sztuki, Warszawa, Stare Miasto.

Blocke, Abraham von den (van den), Bildhauer und Baumeister, geb. 1572 Königsberg, gest. 31.1.1628 Danzig, seit 1584 in Danzig, *1585-1590 Lehre in der väterlichen Werkstatt*, 1597 Meister in der Steinmetzenzunft, *1600 Stadtbildhauer*, 1611 Stadtbaumeister. *Er arbeitete hauptsächlich für Stadt und Danziger Patrizierfamilien*. Als Leiter einer bekannten Werkstatt schuf er zahlreiche Grabdenkmäler, darunter das des Bischofs Hieronim Rozdrażewski (1620) im Dom von Włocławek, und begann das für Erzbischof Henryk Firlej in der Stiftskirche von Łowicz (1627), vielleicht auch das für Bischof Hieronim Cielecki im Dom von Płock; beide wurden von Wilhelm Richter (s. u.), dem Nachfolger in seiner Werkstatt, fertig gestellt.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 4, 1910. – Lit. 996, Altpreußische Biographie, Bd. 1, 1941 (Anderson). – Lit. 1012, Słownik artystów polskich, Bd. 1, S. 178, 1971 (Krzyżamowski). – Lit. 161, Tatarkiewicz, Nagrobki z figurami klęczacymi. – *Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 11, 1995.*

Bodt, Jean de (Johann von Bodt, Both), 1670-1745.

Aus mecklenburgischem Kleinadel stammend 1670 in Paris geboren, gestorben 3.1.1745 in Dresden. Ausgebildet in der Nachfolge Blondels, verließ er als Protestant 1685 Frankreich und trat in den Dienst Wilhelms von Oranien,

1699 in kurbrandenburgischem Dienst zunächst in Berlin am Zeughaus, dann in Potsdam am Schlossbau tätig, nach 1728 reiche Tätigkeit in sächsischen Diensten in Dresden (Japanisches Palais, Blockhaus, 1743 Gründung der ersten Ingenieurakademie in Europa).

Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 12, 1996 (H.-J. Kuke).

Boethke, *Vorname und Lebensdaten unbekannt*.

Boethke war als Landbaumeister seit 1780 in Bromberg tätig. Dort baute er 1785-1786 die altstädtische evangelische Kirche; 1788 fertigte er den Entwurf zu einem Wohnhause für den Oberforstmeister des Netzedistriktes in Bromberg, eine recht gelungene Arbeit. (Bei der Prüfung des Entwurfes und des Anschlages war der schwer zu befriedigende Gilly im Wesentlichen einverstanden. Geheimes Staatsarchiv Berlin, Gen. Dir., Forstdepartement Westpreußen, Tit. III, Nr. 3, 1 mit Zeichnung.) Nach Erwerbung der neuen polnischen Provinzen wurde Boethke 1795 zum Baurat der Kammer in Płock und 1797 in Warschau befördert. Er blieb in seinem Amt bis 1807. *Boethke schuf in Płock 1795 den Entwurf für eine Reihe neuer Wohnhäuser, 1797-1806 Baurat bei der Kriegs- und Domänenkammer Warschau, 1818-1820 Baurat bei der Regierung Oppeln*.

Auskunft des Geheimen Staatsarchivs Berlin.

***Bohdziewicz**, Piotr, Architekt, Kunstwissenschaftler, geb. 10.3.1896 in St. Petersburg, gest. 4.8.1982 in Warschau. Studium der Architektur an der TH Warschau, Assistententätigkeit 1929-1933 und Promotion, anschließend Architekten- und Inventarisierungsarbeit, 1937-1945 kunstgeschichtliche und denkmalpflegerische Tätigkeiten in Wilna, 1945-1949 in Warschau Mitarbeiter des Büros für den Wiederaufbau der Hauptstadt (BOS), beteiligt am Wiederaufbau des Hauses „Zum Samson", 1946 Habilitation, 1949-1966 Professor für Kunstgeschichte an der Katholischen Universität Lublin.*

inmemoriam.architektsarp,pl/pokaz/piotr_bohdziewicz,5771; 28.9.2020. – Lit. 180b, Katalog zabytków, Warszawa, Nowe Miasto, S. 93.

***Bogusławski**, Jan, Architekt, geb. 12.5.1910 in Warschau, gest. 3.5.1982 ebenda. Studium an der TH Warschau (1927-1933) und der Ècole des Beaux Arts in Paris (1934/1935), zunächst Entwürfe für Möbel, Innenausstattungen und Sommerhäuser, nach dem Kriege zahlreiche öffentliche Gebäude, Kirchen und Wohnsiedlungen, Hochschullehrer an TH und Akademie der Bildenden Künste in Warschau, gewann 1955 den Wettbewerb zum Wiederaufbau des Kgl. Schlosses (2. Preis ex aequo), er organisierte und leitete das Architekturbüro „Zamek" (Schloss) der PKZ in Warschau bis zur Auflösung 1961, erneut Planungsleitung bei der Durchführung des Wiederaufbaus des Kgl. Schlosses 1971-1978.*

Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 12, 1996 (H. Faryna-Paszkiewicz). – Lit. 374, J. Lileyko, Udział Jana Zachwatowicza, S. 402. – https://pl.wikipedia.org/wiki/Jan_Bogusławski 24.6.2019.

***Boratini**, s. Burattini*

***Borawski**, Ludwik Władysław, Architekt, geb. 8.4.1925 und gest. 4.11.1971 in Warschau, Teilnahme am Warschauer Aufstand 1944, deutsche Kriegsgefangenschaft, 1950 Studienabschluss an der Technischen Hochschule Warschau. Wiederaufbau des Palastes „Zu den vier Winden" 1949-1955, des Palastes der Krakauer Bischöfe und des Hauses Małachowski, ul. Senatorska 8.*

inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/ludwik_wladyslaw_borawski,5772; 4.3.2020. – Lit. 184, H. Faryna-Paszkiewicz u. a., Atlas zabytków, S. 316.

Boretti, Felix (Feliks Jan Maria), Baumeister, geb. November 1798 Warschau, gest. 13.5.1847 Warschau, Sohn von Giuseppe (Joseph, Jozef) Boretti, 1815 Kondukteur-Applikant bei Kubicki, 1819 Bauleitung am Schloss Belvedere, 1831 Baumeister für die Paläste des Zaren.

Lit. 995, Polski słownik biograficzny, Bd. 2, 1936 (Tatarkiewicz). – Lit. 993, St. Łoza, Słownik architektów i budowniczych – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci.

Boretti, Giuseppe (Joseph, Józef), Maurermeister, geb. 1746 Inzago (Lombardei), gest. 2.5.1849 Warschau. Tätig 1778 an den Türmen der Franziskanerkirche, 1808 bei der Restaurierung der Piaristenkirche (nach Nutzung als Lazarett) und der Sigismundsäule, 1815-1816 bei der Errichtung der Seitenpavillons der Universität, 1825-1827 am Palast

Borch.

Lit. 995, Polski słownik biograficzny, Bd. 2, 1936 (Tatarkiewicz). – Lit. 993, St. Łoza, Słownik architektów i budowniczych. – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci.

***Borowski**, Wacław, Maler, geb. 6.8.1885 in Lodz, gest. 9.4.1954 ebendort. Studium der Malerei 1905-1909 an der Kunstakademie und der Kunstgeschichte an der Jagiellonen-Universität in Krakau, anschließend bis 1913 in Paris, bis 1919 in der Schweiz tätig. 1927-1933 lehrte er am Institut für plastische Kunst in Warschau, er pflegte einen neuklassizistischen Stil. 1925 Wandmalerei im Kgl. Schloss, 1928 Fassadenmalerei am Altstädtischen Markt.*

Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon (I. Bal 1996).

Boy, Adolf, Gartenarchitekt, Lebensdaten unbekannt, vermutlich aus Danzig (Miłobędzki), legte unter Johann Sobieski den Ziergarten bei Schloss Wilanów an. Näheres nicht zu ermitteln, Beziehung zu dem Danziger Maler gleichen Namens nicht nachweisbar.

***Boyé-Guerquin**, Anna, Architektin und Denkmalpflegerin, geb. Boyé 24.4.1922 in Kościan, gest. August 2001 Breslau. Teilnahme am Warschauer Aufstand, Studium an der technischen Hochschule Warschau (1949), verheiratet mit dem Architekten und Denkmalpfleger Prof. Dr. Bohdan Guerquin. In den fünziger Jahren Wiederaufbau denkmalwerter Bauten in Warschau, vor allem in der Krakauer Vorstadt, ul. Wąski Dunaj 8 (Haus Gianotti).*

inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/anna_boye-guerquin,890; 27.4.2020.

***Braumann**, Franciszek, Architekt, geb. 1838 in Petrikau, gest. 2.3.1904 in Warschau. 1855-1860 Studium an der dortigen Schule der Bildenden Künste, zahlreiche Wohnbauten der Neorenaissance in Warschau, neugotische Kirchen, u. a. in Nieborów 1871-1883.*

Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 13, 1996 (T. Grygiel).

Brenna, Vincenzo, Zeichner und Dekorationsmaler, geb. 1745 (1747?) Florenz (?), gest. 17.5.1820 St. Petersburg. Bis 1780 in Rom als Zeichner von archäologischen Tafelwerken zusammen mit Francziszek Smuglewicz tätig, 1780-1783 in Warschau als Dekorationsmaler, zunächst vor allem in Natolin, dann mit kleineren Aufträgen für verschiedene Auftraggeber beschäftigt, u. a. unter Domenico Merlinis (s. u.) Leitung bei der Neugestaltung der Erdgeschossräume des Palastes Krasiński. 1784-1802 in St. Petersburg, danach in Dresden.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 4, 1910, – Lit. 1012, Słownik artystów polskich, Bd. 1, 1971 (Majewska-Maszkowska).

Brodowski, Antoni, Maler, geb. 26.12.1784 Warschau, gest. 31.3.1832 Warschau. 1805-1808 und 1809-1814 Studienaufenthalte in Paris, u. a. bei David und Gérard. 1819 Professor an der Fakultät für Schöne Künste der Universität. 1826 Entwurf für Dekoration des Innern des Nationaltheaters, 1830 Ausführung von Decken- und Wandgemälden im Redoutensaal des nunmehr Großen Theaters.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 5, 1911. – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 2, 1936 (Kopera). – Lit. 1012, Słownik artystów polskich, Bd. 1, 1971 (Derwójed).

Brogi, Stuckateur, Vorname und Lebensdaten unbekannt. Bei der Wiederherstellung des Palastes Krasiński 1783 tätig.

***Burattini** (Boratini, Boretyn, Boratyni, Borattyni, Boratyński, Buratini), Tito Livio (Tytus Liwiusz), geboren 8.3.1617 in Agordo, gestorben 1681 in Warschau. Baumeister, Architekt und Grafiker, Physiker und Geograf. Studium in Padua und Venedig. Burattini kam 1641 nach Warschau; nach Teilnahme am Schwedenkrieg 1658 geadelt, 1660 königlicher Sekretär und königlicher Architekt. Bau der Weichselbrücke und des Kasimir-Palastes in der Krakauer Vorstadt, Erweiterung des Schlosses Ujazdów; darüber hinaus Zuschreibungen, u. a. Beteiligung am Wiederaufbau der [Kirche der unbeschuhten Karmeliterinnen und der St.-Annen-Kirche. Pächter der Königlichen Münze.*

Lit. 993, Słownik architektów i budowniczych (H. Osiecka-Samsonowicz). – Lit. 285, D. Kaczmarzyk, Kościół św. Anny, S. 129.

Bursze (Bursche), *Teodor, Architekt, geb. 31.5.1893 Zgierz*, gest. 19.3.1965 Warschau, jüngster Bruder des Bischofs der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen Julius Bursche, leitete den Wiederaufbau *des heutigen Präsidentenpalastes* und der Evangelisch-augsburgischen Kirche.

Lit. 220, Encyklopedia Warszawy. – *Lit. 470, Z. Bania, T. S. Jaroszewski, Pałac Rady Ministrów, S. 148.*

***Busse**, preuß. Bauinspektor, 1793 von Posen nach Kalisch entsandt zur Bestandsaufnahme.*

Callot, Claude, Maler, geb. um 1620 Nancy, gest. 21.8.1687 Breslau, vor 1668 nach Polen gekommen, im Dienst von König Johann II. Kasimir, Michael Wiśniowiecki und König Johann III. Sobieski. Bekannt sind nur Werke aus der Zeit seiner Mitarbeit an der Dekoration des Schlosses Wilanów (spätestens 1681-1686), wo ihm die Deckengemälde in der Bibliothek des Königs und im Zimmer der Königin zugeschrieben werden, letzteres ungewiss.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 5, 1911 (Mycielski). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 3, 1937 (Batowski). – Lit. 1012, Słownik artystów polskich, Bd. 1, 1971 (Karpowicz). – Lit. 261, M. Karpowicz, Sztuka Warszawy, S. 254 ff.

Canale (Canal), Giovanni Antonio (gen. **Canaletto**), geb. 17.10.1697 in Venedig, gest. 10.4.1768 in Venedig, venez. Vedutenmaler, 1746-1756 in England tätig. Onkel und Lehrer von Bernardo Belotto (s. o.).

Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 16, 1997.

Canaletto, s. Belotto, Bernardo

Canaletto, s. Canale, Antonio

Canavesi, Gerolamo (Hieronymus/Hieronim), Bildhauer, geb. um 1525 Mailand (?), gest. 1582 Krakau. Vor 1562 in Krakau niedergelassen, „servitor regius“ am Hof Sigismund Augusts, 1573 Bürgerrecht, 1574 Zunftältester. Schuf hauptsächlich Grabdenkmäler, zugeschrieben u. a. das Wandgrab des Gnesener Erzbischofs Johannes Przerembski in der Stiftskirche in Łowicz *sowie das Wandgrab des Łukasz Nagórski im Warschauer Dom*.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 5, 1911 (Tomkowicz). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny Bd. 3, 1937 (Sinko-Popielowa). – Lit. 1012, Słownik artystów polskich, Bd. 1, 1971 (Fischinger).

***Cardelli**, Domenico, Maler, Bildhauer, geb. 1.3.1767 in Rom, gest. im August 1797. Nach anfänglichem Literaturstudium Bildhauerlehre und Studium der Archäologie in Rom, tätig in der väterlichen Familenwerkstatt. Cardelli schuf zahlreiche Büsten, vor allem für den Hof Stanislaus Augusts.*

Lit. 841, K. Mikocka-Rachubowa, Domenico Cardelli, rzeźbiarz króla.

Castello (Castelli), Matteo, Baumeister, aus Melide am Luganer See, *geb. um 1560, gest. nach 1629 (1632). In Rom 1588 in der Werkstatt D. Fontanas, etwa ab 1593 bei C. Maderna tätig, anfangs als Steinmetz, später als Baumeister, nach 1595 auch zahlreiche eigene Bildhauerarbeiten*. Vermutlich seit etwa 1613/1614 in Polen nachweisbar. Wahrscheinlich schon von 1614 am Umbau des Warschauer Königlichen Schlosses beschäftigt, wo ihm insbesondere der Westflügel zugeschrieben wird. Er baute für Sigismund III. das Schloss in Ujazdów nach Entwurf von Giovanni Trevano aus.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 4, 1912 (Pollak). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny Bd. 3, 1937 (Kopera). – Fragwürdig: Lit. 993, St. Łoza, Słownik architektów und Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 139, A. Miłobędzki, Architektura. Polska XVII wieku. – *Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (H. Osiecka-Samsonowicz).*

Catenazzi, Giorgio (*Georgio, Jerzy*), Stuckateur und Baumeister, Architekt, Schweizer Herkunft, geb. *um 1640 in Morbio Inferiore (Tessin)*, gest. spätestens 1691. Bürgerrecht in Posen 1664, *Arbeiten an Bernhardiner-, Karmeliter- und Reformatenkirche*, führte 1679-1681 und 1682-1685 die Arbeiten am westlichen Bauabschnitt der Klosterkirche Ląd *sowie an der Zisterzienserkirche Priment weiter*.

Lit. 993, St. Łoza, Słownik architektów, und Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 174b, Katalog zabytkow, Bd. 5, Heft 22, Powiat słupecki. – Lit. 139, A. Miłobędzki, Architektura. Polska XVII wieku – *pl.wikipedia.org/wiki/Georgio_Catenazzi; 4.11.2020.*

***Catenazzi**, Giovanni (Jan), Baumeister von Tessiner Herkunft, geb. um 1660 in Morbo Inferiore, gest. nach 1724. In Lissa (Leszno) ab 1709 als Bürger erwähnt, später in Posen. Zahlreiche Kirchenbauten in Großpolen, darunter 1682-1687 Pfarrkirche in Lissa, wahrscheinlich Fertigstellung des von seinem Onkel Giorgio Catenazzi übernommenen Baus an der Zisterzienserkirche in Priment 1690-1696, Bau von Jesuitenkirche und -kolleg in Posen, Reformatenkirche in Woznik (Woźniki) bei Grätz (Grodzisk Wielkopolski).*

pl.wikipedia.org/wiki/Giovanni_Catenazzi; 4.11.2020.

Ceroni, Vorname und Lebensdaten nicht überliefert. Baumeister, Bürger in Łowicz, in der ersten Bauphase der dortigen Piaristenkirche (1680 ff.) erwähnt.

Lit. 703, H. Samsonowicz, Kościół Pijarów.

Ceroni *(Cyroni, Zeroni),* Carlo (Karol, Karl), ital. Baumeister*, am 10.11.1646 in Albogasio* (Valsolda) geboren, gest. 19.4.*1721* in Warschau*. Älterer Bruder von Francesco Ceroni, Ausbildung bei seinem Vater Giacomo,* unbekannt, wann nach Polen gekommen. Bauausführung der Kapuzinerkirche *1685-1693 nach dem Projekt von Augustyn Wincenty* Locci (d. J.)*. 1694-1705 Bauausführung des Palastes Radziwiłł an der Krakauer Vorstadt, des heutigen Präsidentenpalastes, nach Plänen von Locci und Bellotti; fast gleichzeitig Fertigstellung der durch Tilman van Gameren geplanten Reformatenkirche in Węgrów. 1712-1715 Renovierung der Bernhardinerkirche in Czerniaków.*

Lit. 993, St. Łoza, Słownik architektów. – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 139, A. Miłobędzki, Architektura. Polska XVII wieku. *– Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (P. Ługowski).*

Ceroni *(Cyroni, Zeroni), Domenico, ital. Baumeister, gest. um 1715, Bau der Franziskanerkirche zusammen mit seinem jüngeren Bruder Giovanni Battista Ceroni, der wohl den Entwurf fertigte, gemeinsam Bauausführung des Chores 1680-1698, fortgeführt nach dem Tod des Bruders 1713-1715, alsdann bis 1732 durch Giuseppe Fontana.*

Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (P. Ługowski).

Ceroni *(Zerone, Zeroni), Francesco (Francicsco) Giuseppe, ital. Baumeister und Bauunternehmer, geb. 17.10.1660 in Albogasio (Valsolda), gest. 4.11.1724 in Albogasio. Ausbildung in der väterlichen Werkstatt, die Zusammenarbeit mit dem älteren Bruder Carlo führte ihn nach Polen, dort betrieben beide Brüder ein gemeinsames Bauunternehmen. Bauausführung der Kapuzinerkirche 1685, der Paulinerkirche ab 1709, Putzarbeiten in der Sakramentinerinnenkirche 1693; umfangreiche Tätigkeit für die Krasiński und Sieniawski, darunter 1712-1715 Instandsetzung der Bernhardinerkirche in Czerniaków. Nach dem Tode des Bruders 1721 Rückkehr nach Albogasio.*

Lit. 296, J. Sito, „Fabryka" kościoła, S. 86 f. – Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (P. Ługowski).

Ceroni (*Zeroni, Zerone*), Giovanni Battista (Giambattista, Johann Baptist, Jan Chrzciciel), ital. Baumeister, *gest. 1708, Entwurf und zusammen mit seinem älteren Bruder Domenico Bau der Franziskanerkirche, gemeinsam* Bauausführung des Chors 1680-1698, *fortgeführt 1713-1715 durch Domenico, alsdann bis* 1732 durch Giuseppe Fontana. *1696-1699 tätig für Entwurf und Bau der Franziskanerkirche in Krakau*.

Lit. 993, St. Łoża, Słownik architektów. – Lit. 1003, St. Łoża, Architekci. – *Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (P. Ługowski).*

Chasseloup-Laubat*, François, General der französischen Pioniertruppe, geb. 18.8.1754 in St.-Sornin, gest. 6.10.1833 in Paris, kämpfte in den Revolutionskriegen, zeichnete sich unter Bonaparte in Italien aus und wurde dort mit Festungsbau betraut. Er führte auf Napoleons Feldzügen 1806 gegen Preußen und 1812 gegen Russland die Pioniertruppen, 1806 begann er den Ausbau der Festung Modlin. 1813 zum Mitglied des Senats, 1814 der Kammer der Pairs ernannt.*

Lit. 990, A. Robert, E. Bourloton, G. Cougny, Dictionnaire des Parlementaires français, Bd. 2, Paris 1889-1891.

Chiaveri, Gaetano, der letzte und bedeutendste der in Deutschland tätigen italienischen Baumeister. Aus Rom gebürtig, trat er frühzeitig in russische und polnische Dienste. Das ihm zugeschriebene Skizzenbuch im Dresdener Kupferstichkabinett enthält Darstellungen des Schlosses in Warschau und des Domes in Płock.[1481] Der Bau der katholischen Hofkirche in Dresden, die einzige große Bauausführung, die ihm vergönnt war, begann 1738, wurde aber nicht von ihm vollendet, da er 1749 nach Italien zurückkehrte.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 6, 1912 (Noack). – Lit. 842, J. Mycielski, Gaetano Chiaveri.

Chiaveri (*Clavero, Claverii*), Gaetano (*Kajetan, Cajetani*), Architekt, geb. *1691/1692* Rom, gest. 5.3.1770 Foligno. Zunächst im Dienst Zar Peters d. Großen, nach dessen Tod *seines Postens 1727 enthoben, wandte er sich nach Polen. 1732* Übertritt in den Dienst Augusts des Starken. In Warschau Urheber des Entwurfs für die Weichselfassade des Königlichen Schlosses (vgl. Carl F. Pöppelmann). *1737 nach Dresden übergesiedelt, erarbeitete er im Oberlandbauamt mehrere Projekte für ein Schloss zwischen Zwinger und Elbe, mit dem Projekt der Hofkirche, der heutigen Kathedrale, ab 1738 unterstand er unmittelbar dem Fürsten. Wegen Krankheit 1748 Rückkehr nach Rom.*

1481 *Das Skizzenbuch enthält überwiegend Zeichnungen von G. B. Gisleno. Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych, S. 101 (P. Ługowski).*

Mit statischen Fragen der Dresdner Frauenkirche und auch der Kuppel von St. Peter in Rom befasst.

Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 3, 1937 (Lauterbach). – Lit. 993, St. Łoza, Słownik architektów. – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 843, E. Hempel, Gaetano Chaveri. – Lit. 137, W. Hentschel, Sächsische Baukunst. – *Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych, S. 101 (P. Ługowski).*

***Chodaczek**, Józef Antoni, Architekt, geb. 11.6.1927 in Warschau, gest. 1.10.1986. Studium an der Technischen Hochschule Warschau (1952), Wiederaufbau zahlreicher Häuser der Warschauer Altstadt, darunter ul. Szeroki Dunaj Nr. 6-10, Rynek Starego Miasta zusammen mit Mieczysław Kuzma Nr. 1, 3, 9-13.*

inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/jozef_antoni_chodaczek.5269; 12.5.2020. – Lit. 180a, Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, S. 237-243, 375 f.

***Cioli**, Domenico, Baumeister, Lebensdaten nicht bekannt, wurde 1725 aus Rom nach Warschau berufen für Arbeiten an den Residenzen der Anna Radziwiłłowa, geb. Sanguszko, wahrscheinlich wegen seiner Kenntnis wasserbautechnischer Arbeiten. Er war 1728 in Warschau am Palast selbst, dem heutigen Präsidentenpalast, sowie an Kanälen und Brunnen im Garten tätig, 1729 und 1730 in weiteren Residenzen der Familie Radzwiłł.*

Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (P. Ługowski).

Ciołek, Gerard, Gartenarchitekt und Gartenhistoriker, geb. 24.9.1909 in Wyźnica (Vijnita) / Bukowina, gest. 15.2.1966 Zakopane. Studierte an der Technischen Hochschule Krakau. Leitete die Wiederherstellung historischer Parkanlagen nach 1945, u. a. in Wilanów, Arkadia.

Lit. 114, Wielka encyklopedia, Bd. 1. – Lit. 220, Encyklopedia Warszawy.

***Coecke van Aelst** (Cock, Coeck, Coucke, Kock, d'Alost, van Alost), Pieter d. Ä. (Peeter, Pierre), Maler, geb. 14.8.1502 in Aalst, gest. 16.12.1550 in Brüssel. Nach Lehre bei Barent van Orley in Brüssel und Heirat übernahm er die Werkstatt des Schwiegervaters Jan Mertens in Antwerpen. Reisen nach Italien und Konstantiopel. Er entwarf Teppiche (Gobelins) und Glasfenster, übersetzte und veröffentlichte die Werke Vitruvs und Sebastiano Serlios zur Baukunst in flämischer, deutscher und französischer Ausgabe. Sein malerisches Werk ist schwer zu bestimmen, da nur ein Gemälde in Lissabon durch Quellen belegt ist. – Ihm bzw. seiner Werkstatt wird ein Triptychon in der Bernhardinerkirche Warschau-Czerniaków zugeschrieben.*

Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 20, 1998 (T. Castor).

***Comparetti** (Comparety, Komparety), Pietro Innocente, Stuckateur, aus der Umgebung von Como stammend, gestorben 1735, durch Vermittlung des Architekten Giovanni Spazzio kam er über Prag 1725 nach Łubnice an den Hof von Elżbieta Sieniawska, arbeitete gemeinsam mit Francesco Fumo für sie und ihre Tochter Maria Sophia Czartoryska, verwitw. Denhoff, auch in Wilanów und Puławy bis zu seinem Lebensende.*

Lit. 413, J. Kowalczyk, The Significance, S. 106. – Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon (A. Bernatowicz).

Corazzi, Antonio, geboren 1792 in Livorno, kam 1818 nach Warschau und leitete das Bauwesen der Stadt, bis er um 1850 in seine Heimat zurückkehrte, wo er in Florenz 1877 starb.

Lit. 113, S. Orgelbrand, Encykl. Powsz., Bd. 5. – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci.

Corazzi, Antonio (Antoni), Architekt, geb. 17.12.1792 Livorno, gest. 28.4.1877 Florenz. Studium an der Akademie der Schönen Künste in Florenz. Kam 1818 auf Veranlassung von St. Staszic nach Warschau und wurde bald Generalbaumeister der Kommission des Innern. Alle seine Bauten haben einen monumentalen Charakter und tragen nach ihrer Wiederherstellung wesentlich dazu bei, dass die Warschauer Innenstadt eine vorwiegend klassizistische Prägung hat. Wichtigste Bauten: Palast Staszic und Palast Mostowski (Kommission des Innern), Kommission der Woj. Masowien, Schatzkommission, Großes Theater, Umbau der Piaristenkirche zur russischen Garnisonkirche (Verzeichnis aller 48 Bauten in St. Łoza, Architekci, Lit. 1003). Seit 1846 wieder in Florenz, Professor der Akademie der Schönen Künste ohne eigene Bautätigkeit.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 7, 1912 (Tomkowicz). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 4, 1938 (Lauterbach). – Lit. 220, Encyklopedia Warszawy. – Lit. 844, P. Biegański, Antonio Corazzi.

Corte, Paolo di, *italienischer Bildhauer und* Stuckateur, bei der Herstellung von Dekorationen für das Königliche Schloss Anfang 17. Jahrhundert als Stuckateur genannt; Näheres nicht zu ermitteln.

Lit. 277, M. Kwiatkowska, Katedra św. Jana. – Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (H. Osiecka-Samsonowicz).

Coudray, Pierre, Bildhauer, geb. 17.11.1713 Paris, gest. 2./3.10.1770 Dresden. Als Sohn eines Bildhauers von diesem in Dresden ausgebildet, ab 1743 in Rom, ab 1749 in England tätig, 1756 nach Polen an den Hof Augusts III., 1764 zum Professor an der Dresdener Kunstakademie ernannt. Schuf die Bildwerke an der Umfriedung des Palastes Brühl.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 7, 1912 (Sigismund).

***Czarnocka-Kowalska**, Zofia, Malerin, geb. 1919, gest. 1979, Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Warschau 1937-1939, Abschluss 1946. Sie war als stellvertretende Leiterin des Instituts für Malerei und Zeichnung an der Fakultät für Innenarchitektur der Akademie 1946-1979 tätig, pflegte Monumentalmalerei, in der Altstadt ul. Wąski Dunaj 8, ul. Piwna 34 und 36, in der Neustadt ul. Mostowa 9a, ul. Kościelna 8/8a und Freta 20/24.*

designnet.pl/nauczyciele_czarnocka_kowalska/; 27.4.2020.

***Czechot-Gawrak**, Jacek, Kunsthistoriker, Restaurator, geb. 16.8.1947 in Warschau, Studium der Kunstgeschichte, 1972-1975 Aufbaustudium zur Restaurierung von Malerei in London, denkmalpflegerische Arbeiten in England, später auch in Polen neben Innenarchitektur. Er war mit Anna Kozłowska an der Ausmalung der Alten Landbotenkammer des Kgl. Schlosses beteiligt; 2010 ermittelte er durch eingehende historische Studien die ursprüngliche Farbgebung der Weichselfront des Schlosses; 2016 wirkte er an der Restaurierung des Palastes „unter dem Blechdach" mit.*

https://pl.wikipedia.org/wiki/Jacek_Czechot-Gawrak; 30.3.2021. – https://dzieje.pl/kultura-i-sztuka/zaprezentowac-nowy-wystroj-malarski-w-palacu-pod-blacha; 30.3.2021.

Czechowicz, Szymon, Maler, geb. vor 22.7.1689 Krakau, gest. 21.7.1775 Warschau. 1711 zur Ausbildung nach Rom, Schüler von Carlo Maratta, 1731 nach Warschau, von dort in den folgenden Jahrzehnten mehrfache Reisen in Polen zur Erfüllung von Aufträgen. Von seinen zahlreichen Porträts und Gemälden religiösen Inhalts sehr viele verloren. In Warschau erhalten wohl nur das Gemälde des St. Vinzenz-Altars in der Heilig-Kreuz-Kirche; die Arbeiten für die Kirchen der Kapuziner, der Visitinerinnen, der beschuhten und der unbeschuhten Karmeliter und der Jesuiten sind 1944 verbrannt.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 8, 1913 (Mycielski). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 4, 1938 (d'Abancourt). – Lit. 1012, Słownik artystów polskich Bd. 1, 1971 (Proszyńska).

***Dąbrowski**, Jan, Architekt, Denkmalpfleger, geb. 5.1.1888 in Warschau, gest. 5.10.1975 in Łódz. Studium an der Akademie der bildenden Künste in St. Petersburg (1916), ab 1921 Konservator für Kgl. Schloss, Łazienki und Belvedere, nach 1945 im Büro für den Wiederaufbau der Hauptstadt (BOS), anschließend als Stadtkonservator für Warschau tätig. Wiederaufbau des Schlosses Łazienki mit Parkgebäuden, des Palastes Tyszkiewicz, der Universität und von Häusern der Altstadt.*

inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/jan_dabrowski.6477. – pl.wikipedia.org/wiki/Jan_Dąbrowski_(architekt); 24.5.2020.

***Dąbrowski** (Dambrowski), Łukasz, Lebensdaten nicht bekannt, von 1638-1654 in Warschau nachgewiesen, 1642 als Architekt von Stanisław Koniecpolski, leitete den Bau von dessen Palast an der Krakauer Vorstadt, des heutigen Präsidentenpalastes.*

Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (H. Osiecka-Samsonowicz).

***Deibel** (Deibl, Deybel), Franz Xaver (Franciszek Ksawery), Bildhauer, Sohn des Joseph Deibel, zunächst in Dresden tätig, erscheint ab 1780 als kgl. Bildhauer in Warschau. Arbeiten am Schloss Jabłonna, im Kgl. Schloss, am Palast Brühl und Palast Tyszkiewicz, am Primas-Palast.u. a. Frontwappen.*

deutsche-biographie.de/sfz9538.html; 14.5.2020. – Lit. 986, C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon, Wien 1858, Bd. 3, S. 443. – Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 25.

Deibel, Joseph, 1716-1793, Hofbildhauer in Dresden, ebenso tüchtig in ornamentalen Holzschnitzereien wie in figürlichen Werken.

Lit. 845, H. Keller, Nachrichten, 1788. – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 8, 1913 (Berlin).

Joseph Deibel (Deibl, *Deubel, Deuble, Deybel*), Bildhauer, geb. 1716 Grafendorf in der Steiermark, gest. 1793 Dresden. Nach Lehr- und Wanderjahren als Tischlergeselle Ausbildung bei den Hofbildhauern M. Kugler (dessen Tochter seine Frau wurde) zunächst in München, später in Dresden, und J. Hackl, ebenfalls in Dresden; anfänglich dort tätig, vorübergehend auch in Berlin unter Nahl, führte hauptsächlich Schnitzarbeiten für den kurfürstlichen Hof und die sächsische Aristokratie aus, besonders in den Schlössern des Grafen Brühl. 1756 mit dem Hof in Warschau (bis 1759), war er dort vor allem bei der inneren Ausschmückung des Brühlschen Palastes tätig; sein Anteil ist heute nicht mehr näher zu bestimmen. Ob die Rokokoaltäre der Heilig-Kreuz-Kirche und verschiedene Grabmäler ihm mit Recht zugeschrieben werden, ist zweifelhaft.

Lit. 1012, Słownik artystów polskich, Bd. 2, 1975 (Proszyńska). – *Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd.25 (G. Haase).*

Deybel (d. Ä.) (*Deybel von Hammerau*, Deybl, *Deibel, Daybel, Deibler, Teybel, Deubler, Teubel, Teubler*), Johann Sigismund (Jan Zygmunt), Architekt. Geburtsdatum unbekannt, gest. 1752 in Warschau. Vor 1719 nach Warschau gekommen. Im Sächsischen Bauamt beschäftigt, zunächst unter Leitung von J. Chr. Naumann, dann von J. D. Jauch. 1721-1729 als Kondukteur beim Bau des Sächsischen Schlosses, *1736 Hauptmann*, 1746 Major der Kronartillerie, fertigte Entwürfe für den Ausbau der Schlösser Ujazdów und Wilanów, für den Kasimir-Palast (heute Universität), für den Umbau des Zeughauses (zugeschrieben), tätig am Sapieha-Palast und am Blauen Palast, er arbeitete auch für andere Auftraggeber, so *am Piaristenkloster, am Palast Jabłonowski, dem späteren Rathaus, und fertigte Entwürfe für den Palast Radziwiłł, den heutigen Präsidentenpalast*.

Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 220, Encyklopedia Warszawy. – Lit. 137, W. Hentschel, Die sächsische Baukunst. – *Lit. 466, M. Kwiatkowski, Wokół wieży ratuszowej, S. 8-10. – Lit. 470, Z. Bania, T. S. Jaroszewski, Pałac Rady Ministrów, S. 42, 43. – Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd.27 (H. Faryna-Paszkiewicz).*

Dolabella (*Della Bella, Dolobella*), Tomaso (*Tomasso, Tommaso, Tomasz*), ital. Maler, geb. wahrscheinlich um 1570 Belluno, gest. 27.1.1650 Krakau. Ging gegen 1585 nach Venedig, Ausbildung bei Antonio Vassilachi gen. Aliense, der ihm als seinen „ersten Gehilfen" nach 1595 Sigismund III. empfahl, 1598 bereits Hofmaler. Arbeiten im Wawel und im neu ausgebauten Königlichen Schloss in Warschau, Darstellungen der Erfolge des Königs (Krönung 1587, Gefecht bei Pitschen 1588, Einnahme von Smolensk 1609, Huldigung des gefangenen Zaren Wassilij Schuskij und seiner Brüder 1611, Schlacht bei Chocim 1621) und als solche von den Schweden 1656 bzw. den Russen 1707 wieder entfernt. Nach Verlegung des Hofes nach Warschau blieb Dolabella, inzwischen mit einer Krakauerin verheiratet, in Krakau und arbeitete hauptsächlich für kirchliche Auftraggeber.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 9, 1913 (Muczkowski). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 5, 1939 (Starzyński). -Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 2, 1975 (Tomkiewicz). – *Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 28, 2001 (A. Langer).*

Dollinger (Dolinger), Karol Jan (Karl Johann), Baumeister, geb.1753 in Warschau, gest. 23.11.1838 ebendort. Mit Stipendium des Königs Stanislaus August hielt er sich 1781/1782 in Rom auf. Nach seiner Rückkehr arbeitete er in Warschau, Podolien und der Ukraine; ab 1818 wieder in Warschau in der Bauverwaltung als Mitarbeiter Chr. P. Aigners tätig; 1818-1825 beim Bau der St.-Alexander-Kirche.

Lit. 1021, Słownik architektów i budownicych, 2016 (E. Manikowska).

Drapiewski, Władysław, Maler, geb. 12.11.1876 Gacki (Kr. Schwetz / Świecie), gest. 30.12.1961 Pelplin. Ausgebildet in Pleschen (*Pleszew*), Kevelaer, Berlin, Paris, besonders in der Ausmalung kirchlicher Innenräume tätig; sein Hauptwerk die Neuausmalung des Domes in Płock (1904-1914); die Glasmalereien (1908-1912) wurden 1939 vernichtet. Daneben Ausmalung der Abteikirche in Czerwińsk (1913) *und der Pfarrkirche St. Bartholomäus in Płock (1939-1940).*

Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 2, 1975 (Kubaszewska). – *Kolegiata pw. Św. Bartłomieja to najstarszy kościół Płocka; zabytek.pl/obiekty/plock-kosciol-par-sw-bartlomieja; 26.5.2021.*

Duldt (Dult), Johann. Lebensdaten nicht nachweisbar. Als Bildhauer und Ziseleur unter Stanislaus August tätig an Figuren im Rittersaal des Königlichen Schlosses und im Palast Tyszkiewicz.

Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 2, 1975 (Proszyńska).

***Dutkiewicz**, Jerzy, und Stanisława, Architektenehepaar, studierte Architektur an der TH Warschau (1952), baute mit P. Bohdziewicz 1954 das Haus „Zum Samson" in der Neustadt wieder auf.*

***Jerzy** Dutkiewicz, geb. 8.7.1920 in Warschau, gest. 7. Dezember 2010 ebendort; nahm als Soldat der Heimatarmee*

am Warschauer Aufstand teil.

***Stanisława** Dutkiewiczowa, (Geburtsname nicht bekannt), Architektin, geb. 10.8.1925 in Sulejówek, gest. 5.9.2013 in Warschau.*

inmemoriam.architektsarp,pl/pokaz/jerzy_dutkiewicz.1261; 28.9.2020. – Lit. 180b, Katalog zabytków, Warszawa, Nowe Miasto, S. 93. – inmemoriam.architektsarp,pl/pokaz/stanislawa_dutkiewicz.5928; 28.9.2020.

***Dybalski**, Piotr, Restaurator, Studium am Institut für Restaurierung der Universität in Thorn, Abschluss 1977, anschließend mit eigener Werkstatt vor allem in Großpolen und im Lebuser Land tätig. Wiederherstellung der Wandgemälde Walenty Żebrowskis im Chor der Bernhardinerkirche in Kalisch 1994-1997.*

artconservator.pl; 7.7.2021. – konserwacjamalarstwa.umk.pl/?lata-1971-1980.72; 7.7.2021.

Dziekoński, Józef Pius, Architekt, geb. 19.3.1844 Płock, gest. 4.11.1927 Warschau. Ausbildung an den Kunstakademien in Warschau und St. Petersburg. Reiche Bautätigkeit, besonders Kirchbauten in Warschau, u.a. erster Umbau der St. Alexander-Kirche und Erneuerung von Fassade und Vorhalle des Domes. *Sehr wahrscheinlich 1895 Kapelle der Heiligen Familie und 1907 Herz-Jesu-Kapelle an der Reformatenkirche. 1913 Neubau der Kath. Pfarrkirche in Gąbin.* Mitbegründer der Gesellschaft für Pflege der Denkmäler der Vergangenheit und erster Dekan der Architekturfakultät der Technischen Hochschule 1915-1917.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 10, 1914 (Tomkowicz). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 6, 1948 (Maczeński). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – *Lit. 310, A. J. Szteinke, Kościół Św. Antoniego, S. 105 f.*

***Eglauer** (Eglaur), Józef, Schnitzer, geb. in Rawitsch, gest. 1766 in Lutomiersk, fertigte die Ausstattung zahlreicher Reformatenkirchen in Großpolen, so auch in Kalisch ab 1758.*

Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 32, 2002 (A. Bernatowicz).

***Eltester**, Christian, Zeichner, Architekt, Ingenieur, geb. 23.10.1671 in Berlin, gest. 5.5.1700 in Berlin nach schwerer Erkrankung. Ab 1684 erhielt Eltester Unterricht in Mathematik und Malerei, während seiner Ausbildung in Rom Hinwendung zur Architektur. 1697 Hofbaumeister in Königsberg, Entwürfe für Schlösser und Lusthäuser in Ostpreußen.*

Der im Jahre 1700 angelegte Sammelband seines Nachlasses im Berliner Kupferstich-Kabinett enthält Zeichnungen mustergültiger Bauwerke, die Eltester auf Studienreisen in Rom 1692-1693, in Warschau und Amsterdam 1698, in Paris und London 1699 aufnahm. Für das Pantheon in Rom benutzte er die Stiche von Desgodetz (1682), für neuere Gebäude die ihm vermutlich zur Verfügung gestellten Entwurfszeichnungen. Aus Warschau enthält der Band nur die drei Blatt Zeichnungen des „Lusthauses nebst dem Garten und Wassergraben des Fürsten (*Stanisław Herakliusz*) Lubomirsky, Kronmarschall in Polen, Jastoff (*Ujazdów*) genannt", den Grundriss mit dem umgebenden Wasserbecken, die vordere und die hintere Ansicht; der Maßstab ist auf dem Grundriss in rheinischen Fuß angegeben. Dass die sorgfältig ausgeführten Blätter, alle drei 1:120 gezeichnet, am Orte selbst entstanden, bezeugt auf allen dreien die Unterschrift:

C. Eltester Warsoviae 1698.[1482]

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 10, 1914 (H. Vollmer). – *Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 33, 2002 (G. Hinterkeuser).*

***Enkinger**, Michael (Michał), Danziger Stadtbaumeister, Lebensdaten unbekannt, leitete ab 1484-1486 den Bau der Marienkirche in Danzig, er errichtete in Wilna ab 1492 die St.-Annen-Kirche, 1502-1513 die Bernhardinerkirche und war ab 1503 und nochmals 1514 an der Stadtmauer tätig. Nach 1515 Konzeption des Wiederaufbaus der St.-Annen-Kirche der Bernhardiner in Warschau (Krakauer Vorstadt). Zwischenzeitliche Arbeiten in Danzig, Elbing und Umland. Enkinger arbeitete nach 1518 in Königsberg (Ostpr.); im Konflikt mit dem Rat der Stadt Danzig trat er als Stadtbaumeister zurück.*

Lit. 285, D. Kaczmarzyk, Kościół Sw. Anny, S. 64-69. – Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 33, 2002 (M. Baužienė).

Erndtel(ius), Christian Heinrich, geb. 1670 Dresden, gest. 17.11.1734 ebenda, Dr. med. Gießen 1691, seit 1710 Hofarzt Augusts des Starken. Veröffentlichte 1730 in Dresden „Warsavia physice illustrata sive de aere, aquis, locis et incolis Warsaviae, eorandemque moribus et morbis tractatus, cui annexum est Viridarium vel Catalogus plantarum

1482 *Die Warschauer Zeichnungen des Lusthauses des Fürsten Lubomirski betreffen das in der Nähe des Schlosses Ujazdów errichtete Badehaus, Kern des heutigen Schlosses Łazienki.*

circa Warsaviam nascentium“, mit drei Stichen (Sigismund-Säule, Schlösschen Marymont, Ansicht der Stadt von Praga aus).

Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 6, 1948 (Hryniewiecki).

Eytelwein, Johann Albert, geboren 1764 in Frankfurt a. Main, gestorben 1848 in Berlin, wurde als Deichinspektor in Küstrin 1794 zum Oberbaudepartement in Berlin berufen und zum Geheimen Oberbaurat ernannt, 1809 zum Direktor, 1820 zum Oberlandesbaudirektor. Er wurde neben Gilly einer der ersten vier Direktoren der Bauakademie und leitete diese 1824-1833; seit 1803 war er Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin. Seine besonderen Arbeitsgebiete waren der Wasserbau und die technische Mathematik; seine Lehrbücher derselben gehören zu den besten ihrer Zeit.

Lit. 846, F. Encke, Gedächtnisrede. – Lit. 847, J. C. Poggendorf, Biographisch-literarisches Handwörterbuch, Bd. I, S. 708. – Lit. 848, M. Rühlmann, Vorträge zur Geschichte, S. 284. – Lit. 849, A. v. Harnack, Geschichte der Kgl. Preußischen Akademie, Bd II 2, S. 794.

Falconi, Giovanni Battista, Stuckateur, Lebensdaten unbekannt (gest. nach 1658), vielleicht in Rom ausgebildet? 1639 Servitorialprivileg von Wladislaus IV. für heute unbekannte Marmorarbeiten verliehen. War fast nur in Kleinpolen tätig, Stuckaturen der Stiftskirche in Łowicz wurden ihm auf Grund von Stilvergleichen zugeschrieben.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 11, 1915 (Kopera). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 6, 1948 (Bochnak). – Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 2, 1975 (Proszyńska).

Ferrari, Pompejus (*Pompeo*). Soweit gesicherte Nachrichten vorliegen, sind die folgenden Bauwerke als seine Schöpfungen erwiesen, in zeitlicher Folge geordnet: Rathaus in Lissa (*Leszno*) 1708-1709, Lutherische Kreuzkirche in Lissa 1710-1717, Grabkapelle Gruszczyński an der reformierten Johanneskirche Lissa, Pfarrkirche in Obersitzko (*Obrzycko*) begonnen 1714, Klosterkirche in Owińsk begonnen 1720, Ausführung der Kuppel der Klosterkirche bei Gostyń 1726-1732, Kapelle des Erzischofs Theodor Potocki am Dome in Gnesen (*Gniezno*) 1727-1730, westlicher Teil der Klosterkirche in Lond (Ląd) 1710 und 1730-1735; der Kuppelbau der letzteren ist sein bedeutendstes Werk. Er starb in Reisen (*Rydzyna*) 1736.

Lit. 850, W. Dalbor, Pompeo Ferrari. – Lit. 1, J. Kohte, Kunstdenkmäler der Provinz Posen. – Lit. 13, J. Kohte, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. II, Nordostdeutschland.

Ferrari, Pompeo, Architekt, geb. wohl um 1660, nach eigener Angabe in Rom, gest. 15.5.1736 in Reisen im Posener Land. 1676 und 1686 in der Accademia di S. Luca preisgekrönt. Seit 1696 in Großpolen im Dienst der Leszczyński, dann auch für Kirchbauten tätig. Vollendete 1733 den Neubau der Zisterzienserkirche in Ląd.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 11, 1915 (Łoza). – Lit. 139, A. Miłobędzki, Architektura polska XVII wieku.

***Ferri**, Ciro, ital. Maler, Zeichner, Architekt, Bildhauer, geb. 3.9.1633 in Rom, gest. 13.9.1689 ebenda. Ausbildung bei Pietro Berretini da Cortona, nach dem Tode Berrettinis vollendete er dessen Gemäldearbeiten, so im Palazzo Pitti in Florenz, zahlreiche kirchliche Aufträge in Rom, darunter Zierarchitekturen für liturgisches Gerät. Ferri war ein sehr gefragter Künstler, 1657 Aufnahme in die St.-Lukas-Akademie.*

Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 39, 2003 (M. A. De Angelis).

Finck, Johann, goss die Glocken der Evangelischen Kirche in Warschau. Näheres nicht zu ermitteln.

Fischer, (*Fiszer*) Samuel, Baumeister aus Danzig, u. a. tätig an der Pfarrkirche St. Trinitatis in Wyszogród (1786).

Dokumentensammlung des Ośrodek Dokumentacji Zabytków (1982). – Lit. 175e, Katalog zabytków, Okolice Płocka, S. 106 (I. Galicka, H. Sygietyńska).

***Fodyga** (Fodiga, Fodige, Fodigo, Fodygius, Fotyga), Casper (Gaspare, Gasparo, Kasper) Maurer, Bildhauer, stammt aus Mesocco (Graubünden), gest. vor 1626. Er kam um 1596 nach Chęciny, war in der Umgebung von Kielce tätig, um 1600 auch in Nieśwież und Wilna. M. Karpowicz schreibt ihm zahlreiche Grabmale zu, so das von Stanisław Krasiński im Dom zu Płock.*

Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 41, 2004 (A. Paliušyte).

Fontana, oberitalienische Architektenfamilie, die ursprünglich aus der Valsolda am Comer See stammt und von der im 17. und 18. Jahrhundert mehrere Angehörige auch in Polen tätig waren.

Über ihre Herkunft: Lit. 998, St. Kozakiewicz, Valsolda. – *Lit. 852, M. Fagiolo, G. Bonacorso, Studi sui Fontana.*

Fontana, *Albino* (Albin, Albinus *Murator*), *Baumeister, aus Lugano stammend, Geburtsdatum unbekannt, gest. 1630 oder 1632 in Kalisch*. Zwischen 1584 und 1632 in Kalisch nachgewiesen, insbesondere beim Wiederaufbau der Nikolaikirche ab 1609, auch bei den Bauten der Jesuiten und der Franziskaner *sowie am alten [Rathaus*.

Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 139, A. Miłobędzki, Architektura polska XVII wieku. – *Fontana Albino, Budowniczy z pogranicza włosko-szwajcarskiego, osiadły w Kaliszu, czynni w l. 1585-1632, artyscikaliscy.tarasin.pl/pl/items/show/52; 4.6.2021.*

***Fontana**, Domenico, geb. 1543 in Melide, gest. 28.6.1607 in Neapel, Architekt, Maler und Bildhauer, in Rom für die Päpste Sixtus V. und Clemens VIII. tätig. Er errichtete den („vatikanischen") Obelisken auf dem Petersplatz und weitere Obelisken in Rom, er dürfte damit ein Vorbild für die technische Konstruktion bei der Aufstellung der Sigismundsäule in Warschau gegeben haben.*

Lit. 1021, Słownik architektów i budownicych, 2016 (H. Osiecka-Samsonowicz).

***Fontana**, Giuseppe (Józef I), geb. in der Valsolda, Datum nicht bekannt, gest. vor 1699. In Polen 1661 bis 1685 tätig. Er stand im Dienste des polnischen Königs, seine Arbeiten sind i. E. nicht näher bekannt; St. Lorentz schreibt ihm Arbeiten zum Wiederaufbau des Primaspalastes nach dem Schwedenkrieg zu.*

Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (P. Migasiewicz). – Lit. 468, St. Lorentz, Pałac Primasowski, S. 13 f.

Fontana, Giuseppe *Giacomo (Joseph, Józef II), Baumeister, geb. 21.6.1676 in Mendrisio, gest. um 1739/1741 in Warschau, Nachfahre von Domenico Fontana (1543-1607), Vater von Giacomo (Jakub) Fontana, kam vor 1698 nach Polen, bis 1715 führte er im Dienste der Szczuka Entwürfe von G. Piola und Anordnungen von G. S. Bellotti für Schloss und Piaristenniederlassung in Szczuczyn aus*. In Warschau ab 1715 tätig u. a. beim Bau der Kirchen der Piaristen, der Barmherzigen Brüder (Bonifratres) (gemeinsam mit Antonio Solari); Franziskaner (Abänderung des Entwurfs von Giovanni Battista Ceroni), Fortführung der Fassade und Türme der Heilig-Kreuz-Kirche, bei Bau der Paläste [Bieliński (1830 abgebrochen) und Potocki, ul. Krakowskie Przedmieście 15, u. a. m. *1717-1729 arbeitete er für Elżbieta Sieniawska in Wilanów und an ihrem Palast in der Krakauer Vorstadt.*

Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 7, 1949 (Rewski). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – *Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (M. Wyszomirska). – Lit. 1019, Allg. Künstler-Lexikon, Bd. 42, 2004.*

Fontana, Jakub (Giacomo), geb. 1710 Szczuczyn / Podlachien, gest. 12.4.1773 Warschau, Sohn des Giuseppe *Giacomo* Fontana, Architekt. *Bei seinem Vater und bei Carlo Antonio Bay ausgebildet, zur Fortbildung* nach Italien und nach Paris gesandt, wirkt dann bei einzelnen Bauvorhaben des Vaters mit, daher enge Zusammenarbeit mit den Kronmarschall Franciszek Bieliński. 1765 zum königlichen Architekten (später auch des Staates) und Kapitän ernannt und nobilitiert, 1766 Oberst. In Warschau besonders zu nennen Abschlussarbeiten an der Kirche der Barmherzigen Brüder (Bonifratres) und der Heilig-Kreuz-Kirche, Fassade der Franziskanerkirche, Anteil an der Visitinerinnenkirche, Bau des Collegium Nobilium der Piaristen, *am Bau des Palastes Jabłonowski, des späteren Rathauses, tätig, mehrere Entwürfe und* Leitung der Umbauarbeiten des Königlichen Schlosses ab 1766, *Umbau des Palastes Krasiński zum öffentlichen Gebäude, Errichtung eines eigenen Hauses in der Neusta*dt, mehrere nicht mehr bestehende Spitalbauten, nicht ausgeführte Umbaupläne für den Dom u. a. m.

Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 7, 1949 (Rewski). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 851, A. Barczakowa, Jakub Fontana. – *Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (M. Wyszomirska). – Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 42, 2004.*

Friedländer, David, Baumeister und Bildhauer. Lebensdaten unbekannt. Errichtete in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Synagogen in Wyszogród, Kutno und Petrikau.

Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 2, 1975 (Sandel).

Friedrich („Fryderik"), als Mitarbeiter Schlüters bei den Skulpturen des Krasiński-Palastes genannt. Näheres nicht bekannt.

***Fumo**, (Fiemo, Fomia, Fum, Fumio) Giovanni Francesco (Franciszek, Costantino Francesco, Gian Francesco, Franz), Stuckateur, geb. 5.12.1678 Buseno (Graubünden), Stuckateur; durch Vermittlung des Architekten Giovanni Spazzio*

kam er über Prag 1717 nach Łubnice an den Hof von Elżbieta Sieniawska, er war bis 1723 am dortigen Palast tätig sowie an den Schlössern Oleszyce und Przybysławice, er arbeitete weiter für sie und ihre Tochter Maria Sophia Denhoff im Schloss Wilanów bis 1731, an der Instandsetzung der Hauptfassade 1725, an Fassade, Treppenhaus und Zimmern des Nordflügels 1725-1726 sowie an der Fassade des Südflügels. Daneben Arbeit an den Fassaden des Palastes Sieniawski und an Innenräumen des Palastes Przebendowski in Warschau. Anfänglich folgte F. Fumo noch Entwürfen G. Spazzios, später schuf er eigene Kompositionen und Arrangements. Vor 1749 kehrte er nach Buseno zurück und verbrachte dort die letzte Lebenszeit.

Lit. 413, J. Kowalczyk, The Significance, S. 106. – Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, 2005 (J. Sito).

***Gajewski**, Jerzy, Architekt, geb. 15.12.1915 in Warschau, gest. 6.5.2000. Studium an der Technischen Hochschule Warschau (1950), arbeitete im Büro für den Wiederaufbau der Hauptstadt (BOS), Wiedererrichtung zahlreicher Häuser der Altstadt 1949-1955, ul. Piekarska, ul. Piwna 27-53 zusammen mit Włodzimierz Wapiński.*

inmemoria.architektsarp.pl/pokaz/jerzy_gajewski,942; 15.5.2020. – Lit. 180a, Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, S. 340-343, 351-359, 398.

***Galle**, Karol Henryk, Architekt, geb. 1784, gest. 20.1.1829 in Warschau, studierte an der Kunstakademie Berlin, ab 1816 Baumeister der Stadt Warschau. Er errichtete etwa 30 Wohnhäuser, die überwiegend im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden; wiederaufgebaut wurden die Załuski-Bibliothek – das Haus zu den Königen – sowie die Gebäude ul. Nowy Świat 25 und 45. – Er entwarf ferner einige Gebäude der Festung Modlin.*

Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 48, 2005 (T. Grygiel). – Lit.175d, Katalog zabytków, Nowy Dwór Mazowiecki i okolice, S. 35 (I. Galicka, H. Sygietyńska).

Gameren, Tilman van. Über Tillman ist bisher wenig bekannt geworden. Tillmann von Gameren (einem Kirchdorfe in den Niederlanden, 32km südlich von Utrecht am linken Ufer des Waal gelegen, auf dem von diesem und der Maas umschlosssenen Bommeler Ward), dessen *Name in verschiedenen* Schreibweisen überliefert ist (Thielman, Tilman, Tylman, Gamerski, Czamerini) scheint seine Heimat früh verlassen zu haben.

Der Baumeister Tillmann erhielt 1685 das polnische Indigenat und starb in Warschau 1706. Wie Affati (Affaiti), der 1676 das Indigenat erhielt, wird Tillmann in Warschau bei mehreren Bauten jener Zeit genannt. Die Kirche in Czerniaków scheint sein wichtigstes Werk gewesen zu sein, er hinterließ ihr ein Vermächtnis. Dort und beim Bau des Palastes Krasiński, bei diesem neben Schlüter, arbeitete Tillmann in Gemeinschaft mit italienischen Werkleuten, deren Auffassung er sich zugeneigt haben mag, wenngleich über seine Eigenart nichts Näheres bekannt ist.

Im gedruckten Schrifttum gilt der Hochaltar der Kirche der unbeschuhten Karmeliter (*Krakauer Vorstadt*) als sein Werk; ihm müssen auch die damit künstlerisch zusammenhängenden Teile des Ausbaus zugeschrieben werden.

Lit. 958, T. Makowiecki, Tylman z Gameren.

Gameren, Tilman van (Thielmann, Tillmann von G., Tylman z G., Tyllmann, Czamerini, Gamerini, Gammeren, Gamerski), geb. 5.7.1632 (Taufe) Utrecht, gest. 1706 Warschau, *Maler, Festungsingenieur und Architekt. In der älteren Literatur häufig nur kurz mit Tilman bezeichnet.*

Sein Vater Jacob Jansz. van Gameren, Schneider und Textilkaufmann, verstarb 1642. Seine Mutter Annichgen Willlemsdochter van Aalten war bereits 1636 verstorben. Sein väterliches Erbteil gab ihm eine gewisse Unabhängigkeit.

In den frühen 1640er Jahren Lehre in der Werkstatt eines Utrechter Malers. Entsprechend einer seit dem 16. Jahrhundert in Holland bestehenden Tradition der Verbindung von Malerei und Architektur dürfte er dort bereits klassizistische Architektur, die in Holland seit der zweiten Hälfte der 1620er Jahre Eingang gefunden hatte, kennengelernt haben. In seiner Jugend studierte Tilman – gemäß einem polnischen Dokument von 1676 – an einer berühmten Hochschule u. a. Militärwissenschaft und Geometrie, vermutlich in den späten 1640er Jahren an der „Duytsche Mathematicque" in Leiden. Nach längerem Aufenthalt in Italien – ein italienisches Dokument bezeichnet ihn als Schlachtenmaler – holte ihn 1660 der Hetman und Marschall Jerzy Sebastian Lubomirski u. a. wohl als Festungsbauingenieur nach Polen.

Tilman war vor allem in Diensten der Lubomirski tätig. Von vielseitiger Ausbildung wirkte er als Ingenieur und Künstler wie als Politiker und Hofmann. 1672 zum Königlichen Ingenieur ernannt und geadelt, später auch zum

Königlichen Sekretär. Errichtete in Warschau u. a. die Kotowskische Kapelle der Dominikanerkirche und den Kotowski-Palast, einschließlich des späteren Umbaus zum Kloster der Sakramentinerinnen, die Sakramentinerinnenkirche, die Bernhardinerkirche in Czerniaków, das erste Schlösschen im späteren Łazienki, den Krasiński-Palast, Arbeiten an der Kirche der unbeschuhten Karmeliter *und der St. Annen-Kirche* in der Krakauer Vorstadt, dem Palast Gniński-Ostrógski u. a. m., außerhalb Warschaus das Schloss in Nieborów und die St.-Karl-Borromäus-Kapelle in Łowicz. Nicht wenige seiner Bauten sind im Lauf der Zeit untergegangen oder im Zweiten Weltkrieg zerstört worden, lassen sich aber nach Zeichnungen in seinem Nachlass im Graphischen Kabinett der Universitätsbibliothek rekonstruieren. Dieser reichhaltige zeichnerische Nachlass gelangte zunächst in das Graphische Kabinett des Königs Stanislaus August, mit diesem nach 1831 nach St. Petersburg und wurde von Sowjetrussland nach dem Rigaer Frieden zurückgegeben. Bei Aufbereitung dieses reichen Bestandes wurde der Nachlass vor 1939 entdeckt, blieb im Zweiten Weltkrieg durch glückliche Fügung erhalten und wurde nach Konsolidierung der Verhältnisse von Stanisław Mossakowski in gründlicher Arbeit erschlossen.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 33, 1939 (Batowski). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 963, St. Mossakowski, Tilman van Gameren. – Lit. 960, L. Tatarkiewicz, Note sur Tilman de Gameren. – Lit. 139, A. Miłobędzki, Architektura polska XVII. w. – *Lit. 964, K. Ottenheym, The Dutch years of Tilman van Gameren. – S. a. Lit. 958, 959 und 961*

Garwatowski *(Gerwatowski), Stefan, Maler, geb. 1931 Warschau, Studium an der Akademie der Bildenden Künste – Abschluss 1956, hervorgetreten als Militär- und Geschichtsmaler, Wiederherstellung des Deckengemäldes von M. Bacciareli im Marmorkabinett des Kgl. Schlosses zusammen mit Jan Karczewski.*

Lit. 180a, Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto (A. Rottermund), S. 158. – www.artinfo.pl/artysta/ stefan-garwatowski; 23.6.2019.

Gay, Jan Jakub (Johann Jakob, *Jakób*), Architekt. *geb. 29.11.1801* Kamionka bei Sochaczew, gest. 2.10.1849 Warschau. Im Kalischer Kadettenkorps ausgebildet und zunächst im Heeresdienst; *ab 1825 Baumeister im Finanzministerium*. 1828-1830 Mitarbeiter Corazzis bei Errichtung des Baues für die Staatsbank, *baute später auch die benachbarte Gebäudegruppe in der ul. Elektoralna; 1830* auf Empfehlung des Finanzministers Lubecki-Drucki zum Studium des Industriebaues nach Westeuropa gesandt und später besonders auf diesem Gebiet tätig. Errichtete u. a. den Getreidespeicher der Festung Modlin und das Denkmal für die Monarchen-Zusammenkunft in Kalisch 1835, *später auch Siedlungsbau in Russland. Mitglied der Akademie der Künste in St. Petersburg*.

Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny Bd. 7, 1958. – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – *Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 50, 2006.*

Gerhardt, Vorname, Lebensdaten und Laufbahn nicht zu ermitteln. Oberbauinspektor und technisches Mitglied der Baukommission für den Wiederaufbau von Kalisch, leitete den Umbau des östlichen Teils des Jesuitenkollegiums für die Unterbringung der Kriegs- und Domänenkammer und der Regierung.

Giambattista*, (Jan Baptyst z Wenecji)* aus Venedig*, Maurermeister. Geburts- und Sterbedatum nicht bekannt. Giambattista kam als Mitglied der Werkstatt Bernardino de Gianotis zum Bau des Domes 1531-1535 nach Płock, er verließ anschließend die Werkstatt und erwarb 1538 das Bürgerrecht in der Stadt. 1540 baute er im Auftrage des Stadtrates die dortige Pfarrkirche um. Eventuell war er 1547 in Warschau mit dem Umbau der [St.-Georg-Kirche (Św. Jerzego) und 1547/1548 mit Arbeiten am Neustädtischen Tor (Brama Nowomiejska), der Barbakane, beschäftigt. Im Auftrage des Bischofs Andrzej Noskowski führte er 1556-1565 Umbau- und Ergänzungsarbeiten am Dom in Płock durch. Ebenfalls im Auftrage des Bischofs baute und modernisierte er zwischen 1540 und 1570 zahlreiche Kirchen in Masowien, darunter 1551 in Brochów und 1560 in Pułtusk. Seine Werke lehnen sich vor allem an die Backsteinarchitektur der Lombardei und Venetiens an.*

Lit. 753, R. Kunkel, Jan Baptysta Wenecjanin. – Lit. 853, J. Z. Łoziński, Program pułtuskiej kaplicy, dort nähere Quellenangaben.

Gianni (Jan Wloch / „der Italiener“, Johannes), nur Vorname bekannt, italienischer Maurermeister, der 1605, den Bau der Dominikanerkirche in Warschau begann, im Übrigen unbekannt.

Lit. 1003, St. Łoza, Architekci.

Gianotis de, Bernardinus (*Zanobius: Bernardino Zanobi; Bernardinus Florentinus*), Architekt und Bildhauer, geb. wahrscheinlich Ende 15. Jahrhundert Florenz, gest. 5.4.1541 Wilna; *Bruder des Johannes Florentinus. Wohl* in Rom ausgebildet, in Krakau seit *1521* nachweisbar, aber offenbar schon früher dort *in der Werkstatt von Bartolomeo Berecci* tätig. Berecci *hatte dort 1517 von König Sigismund den Auftrag zum Bau der Grabkapelle erhalten.*

Bernardino de Gianotis war nachweislich von 1524-1529 am Bau der Kapelle beteiligt.1526-1528 fertigte er wahrscheinlich das Grabmal der beiden letzten Herzöge von Masowien im Warschauer Dom, 1531 schloss er (zusammen mit Giovanni Cini und Filippo da Fiesole) einen Vertrag mit dem Bischof von Płock über den Wiederaufbau des dortigen Domes, 1534 mit dem Bischof von Wilna einen Vertrag gleichen Inhalts.

Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 7, 1958 (Misiąg-Bochenska). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 2, 1975 (Fischinger). - *Lit. 752, R. Kunkel, Renesansowa katedra Płocka. – Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 53, 2007 (K. Mikocka-Rachubowa).*

Gießmannsdorf, Krs. Bunzlau (Gościeszowice / Bolesławiec). Dem Meister des Gießmannsdorfer Altars werden die Gemälde der Altarflügel in der Stiftskirche in Kalisch zugeschrieben. Er war in Schlesien, Sachsen, Brandenburg und Großpolen tätig.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 37, 1950, S. 118.

Gilly, David, geb. *7.1*.1748 in Schwedt, aus der französischen (*Hugenotten*-) Kolonie stammend, gestorben 5.5.1808 in Berlin. Seine erste Tätigkeit betraf Verbesserungen des Netze- und Warthebruchs; 1770 wurde er Landbaumeister in Altdamm und Stargard, 1779 Baudirektor von Pommern in Stettin; 1788 wurde er als Geheimer Oberbaurat und Mitglied des Oberbaudepartements nach Berlin, 1799 als einer der vier Direktoren der damals gegründeten Bauakademie berufen. Auf allen Gebieten des Bauwesens gleich bewandert, zeichnete er sich aus in der tüchtigen und sachgerechten Erfassung der Konstruktion.[1483] – Als Mitglied des Oberbaudepartements in Berlin hatte Gilly die Oberleitung des gesamten Bauwesens in den neu erworbenen Provinzen West-, Süd- und Neuostpreußen. Unter seiner Aufsicht geschahen der Ausbau des Bromberger Kanals, die Vermessung der Provinzen, die Erweiterung der Städte Posen und Plock, der Wiederaufbau der Stadt Kalisch, der Bau der Verwaltugsgebäude in Marienwerder, Kalisch (*ehemaliges Jesuitenkollegium*) und Plock, des Kadettenhauses in Kalisch (*ebenfalls ehem. Jesuitenkollegium*) Auf Grund der amtlichen Vermessung bearbeitete Gilly in Gemeinschaft mit Langner und Matthias die Karte von Südpreußen, ausgegeben in Berlin 1802-1803. Für König Friedrich Wilhelm III. leitete Gilly den Umbau des Landhauses Paretz bei Potsdam; welchen Anteil er an dem schlicht gefälligen Ausbau desselbigen genommen hat, ist nicht bekannt – ausgeführt von Rabe 1797-1814.[1484] In besonderem Auftrage entwarf Gilly das Wohn- und Geschäftshaus des Verlegers Vieweg in Braunschweig – ausgeführt von Rotermund 1801-1804.[1485]

In der künstlerischen Gliederung seiner Hochbauten folgt Gilly dem Klassizismus seiner Zeit. Da die Gebäude zumeist wirtschaftlichen Zwecken zu dienen hatten, beschränkte er deren Aufwand auf gute Verhältnisse und wenige sachliche Gliederungen. Sein bedeutendstes künstlerisches Werk, das Viewegsche Haus, schließt sich griechischen Vorbildern an, in der ernsten Auffassung, die Heinrich Gentz in Berlin vertrat. Mittelalterliche Gebäude schätzte Gilly noch nicht als geschichtliche Denkmäler; die Verderbung des Hochschlosses der Marienburg, der Abbruch der Marienkirche in Stettin, der Maria-Magdlenen-Kirche in Breslau und der Befestigungen in Posen geschahen mit seiner Zustimmung. Gewissenhaft in der Erledigung seiner Obliegenheiten, stellte er strenge Anforderungen an seine Untergebenen, deren Arbeiten er oftmals in auffallender Schärfe beurteilte. Er war einer der besten Vetreter der unter Friedrich dem Großen geschulten Beamtenschaft.[1486]

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 14, 1921 (Doebber). – Lit. 1000, Neue deutsche Biographie, Bd. 6, 1964 (Horn-Oncken). – Lit. 994, H. Schmitz, Berliner Baumeister.

1483 Von den von ihm geleiteten Bauausführungen sind besonders zu nennen: Die Verbesserung und Besiedlung des Netzebruches bei Driesen 1768, die Senkung des Madü-Sees 1772 und die Befestigung der Ufer der Swine an ihrer Mündung bis 1775 (Pläne Gillys oder Wiederholungen derselben in der Plankammer der Oberbaudeputation Nr. 176 u. 128, 109, 2179 u. 2180, Reichs- u. Preußisches Verkehrsministerium in Berlin, 1935). Die bescheidenen Kirchengebäude in Swinemünde – ausgeführt 1788 / 1790, neugotisch verändert 1881 – und Jakobshagen – ausgeführt 1781, wiederhergestellt 1934; bedeutender das Petri-Stift in Stettin – ausgeführt 1785, abgebrochen 1891. (Lit. 856, H. Vogel, David Gillys Tätigkeit in Pommern. – Lit. 855, C. Fredrich, David Gilly). Die von Gilly gezeichnete Karte des Herzogtums Vor- und Hinterpommern, gestochen von D. F. Sotzmann 1789 (Lit. 857, M. Hanke, Geschichte der amtlichen Kartographie).

1484 Eine Mappe mit Zeichnungen von Paretz, Schlösschen, Kirche, Gehöfte des Ortes, zusammengestellt 1811, in der Plankammer des Berliner Schlosses (*1935*).

1485 *Die Zuschreibung des Hauses Vieweg zu David Gilly, Friedrich Gilly oder Heinrich Gentz ist heute unklar.*

1486 Lit. 854, Wilhelm Kohlhoff, Denkmal der Liebe und Verehrung, Berlin 1808, darin genannt die wichtigsten seiner Bauwerke und seiner in der Zeitschrift „Sammlung nützlicher Aufsätze, die Baukunst betreffend“, 1797 ff., mitgeteilten Aufsätze. Die Karte von Südpreußen ist dort nicht genannt, seine Tätigkeit in den von Polen übernommenen Provinzen recht knapp dargestellt.

Von seinem „Handbuch der Land-Bau-Kunst“, dem ersten größeren Lehrbuche der Baukonstruktionen, gab Gilly selbst die ersten beiden Teile 1797 heraus; den dritten Teil „Anweisung zur landwirtschaftlichen Baukunst“ ließ nach seiner Handschrift D. G. Friderici folgen, Halle 1811. Neudrucke des Werkes 1828 und 1836.

***Gilly**, (Johann) Wilhelm, Kriegs- und Baurat, 1767-1794*. Vermutlich ein Verwandter des Geheimen Oberbaurates David Gilly. Seit 1788 Kondukteur bei Wasserbauten in der Kurmark, er hatte 1787 und 1790 zwei kleine Schriften über Baukonstruktionen veröffentlicht. *1791 beim Oberbaudepartement vereidigt, 1792 Bauinspektor, 1794 Mitglied der Technischen Kommission für Płock, er starb dort im Herbst des gleichen Jahres.*

Geheimes Staatsarchiv Berlin, Beamtenkartei (Gen. Dir. Ob.BauDep. Tit. IIa, Nr. 7.).

Giorgioli, Carlo Giuseppe, Stuckateur, geb. 24.3.1658 Meride bei Mendrisio, Tessin, gest. zwischen 1709 und 1713. *Gemeinsam mit seinem Vater Giovan Pietro und seinem Bruder Francesco Antonio war er 1679/1680 und 1688 an S. Virgilio in Gandria, Tessin, zwischen 1680 und 1691 gemeinsam mit seinem Bruder in der St.-Annen-Kirche, Krakauer Vorstadt, Warschau tätig*. Für die Zeit vom 24.7.1687 bis 22.11.1689 ist sein Aufenthalt am Hof Stanisław Heraklius Lubomirskis in Ujazdów bezeugt. *Zwischen 1689 und 1693 arbeitet er zusammen mit seinem Bruder nach Entwürfen Tilmans van Gameren in der Berhardinerkirche Czerniaków, eventuell war er an der Stuckdekoration des Badeschlösschens von Ujazdów (heute Schloss Łazienki) beteiligt. – Später in der Schweiz tätig, 1692 Modell der Stiftskirche Beromünster bei Luzern, 1696 / 1697 Fassade der Klosterkirche Muri im Aargau, 1701 in Freiburg im Uechtland*.

Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 2, 1975. – *Lit. 286, R. Zdziarska, Malowidła ścienne. – Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, 2007 (A. Bernatowicz).*

Giorgoli, Francesco Antonio, Maler und Zeichner, geb. um *1665* Viggiú/Italien, gest. 15.11.1725 Meride/Tessin. Anfänglich *1678 in Mailand, 1680-1683* in Rom tätig, *1686* im Tessin, *über Venedig kam er nach Warschau*. Von April 1688 bis mindestens 22.6.1689 Aufenthalt am Hof Stanisław Heraklius Lubomirskis und Arbeit an der der Ausmalung der Bernhardinerkirche Czerniaków nachgewiesen. *Bis 1691 arbeitete er gemeinsam mit seinem Bruder in der St.-Annen-Kirche, Warschau. Anschließend* in der Schweiz sowie in Süd- und Mitteldeutschland, überwiegend für kirchliche Aufgaben tätig – *am Dom in Passau und an Klosterkirchen in Pfäfers/St. Gallen, Muri/Aargau und Rheinau/Zürich – sowie an den Schlössern in Coburg und Weimar*.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 14, 1921. – Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 2, 1975 (Mossakowski). – *Lit. 286, R. Zdziarska, Malowidła ścienne. – Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, 2007 (E. Keller-Schweizer).*

Gippert, Friedrich, Gürtlermeister, fertigte das Kreuz über der Laterne der Evangelischen Kirche in Warschau an. Näheres nicht bekannt.

Gisleno, Giovanni Battista (Jan Baptysta Gisleni, *Ghisleni, Gislani*), *Musiker*, Architekt und Bildhauer, geb. 1600 Rom, gest. 3.5.1672 ebenda. Von etwa 1630 bis *1655* in Polen nachweisbar, *sonst in Rom lebend, 1666 mehrmonatige Rückkehr nach Polen.*

Hauptsächlich bei Fest- und Trauerdekorationen beschäftigt. Verfasser eines Albums von Architekturzeichnungen. Der Hauptaltar der Reformatenkirche in Płock stammt vermutlich von ihm, ebenso Umbau der kleinen Benediktinerkirche. *Tätig am Wiederaufbau der [Kirche der unbeschuhten Karmelitinnen und der St.-Annen-Kirche in der Krakauer Vorstadt, Entwurf für die Kirche der unbeschuhten Karmeliter in Warschau, vermutlich Entwurf für das Altartabernakel der Visitinerinnen-Kirche. Bau von Palästen und Herrenhäusern in Warschau und außerhalb. 1656 Mitglied der St.-Lucas-Akademie*.

Lit. 139, A. Miłobędzki, Architektura polska XVII wieku – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 14, 1921 (Kurzwelly). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 8, 1959 (Hornung). – *Lit. 285, D. Kaczmarzyk, Kościół Św. Anny, S. 133. – Lit. 1021, Słownik architektów i budownicych, 2016 (H. Osiecka-Samsonowicz)*

Godebski, Cyprian, Bildhauer, geb. 30.10.1835 Méry-sur-Cher, gest. 25.11.1909 Paris. Ausgebildet in Paris, kehrte er nach langen Aufenthalten in Lemberg, Wien, Brüssel, St. Petersburg, Warschau dorthin zurück. Schöpfer zahlreicher Denkmäler, u. a. des Denkmals für Adam Mickiewicz in der Krakauer Vorstadt.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 14, 1921. – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 8, 1959 (Trybowski). – Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 2, 1975 (Ryszkiewicz).

Goeppner, E., preußischer Baubeamter, Näheres nicht zu ermitteln. Entwürfe für den Umbau des Bischofspalastes und den Neubau des Kollegienhauses in Płock 1793. Aufnahme des Stadtplanes Łęczyca, nach 1794.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 14, 1921 (Lepszy). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 8, 1959 (Samujłło). – Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 2, 1975 (Ruszkiewicz).

Gołoński, Andrzej, Architekt, geb. 24.11.1799 Włocławek, gest. 18.9.1854 Warschau. Ausgebildet in Warschau, begann er als Adjunkt Kubickis beim Bau des Schlosses Belvedere und bei Restaurierungsarbeiten in Łazienki, leitete dann den Bau der (später zur Börse umgestalteten, danach abgerissenen) Reitschule im Sächsischen Garten und der Terrassengärten am Abhang unterhalb des Königlichen Schlosses, 1835-1837 den Umbau der Piaristenkirche zur russisch-orthodoxen Garnisonkirche (gemeinsam mit Corazzi), 1846 den Anbau einer russisch-orthodoxen Kapelle an den Palast in Łazienki, außerdem zahlreiche Privatbauten in und außerhalb Warschaus.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 14, 1921 (Lepszy). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 8, 1959 (Samułło). – Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 2, 1974 (Ruszkiewicz).

Gościeszowice, s. Gießmannsdorf

Gradizzi, *Giorgio, Maler, Wandgemälde in der Sakramentinerinnenkirche 1787.*

Lit. 299, I. M. Walicka, Kościół i Klasztor, S. 75.

Graaf (*Graaff, Graf, Kraff*), Johann Michael (*Johans Michaelis, Jan Michał, Michał*), Stuckateur, *geb. 20.12.1742 in Wessobrunn (Bayr.-Schwaben), gest. nach 1796. Er ging frühzeitig nach Berlin, arbeitete im „friderizianischem Rokoko" unter dem Einfluss G. W. von Knobelsdorfs, Schloss Schönhausen und der Palast des Prinzen Heinrich von Preußen werden ihm zugeschrieben. 1765 wandte er sich für zehn Jahre nach Kurland, arbeitete in den Schlössern von Rundäle (Ruhenthal), Mitau und [Pöltsamaa (Oberpahlen, Estland)*. In der Zeit Stanilaus Augusts führender Stuckateur in Warschau (1776-1794), tätig in den neuen Räumen des Königlichen Schlosses, in Łazienki, bei der Erneuerung des Krasiński-Palastes, im Primas-Palast, im Palast Tyszkiewicz, ferner in der St.-Viktoria-Kapelle der Stiftskirche in Łowicz und (zugeschrieben) der Pfarrkirche in Skierniewice. – *1785 hatte er ein Wohnhaus in Landsberg am Lech erworben.*

Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 2, 1975 (Proszyńska). – *Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (E. Manikowska).*

Grégoire, Brüder Jean und Émile, Gießer. Die beiden Brüder gossen – bis zu Jeans Tod gemeinsam – nach Thorvaldsens Entwürfen das Kopernikus-Denkmal und das Poniatowski-Denkmal, angeblich auch die wenigen Bronzeteile am Grabmal Johann Sobieskis in der Kapuzinerkirche.

Jean Grégoire, vermutlich geb. 11.3.1791 in Paris, gest. 21.1.1829 in Warschau

Émile Grégoire, vermutlich geb. 21.4.1803 in Paris, gest. 24.10.1835 in Warschau.

Nach Angaben in der Sammlung biographischer Daten des ISPAN (Institut für Kunst der Polnischen Akademie der Wissenschaften).

***Grisebach**, Helmuth, Architekt der Hochbauabteilung in der Zivilverwaltung des Kaiserlich Deutschen Generalgouvernements Warschau 1916-1918, Bebauungsplan und Musterentwürfe für den Wiederaufbau von Kalisch.*

Lit. 638, M. Omilanowska, Odbudowa Kalisza, S. 671-675.

***Gronowski**, Tadeusz Lucjan, Grafiker, Maler; geb. 5.10.1894 in Warschau, gest. 20.2.1990 ebendort, studierte Architektur an der Technischen Hochschule Warschau und Malerei an der École nationale supérieure des Beaux-Arts in Paris. Er schuf Werbegrafik, Plakate und Illustrationen. 1928 wirkte er an der malerischen Fassadengestaltung des Alten Marktes in Warschau mit. Zahlreiche polnische und internationale Ausstellungen. Gronowski war Wegbereiter des modernen Plakates in Polen.*

culture.pl/pl/tworca/Tadeusz-lucjan-gronowski; 16.4.2020 (I. Kossowska 2002).

***Grudziński**, Jan, geb. 16.6.1907, gest. 31.3.1988, Architekt, Denkmalpfleger. Nach Abschluss des Architekturstudiums an der Technischen Hochschule Warschau 1938 tätig in Lemberg und Tschenstochau, 1945-1949 leitende Tätigkeit in der Denkmalabteilung des BOS (Büro für den Wiederaufbau der Hauptstadt), anschließend im Konservatorenamt der Stadt Warschau, ab 1954 im PKZ (Betrieb für Denkmalrestaurierung). Wiederaufbau des sog. Hauses der masowischen Herzöge, von Kloster und Kirche sowohl der Pauliner als auch der Augustiner in der Warschauer Altstadt.*

inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/jan_grudzinski,20320; 27.3.2020.

***Gutt**, Romuald, geb. 6.2.1888 in Warschau, gestorben dort 3.9.1974, Architekt der frühen Moderne und des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg. Tätig in Nieborów, zahlreiche Bauten in Warschau, u. a. Wiedererrichtung des Westflügels des Großen Theaters, Professor an der Technischen Hochschule und der Akademie der Bildenden Künste in Warschau.*

Lit. 478, P. Szulc, Dekoracja rzeźbiarska, S. 131. – pl.wikipedia.org/wiki/Romuald_Gutt; 5.10.2019.

Hackert, Jakob Philipp, deutscher Landschaftsmaler in Italien, geb. 15.4.1737 Prenzlau, gest. 28.4.1807 S. Piero di Careggio. Ihm wurden die Wandgemälde im Schlösschen Myślewice im Łazienki-Park zugeschrieben (unsicher!).

Lit. 988, Allg. deutsche Biographie, Bd. 10, 1879 (Wessely). – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 15, 1922 (Müller).

***Hadziewicz**, Rafael, Maler, geb. 13.10.1803 in Zamech (Biłgoraj), gest.7. 9.1886 in Kielce, Ausbildung in Warschau (1822), Dresden, Paris und Rom (1831-1833), er arbeitete 1834-1839 in Krakau, anschließend bis 1844 in Moskau, dann bis 1871 Professor an der Schule der Bildenden Künste (Szkoła Sztuk Pięknych) in Warschau. Hadziewicz schuf bevorzugt Historienbilder und Porträts. Gemälde in der Reformatenkirche und in der Karmeliterkirche, Freilegung der barocken Deckengemälde in der Reformatenkirche 1849 /1850.*

Lit. 310, A. J. Szteinke, Kościół Św. Antoniego, S.72. – Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, 2010 (A. Król).

Hankis (Hankys), Mattes (Matys, *Matthias, Mateusz*), *geb. 16. September 1660 in Wilamowice, gest. nach 1700, Tischler, wohl identisch mit dem* Bildschnitzer in Elbing, dessen einziges sicher bekanntes Werk der Hochaltar der Heilig-Kreuz-Kirche in Warschau. Beziehungen zu der gleichnamigen Schnitzerfamilie in Krakau nicht erweislich.

Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 3, 1979. – *Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 69, 2011.*

Hegel, Konstantin (Konstanty), Bildhauer, geb. 18.2.1799 Warschau, gest. 20.7.1876 ebenda. In Warschau und Rom ausgebildet, *kannte er Dresden, Wien und Paris*; er hielt zeitlebens an einem strengen Klassizismus fest: Figuren für die Front des Großen Theaters (nur teilweise erhalten), für die St.-Karl-Borromäus-Kirche (sämtlich erhalten) und für die Allerheiligen-Kirche (nur eine erhalten), versuchte zeitweise (um 1840) auch neugotische Formen: Baldachin für das Grabmal von Stanisław Kostka und Alexandra Potocki in Wilanów, Kanzel, Pfeilerfiguren und einige Altarfiguren im Dom (sämtlich vernichtet). Auch von seinen zahlreichen Arbeiten für private Auftraggeber ist vieles vernichtet.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 16, 1923 (unzulänglich). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 9, 1961 (Ryszkiewicz). – Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 3, 1979 (Melbechowska-Luty). – Lit. 858, A. Melbechowska-Luty, Konstanty Hegel.

Hempel, Jakub, Architekt, geb. wahrscheinlich 1762, gest. 10.5.1831 wohl in Lublin. Erste sichere Nachricht über ihn eine Preisverleihung der Accademia di S. Luca in Rom („Giacomo Hempel Polacco"). Etwa ab 1793 Umbau des Lubomirski-Palastes am Eisernen Tor (Pl. Żelazna Brama). Nach 1795 außerhalb Warschaus, 1812 Departements- bzw. Wojewodschaftsbaumeister in Lublin.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 16, 1923, (Lepszy). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 995, Polski Słownik Bi-ograficzny, Bd. 9, 1961 (Jaroszewski). – Lit. 1014, T. S. Jaroszewski: Jakub Hempel, Fryderyk Albert Lessel, Henryk Ittar, Wilhekm Henryk Minter.

***Heyman**, Marcin, Architekt, geb. 31.7.1881 in Kalisch, gest. 12.11.1943 in Warschau. Diplom an der Technischen Hochschule Darmstadt 1904, 1928 Restaurierung des Palastes „Zu den vier Winden".*

inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/marcin_heyman,65063; 4.3.2020.

***Hiche** (Hiż, Jeż), Franciszek Bernard (Franciscus), Offizier, Architekt, geb. 17.4.1714 in Warschau, gest. 15.1.1780 ebenddort, entstammte einer französischen Kaufmannsfamilie, arbeitete für die Adelsfamilien Czartoryski, Bieliński und Branicki, eventuell war er selbst (oder sein Bruder Piotr) am Umbau des Augustinerklosters in Warschau tätig. Er wurde 1764 geadelt.*

Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (J. Sito).

***Hiche** (Hiż, Iż, Jeż), Piotr (Petrus, Peter, Pierre), Ingenieuroffizier, Architekt, geb. zwischen 1719 und 1721 in Warschau, gest. nach 1776, entstammte einer französischen Kaufmannsfamilie, erlernte Architektur und Ingenieurwesen bei C. F. Pöppelmann, anschließend in Frankreich. Gegen 1740 trat er in sächsische Dienste, er diente in Oberbauamt,*

Ingenieurkorps und Artillerie. Nach 1743 wieder in Warschau tätig, während des Siebenjährigen Krieges verließ er das sächsische Bauamt und arbeitete für die Adelsfamilien Branicki, Czartoryski und Lubomirski; er plante den Ausbau des Palastes Czartoryski in der Krakauer Vorstadt und den Umbau des Palastes Sapieha an der ul. Rymarska. Eventuell war er selbst (oder sein Bruder Franciszek) am Umbau des Augustinerklosters in Warschau tätig. 1764 geadelt.

Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (J. Sito). – Lit. 180a, Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, S. 212.

Hitzig, Friedrich, Architekt, geb. 8.4.1811 Berlin, gest. 11.10.1881 ebenda. An der Berliner Bauakademie ausgebildet, der letzte bedeutende Vertreter des Berliner Klassizismus. In Warschau errichtete er 1867-1871 das Haus Kronenberg.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 17, 1924 (Vollmer). – Lit. 859, G. F. H. Hitzig (Nachruf).

***Hoffmann**, Johann Elias (Jan Eliasz), Bildhauer, aus Niederöstereich stammend, gest. 12.8.1751 in Puławy, Hoffmann trat 1722 in den Dienst von Elżbieta Sieniawka,*[1487] *arbeitete vor allem in Łubnice, Puławy und Końskowola sowie für Kirchen in Lublin.*

Jan Eliasz Hoffmann – Zycie i twórczość / Artysta / Cultur.pl; 30.4.2019.

Holzhaeusser, Johann Philipp, war der künstlerische Leiter der Königlichen Münze in Warschau. Die von ihm geschaffenen Denkmünzen gehören zu den besten ihrer Art: sie stellen König Stanislaus August und andere polnische Persönlichkeiten dar, den König mehrmals, auch Allegorien auf besondere Begebenheiten.

Lit. 163, E. Raczyński, Gabinet medalów, Bd. 4. – Lit. 165, E. Hutten-Czapski, Catalogue da la collection, Bd. 2. – Lit. 164, H. Bolzenthal, Skizzen zur Kunstgeschichte, S. 285. – Lit. 166, L. Forrer, Biographical dictionary, Bd. 2, S. 539.

Holzhaeusser, Johann Philipp, Medailleur, geb. 1731 Weißenfels (?), gest. 17.8.1792 Warschau. 1750-1764 als „Walzendreher und Strecker" in der Berliner Münze tätig, wurde er 1765 anlässlich der Münzreform Stanislaus Augusts als Medailleur und Zeichner für Münzstempel nach Warschau berufen. 1775 nobilitiert. Neben zahlreichen Porträtmedaillen bekannter Persönlichkeiten schuf er 1781 auch eine Medaille auf S. G. Zug im Auftrag der evangelischen Gemeinde.

Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 3, 1979 (Proszyńksa).

***Hondius** (Hond, Hondt), Willem (Wilhelm), niederländischer Kupferstecher, geb. um 1600 in Den Haag, gest. vor 1660 in Danzig, zunächst tätig in seiner Heimatstadt, 1636 nach Danzig verzogen, vor allem Porträts des Adels und Karten schaffend.*

Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 74, 2012.

***Huber** (Hueber, Hwber), Jorg (Georgius, Görge, Jeorgius, Jörge, Jorig), Bildhauer und -schnitzer, Herkunft ungeklärt, eventuell aus Passau, er hat dort während eines nicht näher bekannten Zeitraumes in der Maler- und Bildhauerwerkstatt der Kriechbaum gearbeitet. Seine Tätigkeit 1495-1509 in Krakau ist belegt, 1496 wurde er Meister, er hat in der Werkstatt des Malers Lucas (Molner) gearbeitet, 1503 war er Ältester der Malerzunft.*

Sein einziges signiertes Werk ist der Baldachin über dem von Veit Stoß gestalteten Grabmal des Königs Kasimir IV. Jagiello im Dom auf dem Wawel. Verschiedentlich wurde versucht ihm weitere Skulpturen in Dom und Marienkirche zuzuschreiben.

Seine Mitarbeit an mehreren marmornen Grabskulpturen in der Werkstatt von Veit Stoß ist wahrscheinlich, die Zuschreibung einzelner Arbeiten strittig. Es werden am Grabmal des Erzbischofs Oleśnicki im Dom zu Gnesen ihm die einen Vorhang haltenden Engel auf der Deckplatte, am Grabmal des Bischofs Peter Moszyński von Bnin im Dom zu Włocławek die eine Inschrifttafel haltenden Diakonen zugeschrieben.

Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 75, 2012 (W. Marcinkowski). – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 21, 1927 (siehe „Kriechbaum").

***Huss**, Józef, Architekt, geb. 11.4.1846 in Krzeszowice bei Krakau, gest. 19.2.1904 in Warschau. Nch Abschluss des Technischen Instituts (Instytut techniczny) in Krakau Studium an der Bauakademie Berlin, 1867-1875 Baukondukteur am Haus Kronenberg in Warschau nach Entwurf von Fr. Hitzig in Berlin, Prüfung zum Baupatent in St.*

1487 *Nach früherer Annahme schuf er 1725/1726 im Auftrage von Elżbieta Sieniawska Sandsteinskupturen für die Gartenbalustrade in Wilanów (s. a. W. Fijalkowski, Ogród królewski, Lit. 408, S. 113). Diese Figuren werden heute Johann Chrysostomus Redler zugeschrieben (s. a. culture.pl/pl/tworca)johann-chrysostomus-jan-chrysostom-redler; 30.4.2019).*

Petersburg 1875, anschließend freischaffender Architekt in Warschau. Huss war ein herausragender Vertreter des Historismuss, der sich gern am römischen Cinquecento bzw. am Florentiner Quattrocento orientierte. Anregungen, sich an die italienische Renaissance anzulehnen, haben ihm die zeitgenössischen Architekturauffassungen Berlins durch seinen dortigen Aufenthalt und durch die Fachliteratur vermittelt. Seine Warschauer Villenbauten für Adolf Schmidt (1875) und Antoni Nagóry (1875/1876) und der Palast für Jan Karnicki gehen unmittelbar auf einzelne Berliner Bauten zurück. In den Jahren 1880-1883 rekonstruierte er das Schloss Królikarnia in Warschau nach dem schweren Brande von 1879; in den Jahren 1881, 1887-1889 war er am Palast Małachowski tätig.

Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 75, 2012. – Lit. 860, T. Grygiel, Echa berlińskie.

***Idzikowski**, Jan, Architekt, Denkmalpfleger, geb. 1895 in Łowicz, gest. 13.2.1977 in Warschau. Studium an der der Technischen Hochschule Warschau (1924). Wiederaufbau Rynek Starego Miasta 8 und 10 (Haus Byczkowski) 1952-1953.*

inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/jan_idzikowski;6326; 7.5.2020. – Lit.180a, Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, S. 262 f.

Idźkowski, Adam, Architekt, geb. 24.5.1798 Olszanka bei Pułtusk, gest. 3.5.1879 Lityn in Podolien. Ausbildung in Warschau und auf Reisen in Westeuropa mit Regierungsstipendium. Umbau des Sächsischen Schlosses 1838-1842 (unter Mitwirkung von W. Ritschel) und des Domes 1836-1840. Weitere Arbeiten außerhalb der Hauptstadt, zahlreiche Projekte und theoretische Schriften.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 18, 1925. – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 10, 1962 (Kowalska). – Lit. 861, A. Idźkowski, Plany budowly.

Ittar, Henryk, Architekt, geb. 1773 in Catania, gest. wohl um 1850 als Gutsbesitzer in Wolhynien. Nach Ausbildung in Rom kam 1793 nach Polen, um 1800 für Helena Radziwiłłowa in Nieborów und Arkadia beschäftigt. Später in Wolhynien ansässig und tätig.

Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 10, 1961 (Ruszczycówna). – Lit. 1014, T. S. Jarószewski / A. Rottermund, J. Hempel, F.A. Lesser, H. Ittar., W. Minter.

Jabloński, Adam, Bildhauer. Näheres unbekannt, schuf 1963 den Hochaltar und die Torflügel des Westportals für den Wiederaufbau des Domes.

Lit. 180a, Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, S.196 (J. Z. Łozinski und A. Rottermund).

***Jakimowicz**, Konstanty Sylwin, Architekt, geb 17.7.1879 in Warschau, gest. 3.8.1960 ebenda. Studium der Architektur in Warschau, Diplom dort und an der TH Karlsruhe (1906) wie am Institut für Zivilingenieure (Институт Гражданских Инженеров) in St. Petersburg (1909). Ab 1913 Diözesanarchitekt in Warschau, daneben Lehrtätigkeit, 1918-1926 im Ministerium der öffentlichen Arbeiten; 1940-1944 für die Stadtverwaltung Warschau tätig, nach 1945 im Büro für den Wiederaufbau der Hauptstadt (BOS). Zahlreiche Wohn- und Kirchenbauten überwiegend in Warschau, darunter im Dom Anlage der Krypta für H. Sienkiewicz 1924 und Restaurierung der Fassade an der St.-Marien-Kirche 1936.*

pl.wikipedia.org/wiki/Konstanty_Jakimowicz; 21.10.2020. – Lit. 180b, Katalog zabytków, Miasto Warszawa, Nowe Miasto, S. 3. – Lit. 180a, Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, S. 204 f. – Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 77, 2013 (H. Faryna-Paszkiewicz).

***Jakimowicz**, Maciej Tadeusz, Vermesser, Architekt, Lebensdaten nicht bekannnt, 1759-1779 im Dienste der Radziwiłłs, zunächst folgte er dem verstorbenen A. Roszkowicz als Bauleiter beim Palast an der Krakauer Vorstadt, dem heutigen Präsidentenpalast, und führte den Entwurf J. S. Deybels weiter aus; mit J. G. Knakfus baute er nach dessen Plan den Palastgarten aus. Nach 1763 Arbeiten an den Schlössern in Biała und Nieśwież.*

Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (P. Ługowski).

***Jakimowicz-Malinowska**, Krystyna, geb. Malinowska, Architektin, geboren um 1917, gest. 7.7.2013, nahm am Warschauer Aufstand teil, führte in der Neustadt den Wiederaufbau der Häuser ul. Mostowa 8 und 14 durch (1951-1954).*

inmemoriam.architektsarp,pl/pokaz/krystyna_malinowska.5433; 28.9.2020. – Lit. 180b, Katalog zabytków, Warszawa, Nowe Miasto, S. 126, 128.

***Jakub z Prus**, Möbeltischler, schuf im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts für die Sakristei der Bernhardinerkirche in Petrikau Möblierung mit Einlegearbeiten.*

Lit. 726, O. K. Grudziński, Historia klasztoru OO. Bernardynów w Piotrkowie Trybunalskim.

***Jan** (nur Vorname überliefert), Maurermeister, 1508 beim Bau der Pfarrkirche in Zakroczym erwähnt.*

Lit. 175d, Katalog zabytków, Nowy Dwór Mazowiecki i okolice, S. 66 (I. Galicka, H. Sygietyńska).

***Jan** (nur Vorname überliefert), Maurermeister, 1522 beim Bau der Pfarrkirche in Ciechanów tätig.*

Lit. 573, I. Galicka, Z problemów gotyckiej architektury, 1987, S. 160. – Lit. 175a, I. Galicka, H. Sygietyńska, Ciechanów i okolice, S. 4.

***Jan** (nur Vorname überliefert), Maurermeister aus Posen, stellte in Kalisch die heutige Domkirche St. Nikolaus nach dem Brand von 1560 wieder her.*

Kalisz – katedra św. Mikołaja (2013); intour.p,/23_549_1-kalisz-katedra-sw-mikolaja.html; 8.2.2021.

Jan, Stuckateur, 1681 unter Locci d. J. an der Gartenfront von Wilanów tätig. Näheres unbekannt.

Lit. 395, T. Mańkowski, Prace Schlütera w Wilanowie (deutsch: Lit. 395a)..

***Jan Włoch**, s. Gianni*

***Jańczewski**, Henryk, Architekt, führte 1948-1949 den Wiederaufbau des Palastes Małachowski in Warschau durch.*

Lit. 220, Encyklopedia warszawska. – Lit. 264a, J. A. Chrościcki u. A. Rottermund, Architekturatlas, S. 169 und 202.

Jasieński, Laurenty (Wawrzyniec); Maler und Theaterdekorateur, Lebensdaten unbekannt, lernte in der Werkstatt von Szymon Czechowicz, dann in Rom. 1771-1788 für Stanislaus August tätig, bis 1791 in Warschau nachweisbar. Wandmalereien in verschiedenen Räumen des Königlichen Schlosses, des Palastes und des Orangerie-Theaters in Łazienki, des Blauen Palastes, im Zeughaus u.a. Erhalten wohl nur die Dekorationen im Orangerie-Theater.

Lit. 995, U. Thieme / F. Becker, Bd. 18, 1925. – Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 3, 1979 (Proszyńska).

***Jasiński**, Stanisław, Maler, Restaurator, geb. 1868 in Warschau, gest. 1939 ebenda. Ausbildung in der väterlichen Werkstatt, Reisen nach Deutschland und Italien. Er arbeitete mit seinem Bruder Zdzisław bei zahlreichen Dekorationsmalereien und bei der Ausmalung des Domchores in Włocławek zusammen. 1905 führte er mit St. Rudziński und Br. Wiśniewski die Ausmalung der heutigen Domkirche St. Nikolai in Kalisch aus,*

Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 3, 1979 (E. Mościbrodzka-Derecka).

***Jaszczołd** (Jaszczułt), Wojciech, Maler, Architekt, geb. 1763 in Jaszczołdy, gest. 22.3.1821 in Warschau, war Schüler von M. Bacciarelli und Fr. Smuglewicz; wahrscheinlich Aufenthalte in Italien und Frankreich. Jaszczołd schuf ab 1813 Kleinarchitekturen in Arkadia und für Stanisław Kostka Potocki Innenaustattung in Wilanów, er war ferner in Puławy für Izabella Czartoryska (geb. von Flemming) tätig.*

Encyklopedia PWN; encyklopedia.pwn.pl/haslo/Jaszczold-Wojciech:3917256.html; 30.1.2021. – Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 77, 2013 (A. Bernatowicz).

Jatkowski, Bonifacius, Maler, Geburtsdatum unbekannt. Trat am 21.8.1684 in den Orden der Franziskaner-Reformaten ein, der ihn zur Ausbildung seines Malertalents dreimal nach Rom sandte. Gest. 6.3.1731 Görchen bei Rawitsch. Viele seiner Gemälde verloren, erhalten sind die in der Reformatenkirche in Kalisch.

Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 3, 1979 (Blachut).

Jauch, Joachim Daniel, Architekt, geb. 1684 Güstrow, gest. 3.5.1754 Warschau. Seit 1705 in kursächsischen Diensten, seit 1713 in Warschau, um 1720 als Leiter des sächsischen Bauamts. Ausführung von Bauarbeiten im Königlichen Schloss, nicht ausgeführte Entwürfe für das Sächsische Schloss und Ujazdów, ausgeführt u. a. Stationsweg nach Ujazdów, Gruftkapelle August II. in der Kapuzinerkirche,*1734/1735 Königliche Loge in der Reformatenkirche*, Kapelle und Portal am Sächsischen Schloss, Planung für Palast Brühl.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 18, 1925. – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 11, 1964 (Herbst). – Lit. 1000, Neue deutsche Biographie, Bd. 10, 1974 (Hentschel). – Lit. 137, W. Hentschel, Die sächsische Baukunst. – *Lit. 310, A. J. Szteinke, Kościół Św. Antoniego, S. 65.*

***Jaworowski**, Henryk, Architekt, Denkmalpfleger, geb. 9.2.1931 in Radzymin, gest. 14.11.2011. Abschluss des Studiums an der Technischen Hochschule Warschau 1953. Arbeit in der Denkmalpflege der PKZ Lodz 1953-1969, städtebauliche Tätigkeit bei der Stadt Lodz bis 1971. 1992 Professor an der technischen Hochschule Lodz. Zahlreiche denkmalpflegerische Wiederherstellungen, so für Stadt, Burg und Rathaus in Łęczyca und im Schloss von Pabianice.*

inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/Henryk_stefan_jaworowski.415; 28.6.2021.

Johannes, *s. Gianni*

Johannes, Florentinus (Jan Florentczyk), Bildhauer, in Krakau nachweisbar 1521-1524, Bruder des Bernardinus de Gianotis. Grabplatte des Bischofs Kurozwęcki im Dom Włocławek.

Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 3, 1979.

***Junker** (Janker, Jankier, Junkier), Jan, Maler in Warschau, geb. um 1658, gest. 1718, Malerei im Chorgewölbe der Paulinerkirche 1711-1712.*

Lit. 296, J. Sito, „Fabryka" kościoła, S. 91. – Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 3 (Zbudniewek).

Kadau, *J. Ernst d. J., Goldschmied in Danzig, Geburtsdatum nicht ermittelt. Meister 1674, gest. 12.1.1690*. Einer der tätigsten Meister der Stadt, in seinem Stempel ein Dreipass mit den Buchstaben J. E. K. Große Schale mit Elfenbein-Reliefen im Berliner Schlossmuseum (*1935*), prächtiger Kelch im Dome in Kammin, Speisekelch in der Nikolaikirche in Elbing, einfacher Kelch der katholischen Pfarrkirche in Bromberg, *Ostensorium in der Stiftskirche in Kalisch*.

Lit. 167, M. Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen, 1923, Nr. 1567. – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 19, 1926.

Kado, Michael, Architekt, geb. 29.9.1765 Warschau, gest. 30.9.1824 ebenda. Anfänglich Offizier (besonders topographisch tätig), nach 1795 Sapiehascher Architekt, dann Professor in Wilna, im Herzogtum Warschau wieder Hauptmann im Ingenieur-Korps, ab 1818 Professor für Architektur in Warschau. Tätig bei den Universitätsbauten, besonders beim Astronomischen Observatorium in Łazienki.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 19, 1926 (Gumowski). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 11, 1965 (Samujłło).

***Kalinowski**, Zdzisław, Architekt, geb. 1877, gest. 1926, Studium in Warschau (1904), Umbauvorhaben in der ul. Kanonia 1919, Berghütte in der Tatra.*

z-ne.pl/t.haslo.2087.html; 22.4.2020.

***Kamiński**, Zygmunt, Grafiker und Maler, geb. 22.11.1888 in Warschau, gest. 12.10.1969. Ausbildung an der Schule der Bildenden Künste in Warschau und an der Akademie der Bildenden Künste in Krakau sowie in Paris. Kaminski pflegte neben Gebrauchsgrafik und Illustrationen auch Porträt-, Wand- und Deckenmalerei. Mitbegründer der Architekturfakultät der TH Warschau, 1915-1960 Inhaber des Lehrstuhls für Freies Zeichnen. 1928 Fassadenmalerei (?) des Hauses Byczkowski, Rynek Starego Miasta 10.*

pl.wikipedia.org/wiki/Zygmunt_Kamiński_(malarz); 7.5.2020. – Lit. 180a, Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, S. 263.

Kamsetzer, (Kammsetzer, *Kammsezer*) bildete sich an der Dresdner Kunstakademie unter F. A. Krubsacius, der seine Leistungen sehr günstig beurteilte.[1488] Bald danach wurde er nach Warschau berufen. 1776-1777 nahm er als Zeichner teil an einer polnischen diplomatischen Gesandtschaft nach Konstantinopel; die Reise führte ihn nach Athen und an die Westküste Kleinasiens. 1780-1782 machte er im Auftrage des Königs eine Studienreise nach Wien, Rom, *Paestum, Pompeji*, Sizilien, Paris, London (*Bauten von R. Adams*), Dresden.

1488 Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 894, Bd. II, 179-181.

Zum Hofbaumeister ernannt und 1790 geadelt, scheint Kamsetzer nach Merlinis Angaben die Durchbildung der Entwürfe im Einzelnen, namentlich der inneren Räume bearbeitet zu haben, sowohl beim Warschauer Stadtschloss als auch bei Schloss Łazienki; selbständig baute er das Haus Krakauer Vorstadt 32.

Kamsetzer, dessen Tätigkeit sich auf Warschau beschränkte, ist den bedeutendsten Architekten des Klassizismus beizuzählen. Zeichnungen von seiner Hand sind in großer Zahl erhalten, in der Darstellung auffallend schwer getuscht; sie befanden sich ehemals in den königlichen Sammlungen und befinden sich jetzt zerstreut in mehreren polnischen Sammlungen.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 19, 1926 (Gumowski, überholt) – Lit. 862, Z. Batowski, Podróże, über die beiden großen Studienreisen Kamsetzers. – Lit. 993, St. Łoza, Słownik architektów. – Lit. 984, E. Rastawiecki, Słownik malarzów.

Kamsetzer, Johann Christian (*Jan Chrystian*), Architekt, geb. 14.1.1753 Dresden, gest. 25.11.1795 Warschau, er trat 1773 als Kondukteur in den Dienst Stanislaus Augusts und war Zeichner bei Jakub Fontana, dann bei Domenico Merlini; Fortsetzung der Zusammenarbeit mit Merlini bei wachsender Selbstständigkeit. In der folgenden Zeit Mitwirkung bei der Innenausstattung der neuen Räume im Königlichen Schloss, bei der Ausgestaltung von Łazienki. Abschluss des Schlossbaus nach 1787, besonders des Festsaals und der Nordfassade, der Bauten im Park (Amphitheater), der Dekorationen im Orangerie-Theater (vgl. Jasieński). Gleichzeitig mit privaten Aufträgen beschäftigt: Umbau des Czapski-Palastes, Dekorationen des Innern in den Palästen des Primas und der Familie Tyszkiewicz u. a. m., ferner ausgedehnte Bautätigkeit für großpolnische Adlige.

Lit. 17, J. Kohte, Deutsche Architekten. – Lit. 863, N. Batowska, Jan Christian Kamsetzer. – Lit. 864, N. Batowska / Z. Batowski / M. Kwiatkowski, Jan Chrystian Kamsetzer. – Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 3, 1979 (Proszyńska, Würdigung des zeichnerischen und malerischen Werkes). – *Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (M. Królikowska-Dziubecka).*

Kaniewski, Ksawery Jan, Maler, geb. 10.8.1805 Krasilów in Podolien, gest. 13.4.1867 Warschau. Ausbildung in St. Petersburg, längerer Aufenthalt in Rom, Rückkehr nach St. Petersburg, seit 1846 Professor an der Warschauer Akademie, malte vor allem Porträts, auch Bilder geschichtlichen und religiösen Inhalts. Ölgemälde an den Grabdenkmälern des Erzbischofs Woronicz und des Stadtpräsidenten Deckert und seines Sohnes in der Kathedrale.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 19, 1926 (Gumowski). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 11, 1965 (Ryszkiewicz). – Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 3, 1979 (dgl.).

Karcher, Johann Friedrich, Gartenkünstler und Architekt, geb. 18.9.1650, gest. 9.11.1726 Dresden. Ursprünglich im Gartenfach ausgebildet, 1683 kursächsischer Obergärtner (Großer Garten in Dresden), Reisen nach Frankreich und Italien, allmählich an architektonischen Aufgaben beteiligt, 1699 zum Oberlandbaumeister ernannt, gleichzeitig Entwürfe für den Umbau des Königlichen Schlosses (nicht ausgeführt).

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 19, 1926 (Sigismund). – Lit. 1000, Neue deutsche Biographie, Bd. 11, 1977 (Hennebo). – Lit. 137, W. Hentschel, Die sächsische Baukunst.

***Karczewski**, Jan, Maler, Grafiker, geb. 1931 in Warschau, 1950-1956 Studium an der Akademie der Bildenden Künste, Wiederherstellung des Deckengemäldes im Marmorkabinett des Kgl. Schlosses zusammen mit S. Garwatowski.*

Lit. 180a, Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto (A. Rottermund), S. 158. – www.artinfo.pl/artysta/jankar-czewski; 23.6.2019.

***Karinger**, Johann Adam, Steinmetz, Bauunternehmer, geb. vor 1690, gest. 1742, wahrscheinlich aus Tirol kommend machte er 1716 in Breslau sein Meisterstück und erhielt Bürgerrecht. Lieferant von Steinmetzarbeiten für die Kirche der Barmherzigen Brüder 1716, Hochbergkapelle und Kurfürstliche Kapelle 1722-1725, Universität in Breslau 1728-1732, Jesuitenkirche Glogau und Schloss Briese (Brzezinka) bei Oels. Für ihn arbeitete lange Jahre der Bildhauer Johann Albrecht Siegwitz.*

Lit. 991, U.Thieme, F. Becker, Bd. 19, 1926 (Kurt Bimler).

***Karpińska**, Mirosława, Malerin, schuf gemeinsam mit Zofia Czarnocka-Kowalska 1954 das Sgrafitto an der Front des Hauses Gianotti, Wąski Dunaj 8, in der Warschauer Altstadt.*

Lit. 180a, Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, S. 400.

Kasprzycki, Wincenty, Maler, geb. 1802 Warschau, gest. 27.5.1849 ebenda. In seiner Heimatstadt ausgebildet, schuf er zahlreiche Gebäudeansichten dort und im Auftrag der Potocki Serien von Ansichten von Wilanów und Natolin.

Lit. 984, E. Rastawiecki, Słownik malarzów, Bd. 1, S. 219 f., Bd. 3, S. 258 f. – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 19, 1926 (Gumowski). – Lit. 1012, Słownik artystów (Ryszkiewicz).

Kaufmann, Ludwig, 1801-1855, in Rom gebildet, in Polen tätig, ein Sohn des Bildhauers Peter Kaufmann, der von Rom nach Weimar übersiedelte, und ein Verwandter der Malerin Angelika Kaufmann in Rom.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 20, 1927. – Lit. 988, Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 15, 1882.

Ludwig Kaufmann, Bildhauer, geb. 5.3.1801 Rom, gest. 12.5.1855 Warschau; sein Vater, aus Vorarlberg stammend, war am Hof des Großherzogs Karl August in Weimar tätig. Vom Großherzog erhielt Ludwig Kaufmann ein Stipendium für einen Ausbildungsaufenthalt in Rom, wo er 1818-1822 bei Canova studierte. Nach dessen Tod ging er nach Berlin zu Chr. Rauch, von wo ihn L. M. Pac nach Warschau holte, zunächst zur Arbeit für den plastischen Schmuck am Neubau seines Palastes. Weitere Arbeiten: Sarkophag für Johann III Sobieski in der Kapuzinerkirche, einige Dekorationen für das Große Theater und den Rundbau der Staatsbank, Grabdenkmal für Natalia Sanguszka geb. Potocka in Natolin, Statuen an den Pfeilern des Domes und in der St.-Karl-Borromäus-Kirche, Figuren „Bug“ und „Weichsel“ in Łazienki, Restaurierungsarbeiten an Statuen im Sächsischen Garten und im Park von Wilanów u. a. m.

Lit. 1012, Słownik artystów, 1979 (Proszyńska).

***Kienitz-Trembicka**, Elżbieta (geb. Trębicka), Architektin, arbeitete ab 1945 im Wiederaufbaubüro der Hauptstadt (BOS), weiter tätig beim Wiederaufbau der Warschauer Altsstadt 1952-1953, Wohnhäuser ul. Piwna 13 (Ehemaliges Hospital zum Heiligen Geist), 15-23.*

Lit. 180a, Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, S. 216, 220, 347-350. – J. Cydzik, Ludzie odbudowy Starego Miasta w Warszawie, pamiecmiasta.pl/pliki/2914_4f908d213163f-ludzie_bos_krinika_warszawy-r2000-n5_115-s67-70.pdf; 16.1.2020.

***Kiliszek**, Stanisław, Bildhauer, Restaurator, geb. 1904, gest. 20.3.1971 in Warschau, tätig als Restaurator in Schloss Jabłonna (1950er Jahre) sowie in Schloss und Park Wilanów.*

Lit. 1022, G. Baumgartner, Polski indeks biograficzny, S. 711. – Lit. 419, St. Kiliszek, Konserwacja rzeźb ceramicznych. – Lit. 418, W. Fijalkowski und St. Kiliszek, Metody i sposoby. – Lit. 175d, Katalog Zabytków, Bd, 10, H. 10, Nowy Dwór Mazowiecki i okolice, S. 8 (I. Galicka, H. Sygietyńska).

Kiślański, Zygmunt, Architekt, geb. 2.5.1831 Warschau, gest. 20.10.1897 ebenda. An der Warschauer Schule der Schönen Künste ausgebildet, praktische Fortbildung bei Henryk Marconi, nach dessen Tode er die Allerheiligen-Kirche vollendete. Zahlreiche Privatbauten in Warschau.

Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny Bd. 12, 1967 (Samujłło).

Kiss, August Karl Eduard, geb. 11.10.1802 Paprotzan/Oberschlesien, gest. 24.3.1865 Berlin. Ausbildung in Berlin (u. a. bei Chr. Rauch und Tieck), hauptsächlich dort tätig. Schuf bei Erneuerung der Sigismund-Säule die später wieder entfernten Tritonen an deren Unterbau.

Lit. 988, Allg. deutsche Biographie, Bd. 16, 1882 (v. Donop). – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 20, 1927.

Klein*, Bildschnitzer, Berhardinermönch, 1700-1706 an den Holzschnitzereien des Orgelprospekts der Bernhardinerkiche in Warschau tätig.*

Lit. 1012, Słownik artystów (1986).

Kleinpold, Gerard, Warschauer Bürger, tätig beim Umbau des Königlichen Schlosses Anfang 17. Jahrhundert. Näheres unbekannt.

***Knackfus** (Knackfuss, Knapfus, Knaffus), Johann Georg, Gärtner, entstammte einer deutschen Gärtnerfamilie, Neffe des Architekten Marcin Knackfus, tätig im Dienste der Radziwiłłs in Ołyka (heute Ukraine) und Łachwa / Polesien (heute Weißrussland), zwischen 1755 und 1762 auch im Garten des Warschauer Palastes, des heutigen Präsidentenpalastes.*

Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (P. Wątroba).

Knöbel, Johann Friedrich, bildete sich in Dresden unter Knöffel; zum Kondukteur im Oberbauamt, 1753 zum Kgl. Polnischen Landbaumeister ernannt, kam er als Hilfsarbeiter des Baudirektors Jauch nach Warschau, wurde nach dessen Tode sein Nachfolger.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 21, 1927 (Sigismund).

Knöbel, Johann Friedrich, geb. 14.6.1724 Dresden, gest. 23.10.1792 ebenda. 1754 Baudirektor, Hauptaufgabe der Umbau des Brühlschen Palastes in Warschau. 1765 Rückkehr nach Dresden als Landbaumeister.

Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny., Bd. 13, 1967 (Setkowicz). – Lit. 865, H. E. Scholze, Johann Friedrich Knöbel. – Lit. 137, W. Hentschel, Die sächsische Baukunst.

Knöffel, Johann Christoph, 1686-1752, Oberlandbaumeister; auf ihn gehen in Dresden zurück die Paläste Brühl und Cosel sowie das Altstädtische Rathaus; seine Art bekunden der Kurländische Palast, die Ritterakademie (*Wackerbarthpalais*), das Haus Neumarkt 10. Der dem Warschauer Stadtschloss eng verwandte Entwurf zum Kopfbau der Ritterakademie am Beaumont-Platz (*Niedergraben*) ausgeführt ohne die Dachbekrönungen, entstand vermutlich um 1740, nachdem die hinteren Teile der ausgedehnten Bauanlage schon ausgeführt und in Benutzung genommen waren.

Lit. 866, W. Mackowsky, Erhaltenswerte bürgerliche Baudenkmäler. – Lit. 867, Goldhardt, Die ehemalige Ritterakademie, S. 114, Abb. 3.

Knöffel, Johann Christoph, Architekt, geb. 1686 Dresden, gest. 16.3.1752 ebenda. Eintritt in den kursächsischen Dienst 1707 als Baukondukteur, Aufstieg im Oberbauamt bis zum „Superintendenten der sämtlichen königlichen Gebäude“ 1748. – Betätigung in Warschau unwahrscheinlich, dagegen mittelbarer Einfluss über seine Schüler und als Berater des Grafen Brühl.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 21, 1927 (Sigismund). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 13, 1967-68 (Setkowicz). – Lit. 137, W. Hentschel, Die sächsische Baukunst, Bd. 1, S. 33.

Koesche (*Koysche, Kosche. Koyski*), Augustinus, Lebensdaten unbekannt, *aus einer weitläufigen, in Großpolen und Schlesien tätigen Glockengießer-Familie stammend, nachweisbar 1634-1652 als* Glockengießer in Thorn. 1648 tätig in Raciążek.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 21, 1922 (K. Bimler).

***Komorowski**, Stanisław, Maler, Restaurator, geb. 15.6.1915 in Warschau, gest. 23.9.2004 ebendort, erlernte Malerei 1941-1944 bei J. Tom und T. Pruszkowski sowie in der geheimen Malschule von A. Rychtarski und L. Jagodziński, Studium 1945-1950 an der Kunstakademie Krakau. Nach dreijähriger Tätigkeit in den staatlichen Restaurierungswerk-stätten eröffnete er bis 1993 eine eigene Werkstatt. Er restaurierte überwiegend Tafelmalerei, aber auch Wandgemälde – so im Schloss Jabłonna und wohl 1970-1971 Landschaftsgemälde an den Wandpfeilern der St.-Annen-Kirche in der Krakauer Vorstadt.* Er schuf wohl auch ein neues Gemälde für den Hochaltar der Heilig-Kreuz-Kirche beim Wiederaufbau (1972).

pl.wikipedia.org/wiki/Stanisław_Komorowski_(konserwator); 3.8.2021. – Lit. 287, M. Witwińska, Dzieje warszawskiej polichromii W. Żebrowsliego, S. 70.

***Konopka**, Kleofas Ludwik, Architekt, geb. um 1800 in Konopki (Augustów), gest 1862, Studium an der Abteilung für Bauwesen der Universität Warschau (1825), Restaurierung der Paulinerkirche 1844-1845.*

wielcy.pl/wgmi/studenci_UW.php; 30.10.2020. – Lit. 180b, Katalog zabytków, Miasto Warszawa, Nowe Miasto, S. 16.

Koński, Jan, Lebensdaten unbekannt, als Baumeister in Posen 1655-1699 genannt, ab 1681 in Ląd tätig (zweiter Bauabschnitt des westlichen Teils der Klosterkirche).

Lit. 138, A. Miłobędzki, Zarys dziejow architektury w Polsce.

Korczak-Komorowski, *Stanisław, s. Komorowski, Stanisław*

Koriot (Koryot), Josef (Józef), geb. 24.3.1785 Rössel/Ermland, gest. 25.3.1855 Warschau, begann als Artillerieoffizier und Geometer, 1815 Professor an der Kriegsschule, bearbeitete 1829 einen Stadtplan auf Grund eigener Triangulation, leitete 1830 die Befestigung von Warschau, 1832 ins russische Heer übergetreten, als General 1844 ausgeschieden.

Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, XIV ??(1969 Drozdowska). – Lit. 220, Encyklopedia Warszawy, 1975.

***Koriot**, Ludwik, geb. 1826, gest. 28.9.1901 in Warschau, Architekt, General der russischen Pioniertruppe, leitete 1850-1852 spätklassizistische Umbauten am Kgl. Schloss, insbesondere der West- und Südfassade nach einer älteren Konzeption Jakub Kubickis.*

Lit. 220, Encyklopedia Warszawy. – zamek-krolewski.pl/historia/historia/zamek-krolewski-w-wlatach-zaborow-1795-1914; 30.10.2020.

Kosmólska (*Kosmólska-Szulc; Szulc*), *Halina Anna (Hanna)*, Architektin, *geb. Kosmólska, 1901, gest. 23.09.1984. Studium an der Technischen Hochschule Warschau (1931). Nach 1945 tätig im Büro für den Wiederaufbau der Hauptstadt (BOS)*; Entwürfe für die Wiederherstellung der Dominikanerkirche (1945-1954) – *mit Bruno Zborowski* – und der St. Marienkirche in der Warschauer Neustadt (*1947-1957*) – mit Beata Trylińska, *Wiederaufbau zahlreicher Häuser der ul. Świętojanska 1953-1956 (Nr. 5, 7, 9, 13) und 1955-1958 (Nr. 3, 11, 17).*

inmemoriam.architektsarp,pl/pokaz/halina_anna_kosmolska-szulc,14993; 24.4.2020.

***Koss**, Andrzej, Denkmalpfleger, Restaurator, geb. 17.3.1946, Professor an der Akademie der Bildenden Künste in Warschau. Er leitete 2000-2008 die Restaurierungsarbeiten der Stiftskirche in Tum.*

pl.wikipedia.org/wiki/Andrzej_Józef_Koss; 8.7.2021.

Koszczyc-Witkiewicz, Jan, geb. 18.3.1881, gest. 26.10.1958, Architekt, Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Restaurierung der Stiftskirche in Tum in der Zwischenkriegszeit und Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg.

***Kowalska**, Zofia, s. Czarnocka-Kowalska, Zofia*

Koysche, s. Koesche

***Kozłowska**, Anna, Grafikerin, Malerin, Designerin; Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Warschau, 1989-1991 Ausmalung der Alten Landbotenkammer im Kgl. Schloss, 2010 Entwurf der Farbgebung für die Weichselfront des Schlosses; an weiteren Restaurierungen und Innenarchitekturen beteiligt.*

Lit. 867a, Grotesca e belezza universale, Mostre d´arte di Anna Kozłowska.

Kozlowski, Stefan, Architekt; er überarbeitete mit Henryk Marconi vor 1838 den Entwurf von Jan Luczaj zur Evangelischen Kirche in Łowicz.

Lit. 692, Prace konserwatorskie.

***Kozłowski**, Władysław Adolf, Architekt, geb. 10.1.1859 in Podzamcze, gest. 26.7.1925. Nach Schulbesuch in Gleiwitz Studium an den Technischen Hochschulen in Riga (1885) und bis 1886 in Charlottenburg (Berlin). Zahlreiche Bauten in Warschau und außerhalb, Restaurierung der St.-Marien-Kirche 1908-1915 zusammen mit T. Wiśniowski.*

pl.wikipedia.org/wiki/Władysław_Kozłowski_(architekt); 21.10.2020. – Lit. 180a, Katalog zabytków, Miasto Warszawa, Stare Miasto, S. 2.

***Krajewski**, Rafał, Architekt, geb. 24.10.1834 in Łempice Wielkie (Pułtusk), hingerichtet 5.8.1864 in Warschau. 1850 Studium an der Warschauer Schule der Bildenden Künste, Teilnahme am Wettbewerb für den Wiederaufbau des Rathauses nach dem Brande 1863. Er beteiligte sich am damaligen Aufstand und leitete die Abteilung für auswärtige Angelegenheiten der revolutionären Regierung, von russischem Militärgericht zum Tode verurteilt.*

Lit. 466, M. Kwiatkowski, Wokoł wieży ratuszowej, S. 30-40. – Lit. 220, Encyklopedia Warszawy.

***Krasiński**, Stefan, Architekt, Denkmalpfleger, geb. 12.11.1911 in Warschau, gest. 30.8.1983 ebendort. 1949-1955 Wiederaufbau des Hauses „Zum Schiff".*

inmemoriam.architektsarp.pl/Pokaz/stefan_wladyslaw_krasinski, 14994; 7.5.2020.

***Kropiwnicki**, Alfons Ferdynand, Architekt, geb. 29.1.1803 in Gąsówka-Skwarki (Krs. Białystok), gest. 25.6.1881 in Warschau. Das Studium an der Fakultät der Bildenden Künste der Universität Warschau schloss Kropiwnicki 1826 ab; anschließend am Bau des Großen Theaters tätig, 1834 Umbau der Jesuitenkirche, 1835 Mitarbeiter des Stadtbaumeisters J. G. Lessel, dessen Amt er 1843 übernahm, 1847 geadelt.*

pl.wikipedia.org/wiki/Alfons_Kropiwnicki; 21.10.2020. – Lit. 180a, Katalog zabytków, Miasto Warszawa, Stare Miasto, S. 225.

Krubsacius, Friedrich August, geb. 2.3.1718 Dresden, gest. 1790 ebenda. Seit 1740 im kursächsischen Dienst, 1755 Hofbaumeister, 1759-1762 in Warschau, auch für den Grafen Brühl tätig; die Gartenfassade an dessen Palast stammt wahrscheinlich von ihm. 1764 Professor an der Akademie der Künste in Dresden.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 21, 1927 (Schmelz). – Lit. 137, W. Hentschel, Die sächsische Baukunst, S. 371 u. a.

Kubicki, Jakub, geb. 1758 Warschau, gest. 13.6.1833 Wilków (Kr. Grójec). Erste Tätigkeit unter Zug beim Bau der Evangelischen Kirche, 1781 Eintritt in den königlichen Dienst unter Merlini 1784-1786 mit Stipendium in Italien, dann kleinere Arbeiten, nach 1797 Privataufträge außerhalb Warschaus. *1797 Bauinspektor der preußischen Verwaltung der Stadt, im Innenministerium des Herzogtums Warschau* 1807 Regierungsbaumeister, 1818 Königlicher Generalbauintendant. Nach 1815 Freilegung des Schlossplatzes, Erneuerung der großen Säle des Königlichen Schlosses, Anlage der Terrasse an seiner Weichselseite, 1*816-1824 städtbauliche Planung und Rathaus in Płock*, 1819-1820 Bau des Belvedere, danach der Reitschule im Sächsischen Garten und von Nebengebäuden im Park von Łazienki.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 22, 1928 (Batowski). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 16, 1971 (Kwiatkowski). – Lit. 868, J. Obarski, Materiały. – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – *Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (P. Wątroba).*

Kunze, Thaddäus *Joseph Thomas* (Cunz, Cunze, Gunz, *Kuntz*, Kuntze; Konicz, Tadeusz), Maler, geb. *20.4.1727* Grünberg, gest. 8.5.1793 Rom. Sein Vater ging als Musiker nach Płock zu Bischof Załuski, der den Sohn förderte und erst in Krakau, ab 1747 in Rom (zeitweise auch in Paris) als Maler ausbilden ließ. Nach dessen Tod von König Ferdinand VI. nach Madrid eingeladen, später wieder in Rom. Er malte hauptsächlich religiöse Motive, auch für polnische Auftraggeber: Gemälde im Hochaltar der Visitinerinnenkirche.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 22, 1928 (Noack). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny., Bd. 16, 1971. – Lit. 869, M. Wnuk, W sprawie daty urodzenia.

***Kurylowicz**, Stefan Marian, Architekt, geb. 26.3.1949 in Warschau, gest. 6.6.2011 bei Bayas (Asturien). Studium an der Technischen Hochschule Warschau bis 1972, dort nach 2002 Professor. Zahlreiche Büro- und Wohnungsbauten in Warschau, Flughafen Modlin, Erweiterung der Kirche St. Michael in Neuhof 1981-1985.*

inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/stefan_marian_kurylowicz,133; 28.6.2021.

***Kuzma**, Mieczysław, Architekt, Bildhauer, Denkmalpfleger, geb. 29.12.1907, gest. 15.4.1983. Architekturstudium an der Technischen Hochschule Warschau, Diplom 1934. Reiche denkmalpflegerische Tätigkeit im Wiederaufbau Warschaus, zunächst als stellvertretender Leiter der Abteilung Baudenkmäler im BOS (Dienststelle für den Wiederaufbau der Hauptstadt, 1945-1949), ao. Professor der Kunstakademie, ab 1949 im Konservatorenamt als Stellvertreter des Konservators Prof. P. Biegański, später selbst als Stadtkonservator tätig.*

Gemeinsam mit Z. Stępiński entwarf er zahlreiche Wiederaufbauten an Krakauer Vorstadt (u. a. Nr. 45, Haus Skalski) und Neuer Welt (so Nr. 19, Palast Kossakowski) sowie die Kommission des Inneren und arbeitete erste Entwürfe für den Palast Krasiński aus. Er baute den Palast Mniszech und den Palast Gniński wieder auf sowie in der Altstadt das Goldene Haus und das Haus „Zum Basilisken".

www.inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/mieczyslaw_kuzma,2594; 7.1.2020. – Lit. 870, J. Chodaczek, Architekt Mieczysław Kuzma.

Laboureur, Francesco Massimiliano, geb. 10.11.1767 Rom, gest. 6.3.1831 ebenda. Bildhauer, Sohn eines aus Brüssel stammenden Bildhauers. Ausgebildet an der Accademia S. Luca, an der er 1783 einen Preis errang, 1812 Professor und 1820 Präsident wurde. Zahlreiche Werke in Rom; in Warschau u. a. Grabmal Stanisław Małachowski im Dom, mutmaßlich nach einem Entwurf von Thorvaldsen.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 23, 1928.

***Lalewicz**, Marian, Architekt, Denkmalpfleger, geboren 27.11.1876 in Wilkowischken (Wyłkowyski), im August 1944 in Warschau erschossen. Studium 1895-1901 an der Kunstakademie in St. Petersburg, Stipendium für Reisen nach Deutschland, Österreich, Italien und Skandinavien, anschließend Vorlesungen und Unterricht an künstlerischen und technischen Hochschulen sowie zahlreiche Neubauten in St. Petersburg. 1918 Rückkehr nach Polen. 1919-1921 Restaurierung des Statthalterpalastes, des heutigen Palastes des Präsidenten, des Primas-Palastes, der Börse und der Staatsbank, 1920 Professor für Baugeschichte an der Technischen Hochschule Warschau, während des Zweiten Weltkrieges geheime Lehrtätigkeit, zahlreiche neoklassizistische Neubauten in Warschau.*

Lit. 1019a, Allgemeines Künstlerlexikon, Bd.82, 2014 (A. Borowik).

***Lampi**, Giovanni Battista sen. (Johann Baptist Lamp, ab 1782 Lampi, ab 1798 Ritter von Lampi d. Ä. / Jan Chrzciciel Lampi st.), geb. 31.12.1751 in Romeno (Trentino), gest. 11.2.1830 in Wien. Sohn des Tiroler Malers Matthias Lamp, Ausbildung in Salzburg, Trient und Verona, 1772-1779 schuf er Fresken, sakrale Gemälde und Porträts im Trentino, anschließend in Innsbruck und Klagenfurt, ab 1783 in Wien vor allem Porträts. 1786 Professor an der Wiener Akademie. 1788-1791 in Warschau tätig, 1792-1797 in St. Petersburg, dann wieder an der Akademie in Wien lehrend. Anfangs noch italienischem Barock zugewandt pflegte er später klassizistischen Stil.*

https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Baptist_Lampi_der_Ältere; 10.5.2020. https://pl.wikipedia.org/wiki/Jan_chrzciciel_Lampi_(starszy); 10.5.2020.

Lanci, Francesco (Franciszek) Maria, geb. 1799 Fano, gest. 27.11.1875 Warschau, Architekt. Ausgebildet an der Accademia di S. Luca, ging 1825 auf Veranlassung St. Małachowskis nach Polen und war hauptsächlich für private Auftraggeber tätig. In Warschau leitete er im Auftrag August Potockis den Ausbau des Nordflügels von Wilanów, Umbauten in Natolin und im Potockischen Stadtpalast, ul. Krakowskie Przedmieście 15, außerdem den Umbau von Kubickis Reitschule zur Börse. Entwurf für die Goldene Kapelle im Posener Dom, ausgeführter Entwurf für Schloss Krzeszowice.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 22, 1928 (Natowski). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 16, 1971 (Bak-Koczarska). – Lit. 871, A. Bartczakowa, Franciszek Maria Lanci.

***Landini**, Camillo, Bildhauer, geboren um 1776 in Carrara, gestorben 1821 in St. Petersburg, Schüler von B. Thorvaldsen in Rom, schuf 1820 vier Löwen vor dem Statthalterpalast, dem jetzigen Präsidentenpalast in Warschau.*

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 22, 1928.

Lang, Georg, geb. 1575, gest. 1632 Augsburg, Goldschmied. Ölkanne mit Meisterstempel und Stadtstempel in der Stiftskirche in Łowicz.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 22, 1928. – Lit. 167, M. Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen.

Lazarini (Lazzerini), Francesco, Bildhauer aus einer Familie in Carrara, Geburtsdaten unbekannt, gest. 1808 Carrara, führte von der Heimatstadt seiner Familie aus zahlreiche Aufträge in verschiedenen europäischen Städten durch. Statue (Venus Anadyomene) in Łazienki.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 22, 1928.

Lebrun (Le Brun, de Bruyne), André Jean (Andrzej), Bildhauer, geb. 1737 Paris, gest. 30.9.1811 Wilna. Ausbildung bei Jean-Baptiste Pigalle, *1756-1759 an der École royale des élèves protégés in Paris und anschließend an der Académie française in Rom. 1765 wurde Lebrun dort Mitglied der St.-Lukas-Akademie (Accademia di San Luca), im folgenden Jahr der Académie de peinture et de sculpture in Marseille. Während der römischen Jahre schuf Lebrun zahlreiche Porträtbüsten*. Von Marie Therèse Geoffrin, Paris, empfohlen *wurde er 1767 von Stanislaus August nach Polen* als „Erster Bildhauer des Königs“ *eingeladen, Leitung eines Ateliers am Hofe mit namhaften Mitarbeitern wie G. Staggi, Giacomo Monaldi, Tommaso Righi und François Pinck*. Seit 1768 zahlreiche Arbeiten im königlichen Schloss und in Łazienki, vom König 1772-1779 nach Rom gesandt, *um antike Statuen zu zeichnen und zu kopieren sowie neue Stauen nach dem antiken Vorbild zu schaffen* 1795 Arbeiten für Bischof Michał Jerzy Poniatkowski von Płock, dann *als in Folge der letzten polnischen Teilung Stanislaus August nach Russland ins Exil ging*, von diesem nach St. Petersburg vermittelt, 1803 Professor in Wilna.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 22, 1928 (Batowski). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 16, 1971 (Tatarkiewicz). – *Lit. 872, O. Michel, André Lebrun. – Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon (H. Guicharnaud).*

Lessel, Friedrich Albert, geb. 1767 Dresden, gest. 15.3.1822 Warschau. Seit seiner Kindheit in Warschau, Schüler, dann Kondukteur bei Kamsetzer, 1791-1794 in Rom an der Académie française, anschließend Arbeit für auswärtige Privataufträge, seit 1804 in Warschau an Adelspalästen beschäftigt, 1812-1815 Umbau des Blauen Palastes für Zamoyski. 1813 Stadtbaumeister, Ausführung von Aigners Entwurf für den Glockenturm der St. Annenkirche, Umbau des Palastes Jablonowski zum Rathaus, Häuser Nowy Świat 25 und 40.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 23, 1929 (Batowski). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 27, 1972 (Rottermund). – Lit. 1014, T. S. Jaroszewski: Jakub Hempel, Fryderyk Albert Lessel, Henryk Ittar, Wilhelm Henryk Minter.

Lesser, Alexander, geb. 13.5.1814 Warschau, gest. 7.3.1884 Krakau. Maler. Studierte in Warschau, Dresden, München. Bevorzugte historische Gemälde, für die er als erster in Polen spezielle Forschungen betrieb, später auch Darstellung von Tagesereignissen.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 23, 1929 (Gumowski). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 27, 1972 (Szczawińska).

***Locci** (Locchi, Logi, Loki), Agostino (Augustyn) der Ältere, geb.1600 in Narni/Umbrien, gest. 1661, Ingenieur, Baumeister, Szenograf. Ausbildung in Rom, bereits vor 1632 königlicher Architekt in Warschau. Er errichtete 1637 den Theatersaal im Königlichen Schloss und stattete alle Bühnenaufführungen aus (bis 1646), er modernisierte 1640-1643 die Innenräume des Schlosses, war für Standort und Architektur der Sigismundsäule verantwortlich. Er entwarf das erste, letztlich nicht ausgeführte Projekt für die Piaristenkirche in Warschau, das den Zentralbaugedanken sowohl nach Warschau als auch in den Piaristenorden einbrachte; er errichtete für die Piaristen die heutige Stiftskirche in Klimontów (bei Sandomir).*

Lit. 1019a, Allgemeines Künstlerlexikon, 2015 (H. Osiecka-Samsonowicz).

Locci, Augustyn *(Agostino) Wincenty der Jüngere, geb.1640 in Warschau, gest. 22.10.1732 in Warschau, Ingenieur und Architekt, erste Ausbildung bei seinem Vater Agostino Locci d. Ä., mit königlicher Unterstützung 1661 zur weiteren Bildung nach Rom, anschließend Anstellung am Hofe Johann Kasimirs II., 1673 erhielt er das Indigenat durch König Michael Korybut Wiśniowiecki, Sekretär, Architekt und künstlerischer Berater König Johanns III. Sobieski. Nach den Entwürfen Loccis d. J. wurde das Schloss Wilanów errichtet und ausgeschmückt, er modernisierte das Königliche Schloss und erstellte das Programm zur Ausmalung der Sakramentinerinnen-Kirche in Warschau. Des Weiteren arbeitete für den Hochadel der Umgebung des Königs.*

Lit. 1019a, Allgemeines Künstlerlexikon, 2015 (H. Osiecka-Samsonowicz).

Longuelune, Zacharias, Architekt, 1669 (Paris)-1748 (Dresden). Longuelune erhielt um 1715 die Hofbaumeisterstelle in königlich polnischen Diensten; jedoch ist bisher nicht bekannt geworden, welche Bauten dort mit seinem Namen zu verbinden sind.

Lit. 906, Chr. F. Nicolai, Beschreibung der königlichen Residenzstädte, S. 97.

Longuelune, Zacharias, Architekt, geb. 1669 wahrscheinlich in Paris, gest 30.9.1748 in Dresden, kam 1696 nach Berlin durch Vermittlung Jean de Bodts, unter dessen Leitung er 1704-1705 am Zeughaus arbeitete, 1711-1713 und 1715 hielt er sich vermutlich in Italien auf. Von August II. wurde er 1715 nach Warschau berufen, um ein Reiterdenkmal des Königs zu entwerfen, noch im selben Jahr reiste er weiter nach Dresden. Sein Name ist dort nahezu mit allen Bauprojekten Augusts II. verbunden. Longuelune hielt sich häufig in Polen auf, so 1716-1719 und 1721-1723; vielleicht entwarf er die Neue Senatskammer im Kgl. Schloss, sicher aber eine Reihe weiterer Innenräume, so die Sächsische Kapelle und das Königliche Schlafzimmer. – Longuelune prägte die sächsiche Architektur im Geiste des französischen Klassizismus, seinen Stil nahmen J. Chr. Knöffel und der auch in Warschau wirkende Karl Friedrich Pöppelmann auf.

Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (J. Sito).

Loos, Daniel, geb. 1735, gest. 1818, Hofmedailleur in Berlin.

Lit. 982, G. K. Nagler, Neues allgemeines Künstler-Lexikon, Bd. 8.

***Lorek**, Wawrzyniec, Baumeister, arbeitete für das Krakauer Domkapitel am Schlossbau in Pabianice, belegt für die Jahre 1566-1571.*

Lit. 722, J. Łoziński, Renesansowy dwór obronny w Pabianicach.

Louis, Victor, geb. 10.5.1731 Paris, gest. 3.7.1800 ebenda. Architekt, an der Königlichen Architekturschule in Paris und an der Académie française in Rom ausgebildet. 1765 von Stanislaus August zur Beratung bei der geplanten Erneuerung des königlichen Schlosses berufen. Nach seinen Empfehlungen wurde 1766-1768 ein Teil der Schlossräume hergerichtet, 1781-1788 aber wieder verändert. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich entwickelte sich Louis zu einem der Meister des Klassizismus. Sein Hauptwerk ist das 1772-1778 errichtete Theater in Bordeaux.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 23, 1929 (o. Vf.). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 27, 1972 (Rottermund). – Lit. 875, St. Lorentz, Victor Louis. – Lit. 874, F.-G. Pariset, Les découvertes. – Lit. 876, L. Desgraves / F.-G. Paviset, Victor Louis et Varsovie.

Lube (Lubitz), Andreas, Lebensdaten unbekannt, Glockengießer in Danzig, tätig in Raciążek 1617.

Luczaj, Jan, Architekt; er fertigte vor 1838 den Ausgangsentwurf zum Bau der Evangelischen Kirche in Łowicz.

Lit. 692, Prace konserwatorskie.

***Lukijanów**, Roman Walerius, Bildhauer, geb. 22.2.1909 in Kolomyja, gest. 4.10.1955 in Warschau. Studien an der Kunstakademie Krakau zwischen 1928 und 1937, jedoch 1932-1933 Besuch der Kunstgewerbeschule in Posen. 1945 tätig in den Staatlichen Restaurierungswerkstätten, 1946-1950 Zeichenlehrer an der Medizinischen Fakultät in Warschau. Lukijanów schuf zahlreiche Skulpturen im öffentlichen Raum sowie Porträts; er stellte in der Zeit des Wiederaufbaus bildhauerische Arbeiten am Altstädtischen Markt (Markiewicz-Haus), am Palast „Unter dem Blechdach" sowie den Palästen Ostrogski und Branicki wieder her.*

Lit. 1003, St. Łoza, Architekci, 1954 ff.

Luycx (Leux), Frans, geb. 1604 Antwerpen, gest. 1.5.1668 Wien. 1620 Meister der Lukasgilde in Antwerpen, dann vermutlich in Rubens Werkstatt, 1635 in Rom nachweisbar, vor 1638 Hofmaler Kaiser Ferdinands III., 1657 von Leopold I. bestätigt. Hauptsächlich Porträts, weitverstreut. Ein Porträt der Kaiserin Maria in der Visitinerinnenkirche wird ihm zugeschrieben.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, B. 23, 1929 (Z. v. M.).

***Łada-Studnicka**, Krystyna, geb. Łada, 16.11.1907 in Czeladz bei Kattowitz, gest. 14.7.1999 in Warschau. 1926-1932 Studium u. a. an den Akademien der Bildenden Künste in Krakau und Warschau. 1936 Eheschließung mit Juliusz Studnicki, 1937-1939 gemeinsam in Paris. 1945 in Zoppot Mitbegründerin der späteren Akademie der Bildenden Künste Danzig, 1955 Professorin, 1969-1978 an der Akademie in Warschau. – 1952-1953 Fassadenmalerei in der Danziger Rechtsstadt an Langer Straße und Langem Markt sowie in der Warschauer Altstadt (am Alten Markt mit J. Studnicki) und in der Neustadt.*

www.gedanopedia.pl/gdansk/?title=ŁADA-STUDNICKA_KRYSTYNA; 12.5.2020. – zbrojowniasztuki.pl/alma-mater/nestorzy/krystyna-lada-studnicka,1367; 12.5.2020.

***Łukasik**, Jan, Architekt und Denkmalpfleger, geb. 4.10.1899 in Skierniewice, gest. 20.8.1942 in Warschau. Um 1932 Bau von Kasernen und Wohnblocks in Warschau-Podzamcze. An der Restaurierung des Kgl. Schlosses unter Leitung von K. Skórewicz beteiligt, im September 1939 an Bergungsarbeiten aus dem brennendem Schlosse. Tätig an Restaurierungen der St.-Annen-Kirche, des heutigen Präsidentenpalastes (als „Deutsches Haus") und des Hauses Rynek Starego Miasta (Alter Markt) 28 sowie der Burg in Czersk.*

Lit. 220, Encyklopedia Warszawy. – Lit. 471, M. Laskowska-Adamowicz, E. Popławska-Bukało, Pałac i ogród, S. 44 f.

***Machowski**, Leon, Bildhauer und Maler, geb. 1916 in Rzeszów, gest. 1988 in Warschau. Ausbildung an der Akademie der Bildenden Künste in Krakau (1939), lehrte 1945-1952 an den Akademien in Lodz und Warschau. Machowski schuf eine Reihe von Denkmälern und stellte beschädigte Skulpturen im Warschauer Dom und in der Universtät wieder her.*

pl.wikipedia.org/wiki/Leon_Machowski; 19.11.2020.

Maderni, *Giovanni Battista*, Lebensdaten unbekannt (*Heirat 1687*), Baumeister, wird in den Rechnungen des Krasiński-Palastes 1689-1693 genannt, 1695 mit Bezug auf die Gartenfassade, eventuell als Stuckateur (oder Bildhauer?).

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 23, 1929, S. 529. – Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (P. Migasiewicz).

Maino *(Mayno, Majno), Francesco (Francisco), Geburtsdatum unbekannt, gest. 1721 in Warschau. Stuckateur, aus Mailand stammend, kam Maino Anfang des 18. Jahrhunderts nach Polen; um 1708-1710 Stuckarbeiten in der Piaristenkirche Szczuczyn, 1710-1711 an der Chorkuppel der Paulinerkirche.*

Lit. 296, J. Sito, „Fabryka" kościoła, S. 90. – Lit. 991, U. Thieme, F. Becker – Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 5 (Z. Proszyńska).

Majdecki*, Jerzy, Architekt, geb. 27.3.1904, gest. 11.5.1967 in Warschau, errichtete mit St. Żaryn das Haus Kazub, Rynek Staromiejski 30.*

Lit. 180a, Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, S. 276.

Majdowa*, Danuta, Restauratorin. In der Bernhardinerkirche Czerniaków leitete sie die Restaurierung von Fresken und Stuckarbeiten in den Jahren 1986-1996.*

Lit. 335, M. Witwińska, Czerniakowskie Freski.

Makarewicz*, Antoni, Maler. Er restaurierte 1912 Wandgemälde in der Bernhardinerkirche Kalisch.*

Judyta Anna Dymkowska, Kościół pobernardyński (obecnie OO. Jezuitów); kalisz info/kosciol-jezuitow.html; 13.2.2021.

Makarewicz, Juljusz, geb. 1.8.1854 Synowódzk (Ostgalizien), gest. 4.7.1936 Krakau. Architekturstudium in Lemberg, an den Akademien der Schönen Künste in Wien und München. Reisen in den Mittelmeerländern. Wendet sich dann mehr und mehr Aufgaben der Konservierung und Restaurierung zu, seit 1904 in Krakau ansässig. In Warschau 1914 Freilegung und Konservierung der Wandmalereien der Bernhardiner-Kirche in Czerniaków, außerdem Tätigkeit in Krakau, Lemberg, Kalisch, Brest in Kujawien, Petrikau u. a.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 23, 1929. – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 19, 1974 (Fedoruk).

Makarski*, Tadeusz, Architekt, Denkmalpfleger; geb. um 1924, gest. 31.10.1969. Studium an der Technischen Hochschule Warschau (1951), tätig im Unternehmen PP Pracownie Konserwacji Zabytków in Warschau; Wiederaufbau ul. Świętojańska Nr. 1 (1947) und 4 (1959).*

inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/Tadeusz_makarski,9761; 24.4.2020.

Malicki*, Marian Jerzy, Maler, Grafiker, Bühnenbildner; geb. 7.12.1895, gest. 27.7.1946 in Warschau. Studium an der Schule für Bildende Künste in Warschau, schuf vor allem Buchillustrationen, eventuell 1928 das Sgraffito an der Fassade des Hauses „Zum Mohren", Staromiejski Rynek 36, in Warschau.*

pl.wikipedia.org/wiki/Marian_Jerzy_Malicki; 13.7.2021. – Lit. 180a, Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, S. 282.

Malicki*, Zasław Stanisław, Architekt, geb. 5.10.1908 in Warschau, gest. 27.8.1994 ebendort. Studium an der Technischen Hochschule Warschau bis 1935. Zahlreiche Wohnbauten in Warschau, beteiligte sich am Wiederaufbau in Nordkorea, Bibliothek des Blauen Palastes.*

inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/zaslaw_stanislaw_malicki.2127; 28.6.2021.

Maliński, Pawel, geb. 14.7.1790 in *Brnian (Brňany)*, Böhmen, gest. 7.11.1853 Warschau, Bildhauer. Ausgebildet an den Akademien in Prag und Dresden, kam auf Veranlassung von Stanisław Zamoyski nach Warschau, 1817 Professor der Bildhauerei an der Universität. Von Thorvaldsen eingeladen, 1820-1822 als Regierungsstipendiat in Rom. Auch nach Schließung der Universität weiter in Warschau, wo er bis zu seinem Tod Werke der Architekturplastik, oft von symbolischem Gehalt, für zahlreiche Neubauten schuf, *so für das Große Theater und den heutigen Präsidentenpalast*.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 23, 1929. – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 19, 1974 (Kaczmarczyk). – Lit. 478, P. Szulc, Dekoracja rzeźbiarska, S. 150-157. – *Lit. 470, Z. Bania, T. S. Jaroszewski, Pałac Rady Ministrów, S. 104.*

Malinowska*, Krystyna, s. Jakimowicz-Malinowska, Krystyna*

Mańkowski*, Szymon, Maler, geb. um 1724. Ausbildung in Warschau, in der Werkstatt von Szymon Czechowicz, und in Rom. Mańkowski schuf hauptsächlich dekorative Arabesken und Grotesken nach antiken Vorbildern, 1777-1782 für Michał Poniatowski im Schloss Jabłonna, 1783-1785 für Stanislaus August im Kgl. Schloss in Warschau, daneben*

für zahlreiche adelige Auftraggeber – u. a.1779-1782 im Zeughaus für die Wohnräume von Graf Alois Fr. Brühl, 1784 im Schloss Nieborów, 1786 nach Entwürfen J. Chr. Kamsetzers im Palast des Primas, 1793 arbeitete er im Südflügel von Schloss Wilanów; ferner fertigte er Porträts und religöse Bilder.

Lit. 1012, Słownik artystów, Bd. 5.

***Marconi**, Bohdan, Restaurator, geb. 14.1.1894 in Warschau, gest. 16.1.1975 ebendort, Sohn von Władysław Marconi. Er studierte Malerei an der École nationale supérieure des Beaux-Arts in Paris sowie an der Schule der Bildenden Künste in Warschau. Ab 1922 leitete er die Restaurierungswerkstatt des Nationalmuseums, 1947 wurde er Professor an der Akademie der Bildenden Künste. Restaurierung von Deckengemälden in Wilanów und der Bernhardinerkirche in Czerniaków, Translozierung eines gotischen Wandgemäldes der Muttergottes (vom Altstädtischen Markt Nr. 17 nach Nr. 40).*

Encyklopedia.pwn.pl/haslo/Marconi-Bohdan:3937642.html; 16.4.2020. – pl.wkipedia.org/wiki/Bohdan_Marconi;16.4.2020.

***Marconi**, Ferrante, Bildhauer, Stuckateur, geboren 1798 in Bologna, gestorben 11.3.1868 in Warschau, Bruder von Henryk (Enrico) M., studierte an der Kunstakademie Bologna bei seinem Vater Leandro M.; dem Bruder folgend ließ er sich 1828 in Warschau nieder, schuf 1828-1830 Säulenkapitelle sowie Relieffriese für das Große Theater, Plastiken für den Park in Natolin, für Wilanów, Stuckdekorationen für die Landbank, das Hotel Europejski und zahlreiche Warschauer Kirchen, so 1850 für den Chor der Heilig-Kreuz-Kirche und die Pfarrkirche in Wilanów.*

Lit. 1019, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 87, 2015 (E. Lang). – Lit. 478, P. Szulc, Dekoracja rzeźbiarska, S. 149.

Marconi, Heinrich (Henryk) geboren in Rom, als Sohn eines Künstlers, der zum Leiter der Akademie in Bologna berufen wurde. Im Auftrage des Grafen Pac siedelte er 1822 nach Warschau über,[1489] wo er sehr bald neben Corazzi zur Leitung des Hochbauwesens bestellt wurde. Mit ihm kamen mehrere seiner Landsleute, die sich bei den Bauausführungen betätigten. Zum Professor der Baukunst 1851 bestellt, gab er die Lehrtätigkeit sehr bald wieder auf, so dass er nur wenige Schüler hinterließ.[1490]

Lit. 879, Tygodnik illustrowany (Nachruf auf H. Marconi), Warschau, Bd. 7, S. 145, 1863. – Lit. 113, S. Orgelbrand, Encyklopedia powszechna, Bd. 17, 1864. – Lit. 993, St. Łoza, Słownik architektów i budowniczych, mit ausführlichem Verzeichnis der Werke.

Marconi (Markoni), Henryk (ital. Enrico), geb. 7.1.1792 Rom, gest. 20.2.1863 Warschau, stammte aus einer Architektenfamilie zu Mantua. An der Universität und Akademie der Künste in Bologna 1806-1810 ausgebildet. *Zunächst dort und in der Emilia-Romagna tätig.* Mehrfach Reisen nach Westeuropa. *1822 nach Warschau gekommen wurde er* 1826 zum Baurat ernannt, 1851-1858 Professor an der Akademie der Künste In seinen zahlreichen Bauten in Warschau (ca. 200!), die im Stadtbild der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bestimmend waren, geht er allmählich vom späten Klassizismus zur Nachahmung der italienischen Hochrenaissance, besonders römischer Paläste, über. – *Palast Pac 1822-1828*, Allerheiligen-Kirche, St. Annen-Kirche (Wilanów, nur Entwurf), Wasserbehälter im Sächsischen Garten, Wiener Bahnhof, Hotel Europejski. Lange Zeit für die Potocki in Wilanów u. a. tätig. *Weitere, in dieser Arbeit erwähnte Werke: Königskapelle der Kapuzinerkirche (1828-1830), [Umbau und Erweiterung des Schlosses in Jabłonna (1834-1843) sowie des Palastes Tyszkiewicz (1841-1846), Rathaus in Brześć Kujawski (1824), St.-Karl-Borromäus-Kirche (1841-1849), Restaurierung der Visitinerinnenkirche (1844-1847), Neues Gefängnis in Płock (1844), [Kurhalle (1847) und Wasserbehälter (1854) im Sächsischen Garten, Anbauten des Palastes Czapski (1850-1852), Orgelprospekt der Heilig-Kreuz-Kirche (1851), [Haus Lesser (1853-1856), [Brunnenanlage der Sigismundsäule (1854/1855), Landbank (1856-1859), Kapelle an der Karmeliterkirche in der Krakauer Vorstadt (1862). – Darüber hinaus nicht ausgeführte Entwürfe für die Westfront des Kgl. Schlosses, die Umgestaltung des Krasiński-Platzes, den Umbau des Sächsischen Schlosses und die Erweiterung der St.-Alexander-Kirche. Pläne für den Bau der Evagelischen Kirche in Łowicz von J. Łuczaj hat H. Marconi 1838 gemeinsam mit S. Kozlowski überarbeitet.*

Die Bronzebüste seines Grabdenkmals in der Visitinerinnenkirche schuf A. Pruszyński.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 24, 1930 (Batowski). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny., Bd. 19, 1974 (Jaroszewski u.

1489 Archiv der Statthalterei in Warschau, Akta komisji rządowej spraw wewnętrznych, Nr. 3, 1947, Artystów włoskich przez hr. Pac sprowadzonych.

1490 H. Marconis Veröffentlichungen hat nur die Zamoyskische Bibliothek in Warschau gesammelt (1918). In dem Lehrbuche: O porządkach architektonicznych (Lit. 877) gibt er selbst gezeichnete Darstellungen der Säulenordnungen. Die Entwürfe der ersten Hälfte seiner Schaffenszeit hat er zusammengestellt: Zbiór projektów architektonicznych (Lit. 878). Dieselben gewähren einen überraschenden Überblick des Umfanges der Arbeiten, die Marconi für Warschau und Polen lieferte; einiges betrifft auch Italien. Leider fand er nicht die Muße, auch die Entwürfe und Schöpfungen seiner späteren Zeit in gleicher Weise zu veröffentlichen.

Rottermund). – Lit. 878, H. Marconi, Zbiór projektów. – Lit. 880 T. Jaroszewski, A. Rottermund., Katalog rysunków. – *Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 87, 2015 (E. Lang). – Lit. 184, H. Faryna-Paszkiewicz, Atlas zabytków architektury, S. 312-319.*

***Marconi**, Karol Antoni Tytus, Maler und Zeichner, geb. 11.11.1826 in Warschau; gest. 25.10.1864 in Florenz. Sohn von Henryk (Enrico) Marconi. Ausgebildet in Warschau bei dem Maler Michele Chiarini aus Mailand, 1844-1850 Reisen und Aufenthalt in Italien, war dann in Warschau erfolgreich mit Fresken, Dekorationen, Porträts und mythologischen Motiven.*

Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 87, 2015 (E. Lang).

***Marconi**,* Leandro *Jan,* geb. 23.4.1834 *in Warschau,* gest. 8.10.1919 *in Montreux (Waadt), Architekt. Ausbildung bei seinem Vater Henryk Marconi, 1854 und 1865 Baumeisterexamen 1. und 2. Kl., umfangreiche Architektentätigkeit in Warschau, u. a. Bau der Handelsbank 1870; Große Synagoge 1875-1877 und Renovierung des Palastes Potocki 1896 gemeinsam mit seinem Bruder Władysław; nach 1893 Restaurierung in Arkadia.*

Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 87, 2015 (E. Lang). – Lit. 184, H. Faryna-Paszkiewicz, Atlas zabytków, S. 286.

Marconi, Władysław, geb. 29.2.1848 Warschau, gest. 4.6.1915 ebenda, jüngster Sohn von Enrico (Henryk) Marconi, studierte an der Akademie der Künste in St. Petersburg Architektur und wirkte bei der Vollendung der letzten Bauten seines Vaters mit; *gemeinsame Projekte mit seinem Bruder Leandro (Große Synagoge, Palast Potocki).* Weitere umfangreiche Bautätigkeit in Warschau u. a. *Seitenschiff der St.-Kasimir-Kirche, Umbau der Sächsischen Post*, Restaurierungen (Wilanów *1893-1906*; *Fuggerhaus 1910 und Haus der masowischen Herzöge 1913-1914* am Altstädter Markt; Palast Potocki, ul. Krakowskie Przedmieście 15).

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 24, 1930 (Batowski). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 19, 1974 (Jaroszewski u. Rottermund). – *Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 87, 2015 (E. Lang).* – Weitere Literatur s. Lit. 878, H. Marconi, Zbiór Projektów, und Lit. 880, T. Jaroszewski, A. Rottermund., Katalog rysun-#ków.

***Markiewicz**, Ignacy, Architekt, geb. 24.10.1825 in Rawa Mazowiecka, gest. 1.1.1908 in Krakau. Studium an der Schule für Bildende Künste in Warschau 1844-1847, anfangs bei Henryk Marconi. Teilnahme an revolutionären Kämpfen 1848, anschließend Festungshaft. Kreisbaumeister zunächst in Petrikau, nach 1870 in der Bauverwaltung Lodz tätig, ab 1891-1901 dort, zeitweise auch in Łask wieder Kreisbaumeister. Er errichtete zahlreiche Wohnbauten in Lodz, Schulen und kirchliche Bauten, 1872-1878 Umbau der Pfarrkirche in Petrikau.*

pl.wikipedia.org/wiki/Ignacy_Markiewicz; 12.7.2021. – W. Malesa, J. Gołębiowski, K. Milczarek, Dossier, Kościół pw. Św. Jakuba Apostola „Fara" Piotrków Trybunalski (um 2012); fara.piotrkow.pl/pomnik/wp-content/uploads/ 2012/12Dossier.pdf; 3.3.2021.

***Marzyński**, Stanisław Leon, Architekt, Denkmalpfleger, Hochschullehrer, geb. 14.5.1904 in Lodz, gest. 5.2.1992 in Warschau. Studium der Architektur an der Technischen Hochschule Warschau 1923-1930, tätig in der Hochschullehre ab 1928, daneben in der Fakultät für Bauingenieurwesen ab 1938; Bau der konstruktivistischen Redemptoristenkirche in Warschau. Während der Kriegsjahre Instandsetzung beschädigter Kirchen, im Untergrund tätig in der Hochschullehre und in der Heimatarmee; dieserhalb und wegen politischer Opposition 1946 zeitweilig verhaftet. Ab 1947 Arbeit im „Erzbischöflichen Rat für den Wiederaufbau der Warschauer Kirchen": u. a. Wiederaufbau St.-Alexander-Kirche, Kirchen der Jesuiten, Franziskaner und Kapuziner, Restaurierung der Loreto-Kirche, 1959 Neubau der Kath. Pfarrkirche in Gąbin. 1973 Professor, architektonische Gestaltung der Łazienki-Weichselbrücke.*

inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/stanislaw_leon_marzynski.1479; 3.11.2020. – Lit. 882, T. Krogulec, Stanisław Marzyński. – encyklopedia.pwn.pl/haslo/Marzyński_Stanisław_Leon:3938265.html; 4.11.2020.

***Mascherino** (Mascarini, eigentlich Nonni), Ottaviano (Ottavio), Architekt, Bildhauer und Maler, geb. 3.9.1536 Bologna, gest. 6.8.1606 Rom. Mascherino arbeitete zunächst als Maler, ab 1568 als Architekt belegt, zahlreiche Bauten in Bologna und ab 1576 in Rom, nach 1602 Rektor und Principe der Accademia di San Luca. Er fertigte u. a. einen nicht ausgeführten Bauplan für die Kirche SS. Luca e Martina in Rom (1593), den A. Locci d. Ä. als Grundlage für das erste Projekt der Piaristenkirche in Warschau benutzte.*

Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, 2015 (S. Partsch). – Lit. 307, M. R. Nobile, H. Samsonowicz, Projekty.

***Mattielli**, Lorenzo, Bildhauer, geb. 20.4.1687 in Vicenza, gest. 29.4.1748 in Dresden. Mattielli arbeitete ab 1710 in Wien für Kaiserhof und Adel, ab 1738 in Dresden für König und polnisch-sächsische Adelige. 1738-1748 Statuenkranz der Dresdner Hofkirche, 1745/1746 Grabmal der Maria Karolina von Bouillon in der Sakramentinerinnenkirche zu*

Warschau.

Lit. 299, I. M. Walicka, Kościół i klasztor. – Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, 2016 (I. Schemper-Sparholz).

***Mayr**, Michael, Goldschmied in Augsburg, gest. 1714, fertigte u. a. eine Monstranz im Dom zu Płock.*

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 24, 1930.

Mehoffer, Józef, geb. 19.3.(?)1869 Ropszyce (Westgalizien), gest. 8.7.1946 Wadowice. Aufgewachsen in Krakau, dort Studium begonnen, fortgesetzt in Wien und Paris (Académie des Arts décoratifs und Académie des Beaux Art). 1897 Rückkehr, 1900 Professor an der Krakauer Akademie. Erfolgreicher Maler, einer der Wegbereiter des Impressionismus in Polen, Glasmalereien, Wandgemälde und Entwürfe zu solchen für mehrere große Kirchen, ausgeführt u. a. in den Kathedralen Włocławek und Freiburg im Üchtland (Schweiz).

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 24, 1930 (Kopera). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 20, 1975 (Adamowicz).

***Meister des Gießmannsdorfer Altares**, s. Gießmannsdorf*

***Melich** (Meilich, Molich), Christian, Maler, aus den südlichen Niederlanden stammend, war er 1620-1655 in Warschau als Hof- und Bühnenmaler tätig, er malte u. a. Miniaturporträts, Ansichten von Warschau und Darstellungen zeitgenössischer Ereignisse.*

https://schloss-ahlden.de/php?mode=obj&id=15803137; 13.5.2020. – Lit.1012, Słownik artystów, Bd. 5 (Heydel).

Merlini, Domenico (Dominik, Dominikus), geb. 22.11.1730 Castello (Valsolda/Oberitalien), gest. 20.11.1797 Warschau. Durch seine Mutter mit der Familie Fontana verwandt, vielleicht von Giacomo (Jakub) Fontana frühzeitig nach Warschau geholt; *lange Jahre war er dessen Mitarbeiter, so 1749-1763 beim Bau der Kamaldulenserkirche in Bielany*. In Warschau schon 1760 mit Grundbesitz ansässig, 1761 Königlicher Architekt, 1768 nobilitiert, 1773 auch Architekt der Republik. Für Stanislaus August leitete er zunächst den Neubau der Innenräume im Weichselflügel des Königlichen Schlosses, dann den Versuch eines Umbaues von Ujazdów sowie die Bauten in Łazienki mit Nebengebäuden, daneben für private Auftraggeber den Bau des Jabłonowskischen Palastes (des späteren Rathauses), des Schlösschens Królikarnia, des Schlosses in Jabłonna, der Westfassade des Płocker Domes u. a., ferner eine Reihe von Umbau- und Wiederherstellungsarbeiten, so besonders am Krasiński-Palast nach 1782, *am Palast Brühl 1787/1788*, auch in Lublin und Krakau.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 24, 1930 (Batowski). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 20, 1975 (Tatarkiewicz). – Lit. 883, Wł. Tatarkiewicz, Dominik Merlini. – Lit. 884, Wł. Tatarkiewicz, Wiadomości. – Lit. 885, Wł. Tatarkiewicz, Domenico Merlini. – *Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (P. Wątroba).*

Michałowicz, Jan, Bildhauer, geb. um 1530 Urzędów (Woj. Lublin), gest. um 1583 Łowicz. Über seine Ausbildung ist Genaueres nicht bekannt; er schloss sich recht geschickt der von den italienischen Zeitgenossen in Polen geübten Kunstweise an, auch deutsches Ornament benutzend. Ältestes bekanntes Werk das Wandgrab des Bischofs Izbienski (gest. 1553) im Posener Dom. 1570 in Krakau in die Maurerzunft aufgenommen, erwarb er dort auch Bürgerrecht und Grundbesitz. 1581 kam er zur Anlage des Wandgrabs des Erzbischofs Uchański nach Łowicz; auch in Pabianice tätig. Sein [Grabmal in der Stiftskirche in Łowicz mit dem Ehrentitel eines „Praxiteles polonicus“ ist seit langem zerstört.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 24, 1930 (Batowski). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 20, 1975 (Bochnak). – Lit. 886, J. Pagaczewski, Jan Michałowicz.

Miklaszewski, *Michał Jakub, Bauingenieur, geb. 8.9.1796, gest. 2.10.1865, besuchte die Piaristenschule in Warschau, studierte Straßen- und Brückenbau. Er wurde 1824 Gouvernementsbaumeister in Podlachien, 1834 erhielt er die gleiche Aufgabe in Płock, dort in den 1840er Jahren Umbau des Alten Gefängnisses und wahrscheinlich des Kollegienhauses. Miklaszewski legte 1842 ein Projekt zu Restaurierung und Ausbau des Płocker Domes sowie des Glockenturmes vor (nicht ausgeführt).*

Lit. 738, J. Drejer, Pruska urbanistyka / Preußische Stadtbaukunst. – Lit. 993, St. Łoza, Słownik architektów i budowniczych. – Lit. 754, A. Wąsowski, Henryka Marconiego projekty restauracji katedry, S. 36.

***Miller**, Witold, Bühnenbildner, Maler, geb. 29.11.1902 in Warschau, gest. 16.6.1980 ebendort. Studium ab 1924 zunächst an der Mal- und Zeichenschule K. Krzyżanowski, später an der Akademie der Bildenden Künste in Warschau, 1932-1939 am Puppentheater tätig, 1941-1944 in der Spielzeugherstellung, 1946-1950 wieder am Theater, anschließend bis 1973 Hochschullehrer an der Akademie der Bildenden Künste. 1954 schuf Miller zusammen mit H. Krajnik u. a. das Sgraffito des Hauses Szeroki Dunaj 9, das Schuster, Schauspieler und Künstler darstellt.*

encyklopediateatru.pl/osoby/35448/witold-miller; 13.7.2021.

***Milner**, Stefan, schuf 1758-1761 die Ausmalung der Sakristei in der Bernhardinerkirche Petrikau.*

Lit. 726, O. K. Grudziński, Historia klasztoru OO. Bernardynów w Piotrkowie Trybunalskim.

Minter, Wilhelm Heinrich (*Henryk*), Architekt, geb. 1.5.1777 Stettin, gest. 18.4.1832 Warschau. Unter David Gilly im preußischen Bauverwaltungsdienst ausgebildet, kam er um 1800 als Baukondukteur nach Warschau und war bei verschiedenen Umbauarbeiten tätig, auch bei privaten Auftraggebern. Józef Poniatkowski beauftragte ihn mit der Aufsicht über Bauten auf seinen Gütern; 1810 trat er in das Ingenieurcorps der Armee des Herzogtums Warschau ein und blieb auch in dem des Königreichs Polen, zuletzt als Oberst und Direktor des militärischen Bauwesens. Umbau des Zeughauses, des Primas-Palastes, des Sapieha-Palastes zur Kaserne, des Collegium Nobilium zur Artillerie- und Ingenieurschule, Bau der Fähnrichschule in Łazienki u. a. m. Eine von ihm angelegte Sammlung architektonischer Zeichnungen, die weit in das 18. Jahrhundert zurückreicht, befindet sich heute in großen Teilen in der Universitätsbibliothek als für die Baugeschichte von Warschau bedeutende Quellensammlung.

Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 26, 1976 (Jaroszewski). – Lit. 1014, T. S. Jaroszewski Jakub Hempel, Fryderyk Albert Lessel, Henryk Ittar, Wilhelm Henryk Minter. – Über Minters Sammlung s. Lit. 258, T. Sulerzyska / St. Sa-wicka / J. Trenklerówna, Katalog rysunków, Teil I, S. 14 f. – *Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 90, 2016.*

Mock (Mogk), Johann Samuel, Maler, geb. 1687 in Sachsen, gest. 4.8.1737 Warschau (?). 1709-1723 am Dresdner Hof tätig, dann nach Warschau. 1731 Hofmaler, 1732 Bürger der Altstadt, Übertritt zum Katholizismus. Gemälde des Hochaltars der Heilig-Kreuz-Kirche (1939 zerstört, Urheberschaft von Heydel bezweifelt, vgl. Szymonowicz-Siemiginowski). Zeichnungen und Gemälde von höfischen Ereignissen, Porträts u. ä., dabei sind Arbeiten von Johann Samuel, Johann Christian und Johann Heinrich Mock nicht klar voneinander zu trennen.

Lit. 984, E. Rastawiecki, Słownik malarzów. – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 24, 1930 (Philipp). – Lit. 995, 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 21, 1976 (Heydel).

Molli, Clemente, Bildhauer, Lebensdaten unbekannt. Erste bekannte Arbeit Altarbilder in Bologna 1635 (S. Salvatore). 1640 nach Warschau mit dem Auftrag zum Entwurf der Sigismund-Säule, 1643/1644 fertiggestellt. Der Plan eines Denkmals für Wladislaus IV. blieb unausgeführt. 1649 Rückkehr nach Italien; dort hauptsächlich Werke für kirchliche Auftraggeber.

Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 21, 1976 (Kaczmarczyk). – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 25, 1931.

Monaldi, Giacomo, Bildhauer, geb. *28.5.1733 in Rom als Sohn des Bildhauers Carlo Monaldi,* gest. nach 19.11.1798 Warschau. Ausgebildet *in der väterlichen Werkstatt* und an der Accademia di S. Luca in Rom, trat er 1768 auf Empfehlung von Lebrun in den Dienst Stanislaus Augusts und schuf Bildwerke, *darunter zahlreiche Porträtbüsten*, für den Festsaal, Rittersaal und Bibliothekssaal des Schlosses, für den Kuppelraum und das Orangerie-Theater in Łazienki, für den Eingang von Myślewice, die Evangelistenfiguren an der Fassade der St. Annen-Kirche *gemeinsam mit* F. Pinck und das Grabmal des Erzbischofs Ostrowski in der Pfarrkirche zu Skierniewice.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 25, 1931 (Batowski). – Lit. 995, Polski słownik biogr., Bd. 21, 1976 (Kaczmarcyk). – *Lit. 872, O. Michel, André Lebrun, S. 218. – archwwa.pl/miejsca/kosciol-akademicki-sw-anny/; 22.6.2019. – Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 90, 2016 (K. Mikocka-Rachubowa).*

***Montano**, Giovanni Battista, Architekt, Zeichner, Holzschnitzer, geb. um 1534 in Mailand, gest. 1621 in Rom; er wurde bekannt durch die zeichnerische Wiedergabe, phantasievolle Rekonstruktion und Veröffentlichung antiker römischer Architektur. Montano entwarf die Kirche S. Giuseppe dei Falegnami, vor allem aber Orgelprospekte und zahlreiche Altäre.*

www.treccani.it/enciclopedia/giovanni-battista-montano_(Dizionarion-Biografico)/; 7.10.2021.

***Monti**, Niccola (Mikołaj, Nicola, Nicolò, Niccolò), Maler und Kunstschriftsteller, geboren 28.8.1780 in Pistoia, gestorben 29.1.1864 in Cortona, studierte an der Akademie der Bildenden Künste in Florenz, ging 1818 nach Polen, 1820 nach St. Petersburg (wohl um Kontakte von der bolognesischen Karbonara zur polnischen aufständischen Bewegung und zu den russischen späteren Dekabristen herzustellen). Gemälde in Surchów (Woj. Lublin) und Warschau, darunter Deckengemälde im Statthalterpalast, dem heutigen Palast des Präsidenten, zahlreiche Werke in Florenz und Pistoia. 1840 Professor an der Zeichen- und Architekturschule in Cortona.*

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 25, 1931. – treccani.it./enciclopedia/niccola-monti_(Dizionario Biografico)/, F. Franco 2012; 10.10.2019.

***Morando** (Morandi, Murando), Bernardo (Bernardus Venetianus), ital. Architekt und Militäringenieur, geb. um 1540 in Venetien, gest. 1600/1601. 1569-1572 wirkte er unter Leitung von G. B. Quadro am Umbau des Schlosses in Warschau mit, nach einer Frankreichreise kehrte er 1575 nach Warschau zurück. Ab 1578 arbeitete er für Jan Zamoyski, von 1580 bis zu seinem Tode baute er für ihn die neue, ideale Residenzstadt Zamość: Befestigungen, Stadttore, Stiftskirche und Rathaus; daneben weitere Festungsbauten im heutigen Tomaszów Lubelski, in Lemberg und Kamieniec Podolski.*

Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (P. Lasek).

***Mosca** (Musca, Muscha), Giovanni Maria (Gian, Dzian, Giony, Ioannes, Zoan) Maria, gen. Il Padovano (Joannes Italus de Padua, Zuan Maria de Padova), Bildhauer, Baumeister, geb. um 1493 (wohl in Padua), gest. 1574. Ausbildung als Bildhauer und Goldschmied in Padua, ab 1516 eigene Arbeiten dort und in Venedig. Nachgewiesen ab 1532 umfangreiche Tätigkeit in Krakau und Wilna für Königshof und Hochadel, auch für die Dome in Gnesen und Posen; im Dom zu Płock Grabmal des Bischofs Jakub Buczacki. Seine Krakauer Werkstatt zählte in den 1540er und 1550er Jahren zu den führenden Polens.*

Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 91, 2016 (K. Mikocka-Rachubowa).

Moszyński, August, geb. 25.1.1731 Dresden, gest. 11.6.(?)1786 Padua. Auf der Kriegsschule Dresden unter dem Grafen Brühl, in Architektur durch Chiaveri ausgebildet, ist er 1764 Anhänger der sächsischen Kandidatur. Doch führen ihn dann die Kunstinteressen mit Stanislaus August zusammen. 1765-1775 Direktor der königlichen Bauten, auch Verwalter der Sammlungen und Mitglied der Münzkommission, beim Umbau von Ujazdów tätig. Verfasst 1775 „Essai sur le jardinage anglais“, damit wohl für die Gartenplanungen in Ujazdów und Łazienki von Einfluss.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 25, 1931 (Batowski). – Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 22, 1977 (Wierzbicka-Michałska).

***Münnich** (von Münnich, Minich), Burchard Christoph, Ingenieuroffizier, geb. 9.5.1683 in Neuenhuntdorf (Oldenburg), gest. 27.10.1767 in St. Petersburg. Er erlernte Wasserbau von seinem Vater, trat früh in den hessischen Militärdienst, im Spanischen Erbfolgekrieg in französische Gefangenschaft geraten konnte er sich dort eine breite Bildung erwerben. 1716 von August II. nach Warschau berufen zum Aufbau eines Infanterieregimentes der Krongarde baute er dort bis 1721 den Ujazdower Kanal und 1718-1720 die Kasernen der Krongardeinfanterie in Żolibórz sowie den Palast Mniszech, ul. Senatorska. 1721 vermittelte ihn der russische Gesandte nach St. Petersburg in den Dienst des Zaren.*

Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (J. Sito).

***Muklanowicz**, Bronisław, Architekt, baute Anfang der 1880er Jahre Chor und Schiff der Trinitatis-Kirche in Warschau aus.*

Lit. 264a, J. A. Chrościcki, A. Rottermund, Architekturatlas, S. 205.

Muszyński, Tomasz, Maler, geb. um 1625 Lublin, gest. vor 1680 ebenda. 1651-1655 Fresken der Dominikanerkirche in Lublin, vor 1660 königlicher Maler. Besonders für den Dominikanerorden tätig, auch vier Ölgemälde in der Dominikanerkirche in Warschau werden ihm zugeschrieben.

Lit. 995, Polski Słownik Biograficzny, Bd. 22, 1977 (Michałzyk).

***Myjak**, Adam, geboren 3.1.1947 in Alt-Sandez (Stary Sącz), Bildhauer, Studium 1965-1971 an der Akademie der Bildenden Künste in Warschau, anschließend Assistent, 1979-1981 Lehmbruck-Arbeitsstipendium in Duisburg, 1990 Professor an der Warschauer Akademie, mehrfach Rektor, zugleich Professur an der Fakultät für Kunst der Maria-*

Curie-Skłodowska-Universität in Lublin. Kunstwerke im öffentlichen Raum, zahlreiche internationale Ausstellungen, Quadriga des Großen Theaters zusammen mit A. Janusz Pastwa.

adammyjak.com/?page_id=730; 5.10.2019. – asp.waw.pl/akademia/władze/adam-myjak/; 5.10.2019.

***Nagórski**, Juliusz; Architekt, Maler, geb. 17.4.1887 in Warschau, erschossen dort 7.8.1944. Studium an der TH Warschau und der Ècole des Beaux Arts in Paris (1909), vor allem im Wohnhausbau Warschaus tätig, Restaurierungsarbeiten im heutigen Präsidentenpalast (als „Deutsches Haus").*

Lit. 220, Encyklopedia Warszawy. – inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/Juliusz_nagorski,22754; 12.5.2020. – Lit. 471, M. Laskowska-Adamowicz, E. Popławska-Bukało, Pałac i ogród, S. 44 f.

Naumann, Johann Christoph, Architekt, geb. 30.3.1664 Dresden, gest. 8.6.1742 ebenda. Ursprünglich Militäringenieur, 1704 Major und von August II. als „Kammer-Dessineur" für persönliche Aufträge herangezogen, Hofarchitekt: Entwürfe für den Umbau von Wilanów, für das Sächsische Schloss mit Garten, für den Bau des Schlösschen Marymont u. a. m. etwa zwischen 1710 und 1715, danach wieder vorwiegend in Sachsen tätig, 1733 geadelt.

Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 2215 Oberbauamt Vol. I fol. 32 b, General-Accis-Kollegium Bd. 224, Nr. 31, Spezialreskripte 1725, Nr. 165, 1733, Nr. 618. – Lit. 988, Allg. Deutsche Biographie, Bd. 23, 1886 (Steche). – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 25, 1931. – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 137, W. Hentschel, Die sächsische Baukunst.

Neuberdt, Zacharias, Glockengießer, Lebensdaten unbekannt, stammt aus Württemberg, 1754-1772 in Posen tätig (Bürgerrecht), ab 1772 in Warschau. Tätig für den Dom in Płock.

Lit. 1, J. Kohte, Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen, 1898, Bd. 1, S. 152.

Neunherz, Georg Wilhelm, Maler, geboren in Breskau 1689, gestorben in Prag um 1750. Er schuf in Schlesien die Gewölbemalereien der Klosterkirche in Liebental (*Lubomierz*) und Grüssau (*Krzeszów*) und, nachdem er in Prag Bürgerrecht erlangt hatte, dort auch die des Stiftes Strahov auf der Kleinseite.

Neunherz, Georg Wilhelm, Maler, geb. 1689 Breslau, gest. um 1750 Prag. Enkel und Schüler von Michael Willmann. Neben den o. g. Werken Ausmalung der Kuppel der Klosterkirche in Ląd. 1737 Bürgerrecht in Prag.

Lit. 984, E. Rastawiecki, Słownik malarzów. – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 25, 1931.

Niklos, als „murator" (Baumeister) beim Burgbau in Ciechanów um 1417 genannt, *vor 1410 wohl im Dienste des Deutschen Ritterordens*. Näheres nicht bekannt.

Lit. 572, I. Galicka, Problematyka badań. – *Lit. 143e, Chr. Herrmann, Masowien, S. 496.*

Noire, Petrus, Steinmetz, Bildhauer, Näheres nicht bekannt außer der Herkunftsangabe „Gallus" auf dem Taufbecken des Domes, dem einzig nachweisbaren Werk aus dem Jahre 1631.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 25, 1931 (Batowski).

***Norblin** (Norblin de la Gourdaine), Jean Pierre (Jan Piotr), Maler, Zeichner; geb, 15.7.1745 in Misy-sur-Yonne, gest. 23.2. 1830 in Paris. Nach Lehrjahren in Paris besuchte er dort 1765-1770 die Academie royale de peinture et de sculpture. 1774 durch Adam Kazimierz Czartoryski nach Polen geholt, arbeitete er dort für König und Aristokratie, 1804 kehrte er nach Frankreich zurück. Er schuf Schlachtengemälde wie Dekorationsmalereien, widmete sich geschichtlichen Themen und Genreszenen in Gemälden, Zeichnugen und Radierungen; Fresken in Arkadia um 1783, Arbeiten im Kgl. Schloss. Neben M. Bacciarelli und B. Belotto war er einer der wichtigsten Maler in Polen Ende des 18. Jahrhunderts.*

Lit. 1019a, Allg. Künstler-Lexikon, Bd. 92, 2016 (P. Ignaczak).

Norblin (*Norblin de la Gourdaine*), Alexandre Jean Constantin (*Aleksander Jan Konstanty*), Gießer und Bildhauer, geb. 1.1.1777 Warschau, gest. 23.3.1828 ebenda, Sohn des Zeichners und Malers Jean Pierre Norblin. Nach seiner Ausbildung an der École des Beaux Arts in Paris blieb er dort bis 1819 ansässig und ging dann auf Veranlassung der Regierungskommission des Innern nach Warschau, wo er eine eigene Werkstatt errichtete. Er goss mit seinem Mitarbeiter Grégoire das Kopernikus-Denkmal und wurde nur durch den Tod gehindert, auch das Poniatowski-Denkmal zu gießen. Kanzel der St.-Alexander-Kirche, Verzierungen an den Herzogsgräbern im Płocker Dom, *Fassadenfries der Kommission der inneren Angelegenheiten u. a. m.*

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 25, 1931 (Batowski). – Lit. 995, Polski słownik biograficzny, Bd. 23, 1978. – Lit. 474, M. Getka- Kenig, Architektura i prestiż, S. 39-52.

***Nowakowska-Acedańska**, Irena, s. Acedański*

***Nowakowski**, Lesław, Architekt, geb. 15.11.1919 in Warschau, gest. 4.10.1996 ebenda. Teilnahme am Warschauer Aufstand. Wohl mit Mieczysław Kuzma Wiederaufbau des Goldenen Hauses und des Hauses „Zum Basilisken" (Rynek Starego Miasta 7 und 5).*

1944.pl/powstancze-biogramy/leslaw-nowakowski.294html; 6.4.2020.

***Nowicki**, Feliks, Architekt, geb. 1840 in Petrikau, gest. 31.5.1920 ebendort. Studium an der Akademie der Bildenden Künste in St. Petersburg, trat 1866 in den Staatsdienst, 1875 stellvertretender Gouvernements-Architekt in Łomża, 1894 Gouvernements-Architekt in Petrikau. Er errichtete zahlreiche öffentliche und kirchliche Bauten, Umbau der Dominikanerinnenkirche in Petrikau 1882.*

pl.wikipedia.org/wiki/Feliks_Nowicki; 13.7.2021. – Zespół klasztorny dominikanek w Piotrkowie Trybunalskim; pl.wikipedia.org/Zespół_klasztorny_dominikanek_w_Piotrkowie_ Trybunalskim; 3.3.2021.

***Oborska**, Irena, Architektin, Denkmalpflegerin, geb. 1931 in Warschau. Nach dem Architekturstudium an der TH Warschau arbeitete sie ab 1956 im Entwurfsbüro der PKZ für das Kgl. Schloss bis zur Auflösung 1961, zunächst mit Inventarisierung der Ruinen, der geretteten und erhaltenen Fragmente befasst. 1970 konnte sie die Entwurfsarbeit des Büros unter Jan Bogusławski wiederaufnehmen, 1978 nach dessen Ausscheiden als leitende Architektin. Weitere Arbeiten sind u. a. Schloss Belvedere, Altstadthäuser in Thorn, Zentrum für zeitgenössische Kunst im Schloss Ujazdów.*

www.ckiopodkowa.pl/uniwersytet-otwarty-pokolenia-jak-odbudowa-zamek-królewski; 24.6.2019.

Oleszczyński, Władisław, Bildhauer und Graphiker, geb. 17.12.1807 Końskowola / Woj. Lublin, gest. 11.4.1866 Rom. Als Stecher und Münzgraveur in Warschau und Paris ausgebildet. Nach kurzem Aufenthalt in Warschau 1830-1831 kehrte er nach Paris zurück und lebte bis 1856 den bildhauerischen Aufgaben, die die Emigration stellte: Grabdenkmäler, Medaillons, Lithographien u. ä. Im Anschluss an die Aufstellung seines Mickiewicz-Denkmals in Posen kehrte er nach Warschau zurück und blieb dort ansässig. Weiterhin hauptsächlich als Schöpfer zahlreicher Büsten und Grabdenkmäler tätig, u. a. für Erzbischof Woronicz im Warschauer Dom, Kaz. Brodziński in der Visitinerinnenkirche und Leon Łubieński in der St.-Karl-Borromäus-Kirche.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 25, 1931 (Batowski). – Lit. 995, Polski słownik biograficzny (Kaczmarczyk).

Orłowski, Aleksander, geb. 9.3.1777 Warschau, gest. 13.11.1832 St. Petersburg, Zeichner und Maler. Schüler hauptsächlich von Jean Pierre Norblin, seit 1802 in St. Petersburg, später Mitglied der dortigen Akademie. 1799 (?) Entwurfsskizze für die gotische Ruine in Arkadia.

Lit. 984, E. Rastawiecki, Słownik malarzów. – Lit. 121, Sztuka warszawska, S. 67. – Lit. 995, Polski słownik biograficzny, Bd. 24, 1979 (Michałowski).

***Orłowski**, Józef, Architekt, leitete den Wiederaufbau des Rathauses in Warschau nach dem Brande von 1863.*

Lit. 466, M. Kwiatkowski, Wokoł wieży ratuszowej, S. 230-240.

***Ortweinowska**, Maria, Restauratorin, 1955-1956 restaurierte sie Wandgemälde im Schloss Jabłonna.*

Lit. 175d, Katalog zabytków, Bd, 10, H. 10, Nowy Dwór Mazowiecki i okolice, S. 8, 13 (I. Galicka, H. Sygietyńska).

***Osiecki**, Mateusz, Reformatenbruder, Architekt. Geburtsdatum und Herkunft nicht bekannt, gest. 29.7.1741 in Boćki (Podlachien). Osiecki trat 1693 in den Reformatenorden ein, sein Werdegang ist nicht bekannt. 1710-1723 leitete er den Bau der Klosterkirche in Woznik (Woźniki) nach Plänen von Giovanni Catenazzi; sein erstes eigenes Werk war 1728-1731 die Kriegerkapelle (Kaplica Żołnierska) an der Reformatenkirche in Kalisch. Neben dem Bau verschiedener Klosterkirchen der großpolnischen Ordensprovinz errichtete er die Klosteranlage in Boćki 1726-1741, deren geschnitzte Ausstattung maßgebend für weitere Ordenskirchen wurde. Für Franciszek Józef Sapieha, einen Wohltäter des Ordens, führte er eine Reihe weltlicher Projekte in Podlachien durch.*

Artyscikaliscy.tarasin.pl/pl/items/show/57; 4.11.2020 (Galeria Sztuki im. J. Tarasina, Kalisch, E. Andrzejewska).

***Ostrowski**, Stanisław Kazimierz, Bildhauer, geb. 8.5.1879 in Warschau, gest. 19.5.1947 in New York. Studium 1895-1900 an der Akademie der Bildenden Künste in Krakau, 1905-1913 Studienaufenthalte in Florenz, Rom und Paris. Nach Tätigkeit in Warschau kehrte er 1938 nach Italien zurück und emigrierte 1941 nach New York. Ostrowskis Arbeiten, i. w. Porträtbüsten und -plaketten, schlossen an A. Rodin an. 1925 schuf er das Grab des unbekannten Soldaten in Warschau; 1928 regte er Fassadenmalereien am Stary Rynek an, an denen er sich auch selbst beteiligte.*

culture.pl/pl/stanislaw-kazimierz-ostrowski; autor Piotr Szubert, 2002; 2.4.2020.

***Oźmin**, Józef und Łucja, Malerehepaar*

***Józef** Oźmin, geb 19.4.1903 in Kalisch, gest. 25.6.1999 in Irland, Ausbildung 1925-1929 an der Kunstgewerbeschule in Posen (Szkoła Sztuk Zdobniczych).*

***Łucja** Stanisława Oźminowa, geb. Szweda am 29.10.1911 in Posen, gest. 1999, Ausbildung 1927-1932 ebenfalls an der Kunstgewerbeschule in Posen, Heirat mit Józef Oźmin 1930, gemeinsame Arbeit bis zum Lebensende.*

1932-1934 gemeinsame Studien an der Akademie von André Lhote in Paris, dann bis 1938 in Rom an der Akademie der Bildenden Künste und der Kunstgewerbeschule. – Fresken in sehr vielen polnischen Kirchen, so in den Domen von Pelplin und Włocławek, sowie in Cremona. Wiederherstellung des Deckengemäldes von M. Bacciarelli im Festsaal des Kgl. Schlosses.

Lit. 888, I. Błaszczyk, Dzielo Łucji i Józefa Oźminów.

***Pajzderski**, Sylwester, Architekt, geb. 28.12.1878 in Łęg (Krs. Schrimm), gest. 19.8.1953 in Posen. Bruder von Tomasz Pajzderski. Studium an der Technischen Hochschule (Berlin-)Charlottenburg 1898, selbständiger Architekt in Berlin 1906-1918. Baudezernent in Kalisch 1920-1924, anschließend bis 1931 in Posen, danach bis 1950 in der Posener Bauverwaltung tätig. Er errichtete vor allem Wohnbauten und öffentliche Gebäude, darunter das Rathaus in Kalisch.*

pl.wikipedia.org/wiki/Sylwester_Pajzderski; 14.7.2021. – inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/ sylwester_pajzderski. 18830; 14.7.2021.

***Pajzderski**, Tomasz, Architekt, geb. 16.2.1864 in Jezewo (bei Schrimm), gest. 19.11.1908 in Warschau. Bruder von Sylwester Pajzderski. Studium an der Technischen Hochschule (Berlin-)Charlottenburg 1890, anschließend an der Ècole des Beaux-Arts in Paris, nach anfänglicher Tätigkeit in Frankreich preußische Staatsprüfung, 1895 tätig im Ministerium für öffentliche Arbeiten in Berlin, nach 1903 Professor an der Schule der Bildenden Künste in Warschau. Er errichtete Villen in Berlin und Warschau sowie mehrere Kirchen. Erneuerung der Pfarrkirche St. Stanislaus in Brześć Kujawski 1907-1908.*

pl.wikipedia.org/wiki/Tomasz_Pajzderski; 14.7.2021.

Palloni, Michelangelo, Maler, geb. 1637 Campi bei Florenz, gest. zwischen 1711 und 1713 Węgrów. *1653-1655 Lehre bei dem Florentiner Maler Baltassare Franceschini, anschließend bei Cirro Ferri in Rom*. Seit 1674 in Polen-Litauen, seit 1684 in Warschau, Hausbesitzer und von Johann Sobieski privilegiert. Werke u. a. in Wilanów, Kamaldulenser-Kirche Bielany, St.-Karl-Borromäus-Kapelle in Łowicz, ferner in Pożajście, Węgrów u. a.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 26, 1932 (Batowski). – Lit. 995, Polski słownik biograficzny, Bd. 25, 1980 (Karpowicz). – Lit. 704, J. Starzyński, Barokowe małowidla. – Lit. 889, M. Karpowicz, Działaność artystyszba M. Palloniego. – Lit. 339, T. Sawicki, Włoska technika.

Palma il Giovane, Jacopo, geb. 1544 Venedig, gest. 1629 ebenda. Bekannter venezianischer Meister. Ölgemälde (Maria mit Kind, Johannes der Täufer und Stanislaus) vor dem Zweiten Weltkrieg im Warschauer Dom.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 26, 1932 (Arslan). – Lit. 890, J. Białostocki, Weneckie zamówienia.

Parr (Paar, Bahr, *Pahr, de Pario, Pohr*, Jakob der Wahle), Jakob (*Jakub, Giacomo, Giacoppo*), Baumeister aus Bissone am Luganer See, geb. um 1510, gest. 15.8.1675 Brieg. Bekannt durch den Bau des Schlosses in Brieg 1544-1560, dort auch Errichtung des Gymnasiums und beteiligt am Bau des Rathauses. *Wurde kurzzeitig* von G. B. Quadro bei der Erweiterung des Warschauer Schlosses herangezogen.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 2, 1908 (Burgemeester). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – *Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (P. Lasek).*

***Pastwa**, Antoni Janusz, Bildhauer, geboren 26.1.1944 in Brzóza (bei Kozienice / Koschnitz). Studium 1964-1970 an der Akademie der Bildenden Künste in Warschau, dort 1994 Professor. Zahlreiche Skulpturen im öffentlichen Raum Warschaus und anderer polnischer Städte, Quadriga am Großen Theater zusammen mit Adam Myjak.*

Lit. 1019a, Allg. Künstler-Lexikon, Bd. 94, 2017 (A. Wiszniewska). – pl.wikipedia.org/wiki/Antoni_Janusz_Pastwa; 5.11.2019.

***Pawlowski**, Jerzy, Architekt, errichtete 1958-1961 die Domherrenhäuser ul. Kanonia 10-26 in Warschau, meist gemeinsam mit Halina Trojanowska.*

Lit. 180a, Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, S. 304-311.

***Perrier**, François, Maler und Kupferstecher, geb. um 1594 in Pontarlier, gest. 2.11.1649 in Paris, tätig in Rom, Lyon und Paris, veröffentlichte grundlegende Kupferstichwerke der damals in römischen Sammlungen befindlichen antiken Skulpturen, 1638 „Segmenta nobilium Signorum et Statuarum" und 1645 „Icones et Segmenta". Perrier war ein sehr geschätzter Maler, 1648 Gründungsmitglied der Académie Royale de Peinture et de Sculpture in Paris.*

https://fr.wikipedia.org/wiki/François_Perrier_(artiste). – Lit. 1019a, Allg. Künstler-Lexikon, Bd. 95, 2017 (S. Hoffmann).

Pillement, Jean Baptiste, Maler, Zeichner, Stecher, geb. 24.5.1728 Lyon, gest. 26.4.1808 ebenda. War in zahlreichen Hauptstädten Europas tätig, 1766-1767 in Warschau, wo er als „pictor regis" einzelne Zimmer im Königlichen Schloss ausmalte. *Vier seiner Supraporten befinden sich heute wieder im Schloss, im Grünen Zimmer (Pokój Zielony) der königlichen Wohnräume und im Kabinett der Wohnung des Fürsten Stanisław.*

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 27, 1933. – Lit. 891, Z. Batowski, Jean Pillement. – *Lit. 892, A. Bernatowicz, Jean Pillement na dworze, S. 60.*

Pinck, Fr. Eine Gedenktafel auf ihn im nördlichen Seitenschiff des Domes, *1885 von Bolesław Syrewicz geschaffen*. – Auf die Herstellung des Sobieski-Denkmales bezieht sich eine Münze, geschnitten von Daniel Loos 1789, auf der einen Seite das Denkmal, auf der anderen der Genius Polens.

Lit. 163, E. Raczyński, Gabinet medalów.

Pinck (Bing, Binck, Byng, Pink u. a.), François (Franciszek, Franz), geb. 1733 (oder 1734) Wien, gest. 27.5.1798 Warschau, Bildhauer. Seit etwa 1765 in Warschau, meist als Mitarbeiter Lebruns tätig. Die meisten Werke in Łazi-enki: das Reiterdenkmal Johann Sobieskis (nach Entwurf Lebruns und älterer Vorlage) am Rand des Parks, das Standbild Sobieskis und die Cäsarenbüsten im Kuppelraum des Schlosses selbst, Statuengruppen auf der südlichen Terrasse u. a. m. Zahlreiche kleinere Arbeiten im Königlichen Schloss. Zugeschrieben werden ihm auch die Evangelistenfiguren an der Fassade der St.-Annen-Kirche *gemeinsam mit* G. Monaldi.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 27, 1933 (Batowski). – Lit. 995, Polski słownik biograficzny., Bd. 26, 1981 (Kwiatkowska). – *Lit. 1019a, Allg. Künstler-Lexikon, Bd. 95, 2017. – archwwa.pl/miejsca/kosciol-akademicki-sw-anny/, 22.6.2019.*

Piola, Giuseppe, Architekt, *geb. 1669*, gest. 1.7.1715 wahrscheinlich in Warschau. Stammte wie mehrere in Warschau tätige italienische Architekten aus *San Mamete in* der Valsolda (nahe dem Comer See), war seit spätestens 1693 in Warschau tätig und schloss sich der Richtung Tilman van Gamerens an. Die meisten seiner Bauten im Norden Polens, in Warschau die Paulinerkirche.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 27, 1933 (Batowski). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 995, Polski słownik biograficzny, Bd. 26, 1981 (Stoga). – Lit. 139, A. Miłobędzki, Architektura polska XVII w. – *Lit. 296, J. Sito, „Fabryka" kościóła, S. 85.*

Pittig, Johann Gottlieb, Lebensdaten unbekannt, aus Döbeln/Sachsen stammend, Zimmermeister in Warschau, beim Bau der Evangelischen Kirche tätig (1778/1779).

***Placidi**, Francesco (de Placydi; Franciszek), aus Rom stammender Architekt und Bildhauer, geb. zwischen 1710 und 1715, gest. 1782 in Kosienice (Koschnitz). 1731 und 1733 in Krakau, 1738-1740 unter Gaetano Chiaveri als Kondukteur am Bau der Hofkirche in Dresden tätig. Ab 1742 wieder in Polen, erhält er 1750 das Indigenat. Anfangs mit zahlreichen Bauten für Bischof Andrzej Stanisław Załuski in Krakau tätig, zudem in Kleinpolen, der Zips und in Lublin, arbeitet er später für König August III., nach 1768 errichtet er die Schlösser der kujawischen Bischöfe in Wolborz und Kosienice (Koschnitz).*

Lit. 700, St. Lorentz, Placidi, 1981. – pwn.pl/placidi-franciszek; 27. 8. 2016. – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 27, 1933.

Plersch (*Plech, Pleichs, Pleisch, Plejsz u. a.*), Johann Georg (*Jan Jerzy*), Bildhauer, *Stuckateur*, geb. *um 1704*, Ort unbekannt (in Sachsen?), gest. 1.1.1774 Warschau. *Etwa ab 1723* Arbeiten für Wilanów *für Elżbieta Sieniawska, dann für deren Tochte*r, tritt vermutlich 1731 in den Dienst des sächsischen Bauamts und wird 1735 Hofbildhauer, zunächst mit Figuren für den Sächsischen Garten beschäftigt, ab 1741 für den figürlichen Schmuck im Weichselflügel des Königlichen Schlosses (1767 abgebrannt), dann auch für die Senatorenkammer, die Kapelle des Königs Stanislaus August u. a. Räume tätig. *1744-1745 Figuren für Altäre der Piaristenkirche in Łowicz, 1757-1758 Altäre der Reformatenkirche*. Danach Grabmal Tarło (1864-1944 in der Jesuitenkirche, nach 2000 rekonstruiert), Figuren St. Peter und St. Paul an der Fassade der Heilig-Kreuz-Kirche, Bootskanzel, Hochaltar und ein Teil der Fassadenfiguren der Visitinerinnenkirche, Figuren des Hochaltars der Stiftskirche Łowicz u. a. m. – *Johann Georg Plersch war um die Mitte des 18. Jahrhunderts der bedeutendste Bildhauer Warschaus.*

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 27, 1933 (Batowski). – Lit. 995, Polski słownik biograficzny, Bd. 26, 1981 (Kaczmarczyk-Byczeska). – Lit. 137, W. Hentschel, Die sächsische Baukunst. – Lit. 893, J. Kaczmarczyk, Życie. – *Lit. 310, A. J. Szteinke, Kościół Św. Antoniego, S. 79. – Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 96, 2017 (K. Mikocka-Rachubowa).*

Plersch (*Plesch, Plersz*), Johann Gottlieb (Jan Bogumil), Maler, geb. 1732 (vor 14.9.) Warschau, gest. 23.8.1817 ebenda, Sohn von Johann Georg Plersch und Enkel von Giuseppe Fontana. Ausgebildet in Warschau, Augsburg und an der Wiener Akademie. Seit 1763 wieder in Warschau nachweisbar, für Stanislaus August während der ganzen Regierungszeit tätig, zuerst in Ujazdów und im Königlichen Schloss (Dekoration im Empfangs-, Ritter- und Thronsaal), dann vor allem in Łazienki (Teilarbeiten in fast allen Räumen des Erdgeschosses) und Nebenbauten, vor allem dem Weißen Haus und dem Theatersaal in der Alten Orangerie, daneben im Primas-Palast, schuf auch die Altargemälde in den Kirchen der Jesuiten, Pauliner, Piaristen, Bernhardiner und Barmherzigen Brüder sowie in der Stiftskirche in Łowicz.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 27, 1933 (Batowski). – Lit. 121, Sztuka warszawska, S. 42 u. a. – Lit. 258, T. Sulerzyska u. a., Katalog rysunków. – Lit. 995, Polski słownik biograficzny, Bd. 26, 1981 (Król-Kaczorowska). – Lit. 894, J. Obdzińska, Jan Bogumil Plersch. – *Lit. 1019a, Allgemeines Künstlerlexikon, Bd. 96, 2017 (A. Bernatowicz).*

Pniewski, Bohdan, Architekt, geb. 26.7.1897 Warschau, gest. 5.9.1965 ebenda, studierte an der Technischen Hochschule Warschau, an der er in der Folgezeit auch unterrichtete. Tätigkeit als freier Architekt und Auslandsreisen, 1933 außerordentlicher Professor an der Akademie der Schönen Künste. Nach 1945 in den Wiederaufbaugremien tätig, 1946 ordentlicher Professor an der Technischen Hochschule, 1952 Mitglied der Akademie der Wissenschaften (Vorsitzender des Komitees für Architektur und Städtebau). Umbau des Palastes Brühl 1932, Wiederaufbau des Großen Theaters. Neubauentwürfe für Sejm, Verkehrsministerium, Haus der Bauern, Polnische Nationalbank.

Lit. 220, Encyklopedia Warszawy. – Lit. 995, Polski słownik biograficzny, Bd. 26, 1981 (Zachwatowicz). – Lit. 895, A. Rottermund, Bohdan Pniewski.

***Podlewski**, Wacław, Architekt, arbeitete 1946 im BOS (Biuro Odbudowy Stolicy, Wiederaufbaubüro der Hauptstadt) das erste Projekt zum Wiederaufbau der zerstörten Altstadt aus; u. a. Wiederaufbau des Hauses ul. Piwna 46.*

Lit. 461, J. Roguska, Odsłonięcie i konserwacja murów. – Lit. 180a, Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, S. 368.

Pöppelmann, Carl Friedrich, Architekt, wurde 1740 zum Oberst ernannt, 1741 geadelt, erhielt nach dem Tode des Obersten Naumann die Stelle des Accis-Baudirektors, in der er 1747 zun Generalmajot aufstieg; er starb in Warschau am 2. März 1750.

Staatsarchiv Dresden, Königliche Spezialreskriptem 1740 Nr. 350, 1747 Nr. 246; Loc. 3121, vol. XVII, fol. 273-277; General-Accis-Kollegium Bd. 226. – Lit. 982, G. K. Nagler, Künstler-Lexikon. – Lit. 897, F. W. Hansch, Geschichte des Sächsischen Ingenieur- und Pionierkorps, Rangliste des Ingenieurkorps Nr. 112.

Pöppelmann, Carl Friedrich, Architekt, Hofmann, geb. 1696 oder 1697 wohl in Dresden, gest. 14.2.1750 Warschau. Sohn von Matthäus Daniel P., von seinem Vater in die Berufsarbeit eingeführt, 1714 als Kondukteur in das Oberbauamt eingetreten, 1724 von August II. nach Warschau als persönlicher Berater in Bausachen berufen und 1725 zum Kapitän ernannt, in der Folgezeit auch enger Vertrauter. Auch unter August III. ähnliche Vertrauensstellung. 1742 Akzisbaudirektor und nobilitiert, 1749 Generalmajor. Innenausstattung des Blauen Palastes, Pläne für den Umbau Ujazdów, Nutzbauten neben dem Sächsischen Palast, Umbau des Kasimir-Palastes, baureife Abänderung von Chiaveris Entwurf für den Weichselflügel des Königlichen Schlosses.

Lit. 137, W. Hentschel, Die sächsische Baukunst.

Pöppelmann, Matthäus Daniel, 1662-1736, stand (*in den beiden ersten Jahrzehntendes 18. Jahrhunderts*) auf der Höhe seines Schaffens. Sein Hauptwerk, der Bau des Zwingers in Dresden, dieser üppigsten Äußerung der Barockkunst in Deutschland, begann 1711 und wurde 1722 eingestellt; von den reichen Entwürfen zu einem Schlosse, dass ihm den Abschluss geben sollte, gelangte wie in Warschau nichts zur Ausführung.

Lit. 898, Die Bauten von Dresden, S. 70 (R. Steche). – Lit. 899, B. A. Döring, Matthes Daniel Pöppelmann.

Pöppelmann, Matthäus Daniel, Architekt, geb. 3.5.1662 Herford, gest. 17.1.1736 Dresden. 1686 in den Kursächsischen Dienst eingetreten, Kondukteur, 1718 Oberlandbaumeister. Die ersten Pläne für den Umbau des Königlichen Schlosses, *die Anlage der „Sächsischen Achse"* und die Errichtung des Sächsischen Palastes werden dem Baumeister des Dresdner Zwingers zugeschrieben. Matthäus Daniel Pöppelmann hat sich mehrmals – 1713, 1715 und 1720, *vielleicht auch 1724* – in Warschau aufgehalten, dort aber keine Bauten realisiert.

Lit. 988, Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 26, 1888 (Steche). – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 27, 1933 (Hempel). – Lit. 137, W. Hentschel, Die sächsische Baukunst. – Lit. 899, B. Döring, Matthes Daniel Pöppelmann. – *Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (J. Sito).*

Pomann (Pomman), Michael, Steinmetz, Lebensdaten unbekannt, außer Todesjahr 1708 (nach Miłobędzki), deutscher Herkunft (?, nach Łoza), Meister der Krakauer Maurer- und Steinmetzenzunft. Innenausstattung der Kotowski-Kapelle in der Dominikanerkirche.

Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Aufzeichnungen im ISPAN (Instytut sztuki PAN).

Poncino, Andrea, Lebensdaten unbekannt, Maurer, 1645 in die Krakauer Zunft eingetragen. Bruder und wohl auch Gehilfe von Tommaso P., führte nach dessen Tod den Bau der Stiftskirche in Łowicz zu Ende.

Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 139, A. Miłobędzki, Architektura polska XVII w.

Poncino, Tommaso, Steinmetz und Architekt, *geb. um 1590* in Görz, *gest. 1659 in Warschau*. Über seine Jugend ist nichts bekannt, *er kam 1620 nach Warschau*. *1644* in Krakau, dann *bis* 1652 in Warschau, schließlich in Posen ansässig. Umbau und Barockisierung der Stiftskirche in Łowicz, erster Entwurf und Anfang des Neubaus der Klosterkirche Ląd; *ihm wird der Umbau verschiedener Bürgerhäuser in der Warschauer Altstadt zugeschrieben.*

Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 139, A. Miłobędzki, Architektura polska XVII w. – Lit. 896, F. Pohorecki, Kilka przyczynków. – *Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (H. Osiecka-Samsonowicz).*

***Porta**, Giacomo della, römischer Bildhauer und Architekt, geb. 1533 in Rom, gest. 3.9.1602 ebenda, im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts beherrschender Architekt Roms, einer der Begründer der St.-Lukas-Akademie, 1566 leitender Architekt der Stadt (Straßen, Brücken, Wasserleitungen usw.), ab 1570 zahlreiche päpstliche Aufträge. Barocke Fassade der Kirche Il Gesú 1571, ab 1573 Architekt der Peterskirche, Bau zahlreicher Kirchen und Paläste, u. a. der kleinen Kirche S. Maria Scala Coeli 1582 im Auftrage des Kardinals Alessandro Farnese.*

Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, 2017 (A. Bedon).

***Porczyński**, Stanisław, Architekt, geb. 9.11.1888 in Ciechanów, gest. 18.1.1964 in Allenstein. Studium an der Technischen Hochschule Dresden, Abschluss 1911. Porczyński restaurierte 1920 die Bernhardinerkirche in Łowicz und leitete bis 1939 die Bauabteilung der Wojewodschaft Lodz; nach 1945 in Allenstein tätig.*

inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/stanislaw_porczynski.6215; 28.6.2021.

Pothoff (Potthof), Hermann, geb. 1580 Münster/Westfalen, gest. 1635 ebenda. Silber- und Goldschmied, wie auch sein Vater und sein Sohn. Lehre bei Barthel Jamnitzer in Nürnberg. Silberrelief am Tabernakel des Hochaltars der Visitinerinnenkirche.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 27, 1933.

Potocki, Graf Stanislaus (*Stanisław*) Kostka, 1752-1821, gleichbedeutend als Staatsmann wie als Gelehrter, darf in dieser doppelten Begabung mit seinem Zeitgenossen Wilhelm von Humboldt verglichen werden. Von seinen Schriften seien die folgenden genannt:

• O sztuce u dawnych czyli Winckelmann polski, Warschau 1815, 3 Bde. (Über die Kunst bei den Alten, oder: Polnischer Winckelmann), Ergebnis einer langjährigen Beschäftigung des Verfassers mit den Schriften Winckelmanns. Potocki würdigt dessen Lebenswerk; er gibt weniger eine Übersetzung als eine neue,

knapper gefasste Bearbeitung. Die am besten gelungenen Teile Winckelmanns behält er bei, namentlich der klassischen Zeit; die Darstellung der vorklassischen Völker ergänzt er durch die der Chinesen und Inder und gibt einen Ausblick der nachklassischen Zeit bis zum Ende des byzantinischen Reiches. Der gesamte Stoff ist in 34 Abschnitte geteilt und am Schlusse jeden Bandes eine eingehende Inhaltsangabe beigefügt. Die bei Winckelmann nur locker mit dem Text zusammenhängenden Abbildungen sind weggelassen. Mit diesem Werke brachte Potocki dem Geiste Winckelmanns eine schöne Huldigung dar.

• O wymowie i stylu, Warschau 1815, 2 Bde. Über Redekunst und Schreibweise, besonders im Altertum.

• Pochwaty, mowy i rozprawy, Warschau 1816 2 Bde. Gedächtnisreden, Ansprachen und Abhandlungen zur polnischen Sprache und Literatur.

Lit. 113, S. Orgelbrand, Encyclopedia powszechna, Bd. 21, S. 431.

Potocki, Stanisław Kostka, Politiker, Schriftsteller, Mäzen und Sammler, geb. 13.11.1757(?) Lublin, gest. 14.9.1821 Wilanów. Ausbildung am Collegium Nobilium Warschau und an der Akademie Turin, Abgeordneter zum Vierjährigen Reichstag. Mitglied der Regierungskommission, 1809 Vorsitzender des Ministerrats des Herzogtums Warschau, 1815-1820 Minister für religiöse Bekenntnisse und öffentliche Bildung, 1818-1821 Vorsitzender des Senats des Königreichs Polen.

Er entwarf mit dem von ihm geförderten Aigner zusammen die Fassade der St.-Annen-Kirche in der Krakauer Vorstadt. Seit 1799 in Wilanów ansässig, vermehrte er die dortigen Kunstsammlungen beträchtlich und eröffnete eines der ersten Museen in Polen. 1806-1815 wirkte er beim Umbau von Natolin mit.

Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 220, Encyklopedia Warszawy. – Lit. 900, A. Lauterbach, Stanisław Kostka Poto-cki. – Lit. 901, St. Lorentz, Działalność St. K. Potockiego.

Prieur, Jean Louis, Lebensdaten unbekannt, Ornamentbildhauer, Ziseleur, Kupferstecher in Paris. Fertigte Entwürfe für Möbel, Uhren, Leuchter, Vasen u. ä. m. im Königlichen Schloss an, dafür 1766 Titel als Königlicher polnischer Bildhauer. 1776 Mitglied der Académie de St. Luc in Paris.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 27, 1933 (Pulvermacher).

Pruszyński, Andrzej, geb. 24.11.1836 Warschau, gest. 7.2.1895 ebenda, Bildhauer, studierte in Warschau bei J. Tatarkiewicz und in Rom, seit 1868 wieder in Warschau. Figur des kreuztragenden Christus vor der Heilig-Kreuz-Kirche, Heiligenfiguren in der St. Alexander-, der St.-Karl-Borromäus- und der Allerheiligen-Kirche, Grabdenkmäler der Visitinerinnenkirche.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 27, 1933 (Batowski).

***Przybylski**, Czesław, Architekt, geb. 19.5.1880 in Warschau, gest. 14.1.1936 ebenda. Architekturstudium an der späteren Technischen Hochschule Warschau und der École des Beaux Arts in Paris. Nach Tätigkeiten in Paris, Karlsruhe und Wien ab 1908 in Warschau. 1918 Professor an der TH Warschau. Beteiligung an der Restaurierung des Baryczka-Hauses, zahlreiche monumentale Bauten in Warschau und anderen polnischen Großstädten.*

Lit. 902, B. Rogaczewski, Architekt Czesław Przybylski.

***Putkowski**, Stefan, Architekt, leitete 1945-1949 den Wiederaufbau der Pfarrkirche in Zakroczym.*

Lit. 175d, Katalog zabytków, Nowy Dwór Mazowiecki i okolice, Lit. S. 65 f. (I. Galicka, H. Sgietyńska).

Quadro, Giovanni Battista, Baumeister, geb. *1511 in Ponte di Tresa bei* Lugano, gest. zwischen 10.4.1590 und 16.1.1591 in Posen. Kam 1550 nach Posen und leitete den Neubau des Rathauses. *1552 Stadtbaumeister.* Von Sigismund August wurde er für den Erweiterungsbau des Königlichen Schlosses herangezogen (*1569-1571*). *Weitere Bautätigkeit in Großpolen und Masowien.*

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 27, 1933 (H. V.). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 903, A. Warschauer, Der Posener Stadtbaumeister. – *Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 97, 2018 (P. Lasek).*

Raedtke *(Reteke), F. Lukas (Łukasz). geboren vermutlich um 1685, gestorben 4.3.1722 in Krone a. d. Brahe (Koronowo), Freskenmaler, 1703 oder 1704 Eintritt in das Zisterzienserkloster Priment (Przemęt), zwischen 1705 und 1711 sowie 1720 in der Klosterkirche Ląd tätig, danach Deckengemälde in der Klosterkirche Priment.*

Lit. 671, J. Nowiński, Malowidła Łukasza Raedtke.

***Rasmussen**, Paul Lauritz, Bildhauer, führte 1946-1951 die Wiederherstellung von B. Thorvaldsens Denkmal des Fürsten Józef Poniatowski in Kopenhagen durch.*

Lit. 558, J. A. Mróz, Sentimentalno-krytyczne spojrzenie, S. 106.

Rauch, Gustav von, Ingenieuroffizier, 1774-1841, nahm als Ingenieur-Leutnant an der Besetzung Polens teil und war im Sommer 1796 bei der Aufnahme der Stadt Warschau beschäftigt. Da er im Spätherbst desselben Jahres zur Dienstleistung beim Chef des Ingenieurkorps nach Berlin versetzt wurde, hat er die umfangreiche Arbeit der Reinzeichnung vermutlich erst dort abgeschlossen; die Blätter blieben in Berlin, wurden der Forschung in Warschau bisher nicht bekannt. Rauch wurde 1813 Chef des Ingenieurkorps, 1814 auch zum General-Inspekteur der Festungen, 1829 zum General d. Inf. ernannt, er hat das technische Wehrwesen Preußens erfolgreich geleitet, bis er 1837 zum Kriegsminister berufen wurde; doch starb er bald, sein Grabmal auf dem Invalidenfriedhof in Berlin.

Lit. 975, U. v. Bonin, Geschichte des Ingenieurkorps, besonders Bd. II, S. 190-194.

***Redler** (Radler, Redtler, Regler, Reydler, Reygier, Rödler, Rydler), Johann Chrysostomus (Jan Chryzostom), Lebensdaten nicht bekannt. Bildhauer, Stuckateur österreichischer Herkunft, mit böhmischer und schlesischer Kunst vertraut, 1737-1773 in Warschau belegt. Ihm werden in den 1740er Jahren die Steinskulpturen der vier Jahreszeiten, Putten und Sphingen für die Balustrade der Gartentreppe in Wilanów*[1491] *zugeschrieben. Ab 1750 für Jan Klemens Branicki an dessen Residenz in Białystok tätig, 1752 bis 1763 für Eustachy Potocki am Palast in Radzyn Podlaski. 1762 wahrscheinlich Urne der Maria Anna Gräfin Brühl in der Brühlschen Kapelle der Kapuzinerkirche, 1765-1768 im Kgl. Schloss arbeitend.*

Lit. 311, A. Bartczakowa, Kościół Kapucynów, S. 44. – Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, 2018 (K. Mikocka-Rachubowa). – culture.pl/pl/tworca/johann-chrysostomus-jan-chrysostom-redler; 30.4.2019.

Reisner (Rejzner), Jan, Lebensdaten unbekannt, Maler. In Rom ausgebildet und 1678 von der Accademia di S. Luca preisgekrönt, 1696-1700 im Dienst Johann Sobieskis, dann August II. Gemälde „Beweinung Christi" in der Visitinerinnenkirche.

Lit. 984, E. Rastawiecki, Słownik malarzów polskich, Bd. 2, S. 132. – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 28, 1934 (Batowski).

***Ricaud de Tirregaille** (Tiregale, Tiregalle), Pierre, Militär- und Wasserbauingenieur, Architekt, Zeichner, geb.1726, gest. 1776 in Potsdam, vor 1750 Reise nach Südspanien, 1751 / 1752 vermutlich nach den Niederlanden und Deutschland, 1752-1762 in Polen, zunächst im Dienste der Branicki in Białystok, später in Danzig und Lemberg für adelige und kirchliche Auftrageber tätig, 1760-1762 in Warschau für die Straßenbaukommission (Komisja brukowa) Vermessung der Stadt und Herausgabe eines Stadtplans. Ab 1762 im preußischen Militärdienst, zuletzt als Oberst.*

Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (P. Wątroba).

Richter, Wilhelm, Bildhauer, geb. um 1592 Bielefeld, gest.1667 in Danzig. Zunächst in Münster i. W. tätig, geht um 1615 nach Danzig in die Werkstatt des Abraham von dem Blocke, steigt dort zum ersten Gesellen auf, heiratet 1629 nach dem Tod des Meisters die Witwe und übernimmt die Werkstatt, vollendet das Firlejsche Grabmal in der Stiftskirche Łowicz, vielleicht auch das Cieleskische im Dom zu Płock. *Zahlreiche weitere Arbeiten in Danzig, ferner in Gnesen und Karthaus.*

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 28, 1934. – Lit. 161, W. Tatarkiewicz, Nagrobki, S. 420. – *Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 98, 2018 (K. E. Kandt).*

***Richter**, Johann Wilhelm, geboren 1647, Sohn des Bildhauers Wilhelm Richter, Sterbedatum* unbekannt, Bleigießer aus Danzig, *vermutlich* 1681-1682 in Wilanów tätig.

Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 98, 2018 (K. E. Kandt, zu Wilhelm Richter). – (Verbindungen zu einem anderen der zahlreichen in U. Thieme / F. Becker, Allg. Lexikon der bildenden Künste, Bd. 28,1934, Lit. 991, aufgeführten Namensträger sind nicht herzustellen.)

1491 *Diese Figurengruppen wurden früher Johann Elias Hoffmann zugeschrieben; Elżbieta Sieniawska sollte sie um 1725-1726 in Auftrag gegeben haben. S. a. Lit. 408, W. Fijalkowski, Ogród królewski, S. 113.*

Righi, Tommaso, Bildhauer, geb. 1727 Rom, gest. 1802 Warschau. 1760 Mitglied der Accademia di S. Luca in Rom, 1784 zur Ausstattung des umgebauten Domes nach Wilna berufen, 1790-1795 für Stanislaus August in Łazienki tätig: Putten im Festsaal, 16 Stuckfiguren (nach Lebrun) und Löwenfiguren für das Amphitheater.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 28, 1934 (Batowski). – Aufzeichnungen im ISPAN (Instytut sztuki PAN).

***Riquin**, Bronzegießermeister, fertigte mit seinem Gesellen Waismuth u. a. in den Jahren 1152-1154 in der Magdeburger Gießhütte die ehemaligen Türen des Nordportales des Domes in Płock, die heutigen Korssunschen Türen der Sophienkathedrale in Nowgorod.*

Lit. 760, H. L. Nickel, Osteuropäische Baukunst, S. 136. – Lit. 761, E. Lein, Die Kunst des Bronzegießens, S. 18.

Rodondo (*Radundo, Radondo, Rotondo*), Jacopo (Giacomo, *Jakobus, Jakob*), Baumeister aus *Schuls (Scuol),* Graubünden, Lebensdaten nicht bekannt. Leitete seit 1601 die Erweiterung des Königlichen Schlosses, erlangte 1611 das Warschauer Bürgerrecht; *er verließ 1614 den königlichen Dienst.*

Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 139, A. Miłobędzki, Architektura polska XVII w. – *Lit. 1021, Słownik Architektów i Budowniczych (H. Osiecka-Samsonowicz).*

***Roman**, Adam, Bildhauer, geb. 20.5.1916 in Kraśnik Lubelski, gest. 25.2.2013 in Warschau. Steinmetzlehre, nach Kriegseinsatz und Teilnahme am Warschauer Aufstand studierte A. Roman 1946-1950 Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in Warschau. Hochschullehrer 1950-1986, nach 1971 für Restaurierung von Kunstwerken, 1985 Ernennung zum Professor. – Zahlreiche Porträtplastiken und Wiederherstellungen von Bildhauerarbeiten beim Wiederaufbau Warschaus, u. a. an Heilig-Kreuz-Kirche und Palast Sapieha.*

mik.edu.pl/25-lutego-odszedl-profesor-adam-roman/; 29.9.2020. – pl.wikipedia.org/wiki/Adam_Roman; 29.9.2020.

Rossi (*Rossy, Rosy*), Giuseppe (*Josepe, Joseph, Józef*), Maler, Lebensdaten nicht bekannt. Tätig *1720-1721 im heutigen Dom*, um 1720-1726 für Elżbieta Sieniawska in *Łubnice (bei Busko-Zdroj)*, *Jaroslau und Wilanów*, dort Wandmalereien im Obergeschoss (*Bankettsaal / später Bibliothekssaal, Eckzimmer, Vorzimmer*).

Lit. 1012, Słownik artystów polskich, Bd. 9 (Bernatowicz).

***Rostworowska**, Teresa Maria, geb. Czartoryska, Bildhauerin Restauratorin, geb. 18.8.1923 in Żurawno (Dnjestr), gest. 23.11.1981 in Warschau, fertigte 1953-1957 für den Wiederaufbau des Großen Theaters Modelle und Kopien der Fassadenreliefs, restaurierte Plastiken im Sächsischen Garten, in Wilanów und am Palast Gniński.*

Lit. 478, P. Szulc, Dekoracja rzeźbiarska, S. 149. – sejm-wielki.pl/b/ut.1.1.223, 5.10.2019.

***Roszkowicz** (Roszkowski, Roszko), Augustyn, Baumeister, Geburtsdatum nicht bekannt, gestorben im April 1759. 1741-1759 arbeitete er am Hofe der Radziwiłłs, zunächst in Grodno, ab 1755 leitete er nach Plänen J. S. Deybels den Umbau deren Palastes in Warschau an der Krakauer Vorstadt, des jetzigen Präsidentenpalastes.*

Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (P. Ługowski).

***Roznerska**, Maria, Restauratorin, geb. 24.5.1934 in Czersk, gest. 17. April 2001 in Thorn. Studium an der dortigen Universität, dort weiterhin tätig, zahlreiche Denkmalrestaurierungen und Veröffentlichungen, 1992 Professorin. 1994-1995 Restaurierungsarbeiten in der Stiftskirche Tum.*

Kobietytorunia.pl/?p=368; 15.7.2021. – Lit. 186, Z. Świechowski, Katalog, S. 571.

***Roznerska-Świerczewska**, Ewa, Restauratorin, geb. 1960, gest. 19.12.2014 in Posen. Studium an der Universität in Thorn 1979-1985, dort ab 1993 wieder tätig, zahlreiche Restaurierungen, darunter in der ehemaligen Zisterzienserabtei Ląd (1990-1995 im Oratotrium, 1998-2001 und 2007 im Abtssaal, 2006 im Kreuzgang, 2010-2012 in der Kirche) sowie in der Stiftskirche Tum (1996-1998 und 2005-2006) und der Friedenskirche in Schweidnitz.*

Lit. 904, J. Tomala, Wspomnienie. Ewa Roznerska-Świerczewska. – Lit. 186, Z. Świechowski, Katalog, S. 571.

Rubens, Peter Paul, Maler, geb. 28.6.1577 Siegen, gest. 30.5.1640 Antwerpen. Eine „Kreuzabnahme“ des flämischen Meister, 1621 bei ihm selbst erworben, in der Nikolai-Kirche in Kalisch. *Original 1973 durch Brand vernichtet*.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 29, 1935 (Glück). – Lit. 647, A. Dobrzycka, Zdjęcie z Krzyża. – *Kalisz – katedra św. Mikołaja (2013); intour.p,/23_549_1-kalisz-katedra-sw-mikolaja.html; 8.2.2021.*

***Rudziński**, Stanisław, Maler, geb. 1867 in Radom, gest. 10.5.1915 in Włocławek. Ausbildung in Warschau, München und Paris. Er schuf zahlreiche Ansichten der Tatra und aus Zakopane, Supraśl und Kalisch. 1905 Wandgemälde im Chor der heutigen Domkirche St. Nikolai in Kalisch zusammen mit Bronisław Wiśniewski und Stanisław Jasiński.*

Lit. 1012, Słownik artystów polskich, Bd. 9 (A. Wierzbicka).

***Rykaszewski**, Feliks, leitete 1622-1633 die Umbauarbeiten zur Barockisierung der Abteikirche Czerwińsk.*

Lit. 175f, Katalog zabytków, Bd. 10, H. 16, Płońsk i okolice, S. 8. (I. Galicka, H. Sygietyńska).

***Rzepecki**, Czesław, tätig an der Wiederherstellung der Kapuzinerkirche in Warschau nach dem Zweiten Weltkrieg.*

Lit. 311, A. Bartczakowa, Kościół Kapucynów, S. 76 f.

***Samborinus**, Wojciech (Adalbartus Samboriensis), Bernhardinermönch, Baumeister, wahrscheinlich errichtete er 1594-1607 die Bernhardinerkirche in Kalisch.*

Judyta Anna Dymkowska-Francuz, Historia pobernardyńskiego zespołu klasztornego w Kaliszu (obecnie klasztor oo. Jezuitów); regiowielkopolska.pl/wp-content/uploads/2020/02/historia-klasztor-jezuitow_kalisia_2-3-4_2007.pdf; 13.2.2021.

***Samborski**, Mieczysław, Architekt, Denkmalpfleger, geb. 17.7.1926 in Lublin, gest. 22.8.1999 in Warschau. Studium an der TH Warschau 1952 abgeschlossen, Wohnungs- und Industriebau, 1956-1962 Projektbüro der PKZ für den Wiederaufbau des Kgl. Schlosses, anschließend in Paris tätig, ab 1964 wieder bei der PKZ: 1968-1971 Teilnahme an zwei Kampagnen zur Wiederherstellung des Hatschepsut-Tempels in Deir-el-Bahari (Ägypten), 1971-1980 Büro für den Wiederaufbau des Kgl. Schlosses, zuletzt stellvertretender Leiter, 1982-1987 in Algerien tätig. Weitere Projekte in Wilanów und Królikarnia sowie im Osten Polens.*

www.inmemoriam.architectsarp.pl/pokaz/mieczysław_samborski,1002 (Roman Jankowski); 13.2.2021.

***Saski**, Kazimierz Adam, Architekt, Stadtplaner und Denkmalpfleger, geb. 18.12.1886 in Riga, gest. 22.6.1979 in Warschau. Studium der Architektur 1906-1913 an der Technischen Hochschule Lemberg, zeitweise an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. 1915-1917 Bauaufnahmen unter Kazimierz Skórewicz im Kgl. Schloss in Warschau, anschließend städtebauliche Wiederaufbauplanungen im Militärgouvernement Lublin, 1919-1929 im Ministerium der öffentlichen Arbeiten tätig an städtebaulichen Planungen, zugleich mit Wohnbauten beschäftigt. 1929-1944 in der Stadtverwaltung Warschau an räumlicher Planung, Bausatzungen und Bauaufsicht tätig. 1945-1949 Im Büro für den Wiederaufbau der Hauptstadt (BOS) mit dem Wiederaufbau von Baudenkmälern befasst, so mit Planungen für die Krakauer Vorstadt, ul Miodowa und ul. Długa. Von 1949 bis 1968 leitete er die Bau- und Planungsabteilung der Verwaltung für Museen und Denkmalschutz (ZMiOZ), er baute zahlreiche Häuser der Warschauer Altstadt wieder auf, u. a. ul. Kanonia 10-16, Primas-Palast, Palast Krasiński, Kirche der Barmherzigen Brüder.*

Internetowy Polski Słownik Biograficzny, Bd. 35, 1994, 6.11.2019.

***Savage**, James, englischer Gartenarchitekt, landschaftliche Umgestaltung des Sächsischen Gartens 1816-1826.*

Schiffner, Gottlieb, Maler, geb. 1755 Großschönau, gest. 1795(?) Dresden. An der Dresdner Akademie ausgebildet, wurde er vom Grafen Alois Fr. Brühl nach Warschau geholt, malte 1782 dort u. a. das Altarbild für die neue Evangelische Kirche („Christus am Ölberg inmitten der schlafenden Jünger"); nach Aufenthalt in Mitau kehrte er 1788 nach Dresden zurück.

Lit. 984, E. Rastawiecki, Słownik malarzów polskich, Bd. 2. – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 30, 1936 (Batowski). – Aufzeichnungen im ISPAN (Instytut sztuki PAN).

Schlüter, Andreas, geboren angeblich in Hamburg um 1662, gestorben in Petersburg 1714. Da er von Zeitgenossen Gedanensis genannt wird, stammte er jedenfalls aus einer Danziger Familie. Er gab in Berlin dem jungen preußischen Königtum in monumentalen Schöpfungen den künstlerischen Ausdruck.

Lit. 905, P. J. Marperger, Historie und Leben der berühmtesten europäischen Baumeister, S. 513. – Lit. 906, (Chr.) F. Nicolai, Beschreibung der königlichen Residenzstädte. (Der Hinweis auf Schlüters Tätigkeit in Warschau fehlt noch in der ersten Auflage 1769, findet sich in der zweiten Auflage 1779, Anhang der Künstler-Nachrichten S. 74, danach in der dritten 1786, Anhang S. 103.) – Lit. 907, K. F. v. Klöden, Andreas Schlüter. – Lit. 908, R. Dohme, Das königliche Schloß, S. 22. – Lit. 909, R. Dohme, Kunst und Künstler, I. Abt., 2. Bd., S. XXXVIII. – Lit. 910, C. Gurlitt, Andreas Schlüter. – Lit. 911,

M. Sokołowski, Źródła. – Lit. 912, R. Borrmann, Bau- und Kunstdenkmäler, S. 118. – Lit. 10, J. Kohte, Mitteilungen zum Lebenswerke Schlüters. – Lit. 913, H. Nirnheim, Wo und wann wurde Andreas Schlüter geboren? – Lit. 914, E. Keyser, Andreas Schlüter und Danzig. – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 30, 1936 (Ladendorf).

Schlüter, Andreas, Bildhauer, Architekt, geb. vielleicht 11./12.7.1659 oder 1660 in Danzig (nach Erich Keyser zweifelhaft, Lit. 914), gest. wohl im Mai 1714 in St. Petersburg. *Nach älterer Annahme schloss er seine Ausbildung in Frankreich und Italien ab, nach neuerer Auffassung eventuell auch in Holland und den Spanischen Niederlanden.*

Die Zuschreibung erster Tätigkeiten in Danzig an einigen Privathäusern und an der Königlichen Kapelle *begegnet heute Zweifeln, ebenso die Annahme, er sei schon* 1681 nach Warschau berufen und in Wilanów tätig geworden. (*Früher wurde ferner vermutet, Schlüter sei* mit dem in dem Rechnungsbuch der Krasiński 1682-1683 genannten „Kamienik od osób", d. h. dem für Darstellung von Personen tätigen Steinmetzen, gleichzusetzen. *Dessen Arbeit dürfte sich jedoch auf den Palast „Zu den vier Winden", damals Eigentum der Krasiński, bezogen haben.) Auch die Zuschreibung des Epitaphs für Joachim Hirtenberg 1682 im Frauenburger Dom begegnet heute Zweifeln.*

Die frühesten Arbeiten, die überzeugend mit Schlüter verbunden werden, sind ein Epitaph im Dom zu Frauenburg für Adam Siegmund Konarski 1685-1687 sowie der Hochaltar der Zisterzienserkirche in Oliva 1688-1693.

Der Aufenthalt Schlüters in Warschau ist für die Jahre 1688-1694, seine Arbeit am Palast Krasiński in den Jahren 1690-1694 nachgewiesen. Er fertigte die Schnitzerei dreier Seitenaltäre in der Berhardinerkirche Czerniaków nach Entwürfen Tilmans van Gameren (1692 / 1693) und das Kruzifix für einen Altar der Franziskanerkirche in der Warschauer Neustadt.

Nachweislich wurde er 1692-1694 von Johann Sobieski mit der Anfertigung der Grabdenkmäler für Jakub Sobieski und Stanisław Daniłowicz in der Stiftskirche von Żólkiew (Ostgalizien) beauftragt. Nach Abschluss der Arbeiten in Wilanów und am Krasiński-Palast verließ Schlüter Warschau und ging 1694 als Hofbildhauer nach Berlin.

Seine wichtigsten Berliner Werke sind das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten 1696-1703, das Zeughaus (1696, 1698-1699) und die 1699 begonnene Schlosserweiterung. Der preußische Hof ermöglichte ihm eine Studienreise nach Frankreich und Italien. 1705 wurde er geadelt. Von der Leitung des Schlossbaus wurde er 1707 nach dem Einsturz des Münzturmes entbunden. Als letztes Werk in Berlin schuf er 1711-1712 die [Villa Kamecke mit ihrem bildhauerischen Schmuck. – 1713 wandte er sich nach St. Petersburg, wo er noch städtebauliche Planungen und Entwürfe für Winterpalais, Peterhof und Oranienbaum aufgreifen konnte.

Schlüters Tätigkeit in Polen ist zwar schon seit dem 18. Jahrhundert unklar überliefert; quellenmäßig gesichert ist sie aber erst, seitdem I. T. Baranowski die Rechnungsbücher vom Bau des Krasiński-Palastes veröffentliche (Inwentarze pałacu Krasińskich, Lit. 498). In deutscher Sprache machte Julius Kohte den Ostgiebel dieses Palastes 1916 bekannt (Ein Werk Schlüters in Warschau, Lit. 499). Julius Starzyński versuchte in seiner Arbeit über Wilanów Schlüters Tätigkeit für dieses Schloss, an der schon Cornelius Gurlitt 1889 nicht gezweifelt hatte, durch einige Zuschreibungen näher zu erfassen, die später nicht nur Zustimmung fanden (Wilanów, Dzieje budowy pałacu za Jana III., Lit. 393). Einen quellenmäßigen Beleg dafür, dass Schlüter im Dienste Johann Sobieskis in Wilanów stand, gab erst Tadeusz Mańkowski 1939 mit dem Nachweis, daß die Grabdenkmäler auf dem Familiensitz Żółkiew für dessen Vater und Onkel in Warschau angefertigt waren und Schlüter für sie eine Zahlung aus der königlichen Kasse erhalten hatte (Nieznane rzeźby Andrzeja Schlütera, Lit. 915, Lit. 917). In deutscher Sprache hat über Mańkowskis Arbeiten W. Boeck schon 1939 berichtet (Andreas Schlüter in Polen, Lit. 916). Nach Kriegsende hat sich Mańkowski sowohl über Schlüters mutmaßliche Arbeiten in Wilanów (Prace Schlütera w Wilanowie, Lit. 395. Übersetzung von E. Behrens, Schlüters Arbeiten in Wilanów, Lit. 395a) als auch über die im Krasiński-Palast (Rzeźby Schlütera w pałacu Krasińskich, Lit. 500) ausführlicher geäußert, vielleicht mit zu weitgehenden Zuschreibungen. Darüber hat E. Behrens berichtet (Lit. 920, Neue Beiträge zur Schlüter-Forschung). A. Schellenberg berichtete 1954 (Lit. 919, Andreas Schlüter in Warschau) über seine während des Krieges unternommenen Forschungen, insbesondere über die erneute Durchsicht der Inventare in der Krasiński-Bibliothek und die Berichtigung einer Lesung Baranowskis, die ihm Grund gab, Schlüters Autorschaft auch für den Westgiebel des Krasiński-Palastes als gesichert anzunehmen (dazu Lit. 918, Andreas Schlüter). Zusammenfassend haben sich danach H. Kondziela und W. Fijałkowski über die künstlerische Tätigkeit Schlüters in Polen (Lit. 921, Die künstlerische Tätigkeit) und G. Peschken (Lit. 922, Neue Literatur) geäußert. Einen Gesamtüberblick hat M. Kühn 1977 gegeben. (Lit. 923, Andreas Schlüter als Bildhauer).

– Z. Iwicki, Der Hochaltar der Kathedrale in Oliva, Lit. 924. – M. Karpowicz, Piękne nieznajome, Lit. 925. – Ders., Sztuka oświeconego sarmatyzmu, Lit. 926.- Ders., Andrzej Schlüter, rzeźbiarz królów, Lit. 927. – G. Peschken, Andreas Schlüter architectus. Lit. 928. – Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (P. Migasiewicz). – Lit. 929, G. Peschken, Mariusz Karpowicz. Andrzej Schlüter (Rezension).

Schmidtner, Leonhard, bayrischer Baubeamter, Landshut (u. a. Aufnahme der Pfarrkirche St. Martin). – Schmidtner nahm die Bauwerke der Stadt Warschau vom Ende des 18. und Anfange des 19. Jahrhunderts in treuen geometrischen Zeichnungen auf und übertrug diese in kleinem Maßstabe, meist 1:330, auf den Stein. Die Beschriftung der Blätter polnisch. Er gab seiner Arbeit auch einen Stadtplan bei, 1825, 1:18000, um diesen 57

Ansichten der dargestellten Gebäude, deren Nummern im Plan wiederkehren. Kaiser Alexander I. unterstützte die Veröffentlichung. Lit. 238, Sammlung der vorzüglichsten Gebäude in Warschau.

Lit. 930a, G. K. Nagler, Neues allgemeines Künstler-Lexikon, Bd. 15, München 1845. – Organ für Christliche Kunst, Jg. 33, Köln 1853, S. 135.

Schmidtner, Leonhard, Architekt, Lithograph, geb. 21.10.1800 in Weilheim (Oberbayern), gest. 20.1.1873 in Landshut, Maurerlehre, um 1820 Studium an der Akademie in München, 1821-1824 Reise im östlichen Europa mit längeren Aufenthalten in Warschau und St. Petersburg, Architekt in Weilheim, ab 1828 in Nürnberg, 1837 Baubeamter in Niederbayern, zunächst in Passau, später in Landshut (u. a. Restaurierung der Pfarrkirche St. Martin, Umbau des Rathauses). – Schmidtner errichtete zahlreiche klassizistische Bauten in Mittelfranken (u. a. Ludwigskirche in Ansbach), später schuf er vor allem neugotische Gebäude in Niederbayern.

Lit. 930, H. Habel, Der Architekt Leonhard Schmidtner.

Schneider, (Johann Michael?), Lebensdaten unbekannt, als königlicher Gärtner bei der Anlage des Parks von Łazienki tätig. (Ein „Johann Michael Schneider" war 1768-1783 für den Sächsischen Garten als Gärtner zuständig.)

Lit. 137, W. Hentschel, Die sächsische Baukunst, S. 29.

Schröger (Schreger), Ephraim, geboren in Thorn 1727, bildete sich seit 1743 in Warschau. Er wirkte mit beim Bau der Altstädtischen Kirche in Thorn 1752 f., deren Äußeres nach seinem Entwurfe, allerdings vereinfacht, hergestellt wurde; vermutlich leitete er auch den inneren Ausbau.[1492] In Warschau baute er außer der Front der Karmeliterkirche den Palast des Primas und das Haus Tepper; er leitete den Neubau der Pfarrkirche in Skierniewice und die Herstellung der Abteikirche[1493] in Tum bei Lenschütz, der Dome in Posen und Gnesen. In seiner künstlerischen Auffassung steht Schröger am Ende des Barock, seine Werke sind groß und ernst angelegt, doch recht trocken durchgebildet, die gefällige Kunstweise des Königs Stanislaus August hat ihn nicht mehr berührt. Er war Mitglied der lutherischen Gemeinde in Warschau, wurde als Hofarchitekt 1775 geadelt und starb in Warschau 1783.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 30, 1936 (Batowski). – Lit. 993, St. Łoza, Słownik architektów.

Ephraim Schröger (Efraim Szreger), geb. 18.2.1727 Thorn, gest. 17.8.1784 Warschau, Architekt, *besuchte das Thorner Akademische Gymnasium*, Von Deybel seit 1743 in Warschau geschult, 1753 Kondukteur im sächsischen Bauamt, seit 1762 mit der Aufsicht über die königlichen (dann kurfürstlich-sächsischen) Bauten beauftragt. 1766-1767 Reise nach Italien, *in die Niederlande*, vielleicht auch nach Paris, mit Stipendium Stanislaus Augusts. – Neben den o. g. Bauten *zahlreiche Projekte für adelige und bürgerliche Bauherren, Planungen für das Kgl. Schloss sowie für Schloss Ujazdów*, den Umbau des Blauen Palastes für Adam Czartoryski und der Viktoria-Kapelle der Stiftskirche in Łowicz, *Rathaus in Skierniewice. Seine Architekturauffassung nahm Anregungen des französichen Klassizismus auf*.

Lit. 996, Altpreußische Biographie, Bd. 2, 1967 (Kirrinnis). – Lit. 997, J. Kohte, Deutsche Architekten. – Lit. 932-936, St. Lorentz. *– Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (M. Wyszomirska).*

Schuch, Adolf (*Gregor Franz*) *Grzegorz Franciszek*, geb. 16. 6.1792 in Warschau, gest. 1.12.1880 ebenda, Architekt, Sohn des Johann Christian Schuch. *Ausbildung zunächst an der Ingenieur- und Artillerieschule in Warschau, Mitarbeit am Bau der Festung Modlin, nach 1817* an der École des Beaux Arts in Paris, anschließend Reise in Italien, danach 1824 Baubeamter der Stadt Warschau, später Baurat, *im Novemberaufstand 1831 Vizepräsident*. *1825-1833* Mitwirkung beim Bau des Großen Theaters unter Corazzi, 1829 Umbau des Palastes Mniszech zur Kaufmanns-Ressource, *Wohnhäuser ul. Nowy Świat (Neue Welt) 41, 43 und 53* u. a. m.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 30, 1936. – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – *polacyzwyboru.pl/helden/biogramme/adolf-grzegorz-franciszek-schuch—szuch; 16.7.2021.*

Schuch, Johann Christian, Gartenkünstler, geb. 1752 Dresden, gest. 28.6.1813 Warschau. Nach Ausbildung im Bauwesen an der Dresdner Akademie Reisen in Westeuropa mit besonderem Interesse für Gartenbau. 1775 nach Polen, zuerst mit Anlage von Parks bei Adelsitzen beschäftigt, 1781 zum Intendanten der königlichen Gärten ernannt. Park von Łazienki sein Hauptwerk. 1811 zum Mitglied der Gesellschaft der Freien Wissenschaften berufen.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 30, 1936. – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci.

1492 R. Heuer, Die altstädtische evangelische Kirche, Lit. 931, S. 22.

1493 *Turmhelme und Hauptaltar der Abteikirche Tum.*

Schultz, Daniel, geb. um 1615 Danzig, gest. vor 22.10.1683 ebenda, Danziger Maler holländischer Schulung, nach 1649 in Warschau tätig, zum Hofmaler ernannt, seit dem schwedischen Krieg wieder in Danzig. Bildnis Johann Kasimirs in der Kamaldulenserkirche Bielany.

Lit. 984, E. Rastawiecki, Słownik malarzów polskich, Bd. 2. – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 30, 1936 (Mannowsky). – Lit. 996, Altpreußische Biographie, Bd. 2, 1967 (Bahr).

Schultz (Szulc), Vornamen und Lebensdaten unbekannt. Königlicher Gärtner, wirkte in den 1780er Jahren bei der Entstehung des Parks von Łazienki mit.

Schultze, Joachim Heinrich, Königlicher Gärtner (ab 1713), gest. 16.2.1739 Warschau, war für Bepflanzung und Betreuung des Sächsischen Gartens tätig.

Lit. 137, W. Hentschel, Die sächsische Baukunst, S. 159.

Schwaner (Szwaner), Stefan, Bildhauer, Lebensdaten unbekannt. 1686 in Wilanów tätig, die Reliefs in den Bogenfeldern der südlichen Galerie und die Figuren auf der Attika sind durch Loccis d. J. Schriftwechsel mit dem König beglaubigt. Von Wilanów offenbar nach Lemberg gegangen, wo ihm einige kirchliche Plastiken zugeschrieben werden.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 32, 1938 (Batowski). – Lit. 261, M. Karpowicz, Sztuka Warszawy, S. 82-96.

Scisło *(Scisla), s. Ścisło*

Siciński*, Karol, Architekt, Maler, geb. 5.10.1884 Pabianice, gest. 7.8.1965. Studium des Bauwesens an der Höheren Gewerbeschule in Krakau 1905-1908, anschließend der Malerei an der dortigen Akademie der Bildenden Künste. Ab 1913 als Architekt in Warschau tätig, 1907-1921 schuf er sakrale Wand- und Deckenmalerei, 1928 Fassadenmalerei am Alten Markt Nr. 9 und 21. – Zu seiner Lebensaufgabe wurden Wiederaufbau und Erhaltung der historischen Stadt Kazimierz Dolny; nach dem Brande der Stadt führte er ab 1916 denkmalpflegerische Inventarisierungsarbeiten durch, 1938 arbeitete er ein städtebauliches Projekt für den Markt aus. Im Auftrage des Generalkonservators Jan Zachwatowicz betreute er 1945-1958 den Wiederaufbau der Stadt, arbeitete die städtebauliche Konzeption aus und leitete den Wiederaufbau von mehr als dreißig Gebäuden.*

um.pabianice.pl/artykul/110/176/architekt-odnowiciel-kazimierza; 13.5.2020. – Lit. 937, M. Szymański, Karol Siciński.

Siegwitz *(Sichwitz, Sigewitz, Sigrist), Johann (Jan) Albrecht (Albert, Adalbert), Bildhauer, aus Wien (nach älteren Angaben aus Bamberg) stammend kam er 1722 nach Schlesien, gest. wahrscheinlich 1756 in Breslau. Dem Wiener Reichsstil folgend schuf er Figuren für Jesuitenkirche und Universität in Breslau 1724-1733, das Johann-Nepomuk-Denkmal auf der Dominsel, für Kirchen in Schweidnitz, Glatz, Gostyń, Ląd a. d. Warthe und auf der Jasna Góra in Tschenstochau. In den 1720er und 1730er Jahren arbeitete er als führender Figurenbildhauer für die Steinmetzfirma von Johann Adam Karlinger, so in der Vinzenzkirche in Breslau 1724/1725, im Schloss und Schlossgarten Briese bei Oels (Brzezinka/Oleśnica) 1725-1740. (22 Skupturen aus Briese befinden sich seit 1952 im Schlossgarten von Wilanów.)*

Lit. 1019a, Allg. Künstler-Lexikon, 2019 (M. Wardzyński).

Siemiginowski, s. Szymonowicz

Sigismund III. Wasa, König von Polen, geb. 20.6.1566 Gripsholm bei Stockholm, gest. 30.4.1632 Warschau. Dilettierte als Goldschmied und Maler. Silberbecher für Hostien in der Reformatenkirche.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 30, 1936 (Batowski).

Skórewicz, Kazimierz, Architekt, Denkmalpfleger, geb. 11.11.1866 Stubelek/Wolhynien, gest. 11.12.1950 Warschau. Nach Studium in St. Petersburg und Auslandsreisen Stadtbaumeister von Baku, 1906-1907 von Warschau. *Nach 1903 Restaurierung in Arkadia*, 1908-1911 Konservierungsarbeiten in Czersk. 1915-1916 erster Inhaber des Lehrstuhls für polnische Architekturgeschichte an der Technischen Hochschule, leitete 1915-1928 die Wiederherstellung des Königlichen Schlosses, dann auch zahlreiche andere Arbeiten ähnlicher Art außerhalb Warschaus, insbesondere in Nieborów und Arkadia, ebenso in Piłsudskis Privatbesitz Sulejówek. Auch schriftstellerisch tätig.

Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 220, Encyklopedia Warszawy. – Lit. 184, H. Faryna-Paszkiewicz u. a., Atlas za-bytków, S. 286.

Skrzydłewska, Alma, Ausstattung der Augustinerkirche beim Wiederaufbau (*1959-1968*) nach dem Zweiten Weltkrieg.

Lit. 220, Encyklopedia Warszawy, S. 300. – Lit. 180a, Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, S. 214.

Smuglewicz, Anton (*Antoni*), 1743-1810 besonders tätig für Bühnendekorationen, war ein Bruder des durch seine kirchlichen Gemälde bekannten Franz Smuglewicz.

Lebensdaten von Antoni Smuglewicz: geb. 1740 in Warschau, gest. 1810 in Wilna

Lit. 984, E. Rastawiecki, Słownik malarzów polskich.

Smuglewicz, Franz, 1745-1807, neben Bacciarelli der bedeutendste Maler jener Zeit in Polen; von ihm die Ausmalung des Kuppelgewölbes der Abteikirche in Tremessen im Posener Lande. Er betätigte sich in Rom bei der Aufnahme und Veröffentlichung der Reste des Goldenen Hauses des Nero (Gebäudegruppe der Thermen des Titus und des Trajan) und zeichnete den gemalten, figürlichen und ornamentalen Schmuck der Wände und Decken.[1494]

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 31, 1937 (Batowski).

Smuglewicz, Franciszek, Maler, geb. 6.10.1745 Warschau, gest. 18.9.1807 Wilna. Ausgebildet zunächst bei seinem Vater Łukas Smuglewicz und Sz. Czechowicz, dann in Rom an der Accademia di S. Luca mit königlichem Stipendium. 1784-1797 wieder in Warschau, danach Professor an der Universität Wilna. Seine zahlreichen Gemälde mit religiösen oder historischen Motiven in klassizistischer Richtung sind über ganz Polen verstreut, in Warschau u. a. in den Kirchen der Unbeschuhten Karmeliter, der Kamaldulenser in Bielany, mehrere Gemälde vernichtet; in Płock ein Bild des Heiligen Petrus früher im Dom, heute im Museum.

Lit. 984, E. Rastawiecki, Słownik malarzów polskich, Bd. 2, S. 171-193 (mit Verzeichnis von Werken). – Lit. 220, Encyklopedia Warszawy.

***Sokolowski**, Jan, Maler, Grafiker, leitete in der Zeit des Wiederaufbaus Anfang der 1950er Jahre die künstlerische Fassadengestaltung am Alten Markt in Warschau. Näheres nicht zu ermitteln.*

Solari, Antonio, Baumeister *und Bauunternehmer*, geb. 1700 *Warschau*, gest. 17.8.1763 *ebenda. Aufenthalt in Italien 1721.* Vor 1728 (Weihedatum) Kirche, Kloster und Spital der Barmherzigen Brüder (Bonifratres) zusammen mit Giuseppe Fontana, 1738-1740 Erweiterung des Radziwiłłschen Palastes (des späteren Statthalterpalastes, *des heutigen Palastes des Präsidenten*), ab 1740 Bauleitung der Erneuerung des Weichselflügels des Schlosses nach Plan von C. Fr. Pöppelmann bzw. G, Chiaveri, auch einige Bauten außerhalb Warschaus, *so in Krakau und Siedlce*.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 31, 1937. – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 220, Encyklopedia Warszawy. – *Lit. 1021, Słownik architektów I budowniczych (P. Ługowski).*

Sommerfeld, Peter, Lebensdaten unbekannt, Maurermeister aus Danzig, *erbaute mit Nikolaus Tyrold* 1473 *die* Stiftskirche St. Johannes, den heutigen Dom.

Lit. 281, Th. Hirsch, Danzigs Handels- und Gewerbegeschichte). – *Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 31, 1937.*

Sosnowski, Oskar, geb. 6.10.1880 Warschau, gest. 24.9.1939 ebenda (bei Wache in seinem Institut während der Beschießung tödlich verwundet), Architekt. Nach Studium an der Technischen Hochschule Warschau berufstätig, 1914 ordentlicher Professor an der Technischen Hochschule Lemberg, 1919 an der Technischen Hochschule Warschau, 1923 Begründung des heute noch bestehenden Instituts für polnische Architektur. Wiederherstellung der Piaristenkirche und den Palastes Pac. Zahlreiche Neubauten seit 1908, besonders Kirchen und Wohnhäuser. Auch als Forscher und als Bildhauer tätig.

Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 220, Encyklopedia Warszawy. – Lit. 938-940, Nachrufe und Erinnerungen von Zachwatowicz, Walicki und Karczewski.

Sosnowski, Thomas Oskar, 1810-1886, bildete er sich unter Rauch in Berlin und lebte in Rom, wo er seine Modelle mit eigener Hand in Marmor übertrug. Werke von ihm besitzen die Kirchen zur Verklärung Christi (*Kapuzinerkirche*) und zur Himmelfahrt Mariä (*Karmeliterkirche Krakauer Vorstadt*) sowie die St. Josephs-Kirche (*Visitinerinnen-Kirche*) in Warschau.

1494 Ornamentstichsammlung des Kunstgewerebmuseums in Berlin, Katalog 1894, Nr. 1760, Kat. 1939, Nr. 3950.

Für den Gnesener Dom schuf er ein Marmorelief, Mieczyslaus I (*Mieczysław*) und Dombrowka (*Dąbrowka*), für den Posener Dom 1880 das Grabmal des Domherrn Johannes (*Jan*) Koźmian, gestorben 1877, eine Art Cippus aus schwarzem Marmor, an der Krönung das Reliefbild und darüberstehend in Lebengröße eine Wiederholung des Engels der Auferstehung aus weißem Marmor.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 31, 1937 (Batowski).

Sosnowski, Tomasz Oskar, Bildhauer, geb. *12.10.*1810 Nowomalin (Wolhynien), gest. 27.1.1886 Rom. Anfängliche Ausbildung in der Heimat. Seit 1846 hauptsächlich in Rom ansässig. Marmorfiguren in Warschauer Kirchen: Wandgrab Przeździecki in der Kapuzinerkirche, Christus im Grabe und Auferstehungsengel in der Karmeliterkirche an der Krakauer Vorstadt, Standbild Czacki in der Visitinerinnen-Kirche.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 31, 1937 (Batowski). – Lit. 941, M. Kwiatkowska, Lechosław Lameński, Tomasz Oskar Sosnowski 1810-1886, S. 524.

Spadkowski, Entwurf für die Zamoyskische Bibliothek im ehemaligen Blauen Palast.

Spazzio, Giovanni (*Spazio, Spacy, Spatz, Jan*), *Architekt*, Geburtsdaten unbekannt, gest. ca. 29.7.1726 in Wilanów, gehört zu einer aus Lanzo am Comer See stammenden Künstlerfamilie (*Steinmetze, Maurer und Stuckateure*). Aus Böhmen, *wo die Familie seit den 1630er Jahren ansässig war*, kam er 1714 nach Polen. (*Frau und Tochter verblieben zunächst in Prag, 1724 übersiedelte die gesamte Familie nach Neiße*.)

Giovanni Spazzio stand 1714-1726 im Dienst der Elżbieta Sieniawska, für die er die Seitenflügel des Schlosses Wilanów errichtete, *darüber hinaus den Umbau des Schlosses in Łubnice leitete sowie künstlerischer Berater und Bauverwalter war. Um den Bau in Łubnice bildete sich eines der wichtigsten künstlerischen Zentren unter den Adelshöfen Polens. Weitere Werke in diesem Umkreis bilden Planungen zum Umbau des Schlosses in Wysocko, für die Dominikanerkirche sowie für die Orangerie in Sieniawa. Die Entwürfe G. Spazzios orientierten sich vor allem am Barock Wiens und Prags.*

Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 413, J. Kowalczyk, The Significance, S. 106. – Lit. 1021, Słownik architektów i budowniczych (R. Nestorow).

Staggi, Gioacchino, Bildhauer, aus Pietrasanta, einer Bildhauerfamilie entstammend, weitere Lebensdaten unbekannt. *Er ging mit zwei Brüdern nach Polen und arbeitete dort mit André Lebrun zusammen.* Seit 1781 für Stanislaus August im Königlichen Schloss und in Łazienki tätig, auch für die Radziwiłł in Nieborów. Stuckrelief „Die Hoffnung nährt die Chimäre“ in Arkadia.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 31, 1937 (Batowski). – Lit. 872, O. Michel, André Lebrun, S. 217.

***Stańczyk**, Adam, schuf, nur anhand archivalischer Belege nachweisbar, in den Jahren 1579-1596 die Ausmalung der St.-Annen-Kirche in der Krakauer Vorstadt.*

Lit. 286, R. Zdiarska, Malowidla ścienne w kościele św. Anny.

***Stępiński**, Zygmunt Władysław, Architekt, Stadtplaner, Denkmalpfleger, geb. 30.10.1908 und gest. 17.8.1982 in Warschau, Studium an der dortigen Technischen Hochschule, Diplom 1933, während des Zweiten Weltkrieges in der Heimatarmee konspirativ, später reiche Bautätigkeit im Wiederaufbau Warschaus. 1945-1950 in leitender Stellung für Baudenkmäler im BOS (Dienststelle für den Wiederaufbau der Hauptstadt), dann in der Stadtverwaltung und verschiedenen Projektierungsbüros tätig. Unter seiner Leitung wurde das umfassende Wiederaufbauprojekt für Krakauer Vorstadt und Neue Welt erstellt; er übernahm den Entwurf von zwölf einzelnen Gebäuden gemeinsam mit M. Kuzma, die Wiedererrichtung der historischen Häuser über dem Altstadttunnel der Ost-West-Achse und leitete den Wiederaufbau der Marienstadt. Wichtige Einzelprojekte: Kommission der inneren Angelegenheiten, Kapuzinerkirche (mit anderen), Haus Rößler & Hurtig, Palast Krasiński und Palast Zamoyski mit M. Kuzma, Prażmowski-Haus u. a. – Stępiński gestaltete 1946/1947 das Grabmal des unbekannten Soldaten, später den Sockel des Józef-Poniatowski-Denkmals. Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen.*

www.inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/zygmunt_stepinski,2590; 7.1.2020. – www.ipsb.nina.gov.pl/biografia/zygmunt-wladyslaw-stepinski; 8.1.2020.

Stoß, Veit, gestorben 1533 in Nürnberg. Als reifer Künstler war Stoß 1477 von Nürnberg nach Krakau übergesiedelt, mit dem ihn, wie es scheint, Beziehungen seiner Familie verbanden, um dort den ehrenvollen

Auftrag der Herstellung des großen Hochaltares der Marienkirche zu übernehmen. Nach Vollendung desselben schuf er in Krakau drei bedeutsame Grabdenkmäler, 1492 das Hochgrab für König Kasimir IV. Jagello im Krakauer Dome und in den nächsten Jahren die Platten für Erzbischof Oleśnicki im Gnesener und für Bischof Moszyński im Leslauer Dome, alle drei aus rotem Marmor. Die beiden letzteren sind einander in der Anlage sehr verwandt; die Platte des ebenfalls 1493 verschiedenen Erzbischofs Zbigneus (*Zbigniew*) Oleśnicki im Gnesener Dome wurde 1496 über dem Grabe verlegt. Diese Werke sind durch eine großzügige, vornehme und kraftvolle Auffassung ausgezeichnet, welche Stoß in seiner späteren Zeit nur noch einmal in dem Englischen Gruß der Nürnberger Lorenzkirche (1518) wieder erreicht hat.

Werke aus der ersten Zeit des Veit Stoß in Nürnberg, bevor er nach Krakau ging, sind nicht bekannt geworden. Der Auftrag zum Marienaltare in Krakau, dem größten Schnitzwerke des Mittelalters, wurde ihm jedenfalls in vorgerückten Jahren zuteil; er war in Krakau das Haupt einer Schar von Mitarbeitern, um ihn bildete sich eine Schule, deren Äußerungen in Polen, Posen und Schlesien zu verfolgen sind.

Lit. 809, F. Kopera, Wit Stwosz w Krakowie, S. 102 und Abb. 83. – Lit. 811, J. Ptaśnik, Ze studjów and Witem Stwoszem, S. 111. (Des Verfassers Versuch, die Herkunft des Veit Stoß aus Schlesien zu erweisen, ist abzulehnen; an der süddeutschen Herkunft desselben ist nicht zu zweifeln. Verdienstlich ist, dass Ptaśnik die auf Veit Stoß bezüglichen Archivalien zusammengestellt und veröffentlicht hat.) – Lit. 810, M. Loßnitzer, Veit Stoß, die Herkunft, S. 61 und Tafel 14 (nach Kopera). – Lit. 808, B. Daun, Beiträge zur Stoß-Forschung, Veit Stoß und seine Schule, 1. Aufl. S. 24, 2. Aufl. S. 35 und Tafel 7 (nach Kopera). – Lit. 813, F. Dettloff, Zur Zeitfolge, S. 95, und Lit. 814, ders., Rzeźba gnieźnieńska, S. 39 mit Abb. (Lit. 85, Die Monumenta medii aevi, Bd. 13, Acta cap. vlad., Nr. 1317, setzen den Todestag des Bischofs Petrus Moszyński auf den 7. März 1494, Lit. 70, Schwengel, Ad historian ecclesiasticam, S. 65, auf den 7. März 1493. In den Monumenta dürfte das Jahr infolge irriger Zusammenstellung falsch, dagegen bei Schwengel richtig angegeben sein. Callimachus stiftete das Grabmal laut Inschrift 1493, jedenfalls nach dem Tode des Moszyński. Damit sind die Folgerungen, welche Dettloff an das Todesjahr 1494 knüpft, als zu weitgehende Mutmaßungen abzulehnen.) – Lit. 815, J. Kohte, Die Bildwerke des Veit Stoß. – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 32, 1938 (Theodor Müller, gute knapp gefasste Darstellung des Lebenswerkes des V. Stoß mit vollständigem Nachweis des Schrifttums).

Stoß (Stosz, Stuosz, Stwoß, Stoss/Stwosz), Veit (Vit, Veydt, Feyt, Vitus / Wit), geb. zwischen 1445 und 1450, eventuell 1447, Horb am Neckar, gest. 1533 Nürnberg. Bedeutender Bildhauer und Holzschnitzer, auch Maler und Kupferstecher, zeitweise mit ingeneurtechnischen Bauaufgaben beschäftigt. Künstlerische Ausbildung unter Einflüssen des Oberrheins, besonders Niclaus Gerhaerts, Ulms und der Niederlande. Stoß war auch geschäftlich tätig und pflegte enge Kontakte zur Ravensburger Handelsgesellschaft, die über Nürnberg und Krakau Handelsverbindungen nach Polen besaß.

Unter Verzicht auf das Nürnberger Bürgerrecht zog er 1477-1496 nach Krakau und fertigte dort für die Marienkirche, damals Kirche der deutschen Gemeinde, 1477-1489 den großen Marienaltar, 1491 im Auftrage des kgl. Münzmeisters Hans Slacker das große Kruzifix. Er schuf um 1492 das Marmorgrabmal des Königs Kasimir IV. Jagiello im Dom auf dem Wawel in Krakau unter Mitarbeit von Jörg Huber, 1493 das Grabmal des Erzbischofs Zbigniew Oleśnicki im Gnesener Dom, 1494 das Marmorgrab des Bischofs Peter von Bnin Moszyński im Dom zu Włocławek mit der Widmungsplatte des Callimachus im folgenden Jahr. – Bereits nach Nürnberg zurückgekehrt gestaltete er selbst das Epitaph des 1496 verstorbenen Callimachus (Filippo Buonacorsi) für die Krakauer Dominikanerkirche, es wurde in der Werkstatt von Peter Vischer d. Ä. gegossen.

In Nürnberg entfaltete Stoß eine reiche Tätigkeit, die jedoch in Folge eines Gerichtsprozesses wegen ersatzweiser Fälschung eines Schuldscheines deutlich unterbrochen wurde. Seine bekanntesten Nürnberger Werke sind die Volkamer-Reliefs in St. Sebald, der Englische Gruß in St. Lorenz, der Altar für die Karmeliterkirche (heute im Bamberger Dom) sowie die Kruzifixe in der Burgkapelle, in St. Sebald (ursprünglich in der Frauenkirche) und in St. Lorenz.

Die bildnerische Kunst des Veit Stoß wirkte weiter nicht nur in Schlesien und Kleinpolen, sondern auch in Mähren, Österreich und Salzburg, Siebenbürgen und der Zips, sie übte eine tiefe Wirkung auf die zeitgenössische Plastik Frankens aus.

Lit. 1000, Neue Deutsche Biographie, Bd. 25, 2013, S. 458-461 (G. Weilandt). – Lit. 943a, B. Przybyszewski, Die Herkunft des Veit Stoß. – Lit. 943b, J. Kębłowski, Die neuere polnische Veit-Stoß-Forschung. – Lit. 943c, G. Sello, Veit Stoß.

***Stryjeńska**, Zofia, Malerin, Grafikerin, geb. 13.5.1891 in Krakau, gest. 28.2.1976 in Genf. Studium an der privaten Kunstschule für Frauen von Maria Niedzielska in Krakau und unter dem Namen ihres Bruders 1911-1912 an der Kunstakademie in München. Sie pflegte eine dekorative, folkloristische Malweise, die sich in architektonische Aufgaben und Buchillustrationen einfügte. In der Zwischenkriegszeit hatte sie große Erfolge. Mit S. Ostrowski arbeitete sie 1928 das Projekt der Fassadenbemalung des Alten Marktes in Warschau aus und beteiligte sich auch selbst an der*

Verwirklichung. Nach dem Kriege lebte sie in Paris und Genf.

culture.pl/pl/tworca/zofia-stryjeńska; 14.4.2020.

***Stryjeński**, Ludwik Tadeusz, Architekt, Denkmalpfleger, geb, 27.7.1849 in Carouge, gest. 3.6.1943 in Krakau. Studium 1868-1872 an der ETH Zürich bei Gottfried Semper. Endgültige Niederlassung 1878 in Krakau, reiche Bautätigkeit bis 1932: Öffentliche Gebäude, Wohnungsbau, Umbau und Restaurierung historischer Bauten wie Schlössern und Kirchen. 1895-1900 Denkmalpfleger in verschiedenen Landkreisen Galiziens. Entwurf für die Domtürme in Włocławek, Regotisierung der Mariä-Himmelfahrt-Kirche in Krakau 1889-1891.*

Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 106, 2020 (L. Lameński). – Lit. 142, F. Midawa, Społeczna opieka nad zabytkami, S. 256-257.

***Strzałecki**, Antoni d. Ä., Maler und Restaurator, geb. 1812 oder 1815, gest. 1898. Seine Werkstatt in Warschau wurde um 1880 von seinem Sohn Antoni Jan übernommen.*

Lit. 995, internetowy polski słownik biograficzny (Jan Michał Strzałecki); 25.4.2019.

***Strzałecki**, Antoni d. J. Jan, Maler und Restaurator, geb. 10.1.1844 in Warschau, gest. 25.4.1934 in Warschau; Sohn des Antoni Strzałecki. Er besuchte die Zeichenschule (Szkoła Rysunkowa) in Warschau, studierte in Paris, Wien und Rom. Nach Übernahme des väterlichen Werkstattbetriebes in Warschau, in dem auch sein Bruder Jan Michał mitwirkte, wurde er um 1880 rasch ein geschätzterter Innenraumgestalter. 1885-1888 restaurierte er in der St.-Annen-Kirche in der Krakauer Vorstadt, 1895-1896 im Dom, 1905 in der Kamaldulenser-Kirche Bielany; er gestaltete Innenräume nach Entwürfen seines Bruders Jan Michał im Großen Theater 1886 und in der Philharmonie 1901 sowie zusammen mit H. Marconi im Hotel Europejski. A. J. Strzalecki war ein bedeutender Kunstsammler.*

Lit. 220, Encyklopedia Warszawy. – Lit. 995, internetowy polski słownik biograficzny (Jan Michał Strzałecki); 25.4.2019.

***Strzałecki**, Jan Michał, Maler und Restaurator, geb. 10.7.1837 oder 1838 in Warschau, gest. 7.1.1919 in Warschau. Er lernte Malen und Restaurieren bei seinem Vater Antoni, etwa von 1856 bis 1861 studierte er in Warschau an der Schule der Bildenden Künste (Szkoła Sztuk Pięknych), 1863 Studien in München, nach mehreren Ausstellungen erhielt er ein Stipendium zum Studium an der St.-Lukas-Akademie in Rom. Nach seiner Rückkehr schuf er Ölgemälde religiösen Inhalts sowie Aquarellansichten und arbeitete im Betrieb seines Bruders Antoni Jan mit. Seine eigenwillige Restaurierung der Muttergotteskapelle auf der Jasna Góra in Tschenstochau 1883 zog erhebliche zeitgenössische Kritik auf sich. Er arbeitete in mehreren Warschauer Kirchen, in Petrikau, Lublin und Wąchock.*

Lit. 995, internetowy polski słownik biograficzny (Jan Michał Strzałecki) 25. 4. 2019.

Stubenrauch, Vorname und Lebensdaten unbekannt, war 1786-1788 mit den Zimmerer- und Schreinerarbeiten für das Theater in der Orangerie in Łazienki beschäftigt.

***Studnicka**, Krystyna, s. Łada-Studnicka, Krystyna*

***Studnicki**, Juliusz Gizbert, Maler, Zeichner, geb. 14.6.1906 in Kniażyce bei Przemyśl, gest. 3.3.1978 in Warschau. 1924-1929 Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Krakau, dann in Warschau. 1936 Eheschließung mit Krystyna Łada, 1937-1939 gemeinsam in Paris. 1945 in Zoppot Mitbegründer und Professor der späteren Akademie der Bildenden Künste Danzig, 1962 an der Akademie in Warschau. Seine Malerei ging vom Postimpressionismus aus und formte in den fünfziger Jahren die „Zoppoter Schule".*

www.gedanopedia.pl/gdansk/?title=STUDNICKI_JULIUSZ; 12.5.2020. – sopocianie.muzeumsopotu.pl/relacje/juliusz-gizbert-studnicki; 12.5.2020.

***Stwosz**, s. Stoß*

Swach, Adam (*Ordensname, bürgerlich Jiři, Georgius*), Maler, geb. 11. 4.(*?*)1668 in Datschitz (*Südböhmen*), *13.1.1747 in Posen*, mit 18 Jahren in den Franziskanerorden eingetreten, *drei Jahre zur Ausbildung bei Jerzy Eleuter Szymonowicz-Siemiginowski, eigene Werke 1702-1735*, mit der Franziskanerkirche in Posen besonders verbunden, tätig für zahlreiche Klöster – *so in Peisern, Krasnystaw, Jarosław, Owińsk, Samter u. a.*; Ausmalung der älteren Teile der Klosterkirche in Ląd 1711 und 1730 sowie der Lipskischen Kapelle der Stiftskirche in Łowicz.

Lit. 984, E. Rastawiecki, Słownik malarzów polskich, Bd. 2 u. 3. – Lit. 986, C. Wurzbach, Biographisches Lexikon, Bd. 41, 1880, S. 17. – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 32, 1938 (Batowski). – Lit. 944, A. Brosig, Materiały. – *Lit. 945, T. Jank, Życie i twórczość.*

Syrewicz, Bolesław, geb. 21.5.1835 Warschau, gest. 10.2.1899 ebenda, Bildhauer. Ausgebildet an den Akademien in Warschau, Berlin, München, Rom (Accademia di S. Luca), seit 1866 in Warschau ansässig. Zahlreiche Grabmäler, u. a. im Dom (Albertrandi), in der Visitinerinnenkirche (Podczaczyński), Karmeliterkirche in der Krakauer Vorstadt (Hadziewicz), Heilig-Kreuz-Kirche (Jakubowski, Markowowa), St. Alexander-Kirche (Falkowski) und auf dem Powązki-Friedhof.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 32, 1938 (Batowski). – Lit. 114, Wielka encyklopedia, Bd. 11, 1968.

Szpilowski, Hilary, geb. 1753 (Näheres unbekannt), gest. 10.3.1827 Warschau, Architekt. 1781 Kondukteur bei Zawadzki, 1795 vereidigter Architekt der Stadt Warschau, 1807 Departements-Baumeister, 1817 stellvertretender Professor an der Universität. Neugotische Arkaden an der Dominikanerkirche, *Bogengänge an der Reformatenkirche*, Wiederherstellungsarbeiten an der Sigismund-Säule, Umbau des Kasimir-Palastes zur Universität, Beteiligung am Astronomischen Observatorium, Haus Bentkowski, Bauten an der ul. Nowy Świat, Projekt für die Evangelische Kirche in Neuhof (Nowydwór Mazowiecki).

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 32, 1938. – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 220, Encyklopedia Warszawy. – *Lit. 310, A. J. Szteinke, Kościół Św. Antoniego, S. 66.*

Szpilowski, Sylwester, geb. 1790 Warschau, gest. 1832 (genauere Daten fehlen), Architekt, Sohn des Hilary Szpilowski. Ausgebildet in Warschau, 1817-1821 Wojewodschaftsbaumeister in Kalisch, danach in Podlachien. Gerichtsgebäude, Schule (ul. Grodzka) und mehrere Umbauten in Kalisch.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 32, 1938. – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci.

***Szurmak**, Stanisław, Architekt, gestorben 19.4.2013, leitete 1950-1954 den Wiederaufbau des Hauses „Zum Schwan" in der Warschauer Neustadt.*

Lit. 180b, Katalog zabytków, Warszawa, Nowe Miasto, S. 99.

Szyller, Stefan, geb. 4.9.1857 Warschau, gest. 22.6.1933 Kutno. Architekturstudium in St. Petersburg, Stipendium für Auslandsreise. 1888 in Warschau als selbständiger Architekt niedergelassen, mehrfach ausgezeichnet. Wiederherstellung des Domes in Płock, der Abteikirche in Czerwińsk, der Stiftskirche in Łowicz u. a. Errichtete in Warschau Hauptgebäude der Technischen Hochschule, Universitätsbibliothek, Poniatowski-Brücke (Hochbau), Zachęta (Gebäude für Kunstausstellungen) u. a. m., auch literarisch tätig.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 32, 1938 (Wallis-Walfisz). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 220, Encyklopedia Warszawy.

Szymanowski, Waclaw, geb. 23.8.1859 Warschau, gest. 22.7.1930 ebenda. Bildhauer und Maler. Studium in Paris und München, seit 1920 in Warschau, Chopin-Denkmal im Park von Łazienki.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 32, 1938 (Wallis-Walfisz).

***Szymański**, Karol, Wiederaufbau der Reformatenkirche 1950-1956 und Betreuung über die folgenden 15 Jahre.*

Lit. 310, A. J. Szteinke, Kościół Św. Antoniego, S. 79.

Szymonowicz-Siemiginowski, Jerzy gen. Eleuter, Maler, geb. um 1660 Lemberg(?), gest. um 1711 (Ort nicht bekannt). Der Vater war ein Schnitzer aus Żółkiew, dem Besitz der Familie Sobieski. Johann III. sandte Jerzy S. zur Ausbildung nach Rom an die Accademia di S. Luca, von der er 1682 einen ersten Preis erhielt und zu deren Mitglied er vor seiner Rückkehr ernannt wurde. *Er dürfte auch während eines längeren Aufenthaltes in Paris Arbeiten von Charles Lebrun studiert haben.* Sobieski übertrug ihm anschließend Dekorationsaufgaben beim Bau von Wilanów, u. a. Deckengemälde „Vier Jahreszeiten", ferner im Vorzimmer und im Schlafzimmer der Königin. Zugeschrieben wurde ihm auch das zerstörte Hochaltargemälde der Heilig-Kreuz-Kirche (vgl. dagegen Mock). – 1701 von der Familie Siemiginowski adoptiert.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 32, 1938 (Batowski). – Lit. 114, Wielka encyklopedia, Bd. 11, 1918. – Lit. 946, M. Karpowicz, Jerzy Eleuter Siemiginowski. – *Lit. 947, K. Moisan-Jabłońska, Malowidło Charles Le Bruna.*

Szysko-Bohusz, Adolf, geb. 1.9.1883 Narwa, gest. 1.10.1948 Krakau. Architekt, Denkmalpfleger. Studium in St. Petersburg, seit 1912 Dozent, 1920 Professor an der Akademie der Schönen Künste Krakau. 1920-1929 Leiter der Konservierungsarbeiten am Waweł, seit 1928 auch am Warschauer Königlichen Schloss und in Łazienki. Auch als entwerfender Architekt tätig (1931 Sommersitz des Staatspräsidenten in Wisła).

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 32, 1938. – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 220, Encyklopedia Warszawy.

Ścisło *(Ścisła), Jan, Maler, geb. 1729 in Warschau, gest. 7.7.1804 ebenda. Ausbildung wahrscheinlich bei M. Bacciarelli, dann kgl. Maler und Mitarbeiter von Jean-Baptiste Pillement und Johann Gottlieb Plersch bei Wanddekorationen im Kgl. Schlosse, in Ujazdów und Łazienki. Ścisło schuf daneben Tafelgemälde, vor allem Landschaften in der Nachfolge Pillements.*

Lit. 446, W. Dobrowolski, Program ikonograficzny, S. 201. – Lit. 1019a, Allg. Künstlerlexikon, Bd. 102, 2019 (A. Bernatowicz).

Tatarkiewicz, Jakub, geb. 31.3.1798 Warschau, gest. 3.9.1854 ebenda, Bildhauer, zunächst an der Universität Warschau, Abteilung für Schöne Künste, ausgebildet, 1820 Zusammentreffen mit Thorvaldsen, 1823 Regierungsstipendium zur Fortsetzung der Studien bei ihm sowie an der Französischen Akademie und der Accademia di S. Luca in Rom, 1828 Rückkehr nach Warschau, im folgenden Vierteljahrhundert dort ausgedehnte bildhauerische Tätigkeit meist in klassizistischer Richtung: Relief-Figuren am Großen Theater, Bildwerke des Potocki-Grabmals in Wilanów, Grabmäler Wyczechowski in der Kapuzinerkirche, Konarski und Kopczyński in der Jesuitenkirche (letztere 1944 zerstört).

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 32, 1938 (Batowski). – Lit. 114, Wielka encyklopedia, Bd. 11, 1968. – Lit. 220, Encyklopedia Warszawy. – Lit. 948, Wł. Tatarkiewicz (Enkel), Rzeźbiarz polskiego klasycyzmu. – Aufzeichnungen im ISPAN (Kunstinstitut der PAN).

***Tavellio**, Antonio, italienischer Maler, in den sechziger und siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts vor allem für den Lemberger Erzbischof Wacław Sierakowski tätig, schuf neben Ölbildern Fresken in den Kirchen von Dunajów und Nawarya sowie in der Schloss- und Parkanlage Jabłonna; nicht mehr erhalten sind Wandbilder im erzbischöflichen Palast und in der Kathedrale von Lemberg.*

Katarzyna Mytych, Uwagi na temat twórczości Antonio Tavelliego (2019), http://ruj.uj.edu.pl/xmlui/handle/item/2367713; 3.2.2021. – Antonio Tavelli (2020); http://uk.wikipedia.org/w/index.php?title=Антоніо_Тавелл&oldid=28593046; 3.2.2021.

Tencalla, Constantino *(Costante, Constante), Steinmetz,* Architekt*, um 1590 in Bissone/Tessin geboren, 1646 in Warschau gestorben, Stiefbruder von Giovanni Giacomo Tencalla. Steinmetzlehre in Melide, 1609-1620 in Rom, tätig in der Werkstatt Carlo Madernas an St. Peter und an der Engelsburg. 1620 Heirat mit Marta de Porro. Ab 1623 durch Vermittlung seines Onkels Matteo Castello in Wilna an der St.-Kasimir-Kapelle, einem Projekt Castellos, und am Schloss tätig, zuletzt als Leiter der Werkstatt. Seit 1637* in Warschau nachweisbar*, Tencalla arbeitete am Innenausbau des Kgl. Schlosses, er war Projektleiter für Bau- und Modernisierungsmaßnahmen, ab 1643 auch nach einem Entwurf von Agostino Locci für die Piaristenkirche, einer Stiftung des Königs. Er war beteiligt am Bau der Wasserleitung von Quellen an der ul Długa zum Schloss, er arbeitete Projekt und Konstruktion der Sigismundsäule aus, leitete im August 1643 deren Transport von Chęciny nach Warschau und im November 1644 deren Aufstellung. Tencalli wird 1644 als* „Architector S. Regiae Maiestatis“*, erwähnt, er war an den Abschluss- und Bildhauerarbeiten* des Palastes Koniecpolski *(*später Palast des Statthalters */ heute Palast des Präsidenten) beteiligt* und *am Loreto-Haus* der Loreto-Kirche in Praga*, wahrscheinlich Architekt der Karmeliterkirche in der Krakauer Vorstadt, in deren Krypta er 1646 begesetzt wurde.*

Weitere Werke: Entwurf eines Mausoleums für den Hlg. Adalbert (Św. Wojciech) im Gnesener Dom (nicht verwirklicht), Projekt eines Herrenhauses aus Holz für Ł. Opaliński am Neustädter Markt in Warschau, Umbauprojekt für das Wójtowski-Miethaus am Altstädter Markt.

Zugeschriebene Arbeiten: Schwarzes Marmorportal an der Sakramentskapelle der Stiftskirche, heute Dom, in Warschau, 1638-1643 Entwurf des Arsenals und zahlreicher weiterer Bauten in Warschau, ebenso in Wilna und einzelner Gebäude in Krakau und Lemberg.

Lit. 991; U. Thieme / F. Becker, Bd. 32, 1938 (Batowski). – Lit. 139, A. Miłobędzki, Architektura polska XVII w. – Aufzeichnungen im ISPAN (Kunstinstitut der PAN). *– Lit. 1021, Słownik architektówi budownicych, 2016 (H. Osiecka-Samsonowicz).*

***Tencalla**, Giovanni Giacomo, Architekt, Stiefbuder von Constantino Tencalla, geb. in Bissone (Tessin) um 1593 (?), gest. entweder vor 1647 oder am 2.10.1653 (?) ebendort. 1629 in Polen tätig, 1630 im Dienste Maximilians von Liech-*

tenstein in Südmähren belegt, 1638 entlassen. – Ob die Errichtung des Loretohauses in Nkolsburg ab 1625 bereits ein Werk Giovanni Giacomos Tencalla ist, erscheint recht fraglich; die St.-Anna-Kirche, welche die Kapelle überwölbte und von 1636-1656 errichtet wurde, ist als sein Werk urkundlich belegt. 1631 übernahm er den Bau der Dominikanerkirche in Wien; zugleich ist er am Bau der Kirche des Schlosses in Feldsberg (Valtice, Südmähren) sowie an Umbaute weiterer Schlösser beteiligt.

Lit. 991; U. Thieme / F. Becker, Bd. 32, 1938 (J. Schmidt). – Lit. 949, P. Fidler, Giovanni Giacomo Tencalla, S. 85-101. – Lit. 295, K. Guttmejer, Barokowy zespół architektoniczny bernardynów na Pradze, S. 31. – artistiticinesi-in eu-ropa.ch/deu/tencalla-gg-deu.html; 13.6.2021.

Tetmajer *(Tetmajer-Przerwa), Włodzimierz, Maler, Politiker, geb. 31.12.1861 in Harklowa bei Neumarkt (Nowy Targ), gest. 26.12.1923 in Krakau. 1882-1889 Studium an den Kunsthochschulen in Krakau, Wien und München. Lehrtätigkeit an Kunstschulen in Krakau, nach 1910 wandte er sich überwiegend der politischen Arbeit zu. Seine Malerei gestaltete ländliche und historisch-patriotische Themen, er schuf Bühnenbilder und arbeitete literarisch. Bekannt wurden seine Wand- und Deckenmalereien sowie Glasgemälde der Königin-Zofia-Kapelle im Krakauer Dom, des Domes in Sosnowitz und der Marienkapelle der Nikolauskirche, des heutigen Domes, in Kalisch.*

Lit. 1019a, Allgemeines Künstlerlexikon, Bd. 108, 2020 (E. Micke-Broniarek).

Tetar, Mikołaj (Täter, Nikolaus?), Lebensdaten unbekannt. Lazaristen-Laienbruder und Kunstschmied in Warschau, lebte gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Nur Arbeiten für die Heilig-Kreuz-Kirche (Kanzel, Gitter) bekannt.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 32, 1938 (Batowski).

Thiem (Thim), Daniel, Bronzegießer, Lebensdaten unbekannt, vermutlich aus Danzig (1627 dort genannt), 1633-1654 in Warschau, 1655 Grodno „S. Regiae Maiestatis fusor". Guss der Figur auf der Sigismund-Säule, auch als Glocken- und Geschütz-Gießer tätig.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 33, 1939 (Batowski). – Aufzeichnungen im ISPAN (Kunstinstitut der PAN).

Thomire, Pierre Philippe, Bronzegießer und Zieseleur, geb. 6.12.1751 Paris, gest. 9.6.1843 ebenda. Anfänglich mit bildhauerischen, später mit kunstgewerblichen Arbeiten beschäftigt. Lieferte zwei Bronzekandelaber für das Königliche Schloss.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 33, 1939.

Thorvaldsen, Albert (Bertel). Seine Größe liegt in seinen Idealgestalten, in denen er die Schönheit griechischer Werke mit wundervoller Kraft neu zu beleben verstand; geschichtliche Gestalten gelangen ihm weniger. Das Reiterstandbild des Poniatowski ist eine abgeschwächte Wiederholung des Marc Aurel in Rom, ohne einen Zug besonderer Eigenart, welche Schlüter, demselben Vorbild folgend, seinem Großen Kurfürsten zu geben wusste. Recht gut gelungen ist das Denkmal des Kopernikus, welches als die abgeklärte Gestalt eines Gelehrten gelten kann. Im Zusammenhange mit diesen beiden Denkmälern schuf Thorvaldsen die marmornen Bildwerke der Grafen Wladimir (*Włodzimierz*) und Artur Potocki im Krakauer Dome, jenes, den im Kampf Gefallenen als griechischen Jüngling darstellend, eines seiner besten Werke, recht aus seinen Neigungen heraus geschaffen.

Abgüsse der Modelle des Poniatowski und des Kopernikus bewahrt das Thorvaldsen-Museum in Kopenhagen. Eine Wiederholung der Skizze des Poniatowski im Stadtgeschichtlichen Museum (im alten Rathause) in Leipzig.

Lit. 950, M. Missirini, Intera collezione. – Lit. 555, A. Raczyński, Geschichte der neueren deutschen Kunst, Bd. 3, S. 294-296. – Lit. 951, H. P. Holst, Thorvaldsens Museum, Bl. 8,4; 9,1; 107,1. – Lit. 952, J. M. Thiele, Thorvaldsens Leben. – Lit. 223e, A. Wejnert, Starożytności, Bd. 6, S. 316, Szczegoły o pomnika. – Lit. 953, E. Hannover, Thorvaldsens Værker, Taf. 74 und 75. – Lit. 553, A. Kraushar, Posąg Thorvaldsenowski. – Lit. 954, A. Repholtz, Thorvaldsens Tegninger, Bl. 87. – Lit. 955, E. Moltesen, Thorvaldsens Museum, S. 454, Abb. 106.

Bertel Thorvaldsen, geb. 19.11.1770 (13.11.1768?) Kopenhagen, gest. 24.3.1844 ebenda, Bildhauer des Hochklassizismus, 1797-1838 in Rom. In Warschau Denkmäler für Józef Poniatowski (1818 Auftrag, 1828 Fertigstellung des Modells, 1923 Aufstellung, 1944 Zerstörung, 1951 Neuguss nach Modell in Kopenhagen), Nikolaus Kopernikus (1818 Auftrag, 1830 Enthüllung) und Stanislaw Małachowski (nur Entwurf, Ausführung von Laboureur 1831, im Dom).

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 33, 1939 (A. P. u. H. V.). – Lit. 956, E. Kai-Sass; Thorvaldsens forbindelse. – Lit. 957, Bertel Thorvaldsen, Skulpturen, Modelle, Bozetti.

***Tilman**, s. Gameren, Tilman van*

***Tirregaille**, s. Ricaud de Tirregaille, Pierre*

***Tiunin**, Konstanty. Maler, Restaurator, geboren Ende 1918, gestorben 4.11.2009. Anfang der fünfziger Jahre tätig an der Freilegung und Konservierung romanischer, gotischer und neuzeitlicher Fresken in Czerwińsk, 1972-1980 restaurierte er zusammen mit seinem Bruder Władysław Fresken von W. Żebrowski in der St.-Annen-Kirche, Krakauer Vorstadt, Warschau sowie später in Kalisch und Wartha.*

Lit. 285, D. Kaczmarzyk, Kościół Św. Anny, S. 260. – Lit. 594, K. Tiunin, Rozdzielanie malowideł ściennych.

***Tiunin**, Władysław. Maler, Restaurator, Bruder von Konstanty Tiunin, arbeitete bei der Restaurierung von Fresken W. Żebrowskis mit diesem zusammen.*

Lit. 285, D. Kaczmarzyk, Kościół Św. Anny, S. 260.

***Tomaszewski**, Władysław,*[1495] *Architekt, geb. 28.8.1909, gest. 21.8.1975, Studium an der TH Warschau (1936). Wiederaufbau der Paulinerkirche in Warschau zusammen mit Jan Grudziński 1949-1954.*

inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/wladyslaw_tomaszewski.14818; 31.10.2020.

***Tournelle**, Franciszek, Architekt, Stadtplaner, geb. 1818 in Kalisch, gest. 27.12.1880 ebenda, arbeitete bei Henryk Marconi. 1842-1858 Kreisbaumeister in Kujawien, 1859-1878 Gouvernements-Baumeister in Warschau. Er baute zahlreiche Kirchen in Włocławek, Lodz und Umland, insbesondere 1875 den Turm der heutigen Domkirche in Kalisch.*

encyklopedia.pwn.pl/haslo/Tournelle_Franciszek:3988340.html; 16.7.2021. – pl.wikipedia.org/wiki/Franciszek_Tournelle; 16.7.2021. – Katedra pw. św. Mikołaja z d. klasztorem kanoników lateraneńskich; zabytek.pl/pl/obiekty/kalisz-katedra-pw-św-mikołaja-z-d-klasztorem-kanoników-latera; 20.06.2021.

Trevano, Giovanni (*Jan*), Baumeister, genaue Lebensdaten unbekannt, aus Lugano stammend, gest. *um 1644. Nach dem Brand des Wawelschlosses in Krakau von König Sigismund 1595 nach Polen berufen. 1599-1602 beim Wiederaufbau des Wawelschlosses tätig.* 1607 „S. Regiae Maiestatis servitor, murator, architectus“ und „fabricarum praefectus“. Ausgedehnte Tätigkeit in Krakau.[1496]

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 33, 1939 (Batowski). – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 139, A. Miłobędzki, Architektura polska XVIII. w. – *Lit. 1020, S. S. Sokol, The Artists of Poland.*

***Trojanowska**, Halina, Architektin, geb. Wysocka, 12.3.1918 in Graudenz, gest. 24.3.2013 (in Warschau?) Studium an der Technischen Hochschule Warschau (1950), tätig nach 1945 für Baudenkmale im Büro für den Wiederaufbau der Hauptstadt (BOS); Haus Fontana, Domherrenhäuser der ul. Kanonia (gemeinsam mit Jerzy Pawlowski), Festsaal des Kgl. Schlosses.*

inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/halina_trojanowska.2572; 22.4.2020. – Jacek Cydzik, Ludzie odbudowy Starego Miasta w Warszawie, pamiecmiasta.pl/pliki/2914_4f908d213163f-ludzie_bos_kronika_warszawy-r2000-n5_115-567-70.pdf; 16.1.2020.

Trylińska, Beata, Architektin, *Denkmalpflegerin, geb. 1908, gest. 9.11.1973, Konservatorin der St.-Annen-Kirche 1939-197*3, leitete nach 1945 den Wiederaufbau der St.-Marien-Kirche in der Warschauer Neustadt (*1947-1957 mit Hanna Kosmólska*) und der Visitinerinnenkirche.

Lit. 285, D. Kaczmarzyk, Kościół Św. Anny. – www.inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/beata_aleksandra_trylinska.6422; 7.1.2020.

Tyrold, Nikolaus, Lebensdaten unbekannt, Maurermeister aus Danzig, mit Peter Sommerfeld 1473 an der Stiftskirche St. Johannes, dem heutigen Dom, tätig.

Lit. 281, Th. Hirsch, Danzigs Handels- und Gewerbegeschichte. – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 33, 1939. – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci.

1495 *Lediglich in Lit.180b, Katalog zabytków, Warszawa, Nowe Miasto, S. 17, wird der Vorname mit Stanisław angegeben!*

1496 *Früher wurden auch in Warschau die Erweiterung des Königlichen Schlosses unter Sigismund III. und der Umbau des Schlosses Ujazdów unter Wladislaus IV. Giovanni Trevano zugeschrieben. Der Entwurfsarchitekt beider Schlösser war Matteo Castello.*

***Vogel**, Siegmund (Zygmunt), Vedutenmaler, geb. 15.6.1764 in Konstadt (Wołczyn, Oberschlesien), gest. 20.4.1826 in Warschau. Nach anfänglichem Architekturstudium besuchte er die kgl. Malschule in Warschau unter A. Lebrun und G. Monaldi, im Auftrage Stanislaus Augusts bereiste er 1786 Südpolen, um Städte und Schlösser zeichnerisch aufzunehmen. 1790-1794 Artillerieoffizier, 1804 Zeichenlehrer am Gymnasium, 1809 Professor der Architektur an der Ingenieurschule, 1817 an der Kunstschule der Universität Professor für Perspektive. Seine zahlreichen aquarellierten Architekturbilder wurden sehr geschätzt.*

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 34, 1940 (Z. Batowski). – Lit. 986, C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon, Wien 1885, Bd. 51, S.196.

***Waismuth**, Bronzegießer, wohl Gehilfe des Meisters Riquin, mit dem er 1152-1154 in der Magdeburger Gießhütte die ehemaligen Türen des Nordportales des Domes in Płock, die heutigen Korssunschen Türen der Sophienkathedrale in Nowgorod fertigte.*

Lit. 760, H. L. Nickel, Osteuropäische Baukunst, S. 136. – Lit. 761, E. Lein, Die Kunst des Bronzegießens, S. 18.

***Wallbaum** (Waldbaum, Wallpaum),* Matthias *(Mateusz),* geb. 1554 Kiel, gest. 11.1.1632 Augsburg. Goldschmied, seit 1579 in Augsburg, 1590 dort Meister. Zahlreiche Arbeiten nachweisbar, Tragaltar im Dom zu Płock, *Reliefplatten am Altar der Visitinerinnen-Kirche.*

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 35, 1942. – Lit. 167, M. Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen. – Lit. 776, R. Loewe. Die Augsburger Goldschmiedewerkstatt. – Lit. 777, R. Loewe, Matthias Wallbaum.

***Wapiński**, Włodzimierz, Architekt, geb. 12.12.1914 in Warschau, gest. 9.9.2005, Studium an der Technischen Hochschule Warschau (1946), Wiedererrichtung zahlreicher Häuser der Altstadt 1949-1955, ul. Piekarska, ul. Piwna 27-53 zusammen mit Jerzy Gajewski.*

inmemoria.architektsarp.pl/pokaz/włodzimierz_wapiński; 15.5.2020. – Lit. 180a, Katalog zabytków, Warszawa, Stare Miasto, S. 340-343, 351-359, 398.

***Wichert**, Erasmus (Erazm), Bernhardinerbruder, aus dem Ermland kommend, schuf 1733-1739 für die St.-Annen-Kirche in Warschau Beichtstühle, Schränke und Vertäfelungen der Sakristei mit Intarsien.*

Lit. 285, D. Kaczmarczyk, Kościół Św. Anny, S. 179-188.

***Widawski**, Bonawentura, Bernhardinermönch, Schreiner, schuf die barocke Ausstattung der Bernhardinerkirche in Kalisch.*

Lit. 656, Beata Matusiak, Zabytki sztuki.

Willmann, Michael *Lukas Leopold, getauft* 27.9.1630 in Königsberg i. P., gest. 26.8.1706 Leubus, Maler und Radierer. Nach anfänglicher Ausbildung bei seinem Vater längerer Aufenthalt in den Niederlanden, kürzere Aufenthalte in Berlin, Prag und Breslau, nach Konvertierung und Heirat seit 1660 im Stift Leubus. *Willmann orientierte sich an Arbeiten Rembrandts, Rubens und van Dycks.* Großformatige Gemälde für die Stiftskirche, von denen ein Teil nach 1945 aus dem Evakuierungslager in das wieder entstehende Nationalmuseum Warschau kam und von diesem an mehrere Warschauer Kirchen ausgeliehen wurde. Heute im Dom, St.-Marien-Kirche in der Neustadt, Paulinerkirche, Allerheiligen-Kirche und anderen Kirchen Warschaus.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 36, 1947 (Kloß). – Lit. 965, E. Kloß, Michael Willmann. – Lit. 966, (B. Steinborn), Malarstwo Michała Willmanna. – Lit. 967, H. Lossow, Michael Willmann, S. 15-19.

Wilhelm, Näheres nicht bekannt, Tischler, beim Bau des Krasiński-Palastes tätig*, s. a. Barsz, Wilhelm*.

Witwerck, Absalon, Näheres nicht bekannt, Glockengießer in Danzig, genannt 1679 in Płock.

***Wiśniewski**, Bronisław, Maler, geb. 1866, gest. 1939, lebte in Warschau, schuf vor allem Porträts und Genreszenen, 1905 gemeinsam mit Stanisław Rudziński und Stanisław Jasiński Wandmalereien im Chor der heutigen Domkirche St. Nikolaus in Kalisch.*

Fotoplastikon. Anioły w chłopskich sukmanach...; kalisz24.info.pl/fotoplstikon-anioly-w-chlopskich-sukmanach/; 17.7.2021. – Katedra pw. św. Mikołaja z d. klasztorem kanoników lateraneńskich; zabytki.pl/pl/obiekty/kalisz-katedra-pw-św-mikołaja-z-d-klasztorem-kanoników-latera; 20.6.2021.

***Wiśniowski**, Teofil, Architekt, Denkmalpfleger, geb. 1869 in Kołomyja (Kolomea), gest. 3.2.1936 in Warschau. Ausbildung an der Gewerbeschule in Krakau, ab 1900 in Warschau Lehr- und Entwurfstätigkeit, beteiligt an der Restaurierung des Baryczka-Hauses und der St.-Marienkirche in der Neustadt, Umbau des Rathauses in Pabianitz. 1918-1930 Konservator für Warschau und Umland.*

pl.wikipedia.org/wiki/Teofil_Wisniowski_(architekt); 2.4.2020.

Wissmar, 1799 preußischer Baurat in Kalisch.

***Wojciechowski**, Jarosław, geb. 30.7.1874 in Warschau, gest. dort 7.10.1942, Architekt, Denkmalpfleger. Nach dem Abschluss des Architekturstudiums am Institut für Zivilingenieure (Институт Гражданских Инженеров) 1898 alsbald in eigenem Architekturbüro tätig. 1913-1915 einer der Organisatoren der Ausstellung „Wies i Miasteczko" (Dorf und Kleinstadt), 1911-1923 Diözesanarchitekt für Kujawien und Kalisch, 1918/1919 Denkmalreferent im Kulturministerium, 1920 Dozent an der Technischen Hochschule Warschau. Restaurierung von Palästen und kirchlichen Bauten, u. a. Schloss Wilanów, Baryczka-Haus und sog. Haus der masowischen Herzöge in Warschau, Kirche in Brochów.*

pl.wikipedia.org/wiki/Jarosław_Wojciechowski_(architekt); 27.3.2020

***Wojtowicz**, s. Wójtowicz*

Woliński, Adolf, geb. 1821 (Tag und Ort unbekannt), gest. 14.3.1895 Warschau (?). Kam 1847 nach Warschau, zunächst als Mitarbeiter Henryk Marconis, Prüfungen für den Staatsdienst, 1859 Professor an der Akademie der Schönen Künste bis zu deren Auflösung 1861. Zahlreiche Privatbauten in Warschau, u. a. Palast für Andrzej Zamoyski (Nowy Świniów tätig.at 67/69).

Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Aufzeichnungen im Kunstinstitut der PAN (ISPAN).

***Wolnowicz**, Stanisław, Bildhauer, gest. 1738, arbeitete mit beachtlicher Werkstatt in Łask. Um 1700 für das Paulinerkloster Jasna Góra in Tschenstochau tätig, weiter für die Bernhardinerkirche in Warta, die Stiftskirche in Łask, die Dominikanerkirche in Sieradz und 1728 die Paulinerkirche in Warschau.*

Lit. 296, J. Sito, „Fabryka" kościóła, S. 99.

Wołos, Paschalis, Bernhardinermönch, Schüler von Walenty Żebrowski, setzte dessen begonnene Ausmalung der Bernhardinerkirche in Kalisch 1765 fort, war auch in zahlreichen weiteren Klöstern und Kirchen tätig.

Lit. 656, B. Matusiak, Zabytki sztuki.

***Woźniakowicz**, Grzegorz (Gregorius), geb. 1675, gest. 1740, Schreiner, Paulinerbruder, bis 1730 im Warschauer Paulinerkloster an Altären und Sakristei der Kirche arbeitend, 1737-1739 an der Austattung der Bibliothek im Kloster Jasna Góra, Tschenstochau, auch in den Klöstern in Krakau und Leśniów tätig.*

Lit. 296, J. Sito, „Fabryka" kościóła, S. 96.

***Wójtowicz**, Ryszard, Maler und Restaurator, Diplom UMK Thorn 1981, mit seinem Unternehmen in Breslau arbeitete er u. a. 1992-1999 an der Wiederherstellung der barocken Wand- und Deckengemälde in der Bernhardinerkirche in Kalisch, beteiligt an der Restaurierung des Panoramas von Raclawice in Breslau, Restaurierung der Friedenskirche in Schweidnitz (2016-2021).*

Lit. 656, B. Matusiak, Zabytki sztuki.

Zachwatowicz, Jan, geb. 4.3.1900 in Gatczyna, gest. 13.8.1983 in Warschau, Architekt, Hochschullehrer, Denkmalpfleger. *Studium und Diplom am Institut für Zivilingenieure (Институт Гражданских Инженеров) in St. Petersburg, 1924 Abschluss des Architekturstudiums an der TH Warschau, dort Assistent für Freihandzeichnen, ab 1930 am Institut für polnische Architektur bei Prof. O. Sosnowski lernte er das Zusammenwirken von geisteswissenschaftlichen und technischen Fächern in der Forschung zu Baudenkmalen kennen. Während des Zweiten Weltkrieges geheime Lehrtätigkeit und Sicherung von Dokumenten zu polnischen Baudenkmälern. 1945 zunächst Leitung im Wiederaufbaubüro der Hauptstadt (BOS), anschließend* 1945-1957 Generalkonservator der Kunstdenkmäler, *1946 zum Professor ernannt und mit der Leitung des Instituts für polnische Architektur der TH Warschau betraut*, 1952

Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen. *1964 Mitverfasser der Charta von Venedig, 1965 Mitbegründer des Internationalen Rates für Kulturdenkmäler und schutzwürdige Bereiche (ICOMOS)*. – Freilegung der Warschauer Stadtmauern, *Umbau von Altstadthäusern am Markt für das Historische Museum Warschaus*, Wiederaufbau des Domes und des Potocki-Palastes, ul. Krakowskie Przedmieście 15. Engagierte Mitwirkung beim Wiederaufbau des Königlichen Schlosses.

Lit. 1017, Who's who in Poland, 1982. – Lit. 968, A. Tomaszweski, Jak feniks z popiołów: J. Zachwatowicz.

Zachwatowiczowa, Maria, Architektin, Ehefrau von Jan Zachwatowicz, Wiederaufbau der Sakramentinerinnenkirche.

Zaleski, Marcin, Maler, geb. 1796 Krakau, gest. 16.9.1877 Warschau. Nach anfänglicher Tätigkeit als Bühnenmaler Studium in Paris, 1846-1875 Professor an der Akademie der Schönen Künste; *1843-1845 Restaurierung und Überarbeitung der Wandmalerei von Żebrowski in der St.-Annen-Kirche*, Wandmalereien im Großen Theater, zahlreiche Straßenbilder und Gebäudeansichten aus Warschau.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 36, 1947. – Lit. 220, Encyklopedia Warszawy. – *Lit.286, R. Zdziarska, Malowidła ścienne.*

***Zamoyski**, Jan, Maler, geb. 22.5.1901 in Kazimierza Wielka, gest. 7.2.1986 in Warschau. Studium der Malerei in Warschau 1921-1922 an Städtischen Schule der dekorativen Künste, 1923-1928 an der Schule der Bildenden Künste bei Tadeusz Pruszkowski. Er wandte sich Pruszkowski folgend der traditionalistischen Strömung zu und pflegte nationale Themen in Tafelbildern und Wandmalerei. Beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkriege beteiligte er sich an der malerischen Gestaltung der Hausfronten des Altstädtischen Marktes. In den fünfziger Jahren Themen des sozialistischen Realismus aufgreifend wandte er sich in den sechziger Jahren sakraler Malerei zu.*

culture.pl/pl/tworca/jan-zamoyski; 16.4.2020.

Zawadzki, Stanisław, Professor der Architektur an der Kadettenanstalt in Warschau.

Lit. 993, St. Łoza, Słownik architektów.

Zawadzki, Stanisław, geb. 1743 (Tag und Ort unbekannt), gest. 19.10.1806 Warschau, Architekt, Ausbildung an der Accademia di S. Luca, Rom 1769-1773, ab 1777 in Warschau ansässig, Eintritt in das Ingenieur-Korps. 1779 Umbau des Zeughauses (zuerst gemeinsam mit Zug), des Schlosses Ujazdów zur Kaserne, *1783-1785 Fassade* des Collegium Nobilium, Anfang des Palastes Tyszkiewicz. Auch einige Palastbauten außerhalb Warschaus nach 1795.

Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 36, 1947. – Lit. 220, Encyklopedia Warszawy. – Lit. 969, I. Malinowska, Stanisław Zawadzki. – *Lit. 308, R. Mączyński, Fasada pijarskiego gmachu.*

***Zawisza**, Stanisław, Vermessungsingenieur, nach seinem Regulierungsplan wurde das Zentrum von Nessau 1822-1850 neu geordnet.*

Lit. 176a, Katalog zabytków, Bd. 11, H. 1, Powiat aleksandrowski, S. 12 (J. Frycz u. a.).

***Zborowski**, Bruno, Architekt, Denkmalpfleger, geb. 15.7.1888 in Warschau, gest. 27.8.1983 ebendort. Studium an der Technischen Hochschule Lemberg, Abschluss 1923 an der TH Warschau. Zahlreiche Kirchenbauten, 1935-1938 Umbau des Zeughauses in Warschau (ebenso provisorische Instandsetzung 1947-1950), während des Zweiten Weltkrieges Untergrundtätigkeit in Heimatarmee und Architektenausbildung, nach 1945 im Büro für den Wiederaufbau der Hauptstadt (BOS) tätig. Wiedererrichtung der Heilig-Kreuz-Kirche 1945-1953, der Dominikanerkirche und des -klosters 1945-1954 mit Hanna Kosmólska, des Blauen Palastes 1948-1950 sowie einzelner Häuser der Altstadt. 1959-1961 Wiedererrichtung des Westflügels der Klosteranlage Czerwińsk.*

inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/bruno_zborowski,5229; 7.5.2020. – podkowianskimagazyn.pl/nr47/psb47.htlm; 15.6.2021.

***Zbrożyna**, Barbara, Bildhauerin, geb. 1.9.1923 in Lublin, gest. 15.12.1995 in Warschau, Ausbildung 1945-1952 an den Akademien der Bildenden Künste in Krakau und Warschau, Arbeit am Wiederaufbau von Baudenkmälern in Warschau bis 1954, u. a. an Fassadenreliefs des Primas-Palastes, Textillustratorin, Unterricht an Kunstgymnasien. Mitwirkung am Memorial 59 im Jahre 1976, Untergrundtätigkeit während des Kriegrechtes 1981-1983.*

culture.pl/pl/tworca/barbara-zbrozyna, 6. November 2019. – pl.wikipedia.org/wiki/Barbara_Zbrożyna, 6.11.2019.

Zeidler, Georg, Lebensdaten unbekannt, Gärtner, legte den unteren Teil des Parks von Wilanów für Elżbieta Sieniawska in den 1720er Jahren an.

Zmelka, Stanisław, Lebensdaten unbekannt. Goldschmied in Płock („aurifaber Plocensis"), erneuerte 1604 die Krone des Sigismund-Reliquiars im Płocker Domschatz.

***Zochowski-Brodzic**, Bronisław, Architekt, geb. 30.6.1836 in Warschau, gest. 9.5.1911 ebenda, studierte an den Kunstakademien in Warschau und München. Zochowski errichtete zahlreiche neoklassizistische und historistische Bauten in Warschau und Masowien, vor allem Villen und Wohnhäuser; Umbau der Kirchen in Grodzisk Mazowiecki und Korytnica, orthodoxe Kirche in Płock.*

encyklopedia.pwn.pl/haslo/Zochowski-Brodzic-Bronislaw:4003048.html; 27.1.2021.

Zschernig, Andreas, Lebensdaten unbekannt, Maurermeister, tätig beim Bau der Evangelischen Kirche 1779.

Lit. 1003, St. Łoza, Architekci.

Zug, Simon Gottlieb, geb. 20.2.1733 in Merseburg, Sohn des Ober-Kämmerei-Kassierers Christian Gottlieb Zug, bildete sich in Dresden und Berlin. Als Kondukteur beim Oberbauamt in Dresden am 20. März 1753 bestellt und vereidigt, wurde er nach Warschau zur Verwaltung der kurfürstlichen Gebäude versetzt und dort 1760 angestellt. Auf sein Gesuch wurde er am 19. Oktober 1771 auf zwei Jahre zu einer Studienreise nach Italien beurlaubt unter Belassung seines Gehalts und eines Reisezuschusses. Nachdem er die Reise in kürzerer Zeit vermutlich ausgeführt, wurde er durch kurfürstlichen Erlass vom 4. Juli 1772 zum Hofbaumeister in Warschau ernannt. Er behielt sein Amt auch unter der preußischen Verwaltung, als diese die kursächsischen Gebäude übernahm. Zug starb am 11. August 1807 in Warschau und wurde auf dem evanglischen Friedhof bestattet, wo ihm vor dem Ersten Weltkriege ein neues Grabmal gesetzt wurde, befremdlicher Weise mit polnischer Inschrift.

Eine seiner ersten Arbeiten in Warschau betraf den Festschmuck der Stadt bei der Thronbesteigung Stanislaus Augusts am 26. August 1764. – Neben seinem Amte, das ihm in Warschau eine angesehene Stellung gab, betätigte er sich im Auftrag einiger Angehöriger der evangelischen Gemeinde und des hohen Adels; sein wichtigstes Werk, die evangelische Kirche, sichert ihm einen ehrenvollen Platz in der Baugeschichte. – Nach seinem Entwurfe der reizende Tempel im Park Arkadia bei Nieborów für die Fürstin Helena Radziwiłł.

Lit. 113, S. Orgelbrand, Encyklopedia powszechna, Bd. 28, 1868. – Lit. 993, St. Łoza, Słownik architektów, gibt ein vollständiges Verzeichnis der Werke Zugs.

Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 32799, fol. 178-180; Loc 910, fol. 185-191; Allerhöchste Spezialreskripte 1772, Nr. 356. – Hauptstaatsarchiv Warschau (*Archiwum główne akt dawnych, Stand 1916*), Gen. Dir. Südpreußen 882, Zugs Mitwirkung bei Unterhaltung der staatlichen Gebäde in Warschau.

Im Katalog der Ausstellung des Towarzystwo opieki nad zabytkami przeszlości 1911, Pamiątki Starej Warszawy, Nr. 273-277 Entwürfe zur Orangerie in Łazienki, Nr. 370-373 für die Besitzung des Fürsten Kasimir (*Kazimierz*) Poniatowski an der Stelle des heutigen Spitals St. Lazarus, Nr. 383 zum Hause Rößler, Krakauer Vorstadt 79; Nr. 390-392 für das abgebrochene Gasthaus „Zum Adler", Tłomacka; Nr. 418 zum Rathaus der Vorstadt Leszno; Nr. 487-496 zum Landhaus Tepper in Falenty bei Warschau.

Auf der Ausstellung desselben Vereins „Werke polnischer Malerei" 1918 befanden sich zwei Tuschzeichnungen Zugs, die erste eine künstliche Ruine geometrisch darstellend, ausgeführt im Garten Poniatowski 1778, die zweite einen Hügel mit Säule unter zwei Bäumen, vermutlich für denselben Garten bestimmt, beide Blätter am Maßstab bezeichnet S G Z.

Bei A. Lauterbach, Styl Stanisława Augusta (Lit. 246) drei Abbildungen nach Zeichnungen Zugs, die dessen Namen in gleicher Weise tragen: Grundriss und Ansicht eines Landhauses, dessen Räume sich um einen Kuppelsaal in den Vier Achsen entwickeln, vermutlich für den Bankherrn Tepper, sowie den Schnitt des Rundsaales eines Gewächshauses, vermutlich für Schloss Łazienki bestimmt.

Zug (Zugk, Zuck, Zugh, Cug), Simon Gottlieb (Simon Amadeus, Szymon Bogumił), geb. 20.2.1733 Merseburg, gest. 11.8.1807 Warschau, Architekt und Gartenkünstler. 1752 Eintritt in das Oberbauamt in Dresden, 1756 mit dem sächsischen Hof nach Warschau; nach dem Tod Augusts III. wird ihm die bauliche Aufsicht über das kurfürstlich-sächsische Eigentum in Warschau übertragen, er behielt diese Aufgabe auch nach Übernahme dieses Besitzes in preußische Verwaltung, daneben wachsende Tätigkeit als freier Architekt. 1768 Indigenatsverleihung und Nobilitierung. 1772 Reise nach Italien (wahrscheinlich zum zweiten Male), in der folgenden Zeit mehrere, meist nicht mehr bestehende Palastanlagen, z. T. mit Gärten. In Warschau besonders zu nennen: die Evangelisch-augsburgische Kirche, das nicht mehr bestehende Haus Tepper, der Palast Blank, das Haus Rößler und Hurtig (ul. Krakowskie Przedmieście) sowie das Haus Małachowski (ul. Senatorska 8), die Nebenbauten in Wila-

nów für Izabela Lubormirska, Natolin, Umbauarbeiten im Zeughaus und am Primas-Palast, außerhalb Warschaus in Nieborów (Innenräume und Nebenbauten) und Arkadia sowie zahlreiche weitere Bauten und unausgeführte Entwürfe, auch für Gartenanlagen. 1784 Buch über Gärten in Warschau und Umgebung (Lit. 237).

Lit. 232, Warszawa w latach 1795-1864. – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 36, 1947. – Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 970, M. Kwiatkowski, Szymon Bogumil Zug.

***Zygadlewicz**, Feliks Walery, Architekt, geb. 1819, gest. 1897, tätig für die Stadt Warschau, errichtete die Allerheiligen-Kirche, neuromanischer Umbau der St.-Marien-Kirche.*

Lit. 1003, St. Łoza, Architekci. – Lit. 180b, Katalog zabytków, Warszawa, Nowe Miasto, S. 2.

***Żaryn**, Stanisław, Architekt, Denkmalpfleger, geb. 5.10.1913 in Warschau, gest. 15.7.1964 in Inowrocław (Hohensalza). Studium an der Technischen Hochschule Warschau (während des Zweiten Weltkrieges im Geheimen) Abschluss 1943. Teilnahme am Warschauer Aufstand. 1945-1948 tätig im Büro für den Wiederaufbau der Hauptstadt (BOS), anschließend im Konservatorenamt der Stadt Warschau. Ab 1945 Hochschullehrer, später Professor an der TH Warschau. Wiederaufbau der Gebäude der Deckert-Seite des Altstädtischen Marktes für das Historische Museum der Stadt Warschau, zahlreicher weiterer historischer Häuser und der Sigismund-Säule.*

inmemoriam.architektsarp.pl/pokaz/stanislaw_zaryn,6295; 13.4.2020.

Żebrowski, Walenty (*Valentinus*), *adeliger Herkunft*, Freskenmaler, geboren in Lubawa, Datum unbekannt, gest. 15.5.1765 Kalisch, *trat 1737 in den Bernhardinerorden ein, 1730-1735 Zusammenarbeit mit Adam Swach in der Zisterzienserkirche Owińsk, vermutlich im gleichen Zeitraum auch in der Zisterzienserkirche Ląd tätig, als erste große eigene Arbeit 1745-1753* Ausmalung der St.-Annenkirche in Warschau *mit der Kapelle des sel. Wladislaus sowie anschließend* der Ordenskirchen in Fraustadt und Wartha, der Bernhardinerkirchen in Kalisch, Ostrołęka *und Strzegocin bei Pułtusk*.

Lit. 984, E. Rastawiecki, Słownik malarzów polskich, Bd. 3. – Lit. 991, U. Thieme / F. Becker, Bd. 36, 1947. – Lit. 971, A. Mulczyńska-Pawlak, Malarska działalność. – *Lit. 287, M. Witwińska, Dzieje warszawskiej polichromii. – Lit. 285, D. Kaczmarzyk, Kościół Św. Anny, S. 218 f.*

***Żurakowski**, Aleksander, geb. 1892, gest. 1978 in Warschau, Bildhauer, Studium an der Schule der Bildenden Künste in Warschau bei Edward Wittig, nach dem Zweiten Weltkrieg Leitung der Restaurierungswerkstatt für Skulpturen in der Generaldirektion für Museen und Denkmalpflege. Allegorische Reliefs im Sejm 1928, Bekrönung der barocken Südfront des Palastes Małachowski 1949.*

Warszawa.wyborcza.pl/warszawa/1.72581,7540838,Aleksander_Zurakowski.html; 10.3.2020. – Lit. 513, T. Grygiel, Pałac Małachowskich, S. 90.

5.2 Literaturverzeichnis

Die Literaturangaben sind nach Sachbereichen und Erscheinungsjahren geordnet

5.2.1 Zur Entstehung der Arbeit

I Julius Kohte – Arbeiten über Baugeschichte und Denkmalpflege in Polen und Ostdeutschland

1. Kohte, Julius: Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen, 4 Bde., Berlin, 1895-1898

2. Kohte, Julius: Zur baugeschichtlichen Würdigung des alten Posener Stadttheaters, in: Zeitschrift der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen 10 (1885), S. 117-126

3. Kohte, Julius: Wiederherstellung der Kreuz-Kirche in Lissa, in: Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen 11 (1896), S. 429-433

4. Kohte, Julius: Geschichte des protestantischen Kirchenbaus in der Provinz Posen, in: Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen 12 (1897), S. 1-32

5. Kohte, Julius: Die Baudenkmäler von Warschau, in: Historische Monatsblätter für die Provinz Posen 2 (1901), S.161-168

6. Kohte, Julius: Der Wiederaufbau der S. Marienkirche in Inowrazlaw, in: Die Denkmalpflege 5 (1903)., S. 35-37

7. Kohte, Julius: Das Bauernhaus in der Provinz Posen, in: Das Bauernhaus im Deutschen Reiche. Dresden 1906, S. 151-154

8. Kohte, Julius: Werke der Berliner Bauschule aus südpreußischer Zeit, in: Historische Monatsblätter für die Provinz Posen 16 (1915), S. 17-24

9. Kohte, Julius: Die Kunstdenkmäler in Polen, in: Die Denkmalpflege 18 (1916), S. 9-12

10. Kohte, Julius: Mitteilungen zum Lebenswerke Schlüters, in: Forschungen zur Brandenburgischischen und Preußischen Geschichte, Bd. 30, Sitzungsberichte des Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg 11. Oktober 1916-13. Juni 1917, Sitzung vom 14. 3. 1917 (Sonderdruck S. 11-13), München, Leipzig 1918

11. Kohte, Julius: Zur Kenntnis bäuerlicher Bauweise in Ostdeutschland und Polen, in: Historische Monatsblätter für die Provinz Posen. 20 (1919), S. 2-10

12. Kohte, Julius: Die Klosterkirche in Suprasl bei Bialystock, ein Denkmal des ausgehenden Ziegelbaus, in: Die Denkmalpflege 21 (1919), H.6., S. 41-44. – (Aufmaß und Zeichnungen von Eugen Kohte)

13. Dehio, Georg; Kohte, Julius: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, 2. Bd. Nordostdeutschland, 2. Auflage, bearbeitet von J.K., Berlin 1922

14. Kohte, Julius: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern, III. Teil, Bd. III: Die Kreise Schivelbein, Dramburg, Neustettin, Bublitz und Rummelsburg, Stettin, 1934

15. Kohte, Julius: Die Kreuz-Kirche in Lissa, ein Denkmal des protestantischen Kirchenbaues, in: Historische Gesellschaft für Posen, Mitteilungen, hrsg. von der Vereinigung der reichsdeutschen Mitglieder, 3. Heft, S. 22-34, Berlin, 1935

16. Kohte, Julius: Kunstdenkmäler im Gebiet der mittleren Weichsel und oberen Warthe, in: Deutsche Monatshefte 7 = 17 (1940), H. 5/6, S. 184-194

17. Kohte, Julius: Deutsche Architekten in Warschau – Schröger, Zug, Kammsetzer -, in: Lück, K, (Hrsg.), Deutsche Gestalter und Ordner im Osten, Posen und Leipzig, 1940, S. 190-196; dgl. in: Kauder, V. (Hrsg.), Deutsch-polnische Nachbarschaft, Würzburg 1957, S. 285-295

18. Kohte, Julius: David Gilly und das staatliche Bauwesen in Süd- und Neuostpreußen, in: Zeitschrift für Ostforschung 32 (1983), S. 234-242

II Wolfgang Kohte – Arbeiten zur Landesgeschichte der Provinz Posen sowie zur Baugeschichte von Warschau

19. Kohte, Wolfgang: Deutsche Bewegung und preußische Politik im Posener Lande 1848-49, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, H. 21, (Dissertation), Posen 1931

20. Kohte, Wolfgang: Volkstum und Wirtschaft des preußischen Ostens im 19. Jahrhundert, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitung für Polen, H. 29, S. 231-260, Posen 1935

21. Kohte, Wolfgang: Das Posener Land, in: Geschichte der deutschen Länder, „Territorien-Ploetz“, 2. Bd.: Die deutschen Länder vom Wiener Kongreß bis zur Gegenwart, Würzburg 1971

22. Kohte, Wolfgang: Kunstgeschichtliche Grundlagenforschung im heutigen Polen und ihre Vorläufer, in: Zeitschrift für Ostforschung 22 (1973), H. 3, S.497-514 (englische Zusammenfassung)

23. Kohte, Wolfgang: Warschau als Polens Hauptstadt, Vier Jahrhunderte Stadtgeschichte im Spiegel der Bauwerke, in: Stadt und Landschaft im Deutschen Osten und in Ostmitteleuropa, S. 179-200, Köln, Wien 1982 (Studien zum Deutschtum im Osten, H. 17)

III Zur Archivverwaltung und zur denkmalpflegerischen Tätigkeit des Kaiserlich Deutschen Generalgouvernements Warschau

24. Warschauer, Adolf: Generalbericht über die Tätigkeit der Archivverwaltung bei dem Kaiserlich Deutschen Generalgouvernement in den Monaten April bis Juni 1916, Warschau, 5. Juli 1916 (Manuskript)

25. Warschauer, Adolf (Vorr.): Die Handschriften des Finanzarchivs zu Warschau zur Geschichte der Ostprovinzen des preußischen Staates, Warschau 1917 (Veröffentlichungen der Archiv-Verwaltung bei dem Kaiserlich Deutschen Generalgouvernement Warschau, H. 2)

26. Warschauer, Adolf: Bericht der Archivverwaltung bei dem Generalgouvernement Warschau über die Tätigkeit in den Monaten

a) Juli, August und September 1916, Warschau, 16. Oktober 1916

b) dgl. Oktober, November und Dezember 1916, Warschau, 15. Januar 1917

c) dgl. Januar, Februar und März 1917, Warschau, 15. April 1917

d) dgl. Juli, August und September 1917, Warschau, 15. Oktober 1917

e) dgl. April, Mai und Juni 1918, Warschau, 15. Juli 1918 (als Manuskripte gedruckt)

27. Adolf Warschauer (Vorrede): Die preußischen Registraturen in den polnischen Staatsarchiven, Warschau 1918 (Veröffentlichungen der Archiv-Verwaltung bei dem Kaiserlich Deutschen Generalgouvernement Warschau, H. 1)

28. Paczkowski, Wilhelm (Hrsg.): Wissenschaftliche Vorträge gehalten auf Veranlassung seiner Exzellenz des Herrn Geneneralgouverneurs Generaloberst Hans von Beseler in Warschau in den Kriegsjahren 1916/1917, Berlin 1918

29. Zusammenstellung der im Sommer 1918 im Generalgouvernement Warschau festgestellten Baudenkmäler (Aufgestellt im Juli 1918 in der Bauabteilung des Verwaltungschefs beim Generalgouvernement Warschau) Warschau 1918

30. Clemen, Paul und Grisebach, Helmuth: Kunstdenkmäler und Denkmalschutz im Generalgouvernement Warschau, in: Clemen, Paul (Hrsg.), Kunstschutz im Kriege, Leipzig 1919, 2. Bd., S. 82-100

31. Warschauer, Adolf: Geschichte der Archivverwaltung bei dem Deutschen Generalgouvernement Warschau, in: Veröffentlichungen der Archivverwaltung, H. 3, 1919

32. Warschauer, Adolf: Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark. Erinnerungen aus vier Jahrzehnten, Berlin 1926

33. Juckoff-Skopau, Paul: Architektonischer Atlas von Polen (Kongress-Polen), Berlin 1921 (Beiträge zur polnischen Landeskunde, Reihe B, Veröffentlichungen der Landeskundlichen Kommission beim Deutschen Generalgouvernement Warschau)

34. Lehr, Stefan: Ein fast vergessener Osteinsatz. Deutsche Archivare im Generalgouvernement und im Reichskommissariat Ukraine, Düsseldorf 2007 (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 68)

35. Lehr, Stefan: Pläne für ein Deutsches Historisches Institut in Warschau im Ersten Weltkrieg, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung, Jg. 56, H. 4, S. 594-602, Marburg / L. 2007

IV Zur Entstehung und Bedeutung der Arbeit

36. Mühle, Eduard: „Ostforschung“ – Beobachtungen zu Aufstieg und Niedergang eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung, Jg. 46, H. 3, S. 317-350, Marburg 1997

37. Kleindienst, Thekla: Die Entwicklung der bundesdeutschen Osteuropaforschung im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik, Marburg / L. 2009 (Dissertation; Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 22)

38. Munke, Martin: Publikationsstelle Berlin-Dahlem, in: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2013. – URL: ome-lexikon.uni-oldenburg.de/53902 (Stand 21. 05.2013)

39. Munke, Martin: Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft (NOFG), in: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2015, URL: ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32801 (Stand 21.01.2015)

5.2.2 Polnische Geschichte; Kunstgeschichte und Landeskunde

I Zur polnischen Geschichte

• Allgemeines

40. Surowiecki, Wawrzyniec: O upadku przemysłu i miast w Polsce [Über den Verfall des Gewerbes und der Städte in Polen], Warschau 1810

41. Lelewel, Joachim: Geschichte Polens unter Stanislaus August (übersetzt von A. v. Drake), Braunschweig 1831

42. Roepell, Richard: Über die Verbreitung des Magdeburger Stadtrechts im Gebiete des alten polnischen Reiches ostwärts der Weichsel, Breslau 1857

43. Roepell, Richard: Geschichte Polens, Bd. 1, Hamburg 1840, Bde. 2-5.2 von Jakob Caro, Gotha 1863-88

44. Zeissberg, Heinrich Ritter von: Die polnische Geschichtsschreibung des Mittelalters, Leipzig 1873

45. Roepell, Richard: Polen um die Mitte des 18. Jahrhunderts, Gotha 1876

46. Baliński, Michał und Lipiński, Tymoteusz: Starożytna Polska pod względem historycznym – geograficznym i statystycznym [Das alte Polen in geschichtlich-geographischer und statistischer Sicht], Warschau 1843-46, 3 Bde.; 2. Aufl. Warschau 1885, 4 Bde.

47. Philippson, Martin: Geschichte des preußischen Staatswesens vom Tode Friedrich des Großen bis zu den Freiheitskriegen, 2 Bde., Leipzig 1880-82

48. Balzer, Oswald: Genealogia Piastów [Genealogie der Piasten], Krakau 1895

49. F. W. Putzgers Historischer Schulatlas, hrsg. von Alfred Baldamus, Ernst Schwabe, Julius Koch, Bielefeld, Leipzig 1918

50. Zivier, Ezechiel: Neuere Geschichte Polens, Bd. 1, Die zwei letzten Jagiellonen (1506-1572), Gotha 1915

51. Müller, August: Die preußische Kolonisation in Nordpolen und Litauen 1795-1807, Berlin 1928

52. Lück, Kurt; Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens, Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum (Ostdeutsche Forschungen, Hrsg. von Viktor Kauder, Bd. 1), Plauen i.V. 1934

53. Mikołajczyk, Stanislaus: Der Krieg gegen die Freiheit, Berlin 1948

54. Jacobsen, Hans-Adolf: 1939-1945, Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten, Darmstadt 1960

55. Historia Polski [Geschichte Polens], Warschau, 1960-1963 (Polska Akademia Nauk, Instytut Historii)

Bd. 1, Do roku 1764, hrsg. von Henryk Łowmiański, Warschau 1961

Bd. 2, 1764-1864, hrsg. von Stefan Kieniewicz, Witold Kula, Warschau 1960

56. Roos, Hans: Geschichte der polnischen Nation 1916-1960. Von der Staatengründung im 1. Weltkrieg bis zur Gegenwart, Stuttgart (1961), 2. Aufl. 1964

57. Piotrowski, Stanisław: Hans Franks Tagebuch, Warschau 1963, dgl. Stuttgart 1965

58. Halecki, Oskar: Geschichte Polens, Frankfurt/Main 1963

59. Gumkowski, Janusz und Leszczyński, Kazimierz: Okupacja hitlerowska w Polsce [Hitlers Besatzungsherrschaft in Polen], Warschau 1963

60. Natanson-Leski, Jan: Rozwój terytorialny Polski od czasów najdawniejszych do okresu przebudowy państwa w latach 1569-1572 [Die teritoriale Entwicklung Polens von den frühesten Zeiten bis zur Epoche des Staatsumbaus in den Jahren 1569-1572]. Warschau 1964

61. Rhode, Gotthold: Geschichte Polens, 2. Aufl. Darmstadt 1966

62. Kuhn, Walter: Die deutschrechtlichen Städte in Schlesien und Polen in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, Marburg/L. 1968

63. Davies, Norman: Boże Igrzysko. Historia Polski, Bd. 1 Od początków do roku 1795 [Gottes Spielwiese. Geschichte Polens, Bd. 1 Von den Anfängen bis zum Jahr 1795.], Krakau 1994

64. Spät, Robert: Für eine gemeinsame deutsch-polnische Zukunft? Hans Hartwig von Beseler als Generalgouverneur in Polen 1915-1918, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung, Jg. 58, H. 4, S.478-499, Marburg / L. 2009

65. Stempin, Arkadiusz: Próba „moralnego podboju“ Polski przez Cesarstwo Niemieckie w latach I wojny światowej [Der Versuch einer „moralischen Eroberung“ Polens durch das Deutsche Kaiserreich in den Jahren des Ersten Weltkrieges], Warschau 2013

• Zur Kirchengeschichte

66. Busch, Eduard Heinrich: Beiträge zur Geschichte

und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der Evangelisch-Augsburgischen Gemeinden im Königreich Polen, St. Petersburg, Leipzig 1867

67. Korytkowski, Jan: Arcybiskupi gnieźnienscy, prymasowie i metropolici Polscy od roku 1000 aż do roku 1821 [Die Erzbischöfe von Gnesen, Primasse und Metropoliten von Polen 1000-1821], Posen 1888-1891, 4 Bde.

68. Manthey, Franz: Polnische Kirchengeschichte, Hildesheim, 1965

69. Kneifel, Eduard: Die evangelisch-augsburgischen Gemeinden in Polen 1555-1989 – Eine Parochialgeschichte in Einzeldarstellungen – Vierkirchen (über München) 1971

• Urkunden, Regesten, Bibliographie

70. Schwengel, Georg: Ad historiam ecclesiasticam Pomeraniae apparatus…collectus...a Georgio Schwengel, Cartusiae priore, 1749 [Urkundensammlung zur Kirchengeschichte Pommerns, gesammelt von Georg Schwengel, Prior zu Karthaus, 1749], Thorn 1912-15 (Societas Literaria Torunensis, Fontes 16-19)

71. Niesiecki, Kasper: Herbarz polski [Polnisches Wappenbuch] (Hrsg. von Jan N. Bobrowicz), 10 Bde., Leipzig 1839-46

71a. Neu bearbeitet (bis Mak), (16 Bde.): Boniecki, Adam, Herbarz polski, wiadomości historyczno-genealogiczne o rodach szlacheckich [Polnisches Wappenbuch, Geschichtlich-genealogische Nachrichten über Adelsgeschlechter], Warschau 1899-(1913)

72. Rzyszczewski, Leon und Muczkowski, Antoni: Codex diplomaticus Poloniae... (Kodeks diplomatyczny polski...), [Urkundensammlung Polens], Bd. I, Bd. II, Warschau 1847-53, Bd. III. hrsg. von Julian Bartoszewicz, Warschau 1858 (= Cod. Pol.)

73. Lites ac res gestae inter Polonos Ordinemque Cruceferorum [Streitsachen zwischen Polen und dem Kreuzritterorden], Posen 1855-56, 2. Aufl. Posen 1890 (Kreuzritterorden = Deutscher Ritterorden)

74. Theiner, Augustin: Vetera monumenta Poloniae et Lithuaniae gentiumque finitimarum historiam illustrantia, maximam partem nondum edita, ex tabulariis Vaticanis deprompta, collecta ac serie chronologica disposita (1217-1775) [Alte Geschichtsurkunden Polens, Litauens und benachbarter Völker, größtenteils noch unveröffentlicht, aus den vatikanischen Archiven entnommen, gesammelt und chronologisch geordnet – 1217-1775], Rom 1860-64, 4 Bde.

75. Lubomirski, Tadeusz Jan: Kodeks dyplomatyczny Xsięstwa Mazowieckiego [Urkundensammlung des Herzogtums Masowien], Warschau 1862 (=Cod. Masov.)

76. Bielowski, August: Monumenta Poloniae historica (= Pomniki dziejowe Polski), [Geschichtsurkunden Polens], Krakau, Lemberg 1864-1919 (= Mon. Pol. hist.)

77. Perlbach, Max: Preußische Regesten bis zum Ausgange des 13. Jahrhunderts, 2 Hefte, Königsberg 1875, 1876

78. Zakrzewski, Ignacy (Hrsg.): Codex diplomaticus Majoris Poloniae [Urkundensammlung Großpolens], 4 Bde., Posen 1877-81 (Towarzystwo przyjaciół nauk), 5. Bd., Posen 1908 (Hrsg. Franciszek Piekosiński) (= Cod. Maj. Pol.)

78a. Prümers, Rodgero: Rezension: Piekosiński, Franciscus, Codex diplomaticus Majoris Poloniae Tomus V, Posnaniae 1908, in: Historische Monatsblätter für die Provinz Posen, Jg. 10., S. 38, Posen 1909

79. Łukowski, Jan und Korytkowski, J. (Hrsg.): Joannis de Lasco… liber beneficiorum Archidioecesis Gnesniensis [Das Inventarienbuch des Johannes Łaski für die Erzdiözese Gnesen], 2 Bde. Gnesen,1880, 1881

80. Rummler, Emil: Der liber beneficiorum des Johannes a Lasco, in: Historische Monatsblätter für die Provinz Posen, Jg. 4, S. 145-155, Posen 1903

81. Monumenta historica dioeceseos Wladislaviensis [Geschichtsurkunden der Diözese Włocławek], Włocławek 1882-1912 (Vorwort v. Stanisław Chodyński)

82. Preußisches Urkundenbuch, Politische Abteilung, 1. Bd., Die Bildung des Ordensstaates. Hrsg. von Fr. Philippi und Wölky, 2 Hlftn. Königsberg, 1882-1909

83. Codex diplomaticus Silesiae, Regesten zur schlesischen Geschichte, Dritter Teil (1281) bis zum Jahre 1300 (Hrsg. von C. Grünhagen), Breslau 1886

84. Finkel, Ludwik: Bibliografia historyi polskiej [Bibliographie zur polnischen Geschichte] Krakau 1891-1906 (Faksimilenachdruck, Warschau 1955)

85. Monumenta medii aevi historica res gestae Poloniae illustrantia, Tomus XIII, Acta capitulorum nec non iudiciorum ecclesiasticorum selecta, (edidit B. Ulanowski) Volumen I, Acta capitulorum gnezniensis, poznaniensis et vladislaviensis (1408-1530) [Urkunden des Mittelalters zur Geschichte Polens, Bd. XIII, Ausgewählte Urkunden der Domkapitel und nichtkirchlicher Gerichte (herausgegeben von B. Ulanowski), Teil 1, Urkunden der Domkapitel zu Gnesen, Posen und Włocławek, 1408-1530], Krakau 1894

86. Prümers, Rodgero (Hrsg.): Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens, Posen 1895

87. Metryka Księstwa Mazowieckiego z XV-XVI wieku (=

Matricularum ducatus Masoviae codices saeculo XV-XVI conscripti) [Urkunden des Herzogtums Masowien aus dem 15. und 16. Jahrhundert], hrsg. von Aleksander Włodarski, Warschau 1918, 1930, Bd. 1, Księga oznaczona Nr. 333 z lat 1417-1429 [Buch Nr. 333 aus den Jahren 1417-1429]

88. Bussenius, Ingeburg Charlotte: Urkunden und Akten zur Geschichte der preußischen Verwaltung in Südpreußen und Neuostpreußen 1793-1806, Frankfurt a.M., Bonn 1961

II Landeskunde

89. Beaujeu, Chevalier de (pseud.?): Memoires du Chevalier de Beaujeu contenants ses divers voyages tant en Pologne, en Allemagne qu' en Hongrie avec des relations des affaires de ces pays-là depuis l'annèe MDCLXXXIX [Lebenserinnerungen des Chevalier de Beaujeu, seine verschiedenen Reisen in Polen, Deutschland wie Ungarn enthaltend mit Berichten über Angelegenheiten dieser Länder seit dem Jahre 1689], Amsterdam 1700

90. Fortia de Piles, Alphonse: Voyage de deux Français en Allemagne, Danemarck, Suède, Russie et Pologne, fait en 1790-92 [Reise zweier Franzosen in Deutschland, Dänemark, Schweden, Rußland und Polen, 1790-92], Paris 1796, 5 Bde.

91. Herzberg, David Georg Friedrich: Süd- und Neuostpreußen 1798, Berlin 1798

92. Holsche, August Karl v.: Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neu-Ostpreußen Berlin, 1800-1807

93. Flatt, Georg Benjamin: Opis Xięstwa Warszawskiego, z krótkim rysem dziejów polskich aż do naszych czasów [Beschreibung des Herzogtums Warschau mit einem kurzem Abriß der polnischen Geschichte bis in unsere Zeit], Posen 1809

94. Flatt, (Georg Benjamin): Topographie des Herzogtums Warschau nebst einem kurzen Abriß der polnischen Geschichte bis auf die neuesten Zeiten. Nach dem Polnischen bearbeitet und mit Zusätzen etc. herausgegeben, Leipzig 1810

95. Krasiński, Józef Wawrzyniec: Guide du voyageur en Pologne et dans la republique de Cracovie… [Reiseführer für Polen und die Republik Krakau], Warschau 1820

96. Stielers Hand-Atlas (Gotha 1866)

97. Chlebowski, Bronsiław (Hrsg.): Słownik geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich [Geographisches Lexikon des Polnischen Königreiches und weiterer slawischer Länder], Warschau 1880-1904, 15 Bde.

98. Schmidt, Robert: Städtewesen und Bürgertum in Neuostpreußen (Sonderdruck der Altpreußischen Monatsschrift), Königsberg 1913

99. Wunderlich, Erich (Hrsg.): Geographischer Bilderatlas von Polen 1917

100. Wunderlich, Erich: Handbuch von Polen, Berlin 1917, 2. Auflage 1918 (Landeskundliche Kommission beim Generalgouvernement Warschau)

101. Grisebach, Helmuth: Das polnische Bauernhaus (Veröffentlichungen der Landeskundlichen Kommission beim Generalgouvernement Warschau, Reihe B, Bd. 3), Berlin 1917

102. Friedrichsen, Maximilian: Landschaften und Städte Polens und Litauens, Warschau 1918 (Landeskundliche Kommission beim Generalgouvernement Warschau)

103. Zivier, Ezechiel: Polen, Gotha 1917, 2. Aufl. Stuttgart, 1923 (Kleine Völker- und Länderkunde, Bd. 4)

104. Peters, Max: Beiträge zur Geschichte der Wartheschiffahrt, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Jg. 44, 4.31, S. 257-258, Berlin 1924

105. Kossmann, Eugen Oskar.: Die preußische Landesaufnahme in Polen 1753-1806, in: Jomsburg, Jg. 1, Leipzig 1937, S. 19

106. Sydow-Wagners methodischer Schulatlas, bearb. von Hermann Haack, H. Lautenbach, Gotha 1944

107. Diercke Weltatlas, bearb. von C. Diercke, R. Dehmel, Braunschweig, Berlin, Hamburg u. a. 1969

108. Polen, München, Wien, 1976 (Länderberichte Osteuropa II, Hrsg. vom Johann-Gottfried-Herder-Institut)

109. Leszczycki, Stanisław und Lijewski, Teofil: Polen; Land, Volk, Wirtschaft in Stichworten. – Wien, 1977

110. Bednarz, Klaus: Polen, Luzern, Frankfurt/M. 1977

111. Der große illustrierte Weltatlas, Ostfildern o. J. (um 1995)

112. Mapa administracyjna [Verwaltungskarte], Warschau, Breslau 1999

– Sammelwerke, Statistik

113. Orgelbrand, Samuel: Encyklopedia powszechna [Allgemeine Enzyklopädie], Warschau 1859-69, 28 Bde. (2. gekürzte Auflage, Warschau 1898-1912, 18 Bde.)

114. Wielka encyklopedia powszechna [Große allgemeine Enzyklopädie], Warschau 1962 ff.

115. Encyclopedia of Jewish Communities in Poland [Enzyklopädie der jüdischen Gemeinden in Polen]. Engl.

Übersetzung aus „Pinkas Hakehillot Polin“, Yad Vashem, Jerusalem 1976 ff.

116. Mały Rocznik Statystyczny [Kleines Statisches Jahrbuch], Warschau

117. Rocznik Statystyczny 1980 [Statistisches Jahrbuch 1980], Warschau

III Zur polnischen Kunstgeschichte

• Allgemeines

118. Sobieszański, Franciszek Maksymilian: Wiadomości historyczne o sztukach pięknych w dawnej Polsce, zawierające opis dziejów i zabytków budownictwa, rzeźby, snycerstwa, malarstwa i rytownictwa z krotką wzmianką o życiu i dzielach znajkomitszych artystów krajowych lub w Polsce zamieszkałych [Geschichtliche Mitteilungen über die schönen Künste im früheren Polen, Beschreibung von Geschichte und Denkmälern der Baukunst, Bildhauerei, Malerei und Graphik mit kurzem Vermerk über Leben und Schaffen der bekannteren einheimischen oder in Polen wohnenden Künstler], Warschau 1847-49

119. Przezdziecki, Alexander und Rastawiecki, Edward: Wzory sztuki średniowiecznej i z epoki Odrodzenia po koniec wieka XVII. w dawnej Polsce. Französische Ausgabe: Monuments du moyen-âge et de la renaissance dans l`ancienne Pologne depuis les temps plus reculés jusqu´ à la fin du XVII. siècle [Denkmäler der Kunst des Mittelalters und der Renaissance im früheren Polen bis zum Ende des 17. Jahrhunderts], Warschau, Paris 1853-69

120. Walicki, Michał und Starzyński, Juliusz: Dzieje sztuki polskiej [Geschichte der polnischen Kunst], Warschau, 1936

121. Sztuka warszawska od średniowiecza do połowy XX wieka [Warschauer Kunst vom Mittelalter bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts], 2 Bde., Warschau 1962 (Katalog wystawy jubileuszowej zorganizowanej w stulecie powstania Muzeum 1862-1962; Muzeum Narodowe w Warszawie)

122. Widoki architektoniczne w malarstwie polskim 1780-1880 [Architekturansichten in der polnischen Malerei 1780-1880] (Ausstellungskatalog Nationalmuseum Warschau), Warschau 1964

• Städtebau, Architektur, Gartengestaltung

– Allgemeine Literatur

123. Hirschfeld, Christian Cay Lorenz: Theorie der Gartenkunst, 5 Bde., Leipzig, 1775-80 (gleichzeitig französisch erschienen: Theorie de l’art des jardins)

124. Marconi, Władysław: Album Architektoniczne zabytków od XII-XIX wieku [Architektonisches Album von Baudenkmälern des 12.-19. Jahrhunderts] Warschau 1894-1915

125. Łuszczkiewicz, Władysław: Przyczynek do historii architektury murowanych kościołów wiejskich w Polsce średniowiecznej [Ein Beitrag zur Baugeschichte der gemauerten Dorfkirchen im mittelalterlichen Polen], in: Sprawodzania Komisji do badania historii sztuki w Polsce, Bd. 6, S. 264-265, Krakau 1900

126. Bersohn, Mathias: Kilka słów o dawniejszych bożnicach drewnianych w Polsce [Einige Worte zu den frühen Holzsynagogen in Polen], in: Sprawodzania Komisji do badania historii sztuki w Polsce, Bd. 6, H. 2/3, S. 336, Krakau 1900

127. Grotte, Alfred: Deutsche, böhmische und polnische Synagogentypen vom 11. bis Anfang des 19. Jahrhunderts, Berlin 1915

128. Wieś i Miasteczko [Dorf und Kleinstadt], Warschau 1916 (Materiały do architektury polskiej, Bd. 1)

129. Szyszko-Bohusz, Adolf: Materiały do architektury bożnic w Polsce [Materialien zur Synagogen-Architektur in Polen], in: Prace Komisji historij sztuki, Bd. 4, S. 1-25, Krakau 1930

130. Sosnowski, Oskar: Zakład Architektury Polskiej i Historij Sztuki Politechniki Warszawskiej, Prace kartografizcne [Institut für Polnische Architektur und Kunstgeschichte der Technischen Hochschule Warschau, Kartographische Arbeiten], in: Biuletyn historji sztuki i kultury, Jg. 3, S. 165-170, Warschau 1935

131. Bienicki, Zdzisław: Zniszczenie i odbudowa zabytków wieku Oświecenia [Zerstörung und Wiederaufbau der Baudenkmäler aus dem Zeitalter der Aufklärung]), in: Ochrona zabytków, Jg. 4, Nr. 3-4, S. 178-193, Warschau 1951

132. Ciołek, Gerard: Ogrody polskie [Polnische Gärten], Warschau 1954

132a. Ciołek, Gerard: Gärten in Polen, Warschau 1954 (deutsch)

132b. Ciołek, Gerard: Ogrody w Polsce [Gärten in Polen], Warschau 1978, (2. Aufl.)

133. Lorentz, Stanisław: Projets pour la Pologne de Juste-Aurèle Meissonier [Entwürfe für Polen von Juste-Aurèle Meissonier], in: Biuletyn Historii Sztuki 20 (1958), S. 186-198.

134. Piechotka, Maria und Kazimierz: Wooden synagogues [Holz-Synagogen], Warschau 1959

135. Bartczakowa, Aldona: Ratusze klasycystyczne na Masowszu [Klassizistische Rathäuser in Masowien], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 25, S. 170-180, Warschau 1963

136. Sosnowski, Oskar: Dzieje budownictwa w Polsce, Bd. I (Do połowy XIII wieku) [Geschichte der Baukunst in Polen, Bd. I (bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts)], bearb. von Świechowski, Z. und Zachwatowicz, J., Warschau 1964

137. Hentschel, Walter: Die sächsische Baukunst des 18. Jahrhunderts in Polen, 2 Bde., Berlin (Ost) 1967

138. Miłobędzki, Adam: Zarys dziejów architektury w Polsce [Abriss der Architekturgeschichte in Polen], Warschau 1978

139. Miłobędzki, Adam: Architektura polska XVII wieku [Polnische Architektur des 17. Jahrhunderts], Warschau 1980

140. Weinberg, Georg: Denkmalpflege in Polen, 1984 (Diss. Aachen)

141. Mączyński, Ryszard: Palladiańska fasada warszawskiego kościóla pijarów. Problem recepcji włoskiego wzoru w polskiej architekturze sakralniej [Die palladianische Fassade der Warschauer Piaristenkirche, Das Problem der Rezeption eines italienischen Musters in der polnischen Architektur], in: Kwartalnik architektury i urbanistyki, Jg. 32, 1987, S. 323-341

142. Midawa, Franciszek: Społeczna opieka nad zabytkami na ziemiach polskich do 1918 roku [Die gesellschaftliche Denkmalpflege in den polnischen Gebieten bis 1918]. Warschau 2004

143. Herrmann, Christofer; Winterfeld; Dethard von: Mittelalterliche Architektur in Polen – Romanische und gotische Baukunst zwischen Oder und Weichsel, 2 Bde., Petersberg 2015 mit folgenden Beiträgen:
143a. Winterfeld; Dethard von; Herrmann, Christofer: Die vor- und hochromanische Architektur, S. 39-95
143b. Winterfeld; Dethard von; Herrmann, Christofer: Zisterzienser, S. 97-183
143c. Herrmann, Christofer: Bettelorden. S. 185-267
143d. Kowalski, Jacek: Großpolen, S. 270-377
143e. Herrmann, Christofer: Masowien, S. 483-543

– Ältere Stadtpläne und -ansichten

144. Braun, Georg / Franz Hogenberg: Civitates orbis terrarum [Städte des Erdkreises], Teile 1-5; Teil 6: Hierat, Anton und Hogenberg, Abraham: Theatri praecipuarum totius mundi urbium liber [Ansichten der vornehmsten Städte der Welt], Köln 1581-1618

145. Jansson, Jan: Illustriorum pricipiumque urbium septentrionalium Europae tabulae [Ansichten berühmter und hervorragender nördlicher Städte Europas], Amsterdam 1657 (?), (Neudruck von Ansichten aus Braun, Georg und Hogenberg, Franz, Civitates orbis terrarum)

146. Pufendorf, Samuel von: Samuelis Liberi Baronis de Pufendorf De Rebus a Carolo Gustavo Sueciae regis Gestis Commentatorium Libri Septem [Erläuterungen zur Geschichte Karl Gustavs, König von Schweden], Nürnberg 1696

147. Pufendorf, Samuel von: Sieben Bücher von denen Thaten Carl Gustavs, Königs von Schweden, … (Aus dem Lateinischen ins Hochdeutsche übersetzt von S.P.), Nürnberg 1697

148. Theatrum Europaeum oder Außführliche und Wahrhafftige Beschreibung aller und jeder denkwürdigen Geschichten, so sich fürnäml. in Europa und Teutschlanden… vom Jahr 1617 bis 1718 zugetragen haben, 21 Bde., Frankfurt 16(37)-1743

149. Bodenehr, Gabriel: Curioses Staats- und Kriegs-Theatrum in Polen, in Italien und Schwaben, 3 Tle. (in 1 Bd.), Augsburg o.J. (um 1730?)

150. Bodenehr, Gabriel: Force d'Europe oder die merkwürdigst- und fürnehmste, meistenteils auch Ihrer Fortification wegen berühmteste Stätte, Vestungen… in 200 Grundrissen…, Augsburg (1727)

– Ergänzende Materialien (Berliner Bauschule)

151. Riedel, Heinrich Karl: Erklärung unter dem Zweck, die Construction und der inneren Einrichtung derer auf diesen 8 Kupfertafeln befindlichen z. Gebrauch bei den akadem. Vorlesungen… entworfenen Gebäude, Berlin 1803

152. Berson, Philipp B.: Instruktion für Bau- und Werkmeister, über die Errichtung und Anlage der bürgerlichen Wohnhäuser in den Provinzialstädten, Berlin 1804

153. Riedel, Heinrich Karl: Abriß der landwirthschaftlichen Bauwissenschaft, Berlin 1807

154. Helmigk, Hans Joachim: Oberschlesische Landbaukunst um 1800, Berlin 1937

155. Schmitz, Hermann: Baumeisterzeichnungen des 17. und 18. Jahrhunderts in der Staatlichen Kunstbibliothek zu Berlin (Berlin 1937)

– Malerei, Bildhauerei

156. Sokołowski, Marian: Studia do historii rzeźby w Polsce w XV i XVI w. [Studien zur Geschichte der Bildhauerei in Polen im 15. und 16. Jahrhundert], in: Sprawozdania Komisji do badania historii, sztuki w

Polsce, Bd. 7, S. 79-240, Krakau 1902

157. Kopera, Feliks: Dzieje malarstwa w Polsce [Geschichte der Malerei in Polen], Krakau 1925-1929

158. Starzyński, Juliusz und Walicki, Michał: Malarstwo monumentalne w Polsce średiowiecznej [Mittelalterliche Monumentalmalerei in Polen], Warschau 1929

159. Kozakiewicz, Helena und Stefan: Polskie nagrobki renesansowe; stan, problemy i postulaty badań [Polnische Renaissance – Grabmäler; Stand, Probleme und Aufgaben der Forschung],

• Problemy ogolne [Allgemeine Probleme], in: Biuletyn Historii sztuki, Jg. 14, S. 62-132, 1952

• Problemy szczegółowe [Besondere Probleme], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 15, S. 3-57, 1953

160. Kozakiewiczowa, Helena: Renesansowe nagrobki piętrowe w Polen [Zweigeschossige Renaissance-Grabmäler in Polen], in: Biuletyn Historii Sztuki 17 (1955), S. 3-47.

161. Tatarkiewicz, Władysław: Nagrobki z figurami klęczącymi [Grabsteine mit knienden Figuren]

161a. in: Walicki, Michał (Hrsg.): Studia renesansowe [Renaissance-Studien], Bd. 1, S. 274-331, Breslau 1956 (russ. u. franz. Zusammenfassung), sowie in:

161b. Tatarkiewicz, Władysław: O sztuce polskiej XVII i XVIII wieku. Architektura, rzeźba [Über polnische Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts. Architektur, Bildhauerei], S. 400-436, Warschau 1966

Ergänzende Materialien

162. Dehio, Georg Gottfried und Bezold, Gust. v.: Die Denkmäler der deutschen Bildhauerkunst, Berlin, 1905

– Münzen, Goldschmiedarbeiten

163. Raczyński, Edward: Gabinet medalów polskich [Kabinett polnischer Medaillen], Bd. 4, Breslau 1838

164. Bolzenthal, Heinrich: Skizzen zur Kunstgeschichte der modernen Medaillenarbeit (1429-1840) Berlin 1840

165. Hutten-Czapski, Emeric: Catalogue de la collection des medailles et monnaies polonaises [Katalog der Sammlung polnischer Medaillen und Münzen], St. Petersburg (und Krakau) 1871-1891, Neudruck Graz 1957

166. Forrer, Leonard: Biographical Dictionary of Medallists [Biographisches Lexikon der Medailleure], London, o. J. (1904)

167. Rosenberg, Marc: Der Goldschmiede Merkzeichen – 2000 Stempel auf älteren Goldschmiedearbeiten in Facsimile herausgegeben und erklärt, Frankfurt a.M. 1890, 2. Aufl. 1911, 3. Aufl. 1922-1928, 4 Bde.

168. Bochnak, Adam und Pagaczewski, Julian: Dary złotnicze Kazimierza Wielkiego dia Kościołów Polskich [Goldschmiedegeschenke Kasimirs des Großen für polnische Kirchen], in: Rocznik Krakowski, Bd. 25, S. 15-89, Krakau 1934 (deutsche Zusammenfassung)

– Sammelwerke (Bibliographie, Denkmälerverzeichnisse)

169. Starovolscius (= Starowolski, Szymon): Monumentum Sarmatarum, viam universae carnis ingressorum [Grab- und Ehreninschriften...], Krakau 1655

170. Ciampi, Sebastiano: Bibliografia critica delle antiche reciproche corrispondenze politiche, ecclessiastiche, scientifiche, letterarie, artistiche dell' Italia colla Russia, colla Polonia ed altre parti settentrionali [Bibliografie der früheren wechselseitigen Beziehungen Italiens mit Russland, mit Polen und anderen nordischen Ländern auf politischem, kirchlichem, wissenschaftlichem, literarischem und künstlerischem Gebiet] Florenz 1834-1842, 3 Bde.

171. Stronczyński, Kazimierz: Opisy i widoki zabytków starożytności w Królestwie polskim (1844-1855) [Beschreibungen und Ansichten von Denkmälern der Vergangenheit im Königreich Polen, 1844-1855]

171b. Kowalczyk, Jerzy (Hrsg.): Kazimierza Stronczyńskiego opisy i widoki zabytków starożytności w Królestwie polskim (1844-1855) [Beschreibungen und Ansichten von Denkmälern der Vergangenheit im Königreich Polen, 1844-1855], 5 Bände in 9 Teilbänden (Gesamtbericht, Gouvernements Radom, Warschau, Płock und Lublin mit Augustów), Warschau 2010-2013

172. Katalog zabytków sztuki w Polsce [Verzeichnis der Kunstdenkmäler in Polen], Warschau, 1951 ff. mit folgenden Bänden und Heften (Lit. 173-176b):

173. Bd. 2, Województwo Łódzkie [Wojewodschaft Lodz]:
• 173a. H. 2, Kaczmarczyk, Dariusz: Powiat kutnowski [Kreis Kutno], 1953
• 173b. H. 3, Kwiczala, Michalina: Powiat łaski [Kreis Lask]
• 173c. H. 4, Kwiczala, Michalina und Szcepkowska, Katarzyna: Powiat łęczycki [Kreis Łęczyca]
• 173d. H. 5, Kozakiewicz, Stefan und Miłobędzki, Jerzy Adam: Powiat łowicki [Kreis Łowicz], 1953
• 173e. H. 7, Łoziński, Jerzy Z.: Powiat piotrkowski [Kreis Petrikau], 1953
• 173f. H. 10, Szczepkowska, Katarzyna: Powiat sieradski [Kreis Sieradz], 1953
• 173g. H.11, Sarna, Felicia. und Sulerzyska, Teresa:

Powiat skierniewicki [Kreis Skierniewice], 1953

174. Bd. 5, Województwo Poznańskie [Wojewodschaft Posen]:
• 174a. H. 6, Ruszczyńska, Teresa; Sławska, Anióła; Winiarz, Z.: Powiat kaliski [Kreis Kalisch], 1960
• 174b. H. 22, Eckhardtówna, J.; Orańska, J.; Kwiczala, M.: Powiat słupecki [Kreis Słupca)], 1960

175. Bd. 10, (Dawne) Województwo warszawskie [Ehemalige Wojewodschaft Warschau]:
• 175a. H.1, Galicka, Izabella und Sygietyńska, Hanna: Ciechanów i okolice [Ciechanów und Umgebung], 1977
• 175b. H. 3, Galicka, Izabella und Sygietyńska, Hanna: Dawny powiat gostyniński [Der ehemalige Kreis Gostynin], 1975
• 175c. H. 4, Galicka, Izabella und Sygietyńska, Hanna: Powiat Grodzisk Mazowiecki [Der Kreis Grodzisk Mazowiecki], (n. 1966)
• 175d. H. 10, Galicka, Izabella und Sygietyńska, Hanna: Nowy Dwór Mazowiecki i okolice [Neuhof und Umgebung], 1987
• 175e. H. 15, Galicka, Izabella und Sygietyńska, Hanna: Okolice Płocka [Die Umgebung von Płock], 1992
• 175f. H. 16, Galicka, Izabella und Sygietyńska, Hanna: Płonsk i okolice [Płonsk und Umgebung], 1979

176. Bd. 11, Dawne województwo bydgoskie [Frühere Wojewodschaft Bromberg]:
• 176a. H. 1, Frycz, Jerzy; Chrzanowski, Tadeusz; Kornecki, Marian: Powiat Aleksandrowski [Kreis Alexandrów], 1967
• 176b. H. 18, Puget, Wanda; Paździor, Marian; Chrzanowski, Tadeusz; Kornecki, Marian: Włocławek i okolice [Włocławek und Umgebung], 1988

177. Świechowski, Zygmunt: Budownictwo romańskie w Polsce, katalog zabytków [Romanische Baukunst in Polen, Verzeichnis der Baudenkmäler], Breslau 1963

178. Łoziński, Jerzy und Miłobędzki, Adam: Atlas zabytków Architektury w Polsce [Atlas der Baudenkmäler in Polen], Warschau, 1967

179. Zabytki architektury i budownictwa w Polsce [Denkmäler der Architektur und des Bauwesens in Polen], Serie A, Bd. VII:
• 179a. H. 2, Województwo bydgoskie [Wojewodschaft Bromberg]
• 179b. H. 9, Województwo łódzkie [Wojewodschaft Lodz], Warschau 1971
• 179c. H. 15, Województwo warszawskie i m. Warszawa [Wojewodschaft und Stadt Warschau], Warschau 1972

180. Katalog zabytków sztuki w Polsce, Seria nowa [Verzeichnis der Kunstdenkmäler in Polen, Neue Reihe]:
• 180a. Bd. 11, Teil 1, Łozinski, Jerzy und Rottermund, Andrzej (Hrsg.): Miasto Warszawa, Stare Miasto [Stadt Warschau, Altstadt], Warschau 1993, 2 Bde.
• 180b. Bd. 11, Teil 2, Kałamajska-Saeed, Maria (Hrsg.): Miasto Warszawa, Nowe Miasto [Stadt Warschau, Neustadt] Warschau 2001

181. Ocalić przeszłość dla przyszłości. Towarzystwo Opieki nad Zabytkami Przeszłości 1906-1944 [Die Vergangenheit schätzen für die Zukunft! Die Gesellschaft zur Pflege der Denkmäler der Vergangenheit 1906-1944], Ośrodek Dokumentacji Zabytków, Warschau 1985 (Biblioteka Muzealnictwa i Ochrony Zabytków, Seria B, Bd. 75)

182. Włodarek, Andrzej (Hrsg.): Katalog zabytków, Dzieje sztuki polskiej, Bd. 2, Architektura gotycka w Polsce [Denkmalverzeichnis, Geschichte der polnischen Kunst, Bd. 2, Gotische Architektur in Polen], Warschau 1995

183. Łoziński, Jerzy Z.: Pomniki sztuki w Polsce. Bd. 3, Masowsze i Podlasie [Denkmäler der Kunst in Polen. Bd. 3, Masowien und Podlachien], Warschau 1999

184. Faryna-Paszkiewicz, Hanna; Omilanowska, Mał–gorzata; Pasieczny, Robert: Atlas zabytków architektury w Polsce [Atlas der Architekturdenkmäler in Polen], Warschau 2003

185. Badstübner, Ernst; Popp, Dietmar; Tomaszewski, Andrzej; Winterfeld, Dethard von (Hrsg.): Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler in Polen – Schlesien, München, Berlin 2005 (Zabytki sztuki w Polsce – Śląsk, Warschau 2005)

186. Świechowski, Zygmunt: Katalog architektury romańskiej w Polsce [Verzeichnis der romanischen Architektur in Polen] Warschau 2009

IV Im geschichtlichen Überblick behandelte Länder, Regionen und Orte der Geschichte und Kunstgeschichte außerhalb des Arbeitsgebietes

– Regionen

187. Raczyński, Edward: Wspomnienia Wielopolski [Großpolens Denkwürdikeiten], Posen 1842-1843

188. Łukaszewicz, Józef: Krótki opis historyczny kościołów parochialnych, kościołów, kaplic, klasztorów, szkołek parochialnych, szpitali i innych zakładów dobroczynnych w dawnej dyecezyi poznańskiej [Kurze geschichtliche Beschreibung der Pfarrkirchen, sonstigen Kirchen, Kapellen, Klöster, Pfarrschulen, Spitäler und anderen Wohltätigkeitseinrichtungen in der früheren Diözese Posen], Posen, 1858-63

189. Szyszko-Bohusz, Adolf: Warowne zabytki archi-

tektury kościelnej w Polsce i na Litwie: Ptkanów, Brochów, Małomozejków, Synkowicze, Supraśl, Wilno [Wehrkirchen in Polen und Litauen: Ptkanów, Brochów, Małomozejków, Synkowicze, Supraśl, Wilna], in: Sprawozdania Komisji do badania historii sztuki w Polsce, Bd. 9, H. 3/4, S. 322, Krakau 1914

190. Gruber, Karl: Zwei mittelalterliche Baudenkmäler im südlichen Litauen. 1. Die Kirche des Erzengels Michael bei Synkowicze; 2. Die Burgruine in Mir, in: Die Denkmalpflege, 20. Jg., S. 65-67, Berlin 1918

191. Szydłowski, Tadeusz: Pomniki architektury epoki piastowskiej w Województwach Krakowskiem i Kieleckiem [Baudenkmäler der Piastenzeit in den Wojewodschaften Krakau und Kielce], Krakau 1928

192.Кацер, М. С.: Белорусская архитектура, исторический очерк (Kacer, M. S.: Belorusskaja architektura, istoričeskii očerk) [Weißrussische Architektur, ein historischer Abriss], Minsk 1956 (Institut für Literatur und Kunst der Akademie der Wissenschaften der Weißrussischen SSR)

– Einzelne Orte

Bari

193. Kopera, Feliks: Grobowiec krolowej Bony w Bari [Das Grabmal der Königin Bona in Bari], in: Sprawozdania Komisji do badania historji sztuki, Bd. 7, S. XXIII, Krakau 1902

194. Preiss, Ludwig: Apulien, Mittelalterliche Architektur und Skulptur der Normannen und Hohenstaufen im südöstlichen Italien, Stuttgart 1922

Brochów

195. Rokowski, Zygmunt: Obronny kościół w Brochowie i jego odbudowa [Die Wehrkirche in Brochów und ihr Wiederaufbau], in: Ochrona zabytków sztuki, Jg. 1, H.1-4, S. 103-113, Warschau 1930-31

Kazimierz Dolny

196. Czekierski, Józef: Kazimierz Dolny, in: Sprawozdania Komisji do badania historji sztuki w Polsce, Bd. 9, H. 1 und 2, S. 1, Krakau 1913

Kazimierz (bei Konin)

197. Sokolowski, Marian: Tablica erekcyjna Lubrańskich w Lubrańcu i obraz fundacji Lubrańskich w Kazimierzu w powiecie konińskim [Die Grundsteinlegungstafel der Familie Lubrański in Lubraniec und das Stiftungsbild der Lubrański in Kazimierz im Kreise Konin], in: Sprawozdania Komisji do badania historiji sztuki, Bd. 7, S. CLXVII, Abb. 35, Krakau 1902

Krakau

198. Essenwein, August: Die mittelalterlichen Baudenkmale der Stadt Krakau, Leipzig 1869

199. Tomkowicz, Stanisław: Kołłontajowski plan Krakowa z r. 1785 [Der Kołłontaj-Plan Krakaus aus dem Jahre 1785], in: Rocznik Krakowski, Bd. 9, S. 149-176, Krakau 1907

Nancy

200. Heré, Emmanuel: Recueil des plans, elevations et coupes… des châteaux, jardins et dépendances que le Roy de Pologne occupe en Lorraine... [Sammlung und Grundrisse, Aufrisse und Schnitte der Schlösser, Gärten und sonstigen Gebäude, welche der König von Polen in Lothringen besitzt], Paris 1753, (3 Teile)

201. Heré, Emmanuel: Plans et elevations de la Place Royale de Nancy et des autres édifices qui l'environne bâtie par les ordres du roy de Pologne, duc de Lorraine [Pläne und Aufrisse der Place Royale in Nancy sowie der umgebenden Gebäude, die auf Anordnung des Königs von Polen, Herzog von Lothringen, errichtet wurden], Paris 1756

202, Kohte, Julius: Die Grabdenkmäler des Königs Stanislaus Leszczynski und seiner Gemahlin in Nanzig, in: Historische Monatsblätter, Jg. 19, S. 24-26, Posen 1918

Pinsk

203. Schultze, H.: Die Kathedrale und das Jesuitenkolleg in Pinsk, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, 42. Jg., S. 245-249, Berlin 1922

Posen

204. Behrens, Ewald: Werke der bildenden Kunst in Posen, in: Rhode, Gotthold (Hrsg.): Geschichte der Stadt Posen, Neuendettelsau 1953

205. Kępiński, Zdzisław und Józefowiczowna, Krystyna: Grobowiec Mieszka Pierwszego i najstarsze budowle Poznańskiego grodu [Das Grabmal Mieszkos I. und die ältesten Bauten der Posener Burg], in: Przegląd Zachodni, Jg. 8, Posen 1952, S. 370-397

206. Weise, Erich: Die Schwabensiedlungen im Pose-

ner Kammerdepartement, Würzburg 1961 (Marburger Ostforschungen)

Rawa (Masowien)

207. Kopera, Feliks: Ruiny zamku miasta Rawy w Królestwie Polskim [Die Burgruine der Stadt Rawa / Masowien im Königreich Polen], in: Sprawozdania Komisji do badania historji sztuki, Bd. 6, H. 2/3, S. 171, Krakau 1900

Stare Miasto / Altstadt (bei Konin)

208. Łuszczkiewicz, Władysław: Kościół romański we wsi Stare Miasta pod Koninem. Słup drogowy w Koninie [Die romanische Kirche im Dorf Stare Miasto / Altstadt bei Konin. Die Wegsäule in Konin], in: Sprawozdania Komisji do badania histroji sztuki, Bd. 4., H. 1., S. 23, Krakau 1891

5.2.3 WARSCHAU

I. Stadtführer und Beschreibungen, Sammelwerke

210. Erndtel, Christian Heinrich: Warsavia physice illustrata, sive de aere, aquis, locis et incolis Warsaviae, eorundemque moribus et morbis tractatus [Warschau in Bildern...], Dresden,1730

211. Glücksberg, Guide de Varsovie [Führer von Warschau], Warschau 1820

212. Pamiątki starej Warszawy [Denkwürdigkeiten Alt-Warschaus], Wyd. Towarzystwo opieki nad zabytkami przezlości, Warschau 1911

213. Kraushar, Alexander: Widoki Warszawy i jej Okolic Karola Alberti'ego Malarza Nadwornego Hessko-Darmsztadzkiego ze Schyłku XVIII Wieku [Ansichten aus Warschau und Umgebung von Karl Alberti, Hessisch-Darmstädtischem Hofmaler, gegen Ende des 18. Jahrhunderts], Warschau 1912

• 213a. Kohte Julius: Sitzungsbericht des Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg in Berlin vom 7. Mai 1919, S. 3-15, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 32

214. Kraushar, Alexander: Warszawa za Stanisława Augusta [Warschau unter Stanislaus August], Warschau 1914

215. Gomulicki, Wiktor: Warschau, München (1918) (Polnische Bibliothek)

216. Lauterbach, Alfred: Warschau, Leipzig 1918, (Berühmte Kunststätten, Bd. 66)

217. Przezdziecki, Renaud: Varsovie, [Warschau], (2. Aufl.), Warschau 1925

218. Petit guide de Varsovie [Kleiner Führer von Warschau], Warschau 1933

219. Rutkowska, Janina u. a.: Warszawa, Przewodnik, [Warschau, ein Führer], Warschau 1966

220. Encyklopedia Warszawy [Enzyklopädie Warschaus], Warschau 1975

II. Stadtgeschichte

221. Gołębiowski, Łukasz: Opisanie historyczno-statystyczne miasta Warszawy [Geschichtlich-statistische Beschreibung der Stadt Warschau], Warschau 1827

222. Sobieszczański, Franciszek Maksymilian: Rys historyczno-statystyczny wzrostu i stanu miasta Warszawy [Wachstum und heutiger Stand der Stadt Warschau, ein geschichtlich-statistischer Abriss], Warschau 1848, (Sonderdruck der Biblioteka Warszawska)

223. Wejnert, Aleksander (Hrsg.): Starożytności Warszawskie, [Warschauer Altertümer], Warschau 1848-58:
• 223a. Bd. 4, S. 137, Najdawniejsza taryfa okupu swedzkiego z Warszawy w roku 1655 [Die früheste Umlage schwedischen Lösegeldes in Warschau 1655]
• 223b. Bd. 4, 1856, S. 401, O wykrytych dawnych wodociagach i wykopalisku przy kolumnie Zygmunta III [Die aufgedeckten früheren Wasserleitungen und die Ausgrabung an der Sigismund-Säule]
• 223c. Bd. 4, S. 456, Pomnik najśw. P. Maryi Passawskiej w Warszawie [Das Standbild der Passauer Madonna in Warschau]
• 223d. Bd. 6, 1858, S. 252, Opis topograficzno-historyczny Kolumny Zygmunta III w Warszawie [Topographisch-historische Beschreibung der Sigismund-Säule in Warschau]
• 223e. Bd. 6, S. 316, Szczegoły o pomnika Kopernika w Warszawie [Einzelheiten über das Kopernikus-Denkmal in Warschau]

224. Nussbaum, Hilary: Szkice historyczne z życia Żydów w Warszawie od pierwszych śladów pobytu ich w tem mieście do chwili obecnej [Geschichtliche Studien aus dem Leben der Juden in Warschau, von den ersten Spuren ihres Aufenthaltes in dieser Stadt bis zur gegenwärtigen Zeit], Warschau 1881

225. Chlebowski, Bronisław: Warszawa za książąt mazowieckich [Warschau unter den masowischen Herzögen], Warschau 1911

226. Wierzbowski, Teodor (Hrsg.): Przywileje królew-

skiego miasta stołecznego Starej Warszawy, 1376-1772 [Privilegien der königlichen Hauptstadt Alt-Warschau, 1376-1772], Warschau 1913

227. Dziewulski, Stefan und Radziszewski, Henryk: Warszawa, Tom I: Dzieje miasta, topografia, statystika ludności, Tom II: Gospodarstwo miejskie [Warschau Bd. 1: Geschichte der Stadt, Topographie, Bevölkerungsstatistik, Bd. 2: Die Wirtschaft der Stadt], Warschau 1913-1915

228. Baruch, Maksymilian: Baryczkowie, Dzieje rodu patrycyuszowskiego starej Warszawy [Die Baryczka, Geschichte einer Patrizierfamilie des alten Warschau], Warschau 1914

229. Księgi Ławnicze Miasta Starej Warszawy z XV. Wieku, Tom I, Księga No. 525 z lat 1427-1453 [Stadtbücher von Alt-Warschau aus dem 15. Jahrhundert, Bd. I, Stadtbuch Nr. 525 aus den Jahren 1427-1453], Warschau 1916 (Pomniki Prawa – Monumenta iuris, Bd. 3)

230. Jakimowicz, Roman: Warszawa i jej okolice w czasach przedhistorycznych [Warschau und Umgebung in vorgeschichtlichen Zeiten], Warschau 1916 (Sekcya miłosników Warszawy Polsk. Towarz. krajozn., Ser. 1,2)

231. Koerth, Albert: Warschau in Zahlen, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, H. 34, S. 218-220, Posen 1938

232. Warszawa w latach 1795-1864 [Warschau 1795-1864] (Ausstellungskatalog, Historisches Museum der Hauptstadt Warschau), Warschau 1960

233. Krannhals, Hans: Der Warschauer Aufstand 1944, Frankfurt a. Main 1962

234. Gieysztor, Aleksander; Herbst, Stanisław (red.) u.a.: Miasto stołeczne Warszawa [Hauptstadt Warschau], in: Miasta polskie w tysiącleciu, Breslau, Warschau, Krakau 1965-1967, Bd. 1, S. 199-230

235. Kieniewicz, Stefan: Warszawa w latach 1795-1914 [Warschau 1795-1914], Warschau 1976 (Dzieje Warszawy, Bd. 2)

236. Drozdowski, Marian Marek; Zahorski, Andrzej: Historia Warszawy [Geschichte Warschaus] Warschau 2004

III. Architektur, Städtebau, Gartengestaltung und Denkmalpflege

237. Zug, Szymon (Simon): Ogrody w Warszawie i jej okolicach [Gärten in Warschau und seiner Umgebung] (Warschau) 1784 (Erstdruck deutsch)

238. Schmidtner, Leonhard: Zbiór celniejszych gmachów miasta stołecznego Warszawy, częścią z natury zdjętych, a częścią podług istniejących planów rysowany i litografowany..., Warschau 1823-25; deutsch: Sammlung der vorzüglichsten Gebäude in Warschau, aufgenommen, gezeichnet und lithographiert..., München 1825

239. Sobieszczański, Franciszek Maxymilian: Ogrody w Warszawie i jej okolicach opisane w roku 1784 przez Szymona Zug, budowniczego, a pomnożil dodatkami F.M.S.... [Gärten in Warschau und Umgebung, 1784 von Simon Zug beschrieben, mit Ergänzungen von F. M. Sobieszczański], (Warschau 1848)

240. Bartoszewicz, Julian Lemnicki: Kościoły warszawskie rzymsko-katolickie, opisane pod względem historycznym, (Wizerunki kościołów i celniejsze w nich nagrobki rykował na drzewie Michał Starkmann) [Römisch-katholische Kirchen in Warschau, aus historischer Sicht dargestellt. Abbildungen der Kirchen und berühmter Grabmale in Holzschnitten von M. Starkmann], Warschau 1855-57

241. Gurlitt, Cornelius: Bauten des Barockstiles in Warschau. in: Zeitschrift für Bauwesen, S. 311-338, Atlas zur Zeitschrift für Bauwesen, Bl. 45-47, Berlin 1896

242. Kohte, Julius: Die Baudenkmäler von Warschau, in: Deutsche Warschauer Zeitung v. 10. August 1915 (Sondernummer), S. 13-15 (Neubearbeitung eines Aufsatzes, erschienen in: Historische Monatsblätter für die Provinz Posen, 2. Jg., S. 161-168, Posen 1901)

243. Siedziby królewskie w Warszawie – Zamek, Łazienki [Königliche Residenzen in Warschau – Stadtschloss, Łazienki]; VII. Wystawa Towarzystwa Opieki nad zabytkami przeszłości [VII. Ausstellung der Gesellschaft zur Pflege der Denkmäler der Vergangenheit], Warschau 1916

244. Gurlitt, Cornelius: Warschauer Bauten aus der Zeit der sächsischen Könige, Berlin 1917
244a. Rezension: Lippert, W., in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte, Bd. 40, S. 202-206, Dresden 1919

245. Lauterbach, Alfred: Der Stil Stanislaus August, Warschauer Klassizismus des 18. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für bildende Kunst, Jg. 52, S. 33 ff, Leipzig 1917

246. Lauterbach, Alfred: Styl Stanisława Augusta, klasycyzm warszawski wieku XVIII [Der Stil Stanislaus August, Warschauer Klassizismus des 18. Jahrhunderts], Warschau 1918

247. Eichborn, Kurt von: Warschau, Werden und Vergehen seiner Baudenkmäler, Leipzig (1920), (Stätten der Kultur, Bd. 34)

248. Sawicki, Tymoteusz: Warszawa w obrazach

Bernarda Belotta Canaletta [Warschau in den Gemälden von Bernardo Bellotto, gen. Canaletto], Warschau 1927

249. Sosnowski, Oskar: Powstanie, układ i cechy charakterystyczne sieci ulicznej na obszarze wielkiej Warszawy [Entstehung, Gliederung und charakterische Merkmale des Straßennetzes im Bereich von Groß-Warschau], in: Studja do dziejów sztuki w Polsce, Bd. 2, 1930, S. 1-58 (Franz. Zusammenfassung)

250. Kurowski, Franciszek Ksawery: Pamiątki Miasta Warszawy [Denkwürdigkeiten und Denkmäler der Stadt Warschau], Warschau 1949, 3 Bde (hrsg. von Szwankowski, Eugeniusz) (Materiały do dziejów sztuki i kultury, Nr. 14)

251. Tomkiewicz, Władysław: Straty kulturalne Warszawy [Die kulturellen Verluste Warschaus], Warschau 1948

252. Kościoły Warszawy w odbudowie [Warschaus Kirchen im Wiederaufbau], Warschau 1956

253. Dawna Warszawa w odnowionej formie i nowej treści [Das alte Warschau in erneuerter Gestalt und neuen Inhalt], Warschau,1949; mit folgenden Beiträgen:
• 253a. Niesiołowska-Rothertowa, Zofia: Pałac Blanka [Der Palast Blank], S. 7-18
• 253b. Biegański, Piotr: Roboty konserwatorskie [Denkmalpflegerische Arbeiten], S. 29-33
• 253c. Guerquin, Bohdan: Barbakan [Barbarkane], S. 37
• 253d. Guerquin, Bohdan: Mury obronne [Stadtmauer], S. 38-40
• 253e. Bohdiewicz, Piotr: Pałac Krasińskich (Rzeczypospolitej) [Der Palast Krasiński / Palast der Republik], S. 60-61
• 253f. Bieganski, Piotr: Pałac Kazimierowski [Der Kasimir-Palast], S. 72-73
• 253g. Bienkowski, Jan: Królikarnia, S. 79-80
• 253h. A. B., Kamienica Nowy Swiat 1 [Haus Neue Welt 1], S. 86
• 253i. Kuzma, Mieczysław: Krakowskie Przedmieście 45 [Krakauer Vorstadt 45], S. 87

254. Żaryn, Stanisław: Kamienica Warszawska w XV i XVI wieku [Das Warschauer Bürgerhaus im 15. und 16. Jahrhundert], in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki, Jg. 8, S. 103-126, Warschau, 1963, (Engl. Zusammenfassung)

255. Lorentz, Stanislaw: Die Bedeutung der Bilder von Bernardo Bellotto für den Wiederaufbau Warschaus, in: Bernardo Bellotto, genannt Canaletto, in Dresden und Warschau (Ausstellungskatalog, Albertinum, Dresden 1963-64), S. 15-17

256. Kaczyńska, Barbara: Prace konserwatorskie, Miasto st. Warszawa [Denkmalpflegerische Arbeiten, Hauptstadt Warschau], in: Ochrona zabytków, Jg. 17, H. 2, S. 80-96, Warschau 1964

257. Varsaviana w zbiorach Dresdeńskich [Warschauer Pläne und Ansichten in Dresdener Sammlungen], Warschau 1965 (Muzeum Historyczne M. St. Warszawy, Ausstellungskatalog)

258. Sulerzyska, Teresa, Sawicka, Stanisława, Trenklerówna, Jadwiga: Katalog rysunków z Gabinetu Rycin Biblioteki Uniwersyteckiej w Warszawie, Część 1, Varsaviana; Rysunki architektoniczne, dekoracyjne, plany i widoki z XVIII i XIX wieku [Katalog der Zeichnungen aus dem Kupferstich-Kabinett der Universitätsbibliothek in Warschau, Teil I, Varsaviana; Architektur- und Dekorationszeichnungen, Pläne und Ansichten des 18. und 19. Jahrhunderts], Warschau 1967

259. Ciborowski, Adolf: Warschau, Zerstörung und Wiederaufbau der Stadt, Warschau 1969

260. Lorentz, Stanisław; Zachwatowicz, Jan und Biegański, Piotr: Stare Miasto i Zamek Królewski w Warszawie [Die Altstadt und das Kgl. Schloss in Warschau], Warschau 1971

261. Karpowicz, Mariusz: Sztuka Warszawy drugiej połowy XVII w. [Die Kunst Warschaus in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts], Warschau 1975

262. Europa-Preis und Europa-Goldmedaille für Denkmalpflege 1974-1975, Hamburg (1975) (Stiftung F.V.S. zu Hamburg)

263. Januszkiewicz, Barbara: Prace konserwatorskie w Warszawie (1963-1972) [Denkmalpflegerische Arbeiten in Warschau 1963-1972], in: Ochrona zabytków, Jg. 29, H. 2, S. 128-136, Warschau 1976

264. Chrościcki, Juliusz A. und Rottermund, Andrzej: Atlas Architektury Warszawy [Architekturatlas von Warschau], Warschau 1977

264a. Chrościcki, Juliusz A. und Rottermund, Andrzej: Architekturatlas von Warschau, Warschau 1978

265. Sygietyńska, Hanna: Kamien w architekturze i rzeźbie Warzsawy [Naturstein in Architektur und Bildhauerei Warschaus], Warschau 1978

266. Jaroszewski, Tadeusz S.: Księga pałaców Warszawy [Das Buch der Warschauer Paläste], Warschau 1985

267. Popiołek, Małgorzata: Powojenna odbudowa ulicy Nowy Świat w Warszawie [Der Nachkriegswiederaufbau der Straße Neue Welt in Warschau], Warschau 2012

268. Olszowicz, Wiesław: Wnioski z badań architektonicznych reliktów historycznej zabudowy północnej strony placu Teatralnego [Ergebnisse aus den Forschungen an Architekturrelikten der historischen Bebauung an der Nordseite des Theaterplatzes], in: Pela, Włodzimierz (Hrsg.): Badania archeologiczno-architektoniczne północnej pierzei Placu Teatralnego w War-

szawie w latach 1995-1997 [Archäologisch-architektonische Forschungen an der Nordfront des Theaterplatzes in Warschau in den Jahren 1995-1997] (Archeologia dawnej Warszawy, Bd. 3), Warschau 2013, S. 55-72

269. Herber, Grażyna Ewa: Wiederaufbau der Warschauer Altstadt nach dem Zweiten Weltkrieg, Bamberg 2014

270. Putkowska, Jolanta: Warszawskie rezydencje na przedmieściach i pod miastem w XVI-XVII wieku [Warschauer Residenzen in den Vortädten und in der Nähe der Stadt im 16-17. Jahrhundert], Warschau 2017

IV. Kirchen

– Dom

271. Rewski, Zbigniew: Dawne projekty przebudowy katedry św. Jana [Frühere Projekte zum Umbau des Doms], in: Stolica H. 37, S. 9, Warschau 1947

272. Rewski, Zbigniew: Gotycka czy barokowa powinna być katedra św. Jana? [Soll der Dom gotisch oder barock sein?], in: Stolica, H. 9, S. 5, Warschau 1948

273. Dobrzeniecki, Tadeusz: Późnogotycki krucyfiks warszawski [Ein spätgotisches Kruzifix in Warschau], in: Biuletyn Historii Sztuki i kultury, Jg. 10, S. 231-244, 1948

274. Kwiatkowski, Władysław: Pierwotna gotycka fasada katedry warszawskiej [Die ursprüngliche gotische Fassade des Warschauer Domes], in: Stolica, Jg. 3, H. 20, Warschau 1948

275. Zdziarska, Romana: Nagrobek książąt mazowieckich w katedrze warszawskiej [Das Grabmal der masowischen Herzöge im Warschauer Dom], in: Biuletyn Historii Sztuki Jg. 14, S. 180-185, 1952

276. Szanajca-Kossakowska, Zofia: Warszawskie nagrobki z XVI i XVII wieków [Warschauer Grabmäler des 16. und 17. Jahrhunderts], in: Szkice nowomiejskie, [Neustädter Studien]), S. 164 f., Warschau 1961 (Red. Olgierd Puciata u. a.)

277. Kwiatkowska, Maria: Katedra św. Jana [Der St.-Johannes-Dom] Warschau 1978 (Zabytki Warszawy)

278. Zagrodzki, Tadeusz: Katedra Św. Jana w Warszawie w świetle badań architektonicznych [Der St.-Johannes-Dom in Warschau im Lichte architektonischer Forschungen], in: Roczniki Humanistyczne, Jg. 29, H. 4, S. 5-22, 1981

279. Putkowska, Jolanta: Jana Zachwatowicza projekt katedry św. Jana w Warszawie [Das Projekt von Jan Zachwatowicz für den St.-Johannes-Dom in Warschau], in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki, Jg. 38, H. 3-4, S. 301-311, 1993

280. Starzyńska, Danuta: Nagrobek Stanisława Strzelicy w Katedrze św. Jana w Warszawie [Das Grabmal Stanislaus Strzelicas im St.-Johannes-Dom in Warschau], in: Iconotheka, Prace Instytutu Historii Sztuki Uniwersytetu Warszawskiego, Warschau 1995, H. 9, S. 43-56

Ergänzende Materialien

281. Hirsch, Theodor: Danzigs Handels- und Gewerbegeschichte unter der Herrschaft des Deutschen Ordens, Leipzig 1858

282. Lotz, Wilhelm: Statistik der deutschen Kunst des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts, Kunst-Topographie Deutschlands 1. Bd.: Norddeutschland, Kassel 1862

283. Baranowski, Ignacy: Śławnego rodu Drewnów pokoleń trzy [Drei Generationen des berühmten Geschlechts der Drewno], in: Ziemia, Jg. 3, S. 683-685, Warschau 1912

– St. Annen-Kirche

284. Biegański, Piotr: Zabezpieczenia w kościele św. Anny w Warszawie [Sicherungsarbeiten in der St.-Annen-Kirche in Warschau], in: Ochrona zabytków, Jg. 3, H. 1, S. 60-67, Warschau 1950 (franz. Zusammenfassung)

285. Kaczmarzyk, Dariusz: Kościół św. Anny [Die St.-Annen-Kirche] (Zabytki Warszawy), Warschau 1984

286. Zdziarska, Romana: Malowidła ścienne w kościele św. Anny w Warszawie i ich konserwacja [Die Wandgemälde in der St.-Annen-Kirche in Warschau und ihre Restaurierung], in: Ochrona zabytków, Jg. 42, H. 3-4, S. 207-237, Warschau 1950 (engl. Zusammenfassung)

287. Witwińska, Magdalena: Dzieje warszawskiej polichromii Walentego Żebrowskiego w kościele św. Anny [Die Geschichte der Warschauer Wand- und Deckengemälde Valentin Żebrowskis in der St.-Annen-Kirche], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 68, H. 1, S. 59-94, Warschau 2006 (engl. Zusammenfassung)

Ergänzende Materialien

288. Hirsch, Theodor: Die Ober-Pfarrkirche von St. Marien in Danzig in ihren Denkmälern und in ihren Beziehungen zum kirchlichen Leben Danzigs überhaupt, Danzig 1843

289. Boetticher, Adolf: Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen, Königsberg 1892-1898, 8. Bde. Bd. 2: Natangen; Bd. 4: Das Ermland

– Jesuitenkirche

290. Batowski, Zygmunt: Pomnik Tarły w kościele jezuickim w Warszawie i jego tworca [Das Grabmal des Grafen Tarło in der Jesuitenkirche zu Warschau und sein Schöpfer], in: Sprawozdania z posiedzeń Towarszystwa Naukowego Waszawskiego, Wydzial II nauk historycznych, społecznych i filosoficznych, Jg. 26, Warschau 1934, S. 43-59

291. Paszenda, Jerzy: Problem stylu w architecturze jezuickiej [Das Stilproblem in der Jesuitenarchitektur], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 29, S. 146-156, 1967

– Dominikanerkirche

292. Łaskowska, Irena Maria: Cykl obrazów z drugiej połowy XVII wieku z kościoła dominkanów p.w. św. Jacka w Warszawie [Ein Bilderzyklus aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts aus der Dominikanerkirche St. Hyacinth in Warschau], in: Rocznik Muzeum Narodowego w Warszawie, Jg. 8, S. 253-301, Warschau 1964 (russ. und franz. Zusammenfassung)

293. Glinka, Jan und Żaryn, Stanisław: Adam i Małgorzata Kotowscy, ich życie i mecenat na Nowym Mieście [Adam und Margarete Kotowski, ihr Leben und ihr Mäzenat in der Neustadt], in: Szkice nowomiejskie (Neustädter Studien), Warschau 1961, S. 192-203 (Red. Olgierd Puciata u. a.)

– Loreto-Kirche

294. Lübke, Wilhelm: Zur italienischen Kunstgeschichte, IV. Loreto, in: Zeitschrift für bildende Kunst, Bd. 6, S. 153-160 und 202-208, Leipzig 1871

295. Guttmejer, Karol: Barokowy zespół architektoniczny bernardynów na Pradze [Die barocke Bauanlage der Bernhardiner in Praga], in: Michalczyk, Zbigniew Na prawym brzegu. Dziedzictwo kulturowe warszawskiej Pragi [Auf dem rechten Ufer. Das Kulturerbe in Warschau-Praga], Warszawa 2006

– Paulinerkirche

296. Sito, Jakub: „Fabryka“ kościóła Świętego Ducha w Warszawie w latach 1707-1730 w świetle źródeł paulińskich [Die Bautätigkeit an der Heiliggeistkirche in Warschau in den Jahren 1707-1730 im Lichte von Quellen des Paulinerordens], in: Roczniki Humanistyczne, Jg. 59, H. 4, S. 81-112, Lublin 2011

– Sakramentinerinnen-Kirche

297. Mossakowski, Stanisław: Kościół Sakramentek w Warszawie. Charakterystyka i geneza architektury [Die Sakramentinerinnen-Kirche in Warschau, Charakteristik und Entstehung ihrer Architektur], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 26, S. 227-251, 1964 (engl. Zusammenfassung)

298. Topińska, Marta: Kościół Sakramentek [Die Sakramentinerinnen-Kirche], Warschau 1974 (Zabytki Warszawy)

299. Walicka, Irena Michaela: Kościół i klasztor Sakramentek w Warszawie – Pomnik zwycięstwa pod Wiedniem [Kirche und Kloster der Sakramentinerinnen in Warschau – Ein Denkmal des Sieges bei Wien], Warschau 1988

– Kirche der Barmherzigen Brüder

300. Bartczakowa, Aldona und Sokolowska, Alina: Klasztor bonifratrów w Warszawie [Das Kloster der Barmherzigen Brüder in Warschau], in: Biuletyn Historii Sztuki Jg. 29, S. 405-416, 1967

301. Ługowski, Piotr: Klasztor Bonifratrów w Warszawie. Przyczynek do badań nad XVIII-wieczną architekturą zakonną [Das Kloster der Barmherzigen Brüder in Warschau. Ein Beitrag zu Forschungen über Klosterarchitektur des 18. Jahrhunderts], in: Biuletyn Historii Sztuki Jg. 73, H. 1-2, S. 181-192, Warschau 2011

– Piaristenkirche

302. (Konarski, Stanisław): Desseins et plans du bâtiment du collège pour la noblesse à Varsovie aux Écoles Pieuses... Planty fabryki Collegii Nobilium Varsaviae Scholarum Piarum [Zeichnungen und Pläne für das Gebäude des Adelskollegs an dem Frommen Schulen in Warschau], Warschau 1744

303. Neue Zeitungen von gelehrten Sachen, Leipzig 1749, S. 667

304. Olszewska, Barbara: Kościół i Klasztor Pijarów w Warszawie [Kirche und Kloster der Piaristen in Warschau]. Praca magisterska pod. kier. Prof. S. Lorentza 1971, Archiwum główne uniwerstetu warszawskiego, syg. WH 71656

305. Mączyński, Ryszard: Warszawska konfesja rzymskich męczenników [Ein Warschauer Altar mit einem Reliquiar römischer Märtyrer], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 47, H. 1-2, S. 45-71, Warschau 1985

306. Samsonowicz, Hanna: Pierwsze konwenty Pijarów w Polsce (1633-1648), Warszawa, Klimontów, Podoliniec [Die ersten Konvente der Piaristen in Polen, 1633-1648, Warschau, Klimontów, Podoliniec], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 52, S. 89-110, 1990

307. Nobile, Marco Rosario; Samsonowicz, Hanna: Projekty kościoła Pijarów w Warszawie w Archiwum Generalnym zakonu w Rzymie [Projekte für die Piaristenkirche in Warschau im Generalarchiv des Ordens in Rom], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 55, H. 1, S. 89-97, 1993 (italienische Zusammenfassung)

308. Mączyński, Ryszard: Fasada pijarskiego gmachu Collegium Nobilium w Warszawie [Die Fassade des Piaristengebäudes Collegium Nobilium in Warschau], in: Ochrona zabytków, Jg. 47, H. 2, S. 168-184, 1994 (englische Zusammenfassung)

309. Mączyński, Ryszard: Pijarski pałac Collegium Nobilium w Warszawie [Der Piaristenpalast Collegium Nobilium in Warschau], in: Rozprawy Wydziału I Nauk Społecznych PAN, Historia sztuki, H. 2, Warschau 1996

– Reformatenkirche

310. Szteinke, Anzelm Janusz (OFM): Kościół Św. Antoniego i klasztor Franciszkanów-Reformatów w Warszawie 1623-1987 [Die St.Antoniuskirche und das Kloster der Franziskaner-Reformaten in Warschau 1623-1987], Krakau 1990

– Kapuzinerkirche

311. Bartczakowa, Aldona: Kościół Kapucynów [Die Kapuzinerkirche], Warschau 1982

– Karmeliterkirche, ul. Leszno

312. Lenard, Jan Zbigniew: Przesuwanie budynków zabytkowich w Warszawie [Verschiebung von Baudenkmälern in Warschau], in: Ochrona zabytków, Jg. 16, H. 2, S. 13-29, Warschau 1963 (franz. Zusammenfassung)

– Karmeliterkirche, Krakauer Vorstadt

313. Lorentz, Stanisław: Materialy do historii kościoła karmelitów bosych na krakowskim Przedmieściu [Materialien zur Geschichte der Kirche der unbeschuhten Karmeliter in der Krakauer Vorstadt], in: Rocznik Warszawski, Bd. 3, S. 26-74, Warschau 1962

314. Wanat, B. J.: Zakon Karmelitów Bosych w Polsce. Klasztory Karmelitów i Karmelitanek bosych 1605-1975 [Der Orden der unbeschuhten Karmeliter in Polen, Klöster der unbeschuhten Karmeliter und Karmeliterinnen 1605-1975], Krakau 1979

315. Brykowska, M.: Architektura karmelitów bosych w XVII-XVIII wieku [Die Architektur der unbeschuhten Karmeliter im 17.-18. Jahrhundert], Warschau 1991, Studia i materiały do teorii i historii architektury i urbanistyki [Studien und Materialien zu Theorie und Geschichte von Architektur und Städtebau], Bd. 18.

316. Mossakowski, Stanisław: Projekt kościoła karmelitów bosych w Warszawie autorstwa Giovanniego Battisty Gisleniego [Das Projekt einer Kirche der unbeschuhten Karmeliter in Warschau von Giovanni Battista Gisleni], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 61, H. 1-2, S. 92-102, Warschau 1997

317. Kunkel, Robert: Kościół karmelitów w Warszawie – spostrzenia namarginesie badań świątyni podczas jej renowacji w roku 2012 [Die Karmeliterkirche in Warschau – Anmerkungen zur baugeschichtlichen Untersuchung der Kirche während ihrer Renovierung im Jahre 2012], in: Barok – Historia, literatura, sztuka, H. 1, S. 149-162, Warschau 2012

– Visitinerinnen-Kirche

318. Kraszewska, Janina: Materialy do historii budowy kościoła Ss. Wizytek w Warszawie [Materialien zur Baugeschichte der Visitinerinnen-Kirche in Warschau], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 5, S. 313-340, 1937

319. Lepiarczyk, Józef: Kilka uwag o Kościele Wizytek w Warszawie (1727-1761) [Einige Bemerkungen zur Visitinerinnen-Kirche in Warschau, 1727-1761], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 21, S. 390-392, 1959

320. Lorentz, Stanisław: Architekt P.P. Wizytek z lat 1754-1762 [Der Architekt der Visitinerinnen in den Jahren 1754-1762], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 21, S. 376-383, 1959

321. Malinowska, Irena: Nieznana umowa o budowę kościola PP. Wyzytek w Warszawie [Ein unbekannter Vertrag über den Bau der Visitinerinnen-Kirche in Warschau], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 21, S. 370-376, 1959

322. Chrościcki, Juliusz A.: Treści ideowe fasady kościola SS. Wizytek w Warszawie [Der Ideengehalt der Fassade der Visitinerinnen-Kirche in Warschau], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 28, S. 260-265, 1966

323. Chrościcki, Juliusz A.: Kościół Wizytek [Die Visitinerinnen-Kirche], Warschau 1973 (Zabytki Warszawy)

324. Petrus, Jerzy T.: Portrety infantek hiszpanskich, córek Filipa III, z Klasztoru SS. Wizytek w Warszawie [Porträts spanischer Infantinnen, der Töchter Philipps III., im Visitinerinnenkloster in Warschau], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 39, S. 31-42, 1977 (franz. Zusammenfassung)

– Heilig-Kreuz-Kirche

325. Karwacka-Kowalczykowa, Elżbieta: Projekt Jaucha na fassadę Kościoła św. Krzyża w Warszawie [Ein Projekt Jauchs für die Fassade der Hlg.-Kreuz-Kirche in Warschau], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 29, S. 400-404, 1967

326. Kowalczykowa, E.: O genezie architektury kościoła św. Krzyża w Warszawie [Über die Entstehung der Architektur der Hlg.-Kreuz-Kirche in Warschau], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 30, S. 511-515, 1968

327. Kowalczykowa, E.: Kościół św. Krzyża [Die Hlg.-Kreuz-Kirche], Warschau 1975 (Zabytki Warszawy)

– St.-Kasimir-Kirche

328. Kulesza, M. Jan: Instytut Śgo. Kazimierza w Warszawie [Das St.-Kasimir-Institut in Warschau], Biblioteka Warszawska, 1852, Bd. II, S. 265-286

– St.-Andreas-Kirche

329. Boberski, Wojciech: Domicilium Varsoviense. Fundacja biskupa Teodora Potockiego dla jezuitów koronnych (1721) [Die Warschauer Niederlassung. Eine Stiftung des Bischofs Teodor Potocki für die Kron-Jesuiten, 1721], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 74, H. 3-4, S. 501-559, Warschau 2012

– Berhardinerkirche, Warschau-Czerniaków

330. Solarski, Mateusz: Pamiątka z odpustu na św. Bonifacy w Czerniakowie... [Ein Ablassbild in der St.-Bonifatius-Kirche zu Czerniaków…], Warschau 1869

331. Makowiecki, Tadeusz: Kościół w Czerniakowie [Die Kirche in Czerniaków], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 6, H. 1, S. 17-38, 1938

332. Mossakowski, Stanisław: Architektura kościoła bernardynów w Czerniakowie [Die Architektur der Bernhardinerkirche in Czerniaków], in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki, Jg. 11, S. 125-164, Warschau 1966 (engl. Zusammenfassung)

333. Topińska, Marta: Kościół czerniakowski [Die Kirche von Czerniaków] (Zabytki Warszawy), Warschau 1977

334. Topińska, Marta: Triptyk czerniakowski „Oplakiwanie Chrystusa" – Dzieło warsztatu Pietera Coecke van Aalst [Das Triptychon "Die Beweinung Christi" in Czerniaków – Eine Arbeit der Werkstatt Pieter Coecke van Aalsts], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg, 55, H. 4, S. 439-458, Warschau 1993 (französiche Zusammenfassung)

335. Witwińska, Magdalena: Czerniakowskie freski po konserwacji [Die Fresken von Czerniaków nach der Restaurierung], in: Ochrona zabytków, Jg. 46, H. 2, S. 138-148, Warschau 1996 (englische Zusammenfassung)

– Kamaldulenserkirche Warschau-Bielany

336. Karpowicz, Mariusz: Malowidła M. A. Palloniego na warszawskich Bielanach [Die Malerei von M. A. Palloni in Warschau-Bielany], in: Rocznik Warszawski, Bd. 7, S. 273-385, Warschau 1966

337. Hornung, Zygmunt: Problem rokoka w architekturze sakralnej XVIII wieku [Das Problem des Rokoko in der Sakralarchitektur des 18, Jahrhunderts], in: Rozprawy Komisji Historii Sztuki, Bd. 8, S. 111-112, Breslau 1972

338. Brykowska, Maria: Kościół Kamedulów na Bielanach [Die Kamaldulenserkirche in Bielany], Warschau 1982 (Zabytki Warszawy)

339. Sawicki, Tytus: Włoska technika a bianco di calce na przykładzie bielańskich fresków Michelangelo Palloniego [Die italienische Technik „a bianco di calce" am Beispiel der Fresken Michelagelo Pallonis in Bielany], in: Ochrona zabytków, Jg. 50, H. 3, S. 239 -249, 1997 (englische Zusammenfassung)

– Evangelisch-Augsburgische Kirche

340. Otto, Leopold: Przycznek do historii zboru ewangelicko-augsburskiego warszawskiego 1650-1781 [Ein Beitrag zur Geschichte der Evangelisch-Augsburgischen Gemeinde in Warschau 1650-1781], Warschau 1881

341. Otto, Leopold Martin: Beitrag zur Geschichte der Evangelisch-Augsburgischen Gemeinde zu Warschau, 1651-1781, 1882

342. Kwiatkowska, Maria I.: Kościół Ewangelicko-augsburski [Die Evangelisch-augsburgische Kirche] (Zabytki Warszawy) (englische, russische, französische und deutsche Zusammenfassung), Warschau 1982

– St.-Alexander-Kirche

343. Jaroszewski, Tadeusz Stefan: Kościół św. Aleksandra, [Die St.-Alexander-Kirche], Warschau 1973 (Zabytki Warszawy)

344. Majdowski, Andrzej: Przekształcenia przestrzenne kościoła p. w. Św. Aleksandra w Warszawie [Die räumlichen Umgestaltungen der St.-Alexander-Kirche in Warschau] (englische Zusammenfassung), in: Ochrona zabytków, Jg. 47, H. 1, S. 22-35, Warschau 1994

V. Landesherrliche Schlösser

– Königliches Schloss

350. Skórewicz, Kazimierz: Zamek Królewski w Warszawie w świetle badań architektonicznych i archiwalnych 1915-1924 [Das Kgl. Schloss in Warschau im Lichte architektonischer und archivalischer Forschungen 1915-1924], in: Architekt, 1924; H. 1, S. 1-2; H. 2, S. 13-18; H. 4, S. 37-40; H. 5, S. 49-55; H. 6, S. 59-64; H. 7; S. 71-74 (zugleich Sonderdruck, Krakau 1924)

351. Król, Alexander: Zamek Królewski w Warszawie, wybor i opis cenniejszych zabytków i dziel sztuki [Das Königliche Schloss in Warschau, eine Auswahl und Darstellung der wertvollsten Denkmäler und Kunstwerke], Krakau 1926, Muzea Polskie, IV (s. a. Lit. 360)

352. Batowski, Zygmunt: Zbiór graficzny w Uniwersytecie warszawskim [Die graphische Sammlung in der Universität Warschau], Warschau 1928 (franz. Zusammenfassung)

353. Walicki, Michał: Fragment gotyckich malowideł ściennych w Zamku warszawskim [Ein Bruchstück gotischer Wandmalereien im Warschauer Schloss], in: Studia do dziejów sztuki w Polsce, Bd. 2, Warschau 1930, S. 85-91

354. Sonderheft der Zeitschrift „Ochrona Zabytków", Jg. 2, H. 2; Warschau, Krakau 1949, mit folgenden Beiträgen (jeweils französische Zusammenfassung):
• 354a. Guerquin, Bohdan: Stan badań nad historią powstania i rozbudowy zamku w Warszawie [Stand der geschichtlichen Forschung zu Entszehung und Bau des Schlosses in Warschau], S. 218-226
• 354b. Dąbrowski, Jan: Problem rekonstrukcji części gotyckiej zamku oraz przywrócenia zespołu wnętrz z czasów Władysława IV [Das Problem der Rekonstruktion der gotischen Teile des Schlosses, sowie der Wiederherstellung des Innenausbaues aus der Zeit Wladislaus IV.], S. 227-236
• 354c. Biegański, Piotr: Studia i prace wstępne do odbudowy zamku warszawskiego [Einleitende Studien und Arbeiten zum Wiederaufbau des Warschauer Schlosses], S. 237-249
• 354d. Kieszkowski, Witold: Materiały do rekonstrukcji zamku warszawskiego [Erhaltene Bauteile und Unterlagen zur Rekonstruktion des Warschauer Schlosses], S. 250-273
• 354e. Zachwatowicz, Jan: Zagadnienie odbudowy zamku – jako rekonstrukcji jego formy i wnętrza [Der Wiederaufbau des Schlosses – als Problem der Rekonstruktion seiner Form und seines Inneren], S. 274-282

355. Lorentz, Stanisław: Prace architekta Louisa dla Zamku Warszawskiego [Die Arbeiten des Architekten Louis für das Warschauer Schloss], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 13, S. 39-74, Warschau 1951

356. Hałowna, Maria und Senkowski, Jerzy (Hrsg.): Materiały archiwalne do budowy zamku warszawskiego 1569-1572 [Archivmaterialien zum Bau des Warschauer Schlosses 1569-1572], in: Teki Archiwalne II, S. 192-400, 1954

357. Bohdziewicz, Piotr: O rozbudowie Zamku Krolewskiego w Warszawie w latach 1569-1572 [Über den Ausbau des Kgl. Schlosses zu Warschau in den Jahren 1569-1572], in: Roczniki Humanistyczne, Hrsg. v. d. Kath. Universität, Lublin, Jg. IV., H. 4, 1958

358. Pariset, François-Georges: Jeszcze o pracach Wiktora Louisa dla Zamku Warszawskiego [Nochmals über die Arbeiten von Victor Louis für das Warschauer Schloss], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 24, S. 135-162, Warschau 1962

359. Bartczakowa, Aldona: Działaność Jakuba Fontany na Zamku Królewskim w Warszawie [Die Tätigkeit Giacomo Fontanas am Kgl. Schloss in Warschau], in: Rocznik Warszawski, Bd. IV, S. 5-55, Warschau 1963

360. Król, Al.: Zamek Królewski w Warszawie, od końca XIII wieku do roku 1944 [Das Kgl. Schloss in Warschau, vom Ende des 13. Jahrhunderts bis 1944], Warschau 1966 (Neuauflage 1971, mit engl. und franz. Zusammenfassung), (Neubearbeitung von Król, Alexander, Zamek…, Krakau 1926, Lit. 351)

361. Chyczewska, Alina: Prace dekoracyjne Bacciarellego dla trzech komnat Zamku Warszawskiego w latach 1776-80 [Dekorative Arbeiten Bacciarellis für drei Räume des Schlosses in den Jahren 1776-80], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 31, S. 131-135, Warschau 1969

362. Lileyko, Jerzy: Wieża Grodzka Zamku Królewskiego w Warszawie, Przekazy ikonograficzne a projekty odbudowy [Der Burgturm des Königlichen Schlosses in Warschau, überlieferte Bilddokumente und Wiederaufbauprojekte], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 23, S. 263-270, Warschau 1971

363. Kosacka, Daniela: Plany dotyczące zamku królewskiego w zbiorze kartograficznym Archiwum Głównego Akt Dawnych [Das Kgl. Schloss betreffende Pläne in der kartografischen Sammlung des Hauptarchivs Alter Akten], in: Rocznik Warszawski, Bd. 11, S. 383-401, Warschau 1972

364. Gieysztor, Aleksander u. a.: Zamek Królewski w Warszawie, Architektura, ludzie, historie [Das Kgl. Schloss in Warschau, Architektur, Personen, Geschichte], Warschau 1972, mit folgenden Beiträgen:
• 364a. Gieysztor, Aleksander: Zamek Piastów i Jagiellonów [Das Schloss der Piasten und Jagiellonen], S.

11-62
• 364b. Tomkiewicz, Władysław: Zamek Wazów i Sasów [Das Schloss der Wasa und der Sachsenkönige], S. 63-120
• 364c. Lorentz, Stanisław: Zamek Stanisława Augusta [Das Schloss unter Stanislaus August], S. 121-164
• 364d. Herbst, Stanisław: Zamek między trzecim rozbiorem i końcem drugiej Rzeczypospolitej [Das Schloss zwischen der dritten Teilung Polens und dem Ende der zweiten Republik], S. 165-198
• 364e. Zachwatowicz, Jan: Zamek zniszczony i jego odbudowa [Das zerstörte Schloss und sein Wiederaufbau], S. 199-236

365. Siedem wieków Zamku Królewskiego w Warszawie [Sieben Jahrhunderte Königliches Schloss in Warschau], Warschau 1972, Materialy z sesji Komisji Naukowej przy Obywatelskim Komitecie Odbudowy Zamku Królewskiego w Warszawie, ktora odbyla sie w dniach 16-17 II, 1972r. w Muzeum Historycznym m.st. Warszawy [Sitzungsmaterialien der Wissenschaftlichen Kommission beim Bürgerkomitee für den Wiederaufbau des Königlichen Schlosses in Warschau, welche vom 16.-17.2.1972 im Historischen Museum der Hauptstadt Warschau stattfand], mit folgenden Beiträgen:
• 365a. Gieysztor, Aleksander: Zagadnienia historyczne Zamku piastowskiego [Historische Probleme des Piastenschlosses], S. 11-24
• 365b. Kąsinowski, Antoni: Sprawozdanie z badań architektonicznych Zamku Królewskiego w Warszawie… [Bericht über Architekturforschungen im Kgl. Schloss zu Warschau...], S. 33-39
• 365c. Świechowska, Aleksandra: Sprawozdanie z badań archeologicznych na Zamku Królewskim w Warszawie w 1971 r. [Bericht über die archäologischen Forschungen im Kgl. Schloss in Warschau im Jahre 1971], S. 41-62
• 365d. Tomkiewicz, Władysław: Zagadnienia sporne z dziejów zamku w II polowie XVI i w XVII w. [Strittige Fragen aus der Geschichte des Schlosses in der 2. Hälfte des 16. und im 17. Jahrhundert], S. 71-90
• 365e. Wimmer, Jan: Zamek Królewski w dziejach wojskowych Polski [Das Kgl. Schloss in der Militärgeschichte Polens], S. 100-107
• 365f. Lileyko, Jerzy: Prace na zamku w czasach Jana III [Arbeiten im Schloss in der Zeit Johann Sobieskis], S. 108-135
• 365g. Bieniecki, Zdzisław: Niewyjaśnione zagadnienia z dziejow budowy zamku Królewskiego w okresie panowania Augusta II i Augusta III [Ungeklärte Fragen aus der Baugeschichte des Kgl. Schlosses unter der Herrschaft Augusts II. und Augusts III.], S. 136-162
• 365h. Kwiatkowski, Marek: Problemy wystroju architektonicznego wnętrz stanisławowskich (Louis, Fontana, Merlini i Kamsetzer) [Fragen zur architektonischen Ausstattung der Innenräume aus der Zeit Stanislaus Augusts – Louis, Fontana, Merlini und Kamsetzer], S. 167-198
• 365i. Wąsowicz, Michał: Materiały archiwalne do dziejów Zamku Królewskiego w Warszawie w zasobie Archiwum Głównego Akt Dawnych [Archivmaterialien zur Geschichte des Kgl. Schlosses in Warschau in den Beständen des Hauptarchivs Alter Akten], S. 235-243
• 365k. Kołodziejczyk, Ryszard: Zamek Królewski w świetle relacji Zaleskiego i materiałow archiwalnych zespołu Paskiewicza [Das Kgl. Schloss im Lichte des Berichtes von [Antoni] Zaleski und der Archivalien des Bestandes Paskjewitsch] (im Staatlichen Historischen Zentralarchiv Leningrad), S. 244-251
• 365l. Kosim, Jan: Pruskie źródla archiwalne do dziejów Zamku Królewskiego w Warszawie w latach 1796-1806 [Preußische Archivalien zur Geschichte des Kgl. Schlosses zu Warschau in den Jahren 1796-1806], S. 252-257
• 365m. Sęczys, Elżbieta: Materiały dotyczące Zamku w zespole Zarządu Pałaców Cesarskich [Archivmaterial über das Schloss im Bestand der Verwaltung der Kaiserlichen Schlösser] (im Hauptarchiv Alter Akten), S. 258-261
• 365n. Drozdowski, Marian Marek: Dzieje i funkcje Zamku Królewskiego w Warszawie w latach 1915-1939 [Geschichte und Funktion des Kgl. Schlosses zu Warschau in den Jahren 1915-1939], S. 315-326
• 365p. Lorentz, Stanisław: Dzieje odbudowy Zamku Królewskiego w Warszawie [Geschichte des Wiederaufbaus des Kgl. Schlosses zu Warschau], S. 327-384

366. Galos, Adam (Hrsg.): Zamek Królewski w Warszawie [Das Kgl. Schloss in Warschau], Wrocławskie Towarzystwo Naukowe, Materialy XL.Czwartku Naukowego, Breslau, 1973, mit folgenden Beiträgen:
• 366a. Guerquin, Bohdan: Dzieje Zamku Królewskiego [Geschichte des Königlichen Schlosses], S. 7-27
• 366b. Guerquin, Bohdan: Zniszczenie Zamku Królewskiego [Die Zerstörung des Königlichen Schlosses], S. 75-88
• 366c. Czerner, Olgierd: Rozważania konserwatorskie [Denkmalpflegerische Überlegungen], S. 91-101

367 Zachwatowicz, Jan: Odbudowa Zamku Królewskiego w Warszawie [Der Wiederaufbau des Kgl. Schlosses in Warschau], Prace komisji architektoniczno-konserwatorskiej obywatelskiego komitetu odbudowy Zamku Królewskiego w Warszawie [Arbeiten der Architektonisch-denkmalpflegerischen Kommission des Bürgerkomitees für den Wiederaufbau des Kgl. Schlosses in Warschau], in: Ochrona Zabytków, Jg. 26, S. 13-19, Warschau 1973

368. Lipkowa, Gabriela: Konserwacja „Widoków Warszawy" Bernarda Belotta [Die Restaurierung der „Warschauer Ansichten" von Bernardo Belotto], in: Ochrona Zabytków, Jg. 29, H. 2, S. 103-107, Warschau 1976

369. Zachwatowicz, Jan: Problemy restitucji Zamku Królewskiego w Warszawie [Probleme der Restituierung des Kgl. Schlosses in Warschau], in: Ochrona Zabytków, Jg. 32, S. 3-18, Warschau 1979 (engl. Zusammenfassung)

370. Lileyko, Jerzy: Vademecum Zamku Warszawskiego, [Führer durch das Warschauer Schloss], Warschau 1980

372. Lileyko, Jerzy: Zamek warszawski 1569-1763 [Das Warschauer Schloss 1569-1763], Breslau, Warschau, Krakau, Danzig, Lodz 1984

373. Ochrona zabytków, Jg. 40 (1987), mit folgenden Beiträgen:
• 373a. Lileyko, Jerzy: Funkcja Zamku – założenia programowe a ich realizacja [Die Funktion des Schlosses – Programmgrundsätze und ihre Verwirklichung], S. 13-26 (engl. Zusammenfassung)
• 373b. Świechowska, Aleksandra: Badania archeologiczne a odbudowa Zamku Królewskiego i jego otoczenia [Archäologische Forschungen und der Wiederaufbau des Kgl. Schlosses und seiner Umgebung], S. 27-36 (engl. Zusammenfassung)
• 373c. Oborska, Irena: Architektoniczno-konserwatorskie problemy restitucji Zamku Królewskiego [Architektonisch-denkmalpflegerische Probleme der Restituierung des Kgl. Schlosses], S. 55-69 (engl. Zusammenfassung)
• 373d. Pulikowski, Adam: Problemy konstrukcyjne i nadzór autorski [Konstruktionsprobleme und Bauleitung], S. 80-94 (engl. Zusammenfassung)
• 373e. Ciosmak, Jadwiga: Rozwiązania techniczne w Zamku Królewskim [Technische Lösungen im Kgl. Schloss], S. 102-107 (engl. Zusammenfassung)

374. Lileyko, Jerzy: Udział Jana Zachwatowicza w Dziele Odbudowy Zamku Królewskiego w Warszawie [Die Mitwirkung Jan Zachwatowiczs beim Wiederaufbau des Kgl. Schlosses in Warschau], in: Kwartalnik architektury i urbanistyki, 38. Jg., H. 3-4, S. 401-407, Warschau 1994 (englische Zusammenfassung)

375. Saratowicz-Dudyńska, Anna; Szewczyk-Prokurat, Danuta; Raszkowa, Raisa: Brązowy oltarz Ciro Ferriego z kaplicy Zamku Królewskiego w Warszawie w zbiorach Państwowego Muzeum Historii Religii w Petersburgu [Ein Bronzealtar von Ciro Ferri aus der Kapelle des Kgl. Schlosses in den Sammlungen des Staatlichen Museums für Religionsgeschichte in St. Petersburg], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 77, S. 409-450, Warschau 2015 (auch englische Fassung)

– Schloss Ujazdow

376. Tatarkiewicz, W.: Ujazdów i początki Łazienek Stanisławowskich [Ujazdów und die Anfänge von Stanislaus Augusts Łazienki], in: Sprawozdania z posiedzeń Towarzystwa Naukowego Warzawskiego, Wydzial II nauk historycznych, społecznych i filosoficznych, Jg. 26, Warschau 1934, S. 226

377. Ciołek, Gerard: Plan Ujazdowa z 1606 roku [Ein Plan von Ujazdów aus dem Jahre 1606], in: Kwartalnyk Architektury i Urbanistyki, Jg. 5, S. 550-552 (Kronika), Warschau 1960

377a. Ciołek, Gerard: Plan Ujazdowa z 1606 roku [Ein Plan von Ujazdów aus dem Jahre 1606], in: Rocznik Warszawski, Jg. 2, S. 314-322, Warschau 1961

378. Lutostańska, Alicja: Rezydencja Wazów w Ujazdowie pod Warszawą [Die Residenz der Wasa in Ujazdów bei Warschau], in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki, Jg. 7, S. 27-43, Warschau 1962 (engl. Zusammenfassung)

379. Mossakowski, Stanislaw: Rezydencja Ujazdowska Stanisława Herakliusza Lubomirskiego [Die Residenz von Stanislaus Heraklius Lubomirski in Ujazdów], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 31, S. 313-392, Warschau 1969

380. Kalinowski, Wojciech: Tylmanowski projekt miasta Ujazdowa [Tilmans Projekt der Stadt Ujazdów)], in: Rocznik Warszawski, Bd. 11, S. 403-411, Warschau 1972

381. Putkowska, Jolanta: Rezydencja w Ujazdowie w drugiej połowie XVI w XVII wieku, Częsc I [Die Residenz in Ujazdów in der zweiten Hälfte des 16. und im 17. Jahrhundert, Teil I], in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki, Jg. 22, S. 89-101, Warschau 1977 (engl. Zusammenfassung)

382. Zarębska, Teresa: Wielkie osie urbamistyczne XVIII-wiecznej Warszawy a kreacje André le Nôtre´a [Die großen städtebaulichen Achsen Warschaus aus dem 18. Jahrhundert und die Schöpfungen André le Nôtres], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 63, H. 1-4, S. 43-75, Warschau 2001

Ergänzende Materialien

383. Lutsch, Hans: Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien, Breslau 1886-1903, Bd. 3: Der Regierungsbezirk Liegnitz, 1890-1891

384. Dalman, Gustaf: Das Heilige Grab in Görlitz und sein Verhältnis zum Original in Jerusalem, in: Neues Lausitzisches Magazin; Bd. 91, Görlitz 1915, S. 198-244; Bd. 92, 1916, S. 211-214; Bd. 93, 1917, S. 140-143

385. Miks, Nina: Architektura pałacu biskupiego w Kielcach [Die Architektur des bischöflichen Palastes in Kielce], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 14, S. 152-174, Warschau 1952

– Palast „unter dem Blechdach“

386. Król, Aleksander und Król-Kaczorowska, Barbara: Pałac pod blachą [Der Palast „unter dem Blechdach“], Warszawa 1974 (Zabytki Warszawy)

– [Sächsisches Schloss

387. Gurlitt, Cornelius: Geschichte des Barockstiles und des Rococo in Deutschland, Stuttgart 1889

388. Schubert, Franz: Matthes Daniel Pöppelmann und der „Grand Salon“ im Sächsischen Garten zu Warschau, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Jg. 7, H.4, S. 207-285, Berlin 1940

389. Wieczorek, Anna; Kołodziej, Julian: Krajobraz kulturowy Warszawy. Oś Saska – problemy ochrony konserwatorskiej [Die Kulturlandschaft Warschaus. Die Sächsische Achse – denkmalpflegerische Probleme], in: Ochrona zabytków, Jg. 51, H. 2, S. 156-161

– Ehemaliges Schlösschen Marymont

390.Król, Aleksander: Marymont, Dzieje letniej rezydencji Jana Sobieskiego, Augusta II i III oraz Instytutu Agronomicznego [Marymont, Geschichte der Sommerresidenz Johann Sobieskis, Augusts II. und III. sowie des Landwirtschaftlichen Instituts], in: Rocznik Warszawski, Bd. 1, S. 35-79, Warschau 1960

391. Scholze, Hans Eberhard: Uwagi w związku z odnalezionym projektem przebudowy Marymonta [Bemerkungen zu einem wiederaufgefundenen Plan für den Umbau von Marymont], in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki, Jg. 7, S. 83-99, Warschau 1962 (engl. Zusammenfassung)

– Schloss Wilanów

392. Skimborowicz, Hipolit.und Gerson, Wojciech: Willanów, album widoków i pamiątek oraz kopje obrazów Galeryi willanowskiej [Wilanów, ein Album mit Ansichten und Erinnerungen sowie Wiedergaben von Gemälden der Galerie Wilanów], Warschau 1877

393. Starzyński, Juliusz: Wilanów, dzieje budowy pałacu za Jana III [Wilanów, die Baugeschichte des Schlosses unter Johann Sobieski], Studia do dziejów sztuki w Polsce, Bd. 5, Warschau 1935, S. 1-101

394. Czołowski, Aleksander: Urządzenie Pałacu Willanowskiego za Jana III [Die Einrichtung des Palastes in Wilanów unter König Johann Sobieski], Lemberg 1937

395.Mańkowski, Tadeusz: Prace Schlütera w Wilanowie [Schlüters Arbeiten in Wilanów], in: Prace komisji historii sztuki, Bd. 8, H. 2, S. 151-186, Krakau 1946

395a. Mańkowski, Tadeusz: Schlüters Arbeiten in Wilanów, in: Kunst im Osten und Norden, Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft „Kunst im Osten und Norden“, Marburg/Lahn 1955, S. 17-40 (Übersetzung Ewald Behrens, als Manuskript gedruckt)

396. Mańkowski, Tadeusz: Malarstwo na dworze Jana III. [Die Malerei am Hofe Johann Sobieskis), in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 12, S. 201-288, Warschau 1950

397. Scholze, Hans Eberhard: Palais Wilanów, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Techn. Hochschule Dresden, Jg. 8, S. 31-48, 1958

397a. Bereźnicki, Jerzy; Stawiński, Jan; Wochna, Jan: Odkrycia w pałacu wilanowskim [Neue Befunde im Schloss Wilanów], in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki, Jg. 4, S. 88-92, Warschau 1959

398. Fijałkowski, Wojciech: Wilanów, pałac, ogród, zbiory artystyczne [Wilanów, Palast, Garten, Kunstsammlungen], Warschau 1965

398a. Fijałkowski, Wojciech: Wilanów, Warschau 1965 (engl. Zusammenfassung)

399. Tkaczow, Barbara: Lapidarium Wilanowskie [Das Lapidarium in Wilanów], in: Rocznik Muzeum Narodowego w Warszawie, Jg. 14, S. 471-479, Warschau 1970

400. Voisé, Irena: Kilka uwag o galerii Stanisława Kostki Potockiego w Wilanowie [Einige Bemerkungen über die Galerie des Stanislaus Kostka Potocki in Wilanówł, in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 34, S. 151-160, Warschau 1972

401. Fijałkowski, Wojciech: Wilanów, Warschau 1973 (Zabytki Warszawy)

402. Fijałkowski, Wojciech: Działalnosc Stanisława Kostki Potockiego w Wilanowie [Die Tätigkeit des Stanislaus Kostka Potocki in Wilanów], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 34, S. 133-150, 1972

403. Cydzik, Jacek und Fijałkowski, Wojciech: Wilanów, in: Teka Konserwatorska, Bd. 6, Warschau 1975

404. Fijałkowski, Wojciech: Wnętrza pałacu w Wilanowie [Das Innere des Palastes in Wilanów], Warschau 1977

405. Żurawska, Teresa: Ambona z Radacza, czyli rzecz o karetach Jana Sobieskiego [Die Kanzel von Raddatz oder die Kutschen Johann Sobieskis], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 43, H. 3, S. 255-270, Warschau 1981 (französische Zusammenfassung)

405a, Cydzik, Jacek; Fijalkowski, Wojciech: Wilanów, dzieje, architektura, konserwacja. [Wilanów, Geschichte, Architektur, Restaurierung], Warschau 1989

406. Fabijańska-Żurawska, Teresa: Ostatnie paradne karety króla zwycięscy, Jana III Sobieskiego [Die letzten Paradekutschen des siegreichen Königs Johann

Sobieski Muteum Pałacu w Wilanowie, Warschau 2004

407. Kossowski, Maciej Dariusz: Tradycja antyku w wila-nowskiej porta triumphalis czasów Jana III [Antike Tradition in der Porta triumphalis in Wilanów aus der Zeit Johann Sobieskis], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 57, H. 1-2, S. 53-65, Warschau 1995

408. Fijalkowski, Wojciech: Ogród królewski w Wilanowie i jego współczesna rewalorizacja [Der Königsgarten in Wilanów und seine moderne Wiederherstellung], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 58, H. 2, S. 109-125, Warschau 1996 (engl. Zusammenfassung)

409. Żukowska, Maria: Zespół obiciowych aksamitów wzorzystych tzw. Velours de Gênes we wnętrzach pałacu w Wilanowie [Eine Gruppe gemusterter Seidensamtteppiche „Velours de Gênes“ im Inneren des Palastes in Wilanów], in: Ochrona zabytków, Jg. 49, H. 2, S. 126-137, Warschau 1996 (englische Zusammenfassung)

410. Mądrach, Piotr Grzegorz: Przywracanie kompozycji Szwanera w Wilanowie [Wiederherstellung einer Komposition Schwaners in Wilanów], in: Ochrona zabytków, Jg. 49, H. 2, S. 156-161, Warschau 1996 (englische Zusammenfassung)

411. Oleńska, Anna: Projekt powiększenia ogrodu w Wilanowie z około 1740 roku [Ein Projekt zur Erweiterung des Gartens in Wilanów aus den Jahren um 1740], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 63, H. 1-4, S. 283-292, Warschau 2001

412. Putkowska, Jolanta: Wpływ sztuki André le Nôtre´a na kszałtowanie otoczenia rezydencji w Polsce w końcu XVII i 1 połowie XVIII wieku [Der Einfluss der Kunst André Le Nôtres auf die Getaltung der Umgebung von Residenzschlössern in Polen gegen Ende des 17. und in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 63, H. 1-4, S. 243-282, Warschau 2001 (engl. Zusammenfassung)

413. Kowalczyk, Jerzy: The Significance of Bohemia and Moravia for late-Baroque Architecture in Poland [Die Bedeutung Böhmens und Mährens für spätbarocke Architektur in Polen], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 64, H. 1-4, S. 97-152, Warschau 2002

414. Wołowicz, Agnieszka: Pierwowzory graficzne płaskorzeźb skrzydeł bocznych pałacu wilanowskiego [Grafische Vorbilder für die Reliefs der Seitenflügel des Schlosses Wilanów], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 73, H. 1-2, S. 121-132, Warschau 2011

415. Przywoźna-Leśniak, Katarzyna: O początkach mody na „delfty” na terenie Rzeczypospolitej – rezydencje Jana III Sobieskiego w Żółkwi, Jaworowie i Wilanowie [Die Anfänge der Mode „Delfter Kacheln“ im Gebiet der Republik Polen-Litauen – die Residenzen Johann Sobieskis in Żółkiew, Jaworów und Wilanów], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 75, H. 3, S. 425-436, Warschau 2013 (engl. Zusammenfassung)

Handschriften

416. Tomkowicz, Stanisław: Modlitewnik królowej Bony w Wilanowie [Das Gebetbuch der Königin Bona Sforza in Wilanów], in: Prace komisji historji sztuki, Bd. 5, H.1, S. 30-44, Krakau 1930

417. Semkowicz, Władysław: Przewodnik po zbiorze rękopisów wilanowskich [Führer durch die Sammlung der Handschriften in Wilanów], ergänzt und bearbeitet von P. Bańkowski, Warschau 1961

418. Fijalkowski, Wojciech; Kiliszek, Stanisław: Metody i sposoby konserwacji wystroju rzeźbiarskiego [Methoden und Mittel zur Restaurierung bildhauerischer Dekoration], in: Ochrona zabytków, Jg. 15, H. 3, S. 65-76, Warschau 1962 (englische Zusammenfassung)

419. Kiliszek, Stanisław: Konserwacja rzeźb ceramicznych z Parku Wilanowskiego [Restaurierung keramischer Bildwerke aus dem Park Wilanów], in: Ochrona zabytków, Jg. 21, H. 3, S. 60-63, Warschau 1968 (englische Zusammenfassung)

Ergänzende Materialien

420. Chambers, Sir William: Desseins des édifices, meubles, habits, machines et ustensiles des Chinois [Zeichnungen chinesischer Gebäude, Möbel, Kleidung, Geräte und Werkzeuge], London 1757 (gleichzeitig auf Englisch veröffentlicht: Designs of Chinese buildings, furniture, dresses, machines and utensils)

421. Laske, Fritz.: Der ostasiatische Einfluß auf die Baukunst des Abendlandes, vornehmlich Deutschlands im 18. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Bauwesen, Berlin 1908, S. 603-638 (erweiterter Sonderdruck 1909)

– Schloss Łazienki

422. Villa Lasienky in Warschau erbaut von Camsitzer und Kubicki, Ansicht, in: Architektonisches Skizzenbuch – Eine Sammlung von Landhäusern, Villen, ländlichen Gebäuden, Gartenhäusern, Gartenverzierungen etc., Berlin 1869, H. 1, (Der ganzen Folge H. XCV), Blatt 4

423. Rulikowski, Mieczysław: Teatr w Pomaranczarni, Pamiątka z przedstawienia inauguracyjnego d. 27 maja 1916 [Das Theater in der Orangerie, Festschrift zur Eröffnungsvorstellung am 27. Mai 1916], Warschau 1916

424. Tatarkiewicz, Władysław: Budowa pałacu w Łazienkach [Der Bau des Schlosses Łazienki], Warschau 1916

424a. Kohte, Julius: Besprechung: Tatarkiewicz, Władysław, Budowa pałacu w Łazienkach, Warschau 1916, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Jg. 37, S. 168, Berlin 1917

425. Tatarkiewicz, Władysław: Pięć studjów o Łazienkach Stanisława Augusta [Fünf Studien über Stanislaus Augusts Łazienki], Lemberg und Warschau 1925

426. Francastel, Pierre: Le Marmorbad de Cassel et le Łazienki de Varsovie [Das Marmorbad in Kassel und Łazienki in Warschau], in: Gazette des Beaux Arts, Jg. 1933, 1. Halbjahr, S. 138, sowie in: La France et la Pologne, Bd. 2, S. 87, 1939

427. Dąbrowski, Jan: Odbudowa pałacu królewskiego w Łazienkach [Der Wiederaufbau des Königlichen Palastes in Łazienki], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 9, S. 74-85, Warschau 1947

428. Biegański, Piotr: Pałac na Wodzie w Łazienkach [Der Palast „Am Wasser“ in Łazienki], in: Ochrona zabytków, Jg. 2, H.1, S. 62, Warschau 1949

429. Andruszko, Józef: Prace kamienarsko-konserwatorskie przy fasadach pałacu w Łazienkach [Denkmalpflegerische Steinmetzarbeiten an den Fassaden des Palastes in Łazienki], in: Ochrona zabytków, Jg. 4, H. 1-2, S. 78-86, Warschau 1951

430. Mrozińska, Maria: Pierwowzory graficzne łazienkowskich stiuków figuralnych [Graphische Vorbilder der figürlichen Stuckarbeiten in Łazienki], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 15, S. 33-47, Warschau 1953

431. Kwiatowski, Marek: Początki warszawskich Łazienek w świetle nowych materialów [Die Anfänge von Łazienki im Lichte neuen Materials], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 22, S. 78-92, Warschau 1960

432. Król-Kaczorowska, Barbara: Łazienkowski teatr w Pomaranczarni [Das Theater in der Orangerie von Łazienki], Warschau 1961

432a. Tatarkiewicz, Władysław: Besprechung der Arbeit: Król-Kaczorowska, Barbara, Łazienkowski teatr w pomeranczarni, Warschau 1961, in: Rocznik Warszawski, Bd. 4, S. 395-397, Warschau 1963

433. (Kwiatkowski, Marek): Przewodnik po Łazienkach [Führer durch Łazienki], Warschau o. J. [1961]

434. Kwiatkowski, Marek: Łazienki “w guście chińskim” [Łazienki “nach chinesischem Geschmack”], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 29, S. 171-190, Warschau 1967

435. Kwiatkowska, Maria: Konserwacja rzeźb Wenus i Pasterza z pałacu Łazienkowskiego [Die Restaurierungsarbeiten an den Bildwerken der Venus und des Hirten aus dem Palast in Łazienki], in: Ochrona zabytków, Jg. 20, S. 39-44, Warschau 1967

436. Tatarkiewicz, Władysław: Łazienki Warszawskie [Schloss Łazienki in Warschau], Warschau 1967

437. Karpowicz, Mariusz: Łazienka St. Herakliusza Lubomirskiego, Pierwowzory graficzne dekoracji i proba interpretacji treści [Stanislaus Heraklius Lubomirskis Łazienki, Graphische Vorbilder der Dekoration und Versuch ihrer Deutung], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 31, S. 393-403, Warschau 1969

438. Penkala, Barbara und Paczek, Kazimierz: Kamienarka pałacu w Łazienkach, Obecny stan zachowania i problemy związane z jej zabezpieczeniem [Das Steinwerk des Palastes in Łazienki. Sein gegenwärtiger Erhaltungszustand und die mit seiner Sicherung verbundenen Probleme], in: Rocznik Muzeum Narodowego w Warszawie, Jg. 15, S. 405-442, Warschau 1971 (russ. und franz. Zusammenfassung)

439. Kwiatkowski, Marek: Łazienki, Warschau 1971 (englisch; auch französische, russische, deutsche, und polnische Ausgabe)

440. Kwiatkowski, Marek: Łazienki, Warschau 1972 (Zabytki Warszawy)

441. Kwiatkowski, Marek: Na temat wczesnej działalności Stanisława Augusta w Łazienkach [Zur frühen Tätigkeit Stanislaus Augusts in Łazienki], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 35, S. 261-264, Warschau 1973

442. Kwiatkowski, Marek: Belweder [Belvedere], Warschau 1976 (Zabytki Warszawy)

443. Kwiatkowski, Marek: Park und Palast Łazienki in Warschau, o. Ort und Jahr [1978]

444. Kwiatkowski, Marek: Loża na polu marsowym i królewskie projekty dla Łazienek [Die Loge auf dem Marsfeld und die königlichen Projekte für Łazienki], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 42, H. 2, S. 173-185, Warschau 1980

445. Bernatowicz, Aleksandra: Groteska a symbolika królewskiego panowania [Groteske und Symbolik königlicher Herrschaft], in: Rocznik Historii Sztuki, Bd. 29, S. 183-202, Warschau 2004

446. Dobrowolski, Witold: Program ikonograficzny Sali Jadalnej Białego Domu w Łazienkach Królewskich w Warszawie. Wenus – Isida – Masoneria [Das ikonografische Programm des Speisesaales des Weißen Hauses im Königlichen Schloss Łazienki in Warschau. Venus – Isis – Freimaurerei], in: Rocznik Historii Sztuki, Bd. 37, S. 201-228, Warschau 2012

447. Kwiatkowska, Maria Irena: Na temat malarskiej dekoracji w Łazienkowskiej Wielkiej Oranżerii [Zur malerischen Dekoration in der Großen Orangerie von Łazienki], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 75, H. 2, S. 311-325, Warschau 2013

448. Herzog, Vera: Das Ujazdower Bad (Łazienki) als Repräsentationsbau, in: Almanach Warszawy, Bd. 11, S. 11-41, Warschau 2017 (Auszug aus: Herzog, Vera: Der fürstliche Badepavillon, Berlin 2016)

Ergänzende Materialien

449. Piranesi, Francesco: Il teatro d' Ercolaneo [Das Theater von Herkulaneum], Rom 1783

VI. Öffentliche Bauten

– Stadtmauer

455. Kolberg, Wilhelm: Ślady dawnych murów otaczających miasto Starą Warszawę, w roku 1868 odszukane [Die im Jahre 1868 entdeckten Spuren der früheren Mauern, welche die Stadt Alt-Warschau umgaben], in: Biblioteka Warszawska, Bd. 4, S. 420-427, Warschau 1870

456. Baruch, Maksymilian: Warszawa średniowiecza, dawne mury warowne miasta starej Warszawy [Das mittelalterliche Warschau, die ehemaligen Wehrmauern der Stadt Alt-Warschau]. Z przedrukiem W. Kolberga: Ślady dawnych murów otaczających miasto Starą Warszawę [Mit Nachdruck von W. Kolberg..., s. Lit. 455], Warschau 1929 (Biblioteka historyczna im. T. Korzona, Nr. 21, Towarzystwo Miłośników Historji)

457. Zachwatowicz, J.: Mury obronne Warszawy i prace ich odsłonięciem [Die Warschauer Stadtmauern und die Arbeiten an ihrer Freilegung], in: Biuletyn Historii Sztuki i Kutbury, Jg. 5, S. 279-287, 1937

458. Przypkowski, Tadeusz und Zachwatowicz, Jan: Mury obronne Warszawy [Warschaus Wehrmauern], Warschau 1938

459. Zachwatowicz, Jan: Mury i barbakan starej Warszawy [Mauern und Barbakane von Alt-Warschau], in: Ochrona zabytków, Jg. 6, H. 2-3, S. 93-166, Warschau 1953

460. Widawski, Jarosław: Początki i rozwój murowanych obwarowan Warszawy przed epoką broni palnej [Anfänge und Entwicklung der gemauerten Befestigungen Warschaus vor der Zeit der Feuerwaffen], in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki, Jg. 15, S. 239-252, Warschau 1970 (engl. Zusammenfassung)

461. Roguska, Jadwiga: Odsłonięcie i konserwacja murów obronnych Warszawy według Jana Zachwatowicza i następców [Freilegung und Restaurierung der Stadtmauern Warschaus durch Jan Zachwatowicz und seine Nachfolger], in: Kwartalnik architektury i urbanistyki, Jg. 38, H. 3-4, S. 277-290, Warschau 1994 (engl. Zusammenfassung)

– Zeughaus

462. Gradowski, Michał: Dzieje Arsenału Warszawskiego, siedziby Państwowego Muzeum Archeologicznego [Geschichte des Warschauer Arsenals, des Sitzes des Staatl. Archäologischen Museums], in: Wiadomości Archeologiczne, Jg. 31, S. 1-12, Warschau 1965 (russ. und engl. Zusammenfassung)

463. Bania, Zbigniew: Arsenał Warszawski [Das Warschauer Zeughaus], Warschau 1978 (Zabytki Warszawy)

464. Borkowski, Wojciech (Hrsg.): Warszawskie Materiały archeologiczne, Bd. 14, Warschau 2017, Tl. I: Badania archeologiczne dziedzinca Arsenału Królewskiego [Archäologische Forschungen im Hof des Königlichen Zeughauses]:
• 464a. Borkowski, Wojciech: Arsenał Warszawski. Z historii miejsca [Das Warschauer Zeughaus. Aus der Geschichte des Ortes], S. 9-26
• 464b. Polak, Zbigniew; Zieleniewska-Kasprzycka, Marzenna; Hrynczyszyn, Michał: Badania archeologiczne prowadzone na terenie dziedzińca Arsenału Warszawskiego w roku 2011 [Archäologische Forschungen auf dem Hofgelände des Warschauer Zeughauses im Jahre 2011], S. 27-38

– [Ehemaliges Rathaus

465. Rudkowska, Maria: Ratusz warszawski przy płacu teatralnym [Das Warschauer Rathaus am Theaterplatz], in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki, Jg. 18, S. 263-283, Warschau 1973 (engl. Zusammenfassung)

466. Kwiatkowski, Marek: Wokół wieży ratuszowej [Rund um den Rathausturm], Warschau 2000 (englischer und deutscher Kurztext)

– Palast des Primas

467.Saski, Kazimierz: Odbudowa dawnego Pałacu Prymasowskiego w Warszawie [Der Wiederaufbau des früheren Primas-Palastes in Warschau], in: Ochrona Zabytków, Jg. 20, H. 3, S. 20-38, Warschau 1967 (franz. Zusammenfassung)

468. Lorentz, Stanisław: Pałac Prymasowski [Der Palast des Primas], Warschau 1982

– Palast des Präsidenten

469. Grundmann, Karl: Das Deutsche Haus in Warschau, Warschau 1940

470. Bania, Zbigniew; Jaroszewski, Tadeusz S.: Pałac Rady Ministrów [Der Palast des Ministerrates], Warschau 1980 (englische, französische, russische und deutsche Zusammenfassung)

471. Laskowska-Adamowicz, Małgorzata; Popławska-Bukało, Ewa: Pałac i ogród Prezydenta Rzeczypospolitej Polskiej przy Krakowskim Przedmiejście w Warszawie [Palast und Garten des Präsidenten der Republik Polen an der Krakauer Vorstadt in Warschau], in: Ochrona Zabytków, Jg. 66, H. 1-4, S. 37-60, Warschau 2013 (englische Zusammenfassung)

472. Bernatowicz, Tadeusz: Pałac Koniecpolskich-Radziwiłłów. Modernizacje i transformacje programu wnętrz na przełomie XVII i XVIII wieku [Der Palast Koniecpolski-Radziwiłł. Modernisierung und Umformung des Bauprogramms für das Innere an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 81, H. 3, S. 389-413, Warschau 2019 (englische Zusammenfassung)

– Staatliche Gebäude am Bankplatz

473. Zachwatowicz, Jan: Regulacja placu Bankowego w Warszawie według projektu Corazziego [Die Regulierung des Bankplatzes in Warschau nach dem Projekt Corazzis], in: Biuletyn Historii Sztuki i kultury, Jg. 2, H. 3, S. 174-179, Warschau 1934

474. Getka-Kenig, Mikołaj: Architektura i prestiż urzędu: przypadek budynków ministerialnych w Warszawie, stolicy konstytucynego Królestwa Polskiego (1815-1830) [Architektur und Prestige des Amtes: Der Fall des Ministerialgebäudes in Warschau, der Hauptstsadt des konstitutionellen Königsreichs Polen,1815-1830] (englische Zusammenfassung), in: Kulecha, Alicja (Hrsg.): Urzędnicy i urzędy w społeczeństwie XIX wieku [Beamte und Ämter in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts], Warschau 2017, S. 39-52

– Großes Theater

475. Sienkiewicz, Jerzy: Projektowane dekoracje ścienne Teatru Narodowego [Geplante Wandmalereien des Nationaltheaters], in: Studja do dziejów sztuki w Polsce, Bd. 2, S. 65-82, 1930

476. Biegański, Piotr: Teatr Wielki [Das Große Theater], Warschau 1961

477. Biegański, Piotr: Teatr Wielki [Das Große Theater], Warschau, 1974 (Zabytki Warszawy)

478. Szulc, Paulina: Dekoracja rzeźbiarska fasady Teatru Wielkiego [Der bildhauerische Schmuck der Fassade des Großen Theaters], in: Rocznik Historii Sztuki, Bd. 46, S. 129-158, Warschau 2016 (englische Zusammenfassung)

479. Miziołek, Jerzy: „Panteon teatrów“ – Teatr Wielki w Warszawie. Kilka uwag o dekoracji rzeźbiarskiej i malarskiej arcydzieła Antonia Corazziego [„Pantheon der Theater“ – Das Große Theater in Warschau. Einige Anmerkungen zum bildhauerischen und malerischen Schmuck des Hauptwerkes von Antonio Corazzi], in: Masi, Leonardo u. a.: Polska i Włochy w dialogu kultur, Warschau 2017, S. 61-91 (italienische Zusammenfassung)

– Landbank, Ergänzende Materialien

480. Cicognara, Leopoldo: Le fabbriche piú cospicue di Venezia, misurate, illustrate ed intagliate dai membri della veneta reale Accademia di belle arti [Die ansehnlichsten Gebäude Venedigs aufgemessen, gezeichnet und gestochen von den Mitgliedern der Kgl. Kunstakademie Venedig], 2 Bde., Venedig 1815-20, 2. Ausg. 1840

481. Raschdorff, Otto: Venedig, Berlin, 1903 (Palastarchitektur von Ober-Italien und Toskana vom XIII. bis XVIII. Jahrhundert, Bd. 3)

VII Bauten des Adels und Bürgertums

– Altstadt

485. Starzyńska, Janina: Fragmenty gotyckie na Starym Mieście [Gotische Fragmente in der Altstadt], in: Ochrona zabytków, Jg. 1, H. 3-4, S. 126-130, Warschau 1948

486. Zachwatowicz, J. und Biegański, P.: Die Altstadt in Warschau, Warschau 1956

487. Żaryn, Stanisław: Dom gotycki przy ulicy Brzozowej nr. 5 w Warszawie [Das gotische Haus ul. Brzozowa 5 in Warschau], in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki, Jg. 8, S. 255-261; Warschau 1963

488. Żaryn, Stanisław: Trzynaście kamienic staromiejskich; strona Dekerta [Dreizehn Altstadthäuser auf der Deckert-Seite des Altstädtischen Marktes], Warschau 1972 (hrsg. von Hanna Szwankowska)

489. Widawski, Jarosław: Średniowieczny dom miejski w Warszawie [Das mittelalterliche Stadthaus in Warschau], in: Kwartalnik architektury i urbanistyki, Jg. 28, H. 3, S. 135-151 (engl. Zusammenfassung), Warschau 1983

490. Putkowska, Jolanta: Mieszczańska zabudowa miasta Starej Warszawy w XVII wieku [Bürgerliche Bauten der Stadt Alt-Warschau im 17. Jahrhundert], in: Kwartalnik architektury i urbanistyki, Jg. 28, Warschau 1983

• 490a. Teil I, H. 3, S. 195-205 (engl. Zusammenfassung)
• 490b. Teil II, H. 4, S. 263-340 (engl. Zusammenfassung)
• 490c. Putkowska, Jolanta: Zmiany programów oraz ich wpływ na rozplanowanie kamienic patrycjuszowych w XVI i XVII wieku w Polsce [Veränderungen des Bauprogramms und ihr Einfluss auf die Planung von Patrizierhäusern im 16. und 17. Jahrhundert in Polen], in: Kwartalnik architektury i urbanistyki, Jg. 30, H. 2, S. 181-196, Warschau 1985

– Palast Sapieha

491. Malinowska, Irena: Pałac Sapiehow [Der Sapieha-Palast], Warschau 1972 (Zabytki Warszawy)

– Palast Krasiński

Baugeschichte

492. Bartoszewicz, Juljan: Kronika pałacu Krasińskich w Warszawie [Chronik des Palastes Krasiński in Warschau], verfasst 1850, u. a. abgedruckt in: Bartoszewicz, Juljan; Dzieła, Bd. 8, Studja historyczne i literackie Bd. I, S. 306-348, Krakau 1880

493. Karczewski, Antoni J.M.: W sprawie regulacji placu Krasińskich w Warszawie [Zur Frage der Regulierung des Krasinski-Palastes in Warschau], in: Biuletyn Historii Sztuki i kultury, Jg. 6, S. 72-80, Warschau 1938

494. Mossakowski, Stanisław: Pałac Krasińskich w Warszawie w świetle inwentarza z roku 1763/65 oraz kilka uwag na marginesie jego odbudowy [Der Palast Krasiński im Licht des Inventars von 1763/65 sowie einige Randbemerkungen zu seinem Wiederaufbau], in: Ochrona zabytków, Jg. 15, S. 3-13, Warschau 1962

495. Mossakowski, Stanisław: Pałac Krasińskich w Warszawie (1677-1699) [Der Palast Krasiński in Warschau, 1677-1699], in: Folia historiae artium, Bd. 2, S. 117-192, Krakau 1965 (franz. Zusammenfassung)

496. Mossakowski, Stanisław: Pałac Krasińskich [Der Palast Krasiński], Warschau 1972 (Zabytki Warszawy)

497. Procyk, Wiesław: Pałac Krasińskich w Warszawie – stan zachowania i problemy ratowania dekoracji rzeźbiarskiej [Der Palast Krasiński in Warschau – Erhaltungsstand und Probleme der Rettung des bildhauerischen Schmucks], in: Ochrona zabytków, Jg. 55, H. 2, S. 170-185, Warschau 2002

Bildhauerarbeiten von Andreas Schlüter

498. Baranowski, Ignacy Tadeusz: Inwentarze Pałacu Krasińskich, później Rzeczypospolitej [Inventare des Palastes Krasiński, des späteren Palastes der Republik] (Collectanea Biblioteki ordynacy hr. Krasińskich Nr. 3), Warschau 1910

499. Kohte, Julius: Ein Werk Schlüters in Warschau, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Jg. 36, S. 477-479, Berlin 1916

500. Mańkowski, Tadeusz: Rzeźby Schlütera w pałacu Krasińskich w Warszawie [Schlüters Bildwerke im Palast Krasiński in Warschau], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 13, S. 118-137, 1951

Ergänzende Materialien

501. Livius, Titus: Römische Geschichte (Deutsche Übersetzung von K. Heusinger), Braunschweig 1821

502. Dionysius von Halikarnaß: Urgeschichte der Römer (deutsche Übersetzung von K. J. Schaller und A. H. Christian), Stuttgart 1827-1849

503. Borrmann, R.: Die Alte Post in Berlin, in: Zeitschrift für Bauwesen, Berlin 1890, S. 421-432

– Palast Brühl

504. Konarski, Kazimierz: Pałac Brühlowski w Warszawie [Der Brühlsche Palast in Warschau], Warschau 1915

506. Kohte, Julius: Steine zum Auslöschen von Fackeln, H. 5, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Jg. 36, S. 486, Berlin 1916

507. Rewski, Zbigniew: Pałac Kanclerza Jerzego Ossolińskiego w Warszawie [Der Palast des Kanzlers Jerzy Ossoliński in Warschau], in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki, Jg. 1, S. 27-36, Warschau 1956 (russ. und engl. Zusammenfassung)

508. Grzelachowski, Stanisław: Pałac Brühla w Warszawie [Der Palast Brühl in Warschau], in: Spotkania z zabytkami, Jg. 29, H. 5, S. 7-11, Warschau 2005

Ergänzende Materialien

509. Krosigk, Hans D. Ludwig von: Karl Graf von Brühl, General-Intendant der königlichen Schauspiele, später der Museen in Berlin und seine Eltern, Berlin 1910

510. Boroviczény, Aladar von: Graf von Brühl, Zürich, Leipzig, Wien 1930

511. Boeck, Wilhelm: Denkmalpflege und Museen in den polnischen Königsstädten, in: Jomsburg, Jg. 1, S. 352-359, Leipzig 1937

– Palast Potocki

512. Kwiatkowska, Maria I. und Malinowska, Irena: Pałac Potockich [Der Palast Potocki], Warschau 1976 (Zabytki Warszawy)

– Palast Małachowski

513. Grygiel, Tomasz: Pałac Małachowskich i dom Roeslera [Der Palast Małachowski und das Haus Rößler], Warschau 1982

– Palast Branicki

514. Putkowska, Jolanta: Pałac Wielopolskich i Franciszka Ksawerego Branickiego przy Nowym Świecie w Warszawie w 2 połowie XVII i w XVIII wieku [Der Palast der Wielopolski und Franciszek Ksawer Branickis an der Neuen Welt in Warschau in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert], in: Rocznik Historii Sztuki, Bd. 30, 2005, S. 237-257

– Palast „Zu den vier Winden"

515. Kronika konserwatorska za r. 1929 i 1930, Miasto stołeczne Warszawa. T. zw. Pałac pod Wiatrami (Dückerta), ul. Dluga Nr. 38-40 [Denkmalpflege-Chronik für die Jahre 1929 und 1930, Hauptstadt Warschau. Sog. Palast zu den Winden / Palast Dückert, Lange Straße 38-40], in: Ochrona zabytków sztuki, H. 1-4, S. 323, Warschau 1930-1931

516. Kwiatkowska, Maria I.; Kwiatkowski, Marek: Pałac pod czterema wiatrami [Der Palast zu den vier Winden], Warschau 1984

– Palast Tyszkiewicz

517. Batowski, Zygmunt: Pałac Tyzkiewiczów w Warszawie [Der Palast Tyskiewicz in Warschau], in: Rocznik Historii Sztuki, Jg. 1, S. 305-364, Breslau 1956 (russ. und franz. Zusammenfassung)

518. Kwiatkowska, Maria Irena: Pałac Tyszkiewiczów [Der Palast Tyskiewicz], Warschau 1973 (Zabytki Warszawy)

– Haus Rößler & Hurtig s. Palast Małachowski

– Palast Królikarnia

519. Tatarkiewicz, Władysław; Tokarz, Wacław: Królikarnia – analiza i dzieje [Królikarnia – Analyse und Geschichte], Warschau 1938 (Biblioteka Warszawska 1)

520. Biegański, P.: L'ispirazione della Rotonda nei progetti delle ville di Królikarnia e di Lubostroń [Der Einfluss der "Villa rotonda" in den Entwürfen für die Villen Królikarnia und Lubostroń], in: Bollettino del Centro Internazionale di Studi di Architettura Andrea Palladio, Jg. 9, S. 28-32, 1961, III.

521. Tatarkiewicz, Władysław: Królikarnia, in: Ders.: O sztuce polskiej XVII i XVIII wieku. Architektura, rzeźba, Warschau 1966, S. 309-325

522. Kodurowa, Aleksandra: Musée Xavier Dunikowski, Palais de Królikarnia [Museum Xawery Dunikowski, Schloss Królikarnia], Warschau 1968 (Führer des Nationalmuseums)

523. Zachwatowicz, Jan: Le palladianisme en Pologne sous les aspects de bâtiments du type „villa". [Der Palladianismus in Polen unter dem Gesichtspunkt des Gebäudetyps „Villa"], in: Bollettino del Centro Internazionale di Studi di Architettura Andrea Palladio, Jg. 11, S. 287-300, Vicenza 1969

524. Kwiatkowski, Marek: Dzieje Królikarni [Die Geschichte von Królikarnia], in: Rocznik Warszawski, Bd. 8, S. 59-89, Warschau 1970

525. Kwiatkowski, Marek: Królikarnia, Warschau 1971 (Zabytki Warszawy)

Ergänzende Materialien

526. Pane, Roberto: Andrea Palladio, Turin 1961

– Schloss Natolin

527. Lorentz, Stanisław: Natolin, in: Ochrona zabytków, Jg. 1, H. 1, S. 27-31, Warschau 1948 (franz. Zusammenfassung)

528. Lorentz, Stanisław: Natolin, Warschau 1948 (franz. Zusammenfassung)

529. Majewska-Maszkowska, Bożenna: Jeszcze o Natoline. Bażantarnia Augusta Czartoryskiego i jego córki Izabelli Lubomirskiej [Noch einmal Natolin. Die Fasanerie August Czartoryskis und seiner Tochter Izabella Lubormirska], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 28, S. 193-201, Warschau 1966

530. Lorentz, Stanisław: Natolin, Warschau 1970 (Zabytki Warszawy)

– Załuski-Bibliothek

531. Kwiatkowski, Marek: Nieznane projekty Stanisława Zawadzkiego [Unbekannte Projekte von Stanisław Zawadzki], in: Kwartalnik architektury i urbanistyki, Jg. 32, H. 1, S. 91 ff. Warschau 1987

532. Zawadzki, Konrad: Dom pod Królami [Das Haus „Zu den Königen“], in: Marianowicz, Antoni: Dom pod Królami – W 75-lecie ZAiKS-u, Warschau 1993, S. 55-61

– Palast Mniszech

533. Kwiatkowski, Marek: Pałac Miniszchów w Warszawie – Ambasada Królestwa Belgii [Der Palast Mniszech in Warschau – Botschaft des Königreiches Belgien], Warschau 2009

– Palast Kossakowski

534.Jaroszewski, Tadeusz Stefan: Pałac Kossakowskich [Der Palast Kossakowski], Warschau 1977

535. Solecki, Rafał: Pałac Kossakowskich w Warszawie – Wyniki nadzoru archeologicznego w obrębie oficyny pałacowej [Der Palast Kossakowski in Warschau – Ergebnisse archäologischer Untersuchungen im Bereich der Dienstgebäude des Palastes], in: Almanach Warszawy, Bd, 9, S. 11-22, Warschau 2015

Staszic-Palast

536. Biegański, Piotr: Pałac Staszica – Siedziaba Towarzystwa Naukowego Warszawskiego [Der Staszic-Palast – Sitz der Warschauer Wissenschaftlichen Gesellschaft], Warschau 1951

– Hotel Europejski

537. Rottermund, Andrzej: Hotel Europejski, Warschau 1972 (Zabytki Warszawy)

– Haus Kronenberg

538. Hitzig, Friedrich: Das Palais des Herrn von Kronenberg in Warschau, Berlin 1875

– Blauer Palast

539. Hentschel, Walter: Pałac Błękitny w Warszawie [Der Blaue Palast in Warschau], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 26., S. 252-265, Warschau 1964 (übers. ins Polnische durch H. und S. Kozakiewicz)

540. Jaroszewski, Tadeusz S.: Pałac Błękitny w Latach 1730-1811 [Der Blaue Palast 1730-1811], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 26, S. 265-268, Warschau 1964

541. Rottermund, Andrzej: Pałac Błękitny [Der Blaue Palast], Warschau 1970 (Zabytki Warszawy)

542. Putkowska, Jolanta: Pałac Błękitny w Warszawie. w latach 1715-1730 [Der Blaue Palast in Warschau in den Jahren 1715-1730], in: Kwartalnik architektury i urbanistyki, Jg. 39, H. 2, S. 145-151, Warschau 1994

543. Nekanda-Trepka, Ewa; Smoktunowicz, Michał: Badania architektoniczne Pałacu Błękitnego w Warszawie [Architektonische Forschungen im Blauen Palast zu Warschau], in: Ochrona zabytków, Jg. 51, H. 2, S. 100-115, Warschau 1998

VIII Einzelne Standbilder

– Sigismund-Säule

545. Block, J. C.: Das Kupferstichwerk des Wilhelm Hondius, Danzig 1891

546. Zielińska-Szymanowska, Barbara: Kolumna Zygmunta III w Warszawie [Die Säule Sigismunds III. in Warschau], Warschau 1957

547. Czapliński, Władysław: Parę uwag na marginesie książki B. Zieliński-Szymanowskiej, Kolumna Zygmunta III w Warszawie, Warszawa 1957 [Einige Randbemerkungen zu B. Zielinska-Szymanowskas Buch „Die Sigismund-Säule in Warschau“, Warschau, 1957], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 20, S. 382-383, Warschau 1958

548. Tatarkiewicz, Władysław: Kolumna Zygmunta a kolumna św. Heleny [w Mediolanie] [Die Sigismund-Säule und die St.-Helena-Säule in Mailand], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 25, S. 75-76, 1963

549. Szymanowska, Barbara: Kolumna Zygmunta [Die Sigismund-Säule], Warschau 1972 (Zabytki Warszawy)

550. Lesiak, Krzysztof; Samsonowicz, Hanna: Kolumna Zygmunta III Wazy w Warszawie. Twórcy i źródła inspiracji [Die Säule Sigismunds III. Wasa in Warschau. Ihre Schöpfer und Inspirationsquellen], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 61, H. 1-2, S. 104-110, Warschau 1997

551. Lesiak, Krzysztof: Kolumna Zygmunta – jej kolejne przekształcenia i restauracje [Die Sigismundsäule – ihre aufeinanderfolgenden Umgestaltungen und Restaurierungen], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 61, H. 1-2, S. 121-141, Warschau 199Ergänzende Materialien

Ergänzende Materialien

552. Ripa, Perugino Cesare: Iconologia, overo Descrittione dell` imagini universali cavate dall’antichita et da altri luoghi. Opera non meno utile che necessaria a poeti, pittori et scultori per rappresentare le virtù, vitii, afetti et passioni humane, Rom 1593. Deutsch: Icono-

logia oder Bildersprache, Nürnberg 1732, sowie: Pars I-X des berühmten italiänischen Ritters Caesaris Ripae allerley Künsten und Wissenschaften dienlicher Sinnbilder und Gedanken..., Augsburg (1760)

– Denkmal des Fürsten Joseph Poniatowski

553. Kraushar, Alexander: Posąg Thorvaldsenowski księcia Józefa jako echo walki klasyków z romantykami (Karta z roku 1829) [Thorvaldsens Denkmal des Fürsten Joseph als Widerhall des Kampfes der Klassizisten mit den Romantikern], Warschau 1913

554. Kotkowska-Bareja, Hanna: Pomnik Poniatowskiego [Das Poniatowski-Denkmal], Warschau 1971 (Zabytki Warszawy)

Ergänzende Materialien

555. Raczyński, Athanasius: Geschichte der neueren deutschen Kunst, Berlin, 1836-41 (aus dem Französischen übersetzt von F. H. v. d. Hagen)

– Nikolaus-Kopernikus-Denkmal

556. Kotkowska-Bareja, Hanna: Pomnik Kopernika [Das Kopernikus-Denkmal], Warschau 1973 (Zabytki Warszawy)

Ergänzende Materialien

557. Warschauer, Adolf: Die Geschichte des Streites um die Nationalität des Kopernikus, in: Historische Gesellschaft für Posen, Mitteilungen, hrsg. von der Vereinigung der reichsdeutschen Mitglieder, H. 1, S. 1-26, Berlin 1925

– Weitere Denkmäler

558, Mróz, Janusz A.: Sentimentalno-krytyczne spojrzenie na warszawskie pomniki [Ein sentimental-kritischer Blick auf Warschauer Denkmäler], in: Ochrona zabytków, Jg. 56, H. 3-4, S. 99-113, Warschau 2004

5.2.4 MASOWIEN, KUJAWIEN UND ÖSTLICHES GROSSPOLEN

Arkadia

560. Szymański, Michał: Podłowickie rezydencje, Nieborów i Arkadja [Zwei Landsitze bei Łowicz, Nieborów und Arkadia], in: Ziemia, Jg. 26, S. 194-202, Warschau 1936

561. Wegner, Jan: Arkadia, Warschau 1948

562. Kieszkowski, Witold: Lapidarium renesansowe w Arkadii. Ze studiów nad sztuką Jana Michałowicza z Urzędowa [Das Renaissance-Lapidarium in Arkadia. Studien über die Kunst Jan Michałowicz aus Urzędów], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 12, S. 31-104, Warschau 1950

563. Piwkowski, Włodzimierz: Arcadia restituta [Das wiedererrichtete Arkadia], in: Ochrona zabytków, Jg. 48, H. 3-4, S. 259-265, Warschau 1995

Ergänzende Materialien

564. Voß, Gräfin Sophie Marie von: Neunundsechzig Jahre am Preußischen Hofe, Aus den Erinnerungen, 6. Aufl., Leipzig 1894

565. Louise de Prusse, Princesse Antoine Radziwiłł: Quarante-cinq années de ma vie (1770-1815) [45 Jahre meines Lebens, 1770-1815], (hrsg. von Princesse Radziwiłł, née Castellane), 2. Aufl., Paris 1911

566. Luise von Preußen, Fürstin Anton Radziwill: Fünfundvierzig Jahre aus meinem Leben (hrsg. von Fürstin (Marie) Radziwill, geb. v. Castellane, aus dem Französischen übersetzt durch E. von Kraatz), Braunschweig 1912

567. Swirida, Inessa I.: Sady wieka filosofow w Polsce [Die Gärten des Jahrhunderts der Philosophen in Polen], Moskau 1994

567a. Szafrańska, Małgorzata: Inessa I. Swirida, Sady wieka filozofow w Polsce (Rezension), in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 56 H. 3-4, S. 471-474, Warschau 1999

Brześć Kujawski / Brest i. Kujawien / Kujawisch-Brest

568. Kochanowski, J. K.: Księgi sądowe Brzesko-Kujawskie 1418-1424 [Die Gerichtsbücher von Kujawisch-Brest 1418-1424], Warschau 1905

569. Kuliński, Stefan: Monografja Brześcia Kujawskiego, Pamiątka 700-lecia istnienia kocioła parafialnego [Kujawisch-Brest, eine Monographie; Festschrift zum 700-jährigen Bestehen der Pfarrkirche], Włocławek 1935

Ciechanów

570. Gawarecki, W(incenty) Hipolit: Wiadomość historyczno-statystyczna o mieście Ciechanowie [Historisch-statistische Nachrichten über die Stadt Ciechanów], in: Pamiętnik historyczny płocki, Bd. 2, S. 1-17, Warschau 1830 (Fortsetzung des 1828 begonnenen Werkes; Nachdruck der beiden 1828 und 1830 erschienen

Bände, Warschau, 1985)

571. Tomaszewski, Zdzisław: Sprawozdanie Zakładu Architektury Polskiej Politechniki. Warszawskiej, Ciechanów, zamek [Tätigkeitsbericht des Instituts für Polnische Architektur der Techn. Hochschule Warschau, Ciechanów, Burg], in: Kwartalnik Architektury i Urbanystiki, Bd. 1, S. 204, Warschau 1956

572. Galicka, Izabella: Problematyka badań średniowiecznych zamków na Mazowszu [Forschungsprobleme mittelalterlicher Burgen in Masowien], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 25, S. 109-118, 1963

573. Galicka, Izabella: Z problemów gotyckiej architektury sakralnej na Masowszu [Probleme der gotischen Sakralarchitektur in Masowien], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 49, S. 145-164, 1987

Ergänzende Materialien

574. Quast, Alexander Ferdinand von: Denkmale der Baukunst im Ermeland, Berlin 1852-62

Czersk

575. Korzon, Tadeusz und Skórewicz, Kazimierz: Co się działo i co ma się dziać w Czersku? [Was geschah und was soll weiter in Czersk geschehen?], Warschau 1908 (2. Aufl. 1913)

576. Szyszko-Bohusz, Adolf: Trzy nasze zamki: Czersk, Chęciny, Ogrodzieniec [Drei Burgen und Schlösser; Czersk, Chęciny, Ogrodzieniec], in: Sprawozdania Komisji do badania historii sztuki w Polsce, Bd. 8, S. 229-270, Krakau 1912

577. Skórewicz, Kazimierz: Sprawozdanie z poszukiwań, dokonanych w ruinach zamku w Czersku w lecie 1907, uzupełnienie pracy Adolfa Szysko-Bohusza „Trzy nasze zamki: Czersk, Chęciny, Ogrodzieniec“ [Bericht über die im Sommer 1907 in den Ruinen der Burg Czersk durchgeführten Forschungen, Ergänzung der Arbeit „Drei Burgen und Schlösser: Czersk, Chęciny, Ogrodzieniec“ von Adolf Szysko-Bohusz], in: Sprawozdania z posiedzen Komisji do badania historii sztuki w Polsce, Bd. 9, S. CCVIII-CCXIV, Krakau 1914

578. Karczewski, Antoni: Nowe wykopaliska ceramiczne w obrębie zamku czerskiego [Neue keramische Grabungsfunde im Bereich der Czersker Burg], in: Studia do dziejów sztuki w Poslce, Bd. 1, 1929, S. 116-117

579. Dyjeciński, Jerzy: Czersk, Warschau 1954

580, Suchodolski, St.: Czersk wczesnośredniowieczy w świetle badań 1961 r. [Das frühmittelalterliche Czersk im Lichte der Forschungen des Jahres 1961], in: Rocznik ziemi Mazowskiej, Jg. 1962, S. 131-146

581. Rauhutowa, Jadwiga und Suchodolski, Stanisław: Sprawozdanie z prac wykopaliskowych w Czersku, pow. Piaseczno, za lata 1961 i 1962 [Bericht über die Ausgrabungsarbeiten der Jahre 1961 und 1962 in Czersk, Krs. Piaseczno], in: Sprawozdania archeologiczne, Jg. 17, S. 199-217

582. Rauhutowa, Jadwiga: Czersk in the early middle ages on the basis of archeological sources [Czersk im frühen Mittelalter auf Grund archäologischer Quellen], in: Archeologica polska, Bd. 9, S. 197-211, Warschau 1966

583. Rauhutowa, Jadwiga und Suchodolski, Staniław: Sprawozdanie z prac wykopaliskowych w Czersku, pow. Piaseczno, za lata 1963 i 1964 [Bericht über die Ausgrabungsarbeiten der Jahre 1963 und 1964 in Czersk, Kr. Piaseczno], in: Sprawozdania archeologiczne, Jg. 18, S. 192-206, 1966 (engl. Zusammenfassung.)

584. Kiersnowska, Teresa: Sprawozdanie z badań archeologicznych w Czersku, pow. Piaseczno, przeprowadzonych na terenie miasta w 1965 roku [Bericht über archäologische, im Gebiet der Stadt Czersk, Kr. Piaseczno, durchgeführte Forschungen im Jahre 1965], in: Sprawozdania Archeologiczne, Jg. 19, S. 195-204, 1967 (engl. Zusammenfassung)

Czerwińsk

– Abteikirche

585. (Sobieszczański, Franciszek Maksymilian): Czerwińsk, in: Tygodnik illustrowany, Jg. 7, Nr. 181, S. 103-104, Warschau, 14. März 1863

586. Łuszczkiewicz, Władysław: Kościół klasztorny w Czerwińsku nad Wisłą [Die Klosterkirche in Czerwińsk an der Weichsel], in: Sprawozdania z posiedzin Komisji do badania historii sztuki, Bd. 4, S. 34-43, Krakau 1891

587. Odkrycia archeologiczne w kościele czerwińskim [Archäologische Entdeckungen in der Kirche zu Czerwińsk] (Mitteilungen von P. Szyller), in: Kurier warszawski, 15. Juli 1913, Nr. 193, S. 2

588. Walicki, Michał: Romanizm na Mazowszu (Czerwińsk i Inowłódz) [Romanik in Masowien: Czerwińsk und Inowłódz], in: Naokoło Świata, Nr. 40, S. 77-88, 1927

589. Furmankiewieczówna, Kazimiera: Portal w Czerwińsku [Das Portal in Czerwińsk], in: Posiedzenie z dnia 27 listopada 1924 [Bericht über die Sitzung vom 27. November 1924], veröffentlicht in: Prace Komisji historii sztuki, Bd. 4, XXIX-XXX, Krakau 1930

590. Walicki, Michał: Pierwotny wygląd portala czerwińskiego opactwa [Das ursprüngliche

Aussehen des Portals der Abtei Czerwińsk], in: Biuletyn Historii Sztuki i kultury, Jg. 5, S. 28-50; Warschau 1937

591. Frey, Dagobert: Deutsche mittelalterliche Kunst in Masowien, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Bd. 7, S. 27-38, 1940

592. Dąbrowski, Karol: Konserwacja malowideł ściennych w Czerwińsku. Odkrycie romańskiej polichromii [Die Restaurierung der Wandmalereien in Czerwińsk. Die Aufdeckung romanischer Wandgemälde], in: Ochrona zabytków, Jg. 4, H. 3-4, S. 127-132, Warschau 1951

593. Dąbrowski, Karol: Problemy konserwatorskie romańskiej polichromii w Czerwinsku [Konservatorische Probleme der romanischen Wandmalerei in Czerwinsk], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 15, S. 75-76, Warschau 1953

594. Tiunin, Konstanty: Rozdielanie malowideł ściennych [Trennung (übereinanderliegender) Wandgemälde], in: Ochrona zabytków, Jg. 7, H. 1, S. 43-46, Warschau 1954

595. Świechowski, Zygmunt: Ścienne malowidła romańskie w Czerwińsku [Romanische Wandmalereien in Czerwińsk], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 15, S. 64-74, Warschau 1953

596. Świechowski, Zygmunt und Tomaszewski, Zdzisław: Sprawozdanie Zakładu Architektury Polskiej Politechniki Warszawskiej, Czerwińsk, Kościół klasztorny [Tätigkeitsbericht des Instituts für Polnische Architektur der Techn. Hochschule Warschau, Czerwińsk, Klosterkirche], in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki, Jg. 1, S. 208-210, Warschau 1956

597. Mroczko, Teresa: Czerwiński uczeń Wiligelma [Ein Czerwińsker Schüler des Wiligelmus], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 33, S. 215-276, Warschau 1971

Ergänzende Materialien

598. Ankershofen, G. von: Über die Zeitstellung des Gurker Dombaues, in: Mitteilungen der Kaiserl. Königl. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Bd. 1, S. 22-25, Wien 1856

599. Ankershofen, G. von: Über die Vollendung des Gurker Dombaues, in: Mitteilungen der Kaiserl. Königl. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Bd. 1, S. 229-230, Wien 1856

600. Haas, Karl: Kunstdenkmale des Mittelalters in der Steiermark, in: Jahrbuch der Kaiserl. Königl. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Wien 1857, Bd. 2, S. 201-232

601. Haas, Carl: Der romanische Dom zu Gurk in Kärnten, in: Heider, Gustav und Eitelberger, Rudolph v., Mittelalterliche Kunstdenkmale des Österreichischen Kaiserstaates, Bd. 2, Stuttgart 1860

602. Ankershofen, Gottlieb von: Kärntens älteste kirchliche Denkmalbauten, in: Jahrbuch der Kaiserl. Königl. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Wien 1860, Bd. 4, S. 39-108

603. Kraus, F.X.: Reliquiar aus Warsberg, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte, Metz, Jg. 1, 1889, S. 257

604. Kohte, Julius: Das Kloster und die Kirche Unserer lieben Frauen in Magdeburg, in: Zeitschrift für Bauwesen, Berlin 1895, S. 31-46

605. Zeller, Adolf: Die romanischen Baudenkmäler von Hildesheim, Berlin, 1907

606. Ginhardt, Karl und Grimschitz, Bruno: Der Dom zu Gurk, Wien 1930

Gąbin / Gombin

Ergänzende Materialien

607. Grotte, Alfred: Die alte Synagoge in Kurnik (Regierungsbezirk Posen), in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Jg. 36, S. 341-343, Berlin 1916

Grodzisk Mazowiecki

608. Bojanek, Mikołaj: Kościół i parafia w Grodzisku [Kirche und Pfarrgemeinde in Grodzisk], Warschau 1917

Jabłonna

609. Puciata, Olgierd: Prace konserwatorskie, Województwo Warszawskie 1959-1963 [Denkmalpflegerische Arbeiten, Wojewodschaft Warschau 1959-1963], in: Ochrona zabytków, Jg. 17, H. 4, S. 51-61, Warschau 1964

610. Galicka, Izabella; Sygietyńska, Hanna: Autoportret Bandinellego z Jabłonny [Ein Selbstporträt Bandinellis aus Jabłonna], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 57, S. 105-111, Warschau 1995

Kalisch

– Allgemeines

611. Cl. Ptolemaei Alexandrini: Geographiae libri octo.....emendati...per Gerardum Mercatorem [Die acht Bücher der Geographie des Cl. Ptolemäus von Alexandria herausgegeben von Gerhard Mercator], Köln 1584

612. Kiepert, Heinrich: Atlas antiquus, 10 lith. und color. Karten zur alten Geschichte Berlin 1848, 2. Aufl., Berlin 1861

613. Stawecki, Edward: Album Kaliskie [Album von Kalisch], Warschau 1858

614. Chodyński, Adam: Dawne ustawy Miasta Kalisza [Frühere Satzungen der Stadt Kalisch], Warschau 1875

615. Kiepert, Heinrich: Lehrbuch der alten Geographie, 2 Bde., Berlin 1877-1878

616. Sadowski, J. N. von: Die Handelsstraßen der Griechen und Römer durch das Flußgebiet der Oder, Weichsel, des Dniepr und Niemen an die Gestade des Baltischen Meeres, Jena 1877 (aus dem Polnischen von Albin Kohn)

617. Cl. Ptolemaei Geographica [Cl. Ptolemäus, Geographie], (hrsg. von Karl Müller), Paris 1883-1901

618. Schottmüller, K.: o. T. (Inhalt: Preußisch-russische Monarchen-Zusammenkunft zu Kalisch 1835), in: Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, Jg. 13, S. 398-401 (Sitzungsberichte), Posen 1898

619. Fredrich, Carl: Funde antiker Münzen in der Provinz Posen, in: Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, Jg. 24, S. 193-247, Posen 1909

620. Raciborski, Józef: Monografja Kalisza [Kalisch, eine Monographie], Kalisch 1912

621. Patzig, Hermann: Die Städte Großgermaniens bei Ptolemäus und die heute entsprechenden Orte, Dortmund 1917

622. Kohte, Julius: Die Bauwerke der Stadt Kalisch, in: Die Denkmalpflege, Jg. 19, S. 3-6, Berlin 1917

623. Ranck, Dr.-Ing.: Städtebauliches aus Russisch-Polen, in: Der Städtebau, Jg. 14, S. 129-132, Berlin 1917

624. Grisebach, H.: Zum Wiederaufbau von Kalisch, in. Der Städtebau, Jg. 15, S. 12-15, 22-27, Berlin 1918

625. Münch, H.: Geneza rozplanowania miast wielkopolskich XIII i XIV wieku [Die Entstehung der Planung großpolnischer Städte im 13. und 14. Jahrhundert], Krakau 1946

626. Dąbrowski, Krzysztof; Wąsowiczówna, Teresa u. a.: Szkice z dziejów Kalisza [Skizzen aus der Geschichte von Kalisch], Breslau 1960, mit folgenden Beiträgen:
• 626a. Dąbrowska, Iwona: Grodzisko na Zawodziu [Der Burgwall in Zawodzie], S. 59-80 (russ. und franz. Zusammenfassung)
• 626b. Miynarska, Marta: Kalisz średniowieczny [Das mittelalterliche Kalisch], S. 81-108 (russ. und franz. Zusammenfassung)

627. Osiemnaście wieków Kalisza: Studia i materiały do dziejów miasta Kalisza i regionu Kaliskiego [18 Jahrhunderte Kalisch: Studien und Materialien zur Geschichte der Stadt Kalisch und ihrer Region], Kalisch 1960-1962 (engl. und russ. Zusammenfassungen), mit folgenden Beiträgen:
• 627a. Dąbrowska, Iwona: Grodzisko na Zawodziu w Kaliszu, pierwsze sprawozdanie z prac wykopaliskowych (1958) [Der Burgwall in Zawodzie zu Kalisch, ein erster Bericht von den Ausgrabungsarbeiten (1958)], Bd. 1, S. 31-67
• 627b. Dąbrowski, Krzysztof: Badania archeologiczne na Zawodziu 1959-1960 [Archäologische Forschungen in Zawodzie 1959-1960], Bd. 3, S. 53-90
• 627c. Wąsicki, Jan: Kalisz w latach rządów pruskich i księstwa warszawskiego 1793-1815 [Kalisch unter der Herrschaft Preußens und des Herzogtums Warschau 1793-1815], Bd. 3, S. 139-172
• 627d. Młynarska, Marta: Proces lokacji Kalisza w XIII i w pierwszej polowie XIV w. [Die stadtrechtliche Gründung von Kalisch im 13. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts], Bd. 1, S. 105-130

• 634. Zakrzewska, Janina: Odbudowa Kalisza [Der Wiederaufbau von Kalisch], Kalisch 1936

• 635. Zarębska, Teresa: Sprawa odbudowy zabytkowego centrum Kalisza po zniszczeniach w 1914 roku [Die Aufgabe denkmalpflegerischen Wiederaufbaus des Zentrums von Kalisch nach den Zerstörungen im Jahre 1914], in: Rocznik Kaliski, Jg. 10, S. 121-177, 1977

636. Dzieje Kalisza [Geschichte von Kalisch], Posen 1977

637. Żemigała, Marta: Datowanie planu miasta Kalisza w świetle najnowszych badań archeologicznych [Die Datierung des Planes der Stadt Kalisch im Lichte neuester archäologischer Forschungen], in: Kwartalnik architektury i urbanistyki, Jg. 37, H. 2, Warschau 1993

638. Omilanowska, Małgorzata: Odbudowa Kalisza po zniszczeniach 1914 roku [Der Wiederaufbau von Kalisch nach den Zerstörungen des Jahres 1914], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 78, H. 4, S. 663-686, Warschau 2016

638a. Omilanowska, Małgorzata: Auf der Suche nach der polnischen Stadt – Der Wiederaufbau von Kalisch nach dem Ersten Weltkrieg, in: Bartetzky, Arnold (Hrsg.): Architektonische Rekonstruktion und Nationenbildung

vom 19. Jahrhundert bis heute, Köln, Weimar, Wien 2016, S. 179 f.

– Stiftskirche

639. Walicki, Michał: Poliptyk kaliski na tle problemu „mistrza ołtarza z Gießmannsdorf“ [Das Kalischer Polyptychon vor dem Problemhintergrund des „Meisters des Gießmannsdorfer Altars“], in: Przegląd Historji Sztuki, Jg. 2, S. 81-97, Krakau 1930/31 (deutsche Zusammenfassung)

640. Świechowski, Zygmunt: Malowidła ołtarzy kaliskiego, kościanskiego i sulechowskiego na tle mistrza z Gościszowic [Die Gemälde der Altäre von Kalisch, Kosten und Züllichau vor dem Hintergrund des Meisters von Gießmannsdorf], in: Biuletyn historii sztuki, Jg. 11, S. 232-255, Warschau 1949

641. Walicki, Michał: Kaliska Madonna „Ab igne“ [Die Kalischer Madonna „Ab igne”], in: Biuletyn historii sztuki, Jg. 22, H. 3, S. 268-276, Warschau 1960

642. Skubiszewski, Piotr: Patena Kaliska [Die Kalischer Patene], in: Rocznik Historii Sztuki, Jg. 3, S. 158-213, Breslau, Warschau, Krakau 1962 (franz. Zusammenfassung)

Ergänzende Materialien

643. Braune, Heinz und Wiese, Erich: Schlesische Malerei und Plastik des Mittelalters. Krit. Katalog der Ausstellung in Breslau 1926, Leipzig 1929

644. Frey, Dagobert: Die Kunst im Mittelalter, in: Geschichte Schlesiens, Breslau 1938, Bd. 1, S. 474 ff., Neuauflage Stuttgart 1961, Bd. 1, S. 544-592

– Domkirche St. Nikolaus

645. Chodyński, Adam: Kościół św. Mikołaja w Kaliszu [Die St.-Nikolaus-Kirche in Kalisch], Warschau 1874

646. Tatarkiewicz, Władysław: Typ lubelski i typ kaliski w architekturze XVII wieku [Der Lubliner und der Kalischer Typus in der Architektur des 17. Jahrhunderts], in: Prace Komisji historii sztuki, Bd. 7, S. 23-70, 1937/38, Abdruck in: Tatarkiewicz, W.: O sztuce polskiej XVII i XVIII wieku. Architektura, rzezba, Warschau 1966, S. 108-149

647. Dobrzycka, Anna: „Zdjęcie z Krzyża“ w Kaliskim Kościele Św. Mikołaja [Die „Kreuzabnahme“ in der St.-Nikolaus-Kirche], in: Osiemnaście wieków Kalisza, Kalisch 1910-12, Bd. 1, S. 141-154

– Franziskanerkirche

648. Łuszczkiewicz, Władysław: Architektura najdawniejszych kościołow franciszkanskich w Polsce; przyczynek do historii gotycyzmu [Die Architektur der frühesten Franziskanerkirchen in Polen; ein Beitrag zur Geschichte der Gotik], in: Sprawozdania Komisji do badania historii sztuki w Polsce, Bd. 4, H. 4, S. 139, Krakau 1891

Ergänzende Materialien

649. Semrau, Arthur: Forschungen zur Baugeschichte der Johanniskirche in Thorn von 1250-1500, in: Mitteilungen des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst zu Thorn, H. 21, S. 28-53, Thorn 1913

– Reformatenkirche

650. Chodyński, A.: Kościół i Klasztor OO. Reformatów w Kaliszu [Kirche und Kloster des Reformatenordens in Kalisch], Warschau 1874

– Jesuitenkirche

651. Biernacki, Cezar: Jezuici w Kaliszu (1581-1775). Szkic historyczny [Die Jesuiten in Kalisch 1581-1775, ein historischer Abriss], in: Biblioteka Warszawska NF; Bd. 1, S. 465-491; Bd. 2, S. 750-762; Bd. 4, S. 408-440; Warschau 1857

652. Pietsch, P.: Zur Geschichte der Stadt Kalisch, in: Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, Jg. 10, S. 322-323, Posen 1895

653. Kneifel, Eduard: Die evangelisch-augsburgischen Gemeinden der Kalischer Diözese, Plauen i. V., 1937

654. Paszenda, Jerzy: Fundacja prymasa Karnkowskiego dla jezuitów w Kaliszu [Die Stiftung des Primas Karnkowski für die Jesuiten in Kalisch], in: Kwartalnik architektury i urbanistyki, Jg. 29, H. 3-4, S. 297-315, Warschau 1984

655. Prace konserwatorskie w województwie kaliskim w latach 1975-1991 [Denkmalpflegerische Arbeiten in der Wojewodschaft Kalisch in den Jahren 1975-1991], in: Ochrona zabytków, Jg. 48, H. 3-4, S. 353 ff., Warschau 1995

656. Matusiak, Beata: Zabytki sztuki, rzemiosła artystycznego i techniki w Kaliszu w latach 1992-1997 [Denkmäler der Kunst, des Kunsthandwerks und der Technik in Kalisch in den Jahren 1992-1997], in: Ochrona zabytków, Jg. 53, H. 4, S. 404 f., Warschau 2000

657. Matusiak, Beata: Konserwacja zabytków architektury i budownictwa w województwie kaliskim w latach

1990-1999 [Denkmalpflege an Architektur- und Baudenkmälern in der Wojewodschaft Kalisch in den Jahren 1990-1999], in: Ochrona zabytków, Jg. 54, H. 4, S. 446 f., Warschau 2001

– [Rathaus

658. Riedel d. J., Heinrich Carl: Sammlung architektonischer äußerer und innerer Verzierungen für angehende Baumeister und Liebhaber der Baukunst, Berlin 1803-10, H. 2, Taf. IV., und H. 3, Taf. V., 1804

Kobylniki

659. Mycielski, Jerzy: Nagrobki Kobylnickich w Kobylnikach pod Płockiem w XVI wieku [Die Grabdenkmale der Famiie Kobylnicki aus dem 16. Jahrhundert in Kobylniki bei Płock], in: Sprawozdania Komisji do badania historji sztuki, Bd. 7, S. CCCLXXVIII, Krakau 1902

Kościelna Wieś

660. Łuszczkiewicz, Władysław: Kościół św. Wawrzynca w Kościelnej Wsi pod Kaliszem [Die St.-Lorenz-Kirche in Kościelna Wieś bei Kalisch], in: Sprawozdania Komisji do badania historji sztuki, Bd. 6, S. 280, Krakau 1900

Ląd (Lond)

– Zur Geschichte

661. Winter, Franz: Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands bis zum Auftreten der Bettelmönche. Ein Beitrag zur Kirchen- und Kulturgeschichte des deutschen Mittelalters, Gotha 1868

662. Perlbach, Max: Die Cistercienser-Abtei Lond im stadtkölnischen Archiv. Regesten der Urkunden, in: Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, Bd. 1, H. 2, S. 71-127, Köln, 1883

663. Höhlbaum, Konstantin: Kölnische Kolonisationen in Polen, in: Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, H. 12, S. 90-94, Köln 1887 (Wiedergabe rheinischer Namen aus dem Totenbuche des Klosters Lond nach: Kętrzynski, Wojciech: Monumenta Poloniae historica, Bd. 5, Lemberg, 1886, Lit. 66)

664. Hockenbeck, Heinrich: Drei kölnische Klöster in Polen, in: Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, Jg. 4, S. 203-311, Posen 1889

665. Tuckermann, Walther: Kulturelle Beziehungen Kölns und des Niederrheins zum europäischen Osten, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins, Bd. 1, S. 25-51, Köln 1912

666. Vogts, Hans: Die Bauten der Kölner Klöster in Polen, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins, Bd. 3, S. 88-94, Köln 1916

667. Weise, Erich: Ein niederrheinisches Denkmal deutscher Kulturarbeit im Osten, Stammtafel des Zisterzienserklosters Altenberg aus dem Jahre 1517, in: Prussia, Bd. 29, S. 297-303, Königsberg i. P. 1931

667a. Rezension: J. Kohte, in: Historische Gesellschaft für Posen, Mitteilungen herausgegeben von der Vereinigung der reichsdeutschen Mitglieder, H. 3, S. 81, Berlin 1935

– Baugeschichte

668. Łuszczkiewicz, Władysław: Opactwo cysterskie w Lądzie nad Wartą i jego średniowieczne zabytki sztuki [Die Zisterzienser-Abtei in Ląd an der Warthe und ihre mittelalterlichen Kunstdenkmäler], in: Sprawozdania Komisji do badania historji sztuki, Bd. 3, S. 107, Krakau 1888

669. Raczyński, Jerzy: Centralne barokowe kościoły województwa lubelskiego. Tło historyczne [Barocke Zentralkirchenbauten der Wojewodschaft Lublin, Historischer Hintergrund], in: Studja do dziejow sztuki w Polsce, Bd. 1, S. 47-103, Warschau 1929 (franz. Zusammenfassung)

670. Kamiński, M.: Dawne Opactwo Zakonu Cysterskiego w Lądzie nad Wartą, zarys dziejów i zabytku sztuki [Die ehemalige Abtei des Zisterzienserordens in Ląd an der Warthe, kurze Darstellung der Geschichte und des Baudenkmals], Warschau 1936

670a. Rezension: J. Kohte, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, Posen 1936, H. 31, S. 316

671. Nowiński, Janusz: Malowidła Łukasza Raedtke, freskanta I połowy XVIII wieku w pocysterskim kościele w Lądzie nad Wartą [Die Malereien von Lukas Raedtke, einem Freskenmaler der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der Zisterzienserkirche in Ląd an der Warthe], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 72, H. 1-2, S. 149-171, Warschau 2010

Ergänzende Materialien

672. Schäfer, Carl: Die Abtei Eberbach im Mittelalter, Baubeschreibung und Baugeschichte, Berlin 1901

673. Canivez, Joseph Marie: Statuta Capitulorum Generalium Ordinis Cisterciensis ab anno 1116 ad annum 1786 [Die Beschlüsse der Generalkapitel des Zisterzienserordens vom Jahre 1116 bis zum Jahre 1786], Bd. 7, Löwen 1939

Łask

674. Zeissberg, Heinrich: Johannes Łaski, Erzbischof von Gnesen (1510-1531) und sein Testament, in: Kaiserl. Akademie der Wissenschaften (in Wien), Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse, Bd. 77, Wien 1874, S. 519-731

675. Łuszczkiewicz, Władysław: Płaskorzezba Andrzeja della Robbia w kościele w Łasku [Eine Plastik von Andrea della Robbia in der Kirche zu Łask], in: Sprawozdania Komisji do badania historii sztuki w Polsce, Bd. 9, H. 3/4, Krakau 1914

676. Kozakiewiczowa, Helena: Mecenat Jana Łaskiego (Z zagadnień sztuki renesansowej w Polsce) [Das Mäzenatentum des Johannes Łaski, Probleme der Renaissance-Kunst in Polen, in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 23, H. 1, S. 3-17, Warschau 1961

Łęczyca

– Allgemeines

677. Pawiński, Adolf: Księgi sądowe Łęczyckie 1385-1419 [Die Gerichtsbücher von Łęczyca 1385-1419], 3 Bde., Warschau 1897-1898

678. Ciekliński, Zbigniew: Łeczyca, przewodnik turistyczny [Łęczyca, ein Touristenführer], Warschau 1952

679. Nadolski, Andrzej: Z badań nad wczesnośredniowieczna Łęczyca [Aus den Forschungen über das frühmittelalterliche Łęczyca], in: Studia wczesnośredniowieczne, Bd. 3, S. 276-279, Warschau 1955

680. Tomczak, Andrzej: Stare Miasto w Łęczycy [Die Altstadt in Łęczyca], in: Studia wczesnośredniowieczne, Bd. 3, S. 280-284, Warschau 1955

681. Trzebiński, Wojciech und Szafer, T(adeusz) P(rzemysław): Katalog planów miast polskich w zbiorach Niemieckiej Biblioteki państwowej w Berlinie [Verzeichnis von Plänen polnischer Städte in den Sammlungen der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin], I. Teil, Warschau, 1957

682. Tomczak, Andrzej: Katalog planów miasta Łęczycy [Verzeichnis der Stadtpläne von Łęczyca], Warschau 1962

683. Abramowicz, Andrzej (Hrsg.): Łęczyca średniowieczna, Bd. 1, Dokumentacja Kartograficzna [Das mittelalterliche Łéczyca, Bd. 1, Kartografische Dokumentation], Breslau 1966 (Milennium Poloniae monumenta archaeologica) (engl. Zusammenfassung)

– Schloss

684. Puget, Wanda: Dzieje budowlane zamku w Łęczycy XIV-XVIII w. [Die Baugeschichte des Schlosses in Łęczyca vom XIV. bis zum XVIII. Jahrhundert], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 27, S. 74-77, Warschau 1965

685. Ciekliński, Zbigniew: Prace konserwatorskie, Województwo lódzkie 1955-1965, Łęczyca [Denkmalpflegerische Arbeiten, Wojewodschaft Lodz, 1955-1965, Łęczyca], in: Ochrona zabytków, Jg. 19, H. 4, S. 64, Warschau 1966

Ergänzende Materialien

686. Steinbrecht, C. (Conrad Emanuel): Die Baukunst des Deutschen Ritterordens in Preußen 4. Die Ordensburgen der Hochmeisterzeit in Preußen, Bauaufnahmen und baugeschichtliche Würdigung der noch vorhandenen Burgen und bedeutenderen Burgreste des Ordens in Preußen aus der Zeit von 1310 bis zum Ende der Ordensherrschaft, Berlin 1920

Łowicz (Lowitsch)

– Allgemeines

687. Gawarecki, Wincenty Hippolit: Pamiątki historyczne Łowicza [Łowicz, geschichtliche Überlieferungen], Warschau 1844

688. Oczykowski, Romuald: Przechadzka po Łowiczu [Spaziergang durch Łowicz], Łowicz 1883, neue Ausgabe 1922

689. Tarczyński, Władysław: Łowicz. Wiadomości historyczne z dodaniem innych szczegółów [Łowicz. Historische Mitteilungen mit Angabe sonstiger Einzelheiten], Łowicz 1899

690. Zeszyt monograficzny łowicki [Sonderheft Łowicz], Ziemia. Tygodnik krajoznawczy illustrowany, Jg. 4, Nr. 15/16, S. 226-276, Warschau 1913, mit folgenden Beiträgen:
• 690a. Łopuski, Czeslaw: Dolina Bzury [Das Tal der Bzura], S. 226-228
• 690b. Baranowski, Ignacy: Z przeszłością księżaków [Aus der Vergangenheit des Lowitscher Ländchens], S. 228-232
• 690c. R. O.: Łowicz, S. 232-252
• 690d. Chmielińska, Aniela: Księżacy [Die Menschen des Lowitscher Ländchen], S. 252-264
• 690e. Wawrzeniecki, Maryan: Wierzenia ludu łowickiego [Lowitscher Volksglaube], S. 264-268
• 690f. Janowski, Alexsander: Pomniki prymasów [Denkmäler der Primasse], S. 269-272

• 690g. Moszyński, Kazimierz: Zbiory łowickie [Lowitscher Sammlungen], S. 273-276

691. Pracuta, Mieczyslaw: Prace konserwatorskie Województwo lódzkie 1966-1972 [Denkmalpflegerische Arbeiten in der Wojewodschaft Lodz 1966-1972), in: Ochrona zabytków, Jg. 26, S. 147-157, Warschau 1973

692. Prace konserwatorskie w województwie skierniewickim w latach 1995-1997 [Denkmalpflegerische Arbeiten in der Wojewodschaft Skierniewice in den Jahren 1995-1997], in: Ochrona zabytków, Jg. 51, H. 4, S. 445 ff., Warschau 1999

– Stiftskirche

693. Pagaczewski, Julian: Nagrobek arcybiskupa Uchańskiego w Łowiczu i dzieła Jana Michałowicza z Urzędowa [Das Grabmal des Erzbischofs Uchański in Łowicz und das Werk von Jan Michałowicz aus Urzędów], in: Sprawozdania Komisji do badania historji sztuki, Bd. 7, S. CLXI, Krakau 1902

694. Cercha, Stanisław: Znak kamienarski Jana Michałowicza z Urzędowa w kolegiacie łowickiej [Das Steinmetzzeichen von Jan Michałowicz aus Urzędów in der Stiftskirche zu Łowicz], in: Sprawozdania Komisji do badania historji sztuki, Bd. 8, H. 3 und 4, S. CCCCXVII, Abb. 14-18, Krakau 1907

695. Bochnak, Adam: Dwie puszki srebrne z herbami Wazów w kolegiacie łowickiej [Zwei silberne Ölkannen mit dem Wappen der Wasa in der Stiftskirche zu Łowicz], in: Prace Komisji historii sztuki, Bd. 6, S. 46-49 (Sprawozdania z posiedzeń), Krakau 1935

696. Sinko, Krystyna: Hieronim Canavesi [Gerolamo Canavesi], in: Rocznik Krakowski, Bd. 27, S. 129-173, Krakau 1936 (franz. Zusammenfassung)

697. Lorentz, Stanisław: Wczesne prace Szregera w kolegiacie łowickiej [Frühe Arbeiten Schrögers in der Stiftskirche Łowicz], in: Sztuka i historia. Księga pamiątkowa ku czci Michała Walickiego, Warschau 1966, S. 177-190

698. Fabiani, Bożena: Dwór ostatnich Wazów 1645-1655 [Der Hof der letzten Wasa 1645-1655], in: Rocznik Muzeum Narodowego w Warszawie, Jg. 13, S. 271-315, Warschau 1969 (russ. und franz. Zusammenfassung)

699. Zakrzewska, Elżbieta: Dzieło J. B. Falconiego w Łowiczu [Das Werk J. B. Falconis in Łowicz], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 39, S. 253-256, Warschau 1977

700. Stanisław Lorentz: Placidi w Łowiczu [Placidi in Łowicz], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 43, S. 25-33, Warschau 1981

701. Jacek Gajewski: Sztuka w prymasowskim Łowiczu [Die Kunst im Łowicz des Primas von Polen], in: J. Kołodziejczyk (Hrsg), Łowicz. Dzieje miasta, Warschau 1986.

701a. Rezension: Andrzej Stoga, in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 51, H. 2, S. 201-207, Warschau 1989

Ergänzende Materialien

702. Bertling, A.: Der Maler von Danzig und seine Zeit, in: Danziger Zeitung, Danzig,1885, Ausgabe 15569 vom 29.11.1885, Beilage; Fortsetzung: Ausgabe 15581 vom 6.12.1885, Beilage; Fortsetzung und Schluss: Ausgabe 15593 vom 13.12.1885, Beilage.

– Piaristenkirche

703. Samsonowicz, Hanna: Kościół Pijarów w Łowiczu. Fazy budowy i architekci [Die Piaristenkirche in Łowicz. Bauphasen und Architekten], in: Kwartalnik architektury i urbanistyki, Jg. 33, H. 3, Warschau 1988 (englische Zusammenfassung)

– St.-Karl-Borromäus-Kapelle

704. Starzyński, Juljusz: Barokowe malowidła ścienne w kaplicy św. Karola Borromeusza w Łowiczu i tworca ich Michelangelo Palloni [Die barocken Wandgemälde in der St.-Karl-Borromäus-Kapelle in Łowicz und ihr Schöpfer Michelangelo Palloni], in: Studja do dziejów sztuki w Polsce, Bd. 4, H. 1, S. 47-99, Krakau 1931 (italien. Zusammenfassung)

Ergänzende Materialien

705. Kairiukstyte-Jacyniene, Halina: Pažaislis, ein Barockkloster in Litauen, Kaunas, 1928 (Sonderabdruck aus dem Jahrbuch „Tanta ir žodis“ der Humanistischen Fakultät der Universität Kaunas)

Nessau / Nieszawa

706. Lepszy, Leonard [Uzupełnienie do komunikatu Bersohna o oltarzu płockim / Ergänzung zur Mitteilung Bersohns über den Płocker Altar], in: Sprawozdania z posiedzeń (Sitzungsberichte), Sprawozdania Komisji do badania historii sztuki w Polsce, Bd. 7, Krakau 1906, Sp. CCLIX

707. Stachurska, Elżbieta: Prace konserwatorskie na terenie województwa włocławskiego w latach 1976-1979 [Denkmalpflegearbeiten im Gebiet der Wojewodschaft Włocławek 1976-1979], in: Ochrona zabytków, Jg. 23, S. 79-81, Warschau 1980

Neuhof (Nowydwór Mazowiecki)

708. Wąsowicz, Andrzej: Projekty wzorcowe w twórczości Hilarego Szpilowskiego [Musterentwürfe im Schaffen von Hilari Szpilowski], in: Kwartalnik architektury i urbanistyki, Jg. 46, H. 3, S. 275-289, Warschau 2001

Nieborów

– Schloss und Garten

709. Ciołek, Gerard: Ogród w Nieborowie [Der Garten in Nieborów], in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki, Jg. 2, S. 103-126, Warschau 1957 (russ. und engl. Zusammenfassung)

710. Wegner, Jan: Nieborów, Warschau 1954 (Nationalmuseum) (poln.)

710a. Dgl., Warschau 1964 (Nationalmuseum) (franz.)

711. Bolechowska-Przewłocka, Zofia: Z zagadnień architektury przemysłowej w okresie Oświecenia w Polsce) [Probleme der Industriearchitektur im Zeitalter der Aufklärung in Polen], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 31, S. 61-79, Warschau 1969

712. Wegner, Jan: Nieborów und Arkadia, Lodz (um 1970), (deutsch)

– Marmorwerke des klassischen Altertums

713. Corpus Inscriptionum Latinarum. Inscriptiones urbis Romae latinae [Sammelwerk lateinischer Inschriften. Lateinische Inschriften der Stadt Rom], (hrsg. von der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Berlin)

• 713a. Bd. 2, herausgegeben von E. Bormann, G. Henzen, Chr. Huelsen, Berlin 1882

•713b. Bd. 4.1, herausgegeben von Chr. Huelsen, Berlin 1894

714. Michałowski, Kazimierz: Ein Niobekopf aus den Sammlungen des Fürsten Radziwiłł in Nieborów, in: Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts, Bd. 42, Archäologischer Anzeiger, S. 58-70, Berlin 1927

715. Michałowski, Kazimierz: Zbiór antyków grecko-rzymskich w Nieborowie jako wyraz kolekecjonerstwa polskiego w dobie Oświecenia [Die Sammlung griechisch-römischer Antiken in Nieborów als Ausdruck polnischen Sammlertums in der Aufklärungszeit], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 13, S. 124-137, Warschau 1951

Ergänzende Materialien

716. Winckelmann, Johann J.: Geschichte der Kunst des Altertums, Wien 1776 (nach dem Tode des Verfassers hrsg. von der Academie der bildenden Künste in Wien, Riedel)

717. Cicognara, Leopoldo: Storia della scultura dal suo risorgimento in Italia fino al secolo di Canova [Geschichte der Bildhauerei von ihrer Wiedererstehung in Italiem bis zum Jahrhundert Canovas], 2. erw. Auflage, Prato 1823-1825

718. Wolters, Paul Heinrich August: Die Gipsabgüsse antiker Bildwerke der Kgl. Museen zu Berlin… (Bausteine zur Geschichte der griechisch-römischen Plastik von Carl Friedrichs, neu bearbeitet von Paul Wolters), Berlin 1885

Weitere Literaturangaben zu Nieborów, s. a. Arkadia

Oporów

719. Bocheński, Zbigniew: Dwór obronny arcybiskupa Władysława Oporowskiego (zm. 1453 r.) w Oporowie pod Kutnem [Der befestigte Hof des Erzbischofs Wladislaus Oporowski – gest. 1453 – in Oporów bei Kutno], in: Biuletyn Historii Sztuki i kultury, Jg. 1, S. 127-131, Warschau 1932/33

Pabianice / Pabianitz

720. Baruch, Maksymilian: Pabianice, Rzgów i wsie okolizne, monografia historyczna dawnych dobr kapituły Krakowskiej w Sieradzkim i Łęczyckim [Pabianitz, Rzgów und umliegende Dörfer, eine geschichtliche Monographie über die einstigen Güter des Krakauer Domkapitels im Gebiet von Sieradz und Łęczyca], Warschau 1903

721. Kiß, Erw.: Pabianitz, Geschichte des Deutschtums einer mittelpolnischen Stadt und ihrer Umgebung, Posen 1939 (Unsere Heimat, H. 5)

722. Łozinski, Jerzy: Renesansowy dwór obronny w Pabianicach i jego budowniczy Wawrzyniec Lorek [Der befestigte Renaissance-Hof in Pabianitz und sein Baumeister Wawrzyniec Lorek], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 17, S. 99-125, Warschau 1955

723. Ciekliński, Zbigniew: Prace konserwatorskie – Województwo lódzkie 1955-1965, Pabianice [Denkmalpflegerische Arbeiten, Wojewodschaft Lodz 1955-1965, Pabianitz], in: Ochrona zabytków, Jg. 19, H. 4, S. 65, Warschau 1966

Petrikau

724. Kausler, Eduard: Zur Geschichte des deutschen Gildewesens im Mittelalter, in: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, N.F., Jg. 7, Sp. 49-53, Nürnberg 1860 (Organ des Germanischen Museums)

725. Łozinski, Jerzy Z.: Kościół jezuicki w Piotrkowie Trybunalskim [Die Jesuitenkirche in Petrikau], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 16, S. 326-331, Warschau 1954

726. Grudziński, Kajetan, OFM: Historia klasztoru Bernardynów w Piotrkowie Trybunalskim [Geschichte des Berhardinerklosters in Petrikau], in: H. E. Wyczawski, Klasztory benardynów w Polsce, Kalwaria Zebrzydowska 1985, S. 258-266

Płock

– Allgemeines

730. Gawarecki, Wincenty Hipolit: Wiadomośc o mieście Płocku, znaczniejsze historyczne zdarzenia tegoż miasta objemująca [Überlieferungen über die Stadt Płock, bedeutendere geschichtliche Ereignisse dieser Stadt betreffend], Warschau 1821

731. Gawarecki, Wincenty Hipolit: Pisma historyczne… [Historische Schriften...], Warschau 1824

732. Gawarecki, Wincenty Hipolit: Przywileie, nadania i swobody przez krolów polskich, xiążąt mazowiekich i biskupów płockich, udzielone miastom woiewodztwa płockiego [Privilegien, Verleihungen und Freiheiten, welche von den polnischen Königen, den masowischen Herzögen und den Płocker Bischöfen den Städten der Wojewodschaft Płock gewährt wurden], Warschau 1828

733. Krzyżanowski, Wojciech: Katedra Płocka i jej biskupi [Der Dom in Płock und seine Bischöfe], Płock 1877

734. Kętrzyński, Wojciech (Hrsg.): Triginta documenta ecclesiae cathedralis Plocensis (1230-1317) [Dreißig Urkunden zur Domkirche in Płock, 1230-1317], Lemberg 1888

735. Macieszyna, Marja: Płock w malarstwie [Płock in der Malerei], Płock 1914 (Wydawnictwo Tow. Naukowego Płockiego)

736. Nowomiejski, Antoni Juljan: Płock: Monografja historyczna [Płock. Eine historische Monografie], Płock 1917, 2. Aufl. 1930

736a. Rezension: A. Breyer, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, H. 31, S. 272, Posen, 1936

737. Askanas, Kazimierz: Sztuka Płocka [Płocker Kunst], Płock 1974

738. Joanna Drejer: Pruska urbanistyka w Płocku – znaczenie historyczne i aktualne zagrożenia / Preußische Stadtbaukunst in Płock – historische Bedeutung und aktuelle Gefährdung, in: Chr. Baier, A. Bischoff, J. Drejer, U. Reinisch, T. J. Żuchowski (Hrsg.): Retablissement – Preußische Stadtbaukunst in Polen und Deutschland / Urbanistyka pruska w Polsce i w Niemczech, Berlin 2016

– Ausgrabungen auf dem Schlossberg

739. Szafrański, Włodzimierz: Die frühmittelalterliche Hauptburg Płock in Masowien, in: Bukowski, Zbigniew u. a.: Frühe polnische Burgen – Berichte über archäologische Grabungen, Weimar 1960, S. 82-89 und S. LXXXIX-XCIV

740. Szafrański, Włodzimierz: Sprawozdanie z badań archeologicznych w Płocku w 1959 r. [Bericht über archäologische Forschungen in Płock im Jahre 1959], in: Sprawozdania Archeologiczne, Jg. 13, S. 177-182, 1961 (russ. und engl. Zusammenfassung)

741. Szafrański, Włodzimierz: Les origines de la ville de Płock á la lumiere des plus recentes recherches archeologiques [Die Ursprünge der Stadt Płock im Lichte der jüngsten archäologischen Forschungen], in: Ergon (Kwartalnik historii kultury materialniej), Bd. 3, S. 401-405, Warschau 1962

742. Szafrański, Włodzimierz: Sprawozdanie z archeologicznych badań wykopaliskowych w Płocku w 1960 roku [Bericht über archäologische Ausgrabungsforschungen in Płock im Jahre 1960], in: Sprawozdania Archeologiczne, Jg. 14, S. 265-269, 1962 (russ. und engl. Zusammenfassung)

743. Szafrański, Włodzimierz: Sprawozdanie z archeologicznych badań wykopaliskowych w Płocku w 1961 roku [Bericht über archäologische Ausgrabungsforschungen in Płock im Jahre 1961], in: Sprawozdania Archeologiczne, Jg. 15, S. 256-260, 1963 (engl. Zusammenfassung)

744. Szafrański, Włodzimierz: Początki Płocka w świetle wykopalisk [Die Anfänge von Płock im Lichte der Ausgrabungen], Płock 1964

745. Kuhn, Walter: Die Entstehung der deutschrechtlichen Stadt Płock, in: Zeitschrift für Ostforschung, Bd. 13, S. 1-30, 1964

– Dom

746. Sokołowski, Marian: Umowa między Andrzejem Krzyckim, biskupem płockim, a mistrzem Bernardinem

de Gianottis Rzymianinem o budowę katedry płokiej [Der Vertrag zwischen Bischof Andreas Krzycki und Bernardinus de Gianottis aus Rom über den Bau des Płocker Doms], in: Sprawozdania Komisji do badania historji sztuki, Bd. 4, S. II, Krakau 1891

747. Łuszczkiewicz, Władysław: Dwa zagubione pomniki naszej romańszczyzny w Płocka i Jędrzejowie I. Katedra Plocka [Zwei verlorene Baudenkmäler unserer Romanik in Płock und Jędrzejów I. Der Dom zu Płock], in: Sprawozdania Komisji do badania historii sztuki w Polsce, Bd. 5, S. 220-228, Krakau 1896

748. Sokołowski, Maryan: Stosunek Andrzeja Krzyckiego do sztuki. Katedra Płocka. Pieczęć arcybiskupia. Nagrobek [Die Stellung Andrzej Krzyckis' zur Kunst. Der Dom zu Płock. Das erzbischöfliche Siegel. Grabmal], in: Sprawozdania z posiedzen Komsisji do badania historii sztuki w Polsce, Bd. 6, S. 42-49, Krakau 1896

748a. Rezension: Kohte, Julius, in: Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, Jg. 11, S. 439-440, Posen 1896

749. Szyller, Stefan: O architekturze katedry płockiej [Die Architektur des Płocker Domes], in: Księga pamiątkowa maryańska, Bd. 1, S. 227-240, Lemberg, Warschau 1905

750. Kunkel, Robert: Sprawozdanie z terenowych prac badawczych i pomiarowych Instytutu Podstaw Rozwoju Architektury Politechniki Warszawskiej [Bericht über örtliche Forschungs- und Aufmaßarbeiten des Instituts für Grundlagen der Architekturentwicklung an der Technischen Hochschule Warschau], in: Kwartalnik architektury i urbanistyki, Jg. 26, 1981, H. 3-4, S. 293-307

751. Kunkel, Robert: Katedra płocka w średniowieczu [Der Płocker Dom im Mittelalter], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 50, H. 3, S. 187-200, Warschau 1988

752. Kunkel, Robert: Renesansowa katedra płocka i jej twórca Bernardinus de Gianotis [Der Renaissancedom in Płock und sein Schöpfer Bernardino de Gianotis], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 49, H. 3-4, S. 227-247, Warschau 1987

753. Kunkel, Robert: Jan Baptysta Wenecjanin, budowniczy i obywatel płocki [Giambattista aus Venedig, Baumeister und Bürger von Płock], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 45, H. 1, S. 25-46, Warschau 1988

754. Wąsowski, Andrzej: Henryka Marconiego projekty restauracji katedry w Płocku [Die Restaurierungsprojekte Henryk Marconis für den Dom in Płock], in: Ochrona zabytków, Jg. 56, H. 1-2, S. 34-45, Warschau 2003 (engl. Zusammenfassung)

755. Bukowska, Aneta: Katedra w Płocku – romańska czy renesansowa? [Der Dom in Płock – Romanik oder Renaissance?], in: „Żeby wiedziec". Studia dedykowane Helenie Małkiewiczównie, Krakau 2008, S. 15-24

Ergänzende Materialien

756. Adelung, Friedrich von: Die Korssunschen Thüren in der Kathedralkirche zur Heiligen Sophia in Nowgorod, Berlin 1823

757. Lelewel, Joachim: Drzwi kościelne Płockie i Gnieźnienskie [Die Kirchentüren von Płock und Gnesen], Posen 1857

758. Grotefend, O.: Die Siegel der Bischöfe von Kammin und ihres Domkapitels, in: Baltische Studien, NF, Bd. 26, Stettin 1924, S. 193-234

759. Goldschmidt, Adolph: Die Bronzetüren von Nowgorod und Gnesen, Marburg 1932

760. Nickel, Heinrich L.: Osteuropäische Baukunst des Mittelalters, Leipzig1981, Köln 1982

761. Lein, Edgar: Die Kunst des Bronzegießens, ihre Darstellung in Traktaten und die Bedeutung von Bronze, in: Meißner, Birgit; Doktor, Anke; Mach, Martin (Hrsg.): Bronze- und Galvanoplastik. Geschichte – Materialanalyse – Restaurierung, Dresden 2001, S. 9-24

– Kelch und Patene

762. Meyer, Erich: Der Kelch von Schröttersburg, in: Pantheon, Jg. 1943, S. 18-23

Ergänzende Materialien

763. Bartoszewicz, Julian Lemnicki: Królewicze biskupi, Żywoty czterech kaplanów: Fryderyka Jagiellończyka, Jana z Książąt litewskich, Jana Olbrachta, Karola Ferdynanda Wazy i o stosunkach biskupstwa wrocławskiego do metropoli gnieźnieńskiej [Königliche Prinzen als Bischöfe, Lebensläufe von vier Gestalten…], Warschau 1851

764. Hintze, Erwin und Masner, Karl: Goldschmiedearbeiten Schlesiens, Breslau 1911

765. Braun, Joseph: Das christliche Altargerät in seinem Sein und in seiner Entwicklung, München 1932

766. Braun, Joseph: Die Reliquiare des christlichen Kultes und ihre Entwicklung, Freiburg i. Br. 1940

– Büste des hlg. Sigismund

767. Hocij, Mychajlo: Die Krone des Mindaugas, in: Zeitschrift für Ostforschung, Bd. 3, S. 397-415, 1954

Ergänzende Materialien

768. Seroux d'Agincourt, Jean Baptiste Louis Georges: Sammlung von Denkmälern der Architekten, Skulptur und Malerei, nebst erläuternden Texten, revidiert von A. (Ferd.) von Quast, Bd. 3, Berlin 1840

769. Weerth, Ernst aus `m: Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden, Leipzig 1857-1868

770. Bucher, Bruno: Geschichte der technischen Künste, Bd. 2, Berlin und Stuttgart, 1886

771. Clemen, P.: Die Porträtdarstellung Karls des Großen, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 11, 1889, S. 185-271, und Bd. 12, 1890, S. 1-147

772. Clemen, Paul (Hrsg.): Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Düsseldorf 1891-1927
• 772a. Bd. 9.2, Reiners, Heribert: Die Kunstdenkmäler der Kreise Aachen und Eupen, Düsseldorf 1912
• 772b. Bd. 10, Faymonville, Karl: Die Kunstdenkmäler der Stadt Aachen, 1. Das Münster zu Aachen, Düsseldorf, 1916

773. Machilek, Franz: Reliquientransfer und Politik. Zur Verehrung des Burgunderkönigs Sigismund (um 474-524), unter besonderer Berücksichtigung Polens, Böhmens und Ungarns im 14. und 15. Jahrhundert, in: Brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei, NF Bd. 21, 2013, S. 59-98

– Tragaltar

774. Bersohn, Mathias: O skarbcu katedry płockiej i płaskorzeźbie srebrnej trybowanej, która się w nim znajduje [Die Domschatzkammer in Płock und ein dort befindliches, getriebenes Silberrelie], in: Sprawozdania Komisji do badania historii sztuki w Polsce, Bd. 7, H. 4, S. CCVI-CCLIX, Krakau 1905

775. Skórewicz, Kazimierz: Ołtarzyk srebrny z Bargello we Florencji [Ein silberner Tragaltar aus dem Bargello in Florenz], in: Sprawozdania Komisji do badania historii sztuki w Polsce, Bd. 9, H. 3 und 4, S. CCXLII, Krakau 1914

776. Loewe, Regina: Die Augsburger Goldschmiedewerkstatt des Matthias Wallbaum, München 1975

777. Loewe, Regina: Matthias Wallbaum, ein Augsburger Goldschmied des 17. Jahrhunderts, München 1978

Ergänzende Materialien

778. Weber, Paul: Wilna, eine vergessene Kunststätte, München, 1917

– Grabdenkmäler

779. Gawarecki, W.: Groby Królów Polskich w Płocku, wiadomość historyczna [Die Grabdenkmäler polnischer Könige in Płock, geschichtliche Überlieferungen…], Warschau 1827

Raciażek

Ergänzende Materialien

780. Schmid, Bernhard: Die Denkmalpflege in der Provinz Westpreußen, 15. Bericht, Glockenkunde, Stilgeschichte der Orgelgehäuse, Danzig 1918

Sieradz

781. Morka, Mieczysław: Pacyfikał w kościele farnym w Sieradzu [Ein Pazifikale in der Pfarrkirche Sieradz], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 42, H. 1, S. 25-34, Warschau 1980 (franz. Zusammenfassung)

Skierniewice

782. Lorentz, Stanisław: Skierniewice w okresie klasycyzmu [Skierniewice im Zeitalter des Klassizismus], in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki, Jg. 6, S. 3-22, Warschau 1961 (franz. und engl. Zusammenfassung)

Tum

783. Łuszczkiewicz, Władysław: Kościół kolegiacki Łęczycki, dziś parafialny we wsi Tumie z XII wieku [Die Stiftskirche von Łęczyca aus dem 12. Jahrhundert, heute Pfarrkirche im Dorf Tum], in: Sprawozdanie Komisji do badania historji sztuki, Bd. 1, S. 79, Krakau 1879

784. Walicki, Michał: Nowe obliczne architektoniczne kolegiaty w Tumie [Ein neues architektonisches Gesicht der Stiftskirche in Tum], in: Biuletyn Historii Sztuki i kultury, Jg. 5, S. 266-270, Warschau 1937

785. Walicki, Michał: Kolegiata w Tumie pod Łęczycą [Die Stiftskirche in Tum bei Łęczyca], Lodz 1938

786. Koszczyc-Witkiewicz, Jan: Kolegiata w Tumie pod Łęczycą [Die Stiftskirche in Tum bei Łęczyca], in: Teka Konserwatorska, Nr. 1, S. 32-59, 1952

787. Dąbrowski, Karol: Odkrycie romańskiej polichromii w Tumie pod Łęczycą [Die Entdeckung eines romanischen Wandgemäldes in Tum bei Łęczyca], in: Ochrona zabytków, Jg. 5, S. 240-252, Warschau 1952

788. Tomaszewski, Zdzisław: Sprawozdanie Zakładu Architektury Polskiej Politechniki Warszawskiej, Tum

pod Łęczycą, kolegiata [Tätigkeitsbericht des Instituts für Polnische Architektur der Techn. Hochschule Warschau, Tum bei Łęczyca, Stiftskirche], in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki, Jg. 1, S. 206-207, Warschau 1956

789. Świechowski, Zygmunt: Problematyka konserwatorska polskiej architektury romańskiej [Die denkmalpflegerische Problematik der polnischen Romanik], in: Ochrona zabytków, Jg. 16, S. 3-16, Warschau 1963 (franz. Zusammenfassung)

790. Dobrzeniecki, Tadeusz: Maiestas Domini w zabytkach polskich i obcych z Polską związanych [Die Maiestas Domini in polnischen und ausländischen, mit Polen verbundenen Denkmälern], in: Rocznik Muzeum Narodowego w Warszawie, Jg. 17, S. 5-86, Warschau, 1973; Jg. 18, S. 213-308, Warschau 1974; Jg. 19, S. 5-244, Warschau 1975 (ausführliche russ. und franz. Zusammenfassung, S. 244-313)

791. Orłowski, Tomasz Hubert: Próba rekonstrukcji wnętrza romanskiej kolegiaty w Tumie pod Łęczycą z lat 1161-1294 [Versuch einer Rekonstruktion des Inneren der Stiftskirche in Tum bei Łęczyca aus den Jahren 1161-1294], in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki, Jg. 28, H. 2, 1983

792. Orłowski, Tomasz Hubert: Bizantinski relikwiarz krzyża świętego z kolegiaty w Tumie pod Łęczycą [Das byzantinische Heilig-Kreuz-Reliquiar aus der Stiftskirche in Tum bei Łęczyca], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 51, H. 3-4, S. 223-245, Warschau 1989 (ausführliche franz. Zusammenfassung)

793. Świechowski, Zygmunt: Relikty pierwotnego wystroju archikolegiaty w Tumie [Relikte der ursprünglichen Ausstattung der Stiftskirche in Tum], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 76, H. 1, S. 5-34, Warschau 2014 (ausführliche engl. Zusammenfassung)

794. Maik, Jerzy: Początki kościoła w Łęczycy. Badania opactwa i kolegiaty w Tumie pod Łęczycą [Die Anfänge der Kirche in Łęczyca. Forschungen zu Abtei und Stiftskirche in Tum bei Łęczyca], in: Przegląd Archeologiczny, Bd. 65, 2017, S. 99-115

Ergänzende Materialien

795. Mithoff, Hector Wilhelm Heinrich: Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen, Hannover 1871-1877, 3. Bd. Fürstentum Hildesheim nebst der ehemals freien Reichsstadt Goslar, 1875

796. Grünhagen, Colmar: Geschichte Schlesiens, 2. Bde., Gotha 1884, 1886

797. Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. H. 11, II. Regierungsbezirk Hildesheim, 4. Stadt Hildesheim, Kirchliche Bauten, bearb. von Adolf Zeller, Hannover 1911

798. Rhein und Maas, Kunst und Kultur 800-1400, Köln 1972 (Ausstellungskatalog)

Włocławek

– Allgemeines

799. Przewodnik po Włocławku z planem miasta [Führer durch Włocławek mit Stadtplan] (nakładem Oddzialu Kujawskiego Polskiego Towarzystwa Krajoznawczego), Włocławek 1911

800. Morawski, Michał: Monografja Wloclawska [Włocławek, eine Monografie], Włocławek 1933

– Bodenfund

801. Górzyński, Władysław: Czara włocławska [Eine Schale aus Włocławek], in: Sprawozdania Komisji do badania historji sztuki w Polsce, Bd. 9, H. 1 und 2, S. VII (Abb. 3-14), Krakau 1913

– Dom

– Zur Ausstattung des Domes

802. Brykczyński, A.: Tombeau d'un evêque du XIV siècle [Grab eines Bischofs aus dem 14. Jahrhundert], in: Revue de l'art chrétien, Jg. 36, (Lille) 1893, S. 483-484

803. Zieliński, Józef: Wieczerza pańska, rzeźba w Włocławku z r. 1505 (Das Abendmahl, eine Bildhauerarbeit in Włocławek aus dem Jahre 1505), in: Sprawozdania Komisji do badania historji sztuki w Polsce, Bd. 8, H. 1 u. 2, S. IV, Krakau 1907

804. Walczewski, Romuald: Brązowy siedmioramienny świecznik z Rigy w Katedrze w Włocławku [Ein bronzener siebenarmiger Leuchter aus Riga im Dom zu Włocławek], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 40, S. 241-244, Warschau 1978 (franz. Zusammenfassg.)

Ergänzende Materialien

805. Lutsch, H.: Bildwerk schlesischer Kunstdenkmäler, Breslau 1903

806. Die Kunstdenkmäler der Provinz Niederschlesien. Bd. 1, Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau, Teil 1, Die kirchlichen Denkmäler der Dominsel und der Sandinsel, hrsg. v. Ludwig Burgemeister, Breslau 1930

807. Arends, P.: Die St.-Petri-Kirche in Riga, Riga 1944

– Grabmal des Bischofs Peter von Bnin

808. Daun, Berthold: Beiträge zur Stoß-Forschung. Veit Stoß und seine Schule in Deutschland, Polen und Ungarn, Leipzig 1903. Neuauflage Leipzig 1916, Veit Stoß und seine Schule… (Kunstgeschichtliche Monographien XVII)

809. Kopera, Feliks: Wit Stwosz w Krakowie [Veit Stoß in Krakau], in: Rocznik Krakowski, Bd. 10, S. 84, Krakau 1907

810. Loßnitzer, Max: Veit Stoß, die Herkunft seiner Kunst, seine Werke und sein Leben, Leipzig 1912

811. Ptaśnik, Jan: Ze studjów nad Witem Stwoszem i jego rodziną [Studien über Veit Stoß und seine Familie], in: Rocznik Krakowski, Bd. 13, S. 111-178, Krakau 1913

812. Ptaśnik, Jan: Cracovia artificium 1300-1550 [Das Krakau der Künstler 1300-1550], Krakau 1917-1948

813. Dettloff, Szczęsny Feliks: Zur Zeitfolge der Krakauer Marmorwerke des Veit Stoß, in: Monatshefte für Kunstwissenschaft, Jg. 12, S. 95-100, Leipzig 1919

814. Dettloff, Szczęsny Feliks: Rzeźba gnieźnieńska Wita Stwosza – z badań nad twórczością krakowską mistrza [Die Gnesener Schnitzereien von Veit Stoß, Forschungen zum Krakauer Schaffen des Meisters], Posen 1923 (Prace Komisji historji sztuki w Polsce, Towarzystwo Przyjaciol Nauk w Poznaniu, Bd. 1, H. 1)

815. Kohte, Julius: Die Bildwerke des Veit Stoß in Polen, in: Ostdeutsche Monatshefte, 7. Jg., S. 1091-1101, Berlin 1927

816. Dinklage, Karl: Archivalisches über Veit Stoß und seine Mitarbeiter in Krakau, in: Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst, NF, Bd. 10, H. 1/2, S. 59-69, München 1933

817. Lutze, Eberhard: Veit Stoß, Berlin 1938, 2. Auflage Berlin 1940

818. Skubiszewski, Piotr: Rzeźba Wita Stwosa [Die Bildhauerkunst von Veit Stoß], Warschau 1957

819. Brochwicz, Zbigniew und Domasłowski, Wiesław: Konserwacja tumby Piotra z Bnina w katedrze włocławskiej [Die Restaurierung des Grabmals Peters von Bnin im Dom zu Włocławek], in: Ochrona zabytków Jg. 18, S. 58-63, Warschau 1965 (franz. Zusammenfassung)

820. Dettloff, Szczęsny Feliks: Das Grabmal des Bischofs Peter von Bnin in Włocławek, Erwägungen über ein aufschlussreiches Werk vom Ende der Krakauer Schaffenszeit des Veit Stoß, in: Müller, Hans und Hahn, Gudrun: Aspekte zur Kunstgeschichte von Mittelalter und Neuzeit, Karl Heinz Clasen zum 75. Geburtstag, Weimar 1971, S. 31-53

821. Jerzy Kowalczyk: Filip Kallimach i Wit Stwosz [Philipp Callimachus und Veit Stoß], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 45, H. 1, S. 3-24, Warschau 1983

Ergänzende Materialien

822. Sant´Ambrogio, Diego: Il borgo di Castiglione Olona presso Varese [Der Ort Castiglione Olona bei Varese], Mailand 1893

823. Back, Friedrich: Ein nichtbeachtetes Werk des Nicolaus Gerhaerdt von Leyden, in: Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst, Bd. 8, S. 200-204, München 1913

824. Bier, Justus: Tilmann Riemenschneider, 1. und 2. Bd., Augsburg 1925-30 (3. und 4. Bd., Wien 1973-1978)

825. Wertheimer, Otto: Nicolaus Gerhaerdt, seine Kunst und seine Wirkung, Berlin 1929 (Jahresgabe des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft)

– Ehemalige Zisterzienser-Niederlassung Szpetal

826. Nowacki, Józef: Opactwo Św. Gotarda w Szpetalu pod Włocławkiem Zakonu Cysterskiego (ok. 1228-1285-1358) [Die Zisterzienserabtei St. Gotthard in Szpetal bei Włocławek], Gnesen 1934 (franz. Zusammenfassung)

827. Steuer, Albert: Die Zisterzienserabtei Szpetal – Ein Beitrag zu den Beziehungen zwischen Deutschland und Polen im Mittelalter, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, H. 29, S. 337-348, Posen 1935

Zakroczym

828. Puciata, Olgierd: Zakroczym. Studium rozwoju urbanistyki i architektury miasta [Zakroczym, Studien über die Entwicklung der Stadtanlage und der Architektur], in: Ochrona zabytków, Jg. 13, H. 1-4, S. 9-28, Warschau 1960

5.2.5 Verzeichnisse und Register

I. Bildende Künstler

Aigner

830. Jaroszewski, Tadeusz Stefan: Chrystian Piotr Aigner 1756-1841, Warschau 1965 (engl. u. russ. Zusammenfassung)

831, Jaroszewski, Tadeusz Stefan: Chrystian Piotr Aigner, Architekt warszawskiego klasycysmu [C. P.

Aigner, ein Architekt des Warschauer Klassizismus], 2. durchgesehene und erweiterte Auflage, Warschau 1970 (engl. und russ. Zusammenfassung)

Bacciarelli

833. Chyczewska, Alina: Marcelli Bacciarelli. Życie, twórczość, dzieła 1731-1818 [Marcello Bacciarelli. Leben, Schaffen, Werke] (Katalog der Ausstellung im Nationalmuseum Posen, 2 Bde.), Posen 1968-1970 (russ. und franz. Zusammenfassung)

834. Chyczewska, Alina: Marcello Bacciarelli 1731-1818, Breslau 1973

Belotto (gen. Canaletto)

835. Meyer, Rudolf: Die beiden Canaletto, Antonio Canale und Bernardo Belotto. Versuch einer Monographie der radierten Werke beider Meister, Dresden 1878

836. Vesme, Aless.: Le peintre – graveur italien [Der italienische Maler und Graphiker], Mailand 1906

837. Fritzsche, Hellmuth Allwill: Bernardo Belotto, genannt Canaletto, Burg b. M. 1936

838. Bernardo Belotto – genannt Canaletto (Ausstellungskatalog, Belvedere, Wien). Wien 1965, mit folgenden Beiträgen:
• 838a. Kozakiewicz, Stefan: Tätigkeit und Kunst Bernardo Belottos, S. 11-34
• 838b. Kozakiewicz, Stefan: Gemälde der Warschauer Schaffensperiode, S. 70-81
• 838c. Kozakiewicz, Stefan: Zeichnungen, S. 81-89

839. Kozakiewicz, Stefan: Bernardo Belotto, genannt Canaletto, Recklinghausen 1972

Benedikt von Sandomir

840. Ratajczak, Tomasz: Mistrz Benedykt – królewski architekt Zygmunta I [Meister Benedikt – Königlicher Architekt Sigismund I.], Krakau 2011

Cardelli, Domenico

841. Mikocka-Rachubowa, Katarzyna: Domenico Cardelli – rzeźbiarz króla Stanisława Augusta [D. Cardelli – Bildhauer des Königs Stanislaus August], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 80, H. 2, S. 259-301, Warschau 2018

Chiaveri

842. Mycielski, Jerzy: Gaetano Chiaveri w Polsce i jego książka szkiców w kr. Gabinecie rycin w Dreźnie [Gaetano Chiaveri in Polen und sein Skizzenbuch im kgl Kupferstich-Kabinett in Dresden], in: Sprawozdania z posiedzien Komisji do badania historii sztuki, Bd. 6, S. 77 ff., Krakau 1900

843. Hempel, Eberhard: Gaetano Chiaveri, Dresden 1955

Corazzi

844. Biegański, Piotr: Antonio Corazzi, architetto toscano a Varsovia [Antonio Corazzi, ein toskanischer Architekt in Warschau], Accademia Polacca delle Scienze, Biblioteca e Centro di Studi di Roma, fasc. 37, Breslau, Warschau, Krakau 1968

Deibel

845. Keller, Heinrich: Nachrichten von allen in Dresden lebenden Künstlern, Leipzig 1788

Eytelwein

846. Encke, Johann Franz.: Gedächtnisrede auf Eytelwein, in: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften Berlin aus dem Jahre 1849, S. XV-XXXIV, Berlin 1851

847. Poggendorf, Johann C.: Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exakten Wissenschaften, Leipzig 1863 (weitere Ausgaben 1945 bis 2004f.)

848. Rühlmann, Moritz: Vorträge zur Geschichte der Technischen Mechanik, Leipzig 1885

849. Harnack, Adolf von: Geschichte der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1901

Ferrari

850. Dalbor, W.: Pompeo Ferrari, ok. 1660-1736. Działalnośc architektoniczna w Polsce [Pompeo Ferrari, um 1660-1736. Sein architektonisches Schaffen in Polen], Warschau 1938

Fontana

851. Bartczakowa, Aldona: Jakub Fontana, architekt warszawski XVIIIgo wieku [Jakub Fontana, ein Warschauer Architekt des 18. Jahrhunderts], Warschau 1970

852. Fagiolo, Marcello; Bonacorsi, Giuseppe (Hrsg.): Studi sui Fontana. Una dinastia di architetti ticinesi a Roma tra Manierismo e Barocco [Studien über die Fontana. Eine Tessiner Architektendynastie in Rom

zwischen Manierismus und Barock], Rom 2009

Giambattista

853. Łoziński, Jerzy Z.: Program pułtuskiej kaplicy biskupa Andrzeja Noskowskiego [Das Programm der Pułtusker Kapelle des Bischofs Andrzej Noskowski], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 32, H. 3-4, S. 275 f., Warschau 1970

Gilly, David

854. Kohlhoff, Wilhelm: Denkmal der Liebe und Verehrung: ihrem verehrten Lehrer David Gilly … gewidmet von den studirenden Mitgliedern der Königlichen Bau-Akademie zu Berlin, Berlin 1808

855. Fredrich, Carl Johann: David Gilly als Erbauer des Petristiftes in Stettin, in: Monatsblätter der Gesellschaft für Pommersche Geschichte, Jg. 39, H. 4/5, S. 18

856. Vogel, Hans: David Gillys Tätigkeit in Pommern, in: Die Denkmalpflege, hrsg. von der Schriftleitung des Zentralblattes der Bauverwaltung, 30. Jg., H. 5, S. 33-37, Berlin 1928

857. Hanke, Max; Degner, Hermann (Bearb.): Geschichte der amtlichen Kartographie Brandenburg-Preußens bis zur friderizianischen Zeit, Stuttgart 1935 (Geographische Abhandlungen; Dritte Reihe, 7)

Hegel, Konstantin

858. Melbechowska-Luty, Aleksandra: Konstanty Hegel – rzeźbiarz warszawski [Konstantin Hegel – ein Warschauer Bildhauer], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 40, S. 319-340, Warschau 1978

Hempel (s. Lit. 1014)

Hitzig

859. Geheimer Regierungs-Rat, Präsident der Kgl. Akademie der Künste, Georg Friedrich Heinr. Hitzig †, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, 1881, S. 252 (Nachruf)

Huss, Józef

860. Grygiel, Tomasz: Echa berlińskie w warszawskiej twórczości Józefa Hussa [Berliner Echo im Warschauer Schaffen von Józef Huss] (engl. Zusammenfassung), in: Kwartalnik architektury i urbanistyki, Jg. 29, H. 3-4, S. 333-354, Warschau 1984

Idźkowski

861. Idźkowski, Adam: Plany budowli, obejmujące rozmaite rodzaje domów, mieszkań wiejskich róznej wielkości, kościołow, gmachów publicznych, mostów, ogrodów, monumentów i tym podobnych szczegółow w rozmaityoh stylach architektury [Baupläne verschiedener Arten von Wohnhäusern, ländlichen Wohnungen unterschiedlicher Größe, von Kirchen, öffentlichen Gebäuden, Brücken, Gärten, Denkmälern u. ä. in verschiedenen Architekturstilen], Warschau 1843

Ittar (s. Lit. 1014)

Kamsetzer

862. Batowski, Zygmunt: Podróże artystytyczne J. Chr. Kamsetzera w latach 1776-77 i 1780-82 [Die Kunstreisen J. Chr. Kamsetzers in den Jahren 1776-77 und 1780-82], in: Prace Komisji historii sztuki, Bd. 6, H. 2, S. 165-208, Krakau 1935 (deutsche Zusammenfassung)

863. Batowska, Natalia: Jan Christian Kamsetzer – architekt Stanisława Augusta [Johann Christian Kamsetzer – Architekt des Königs Stanislaus August], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 28, S. 146-156, Warschau 1966

864. Batowska, Natalia; Batowski, Zygmunt; Kwiatkowski, Marek: Jan Chrystian Kamsetzer, architekt Stanisława Augusta [Johann Christian Kamsetzer, Architekt des Königs Stanislaus August], Warschau 1978

Knöbel

865. Scholze, Hans Eberhard: Johann Friedrich Knöbel. Ein Beitrag zur Baugeschichte Sachsens und Polens, in: Sächsische Heimatblätter, Jg. 11, S. 386-401, Dresden 1965

Knöffel, Johann Christoph

866. Mackowsky, W.: Erhaltenswerte bürgerliche Baudenkmäler in Dresden, Dresden 1913

867. Goldhardt, (Paul): Die ehemalige Ritterakademie in Dresden, in: Die Denkmalpflege, hrsg. von der Schriftleitung des Zentralblattes der Bauverwaltung, 17. Jg., H. 15, S. 113-116, Berlin 1915

Kozłowska, Anna

867a. Grotesca e belezza universale. Mostra d'arte di Anna Kozłowska [Groteske und unverselle Schönheit. Kunstausstellung Anna Kozłowska], Cittá di Bordighera 2018

Kubicki

868. Obarski, Jerzy: Materiały do życia i twórczości Jakuba Kubickiego [Materialien zum Leben und Schaffen von Jakub Kubicki], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 16, S. 332-334, Warschau 1954

Kunze

869. Wnuk, Marian: W sprawie daty urodzenia Tadeusza Kuntzego [Zum Geburtsdatum von Thaddäus Kuntze], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 62, H. 3-4. S. 631 ff., Warschau 2000

Kuzma

870. Chodaczek, Józef: Architekt Mieczysław Kuzma (1907-1983), in: Ochrona zabytków, Jg. 37, H. 1, S. 59-60, Warschau 1984

Lanci

871. Bartczakowa, A.: Franciszek Maria Lanci 1799-1875 [Francesco Maria Lanci 1799-1875], Warschau 1954

Lebrun

872. Michel, Olivier: André Lebrun en France et en Italie. Sa Formation et ses succès romains [André Lebrun in Frankreich und in Italien. Seine Ausbildung und seine römischen Erfolge], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 62, H. 1-2, S. 205-229, Warschau 2000

Lessel (s. Lit. 1014)

Locci

873. Starzyński, Juliusz: Augustyn Locci, inżynier i artystyczny doradca Jana III [Augustin Locci, Ingenieur und künstlerischer Berater Johann Sobieskis], in: Biuletyn Historii Sztuki i kultury, Jg, 1, S. 119-127, Warschau 1932-1933

Louis, Victor

874. Pariset, François-Georges: Les decouvertes du prof. S. Lorentz sur Victor Louis á Varsovie [Die neuen Funde von Prof. S. Lorentz zu Victor Louis in Warschau], in: Revue historique de Bordeaux et du Département de la Gironde, N.F. Jg. 5, Nr. 4, S. 281-297, Bordeaux 1956

875. Lorentz, Stanisław: Victor Louis à Varsovie [Victor Louis in Warschau], in: Urbanisme et Architecture. Études écrites et publiées en l'honneur de Pierre Lavedan, S. 233-237, Paris 1954

876. Desgraves, Louis und Pariset, François-Georges: Viktor Louis et Varsovie [Katalog zur Ausstellung der Bibliothèque Municipale de Bordeaux], Auszug aus: Revue Historique de Bordeaux, Jan.-März 1958

Marconi, Henryk

877. Markoni, Henryk: O porządkach architektonicznych [Die architektonischen Ordnungen], Warschau 1828 (Neudruck 1837)

878. Markoni, Henryk: Zbiór projektów architektonicznych [Sammlung architektonischer Entwürfe], Warschau, 1838-1845

879. Henryk Marconi. Wspomnienie pośmiertne [Henryk Marconi. Ein Nachruf], in: Tygodnik illustrowany, Bd. 7, Nr. 186, S. 149-151, Warschau, 18. April 1863

880. Jaroszewski, Tadeusz Stefan und Rottermund, Andrzej: Katalog rysunków architektonicznych Henryka i Leandra Marconich w Archiwum Glównym Akt Dawnych w Warszawie [Katalog der Architekturzeichnungen von Henryk und Leandro Marconi im Hauptarchiv alter Akten], Warschau 1977

881. Wąsowski, Andrzej: Henryka Marconiego projekty restauracji katedry w Płocku [Die Projekte Henryk Marconis zur Restaurierung des Domes in Płock], in: Ochrona zabytów, H. 1-2, S. 34-45, Warschau 2003

Marzyński

882. Krogulec, Teresa: Stanisław Marzyński (1904-1992) – Budowniczy kościołów [Stanisław Marzyński (1904-1992) – ein Kirchenbaumeister], in: Almanach Muzealny, Bd. 6, S. 221-230, Warschau 2010

Merlini

883. Tatarkiewicz, Władysław: Dominik Merlini [Domenico Merlini], Warschau 1955

884. Tatarkiewicz, Władysław: Wiadomości o życiu i pracach Dominika Merliniego [Nachrichten über Leben und Werk von Domenico Merlini], in: Rocznik Historii Sztuki, Bd. 1, S. 369-423, Breslau 1956, sowie in:

Tatarkiewicz, Władysław: O sztuce polskiej XVII i XVIII wieku. Architektura, rzeźba, Warschau 1966, S. 256-308

885. Tatarkiewicz, Władysław: Domenico Merlini, in: Quaderni dell' Istituto di Storia dell' Architettura (Facoltà di Architettura, Università di Roma), Serie XVI, H. 91-96, S. 67-151, Rom 1969

Michałowicz

886. Pagaczewski, Julian: Jan Michałowicz z Urzędowa [Jan Michałowicz aus Urzędów], in: Rocznik Krakowski, Bd. 28, S. 3-79, Krakau 1937 (deutsche Zusammenfassung)

Minter (s. Lit. 1014)

Montano, Giovanni Battista

887. Kowalczyk, Jerzy: Znaczenie wzorów Giovannego Battisty Montano dla architektury barokowej w Polsce i na Litwie [Die Bedeutung Giovanni Battista Montanos für die Barockarchitektur in Polen und Litauen], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 62, H. 1-2, S. 9-45, Warschau 2000

Oźmin, Józef und Łucja

888. Błaszczyk, Iwona: Dzieło Łucji i Józefa Oźminów w Starolęckim Kościele Św. Antoniego Padewskiego [Das Werk von Łucja und Józef Oźmin in der Kirche des Hlg. Antonius von Padua zu Starolęka], in: Kronika Miasta Poznania, 2009, H. 4 (Starolęka, Głuszyna, Krzesiny)

Palloni, Michelangelo

889. Karpowicz, Mariusz: Działalność artystyczna Michelangela Palloniego w Polsce [Das künstlerische Schaffen Michelangelo Pallonis in Polen], Warschau 1967

Palma Giovane

890. Białostocki, Jan: Weneckie zamówienia Zygmunta III. [Die venezianischen Aufträge Sigismund III.], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 16, S. 162-164, Warschau 1954

Pillement

891. Batowski, Zygmunt: Jean Pillement na dworze Stanisława Augusta [Jean Pillement am Hofe Stanislaus Augusts], Warschau 1936

892. Bernatowicz, Aleksandra: Jean Pillement na dworze Stanisława Augusta a schylek rokoka w dekoracji wnętrz [Jean Pillement am Hofe Stanislaus Augusts und das Ende des Rokoko in der Innendekoration], in: Ikonotheka, Warschau 2000, Jg. 14, S. 49-67 (französische Zusammenfassung)

Plersch, Johann Georg

893. Kaczmarczyk, Jadwiga: Życie i twórczość Jana Jerzego Plerscha [Leben und Schaffen Johann Georg Plerschs], in: Rocznik Warszawski, Bd. 11, S. 57-102, Warschau 1972

Plersch, Johann Gottlieb

894. Obidzińska, Janina: Jan Bogumil Plersch (1732-1817). Zarys działalności [Johann Gottlieb Plersch (1732-1817). Ein Abriss seines Schaffens], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 18, S. 150-160, Warschau 1956

Pniewski

895. Rottermund, Andrzej: Bohdan Pniewski 1897-1965 (Ausstellungskatalog des Nationalmuseums Warschau), Warschau 1967

Poncino

896. Pohorecki, Feliks: Kilka przyczynków do życiorysu architekta poznańskiego Tomasza Poncino [Einige Beiträge zur Lebensbeschreibung des Posener Architekten Thomas Poncino], in: Kronika Miasta Poznania, Jg. 8, S. 356-366, Posen 1930

Pöppelmann, Karl Friedrich

897. Hansch, Friedrich Wilhelm: Die Geschichte des Sächsischen Ingenieur- und Pionierkorps, Dresden 1898

Pöppelmann, Matthias Daniel

898. Die Bauten von Dresden. (Die Bauten, technischen und industriellen Anlagen von Dresden), Dresden 1878

899. Döring, Bruno Alfred: Matthes Daniel Pöppelmann, der Meister des Dresdener Zwingers, Dresden 1930

Potocki

900. Lauterbach, Alfred: Stanisław Kostka Potocki jako architekt [Stanisław Kostka Potocki als Architekt], in: Prace Komisji historii sztuki, Bd. 6, S. 24-26 (Sprawozdania z posiedzeń), Krakau 1934-1935

901. Lorentz, Stanisław: Działalność Stanislawa Kostki Potockiego w dziedzinie architektury [Die Tätigkeit von Stanislaus Kostka Potocki auf dem Gebiet der Architektur], in: Rocznik Historii Sztuki, Bd. 1, S. 450-497, Breslau 1956, (russ. und franz. Zusammenfassung)

Przybylski

902. Rogaczewski, Bogumił: Architekt Czesław Przybylski 1880-1936, in: Architektura i Budownictwo, Jg. 12, H. 8-10, Warschau 1936

Quadro

903. Warschauer, Adolf: Der Posener Stadtbaumeister Johannes Baptista Quadro. Ein Künstlerleben aus der Renaissancezeit, in: Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, Jg. 28, S. 161-209, Posen 1913

Roznerska-Świerczewska

904. Tomala, Janusz: Wspomnienie [Nachruf)]. Ewa Roznerska-Świerczewska (1960-2014), in: Wielkopolski Biuletyn Konserwatorski, Bd. 4, S. 319-322, Posen 2015

Schlüter

905. Marperger, Paul Jakob: Historie und Leben der berühmtesten europäischen Baumeister… Durch den Historiographen Felibien angefangen und bis zum XIV. Sec. beschrieben… ins Deutsche übersetzt und mit den drei hinterstelligen Seculis ausgeführt von P.J. Marperger, Hamburg 1711 (s. a. Nachdruck: Jean-François Felibien des Avaux, Paul Jacob Marperger, Historie . . ., Leipzig 1975)

906. Nicolai, Christoph Friedrich: Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam; Anhang oder Nachrichten von den Baumeistern, Bildhauern, Kupferstechern, Malern, Stukkaturern und anderen Künstlern, welche vom dreyzehnten Jahrhundert bis jetzt in und um Berlin sich aufgehalten haben und deren Kunstwerke zum Theil daselbst noch vorhanden sind, Berlin, Stettin, 3. Auflage 1786 (1. Auflage 1769, 2. Auflage 1779)

907. Klöden, Karl Friedrich von: Andreas Schlüter. Ein Beitrag zur Kunst- und Baugeschichte des 18. Jahrhunderts, Berlin 1855, Neudruck 1861 (Biographien berühmter Baumeister und Bildhauer, 1)

908. Dohme, Robert: Das königliche Schloß in Berlin. Eine baugeschichtliche Studie, Leipzig 1876

909. Dohme, Robert: Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit (Biographien und Charakteristiken), Leipzig 1878

910. Gurlitt, Cornelius: Andreas Schlüter, Berlin 1891

911. Sokołowski, M.: Źródła do historyi sztuki w Polsce w XVII i pierwszej połowie XVIII wieku [Quellen zur Kunstgeschichte in Polen im 17, und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts], in: Sprawozdania Komisyj do badania historii sztuki w Polsce, Bd. 5, H. 3, S. 137-142, Krakau 1891

912. Borrmann, Richard: Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin, Berlin 1893

913. Nirrnheim, Hans: Wo und wann wurde Andreas Schlüter geboren? in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. 31, S. 243-256, 1930

914. Keyser, Erich: Andreas Schlüter und Danzig, in: Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins, Danzig 1931, S. 39ff.

915. Mańkowski, Tadeusz: Nieznane rzeźby Andrzeja Schlütera [Unbekannte Bildwerke von Andreas Schlüter], in: Dawna sztuka, Jg. 2, H. 3, S. 225-234, Lemberg 1939 (deutsche Zusammenfassung)

916. Boeck, Wilhelm: Andreas Schlüter in Polen, in: Jomsburg, Bd. 3, S. 303-311, 1939

917. Mańkowski, Tadeusz: Nieznane rzeźby Andrzeja Schlütera / Les sculptures inconnues d' André Schlüter [Unbekannte Werke von Andreas Schlüter], in: Bulletin International de l'Académie Polonaise des Sciences et des Lettres, Classe de Philologie, Classe d'Histoire et de Philosophie, 1939, Nr. 4-6, S. 130-133, Krakau 1947

918. Schellenberg, Alfred: Andreas Schlüter, Kitzingen/Main 1951

919. Schellenberg, Alfred: Andreas Schlüter in Warschau, in: Zeitschrift für Ostforschung, Jg. 3, S. 422-431, Marburg/Lahn 1954

920. Behrens, Ewald: Neue Beiträge zur Schlüter-Forschung, in: Zeitschrift für Ostforschung, Jg. 3, S. 431-442, Marburg/Lahn 1954

921. Kondziela, Henryk und Fijałkowski, Wojciech: Die künstlerische Tätigkeit Andreas Schlüters in Polen, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität, Sonderband 1965 (Michelangelo heute; Anhang: Schlüter in Polen), S. 267-291, Berlin 1965

922. Peschken, Goerd: Neue Literatur über Schlüter, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, Jg. 30, S. 229-246, München, Berlin 1967

923. Kühn, Margarete: Andreas Schlüter als Bildhauer, in: Barockplastik in Norddeutschland, Mainz 1977 (Katalog der Hamburger Ausstellung)

924. Iwicki, Zbigniew: Der Hochaltar der Kathedrale in Oliva. Ein Werk von Andreas Schlüter, Freiburg 1980

925. Karpowicz, Mariusz: Piękne nieznajome. Warszawskie zabytki XVII i XVIII wieku [Schöne Unbekannte. Warschauer Kunstdenkmale des 17. und 18. Jahrhunderts], Warschau 1986

926. Karpowicz, Mariusz: Sztuka oświeconego sarmatyzmu [Kunst des aufgeklärten Sarmatismus], Warschau 1986

927. Karpowicz, Mariusz: Andrzej Schlüter, rzeźbiarz królów [Andreas Schlüter, Bildhauer der Könige], Warschau 2014

928. Peschken, Goerd: Andreas Schlüter architectus. Werkverzeichnis in Zeichnungen, Kiel 2014

929. Peschken, Goerd: Mariusz Karpowicz. Andrzej Schlüter. Rzeźbiarz królów [Andreas Schlüter. Bildhauer der Könige] (Rezension, deutsch), in: Ikonoteka, Bd. 28, S. 259-277, Warschau 2018

Schmidtner

930. Habel, Heinrich: Der Architekt Leonhard Schmidtner (1800-1873), in: Böning-Weis, Susanne: Beiträge zur Denkmalkunde, Timann Breuer zum 60. Geburtstag, München 1991, S. 49-78

Schröger

931. Heuer, Reinhold: Die altstädtische evangelische Kirche in Thorn. – Ein Beitrag zur Kirchen- und Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, H. 15, S. 5-56, Posen 1929

932. Lorentz, Stanisław: Architekt Efraim Szreger. Pochodzenie i pierwsza praca [Der Architekt Ephraim Schröger. Herkunft und erstes Werk], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 28, S. 137-145, Warschau 1966

933. Lorentz, Stanisław: Z dziejów kształtowania się sztuki okresu Oświecenia w Polsce [Zur geschichtlichen Entwicklung der Kunst des Aufklärungszeitalters in Polen], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 23, S. 195-210, Warschau 1961

934. Lorentz, Stanisław: Architektura Wieku Oświecenia w świetle przemian w życiu gospodarczym i umysłowym. Próba analizy wybranych przykladów [Die Architektur des Zeitalters derAufklärung im Lichte der Veränderungen des wirtschaftlichen und gewerblichen Lebens. Ein Versuch zur Analyse ausgewählter Beispiele], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 13, S. 5-38, Warschau 1951

935. Lorentz, Stanisław: Z dziejów architektury warszawskiej XVIII w. [Zur Warschauer Baugeschichte des 18. Jahrhunderts], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 22, S. 239-253, Warschau 1960

936. Lorentz, Stanisław: Architekt PP. Wizytek z lat 1754-1762, Efraim Szreger, Jakub Fontana [Der Architekt der Visitinerinnen in den Jahren 1754-1762, Ephraim Schröger, Jakub Fontana], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 21, S. 376-383, Warschau 1959

Siciński, Karol

937. Szymański, Michał: Karol Siciński 1884-1965, in: Ochrona zabytków, Jg. 19, H. 1, S. 89-90, Warschau 1966

Sosnowski, Oskar

938. Zachwatowicz, Jan: Oskar Sosnowski. Wspomnienie pośmiertne [Oskar Sosnowski, ein Nachruf], in: Biuletyn Historii Sztuki i kultury, Jg. 8, S. 6-11, Warschau 1946

939. Walicki, Michał: Wspomnienie o Oskarze Sosnowskim [Erinnerungen an Oskar Sosnowski], ebenda, S. 12-17

940. Karczewski, Antoni J. M.: Oskar Sosnowski; garść wspomnien osobistych [Oskar Sosnowski; einige persönliche Erinnerungen], ebenda, S. 18-21

941. Kwiatkowska, Maria I.; Lameński, Lechosław: Tomasz Oskar Sosnowski 1810-1886. Rzeźbiarz polski w Rzymie [Ein Polnischer Bildhauer in Rom], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 60, H. 3-4, S. 522-525, Warschau 1998

Stanislaus August, polnisch-litauischer König

942. Kwiatkowski, Marek: Stanisław August król-architekt [Stanislaus August, König und Architekt], Breslau, Warschau, Krakau, Danzig, Lodz 1983

Stoß, Veit

943. Veit Stoß. Die Vorträge des Nürnberger Symposions (1981). Hrsg. vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg und vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte München, München 1985, mit folgenden Beiträgen:
• 943a. Przybyszewski, Bolesław: Die Herkunft des Veit Stoß im Lichte Krakauer Archivalien
• 943b. Kębłowski, Janusz: Die neuere polnische Veit-Stoß-Forschung. Ein Überblick

943c. Sello, Gottfried: Veit Stoß, München 1988

Swach, Adam

944. Brosig, Alfred: Materiały do historii sztuki wielkopolskiej [Materialien zur großpolnischen Kunstgeschichte], Posen 1934 (Sonderdruck der Kronika Miasta Poznania, Jg. 11-13)

944a. Rezension: L. (Lattermann, Alfred), in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, H. 30, S. 257-260, Posen 1936

944b. Rezension: Kohte, Julius, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, H. 34, S. 311-314, Posen 1938

945. Jank, Tomasz: Życie i twórczość malarska brata Adama Swacha (1668-1747) [Das Leben und malerische Schaffen des Bruders Adam Swach (1668-1747)], Krakau 2017

Szymonowicz – Siemiginowski

946. Karpowicz, M.: Jerzy Eleuter Siemiginowski, malarz polskiego baroku [Jerzy Eleuter Siemiginowski, ein Maler des polnischen Barocks], Breslau 1974

947. Moisan-Jabłońska, Krystyna: Malowidła Charles Le Bruna z Pawilonu Jutrzenki w Sceaux inspiracją dla wilanowskich plafonów Pór roku Jerzego Eleutera Siemiginowskiego [Die Malerei Charles Le Bruns aus dem Pavillon der Aurora in Sceaux als Inspiration der Deckengemälde „Vier Jahreszeiten“ von Jerzy Eleuter Siemiginowski in Wilanów], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 68, H. 1, S. 45-58, Warschau 2006

Tatarkiewicz, Jakub

948. Tatarkiewicz, Władysław: Rzeźbiarz polskiego klasycyzmu [Ein Bildhauer des polnischen Klassizismus], in: Sztuka, H. 11/12, Warschau 1913,

dgl. in: Tatarkiewicz, Władysław: O sztuce polskiej XVII i XVIII wieku. Architektura, rzezba, S. 477-498, Warschau 1966

Tencalla, Giovanni Giacomo

949. Fidler, Petr: Giovanni Giacomo Tencalla (deutsch), in: Sbornik praci filozoficke Fakulty Brnénské Univerzity, Bd. 37-39, S. 86 ff., 1993-1995

Thorvaldsen

950. Missirini, Melchiorre: Intera collezione di tutte le opere inventate e scolpite dal cav. Alberto Thorvaldsen (Vollständige Sammlung aller von Cav. Bertel Thorvaldsen geschaffenen Werke), Rom 1831

951. Holst, Hans-Peter: Thorvaldens Museum (Das Thorvaldsen-Museum), Kopenhagen 1851

952. Thiele, Just Mathias: Thorvaldens Leben nach den eigenhändigen Aufzeichnungen, nachgelassenen Papieren und dem Briefwechsel des Künstlers (deutsch unter Mitwirkung des Verfassers, von Henrik Helms), Leipzig 1852-56

953. Hannover, Emil: Thorvaldsens Vaerker [Thorvaldsens Werke], Kopenhagen 1907

954. Repholtz, Albert: Thorvaldsens Tegninger [Thorvaldsens Zeichnungen], Kopenhagen 1920

955. Moltesen, Erik: Thorvaldsens Museum [Das Thorvaldsen-Museum], Kopenhagen 1927

956. Kai-Sass, Else: Thorvaldsens forbindelse med Polen [Thorvaldsens Verbindung nach Polen], in: Meddelelser fra Thorvaldsens Museum, Ausgabe 1, S. 9-14, Kopenhagen 1952

957. Bertel Thorvaldsen, Skulpturen, Modelle, Bozzetti, Handzeichnungen, Gemälde aus Thorvaldsens Sammlungen, Köln 1977 (Ausstellungskatalog des Wallraf-Richartz-Museums, Köln)

Tilman van Gameren

958. Makowiecki, Tadeusz: Tylman z Gameren (Gamerski), [Tilman van Gameren], in: Sprawozdania z posiedzeń Towarzystwa Naukowego Warszawskiego, Wydzial II nauk historycznych, społecznych i filozoficznych, Jg. 27, Warschau 1935, S. 12

959. Makowiecki, Tadeusz: Archiwum planów Tylmana z Gameren, architekta epoki Sobieskiego [Das Planarchiv Tilman van Gamerens, eines Architekten der Sobieski-Zeit], in: Prace z historii sztuki wydawane przez Towarzystwo Naukowe Warszawskie, Bd. 4, Warschau 1938

960. Tatarkiewicz, Ladislas: Note sur Tilman de Gameren, architecte hollandais en Pologne [Bemerkungen über Tilman von Gameren, einen holländischen Architekten in Polen], in: Miscellanea Leo van Puyvelde, S. 297-300, Brüssel 1949

961. Gostyński, T.: Tielman van Gameren, een Nederlandsch Bouwmeester in Polen [Tilman van Gameren, ein niederländischer Baumeister in Polen], in: Bulletin van de Koninklijke Nederlandsche Oudheidkundige Bond, Serie 6, Bd. 13, S. 1-18, Utrecht 1960 (niederl. Übersetzung J. J. F. W. van Agt) (engl. Zusammenfassung)

962. Mossakowski, Stanislaw: Tylman z Gameren, architekt polskiego baroku [Tilman van Gameren, der Architekt des polnischen Barocks], Breslau 1973

963. Mossakowski, Stanisław: Tilman van Gameren, Leben und Werk, München 1994

964. Ottenheym, Konrad: The Dutch years of Tilman van Gameren [Die holländischen Jahre Tilmans van Gameren], in: Biuletyn Historii Sztuki, Jg. 62, H. 1-2, S.

87-101, Warschau 2000

Willmann

965. Kloß, Ernst: Michael Willmann, Leben und Werke eines deutschen Barockmalers, Breslau 1934

966. (Steinborn, Bożena): Malarstwo Michała Willmanna 1630-1706 [Die Malerei Michael Willmanns 1630-1706] (Ausstellungskatalog, Muzeum Śląskie / Schlesisches Museum), Breslau 1959

967. Lossow, Hubertus: Michael Willmann (1630-1706), Meister der Barockmalerei, Würzburg 1994

Zachwatowicz

968. Tomaszewski, Andrzej: Jak feniks z popiołów: Jan Zachwatowicz (1900-1983) [Wie Phönix aus der Asche: Jan Zachwatowicz (1900-1983)], Krakau 2002

Zawadzki

966. Malinowska, Irena: Stanisław Zawadzki, Warschau 1954

Zug, Simon Gottlieb

970. Kwiatkowski, Marek: Szymon Bogumil Zug, architekt polskiego Oświecenia [Simon Gottlieb Zug, ein Architekt der polnischen Aufklärung], Warschau 1971 (russ. und franz. Zusammenfassung)

Żebrowski

971. Mulczyńska-Pawlak, A.: Malarska działalność Walentego Żebrowskiego) [Das Schaffen des Malers Walenty Żebrowski], in: Studia muzealne, Jg. 6, S. 103-122, Posen 1968 (franz. Zusammenfassung

II Zeichner von Stadtplänen, Stadtansichten und Bauaufnahmen

Braun, Georg

972. Wiepen, E.: Bartholomäus Bruyn der Ältere und Georg Braun, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins, Bd. 3, S. 95-153, Köln 1916

Dahlberg, Erik

973. Steckzén, Birger und Wimarson, N.: Erich Dahlbergs bataljplaner till Karl XIs och Karl XIIs historia [Erik Dahlbergs Schlachtenpläne zu den Feldzügen Karls XI. und Karls XII.], Stockholm1922

974. Ericsson, Ernst und Vennberg, Erik: Erik Dahlberg, hans levnad och verksamhet [Erik Dahlberg, sein Leben und Wirken], Upsala, Stockholm 1925

Rauch, Gustav von

975. Bonin, Udo von: Geschichte des Ingenieurkorps und der Pioniere in Preußen, Berlin 1877-1878

Schmidtner, Leonhard

976. Die St.-Martinskirche zu Landshut in Baiern, in: Organ für Christliche Kunst, Jg. 3, S. 135-136, Köln 1853

Werner, Friedrich Bernhard

977. Kohte, Julius: Eine Stadtansicht von Lissa aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Historische Monatsblätter für die Provinz Posen, Jg. 10, S. 36-38, Posen 1909

978. Kohte, Julius: Eine Ansicht von Fraustadt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Historische Monatsblätter für die Provinz Posen, Jg. 10, S. 191-192, Posen 1909

979. Kohte, Julius: Denkmäler der Geschichte und der Kunst, II. Ein Plan und eine Ansicht der Stadt Posen um 1790, in: Historische Gesellschaft für Posen, Mitteilungen, hrsg. von der Vereinigung der reichsdeutschen Mitglieder, H. 3, S. 44-48, Berlin 1935

980. Popłonyk, Urszula: Widoki miast polskich Fryderyka Bernarda Wernera [Ansichten polnischer Städte von Friedrich Bernhard Werner], in: Rocznik Muzeum Narodowego w Warszawie, Jg. 19, S. 453-474, Warschau 1975

III Biographische Sammelwerke, Quellen und Personenregister

981. Ersch, I. S. und Gruber, J. G.: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, Leipzig 1821-1880

982. Nagler, Georg Kasper: Neues allgemeines Künstler-Lexikon, München 1835-1852, 22 Bde. [Bd. 8, 1839, Bd. 15, 1845] (s. a. Lit. 987)

983. Pierer, H. A.: Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit oder neuestes encyclopädisches

Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe, Altenburg/Thür. 1840-1854

984. Rastawiecki, Edward: Słownik malarzów polskich, tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niej przebywających [Lexikon polnischer Maler, einschließlich in Polen sesshafter oder sich zeitweise aufhaltender Ausländer], Warschau 1850-1857; neue überarbeitete Ausgabe: Posen 1886

985. Rastawiecki, Edward: Słownik rytowników polskich [Lexikon polnischer Stecher], Posen 1886

986. Constantin von Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich Wien 1856-1891 (60 Bde.)

987. Meyer, Julius: Allgemeines Künstler-Lexikon, Leipzig 1872-1885 (Zweite, gänzl. umgearbeitete Auflage von Nagler's Künstler-Lexikon, 3 Bde., s. Lit. 982) (s. a. Lit.1019 und 1019a)

988. Allgemeine Deutsche Biographie, Leipzig 1875-1903

989. Andrejewski, Ivan Efimovič (Red.): Enciklopedičekij slovar') [Enzyklopädisches Wörterbuch], St. Petersburg 1890-1907

990. Robert, Adolphe; Bourloton, Edgar; Cugny, Gaston: Dictionnaire des Parlementaires français…depuis le 1er mai 1789 jusqu'au 1er mai 1889 [Lexikon der französischen Parlamentarier…vom 1. Mai 1789 bis zum 1. Mai 1889], 5 Bde., Paris 1889-1891 (Reproduktion 1998)

991. Thieme, Ulrich und Becker, Felix (Hrsg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Leipzig 1907-1950

992. Fournier-Sarlovèze, Joseph Raymond: Les peintres de Stanislas-Auguste II, roi de Pologne: Bacciarelli, Antoine Graff, Norblin de la Gourdaine [Die Maler Stanislaus Augusts II., Königs von Polen; Bacciarelli, Anton Graff, Norblin de la Gourdaine], Paris 1907

993. Łoża, Stanisław: Słownik architektów i budowniczych polaków oraz cudzoziemców w Polsce pracujących [Lexikon polnischer und ausländischer Architekten und Baumeister, die in Polen wirkten], Warschau 1917, 2. Aufl. 1930 (s.a. Lit. 1003)

993a. Rezension: Kohte, Julius, in: Die Denkmalpflege, Jg. 21, S. 40, Berlin 1919

994. Schmitz, Hermann: Berliner Baumeister vom Ausgang des 18. Jahrhunderts, 2. Aufl., Berlin 1925

995. Polski Słownik Biograficzny [Polnisches Biographisches Lexikon], Krakau 1935-1958
Breslau, Krakau, Warschau 1959-1973
Breslau, Warschau, Danzig, Lodz 1973-1980
Breslau, Warschau, Krakau, Danzig, Lodz 1981 ff.
(auch: internetowy polski słownik biograficzny)

996. Altpreußische Biographie, Marburg/Lahn, 1936-1944, [1961]-1965 (Hrsg. im Auftrage der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung von Kurt Forstreuter und Fritz Gause)

997. Kohte, Julius: Deutsche Architekten in Warschau; Schröger, Zug, Kamsetzer, in: Lück, Kurt (Hrsg.): Deutsche Gestalter und Ordner im Osten, Posen und Leipzig 1940, S. 190-196, sowie in: Kauder, V. (Hrsg.): Deutsch-polnische Nachbarschaft, Würzburg 1957, S. 285-295

998. Kozakiewicz, Stefan: Valsolda i architekti z niej pochodzący w Polsce [Valsolda und die von dort stammenden Architekten in Polen], in: Biuletyn Historii Sztuki i kultury, Jg. 9, S. 306-321, Warschau 1947

999. Bénézit, Emmanuel: Dictionnaire critique et documen-taire des Peintres, Sculpteurs, Dessinateurs et Graveurs de tous les temps et de tout les pays par un groupe d'écrivains specialistes français et étrangers [Kritisches und dokumentarisches Lexikon der Maler, Bildhauer, Zeichner und Kupferstecher aller Zeiten und aller Länder] (Nouvelle Edition), 1948-1955

1000. Neue deutsche Biographie, Berlin 1953 ff. (Hrsg. v. d. Historischen Kommission b. d. Bayerischen Akademie der Wissenschaften)

1001. Bolschaja sowjetskaja enziklopedija [Große Sowjetenzyklopädie], Moskau 1953 (Bd. 19, 2. Aufl.)

1002. Otto, Heike: Die Provinz Südpreußen, Preußische Aufbau- und Verwaltungsarbeit im Warthe- und Weichselgebiet 1793-1806, Marburg/Lahn 1953 (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost- und Mitteleuropas, Nr. 12)

1003. Łoża, Stanisław: Architekci i budowniczowie w Polsce [Architekten und Baumeister in Polen], Warschau, 1954 (s.a. Lit. 993)

1004. Enziklopedija ukrainosnawstwa / Encyclopedia of Ukraine [Enzyklopädie der Ukraine], Hrsg. Volodymyr Kubijovyč, 9 Bde., Paris, New York 1955-1980

1005. La Grande Encyclopédie [Große Enzyklopädie], Paris o. J.

1006. Historia Polski [Geschichte Polens], Warschau 1958-1974

1007. Dizionario biografico degli Italiani [Biografisches Lexikon der Italiener], 1960 ff.

1008. Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Wien, Köln, Graz 1957 ff.

1009. Martinola, G.: Lettere dai paesi transalpini degli artisti di Meride e di villaggi vicini (XVII-XIX sec.) [Briefe aus den Ländern jenseits der Alpen von Künstlern aus Meride und Nachbarorten (17.-19. Jahrhundert)],

Bellinzona 1963

1010. Świechowska, Aleksandra: Katedra gnieźnieńska [Der Dom zu Gnesen], 2 Bde., Posen, Warschau, Lublin 1968, 1970

1011. Bjelaruskaja sawjezkaja enzyklapjedyja [Weißrussische sowjetische Enzyklopädie], Minsk 1969-1976

1012. Słownik artystów polskich i obcych w Polsce dzialających. Malarze, rzeźbiarze, graficy [Lexikon polnischer und fremder in Polen schaffender Künstler. Maler, Bildhauer, Grafiker], Bde. 1-10, Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1971-2016

1013. Poplatek, Jan und Paszenda, Jerzy: Słownik jezuitów artystów [Lexikon der Jesuiten-Künstler], Krakau 1972

1014. Jaroszewski, Tadeusz Stefan: Jakub Hempel, Fryderyk Albert Lessel, Henryk Ittar, Wilhelm Henryk Minter. Architekci polskiego klasycyzmu [J. Hempel, Fr. A. Lessel, H. Ittar, W. H. Minter. Architekten des polnischen Klassizismus], Warschau 1974

1015. Kriedte, Peter: Die Herrschaft der Bischöfe von Włocławek, in: Pommerellen von den Anfängen bis zum Jahre 1409, Göttingen 1974 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 40)

1016. Tazbir, Janusz (Hrsg.): Zarys historii Polski [Abriss der Geschichte Polens], Warschau 1979

1017. Who's who in Poland, Warschau 1982 (1. Ausgabe)

1018. Simsch, Adelheid: Die Wirtschaftspolitik des preußischen Staates in der Provinz Südpreußen 1793-1806/07, Berlin 1983 (Schriften zur Wissenschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 33)

1019. Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, München, Leipzig 1992 f. (Saur) (s. a. Lit. 1019a und 987)

1019a. Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Berlin, Boston 2012 f. (de Gruyter) (s. a. Lit. 1019 und 987)

1020. Sokol, Stanley S.: The Artists of Poland [Die Künstler Polens], Jefferson (North Carolina), London 2000

1021. Migasiewicz, Paweł; Osiecka-Samsonowicz, Hanna; Sito, Jakub: Słownik architektów i budowniczych środowiska warszawskiego XV-XVIII wieku [Lexikon der Architekten und Baumeister Warschaus im 15.-18. Jahrhundert], Warschau 2016

1022. Baumgartner, Gabriele: Polski Indeks Biograficzny [Polnischer Biographie-Index], München 2004

IV Ortsregister

1023. Verzeichnis der deutschen Ortsnamen in Elsaß-Lothringen und dem übrigen Frankreich, Berlin 1928

1024. Müller, Friedrich: Müllers Großes Deutsches Ortsbuch, Wuppertal-Barmen 1938

1025. Czerny, Max Karl: Verzeichnis der umbenannten Ortschaften in den an Polen gemäß Potsdamer Abkommen abgetretenen früh. deutschen Ostgebieten, Frankfurt/Main [1949]

1026. Amtliches Gemeinde- und Ortsnamenverzeichnis der Deutschen Ostgebiete unter fremder Verwaltung, Remagen 1955

1027. Russisches Geographisches Namenbuch. Begründet von Max Vasmer, hrsg. v. Herbert Bräuer, 11 Bde., Wiesbaden 1962-1981

1028. Annuario generale / Comuni e frazioni d'Italia [Gemeinden und Ortsteile / Wohnplätze Italiens], Mailand 1968

1029. Jacot, Arthur: Schweizerisches Ortslexikon (Dictionnaire Geographique de la Suisse, Dizionario Geografico della Svizzera), Luzern 1969

1030. Gutkind, E. A.: Urban Development in Southern Europe; Bd. 4: Italy and Greece [Städtebauliche Entwicklung in Südeuropa; Bd. 4 Italien und Griechenland], New York, London 1969

1031. Müllers Verzeichnis der jenseits der Oder-Neiße gelegenen, unter fremder Verwaltung stehenden Ortschaften, bearb. von M. Kaemmerer, Wuppertal o. J. (Nachdruck 1980)

Inhalt

1 Einleitung
1.1 Geleitwort ... 1
1.2 Editorische Vorbemerkungen ... 3
1.3 Zu Entstehung und Bedeutung der Arbeit ... 5
1.3.1 Anlass, Bearbeitung und Danksagungen ... 5
1.3.2 Zu Zielen, Vorgehensweise und Bedeutung der Arbeit ... 13

Vorwort ... 17
2 Baugeschichtlicher Überblick ... 20
2.1 Einflüsse und Ausprägungen ... 20
2.2 Die ältesten Kirchenbauten ... 20
2.3 Die mittelalterlichen Städte ... 23
2.4 Kunstwerke des späteren Mittelalters ... 26
2.5 Von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts ... 27
2.6 Die Blütezeit der Barockkunst ... 29
2.7 Der Klassizismus unter König Stanislaus August ... 33
2.8 Die preußische Herrschaft ... 36
2.9 Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ... 40
2.10 Zerstörungen und Wiederherstellungen im 20. Jahrhundert ... 42

3 Warschau ... 45
3.1 Einführung ... 45
3.1.1 Der Stadtkreis Warschau ... 45
3.1.2 Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und ihrer Baudenkmäler ... 47
3.2 Stadtgeschichte im Spiegel der Bauwerke ... 52
3.3 Kirchen ... 66
3.3.1 Domkirche ... 66
3.3.2 St.-Marien-Kirche ... 76
3.3.3 St.-Annen-Kirche, Krakauer Vorstadt ... 78
3.3.4 Kirche St. Maria Magdalena ... 83
3.3.5 Jesuitenkirche ... 84
3.3.6 Dominikanerkirche ... 85
3.3.7 [Bernhardinerinnen-Kirche ... 87
3.3.8 Loreto-Kirche ... 87
3.3.9 Augustinerkirche ... 89
3.3.10 Paulinerkirche ... 91
3.3.11 Sakramentinerinnen-Kirche ... 93
3.3.12 Franziskanerkirche ... 96
3.3.13 Kirche der Barmherzigen Brüder ... 97
3.3.14 Piaristenkirche ... 98

3.3.15 Reformatenkirche 102
3.3.16 Kapuzinerkirche 105
3.3.17 Karmeliterkirche, ul. Leszno 106
3.3.18 Karmeliterkirche, Krakauer Vorstadt 107
3.3.19 Visitinerinnen-Kirche 110
3.3.20 Heilig-Kreuz-Kirche 112
3.3.21 St.-Kasimir-Kirche 115
3.3.22 Trinitatis-Kirche 115
3.3.23 St.-Andreas-Kirche 116
3.3.24 Bernhardinerkirche, Czerniaków 117
3.3.25 Kamaldulenser-Kirche, Bielany 120
3.3.26 Evangelisch-Augsburgische Kirche 123
3.3.27 St.-Alexander-Kirche 126
3.3.28 St.-Karl-Borromäus-Kirche 128
3.3.29 Allerheiligen-Kirche 128
3.3.30 St.-Annen-Kirche, Wilanów 129
3.4 Landesherrliche Schlösser 130
3.4.1 Königliches Schloss 130
3.4.2 Schloss Ujazdów 152
3.4.3 Palast „Unter dem Blechdach“ 155
3.4.4 [Sächsisches Schloss 157
3.4.5 Ehemaliges Schlösschen Marymont 161
3.4.6 Schloss Wilanów 162
3.4.7 Schloss- und Parkanlage Łazienki 175
3.5 Öffentliche Bauten 186
3.5.1 Stadtmauer 186
3.5.2 Zeughaus 188
3.5.3 Universität 190
3.5.4 Rathaus 191
3.5.5 Palast des Primas 192
3.5.6 [Kaserne der Kronartillerie 194
3.5.7 Kleinere Dienstgebäude 195
3.5.8 Palast des Präsidenten 196
3.5.9 Staatliche Gebäude am Bankplatz 198
3.5.10 Großes Theater 201
3.5.11 Landbank 203
3.6 Bauten des Adels und des Bürgertums 204
3.6.1 Geschichtlicher Überblick zu Bautätigkeit und Wiederaufbau 204
3.6.2 Altstadt 207
3.6.2.1 Warschauer Museum 211
3.6.2.2 Sogenanntes Haus der masowischen Herzöge, Rynek Starego Miasta (Altstädtischer Markt) Nr. 31 216
3.6.2.3 Goldenes Haus, Rynek Starego Miasta (Altstädt. Markt) Nr. 7 218

3.6.2.4 Häuser der Domherren, ul. Kanonia Nr. 10-28 ... 218
3.6.2.5 Haus Samson, ul. Świętojańska 3 ... 219
3.6.2.6 Psalterie, ul. Świętojańska Nr. 4 ... 220
3.6.2.7 Haus Gautier, ul. Świętojańska Nr. 5 ... 220
3.6.2.8 Haus Gianotti, ul. Wąski Dunaj Nr. 8 ... 220
3.6.2.9 Haus Półtorak, ul. Nowomiejska Nr. 5 ... 221
3.6.2.10 Ul. Piwna Nr. 46 ... 221
3.6.2.11 Haus „Zum Schiff", ul. Świętojańska Nr. 31 ... 221
3.6.2.12 Haus Byczkowski, Rynek Starego Miasta (Altstädtischer Markt) Nr. 10 ... 222
3.6.2.13 Fuggerhaus, Rynek Starego Miasta (Altstädtischer Markt) Nr. 27 mit ul. Piwna Nr. 44 ... 222
3.6.2.14 Weitere Häuser in der Altstadt ... 223
3.6.3 Neustadt ... 226
3.6.4 Westliche Stadtteile ... 229
3.6.4.1 Palast Krasiński ... 229
3.6.4.2 Palast Małachowski ... 237
3.6.4.3 Palast der Krakauer Bischöfe ... 238
3.6.4.4 Palast Borch / Erzbischöflicher Palast ... 239
3.6.4.5 Weitere Paläste und Häuser ... 239
3.6.4.6 Blauer Palast ... 244
3.6.4.7 [Haus Kronenberg ... 246
3.6.5 Südliche Stadtteile (Krakauer Vorstadt, Neue Welt) ... 247
3.6.5.1 Palast Gniński ... 247
3.6.5.2 [Palast Brühl ... 248
3.6.5.3 Palast Czapski ... 251
3.6.5.4 Palast Potocki ... 251
3.6.5.5 Sächsische Post ... 252
3.6.5.6 Weitere Paläste und Häuser des späten 18. Jahrhunderts ... 252
3.6.5.7 Haus Rößler & Hurtig, Krakowskie Przedmieście (Krakauer Vorstadt) Nr. 79 ... 255
3.6.5.8 Weitere klassizistische Häuser ... 256
3.6.5.9 Staszic-Palast, Nowy Świat (Neue Welt) 72-74 ... 257
3.6.6 Wohnbauten von Henryk Marconi und seinen Mitarbeitern in den westlichen und südlichen Stadtteilen ... 258
3.6.7 Vororte ... 261
3.6.7.1 Schloss „Królikarnia" ... 262
3.6.7.2 Schloss Natolin ... 263
3.6.8 Standbilder ... 265
3.6.8.1 Sigismundsäule ... 265
3.6.8.2 Standbild St. Mariä ... 267
3.6.8.3 Denkmal des Fürsten Joseph Poniatowski ... 268
3.6.8.4 Nikolaus-Kopernikus-Denkmal ... 269
3.6.8.5 Mickiewicz-Denkmal ... 269
3.6.8.6 Chopin-Denkmal ... 270

4 Masowien, Kujawien und östliches Großpolen 273
4.1 Arkadia 273
4.2 Błonie 275
4.3 Bolimów 276
4.4 Brześć Kujawski (Kujawisch Brest) 277
4.5 Ciechanów 279
4.6 Czersk 281
4.7 Czerwińsk nad Wisłą 282
4.7.1 Abteikirche 282
4.8 Gąbin (Gombin) 292
4.9 Grodzisk Mazowiecki 293
4.10 Jabłonna 294
4.11 Kalisch (Kalisz) 296
4.11.1 Stiftskirche 298
4.11.2 Domkirche St. Nikolaus 300
4.11.3 Franziskanerkirche 302
4.11.4 Bernhardinerkirche 304
4.11.5 Reformatenkirche 305
4.11.6 Jesuitenkirche 306
4.11.7 Jesuitenkollegium 308
4.11.8 Gerichtsgebäude 309
4.11.9 [Rathaus 309
4.11.10 [Schulhaus der Jesuiten 310
4.11.11 Bauwesen unter preußischer Verwaltung 1793-1807 310
4.11.12 Weitere Entwicklung im 19. Jahrhundert 311
4.11.13 Zerstörungen im Ersten Weltkrieg und Wiederaufbau 312
4.12 Kobylniki 314
4.13 Kościelna Wieś 315
4.14 Kutno 315
4.15 Ląd 316
4.16 Łask 322
4.17 Łęczyca 323
4.17.1 Topola Królewska 326
4.18 Łowicz (Lowitsch) 326
4.18.1 Stiftskirche 328
4.18.2 Pfarrkirche 333
4.18.3 Piaristenkirche 333
4.18.4 St.-Karl-Borromäus-Kapelle 334
4.18.5 Evangelische Pfarrkirche 334
4.19 Nessau (Nieszawa) 335
4.20 Neuhof (Nowydwór Mazowiecki) 337

4.21 Nieborów 338
4.21.1 Pfarrkirche 338
4.21.2 Schloss 339
4.22 Oporów 342
4.23 Pabianice (Pabianitz) 343
4.24 Petrikau (Piotrków Trybunalski) 345
4.25 Płock 349
4.25.1 Dom St. Marien (*Katedra*) 352
4.25.2 Pfarrkirche St. Bartholomäus 362
4.25.3 Reformatenkirche 362
4.25.4 Kapelle St. Katharina 363
4.25.5 Dominikanerkirche 363
4.25.6 [Rundbau 364
4.25.7 Kollegienhaus 364
4.25.8 Altes Gefängnis 365
4.25.9 Wohnhäuser 366
4.25.10 Preußische Verwaltung 366
4.25.11 Bauten aus der Zeit des Königreichs Polen 367
4.26 Raciążek 367
4.27 Sieradz 369
4.28 Skierniewice 371
4.29 Stryków 372
4.30 Tum bei Łęczyca 373
4.30.1 Stiftskirche 374
4.31 Włocławek 380
4.31.1 Dom 382
4.31.2 Johanneskirche 388
4.31.3 St.-Vitalis-Kapelle 389
4.31.4 Reformatenkirche 390
4.31.5 Ältere Wohnhäuser; Preußische Bestandsaufnahme 1793; ehemalige [Zisterzienser-Niederlassung Szpetal 390
4.32 Wyszogród 391
4.32.1 Franziskanerkirche 392
4.32.2 Pfarrkirche St. Trinitatis 392
4.32.3 [Synagoge 392
4.33 Zakroczym 393
4.33.1 Pfarrkirche 393

5 Verzeichnisse 397
5.1 Künstlerverzeichnis 397
5.2 Literaturverzeichnis 463